This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

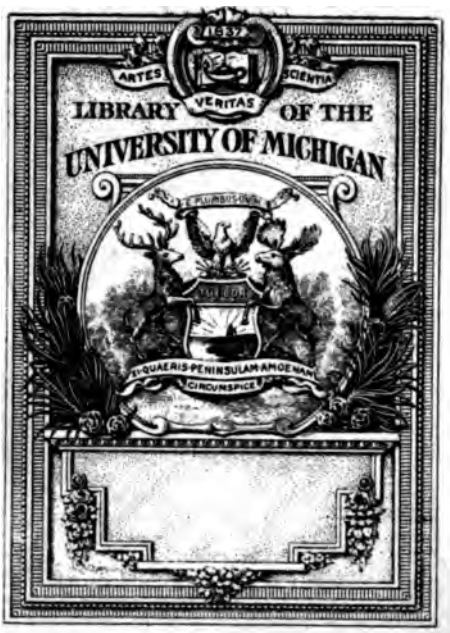
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

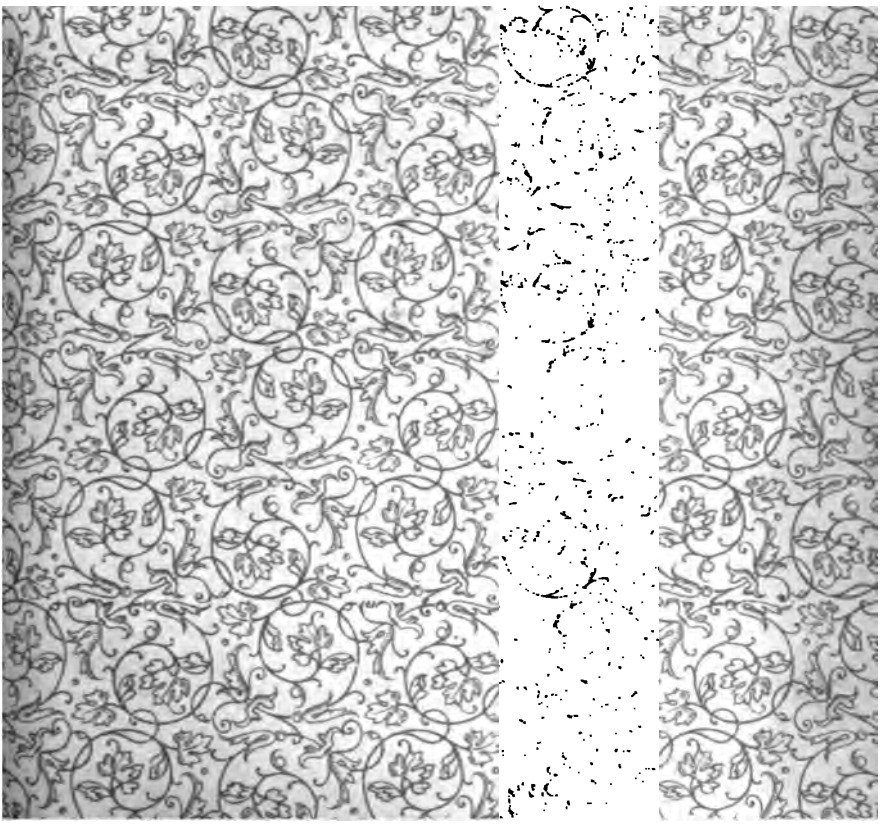
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 947,513


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



B O J
P 568

1858

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

Dreizehnter Jahrgang.

GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLVIII.

INHALT DES DREIZEHNTEN JAHRGANGES.

	Pag.
Zu Hom. Od. IX, 122. Von *Ch. Ostermann*	396
Zu Homer. Od. *N*, 405. Von *A. Lentz*	601
Zu den griechischen Orakeln. Von *Fr. Oehler*	752
Hiponactea. Scr. *B. ten Brink*	305. 605
De Solonis elegia quae *ὑποθῆκαι εἰς ἑαυτὸν* inscribitur quaestiones nonnullas proponit *C. G. Linder*	499
De Andromachi archiatri elegia disputatio *O. Schneideri*	25
Erklärungen zu Pindar's Epinikien. Von *K. Friedericks*	448
Zu Pindar's Nemeen. Von *R. Rauchenstein*	245. 421
Theocr. Id. IV, 38. Von *A. Meineke*	397
Aeschyleische chorgesänge nach der Mediceischen handschrift nebst berichtigtem texte. Von *W. Dindorf*	457
Aeschylus *Βασσάραις*. Scr. *B. ten Brink*	386
Zu Aeschylus Prometheus. Von *Iulius Caesar*	608
Eurip. Hippol. 846. Von *R. Enger*	121
Der Iakchoszug bei Aristophanes. Von *Ed. Gerhard*	210
Zu Herod. II, 108. Von *Chr. Ostermann*	442
Zu Xenoph. de rep. Laced. V, 8. Von *Arn. Hug*	498
De Scamone nomine varie corrupto. Scr. *B. ten Brink*	394
Zu Eustathios Makrembolita. Von *R. Hercher*	456. 507
Zu Plato's republik. Von *Ernst Volger*	195
Die authentica der Berliner ausgabe des Aristoteles. Von *Ad. Torstrick*	204
Ueber die reihenfolge der zur politik des Aristoteles gehörigen bücher. Von *J. Bendixen*	264
Iunkus bei Stobaeus. Von *H. Sauppe*	611
Gorgias von Leontini. Von *Aug. Meineke*	212
Zur rede XVI des Lysias. Von *R. Rauchenstein*	213
Demosthenica. Scr. *Fr. Franke*	613
Zu Demosth. Olynth. III, §. 33. Von *Chr. Ostermann*	755
De Aristarchi aetate minoris canonibus. Scr. *W. C. Kayser*	59
Zu Hesychius. Von *A. Meineke*	508. 616
Hesychios. Von *M. Schmidt*	217. 507
Suidae locus emendatus a *B. ten Brink*	758
Griechische inschriften. Von *A. Kirchhoff*	206
Der vertrag zwischen Oiantheia und Chalcion. Von *demselben*	1
Dekret für Thrasybulos von Kalydon und Apollodoros von Megara. Von *demselben*	14
Zu Naevius. Von *A. Lentz*	601
Zu Publius Syrus. Von *Ed. Wölfflin*	58. 67 164
Adversaria Virgiliana. Von *J. Henry*	629
Horat. Carm. II, 20, 13. Von *R. Rauchenstein*	312
Das epigramm des Domitius Marsus. Von *W. Fröhner*	222

türlich vermeide ich es von dingen zu reden, die entweder schon festgestellt worden sind oder in betreff welcher eine meinungsverschiedenheit überhaupt nicht statt finden kann [2]).

Grundtext.

Vorderseite.

⁝ *Τονξενονμεηαγεν* ⁝ *ετασχαλειδος* ⁝ *τονοιανθεαμ*
εδετονχαλειεα ⁝ *ετασοιανθιδος* ⁝ *μεδεχρεματααιτισυ*
λοι ⁝ *τονδεσυλονταανατοσυλενταξενικαεθαλασασηαγεν* ⁝
ασυλον ⁝ *πλανελιμενος* ⁝ *τοκαταπολιν* ⁝ *αικαδικοσυλοι* ⁝ *τε*
5 *τορεσδραχμαι* ⁝ *αιδεπλεονδεκαμαρανεχοιτοσυλονηε*
μιολιονοφλετοϝοτισυλασαι ⁝ *αιμεταϝοικεοιπλεονμενοσε*
οχαλειευσενοιανθεαιεοιανθευσενχαλειοιταιεπιδαμιαιδικαιχ
ρεστο ⁝ *τονπροξενον* : *αιψευδεαπροξενεοι* : *διπλ*
ειοιθοιεστο

Rückseite.

Αικανδιχαζοντιτοιξενοδικαι : *επομοτας* ⁝ *ηελεσ*
το ⁝ *οξενος* : *οπαγον* : *τανδικαν* : *εχθοσπροξενο*
καιϝιδιοξενο : *αριστινδαν* : *επιμενταισμναια*
ιαις : *καιπλεον* : *πεντεκαικεκανδρας* : *επιταις*
μειονοις : *εννεανδρας* : *αικοϝασστοσποιτονϝ*
αστονδικαζεταικατασσυνβολας : *δαμιοργος*
ηελεσται : *τοσηορκομοτασαριςτινδαντανπε*
ντορκιανομοσαντας : *τοσηορκομοταστοναυτο*
νηορκονομνυεν : *πλεθυνδενικεν*

Erläuterungen. — Vorderseite.

§. 1. a. *Τὸν ξένον μὴ ἄγεν ἐττᾶς Χαλείδος τὸν Οἰανθέα μηδὲ τὸν Χαλειέα ἐττᾶς Οἰανθίδος, μηδὲ χρήματα, αἴ τις συλῷ.*

In orthographischer beziehung bemerke ich zunächst, dass, da die schreiber der tafel nach alter schreibweise doppelkonsonanten durch das einfache konsonantenzeichen auszudrücken pflegen, *ΕΤΑΣ* aber für *ἐκ τᾶς* und weiter unten *ΕΛΙΜΕΝΟΣ* für *ἐκ λιμένος*, *ΕΘΑΛΑΣΑΣ* für *ἐκ θαλάσσας* sich

derselben nicht vielleicht schon durch diesen gelehrten aufs reine gebracht worden ist.

[2) Ein genaues facsimile findet sich in der oben angeführten abhandlung von Ross: in ihm sind die räume bei ⁝ und : nicht grösser als zwischen den einzelnen buchstaben: die zeilenschlüsse aber stets sich gleich. — E. v. L.]

sprachlich nur durch annahme einer statt gefundenen assimilation des auslautenden ν an den anlautenden konsonanten des folgenden wortes erklären lassen, nothwendig ὀπτᾶς, ἐλλιμένος, ἐθθαλάσσας zu schreiben war. Da ferner, wie z. 4 der vorderseite unwiderleglich darthun wird, die doppelkonsonanz selbst im zusammenstoss zweier worte vermieden wurde, obgleich dies freilich nicht regelmässig geschah (vgl. z. 6 der rückseite), so habe ich αἴ τις συλῷ nicht αἴ τι συλῷ, schreiben zu müssen geglaubt, da jenes offenbar einen angemesseneren sinn giebt, τι bei annahme der letzteren schreibart überflüssig, ja geradezu lästig und störend sein würde.

Für das verständniss des sinnes kommt alles darauf an, dass der begriff des verbum συλᾶν richtig gefasst und scharf bestimmt werde, was zu thun die bisherigen erklärer versäumt haben. Mit συλᾶν bezeichnet aber bekanntlich der Grieche den akt der selbsthülfe, durch welchen jemand auf grund einer rechtlich begründeten oder zu begründenden forderung sich der person oder des eigenthums des in anspruch genommenen nöthigenfalls mit anwendung von gewalt versichert, um ihn dadurch zu zwingen entweder zu recht zu stehn, wenn der streit gerichtlich noch nicht ausgemacht ist, oder, wenn eine richterliche entscheidung zu gunsten des fordernden bereits erfolgt ist, sich derselben zu fügen und die aus ihr fliessenden ansprüche zu befriedigen. Es liegt in der natur der sache, dass das recht solcher selbsthülfe nie gegen mitbürger, und gegen angehörige fremder staaten nur dann ausgeübt werden konnte, wenn zwischen letzteren und dem staate, dessen bürger der fordernde war, δίκαι ἀπὸ συμβύλων nicht statt fanden. Ausgeübt wurde das recht von den einzelnen auf eigene gefahr für den fall, dass eine nachträglich erfolgende richterliche entscheidung den ungrund der erhobenen forderung herausstellte, unter umständen aber auch unter dem schutze eines präjudiciums, welches der staat, dem der fordernde angehörte, dadurch fällte, dass er diesem auf verlangen gegen person und eigenthum des vergeblich in anspruch genommenen, oder für den fall, dass man seiner selbst nicht habhaft werden konnte, gegen person und eigenthum aller glieder der recht weigernden rechtsgenossenschaft einen kaperbrief ausstellte. Man nannte dies σύλην διδύναι κατά τινος (Demosthenes adv. Lacritum p. 931). Nur ein pri-

vilegium, die als ehrenrecht oft und freigebig verliehene ἀσυλία, schützte vor den folgen einer solchen praxis.

Hält man an dieser begriffsbestimmung fest, so ergiebt sich als inhalt des vorliegenden ersten paragraphen, dass die beiden paciscirenden staaten, Oeantheia und Chaleion, für fremde innerhalb ihres beiderseitigen territoriums die ἀσυλία der person und des eigenthums ausbedingen, oder, was dasselbe ist, für sich und ihre angehörigen auf ausübung des repressalienrechtes auf dem territorium des anderen verzichten. Unter den ξένοις können in diesem zusammenhange natürlich nicht ξένοι μέτοικοι verstanden werden, da in bezug auf diese eine derartige bestimmung überflüssig sein würde, weil sie als unter dem rechtsschutze der gemeinde, auf deren territorium sie angesessen sind, stehend selbstverständlich innerhalb desselben eben so wenig vergewaltigt werden können, als wirkliche vollbürger. Was sich von selbst versteht und in der natur der verhältnisse begründet ist, kann aber nie gegenstand einer doch immer willkürlichen stipulation werden. Vielmehr sind unter den ξένοις hier fremde zu verstehen, die sich vorübergehend in handelsgeschäften in Oeantheia oder Chaleion aufhielten und ihre χρήματα sind ihre in den emporien beider städte lagernden waaren und güter. Es ist ganz im geiste des internationalen rechtes der Hellenen, dass selbst auf neutralem boden der fremde und somit schlechthin rechtslose gepfändet werden kann, weil er, wenn nicht besondere privilegien ihm zur seite stehen, des rechtsschutzes der neutralen genossenschaft nicht versichert ist, und es ist auch keineswegs dem hellenischen rechte überhaupt fremde humanität, welche die bestimmung unseres paragraphen eingegeben hat, sondern lediglich das eigene interesse beider staaten. Die folgen der ausübung des repressalienrechtes treffen zwar anscheinend direkt nur person und eigenthum des fremden, indirekt aber und in den meisten fällen weit empfindlicher die genossenschaft mit deren mitgliedern jener in geschäfts- und handelsbeziehungen stand. Sollte also der handelsverkehr belebt und durch herstellung grösserer rechtssicherheit gehoben und gekräftigt werden, so war es nöthig, dass die contrahirenden staaten nicht nur gegenüber den bürgern, sondern auch in bezug auf die fremden, die in den beiderseitigen emporien verkehrten, sich bis zu einem gewissen punkte des rechtes der selbsthülfe

begaben und ein geordnetes rechtsverfahren vereinbarten. Es war ein solches übereinkommen also zwar sowohl im interesse der vereinbarenden gemeinden, als der fremden, jedenfalls aber nicht ursprünglich auf das beste der letzteren berechnet, wenn es auch für sie vortheile mit sich brachte. Dass man nicht mehr gab, als eben der unmittelbare zweck unumgänglich nothwendig erscheinen liess, lehrt der inhalt des folgenden unterabschnittes, der da zeigt, dass durch die bestimmung des ersten das repressalienrecht nicht aufgehoben, sondern nur beschränkt werden sollte.

§. 1. b. *Τὸν δὲ συλῶντα ἀνὰ τὸ συλῆν τὰ ξενικὰ ἀθθαλάσσας ἄγεν ἄσυλον πλὰν ἰλλιμένος τῶ* [3]) *κατὰ πόλιν.*

Dem bürger von Chaleion oder Oeantheia, welcher sich dazu berechtigt glaubt (*τῷ συλῶντι*), bleibt es hiernach unverwehrt, fremden gehöriges gut auf offener see, ausserhalb der hafen beider städte, welche natürlich als zum gebiete derselben gehörig betrachtet werden und auf welche demzufolge die bestimmung des vorhergehenden abschnittes anwendung findet, zu kapern, ja es wird die innerhalb der bezeichneten gränzen geübte selbsthülfe sogar unter rechtsschutz gestellt, indem dem prisemacher die *ἀσυλία* garantirt wird (*ἄγεν ἄσυλον*). Hierdurch werden die in den emporien beider städte etwa lagernden waaren desselben vor etwaigen versuchen des vor dem einlaufen in den hafen auf hoher see ausgeplünderten fremden sicher gestellt, sich durch arrestschlag auf das eigenthum des gegners auf neutralem boden schadlos zu halten. Solche selbsthülfe soll dem fremden nicht verstattet werden. Es versteht sich übrigens von selbst, dass unter den *ξενικά* (sc. *χρήματα*) ausschliesslich das eigenthum nur solcher fremden handelsleute gemeint sein kann, deren schiffsladungen nach Chaleion oder Oeantheia bestimmt waren. Für andere sich zu interessiren war weder veranlassung noch berechtigung vorhanden.

§. 1. c. *Αἰ* [*δ'*] *ἀδίκως συλῷ, τέτορες δραχμαί.*

Meine lesart anlangend bemerke ich, dass, da *αἴ κα* unmöglich mit einem optativ construirt werden kann, ich dafür

3) Es ist zweifelhaft, ob das *O* in diesen und ähnlichen fällen durch *ov* oder *ω* zu übertragen ist. Ich habe indessen von den ansätzen meiner vorgänger eben deshalb um so weniger mich entfernen wollen.

halten muss, dass ΑΙΚ aus ΑΙΔ entweder verschrieben oder verlesen sei. Die folgenden worte lesen meine vorgänger ἀδικοσυλῳ und leiten diese form von einem infinitiv ἀδικοσυλῆν ab, welches ein völlig sprachwidriges compositum sein würde. Die von mir befolgte lesung, welche das einfach geschriebene Σ ganz im sinn der orthographie der urkunde doppelt zählt, ist die einzig mögliche und darum nothwendige.

Die in dem so berichtigten texte enthaltene bestimmung setzt die existenz von vertragsmässig bestellten prisengerichten in beiden städten voraus, vor denen der geplünderte fremde klagbar werden und den prisenmacher nöthigen konnte, die rechtliche begründung seiner forderung zu erweisen. Gelang es dem letzteren nicht diesen beweis zu führen, so erkannte das gericht natürlich auf zurückerstattung des genommenen pfandes und ausserdem auf eine busse von vier drachmen. Diese summe müsste unter allen umständen lächerlich klein erscheinen, wenn nicht die bestimmung des folgenden abschnittes erläuternd und ergänzend hinzuträte.

§. 1. d. *Αἰ δὲ πλέον δέκ' ἁμαρᾶν ἔχοι τὸ σῦλον, ἡμιόλιον ὀφλέτω, χότι συλάσαι.*

Jene vier drachmen sind also nur der minimalsatz, das maximum der busse erreicht den werth der hälfte des gepfändeten gutes. Auf diesen höchsten ansatz muss aber jedesmal erkannt werden, wenn das ausgeklagte pfand (τὸ σῦλον) sich länger als zehn tage in den händen des zur zurückerstattung verurtheilten pfänders befunden hat. Erwägt man nun, dass ehe ein von einem oeantheischen kaper ausgeplündertes fremdes handelsschiff die rhede von Chaleion erreichte, vor dem dortigen prisengerichte der process instruirt und abgeurtheilt wurde, in den meisten fällen sicher zehn tage und darüber verstrichen, so begreift man, dass im falle der freisprechung der prise fast ausnahmelos der maximalsatz der busse muss in anwendung gekommen sein. Dieser ansatz ist aber hoch genug um in der mehrzahl der fälle ausreichende entschädigung für den durch vorenthaltung des gepfändeten gutes verursachten schaden, sei es des schiffsführers sei es der adresse am bestimmungsort, gewährt zu haben.

§. 2. *Αἰ μεταροικέοι πλέον μηνὸς ἢ ὁ Χαλειεὺς ἐν Οἰανθείᾳ ἢ Ὠιανθεὺς ἐν Χαλείῳ, τᾷ ἐπιδαμίᾳ δίκᾳ χρήσατω.*

Staaten, zwischen denen handelsverträge (*σύμβολα*) bestehen (und unsere urkunde ist augenscheinlich ein vertrag dieser art) entscheiden streitigkeiten zwischen ihren angehörigen nach vertragsmässig festgestelltem rechte durch ein auf gegenseitiger übereinkunft beruhendes rechtsverfahren (*δίκαι ἀπὸ συμβόλων*), während bürger solcher staaten, mit denen *σύμβολα* nicht bestehen, dem landrecht verfallen und vor dem fremdengerichte (in Athen vor dem Polemarchos) zu recht zu stehen genöthigt sind. Aber auch im falle, dass *σύμβολα* existiren, erlischt die competenz jener austrägalgerichte in dem augenblicke, wo nach den landesgesetzen der fremde den charakter eines *μέτοικος* annimmt, was in Athen und wohl in allen staaten, in denen es solche schutzverwandte gab, geschah, wenn der fremde sich über eine bestimmte friat hinaus am orte aufhielt (Aristophanes v. Byzanz bei Nauck p. 193). Unser vertrag setzt, wie man sieht, eine monatliche friat. Nach ablauf derselben werden an beiden orten die beiderseitigen angehörigen *ὑπωτελεῖς*, zahlen das *μετοίκιον*, und, was aus leicht ersichtlichen gründen an unserer stelle allein hervorgehoben wird, stehen unter dem landrecht und den landesgerichten (*τῇ ἐπιδημίᾳ δίκῃ χρῶνται*).

§. 3. *Τὸν πρόξενον, αἰ ψευδέα προξενέοι, διπλεῖ οἰ θοίῑ ἔστω.*

Die beiden ersten worte lesen Oekonomides und Rhangabé *τῶν προξένων* und ziehen sie zum vorhergehenden. Sie sehen sich dadurch, um anderer ungehörigkeiten gar nicht zu gedenken, genöthigt, zu dem verbo *προξενέοι* das subject aus dem vorhergehenden satze zu ergänzen und ihm deshalb eine bedeutung zuzuschreiben, die es unmöglich haben kann. *Προξενεῖν* kann aber nur heissen „Proxenos sein" oder „die geschäfte eines Proxenos versehen", woraus mit nothwendigkeit folgt, dass als subjekt zu *προξενέοι* nur der Proxenos selbst, nicht der seinem schutz befohlene, gedacht werden kann. Es tritt also ein wechsel des subjektes ein, der bei einiger genauigkeit des ausdruckes angedeutet werden musste, und selbst wenn man eine nachlässigkeit zugeben wollte, müsste man doch an dem plötzlichen und ungerechtfertigten wechsel des numerus (*τῶν προξένων*, dagegen *προξενέοι*) anstoss nehmen. Dazu kommt, dass mit *TONΓRO+ENON*, wie schon Oekonomides bemerkt hat, die zweite hand beginnt, von welcher der schlusssatz der vorderseite und die ganze rückseite geschrieben sind; es ist aber

nicht wahrscheinlich, dass die beiden schreiber sich mitten in einem satze abgelöst haben sollten. Demnach ist *τὸν πρόξενον* zu lesen und sind beide worte zum folgenden satze zu ziehen. An der construction *τὸν πρόξενον, εἰ ψευδῆ προξενοίη, διπλῆ αὐτῷ θῶα ἔστω* wird hoffentlich niemand anstoss nehmen. Im folgenden habe ich zwar Oekonomides lesart *διπλεῖ οἱ* beibehalten, gestehe aber bedenken zu haben. Ich bezweifle nämlich, dass irgend ein hellenischer dialekt, der, wie der unserer urkunde das digamma im anlaute wenn auch nur einer beschränkten anzahl von worten bewahrte, es gerade da werde haben fallen lassen, wo nach allem was wir wissen es am festesten haftete, nämlich im anlaute des pronomens der dritten person. Ich vermuthe deshalb, dass ein schreib- oder (durch beschädigung der stelle verursachter) lesefehler vorliege, und schlage vor, *διπλῆ ϝοι* zu lesen. Am schlusa wird von den herausgebern das *ΘΟΙΕΣΤΟ* entweder *θφὴ 'στω* geschrieben und als ein fall von aphärese betrachtet, was gegen den dialekt verstösst, der *θφὰ* oder *θωιὰ 'στω* erheischen würde, oder aus stattgefundener krasis erklärt und *θφῆστω* geschrieben, was eben so unzulässig ist. Man hat vielmehr nicht auf das substantivum *θφὰ* oder *θωιά*, sondern auf ein adjectivum *θῶος* oder *θώιος* zurückzugehen und demzufolge mit elision *θώι' ἔστω* für *θώια ἔστω* zu schreiben, wie geschehen. Ich übersetze also: „Wenn der Proxenos sich bei verrichtung seiner obliegenheiten eine betrügerische handlungsweise zu schulden kommen läsat, so soll ihm solche um das doppelte gebüsst werden". Zur erläuterung diene folgendes.

Es geschah in folge eines privatabkommens, dass bei den Hellenen ein staat den bürger eines andern zu seinem Proxenos bestellte und dieser die verpflichtung übernahm nach maassgabe der obwaltenden rechtlichen verhältnisse die interessen der angehörigen des beauftragenden am orte wahrzunehmen und zu vertreten. Für seine mühwaltung honorirte man ihn durch ertheilung von privilegien, die zum theil wenigstens nicht nur ehre, sondern auch materielle vortheile gewährten, wie die asylie, atelie und das recht grundbesitz zu erwerben ohne bürger zu sein (*ἔγκτησις γῆς καὶ οἰκίας*). Täuschte der Proxenos das in ihn gesetzte vertrauen und fügte er durch fahrlässigkeit oder bösen willen solchen, deren rechte er wahrzunehmen hatte, schaden (*βλάβη*) zu, so war es wohl, namentlich wo *δίκαι ἀπὸ συμ-*

βόλων zwischen beiden staaten nicht bestanden, für den geschädigten in den meisten fällen schwer, ja unmöglich, auf dem wege einer privatklage βλάβης schadenersatz zu erlangen. Die strafgewalt des staates, dessen bürger geschädigt worden, war durch die umstände beschränkt und reichte der natur der sache nach nicht weit. Es konnten die verliehenen privilegien genommen werden; allein sie waren vielleicht wenig gewinnbringend gewesen und der abgesetzte Proxenos legte auf sie keinen werth; es konnte das im lande befindliche eigenthum des pflichtvergessenen, sei es im emporion lagernde waaren, sei es kraft des ertheilten privilegiums erworbener grundbesitz, confiscirt und zur schadloshaltung der benachtheiligten verwendet werden; allein es lagerte nicht immer etwas im emporion und von jenem privilegium war nicht immer gebrauch gemacht worden. Anders und geordneter gestaltet sich das verhältniss, sobald, wie hier, vertragsmässig die klage gegen den betrügerischen Proxenos unter die δίκαι ἀπὸ συμβόλων aufgenommen und der grundsatz aufgestellt wird, dass sein vergehen als wissentlich zugefügte βλάβη rechtlich betrachtet werden, also nach, wie es scheint, gemeinüblicher praxis durch zahlung des doppelten betrages derjenigen summe, auf welche der zugefügte schaden war geschätzt worden, gebüsst werden solle. Wenigstens war dies die praxis des attischen landrechts: s. Meier u. Schoemann Att. process p. 476. Hiernach denke ich, werden sowohl die veranlassung zu einer solchen bestimmung als auch die absicht, in der sie getroffen worden, deutlich sein: sie lag so gut im interesse des einen, wie des andern der paciscirenden staaten.

Rückseite.

§. 1. *Αἴ κ' ἀνδιχάζωντι τοὶ ξενοδίκαι, ἐπωμότας ἐλέσθω ὁ ξένος ὠπάγων τὰν δίκαν ἐχθὸς προξένω καὶ διοξένω ἀριστίνδαν, ἐπὶ μὲν ταῖς μναιαίαις καὶ πλέον πεντεκαίδεκ' ἄνδρας, ἐπὶ ταῖς μειόνοις ἐννέ' ἄνδρας.*

Unter den ξενοδίκαι sind dem wortlaute nach die beisitzer eines gerichtshofes zu verstehen, welcher in fremden sachen zu entscheiden hat. Desshalb wird der bei ihnen klagende im folgenden als ὁ ξένος ὁ ἐπάγων τὴν δίκην bezeichnet. Unter diesem ξένος ist aber nicht etwa der Chaleer zu verstehen, welcher in Oeanthea gegen einen Oeantheer klagbar wird, oder umgekehrt; denn dann würde

er dem sprachgebrauche der urkunde gemäss einfach als ὁ Χαλειεὺς oder ὁ Οἰανθεύς (ὁ Χαλειεὺς ἢ ὁ Οἰανθεύς) bezeichnet werden und würde nicht im folgenden paragraphen eine besondere bestimmung folgen über die zusammensetzung des gerichtshofes für den fall, dass angehörige beider staaten gegen einander processiren, sondern der ξένος ist nothwendig ein weder zu Chaleion noch zu Oeantheia heimathberechtigter. Da die bestimmung ferner einem vertrage zwischen beiden städten angehört, so kann auch nicht von dem falle die rede sein, wo ein fremder zu Chaleion gegen einen Chaleer oder zu Oeanthea gegen einen Oeantheer zu klagen hat; denn dieser fall berührt kein gemeinschaftliches interesse der contrahirenden gemeinden und kann nie object für die bestimmungen eines vertragsmässig festgestellten rechtes und rechtsverfahrens zwischen autonomen staaten gewesen sein. Folglich lässt sich der inhalt unseres paragraphen nur beziehen auf einen rechtshandel, der zwischen einem fremden einerseits und einem bürger von Chaleion zu Oeanthea oder einem Oeantheer zu Chaleion andrerseits ausgefochten wird. Hierauf leitet auch eine andere erwägung mit nothwendigkeit. Es wird nämlich augenscheinlich bedacht genommen auf den fall, dass der gerichtshof getheilter meinung ist; um eine entscheidung durch stimmenmehrheit zu ermöglichen, sollen dann ergänzungsgeschworene (ἐπωμόται) gewählt werden, deren anzahl zwar je nach dem werthe des streitigen objectes verschieden, auf jeden fall aber *ungerade* sein soll. Dies setzt voraus, dass die zahl der ξενοδίκαι eine *gerade* war und dass eine triftige veranlassung dazu vorhanden sein musste, weil man sonst die umständliche procedur einer verstärkung des gerichtshofes durch nachträgliche wahl einer ungeraden anzahl von epomoten ein für alle mal vermieden haben würde, indem man gleich von anfang an eine ungerade zahl von ξενοδίκαις bestellte. Ohne grund machte man sicherlich nicht solche weitläufigkeiten. Dieser grund nun kann kein anderer gewesen sein, als dass der gerichtshof von zweien, also Chaleion und Oeanthea, gemeinschaftlich besetzt wurde, was natürlich zu gleichen theilen geschah und zur folge hatte, dass die anzahl der beisitzer stets eine gerade wurde. Auch hieraus folgt also, dass die streitsachen über welche die ξενοδίκαι zu entscheiden hatten, das interesse beider an der besetzung participirenden

staaten berühren mussten, was wiederum allein auf den oben angenommenen fall zutrifft. Kurz, die ξενοδίκαι sind die beisitzer der zu Chaleion und Oeantheia vertragsmässig bestellten und von den betheiligten staaten zu gleichen theilen besetzten permanenten prisengerichte, welche die von bürgern von Chaleion und Oeantheia aufgebrachten fremdenprisen abzuurtheilen hatten, falls der ausgepfändete fremde auf zurückerstattung und eventuell schadenersatz klagte und so seinen gegner nöthigte, den behaupteten anspruch rechtlich zu begründen. Der fremde, welcher nach Chaleion (oder Oeantheia) geladen und dort seinen πρόξενος und seine ἰδιόξενοι hatte, konnte nun, wenn er auf offener see von einem oeantheischen (oder chaleischen) kaper geplündert worden war, nach seinem einlaufen auf der rhede von Chaleion (oder Oeantheia) bei dem dortigen prisengerichte seine sache anbringen, wodurch der rechtsgang nicht nur geordnet, sondern sichtlich sehr vereinfacht wurde, zumal da das vertragsmässig zwischen beiden staaten vereinbarte recht nach dem obigen ihm im falle, dass er seine klage durchbrachte, ausreichenden schadenersatz zusicherte. Dass das handelsinteresse beider staaten bei der sache im spiele war und dieses abkommen veranlasst hat, bedarf keines beweises. Da man es dem klagenden fremden überliess im falle der stimmengleichheit die nothwendigen ergänzungsgeschworenen aus den vornehmen klassen, natürlich des ortes, an dem der process jedesmal verhandelt wurde, selbst zu wählen, so erklärt sich daraus die klausel ἐκτὸς προξένου καὶ ἰδιοξένου ganz natürlich. Dem beklagten stand es zu, die vom kläger vorgeschlagenen geschworenen zu verwerfen, wenn es ihm gelang den einwand zu erweisen, dass sie zum kläger in jenem durch das gesetz bezeichneten verhältnisse standen.

§. 2. *Αἴ κ' ὁ ϝαστὸς ποὶ τὸν ϝαστὸν δικάζηται κατὰ συνβολάς, δαμιωργὸς ἑλέσται τὼς ὀρκωμότας ἀριστίνδαν τὰν πεντορκίαν ὀμόσαντας τὼς ὀρκωμότας τὸν αὐτὸν ὅρκον ὀμνύν, πλὴθὸν δὲ νικῆν.*

Dieser paragraph handelt von der bildung des gerichtshofes, welcher in processen, die von bürgern von Chaleion gegen solche von Oeantheia oder umgekehrt auf grund des vertragsmässig festgestellten rechtes (κατὰ τὰς συμβολάς) geführt werden, also in δίκαις ἀπὸ συμβόλων, zu entscheiden hat. Der Cha-

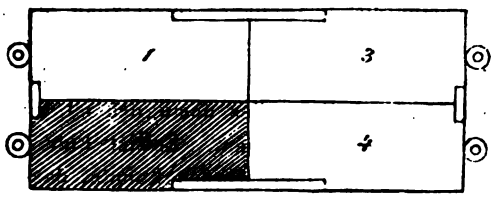
leier (Oeantheer) macht gegen den Oeantheer (Chaleier) seine klage in Oeanthea (Chaleion) anhängig; es richtet ein ausserordentliches geschworengericht, dessen zusammensetzung den demiurgen des ortes, vor dem der process verhandelt wird, überlassen bleibt. Die geschworenen werden aus den vornehmeren klassen der ortsangehörigen genommen und die demiurgen müssen daher, so gut wie die geschwornen selbst, zuvor bei den „fünf göttern" schwören, bei der auswahl mit völliger unparteilichkeit zu werke gehen zu wollen. Die zahl scheint ihrem ermessen anheimgestellt gewesen zu sein; nur war sie jedenfalls eine ungerade, da zum schlusse bestimmt wird, dass die majorität entscheiden solle. Dass die vertrag schliessenden staaten in streitsachen der beiderseitigen bürger sich ihres gerichtsbannes zu einem theil begeben, dagegen dem fremden gegenüber, mit dessen staate eben kein vertrag besteht, denselben aufrecht erhalten, die prisengerichte also paritätisch sind, ist in der natur der verhältnisse so begründet, dass eine erläuterung überflüssig erscheint.

Zum schlusse noch einige worte über den ehemaligen umfang und die form der urkunde. Dass sie nicht vollständig erhalten sei, vielmehr der grössere theil abhanden gekommen sein müsse, hat Ross mit recht bemerkt und bedarf keines weitläufigen beweises. Die erhaltene platte ist an der linken seite mit einem öhre versehen und hat mit ihren wohlconservirten rändern ganz das aussehen eines für sich abgeschlossenen ganzen. Die rückseite giebt sich überdem als schluss wenigstens eines abschnittes dadurch zu erkennen, dass am untern rande $1^1/_3$ zeilen frei gelassen sind, während nach oben auf beiden seiten die schrift hart gegen den rand gedrängt erscheint. Ross ist deswegen geneigt, das ganze als ein παράρτημα zu fassen, welches als appendix neben einer tafel grösseren umfanges, die den grösseren und wichtigeren theil der urkunde enthalten haben müsste, an jenem öhre aufgehängt zu werden bestimmt gewesen wäre. Ich würde mich bei dieser auffassung unbedingt beruhigen, wenn sich nachweisen liesse, dass der text der rückseite die *unmittelbare* fortsetzung desjenigen der vorderseite nicht etwa sein *müsse*, sondern *könne*. Dies ist aber meiner meinung nach so wenig der fall, dass das gerade gegentheil zu erweisen steht. Der inhalt nämlich der vorderseite beschäftigt sich ausschliesslich mit der

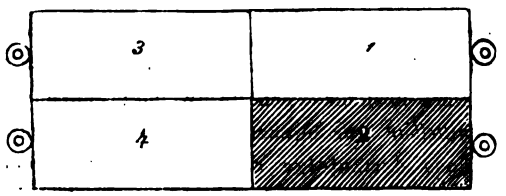
aufstellung von rechtsnormen, nach denen der internationale verkehr in zukunft sich regeln soll, die rückseite enthält ebenso ausschliesslich lediglich bestimmungen, welche das gerichtsverfahren in solchen rechtsstreitigkeiten angehen, die auf grund jenes vertragsmässigen rechtes zu schlichten sind. Wäre demnach die rückseite die unmittelbare fortsetzung der vorderseite, so müssten gleich die ersten zeilen derselben als anfang und einleitung jenes zweiten theiles wesentlich verschiedenen inhaltes betrachtet werden. Dass dies unmöglich ist, muss dem aufmerksamen beobachter einleuchten. Es ist klar, dass bevor der fall in erwägung gezogen werden konnte, dass die abwehrung im gerichtshofe der *ξενοδίκαι* stimmengleichheit ergab, zunächst die einsetzung dieses gerichtshofes selbst angeordnet und die art seiner zusammensetzung bestimmt werden musste; nicht minder klar ist, dass bei einigermassen vernünftiger anordnung des inhaltes diese bestimmungen nothwendig denen des §. 1 der rückseite *unmittelbar* vorangehen mussten. Halten wir aber daran fest, dass demzufolge ein theil des verlorenen inhaltes der urkunde zwischen der rück- und der vorderseite unterzubringen ist, dass ferner der inhalt der rückseite seiner natur nach kaum anderswo als gegen das ende des ganzen gestanden haben kann und als abschluss geradezu durch den leeren raum von $1\,^1/_2$ zeilen am unteren rande gekennzeichnet zu werden scheint, so darf wohl folgende ansicht von dem verhältnisse des erhaltenen theiles zu dem ehemaligen ganzen als die wahrscheinlichste bezeichnet werden: das ganze bestand nicht aus einer grössern tafel und einem kleineren daneben aufgehängten beiblatte, sondern war aus mehreren (wahrscheinlich *vier*) platten von der gestalt und grösse der uns erhaltenen in der weise, zusammengesetzt, dass sie zu zweien einander gegenübergestellt ein rechteck bildeten, welches auf der vorderfläche durch klammern an den vier rändern zu einem ganzen verbunden und vermittelst der vier oehre an pflöcke aufgehängt war. Beide seiten der so zusammengesetzten tafeln waren beschrieben in der weise, dass die schrift von dem rechten blatte linker hand der vorderseite auf das zweite linker hand überging und sich dann auf dem ersten blatte rechter hand u. s. w. fortsetzte, folglich auf jeder seite zwei senkrecht herablaufende kolumnen bildete. Das ganze war von zwei graveuren geschrieben, deren zweiter den

ersten am unteren rande des zweiten blattes linker hand der vorderseite ablöste. Zur veranschaulichung diene die nachstehende zeichnung, auf welcher die erhaltenen stücke durch schraffirung bezeichnet sind.

Vorderseite.



Rückseite.



B. Dekret für Thrasybulos von Kalydon und Apollodoros von Megara.

Drei fragmente einer tafel von pentelischem marmor, nach äusseren und inneren indicien zusammengehörig, gefunden zwischen den Propylaeen und der statue des Agrippa im jahre 1842 (nach Pittakis, 1845 nach Ussing, 1846 nach Rhangabé, welche angaben auf einem irrthum beruhen müssen.

Fragm. *a* ist herausgegeben von Pittakis Ephem. arch. 1842 n. 1075 und Rhangabé Antiquités Hélleniques II, p. 26 ff. n. 375, welcher letztere zuerst auf den zusammenhang desselben mit den beiden folgenden hingewiesen hat. Text nach Pittakis lithographie mit den varianten der abschrift Rhangabé's.

Fragm. *b* und *c* herausgegeben zuerst von Pittakis 1842 Eph. arch. n. 1062 und 1063 (letzteres nur in minuskel; die lithographie fehlt), mit der bemerkung, dass 1063 die fortsetzung von 1062 bilde. Später hat er, wie es scheint, beide auch äusserlich vereinigen lassen. Wenigstens sah sie in dieser verbindung Ussing, dessen abschrift in seinen Inscriptiones Gr. ineditae 1847 p. 62. n. 56 sich abgedruckt findet. Eine

dritte Copie ist die von Rhangabé a. a. O. unter B und C bekannt gemachte. Den text von *b* gebe ich nach Pittakis lithographie mit den abweichungen der abschriften Ussings und Rhangabé's, den von *c* nach Rhangabé, darunter die varianten von Pittakis und Ussing.

a

ΓΓΟ
ΕΛΟΝΕΓ
ΛΕΙΚΑ ΤΟΙΛΕΜ
ΕΚΕΛΟΝΕ ΓΡΑΜΜΑΤ
ΛΑΥΚΙΠΠΟΣΕΡΧ : Ε
ΘΡΑΣΥΒΟΛΟΝΟΣΟΝ
ΟΝΤΟΝΛΘΕΝΑΙΟΝ
ΑΙΛΑΓΘΟΝΕΚΑ
ΑΙΤΟΝΛΕ

b

ΙΛΛΟΝΙΗΟΝΗΕΝ
ΕΛΙΟΚΛΕΣΕΙΠΕ
ΕΙΝΑΙΛΕΘΡΑΣΥ
ΛΙΦΡΑΤΡΙΑΣΗΟ
ΝΚΑΙΤΑΛΛΑΤΛΕ
ΙΛΙΘΡΑΣΥΒΟΛΟ
ΙΡΛΛΘΕΝΑΙΟΝΚ
. ΡΙΗΟΝΕΥΕΡΓΕ
ΚΑΙΛΝΑΓΡΑΦΣΛ
ΕΝΛΗΕΛΕΣΘΛΙΛ
ΚΛΜΑΛΛΗΟΙΤΙΝΕ
ΡΟΣΤΟΓΙΓΝΟΜΕΝ
ΠΟΙΕΣΛΝΤΟΝΛΕ
ΕΝΚΛΙΛΓΟΡΛΤΟ
ΙΣΙΛΜΟΝΚΛ
ΛΓΡΛΦ
ΓΕ

c

ΕΥΕΡΓ
ΙΘΙΝΕΙΤΟΝΛΡΓΥ
ΝΕΙΝΛΙΛΥΤΟΙΣΟΣΠΕΡ
ΝΚΛΙΟΙΚΙΛΣΚΛΙΟΙΚΕΣ
ΕΣΘΛΙΛΥΤΟΝΤΕΝΒΟΛΕΝ
ΙΤΟΣΠΡΥΤΛΝΕΣΗΟΠΟΣΛ
ΤΕΛΕΝΛΠΟΜΙΣΘΟΣΛΝΤΟ

ΛΕΙΤΟΣΔΕΗΕΛΛΕΝΟΤΑΜ
ΕΛΝΔΕΔΟΚΕΙΑΥΤΟΣΚΑΔ
ΒΟΛΕΝΠΡΟΒΟΛΕΥΣΑΣΑΝ
ΟΝΕΥΔΙΚΟΣΕΙΠΕΤΑΜΕΝ
ΟΡΟΔΟΚΕΣ
Ο ΑΠΟΔ
ΕΔ
ΦΡ

a. z. 1. *ΠΠΟΑ* Rhang. Z. 2 hat Rhang. vor dem *E* zu anfang noch den rest Λ. Z. 3—4 sind bei Rhangabé offenbar richtiger so geordnet:

ΟΛΕΙΚΑΙΤΟΙΔΕΜ
ΕΛΟΒΟΝΕΓΡΑΜΜΑΤ

ΕΛΟΒΟΝ in der zweiten zeile giebt auch Pittakis im texte als lesart des steines an, während die lithographie die obige dem richtigen näher stehende bietet. Z. 5. *ΛΛΑΤΚΙΠΠΟΣΕΡΧΕ:Ε* Rhang. Z. 9 fehlen die beiden ersten buchstaben bei Rhangabé.

b. z. 1 lässt Ussing zu anfang das I fort. Z. 6 ebenso. Z. 7 für das *I* zu anfang, welches bei Ussing fehlt, hat Rhangabé I. Z. 9 lässt Ussing zu anfang das *K* fort. Z. 11 ebenso. Z. 12 ebenso das *P*, wie z. 14 das *E*. Z. 15 *ΙΣΙΜΟΝΚΑ* Ussing, *ΧΕΤΙΣΙΜΟΝΚΑ* Rhangabé. Z. 16 hat Rhangabé zu anfang noch ein *I*. Z. 17 *ΤΕ* Rhangabé. Beide buchstaben fehlen bei Ussing.

c. z. 1 κα]ὶ εὐεργέ]τας Pittakis. Z. 2 fehlt der erste und letzte buchstabe bei Ussing und Pittakis. Z. 3 *ΟΜΠΕΡ* Ussing. Z. 4 lässt Pittakis das *N* am anfange fort. Z. 9 zu ende *ΚΑΙ* Ussing, καὶ Pittakis. Z. 12 ff. haben

Ussing:	Pittakis:
ΟΟΕ	προὸς οὓς ἐσ
	ο . . περι
ΕΔΙ	σε . . κα
ΡΟ	ορος
	ος

– {Γλαύκι]ππο[ς ἦρχεν . . . . . .
[ἐκ Κ]ηδῶν ἐγ[ραμμάτευεν].
[Ἔδοξεν τῇ β]ουλῇ καὶ τῷ δήμ[φ . . . . ἰς ἐπρυτάνευεν . . .]
[. . . . . ἐκ] Κηδῶν ἐγραμμάτ[ευεν . . . . . .]
[ἐπεστάτει· Γ]λαύκιππος Ἐρχε[ι]ε[ὺς εἶπεν· δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπ]-

[αινέσαι μὲν] Θρασύβουλον Ὀσον[.. Καλυδώνιον, ὅτι εὔνους τέ ἐστ]-
[ὶ περὶ τὸν δῆμ]ον τὸν Ἀθηναίων [καὶ λέγων καὶ πράττων διατετέλ]-
[εκεν ὅ τι δύνατ]αι ἀγαθὸν κα[ὶ νῦν καὶ ἐν τῷ ἔμπροσθεν χρόν]ῳ
[εἴς τε τὴν βουλὴν κ]αὶ τὸν δῆ]μον . . . . . .]
– – – – –
[. . . . . καὶ προεδρίαν ἐν παντ]ὶ ἀγῶνι ἂν ἡ[π]-
[όλις ξυντελεῖ. . . . . ὶς ἐπρυτάνευ]ε· Διοκλῆς εἶπε-
[ν· περὶ μὲν τῶν ἄλλων καθάπερ Γλαύκιππος εἶπεν]· εἶναι δὲ Θρασύ-
[βουλον Ἀθηναῖον· γράψασθαι δὲ φυλῆς καὶ δήμου κ]αὶ φρατρίας ὧ-
[ν ἂν βούληται . . . . .]ν καὶ τἆλλα τὰ ἔ-
[νομα καὶ δίκαια . . . . .]ιαι Θρασύβουλο-
[. . . . . πα]ρὰ Ἀθηναίων κ-
[. . . . . πε]ρὶ ὧν εὐηργέ-
[τησεν . . . . .]καὶ ἀναγράψα-
[ι ἐν στήλῃ λιθίνῃ τὸν γραμματέα τὰ ἐψηφισμ]ένα. ἐλέσθαι δ-
[ὲ καὶ ἄνδρας ἐξ Ἀθηναίων ἁπάντων τρεῖς ἀντί]κα μάλα, οἵτινε-
[ς ἐπιμελήσονται αὐτῷ τῆς ἀναθέσεως· τὸ δὲ μέ]ρος τοῦ γιγνομέν-
[ου ἀναλώματος δοῦναι αὐτοῖς τοὺς Ἑλληνοταμίας]· ποιησάντων δὲ
[ἐντὸς δέκα ἡμερῶν. ἐπαινέσαι δὲ καὶ . . . . .]ην καὶ Ἀγόρατο-
[ν, ὅτι . . . . . χρή]σιμον κα-
[ὶ . . . . . εἶναι δὲ αὐτοὺς τοῦ δήμου εὐεργέ]τας· ἀν]αγράψ-
[αι δὲ αὐτοῖς τὴν εὐεργεσίαν ἐν στήλῃ λι]θίνῃ τὸν γρα[μμα]τέ-
[α τῆς βουλῆς· μετέχειν δὲ τῶν ἄλλων ἁπάντω]ν εἶναι αὐτοῖς ὥμπερ
[Θρασυβούλῳ· δεδόσθαι δὲ γῆς ἔγκτησι]ν καὶ οἰκίας καὶ οἰκησ-
[ιν τῆς χώρας οὗ ἂν βούλωνται· καὶ ἐπιμελ]εῖσθαι αὐτῶν τὴν βουλὴν
[τὴν ἀεὶ βουλεύουσαν καὶ τοὺς στρατηγοὺς κα]ὶ τοὺς πρυτάνεις ὅπως ἂ-
[ν ὑπὸ μηδενὸς μηδὲν ἀδικῶνται. τὴν δὲ στή]λην ἀπομισθωσάντω-
[ν οἱ πωληταὶ καὶ καταθέντων ἐν ἀκροπό]λει· τοὺς δὲ Ἑλληνοταμ-
[ίας δοῦναι αὐτοῖς τὸ γενόμενον ἀνάλωμα]. ἐὰν δὲ δοκῇ αὐτοὺς καὶ
[μείζονός τινος ἀγαθοῦ ἀξίους εἶναι, τὴν] βουλὴν προβουλεύσασαν
[δόγμα ἐξενεγκεῖν εἰς τὸν δῆμον περὶ αὐτ]ῶν. Εὔδικος εἶπε· τὰ μὲν
[ἄλλα καθάπερ Γλαύκιππος καὶ Διοκλῆς - - -
– – – – –

Zur orientirung im allgemeinen diene folgendes. Auf die kunde von der auf Samos stattgefundenen demokratischen umwälzung hatten Ol. 92, 2 die oligarchischen machthaber in Athen, um wo möglich mit den Lakedaemoniern abzuschliessen, eine gesandtschaft nach Sparta geschickt, an deren spitze Phrynichos und Antiphon standen. Die gesandten fanden bei ihrer rück-

kehr von ihrer erfolglosen sendung Athen am vorabende einer revolution. Als erstes opfer der zunächst im verborgenen gährenden erbitterung fiel der führer der gesandtschaft, Phrynichos. Auf dem markte an hellem tage in der nähe des rathhauses von einem der attischen gränzwächter (*περίπολοι*) meuchlings angefallen, starb er bald darauf an der erhaltenen stichwunde. Es gelang den machthabern nicht des mörders habhaft zu werden; man verhaftete zwar einen fremden, einen Argiver, auf den der verdacht fiel, beim morde geholfen zu haben, konnte ihm aber auf der folter nur geständnisse ganz allgemeiner art abnötbigen; namen konnte oder wollte er nicht nennen. So erzählt den hergang Thukydides VIII, 92, bei dessen angaben man stehen zu bleiben hat [4]). Als indessen nach dem bald darauf erfolgten sturze der vierhundert der processkrieg gegen die anhänger und häupter des gefallenen systems begann, als dem ermordeten Phrynichos nachträglich der process gemacht, er für ein landesverräther erklärt und seine gebeine ausgegraben und über die attische grenze geworfen worden waren, als diejenigen seiner parteigenossen, welche den muth gehabt hatten, die sache des todten der wüthenden menge gegenüber zu vertreten, Aristarchos und Alexikles, nach richterlichem spruche den schimpflichen tod der verräther gestorben waren (Lycurgos geg. Leocrat. §. 112—115; vgl. Plutarch. Alcib. 25), begannen sich leute von mehr als zweideutigem character um die ehre des verdienstes zu reissen, die mörder des verhassten oligarchenfüh-

4) Nach Lykurgos in der gleich anzuführenden stelle wurde Phrynichos bei *nächtlicher* weile *παρὰ τὴν κρήνην τὴν ἐν τοῖς οἰνόοις* von Apollodoros und Thrasybulos ermordet. Der zweite theil dieser angabe findet in der obigen ausführung seine erklärung; die abweichung dagegen in bezug auf ort und zeit des vorfalles weiss ich nicht aufzuklären. Plutarchos (Alcib. 25) stimmt mit Thukydides und wenn er den namen des gränzers, der die that vollführt haben sollte, Hermon, anzugeben weiss, so beruht diese aussage nicht etwa auf der ausführlicheren angabe aus unbekannten quellen, sondern verdankt ihren ursprung lediglich der flüchtigkeit Plutarchs, die ihn den namenlosen mörder aus der zahl der gränzer mit der von Thukydides, seinem gewährsmanne, in demselben kapitel weiter unten als anführer der in Munychia stationirten gränzerabtheilung erwähnten Hermon verwechseln liess. Auch was Pl. im folgenden über den weiteren verlauf berichtet (*οἱ Ἀθηναῖοι δίκης γενομένης τοῦ μὲν Φρυνίχου προδοσίαν κατεψηφίσαντο τεθνηκότος, τῶν δ' Ἑρμωνα καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ ανστάντας ἐσιφανωσαν*, ist ein gemisch von thatsächlichem und willkührlich von ihm selbst in folge des combinirens auf grund mangelhafter sachkenntniss erdichteten.

rers zu sein. Zwei schutzgenossen, wie es scheint, Thrasybulos von Kalydon und Apollodoros von Megara, galten in späterer zeit für die helden, die Phrynichos aus dem wege geräumt. Und zwar sollte Thrasybulos den tödtlichen streich geführt, Apollodoros dagegen nur durch die dazwischenkunft der zu hülfe herbeieilenden gehindert worden sein dem streiche seines genossen den seinigen folgen zu lassen: s. Lykurgos a. a. o. Lysias geg. Agoratos §. 71 ff. Beide waren nach dem sturz der oligarchie aus dem gefängnisse, in welchem sie wer weiss aus welchem grunde sassen, befreit worden und ergriffen die gelegenheit sich der siegenden partei zu empfehlen, indem sie sich als gefügige werkzeuge im processe gegen ihr vorgebliches opfer brauchen liessen (Lykurgos a. a. o.). Dafür war ihnen durch volksbeschluss das bürgerrecht verliehen worden (Lysias a. a. o.) und hatte man sie bei der verfügung über die confiscirten güter der flüchtigen oder gerichteten oligarchen nicht unbedacht gelassen. Wenigstens bezeugt dies von Apollodoros Lysias *περὶ τοῦ σηκοῦ* §. 4. Entweder gleich bei gelegenheit des processes, in dem sie als zeugen auftraten, oder, wie es wahrscheinlicher ist, erst später fanden sie für gut, sich als die mörder auszugeben und gaben zu verstehen, dass das ihnen verliehene bürgerrecht als eine belohnung für diesen der demokratischen sache erwiesenen dienst zu betrachten sei. Sie fanden jedoch einen konkurrenten in Agoratos, demselben, gegen den des Lysias rede gerichtet ist und den dieser einen *δοῦλος ἐκ δούλων* nennt. Er war zusammen mit Thrasybulos und Apollodoros wegen ähnlicher verdienste in demselben volksbeschlusse der jenen das bürgerrecht verlieh, mit dem ehrentitel eines *εὐεργέτης* geziert worden, deutete aber nach seines gegners darstellung den wortlaut der urkunde so, dass auch ihm, wie jenen, das bürgerrecht zugesprochen sei und zwar weil *er* es gewesen, der Phrynichos ermordet, hielt sich zum demos Anagyros und gerirte sich wie ein Athenischer vollbürger (Lysias geg. Agoratos a. a. o.). Der redner sucht dieser behauptung gegenüber Agoratos als einen eindringling darzustellen und beruft sich zu diesem zwecke auf den wortlaut jenes volksbeschlusses. Nicht Agoratos sei der mörder, sondern Thrasybulos und Apollodoros, denn nur diesen erkenne die urkunde das bürgerrecht zu; nirgend heisse es darin von diesem, wie von jenen, *Ἀθηναῖον εἶναι Ἀγόρατον*,

was doch der fall sein müsse, wenn Agoratos theil gehabt an der that, die jenen das bürgerrecht eingetragen. Sondern Agoratos und sein oder seine genossen (der text des redners ist hier wieder lückenhaft) hätten durch bestechung des rhetors es durchgesetzt, dass ihre namen mit den titeln von *εὐεργέταις* der urkunde nachträglich einverleibt worden seien (*τὰ ὀνόματα σφῶν αὐτῶν προσγραφῆναι εἰς τὴν στήλην ὡς εὐεργέτας ὄντας*). Aus der ganzen art, in der hier der beweis geführt wird, Agoratos habe keinen anspruch auf das verdienst, der mörder des Phrynichos zu sein, ist klar, dass in der urkunde selbst jedenfalls unter den motiven für die ertheilung der verschiedenen auszeichnungen die betheiligung an jenem morde *nicht* genannt war, wie das auch an sich wahrscheinlich ist; selbst bei grundsätzlicher billigung des politischen meuchelmordes trug man doch wohl bedenken, in einer öffentlichen urkunde sich ungescheut zu solchen grundsätzen zu bekennen.

Ich nehme nun keinen anstand zu behaupten, dass die drei zu behandelnden fragmente bruchstücke des originals der von Lysias angezogenen urkunde sind. Ein jeder wird dies zugeben, wenn er erwägt, dass 1) diese fragmente ihrer orthographie zufolge der zeit unmittelbar vor dem archon Eukleides zuzuweisen sind; dass 2) die reste des archontennamens A z. 1 unter dieser voraussetzung mit nothwendigkeit auf Glaukippos, somit auf das jahr Ol. 92, 3 als datum der urkunde führen; dass ferner 3) in dem ersten theile nach massgabe des erhaltenen von ehrenrechten die rede war, die einem *Thrasybulos* zuerkannt werden, und unter denen B z. 3—5 augenscheinlich und ausdrücklich das *bürgerrecht* genannt wird, und dass B z. 14 — C z. 1 anhangsweise einem ungenannten, von dessen namen nur die endung *ην* erhalten ist, und *Agoratos* ausser anderen begünstigungen der titel *εὐεργέται* zuerkannt wird. Diese indicien sind in ihrer übereinstimmung so überzeugend, dass ich die oben ausgesprochene behauptung für hinreichend begründet erachte, um von ihr im folgenden ausgehen zu können.

Zur herstellung im allgemeinen bemerke ich, dass fragm. *a* offenbar ein stück des oberen randes ist, welches nach massgabe der nothwendigen und sicheren ergänzungen des linker hand fehlenden, zugleich nicht weit vom linken rande der tafel seine stelle gehabt haben muss. Die beiden anderen bruchstücke,

deren rechte kante wohl erhalten ist, gehören eben so sicher dem rechten rande an. Sie beweisen ausserdem, dass die urkunde gleichmässige zeilenschlüsse hatte, ein umstand, der, da sie nach den erhaltenen theilen zu schliessen, genau στοιχηδὸν geschrieben war, mit berücksichtigung der durch die analogie ähnlicher dokumente an die hand gegebenen ausfüllung von B z. 3—4 eine annähernde bestimmung der stellenzahl einer jeden zeile möglich macht. Ich habe oben die kürzeste fassung der nothwendig herzustellenden formel, welche möglich ist, angenommen, wonach die zeile 50 stellen gehabt haben müsste. Allerdings ist, wie unten bemerkt werden wird, noch ein zusatz möglich, der diese zahl um 15—16 stellen erhöhen würde; allein 65—66 buchstaben scheinen mir, wenn man überschlägt, was in den ersten zeilen des praescriptes möglicherweise gestanden haben könnte, auf jeden denkbaren fall das mass des wahrscheinlichen weit zu überschreiten, weshalb ich geglaubt habe bei der zahl 50 stehen bleiben zu müssen. Uebrigens ist bei der berechnung das schwanken der orthographie in der bezeichnung des diphthonges *ει* (C 5 und 6) zu berücksichtigen.

Zu dem einzelnen übergehend bemerke ich folgendes. Z. 1. muss das *Λ* welches Rhangabé hinter dem *O* zu sehen glaubte, auf einer täuschung beruhen. Seine danach gemachte ergänzung [*Ἐπὶ Γλαυκί*]*ππου ἄ*[*ρχοντος* verstösst gegen den styl der urkunden vor Eukleides. Z. 4 habe ich die lesart der lithographie unbedenklich festgehalten und muss dafür halten, dass das *ΕΛΟΒΟΝ*, welches Pittakis und Rhangabé mit seltener übereinstimmung gelesen haben wollen, auf einer täuschung beruht. Denn es scheint mir nach Boeckhs auseinandersetzung unzweifelhaft, dass unter dem schreiber, nach dem in den überschriften datirt wird, der schreiber der jedesmaligen prytanie verstanden werden muss. Man sehe Staatsh. d. Ath. I. p. 255 ff. u. II. p. 764 der 2. ausg. Z. 5. habe ich den erhaltenen spuren mich anschliessend und um die stellenzahl voll zu machen, *Ἐρχιεὺς* geschrieben. Die übliche form des demotikon ist freilich *Ἐρχιανὸς* oder (nach Polemon) *Ἐρχιεύς*. Indessen hat Harpokration p. 87 aus Deinarches *Ἐρχειάθεν*. Z. 6 weiss ich den vaternamen des Thrasybulos nicht zu ermitteln. Die folgenden ausfüllungen sind im einzelnen unsicher, dürften aber im ganzen das richtige treffen. Wie viel zeilen nach z. 9

ausgefallen, lässt sich nicht bestimmen; doch kann die zahl nicht gross gewesen sein. Hier waren die ehrenbezeugungen aufgezählt, die dem Thrasybulos auf grund der vorgetragenen motive zuerkannt werden sollten. Zu ihnen gehörte die proedrie, von der z. 10 die rede gewesen sein muss, wenn ich die zeichen hinter *ἀγῶνι* gegen den schluss der zeile richtig gedeutet habe. Sonst könnte man auch an eine bekränzung und abkündigung des kranzes *Διονυσίων τῷ*] *ἀγῶνι* denken. Z. 11 scheint hinter *ξυντελεῖ* (oder *τίθησιν*) ein leerer raum, wie öfter bei absätzen, gelassen zu sein. Es folgt ein zusatzartikel, der den im ersten abschnitte verliehenen ehrenrechten das bürgerrecht hinzufügt. Z. 13. Hinter *Ἀθηναῖον* erwartet man den gewöhnlichen zusatz *αὐτὸν καὶ ἐκγόνους*. Nothwendig ist er indessen nicht, für den fall nämlich, dass Thrasybulos noch nicht verheirathet war, da nach ertheilung des bürgerrechtes an ihn selbst dasselbe auch ohne eine solche ausdrückliche bestimmung auf seine kinder vererbte, falls er eine ehe mit einer athenischen bürgerin einging. That er dies nicht, so konnte seinen kindern auch jener zusatz nicht zum bürgerrecht verhelfen. Derselbe hat überhaupt nur einen sinn für den fall, dass der zum bürger zu ernennende fremde bereits und zwar mit einer fremden verheirathet ist. Die aus einer solchen ehe schon vorhandenen oder noch zu erwartenden kinder blieben trotz der ertheilung des bürgerrechtes an den vater fremde, wenn nicht in jenem zusatz ausdrücklich auf sie bedacht genommen war. Da nun die mit wahrscheinlichkeit vorauszusetzende länge der zeilen für den zusatz offenbar nicht ausreicht, so nehme ich an, dass er gefehlt habe, weil Thrasybulos zur zeit unverheirathet gewesen. Z. 14—18 bleibt mir der zusammenhang unklar und habe ich daher mich auf das nächstliegende beschränkt. Z. 15 zu anfang ist Rhangabé's ziemlich unsichere ergänzung. Z. 18—22. Hierzu halte man z. 25 und 31—33. In der zeit nach Eukleides besorgt die gravirung und aufstellung solcher urkunden der schreiber des rathes und die kosten zahlt der schatzmeister des volkes unter dem titel *ἐκ τῶν κατὰ* oder *ἐκ τῶν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ*. Die betheiligung des rathsschreibers bei diesem geschäfte geht in die zeiten vor Eukleides hinauf. Man vergleiche zu unserer urkunde bei

Rhangabé n. 274. I, p 355, wo z. 4—8 folgendermassen herzustellen sind:

— — — τὸ [δὲ] ψήψισ[μα ἀναγράψαντα τὸν γ]-
ραμματέ[α] τῆ[ι] βουλῆ[ι ἐ]ν[στήλη λιθίνη κατα]-
θεῖναι ἐμπόλει. [κα]λέ[σαι δὲ τοὺς πρυτάνεις τὴ]-
ν πρεσβείαν τῶν Ἀφυ[τέων ἐπὶ ξένια ἐς πρυ]-
[τα]νεῖον ἐς αὔριον. u. s. w.

Es ist dies auch ganz natürlich. Denn wenigstens den text der zu gravirenden urkunde konnte niemand anders entwerfen als er, und war dies demzufolge ein geschäft, das zu allen zeiten ihm obgelegen haben muss. Weiter aber scheinen seine obliegenheiten wenigstens früher nicht gegangen zu sein. Denn nach unserer urkunde, wenn ich sie anders richtig hergestellt habe, besorgt die gravirung und aufstellung der stele, wie bei anderen öffentlichen arbeiten, eine zu diesem zwecke gewählte commission (ἐπιστάται) in gemeinschaft mit den poleten, welche die arbeit verdingen. Auch werden die kosten auf die kasse der hellenotamien angewiesen, nicht auf den schatzmeister des volkes, welche stelle hiernach vor Eukleides gar nicht existirt haben dürfte. Dass aber die vorgeschlagenen ausfüllungen im ganzen das richtige treffen, glaube ich durch vergleichung einer urkunde vom jahre ol. 92, 4 (Epb. arch. n. 888. Rhangabé Ant. Hell. I, p. 343 n. 259) erweisen zu können, eines volksbeschlusses, der herstellung und erneuerung desjenigen theiles der defekt gewordenen solonischen ἄξονες anzuordnen scheint, welcher den von Solon recipirten abschnitt der θεσμοὶ des Drakon, die gesetze über tödtung, enthielt und in seinem herstellbaren theile folgendermassen lautet:

Διόγν[η]τος Φρεάρριος ἐγραμμάτε[υεν]·
I Διοκλῆς ἦρχε.
Ἔδοξεν τῆ βουλῆ καὶ τῶ δήμω Ἀ[κα]μ[αντὶς ἐπρυτάνευεν, Διόγ]-
νητος ἐγραμμάτευε, Εὐθύ[ομος ἐπεστάτει, ... εἶπεν· τῶν]
Δράκοντος νόμων τῶμ περ[ὶ τὰ φονικὰ ἐπιμεληθέντων οἱ φύλακε]-
ς τῶν νόμων παραλαβόντες ..... ἀναγραψάτω δὲ ὁ γραμματεὺ]-
ς τῆς βουλῆς ἐ[ν] στήλη λι[θίνη· καὶ στησάντων ἔμπροσθεν τῆς στο]-
ᾶς τῆς βασιλείας· οἱ δὲ πωλητα[ὶ ἀπομισθωσάντων τὴν ἐργασίαν]·
οἱ δὲ Ἑλληνοταμίαι δόντων τὸ [μέρος τοῦ γιγνομένου ἀναλώματος].
Πρῶτος ἄξων· — — — —

ὅταν δὲ νομίσῃς παν̀ (εἶναι) καλῶς ὀπτὴν,

cum deberet ita corrigere:

ὅταν δὲ νομίσῃς παν̀ καλῶς ὠπτημένην.

Nec perspicacior Bussemakerus in initio eius de quo dicere instituī versus fuit, sed imponi sibi passus est a librariis, qui quod in codicibus litteris signatum invenerant sic: *ιε'*, cum deberent scribere *δέκα πέντε*, metri nulla habita ratione scripserunt *πεντεκαίδεκα*, quod factum est etiam p. 127 vs. 281 (*χροκομάγματος πεντεκαίδεκα καὶ ῥόδων δέκα*), ubi item nihil vidit Bussemakerus. Ac ne ipsarum quidem rerum quae fragmentis illis tractantur talem praestitit scientiam qualem exspectari par erat, utpote cui saepe ne Galeni quidem eadem tractantis loci cogniti essent. aliter enim fieri vix potuisset ut e. g. Damocratis locum p. 120 vs. 74 sq. ederet sic:

εἶτα περιδείρας ῥᾳδίως ὡς ἐγχέλεις

ἔκβαλλέ τ' αὐτὸς καὶ τὸ λίπος αὐτῶν ἅπαν,

cum Galeni verba, *ad Pison.* 13 (Tom. XIV p. 266 Kühn.): *εἶτα μετὰ τοῦτο ἀποδέρειν αὐτῶν ὅλον ἀκριβῶς τὸ δέρμα, ἐξαίρειν δὲ καὶ τὸ στέαρ ὡς ἄχρηστον καὶ τὰ ἐντόσθια ἅπαντα* apertissime doceant scribendum esse *ἔκβαλλε τουντός*. His locis alios addere possem plurimos, sed vel sic satis demonstrasse mihi videor eiusmodi esse Bussemakeri editionem, ut si quis denuo rem ordiatur facile laudem meriturus sit. Quamquam autem optandum est ut qui ordiatur codicibus manu scriptis quantum fieri possit instructissimus sit, interim tamen etiam sine codicum auxilio si non recensio, at recognitio institui haud sine fructu poterit. Cuius modi recognitionis specimen hic placuit expromere, quod ubi non displicere intellexero viris harum rerum peritis, reliqua etiam poetarum mediocrum sive carmina sive carminum frustula denuo recognoscere in animo est. nunc autem Andromachi Cretensis, qui Neronis imperatoris fuit medicus, elegiam qua Galene ab ipso inventa celebratur, haud paulo opinor emendatius scriptam dabo. nam in editionibus Galeni, qui duobus locis eam apposuit, *de antidot.* I, 6 (Tom. XIV p. 32 seqq. Kühn.) et *ad Pison. de theriac.* 6 (XIV p. 233 seqq.) ita legitur corrrupta, ut vix usquam deni versus continui sine offensione legi possint. quod cadit etiam in Ideleri (physici et medici graec. minor. I, p. 138 seqq.) et Bussemakeri recognitionem. ab hac ubi recedendum nobis fuit, litteris diductis significandum curavimus.

Κλῦθι πολυθρονίου βριαρὸν σθένος ἀντιδότοιο,
Καῖσαρ, ἀδειμάντου δῶτορ ἐλευθερίης,
κλῦθι Νέρων· ἱλαρήν μιν ἐπικλείουσι Γαλήνην,
εὔδιον, ᾗ κυανῶν οὐκ ὄθεται λιμένων,
οὐδ' εἴ τις μήκωνος ἀπεχθέα δράγματα θλίψας
χανδὸν ὑπὲρ στυγνῆς χεῖλος ἔχοι κύλικος·
οὐδ' εἰ κωνείου πλήσει γένυν, οὐδ' ἀκονίτου
μέμψεται, οὐ ψυχροῦ χυλὸν ὑοσκυάμου·
οὐ θερμὴν θάψου τε καὶ ὠκύμορον πύμα Μήδης,
οὐδὲ μὲν αἱμηρῶν ἕλκεα κεγχριδίων,
οὐ ζοφερῆς ἔχιός τε καὶ ἀλγεινοῖο κεράστου
τύμματα, καὶ ξηρῆς διψάδος οὐκ ἀλέγοι.
Σκορπίος οὐκ ἐπὶ τήνδε κορύσσεται, οὐδὲ μὲν αὐτὴ
ἀσπὶς ἀδηρίτων ἶὸν ἔχουσα γόων.
Οὐ μὲν ἀπεχθόμενος κεῖνος δρύας ἀντιάσειε
καὶ κατὰ φωλειὸν θερμὸς ἔνερθε μένοι·
οὐκ ἀλέγοι δρυΐναο, ἀναίμακτον δ' ἔχει ἰὸν
αἱμοροΐς τοίῳ δαμναμένη πόματι.
Οὐ μὲν ἀπεχθήεντα φαλάγγια σίνεται οὕτως
ἀνέρα, φρικαλέον δ' ἄχθος ἔθηκε πόνων.
Οὐχ ὕδρος οὐδ' ἐπὶ χέρσον, ὅθ' ὕδατα καρκίνος αἴθει
βοσκόμενος θερμῆς τ' ἤρξατο πρῶτον ἅλης
χέρσυδρος θανάτῳ πεπαλαγμένα χείλεα σαίρων
ἀντόμενος γλυκεροῦ τέρμα φέροι βιότου.
Τῇ πίσυνος λειμῶσι θέρευς ἐπιτέρπεο, Καῖσαρ,
καὶ Λιβυκὴν στείχων οὐκ ἀλέγοις ψάμαθον.
Οὐδὲ μὲν ἀμφίσβαινα φέρει μόρον, οὐδέ τις ἤδη
φρυνὸς ἐνὶ ξηροῖς βοσκόμενος πεδίοις.
Ῥεῖα δὲ καὶ στομάχοιο φέροις ἄκος οἰδήσαντος
καὶ θοοὺν ἰήσαι ἄσθμα κυλινδόμενον·
ἢ ὁπόταν περὶ γαστρὶ κυκώμενον ἔνδοθι πνεῦμα
κυμαίνῃ, κωφὸν κῦμα, βιαζόμενον·
ἢ ὅτ' ἐνὶ στροφάλιγγι ἀπηνεῖ κυμήνειεν
ἕντερον, ἢ ταινιοῦ σφυγμὸν ἔχωσι κόλου·
ἢ ὁπόταν χολόεντες ὅλον δέμας, ἔξοχα δ' ὅσσε,
καὶ μερόπων χροιὴν πάμπαν ἀνηνάμενοι
ἴκτερον ἀλδήσκωνται ἀπηνέα, μηδ' ἐπὶ θυίνας,
εἰ καί σφιν μακάρων Ζεὺς πετάσειε κέρας,
τεύοιεν, μοῦνον δὲ κατηφέα θυμὸν ἔχοντες

φεύγωσι σφετέρων ἤθεα κηδομένων.
Εἰ δέ που ἢ κακοεργὸν ἴδοις ἐπὶ σώμασιν ὠχρόν,
ῥῦσαι, χύδρηλὴν νοῦσον ἐπεσσυμένην·
καὶ φαέων ἀμβλεῖαν ἄφαρ λάμψειεν ὀπωπὴν
τῷ, καὶ δ' ἀρχομένης οὐχ ἁλέγοις φθίσιος.
Οἵη καὶ τεττάνοιο καὶ ἀρχομένοιο τενόντων
σπάσματος ἦρε βυθοῦ ἄχθος ὀπισθοτόνου,
ἥ τ' ἄρα καὶ Θώρηκος, ὅσην ὠτρύνατο χώρην
λοξὸς ἀναθλίβων πνεύμονα κοῦφον ὑμήν,
ἢ ὅτε φρικαλέην τις ἔχοι περὶ πύστιν ἀνίην
ἕλκεος, ἢ καί που δαμναμένοιο πόρου
οὐρον ἐπιφράσσοιτ', ἢ ὅτ' ἔσχετο πολλάκι καυλὸς
ὁρμῇ, καὶ κενεὴν σεύμενος ἐς Κυθέρην.
Νεφρῶν δ' ἠνίκα φῶτα κατ' ἰξύος ἄλγος ἐπείγοι,
θαρσέων τοιαύτῃ ἐξελάσεις ὀδύνην.
Καὶ μογερῶν στέρνων ἀπολύσεται ἔμπνοον ἰλὺν
πινομένη πολλοὺς μέχρις ἐπ' ἠελίους.
Ἀλθαίνει καὶ λοιμὸν ἀηδέα πᾶσαν ἐπ' ἠῶ
δύσπνοον ἐκ τοίης παρθέμενος πόσιας.
Καὶ κυνὸς ὑδροφόβης γενύων λυσσῶσαν ἐρινὺν
φεύξεται ἐνόδμῳ γαῦρος ἐπ' ἀντιδότῳ.
Τῆς δ' ἤτοι κυάμοιο, τὸν ἔτρεφεν εὔσκιον ὕδωρ
τέλμασι καὶ πολλοῖς κρυπτόμενον πετάλοις.
Νειλώου κυάμοιο, διὰ βάρος ἄμμιγα χεύαις
θερμὸν ὕδωρ τρισσῶν κιρνάμενος κυάθων.
Πίνοιεν δ' ὅτε κοῖτον ἄγοι κνέφας, ἄλλοτε δ' ἠοῦς,
ἄλλοτε καὶ διπλῆν ἐς πόσιν ὀρνύμενοι.
Ἠοῦς μὲν κεράσαιο παρηγορίων κακοῦ ὁρμὴν,
ὅσσοις ἀλγεινὸς λάμπεται ἠέλιος·
νυκτὶ δ' ὁμῶς, ὅσσοις περ ἐπώδυνος ἔσπεται ὄρφνη,
εὐνάστειραν ἔχοις τειρομένων πρόποσιν.
Ἰοβόλων δ' εἰ καί τις ὑπὸ κραντῆρι δαμείη,
ἢ μογερὸν κυανοῦ πῶμα λάβοι θανάτου,
ἴσην ἐντύναιο κατ' ὀρφναίην τε καὶ ἠῶ,
δαμναμένοις ἱλαρὴν παρθέμενος κύλικα.
Καί κεν ἀεὶ πνείοντας ἄγοις ἐπὶ κοῖτον ἑτοίμως
γηραλέους ταύτῃ, Καῖσαρ, ἀνωδυνίῃ.
Πρῶτα μὲν ἀγρεύσαιτο κακὴθεας ἐμπέραμος φὼς
. . . . . .

. . . . . .

τολμηρῇ μάρπτων χειρὶ θοοὺς ὄφιας,
τοὺς ἤδη κρυεροῦ ἀπὸ χείματος οὐκέτι γαίης
κρύπτουσι στειναὶ πάμπαν ἔνερθε μυχοί,
εἰαρινὴν δ' ἐφ' ἅλωα χυτὸν βόσκονται ἀν' ἄλσος
διζόμενοι γλυκεροῦ σπέρμα λαβεῖν μαράθρου,
ὀξυτέρην τὸ τίθησιν ἐφ' ἑρπυστῆσιν ὀπωπὴν
παιδνὸν δειλοῖς ἄλγεα βουπελάταις.
Τῶν δ' αὐτοῦ οὐράς τε καὶ ἰοβόλους ἀπὸ κόρσας
τάμνοις, καὶ κενεὰς γαστέρας ἐξερύοις·
οὐλα γὰρ ἀμφοτέρωθε φέρει ἔπι τύμμασί τ' ἄχθη,
χὐγρὸν ὑπ' οὐραίην ἰὸν ἔχων φολίδα·
τούνεκά οἱ τμήξαιο κατ' αὐχένα ἠδὲ κατ' ἄκρα
ὅσσον πυγμαίης χειρὸς ἔνερθε βάθος·
λοίγια δὲ σταλάουσι σὺν αἵματι, τῶν ἄπο πέζαν
ἐκτὸς ἔχων ἱλαρὴν δέρξεται ἀντολίην.
Ὁππότε δὴ τὰ γένοιτο, τότ' ἐν κεραμηίδι χύτρῃ
κατθέμενος πυρσοῦ σάρκας ἐπιφλεγέτω
ὕδατος ἐγχεύας ὅσον ἄρκιον ἠδ' ἀνιήθων
κλῶνας, ἐχιδναίῃ σαρκὶ συνεψόμενος.
Ἠνίκα δὲ σκολιαὶ μὲν ἀπορρεῖωσιν ἄκανθαι
καὶ κακὸν οἰδήσῃ νῶτον ὕπερθεν ἔχις,
ἐκτὸς ἕλοι ζείοντα καταψύχων κυκεῶνα,
ὄφρ' ἑκὰς ἐντύναι σάρκας ἀπεχθομένας
ἑρπυστῶν ἰόεντας, ἀπορρίψειε δ' ἀκάνθας
πάμπαν ὑπ' εὐδίκρου χειρὸς ἐλεγχομένας.
Ἀναλέου δ' ἐπὶ ταῖσι βαλὼν εὐεργέος ἄρτου
ὅσσον τερσῦναι σάρκα δύναιτο, τροχοὺς
πλάσσασθαι, τότε μίγδα κύτει περιηγέος ὅλμου
θλασθῇ, — καὶ σκιεροῦ κάτθες ὑπὲρ δαπέδου.
Αὐτίκα δὲ σκίλλην τρηχώδεος ἄνδιχα φλοιοῦ
σταιτὶ περιπλάσσας θάλπε κατὰ φλογιῆς,
ὄφρα κεν ἐκταλέην τε καὶ οὐ σκληρὴν περὶ κόρσην
ἐντύναις σποδιῆς ἠρέμα δαιομένης.
καί ῥ' ὅτε θαλπομένην ῥήξῃ σέλας, ἔκτοθι πυρσοῦ
κάτθεο, καὶ τρισσὴν σαρκὸς ἕλοις μερίδα
ὅλμοις, καὶ στρυφνοῖο βάλοις δοιὼ ὀρόβοιο,
εὖ δ' ὑπέρφ μίξας συνδονέων μυχόθεν
αἶνσσο καὶ διεήντας ἀνάπλασσε τροχίσκους·

τοὺς δ' ἐκὰς ἠελίου ψύχεο τερσομένους·
Τῶν δ' ἤτοι δραχμὰς μὲν ὑπὸ πλάστιγγος ἀφίλκοις
δοιὰς τὴν πέμπτην παρθέμενος δεκάδα,
ἥμισυ θηρείοιο βαλὼν τροχοειδέος ἄρτου·
καὶ δολιχὸν σταθμῷ τόσσον ἔχοι πέπερι·
ἴσα δ' ὀποῦ μήκωνος ἔοι, καὶ μάγματος αὕτως,
μάγματος ἡδυχρόου, τόσσον ἐφελκομένου.
Δώδεκα δὲ ξηροῖο ῥόδου δραχμαῖσιν ἰσάζοις
φύλλα, καὶ Ἰλλυρίην ἶριδα κατθέμενος
κνανέης μίξαιο μελιπτόρθου γλυκυρίζης
τόσσον· καὶ γλυκερῆς σπέρματα βουνιάδος,
σκόρδειον καὶ κεῖνον ὀπὸν μίσγοιο θυώδη
βαλσάμου, Ἀσσυρίης ἔνδοθεν αἰνύμενος·
τοῖς δ' ἐπὶ κιννάμωμον ἰσάζεο, μηδέ σε λήθῃ
ἀγαρικὸν τούτοις ἰσοβαρὲς θέμεναι.
Ἢ ἔτι καὶ σμύρνης τε καὶ εὐόδμου κόστοιο
καὶ κρύκου, ὃν τ' ἄντρον θρέψατο Κωρύκιον,
καὶ κασίην Ἰνδήν τε βάλοις εὐώδεα νάρδον·
καὶ σχοῖνον νομάδων θαῦμα φέροις Ἀράβων·
καὶ λιβάνου μίσγοιο καὶ ἀγλαΐην στήσαιο
ἄμμιγα κνανέῳ κατθέμενος πεπέρει,
δικτάμνου τε κλῶνας ἰδὲ χλοεροῦ πρασίοιο,
καὶ ῥῆον· στοιχὰς δ' οὐκ ἀπάνευθε μένοι
οὐδέ νυ πετροσέλινον ἰδ' εὐώδης καλαμίνθη
δριμύ τε τερμίνθου δάκρυ Λιβυστιάδος,
ζιγγίβερι θερμὸν κεὔκλωνον πενταπέτηλον·
τὰς δοιὰς δραχμῶν πάντα φέροι τριάδας.
Αὐτίκα καὶ πολίου πίσυρας ὁλκὰς βαροέσσας
ἠδὲ χαμαιζήλου πτόρθου ἄγοις πίτυος,
μήου καὶ στύρακος καὶ βοτρυόεντος ἀμώμου
καὶ νάρδου, Γαλάτης ἣν ἐκόμισσεν ἀνὴρ,
Δημνιάδος μίλτοιο καὶ ἐκ Πόντου παράλοιο
φοῦ· καὶ Κρηταίης σπέρμα χαμαιδρυάδος,
μαλαβάθρου καλὰ φύλλα καὶ ὀπταλέην χαλκῖτιν
μίσγεσθαι ῥίζης οὐ δίχα γεντιάδος,
ἄννησον χυλόν θ' ὑποκιστίδος ἠδέ νυ καρπὸν
βαλσάμου, λιπαρὸν κόμμι διηνάμενος·
καὶ μαράθροιο σπέρμα καὶ Ἰδαῖον κραδάμωμον
καὶ ψαφαρὸν στήσαις παρθέμενος σέσελι·

δάκρυα δ' εὖ μίσγοιο βαλὼν κυανωποῦ ἀκάνθης·
θλάσπι δὲ σὺν τούτοις ἰσοβαρὲς τελέθοι·
τόσσον δ' ὑπερικοῦ, τόσσον δ' ἐπιμίξεαι ἄμμι·
καὶ σαγαπηνὸν ἄγοις τετράδα τοσσατίην.
Δοιὰς δ' εἰσάξεις τά περ Ἴστριος ἔκβαλε κάστωρ
μήδεα, καὶ λεπτὴν ῥίζαν ἀριστολόχου
δαύκου τε σπερμεῖα καὶ ἀναλέην ἄσφαλτον
ἰοβόλων κοίταις ἀντία δαιομένην·
ἶσα δ' ὁποῦ πάνακος, συμμίσγεο κενταυρείῳ
χαλβανίδος λιπαρῆς ἰσόμορον θέμενος.
Καὶ τὰ μὲν ἐν θυίῃ πολιῷ μαλθάσσεο οἴνῳ,
ὅσσα περ ὑγροτέροις δάκρυσιν ἐμφέρεται·
κόψας δ' εὖ λεπτῶς τά τέ κεν ξυλοειδέα πάντα,
Ἀκταίῳ μίσγοις συγκεράσας μέλιτι. —
Ἰλήκοις, ὃς τήνδε, μάκαρ, τεκτήναο, Παιών,
εἴτε σε Τρικκαῖοι, δαῖμον, ἔχουσι λόφοι,
ἢ Ῥόδος ἢ Βούριννα καὶ ἀγχιάλη Ἐπίδαυρος,
ἱλήκοις, ἱλαρὴν δ' αἰὲν ἄνακτι δίδου
παῖδα τεὴν Πανάκειαν· ὁ δ' εὐαγέσσι θυηλαῖς
ἱλάσεται τὴν σὴν αἰὲν ἀνωδυνίην.

Vs. 1. πολυθρόνιος Andromachus sumpsit a Nicandro qui primus τὰ θρόνα transtulit ad *medicamenta* Ther. 99, 493, 936, Al. 155, unde interpolator in Ther. 875 suum illud duxit λεπτοθρίοιο πολύθρονα φύλλα κονύζης, nisi ex hoc Andromachi loco in Nicandrum immigravit. eadem vocis significatio est etiam in Aglaiae v. 7: ὅσσα δ' ἔχει θρόνα λέξαι ἔοικέ μοι. Andromachum autem etiam alibi invenimus Nicandrea vocabula in usum suum convertisse. velut Nicandrea vox est ἀπεχθής i. e. *noxius* vs. 5 (cf. ad Nicandri fragm. 31), item κακήθης vs. 77 (coll. Nicandr. Ther. 132 et 360), κόρση, *caput*, vs. 85 et 109 (coll. Nicandr. Ther. 750, 905, fragm. 74 vs. 20, — Alex. 253, 527. fragm. 70 vs. 17), τύμμα i. e. *a serpentibus factum vulnus*, vs. 87 (coll. Nicandr. Ther. 426, 653, 737, 919, 930, fragm. 32 vs. 4), φλογιά i. e. φλόξ vs. 108 (coll. Nicandr. Ther. 54, Al. 393, 534, 586). nec dubium quin vocis τροχοειδής ea significatio, quam Andromachus habet vs. 119, fluxerit e Nicandr. Ther. 95, item vocis χαμαίζηλος e Nicandr. Ther. 70. praeterea vide infra ad vss. 4, 9, 55, 81, 97. Quae eam ma-

xime ob causam in initio huius disputationis cumulavi, ne quis miretur, ubi aliis quoque locis viderit nos pro corruptis vocabulis restituentes vocabula Nicandrea: cf. ad vs. 18, 71, 107, 161.

Vs. 3. Bussemakerus edidit *κλῦθι, Νέρων, Ἱλαρὴν* (sic) *μιν ἐπικλείουσι, Γαλήνην*, quasi vero praeter *Γαλήνης* nomen alterum etiam *Ἱλαρῆς* suo illi medicamento Andromachus indiderit. quod secus est, certe non memorat Galenus *de theriac. ad Pamphilian.* p. 307 (Tom. XIV Kühn.): *ὠνομάσθη δὲ παρ' Ἀνδρομάχου γαλήνη· οἱ μετ' αὐτὸν δὲ παραλαβόντες, οἷον Κρίτων καὶ οἱ κατ' αὐτὸν, — ὠνόμασαν αὐτὴν θηριακήν.* Ergo *ἱλαρὴν* simili ratione hic positum putabimus qua vs. 74 *ἱλαρὴν κύλικα.*

Vs. 4 edebatur *ἢ κναφῶν οὐκ ὄθεται λιμένων. Οὐδ' εἴ τις κ. τ. λ.* Non intellexere qui ita scripserunt facere se Andromachum ore pleniore laudantem suum istud medicamentum, ut quod vel orcum spernat et immortalitatem promittat atque erroris coarguat eos qui contra vim mortis non esse medicamentum in hortis dictitent. At satis superque habere debebat Andromachus, si fidem adiungebat Nero affirmanti, hoc medicamentum contra morbos valere qui aliter facile essent letales, velut si quis *μήκωνα* bibisset aut *κώνειον* aut *ἀκόνιτον* aut aliud quodpiam *μογερὸν κναπτοῦ πῶμα λάβοι θανάτου*, ut est v. 72. Itaque post *λιμένων* delevi interpunctionem maximam, ut *τίς* ad *ὄθεται* etiam pertineat, quo facto pro *ἤ* scribendum fuit *ἦ*, quod commendatur v. 25

τῇ πίσυνος λειμῶσι θέρευς ἐπιτέρπεο, Καῖσαρ,

item vs. 59 seq. *λυσσῶσαν ἐρινὺν*

φεύξεται εὐόδμῳ γαύρος ἐπ' ἀντιδότῳ.

Cum illa autem mutatione coniunctum fuit, ut in extremo versu 6 pro minima interpunctione poneretur media. Obiter addo non videri Andromachum *κναπέων* scripsisse, quod facile quispiam coniciat qui et antiquiorum poetarum morem consideraverit et poetam nostrum viderit scripsisse vs. 125 *κναπέης* et vs. 136 *κναπέῳ*. imo Andromachus *κναφῶν* vs. 4 et *κναφοῦ* vs. 72 duxisse videtur a *κναπός*, cuius adiectivi tum alibi vestigia extant (cf. Lobeck. Elem. pathol. I p. 252), tum in Nicandri Ther. 438, qui quidem poeta et ipse variat inter *κναφὸς* et *κνάπεος*: cf. Ther. 299, 664, 729.

Vs. 7 cum olim ederetur *οὐκ ἀκονίτου*, Bussemakerus scripsit *οὔτ' ἀκονίτου*, quod ratio scribi postulabat *οὐδ' ἀκονίτου*. Sed

hoc levius est, gravius illud, quod pro priorum editionum scriptura sane corrupta *εἰ κωνείου πλήσοι — μέμψατο δ' οὐ*, ille invexit *πλήσει — μέμψατο, οὐ κ. τ. λ.*, quae nescio quomodo concoquere potuerit. rationi enim repugnat ab enuntiatione hypothetica, in qua est futurum, suspensam esse enuntiationem in qua praeteritum tempus legitur. Non poterat scribi a poeta nisi aut *οὐδ' εἰ πλήσαι, μέμψατο*, — aut quod nos praetulimus: *οὐδ' εἰ πλήσει, μέμψεται*. Postremo ne hoc quidem probo, quod Bussemakerus dedit *χυλοῦ ὑοσκυάμου*. nam hoc voluit Andromachus: *οὐ μέμψεται χυλὸν ὑοσκυάμου, εἰ πλήσει γέννν χυλοῦ ὑοσκυάμου* et consilio accusativum *χυλὸν* posuisse censendus est ut appareret ad *μέμψεται* subintelligendum etiam esse ex prioribus *κώνειον* et *ἀκόνιτον*.

Vs. 9 *πόμα Μήδης* significat colchicum, estque illud eius veneni nomen aperte petitum e Nicandri Alex. 249. De *Μήδη* (i. e. *Μήδεια*) cf. Meinek. Analect. Alex. p. 46.

Vs. 10. Cantharidum constat non morsum nocere, sed potum venenum. mirum igitur, quod secundum vulgatam lectionem, quam servarunt etiam Idelerus et Bussemakerus, *αἱμηρῶν ἕλκεα κανθαρίδων* sanari posse isto suo medicamento Andromachus affirmat, praesertim cum *αἱμηρῶν* et *ἕλκεα* parum apte dicantur de cantharidibus, sed aptissima sint serpentibus quae morsu vulnera inflignunt. Hinc eo inclinat animus, ut scriptum ab Andromacho putem non *κανθαρίδων*, sed *κεγχριδίων*. nam *κεγχρίδιον* teste Dioscorid. *περὶ ἰοβόλων* c. 22 et *mater. med.* 8, 13 appellabatur serpens quem *κεγχρίνην* vocat Nicander Ther. 463, ex cuius descriptione apponendi sunt vss. 470 et 471, ut appareat, quo iure Andromachus *αἱμηρὸν* dicere potuerit *κεγχρίδιον*:

οὖρεα μαιμώσσων ἐπινίσσεται ὀκριόεντα
αἵματος ἰσχανόων, καὶ ἐπὶ κτίλα μῆλα δοκεύων.

Vs. 15 seq. Haec ad hunc usque diem ita legebantur:

οὐ μὲν ἀπεχθόμενος καὶ δρύας ἀντιάσειε
καὶ κατὰ φωλειὸν θερμὸς ἔνερθε μένοι.
Οὐκ ἀλέγοι δρυΐνα ἄν·

Ubi quae memorari videtur, certe interpretibus latinis visa est memorari *dryas* serpens ignota est scriptoribus qui iologiam tractarunt omnibus. nec verisimile est intelligi eam, quam *δρυΐνην* cum reliquis appellat Nicander Ther. 411 et ipse etiam Andromachus memorare videtur vs. 17, certe non potuit *ὁ δρύας*

appellari utraque producta syllaba, sed debebat ἡ δρυάς dici ita, ut utraque syllaba corriperetur. Quoniam igitur nomine δρύας serpens, de qua hic agitur, significari non potuit, aliunde autem eius nomen ad ἀπεχθόμενος suppleri nequeat, facile est ad intelligendum, Andromachum non indicasse nominatim eam serpentem, sed innuisse obiter eis usum vocibus, unde quamnam intelligi vellet facile omnibus pateret. Hoc si est, verum haud difficile reperiet qui profectus erit a vs. 16, is enim ab omni parte sincerissimus. narrat autem Nicander l. l. dryinam versari ἐν βρύοις et ἕλεσιν, postea autem ἐν δρυσὶν οἰκία τεύχειν, unde ei et hydro et dryinae nomen esse. quodsi Andromachus vs. 16 dicit serpentem de qua agit κατὰ φωλειὸν θερμὸν (i. e. aestate) ἔνερθε μένειν, hoc voluit, hoc medicamento latibulis apposito (quod in simili re commendat Nicander Ther. 79) non accessuram eam ad quercus easque arbores nihil curaturam. Hoc igitur significant verba δρύας ἀντιάσειε, quod quin recte significent non dubitabit qui contulerit Homeri Il. I, 31 ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν, aut (eo in loco si Ameisii et Doederlinii, gloss. Homer. II, p. 183 rationem praetulerit) eorum meminerit quae de verborum ἀντίαν et ἀντιάζειν structura docte monuit Lobeck. ad Sophocl. Aiac. p. 351. Sic igitur nomine δρῦς Andromachus dryinam significavit, non appellavit dryinam, cui rationi convenientissimam esse omnes fatebuntur vocem κεῖνος, quam, ut metrum constet, pro καὶ reposuimus. cf. Nicandr. Alex. 250:

ἦν δὲ τὸ Μηδείης Κολχηίδος ἐχθόμενον πῦρ
κεῖνό τις ἐνδέξηται κ. τ. λ.,

quae verba in hoc pangendo versu ante oculos fuisse Andromacho videntur, cuius conferendus est etiam vs. 127. — His Andromachus satis videri poterat indicasse non nociturum dryinam ei qui Galene utatur, sed sibimet ipsi non est visus. absoluta enim sententia ad alia transiturus priora breviter repetit dicendo: οὐκ ἀλέγοι δρυΐνᾳο, ἀναίμακτον κ. τ. λ.: sic enim ista scribenda sunt, nam nec ᾶν locum habet suum videturque ex sequenti vocabulo male repetitum esse, et dorismum δρυΐνα haec elegia reapuit. non est autem offendendum in hiatu ᾳο α, cuius in ea versus regione plurima exempla sunt (cf. Spitzner de vers. Graec. heroic. p. 144). nec in subita subiecti mutatione ulla est offensio. quamquam si cui est, facile poterit evitare scribendo ἀλέγοις.

Vs. 18. αἱμόῤῥους vulgo, in quo displicet et contracta ultima syllaba, etsi αἱμόῤῥοος dici potuit cum Nicandro Ther. 318, et quod feminini generis voluerit esse poeta, δαμναμένη mox inferens, non δαμνάμενος, quod versus ferebat. Itaque αἱμοῤῥοῖς scripsi e Nicandr. Ther. 315. Ceterum feminam memoravit, quoniam prae mari infesta est secundum Nicandrum Ther. 305 seq.

V. 21. οὐχ ὕδρος, οὐκ ἐπὶ χέρσον — βοσκόμενος — χέρσυδρος. Sic libri impressi. verum ὕδρος et χέρσυδρος unum est serpentium genus. nam hydrus principio in aquosis locis degit, tum siccos incolens locos chersydrus appellatur, ut docet Aetius tetrab. IV, 35. idem narrat Nicander Ther. 366 seq., nisi quod hydri nomen hic non habet, quod soli vindicat dryinae vs. 414. Dryinae autem mentionem cum supra iam fecerit Andromachus, apparet in usurpando hydri nomine non Nicandrum, sed reliquos iologos eum secutum esse qui hydrum a chersydro non discernunt nisi habitandi loco. Ergo non potuit Andromachus dicere: „non hydrus, non chersydrus mortem ei inferet, qui hoc medicamento utitur", sed debebat dicere, hydrum ne tum quidem, ubi relicta aqua in terra vagetur appelleturque chersydrus, cuiquam nociturum esse. tum enim se ipso saevior est, ut testatur Aetius l. l. in causas simul eius rei inquirens. Manifestum igitur est οὐχ ὕδρος οὐδ' ἐπὶ χέρσον κ. τ. λ. scribendum fuisse.

V. 22. omissum fuit quod reposuimus τε post βοσκόμενος, necessarium illud, ut ὅτε e vs. 21 ad ἤρξατο repeti possit. Aliter enim turbata est structura, cui vitio non medebitur qui cum Bussemakero verba θερμῆς ἤρξατο πρῶτον ἅλης parentheseos signis incluserit. Ne quis autem miretur vocem βοσκόμενος, quae ad enuntiationem primariam pertinet, interpositam esse enuntiationi secundariae ὅθ' ὕδατα καρκίνος αἴθει θερμῆς τ' ἤρξατο πρῶτον ἅλης, — similia notavimus ad Nicandri Alex. 115.

Vs. 23. legebatur χείλεα σύρων, quod cum nemo facile explicaverit, certissima emendatione correxi σαίρων. noti sunt anguis σασηρότες i. e. „diducto rictu minitantes", a quibus ad serpentes vocem transtulit etiam Oppianus Cyneg. 2, 543

ἐς αἰθέρα θ' ὑψόσ' ἀείρει
λευγαλέην δειρὴν, λευκοὺς δ' ὑπέσηρεν ὀδόντας:

item 3, 442: ἀσπὶς δ' ἰοφόρον πελάσασ' ἤειρε κάρηνον,
στήθεά τ' εὔρυνε, στυφελόν θ' ὑπέσηρεν ὀδόντα.

Sed proxime ad Andromachi dicendi rationem accedit Pollux Onom. IV, 149, p. 176 Bekk.: *ὁ πορνοβοσκὸς — τὰ χείλη ὑποσέσηρε καὶ συνάγει τὰς ὀφρῦς.*

Vs. 25. scribebatur *θέρους*. nostrum non dubito quin accuratius collati codices praebituri sint, ut in Nicandri Al. 321 *ὄξευς* nunc praebuit codex Parisinus vetustissimus.

Vs. 28. fuit *φρῦνος*. cf. ad Nicandr. Al. 567. Ceterum *ἤδη* in versu praecedenti patet ad *ξηρυῖς* referendum esse. in eius modi enim particularum collocatione plurimum sibi indulgent posterioris aevi poetae. similiter *ἤδη* transposuit auct. Lithic. 120, *ἔτι* Callim. in Del. 86, Quint. Smyrn. 13, 278, auct. Lithic. 554, *ἀεὶ* Nicandr. Ther. 444.

Vs. 30. mirum est tolerari tamdiu potuisse *ἰήσαις*, cum activae verbi *ἰᾶσθαι* formationis nullum uspiam extet vestigium. Corrigendum fuit *ἰήσαι'*, rariore quidem elisionis genere, sed quod satis tuetur Homer. Odyss. 24, 33: *ἠδέ κε καὶ σῷ παιδὶ μέγα κλέος ἤρα' ὀπίσσω.*

Vs. 32. Leve sed alicuius tamen est ad veram emendam sententiam momenti, quod interpunctionem mutavimus, quae talis fuit: *κυμαίνῃ, κωφὸν κῦμα βιαζόμενον*: unde factum ut qui latine verterunt elegiam plane a vero aberrarent. fuit enim qui ita verteret: aut intus toto cum spiritus undique ventre

fluctuat et *surdis viscera pulsat aquis*,

item qui sic: vel cum ventriculus turbatur flatibus, *undam ut*

interius surdam concitet ipse chyli,

uterque in extrema parte addens de suo, quorum in graecis nec vola nec vestigium apparet. Andromachus quid voluerit, brevissime potest his Nicandri indicari verbis, Al. 316:

φράσσονται δὲ πόροι, τὸ δὲ θλίβεται ἔνδοθι πνεῦμα.

conferri tamen etiam possunt eiusdem verba in Al. 25:

ἡ δὲ ταρασσομένη τὰ μὲν ἔβρασεν ἤλιθα νηδὺς
πνεύματα, πολλὰ δ' ἔνερθε κατὰ μέσον ὄμφαλον ἴζει,

aut haec, quae et ipsa leguntur in Alexipharmacis, v. 284 sq.:

ἀμφὶ δὲ δοιοὺς
εἰκῇ ἐπιφράσσουσα πόρους τυφλώσατο νηδὺς
ὑγρῶν τε βρωτῶν τε, καταπνίγουσα δὲ πνεῦμα
ἐντὸς ὑποβρομέει, ὀλίγῳ δ' ἐνελίσσεται ὄγμῳ.

Itaque *πνεῦμα βιαζόμενον* non id intelligendum est quod aliud quidpiam sive pulsat sive concitat, sed id, quod ipsum opprimi-

tur sive θλίβεται, nimirum ventre obstructo, ut βιάζεσθαι passiva significatione intelligendum sit, quod saepe fieri nemo nescit. Iam vero κωφὸν κῦμα a πνεῦμα non potest diversum esse, cui appositionis loco additum est, idque attento quidem lectori vel inde patere poterat, quod poetae, postquam semel dixit πνεῦμα κυμαίνειν, vix licuit κῦμα ad aliud quid referre atque ad ipsum illud πνεῦμα κυμαῖνον. Apte autem tale κῦμα dici κωφὸν concedet qui contulerit quod de vocis κωφὸς significatione monuit Lehrs. de Aristarch. stud. Hom. p. 124.

Vs. 37. cum olim legeretur ἴκτερον ἱλάσκωνται ἀπηνέα, Bussemakerus, qui ad hoc edendum carmen duobus codicibus Parisinis Galeni se testatur usum p. 74 B, scripsit ἴκτερον ἁλίσκωνται apposito interrogationis signo. Quo signo tametsi insignivisse se dicit locos coniectura a se emendatos, non e libris manu scriptis correctos, tamen hic quidem codicum scripturam, non suam aliquam coniecturam indicasse eo signo videtur, certe ἁλίσκωνται cum nec metro nec sententiae satisfaciat, ipse Bussemakerus noluerit emendationem dici suam. Iure igitur in emendando hoc versu proficiscemur ab ἁλίσκωνται, unde una addita litterula — nam η et ι ubique confunduntur, et alibi etiam ἀλδίσκω legitur pro ἀλδήσκω: cf. Thes. Paris. — statim evadit ἀλδήσκωνται (i. e. ἐν ἑαυτοῖς τρέφωσι), quod audacter reposui, etsi probe scio ἀλδήσκειν plerumque intransitiva *crescendi* significatione legi. at transitivam significationem habet etiam apud Theocritum 17, 78, ut iure Andromachus medio genere uti potuerit eadem significatione, ut στήσαιο (i. e. „aequa lance pensites") solus ui fallor dixit vs. 135 pro eo quod ipse postea vs. 154 dicturus erat στήσαις, et ἰσάζοις vs. 123 atque ἰσάζεο vs. 129 idem significare voluit, item ἐντύναιο vs. 73 atque ἐντύναις vs. 110, πλάσσασθαι vs. 105 atque πλάσαι vs. 108, ψύχεσθαι vs. 116 atque καταψύχειν vs. 99, κάτθες vs. 106 atque κάτθεο vs. 112. Et conferri etiam possunt ἀπολύσεται vs. 55, παρθέμενος vs. 58 et 74, μαλθάσσεο vs. 165, ὠτρύνατο vs. 47.

Vs. 38. μακρὸν Ζεὺς πετάσειε πέρας, quae vulgata fuit lectio, Bussemakerus mutavit sic, ut μακρὸν Ζ. π. κέρας scriberet. In quo sive est librorum manu scriptorum fidem secutus, sive ingenio usus (nam hic quoque apposuit interrogationis signum), laudandus utique erit, ut qui viderit πέρας neutiquam ferri posse. Sed fatendum tamen est, nomine κέρας si alluditur ad

Ἀμαλθείας illud κέρας, nimis hoc esse obscure significatum, cum omissa sit copiae vel felicitatis notio quae primaria est. Itaque Bussemakeri emendationem ita perficiendam putavi, ut μακάρων Ζεὺς πετάσειε κέρας scriberem. nam μάκαρον nolui commendare, quoniam inscriptionum auctoritas, in quibus saepius legi adiectivum μάκαρος pro μάκαρ Boeckhius monet ad Corp. Inscript. I p. 449 B, non sufficere videbatur ad vindicandam Andromacho vocem. nec μάκαρ ὄν scribere ausus sum, cum exempla nulla videantur esse eius adiectivi ad neutrale substantivum relati. cf. Lobeck. Paralip. p. 208.

Vs. 42. Duplici vitio laborat quod post reliquos omnes editores scripsit Bussemakerus: ῥύσαις ὑδρηλὴν νοῦσον ἐπερχομένην. Primum enim ita desideratur quaedam particula quae respondeat in antecedenti versu positae particulae ἤ. praeterea verbi activi ῥύειν usus est nullus, nedum ea significatione ut sit *tueri et liberare*. Et huic quidem vitio facillime medebimur scribendo ῥῦσαι i. e. „morbis illis homines libera hoc meo usus medicamento." Alterius autem vitii et ipsa in promptu medicina est. nam cum interdum sibi respondeant ἤ et καί, ut monuimus ad Nicandr. p. 117, facillimum fuit χὐδρηλήν scribi.

V. 44. τῷ· καὶ ἀρχομένης. ita libri scripti et impressi, in quo nihil offensionis habet τῷ: nam cum λάμψειεν sit: „splendescentem reddat aliquis" (omissum enim est τίς, de quo notavi ad Nicandr. p. 158), τῷ commode potest significare „hac re" vel „hoc medicamento", etsi non relatum est ad γαλήνη, quemadmodum οἵη in versu sequenti, sed generalius est dictum. At ferri nequit hiatus, qui est in καὶ ἀρχομένης, quem sic removendum censuimus, ut καὶ δ' ἀρχομένης scriberemus. nam καὶ δέ huic loco aptissimum.

Vs. 47. ἤτ' editiones, cui male Bussemakerus substituit ἠτε, hoc enim *profecto* valet, quod huic loco non convenit, in quo requiritur particula disiunctiva, ut suppleri ex antecedentibus verbum possit commune his omnibus enuntiationibus quae sunt a vs. 47 usque ad vs. 52. nam hoc voluit poeta: illud medicamentum solum ἦρε ἄχθος τοῦ σπάσματος ἢ τοῦ θώρακος ἢ τῆς κύστεως ἢ τοῦ οὔρου ἢ τοῦ καυλοῦ. Sprevit autem hoc loco Andromachus simplicem particulam ἤ, sed ἤτε posuit Homerum imitatus Iliad. 19, 148: παρασχέμεν, ὡς ἐπιεικές, ἤτ' ἐχέμεν, et 11, 410: ἑστάμεναι κρατερῶς ἤ τ' ἔβλητ' ἤ τ' ἔβαλ' ἄλλον: add.

2, 349. 9, 276. 19, 177, quibuscum conferri etiam possunt — nam paulo rarius hoc dicendi genus — Maneth. 2, 493: *πρώτας ἀχτῖνας ξυνουμένη ἠέ τε πλήρεις.* id. 6, 106 et 238. Prae. ter hanc autem vocem quae in hoc leguntur disticho sana puto omnia, modo recte interpreteris, quod non fecerunt interpretes latini quorum talis est interpretatio:

vel cum succingens costas membrana laborat
pulmones reprimens desuper, ista levat.

Manifestum autem est *λοξὸν ὑμένα* eam esse membranam, quam antiquiores vocabant *φρένας*, recentiores autem *διάφραγμα*, Latini *septum transversum* (cf. Cels. med. I p. 11 Targ. ed. Argentor. 1806), quam satis indicasse sibi videri poterat poeta adiectivo *λοξὸς* usus, nam *λοξὴ* est eius membranae *θέσις*, ut Galenus dicit *comm. de us. part.* XIII (Tom. IV p. 102 Kühn.), et *comm. in Hippocrat. praedict.* III (Tom. XVI p. 608 Kühn.). *διάφραγμα* autem illud *ἀναπνόην τοῦ θώρακος ἐργάζεται μόνον*, ut Galenus ait libr. VIII *de anatom. administrat.*, Tom. II p. 657 coll. ibid. p. 503, eiusque affectionibus subinde *τὸ πνεῦμα* fit *μικρὸν καὶ ταχὺ καὶ πυκνόν*, ut idem observat Galenus libro I *de difficultate respirationis*, Tom. VII p. 781. Hinc patet *λοξὸς ἰμὴν* quo iure *ὀτρύνασθαι θώρηκος χώρην* ab Andromacho dicatur, qui hoc voluit: „vel etiam thoracis (onus tollit), quantamcunque eius regionem incitat septum transversum." nam in medii generis (*ὠτρύνατο*) usu in hoc quidem poeta offensionem esse nullam vel ex eis perspici potest, quae ad vs. 37 monuimus.

Vs. 51 seq. ita Bussemakerus edidit: *οὖρον ἐπιφράσσαιτο, ὅτ' ἔσχε τὸ πολλάκι καυλὸς | ὁρμὴν, εἰς κενεὴν σεύμενος Κνθερέην*, quibus non uno nomine ea praestant, quantumvis sint corrupta, quae priores habent editiones: *οὖρον ἐπιφράσσοιτο, ὅτ' ἔσχετο πολλάκι καυλὸς | ὁρμὴν, ἢ κενεὴν σεύμενος εἰς Κνθέρην.* Ac primum quidem repositum a Bussemakero *ἔσχε τὸ πολλάκι* vituperandum est propterea, quod cum Alexandrinis poetis Andromachus diligenter cavit ne post quartum trochaeum incisus esset hexameter, cuius severioribus legibus ita se addixit, ut sit ubi a solita vocabulorum mensura deflectere quam hexametri elegantiae aliquid detrahere maluerit. nam cum versum 55 ita scribere posset *καὶ μογερῶν στέρνων ἔμπνον λύσεται ἰλύν*, quo instam nominis *ἔμπνον* mensuram servaturus erat, maluit cor-

repta contra analogiam eius vocabuli syllaba media scribere ἀπολύσεται ἵμπνον ἰλύν, ne in quarta hexametri sede una cum caesura esset spondeus praesertim positione effectus, quod et ipsum accuratiores poetae devitant. cf. Hermann. ad Orphic. p. 729, Gerhard. lect. Apollon. p. 147 seq., Naeke de Callimachi Hecal. p. 104, Wordsworth. praef. Theocrit. p. XXVIII et quae ipsi monuimus in huius Philologi volumine VI p. 556. Magis autem mirum est, quod pentametrum Bussemakerus Andromachо obtrudit hunc:

ὁρμήν, εἰς κενεὴν σεύμενος Κυθερέην,

qualem nec olim fecit quisquam nec hodie pueri faciunt. Nihilo minus laudandus tamen est Bussemakerus, quod priorum editorum non imitatus socordiam vidit in his quae corrupta sunt. Certum enim est ferri non posse ἔσχετο ὁρμήν, in quo medium verbi genus adeo abhorret a Graecorum consuetudine, ut liberiore illo medii usu, de quo supra monuimus, nullo modo excusari possit. Quantillum autem operae fuit auctoris manum certissima ratione restituere, cum inter terminationes η et ην abique fere librariorum animos manusque fluctuasse e frequenti criticorum admonitione constet. Sine ulla igitur haesitatione reposuimus ἔσχετο πολλάκι καυλὸς ὁρμῇ, quod dicendi genus et ipsum quidem notabile est medii usu, sed is quidem satis defenditur optimorum scriptorum auctoritate. cf. Homer. Od. 11, 334:

κηληθμῷ δ' ἔσχοντο κατὰ μέγαρα σκιόεντα.

Eurip. Hippol. 27: ἰδοῦσα Φαίδρα καρδίαν κατέσχετο
ἔρωτι δεινῷ.

Apollon. Rhod. 3, 811: ἔσχετο δ' ἀμφασίῃ δηρὸν χρόνον.
id. 4, 920: οἱ δ' ἄχεϊ σχόμενοι τὰς μὲν λίπον.

In sequenti autem versu item laudo quod ferre Bussemakerus noluit ἢ κενεήν. nam cum verbum finitum neque adsit neque ex antecedenti versu suppleri possit, locus non est particulae ἤ. Verum hic quoque emendandi negotium facili opera transigi potuit. Scribendum enim: καὶ κενεὴν σεύμενος εἰς Κυθέρην, „vel in irritam futuram ruens Venerem". nam ἤ et καὶ saepissime sunt a scribis confusa. cf. Bast. comm. palaeogr. p. 815. sed nec σεύμενος (cf. λούμενος) nec Κυθέρην patiar Andromachen eripi. et huius quidem insolentioris formae etiam alibi exempla extant (cf. Meineke Anal. Alex. p. 46) habuimusque consimilem formam Μήδη v. 9. — His autem excussis restat

tertium vitium, quod non attendit Bussemakerus. qui cum versuum 50, 51, 52 versionem apposuerit hanc:

ita potest clausos penis reserare meatus,
irrita quos urit sollicitatque venus,

manifestum est ad unum eundemque morbum tres hosce versus eum rettulisse. Sed Andromachus primum loquitur de δυσουρίᾳ (cui vitio Andromachi medicamentum commendat etiam Galenus de theriac. Tom. XIV p. 273 lin. 3), tum de eis, quos irrita venus sollicitat. Unde patet alterius huius morbi mentionem prioribus adnectendam fuisse particula ἤ, ut v. 47, 49, 50 ἤ separat singulorum morborum memoriam. aliter enim duos esse morbos, quibus idem remedium sit, nemo facile perspexerit. itaque non simplex ὅτε, sed ἤ ὅτε ponendum fuit. quod ut fieri posset, in ἐπιφράσσοιτο ultima syllaba elidi debebat.

V. 54 edebatur θαρρῶν τοιαύτην ἐξελάσεις ὀδύνην. verum nec θαρσέων (sic enim scribi praestat) absolute dictum satis aptum est, nec convenit voci ὀδύνην nimium addi pondus apposito vocabulo τοιαύτην, omitti autem vocem, in qua omnis sententiae vis est, i. e. eam vocem, qua significatur Galene quam Andromachus commendat. itaque τοιαύτῃ scripsi.

Vs. 55. De ἔμπνον diximus ad v. 51, huius autem loci est ut demonstretur alibi quoque ab usitata vocabulorum mensura poetam nostrum descivisse. Velut βαλσᾰ̄μον habet v. 152 (etsi βαλσᾰ̆μον legitur v. 128), in quo Nicandrum secutus videtur. cf. ad Nicandr. Ther. 947. Tum κιννᾰ̆μωμον dicit v. 129 cum anonymo apud Galen. Tom. XIV p. 101 (= p. 91, v. 27 Bussem.) χυλὸς καὶ βλασάμου (leg. βλασάμοιο) ὀπὸς καὶ κιναμώμου. aliter Dionysius Perieg. 945: ἦλθον φύλλα φέροντες ἀκηρασίων κιναμώμων, item anonymus ap. Bussemak. p. 91, v. 37: καὶ κιναμώμου εἰσὶν (leg. δ' εἰσὶν) ἴσαι καὶ κόστου ἐπ' αὐτῷ, item in iambis Damocrates p. 115 v. 20: καὶ κιννᾰμώμου κἀσποβαλσάμου καλοῦ, coll. eodem p. 117 v. 29. p. 118 v. 168 et 175. p. 122 v. 6 et 42. p. 123 v. 58 et 75. p. 124 v. 141. p. 125 v. 156 et 190. p. 126 v. 221 et 242, unde probabile fit eandem mensuram fuisse in eiusdem corrupto vs. 183 p. 118, quem ita corrigo: σύγχρισμα· κἄν (vulgo σύγχρισμ'. ἄν) μὴ ᾖ (legebatur μὴ παρῇ) κιννάμωμον, οὐ βαλὼν, ut μὴ ᾖ per synizesin in unam coalescat syllabam. postremo Nicander dicit Ther.

947: *σπέρματα βάλσαμόν τε καὶ ἐν κινάμοιο βαλέσθαι*, quae est Latinis quoque poetis usitata nominis et forma et mensura. — Praeterea etiam in *ὑπερικόν* insolentiorem secutus esse mensuram Andromachus videtur v. 157: *τόσσον δ' ὑπερικόν, τόσσον δ' ἐπιμίξεαι ἄμμι*, nam et cum praepositione *ὑπὲρ* cohaerere vox videtur, et Nicander, qui *τὸ ὑπερικὸν* in *τὴν ὑπέρεικον* transformavit, certe primum syllabam corripuit, Alex. 603: *οὐρείην ὑπέρεικον, ὅθ' ὑσσώπου ὀροδάμνους*, et idem fecisse videtur Damocrates p. 121 v. 135: *ὀπτῆς, ὑπερικοῦ σπέρματος, τοῦ Ἀρητικοῦ*, et ibid. p. 122 v. 29: *σκίγκου τε γαστρὸς ὑπερικοῦ τε σπέρματος*. nihil probat eiusdem locus p. 124 v. 115: *καθαροῦ σαγαπηνοῦ χὐπερικοῦ τοῦ Κρητικοῦ*. sic enim ibi legendum pro *σαγαπηνοῦ ὑπερικοῦ*. — Sed nominis *ἀγαρικόν* num eam mensuram, quam Andromachus v. 130 et anonymus apud Bussemakerum p. 91 v. 26: *ξηρὰ καὶ ἀγαρικόν, ῥίζης ἐπὶ τοῖσι γλυκείης*, habent, an eam, quam Damocrates p. 121, v. 117 (*λευκοῦ τ' ἀγαρικοῦ βουνιάδος τοῦ σπέρματος*) coll. eod. p. 122 v. 5 et p. 124, v. 136 secutus est, veriorem dicam dubius haereo. Postremo notandum quod v. 127 Andromachus dixit *σκόρδιον* media producta, quod fecit etiam anonymus apud Bussemakerum p. 91 v. 24: *διπλάσιον δ' ἔστω σκορδίου γογγυλίδος τε*. nam cum herba ista sine dubio nomen habeat a *σκόρδον* sive *σκόροδον*, ut *ἴχνιον* ab *ἴχνος*, *ἰστίον* ab *ἱστός* etc., iure miramur mediam non correptam. sed ibi Andromachum aliam analogiam secutum *σκόρδειον* scripsisse puto. Quod autem in *διηέντας* v. 115 et in *πίσυρας* v. 143 ultimam Andromachus produxit (nam hoc quoque addam, etsi alius generis est), non sine aliorum exemplo fecit. cf. Hermann. ad Orphic. p. 707.

Vs. 58. *ἐκ τοίης παρθέμενος πόσιος* scribebatur. sed aliquid ex tali *potu* propinandum esse vel propterea scribere Andromachus non potuit, quoniam potum esse medicamentum suum nec dixerat antea nec omnino dicere potuit. debebat potius dicere dandum esse potum ex Galene factum. hinc *ἐκ τοίης παρθέμενος πόσιας* scripsi. Ceterum *λοιμὸν δύσπνοον* apertum est poetam appellare *τὴν δύσπνοιαν*, contra quam efficacem esse Andromachi theriacen etiam Galenus Tom. XIV p. 271 monet.

Vs. 59. *Ὑδροφόβην* ne quis notet aut corruptum putet, monendum est non ab *ὑδροφόβος* esse, sed ab *ὑδροφόβας* i. e. *ὑδροφοβία*. cf. Lobeck. Paralipom. II p. 333. nam ordo verborum

hic est: *καὶ ὑδροφόβην, κυνὸς γενύων λυσσῶσαν ἰριήν.* saepe autem non apud lyricos solum, sed etiam apud epicos eis, quae appositionis loco adduntur, non praeponuntur ea, quibus explicandis inserviunt, sed interponuntur, velut Pindar. Pyth. 3, 92: *Νηρέος εὐβούλου Θέτιν παῖδα κλυτάν.* item Nem. 4, 57: *δάμαρτος Ἱπολύτας Ἀκάστου δολίαις τέχναισιν.* Homer. Od. 2, 386: *Φρονίοιο Νοήμονα φαίδιμον υἱὸν ἧτεε.* Apollon. Rhod. 4, 971: *ὁπλοτέρη Φαέθουσα θυγατρῶν Ἠελίοιο.* ibid. 4, 1069: *κρείων Ἀλκίνοος πολυπότνιά τ' Ἀλκινόοιο Ἀρήτη ἄλοχος.* Dionys. Perieg. 593: *μητέρα Ταπροβάνην Ἀσιηγενέων ἐλεφάντων.* Ceterum hydrophobiae mederi Andromachi theriacen etiam Galenus concedit tom. XIV p. 277 extr., item Damocrates eandem efficacem esse dicit *τοῖς δήγμασι τῶν λυσσώντων κυνῶν.*

Vs. 61 sqq. Hucusque commendaverat Andromachus inventum illud suum morbos afferens quibus medeatur. qui sequitur locus (v. 61—76) docet quomodo et quando medicamentum dandum sit. In eo *τῆς* v. 61 ad *Γαλήνην* refertur, nam constructio talis est: *τῆς διαχεύαις βάρος κνάμοιο.* in eodem versu pro *δή τοι,* quod editiones habent, epicorum usum secuti scripsimus *δ' ἤτοι,* ut recte scribitur v. 117: cf. Hermann. ad Hymn. Homer. in Aphrodit. 226 coll. not. ad Nicandr. Ther. 326. sed in sequenti v. 62 noluimus cum Bussemakero a priorum editionum desciscere auctoritate scribendo *καὶ πολλοῖς κρυπτομένου,* quod sive coniectura ille intulit sive librorum Parisinorum fide permotus reposuit, corrigendum utique erat. videtur autem in errorem adduxisse Bussemakerum particula *καί*, quae non enuntiationes hic coniungit, sed vocis *πολλοῖς* vim intendit, ut fere sit *μάλα πολλοῖς.* Contra v. 63 recte Bussemakerus pro *χεύας* reposuit *χεύαις.* sed num ibidem iure scripserit *Νειλῴου* pro *Νειλέου* dubitari potest. cf. Lobeck. Element. Pathol. I. p. 452 sq.

Vs. 71 edebatur sic: *ἰοβόλων δ' εἰ καί τις ὑπὸ γναμπτῆρι δαμείῃ.* In his *γναμπτήρ* nova vox est nec ab alio quoquam usurpata, quae res tametsi in suspicionem vocare vocem non poterit, cum recte formata sit, inde tamen de eius sinceritate oritur dubitatio, quod non habet significationem quae huic loco apta sit. nam nihil potest significare nisi *flectentem.* Nec plus proficiemus, ubi solitae confusionis verborum *γνάπτειν* et *γνάμπτειν* memores (cf. G. Dindorf. in Thesaur. Parisin. IV p. 1673) non *γναμπτῆρι* sed *γναπτῆρι* poetam scripsisse putaverimus. hoc

enim significabit *vellicantem* sive *lacerantem*, quod et ipsum non convenit serpentibus, quae non lacerant, sed mordent. Hinc cum corruptam vocem esse apertum sit, medicinam petivimus e Nicandri Ther. 447: *νύχμα | εἴδεται αἱμαχθέντος ὑπὸ κραντῆρος ἀραιοῦ*, ubi cf. schol. Adde idyllii, quod inter Theocritea tricesimum olim fuit, inter Anacreontea Mehlhornio sexagesimum tertium est, versum 32: *καί μευ σίναζε κραντήρ*.

Vs. 76. Hic quoque non dubito Andromacho eripere vocem nove dictam, etsi probe affabreque fictam, sed fictam a librariis, non ab ipso poeta. Quis enim non amplecteretur vocem *γηθαλέος* probaretque, ut probavit Lobeckius, Prolegom. Pathol. p. 100, si de hoc quem solum possidet loco non deturbaret totius loci conformatio? nam *πνείοντες* cum nimis sit generatim atque universe dictum, ut vel *viventes* significare queat, quotumquemque Andromachus sperare potuit intellecturum esse quod intelligi voluit *δυσπνοίᾳ laborantes*, nisi aliqua voce quae illius notionis ambitum arctioribus finibus circumscriberet addita ad *δύσπνοιαν* quasi digitum intendisset? Qualem vocem velim experiatur pro se quisque num faciliore ratione restituere possit quam qua nos usi sumus scribentes *πνείοντες γηραλέους* pro *γηθαλέους*. nam senum facta mentione quivis statim intelliget poetam de dispnoea loqui, quam inter senectutis vitia primo loco ponit Hippocrates Aphorism. 3, 31. Ita autem definita verbi *πνεῖν* notione poetae *πνείοντες* licuit dicere nec necessarium fuit dicere *δυσπνοοῦντες*, quemadmodum simili cautione Hippocrates aliquoties *πνεῦμα* dixit pro *δύσπνοια* et *πνευματίας* vel *πνευματώδης* pro *δυσπνοῶν*, de quo Hippocratis usu admonet Galenus libr. III *περὶ δυσπνοίας* cap. 12 (tom. VII p. 951 seq. Kühn). Non est autem difficile ad intelligendum, cur usitata voce Andromachus hic quidem uti noluerit (quamquam dicere sane potuit *καί κεν δυσπνοέοντας ἄγοις ἐπὶ κοῖτον ἑτοίμως*). nam paulo ante (v. 58) iam usus ea voce erat, cum contra *δύσπνοιαν* quoque valere theriacen suam memoraret in universum. nunc enim *τῶν δυσπνοούντων* certum quoddam genus somnum facile capturos esse dicit, ubi quis eis medicamentum suum eadem ratione propinaverit qua *δαμναμένοις ὑπ' ἰοβόλων*, quod indicari pronomine *ταύτῃ* manifestum est. hoc enim qui cum interprete latino ad Galenen in universum rettulerit, facile sentiet ita toti isti observationi non hic locum futurum fuisse, sed post v. 58.

Vs. 77 seq. Hinc ad id praevertitur poeta quod totius elegiae caput et summa est, ut describatur quomodo Galene praeparetur. In huius autem descriptionis limine graviter offendit quod, cum Galenen non ex cuiusvis serpentis carne, sed ex carne viperina fieri cum e frequenti medicorum (et Plinii nat. hist. 29, 70) memoria, tum ex ipsius Andromachi vv. 96 et 98 constet, in ipso descriptionis introitu, ubi plane necessarium fuit viperas memorari, non hae memorantur, sed *ὄφεις* in universum. Atque accedit etiam aliud. nam ubi Galenus *περὶ ἀντιδότ.* I, 8 (tom. XIV p. 45) pastillorum theriacorum praeparationem describens de tempore agit, quando viperae in hunc usum capiendae sint — de qua re et Andromachus hic praecipit primum —, hoc habet: *κάλλιστος οὖν ἐστι καιρὸς* —, *ὃν καὶ Ἀνδρόμαχος ἐδήλωσεν, ἡνίκα οἱ τῷ Διονύσῳ βακχεύοντες εἰώθασι διασπᾶν τὰς ἐχίδνας, πανομένου τοῦ ἤρος, οὔπω δ' ἠργμένου θέρους.* Ubi quae de bacchantibus memorantur quis dubitet quin Galenus non de suo addiderit, sed ex Andromacho poeta, cui talia addere conveniebat, transtulerit? ac ne ex iuniore quidem Andromacho, prioris filio, sumpta verba illa putari possunt, etsi *κατὰ τὴν φαρμακῖτιν βίβλον, ἣν τῶν ἐντὸς ἐπιγράφει* et ipse de patris medicamento egit (cf. Galen. l. l. p. 42). nam hunc ubi in hac re ad testimonium dicendum Galenus provocat, *τὸν νεώτερον* nominans a priore accurate distinguit. Non suffecerit igitur ad integritatem loco restituendam, ut v. 88 scribatur *θοοὺς ἔχιας* pro *θ. ὄφιας*, sed hoc servato lacuna notanda fuit duorum certe versuum, in quibus et viperas Andromachus memoravit et bacchantem qui *τολμηρῇ μάρπτει χειρὶ θοοὺς ὄφιας*. In horum autem versuum priore ubi in fine positum fuisse *ἔχιας* statueris, patebit quomodo ab eo versu ad v. 78 aberrare librarius potuerit.

Vs. 81 legebatur *εἰαρινὴν ἐφ' ἅλωα, χυτὸν βόσκονται ἂν ἅλσος*, ubi Bussemakerus, cum et ipse *ἄν* scripsisset (quod in *ἀν'* primus mutavit Idelerus), coniunctivum *βόσκωνται* necessarium putavit, alterum vitium ne vidit quidem. nam cum non hieme sed vere captandas esse viperas poeta dicat, manifestum est adversativam particulam *δέ* omitti non posse. contra omittere poetae licuit relativum pronomen *οἵ*, utpote quod e *τούς* v. 79 facillime suppleri possit. Ceterum notandum *ἅλωα* poetae non significare *aream*, sed *ἀλωάν* sive *γῆν πεφυτευμένην* quam vere serpentes petunt relictis *στεινοῖς γαίης μυχοῖς*, ut modo dixerat

Andromachus. De *χυτόν* monuimus ad Nicandr. p. 99. nam hic quoque Andromachus secutus videtur Nicandrum, cuius in eadem re haec sunt verba, Ther. 389 seq.:

οὐδ' ἄρ', ὅταν χαράδρεια λίπῃ καὶ ῥωγάδα πέτρην
ἦρος ἀεξομένου ὁπόσ' ἑρπετὰ γαῖα φυείνει,
ἀκρεμόνος μαράθοιο χυτὸν περιβόσκεται ἔρνος.

adde ibid. v. 33: *μαράθου δὲ ἑ νήχυτος ὄρπηξ*
βοσκηθεὶς ὠκύν τε καὶ αὐγήεντα τίθησι.

unde tamen nec v. 82 nec v. 153 ausus sum Andromacho restituere antiquiores formas *μαράθου* et *μαράθοιο* pro eis quae nunc leguntur, *μαράθρου* et *μαράθροιο*.

Vs. 82. *χλωροῦ* priores editiones, *χλοεροῦ* Bussemakerus, quod probum, si e codicibus Parisinis sumpsit.

Vs. 83 priores habent *ἑρπυστῆρσιν*, cui Bussemakerus substituit *ἑρπυστῆσιν*. Cuiusmodi formae cum saepissime in libris manu scriptis leguntur confusae (cf. Wernik. ad Tryphiod. p. 69 coll. K. Lehrs. praefat. Oppian. p. VII), vix esset codicibus Parisinis fides habenda, nisi ipsius Andromachi accederet auctoritas, qui v. 101 *ἑρπυστῶν* dixit. itaque Bussemakerum secutus sum.

Vs. 85 *τῶν αὐτῶν*, quod editiones praebent omnes, verum esse nequit, cum hic viperae non discernantur ab alia re quaecumque est, nec metuendum sit ne de alia re lector cogitet atque de viperis. otiosum igitur est *αὐτῶν*, cui substitui *αὐτοῦ* i. e. *illico*.

Vs. 87 et 88 corrupti legebantur in hunc modum: *οὖλα γὰρ ἀμφοτέρῳ φερέει ἐπὶ τύμμασι ἄχθη, λυγρὸν κ. τ. λ.*, quibus quod potuit Bussemakerus e libris manu scriptis medicinam attulit hanc: *οὖλα γὰρ ἀμφοτέρωθε φέρει ἐπὶ τύμμασιν ἄχθη λυγρὸν κ. τ. λ.*, sed persanasse locum putari non potest. Apertum autem est cum e praecedenti disticho, tum et proxime sequentibus verbis quid medio hoc disticho dicere Andromachus voluerit. nam postquam caput et caudam amputanda esse edixit, causam addit hanc, quod — ut brevissime rem designem Galeni Tom. XIV p. 45 verbis — *δοκεῖ ἰωδέστερα εἶναι ταῦτα τὰ μόρια*. Id Andromachus in unum coniuncto damno, quod vivens vipera infert mordendo, et quod mortua et comesa, ita eloquitur, ut ab utraque parte (*ἀμφοτέρωθεν*) graves inferre dolores viperam dicat, nimirum a capite dentium *τύμμασι*, et a cauda comeso

quod in ea est cum carnibus veneno. Ergo primum manifestum hoc est, τύμμασι (quod Nicandrum secutus de morsu serpentium poeta dicit), esse instrumentalem dativum, unde consequitur ἐπὶ referri non posse ad τύμμασι, sed retracto accentu referendum esse ad φέρει. Altero autem loco non item dativum instrumentalem Andromachus posuit, velut hoc modo: οὐραίῃ φολίδι, ὑφ' ἣν καὶ αὐτὴν ἔχει ἰόν, sed varians orationem participium intulit. His ita expositis nemo dubitare poterit quin pentameter particula copulativa iungendus fuerit hexametro, quoniam non ad totum illum pertinet hexametrum, sed uni eius voci coniungitur, i. e. voci τύμμασι, cui et ipsi par fuit addi correlativam particulam, ut factum est in illo: ἀμφότερον, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής. Et τύμμασι quidem magno hiatu (τύμμασι ἄχθη) clamat particulam sibi ereptam a librariis qui eius particulae vim non perceperunt pauloque insolentiore verborum collocatione in errorem inducti sunt, non erraturi, si poetae dicere licuisset: οὖλα γὰρ ἀμφοτέρωθε φέρει ἔπι ἄχθη, τύμμασί τε καὶ . . . . nunc autem verborum ordinem instituit talem, qualem Homerus Il. 10, 424: πῶς γὰρ νῦν Τρώεσσι μεμιγμένοι ἱπποδάμοισιν εὕδουσ' ἢ ἀπάνευθε, cui iam olim apposui Callimachi hym. in Jov. 3: πῶς καὶ νῦν, Δικταῖον ἀείσομεν ἠὲ Λυκαῖον. Sed restituenda etiam altera particula copulativa, cui aptiorem non invenio locum quam in pentametri initio, quod ita refingo, ut pro λυγρόν, quod post οὖλα v. 87 satis esse otiosum quivis sentiet, reponam χὐγρόν. Jam restat ut moneam nihil offensionis in eo esse, quod poeta, qui τῶν (ἐχίων) dixerat v. 85, nunc transierit ad singularem ἔχων dicens v. 88 et οἱ v. 89. nam idem et alii fecerunt haud raro, ut Nicander, de quo dixi ad Ther. 201.

Vs. 89. τμήσαιο libri. sed τμάω et τμήσσω sublestae sunt fidei verba (cf. Lobeck Rhemat. p. 8 et 108), Andromachum autem veri similius est hic quoque secutum fuisse Nicandrum, qui τμήξαιο Al. 38. τμήξαις Al. 301, τμήξεις Ther. 886 dixit. Atque ita etiam L. Dindorfium statuere video, Thesaur. Parisin. VII p. 2253 extr.

Vs. 94 ἐπιφλεγέτω editiones priores, cui Bussemakerus ἔτι φλεγέτω praetulit, iniuria quidem, quoniam particulae ἔτι nullus hic locus est.

Vs. 95. Huic quoque versui qui in editionibus legitur sic: ὕδατι ἐγχεύσας ὅσον ἄρκιον, καὶ ἀνήθου, nihil auxilii Bussema-

kerus attulit, etsi quattuor ad minimum vitiis laborat. neque enim hiatus in ὕδατι et in καί ferri, neque ἄρκιον ultimam syllabam hic corripere aut ἀνήθου primam producere potest. Atque in ὕδατι quidem nec dativus recte habet, sed aut accusativus aut genetivus, quorum uter praeferendus hic fuerit non pot est obscurum esse. reliqua autem quae memoravi vitia et ipsa facillime tolluntur scribendo ἠδ' ἀννήθου. Praeterea autem vix credibile est Andromachum ἐγχεύσας dixisse, cuius formae etsi aliquot recentiorum poetarum exempla attulit Lobeckius ad Buttmann. gramm. graec. p. 326, non est tamen veri simile Andromachum non secutum esse Nicandrum et reliquos poetas epicos.

Vs. 96. συνεψομένας edebatur, quod et ipsum falsum est. nam, si quis hoc forte nesciat, ὁ χλών dicitur, non ἡ χλών. ergo συνεψομένος certe scribendum fuit, cui praetuli συνεψόμενος, id ut medium genus sit.

Vs. 97. σκολιαί γε priores, σκολιαὶ μὲν Bussemakerus.

Vs. 99 seq. ἕλοι priores, ἕλοις Bussemakerus. ultimum sive e coniectura ductum est, sive e libris Parisinis petitum, recte non habet, nisi etiam v. 101 pro ἀποῤῥίψειεν restituatur ἀποῤῥίψειας. nam ita in eadem periodo variasse poetam personam grammaticam, id est modo Neronem allocutum esse, modo alium aliquem, non est credibile. certe paulo aliter habent τμήσαιο v. 89 et ἐπιφλεγέτω v. 94 quae in diversis periodis leguntur. Servato autem ἕλοι necesse est etiam ἐντύναις σάρκας mutari in ἐντύναι σάρκας. haec enim multo facilior correctio est, quam si quis ἀποῤῥίψειεν mutare velit in ἀποῤῥίψειας.

Vs. 101 ἑρπυστόν τ' ἰόεντας ἀποῤῥύψειεν ἀκάνθας Bussemakerus. at priores editiones habent ἑρπυστῶν τ' ἰοέντας ἀποῤῥίψειεν ἀκάνθας. In illis vix dubito quin ἑρπυστόν typothetarum error sit, ut est fortasse ab iisdem commissus error et in ἀποῤῥύψειεν. nam *abiciendam* spinam esse monet etiam Galen. tom. XIV p. 46 et p. 266 seq. et p. 307. (add. Plin. nat. hist. 29 §. 70), credo, quod ταύταις κακοεργὸς ὁμῶς ἐνιτέτροφεν ἰός, ut ait Nicander Ther. 111, unde et ipse negat spinae aliquid addendum esse unguento quod eo loco describit. Sed aliud restat vitium quod Bussemakero et editionibus prioribus commune est. nam ubi post ἐχθομένας interpungitur, quod sane propter adiunctam voci ἑρπυστῶν particulam τέ necessarium est, ap-

paret ἑρπυστῶν alieno loco esse positum, non tam quod commune est utrique enuntiationi, quam quod nulla in eo vis est propter quam insignis ei locus concedendus fuerit. Itaque ἑρπυστῶν cum prioribus coniungendum est, quo facto cum τέ locum quem nunc habet non iam tueri possit, alius particulae locus quaerendus erit, quem facillime inveniet, ubi pro ἀπορριψειεν scripserimus ἀποῤῥίψειε δ': nam adversativa particula aptior quam copulativa. His ita constitutis patet quid ἰύοντας sit, quod et ipsum refertur ad σάρκας. voluit sine dubio ea voce idem significare Andromachus, quod Nicander significat Ther. 404: σάρκες ἀποῤῥεύουσι πελιδναί τε ζοφεραί τε. nam hunc quoque Nicandri locum Andromacho ante oculos fuisse fidem facit vel verbum ἀποῤῥεῖν v. 97. Sed si quis tamen aliquid traditae lectioni τ' ἰύοντας tribui voluerit, poterit haud incommode scribere ἑρπυστῶν πινύοντας.

Vs. 102 ὑπ' εὐδίφρου editiones exhibent. Adiectivum εὔδιφρος novus Thesaurus Parisinus habet e Nonni Dionys. 37, 139 productum spreto hoc Andromachi loco. et iure quidem sprevit. nam quid rei cum δίφρῳ sit manui praetemptanti et perquirenti coctam viperae carnem ne quid spinae relinquatur? Adeo ineptum est εὔδιφρος χείρ, ut si quis alius hic Andromachi locus correctione indigeat. Et multa cum conici possint, ego praetuli et facillimum correctu et vero aptissimum huic loco: εὐδίκρου. nam δίκρους vel δικρὸς χείρ iure appellari potest manus cuius pollex et index digiti protenduntur reliquis digitis in pugnum compressis, qualem manus formam cotidie videmus eorum qui rem pusillam perquirentes inde aliquid ablaturi sunt. nec compositum εὔδικρος habet in quo offendat aliquis. Ceterum et alia nova vocabula quae alibi non inveniuntur Andromachus habet: εὐνάστειρα vs. 70, τερσύνω vs. 104, μελίπτορθος vs. 125, Λιβυστιάς vs. 140, χαμαιδρυάς vs. 148, γεντιάς vs. 150, ἀριστόλοχος vel ἀριστόλυχον vs. 160. sed quae et ipsa aliunde non nota sunt, γναμπτήρ vs. 71, γηθαλέος vs. 76, βαρύσις vs. 143, mutanda fuerunt, et ultimum quidem ita, ut denuo novum prodiret vocabulum βαρόσις. His adicio ea vocabula quibus novam et a vulgi usu abhorrentem significationem poeta induit, ἄλως (i. e. γὴ πεφυτευμένη) vs. 81, πέζα (i. e. *pes corporis humani*) vs. 91, ἄκρα (i. e. *cauda*) vs. 89, πυγμαῖα χείρ vs. 90, τροχός (*pastillus*) v. 104 (coll. Eudem. ap. Bussemak. p. 93 vs. 11), πυρσός i. e. *ignis in universum*) vs. 94 et 111.

Vs. 103 seqq. in Kühniana ita leguntur et interpunguntur:

ἀναλέου δ' ἐπὶ ταῖσι βάλοις εὐεργέος ἄρτου,
ὅσσον τερσύναι (sic) σάρκα, δύναιτο τροχοὺς
πλάσασθαι (sic) δ' ὅτε μίγδα κύτει περιαγέος ὅλμου
θλασθείη, σκιεροῦ κάτθες ὑπὲρ δαπέδου.

Haec mirum non est probari non potuisse Bussemakero, qui ultimos tres versus scripsit in hunc modum:

ὅσσον τερσῦναι σάρκα δύναιτο, τροχοὺς
πλάσασασθαί τ' · ὅτε μίγδα κύτει περιηγέος ὅλμου
θλασθείη, σκιεροῦ κάτθες ὑπὲρ δαπέδου.

ubi primum interpunctio non unam ob causam reicienda est. nam ut ab extremis ordiar, quis non improbet, quod ita ultima enuntiatio (ὅτε μίγδα — δαπέδου) antecedentibus non adiungatur particula copulativa? Praeterea non potuerunt ultimae huius enuntiationis quae duae sunt partes (ὅτε — θλασθείη et κάτθες ὑπὲρ δαπέδου) coniungi inter se. nam cum semel mentio facta sit pastillorum (τροχούς), quid ita aliud cogitari possit quod in mortario conterendum sit praeter ipsos illos pastillos, praesertim cum hos collocandos esse in opaco loco aliunde constet? Verum si quid conterendum dicit Andromachus, profecto non possunt conterendi dici pastilli, sed panis frustula mixta, *antequam fiant pastilli*, carnibus viperinis. Atque hoc ita esse non solum ex ipsius rei natura patet, sed apertum etiam est ex accurata Galeni descriptione Tom. XIV p. 47 med. Unde conficitur, verba ὅτε — θλασθείη cum *antecedentibus* ita coniungenda esse, ut pastilli dicantur conficiendi esse postquam mixta carni viperinae frustula panis in mortario contrita sint. Praeterea alias turbas movent verba τροχοὺς πλάσασασθαί τε, quae sive ab δύναιτο pendere coniungique infinitivo τερσῦναι Bussemakerus voluit, sive ita intelligi, ut infinitivus πλάσασασθαι pro imperativo esset (ut μίσγεσθαι vs. 150) atque τέ verbum πλάσασασθαι coniungeret verbo βάλοις vs. 103, non potuerunt antecedentibus ita adiungi, ut τέ tertio loco poneretur, non quo in universum talem collocationem reiciendam putem (nam cf. Hermann. ad Orphic. p. 815), sed quod in hac re non eo censeo progressos esse poetas, ut quae ultimo prioris versus vocabulo adiungenda fuisset copula, eam primo secundi versus vocabulo subicerent. — Sic autem profligato Bussemakeri conamine videamus, ipsi quam-

nam medicinam loco corrupto adhibere possimus. Et primum quidem manifestum est, omnium quae in duobus hisce distichis memorantur gravissimum hoc esse, ut pastilli dicantur conficiendi esse. ergo in verbis τροχοὺς πλάσσασθαι maxima totius enuntiationis vis est, quam quis non sentiat minui, ubi verba τροχοὺς πλάσσασθαι alii enuntiationis parti subiungantur? imo illis verbis subiungi reliqua consentaneum fuit. Proinde primum πλάσσασθαι pro imperativo positum putabimus, tum βάλοις vs. 103 mutabimus in βαλών, cum *post* verba τροχοὺς πλάσσασθαι copulativa particula locum tueri non possit neque *ante* ea vel *inter* ea locum facile inveniat. Si tamen particulae τέ post πλάσσασθαι aliquod in codicibus vestigium est, dubitari vix poterit quin τ librarii avulserint a sequenti voce ὅτε, male corrigentes poetam qui τότε hic significare voluerit idem quod alibi ὅτε significat. nam ut τοῦ, τῷ etc. pro οὗ, ᾧ iam veteres epici, ut τύθι, τόθεν, τοῖος (Nicand. Ther. 762), τόσος, τόφρα, τέως pro ὅθι, ὅθεν, οἷος, ὅσος, ὄφρα, ἕως recentiores epici dixerunt (cf. Stoll. ad Antimachi reliq. p. 34 seq.), ita etiam inventi sunt qui τότε dicere auderent pro ὅτε, velut Nicander Alex. 422: ὑδόντας φαίνοντες, τότε κνηθμὸς ἐνοιδέα δάμναται οὖλα, item vs. 595: μή τι λιθάργυρος — λήσειεν τότε γαστρὶ πέσῃ βάρος, cuius exemplum quidni putemus in hac quoque re secutum esse Andromachum? — Sed quae huc intempestive pedem intulit particula copulativa eadem male expulsa est ubi abesse non potest. nam τότε — θλασθείῃ cum supra ad praecedentia referenda esse docuerimus, extrema verba σκιεροῦ κάτθες ὑπὲρ δαπέδου iam non habent vinculum quo cum antecedentibus (i. e. cum verbis τροχοὺς πλάσσασθαι) iungantur. quod facillime tamen invenient ubi pro θλασθείῃ σκιεροῦ scripserimus θλασθῇ, καὶ σκιεροῦ. Iam ubi cum Bussemakero vs. 105 περιαγέος mutatum fuerit in περιηγέος, nihil loco ad integritatem deerit. nam ne ταρσῦναι quidem cum L. Dindorfio in Thesaur. Paris. VII, p. 2044 corruptum et in ταρσῆναι mutandum putem. tametsi enim aliud eius verbi exemplum nondum productum est, novimus tamen eodem modo et πορσαίνειν et πορσύνειν in usu fuisse.

Vs. 107 legebatur αὐτίκα δὲ σκίλλην τριχώδεσιν ἄμμιγα φλοιοῖς. Hic quoque levi brachio ad unum omnes egerunt qui emendandae huius elegiae provinciam susceperunt, nam duobus vitiis gravissimis adhuc locus laborat. Primum enim τριχώδεις

ab Andromacho φλοιοί vel propterea appellari non potuerant, quoniam τριχώδης primam syllabam producere nequit, quod versus ratio postulat. cui vitio si quis ita occurrere conetur, ut τριχοειδεῖς appellatos φλοιούς putet, nihil egerit, cum extremae scillarum tunicae nec plenae sint capillorum nec capillis similes. Itaque olim ad Nicandr. p. 84 adiectivo τριχώδης substituendum esse Nicandreum vocabulum σπειρώδης putabam, cui nunc mutata sententia praetuli τρηχώδης, quod et ipsum e Nicandro sumpsisse videtur Andromachus, certe in Alex. 230 quosdam non ῥηχώδεος, sed τρηχώδεος legisse scholiasta memorat. ξηρὸν φλοιὸν in eadem re habet Damocrates p. 120 vs. 89. Sed aliam de huius versus integritate dubitationem movent Galeni verba de Antidot. I, 9 (Tom. XIV p. 50): περιελὼν τὸ φλοιῶδες, εἶτα περιπλάσας τι πυρῶν — ὅπτησον ἐν θερμῇ τέφρᾳ πολλῇ, μέχρις ἂν ἀκριβῶς ὀστρακωθῇ τὸ περιπλασθὲν σταῖς. Haec eo ipso loco profert Galenus, ubi de industria in Andromachi inventum commentatur. non est igitur credibile Galenum, si σκίλλην ἄμμιγα φλοιοῖς in Andromachi elegia legisset, iussurum fuisse tolli τὸ τῆς σκίλλης φλοιῶδες, aut omissurum fuisse de dissensu suo monere. Atque *diripiendas* esse extremas tunicas aridas praecipiunt etiam Damocrates p. 120 vs. 89 et Nicolaus Myrepsos XXII, 3, idemque Plinius nat. hist. 22, 97 fieri certe iubet si quis e scilla confecturus sit acetum scillinum. nam ubi paulo post (§. 99) de pastillis loquitur, de φλοιοῖς nihil monet, quorum mentionem etiam Galenus duobus aliis locis omittit, *ad Pison.* II, 13 (Tom. XIV p. 263), et *ad Pamphilian.* p. 307 (Tom. XIV), item omittunt Dioscorides mater. med. II, 202 p. 316 Spreng., Crito apud Galen. Tom. XIV p. 104, Oribasius medic. collect. XII p. 440 B ed. Steph., Paulus Aegineta VII, 11, Aetius tetrabibl. IV, 1, 88, Actuarius de method. medend. V, 6 p. 260 F (Steph.), Nicolaus Myreps. XLI, 51, quorum silentium et ipsum tamen clare loquitur non esse servandos φλοιούς. Itaque non est credibile Andromachum ἄμμιγα scripsisse, sed contrarium ei ἄνδιχα, quod cum externa sua forma non multum recedat a notiore (cf. vs. 136) librariis vocabulo ἄμμιγα, in hoc male mutatum est, quo facto etiam casus mutari necesse fuit, nam cum dativo Andromachum iunxisse ἄνδιχα non est credibile.

Vs. 109 seqq. οὐ σκληρὴν περὶ κόρσην ἐντείναις editiones

habent. In his quid ἐντείνειν sibi velit nescire me professus in Nicandr. p. 84 dixi ἐντύναις corrigendum esse et apposui Maximi περὶ καταρχῶν vs. 115: χήρην μοι τῆμόσδε συνήορον ἐντύναιο, et vs. 439: εἰ δὲ τέχνης ἐθέλεις δεδαηκότας ἐντύνασθαι ἢ σοφίης υἱῆας ἢ ὀτρηροὺς θεράποντας quibus demonstrarem verbo ἐντύνειν subinde praeter obiecti accusativum iungi etiam praedicati ut latino *reddere*. Iam κόρσην, quod ipsam scillam significat (cf. ad Nicandr. l. l.), ab ἐντύναις pendet, non a περί, quod pro adverbio est:

Vs. 111 θαλπομένη ῥῆξαι Kuehniana et Ideleriana, quo in θαλπομένη ῥήξῃ mutato et interpunctione instituta sic: καὶ ῥ' ὅτε θαλπομένη ῥήξῃ, σέλας ἔκτοθι πυρσοῦ κάτθεο, satis sibi visus est Bussemakerus editoris officio functus esse. At non cogitavit et ῥήξῃ intransitivum non esse, et σέλας non posse ita cum κάτθεο iungi ut ipsam scillam significet. imo σέλας hic significat *ignem*. nam ut *ventos* cogitantes posteriores epici ῥιπὰς dicere nusi sunt, non ῥιπὰς ἀνέμου (cf. ad Nicandr. p. 107 coll. p. 85), ut Oppianus Halieut. 2, 308 ἕρκος, non ἕρκος ὀδόντων significare voluit *dentes*, ita Andromachus cum *ignem* nominare vellet, non dixit πυρὸς σέλας cum antiquioribus poetis, sed σέλας simpliciter, quemadmodum Apollonius Rhodius 4, 808 et alii (cf. Matthiae ad hymn. Homer. p. 361) *facem* dicunt σέλας, non λαμπάδος σέλας, et vel Arriano Exped. Alexandr. 2, 3 extr. σέλας idem est quod ἀστραπῆς σέλας, i. e. ἀστραπή. Iam si quis semel monitus est σέλας esse *ignem*, qui dubitare poterit quin θαλπομένη mutandum sit in θαλπομένην? Hoc igitur reposui.

Vs. 112 τρίσσην σαρκὸς ἔχοις μερίδα edidit Bussemakerus, nam priores editiones ἔχεις habent. Σάρξ apparet non significare carnem viperinam, cuius ad pastillos scilliticos usus non est, sed ipsius scillae τὰ ἔνδον μέρη τὰ ἁπαλώτατα, ut Galenus loquitur Tom. XIV p. 263 (coll. p. 307 lin. 3). similiter καρύοιο σάρκα dicit Nicander Alex. 270, et Plinius nat. hist. 15 §. 96 de mororum carne, item 28 §. 205 de cucurbitae carne loquitur. Hae autem partes *eximendae* sunt scillae, unde nescio an omnibus probaturus sim pro ἔχοις reponendum esse ἕλοις. ac saepissime in libris scriptis confusa videmus ἔχειν et ἑλεῖν, εἶχε et εἷλε, ἔχων et ἑλών, ἔχουσα et ἑλοῦσα: cf. Iacobs. ad Anthol. Palat. vol. III p. 1035 et Schaefer. in Thesaur. Parisin. I p. 1041.

Vs. 113 δυοῖν priores, δύω Bussemakerus apposita dubitantis nota(?). — Haec cum non sit emendatio, sed et ipsa corruptio, probabile est e codicibus δύω a Bussemakero petitum esse, laudandusque est quod corruptam apponens codicum scripturam muniit viam ad inveniendum verum, quod est δοῖω.

Vs. 114 ἐν δ' ὑπέρῳ in Kühniana editum, εἶν δ' ὑπέρῳ Bussemakerus dedit, e codicibus opinor.

Vs. 117. Pastillorum theriacorum et scilliticorum, quorum ad Galenen usus est, descripta praeparatione iam docet Andromachus Galene ex quibusnam rebus concinnanda sit. Eas autem res ita enumerat, ut quarum idem vult pondus promi eodem loco sive τάξει, ut cum Galeno loquar, ponat. Et prima quidem τάξις est pastillorum scilliticorum, quorum drachmas XLVIII praefinit. nam hoc significant vv. 117 et 118, in quibus naturalis verborum ordo hic est: τῶν (ἀρτίσκων σκιλλιτικῶν) τὴν πέμπτην δεκάδα (δραχμῶν) παρθέμενος ἀφέλκοις ὑπὸ πλάστιγγος δραχμὰς δοιάς. cf. Galen. Tom. XIV p. 54 lin. 11.

Vs. 118—122. Secunda taxis est pastillorum theriacorum, piperis longi, opii, magmatis hedychroi, quorum sumi poeta iubet drachmas vicenas quaternas. Hoc autem loco attentus lector non potest non offendere in eo, quod postquam Andromachus vs. 120 dixit καὶ δολιχὸν σταθμῷ τόσσον ἔχοι πέπερι, mox v. 121, si editionibus fides, ita locutus est: ἴσα δ' ὀπῶν μήκωνος ἔχοι, καὶ μάγματος αὖτως, μάγματος ἡδυχρόου τόσσον ἀφελκομένου, eadem plane repetita verbi forma (ἔχοι), sed nova illata eius constructione, cuius tamen ne ratio quidem reddi potest. neque enim subiectum habet ista enuntiatio, quod ex antecedentibus quidem suppleri nequit, nec potest esse pronomen indefinitum τίς, cum in tota hac descriptione regnet secunda persona. Contra plana erunt omnia ubi pro ἔχοι scripserimus ἔοι. Iam in priore enuntiationis parte subiectum est ἴσα (cf. vs. 163 et 156), in altera τόσσον, ut haec totius enuntiationis vis sit: „tantumdem suci papaveris sit, item magmatis tantum, dum appendatur". nam ἀφελκομένου corruptum non puto, sed ἀφέλκεσθαι pro *appendere*, ἐπιμετρεῖν positum censeo. certe simplex ἕλκειν de trutina dici notissimum. ac cf. ὁλκή vs. 143. Ceterum ἀφελκομένου Andromachus ob eandem causam addidit, ob quam vs. 117 ὑπὸ πλάστιγγος et vs. 120 σταθμῷ, nimirum ut inculcaret in componenda Galene non arbitrium, sed trutinam regnare debere.

Vs. 123—130. Sequitur tertia τάξις eorum quorum duodenae drachmae iustum est pondus. In his primum interpunctionem mediam, quam in fine versus 124 Bussemakerus posuerat, nos sustulimus, ne versus 125 suo cum antecedentibus nexu careat. Deinde vs. 126 reducenda pristina lectio fuit, cui Bussemakerus substituerat hanc: καὶ γλυκερῆς σπέρματος βουνιάδος, quoniam cum antecedentibus iungenda haec putavit post τόσσον minimam, post βουνιάδος mediam ponens interpunctionem. sed quid impedit quominus ad sequentia haec referamus suspensaque putemus a μίσγοιο vs. 127? — Tum vs. 127 σκόρδιον, quod editiones habent omnes, non putavimus ferendum esse. quomodo enim excusari probabiliter possit quod ea vox contra analogiam producit mediam syllabam? At quemadmodum Nicander Ther. 848 et Al. 405 a σμύρνη non σμυρνίον duxit cum vulgo, sed σμύρνειον, ut a δαύκος Ther. 858 et 939 δαύκειον, ut a νᾶπυ Al. 430 νάπειον, ita Andromachum probabile est a vulgi consuetudine ita recessisse, ut non σκόρδιον, sed σκόρδειον diceret, videturque idem fecisse anonymus apud Bussemakerum p. 91, ubi nunc item male legitur διπλάσιον δ' ἔστω σκορδίου, γογγυλίδος τε. Ac similiter Aglaias (apud Bussemak. p. 97) vs. 17 non videtur scripsisse: στῆσον δ' αὖ ἁλύιον ἓν ἥμισυ τοῦ προτέροιο, sed potius: στῆσον δ' αὖτ' ἁλόσιον. praeterea cf. ad vs. 161. — Postremo a me impetrare non potui, ut vs. 128 βλασάμου cum Bussemakero reponerem pro vulgato βαλσάμου. nam ea metathesis hic quidem metro non est extorta poetae, ut factum in anonymi Theriac. (p. 91 Bussem.) vs. 27: χυλὸς καὶ βλασάμοιο ὀπὸς καὶ κιννάμωμον.

Vs. 131—142. Quartam τάξιν, ad quam pertinent quorum senae drachmae requiruntur, poeta orditur a particulis ἢ ἔτι, quibus etiam Nicander uti solet ubi ad alia transit. cf. ad Nicandr. p. 87. male autem Bussemakerus ἦ ἔτι exarandum curavit. Idem v. 132 ὅν γ' ἄντρον dedit, cum editiones habeant ὃν ἄντρον. ego ὅν τ' ἄντρον praetuli. Nec magis probo quod vs. 134 scripsit νομάδων θῦμα φέροις Ἀράβων, ubi antea legebatur θαῦμα. nam ad θῦμα schoeno usos esse Arabes aliunde non constat, contra constat e Galeno Tom. XIV p. 74 schoeni odorati magnam copiam in Arabiae viis nasci, quam imprimis causam fuisse suspiceris, quod ἐν τῇ Ἀραβίᾳ ἡ ἀποσυοὴ ἀπὸ τῆς χώρας εὔοσμος, ut tradit Theophrastus hist. plant.

9, 7, 2 coll. Plin. hist. 12, 86. De hac re cogitasse Andromachus videtur ubi schoenum Arabum θαῖμα dixit. nisi fecit propter araneum quod fistulae schoeni inest et flos vocatur, de quo cf. Plin. nat. hist. 12, 106. — Sed gravius est quod vs. 135 cum prioribus editoribus Bussemakerus edidit sic: καὶ λίβανον μίσγοιο καὶ ἀγλαΐην στήσαιο. Monuerat de hoc versu Galenus Tom. XIV p. 74: τὴν ἀγλαΐην οὐ χρὴ ζητεῖν ἡμᾶς ὡς ἄλλου τινὸς φαρμάκου ὄνομα. διὰ γὰρ τῆς παιζῆ γεγραμμένης τῷ τεωτέρῳ Ἀνδρομάχῳ συνθέσεως τῆς ἀντιδότου καὶ διὰ τῆς ἄχρι νῦν εἰς ἡμᾶς καθηκούσης παραδόσεως οὐ φαρμάκου τινὸς ὄνομά ἐστιν ἡ ἀγλαΐα. hinc talem fecit coniecturam: ἴσως τὴν ἀγλαΐην ἐπίθετον τοῦ λιβανωτοῦ τῷ συντιθέντι τὴν ἐλεγείαν ἔδοξε προσθεῖναι, quod sine dubio verissimum est. Verum enim vero si ita putavit Galenus, non potest apud Andromachum scriptum invenisse λίβανον. quomodo enim aliter voci λίβανος poeta potuisset substantivum ἀγλαΐη adicere ἐπιθετικῶς, nisi ita ut λιβάνου ἀγλαΐη diceret? Iam cum dicendum poetae esset λιβάνου ἀγλαΐην στήσαιο καὶ μίσγοι, primum ei naturalem verborum ordinem ita immutare placuit, ut utrique verbo aliquam obiecti partem adderet, plane ut Aeschylus fecit in Eumenid. 280 βρίζει γὰρ αἷμα καὶ μαραίνεται χερός. qualia non lyrici solum et tragici poetae admiserunt, sed epici etiam, velut Homer. Il. 2, 483: ἐκπρεπὲ' ἐν πολλοῖσι καὶ ἔξοχον ἡρώεσσιν. Callimach. in Del. 324: παίγνια κουρίζοντι καὶ Ἀπόλλωνι γελαστύν. Quint. Smyrn. 7, 286: οὔ τι τέτυκται ὀιζυρώτερον ἄλλο χήρης ἐν μεγάροισιν ἀκιδνότερόν τε γυναικός. auctor Lithicor. 341: αὐτοκασιγνήτη πολιῆς καὶ ὁμώνυμ' ἐχίδνης. Praeterea etiam alio modo naturalem verborum ordinem Andromachus immutavit dicendo μίσγοιο καὶ στήσαιο, quale prothysteron non opus est ut aliorum poetarum exemplo excusem. — Postremo ne quis vs. 142 articulum τάς corruptum putet, conferat Krügeri gram. dialect. p. 213 n. 7. Nec φέροι muto, quod verbum ad lancem hic retulisse poetam puto, ut dixerit singula oportere VI drachmarum pondus habere.

Vs. 143—148. Hinc ad quintam τάξιν poeta praevertitur quae continet quorum πίσυρας ὁλκὰς βαρυέσσας sumi iubet. ita enim vs. 143 scribendum cum Lobeckio Element. pathol. I p. 353 not., non βαρυέσσας, ut adhuc legebatur, nam adiectivum in υεις nullum est. — Vs. 144 πτύρθους Kuehniana, πτόρθον

Ideler. correxit Bussemaker. — V. 145 edebatur καὶ στύραχος, μήκων τε καὶ βοτρυόεντος ἀμώμου, in quo nemo offendit praeter Idelerum qui τέ expulit. verum uti nunc res est, copula carere non possumus, quam in complurium rerum enumeratione non licet omitti nisi in certis versus locis, velut in initio, ut factum est vs. 127, 141, 147, 149, 151, aut in medio versu ita, ut in duas ille partes aequales dirimatur (quae Muetzelii verba sunt, qui primus de ea re monuit *de emendand. Theogon. Hesiod.* p. 96), quemadmodum Philo (apud Bussemak. p. 91) vs. 6 dixit: καὶ φθίσιν ἰῶμαι, σπασμὸν ἐνιστάμενον. itaque ad Ideleri τέ expellentis medicinam altera accedere debebat transpositionis. — Vs. 147 legebatur Λημνιάδος μίλτοιο καὶ ἐκ Πόντοιο βάλοιο, quorum ultima e codicibus correxit Bussemakerus. at non debebat etiam μίλτου scribere. — Vs. 151. ἄνισον priores. correxit Bussemaker. — Vs. 152 διψάμενον Bussemak., quod ferri non potest, cum μίσγεσθαι (vs. 150) sit pro μίσγου, non pro μισγέτω. ergo reducendum fuit διψάμενος. — Vs. 153 seq. legebatur μαράθρου et καρδάμωμον — στήσεις, quod emendavit Bussemakerus. — Vs. 155 fuit: δάκρυον εὖ μίσγοιο βαλὼν κυανωπὸν ἀκάνθης, eodemque modo scriptum versum Galenus etiam Tom. XIV p. 81 affert, ubi τὴν ἐκ τῆς Αἰγυπτίας ἀκάνθης γεννωμένην ἀκακίαν intelligendam esse dicit. Iam Aegyptiae spinae cummim sane dicit optimam esse Plinius nat. hist. 13, 66 eam, quae vermiculata et *colore glauco* sit, in quo vel assentitur vel sequitur Dioscoridem, mat. med. I, 133 p. 128 Spreng. Nihilo minus tamen corruptum Andromachi locum puto, quoniam nullus huic versui cum antecedentibus nexus est. Cui vitio medebimur ubi δάκρυα δ' εὖ scripserimus. Ita autem cum κυανωπόν non iam referri ad δάκρυα possit, pro κυανωπόν scribendum erit κυανωποῦ, id ut ad ἀκάνθης referatur. nam spina illa Aegyptia, cuius cummim sumi Andromachus iubet, et ipsa *nigra* appellabatur teste Plinio nat. hist. 13, 63. — Vs. 156 item copulae defectu olim foedatum Bussemakerus ita emaculavit, ut θλάσπι τε scriberet, cui ego θλάσπι δὲ praetuli. — Vs. 157 fuit ἐπιμίσγεται. at cum ubique in hac elegia praecepta dat poeta si quis Galenen componere velit, non narret aut narrare potuerit (primus enim invenit) quid faciant qui componant, non est credibile poetam hoc solo loco a more suo et vera norma descivisse. itaque ἐπιμίξεαι scripsi, quod pro imperativo est ut εἰσάξεις vs. 159.

Vs. 159—165. Restat ultima τάξις, ad quam pertinent quorum δοιὰς δραχμὰς εἰσάγεσθαι poeta iubet. Inter haec autem est etiam dauci semen, de quo quae leguntur vs. 161: δαύκου τε σπέρμα καὶ αὐαλέην ἄσφαλτον sana esse non possunt, quoniam in σπέρμα ultima non recte producitur et in καὶ hiatus est non legitimus. Utrumque vitium qui non viderunt editores duplici adeo modo sanare poterant aut δαυκείου scribentes pro δαύκου (cf. ad v. 127), aut σπερμεῖα reponentes pro σπέρμα, ut hic quoque Nicandrum imitatus esset Andromachus. cf. Ther. 599, 894, 900, 944, Alex. 201. quorum ego hoc praetuli, quoniam in notiore vocabulo (σπέρμα) minus credibile est singularem formam a librariis servatam esse.

Vs. 165 sq. Postquam enumeravit poeta quorum ad concinnandam Galenen usus sit, paucis exponit quomodo singula praeparanda sint. Et ea quidem, quae ὑγροτέροις δάκρυσιν *similia sint* (hoc enim significare ἐμφέρεται Andromachus voluit, in quo ad adiectivum ἐμφερής magis quam ad ipsius verbi vulgarem usum respexit inductus ni fallor Nicandri loco Alex. 471, ubi et olim fuisse videntur qui ἐμφέρεσθαι significare putarent *similem esse*, ut nostra memoria fecit I. G. Schneiderus), ea igitur πολιῷ οἴνῳ μαλθάσσεσθαι iubet vs. 165. sic enim e codicibus ut videtur emendavit Bussemakerus quod priores editiones habent πολλῷ — οἴνῳ. Ἀριμὺν οἶνον commendat Galenus Tom. XIV p. 268 init., non diversum illud a πολιῷ οἴνῳ, quod e Nicandri Ther. 582 sumptum. In eodem versu iure Bussemakerus scripsit κόψας, non κόψαι cum prioribus, sed quod ibidem editiones habent τὰ δέ κεν non in τά γέ κεν mutandum ei fuit, sed in τά τέ κεν.

Gothae. *O. Schneider.*

Zu Publius Syrus.

P. Syrus v. 787 Ribb.:

Nescit is nocere, qui nocere velle *perdidit*,

ist nur zu einem verse zugestutzt worden; der spruch heisst eigentlich: Nocere nescit, qui se velle nocere prodiderit: vrgl. Caec. Balbus, pag. 40. §. 29.

Basel. *Ed. Wölfflin.*

III.

De Aristarchi aetate minoris canonibus. Cod. Paris. 2544.

Aristarchi Samothracis, qui nobilissimam grammaticorum scholam Alexandriae duxit, integrum nobis librum adhuc servatum esse, vix quisquam credere potest, sive veterum socordiam novit, qui scripta eius mature neglexerunt, sive id fontium genus spectat, unde nos eius doctrinam conquirimus, sive indicem librorum intuetur, in quibus Byzantii doctores tam sibi, quam juvenibus ad grammaticam rationem informandis putarunt optima praesidia posita esse. Quanquam enim summa diu divini hominis erat auctoritas, id tamen libris, quos reliquerat, maxime effecit, quod, ratione studiorum mutata, recentiores grammatici concisa praecepta, quae consensu aequalium probarentur, doctis atque copiosis quaestionibus superiorum praeferebant quodque grammaticam artem animis mandare, quam magnos commentarios excutere malebant. Itaque alii eorum ante Didymi aetatem intercidisse videntur, alii prius abiecti sunt, quam Byzantium transferri possent. Quin ne ea quidem, quae nescio quis ex Aristonici, Didymi, Herodiani, Nicanoris commentariis delibaverat, illud hominum taedium plane superarunt. Itaque Aristarchiae doctrinae fragmenta etsi non pauca sunt ac maior eorum est copia, quam vulgo credunt, tamen omnia fere scholiastis debemus, sive in nostris scholiorum corporibus insunt sive ex vetere quadam congerie in alios libros manarunt, unde nobis ea petere liceat.

Quid vero? Quod Aristarchi grammaticam in bibliotheca Joh. Huralti Boistalerii fuisse, qui Francorum olim apud Venetos legatus fuit, ex catalogo cernimus, eleganter in membranis

conscripto, quem Bernenses habent? Est enim in nona eius pagina *Ἀριστάρχου γραμματική*. Thesaurus autem canonum, Aristarchi nomine ornatus, in imperiali bibliotheca Parisiensi servatur. Quem ipsum certe Boistalerii fuisse, vir doctus ad literas mihi respondit, quibus eum hac de re interrogaveram; id enim in ipso Catalogo T. II p. 319 relatum legi. Ergo nisi duas res probare volumus, quarum neutra sit verisimilis, et Aristarchi grammaticam periisse et canonum thesaurum negligenter in Bernensi catalogo praetermissum esse; notabilis ille liber ut in hoc indice parum accurate consignatus esse, cf. Ritschelii Prolegom. in Thom. Mag. p. XIII, sic ex legati bibliotheca censendus est in regiam pervenisse. Apographon vero Parisiensis exemplaris Lugdunum Batavorum perlatum est. Koen. ad Gregor. Corinth. p. 26 ed. Schaef. Quare quum fides trium scriptorum, quae nomen prae se ferant Aristarchi, omnis ad unum redeat librum Parisiensem, rationem huius atque originem illustrare juvat, ut veram illam de Aristarchi scriptis sententiam esse videamus.

Est autem chartaceus codex, numero bis millesimus quingentesimus quadragesimus quartus, quem sexto decimo seculo scriptum esse existimant. Ac posterior eius pars fragmenta Alexandri Aphrodisiensis, Michahelis Pselli, Plethonis, prior autem librum continet, de quo hic disputabimus, in sexaginta una schedis exaratum. In prima eius pagina haec inscripta leguntur:

Τοῦ νεωτέρου Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ κανόνες ἀναγκαῖοι πάνυ καὶ ὠφέλιμοι. ἐπονομάζεται δὲ ἡ παροῦσα βίβλος κανόνων θησαυρός.

Quibus verbis haec sunt praemissa ad auctoritatem ac fidem libelli commendandam:

Εἰς τὴν τοῦ νεωτέρου Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ βίβλον, ἧς ἡ ἐπιγραφὴ κανόνων θησαυρὸς, ἐπίγραμμα ἄδηλον·

Βίβλος Ἀριστάρχοιο νεωτέρου ἅδε κέκευθε
πάντων παντοίους γραμματικῶν κανόνας,
ἣν φίλος Ἑλλαδικῆς γνῶναι μυστήρια φωνῆς
πάντα ποθῶν πυκινὰ σὰς μετὰ χεῖρας ἔχε.

In centesima autem altera pagina finis operis ita significatur: *τέλος τῶν τοῦ Ἀριστάρχου κανόνων.*

Itaque tantum abest, ut hic liber illi viro tribuatur, qui

summa floruit apud Alexandrinos auctoritate, ut qui eum composuit, propter aetatis discrimen iunior appellatus sit, ne cum principe criticorum confundi posset. Hic vero filium eiusdem nominis reliquit. Suid. s. v. At eum neque in patris studia incubuisse neque literis quidquam mandasse scimus. Accedit, quod ingenium habuit imbecillum, ut eius scripta, si qua fuerunt, religiosius, quam patris, servata esse, minime suspicari liceat. Nec alius Aristarchi memoriam habemus, qui grammaticis studiis inclaruerit. Is vero, qui haec conscripsit, nihil aliud egisse dicitur, nisi ut varia multorum grammaticorum praecepta (*πάντων παντοίους γραμματικῶν κανόνας*) exhiberet. Ac nominatim quidem ipse Apollonium (f. 54, B), Aristoclem (f. 66, A), Choeroboscum (f. 53, A), Epaphroditum (f. 78, A), Origenem (f. 18, B), Orionem (ibid.), Philoponum (f. 53, A), Philoxenum (f. 27, B. 28, B. 29, A), Zenodotum (f. 30. A), alios appellat. Habet autem inscriptio aperta venditationis indicia, qualis solet hominum esse, qui rerum laudes, quibus ipsi diffidant, verbis maxime ornare conentur. Nam quum simpliciter possent Aristarchi aetate minoris canones dici, altera inscriptio thesauri canonum opposita, praeceptorum non modo utilitas, verum etiam necessitas praedicata, epigramma denique adiectum est, quo poeta accuratam Graecae linguae cognitionem ex hoc libello, velut praecipuo fonte, hauriendam esse affirmat.

Sed scriptor libelli nec praecepta ex ipsis veterum grammaticorum, quos laudat, literis congessit nec fontibus usus est, qui nobis hodie evanuerunt. Collegit enim praecepta, per Etymologicum magnum diffusa iisque pauca quaedam intermiscuit, quae in aliis subsidiis reppererat. In illo enim quae de vocabulorum origine, forma, significatione, scribendi genere disputantur, ea plurimis locis ad praecepta revocata sunt, quae Alexandrini vel Byzantii doctores probarunt. Ut alia Herodiani auctoritate nituntur, alia Arcadii sunt, alia Choerobosci, alia Methodii. Quae ut repperit, sic, ne verbis quidem mutatis, descripsit. Posteaquam enim ad originem operis dissimulandam ea praeposuit, quae in Etym. M. p. 47, 1—17. 19—21 legimus, rem ita peregit, ut a p. 6, 55 exorsus omnia, quae eius generis essent, deinceps transcriberet nec prius libello finem imponeret, quam ad p. 813, 20—4 progressus esset. Itaque altera pagina primae schedae ea complectitur, quae ap. Etym. M.

p. 6, 55—7, 5. 7, 43—6. 8, 16—22. 9, 18—22 explicata sunt, prima autem alterius schedae pagina habet, quae ibidem p. 10, 11. 12, 51—3. 13, 3—5. 14, 5—12 legimus.

Unde haec praecepta, quorum bona pars tam necessaria quam utilis est ad Graecam orationem cognoscendam, ne in artis quidem formam ab eo redacta vides, qui Aristarchi nomine ausus est ea nobilitare. Scilicet in Etymologico Magno quum praecepta ad explicationem vocabulorum adhibita sint, quae literarum ordinem maxime sequantur, pro rerum, quae definiuntur, necessitate variae leges propositae sunt, certo neque ordine nec genere rerum servato, praeterquam quod verborum, quae illustrantur, series literarum est ordini accomodata. Ergo grammaticas regulas, a vocabulis, quorum causa allatae sunt, sejunctas, ubi in uno conspectu positae sint, vehementer perturbatas videri necesse est. Quod incommodum quum epitomator facile posset tollere, tamen et leges diversi generis deinceps proposuit, et ea, quae ad eandem rem pertinerent, quaeque arcte conjungi deberent, dispersa ac dissipata literis mandavit. Nec vero fieri potuit, quin in vitia incideret, quae ex tanta socordia sive negligentia saepenumero nascuntur; quemadmodum enim pluribus locis eadem docuit, sic rationes inter se contrarias explicavit. Ut in quinto folio decem praecepta legimus, ex quibus quatuor ad accentum et totidem ad declinatus pertinent, duobus autem recta scribendi ratio definitur. Atque haec quidem ita sunt collocata, ut orthographiae regulae primo loco et octavo reperiantur, alterum vero, quartum, septimum, decimum praecepta declinationis habeant iisque reliqua sint interposita, quae de sono vocum docentur. Qua rerum confusione observata, quis ea potest ab epitomatore coacta exspectare, quae in Etymologico magno diversis locis disputata sunt? Ac primum vim anastrophae explicavit f. 12, A, tum copiosam Herodiani disputationem recepit f. 13, A (Et. M. p. 123, 9—124, 8), post eam supplevit f. 39, A (Et. M. p. 342, 7—14). Idem bis de plusquamperfecti formis dixit f. 42, A. 46, A (Et. M. p. 386, 14—44. 419, 10—24), quas Attici et Ioues usurparunt. Quamquam vero luculenta est expositio de adverbiis in η desinentibus, f. 7, B, quae ex Choerobosci scriptis in Et. M. 78, 27—79, 16 manavit (An. Paris. IV p. 8, 35 sq.), tamen summam eius f. 46 A. denuo breviter complexus est. Et. M. p. 416, 13—7. Septem

denique locis f. 4, B. 27, B. 28, B. 43, A. 79, A. 79, B. 94, B de formis comparativi et superlativi disputavit. Quam longe autem remotus fuerit a laudabili brevitatis studio, quum ducem temere sequeretur, ex eo optime intelligimus, quod in altera pagina sextae schedae verbis τὰ διὰ τοῦ ειν̄ω ῥήματα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς διὰ τῆς εῑ διφθόγγου γράφεται, οἷον ἐρεείνω, πλὴν τοῦ ὠδίνω, ὀρίνω καὶ ἕως τοῦ παρατατικοῦ κλίνεται non dubitavit haec subiicere: τὰ διὰ τοῦ ειν̄ω ῥήματα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς, διὰ τῆς εῑ διφθόγγου γραφόμενα, ἄχρι τοῦ παρατατικοῦ κλίνονται. πρόσκειται διὰ τῆς εῑ διφθόγγου διὰ τὸ ὀρίνω καὶ ὠδίνω. ταῦτα γὰρ ἔχει μέλλοντα. Et. M. p. 58, 30—33. 34—39. Ac certe se sensit quidem, ex eodem Odysseae versu (VII, 251) varias lectiones prolatas a se explicari, quum modo f. 53, A ἀπέφθιθον ἑσθλοὶ ἑταῖροι interpretatus est (Et. M. p. 456, 18), modo f. 64, B formam ἀπέφθιθεν, ab Aristarcho probatam, apud Aeoles et Dores in consuetudine fuisse docuit. Et. M. p. 532, 42. Gravis vero levitas fuit, qua praecepta inter se contraria aut ita definita recepit, ut male concinere viderentur. Recte enim f. 30, B: τὰ εἰς ω̄ λήγοντα ῥήματα βαρύτονα ποιοῦντα παράγωγα διὰ τοῦ νν̄ω, εἰ μὲν διφθόγγῳ παραλήγεται, δι' ἑνὸς ἀμεταβόλου ἐκφέρεται οἷον δαίω, δαινύω, εἰ δὲ ἑνὶ φωνήεντι, διὰ δύο, οἷον ἔω, ἐννύω, σβέω, σβεννύω, ut Et. M. p. 251, 23. Cf. Epim. Hom. p. 111, 14. Contra perperam f. 61, B: τὰ διὰ τοῦ νν̄ω ῥήματα διὰ δύο νν̄ ἅπαντα γράφεται, οἷον ζωννύω, σβεννύω (cod. μεννύω), κεραννύω καὶ τὰ ὅμοια. Nec vero de vulgari orationis genere se dicere significavit f. 86, A, ubi τὰ εἰς θ̄ν̄ ἐπιῤῥήματα, inquit, φωνήεντος ἐπιφερομένου, τὸ ν̄ ἐφέλκουσιν ἀνάγκῃ, συμφώνου δὲ οὐκέτι, quum illud non deberet silentio praetermittere propter poetarum usum, quem hac in re metri necessitate potius, quam hiatus taedio regi docuisset. f. 51, A. Bekker. An. Gr. p. 1400.

Quanquam vero neque ea, quae ad eius institutum pertinebant, inepte delegit aut stulte tractavit neque in ipso scribendi munere negligenter versatus est, tamen praecepta, verbis Etymologici M. arctius accomodata sive inserta, sic ad iustam formam revocavit, ut rem semel atque iterum ab eo male perceptam ac significatam esse appareat. Nec minor haec socordia,

quam astutia et cautio fuit, qua originem operis dissimulavit. Permulta vero praecepta in Etymologico M. servata videmus, sicut ab ipsis auctoribus definita fuerunt. Quae facile in suum transtulit. Huiusmodi est, quod in quinto folio legimus: *Τὰ παρὰ τὸ πολῶ, μὴ μετὰ προθέσεως συντεθέντα, πρὸ μιᾶς ἴχει τὸν τόνον, οἷον ὀνειροπόλος, θυηπόλος, μυροπόλος, αἰπόλος. πρόσκειταί μὴ μετὰ προθέσεως διὰ τὸ πρόσπολος, ἀμφίπολος.* Et. M. p. 37, 51. Neque commodum esse ignoravit, ut praecepta disiungeret, quae in unum locum Etymologici M. essent coacta. Itaque ex iis, quae ibi p. 304, 50—305, 37 de vocabulo *εἷς* dicuntur, quattuor leges f. 35 derivavit. Est enim prima: *Τὰ εἰς ειν ὀνόματα μὴ κοινολεκτούμενα, ἔχοντα οὐδετέρου παρασχηματισμὸν, ἀποστρέφεται τὴν ὀξεῖαν τάσιν. ὀνόματα δὲ εἶπε διὰ τὰς μετοχὰς, οἷον τυφθεὶς, κοινολεκτούμενα δὲ εἶπε διὰ τὸ εὐγενὴς καὶ εὐσεβής. οἱ γὰρ Βοιωτοὶ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφουσιν, οἷον εὐγενεὶς καὶ εὐσεβείς.* Altera ad declinatum spectat: *Τὰ εἰς ειν μονοσύλλαβα ὀνόματα ἀρσενικὰ διὰ τοῦ νος κλίνεται, οἷον κτείς, κτενὸς, εἷς ἑνὸς, δείς, δενὸς, ὅπερ ἰσοδυναμοῦται τῷ τὶς, ὅπερ μετὰ τοῦ ου, οὐδεὶς οὐδενὸς καὶ μετὰ τοῦ μη μηδεὶς, μηδενός. πρόσκειται μονοσύλλαβα διὰ τὰ ὑπὲρ δύο συλλαβὰς, οἷον χαρίεις, χαρίεντος. πρόσκειται ὀνόματα διὰ τὰς μονοσυλλάβους μετοχὰς, οἷον θεὶς, θέντος, εἷς ἕντος, ἐξ οὗ ἀφεὶς, ἀφέντος ὁ ἀπολύσας. πρόσκειται ἀρσενικὰ διὰ τὸ κλεὶς, κλειδὸς. θηλυκόν.* Tertia indicat, cur *μία* nomen a vulgari orationis consuetudine declinasse putandum sit: *Τὰ ἀριθμητικὰ ὀνόματα κοινά εἰσι τῷ γένει καὶ ὁμοφωνοῦσι τῷ ἀρσενικῷ τὰ θηλυκά, οἷον οἱ πέντε καὶ αἱ πέντε, οἱ ἑπτὰ καὶ αἱ ἑπτά. τὸ δὲ εἷς διήλλαξεν· ἔχει γὰρ τὸ θηλυκὸν ἡ μία, ἀπὸ τοῦ ἷα τοῦ σημαίνοντος τὴν μόνην, πλεοτασμῷ τοῦ μ καὶ παρὰ τὸν κανόνα. ὃς φησιν, ὅτι πᾶσα γενικὴ διὰ τοῦ ντ κλινομένη, τὸ τέλος τῆς γενικῆς τρέψασα εἰς α καὶ τὴν παραλήγουσαν φύσει μακρὰν ποιοῦσα, τὸ θηλυκὸν ποιεῖ, οἷον χαρίεντος, χαρίεσσα. εἷς ἕντος ὤφειλεν εἶναι ἕσσα. οὕτως ἔφη τις τῶν πρὸ ἡμῶν.* Quarto denique loco haec adiunxit: *Ἐπὶ τῶν εἰς α βραχυκαταληκτούντων εἰώθασιν οἱ Ἴωνες βαρύνειν τὰς λέξεις, ὡς καὶ ἡμεῖς, οἷον ἄγυια, Πλάτεια, Θέσπεια. ὅταν δὲ γένηται ἡ τελευταία συλλαβὴ μακρὰ, Ἰωνικῷ ἔθει καταβιβάζεται ὁ τόνος, οἷον ἀγυιὰ, ὀργυιὰ, Θεσπειά.* Ac lemmata, quae praeceptis illustrantur, modo omisit, modo in illum exemplorum nu-

merum rettulit, quibus ipsa est lex confirmata. Neque enim Choerobosci verbis f. 3, A additum est vocabulum *ἀελλόπος*, cui illa in Et. M. p. 20, 14 apposita videmus. Contra Et. M. p. 40, 9: *Αἰσχίνης, Αἰσχίνου. Ὁ κάνων· τὰ διὰ τοῦ ινης καὶ ονης βαρύτονα κύρια εἰς ου ἔχει τὴν γενικὴν, οἷον Λεπτίνης, Λεπτίνου, Φιλοκρίνης, Φιλοκρίνου κ. τ. λ.* Unde in hunc libellum translata sunt, quae f. 5, B habet: *Τὰ διὰ τοῦ ινης καὶ ονης βαρύτονα κύρια εἰς ου ἔχει τὴν γενικὴν, οἷον Αἰσχίνης, Αἰσχίνου, Λεπτίνης, Λεπτίνου, Φιλοκρίνης, Φιλοκρίνου κ. τ. λ.* Sed hanc rationem ut sedulitate quadam adductus inierit, cur exemplorum copiam auxit, illis vocibus plane neglectis? Nam de accentu quidem nominis *αἰολόπωλος* Et. M. p. 37, 11: *τὰ εἰς ος δισύλλαβα προπερισπώμενα ἐν τῇ συνθέσει προπαροξύνονται, οἷον οἶκος, ἄοικος, κοῦρος, ἐπίκουρος. οὕτως οὖν πῶλος, αἰολόπωλος.* Quae describens fortasse metuebat, ne attento ac docto lectori memoriam libri adferret, in quo is ipse hoc praeceptum legisset, cum vocabulo *αἰολόπωλος* coniunctum. Itaque f. 5 A, extremis verbis *οὕτως οὖν κ. τ. λ.* resectis, duobus exemplis tertium *μῦθος, ἀκριτόμυθος* subjecit, quo certius vestigia fontis obscuraret. Dubitari autem potest, num eadem de caussa saepius ordinem disputationis inverterit, an id ea de caussa fecerit, quod mutationem putarit suo instituto magis convenire. Nomini *ἄλλος* vocandi casum similiter non esse, atque interrogativa pronomina eo careant, ex Et. M. p. 67, 1 discimus. Unde epitomator f. 7, B nullum esse docet interrogativorum pronominum vocativum, idemque cadere in vocabulum *ἄλλος* dicit. Similiter Philoxeni locum, in Et. M. p. 31, 4 ad formam *αἰδοιέστατος* adscriptum, f. 4 A, tali modo convertit: *Τὰ διὰ τοῦ ο συγκριτικὰ διὰ τοῦ ες προφέρουσιν Ἴωνες, οἷον δικαιέστερος καὶ ἀρχέστερος καὶ ἀφθονέστερος ἀντὶ τοῦ δικαιότερος καὶ ἀρχαιότερος καὶ ἀφθονώτερος. καὶ τὰ ὑπερθετικὰ ἀρχέστατος καὶ ἀφθονέστατος. Αἰσχύλος ἐν Πηνελόπῃ* (Fragm. 198)·

Ἐγὼ γένος μέν εἰμι Κρὴς ἀρχέστατον.

Ὥσπερ δὲ οὗτοι διὰ τοῦ ες σχηματίζουσιν, οὕτω καὶ οἱ Ἀττικοὶ διὰ τοῦ ις ποτίστατον λέγουσι καὶ λαχνίστατον καὶ ψευδίστατον· καὶ λαλίστερον εὕρηκά σε. Ἀριστοφάνης Πλατανισταῖς: ἵν' ἀπαλλαγῶμεν ἀνδρὸς ἁρπαγιστάτου. Ὁμοίως καὶ διὰ τοῦ αι, ἰσαίτατα. ἀσμενέστατα μέντοι Πλάτων ἐν πρώτῳ πολιτικῶν (p. 329, C) *καὶ*

ἰσαίτερα καὶ πλησιαίτερον καὶ ἡσυχαίτατα. Ξενοφῶν δὲ καὶ φιλαίτατα. En dictum de anomalis comparativi et superlativi formis, ex quibus illud αἰδοιέστατον (Et. M. l. l. 6), velut suspicionis materiem, consulto removit. Neque imprudenter Philoxeni auctoritatem exterminavit, quippe cui omnem observationem tribuendam esse nesciret. Quanquam plurimis locis de industria nomina grammaticorum omisit, quae in Etym. M. aut subscripta praeceptis aut in ipsa orationis perpetuitate commemorata sunt. Non enim addidit Choerobosci nomen f. 4, A (Et. M. 26, 46), f. 4, B (Et. M. 81, 51), f. 19, B (Et. M. 167, 5), nec Theognosto adscripsit f. 6, B, quae in Et. M. 44, 22—6 de nominibus in ιφη desinentibus leguntur. In media autem disputatione nomina Choerobosci f. 3, A (Et. M. 23, 56), f. 7, B (Et. M. 78, 51), Herodiani f. 8, A (Et. M. 80, 39), Zenobii f. 3, B (Et. M. 23, 56) desideramus. Quae quum non aliena fuerint a libello, quem ipse compositor — huic enim epigramma illud tribuere non dubito — ex plurimis grammaticorum scriptis derivatum esse fatetur, quumque is Choerobosci saltem nomen non omnino repudiarit f. 53 A, frequentem recentium auctorum memoriam idcirco potius sustulisse videtur, ne existimatio libelli ea re imminueretur, quam ut antiquius vetustatis specie opusculum redderet. Qui enim hac in re parum sibi constitisse videatur, in quam maximam animi curam aperte convertit? Qua si totam rem persecutus esset, non incurrisset in vitia, quae vel mediocris judicii usu evitari facile potuerunt. Nam primum non satis vidit, ut ea, quae excerperet, plana fierent. Ut in Et. M. p. 624, 28 primum ὁμοκλήσασκε explicatum est, tum ex Choerob. Can. p. 632, 25 verba apposita sunt, quae totum hoc formarum genus illustrant. Is autem, qui Etymologicum Magnum condidit, orationem ab illo verbo ad reliqua sic traduxit: Ἰστέον, ὅτι ταῦτα τὰ Ἰωνικὰ γίνεται διὰ τοῦ σκ. Quae quoniam ad superiora referuntur, non intelligi non possunt. Sed epitomator f. 73, B iis, quae de verbo ὁμοκλήσασκε legebat, plane omissis, quum iisdem verbis ἰστέον, ὅτι ταῦτα τὰ Ἰωνικὰ γίνεται διὰ τοῦ σκ uteretur, nonne irrisionem lectorum vereri debuit, qui non adeo hebetes essent futuri, ut grammatica praecepta inconsiderate addiscere, quam intelligere atque iudicare mallent? Alterum vitium quo occultius est, eo gravius habemus. In Etym. M. enim

p. 504, 25, ubi de participio κεραννὺς quaeritur, primum origo verbi κεραννίω illustrata, idque cum simili verbo πεταννύω comparatum est. Tum haec sequuntur: *πάντα δὲ τοιαῦτα διὰ δύο ν γράφεται, ζωννύω, σβεννύω καὶ τὰ ὅμοια.* Quod qui scripsit, bene docuit, sine dubio verba significans, quorum paenultima diphthongum non habet; haec enim ubi adest, ibi liquidam literam geminari grammatici nolunt. Quid vero inde epitomator transcripsit? *Τὰ διὰ τοῦ ννω ῥήματα*, inquit, *διὰ δύο ν ἅπαντα γράφεται, οἷον ζωννύω, σβεννύω, κεραννύω καὶ τὰ ὅμοια.* Male igitur in totum genus cadere dixit, quod in unam verborum partem convenit.

Sagan. *W. C. Kayser.*

Cic. Tuscul. I, 45, §. 108.

Totus igitur hic locus est contemnendus in nobis, non negligendus in nostris; ita tamen, ut mortuorum corpora nihil sentire vivi sentiamus. Man hat *vivi* streichen wollen, Orelli erklärt „*vivi* brevius pro: *nos qui vivi sumus ideoque sentire possumus.*" Klotz übersetzt „doch nicht ohne im leben die einsicht zu gewinnen." Dann wäre es freilich besser, das vivi zu streichen. Vielmehr sind vivi *die überlebenden, die das begräbniss besorgen.* Wie man *uns* begraben wird, sagt Cicero, kann uns gleichgültig sein, unsere angehörigen aber müssen wir nach brauch begraben, doch so, dass wir lebenden dabei einsehen, dass die todten nichts fühlen. Ganz ebenso ist vivi im folgenden gebraucht: Quantum autem consuetudini famaeque dandum sit, id curent vivi, sed ita ut intelligant, nihil id ad mortuos pertinere, also ut vivi intelligant, wie vorher ut vivi sentiamus.

Ostrowo. *Robert Enger.*

Zu Publius Syrus.

Ein ächter vers des Publius Syrus, den Gruter im cod. Frising. zufällig übersehen hat, und der sonst noch nicht bekannt geworden ist, lautet dort:

Mutare quod non possis, ut natum est, feras.

Basel. *Ed. Wölfflin.*

IV.

De particula ἄρα.

Quinque abhinc annis in epistola ad Max. Dunkerum data (Phil. VIII, p. 254 seqq.) de particulis ἤδη, δή, ἐπειδή disserui, sperans tum etiam de reliquis particulis conclusivis, quas vocant, aliisque, quae cum his facile confunduntur, ἄρα, οὖν, νύ, τοί, μήν etc. brevi sententiam meam me esse expositurum. Verum alia studia ab hoc incepto aliquantisper me revocarunt. Post ubi relictum diu opusculum rursus sum aggressus, priusquam procederem, factu optimum duxi priorem illam commentationem ante relegere: quod quum facerem, etsi etiamnunc fere omnia probarem, quae olim perscripseram, tamen mox animadverti et nonnulla omissa esse, quae dicenda fuissent et quaedam typis perperam esse exscripta: quae data occasione statui aut supplere aut emendare, quum persuasum haberem, illi commentationi etiam maiorem accessuram esse utilitatem, ubi de caeteris particulis conclusivis earumque discrimine exposuero.

Addenda igitur sunt ad voces apud Homerum copulatas, inter quas priorem vel primum locum δή obtinet (p. 291) δὴ νῶϊν, Il. XV, 437: Τεῦχρε πέπον, δὴ νῶϊν ἀπέκτατο πιστὸς ἑταῖρος, et δή ῥα τότε, Il. XII, 162. XIII, 719. XIV, 389. XXIV, 457. Od. VI, 217. 238. In explicatione sensus vocis δή ibidem explanati tantum abest, ut hoc additamentum quidquam mutet ut eum quammaxime confirmet.

Dein quum ostendissem, ἐπεί eodem sensu dici, quo ἐπειδή, et utramque vocem non esse nisi paullulum mutatam formam eiusdem vocabuli, ad eam sententiam corroborandam afferenda erant etiam vocabula τίη et ὁτιή: quae si itidem pro τί δή et ὅτι δή dicta arbitror, certe habeo mecum consentientem Butt-

manum in lexil. II, 191; cui rei ne id quidem obstare, quod τίη etiam δή sibi adsciscat, facile videbunt, qui tenent, quae p. 306 disputavi, vel legent, quae sub finem huius commentationis sum disputaturus. Etiam quod scholiastes ad Il. I, 156 (vid. ibi Spitznerum) affert, scripsisse quosdam grammaticos ἐπεὶ ἦ, potest hoc aliquantulum momenti addere ad probandam meam sententiam, qua voces δή et ἦ eandem originem et propinquum quendam significatum habere contendi p. 306 seqq.

Ad varios usus vocis δή, quos ex sensu eius primario deduxi, porro adiiciendus (ad p. 280) iam est is, quem olim de industria praetermiseram, quippe in hac dissertatione de voce ἄρα respectum eius habiturus, nimirum ubi innuit particula δή, quae quis secum cogitaverit, quum faceret aliquam rem. Ita dicta sunt illa, Il. V, 24:

ἀλλ' Ἥφαιστος ἔρυτο, σάωσε δὲ νυκτὶ καλύψας,
ὡς δή οἱ μὴ πάγχυ γέρων, ἀκαχήμενος εἴη:

et Il. III, 317:

αὐτὰρ ἔπειτα
κλήρους ἐν κυνέῃ χαλκήρεϊ πάλλον ἑλόντες,
ὁππότερος δὴ πρόσθεν ἀφείη χάλκεον ἔγχος:

Il. I, 110. et alia. Herod. I, 22: Ταῦτα δὲ ἐποίεέ τε καὶ προηγόρευε Θρασύβουλος τῶνδε εἵνεκεν, ὅκως ἂν δὴ ὁ κήρυξ ὁ Σαρδιηνὸς, ἰδών τε σῶρον μέγαν σίτου κεχυμένον καὶ τοὺς ἀνθρώπους ἐν εὐπαθείῃσι ἐόντας, ἀγγείλῃ Ἀλυάττῃ: I, 29: Σόλων, ἀνὴρ Ἀθηναῖος, ὃς Ἀθηναίοισι νόμους κελεύσασι ποιήσας ἀπεδήμησε ἔτεα δέκα, κατὰ θεωρίης πρόφασιν ἐκπλώσας, ἵνα δὴ μή τινα τῶν νόμων ἀναγκασθῇ λῦσαι τῶν ἔθετο. Et sic etiam, ubi aliorum opinio affertur, praesertim in oratione obliqua, Herod. I, 1. 4 cett.

Errata quaedam typographica, praesertim tam longo intermisso spatio, nunc non putarem emendanda, nisi aliquot locis sensum iis prorsus obscurari vidissem. Ita p. 288 v. 28. legendum: „praesertim quum, cui particulae adiungitur, prima omnino sedes negetur", verbis „prima omnino sedes negetur" in praecedentem versum translatis. Dein p. 258 v. 29. pro „*has*" legendum „hos" et v. 32. pro „*dicere*" „elicere." Leviora errata unusquisque facile corriget ipse. His cum venia lectorum praemissis, reliquas deinceps particulas aggrediar.

Ac venio primum ad vocabulum ἄρα (sive ῥά, sive ἄρ): quod magis vereor, ne nimis facilem quam ne difficiliorem explicatum habere videatur. Itaque quum futurum esse confidam,

ut proposita explicatione consentientes mecum omnes fere inveniam, in tractanda huius particulae significatione rursus utile duco Hartungii commenta persequi ac diluere, praesertim quum intelligam, nonnullis eorum etiamnunc fidem haberi a quibusdam: ut si non multum novi docuisse, at certe falsa quaedam confutasse videri possim. Discussis enim nubium tenebris, clarior quae affulget lux videtur. Dein vero etiam nonnulli eius vocis usus afferendi erunt, qui prorsus videntur interpretum sagacitatem effugisse. Postremo etiam id agendum est, ut omnes eius vocabuli significatus a primario quodam eius sensu deriventur; ut demonstretur, quibus significatibus ea vox apud epicos, apud lyricos, apud Atticos inveniatur; ut indicetur, quomodo ab δή, οὖν, νύ, τοί etc. differat: quae omnia et ab interpretibus et a grammaticis et a lexicographis parum accurate esse tractata nemo infitiabitur.

§. 1. Particulae igitur ἄρα haec videtur fuisse significatio primaria, ut praecedentibus ea adiungat, quae ex rerum relatarum natura apta sunt eique consentanea. Itaque viri docti plerumque ab ΑΡΩ, ἀραρίσκω originem eius vocis repetiverunt. Graeci interpretes (vid. Suidas sub h. v.) fere idem valere ac δή, ὡς ἔοικε, ὡς φαίνεται affirmant. Quae etiamsi non prorsus falsa dici potest explicatio, at certe parum est accurata: illae enim ipsae voces δή, ὡς ἔοικε, voci ἄρα frequentissime superadduntur, δή maxime apud Homerum, ὡς ἔοικε vero praecipue apud Platonem (e. g. Men. XI, p. 78 B. D. Gorg. LXXIII, p. 517 A. cett.); ac praeterea illis verbis ὡς ἔοικε, ὡς φαίνεται etiam δή (et nonnullae insuper aliae particulae) aeque bene explicari et exprimi potuisset: quin etiam ὡς ἔοικε etiam voci δή similiter ac voci ἄρα adiicitur (Pl. Euthyd. XI, p. 282 A, quem locum conferas cum IX, p. 280 D.). Et sunt quidem satis affines utriusque vocis notiones, attamen insigni quodam modo inter se differre facile quis intellexerit. Nam quum δή ad ea proferenda adsciscatur quae aut nota esse putantur, aut ex superiore loquentis sermone vel ex narrantis sive expressis verbis sive etiam totius orationis informatione vel denique alicunde sponte intelliguntur, aut certe intelligi creduntur, ἄρα contra iis adiicitur, quae ex narratarum rerum naturali ordine vel necesse vel credibile est, ob eamque ipsam caussam adiicitur, ut nexum illum rerum gestarum invicem ex sese pendentium indicet. Itaque

Agamemno dicens Il. II, 457: *Νίκη μὲν δὴ φαίνετ' Ἀρηϊφίλου Μενελάου*, vult significare: victoria, ut ipsi videtis, est Menelai: idem si dicere aut voluisset aut potuisset: *νίκη μὲν ἄρα φαίνετ' Ἀρηϊφίλου Μενελάου*, significaret iam: victoria, — ut propter eius maiorem virtutem consentaneum erat fieri, — a Menelao reportata est. Quam significationem vocis ἄρα probaturus Hartungii exemplis ita utar, ut saniore ea explicatione interpreter.

Atque ille quidem quum in ἄρα radicem vocum ἁρπάζειν, καρπαλίμως et similium sibi deprehendisse visus esset, primariam eius significationem putabat esse „repente", sed eam valde deminutam ac debilitatam, ita ut ἄρα et maxime truncata priore syllaba vox ῥά, praesertim quum enclitica esset facta, vix plus quam signum exclamationis indicarent. Hanc opinionem etiam eo fulciri existimabat, quod illae voces saepe vocabulis αἶψα, ἄφαρ, αὐτίκα iungerentur. At inde contrarium potius colligi debebat. Nam si ἄρα, ῥά, ἄρ eundem sensum atque αἶψα, ἄφαρ, καρπαλίμως, αὐτίκα eumque debilitatum et deminutum continerent, perspicuum iam est, post haec vocabula non potuisse intrudi illa, quippe quae sensum eorum non firmarent, sed frangerent. Sed videamus singula. In Od. XIV, 233 Ulixem narrantem facit poëta

αἶψα δὲ ῥῖκος ὀφέλλετο, καί ῥα ἔπειτα
δεινός τ' αἰδοῖός τε μετὰ Κρήτεσσι τετύγμην.

Num hic ῥά potest significare subito vel etiam ecce? Non bene novit poëtarum artificium, opinor, Hartungius: neque enim hi solent necopinatorum eventuum significationem deinceps congerere et multiplicare: quod si fieret, iam non inopinatarum rerum significatio, sed similium molesta repetitio evaderet. At enim Homerus dicit: celeriter vero res mea familiaris augebatur: et exinde ut res ferebat, quoniam divitiis auctoritas accedere solet, inter Cretenses spectatus et honestus factus eram. In Il. I. inde ab 357 versu de Achille verba faciens Homerus narrat:

Ὣς φάτο δακρυχέων· τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ,
ἡμένη ἐν βένθεσσιν ἁλὸς παρὰ πατρὶ γέροντι·
καρπαλίμως δ' ἀνέδυ πολιῆς ἁλὸς ἠΰτ' ὁμίχλη·
καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο δακρυχέοντος:

hoc est: celeriter Thetis e mari emersit et filio assedit, sicuti debebat facere quippe quae ad id ipsum, ut filio colloqueretur, e mari venisset. Dein ib. XXIV, 331:

τὼ δ' οὐ λάθον εὐρύοπα Ζῆ —
ν', ἐς πεδίον προφανέντε· ἰδὼν δ' ἐλέησε γέροντα·
αἶψα δ' ἄρ' Ἑρμείαν, υἱὸν φίλον, ἀντίον ηὔδα:

intellige: illi (Priamus et Idaeus) non latuerunt Iovem, quum in planitiem emergerent; quos quum vidisset, misertum eum est senis; celeriter vero, ut res postulabat, ille Mercurium allocutus est, quem ducem ei itineris mitteret. — Il. V, 748: Ἥρη δὲ μάστιγι θοῶς ἐπεμαίετ' ἄρ' ἵππους: hoccine est: Juno vero flagello celeriter tetigit ecce! equos? Minime. Nam quum ante narrasset poëta: ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἦγαγεν Ἥρη Ἵππους ὠκύποδας μεμαυῖ' ἔριδος καὶ ἀϋτῆς, dein descripsisset, quibus armis Minerva ad pugnam se instruxisset, jam ad Iunonem reversus in illo supra laudato versu ἄρα adiecit significaturus, iam consentaneum fuisse, postquam Minerva arma cepisset et ad proelium esset parata, Iunonem, quae interea et ipsa in currum adscendisset, omnibus reliquis rite perpetratis, equos ad currendum excitare. Sed Hartungius fere solos eos versus legisse videtur, quos exempli caussa adhibet. Eodem illo sensu porro laudat Od. V, 77:

αὐτὰρ ἐπειδὴ πάντα ἑῷ θηήσατο θυμῷ
αὐτίκ' ἄρ' εἰς εὐρὺ σπέος ἦλυθεν:

nimirum Mercurius, quum ad Calypso missus esset, nec potuit nec debuit diu foris ante eius domum (sive mavis speluncam) subsistere; sed missio eius postulabat, ut protinus intraret. Atqui eam ipsam rem ἄρα adiectum indicat. — Quin ipsam sedulitatem vetulae nutricis particula ἄρα depictam sibi agnovisse videtur Hartungius in his versibus Od. I, 428: τῷ δ' ἄρ' ἅμ' αἰθομένας δαΐδας φέρε κέδν' εἰδυῖα Εὐρύκλει', et 441: βῆ ῥ' ἴμεν ἐκ θαλάμοιο. Credo, ob repetitum ἄρα. Quidni etiam vetuli cuiusdam Apollinis sedulitatem in verbis Iliad. XXI, 596:

οὐδέ τ' ἔασεν Ἀπόλλων κῦδος ἀρέσθαι·
ἀλλά μιν ἐξήρπαξε, κάλυψε δ' ἄρ' ἠέρι πολλῇ·
ἡσύχιον δ' ἄρα μιν πολέμου ἐκ πέμπε νέεσθαι.

et 604: . . . δόλῳ δ' ἄρ' ἔθελγεν Ἀπόλλων.

Nam in his ἄρα etiam saepius repetitur. Imo, quum servorum servarumque inprimis accuratiorum semper esset, dominorum commodis inservire, fecisse etiam illam puto, praesertim quum κέδν' εἰδυῖα perhibeatur, non tam sedulo quae faceret, quam recte atque ordine, quae officium amorque alumni postularent.

Verum iam satis existimo esse exemplorum. Illud autem

iam nunc considerandum arbitror, cur tam saepe particula ἄρα poëtae epici uti voluerint. Ac narrationis quidem ea mihi summa virtus esse videtur, ut quae narrantur quam artissime inter se cohaereant et sequentia semper ex antecedentibus pendeant. Certe epicorum poëtarum id fuisse studium, ut in relatione rerum gestarum omnia apte procederent, iam inde colligi potest, quod etiam in minimis factis ordinem actionum deinceps consecutarum accuratissime exponebant: cuius rei si testimonia afferre vellem, sane vererer, ne lectorum iudicio viderer diffidere. Atqui quum Graeci quidem sermonis dicamne divina quaedam indoles an felicissima condicio ita ferret, ut rei cuiusque exponendae naturam semper fere verborum externa quaedam species et signum accurate expressum adiuvaret illustraretque: — quam eius plasticam vim perhibere fere consuerunt; — nonne fatebimur, epico sermoni, cuius virtus in consequentia rerum deinceps sese excipientium artissima collocata est, aptissimam esse frequentem illam particulam ἄρα, quippe quae illi consequentiae indicandae inserviat? Nec satis, mea quidem opinione, nexum sententiarum narrationisque progressum intellexerunt qui poëtae infantiam quandam ausi sunt exprobrare, quod more scilicet senum garrulorum toties eandem particulam sermoni infersisset. Imo bene intelligentes in particulae ἄρα creberrime repetito usu tanquam ἄρθρα vel quasi nodos articulosque orationis videbunt. Caeterum quam iniusta illa sit exprobratio, luculentissimo exemplo docent Nestoris orationes in utroque carmine relatae. Eius enim senis ingenium ac mores admirabili arte a poëta adumbrata et ad imum esse servata, qualia processerint ab incepto, semperque sibi constare, omnes fatentur: est ille laudator temporis se iuvene acti, castigator minorum ac satis verbosus, semper fere orationibus suis interserens longas variasque narrationes. Itaque si repetita saepe particula ἄρα documentum esset loquacitatis cuiusdam senilis, in Nestoris speciminibus oratoriis longe frequentissime illa inveniretur. Atqui longe est aliter: neque usquam rarius illa legitur apud Homerum quam in senis illius verbis. Nimirum quum de industria ita ab Homero esset institutum, ut in orationibus Nestoris laxior nexus, omnino neque parum pressa esset eius eloquentia, sane in his exemplis senilis eloquii supprimere debuit poëta particulam ἄρα, quantumvis eam adamaret alibi ad indicandam consequentiam et

concinnitatem narrationis. At idem saepissime δή inserit, quin etiam frequenter utramque particulam copulat. Ac saepe mihi subit mirari, cur, quum omnium aliorum poëtarum, ne exceptis quidem tragicis Graecis, continua lectio facile taedium moveat, Homeri carmina legenti numquam sint fastidio. Et est quidem in rerum splendore ac varietate, in morum simplicitate ac sublimitate summa eorum vis posita, aliquantum vero etiam in tractationis genere, quod quum maxime perspicuum rebusque itidem narratis accommodatissimum sit, tum vero intimas poëtae cogitationes personarumque ab eo inductarum absconditos sensus aperit et ita ubique institutum est, ut tanquam in sinu, pectore ac mentibus earum sese versari lectores sibi persuadeant: de qua vi ac virtute sermonis Homerici nemo tulit elegantius iudicium, quam ille criticorum Germanorum acerbus obtrectator, Colonel Mure in a critical history of the language and literature of antient Greece, II, p. 23 seqq.; cuius librum si, posthabitis iris, minus fastidirent nostrates, ne probata quidem eius de origine Homericorum carminum opinione magnam et voluptatem et utilitatem inde perciperent. Qua quidem in re si poëtam miro quodam modo particularum copia adiutum esse dixero, non verebor, ne his tantulis vocibus plus quam aequum sit tribuisse videar. Certe in illis ipsis particulis δή et ἄρα vel vice quadam positis vel coniunctis, ut singularis quaedam efficacitas, ita grata etiam varietas continetur. Caeterum ut per se liquet, cur hae particulae saepe copulentur, quum, quae ex rerum narratarum ordine factorumque continuatione necessaria aut probabilia sunt, etiam poëtae verbis superioribus indicata esse, sive etiam eius animo obversari iam antea queant: ita etiam manifestum est, posse eas multis locis sine magna sensus mutatione inter se permutari. Quod quum omnium optime ipse poëta intellexisset, satis magnam sibi videbat relictam facultatem et varietati sermonis et sono auribus grato numerisque studendi. Atque hoc quidem Homerum ubique fecisse quis infitietur? quum satis constet et numerorum magnificentia ac varietate et verborum grato sono, cui ne saepe repetitae quidem voces unquam officiant, omnibus eum poëtis longe esse superiorem.

Restat, ut quaeramus, quid eveniret, si Hartungianam vocis ἄρα interpretationem sequeremur. Recentiorum quorundam poëtarum id puto esse artificium, ut, quum rerum narratarum inge-

nuo vigore audientium vel legentium animos ducere se posse parum confidant, excitatae semper suspensaeque exspectationis lenocinio attentionem eorum sibi devincire studeant. Id quantum ab antiquorum ingenio alienum sit, neminem fugit. Atqui tale quid accideret, mea quidem opinione, si Homerus inopinatorum eventuum tantam copiam congessisset ad eosque tam saepe adiecta particula ἄρα mentes auditorum advertere voluisset. Profecto parum haec res congrueret illi, quam merito celebrant, epicae quieti tranquillitatique animi, quam et ipse poëta ubique prae se fert quamque cum legentibus sua carmina facile communicat. Ob hanc igitur iam caussam falsam esse arbitror interpretationem vocis ἄρα, quam Hartungius primariam ponit: qua re demonstrata, ne caeterae quidem significationes, quae ex illa ab eo derivantur, verae esse possunt; id quod deinceps ostendere aggrediar.

Hartungius igitur ea, quam primariam perhibet notionem particulae ἄρα, inductus, locum eam vocem obtinere statuit in describendis rebus magnificis et ob magnitudinem admirationem iniicientibus. Ita Il. I, 46 interpretatur, ubi Apollo

βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήτων, χωόμενος κῆρ
τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην·
ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀϊστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
αὐτοῦ κινηθέντος.

Sane magnificentissimi versus, sed nihil ad hanc magnificentiam ἄρα. Nam quum ἐπ' ὤμων χωομένοιο ad χωόμενος κῆρ et τόξ' ὤμοισιν ἔχων respiciant et item αὐτοῦ κινηθέντος ad βῆ, tu construe: κινηθέντος αὐτοῦ, ἐπ' ὤμων χωομένοιο ἔκλαγξαν ἄρ' ὀϊστοί, et alia tibi res videbitur. Nam quum incessus fuisse irati et pharetra ex humeris suspensa perhibeatur, nonne iam poëtam dixisse vides, necesse fuisse, ut vehementiore dei motu sagittae inter se collisae sonum darent? Eodem magnificentiae nomine Hartungius Il. I, 529 commemorat:

Ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·
ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερῴωσαντο ἄνακτος
κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο·

Nonne ut ambrosii Iovis capilli ab immortali eius capite defluerent inde factum esse putandum, quod Thetidi annuisset? Dein hymn. in Apoll. I, 341: κινήθη δ' ἄρα γαῖα φερέσβιος: at non respexit versum praecedentem Ὣς ἄρα φωνήσασ' ἵμασε χθόνα

χειρὶ παχείῃ, morem suum secutus, ut singulorum tantum versuum ex nexu sententiae sublatorum sensum perpenderet. Atque ita de re gravi et humanum modum(!) excedenti dictum esse sibi persuasit Il. III, 8: οἱ δ' ἄρ' ἴσαν σιγῇ μένεα πνείοντες Ἀχαιοί, nulla ratione habita versus insequentis ἐν θυμῷ μεμαῶτες ἀλεξέμεν ἀλλήλοισιν, qui causam interponit, cur σίγῃ incesserint. Nam quum Nestor ita instruendam curasset aciem, ut tributim et generatim milites irent, quo melius intentiusque sibi invicem auxilium ferrent, silentio et lente progressi sunt, ne hunc ordinem turbarent; quod quoniam ex Nestoris consilio sequebatur necessario, indicaturus id ipsum poëta ἄρα apposuit. — Idem Hartungius quum ἄρα ad audax facinus indicandum esse adiectum putaret, Il. V, 434: ἀλλ' ὅγ' ἀρ' οὐδὲ θεὸν μέγαν ἄζετο, non animadvertit, haec ita dicta esse, ut ostenderent, Diomedem victoriis de Pandaro, de Aenea, denique de Venere reportatis elatum eo audaciae pervenisse, ut ne fortiorem quidem iam deum metueret: in quibus ἄρα, ut facile vides, significat, naturae humanae ac praesertim eius viri ingenio convenienter accidisse, ut illa ei superbia ex felicissimo superiorum pugnarum eventu suboriretur. — Denique Il. XXIV, 453:

θύρην ἔχε μοῦνος ἐπιβλὴς
εἰλάτινος, τὸν τρεῖς μὲν ἐπιρρήσσεσκον Ἀχαιοί,
τρεῖς δ' ἀναοίγεσκον μεγάλην κληῖδα θυράων
τῶν ἄλλων· Ἀχιλεὺς δ' ἄρ' ἐπιρρήσσεσκε καὶ οἷος:

ἄρα non simpliciter additur, quo animi auditorum ad magnas Achillis vires intenti fiant; sed indicat, ex illius aliis fortibus facinoribus, quum insuper deae esset filius, consentaneum fuisse, ut, quem obicem tres alii Graeci obiicere et retrahere consuevissent, eum etiam solus moliri soleret. — Nec crediderim in Od. II, 91: πάντας μέν ῥ' ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ, particulam ἄρα ad indignationem Antinoi exprimendam inservire, ut Hartungius comminiscitur: quanquam subindignabundum haec dicere Antinoum non est absonum putare; sed respiciunt ea verba ad versum paullo praecedentem

οὔτι μνηστῆρες Ἀχαιῶν αἴτιοί εἰσιν,
ἀλλὰ φίλη μήτηρ, ἥ τοι περὶ κέρδεα οἶδεν.

Quod enim Penelope omnibus procis vanam spem matrimonii ostendat, id ex singulari illa astutia eius fieri Antinous significat.

His iam efficitur, ut particula ἄρα non possit indicare, quae

mira accidunt, verum e contrario ea quae rerum naturae sunt convenientia. Itaque quum de gruibus dicat Homerus Il. III, 7: ἠέριαι δ' ἄρα ταίγε κακὴν ἔριδα προφέρονται, non vult indicare, hoc mirum esse, sed eas, ut aves, non bene aliter posse facere, nisi ut ex aëre bellum inferant. — Nec magis ἄρα comitari solet eas res, quarum commemoratione auditoribus studium cognoscendi eas iniicitur, ut ex Od. III, 32. 40. 68 Hartungius collegit. Nam primo loco quum Homerus dicat

ἷξον δ' ἐς Πυλίων ἀνδρῶν ἄγυρίν τε καὶ ἕδρας·
ἔνθ' ἄρα Νέστωρ ἧστο σὺν υἱάσιν,

significat poëta non aliter accidere potuisse, nisi ut Nestorem invenirent Telemachus et Minerva in concilio totius populi, praesertim quum dea regem aditura non alio quo convertere sese deberet, nisi ubi ille versaretur; altero vero poëta narrat: δῶκε δ' ἄρα σπλάγχνων μοίρας, quoniam mos hospitii postulabat, ut cum hospitibus coenam communicarent Pylii; tertio denique loco narrans

αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδήτυος ἐξ ἔρον ἔντο,
τοῖς ἄρα μύθων ἦρχε Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ,

dicit fecisse eos id, quod usitatum esset, ut tum demum, qui essent, hospites interrogarentur, postquam ad coenam essent adhibiti utque inter eos verba primus faceret is, qui auctoritate plurimum valeret. — Postremo quis credat cum Hartungio, expectationem et commiserationem significari particula ἄρα in illis versibus Il. XXI, 69:

ὁ δ' ὑπέδραμε καὶ λάβε γούνων
κύψας· ἐγχείη δ' ἄρ' ὑπὲρ νώτου ἐπὶ γαίῃ
ἔστη:

imo vero quid magis necesse erat fieri quam ut prolapso Lycaone hasta Achillis super tergum adversarii ad pedes eius advoluti in terra defigeretur? Simillima ratio Il. V, 582. XIII, 529.

Caetera Hartungii exempla quandoquidem eundem facilem explicatum habeant, iam arbitror interpretatione eorum supersedere me posse. Sed quum Papius in lexico Graeco quanquam Hartungianam derivationem et ipse spernit, tamen putet interdum voce ἄρα ea significari quae inexspectata accidant, operae pretium videtur, locos, quos ille hoc nomine affert, aut hic aut infra excutere. Ac sane quum Homerus Od. X, 214 narret

οὐδ' οἵγ ὥρμήθησαν ἐπ' ἀνδράσιν, ἀλλ' ἄρα τοίγε
οὐρῇσιν μακρῇσι περισσαίνοντες ἀνέσταν:

permirum id fuisse nemo infitias ibit, modo ne vox ἄρα ad miraculum designandum posita fuisse putetur. Nam quum iam antea poëta dixerit τοὺς αὐτὴ κατέθελξεν, voce ἄρα potius significat ita fecisse illa monstra fuisse consentaneum, quippe quae, etsi speciem ferarum prae se ferrent, tamen mentis humanae mansuetudinem retinerent. Caetera Papii exempla suo quodque loco exponemus. Possem equidem multos etiam locos afferre, in quibus ἄρα nativum suum sensum peculiari quodam modo variatum retinet; abstineo tamen, uno tantum selecto, Od. XIX, 565. 567:

δοιαὶ γάρ τε πύλαι ἀμενηνῶν εἰσὶν ὀνείρων·
αἱ μὲν γὰρ κεράεσσι τετεύχαται, αἱ δ' ἐλέφαντι·
τῶν οἱ μέν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,
οἳ ῥ' ἐλεφαίρονται, ἔπε' ἀκράαντα φέροντες·
οἱ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,
οἵ ῥ' ἔτυμα κραίνουσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται.

Dicit, cum lusu quodam verborum: quae somnia veniunt διὰ ἐλέφαντος, ut necesse est, ἐλεφαίρονται: quae διὰ κεράων, κραίνουσι, ut consentaneum.

His confectis, facile animadvertes duo me parietes, ut aiunt, ex una fidelia dealbasse: nec tantum obstantia vana somnia Hartungii dimovisse, verum etiam primitivum vocis ἄρα sensum constituisse multorumque locorum explicatione illustrasse. Iam relictis Hartungii vestigiis, quam ingressus sum viam ipse, pergam ex illo sensu primitivo caeteros eius particulae usus deducturus.

Sed antequam reliquas vocis ἄρα significationes enumerare incipiam, illud iam nunc interiiciendum arbitror, eius usus vocis quem hucusque ex Homeri locis demonstravi, ut ἄρα ea comitetur, quae ex rei natura apta sint, pauca vestigia etiam apud posteriores scriptores, Atticos dico expressa remansisse. Ac poteris animadvertere idem tum discrimen quod initio commentationis inter voces δή et ἄρα statui, etiam apud illos servari. Ita Plat. Theaet. p. 194 A: παρελείπετο δέ γέ που τὸ νῦν λεγόμενον, ἐν ᾧ δὴ φαμὲν τὴν ψευδῆ δόξαν γίγνεσθαι, τὸ ἄμφω γιγνώσκοντα καὶ ἄμφω ὁρῶντα ἢ τινα ἄλλην αἴσθησιν ἔχοντα ἀμφοῖν τὼ σημείω μὴ κατὰ τὴν αὐτοῦ αἴσθησιν ἑκάτερον ἔχειν, ἀλλ' οἷον τοξότην φαῦλον ἱέντα παραλλάξαι τοῦ σκοποῦ καὶ ἁμαρτεῖν, ὃ δὴ καὶ ψεῦδος ἄρα ὠνόμασται: i. e. quod, ut scis, convenienter, (vel quemadmodum rei naturae convenit, vel secundum eius no-

tionis naturam) mendacium appellatur; *was ja denn nun auch* ~~*unwahrheit*~~ *(oder besser falsches) genannt wird.* Contra δή, nec ἄρα adiiciendum fuit in his, ib. CXXVIII. Heind. 196 B, Socr.: ὁ μέν τις εἶπεν οἰηθεὶς ἕνδεκα αὐτὰ (πέντε καὶ ἑπτὰ) εἶναι, ὁ δὲ δώδεκα· ἢ πάντες λέγουσί τε καὶ οἴονται δώδεκα αὐτὰ εἶναι; Theaet. Οὐ μὰ τὸν Δία, ἀλλὰ πολλοὶ δὴ καὶ ἕνδεκα. Nec enim vult nec potest dicere, rerum naturae consentaneum esse, multos putare septem et quinque esse undecim, sed dicere tantum potest, notum esse, multos errantes putare esse undecim. Rarius tamen apud scriptores prosae orationis illum usum particulae ἄρα invenies sicuti alios quosdam: in omnibus enim linguis quadam necessitatis lege ita accidisse reperies, ut illae parvulae voces, quae ante ad singulas quasdam res significandas adhibebantur propriamque rei alicuius notionem continebant, sermone magis magisque ad tenuius quoddam loquendi genus exculto et expolito, iam fere ad indicandum tantummodo sententiarum nexum adhiberentur. Quod quomodo in particula ἄρα paullatim sit factum, enumerandis deinceps variis usibus, quos ea vox apud Homerum habuit, spero me satis liquido posse ostendere.

§. 2. Ex illa igitur significatione, quam primariam non ego modo, sed mecum omnes fere grammatici posuerunt, facile deducitur altera, qua effectum designat antecedentium: quo quidem sensu optime vertitur „ob eam rem", „inde", „*in folge dessen*". Fecit exemplorum Hartungianorum delectus, ut nonnulla iam supra afferrem, quae potius huc erant trahenda: ut Od. XIV, 233. Ita etiam dicta sunt e. g. Il. XVIII, 5:

τὸν δ' εὗρε προπάροιθε νεῶν ὀρθοκραιράων,
τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμόν, ἃ δὴ τετελεσμένα ἦεν·
ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν.

Item XVII, 90. XXI, 53 etc., XXI, 115:

Ὣς φάτο· τοῦ δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ·
ἔγχος μέν ῥ' ἀφέηκεν, ad quem locum conferendi sunt v. 71. 72:
αὐτὰρ ὁ τῇ ἑτέρῃ μὲν ἑλὼν ἐλίσσετο γούνων·
τῇ δ' ἑτέρῃ ἔχεν ἔγχος ἀκαχμένον.

Od. XI, 262 (306.): . . . Ἀντιόπην —
ἣ δὴ καὶ Διὸς εὔχετ' ἐν ἀγκοίνῃσιν ἰαῦσαι·
καί ῥ' ἔτεκεν δύο παῖδ':

472: ἔγνω δὲ ψυχή με ποδώκεος Αἰακίδαο
καί ῥ' ὀλοφυραμένη ἔπεα πτερόεντα προσηύδα:

et itidem in omnibus locis, qui incipiunt verbis usitatissimis: *Τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδών*. Porro Od. XVIII, 396:

αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
Ἀμφινόμου πρὸς γοῦνα καθέζετο Δουλιχιῆος,
Εὐρύμαχον δείσας· ὁ δ' ἄρ' οἰνοχόον βάλε χεῖρα
δεξιτερήν:

conf. Il. IX, 559. 664. Od. XVIII, 396. Postremo etiam in sententiis relativis, ut Il. XXIII, 384:

εἰ μὴ Τυδέος υἱὸ κοτέσσατο Φοῖβος Ἀπόλλων·
ὅς ῥά οἱ ἐκ χειρῶν ἔβαλεν μάστιγα φαεινήν.

Denique ad eundem sensum redit usus particulae ἄρα, ubi vertenda ea est „ex composito", „pacto", ut Od. XV, 458:

ἀλλ' ὅτε δὴ κοίλη νηῦς ἦχθετο τοῖσι νέεσθαι,
καὶ τότ' ἄρ' ἄγγελον ἦκαν, ὃς ἀγγείλειε γυναικί,

collatis superioribus versibus 446. 447:

ἀλλ' ὅτε κεν δὴ νηῦς πλείη βιότοιο γένηται,
ἀγγελίη μοι ἔπειτα θοῶς ἐς δῶματ' ἰκέσθω.

Ea significatio etiam apud Pindarum obtinet, qui, postquam Ol. VII, 55 dixit: — *ὅτε χθόνα δατέοντο Ζεύς τε καὶ ἀθάνατοι* —, iam pergit 58:

ἀπεόντος δ' οὔτις ἔνδειξεν λάχος Ἀελίου·
καί ῥά μιν χώρας ἀκλάρωτον λίπον.

Et interdum apud Atticos, Pl. Euthyd. p. 274, A: *Μακαρίζω ἄρ' ὑμᾶς ἔγωγε τοῦ κτήματος.* Quo sensu etiam servit apodosi inchoandae Xen. Cyrop. VIII, 4, 7: *ὥστε, ἐπεὶ ἐδεδειπνήκεσαν, καὶ τὰ πάντα πολλὰ ὄντα διαπεπόμφει ὁ Κῦρος ἀπὸ τῆς τραπέζης, εἶπεν ἄρα ὁ Γωβρύας.* Et praecedente participio: Pl. Phaedr. p. 259, B: *Γενομένων δὲ Μουσῶν καὶ φανείσης φδῆς, οὕτως ἄρα τινὲς τῶν τότε ἐξεπλάγησαν ὑφ' ἡδονῆς, ὥστε ᾄδοντες ἠμέλησαν σίτων τε καὶ ποτῶν.* Herod. IX, 9 *ἀκούσας — ἔλεγε ἄρα.* Xen. Cyrop. I, 3, 2: *Ἐρωτώσης δὲ τῆς μητρὸς αὐτόν — ἀπεκρίνατο ἄρα ὁ Κῦρος.*

§. 3. Porro ex primario sensu particulae ἄρα facile deducitur elegans quidam usus eius, quo ad illa adiicitur, quae quis facto aliquo est edoctus. Ita accipiendum ἄρα Od. VIII, 384, ubi Ulixes ad Alcinoum ait:

ἦ μὲν ἀπείλησας βητάρμονας εἶναι ἀρίστους,
ἦ δ' ἄρ' ἑτοῖμα τέτυκτο.

Ita etiam, quum idem ad Demodocum conversus, dicit Od. VIII, 498:

αἴ κεν δή μοι ταῦτα κατὰ μοῖραν καταλέξῃς,
αὐτίκ' ἐγὼ πᾶσιν μυθήσομαι ἀνθρώποισιν,
ὡς ἄρα τοι πρόφρων θεὸς ὧπασε θέσπιν ἀοιδήν,

ubi ἄρα vertere possis „re vera"; ita porro, ubi de lascivis ancillis supplicium sumi iubens monet, Od. XXII, 445:

εἰσόκε πασέων
ψυχὰς ἐξαφέλησθε, καὶ ἐκλελάθοιντ' Ἀφροδίτης,
τὴν ἄρ' ὑπὸ μνηστῆρσιν ἔχον·

— hoc enim animadvertisse ipsum, patet ex Od. XX, 6:

ἔνθ' Ὀδυσεὺς, μνηστῆρσι κακὰ φρονέων ἐνὶ θυμῷ,
κεῖτ' ἐγρηγορόων· ταὶ δ' ἐκ μεγάροιο γυναῖκες
ἤϊσαν, αἳ μνηστῆρσιν ἐμισγέσκοντο πάρος περ —

ad quos versus ἄρα quodam modo referendum; vel, quum Achilles Aeneam ex manibus suis elapsum videns, exclamat, Il. XX, 347: ἦ ῥα καὶ Αἰνείας φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσιν Ἧεν. Vel quum Agamemno Nestorem non ex bello reversum, sed ex tentorio prodeuntem videns conqueritur, Il. XIV, 49: Ὤ πόποι, ἦ ῥα καὶ ἄλλοι ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοὶ Ἐν θυμῷ βάλλονται ἐμοὶ χόλον: eodemque modo etiam Od. XVIII, 391: ἦ ῥά σε οἶνος ἔχει φρένας. Vel quum Hector Achillem frustra emissa hasta cessantem alloquitur, Il. XXII, 279:

Ἤμβροτες, οὐδ' ἄρα πώ τι, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ,
ἐκ Διὸς ἠείδης τὸν ἐμὸν μόρον.

Conf. Il. XXIV, 750. XVI, 223. XVII, 142. Vel denique εἰρωνικῶς, XVIII, 358:

Ἔπρηξας καὶ ἔπειτα, βοῶπις πότνια Ἥρη,
ἀνστήσασ' Ἀχιλῆα πόδας ταχύν. ἦ ῥά νυ σεῖο
ἐξ αὐτῆς ἐγένοντο καρηκομόωντες Ἀχαιοί.

Interdum etiam facta, quibus quis rem aliquam edoctus est, prorsus omittuntur: quod ubi fit, ipsum ἄρα initio sermonis primis verbis insertum totam illam nubem sive eventuum sive observationum repraesentat, qua adductus is qui loquitur ad eam cogitationem abs qua orditur sermonem pervenerit. Ita Hesiod. Oper., brevi illa ad Musas et ad fratrem Persen praemissa apostrophe, carmen vere incipit: Οὐκ ἄρα μοῦνος ἔην ἐριδῶν γένος, ἀλλ' ἐπὶ γαῖαν Εἰσὶ δύω: i. e. experientia rerum edoctus sum, non esse unum genus contentionum, sed duo. Similiter in scolio Pythermi apud Athenaeum XIV, 625, C. et apud Plut. paroem. I, 96 servato (vid. Th. Bergk. lyr. Graec. 2. ed. p. 1017.):

Οὐδὲν ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν ὁ χρυσός, ad quod Diogenianus prov. VI, 94, qui et ipse quanquam non satis emendate (recte Apost. XIII, 24 Leutsch.) affert hoc scolium, animadvertit: *αὕτη ἀρχή ἐστι σκολιοῦ*: et Phocylides fr. 15 Th. Bergk.:

Ἀλλ' ἄρα δαίμονές εἰσιν ἐπ' ἀνδράσιν ἄλλοτε ἄλλοι,
οἱ μὲν ἐπερχομένου κακοῦ ἀνέρας ἐκλύσασθαι.

Denique simillime his Graecarum Musarum germanissimus ille inter Germanos alumnus elegiam notissimam incepit:

Also das wäre verbrechen, dass einst Properz mich begeistert,
Dass Martial sich zu mir auch der verwegne gesellt,

scilicet et ipse, sicut praeter eum multi etiam alii, experientia edoctus, pulcherrimis conatibus poëtarum apud nostrates vilem illum et abiectum gregem calumniatorum fere semper consuevisse obtrectare. Cf. etiam Virg. ecl. I, 47: *ergo tua rura manebunt.*

Atque hoc quidem usu quo significat „facto quodam edoctus" „re vera" ab Atticis quoque frequentatur particula ἄρα. Ita intelligendi loci quidam a Papio aliter explicati: Aesch. Pers. 472, ubi, relata Persarum clade a nuntio, Atossa exclamat: *ὦ στυγνὲ δαῖμον, ὡς ἄρ' ἔψευσας φρενῶν Πέρσας*. Soph. El. 772: *μάτην ἄρ' ἡμεῖς, ὡς ἔοικεν, ἤκομεν*. Trach. 61: *ὦ τέκνον, ὦ παῖ, — κἀξ ἀγεννήτων ἄρα Μῦθοι καλῶς πίπτουσιν*. Phil. 978, ubi Philoctetes, postquam Ulysses se ei cognoscendum dedit: *οἴμοι· πέπραμαι κἀπόλωλ'. ὅδ' ἦν ἄρα Ὁ ξυλλαβών με κἀπονοσφίσας ὅπλων*. Eur. Phoen. 569: *ὀδυνηρὸς ἀρ' ὁ πλοῦτος!* Xen. Cyrop. II, 2, 10: *Ὦ Ζεῦ — οἵους ἄρα ἡμεῖς ἔχομεν ἄνδρας ἑταίρους!* Saepe ea significatio transit in sensum vocis „*vere*", „*wirklich*": Pl. Prot. p. 309 D: *Καὶ ἄρτι ἄρα ἐκείνῳ συγγεγονὼς ἥκεις*; ib. p. 319, A: *Ἦ καλόν, ἦν δ' ἐγώ, τέχνημα ἄρα κέκτησαι, εἴπερ κέκτησαι*: saepeque ironice apud eundem. Ex illa porro significatione „vere" intendendi vim recepit, Phocyl. fr. 2. Th. Bergk.:

Γνήσιός εἰμι φίλος, καὶ τὸν φίλον ὡς φίλον οἶδα,
τοὺς δὲ κακοὺς δι' ὅλου πάντας ἀποστρέφομαι.
Οὐδένα θωπεύω πρὸς ὑπόκρισιν· οὓς δ' ἄρα τιμῶ,
τούτους ἐξ ἀρχῆς μέχρι τέλους ἀγαπῶ.

Inde factum videtur ut ἄρα extremo enumerationis membro adderetur, ubi quod postremo scriptor poneret omnia reliqua longe superasse exprimere vellet: Xen. Cyrop. VIII, 3, 25: *Μήδων*

δὲ Ἀρτάβαζος ἐνίκα. — Σύρων δὲ ὁ προστατῶν Γωβρύας· Ἀρμενίων δὲ Τιγράνης· Ὑρκανίων δὲ ὁ υἱὸς τοῦ ἱππάρχου· Σακῶν δὲ ἰδιώτης ἀνὴρ ἀπέλιπεν ἄρα τῷ ἵππῳ τοὺς ἄλλους ἵππους ἐγγὺς τῷ ἡμίσει τοῦ δρόμου, ubi ἄρα significare videtur „*omnium praestantissime*". — Postremo ad eandem significationem vocis ἄρα redit, quod interdum ad rem aliquam indicandam ponitur quam semel aliquando accidisse notum est. Pl. Theaet. p. 200 E: Ὁ τὸν ποταμὸν καθηγούμενος, ὦ Θεαίτητε, ἔφη ἄρα δείξειν αὐτό, i. e. per flumen aliis praecedens (ac rogatus ab iis quam profunda esset aqua) ille (in fabula) homo aliquando, ut scis, (vel secundum notam fabellam) dixit, ipsam esse monstraturam: ib. p. 199, B: μὴ γὰρ ἔχειν τὴν ἐπιστήμην τούτου οἵόντε, ἀλλ' ἑτέραν ἀντ' ἐκείνης, ὅταν θηρεύων τινὰ ἀπ' αὐτοῦ ἐπιστήμην διαπετομένων ἀνθ' ἑτέρας ἑτέραν ἁμαρτὼν λάβῃ· ὅτε ἄρα τὰ ἕνδεκα δώδεκα φήθη εἶναι, τὴν τῶν ἕνδεκα ἐπιστήμην ἀντὶ τῆς τῶν δώδεκα λαβών, τὴν ἐν ἑαυτῷ οἷον φάτταν ἀντὶ περιστερᾶς: ubi ἄρα est secundum exemplum supra (p. 196, A) propositum.

§. 4. Simillimus antecedenti is est usus particulae ἄρα, ubi aliquid fati necessitate evenisse perhibetur aut certe significatur ita necesse fuisse, iam eventu factum esse perspicuum. Sic Pandarus, de irrito usu arcus conquerens Il. V, 205:

πεζὸς εἰς Ἴλιον εἰλήλουθα,
τόξοισι πίσυνος· τὰ δέ μ' οὐκ ἄρ' ἔμελλον ὀνήσειν.

Il. XVII, 497. Od. XXIV, 470. IX, 475. — Et Il. XXII, 477: Ἕκτορ, ἐγὼ δύστηνος! ἰῇ ἄρα γειόμεθ' αἶσῃ Ἀμφότεροι. Od. XI, 139: Τειρεσίη, τὰ μὲν ἄρ που ἐπέκλωσαν θεοὶ αὐτοί: ubi voce ἄρα Ulixes significat quae mox sit subiturus esse necessaria quia Tiresias ea vaticinetur. Conf. Il. X, 336. XXII, 301. Et sic etiam apud Sophoclem, Ai. 1026: πῶς σ' ἀποσπάσω πικροῦ Τοῦδ' αἰόλου κνώδοντος, ὦ τάλας, ὑφ' οὗ Φονέως ἄρ' ἐξέπνευσας; ut intelligitur ex seqq.: εἶδες ὡς χρόνῳ Ἔμελλέ σ' Ἕκτωρ καὶ θανὼν ἀποφθιεῖν. Dion. Halic. Ant. Rom. III, 21: Ἔδει δὲ ἄρα καὶ τοῦτον ἄνθρωπον ὄντα μὴ πάντα διευτυχεῖν, ἀλλ' ἀπολαῦσαί τι τοῦ φθονεροῦ δαίμονος.

§. 5. Saepe etiam quae ita necessitate quadam esse facta perhibentur, insequenti demum sententia probantur fuisse necessaria vel consentanea: cui sententiae tum γάρ vel ἐπεί additur, ita ut dixeris ἄρα priori membro additum quodammodo correlativum harum esse vocum. Il. XVI, 787:

ἀλλ' ὅτε δὴ τὸ τέταρτον ἐπίσσυτο, δαίμονι ἶσος,
ἔνθ' ἄρα τοι, Πάτροκλε, φάνη βιότοιο τελευτή·
ἤρτετο γάρ τοι Φοῖβος ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ
δεινός.

Il. XXII, 356: ἦ σ' εὖ γιγνώσκων προτιόσσομαι, οὐδ' ἄρ' ἔμελλον
πείσειν· ἦ γὰρ σοίγε σιδήρεος ἐν φρεσὶ θυμός.

Od. XIV, 421: οὐδὲ συβώτης
λήθετ' ἄρ' ἀθανάτων· φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαθῇσιν.

Od. XV, 374: ἐκ δ' ἄρα δεσποίνης οὐ μείλιχον ἔστιν ἀκοῦσαι
οὔτ' ἔπος, οὔτε τι ἔργον· ἐπεὶ κακὸν ἔμπεσεν οἴκῳ,
ἄνδρες ὑπερφίαλοι.

Od. II, 397: οἱ δ' εὗδειν ὤρνυντο κατὰ πτόλιν· οὐδ' ἄρ' ἔτι δὴν
εἶας', ἐπεί σφισιν ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτεν·

Cf. Od. II, 296. XX, 109 etc. — Praecedente negatione etiam ἀλλά eadem fere vi sequitur: paullo mutata constructione, quum poeta maiorem negationis quam vocis ἄρα rationem habens illi quam huic mallet aliquam particulam opponere. Sic Od. V, 81:

οὐδ' ἄρ' Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα ἔνδον ἔτετμεν·
ἀλλ' ὅγ' ἐπ' ἀκτῆς κλαῖε καθήμενος:

ubi poëta etiam dicere poterat: κλαῖε γὰρ ἐπ' ἀκτῆς καθήμενος, si per versum licuisset. Simili fere ratione etiam ὄφρα post ἄρα infertur; nam dicens Il. XXII, 328:

οὐδ' ἄρ' ἀπ' ἀσφάραγον μελίη τάμε χαλκοβάρεια,
ὄφρα τί μιν προτιείποι ἀμειβόμενος ἐπέεσσιν,

significare vult poëta: ἔμελλε γὰρ Ἕκτωρ μιν προτιειπεῖν. Ac nescio an ita etiam participio usus sit Homerus in illis Od. XI, 267: Τὴν δὲ μέτ' Ἀλκμήνην ἴδον, Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτιν,
ἣ ῥ' Ἡρακλῆα θρασυμέμνονα, θυμολέοντα,
γείνατ', ἐν ἀγκοίνῃσι Διὸς μεγάλοιο μιγεῖσα:

quod etiam probabilius fit, collatis v. 262. 306.; nisi praeferendum, voci ἄρα etiam hoc loco eam tribuere significationem, qua in sententiis relativis apud Homerum saepissime legitur; de qua re infra dicetur.

§. 6. Ex his usibus vocis ἄρα, quos hucusque ex Homericis locis illustravi, iam facile liquet qui factum sit, ut ea particula conclusioni inserviret. Rara vero eius significationis exempla adhuc sunt apud Homerum restrictusque is usus ad ea quae ex factis quibusdam colliguntur, ita ut neque inductione

nec coniectura opus sit ad concludendum, sed ipsum factum, vel ipsa res ad consequentiam efficiendam valeat. Sic Pandarus loco supra (p. 83.) laudato Il. V, 209 pergit:

τῷ ῥα κακῇ αἴσῃ ἀπὸ πασσάλου ἀγκύλα τόξα
ἥματι τῷ ἐλόμην, ὅτε Ἴλιον εἰς ἐρατεινὴν
ἡγεόμην Τρώεσσι,

i. e. quam ob rem, ut ex factis modo perhibitis intelligere licet, mala avi arcum a clavo sumpsi. Ac similiter XIII, 356. 514. XIV, 35. XV, 194. saepeque alias post vocem τῷ. Interdum post hanc vocem ἄρα omittitur; vel etiam adiicitur νῦν, ut Il. VI, 224, peculiarem tum suum significatum temporis retinens.

Atque is quidem usus apud scriptores prosae orationis longe est frequentissimus ac praesertim apud philosophos latissime patet, ita tamen semper, ni fallor, ut ἄρα ad ea adiiciatur, quae facto aliquo ante apposito ita nituntur, ut consequentia (vel conclusio) sponte inde redundet. Ita quum qui rhetoricam exercent, rhetores appellandos esse sponte appareat, Plato postquam Socratem loquentem fecit, Gorg. p. 449 A: ὦ Γοργία, αὐτὸς ἡμῖν εἰπέ, τίνα σε χρὴ καλεῖν, ὡς τίνος ἐπιστήμονα τέχνης; Gorgiamque respondentem: Τῆς ῥητορικῆς, ὦ Σώκρατες· pergere perhibet illum: Ῥήτορα ἄρα χρή σε καλεῖν; Vel quum ars quae de quapiam re sapere et dicere docet, etiam necessario ars dicendi sit, ibid. p. 449 E: Socrates: Ἆρ' οὖν, inquit, καὶ ἦν νῦν δὴ λέγομεν ἰατρικήν, περὶ τῶν καμνόντων ποιεῖ δυνατοὺς εἶναι φρονεῖν καὶ λέγειν; et Gorgia respondente: Ἀνάγκη, pergit: Καὶ ἡ ἰατρικὴ ἄρα, ὡς ἔοικε, περὶ λόγους ἐστί. Vel quum ibid. 516 B Socrates et Callicles sermocinari incipiunt: Socr. Οὐκοῦν ἀνθρώπων Περικλῆς ἐπεμέλετο; Call. Ναί. Socr. Τί οὖν; οὐκ ἔδει αὐτούς, ὡς ἄρτι ὡμολογοῦμεν, δικαιοτέρους γεγονέναι ἀντὶ ἀδικωτέρων ὑπ' ἐκείνου, εἴπερ ἐκεῖνος ἐπεμελεῖτο αὐτῶν, ἀγαθὸς ὢν τὰ πολιτικά; Call. Πάνυ γε. Socr. Οὐκοῦν οἵ γε δίκαιοι ἥμεροι, ὡς ἔφη Ὅμηρος; σὺ δὲ τί φῄς; οὐχ οὕτω; Call. Ναί. Socr. Ἀλλὰ μὴν ἀγριωτέρους γε αὐτοὺς ἀπέφηνεν ἢ οἵους παρέλαβε, καὶ ταῦτ' εἰς αὐτόν, ὃν ἥκιστ' ἂν ἐβούλετο. Call. Βούλει σοι ὁμολογήσω; Socr. Εἰ δοκῶ γέ σοι ἀληθῆ λέγειν. Call. Ἔστω δὴ ταῦτα. Socr. Οὐκοῦν, εἴπερ ἀγριωτέρους, ἀδικωτέρους τε καὶ χείρους; Call. Ἔστω. Socrates tandem concludit, quod ex antecedentibus sponte colligitur: Οὐκ ἄρ' ἀγαθὸς τὰ πολιτικὰ Περι-

κλῆς ἦν, ἐκ τούτου τοῦ λόγου. Qua de re, utpote omnibus notissima, non amplius verbum addam.

Pro particula ἄρα eadem fere significatione saepe δῆλον ὅτι, non tam variandi sermonis caussa quam ad finiendam conclusionum complurium seriem Plato interponit. Ita Prot. p. 311 E: Σοφιστὴν δή τοι ὀνομάζουσί γε, ὦ Σώκρατες, τὸν ἄνδρα εἶναι, ἔφη. Ὡς σοφιστῇ ἄρα ἐρχόμεθα τελοῦντες τὰ χρήματα; Μάλιστα. Εἰ οὖν καὶ τοῦτό τίς σε προςέροιτο· αὐτὸς δὲ δὴ ὡς τίς γενησόμενος ἔρχῃ παρὰ τὸν Πρωταγόραν; Καὶ ὃς εἶπεν —, Εἰ μέν τι τοῖς ἔμπροσθεν ἔοικεν, δῆλον ὅτι σοφιστὴς γενησόμενος. Perinde hoc est ac si dixisset ὡς σοφιστὴς ἄρα γενησόμενος. Gorg. p. 448 C. etc. Eum sensum non semper esse voci δῆλον ὅτι (vel δηλονότι) vix est quod moneam.

Collatis quibusdam exemplis quae §. 2 attuli cum his quae proxime transcripta sunt, iam manifestum erit, ἄρα effectum designare (qui praecedente caussa locum habet) et consequentiam (quae ratione allata probatur). Contra non videtur ἄρα significasse agendi consilium (cui deliberatio et caussa agendi, *beweggrund*, *motiv*, subest); sed eo sensu οὖν, δή, τοί, τοίνυν, νύν, eaeque paullulum inter se differentes, dicebantur. Itaque non facile reperies ἄρα cum imperativo, cohortandi gratia positum; et Achilles Il. XXIV, 522 dicens ἀλλ' ἄγε δὴ κατ' ἄρ' ἕζεν ἐπὶ θρόνου, voce ἄρα non ad preces adiuvandas uti videtur, sed vult vehementior vir significare consentaneum esse, ut Priamus considat. Nec magis cum adiectivo verbali (in τέον desinenti) ἄρα iungebatur.

Atque esse voci ἄρα illam obiectivam concludendi vim, nec vero subiectivam quandam, quae in coniectura aut opinione sit posita, quum omnes veterum philosophorum et oratorum docent loci, tum etiam ea quae Papius perperam affert exempla, probaturus argumentationem voce ἄρα factam sola niti coniectura: quae eius exempla, data opera, ne tam gravis error diutius insideat, aut iam supra melius quam ille fecerat explicavi aut post suis locis tractabo. Inde etiam factum, ut mathematici in tertio membro conclusionis semper voce ἄρα usi sint: etenim mathematicorum conclusiones non opinione aut coniectura, sed rerum ipsarum vi ac natura nituntur. Et quanquam de particula οὖν separatim erit dicendum, tamen iam nunc mihi arbitror indicandum esse, ei voci, quam in stricta argumentatione posi-

tam fuisse perperam perhibet Papius, locum fuisse potius ubi quid coniectando assequendum esse videretur: quemadmodum, etiam aliud agens, ex locis sequentibus videre poteris. Ita Pl. Men. p. 83 B: Socr. *Πόσον οὖν γίγνεται; οὐ τετράκις τοσοῦτον;* Puer. *Πῶς δ' οὔ;* Socr. *Διπλάσιος οὖν ἐστι τὸ τετράκις τοσοῦτον;* Puer. *Οὐ μὰ Δία.* Socr. *Ἀλλὰ ποσαπλάσιον;* Puer. *Τετραπλάσιον.* Socr. *Ἀπὸ τῆς διπλασίας ἄρα* (scil. *γραμμῆς*), *ὦ παῖ, οὐ διπλάσιον, ἀλλὰ τετραπλάσιον γίγνεται χωρίον.* Et paullo post, Socr. *Οὐκοῦν ἂν ᾖ τῇδε τριῶν καὶ τῇδε τριῶν, τὸ ὅλον χωρίον τριῶν τρὶς ποδῶν γίγνεται;* Puer. *Φαίνεται.* Socr. *Τρεῖς δὲ τρὶς πόσοι εἰσὶ πόδες;* Puer. *Ἐννέα.* Socr. *Ἔδει δὲ τὸ διπλάσιον πόσων εἶναι ποδῶν;* Puer. *Ὀκτώ.* Socr. *Οὐδ' ἄρα ἀπὸ τῆς τρίποδός πω τὸ ὀκτάπουν χωρίον γίγνεται.* Et sic saepius eo loco et aliis; saepissime vero apud ipsos mathematicos. Eucl. lib. I, prop. 1: *Ἀπόδειξις. Καὶ ἐπεὶ τὸ Α σημεῖον κέντρον ἐστὶ τοῦ ΒΓΔ κύκλου, ἴση ἐστὶν ἡ ΑΓ τῇ ΑΒ· πάλιν, ἐπεὶ τὸ Β σημεῖον κέντρον ἐστὶ τοῦ ΑΓΕ κύκλου, ἴση ἐστὶν ἡ ΒΓ τῇ ΒΑ. Ἐδείχθη δὲ καὶ ἡ ΓΑ τῇ ΑΒ ἴση· ἑκατέρα ἄρα τῶν ΓΑ, ΓΒ τῇ ΑΒ ἐστὶν ἴση. Τὰ δὲ τῷ αὐτῷ ἴσα, καὶ ἀλλήλοις ἐστὶν ἴσα· καὶ ἡ ΓΑ ἄρα τῇ ΓΒ ἴση ἐστίν· αἱ τρεῖς ἄρα αἱ ΓΑ, ΑΒ, ΒΓ ἴσαι ἀλλήλαις εἰσίν.* Ac sic ubique ille; ubi argumentationi δή inserit in iis quae indirecte, ut vocant, vel apagogico demonstrationis genere probantur (e. g. lib. VI, prop. VII, qui longior est locus quam ut hic adscribatur): vertendum illud δή est: „atqui tum" „*alsdann*" (conf. de part. δή Phil. VIII, 298); vel etiam δή adiectum est ad ea quae ex priore aliqua demonstratione perspicua sunt, lib. I, prop. VI, vel denique nota ex ipsa propositione, lib. I, prop. 11. *Οὖν* vero in fine argumentationis, quantum equidem sciam, ne semel quidem quisquam mathematicorum posuit: nisi quis forte conclusionem circumscripsit vocibus *φατέον οὖν ὅτι* — vel similibus; ut Pappus, *συναγωγῶν μαθηματικῶν* lib. II: *Φατέον οὖν τὸν ἐξ ἀρχῆς στίχον*

Ἀρτέμιδος κλεῖτε κράτος ἔξοχον ἐννέα κοῦραι,

πολλαπλασιασθέντα δὲ ἀλλήλων, δύνασθαι κ. τ. λ. De qua re paullo supra exposui.

§. 7. His paucissimis de usu vocis ἄρα apud Atticos posterioresque insertis, iam pergamus quaerere, quae porro eius particulae vis apud Homerum fuerit. Similiter igitur ac particula δή, de qua id Phil. VIII p. 279 sqq. ostendi, etiam ἄρα demon-

strativa pronomina subsequitur, δεικτικῶς et ipsa, quanquam alio quodam modo. Nam illa quidem Od. IV, 551: τούτους μὲν δὴ οἶδα et 485: ταῦτα μὲν οὕτω δὴ τελέω, γέρον, ὡς σὺ κελεύεις, ut l. c. est expositum, significant: „hos quidem ex tua narratione mortuos esse cognovi" et: „haec quidem, quia ea mihi iniunxisti, ita ut iubes perficiam", ita ut δή ad ante dicta respiciat eorumque memorem esse loquentem ostendat. Paullo aliter dictum est Il. II, 760, enumeratione ducum Graecorum finita οὗτοι ἄρ' ἡγεμόνες Δαναῶν καὶ κοίρανοι ἦσαν, quibus in verbis voces οὗτοι ἄρα totum numerum complectuntur, cui singulae partes ante enumeratae prorsus respondent sive συναρμόττουσι, — si haec mihi venia datur, ut Graeca voce utar, quae eadem ex radice facta est atque ipsa particula ἄρα. Eodem modo Il. XI, 299:

Ἔνθα τίνα πρῶτον, τίνα δ' ὕστατον ἐξενάριξεν
Ἕκτωρ Πριαμίδης, ὅτε οἱ Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν;
Ἀσαῖον μὲν πρῶτα καὶ Αὐτόνοον καὶ Ὀπίτην,
καὶ Δόλοπα Κλυτίδην καὶ Ὀφέλτιον ἠδ' Ἀγέλαον,
Αἴσυμνόν τ' Ὤρόν τε καὶ Ἱππόνοον μενεχάρμην.
τοὺς ἄρ' ὅγ' ἡγεμόνας Δαναῶν ἕλεν.

Et Il. II, 650. 870. VII, 169. XVI, 351. Od. VII, 132. etc.

Rursus ubi universam notionem praecedentem partium eius enumeratio sequitur, quam partitionem possis vocare, item particulam ἄρα aut omnibus illis membris aut saltem uni alterive eorum poëta addere consuevit. Ita Il. XXIII, 887. 888:

ἥμονες ἄνδρες ἀνέσταν·
ἂν μὲν ἄρ' Ἀτρεΐδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων,
ἂν δ' ἄρα Μηριόνης, θεράπων ἐΰς Ἰδομενῆος.

Il. V, 89. 90: ποταμῷ πλήθοντι ἐοικὼς
χειμάῤῥῳ, ὅστ' ὦκα ῥέων ἐκέδασσε γεφύρας·
τὸν δ' οὔτ' ἄρ τε γέφυραι ἐεργμέναι ἰσχανόωσιν,
οὔτ' ἄρα ἕρκεα ἴσχει ἀλωάων ἐριθηλέων.

Il. V, 330: ὁ δὲ Κύπριν ἐπώχετο νηλεῖ χαλκῷ
γιγνώσκων, ὅτ' ἄναλκις ἔην θεός, οὐδὲ θεάων
τάων αἵτ' ἀνδρῶν πόλεμον κάτα κοιρανέουσιν,
οὔτ' ἄρ' Ἀθηναίη, οὔτε πτολίπορθος Ἐνυώ.

Il. XXIII, 632: ἔνθ' οὔτις μοι ὁμοῖος ἀνὴρ γένετ' οὔτ' ἄρ' Ἐπειῶν,
οὔτ' αὐτῶν Πυλίων, οὔτ' Αἰτωλῶν μεγαθύμων.

Od. IV, 264: θάλαμόν τε πόσιν τε
οὔ τιν δεινόμενον, οὔτ' ἄρ φρένας οὔτε τι εἶδος.

Od. XI, 535: ἀσκηθής, οὔτ' ἄρ βεβλημένος ὀξεῖ χαλκῷ
οὔτ' αὐτοσχεδίην ὀντασμένος.

Il. XIII, 513: οὐ γὰρ ἔτ' ἔμπεδα γυῖα ποδῶν ἦν ὁρμηθέντι,
οὔτ' ἄρ' ἐπαΐξαι μεθ' ὁὸν βέλος, οὔτ' ἀλέασθαι.

Il. XVIII, 39. XXII, 200. Et paullo mutata constructione, Il. XXIV, 720: παρὰ δ' εἶσαν ἀοιδοὺς
θρήνων ἐξάρχους, οἵτε στονόεσσαν ἀοιδὴν
οἱ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον, ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες,

quae ita dicta sunt, ut sit construendum: παρὰ δὲ εἶσαν ἀοιδούς, καὶ ἠγέρθησαν γυναῖκες· ὧν οἱ μὲν ἄρα ἐθρήνεον ἀοιδήν, αἱ δὲ ἐπεστενάχοντο.

Quodsi vox ἄρα non priori, sed alteri membro partitionis adiungitur, iam induit significationem „porro", „*ferner*." Il. I, 114:
ἐπεὶ οὐ ἔθεν ἐστὶ χρειόων
οὐ δέμας, οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἄρ φρένας οὔτε τι ἔργα.

Od. IV, 565: τῇπερ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν.
οὐ νιφετός, οὔτ' ἄρ χειμὼν πολύς, οὔτε ποτ' ὄμβρος,

ubi facile putares esse ἄρα „et quod inde sequitur", nisi caetera exempla monerent, etiam hic eam particulam valere ad complectendam vel continuandam enumerationem earum rerum quae universe ante sunt significatae, nimirum earum, absque quibus iucundissima vita homines fruuntur.

Interdum liberiore orationis conformatione ea vox, quae generalem notionem continet, omittitur. Il. XXIV, 337:
ὣς ἄγαγ', ὡς μήτ' ἄρ τις ἴδῃ, μήτ' ἄρ τε νοήσῃ
τῶν ἄλλων Δαναῶν, πρὶν Πηλείωνάδ' ἱκέσθαι,

i. e. ὡς πάντας λάθῃ, cuius notionis generalioris partes sunt (ὡς) μήτ' ἄρ τις ἴδῃ, μήτ' ἄρ τε νοήσῃ. Il. VI, 352: τούτῳ δ' οὔτ' ἄρ νῦν φρένες ἔμπεδοι, οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω Ἔσσονται, i. e. τούτῳ δ' οὔποτε φρένες ἔμπεδοι, οὔτ' ἄρ νῦν, οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω ἔσσονται: cf. Il. XX, 205. Tum Il. X, 249: Τυδείδη, μήτ' ἄρ με μάλ' αἴνεε μήτε τι νείκει. Similter Od. I, 110. IV, 605. Il. V, 532. XV, 564. XV, 72. XVII, 430. h. in Cer. 228. etc.

Inde saepe particula ἄρα explicanda, ubi rei gestae narratione universe adumbrata, iam singula facta quae eo pertinent, enumerantur: his singulis facinoribus enumeratis tantum non omnibus vox ἄρα adiungi solet; Il. 508:

Ἕσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι,
ὅστις δὴ πρῶτος βροτόεντ' ἀνδάγρι' Ἀχαιῶν
ἦρατ', ἐπεὶ ῥ' ἔκλινε μάχην κλυτὸς Ἐννοσίγαιος.
Αἴας ῥα πρῶτος Τελαμώνιος Ἕκτιον οὗτα· —
Φάλκην δ' Ἀντίλοχος καὶ Μέρμερον ἐξενάριξεν, —
Ἀτρείδης δ' ἄρ' ἔπειθ' Ὑπερήνορα, ποίμενα λαῶν.

Il. VI, 178: *αὐτὰρ ἐπειδὴ σῆμα κακὸν παρεδέξατο γαμβροῦ,*
πρῶτον μέν ῥα Χίμαιραν ἀμαιμακέτην ἐκέλευσεν
πεφνέμεν. . . .
δεύτερον αὖ Σολύμοισι μαχήσατο κυδαλίμοισιν.
τοτρίτον αὖ κατέπεφνεν Ἀμαζόνας ἀντιανείρας·
τῷ δ' ἄρ' ἀνερχομένῳ πυκινὸν δόλον ἄλλον ὕφαινεν.

Il. V, 37. 43. 69: *ἕλε δ' ἄνδρα ἕκαστος*
ἡγεμόνων· πρῶτος δὲ ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
ἀρχὸν Ἀλιζώνων, Ὀδίον μέγαν, ἔκβαλε δίφρου —
Ἰδομενεὺς δ' ἄρα Φαῖστον ἐνήρατο . . . .
Πηδαῖον δ' ἄρ' ἔπεφνε Μέγης:

ubi iterum vox ἄρα alteri demum et tertio membro enumerationis apposita valet „porro", „*ferner*." Atque hic sensus particulae et hoc modo et aliter positae latissime patet apud Homerum: qua de re etiam infra pauca erunt dicenda (§. 10.).

Praeter particulam ἄρα etiam aliae locum obtinebant in partitionibus, praesertim οὖν. De quo usu huius vocis quanquam proprie dicendum erit, ubi ad eam particulam explanandam aggressus fuero, tamen loci opportunitate usus, huius generis loquendi pauca exempla iam nunc in conspectum dare praeoptavi. Ita etiam de particula δή quasdam observationes opportunis locis hic inserere quam olim in priore commentatione proponere malui.

Ac sic quidem Homerus, Il. XVI, 98:

αἴ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον!
μήτε τις οὖν Τρώων θάνατον φύγοι, ὅσσοι ἔασιν,
μήτε τις Ἀργείων, νῶϊν δ' ἐκδύμεν ὄλεθρον·
ὄφρ' οἷοι Τροίης ἱερὰ κρήδεμνα λύωμεν,

ubi saltem vocem οὖν, quam non intelligebat, non debebat sollicitare Faesius.

Il. XVII, 20: *οὔτ' οὖν πορδάλιος τόσσον μένος οὔτε λέοντος,*
οὔτε συὸς κάπρου ὀλοόφρονος . . .

Od. II, 200: . . *ἐπεὶ οὔτινα δείδμεν ἔμπης,*

οὔτ' οὖν Τηλέμαχον, μάλα περ πολύμυθον ἐόντα·
οὔτε θεοπροπίης ἐμπαζόμεθ' . . .

Od. VI, 192: νῦν δ', ἐπεὶ ἡμετέρην τε πόλιν καὶ γαῖαν ἱκάνεις,
οὔτ' οὖν ἐσθῆτος δευήσεαι, οὔτε τεν ἄλλου.

H. in Cer. 235: . . ὁ δ' ἀέξετο δαίμονι ἶσος,
οὔτ' οὖν σῖτον ἔδων, οὐ θησάμενος.

Od. XI, 200: οὔτε μέ γ' ἐν μεγάροισιν ἐΰσκοπος Ἰοχέαιρα
οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχομένη κατέπεφνεν·
οὔτε τις οὖν μοι νοῦσος ἐπήλυθεν·

ubi οὖν in altero membro positum, — ut ἄρα — significationem „porro", „*ferner*" recipit; conf. Od. IX, 147. — Od. XVI, 302:

μήτις ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἀκουσάτω ἔνδον ἐόντος,
μήτ' οὖν Λαέρτης ἴστω τόγε, μήτε συβώτης,
μήτε τις οἰκήων, μήτ' αὐτὴ Πηνελόπεια.

Etiam alternis vocibus οὖν et ἄρα utitur Homerus, Il. XXI, 7:

οὔτε τις οὖν Ποταμῶν ἀπέην νόσφ' Ὠκεανοῖο,
οὔτ' ἄρα Νυμφάων.

Nec non vocabulis νύ et ἔπειτα: quanquam semel tantum modo, quantum sciam, utroque [1]). Il. II, 365:

γνώσῃ ἔπειθ', ὅς θ' ἡγεμόνων κακός, ὅς τέ νυ λαῶν.

Il. XIII, 743: ἔνθεν δ' ἂν μάλα πᾶσαν ἐπιφρασσαίμεθα βουλήν,
ἤ κεν ἐνὶ νήεσσι πολυκλήϊσι πέσωμεν,
αἴ κ' ἐθέλῃσι θεὸς δόμεναι κράτος, ἦ κεν ἔπειτα
πὰρ νηῶν ἔλθωμεν ἀπήμονες.

Herodotus etiam δή, I, 19: μακροτέρης δέ οἱ γενομένης τῆς νούσου, πέμπει ἐς Δελφοὺς θεοπρόπους, εἴτε δὴ συμβουλεύσαντός τευ, εἴτε καὶ αὐτῷ ἔδοξε πέμψαντα τὸν θεὸν ἐπείρεσθαι περὶ τῆς νούσου.

Caeterum in partitionibus Pindari, Atticorum eorumque qui hos secuti sunt, vox propria est οὖν. Ac paene necesse fuisse videtur, posteriori tempore fluctuantibus atque incertioribus hominum opinionibus potius coniectandi vocabulo usos fuisse Graecos: quum illi veteres quadam cum ingenuitate quam ipsi habebant de rebus opinionem eam etiam illarum naturae consentaneam esse persuasum habentes voce ἄρα uti maluissent. Itaque Pindarus, Ol. VI, 19:

οὔτε δύσηρις ἐὼν οὔτ' ὢν φιλόνεικος ἄγαν.

Ibid. 52: — τοὶ δ' οὔτ' ὢν ἀκοῦσαι

1) nam alia est ratio, Od. XVIII, 391.

οὔτ' ἰδεῖν εὔχοντο πεμπταῖον γεγενημένον.

Pyth. IV, 78: ξεῖνος αἴτ' ὢν ἀστός.

Aesch. Choëph. 683: εἴτ' οὖν κομίζειν δόξα νικήσει φίλων
εἴτ' οὖν μέτοικον, εἰς τὸ πᾶν ἀεὶ ξένον,
θάπτειν, ἐφετμὰς τάσδε πόρθμευσον πάλιν.

Ag. 843: εἴτ οὖν θανόντος εἴτε καὶ ζῶντος πέρι
λέγω.

Soph. Oed tyr. 89: . . . οὔτε γὰρ θρασὺς
οὔτ' οὖν προδείσας εἰμὶ τῷ γε νῦν λόγῳ·

ibid. 269: . . καὶ ταῦτα τοῖς μὴ δρῶσιν εὔχομαι θεοὺς
μήτ' ἄροτον αὐτοῖς γῆς ἀνιέναι τινὰ
μήτ' οὖν γυναικῶν παῖδας.

Aj. 34: . . . πάντα γὰρ τά τ' οὖν πάρος
τά τ' εἰσέπειτα σῇ κυβερνῶμαι χερί.

El. 560: . . πατέρα φῆς κτεῖναι. τίς ἂν
τούτου λόγος γένοιτ' ἂν αἰσχίων ἔτι,
εἴτ' οὖν δικαίως εἴτε μή;

Plat. Hipp. mai. p. 294 B: Οὕτω δή φαμεν καὶ τὸ καλὸν, ᾧ καλὰ πάντα ἐστὶν, ἄν τ' οὖν φαίνηται ἄν τε μὴ, τί ἂν εἴη etc. Adscivit ad particulam οὖν insuper ἄρα Soph. Phil. 345:

λέγοντες, εἴτ' ἀληθὲς εἴτ' ἄρ' οὖν μάτην.

Cave tamen credas, in omnibus locis, ubi aut οὖν (apud Atticos etc.) aut ἄρα (vel οὖν etc. apud Homerum) voces εἴτε — εἴτε, οὔτε — οὔτε aut similes subsequitur, semper esse partitionem. Ubi scriptor dicit ὁ δ' ἀέξετο δαίμονι ἶσος, subiicitque οὔτ' οὖν σῖτον ἔδων, οὐ θησάμενος, non sane concludit haec posteriora ex superioribus: sed ex notione generaliori (sive expresse apposita sive ut hic tacite subaudita) quae quidem h. l. est notio curae, partitione facta, notiones inferiores, hic quidem ἔδειν et θήσασθαι, colliguntur, ac, negatae, efficiunt ut etiam illa notio superior sit negata: in his itaque ea inest quam grammatico vocabulo dico partitionem. Contra vero ubi, voce οὖν aut ἄρα posita, tota sententia, licet in partes distributa, ex antecedenti sententia colligitur, tum non habet locum partitio grammatica; ut, si Plato dicit Crat. p. 412 C: ἐπειδὴ γὰρ πορεύεται τὰ ὄντα, ἔνι μὲν ἄρ' αὐτοῖς τάχος, ἔνι δὲ βραδυτής, id ipsum quod modo citius, modo lentius moventur corpora ex natura motus et ex observatione corporum motorum concludit. — His positis separatisque iam iis locis, ubi ἄρα simpliciter mere-

que conclusioni inservit, raro eam particulam apud Atticos in partitione (grammatico illo sensu dicta) invenies: ac, ni fallor, ibi tantummodo, ubi, de duobus inter se oppositis, ἄρα ei membro additur, quod ea continet, quae ipsi scriptori rerum naturae consentanea videbantur esse. Ita Plat. Theaet. p. 169 A Socrates ad Theodorum, celebrem mathematicum verba faciens: *ἀλλ' ἴθι*, inquit, *ὦ ἄριστε, ὀλίγον ἐπίσπου, μέχρι τούτου αὐτοῦ, ἕως ἂν εἰδῶμεν, εἴτε ἄρα σὲ δεῖ διαγραμμάτων πέρι μέτρον εἶναι, εἴτε πάντες ὁμοίως σοὶ ἱκανοὶ ἑαυτοῖς εἰς τε ἀστρονομίαν καὶ τἆλλα, ὧν δὴ σὺ πέρι αἰτίαν ἔχεις διαφέρειν.* Xen. Cyrop. VIII, 2, 29: *Ἀκούσας δὲ ὁ Κῦρος τοὺς λόγους αὐτοῦ* (mimirum Croesi) *ἐθαύμασε μὲν τὴν εὐθυμίαν, ἤγετο δὲ τὸ λοιπὸν, ὅποι καὶ αὐτὸς πορεύοιτο, εἴτ' ἄρα καὶ χρήσιμόν τι νομίζων αὐτὸν εἶναι, εἴτε καὶ ἀσφαλέστερον οὕτως οἰόμενος.* Copiosior fui in hoc usu vocis ἄρα exemplis probando, quod eum prorsus diligentiam atque acumen interpretum et grammaticorum effugisse videbam. Ne alius quidem usus illi non prorsus absimilis satis ab iis videtur illustratus esse: de quo nunc sum dicturus.

§. 8. Saepissime vox ἄρα post id vocabulum collocatur, quod ad aliud vocabulum praecedens respicit: qua repetitione sermo aliquamdiu interruptus ad superiora rursus adnectitur. Hac significatione particula ἄρα Latinorum voci „igitur", vel „inquam" fere respondet; ac frequenter ita pronomina (vel adverbia) demonstrativa subsequitur. Il. V, 79:

Εὐρύπυλος δ' Εὐαιμονίδης Τψήνορα δῖον,
υἱὸν ὑπερθύμου Δολοπίονος, ὅς ῥα Σκαμάνδρου
ἀρητὴρ ἐτέτυκτο, θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ·
τὸν μὲν ἄρ' Εὐρύπυλος, Εὐαίμονος ἀγλαὸς υἱός,
πρόσθεν ἔθεν φεύγοντα, μεταδρομάδην ἔλασ' ὠμον.

Et V, 45: *Ἰδομενεὺς — — Φαίστον ἐνήρατο, Μήονος υἱόν,*
Βώρου, ὃς ἐκ Τάρνης ἐριβώλακος εἰληλούθει·
τὸν μὲν ἄρ' Ἰδομενεὺς δουρίκλυτος ἔγχεϊ μακρῷ
νύξ'. [2])

Et V, 533: . . *βάλε δὲ πρόμον ἄνδρα*
Αἰνείῳ ἕταρον μεγαθύμου, Δηϊκόωντα,
Περγασίδην, ὃν Τρῶες ὁμῶς Πριάμοιο τέκεσσιν
τῖον, ἐπεὶ θοὸς ἔσκε μετὰ πρώτοισι μάχεσθαι·

2) Contra v. 48: *τὸν μὲν ἄρ' Ἰδομενῆος ἐσύλευον θεράποντες*, ἄρα est „deinde", v. §. 9.

τόν ῥα κατ' ἀσπίδα δουρὶ βάλε κρείων Ἀγαμέμνων.

Et XI, 218: Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, ὅστις δὴ πρῶτος Ἀγαμέμνονι ἀντίος ἦλθεν. — Ἰφιδάμας Ἀντηνορίδης, ἠΰς τε μέγας τε ὅς τράφη ἐν Θρῄκῃ ἐριβώλακι . . .

et, relata eius origine, poëta pergit:

ὅς ῥα τότ' Ἀτρεΐδεω Ἀγαμέμνονος ἀντίος ἦλθεν.

Et sic Il. IV, 459. 501. V, 578. 615. XII, 124. 131. XIII, 646. Od. XV, 256. etc. Item Il. XXII, 147:

κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιῤῥόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος,

ad quae verba, paucis versibus interiectis, poëta respiciens interruptam orationem pergit: τῇ ῥα παραδραμέτην.

Il. XI, 170: ἀλλ' ὅτε δὴ Σκαιάς τε πύλας καὶ φηγὸν ἵκοντο, ἔνθ' ἄρα δὴ ἵσταντο.

Interdum permutata verborum collocatione, ut Od. III, 297:

ἔστι δέ τις λισσὴ αἰπεῖά τε εἰς ἅλα πέτρη . . .
αἱ μὲν ἄρ' ἔνθ' ἦλθον:

i. e. ἔνθ' ἄρ' αἱ μὲν ἦλθον. Magnam partem Iliadis exscriberem, si omnia eius usus exempla referre vellem. Quae ubi consideraveris, Il. XXI, 84, ubi Lycaon narrat:

μιννυθάδιον δέ με μήτηρ
γείνατο Λαοθόη, θυγάτηρ Ἄλτεο γέροντος,
Ἄλτεω, ὃς Λελέγεσσι φιλοπτολέμοισιν ἀνάσσει,
Πήδασον αἰπήεσσαν ἔχων ἐπὶ Σατνιόεντι·
τοῦ δ' ἔχε θυγατέρα Πρίαμος, πολλὰς δὲ καὶ ἄλλας,

non dubium tibi videbitur, quin sit scribendum: τοῦ ῥ' ἔχε θυγατέρα Πρίαμος. — Ac nescio, an etiam Il. VIII, 482. ubi Iupiter

οὐδ' εἴ κε, αἴτ, τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι
γαίης καὶ πόντοιο, ἵν' Ἰαπετός τε Κρόνος τε
ἥμενοι, οὔτ' αὐγῆς Ὑπερίονος Ἠελίοιο
τέρποντ', οὔτ' ἀνέμοισι, βαθὺς δέ τε Τάρταρος ἀμφίς·
οὐδ' ἢν ἔνθ' ἀφίκηαι ἀλωμένη, οὔ σευ ἔγωγε
σκυζομένης ἀλέγω, legendum sit: οὐδ' ἦν ἔνθ' ἄρ' ἵκηαι.

Quanquam in eiusmodi verbis summa mentis commotione prolatis poëta etiam ἄρα omittit.

Longe aliam invenies rationem eorum locorum, in quibus δή pronomina demonstrativa sequitur, ut Il. VII, 155: τὸν δὴ μήκιστον καὶ κάρτιστον κτάνον ἄνδρα (cui loco conferas Il. VI,

185: καρτίστην δὴ τήγε μάχην φάτο δύμεναι ἀνδρῶν.). Il. X, 436: τοῦ δὴ καλλίστους ἵππους ἴδον ἠδὲ μεγίστους. XVII, 204: τοῦ δὴ ἑταῖρον ἕπεφνες ἐνηέα τε κρατερόν τε. XX, 220. 233 etc.; etenim omnibus his locis facile intelliges δή significare: „quemadmodum reminiscor" („quantum reminisceretur") „ut video"; — aut significat „δῆλον ὅτι", ut Il. XX, 210: τῶν δὴ νῦν ἕτεροί γε φίλον παῖδα κλαύσονται Σήμερον: aut „quemadmodum magna cum admiratione et indignabundus video", ut Il. XXI, 458: τοῦ δὴ νῦν λαοῖσι φέρεις χάριν: aut „quemadmodum nunc sum experta", ut Od. IV, 819: τοῦ δὴ ἐγὼ καὶ μᾶλλον ὀδύρομαι, ἧπερ ἐκείνου: aut „ut modo dixi", e. g. Il. VI, 398: τοῦπερ δὴ θυγάτηρ ἔχεθ' Ἕκτορι χαλκοκορυστῇ: cf. Il. XI, 126; — et Il. XV, 707: τοῦπερ δὴ περὶ νηὸς Ἀχαιοί τε Τρῶές τε Δῆουν ἀλλήλους αὐτοσχεδόν: aut „quemadmodum scitis", ut Od. I, 74:

ἐκ τοῦ δὴ Ὀδυσῆα Ποσειδάων ἐνοσίχθων
οὔτι κατακτείνει, πλάζει δ' ἀπὸ πατρίδος αἴης.

Idem usus vocis ἄρα ad superiora referentis auditorem vel lectorem crebro obtinet in comparationibus Homero tantopere frequentatis. Descripta enim eius rei, cui aliquid comparatur, natura, consuevit poëta vocibus ὣς ἄρα, τοῖον ἄρα vel similibus ad rem, quam comparatione illustrandam susceperat, reverti.

Il. II, 780: Οἱ — ἦσαν, ὡςεί τε πυρὶ χθὼν πᾶσα νέμοιτο·
γαῖα δ' ὑπεστενάχιζε, Διὶ ὡς τερπικεραύνῳ
χωομένῳ, ὅτε τ' ἀμφὶ Τυφωεῖ γαῖαν ἰμάσσῃ
εἰν Ἀρίμοις, ὅθι φασὶ Τυφωέος ἔμμεναι εὐνάς·
ὣς ἄρα τῶν ὑπὸ ποσσὶ μέγα στεναχίζετο γαῖα
ἐρχομένων:

ib. 480: ἠΰτε βοῦς ἀγέλῃφι μέγ' ἔξοχος ἔπλετο πάντων
ταῦρος· ὁ γάρ τε βόεσσι μεταπρέπει ἀγρομένῃσιν·
τοῖον ἄρ' Ἀτρεΐδην θῆκε Ζεὺς ἤματι κείνῳ.

Il. III, 146: Οἱ δ' ἀμφὶ Πρίαμον . . .
εἵατο δημογέροντες ἐπὶ Σκαιῇσι πύλῃσιν
γήραϊ δὴ πολέμοιο πεπαυμένοι, ἀλλ' ἀγορηταὶ
ἐσθλοί, τεττίγεσσιν ἐοικότες, οἵτε καθ' ὕλην
δενδρέῳ ἐφεζόμενοι ὄπα λειριόεσσαν ἱεῖσιν·
τοῖοι ἄρα Τρώων ἡγήτορες ἧντ' ἐπὶ πύργῳ.

Il. XXIV, 315: αὐτίκα δ' αἰετὸν ἦκε, τελειότατον πετεηνῶν.
ὅσση δ' ὑψορόφοιο θύρη θαλάμοιο τέτυκται
ἀνέρος ἀφνειοῖο, ἐϋκλήϊς, ἀραρυῖα·

τόσσ' ἄρα τοῦ ἑκάτερθεν ἔσαν πτεράּ.

Il. IV, 488. VII, 63. XI, 120. 309. 419. XII, 135. 422. XIV, 400 etc. Saepe etiam ἄρα omittitur, ut Il. II, 455. 459. V, 7. II, 90. 147. XII, 436. XXII, 165. 193. 201. etc. Nusquam vero in comparationibus δή invenies. Et quanquam, ut mox videbimus, interdum vox ἔπειτα vice particulae ἄρα fungitur, non tamen in comparationibus eius locum obtinet: cave igitur ita accipias Il. XI, 563:

ὡς δ' ὅτ' ἔνος παρ' ἄρουραν ἰὼν ἐβιήσατο παῖδας
νωθής, ᾧ δὴ πολλὰ περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἄγῃ,
κείρει τ' εἰςελθὼν βαθὺ λήϊον· οἱ δέ τε παῖδες
τύπτουσιν ῥοπάλοισι· βίη δέ τε νηπίη αὐτῶν·
σκουδῇ τ' ἐξήλασσαν, ἐπεί τ' ἐκορέσσατο φορβῆς·
ὣς τότ' ἔπειτ' Αἴαντα μέγαν Τελαμώνιον υἱὸν
Τρῶες ὑπέρθυμοι τηλέκλητοί τ' ἐπίκουροι,
νύσσοντες ξυστοῖσι μέσον σάκος, αἰὲν ἔποντο.

Tertio ad connectenda cum superioribus posteriora vox ἄρα postponitur etiam correlativis, quae aut temporis aut loci notionem continent. Ita Il. XXIV, 789:

Ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,
τῆμος ἄρ' ἀμφὶ πυρὴν κλυτοῦ Ἕκτορος ἔγρετο λαός.

Hesiod. Oper. 526 (564 Lehrs.):

Εὖτ' ἂν δ' ἐξήκοντα μετὰ τροπὰς ἠελίοιο
χειμέρι' ἐκτελέσῃ Ζεὺς ἤματα, δή ῥα τότ' ἀστὴρ
Ἀρκτοῦρος προλιπὼν ἱερὸν ῥόον Ὠκεανοῖο
πρῶτον παμφαίνων ἐπιτέλλεται ἀκρονύφαιος.

Ac similiter Od. XXIV, 149:

εὖθ' ἡ φᾶρος ἔδειξεν, ὑφήνασα μέγαν ἱστόν,
πλύνασ', ἠελίῳ ἐναλίγκιον ἠὲ σελήνῃ·
καὶ τότε δή ῥ' Ὀδυσῆα κακὸς ποθεν ἤγαγε δαίμων.

Il. XI, 181: ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ἔμελλεν ὑπὸ πτόλιν αἰπύ τε τεῖχος
ἵξεσθαι, τότε δή ῥα πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
Ἴδης ἐν κορυφῇσι καθέζετο.

Od. X, 571: ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐπὶ νῆα θοὴν καὶ θῖνα θαλάσσης
ἤομεν ἀχνύμενοι, θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες,
τόφρα δ' ἄρ' οἰχομένην Κίρκη παρὰ νηὶ μελαίνῃ
ἀρνειὸν κατέδησεν ὄϊν, θῆλύν τε μέλαιναν.

Interdum turbata et quasi soluta sententiarum constructione, Od. VII, 143: αὐτὰρ ὁ βῆ διὰ δῶμα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,

πολλὴν ἠέρ' ἔχων, ἣν οἱ περίχευεν Ἀθήνη,
ὄφρ' ἵκετ' Ἀρήτην τε καὶ Ἀλκίνοον βασιλῆα·
ἀμφὶ δ' ἄρ' Ἀρήτης βάλε γούνασι χεῖρας Ὀδυσσεύς.
καὶ τότε δή ῥ' αὐτοῖο πάλιν χύτο θέσφατος ἀήρ:

i. e. ἀλλ' ὅτε δὴ ἵκετ' Ἀρήτην καὶ ἀμφὶ Ἀρήτης γούνασι χεῖρας ἔβαλε, τότε δή ῥ' αὐτοῖο πάλιν χύτο θέσφατος ἀήρ. Atque ita semper dictum videri possit τόφρα δ' ἄρα sententiam incipiens, Od. VIII, 438: αἱ δὲ λοετροχόον τρίποδ' ἵστασαν ἐν πυρὶ κηλέῳ,
ἐν δ' ἄρ' ὕδωρ ἔχεαν, ὑπὸ δὲ ξύλα δαῖον ἐλοῦσαι·
γάστρην μὲν τρίποδος πῦρ ἄμφεπε, θέρμετο δ' ὕδωρ.
τόφρα δ' ἄρ' Ἀρήτη ξείνῳ περικαλλέα κηλὸν
ἐξέφερεν θαλάμοιο:

i. e. ὄφρα αἱ μὲν τρίποδα ἵστασαν καὶ ὕδωρ ἐνέχεαν καὶ ὑπ' αὐτῷ ξύλα δαῖον καὶ ἐθέρμετο ὕδωρ· τόφρα δ' ἄρα Ἀρήτη κηλὸν ἐξέφερεν. Sic etiam Od. IV, 455. X, 571 etc. Vid. tamen infra p. 106.

Denique ad totam sententiam praecedentem vocibus ὣς ἄρα initio positis repetitoque verbo respicit quam saepissime poëta. Huc pertinent illa Homero tantopere frequentata: ὣς ἄρ' ἔφη, ὣς ἄρα φῆ, ὣς ἄρ' ἔφαν, φῆ ῥα, ἦ ῥα, ὣς ἄρα τις εἶπεσκε, ὣς ἄρ' ἐφώνησεν, ὣς ἄρα φωνήσας, ὣς ἄρα φωνήσασα etc. Dicantur illa etiam sine particula ἄρα: verum haec particula nusquam illis additur quin antea praecedat: ἔπος ἔκβαλε, ἦρχ' ἀγορεύειν, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν, ἠμείβετο, τὸν — ἀντίον ηὔδα, ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν, ὧδε δέ τις εἶπεσκεν, εἶπέ τε λαῷ, τὸν πρότερος προέειπε, ἐκέκλετο μάκρον ἄυσας, τὸν — πρὸς μῦθον ἔειπεν, πολλὰ δὲ — ἐπέτελλεν etc. Caeterum quod Hartungius putat, in illis saepe ab Homero repetitis ὣς ἄρα φωνήσας, ὣς ἄρα φωνήσασα particulam ἄρα non ad haec participia, sed ad sequens verbum pertinere, id vehementer vereor, ne inconsideratius sibi persuaserit; nam verum id non esse iam verba illa ὣς ἄρ' ἔφη, ἦ ῥα etc., quae non minus saepe ab eo frequentantur, redarguere debebant. Inde iam sequitur, ut falsus sit idem Hartungius addubitans anne corrupti sint illi loci Od. XVI, 213. hymn. in Merc. 365, ubi ἄρα et participio φωνήσας vel εἰπών et verbo καθέζετο iungitur: ὣς ἄρα φωνήσας κατ' ἄρ' ἕζετο. Non dubitavisset, si prius ἄρα retulisset ad antecedentia: τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προέφη vel τὸν προέειπεν: alterum interpretatus esset: „ut consentaneum erat finita oratione", quan-

doquidem tam diu tantum oratores stabant quam loquebantur; vel etiam, quod simplicius erat, vertisset „deinde"; v. infra p. 99, §. 9.

Eodem pertinent etiam στῆ ῥα μάλ' ἐγγύς, quae dicuntur antecedentibus ἐγγύθεν ἦλθεν, Il. VII, 225, et ὣς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο, quae ad praecedens εὔχετο referuntur, Od. III, 62. Et mutato ordine verborum, Il. XIX, 96:

καὶ γὰρ δή νύ ποτε Ζῆν' ἄσατο, τόνπερ ἄριστον
ἀνδρῶν ἠδὲ θεῶν φασ' ἔμμεναι· ἀλλ' ἄρα καὶ τὸν
Ἥρη, θῆλυς ἐοῦσα, δολοφροσύνῃς ἀπάτησεν.

Nam quum propter sententiam relativam τόνπερ ἄριστον ἀνδρῶν ἠδὲ θεῶν φασ' ἔμμεναι, inprimis propter vocem πέρ, ἀλλά, tamen, adiiciendum esset poëtae, non iam potuit dicere: ἀπάτησεν ἄρα καὶ τὸν Ἥρη. Eius usus etiam apud Pindarum invenies nonnulla exempla; qui ubi Ol. VIII, 41. verbis ἔννεπε δ' ἀντίον ὁρμαίνων τέρας εὐθὺς Ἀπόλλων, praefatus est vaticinationem Apollinis, relata ea iam pergit v. 46: — ὣς ἄρα θεὸς σάφα εἶπαις Ξάνθον ἤπειγεν. Idem Pyth. IX, 38 postquam incepit τὸν δὲ Κένταυρος — — μῆτιν ἐὰν εὐθὺς ἀμείβετο, expositis et consilio et vaticinatione Chironis, ad illa verba respicit, dicens v. 66: ὣς ἄρ' εἰπὼν ἔντυεν τερπνὰν γάμου κραίνειν τελευτάν. Item Pyth. IV, 156. Herodotus et Attici eo sensu post pronomina et adverbia demonstrativa δή quam ἄρα ponere maluerunt. Herod. I, 34: ἦσαν δὲ τῷ Κροίσῳ δύο παῖδες, τῶν οὗτερος μὲν διέφθαρτο· ἦν γὰρ δὴ κωφός· ὁ δὲ ἕτερος τῶν ἡλίκων μακρῷ τὰ πάντα πρῶτος· οὔνομα δέ οἱ ἦν Ἄτυς. τοῦτον δὴ ὦν τὸν Ἄτυν σημαίνει τῷ Κροίσῳ ὁ ὄνειρος, ὡς ἀπολέει μιν αἰχμῇ σιδηρέῃ βληθέντα: Plat. Euthyd. 274 B: πρῶτος μὲν ἐγώ, ἔπειτα δὲ Κλεινίας οὑτοσί, πρὸς δ' ἡμῖν Κτήσιππός τε ὅδε καὶ οἱ ἄλλοι οὗτοι, ἦν δ' ἐγώ, δεινὺς αὐτῷ τοὺς ἐραστὰς τοῦ Κλεινίου· οἱ δὲ ἐτύγχανον ἡμᾶς ἤδη περιϊστάμενοι· ὁ γὰρ Κτήσιππος — — βουλόμενός τε — θεάσασθαι — τὰ παιδικὰ καὶ ἅμα φιλήκοος ὤν, ἀναπηδήσας πρῶτος προσίστη ἡμῖν ἐν τῷ καταντικρύ· οὕτως οὖν καὶ οἱ ἄλλοι ἐκεῖνον ἰδόντες περιέστησαν ἡμᾶς, οἵ τε τοῦ Κλεινίου ἐρασταὶ καὶ οἱ τοῦ Εὐθυδήμου τε καὶ Διονυσοδώρου ἑταῖροι· τούτους δὴ ἐγὼ δεινὺς ἔλεγον κτλ. Aliter vero post interruptionem ad resumendum sermonem Atticis οὖν usitatum. Plat. Apol. c. 34: Τάχα δ' ἄν τις ὑμῶν ἀγανακτήσειεν ἀναμνησθεὶς ἑαυτοῦ, εἰ ὁ μὲν καὶ ἐλάττω τουτουὶ τοῦ ἀγῶνος ἀγῶνα ἀγωνιζόμενος ἐδεήθη

τε καὶ ἱκέτευσε τοὺς δικαστὰς μετὰ πολλῶν δακρύων, παιδία τε αὐτοῦ ἀναβιβασάμενος, ἵνα ὅτι μάλιστα ἐλεηθείη καὶ ἄλλους τῶν οἰκείων καὶ φίλων πολλούς, ἐγὼ δὲ οὐδὲν ἄρα τούτων ποιήσω καὶ ταῦτα κινδυνεύων, ὡς ἂν δόξαιμι, τὸν ἔσχατον κίνδυνον. τάχ' ἂν οὖν τις ταῦτα ἐνθυμηθεὶς αὐθαδέστερον πρός με σχοίη καὶ ὀργισθεὶς αὐτοῖς τούτοις θεῖτο ἂν μετ' ὀργῆς τὴν ψῆφον. Vid. locum modo laudatum Euthydemi et Heind. ad Pl. Lys. p. 223 B.

Quos hucusque usus particulae ἄρα attuli, possunt hi duplici comprehendi titulo: voce enim ἄρα aut indicatur, posteriora ex superioribus rerum ipsarum natura esse apta et consentanea (§. 1—6): quam significationem possis appellare consequentiae:— aut posteriora qualicunque modo eadem atque superiora esse perhibentur (§. 7. 8): quem sensum vocabulo nostratibus philosophis usitato possis dicere identitatis, vel αὐτότητος. Tertius usus iam in eo positus est, quod saepe, voce ἄρα adiuncta, poëta — nam Homeri potissimum caeterorumque epicorum ac Pindari is est usus; — ab re tractata pergit ad aliam quandam rem illi artissime iunctam: quem significatum possis appellare progressus. Eius porro usus vocis ἄρα tres potissimum partes sunt faciendae: aut enim progreditur scriptor, respectu temporis rerum gestarum habito: aut ut enumerando aequalia aequalibus addat: aut ut rem ante adumbratam accuratiore descriptione eorum, quae eius maxime sunt propria, amplificet. Hi omnes iam significatus non modo exemplis illustrandi, verum etiam demonstrandum, quo modo ex primario vocis ἄρα sensu tanquam ex communi quadam radice sint orti.

§. 9. Ac primum quae ex aliis, rerum ipsarum vi atque effectu sunt apta, necessario etiam, quod ad tempus attinet, illa subsequuntur; inde fit, ut quaecunque tempore tantum sese excipiant, modo ad eandem actionem pertineant unoque agendi tenore effecta sint, etiam effectus antecedentium esse videantur. Ita ἄρα saepissime apud Homerum (atque interdum apud Pindarum) significationem vocum „*deinde*", „*tum*", „*darauf*" accipit. Il. XII, 397:

(Σαρπηδὼν) — — οὐ λήθετο χάρμης·
ἀλλ' ὅγε Θεστορίδην Ἀλκμάονα δουρὶ τυχήσας
νύξ', ἐκ δ' ἔσπασεν ἔγχος· ὁ δ' ἐσπόμενος πέσε δουρὶ
πρηνής, ἀμφὶ δέ οἱ βράχε τεύχεα ποικίλα χαλκῷ.
Σαρπηδὼν δ' ἄρ' ἔπαλξιν ἑλὼν χερσὶ στιβαρῇσιν

ἕλχ' · ἡ δ' ἕσπετο πᾶσα διαμπερές.

Il. XVI, 221: . . αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς
βῆ ῥ' ἴμεν ἐς κλισίην.

ibid. 380: Πάτροκλος δ', ἧ πλεῖστον ὀρινόμενον ἴδε λαόν,
τῇ ῥ ἔχ' ὁμοκλήσας· ὑπὸ δ' ἄξοσι φῶτες ἔπιπτον
πρηνέες ἐξ ὀχέων, δίφροι δ' ἀνεκυμβαλίαζον.
ἀντικρὺ δ' ἄρα τάφρον ὑπέρθορον ὠκέες ἵπποι.

Od. XIV, 457: Νὺξ δ' ἄρ' ἐπῆλθε κακὴ σκοτομήνιος, ἧε δ' ἄρα Ζεὺς
πάννυχος· αὐτὰρ ἄη Ζέφυρος μέγας, αἰὲν ἐφυδρος.

Il. XVII, 196. XXIII, 3. XXIV, 330. 623. 625. 648. 797. Od. I, 106. II, 258. 299. 414. 416. 417. etc.

Atque hac quidem significatione frequenter reperitur post praepositionem in tmesi positam particula ἄρα, non tam sensu quam positione ac sono rhetoricam eius vim augens. Ad quem locum quoniam mihi de hac voce disserenti necessario erat perveniendum, non alienum videtur pauca de tmesi Homerica inserere, praesertim quum de hac re nuper falsae quaedam opiniones circumferrentur.

In musei Rhenani fasc. 2, 3, 4 vol. XI Guilielmus Piersonus de tmesi exposuit, diligenter omnes locos tragicorum, Aristophanis et lyricorum enumerans, ubi praepositio a verbo suo disiuncta esse videretur. Atque in omnibus his locis ille rhetoricam quandam vim agnovisse sibi videtur ob eamque rem tmesin semper figuram rhetoricam apud illos quidem poëtas esse sibi persuasit. Qua in re vehementer vereor, ne saepe falsus sit. Nam primum multis locis tmesin esse factam praepositionis statuit ille, ubi praepositio videtur adverbialiter esse dicta. Sic Soph. Oed. tyr. 29: ἐν δ' ὁ πυρφόρος θεὸς Σκήψας ἐλαύνει, λοιμὸς ἔχθιστος, πόλιν, ubi ille ἐν δὲ σκήψας putat dictum esse pro ἐνσκήψας. At verbum ἐνσκήπτειν Atticorum non videtur fuisse, et ἐν δέ, ut apud Homerum, ita etiam apud Atticos et caeteros scriptores adverbii loco ponitur, e. g. Soph. Trach. 207: ἐν δὲ κοινὸς ἀρσένων ἵτω κλαγγά . . . . Sed quum ille in omnibus eius modi locutionibus tmeses indagaret et subodoraretur, factum est, ut immania monstra verborum effingeret, ipsis Graecis omnium mirabilium rerum ingeniosissimis inventoribus inaudita, ut ἐνεπιστενάχειν, vel potius ἐνεπεπιστενάχειν ex Oed. Tyr. 182:

ἐν δ' ἄλοχοι πολιαί τ' ἔπι ματέρες
ἀκτὰν παρὰ βώμιον ἄλλοθεν ἄλλαι

λυγρῶν πόνων ἱκτῆρες ἐπιστενάχουσιν.

Aliis porro locis tmesis poëtici potius sermonis licentia atque indoles, quam figura oratoria esse videtur: ut in illis Sapphus, fr. 52 Th. Bergk.:

Δέδυκε μὲν ἀ σελάνα
καὶ Πληίαδες, μέσαι δέ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεθ' ὤρα,
ἐγὼ δὲ μόνα καθεύδω:

ubi vis rhetorica addita praepositioni παρὰ profecto parum convenit dulci lenique ac quasi secretae meditationi poëtriae. Idem statuendum de verbis Socratis apud Pl. Phaedr. XXIX Heind., p. 237 A, qui locus Piersonum videtur effugisse: ἄγετε δή, ὦ Μοῦσαι, εἴτε δι' ᾠδῆς εἶδος λίγειαι, εἴτε διὰ γένος μουσικὸν τὸ Λιγύων ταύτην ἴσχετ' ἐπωνυμίαν, ξύμ μοι λάβεσθε τοῦ μύθου, ὅν με ἀναγκάζει ὁ βέλτιστος οὑτοσὶ λέγειν. Qua in re mihi accuratius distinguendum videtur, ubi praepositioni tributus sit is locus, qui rhetoricam quandam informationem orationis adiuvare videatur, et ubi contra praepositio quum propter sensum ei tributum tum propter locum in versu ei datum recedat, ut vis rhetorica in ea, quamvis a verbo separata, nulla prorsus inesse possit. Omninoque figurae rhetoricae quas vocant non in conformatione et collocatione quadam verborum, sed in ordine, quo sunt disposita, et pondere, quo efferuntur, sunt spectandae; ut, si dixeris e. g. „*ein gott, ein geist, eine kirche*", loquaris rhetorice; at non item loquaris, ubi dixeris: „*ein zimmer, eine kammer, eine küche, ein boden, ein keller.*" Itaque separata a verbo praepositio, ut apud posteriores poëtas semper est σχῆμα ποιητικόν, ita etiam potest interdum non esse figura rhetorica: at est, ubi praepositio est ita collocata, ut omnis vis sententiae in ea sit posita et tanquam in eam incumbat.

Atque apud Homerum quidem quum facta computatione circiter millies tmesin reperisset Piersonus, statim inde collegit apud illum tantum genus loquendi quoddam nec vero unquam figuram eam esse rhetoricam. At non numerandi, sed ponderandi veterum sunt loci, si verum velis invenire. Itaque, ut indoles sermonis Homerici ita esset comparata, ut facilius quam postea praepositio a verbo posset separari, quippe quae ei vixdum firmiter adhaereret: nihilominus haec separatio potuit etiam esse rhetorica, ubi praepositio vim totius orationis in se reciperet: id

quod fere accidit, ubi in initio orationis illa erat collocata. Itaque facile rhetoricam vim tmeseos agnosces in his, Il. XVI, 469: κὰδ δ' ἔπεσ' ἐν κονίῃσι μαχὼν, ἄπὸ δ' ἔπτατο θυμός. Il. XX, 280: ἐγχείη —

ἔστη ἰεμένη, διὰ δ' ἀμφοτέρους ἔλε κύκλους
ἀσπίδας ἀμφιβρότης· ὁ δ' ἀλεύατο δόρυ μακρόν,
ἔστη, κὰδ δ' ἄχος οἱ χύτο μυρίον ὀφθαλμοῖσιν.

Il. XXI, 387: σὺν δ' ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ.
Il. XXIV, 358: Ὣς φάτο· σὺν δὲ γέροντι νόος χύτο.
Od. IX, 289 (311. 344.):

σὺν δὲ δύω μάρψας, ὥστε σκύλακας, ποτὶ γαίῃ
κόπτ' · ἐκ δ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέε, δεῦε δὲ γαῖαν.

Cf. Il. VIII, 86. 134. XI, 676. XII, 181. 377. XIII, 394. XV, 326. XXI, 361. Od. IX, 482. 539. X, 163. 172. 207. 247. XI, 426. XIV, 268. XVII, 135. XVIII, 98. 231. XXII, 189 etc. In omnibus his locis praepositio et collocationis et rhythmi auxilio summam sententiae vim in se recipit eiusque pondus oratorium etiam augetur et sensu et sono vocis δέ semper eam subsequentis.

In nonnullis iam aliis locis voci δὲ etiam ἄρα (deinde, inde, ob eam causam) subiungitur; in aliis porro praepositio sola particula ἄρα nititur, ab eaque rhetorica illius vis haud paullum adiuvatur. Sic constat apud Herodotum post praepositionem in tmesi positam fere ὧν assumi solere, II, 39: ἀπ' ὧν ἔδοντο, etc. Ita Il. XXIII, 687:

ἄντα δ' ἀνασχομένῳ χερσὶ στιβαρῇσιν ἄμ' ἄμφω
σύν ῥ' ἔπεσον, σὺν δέ σφι βαρεῖαι χεῖρες ἔμιχθεν.

Il. IV, 447 (VIII, 61.):

Οἱ δ' ὅτε δή ῥ' ἐς χῶρον ἔνα ξυνιόντες ἵκοντο,
σύν ῥ' ἔβαλον ῥινούς, σὺν δ' ἔγχεα καὶ μένε' ἀνδρῶν.

Il. VII, 256 — 360 (XII, 234.):

εἰ δ' ἐτεὸν δὴ τοῦτον (μῦθον) ἀπὸ σπουδῆς ἀγορεύεις,
ἐξ ἄρα δή τοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ὤλεσαν αὐτοί.

Il. XXI, 180: γαστέρα γάρ μιν τύψε παρ' ὀμφαλόν. ἐκ δ' ἄρα πᾶσαι
χύντο χαμαὶ χολάδες·

et 348: ὣς ἐξηράνθη πεδίον πᾶν, κὰδ δ' ἄρα νεκροὺς
κῆεν.

Od. XXII, 449: πρῶτα μὲν οὖν νέκυας φόρεον κατατεθνηῶτας,
κὰδ δ' ἄρ' ὑπ' αἰθούσῃ τίθεσαν εὐερκέος αὐλῆς.

Ibid. VIII, 436: ἐν δ' ἄρ' ὕδωρ ἔχεαν, ὑπὸ δὲ ξύλα δαῖον ἐλοῦσαι. Ac similiter Od. XVII, 89. 90. IV, 50. VI, 212. 214. 248. XIII, 73. 119. Possis etiam in his minimis rebus cognoscere, tenuius ac ταπεινότερον fuisse ingenium poëtarum Homericorum in Odyssea quam in Iliade. Nam quum in carmine Iliaco, ut decet, figura haec rhetorica fere narrandis facinoribus violentissimis adhiberetur, iam in Odyssea etiam in placidioribus rebus describendis adscita est: ita ut, quae olim ingenua elocutio ex ipsarum rerum vi ac natura prognata fuerit, postea tanquam in quendam modum loquendi abiisse videatur.

Simili modo ἄρα (deinde, inde) praepositionis in initio collocatae vim oratoriam auget, etiam ubi illa non in tmesi posita, sed aut substantivo iuncta, aut adverbialiter dicta est. Ita Il. III, 362: Ἀτρεΐδης δὲ ἐρυσσάμενος ξίφος ἀργυρόηλον
πλῆξεν ἀνασχόμενος κόρυθος φάλον· ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῷ
τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διατρυφὲν ἔπεσε χειρός.
Il. IV, 135: ἐν δ' ἔπεσε ζωστῆρι ἀρηρότι πικρὸς ὀϊστός.
διὰ μὲν ἄρ ζωστῆρος ἐλήλατο δαιδαλέοιο.
Il. XIII, 529: . . Μηριόνης δὲ, θοῷ ἀτάλαντος Ἄρηϊ,
δουρὶ βραχίονα τύψεν ἐπάλμενος, ἐκ δ' ἄρα χειρὸς
αὐλῶπις τρυφάλεια χαμαὶ βόμβησε πεσοῦσα.
Il. XVI, 410: ὣς ἔλκ' ἐκ δίφροιο κεχηνότα δουρὶ φαεινῷ,
κὰδ δ' ἄρ' ἐπὶ στόμ' ἔωσε· πεσόντα δέ μιν λίπε θυμός.
Il. XX, 421: Ἕκτωρ δ' ὡς ἐνόησε κασίγνητον Πολύδωρον,
ἔντερα χερσὶν ἔχοντα, λιαζόμενον προτὶ γαίῃ,
κάρ ῥά οἱ ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλύς.
Il. XXI, 507: δακρυόεσσα δὲ πατρὸς ἐφέζετο γούνασι κούρη,
ἀμφὶ δ' ἄρ' ἀμβρόσιος ἑανὸς τρέμε.
Il. XXIII, 765, ubi ἄρα interpretandum „porro", de qua re vid. infra: αὐτὰρ ὄπισθεν
ἴχνια τύπτε πόδεσσι, πάρος κόνιν ἀμφιχυθῆναι,
κὰδ δ' ἄρα οἱ κεφαλῆς χεῖ' ἀϋτμένα δῖος Ὀδυσσεύς.
Od. II, 416: ἂν δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὸς βαῖν', ἦρχε δ' Ἀθήνη.
Etiam sine verbo Il. XXIII, 860:
ὦρτο δ' ἔπειτα βίη Τεύκροιο ἄνακτος,
ἂν δ' ἄρα Μηριόνης·
quae verba tam fuerunt usitata, ut inter vulgares Homeri locutiones referri debeant.

Nusquam vocem δή ita post praepositiones ad rhetoricum

earum pondus augendum invenies adhibitam. Vetuit et lenis sonus et significatio vocis.

Hactenus de particula ἄρα „deinde" significante disputavi. Hoc ei sensu vox ἔπειτα est synonyma. Reperies nonnunquam utramque vocem aut vice quadam positam, aut etiam in simillimis locis modo illa, modo hac Homerum esse usum. Ita Il. XXIII, 860, quem locum paullo supra exscripsi; et similiter Il. XI, 422. 423. 426.

αὐτὰρ ἔπειτα Θόωνα καὶ Ἔννομον ἐξενάριξεν.
Χερσιδάμαντα δ' ἔπειτα . . .
νύξεν.
τοὺς μὲν ἔασ', ὁ δ' ἄρ' Ἱππασίδην Χάροπ' οὖτασε δουρί.

Quae vero Od. XIX, 50. 59 leguntur

ἔνθ' ἄρα καὶ τότ' ἔλεκτο:
ἔνθα καθέζετ' ἔπειτα,

dissimillima intelliges: nam priore loco ἄρα non est „postea", „deinde", sed positum, quod ἔνθα ad praecedens ἔνθα v. 49 est referendum. Inde etiam factum, ut ἄρα eodem modo atque ἔπειτα participia subsequatur aut in apodosi ponatur. Ut Il. XIV, 223: μειδήσασα δ' ἔπειτα ἑῷ ἐγκάτθετο κόλπῳ.

Il. XI, 730: ἔνθα Διὶ ῥέξαντες ὑπερμενεῖ ἱερὰ καλά,
δόρπον ἔπειθ' ἑλόμεσθα κατὰ στρατὸν ἐν τελέεσσιν.

Od. VIII, 378: αὐτὰρ ἐπειδὴ σφαίρῃ ἀν' ἰθὺν πειρήσαντο,
ὠρχείσθην δὴ ἔπειτα ποτὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ:

sic etiam Il. I, 68:

Ἦτοι ὅγ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο:

et Il. XXIII, 687. IV, 447. VII, 360. Od. VIII, 73.— Od. II, 2:

Ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,
ὥρνυτ' ἄρ' ἐξ εὐνῆφιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός.

Qui usus vocis ἄρα etiam apud Herodotum et Atticos remansit. Vid. exempla p. 80.

Saepe etiam iunguntur ἄρα et ἔπειτα. Tum ἄρα aut post vocem demonstrativam positum, respectum eius ad praecedens vocabulum indicat, ut Od. III, 62:

Ὣς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο, καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα,

quae referuntur ad praecedentia v. 54:

αὐτίκα δ' εὔχετο πολλὰ Ποσειδάωνι ἄνακτι:

aut ἄρα significat „ut consentaneum erat", ut Il. XI, 254:

ῥίγησέν τ' ἄρ' ἔπειτα ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων:

et ita etiam Il. XVII, 84. XVIII, 37; aut ἄρα vertendum est „porro" ut Od. XXII, 285:

Κτήσιππον δ' ἄρ' ἔπειτα βοῶν ἐπιβουκόλος ἀνὴρ
βεβλήκει:

et ita XXIV, 521. XVII, 61. XV, 285, XIV, 233. XIII, 353. Etiam in sententiis relativis ἄρα non raro significat *dein*. Ita Il. XV, 584:

ἀλλ' οὐ λάθεν Ἕκτορα δῖον,
ὅς ῥά οἱ ἀντίος ἦλθε θέων ἀνὰ δηϊοτῆτα.

Il. XVI, 672: πέμπε δέ μιν πομποῖσιν ἅμα κραιπνοῖσι φέρεσθαι,
Ὕπνῳ καὶ Θανάτῳ διδυμάοσιν, οἵ ῥά μιν ὦκα
θήσουσ' ἐν Λυκίης εὐρείης πίονι δήμῳ.

Denique etiam apud Pindarum ἄρα hanc significationem „deinde" habet, Pyth. III, 45:

ὣς φάτο· βάματι δ' ἐν πρώτῳ κιχὼν παῖδ' ἐκ νεκροῦ
ἅρπασε· καιομένα δ' αὐτῷ διέφανε πυρά.
καί ῥά μιν Μάγνητι φέρων πόρε Κενταύρῳ διδάξαι.

His quamquam satis iam copiose eum usum vocis ἄρα illustravi, duae tamen etiam nunc observationes videntur esse adiiciendae. Interdum pro „*deinde*" apte ἄρα vertes „*illico*", ut Il. XXIII, 870: σπερχόμενος δ' ἄρα Μηριόνης ἐξείρυσε χειρὸς τόξον:

vel Od. XIX, 468:

τὴν (οὐλὴν) γρηῢς χείρεσσι καταπρηνέσσι λαβοῦσα
γνῶ ῥ' ἐπιμασσαμένη:

vel Il. XVII, 532: εἰ μή σφω' Αἴαντε διέκριναν μεμαῶτε,
οἵ ῥ' ἦλθον καθ' ὅμιλον, ἑταίρου κικλήσκοντος.

Non iniuria inde suspicantur, vocabula ἄφαρ et εἶθαρ ex voce ἄρα esse conflata. Ex illis porro, quae de origine huius significatus (deinde, inde) disputavi, facile liquet, saepe posse dubium videri, utrum „*deinde*", „*darauf*", an „ob eam rem" „*deshalb*" vertenda sit particula ἄρα. In omnibus his locis apte vernaculo sermone dices: „*denn nun*", quae itidem est media vox, utrumque significatum complectens. Od. VIII, 10:

ἡ δ' ἀνὰ ἄστυ μετῴχετο Παλλὰς Ἀθήνη,
εἰδομένη κήρυκι δαΐφρονος Ἀλκινόοιο,
νόστον Ὀδυσσῆϊ μεγαλήτορι μητιόωσα.
καί ῥα ἑκάστῳ φωτὶ παρισταμένη φάτο μῦθον:

ac similiter ib. 17. 24. XXIV, 389 et quae supra p. 80 attuli ex Plat. Phaedr. XC. Heind. p. 259 B.

§. 10. Alia significatio vocis ἄρα, qua „porro", „*ferner*" vertitur, quaeque in enumerandis vel similibus vel denique iis, quae pertinent ad eundem ordinem rerum spectatur, unde deducenda sit, iam supra p. 99. 89. explicatum. Sic Od. XI, 483:

σεῖο δ', Ἀχιλλεῦ,
οὔτις ἀνὴρ προπάροιθε μακάρτατος, οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω.

Il. XX, 73: ἅντα δ' ἄρ' Ἡφαίστοιο μέγας Ποταμὸς βαθυδίνης.
Il. XXIV, 702. Od. XVIII, 299 etc. Inde iam factum, ut ἄρα interponeretur ubi ab alia re ad aliam transibat poëta, Od. III, 267:

ἡ δ' ἤτοι τὸ πρὶν μὲν ἀναίνετο ἔργον ἀεικές,
δῖα Κλυταιμνήστρη· φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαθῇσιν.
πὰρ δ' ἄρ' ἔην καὶ ἀοιδὸς ἀνήρ, ᾧ πόλλ' ἐπέτελλεν
Ἀτρεΐδης, Τροίηνδε κιὼν, εἴρυσθαι ἄκοιτιν.

Possis ita etiam explicare, nimirum ut ad transitionem faciendam particula ἄρα adhibita esse videatur, omnes illos locos, qui vocibus τόφρα δ' ἄρα incipiunt: [nisi forte, ita ut supra p. 97 id demonstravi, ex superioribus verbis protasin malis conflare earum sententiarum, incipientem voce ὄφρα]: ac nescio an hac ratione etiam multo aptius sis facturus.

Quae utut sunt, certe ita in sententiis interrogativis saepe particula ἄρα interposita ab alia re ad aliam rem transitur; poteris etiam tum vertere „*dem nun*"; latine „vero". Ita interpretandi sunt loci Il. I, 8:

τίς τ' ἄρ σφωε θεῶν ἔριδι ξυνέηκε μάχεσθαι;

II, 760: [Οὗτοι ἄρ' ἡγεμόνες Δαναῶν καὶ κοίρανοι ἦσαν.]

τίς τ' ἄρ τῶν ὄχ' ἄριστος ἔην, σύ μοι ἔννεπε Μοῦσα.

III, 226: τίς τ' ἄρ' δδ' ἄλλος Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἠῦς τε μέγας τε;
XI, 656: τίπτε τ' ἄρ' ὧδ' Ἀχιλεὺς ὀλοφύρεται υἷας Ἀχαιῶν;
XIII, 307: Δευκαλίδη, πῇ τ' ἄρ μέμονας καταδῦναι ὅμιλον;
XVIII, 6: Ὤ μοι ἐγώ, τί τ' ἄρ' αὖτε καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ
νηυσὶν ἔπι κλονέονται, ἀτυζόμενοι πεδίοιο;
XVIII, 188: πῶς τ' ἄρ' ἴω μετὰ μῶλον;
XI, 838: πῶς τ' ἄρ' ἔοι τάδε ἔργα;
XII, 409: Ὦ Λύκιοι, τί τ' ἄρ' ὧδε μεθίετε θούριδος ἀλκῆς;
IV, 15: ἀλλ' ἤτοι νίκη μὲν Ἀρηϊφίλου Μενελάου.
ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

ἦ ῥ' αὖτις πόλεμόν τε κακὸν καὶ φύλοπιν αἰνὴν
ὄρσομεν, ἢ φιλότητα μετ' ἀμφοτέροισι βάλωμεν.

VI, 177: καὶ τότε μιν ἐρέεινε, καὶ ἤτεε σῆμα ἰδέσθαι,
ὅττι ῥά οἱ γαμβροῖο πάρα Προίτοιο φέροιτο.

Et Od. I, 346. III, 22. X, 378. XIII, 417. XV, 431. XVI, 462. XVIII, 357. VI, 120. XIII, 201. XXII, 158. XXIII, 264. — Ita etiam saepe ii, qui sermonem incipiunt ἦ ῥά νύ μοί τι πίθοιο; (Il. VII, 48) ἦ μάλα τί μοι κεχολάσεαι; (Il. IV, 93), indicantes, omnibus aliis rebus omissis, quae sibi cum interlocutore possent esse, se novi aliquid esse prolaturos; Od. XX, 166. etc. Ita etiam Pind. Pyth. IX, 37:

ὁσία κλυτὰν χέρα οἱ προσενεγκεῖν
ἦ ῥα καὶ ἐκ λεχέων κεῖραι μελιηδέα ποίαν;

et tragici; Soph. Ai. 172:

ἦ ῥά σε Ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις . . . . . .
ὥρμασε παιδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας,
ἦ πού τινος νίκας ἀκάρπωτον χάριν,
ἦ ῥα κλυτῶν ἐνάρων
ψευσθεῖσ' . .

Aesch. S. c. Th. 92: τίς ἄρα ῥύσεται, τίς ἄρ' ἐπαρκέσει Θεῶν ἢ θεῶν. Atque cum usum vocis ἄρα, quo indicat ab alia re ad aliam transiri, certe post pronomina interrogativa etiam prosae orationis scriptoribus vindicandum censeo: quae res iam probabilior tibi erit, ubi adiecero, optime verti tum posse vernaculo sermone „denn nun". Plat. Euthyd. VIII, p. 279 A: τὸ δὴ μετὰ τοῦτο ἐπειδὴ βουλόμεθα εὖ πράττειν, πῶς ἂν εὖ πράττοιμεν; ἆρ' ἂν εἰ ἡμῖν πολλὰ κἀγαθὰ εἴη; ἢ τοῦτο ἐκείνου ἔτι εὐηθέστερον; δῆλον γάρ που καὶ τοῦτο ὅτι οὕτως ἔχει. Ξυνέφη. Φέρε δή, ἀγαθὰ δὲ ποῖα ἄρα τῶν ὄντων τυγχάνει ἡμῖν ὄντα; ibid. p. 297 B: πᾶς γὰρ ἂν ἡμῖν εἴποι ὅτι τὸ πλουτεῖν ἀγαθόν. ἢ γάρ; Πάνυ γ', ἔφη. Οὐκοῦν καὶ τὸ ὑγιαίνειν καὶ τὸ καλὸν εἶναι καὶ τἆλλα κατὰ τὸ σῶμα ἱκανῶς παρεσκευάσθαι; Ξυνεδόκει. Ἀλλὰ μὴν εὐγένειαί τε καὶ δυνάμεις καὶ τιμαὶ ἐν τῇ ἑαυτοῦ δῆλά ἐστιν ἀγαθὰ ὄντα. Ὡμολόγει. Τί οὖν, ἔφην, ἔτι ἡμῖν λείπεται τῶν ἀγαθῶν; τί ἄρα ἐστὶ τὸ σώφρονά τε εἶναι καὶ δίκαιον καὶ ἀνδρεῖον; Lys. p. 209 C: τί ἄρα ὁ μέγας βασιλεύς;

Contra οὖν in interrogationibus positum confectantis est ex superioribus, ut videre poteris ex loco Platonis Euth. p. 279 B modo appesito et magis etiam perspicue ex Aesch. Prom. 771:

Prom. οὐ δῆτα, πρὶν ἔγωγ' ἂν ἐκ δεσμῶν λυθείς.
Io. τίς οὖν ὁ λύσων σ' ἐστὶν ἄκοντος Διός;

His constitutis, ubi consideraveris, voce αἶψα Homerum item esse usum ad transitum ab alia re ad aliam faciendum, ut Od. II, 381. 382:

Τηλέμαχος δ' ἐς δώματ' ἰὼν, μνηστῆρσιν ὁμίλει.
Ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη:

et ib. 393. IV, 795. XV, 555 et XVI, 1:

τὸν (Τηλέμαχον) δ' ὦκα προβιβῶντα πόδες φέρον ὄφρ' ἵκετ' αὐλὴν,
ἔνθα οἱ ἦσαν ὗες μάλα μυρίαι, ἦσι συβώτης
ἐσθλὸς ἐὼν ἐνίαυεν, ἀνάκτασιν ἤπια εἰδώς.
Τὼ δ' αὖτ' ἐν κλισίῃ Ὀδυσεὺς καὶ δῖος ὑφορβὸς
ἐντύνοντο ἄριστον:

ac porro eadem ratione saepe dici αὐτάρ, ut Od. V, 381. 382:

ἵκετο (Ποσειδάων) δ' εἰς Αἰγάς, ὅθι οἱ κλυτὰ δώματ' ἔασιν.
Αὐτὰρ Ἀθηναίη, κούρη Διὸς, ἄλλ' ἐνόησεν:

et ib. VI, 250 et 251. VIII, 264—266:

πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν. αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
μαρμαρυγὰς θηεῖτο ποδῶν, θαύμαζε δὲ θυμῷ.
Αὐτὰρ ὁ φορμίζων ἀνεβάλλετο καλὸν ἀείδειν,

et Il. XVI, 220. XXI, 520. XXIII, 1. 128. XI, 759. Od. VI, 2. XIII, 444 et XIV, 1. etc.: his recte perpensis, inquam, iam non dubium tibi videbitur, quin etiam αὐτάρ, ut ἄφαρ et εἶθαρ ex voce ἄρα conflatum sit: suppressa in illo quidem vocabulo adspiratione, cui in vocabulis ἄφαρ et εἶθαρ litera ῥ locum praebuit. Nec obstat huic derivationi quod voci αὐτάρ etiam ἄρα insuper additur (Il. II, 103): nam quum semel vox composita ad certum quendam usum restricta esset, vocabulum simplex alio quodam significatu iam optime ei potuit accedere. Dein quum ea, ad quae ab aliis transibatur, his etiam quodam modo contraria essent, mox vocis αὐτάρ significatio abiit in sensum latinae particulae „autem"; quo sensu saepissime apud Homerum reperitur, interdum vice particulae δέ, quanquam maiore quadam oppositionis vi, ut Il. XI, 729:

ἔνθα Διὶ ῥέξαντες ὑπερμενεῖ ἱερὰ καλά,
ταῦρον δ' Ἀλφειῷ, ταῦρον δὲ Ποσειδάωνι,
αὐτὰρ Ἀθηναίῃ γλαυκώπιδι βοῦν ἀγελαίην.

Atque hac quidem significatione vox iam, correpta priore syl-

laba, ἀτάρ pronunciari coepta: denique Latinorum „at" inde factum [3]).

§. 11. Tertio loco ad progressum indicandum inservit particula ἄρα apud solos poëtas epicos, ubi rem ante adumbratam accuratiore descriptione amplificant. Hanc significationem vocis possis appellare ἐπεξήγησιν, ac frequentissima ea est in descriptionibus, quum alias, tum praesertim in sententiis relativis. Il. XVIII, 481:

> Ποίει δὲ πρώτιστα σάκος μέγα τε στιβαρόν τε
> πάντοσε δαιδάλλων, περὶ δ' ἄντυγα βάλλε φαεινήν,
> τρίπλακα, μαρμαρέην, ἐκ δ' ἀργύρεον τελαμῶνα.
> πέντε δ' ἄρ' αὐτοῦ ἔσαν σάκεος πτύχες:

ib. 490: Ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις μερόπων ἀνθρώπων
καλάς· ἐν τῇ μέν ῥα γάμοι τ' ἔσαν εἰλαπίναι τε:

3) Diu postquam hanc commentationem dederam typis exscribendam, missa mihi sunt *Haackii* collegae gymnasii Nordhusani „*quaestionum Homericarum capita duo, Nordhusae* 1857", quorum alterum est „de particula ἄρα", vel potius de usu particulae ἄρα apud Homerum. Tria ille genera distinguenda ducit locorum Homericorum, in quibus haec particula est posita; quorum quod primum segregat, versatur id fere in eo usu vocis ἄρα, quem ego §. 8 tractavi; praeterquam quod ille in iis, quae ad superiora referuntur, ὣς ἄρ' ἔφη et similibus, voci ἄρα eundem fere attribuit significatum, quem ego voci δή subesse demonstravi: ita ut in hoc quidem usu hae particulae, quarum equidem differentiam ostendi, ab eo plane confundantur. Alterum locorum genus ponit id, ubi poëta vocem ἄρα addat iis quae ex antecedenti sermone auditores facile coniiciant, ita ut verti possit: „ut ipsi colligitis, ut scitis": quae rursus significatio est vocis δή, quum contra ἄρα iis adiiciatur, quae rerum ipsarum naturae sunt consentanea, §. 1. 2; quanquam in explicandis singulis locis nonnunquam ita mecum consentit Haackius, ut iisdem fere utatur verbis, ut quum dicit ad Il. I, 68 κατ' ἄρ' ἕζετο: „nam moris est, ut verbis factis considat, quicunque in concione ad dicendum surrexit". Tertium denique vocis ἄρα usum Haackius perhibet esse „pergentis vel alio transeuntis", qui usus a me his ipsis paragraphis 9. 10 uberius explanatur. Reliquos sensus huius particulae illum neglexisse non miraberis, si audieris explicationem eorum locorum in quibus voce ἄρα utitur poëta, non ultra tertium librum Iliadis eum extendisse. Caeterum quod putat primariam significationem particulae ἄρα esse „bene" (*wohl*?) insertamque eam vocem fuisse, ubicunque poëta, aut is quem loquentem fecerit, quasi testes adhibuerit audientes, vere a se dici quae proferat: id vehementer vereor, ut recte posuerit. Hac enim significatione vix illi quos ipse proposuit eius particulae usus possunt comprehendi, nedum caeteri, quos omnino non attigit. Quanquam derivationis ratio, qua Haackius quemadmodum ἄχα et τάχα ab ὠκύς et ταχύς, ita ἄρα ab ΑΡΥΣ originem traxisse existimat, valde arridet: quam rationem ego quoque sequendam esse ducerem, si primariam significationem vocis ΑΡΥΣ fuisse „aptus", fictumque hoc adiectivum a ficto verbo ΑΡΩ fuisse derivatum, posset probari.

ib. 494: κοῦροι δ' ὀρχηστῆρες ἐδίνεον, ἐν δ' ἄρα τοῖσιν
αὐλοὶ φόρμιγγές τε βοὴν ἔχον.

ib. 503. 507. VII, 2. VI, 318. 323. XVI, 300:
ὡς δ' ὅτ' ἀφ' ὑψηλῆς κορυφῆς ὄρεος μεγάλοιο
κινήσῃ πυκινὴν νεφέλην στεροπηγερέτα Ζεύς,
ἐκ τ' ἔφανεν πᾶσαι σκοπιαὶ καὶ πρώονες ἄκροι
καὶ νάπαι· οὐρανόθεν δ' ἄρ' ὑπερρήγη ἄσπετος αἰθήρ.
ὣς Δαναοί —
τυτθὸν ἀνέπνευσαν.

IX, 189: τὸν δ' εὗρον φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ,
καλῇ δαιδαλέῃ, ἐπὶ δ' ἀργύριον ζυγὸν ἦεν.
τὴν ἄρετ' ἐξ ἐνάρων, πόλιν Ἠετίωνος ὀλέσσας.
τῇ ὄγε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ' ἄρα κλέα ἀνδρῶν.

XIII, 131: οἱ γὰρ ἄριστοι
κριθέντες Τρῶάς τε καὶ Ἕκτορα δῖον ἔμιμνον,
φράξαντες δόρυ δουρί, σάκος σάκεϊ προθελύμνῳ·
ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ.

VI, 180: Χίμαιραν ἀμαιμακέτην ἐκέλευσεν
πεφνέμεν — ἡ δ' ἄρ' ἦεν θεῖον γένος οὐδ' ἀνθρώπων,
πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα·
δεινὸν ἀποπνείουσα πυρὸς μένος αἰθομένοιο —

Il. XVII, 391: ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ταύροιο βοὸς μεγάλοιο βοείην
λαοῖσιν δώῃ ταννύειν μεθύουσαν ἀλοιφῇ·
δεξάμενοι δ' ἄρα τοίγε διαστάντες ταννύουσιν
κυκλόσ', ἄφαρ δέ τε ἰκμὰς ἔβη δύνει δέ τ' ἀλοιφή κ. τ. λ.

Atque sic quidem nusquam alias frequentius posita invenitur particula ἄρα quam post relativa; Il. XVII, 350:
καὶ βάλεν Ἱππασίδην Ἀπισάονα, ποιμένα λαῶν,
ἥπαρ ὑπὸ πραπίδων, εἶθαρ δ' ὑπὸ γούνατ' ἔλυσεν.
ὅς ῥ' ἐξ Παιονίης ἐριβώλακος εἰλήλουθει
καὶ δὲ μετ' Ἀστεροπαῖον ἀριστεύεσκε μάχεσθαι.

Il. V, 70: Πηδαῖον δ' ἄρ' ἔπεφνε Μέγης, Ἀντήνορος υἱόν,
ὅς ῥα νόθος μὲν ἔην, πύκα δ' ἔτρεφε δῖα Θεανώ,
ἶσα φίλοισι τέκεσσι, χαριζομένη πόσεϊ ᾧ.

ib. 137: δὴ τότε μιν τρὶς τόσσον ἔλεν μένος, ὥστε λέοντα,
ὅν ῥά τε ποιμὴν ἀγρῷ ἐπ' εἰροπόκοις οἰέσσιν
χραύσῃ μέν τ' αὐλῆς ὑπεράλμενον, οὐδὲ δαμάσσῃ.

Od. XXII, 403. 404: ὥστε λέοντα,
ὅς ῥά τε βεβρωκὼς βοὸς ἔρχεται ἀγραύλοιο.

πᾶν δ' ἄρα οἱ στῆθός τε παρήϊά τ' ἀμφοτέρωθεν
αἱματόεντα πέλει.

Il. II, 213: Θερσίτης δ' ἔτι μοῦνος ἀμετροεπὴς ἐκολῴα,
ὃς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ἧσιν ἄκοσμά τε πολλά τε ἧδη.

IX, 504: καὶ γάρ τε Λιταί εἰσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο,
χωλαί τε ῥυσαί τε, παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ.
αἳ ῥά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι.

XIII, 796: οἱ δ' ἴσαν, ἀργαλέων ἀνέμων ἀτάλαντοι ἀέλλῃ,
ἥ ῥά θ' ὑπὸ βροντῆς πατρὸς Διὸς εἶσι πέδονδε,
θεσπεσίῳ δ' ὁμάδῳ ἁλὶ μίσγεται:

XXII, 23. 27. Od. XI, 299. 313. 414. XII, 39. XIV, 7. XV, 396. XVII, 292 etc. Et ad rem indicandam, quae personae aut notioni explicandae adeo est peculiaris, ut ab ea separari non queat, Il. II, 77:

Νέστωρ, ὃς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἠμαθόεντος.

Od. XVII, 271: κνίσσῃ μὲν ἀνήνοθεν, ἐν δέ τε φόρμιγξ
ἠπύει, ἣν ἄρα δαιτὶ θεοὶ ποίησαν ἑταίρην.

§. 12. Ubi vero artus is nexus rei (vel personae) descriptae cum descriptione per vocem ἄρα addita ad tempus (aut ad locum) refertur, particula ἄρα iam significatum accipit: „quum maxime", „*gerade*", „*eben*". Od. IV, 509:

αὐτίκ' ἔπειτα τριαίναν ἑλὼν χερσὶ στιβαρῇσιν,
ἤλασε Γυραίην πέτρην, ἀπὸ δ' ἔσχισεν αὐτήν.
καὶ τὸ μὲν αὐτόθι μεῖνε, τὸ δὲ τρύφος ἔμπεσε πόντῳ,
τῷ ῥ' Αἴας τὸ πρῶτον ἐφεζόμενος μέγ' ἀάσθη.

Od. VIII, 74: Μοῦσ' — ἀοιδὸν ἀνῆκεν ἀειδέμεναι κλέα ἀνδρῶν,
οἵμης, τῆς τότ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν.

Il. XXIII, 775:

ἔνθ' Αἴας μὲν ἄλισθε θεῶν — βλάψεν γὰρ Ἀθήνη
τῇ ῥα βοῶν κέχυτ' ὄνθος ἀποκταμένων ἐριμύκων.

V, 587: αὐτὰρ ὅγ' ἀσθμαίνων εὐεργέος ἔκπεσε δίφρου
κύμβαχος ἐν κονίῃσιν, ἐπὶ βρεχμόν τε καὶ ὤμους·
δηθὰ μάλ' ἐστήκει· — τύχε γάρ ῥ' ἀμάθοιο βαθείης.

XIV, 410: τὸν μὲν ἔπειτ' ἀπιόντα μέγας Τελαμώνιος Αἴας
χερμαδίῳ, τά ῥα πολλὰ, θοάων ἕρματα νηῶν,
πὰρ ποσὶ μαρναμένων ἐκυλίνδετο· τῶν ἓν ἀείρας,
στῆθος βεβλήκειν ὑπὲρ ἄντυγος.

Od. XVII, 410: καὶ θρῆνυν ἑλὼν ὑπέφηνε τραπέζης
κείμενον, ᾧ ῥ' ἔπεχεν λιπαροὺς πόδας εἰλαπινάζων.

Il. XII, 389: *Τεῦκρος δὲ Γλαῦκον, κρατερὸν παῖδ' Ἱπολόχοιο*
ἰῷ ἐπεσσύμενον βάλε τείχεος ὑψηλοῖο,
ᾗ ῥ' ἴδε γυμνωθέντα βραχίονα.

ib. 445: *Ἕκτωρ δ' ἁρπάξας λᾶαν φέρεν, ὅς ῥα πυλάων*
ἑστήκει πρόσθε.

XXI, 206: *αὐτὰρ ὁ βῆ ῥ' ἰέναι μετὰ Παίονας ἱπποκορυστάς,*
οἵ ῥ' ἔτι πὰρ ποταμὸν πεφοβήατο δινήεντα.

Sic etiam in aliis sententiis ac relativis, Il. XXIII, 200:

ὠκέα δ' Ἶρις
ἀράων ἀΐουσα μετάγγελος ἦλθ' Ἀνέμοισιν.
οἱ μὲν ἄρα Ζεφύροιο δυσαέος ἀθρόοι ἔνδον
εἴλαπίνην δαίνυντο.

Od. XV, 468: *εὗρε δ' ἐνὶ προδόμῳ ἡμὲν δέπα ἠδὲ τραπέζας*
ἀνδρῶν δαιτυμόνων, οἵ μευ πατέρ' ἀμφεπένοντο —
οἱ μὲν ἄρ' ἐς θῶκον πρόμολον, δήμοιό τε φῆμιν —

Il. VI, 18. 515. etc. Ex hac significatione particulae ἄρα (vel etiam ab ipsa radice ΑΡΩ) ἄρτι, ἀρτίως, ἁρμοῖ fluxerunt: etiam Latinorum artus, a, um; quod, ut fit, cum voce arctus (ab arceo) plane confundebatur.

§. 13. Quae res arta coniunctione cum aliis rebus cohaerent, non modo subsequi eas possunt, sed etiam antecedere. Inde fit, ut ἄρα non tantum consequentiae indicandae inserviat, verum etiam interponendae caussae: tum vertendum „scilicet", „nimirum", „nempe". Ac ne quis miretur, quod tam variae vel potius diversae significationes voci ἄρα tribui potuerunt: — ac sunt sane, qui dubitent, num tale quid potuerit fieri; — hi cogitent velim, etiam in quibusdam vocabulis aliarum linguarum, e. g. in vernacula voce „*dass*" et Latinorum coniunctione „ut" simile quid evenisse; ac minime omnium esse mirum, generalem illam notionem cohaerentiae, quam exprimit vox ἄρα, satis magnum numerum significationum particularium earumque diversarum, in quibus quaedam spectetur cohaerentia, complecti. Horum vocabulorum πολυσήμων significatio quum fere in nexu quodam indicando posita sit, sensum illa recipiunt ab ratione, quae inter sententias nexas intercedit. Omnis denique illa dubitatio eo redit, quod non habemus ipsi vocem quae plane voci ἄρα respondeat. Imo summam equidem barbariem duxerim, si quis particulam ἄρα in omnibus Homeri vel Platonis locis eodem vocabulo vernaculo — sive id est „*nun*" sive „*denn*

nun", sive „also", sive „natürlich" etc.— interpretari voluerit: quam nunc fere legem bonae, ut volunt, translationis quidam sanxerunt. At enim vero sic nec Graeci poëtae sensum illi satis aperiunt: et tantum abest, ut nostri sermonis ingenio consulant, ut quam maxime perditum eant. Quam ob rem si hac commentatione aliquantulum etiam allaturus fuerim, ut iam rectius quam fere solent, Homerum interpretantes, vernaculas eligant particulas in scholis nostris: eam non minimam laboris mei utilitatem ducam.

Ac poteris facile ex nonnullis exemplis videre, quomodo haec significatio (scilicet, nimirum, nempe) ex amplificatione (si ita ἐπεξήγησιν latine vocare velis) originem traxerit. Il. XXIII, 641: οἵοισίν μ' ἵπποισι παρήλασαν Ἀντορίωνος,

πλήθει πρόσθε βαλόντες, ἀγασσάμενοι περὶ νίκης,
οὕνεκα δὴ τὰ μέγιστα παρ' αὐτόφι λείπετ' ἄεθλα.
οἱ δ' ἄρ' ἔσαν δίδυμοι· ὁ μὲν ἔμπεδον ἡνιόχευεν,
ἔμπεδον ἡνιόχευ', ὁ δ' ἅμα μάστιγι κέλευεν:

ubi οἱ δ' ἄρ' ἔσαν δίδυμοι ἐπεξήγησις est vocis praecedentis πλήθει. Od. II, 91 (v. supra p. 76):

ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ' εἶσι τέταρτον,
ἐξ οὗ ἀτέμβει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.
πάντας μέν ῥ' ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ
ἀγγελίας προϊεῖσα· νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.

Od. IV, 504:

καί νύ κεν ἔκφυγε Κῆρα, καὶ ἐχθόμενός περ Ἀθήνῃ,
εἰ μὴ ὑπερφίαλον ἔπος ἔκβαλε, κὰδ μέγ' ἀάσθη.
φῇ ῥ' ἀέκητι θεῶν φυγέειν μέγα λαῖτμα θαλάσσης.

Il. XIII, 191: Αἴας δ' ὁρμηθέντος ὀρέξατο δουρὶ φαεινῷ
Ἕκτορος· ἀλλ' οὔπη χροὸς εἴσατο, πᾶς δ' ἄρα χαλκῷ
σμερδαλέῳ κεκάλυφθ'. ὁ κ.τ.λ.

Od. V, 480:

(478) τοὺς μὲν (θάμνους) ἄρ' οὔτ' ἀνέμων διάει μένος ὑγρὸν ἀέντων,
οὐδέ ποτ' Ἠέλιος φαέθων ἀκτῖσιν ἔβαλλεν,
οὔτ' ὄμβρος περάασκε διαμπερές· ὡς ἄρα πυκνοὶ
ἀλλήλοισιν ἔφυν ἐπαμοιβαδίς,

ubi quamquam ἄρα (ut illo loco Od. IV, 504 supra apposito) respectu antecedentium habito est adiectum, tamen aptissime vertes „enim". Od. XXII, 501 etc.

Saepius eo significatu ἄρα reperitur post relativa: Od. III, 161: Ζεὺς δ' οὔπω μήδετο νόστον.
σχέτλιος, ὅς ῥ' ἔριν ὦρσε κακὴν ἔπι δεύτερον αὖτις.
Od. IV, 188: μνήσατο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀμύμονος Ἀντιλόχοιο,
τόν ῥ' Ἠοῦς ἔκτεινε φαεινῆς ἀγλαὸς υἱός.
Od. VIII, 225: ἀνδράσι δὲ προτέροισιν ἐριζέμεν οὐκ ἐθελήσω,
οὔθ' Ἡρακλῆϊ, οὔτ' Εὐρύτῳ Οἰχαλιῆϊ,
οἳ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον περὶ τόξων,
ubi οἳ ῥα est „quippe qui". Od. IX, 399:
αὐτὰρ ὁ Κύκλωπας μεγάλ' ἤπυεν, οἳ ῥά μιν ἀμφὶς
ᾤκεον ἐν σπήεσσι δι' ἄκριας ἠνεμοέσσας.
Ibid. XII, 281. XVI, 50. Il. XXIV, 165. — VII, 140:
δίου Ἀρηϊθόου, τὸν ἐπίκλησιν κορυνήτην
ἄνδρες κίκλησκον, καλλίζωνοί τε γυναῖκες,
οὕνεκ' ἄρ οὐ τόξοισι μαχέσκετο δουρί τε μακρῷ,
ἀλλὰ σιδηρείῃ κορύνῃ ῥήγνυσκε φάλαγγας.
XVII, 568: . . . γήθησεν δὲ θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη,
ὅττι ῥά οἱ πάμπρωτα θεῶν ἠρήσατο πάντων.
XXIV, 607: τοὺς μὲν Ἀπόλλων πέφνεν ἀπ' ἀργυρέοιο βιοῖο,
χωόμενος Νιόβῃ, τὰς δ' Ἄρτεμις ἰοχέαιρα,
οὕνεκ' ἄρα Λητοῖ ἰσάσκετο καλλιπαρήῳ.
Od. VIII, 480: πᾶσι γὰρ ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν ἀοιδοὶ
τιμῆς ἔμμοροί εἰσι καὶ αἰδοῦς, οὕνεκ' ἄρα σφέας
οἵμας Μοῦσ' ἐδίδαξε.
Ibid. XIII, 265. XIV, 527. XXI, 415. VIII, 223. 225. II, 21. IV, 378 cett. In nonnullis locis pro ἄρα facillime γάρ substitueris, ut Il. II, 21:
στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς, Νηληΐῳ υἱῒ ἐοικώς,
Νέστορι, τόν ῥα μάλιστα γερόντων τί' Ἀγαμέμνων,
ubi τόν ῥα κ. τ. λ., quem quidem etc. perinde est ac: τοῦτον γὰρ μάλιστα Ἀγαμέμνων ἔτιεν: quibus verbis causa redditur, cur somnium Nestoris potissimum specie Agamemnoni oblatum sit. Et conflatum esse γάρ ex vocibus γέ et ἄρα non facile est, qui neget. Inde iam explicandum, quod nusquam apud Homerum particulas γέ et ἄρα coniunctas invenis; pro γ' ἄρα enim iam γάρ dicebatur. Ac permulti Graecorum scriptorum sunt loci, in quibus γάρ ita dictum est, ut nativam illam et propriam significationem prorsus retinere videatur, ut Il. VII, 73:
ὅρκια μὲν Κρονίδης ὑψίζυγος οὐκ ἐτέλεσσεν·

ἀλλὰ κακὰ φρονέων τεκμαίρεται ἀμφοτέροισιν,
εἰςόκεν ἢ ὑμεῖς Τροίην εὔπυργον ἕλητε,
ἢ αὐτοὶ παρὰ νηυσὶ δαμείητε ποντοπόροισιν.
ὑμῖν μὲν γὰρ ἔασιν ἀριστῆες Παναχαιῶν·
τῶν νῦν ὁππτινα θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει,
δεῦρ' ἴτω ἐκ πάντων, πρόμος ἔμμεναι Ἕκτορι δίῳ.

Dion. Hal. Ant. Rom. III, 71: παῖς θαρρῶν, ἔφη (Naevius), Ταρκύνιε, τὴν ἀκόνην· διαιρεθήσεταί γάρ, i. e. certe ex augurio scio, necessario esse futurum ut dissecetur. Nec ubi γάρ in initio poëmatis post primum verbum insertum est, ad ellipsin totius sententiae tibi erit confugiendum, ad quam vox γάρ respiciat; sed explicabis ex §. 3. Quam rem quum nunc non agamus, plura dicere supersedeo; illud vero iam nunc ad particularum ἄρα et γάρ cognationem illustrandam non esse praetermittendum duco, vocem γάρ etiam post relativa poni. Il, X, 127:

ἀλλ' ἴομεν· κείνους δὲ κιχησόμεθα πρὸ πυλάων
ἐν φυλάκεσσ'· ἵνα γάρ σφιν ἐπέφραδον ἠγερέσθαι.

Hymn. in Ap. 464:

Ξεῖν', ἐπεὶ οὐ μὲν γάρ τι καταθνητοῖσιν ἔοικας:

et apud Sophoclem et Herodotum; vid. Papii lexicon s. v. ἐπεὶ γάρ.

Ubi apud Homerum γάρ et ἄρα iuncta inveniuntur, solum γάρ ad causam indicandam positum, ἄρα, excepto significatu „nempe", aliam significationem habet ex iis, quas supra enumeravi. Ita Il. XI, 74:

Ἔρις — ἔχαιρε πολύστονος εἰςορόωσα·
οἵη γάρ ῥα θεῶν παρετύγχανε μαρναμένοισιν,

ῥά indicat consentaneum fuisse, Eridem solam pugnae interesse, quoniam Iupiter caeteros deos alterutris partibus auxilium ferre vetuerat. — Il. I, 236:

καὶ μὰ τόδε σκῆπτρον, τὸ μὲν οὔποτε φύλλα καὶ ὄζους
φύσει, ἐπειδὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν
οὐδ' ἀναθηλήσει· περὶ γάρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν
φύλλα τε καὶ φλοιόν,

ῥά significat „ut fieri debebat", si quidem ex ramo sceptrum erat faciendum; Il. XIII, 352:

Ἀργείους δὲ Ποσειδάων ὀρόθυνε μετελθών,
λάθρη ὑπεξαναδὺς πολιῆς ἁλός· ἦχθετο γάρ ῥα
Τρωσὶν δαμναμένους,

ῥά positum, quod Neptuni ingenio Troianis abalienato consentaneum erat, Graecorum clade eum esse afflictum. Ita XIII, 554. XX, 77. XXI, 488. Od. IV, 366. V, 321. VI, 329. XV, 16. ex §. 1 explicandi.

Hom. Il. XXII, 301 vero:

νῦν δὲ δὴ ἐγγύθι μοι θάνατος κακός, οὐδέ ϝ' ἄνευθεν,
οὐδ' ἀλέη· ἦ γάρ ῥα πάλαι τόγε φίλτερον ἦεν
Ζηνί τε καὶ Διὸς υἱεῖ, Ἑκηβόλῳ,

ῥά significat, ita fato esse destinatum. Item Il. XIV, 464:

Πρυλυδάμας δ' αὐτὸς μὲν ἀλεύατο κῆρα μέλαιναν,
λιχριφὶς ἀΐξας· κόμισεν δ' Ἀντήνορος υἱός (ac. δόρυ)
Ἀρχέλοχος· τῷ γάρ ῥα θεοὶ βούλευσαν ὄλεθρον,

secundum §. 4. Similiter Od. VIII, 81:

τότε γάρ ῥα κυλίνδετο πήματος ἀρχὴ
Τρωσί τε καὶ Δαναοῖσι, Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς,

ubi ῥά ad sequentia Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς respicit. Denique Il. I, 113: . . . ἐπεὶ πολὺ βούλομαι αὐτὴν
οἶκοι ἔχειν· καὶ γάρ ῥα Κλυταιμνήστρης προβέβουλα,
κουριδίης ἀλόχου· ἐπεὶ οὐ ἔθεν ἐστὶ χερείων:

voce ῥά indicat Agamemno, esse quasdam res, quibus inductus sit, ut Chryseïdem Clytaemnestrae praeferret: quod iudicium verbis insequentibus ἐπεὶ οὐ ἔθεν ἐστὶ χερείων fulcit: ita ut ῥά ad ἐπεί οὐ ἔθεν ἐστὶ χερείων sit referendum, ex §. 5. Facto aliquem antecedenti edoctum esse aliquid, significat ῥά Il. XXI, 299: αὐτὰρ ὁ βῆ — μέγα γάρ ῥα θεῶν ὤτρυνεν ἐφετμή — secundum §. 3. Porro ut demonstrativum ad antecedens nomen artius et cum quadam vi nectat, ῥά positum videtur Il. XVII, 600: γράψεν δέ οἱ ὀστέον ἄχρις
αἰχμὴ Πουλυδάμαντος· ὁ γάρ ῥ' ἔβαλε σχεδὸν ἐλθών,
i. e. ὅ ῥα γὰρ κ. τ. λ. Et Il. XXI, 143:

τὸν δ' Ἄξιος εὐρυρέεθρος
γείνατο καὶ Περίβοια Ἀκεσσαμενοῖο θυγατρῶν
πρεσβυτάτη· τῇ γάρ ῥα μίγη Ποταμὸς βαθυδίνης.

Similiter Od. IV, 366. XXIII, 44. Vid. §. 8.

Postremo „tum quidem", „gerade" ῥά significat Il. XVII, 554: πρῶτον δ' Ἀτρέος υἱὸν ἐποτρύνουσα προσηύδα
ἴφθιμον Μενέλαον· ὁ γάρ ῥά οἱ ἐγγύθεν ἦεν.

Homerum festive imitatus est Plato, Prot. XVIII, p. 315 D:

καὶ μὲν δὴ καὶ Τάνταλόν γε εἰσεῖδον· ἐπεδήμει γὰρ ἄρα Πρόδικος ὁ Κεῖος. Neque enim alias γάρ et ἄρα iungunt Attici.

§. 14. Voce ἐπειδή apud Homerum inducuntur, quae ante dictis, vocibus ἐπεὶ ἄρ' quae ante factis, vocibus ἐπεὶ ἄρ δή, quae factis ante relatis nituntur, id quod etiam de particulis ὅτε δή, εὖτ' ἄρ, ὅτ' ἄρ (Il. X, 540) ὅτε δή ῥα statuendum. Caeterum ex his vocabulis ἐπειδή omnium fuit scriptorum; reliqua solorum epicorum (nam ὅτε ἄρα ita tantum Atticis dicebatur, ut ὅτε quando significaret, Pl. Theaet. CXXXIV Heind. p. 199 B: vid. supra p. 83); praeterea Herodoti fuit ὡς ἄρα, I, 27 etc. Ita Hom. Il. I, 484:

ἡ δ' ἔθεεν (νηῦς) κατὰ κῦμα, διαπρήσσουσα κέλευθον·
αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἵκοντο κατὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν κ. τ. λ.

Il. IV, 210: ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἵκανον, ὅθι ξανθὸς Μενέλαος
βλήμενος ἦν·

ubi ῥά ad praecedentia spectat:

βὰν δ' ἰέναι καθ' ὅμιλον ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν:

et δή ad prius relata:

Ταλθύβι', ὄφρα τάχιστα Μαχάονα δεῦρο κάλεσσον,
υἱὸν Ἀσκληπιοῦ, ἀμύμονος ἰητῆρος,
ὄφρα ἴδῃ Μενέλαον,

referendum est. Alia exempla, quum ubique obvia sint, exscribere nolo.

§. 15. Deinde progressum ab alia re ad aliam fieri significat ἄρα (v. §. 10) in his saepe repetitis εἰ μὴ ἄρ' —: Il. V, 680: καί νύ κ' ἔτι πλείονας Λυκίων κτάνε δῖος Ὀδυσσεύς,
εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε μέγας κορυθαίολος Ἕκτωρ.

Il. VIII, 91. 132:

καί νύ κε σήκασθεν κατὰ Ἴλιον, ἠΰτε ἄρνες,
εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε,

ubi subridiculum est vertere: nisi forte —; ob id ipsum enim ut Troianis victoriam tribueret, Iupiter in monte Ida sedebat:

εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.

Inde iam facile suspicaris, perperam Atticorum posteriorumque εἰ ἄρα, ἐὰν ἄρα ubique verti „si forte", „num forte" et εἰ μὴ ἄρα, μὴ ἄρα „nisi forte", „num forte". Quae interpretationes licet persaepe optime sese habere videantur, at certe parum sunt accuratae; nam ἄρα etiam in his proprium suum sensum ubique tuetur. Poteris id inde quoque colligere, quod Euclides,

ubi propositionem voce ἐὰν incepit, in fine demonstrationis eandem propositionem vocibus ἐὰν ἄρα repetere consuevit; ubi vertere „si forte", „*wenn etwa*", „*wenn vielleicht*" prorsus esset absurdum. Praeterea si hic sensus vocum εἰ ἄρα, ἐὰν ἄρα etc. esset, iam ab εἴ που, ἐάν που etc. illae non differrent.

Itaque praeter vulgarem sensum „*si igitur*" (Pl. Theaet. p. 145 A: Socr. *Νῦν δέ γ', οἶμαι, εἴ τι μέλει ἡμῖν τῆς τῶν προσώπων ὁμοιότητος, σκεπτέον, εἰ γραφικὸς ὢν λέγει ἢ οὔ.* Theaet. *Δοκεῖ μοι.* Socr. *Ἦ οὖν ζωγραφικὸς Θεόδωρος;* Theaet. *Οὐχ, ὅσον γ' ἐμὲ εἰδέναι.* — — Socr. *Εἰ μὲν ἄρα ἡμᾶς τοῦ σώματός τί φησιν ὁμοίους εἶναι ἐπαινῶν πη ἢ ψέγων, οὐ πάνυ αὐτῷ ἄξιον τὸν νοῦν προσέχειν.* Pl. Soph p. 218 B etc.) praeter hunc igitur vulgarem sensum, εἰ ἄρα, ἐὰν ἄρα significant: „*si, ut consentaneum est*": Pl. Phaedr. p. 238 C: *Τῷ ὄντι γὰρ θεῖος ἔοικεν ὁ τόπος εἶναι, ὥστε, ἐὰν ἄρα πολλάκις νυμφόληπτος προϊόντος τοῦ λόγου γένωμαι, μὴ θαυμάσῃς:* ibid. XVIII, p. 233 C: *Εἰ δ' ἄρα σοι τοῦτο παρέστηκεν ὡς οὐχ οἷόν τε ἰσχυρὰν φιλίαν γενέσθαι, ἐὰν μή τις ἐρῶν τυγχάνῃ, ἐνθυμεῖσθαι χρή, ὅτι οὔτ' ἂν τοὺς υἱεῖς περὶ πολλοῦ ἐποιούμεθα οὔτ' ἂν τοὺς πατέρας καὶ τὰς μητέρας.* Itaque ex illis verbis Socratis, Euthyd. p. 277 C: *καὶ γὰρ ἐκεῖ (ἐν τῇ τελετῇ τῶν Κορυβάντων) χορεία τίς ἐστι καὶ παιδιά, εἰ ἄρα καὶ τετέλεσαι,* coniiciendum videtur, sacris illis fere iuvenes omnes initiari consuesse. — Tum „*si revera*": Pl. Phaedr. p. 257 C: *Ὥστε ὀκνῶ, μή μοι ὁ Λυσίας ταπεινὸς φανῇ, ἐὰν ἄρα καὶ ἐθελήσῃ πρὸς αὐτὸν ἄλλον (scil. λόγον) ἀντιπαρατεῖναι.* Quae ironice dicuntur; nam pergit: *Καὶ γάρ τις αὐτὸν, ὦ θαυμάσιε, ἔναγχος τῶν πολιτικῶν τοῦτ' αὐτὸ λοιδορῶν ὠνείδιζε καὶ διὰ πάσης τῆς λοιδορίας ἐκάλει λογογράφον.* Et ita, sed absque sensu ironico Pl. Hipp. maj. p. 298 C: *Ἐγώ σοι φράσω ὅ γέ μοι καταφαίνεται, εἰ ἄρα τι λέγω:* hunc enim sensum esse eorum verborum, patet ex antecedentibus, ubi idem Socrates dicit: *οὐχ* (i. e. *ταῦτ' ἂν παραλάθοι*) *ὅν γ' ἂν ἐγὼ μάλιστα αἰσχυνοίμην λῃρῶν καὶ προσποιούμενός τι λέγειν μηδὲν λέγων — Σωκράτη τὸν Σωφρονίσκου, ὃς ἐμοὶ οὐδὲν ἂν μᾶλλον ταῦτα ἐπιτρέποι ἀνερεύνητα ὄντα ῥᾳδίως λέγειν ἢ ὡς εἰδότα ἃ μὴ οἶδα.* — Et „*si ut expertis nunc*": Phaedr. XLIV, p. 242 C: *ἡ εὐήθεια αὐτοῖν (τοῖν λόγοιν) πάνυ ἀστεία, τὸ μηδὲν ὑγιὲς λέγοντε μηδὲ ἀληθὲς σεμνύνεσθαι ὥς τι ὄντε, εἰ ἄρα ἀνθρωπίσκους τινὰς ἐξαπατήσαντε εὐδοκιμήσετον ἐν αὐτοῖς.* Vel „*si ut fit*" Phaedr. LXXVIII, p. 255 A

Ἐὰν ἄρα καὶ ἐν τῷ πρόσθεν ὑπὸ ξυμφοιτητῶν ἢ τινων ἄλλων διαβεβλημένος ᾖ, λεγόντων ὡς αἰσχρὸν ἐρῶντι πλησιάζειν, καὶ διὰ τοῦτο ἀπωθῇ τὸν ἐρῶντα· προϊόντος δὲ ἤδη τοῦ χρόνου ἥ τε ἡλικία καὶ τὸ χρεὼν ἤγαγεν εἰς τὸ προσέσθαι αὐτὸν εἰς ὁμιλίαν κτλ.: cf. §. 3. — Et similiter in interrogationibus: Pl. Crat. XVII, p. 400 A: τόδε δὲ σκόπει, ἐὰν ἄρα καὶ σοὶ ἀρέσκῃ, „ob es denn nun auch dir zusagt", nonne etiam tibi placeat, quemadmodum, rei naturae convenit. — Si vero ironice dictum est ἄρα, „vere", iam evadit sensus is vocum εἰ μὴ ἄρα, qui Latinorum „nisi forte" plane respondeat: Pl. Crat. p. 429 B: Ἑρμογένει τῷδε πότερον μηδὲ ὄνομα τοῦτο κεῖσθαι φῶμεν, εἰ μή τι ἄρα αὐτῷ Ἑρμοῦ γενέσεως προσήκει. Theaet. XCIX, p. 183 B: ὡς νῦν γε πρὸς τὴν αὐτῶν ὑπόθεσιν οὐκ ἔχουσι ῥήματα, εἰ μὴ ἄρα τὸ οὐδ' ὅπως: qua scilicet voce nihil omnino affirmatur. Ac videntur Attici his quidem vocibus plerumque ironico sensu esse usi. Quanquam ne his quidem semper. Nam quum Socrates dicit, Pl. Crat. p. 425 D: Γελοῖα μὲν οἶμαι φανεῖσθαι, ὦ Ἑρμόγενες, γράμμασι καὶ συλλαβαῖς τὰ πράγματα μεμιμημένα κατάδηλα γιγνόμενα· ὅμως δὲ ἀνάγκη· οὐ γὰρ ἔχομεν τούτου βέλτιον εἰς ὅ,τι ἐπανενέγκωμεν περὶ ἀληθείας τῶν πρώτων ὀνομάτων· εἰ μὴ ἄρα δή, ὥςπερ οἱ τραγῳδοποιοί, ἐπειδάν τι ἀπορῶσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσι, θεοὺς αἴροντες, καὶ ἡμεῖς οὕτως εἰπόντες ἀπαλλαγείμεν, ὅτι τὰ πρῶτα ὀνόματα οἱ θεοὶ ἔθεσαν: sane παίζων haec dicit, ut illa comparatio poëtarum tragicorum ostendit, nec tamen εἰρωνικῶς, ut monstrant quae de divina origine verborum ante XV, p. 397 C affirmaverat: ἴσως δ' ἔνια αὐτῶν καὶ ὑπὸ θειοτέρας δυνάμεως ἢ τῆς τῶν ἀνθρώπων ἐτέθη, ad quae verba quum respiciat, simul δή addit. Nec porro semper ironice in interrogationibus negativis ἄρα dictum: Pl. Hipp. maj. p. 293 E: Σοὶ δ' οὖν δοκεῖ τὸ πρέπον καλὸν εἶναι; Hipp. Πάντως δήπου, ὦ Σώκρατες. Socr. Σκοπώμεθα, μή πη ἄρα ἐξαπατώμεθα: ubi ἄρα innuit: si, quae ex illa definitione consequantur, intueamur.

§. 16. Quod initio commentationis perhibui, Homerum usum esse vocibus ὡς δή, ubi aut ipse aut loquens aliquis innueret quae quis secum cogitaret, cum faceret aliquam rem: id non pertinet ad Atticos, qui ad indicandam aliorum opinionem ὡς ἄρα, ὅτι ἄρα ponere maluerunt. Pl. Crat. p. 399 E: οἶμαί τι τοιοῦτον νοεῖν τοὺς τὴν ψυχὴν ὀνομάσαντας, ὡς τοῦτο ἄρα, ὅταν παρῇ τῷ σώματι, αἴτιόν ἐστι τοῦ ζῆν αὐτῷ. Phaedr. p. 245 A:

Ος δ' ἂν ἄνευ μανίας Μουσῶν ἐπὶ ποιητικὰς θύρας ἀφίκηται πεισθεὶς ὡς ἄρα ἐκ τέχνης ἱκανὸς ποιητὴς ἐσόμενος, ἀτελὴς αὐτός τε καὶ ἡ ποίησις ὑπὸ τῆς τῶν μαινομένων ἡ τοῦ σωφρονοῦντος ἠφανίσθη. Lys. XXVII, p. 215 C: *Καὶ δὴ καὶ τὸν Ἡσίοδον ἐπήγετο μάρτυρα, λέγων, ὡς ἄρα καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει καὶ ἀοιδὸς ἀοιδῷ καὶ πτωχὸς πτωχῷ.* Theaet. p. 190 B: *ῥᾳδ' ἐν ὕπνῳ πώποτε ἐτόλμησας εἰπεῖν πρὸς σεαυτὸν, ὡς πανταπασιν ἄρα τὰ περιττὰ ἄρτιά ἐστιν:* ibid. p. 208 D: *Λάβε δὴ οὖ χάριν εἴρηται· ἔστι δὲ, ὅπερ ἄρτι ἐλέγομεν, ὡς ἄρα τὴν διαφορὰν ἑκάστου ἂν λαμβάνῃς, ἢ τῶν ἄλλων διαφέρει, λόγον, ὥς φασί τινες, λήψεις* ibid. V, p. 181 C: *ποῖόν τί ποτε ἄρα λέγοντές φασι τὰ πάντα κινεῖσθαι.* Itaque recte scripsit I. Bekkerus Gorg. p. 519 B: *Αἰσθάνομαι γὰρ, ὅταν ἡ πόλις τινὰ τῶν πολιτικῶν ἀνδρῶν μεταχειρίζηται ὡς ἀδικοῦντα, ἀγανακτούντων καὶ σχετλιαζόντων, ὡς δεινὰ πάσχουσι· πολλὰ καὶ ἀγαθὰ τὴν πόλιν ποιηκότες ἄρα ἀδίκως ὑπ' αὐτῆς ἀπόλλυνται, ὡς ὁ τούτων λόγος. τὸ δὲ ὅλον ψεῦδός ἐστι κτλ.* Quorum exemplorum nonnulla facile tibi persuadebunt, falsum esse Papium putantem, ἄρα eo sensu ita tantum poni, ut significetur, loquentem improbare opinionem allatam; imo perspicuum, id ubi fit, ἄρα ironice esse dictum. Contra voce δῆθεν eo quo dicit Papius modo utebantur Graeci, vid. Herod. I, 59, Suid. s. h. v. et quae dixi in comm. de part. δή p. 294 seqq.

Post conjunctiones finales ad indicandam aliorum voluntatem et ipsi Attici particula δή utebantur. Pl. Theaet. p. 176B: *Ἀλλὰ γὰρ, ὦ ἄριστε, οὐ πάνυ τι ῥᾴδιον πεῖσαι, ὡς ἄρα οὐχ, ὧν ἕνεκα οἱ πολλοί φασι δεῖν πονηρίαν μὲν φεύγειν, ἀρετὴν δὲ διώκειν, τούτων χάριν τὸ μὲν ἐπιτηδευτέον, τὸ δ' οὔ, ἵνα δὴ μὴ κακὸς καὶ ἵνα ἀγαθὸς δοκῇ εἶναι· ταῦτα μὲν γάρ ἐστιν ὁ λεγόμενος γραῶν ὕθλος, ὡς ἐμοὶ φαίνεται.* Charm. p. 165 A: *εἰδ' ἵνα δὴ καὶ σφεῖς μηδὲν ἧττον ξυμβουλὰς χρησίμους ἀναθεῖεν, ταῦτα γράψαντες ἀνέθεσαν*, ubi non satis explicite Heindorfius „δὴ h. l. *ironiae est particula.*" Theaet. p. 183 B: *Καλὸν ἂν ἡμῖν συμβαίνοι τὸ ἐπανόρθωμα τῆς ἀποκρίσεως προθυμηθεῖσιν ἀποδεῖξαι, ὅτι πάντα κινεῖται, ἵνα δὴ ἐκείνη ἡ ἀπόκρισις ὀρθὴ φανῇ:* ubi in postremis verbis nihil certe ironiae inest.

§. 17. De duabus vocibus ἄρα et ἆρα dubitatum, num altera pro altera unquam sit posita. Qua de re vid. interpretes, quos Passovius et Papius laudant.

Dubitatum porro est, an ἄρα etiam initio poni potuerit. Heindorfius ad Pl. Theaet. p. 202 D: „Ἆρ', ὦ Θεαίτητε, νῦν etc.] Ald. Ἄρ' ὦ Θ., non male, quum ἄρα initio periodi saepe notet utique, ut monuit Valcken. ad Eur. Hipp. p. 306. Nam pro illo ἆρα ex Platonis more exspectabam ἆρ' οὖν." Valckenarius sane „Versui, inquit, 1315 subiectam sustuli notam interrogandi. Ἄρα initio periodi saepe notat utique: Ἆρ' οἶσθα Nosti utique vel sane." — At idem in textu imprimendum curavit:

Ἆρ' οἶσθα πατρὸς τρεῖς ἀρὰς σαφεῖς ἔχων
ὧν τὴν μίαν παρεῖλες, ὦ κάκιστε σύ.

Error est ille Valckenarii: quo postea se expedivit Heindorfius, ad Prot. 27; vid. Buttm. ad Charm. XV, p. 159 B. in ed. Heind. Nec debebat ἆρα sollicitare Heindorfius in l. l. Theaeteti: ita enim ἆρα etiam Gorg. p. 453 D: Socr. Ἆρα διὰ τοῦτο, ὅτι καὶ ἄλλοι εἰσὶ ζωγράφοι γράφοντες ἄλλα πολλὰ ζῶα; Gorg. Ναί. et saepius.

Berolini. *J. C. Hellerus.*

Eurip. Hippol. 846.

Die lesart νυκτὸς ἀστερωπὸς σελάνα verstösst gegen das metrum und auch das epitheton scheint unpassend, denn anderer art und sehr verständlich ist das Aeschyleische ἀστερωπὸν ὄμμα Λητῴας κόρης. Vielleicht ἀστερωπὸς κύκλος: vgl. Soph. Ai. 672 νυκτὸς αἰανῆς κύκλος. Ein erkläser verstand aber unter κύκλος den mond und so ist κύκλος durch das glossem σελήνη verdrängt worden. Die ganze stelle könnte, wenn wir beispielsweise πέμφιξ statt φέγγος setzen, so gelautet haben: αἰαιαῖ ἔλιπες ἔλιπες ἐμέ, φίλα, | γυναικῶν ἀρίστα θ' ὁπόσας σκοπεῖ | πέμφιξ. Ἁλίου τε καὶ νυκτὸς ἀ | στερωπὸς κύκλος, und die strophischen verse: αἰαιαῖ μέλεα μέλεα τάδε πάθη. | πρόσωθέν ποθεν δ' ἀνα- | κομίζομαι | τύχαν δαιμόνων ἀμπλακίαισι τῶν | πάροιθέν τινος.

Ostrowo. *Robert Enger.*

V.

Drei und siebenzig stempel römischer augenärzte.

Von mehreren seiten ist in der letzten zeit der wunsch laut geworden, die hier und da publicirten römischen augenarztstempel gesammelt zu sehen, und ich freue mich, in dem folgenden deren 73 [1]), und darunter drei meines wissens jetzt zum ersten male publicirte, vorlegen zu können.

Bevor ich aber die beschreibung und besprechung dieser stempelinschriften beginne, glaube ich einiges über die beschaffenheit der stempel selbst, über deren fundorte und literatur in aller kürze vorausschicken zu müssen, um später nicht immer wieder auf dieselben gegenstände zurückkommen zu müssen.

Die mehrzahl der römischen augenarztstempel besteht aus quadratischen plättchen oder täfelchen von serpentin, nephrit oder schiefer [2]), an deren schmalen seiten — meistentheils an

1) Trotz der höhe dieser zahl dürfte die menge der bis jetzt aufgefundenen augenarztstempel doch noch bedeutender sein. Wenn es wahr ist, dass zu Nais in Frankreich im jahre 1817 dreizehn solcher stempel gefunden seien (vgl. *Orelli*, Inscr. lat. n. 4234, *Schreiber* in den Mittheil. des histor. vereins für Steiermark VI, p. 65 anm.), während unten deren nur sieben beschrieben werden können, hätten wir die beschreibung von noch sechs stempeln dorther zu erwarten; drei stempel sollen 1844 in Cöln gefunden sein (Bonner jahrbücher VII, 164. XVIII, 251); auch der zu Tranent in Nord-England gefundene stempel (*Way* in den Bonner jahrbüchern XX, p. 176) scheint noch nicht unter den unten aufgeführten stempeln zu sein (es müsste denn der unter n. 67 beschriebene sein). Wenn dagegen *Simpson* in seinem aufsatze über die Roman medicin-estamps im Monthly journal of medical science 1851. March, p. 255, not. 3. glaubt, die beschreibung des zu St. Albans gefundenen stempels sei nicht bekannt, so hat er offenbar den fundort des von ihm unter n. VII (s. unten n. 29) beschriebenen stempels übersehen.

2) Merkwürdig muss es erscheinen, dass keiner der augenarztstempel in bronce oder in eisen gearbeitet ist, während umgekehrt

allen vieren — eine zweizeilige inschrift sich befindet, die den namen eines augenarztes, das mittel und mitunter auch dessen anwendung angiebt. Nur *ein* stempel (n. 16) weicht ganz von dieser weise ab, indem er auf einer rundabgeschnittenen fläche in fünf zeilen die legende giebt; zwei stempel (n. 20 und 64) sind dreizeilig. Häufiger finden sich nur drei oder zwei oder gar nur eine seite des plättchens beschrieben. Fünf stempel (n. 69—73) haben nur die namen der mittel ohne angabe des empfehlenden arztes. Dieser wird übrigens meistentheils mit praenomen, nomen und cognomen [3]) angeführt, und der natur der sache nach stets im genitiv. Manche der namen stimmen mit solchen überein, die uns von den alten medicinischen schriftstellern oder auf inschriften genannt werden, ob aber dadurch auch dieselben personen bezeichnet werden sollen, ist eine frage, die ich nicht unbedingt bejahen möchte; ich verweise deshalb auf die unten aufgeführten einzelnen fälle (n. 2. 5. 13. 15. 19. 20. 24. 26. 28. 45. 51. 54. 55. 61). Wäre der eine oder andere dieser fälle sicher constatirt, so würde man über die zeit, welcher die augenarztstempel angehören, mit etwas mehr bestimmtheit sprechen können, als es jetzt der fall ist, wo man nur aus der form der buchstaben, aus der orthographie und namentlich aus dem namen der ärzte selbst (die namen *Julius* und *Claudius* sind mehrfach vertreten, die der späteren kaiser, *Sulpicius*, *Vitellius*, *Flavius*, *Aelius* und *Ulpius* kommen nur ein- oder zweimal vor, ein *Aurelius*, *Septimius* u. s. w. findet sich gar nicht darunter) schliessen kann, dass sie aus dem ersten und der ersten hälfte des zweiten jahrhunderts der christlichen zeitrechnung herrühren.

Aber noch eine andere bemerkung knüpft sich an die namen der augenärzte. Während wir schon aus den kaisernamen *Julius*,

sämmtliche gleichartige siegel, die keine augenarztstempel sind, aus metall gemacht sind. Ich verweise hier nur beispielsweise auf *Mommsen's* Inscr. regni Neapol. n. 6310 und *Janssen's* Inscriptiones musei Lugduno-Batavi n. 343 sqq. Ist doch sogar die wenn auch sonderbare, doch weder von *Orelli* noch von *Henzen* beanstandete, sechseckige tessera mit der inschrift: SIBILLA. VNGVENTARIA || LIBERTA. SEPT. SEVERI. IMPE. VENDIT || CROCOMAGMA IN ... RHISPIA (*Schönwisner*, Antiqq. Sabar. p. 42. Orell. 4991.) von bronce.

3) Das cognomen hält *Janssen* (Revue archéologique VI, p. 578 sq.) für den namen des vaters. Es würde dies bei einer griechischen inschrift ganz angemessen sein; auf einer römischen inschrift würde die auslassung des *filius* befremden müssen.

Claudius u. s. w. auf leute aus dem stande der freigelassenen schliessen können, werden wir in dieser vermuthung noch bestärkt, wenn wir die cognomina dieser leute betrachten. Fast die hälfte derselben ist griechischen ursprungs. Ein *Alexander*, *Barbarus*, *Charito*, *Ctet* . . ., *Dionysodorus*, *Euelpistus*, *Heliodorus*, *Heracles*, *Herestratus*, *Hypnus*, *Libycus*, *Menander*, *Murranus*, *Musicus*, *Orgilus*, *Philinus*, *Philumenus*, *Phronimus*, *Polytimus*, *Satyrus*, *Theophiles* haben wenig anspruch auf anerkennung freier geburt. Es sind sclavennamen, die den freigelassenen oder meinetwegen deren kindern geblieben sind.

Dass übrigens diese stempel zur bezeichnung der verschiedenen augensalben und sonstiger mittel gegen augenkrankheiten dienten, die auf ihnen genannt werden, leidet keinen zweifel. Wozu sollten sie sonst als stempel (mit verkehrten buchstaben) geschnitten sein? Warum sie nicht alle in runder form geschnitten waren, wenn sie dazu dienen sollten, auf das schlusswachs der flaschen gedrückt zu werden, ist freilich nicht recht einzusehen; indess waren die alten doch zu praktisch, um nicht auch dafür einen anderen grund gehabt zu haben, als etwa lediglich die nachahmung der wegen der gestalt der zu verschliessenden schreibtafeln ähnlich geformten privatsiegel.

Eben so unerklärlich ist die sonderbarkeit, dass unter den mehr als zweihundert heilmitteln, welche in dem folgenden als auf dergleichen stempeln verzeichnet aufgeführt werden, nicht eines ist, das zu andern zwecken diente, als gegen augenkrankheiten, dass nicht auch andere wundsalben, pflaster u. dgl. auf ähnliche weise bezeichnet und gegen verfälschung oder verwechselung gesichert wurden.

Was die fundorte der stempel anbetrifft, so ist schon mehreren alterthumsforschern aufgefallen, dass dieselben sich auf die römischen provinzen des Occidents beschränken und zwar hauptsächlich den germanischen, gallischen und britannischen provinzen angehören. Ein stempel ist in Dacien gefunden (n. 3), einer soll aus Corsica (n. 56), einer aus Ligurien (n. 9), einer aus Gallia Cisalpina (n. 26) stammen, und nur einer wird uns aus dem eigentlichen Italien, aus Siena, vorgeführt (n. 2), wozu allerdings noch einer von unbestimmter herkunft, aber mit ROMA bezeichnet, kommt (n. 43). Eben so wohl ist auch ein stempel in der nähe von Jena (n. 52), ein anderer bei Goldenbridge in Ireland ausgegraben (n. 41),

beide also ausserhalb des römischen reiches. Ich bekenne gern, dass ich den grund dieser sonderbarkeit nicht klar einsehe; ohe ich jedoch mit verschiedenen älteren gelehrten mich dazu verstehen könnte, die grössere verbreitung dieser stempel in den bezeichneten gegenden den römischen heeren zuzuschreiben [4]), würde ich lieber noch annehmen, dass sie mit dem dort bequemeren vertriebe der quacksalbereien zusammenhinge, womit die weniger gewitzigten provinzialen leichter anzuführen waren, als die schlauen Italienen [5]). Auf den vertrieb der mittel beziehe ich auch die mitunter sich findenden eigennamen ohne beigefügte heilmittel; sie bezeichneten eben den händler, nicht den erfinder des mittels; vgl. die bemerkungen zu n. 42 und 43.

Die literatur der augenarztstempel hier vollständig aufzuführen, würde nichts nützen, da ich bei jedem einzelnen stempel doch eine möglichst vollständige nachweisung der werke geben werde, in welchen derselbe publicirt ist; indess dürfte doch eine übersicht derjenigen schriften hier an ihrer stelle sein, welche in dem sammeln der zerstreuten stempel mir vorausgegangen sind. Die einzelnen stempel bei *Smetius*, *Spon*, *Muratori*, *Maffei*, *Chishull*, *Dunod* und anderen sammelten zuerst, unabhängig von einander, *Caylus* in dem *Recueil d'Antiquités* th. I, p. 225 ff. und *Walch* in einer 1763 zu Jena herausgegebenen abhandlung: „*Sigillum medici ocularii Romani nuper in agro Jenensi repertum et observationibus illustratum; accedunt reliqua sigilla et inscriptiones medicorum ocularium veterum.*" Eine vermehrte aufzählung lieferte der letztere in seinen *Antiquitates medicae selectae* (Jenae, 1772.) und zwei jahre später *Saxius* in seiner „*Epistola ad Henr. van Wyn de veteris medici ocularis gemma sphragide, prope Trajectum ad Mosam nuper eruta. Alii simul 18 eius generis lapilli, quotquot adhuc in notitiam hominum venerunt, recensentur et illustrantur.*" Trajecti ad Rhenum, 1774. Um einige in England gefundene stempel vermehrt erschienen dieselben in *Gough's* „*Observations on certain stamps or seals used anciently by the oculists*" in der Archaeologia th. IX, p. 227 ff.

4) Dass auch in römischen lagern dergleichen stempel gefunden werden, ist eben so wenig ein schlagender beweis hiervon, als der name des *Stratioticum* auf n. 62.

5) Daher auch die gallischen und germanischen namen einiger ärzte, wie Divixtus n. 3, Catodus n. 6, Cintusminius n. 11, Ariovistus n. 67.

Tôchon d'Annecy gab alsdann in seiner „*Dissertation sur l'inscription grecque LACONOC ATKION, et sur les pierres antiques qui servaient de cachets aux médecins oculistes*", Paris, 1816. dreissig solcher siegel [6]), und Dr. *Sichel* „*Cinq cachets inédits de médecins-oculistes Romains*" (*Extrait de la Gazette médicale de Paris*, 1845. nr. 38 u. 39.) [7]) vermehrte diese zahl durch hinzuzählung der von ihm und anderen vor ihm edirten siegel auf 47, *Duchalais* in seinen „*Observations sur les cachets de médecins-oculistes anciens*", welche 1846 in den *Mémoires des antiquaires de France* th. XVIII, p. 159 ff. erschienen, sogar schon auf 52. Unter den neueren schriften über die augenarztstempel dürfen besonders hervorgehoben werden: *A. W. Zumpt's* abhandlung „*Ueber die siegel der römischen augenärzte*" in Gerhard's Archäologischer zeitung 1851; *A. Way's* „*Notice of a stamp used by a Roman oculist or empiric, discovered in Ireland*" in dem *Archaeological journal* th. VII [8]) und *Simpson's* „*Notices of ancient Roman medicine-stamps, found in Great Britain*" in dem *Monthly journal of medical science*, Januar und März 1851 [9]), sowie *H. Schreiber's* abhandlung „*Ueber die siegelsteine alter augenärzte überhaupt und den neuentdeckten Riegler siegelstein insbesondere*" in den Mittheilungen des historischen vereins für Steiermark VI, p. 68 ff.

Bei der anordnung der stempel befolgten die früheren sammler entweder gar kein system, oder sie hielten sich, einigermassen wenigstens, an die chronologie der auffindung oder veröffentlichung. Mir schien es rathsamer, die stempel alphabetisch

6) Um unnöthige weitläufigkeit zu vermeiden, habe ich in der nachfolgenden zusammenstellung die anführung der citate aus *Caylus*, *Walch*, *Saxius* und deren vorgängern, wenn nicht besondere gründe dafür sprachen, weggelassen, die schriftsteller des 19ten jahrhunderts dagegen, welche augenarztstempel geben, alle citirt, soweit sie mir bekannt geworden.

7) Uebersetzt von Dr. *Leuthold* im Journal für chirurgie und augenheilkunde, herausg. von Dr. *Ph. von Walther* und Dr. *von Ammon*. Berlin 1846. V, 3, p. 337 ff.

8) Uebersetzt in den Jahrbb. des vereins von alterthumsfreunden im rheinl. XX, p. 171 ff.

9) Leider habe ich die erste abtheilung dieses aufsatzes, die in dem januarhefte des *Monthly journal of medical science* erschienen ist, weder leihweise, noch durch kauf erhalten können, wiewohl ich mich vielfach um deren acquisition bemüht habe. Abgesehen von der vermuthung, dass unter den vier in derselben enthaltenen stempeln ein mir unbekannt gebliebener sich befinde, kann ich auch aus einer note *Simpson's* auf p. 235 schliessen, dass die unter nr. 32 und 71 unvollkommen gegebenen stempelinschriften dort genauer copirt sein werden.

nach den familiennamen der augenärzte oder, wenn die mittel eines stempels verschiedenen augenärzten angehören, *eines* derselben auf einander folgen zu lassen.

1. *M. A. C.* Bayeux (Normandie).

M. A. C. DIAGE.

DIC.

M. A. C. ISOCRY.

DIA.

Revet, Mémoire sur les ruines de Lillebonne. Evreux 1824. p. 40 et 53. — *Eloi Johanneau* in *Bottin's* Mélanges d'Archéol. p. 110. — *Duchalais* in den Mémoires de la soc. des Antiquaires de France XVIII, p. 213.

Die buchstaben M. A. C. bezeichnen offenbar durch die anfangsbuchstaben den namen des augenarztes. — Von den mitteln sind nur das DIC*entetum* (vgl. n. 23) und ISOCRY*sum* (Galen. de compos. medicam. sec. loc. IV, 8, T. XII, p. 785 ed. Kühn.; vgl. Wesseling in den Actis societ. lat. Jen. III, p. 50) deutlich zu erkennen. Statt DIAGE wird wahrscheinlich DIACE gelesen werden müssen, d. i. *διὰ κέρατος*, so von dem dazu verwandten hirschhorn genannt; s. Celsus VI, 6, 16; Galen. l. l. T. XII, p. 722. 762. Paul. Aegineta III, 22. VII. 16. Nicol. Myreps. XXIV, 12. 24. Aëtius II, 3, 112. Das mittel DIA endlich kann eben sowohl DIA*lepidos*, als DIA*libanu*, DIA*misyos*, DIA*psoricum*, DIA*rhodon*, DIA*smyrnes* u. s. w. sein.

2. *P. Aelius Theophiles.* Siena.

P. AEL. THEOPHILETIS || COENON. AD. CLAR.

P. AEL. THEOPHILETIS || STACTVM. AEL.

Muratori 508, 4. — *Gough* in Archaeologia Britann. IX, p. 235. — *Tôchon* d'Annecy, Dissert. sur l'inscr. grecque IACONOC AYKION etc. n. 6.

Gruter 635, 6. hat eine zu Brescia gefundene grabschrift: D. M || THEOPHILETIS || MEDICI || SEVERA. MARITO || CARISSIMO. Der name *Theophiles* gehört im ganzen zu den seltneren, so dass man wohl, trotz des mangels des vornamens und namens, an eine identificirung beider personen denken kann; nennt sich doch auch seine gattin, die doch gewiss auch zwei namen hatte, nur SEVERA. — Was die mittel anbetrifft, welche der stein anpreiset, so widerspricht das erste seinem namen. Das COENON, *κοινόν*, bezeichnet ein *allgemein bekanntes* mittel;

wir finden dasselbe aber nirgend weiter erwähnt, als hier und in n. 60, an beiden stellen mit dem zusatze *ad claritatem*. Die griechische endung behielt man offenbar bei, um eine verwechselung mit dem unfläthigen *coenum* zu vermeiden.— Das STACTVM wird häufig als augensalbe erwähnt; vgl. ausser den hier gegebenen inschriften *Scribonius* de compos. medicamentorum 34. Marcell. Empiricus c. 8. Es hatte den namen entweder — und das ist am wahrscheinlichsten, — von dem tropfenweisen einflössen desselben, oder von der σταχτή, dem myrrhenöl, aus welchem es bereitet wurde; τὸ διὰ τῆς σταχτῆς σμύρνης führt Galen a. a. o. T. XII, p. 725 an. Ob der beisatz AEL*ianum* richtig sei, lasse ich dahin gestellt sein; nach den sonst gewöhnlichen bezeichnungen dieses collyriums sollte man AD CL*aritatem* vermuthen.

3. *T. Attius Divixtus.* Karlsburg (Siebenbürgen).

T. ATTI. DIVIXTI. DIA‖ZMYRNES. POST. IMP. LIP.

T. ATTI. DVIXT. NAR‖DINVM. AD. IMPET. LIP.

T. ATI. DIVIXTI. DIAMI‖SVS. AD. VETERES. CIC.

T. ATTI. DIVIXTI. DIA‖LIBANV. AD. IMP. EX. oVo.

Mittheilungen der k. k. central-commission zur erforschung und erhaltung der baudenkmale. Wien. 1857. p. 287. — *C. L. Grotefend*, Epigraphisches. Hannover. 1857, p. 6, wieder abgedruckt in Mittheilungen der k. k. central-comm. etc. 1858. p. 51 ff.

Einen augenarzt *P. Attius Atimetus* hat schon *Walch*, Sigillum medici ocularii Romani p. 41, aus Gruter 581, 3 nachgewiesen. Der name *Divixtus* ist gallischen ursprungs, wie der DIVIXTVS. CIVIS. SEQVANVS bei Gruter 1040, 8 und die DIVIXTA auf einer inschrift zu Bordeaux (Gruter 1052, 1), dann auch eine Baseler inschrift bei *Mommsen* Inscr. confoed. Helvet. lat. n. 289 und ein bei Lincoln gefundener töpferstempel: TITV..O.. DIVIX. F. (Memoirs illustrative of the history and antiquities of the county and city of Lincoln. Londun. 1850. p. xxx.) zeigen. — DIAZMYRNES (διὰ σμύρνης oder διὰσμύρνου) *post impetum lippitudinis* kehrt auf den augenarztstempeln häufig wieder; vgl. noch Galeni opera ed. Kühn. T. XII, p. 257. 716. 746. 767. 774. Der gebrauch des wortes *impetus* für entzündung ist bekannt; vgl. Plin. Hist. nat. XX, 2, 8. — NARDINVM (τὸ καλούμενον νάρδινον κολλύριον) wird auch

n. 9, 66 und 67, so wie von Galenus T. XII, p. 713. Alexand. Trall. II, 5. Paulus Aegin. III, 22. VII, 16. Nic. Myreps. XXIV, 7. 25. Aetius II, 3, 113 erwähnt; vgl. Dioscor. Mat. med. I, 6. Oribas. III, p. 50 ed. Steph. — DIAMISVS [10]) oder, wie es in n. 21. 42 und 63 richtiger heisst, *Diamisyos* war aus misy, einer nicht völlig sicher zu bestimmenden metallischen substanz (wahrscheinlich atramentstein) [11]) bereitet; Marcellus Empiricus c. 8. Ueber die *cicatrices oculorum* s. Celsus VI, 6, 25. — DIALIBANV (*διὰ λιβάνου*) kennen wir aus Celsus VI, 6, 13. Galenus T. XII, p. 710. 758. Alexander Trall. II, 5. Marcell. Empir. 8. Die bedeutung des zusatzes EX. OVO lernen wir aus Celsus VI, 6, 12 (vgl. VI, 6, 8 und Galenus T. XII, p. 746 sqq. Marcell. Empir. VIII, 8) kennen.

4. *M. C. Celsinus.* Saint-Chéron (Dép. Seine et Oise).

M. C. CELSINI || DIAMISVS. A. V. CIC.

Duchalais in den Mémoires de la soc. des Antiquaires de France XVIII, p. 230.

Den familien-namen des Celsinus zu ergänzen, ist nicht möglich. — Der schluss der inschrift erklärt sich durch die vorhergehende nummer: *ad veteres cicatrices.*

5. *T. C. Philumenus.* Thouri (Sologne).

T. C. PHILVMENI. AV||THEMERVM. AD. IM.

[T. C. PHILV]MENI. TVR||[INVM. A]D. SVPPVRA.

T. C. PHI[LVMEN]||I. DIA . . . . . .

Sichel, Cinq cachets inédits de médecins-oculistes Romains. Paris 1845, p. 13. — Duchalais a. a. o. p. XVIII, p. 182.

Auch das nomen dieses arztes ist nicht zu enträthseln; dass Sichel *Caius* ergänzen wollte, wird mit recht in der anzeige seiner schrift in der Revue de philologie I, p. 562 getadelt. Ein von einem arzte *Philumenus* bei einer augenkrankheit angewendetes heilmittel empfiehlt Oribasius VIII, 45, p. 361 ed. Steph. Vgl. Aëtius IV, 105. p. 835 und Bähr in Pauly's Encycl. s. v. *Philumenus.* — Das erste mittel AVTHEMERVM *ad impetum* finden wir auch auf n. 7 und 40. Seine bereitung lernen wir aus Galenus T. XII, p. 755 kennen, wo es *σκυλάκιον αὐθημε-*

10) Sollte diese form auf einen genitiv *μίσους* (statt *μίσυος*) hindeuten?

11) *Dioscorides* Mat. med. V, 116 beschreibt das misy wenigstens: *χρυσοφανές, σκληρὸν καὶ ἐν τῷ θραυσθῆναι χρυσίζον, καὶ ἀποστίλβον ἀστεροειδῶς.*

ρὸν φάρμακον heisst. Das TVRINVM oder *Thurinum* (vgl. n. 17 und 49) hatte seinen namen von *thus*, weihrauch, und wird deshalb von Sichel a. a. o. p. 15. für gleichbedeutend mit dem *dialibanu*, διὰ λιβάνου, gehalten; dass aber weihrauch zu vertheilung von geschwüren diente (suppurationes incipientes discutit), weiss auch Plinius Hist. nat. XXIII, 1, 16. — Den fundort dieses steines, der Sichel unbekannt war, hat uns Duchalais aufbewahrt.

6. *Gaius Cae. Catodus* und *Iunius Heli*[*odorus*]. Brumath (Elsass).

GAI. CAE. CATODI || STACTVM. OPOB. AD.
CATODI. ALBVM. L||ENEM. AD. IMP. LP.
CATODI. DIAL||EPIDOS. CROC.
IVNI. HELI. DIAMISVS.

Éloi Johanneau bei Bottin, Mélanges d'archéol. p. 115 sqq. — Duchalais a. a. o. p. 217.

In der ersten zeile geben Johanneau und Duchalais: GAI. CAEC. NOBI. Mir scheint das oben gegebene zu nahe zu liegen, um es nicht als das wahre aufzunehmen. In der letzten zeile ist der name eines zweiten augenarztes gegeben, der wahrscheinlich HELI*odorus* zu ergänzen ist. — Was die mittel anlangt, so ist das *stactum* hier, wie sehr oft, *opobalsamatum;* der beisatz *ad claritatem* ist zu häufig, als dass wir zaudern könnten, hier so zu ergänzen. Das zweite mittel *album lene m*[*edicamentum?*] *ad impetum lippitudinis* wird nur hier genannt, wenn nicht auf n. 20 ergänzt werden muss: [DECIMI.] FLAVIANI [ALBV]M. LENE. M. AD. [LIPPIT]VDINEM. OCVLO*rum*. Bei Galenus T. XII, p. 757 finden wir das recept zu χολλύριον τὸ λευκὸν, πρὸς ἐπιφορὰς καὶ διαθέσεις. Die abkürzung LENE. M. findet sich auch noch in n. 68, sonst würde man versucht sein können, LENEM*entum* für LENIM*entum* zu nehmen. Die auf den augenarztstempeln häufig vorkommende salbe *dialepidos* (διὰ λεπίδος) hatte ihren namen von ihrem hauptbestandtheile, der λεπίς (squama ferri oder aeris usti); squama ferri contra epiphoras oculorum assumitur, sagt Plinius Hist. nat. XXXI, 15, 46; μίγνυται ταῖς ὀφθαλμικαῖς δυνάμεσι· ξηραίνει γὰρ τὰ ῥεύματα, ἀποτήκουσα καὶ τὰ βλέφαρα τὰ τραχέα, Dioscorides Mat. med. V, 89. Ein recept dieses collyriums findet sich bei Marcellus Empiricus c. 8, p. 280. Es ist CROC*odes*,

mit saffran bereitet; vgl. Galen. T. XII, p. 785 und die inschriften n. 10, 32, 38 und 60.

7. *L. Caemius Paternus.* Lyon [12]).

L. CAEMI. PATERNI. AVTHE‖MER. LEN. EX. O. ACR. EX. AQ.
L. CAEMI. PATERNI. STAC‖TON. AD. C. SC. ET. CL.
L. CAEMI. PATERNI CRO‖COD. AD. ASPRITVDIN.
L. CAEMI. PATERNI. CHE‖LID. AD. GENAR. CICA.

Grivaud de la Vincelle, Recueil des monum. antiques. Paris 1817. T. II, p. 286. pl. 36. fig. 2. — Wiener Jahrbb. der literatur VI, p. 194. — *Duchalais* a. a. o. p. 224 f.

Den namen *Caemius* vermag ich freilich aus keiner anderen inschrift nachzuweisen; allein die richtigkeit desselben beweisen die *Caemia Thetis* bei *Mommsen* Inscr. regni Neapol. 4258, die *Caemia Pia* bei *Gruter* 904, 5. und der *Q. Fabius Caemianus* bei *Gruter* 682, 2. — Das erste mittel ist AVTHEMERum, LENe EX Ovo, ACRe EX AQua, wie *Sichel* p. 21 richtig erklärt: „Collyre du même jour; comme topique doux, on donne lui pour véhicule le blanc d'oeuf; si l'on veut le faire agir comme collyre âcre ou mordant, on l'administre dans de l'eau". Das zweite ist das schon mehrfach erwähnte STACTON, hier mit einem zusatze, den *Grivaud de la Vincelle: ad caliginem, scabritiem et claritatem* liest, *Duchalais* aber richtiger: *ad genas scissas et claritatem* ergänzt (vgl. n. 35 u. 39.). Der dreitheilung der formel steht schon das ET entgegen, und dass *ad caliginem* mit *ad claritatem* wechselt, also beide ausdrücke nicht neben einander gebraucht werden können, lehrt uns die vergleichung mancher unserer stempelinschriften; so haben wir *stactum ad claritatem* n. 8. 13. 14. 21. 35 und 68, *stactum ad caliginem* n. 15 und 64, *chelidonium ad claritatem* n. 9 und *ad caliginem* n. 18 und 57, *diapsoricum ad claritatem* n. 19. 21. 35. 42. 52. und *ad caliginem* n. 9 und 14. Das CROCODes AD ASPRITVDINem ist schon bei n. 6 erwähnt; neu ist dagegen das CHELIDonium AD GENARum CICAtrices. Wir finden bei Galenus T. XII, p. 783 τὸ χελιδόνιον ἐπιγραφόμενον und daselbst auch das recept dieser salbe. Die stempelinschriften geben sonst nur, wie eben bemerkt ist, *chelidonium ad claritatem* und *ad caliginem;* auch Pli-

12) Hier, wie in einzelnen anderen fällen, sind literae ligatae durch eine klammer bezeichnet.

nius Hist. nat. XXV, 8, 50 hat das Chelidonium nur „singulari remedio contra caligines oculorum".

8. *Q. Caer*[*ellius?*] *Quintilianus.* St. Marcoulf (Normandie).

Q. CAER. QVINTILI‖ANI. DIASMYRN.
QVINTILIANI ‖ CROCOD.
QVINTILIANI ‖ STACT. AD. CLA.
QVINTILIANI ‖ DIALEPID.

Wesseling in den Actis societ. lat. Ienensis III, p. 51. — *Gough* in Archaeologia IX, p. 233. — *Tôchon* d' Annecy a. a. o. n. 7.

Den namen unseres augenarztes hat man bisher unbedenklich CAER*ellius* gelesen (s. *Walch*, Sigillum etc. p. 27.), indessen scheint doch jetzt, nun die Mainzer inschrift (n. 10) bekannt geworden, ein genügender grund, die richtigkeit des ersten E in diesem namen zu bezweifeln, vorhanden zu sein, und unser Caerellius vielmehr CAR*minius* heissen zu sollen. Wir hätten alsdann drei an verschiedenen orten gefundene stempel mit dem namen desselben augenarztes; ausser dem unsrigen noch n. 10 und n. 13. — Die sämmtlichen collyrien sind schon oben besprochen. Dass das letzte mittel DIALEPID*os*, nicht DIALEPID*ium* gelesen werden müsse, hat schon Wesseling a. a. o. gezeigt; um so mehr muss der *Osann*sche artikel *διαλεπίδιον* in dem neuen Pariser Stephanus auffallen.

9. *C. Cap*[*ellius?*] *Sabinianus.* Genua.

C. CAP. SABINIANI. DIAB‖SORICVM. AD. CALIG.
SABINIANI. CHE‖LEDON. AD. CLA.
C. CAP. SABINIANI. NAR‖DINVM. AD. IMPETVM.
SABINIANI. CHLO‖RON. AD. CLA.

Gough a. a. O. p. 231. — *Tôchon* n. 3.

Den namen des arztes ergänzt *Walch*, Sigillum p. 20, CA-P*ito;* mir scheint *Capellius* das richtige zu sein, da ein name *Capius* nicht verbürgt ist. — Die *ψωρικά* oder *διαψωρικά*, die mittel gegen die *ψώρα βλεφάρων*, die scabrities oculorum, spielten eine hauptrolle unter den collyrien, nicht bloss auf den stempeln, auch bei den alten medicinischen schriftstellern. Ich verweise hier nur auf Galenus T. XII, p. 717. 788. Celsus VI, 6, 31. Dioscor. Mater. med. V, 116. Marcell. Emp. c. 8. Vgl. Sichel a. a. o. p. 12. Ueber *chelidonium* und *sardinum* ist schon oben geredet worden. *Chloron ad claritatem* wird sonst

nicht erwähnt. Galenus T. XII, p. 763 ff. giebt die recepte eines *χλωρὸν πρὸς διαθέσεις*, eines *Ζωΐλου τὸ χλωρόν*, eines *ἄλλο χλωρὸν Ζωΐλου ὀφθαλμικοῦ* und eines *χλωρὸν Ἀνθαίου*. Von den stempeln haben das *chloron* nur noch n. 64 und 67, beide ohne angabe der anwendung.

10. *Q. Carminius Quintilianus.* Mainz.

Q. CARMINI. QVINTILIANI || PENICILLE. AD. OMNE. LIPP. Ex oV.

Q. CARMINI. QVINTILIANI || DIALEP. CROCODES. AD. ASPRIT.

Der verein zur erforschung rheinischer geschichte und alterthümer zu Mainz hat mir durch herrn *Lindenschmit* gyps- und siegellackabdrücke dieses steines zugehen lassen, wofür ich ihm hier öffentlich meinen dank bezeuge.

Erst durch diesen stempel wurde mir klar, dass der *Q. Caecellius Quintilianus* von n. 8 und der *Q. Carminius Quintianus* des Gothaer steines (n. 13), der sich bei genauerer prüfung ebenfalls als ein *Quintilianus* erwies, einen und denselben augenarzt bezeichnen sollen, was wegen der corruptel beider inschriften früher nicht zu ersehen war. Der vorname Quintus ist in dem geschlechte der Carminier verhältnissmässig häufig; s. Gruter 675, 3. Murator. 1273, 4. 2066, 9. Lehne gesamm. schriften II, n. 261. Kellermann Vigiles p. 19. — Gruter 633, 3. kennt einen arzt P. Carminius Sosthenes. — Was das erste mittel anlangt, so brauchen wir nur einige andere stempelinschriften zu vergleichen, um völlig über die lesung desselben klar zu sein. In n. 31 haben wir: PENICIL. LENE. EX. OVO; in n. 40: PENICIL. LEN. AD. OMNEM. LIPPITVD. und in n. 44: LENE. PENICILLVM. Es ist also sicher, dass PENICILLE in zwei wörter *Penicillum lene* zerlegt werden muss. Die bedeutung dieses mittels lernen wir aus Celsus VI, 6, 8 kennen, wo es heisst: *Quo gravior vero quaeque inflammatio est, eo magis leniri medicamentum debet adiecto vel albo ovi vel muliebri lacte; at, si neque medicus, neque medicamentum praesto est, saepius utrumlibet horum in oculos penicillo ad id ipsum facto infusum id malum lenit.* Und VI, 6, 9 fügt derselbe einem heilmittel hinzu: *penicillo fovere oculos oportet, ex aqua calida expresso, in qua ante vel myrti vel rosae folia decocta sunt.* Das erstere ist eben *penicillum lene ex ovo.* Es mit *Freund*, s. v. *penicillum*, für eine art augensalbe zu erklären, zwingt uns nichts; vielmehr dürfte die auf n. 11. aufgeführte SPONG*ia* LENI*s* mit dem daselbst zur

erläuterung beigebrachten dieser ansicht geradezu entgegentreten. — Während uns n. 8 ein *Crocodes* und ein *Dialepidos* des Quintilian hat, haben wir hier ein *Dialepidos Crocodes* desselben, sammt dem zusatze *ad aspritudinem*.

11. *C. Cintusminius Blandus.* Lyon.

C. CINTVSMINI. BLANDI || EVVODES. AD. ASPR.
C. CINTVS. BLAN||DI. DIAPSOR. OPO.
C. CINTVS. BLAN||DI. DIASMYRNE.
C. CINTVS. BLAN||DI. SPONG. LENI.

Gentleman's Magazine 1754. p. 25. — *Gough* in Archaeologia IX. p. 236. — *Tôchon* n. 14.

Der name des arztes scheint gallischen ursprungs zu sein; wenigstens findet sich auf einer Metzer inschrift bei Gruter 12, 10 nach einem Elvorix Varicilli F[ilius] ein Melus Cintusmi F[ilius], und auch die Cintusmia Aurelia und deren vater Aurel. Cintusmius bei Muratori 805, 2. scheinen Gallier zu sein (e schedis Montfauconii misit Bimardus). — Das Collyrium *Eudes*, *εὐώδες*, wurde häufig ad aspritudinem et cicatrices angewandt; Galenus giebt T. XII, p. 753 das recept eines *εὐώδες* des Zosimus, T. XII, p. 774 das recept eines *Διάσμυρνον εὐῶδες Συνέρωτος*. Nach Scribonius Largus de compos. 26 und Marcellus Empiricus c. 8 war es dasselbe mittel, das auch *diasmyrnes* hiess. Die verdoppelung des V in dem namen EVVODES findet sich auf gallischen stempeln öfter; s. n. 47 und 65; sie kann also nicht ein blosser irrthum des stempelschneiders oder des arztes sein, wie *Sichel* p. 9 annimmt, sondern wird in der provinziellen aussprache des wortes ihren grund haben. — *Diapsoricum opobalsamatum* und *Diasmyrnes* bedürfen keiner erläuterung mehr. SPONG*ia* LENI*s*, *σπόγγος μαλακός* bei Galenus T. XII, p. 758, diente zum auffangen des ausflusses aus den augen, wird aber auf den stempeln nicht weiter erwähnt; häufiger erscheint dafür ein *penicillum lene*. Dass aber beide ausdrücke gleiches bedeuten, zeigt uns Plinius Hist. nat. IX, 42, 69: *Spongiarum tria genera accepimus: spissum ac praeduram et asperum, tragos id vocatur: spissum et mollius, manon: tenue densumque, ex quo penicilli, Achilleum*, und ebend. XXXI, 11, 47: *Mollissimum genus earum* (sc. spongiarum) *penicilli: oculorum tumores levant ex mulso impositi. Iidem abstergendae lippitudini utilissimi* etc.

12. *Claudii.* Nîmes.

CLAVDR. GALB. AD. CICĀ.

Gough a. a. o. p. 238. — *Töchon* n. 18.

Wenn die literae ligatae am schlusse des namens richtig *Claudiorum* gedeutet sind, haben wir hier ein von mehreren ärzten desselben namens, etwa den gebrüdern Claudii, empfohlenes mittel; da indess Galenus XII, p. 765: *τὸ διὰ χαλβάνης πρὸς περιωδυνίας καὶ ὀφθαλμίας, ᾧ ἐχρήσατο Νικήτης* aufführt (vgl. Aëtius II, 3, 108), wäre es auch möglich, dass der stein CLAV-Dii DIAGALB*anes* AD CICAT*rices* böte. Jedenfalls bezeichnet GALB. eine aus dem genannten harze bereitete augensalbe.

13. *T. Cl*[*audius*] *Apollinaris und Q. Carminius Quintilianus.* Gotha.

T. CL. APOLLINARIS. DI‖ALEPIDOS. AD. CLARI.
Q. CARMIN. QVINTLAN. ST‖ACT. AD. OMN. CLARITAT.

Lenz bei *Millin*, Magasin encyclop. 1809. T. I, p. 102. — *Duchalais* a. a. o. p. 227.

Der gütigen bemühung des herrn dr. *Georges* verdanke ich einen von herrn archivrath dr. *Bube* bereitwilligst verstatteten abdruck dieses stempels.

Einen Apollinaris ohne weitere bezeichnung nennt auch der stempel n. 43. Bei *Gruter* findet sich p. 633, 6. eine grabschrift:

DIS. M. TIB. CL. APOLLINARIS. TI
CL. ONITI. LIB. ETHERES. ARTIS. MEDICINE
DOCTISS. H. S. E. TITVLVM. POSVIT. IVL. RHODINE
VXOR. MARITO. B. M. ET. CL. IVLIANE. POTENTIA
PATRI. PIENTISSIMO.

Dieselbe soll extra Tarraconem in porta D. Antonii gestanden haben; ihre glaubwürdigkeit beruht aber leider nur auf der ziemlich anrüchigen autorität des *Schottus*, der freilich weniger als fälscher, wie Ligorius, aber doch als fleissiger interpolator bekannt ist. Dennoch durfte diese grabschrift hier nicht ganz übergangen werden. — Den namen des zweiten arztes kennen wir schon aus n. 10 (vgl. n. 8). *Lenz* gab statt des namens Quintiliani: QVINTIAN. Das I im T und im L muss allerdings geradezu ergänzt werden, eine verlängerung über dem buchstaben, wie bei N ist nicht zu sehen; aber das L ist deutlich und die lesung *Quintiliani* auch ohne die beiden stempel

n. 8 und 10 gesichert. Die mittel bedürfen nach dem obigen keiner erläuterung mehr.

14. *L. Cl[audius] Martinus und Q. Junius Taurus.* Nais (Dép. de la Meuse).

L. CL. MARTINI. EVOD||ES. AD. ASPRITVDIN.

L. CL. MARTINI. DIAP||SORIC. AD. CALIGIN.

Q. IVN. TAVRI. STACT. AD||SCABRITIEM. ET. CLARIT.

Grivaud de la Vincelle, Recueil de monumens ant. Pl. XXXVI, fig. 3. — Wiener Jahrbb. der literat. VI, p. 193. — *Tôchon* n. 27.

Hier, wie bei dem vorhergehenden steine und in einigen anderen fällen, finden wir die namen zweier augenärzte auf demselben stempel; ein beweis, dass diese stempel nicht in den händen der augenärzte selbst geblieben, sondern in die von händlern übergegangen waren. Der name des Q. Junius Taurus wird uns unten noch mehrmals begegnen. Die mittel sind uns schon bekannt.

15. *Tib. Claudius Messor.* Famars (Dép. du Nord).

[T]IB. CLAVDI. MESSORIS. PENI||CILLVM.

TIB. CLAVDI. MESSORIS||...ETON. OROB. AD. CALIG.

Bottin in den Mémoires de la société des Antiq. de France II, p. 459. — *Duchalais* ebendas. XVIII, p. 219.

Einem TI. CLAVDIO .....||MEDICO. OCVLA||RIO war ein grabstein zu Rom geweiht, den uns *Muratori* 945, 2 giebt; auch die hier folgende n. 16 enthält eine augensalbe eines TIB. CL. M. Die namen Tiberius Claudius allein geben indess noch nicht grund genug zur identificirung der drei hier genannten personen, da sie durch die kaiser Tiberius und Claudius und deren freigelassene zu allgemein geworden waren. — Das erste hier gebotene mittel *penicillum* haben wir schon oben zu n. 10 erwähnt; das zweite müssen wir weitläufiger besprechen. Duchalais liest [EMM]ETON. OROB*i*, d. i. ἔμμοτον ὀρόβου, eine aus erven oder linsen bereitete charpie. Ich verstehe mich auf die heilkraft der hülsenfrüchte (Revalenta arabica) nicht, möchte aber glauben, dass [STA|CTON. OPOB*alsamatum* AD. CALIG*ines* die richtige lesung sei. Auch n. 64 giebt ein STACTVM AD CALIGINES OPOBALSAMATVM.

16. *Tib. Cl[audius] M[essor?].* Wroxeter (Shropshire).

TB CL M || DIALBA || AD OM||NE.VNG||O EX O.

Gentleman's Magazine LXXX, 1. p. 617. pl. II, fig. 1. 2. —

Lersch in den Jahrbüchern des vereins von alterthumsfreunden im rheinlande II, p. 108. — *Alb. Way* im Archaeological journal VII, p. 358 und in den Bonner jahrbüchern XX, p. 175 f. — *Simpson* im Monthly journal of medical science 1851. p. 249. pl. III, fig. 9. — *Henzen* in dem supplement zu *Orelli's* inschriftensammlung n. 7250.

Die lesung dieses durch seine runde gestalt besonders interessanten stempels ist verschiedentlich versucht, indess noch nicht vollständig gelungen. *Lersch* las: Tib[erii] Cl[audii] M[arcelli?] dial[epidos] ba[lsamatum] ad omne vit[ium] o[cu]lorum] ex o[vo], und diese lesung nimmt *Henzen* an. *Simpson* liest: I*ulii* B*assi* CL*e*M*entis* DIAL*i*B*anum* AD OMNE*m* *Διάθεσιν* VNO EX *Ovo*. Soviel steht fest, dass hinter dem kleinen *Δ* in der vierten zeile VN und ein unsicheres, einem C oder G ähnliches zeichen sich findet. Ich vermuthe deshalb: T*B*e*rii* CL*audii* M*essoris*(?) DIAL*B*A*nu* AD OMNE *Δ* VNG*uentum* O*cularium* EX O*vo*. Wir hätten danach hier eine salbe, welche mit jeder andern mit eiweiss zu gebrauchenden augensalbe gemischt, oder auch abwechselnd mit derselben gebraucht werden soll. Das *Δ*, welches ohnehin nur halb so gross erscheint als die übrigen buchstaben, wäre dann nichts als ein punkt.

17. *C. Cl[audius] Primus und C. Julius Libycus.* Cessi sur Tille (Dép. Côte d'Or).

[C. C]L. PRIMI. TVRINVM ‖ [AD] SVPPVRAT. OCVLOR.
C. CL. PRIMI. TERENTIANV ‖ CROC. AD. ASPRIT. ET. CI.
C. CL. PRIMI. DIASMYRNES ‖ POST. IMPET. LIPPITVDI.
C.IVL.LIBYCI.DIAC.IO‖..IES.AD.SVPPVRAT.ET.VETE.$^{CCI}_{IAR.}$

Fevret de St. Mémin in den Mémoires de la commission départementale d'Antiquités de la Côte d'Or T. I, p. 375. Pl. fig. 1. — *Duchalais* p. 222.

Ueber das *Turinum ad suppurationes oculorum* haben wir schon oben zu n. 5. das nöthige beigebracht. — TERENTIANV*m* CROC*odes* AD ASPRIT*udinem* ET CI*catrices* wird seinen namen von seinem erfinder Terentius haben, wie *διάῤῥοδον Τερεντίου* bei *Galenus* T. XII, p. 766; ob das aber der Terentius des Galenus sei oder der L. Terentius Paternus des steines von Entrains (n. 61), muss dahin gestellt bleiben. Wie das letzte collyrium heisse, vermag ich nicht zu errathen. Wir haben oben zu n. 1 das DIAC*eratos* kennen gelernt, das mag auch hier ge-

meint sein; allein zu dem folgenden IO..IES fehlt uns jede analogie, wir müssten denn aus dem öftern gebrauche des ἰός, des rostes, bei augenkrankheiten und überhaupt bei geschwüren (s. Galenus de simpl. medicam. temp. ac facult. IX, 8, 10. T. XII, p. 218 auf den namen IODES kommen wollen. Die bestimmung des mittels *ad suppurationes et veteres cicatrices* liegt ziemlich nahe und bedarf wohl keiner erläuterung.

18. *C. Duronius Ctet.* Avignon.

C. DVRON. CTET‖ CHELIDO. AD. CAL.

Caylus, Recueil d'antiq. T. VII, pl. LXXIV, p. 261. — *Gough* in Archaeolog. IX, p. 242. — *Tôchon* n. 16.

Die einzige bis jetzt aufgefundene probe der anwendung eines augenarztstempels auf einem kleinen gefässe von roher arbeit, wenn man es anders als probe der anwendung eines stempels gelten lassen will, wenn ein recht geschnittener, also nicht zum abdrucke bestimmter stempel auf einem thongefässe so vielmal eingedrückt wird, dass er auf den noch vorhandenen bruchstücken viermal erscheint. — Wie der name Duronius zu den seltneren lateinischen namen gehört (s. *Renier* Inscr. rom. de l'Algérie n. 127. z. 35. und n. 3211 und die Duroniae bei Grut. 837, 12. *Murat.* 1338, 4. *Mommsen* Inscr. regn. Neap. n. 3326. *Renier* Inscr. rom. de l'Algérie n. 602.), so ist auch CTET., mag man nun *Κτήτος* oder *Κτήτων* ergänzen wollen, einer der seltneren griechischen namen. — Ueber das heilmittel ist schon oben zu n. 7 die rede gewesen.

19. *Euelpistus.* Seppois-le-Haut (Dép. Haut-Rhin).

EVELPISTI. DIAS‖MYRN. POST. LIP.

EVELPISTI. DIAPSO‖RIC. OPOB. AD. CLAR.

Revue archéologique XIV, p. 189.

Eines berühmten arztes Euelpistus, Phlegetis filius, der zu Rom vorzüglich chirurgie getrieben habe, gedenkt Celsus in der vorrede zum siebenten buche; auch der Terentius Velpistus, dessen buch über die heilkräfte der kräuter Marcellus Empiricus p. 247 ed. Steph. anführt, möchte wohl ein Euelpistus sein; verschieden davon scheint aber jedenfalls der Euelpides, qui aetate nostra maximus fuit ocularius medicus, bei Celsus VI, 6, 8. 17. 20. 21. 22; vgl. Galenus T. XII, p. 767. Ob unser Euelpistus mit einem dieser berühmten männer etwas zu schaffen habe,

wage ich nicht zu entscheiden. — Die lesung der mittel geht aus dem oben vorgekommenen hervor.

20. *Decimus Flavianus.* Paris.

[DECIMI.] FLAVIANI || [ALBV]M. LENE. M. AD || [LIPPIT]VDINEM. OCVLO.

DECIMI. F[LAVI]||ANI. COLL[YRIVM]||MIXTVM. C . . . .

Gough in Archaeol. IX, p. 235 sq. — *Téchon* n. 12. — *Duchalais* a. a. o. p. 188. not.

Zwei dreizeilige inschriften, von denen der ersten der anfang der zeilen, der zweiten das ende derselben mit je vier bis sechs buchstaben fehlt. Die inschrift der ersten seite ist schon oben zu n. 6 besprochen. Hier nur noch die bemerkung, dass wir einen arzt mit namen Flavianus auch bei Galenus T. XIII, p. 72 wiederfinden. Das COLL*yrium* MIXTVM erinnert an das *Μεμιγμένον* Euelpidis collyrium des Celsus VI, 6, 17. f. Wie das letzte mit C anfangende wort zu ergänzen sein möge, vermag ich nicht zu sagen.

21. *T. Flavius Respectus* und *C. Julius Musicus.* Worms.

Gefunden 1846 zu Worms, auf dem grundstücke des herrn Bandel.

T. FL. RESPECT. STACTVM || OPOBAL. AD. CLARITATEM.

T. FL. RESPECT. DABSOR || OPOBALS. AD. CLARITAT.

T. FL. RESPECT. DIAMISY || . . . . . .

C. IVL. MVSICI . . . . || . . . . . .

Von diesem hier zuerst bekannt gemachten stempel, der noch im besitze des herrn *Bandel* ist, erhielt ich durch die gütige verwendung des herrn dr. *Tross* in Hamm eine zeichnung, und etwas später durch herrn archivar *Habel* in Schierstein eine zeichnung und siegellackabdrücke der vier seiten. Der stempel zeichnet sich durch seine von den übrigen stempeln abweichende form aus; während diese meistentheils die inschriften auf den schmalen seiten eines quadratischen plättchens zeigen, haben wir hier die inschriften auf den langen seiten eines parallelepipedums, und die beiden zuletzt aufgeführten seiten lassen die zweite zeile ganz frei, die letzte zeigt sogar nur die erste hälfte der ersten zeile beschrieben; indess bemerkt man in der zweiten zeile der dritten seite, wie es scheint, die reste einer nicht völlig abgeschliffenen inschrift (MY . . . . I . . . . . CC ist noch sichtbar). Bei diesem abschleifen ist die form des parallelepipedums

etwas konisch geworden, wodurch die oberen züge der zweiten zeile mit weggenommen sind, so dass z. b. das I über dem T in dem worte RESPECTI, das auf seite 1 und 3 deutlich hervortritt, auf dieser seite nicht zu sehen ist, vielleicht auch ein übergeschriebenes I in dem worte DIABSOR. verloren gegangen ist. Auf dem kopfe des parallelepipedums ist ein M eingeschnitten, vielleicht der anfang des namens *Musici*. Dieses M und die seiten 1 und 3 sind von derselben zierlichen hand eingeschnitten, während die seiten 2 und 4 von etwas roherer, ungeübterer hand gearbeitet zu sein scheinen.

Weder die eigennamen der ärzte, noch die namen der collyrien bedürfen nach dem oben beigebrachten einer erklärung.

22. *P. Fulvius Cotta.* Autun (Bourgogne).

P. FVLVI. COTT..... || OPOBALSAMA.....
P. F..... || OM.....

Duchalais in den Mémoires de la soc. des antiquaires de France XVIII, p. 192.

Auf der ersten seite dieses steines scheint ein *stactum* OPOBALSAMA*tum ad claritatem* empfohlen zu werden; die buchstaben OM auf der zweiten seite finden sich unter den bekannten collyrien nur bei *ar*OM*aticum*. Vgl. n. 69 und Galenus T. XII, p. 784 sq.

23. *Hirpidius Polytimus.* Lyon.

. . . HIRPIDI. POLYTIMI.
DICENTETVM.
DIAGLVCEV.
ACHARISTVM.

Sichel a. a. o. p. 15 sqq. — *Duchalais* p. 208. — *de Boissieu* Inscriptions de Lyon p. 453.

Der vorliegende stempel hat die eigenthümlichkeit, dass er nur an drei seiten etiketten von heilmitteln enthält, während die vierte den namen des erfinders oder verfertigers giebt, so dass also bei dem gebrauche des stempels die den eigennamen enthaltende seite zugleich mit einer der drei anderen seiten angewandt werden musste. — Der name Hirpidius kommt im alterthume nur sehr selten vor; ein C. Hirpidius Memor findet sich bei *Muratori* 707, 2, ein C. Hirpidius Filocalus bei *Kellermann*, Vigilum Romanorum latercula duo Coelimont. I, 2, 69. Den zunamen Polytimus hat *Sichel* mit unrecht in POLYTIM*etum*

verwandelt und dadurch die zahl der collyrien um eine nummer bereichert, die nie existirt hat. — DICENTETVM, *διχέντητον*, ist ein collyrium, dessen recept nach dem augenarzte Demosthenes Aëtius II, 3. c. 48. 77. 110 uns aufbewahrt hat. Die lesart *διχέντητον*, die in den ausgaben des Aëtius mit der lesart *διαχέντητον* wechselt, wird durch diesen stempel, zugleich aber auch durch zwei von *Sichel* verglichene Pariser handschriften des Aëtius festgestellt und muss in den Lexicis nachgetragen werden. Vgl. Sichel a. a. o. p. 17. Oribas. lib. III, p. 51 ed. Steph. — DIAGLAVCEV, griechisch *διὰ γλαυκείου*, aus glauceum oder glaucium, dem schöllkraut, bereitet, bietet uns dieselbe namenbildung wie diasmyrnes, dialepidos, dialibanu und wir brauchen daher nicht an eine ergänzung DIAGLAVCEVm zu denken, welche *Sichel* vorschlägt. Die form *glaucēum* statt des gewöhnlicheren glaucĭum hat übrigens auch Columella de cultu hortorum v. 104 bewahrt; vgl. Scribon. Largus de compos. med. c. 22. Dioscorides III, 90. Galenus T. XII, p. 746. Marcell. Empir. c. 8. — ACHARISTVM. Celsus VI, 6, 6 giebt uns ein Theodoti collyrium, acharistum appellatum; Marcellus Empir. 8 ein Collyrium acharistum Theodotium ab Antigono inventum, ad omnem epiphoram et omne vitium oculorum; Galenus T. XII, p. 731: *ἐκ τῶν Φιλοξένου ξηρὸν ἀχάριστον* und ebend. p. 749: *τὸ ἀχάριστον ἐπιγραφόμενον, πρὸς τὰς μεγίστας ἐπιφοράς.* Letzteres war besonders in Aegypten ausserordentlich beliebt; es findet sich auch bei Nicol. Myrepsus XXIV, 58 und ähnlich bei Marcellus Empir. 8 und Oribasius III, p. 50.

24. *M. Iulius Charito.* Dijon.

M. IVL. CHARITON || ISOCHRYS. AD. CLAR.
M. IVL. CHARITO||NIS. DIAPS. A . . . . .
M. IVL. CHARITONIS || DIARHOD. AD. FERV.
M. IVL. CHARITONIS || DIASMYRN . . . D. E . . .

Wesseling in den Actis societ. lat. lenensis III, p. 49 sq. — *Gough* a. a. o. IX, p. 232. — *Tôchon* d' Annecy n. 5.

Einen arzt Charito kennt Galenus T. XIII, p. 180. — Die auf den beiden ersten seiten dieses stempels genannten mittel sind oben schon besprochen worden, das Isochrysos zu n. 1, das Diapsoricum zu n. 9, ob aber *ad caliginem* oder *ad claritatem* oder was sonst bei dem letzteren zu suppliren sein möge, lässt sich nicht angeben. DIARHODON, *διὰῥόδου* oder *διὰ ῥόδων*,

ist ein aus rosen bereitetes collyrium, wovon verschiedene recepte bei Galenus T. XII, p. 765 ff. verzeichnet sind; vgl. Alexand. Trall. II, 1. 7. Paul. Aegin. VII, 16. Oribas. Synops. III, p. 52. Hier dient das mittel AD FERV*orem*. Zur erläuterung der letzten seite wüsste ich nichts besseres zu bieten, als was schon Wesseling a. a. o. s. 50 giebt: DIASMYRN*es* aD E*piphoras*.

25. *Tib. Iulius Clarus*. Lillebonne (Normandie).

TIB. IVL. CLARI. DI‖ALIBANV. AD. IMP.

TIB. IVL. CLARI. DI‖ARHODON. P. IMP.

TIB. IVL. CLARI. ‖ DIAMIS. AD. V. C.

TIB. IVL. CLARI. DI‖ALEPID. AD. ASPR.

Tôchon d'Annecy n. 21. Pl. 3.

Alle die hier verzeichneten mittel, *Diakibanu ad impetum*, *Diarhodon post impetum*, *Diamisyos ad veteres cicatrices*, *Dialepidas ad aspritudinem*, erklären sich aus dem obigen.

26. *C. Iulius Dionysodorus*. Verona, jetzt in Paris.

C. IVL. DIONYSODORI ‖ DIAMISVS. AD. VET. CL.

C. IVL. DIONYSODO‖RI. PACCIANI. ADIAT.

Tôchon d'Annecy n. 10. Vgl. *Gough* a. a. o. p. 235.

Einen arzt namens Dionysodorus nennt uns Galenus T. XII, p. 409. — Auch hier haben wir zuerst wieder *Diamisus* ad veteres cicatrices; dann ein PACCIANum AD dIAT*hesin*, wahrscheinlich gerade das collyrium, welches Galenus T. XII, p. 760 unter dem namen τὸ διὰ γῆς Σαμίας Παγκίου ἀφθαλμικοῦ πρὸς τὰς ἐπιτεταμένας διαθέσεις aufführt, und welches verschieden ist von dem Crocodes Paccianum, das wir später noch kennen lernen werden.

27. *Marcus Iulius Felicianus*. Lillebonne (Normandie).

MARCI. IVLI. FE‖LICIANI. DIAC.

Tôchon d'Annecy a. a. o. n. 22, Pl. I, fig. 5.

Das hier angezeigte mittel wird wohl DIAC*erates* sein, über welches die erläuterung zu n. 1 zu vergleichen.

28. *C. Iulius Florus und L. Silius Barbarus*. Ravay (Dép. du Nord).

C. IVL. FLORI. BA‖SILIVM. AD. CH. . . .

L. SIL. BARBARI ‖ PALLADI. AD. CIC.

Tôchon n. 30. — *Duchalais* a. a. o. p. 204.

Einen augenarzt Florus, der die Antonia, die gemahlin des

Drusus [15]), vor blindheit rettete, nennt Galenus T. XII, p. 768. Dieser war also ein zeitgenosse und, wenn wir unseren stempel auf ihn beziehen wollen, vielleicht gar ein angehöriger des durch Horazens epistela I, 3 und II, 2 bekannten Iulius Florus. — BASILIVM wird sonst auf den stempeln nicht erwähnt; auch in den medicinischen schriftstellern der alten finde ich es nicht, wohl aber eine salbe den Euelpides βασιλικὸν, ad omnes affectus oculorum idoneum, qui non lenibus medicamentis cunantur (Celsus VI, 6, 31). Galenus T. XII, p. 788 nennt auch ein βασιλίδιον ψωρικόν. Den zusatz AD CH. . . . ergänzt *Tóchon* AD CH*emasin*, *Duchalais* dagegen will, weniger wahrscheinlich, AD CI*Katrices* lesen. — Das zweite mittel PALLADIum bespricht *Sichel* a. a. o. p. 10 f. weitläufig. Ich wüsste dem von ihm vorgebrachten nichts hinzuzufügen und halte mit ihm das palladium, das ausser unserem stempel nur noch auf n. 65 erwähnt wird, für einen aus speculation gewählten volltönenden namen. Dass die anwendung desselben AD CI*Catrices* sei, und nicht, wie *Tóchon* las, AD OCV*los*, haben *Sichel* und *Duchalais* a. a. o. schon nach *Battie*'s versicherung angenommen.

29. *L. Iulius Iuvenis und Fl. Secundus*(?) St. Albans (Hertfordshire).

[L. IVL. IVENIS. DI]ASMYRNĒS. BIS ‖ [COCTVM. POST. I]MPETV. EX. OVO.

L. IVL. IVENIS. D[IAPSORIC. OP]‖OBALSAMĀTV[M. AD. CLARIT].

Gough a. a. o. p. 227, fig. 2. und p. 240. — *Duchalais* a. a. o. p. 229. — *Simpson* a. a. o. p. 245. Tab. II, f. 7. — *Franks* in dem Archaeological journal IX, p. 187.

Der stein ist, obwohl er jetzt in der gewöhnlichen quadratischen gestalt erscheint, in der hälfte durchgebrochen, hat also ursprünglich, wie manche andere unserer stempel, zwei längere und zwei kürzere seiten gehabt. Mit der einen hälfte, die den anfang der einen, das ende der zweiten längeren seite enthält, ist auch eine kürzere seite verloren gegangen; glücklicher weise lassen sich die inschriften der längeren leicht ergänzen und ob

13) Die ausgaben des Galenus haben fälschlich ἐπὶ Ἀντωνίας τῆς Δρούσου μητρός. Der ältere Drusus, von dem hier allein die rede sein kann, war der gemahl der jüngeren Antonia, deren söhne waren Germanicus und der kaiser Claudius, weshalb der zusatz μητρός zu zu streichen ist.

die verlorene kürzere beschrieben gewesen ist, lässt sich bezweifeln. — In dem namen IVENIS steht V für VV, wie in VITRVIA für VITRVVIA Jahn, Specimen epigraphicum p. 41, n. 147; INGENVS für INGENVVS Mommsen, Inscr. regni Neap. n. 3011 und 6769, III, 32; PRIMITIVS für PRIMITIVVS Gruter 424, 5, von Hefner, die kleinen inschriftl. antik. denkm. in München p. 14. Mommsen n. 5906; IVAVO für IVVAVO, *Grotefend*, Epigraphisches p. 14. — Die inschrift der kürzeren seite ist so roh, dass sie unmöglich aus derselben zeit stammen kann, welcher die der längeren angehören, und dass man sogar zweifeln kann, ob sie eine gleiche bestimmung, wie jene, gehabt habe. *Simpson* p. 247 erklärt ATALBAS für *ad albas* i. e. cicatrices oder albugines. Wie, wenn damit der fundort bezeichnet wäre: *at Albans?*

30. *Q. Iulius Murranus.* Colchester (Essex).

Q. IVL. MVRRANI. MELI‖NVM. AD. CLARITATEM.

Q. IVL. MVRRANI. STACTV‖M. OPOBALSAMAT. AD. CAP.

Gough in Archaeol. IX, p. 228 sq. — *Tôchon* n. 4.

Der name Murranus ist cognomen eines freigelassenen bei *Mommsen* Inscr. regn. Neap. n. 4041. — MELINVM, *μήλινον*, ist ein collyrium, dessen name von verschiedenen verschieden erklärt worden ist. Saxe und Tôchon leiten den namen von dem namen des alaun her, der nach Plinius Hist. nat. XXXV, 52 Melinum von der insel Melos heisst und „*oculorum scabritias extenuat, combustum utilius epiphoris inhibendis*". Walch p. 38 versteht unter beziehung auf Plinius Hist. nat. XIII, 1 f. XXIII, 54 eine quittenöl-salbe darunter; vgl. Dioscorides I, 55. Galenus de compos. medic. sec. locos II, 1. T. XII, p. 502. Sichel a. a. o. p. 19 erklärt das melinum für ein von der gelben farbe benanntes collyrium, dessen recepte uns Galenus T. XII, p. 769. 786 und 787 aufbewahrt hat, ohne dabei des alaun oder der quitten zu gedenken. Da namentlich die beiden letzten recepte auch gegen *ἀμβλυωπία* dienen sollen, so möchte die ansicht Sichel's die richtige sein. Die lesart STACTVM statt des früheren STAGIVM stammt von Tôchon her, ist aber so evident, dass ich nicht zauderte, sie aufzunehmen. Dagegen habe ich nicht gewagt, seine correctur des schlusses gleichfalls aufzunehmen; *Tôchon* schlägt AD CAL*iginem* statt AD CAP. vor. Eben so wohl könnte es auch AD CLAR*itatem* heissen sollen.

31. *M. Iulius Satyrus.* (England).

M. IVL. SATYRI. DIASMY‖RNES. POST. IMPET. LIPPIT.

M. IVL. SATYRI. PENI‖CIL. LENE. EX. OVO.

M. IVL. SATYRI. DIA‖LEPIDOS. AD. ASPR.

M. IVL. SATYRI. DIALI‖BANV. AD. SVPPVRAT.

Gentleman's Magazine Vol. XLVIII. (1778) p. 472.— *Gough* l. c. p. 227, fig. 1 und p. 239. — *Duchalais* a. a. o. p. 228. — *Simpson* a. a. o. p. 241. Tab. II, fig. 6.

Weder der name des augenarztes, noch die heilmittel bedürfen nach dem oben gesagten einer erklärung.

32. *Sextus Iulius Sedatus.* (England).

Sexti Iulii Sedati Crocodes Dialepidos.

Sexti Iulii Sedati Crocodes Paccianum.

Sexti Iulii Sedati Crocodes ad diathes.

A. Way in dem Archaeological journal VII, p. 359 und in den jahrbüchern des vereins von alterthumsfreunden im rheinl. XX, p. 176.

Leider bin ich nicht im stande von diesem jetzt im brittischen museum befindlichen stempel die inschriften genauer anzugeben, als es nach *Way's* mittheilung oben geschehen ist. — Ueber das *Crocodes Dialepidos* s. zu n. 6. Des *Crocodes Paccianum* haben wir schon oben zu n. 26 gedacht. Neu ist nur das *Crocodes ad diathesin*, es müsste denn mit dem Paccianum ad diathesin von n. 26 identisch sein.

33. *T. Iulius Victor.* Honfleur (Normandie).

T. IVLI. VICTORIS ‖ LENE. HERBIDVM.

T. IVLI. VICTORIS ‖ LENE. RAPIDVM.

T. IVLI. VICTORIS. LE‖NE. M. LACT.

T. IVLI. VICTORIS ‖ LENE. SOMNVS . . .

Tôchon d'Annecy n. 20.

Wir haben hier eine ganz eigne sorte von heilmitteln, sämmtlich LENE benannt, mit zusätzen, welche die unterschiede angeben. Der zusatz *herbidum* wird sich wohl auf die kräutersäfte beziehen, die zu des mittels bereitung angewandt worden, wie der zusatz M. LACT. (*muliebri lacte*). Ueber den gebrauch der frauenmilch bei augenentzündungen s. Celsus VI, 6, 8. Galenus de simplic. medic. facult. X, 7. T. XII, p. 264 sq. und de compos. medic. sec. locos IV, 3. T. XII, p. 712. Alexand. Trall. II, 1. — Der zusatz *rapidum* wird sich wohl auf die reissend

schnelle wirkung beziehen sollen. Der zusatz SOMNVS endlich ist nur durch änderung der an sich unsicheren endsilbe zu erklären; er mag wohl SOMNI*ferum* oder SOMNI*ficum* heissen. Auch das ἀνώδυνον διὰ χυλῶν bei Galenus T. XII, p. 747 soll ὕπνον ποιεῖν παραχρῆμα; vgl. unten zu n. 37.

34. *T. Iunianus.* Bath.

T. IVNIANI. THALASER || AD. CLARITATEM.

T. IVNIANI. CRSOMAEL||INM. AD. CLARITATEM.

T. IVNIANI. DAMSVM || AD. VETERES. CICATRICES.

T. IVNIANI. PHOEBVM. AD. QV||ECVMQ. DELICTA. A. MEDICIS.

Gough a. a. o. p. 228. — *Duchalais* p. 227. — *Way* im Archaeological journal VII, p. 357 und in den Bonner jahrbüchern XX, p. 174. — *Simpson* a. a. o. p. 236. pl. II, n. 5.

Thalasseros, θαλασσερός, ist der name eines collyriums, das πρὸς ὑποχύσεις καὶ πᾶσαν ἀμβλυωπίαν, καὶ πρὸς ἀρχὰς ὑποχύσεως angewandt wurde, oder wie hier kurz gesagt wird *ad claritatem*. Das recept nach Hermophilus giebt Galenus a. a. o. XII, p. 781. Vgl. Alexand. Trall. II, 5. Paulus Aegin. VII, 16. Aëtius II, 3, 110. — Das zweite mittel, *Chrysomelinum ad claritatem*, ist wahrscheinlich ziemlich ähnlich dem melinum ad claritatem, das wir in n. 30 kennen gelernt haben, und unterscheidet sich von diesem nur durch die nähere angabe des tones seiner farbe. An *Cerussomelinum*, wie *Simpson* lesen will, ist nicht zu denken, da ja auch der name melinum nicht von der zu dem collyrium verwendeten substanz herkommt. — Von dem dritten mittel sind nur die buchstaben D . . . VM deutlich, die zwischen denselben stehenden drei oder zwei zeichen sind nicht ganz klar. Bei *Gough* sind sie so gegeben, dass man darin eine verbindung von IA und MI nebst einem S mit recht finden kann [14]), wenigstens weit leichter als die sinnlosen worte DRYCVM, DRYXVM, DIEXVM, mit denen sich *Simpson* herumplagt, und die er vergeblich von δρῦς, eiche, ableiten will, weil nämlich galläpfel auch ad veteres cicatrices gebraucht werden. Allerdings ist die form *Diamisum* nicht die gewöhnliche und in der guten zeit vorkommende; neben der so orthographischen schreibweise *Thalaseros* und *Crsomaelinum* kann sie uns sicher nicht befremden.

14) Dies vermuthete schon *Way* a. a. o. und ich habe darum auch nicht anstand genommen, eine solche ligatur in den text aufzunehmen.

Sollte man aber doch bedenken tragen, dieser lesung zu folgen, so bietet sich uns bei Marcellus Empiricus c. 8. das collyrium dioxus ad asperitudines oculorum tollendas. Auch diese züge liessen sich allenfalls in den bei *Gough* gegebenen zeichen finden. — Die vierte seite des stempels enthält nach *J. Y. Akerman's* angabe ein collyrium PHOEBVM. *Gough* und *Duchalais* lasen HOFSVM. Die folgenden worte AD QVEC. VMODELICTA AMEDICIS hat nur *Simpson* zu erklären versucht, freilich ohne günstigen erfolg. Obgleich ihm nämlich *Akerman* versichert hatte, das zeichen hinter AD sei ein Q, hält er p. 240 QVECVMO für „a mis-spelling by the engraver for LEVCOMA" und übersetzt das ganze: „The Phoebum of T. Junianus for Leucoma, esteemed(!!) by physicians", verwechselt also *delicta* mit *dilecta* und behandelt Phoebum als ein femininum. Auf solche weise lässt sich alles in eine inschrift hineininterpretiren! Bei den worten „ad quaecunque delicta a medicis", wie ganz deutlich zu lesen ist, werden wir unwillkürlich an ein collyrium erinnert, das Galenus T. XII, p. 768 giebt: *Κολλύριον, ᾧ ἐχρήσατο Φλῶρος ἐπὶ Ἀντωνίας τῆς Δρούσου, παρ' ὀλίγον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἰατρῶν πηρωθείσης*, und es fragt sich sehr, ob nicht in dem PHOEBVM der name des *Φλῶρος* steckt; für das letztere wäre jedenfalls mehr grund vorhanden, als für den namen *Phoebum*, den *Simpson* nur durch anführung der collyria *Sol, Aster, Lumen* oder *φῶς* erklären kann, ohne dadurch die neutralform zu rechtfertigen, die doch PHOEBEVM heissen müsste.

35. *L. Iunius Philinus.* Nais (Dép. de la Meuse).

L. IVNI. PHILINI. DIAM‖ISVS. AD. DIATH. TOL.
L. IVNI. PHILINI. DIALE‖PIDOS. AD. ASPR. ET. CICAT.
L. IVNI. PHILINI. STAC‖TVM. OPOBA. AD. CLARIT.
L. IVNI. PHILINI. DIAPSO‖RICVM. AD. GEN. SCIS. ET. CL.

Tôchon d'Annecy n. 29.

Die hier gegebenen mittel sind uns sämmtlich schon bekannt, nur erscheinen hier theilweise andere bestimmungen derselben. *Diamisus ad diathesin tollendam, Dialepidos ad aspritudinem et cicatrices, Stactum opobalsamatum ad claritatem, Diapsoricum ad genas scissas et claritatem.*

36—40. *Q. Iunius Taurus.* Nais (Dép. de la Meuse).

36. Q. IVN. TAVRI DIASMYRN ‖ POST. IMPET. LIPPIT.
IVN. TAVR. ISOCHRYS ‖ AD. SCABRIT. ET. CLAR. OP.

Tôchon d'Annecy n. 23. Pl. II, fig. 2.

37. Q. IVN. TAVRI. ANODY‖NVM. AD. OMN. LIPP.
Q. IVNI. TAVRI. DIALIBAN ‖ AD. SVPPVRAT. EX. OVO.
Tôchon d'Annecy n. 24.

38. IVNI. TAVRI. CROCOD. SAR‖COFAGVM. AD. ASPRIT.
IVNI. TAVRI. CRO. DIALEP ‖ AD. CICATRIC. ET. SCABRIT.
IVNI. TAVRI. CROCOD. DIA‖MISVS. AD. DIAHESIS. ET R. E.
IVNI. TAVRI. CROCOD. PAC‖CIAN. AD. CICA. ET. RE. V. M.
Tôchon d'Annecy n. 25. (Titelvignette).

39. Q. IVN. TAVRI. STAC‖TVM. DELACRIM.
Q. IVN. TAVRI. FLOGIVM ‖ AD. GENAS. ET. CLARITAT.
Tôchon n. 26. — *Grivaud de la Vincelle*, Recueil de monumens ant. Pl. XXXVI, fig. 4. — Wiener jahrbb. der literat. VI, p. 194.

40. IVNI. TAVRI THEODOTIVM ‖ AD. OMNEM. LIPPITVDI.
IVNI. TAVRI. AVTHEMERVM. AD ‖ EPIPHOR. ET. OMNEM. LIPPITVD.
IVNI. TAVRI. PENICIL. LEN ‖ AD. OMNEM. LIPPITVD.
IVNI. TAVRI. DIASMYRNES ‖ POST. INPETVM. LIPPITV.
Tôchon n. 28. — *Grivaud de la Vincelle*, Recueil Pl. XXXVI, fig. 1. — Wiener jahrbb. der liter. VI, p. 193. — Cf. *Orell. inscr. lat.* ad n. 4234.

Den augenarzt Q. Iunius Taurus haben wir schon oben auf nr. 13 gesehen. Hier sind noch vierzehn heilmittel desselben auf fünf stempeln, und von diesen kehrt nur das bekannte *Diasmyrnes post impetum lippitudinis* (auf n. 36 und 40) zweimal wieder. Das isochrysum wird sonst nur ad claritatem gegeben: s. n. 24. 42. 49. Hier erscheint es als OP*obalsamatum*, und soll *ad scabritiem et claritatem* gebraucht werden; bei Galenus T. XII, p. 785 dient es *πρὸς βεβρωμένους κανθοὺς, ψωρώδεις διαθέσεις, χρονιζούσας ὀφθαλμίας, τραχώματα, συκώδεις ἐπανασταάσεις· οὐλὰς καὶ τύλους ἀποσμήχει.* Dass das epitheton *opobalsamatum* hier nicht an der gewöhnlichen stelle, unmittelbar hinter isochrysos, steht, darf uns nicht irre machen; dieselbe stellung dieses wortes findet sich auch in n. 64.

Das *Anodynum ad omnem lippitudinem* findet sich nur auf dem stempel n. 36. Bei Galenus T. XII, p. 747 haben wir ein *ἀνώδυνον διὰ χυλῶν πρὸς πᾶσαν περιωδυνίαν;* daselbst p. 757 ein *ἀνώδυνον πρὸς ῥεῦμα παντοῖον, ἕλκη, περιωδυνίας, ψύδρακας,*

προπτώσεις, χημώσεις, παντοίας διαθέσεις und bei Celsus VI, 6, 1 finden wir: Si tantum mali est, ut somnum diu prohibeat, eorum aliquid dandum est, quae ἀνώδυνα Graeci vocant.

Auf n. 38 finden wir nur collyria von der art, welche crocodes heisst, und zwar zuerst ein *Crocodes sarcophagum ad aspritudinem*, das sonst nirgend erwähnt wird, dessen namen aber seine bestimmung deutlich angiebt; dann ein *Crocodes dialepidos ad cicatrices et scabritiem*, wie auf dem stempel von Mandeure n. 60; hierauf ein *Crocodes diamisus ad diatheses*, dessen fernere bestimmung ET. R. E oder ET. RE. ich gern einem anderen zu errathen überlasse. Dasselbe ist bei dem *Crocodes Paccianum ad cicatrices* der fall, wo man nach dem von Galenus T. XII, p. 715 über die wirkung des collyrium Παχκιανὸν δι' οἴνου κροκῶδες vorgebrachten allenfalls ET RE*stituendam* oder RE*servandam* V*lcerum* M*unditiem* vorschlagen könnte. Vgl. *Oribasius* Synops. III, p. 52.

N. 39 enthält ein *Stactum delacrimatorium* und ein *Flogium ad genas et claritatem*. Das letztere wird wohl das ἐπίχριστον δακτηρὸν τὸ φλόγιον ἐπιγραφόμενον des Galenus T. XII, p. 744 sein; vgl. Aëtius II, 3, 97.

Die heilmittel von n. 40 sind sämmtlich gegen die lippitudo gerichtet. Die drei letzten haben wir schon oben besprochen; nur das erste, *Theodotium ad omnem lippitudinem*, ist uns noch nicht vorgekommen. Die theodotia waren eine eigene gattung von collyrien, die wahrscheinlich ihren namen von dem augenarzte Theodotus hatten, demselben der auch das ἀχάριστον ursprünglich erfunden hat; vgl. Celsus VI, 6, 5 und 6, Aristides T. I, p. 448. 459 ed. Dind. Dass nicht alle Theodotia von diesem Theodotus herrührten, zeigt uns das collyrium acharistum Theodotium ab Antigono inventum, ad omnem epiphoram et omne vitium oculorum bei Marcellus Empiricus c. 8. Ein collyrium Dionysianum, quod appellatur Theodotion, ad lacrymam tenuem restringendam et ad ulcera et aspritudinem palpebrarum et ad cicatrices recentes efficacissimum, haben wir bei Marcell. Empir. c. 8; ein Θεοδότιον Φλαχιανὸν, Ἀρποκράτιον ἐπιγραφόμενον bei Galenus T. XII, p. 754. Verschiedene Theodotia giebt Aëtius II, 3, c. 113, in einem capitel, das nur über die collyria Nardina und Theodotia handelt. Ich führe hier nur noch an ein μέγα Θεοδότιον, ποιοῦν πρὸς περιωδυνίας καὶ παλαιὰς δια-

θέσεις bei Alexander Trall. II, 6 und Nicolaus Myrepsus XXIV, 39 und das recept zu dem kleinen Theodotion bei *Paulus Aeginet.* VII, 16.

41. *M. Juventius Tutianus.* Goldenbridge (Tipperary).

M. IVVENT. TVTIANI. || DIAMYSVS. AD. VET. CIC.

A. Way in dem Archaeol. journal VII, p. 333 und in den Jahrbüchern des vereins von alterthumsfr. im rheinl. p. 178. — *Simpson* im Monthly journal of medical science, 1851. p. 258. Tab. III, fig. 12.

Dem namen Iuventius begegnet man auf mehreren römischen inschriften, den namen Tutianus dagegen erinnere ich mich nicht, je gesehen zu haben; indess ist derselbe von den selten vorkommenden namen Tutius und Tutia (s. Gruter 742, 1; Muratori 1223, 6; Bonner jahrbb. XII, 78; vgl. das. XVIII, 120.) richtig abgeleitet. — Die schreibart *Diamysus* für die gewöhnliche form *Diamisus* (eigentlich *Diamisyos;* vgl. die bemerkungen zu. n. 3) hat das in dieser verloren gegangene y, wenn auch in der vorhergehenden silbe, conservirt.

42. *L. Latinius Quartus und L. Vir. Carpus.* Riegel (Grossherzogthum Baden).

L. LATINI. QVARTI || ISOCHRYSVM. AD. CL.

L. LATINI. QVARTI || DIAPSOR. OPOB. AD. CL.

L. LATINI. QVARTI || DIAMISYOS. AD. ASPRITVD.

L. VIR. CARPI.

Schreiber in den Mittheilungen des histor. vereins für Steiermark VI, p. 80.

Einen M. Latinius M. F. Hermes, der ausdrücklich als medicus ocularius bezeichnet wird, führt aus einer Bologneser inschrift schon *Walch*, Sigillum etc. p. 43. n. 11. an; vgl. *Orelli* n. 4228. Vielleicht war er ein verwandter des L. Latinius Quartus und die kunst erblich. Der name des L. Virius Carpus ist mit grösseren buchstaben geschrieben und nimmt in einer zeile die ganze seite ein. Er war, wie *Schreiber* vermuthet, bestimmt, einem jeden der drei heilmittel beigedruckt zu werden, und gab nicht des erfinders adresse, sondern die des händlers, der die salben verkaufte. Anders scheint die sache bei dem Wormser stempel (oben n. 21) gewesen zu sein, wo allerdings auch der name C. IVL. MVSICI allein auf der vier-

ten seite steht, nicht aber, wie hier der name L. VIR. CARPI und auf dem Wiesbadener stempel (n. 43) der name T. MARTII. SERVANDI, die ganze seite einnimmt. Dort sieht man, dass noch etwas hinter dem namen folgen sollte, was noch nicht eingegraben ist. Hier sieht man an der grösse der buchstaben, die den ganzen raum füllen, dass nichts mehr hinzugefügt werden sollte.

43. *T. Livius et Marcus Catulus, T. Martius Servandus, Apollinaris.* Wiesbaden.

T. LIVI. ET. MAR‖CI. CATVLI. ATR.
T. MARTI. SERVANDI.
APOLLINARI.

Ein in mehrfacher beziehung merkwürdiger, bis jetzt noch nicht herausgegebener stempel, der nach einer gefälligen mittheilung des herrn dr. *Rossel* mit der grösstentheils aus Italien stammenden von Gerningschen sammlung in das Wiesbadener museum gekommen und bei der herausgabe der römischen inschriften von Nassau (1855) zufällig übersehen worden ist. Ich bin dem vereine für nassauische geschichte und alterthumskunde dankbar für die gütige übersendung eines gypsabdruckes der sechs seiten dieses grünlichen, schieferartigen steines. Nur zwei derselben sind vollständig mit inschriften versehen, die eine schmalseite mit der etikette: *T. Livii et Marci Catuli atramentum*, die andere, dieser gegenüberstehende, mit der adresse: *T. Martii Servandi;* von den beiden übrigen schmalseiten ist die eine ganz frei, die andere enthält die buchstaben APOL ausgeführt, dahinter die buchstaben LINARI leise angedeutet, und zwar dem oberen rande so nahe, dass für eine zweite zeile darunter noch platz ist, während die worte *T. Martii Servandi* die mitte der seite einnehmen, also nichts mehr darauf hat folgen sollen. Die beiden grösseren flächen der platte sind zu allerlei schnörkeln und buchstabenproben benutzt; auf der einen ist auch ein im plankenkerl-stile ausgeführtes köpfchen und der name Roma in einer kartouche:)RoMA(verkehrt, also wohl zum abdruck bestimmt, eingegraben, ähnlich wie es auf mehreren römischen familienmünzen sich findet.

Wir haben hier also einen aus Italien stammenden stempel vor uns, was besonders, wie oben schon bemerkt wurde, deshalb zu beachten ist, weil man bemerkt haben will, dass die augen-

arztstempel sich grade in Italien am allerseltensten finden, während sie in Gallien und Britannien in grosser menge verbreitet waren. Eine fernere merkwürdigkeit ist es, dass das arzneimittel der ersten seite nicht *einem* augenarzte angehört, sondern einer compagnie von zwei durch berühmte namen ausgezeichneten männern. Auch das von diesen augenärzten angefertigte heilmittel findet sich auf keinem anderen stempel wieder, obgleich atramentum sutorium, χάλκανθον oder χαλκανθές, kupfervitriolwasser, bei augenübeln nicht selten angewandt wurde. Plinius Hist. nat. XXXIV, 12, 32 sagt: *medetur et oculorum scabritiei dolorive et caligini*, und bei Marcellus Empiricus c. 8 lesen wir: *si impetus oculorum eruperit, huiusmodi remedium confestim adhibebis: atramenti sutoricii — in aquam mundam defundes, idque acriter fervere facies, tum operies, ut fervor paululum conquiescat; atque ubi modicum intepuerit, in conchem transfundes, ibique faciem demerges, et oculos palefacias intra ipsam aquam: paululum quidem admordebit, sed certissimo experimento dolorem incumbentem avertet.* Ebenso geben sowohl Galenus T. XII, p. 739, als Celsus VI, 6, 27, Marcellus Empir. c. 8 und Aëtius II, 3, 59 uns recepte, die atramentum sutorium als wesentlichen bestandtheil enthalten.

Von einem augenarzte Livius scheinen auch die beiden collyrien, Λιβιανὸν ἐπιγραφόμενον πρὸς φλυκτίδας, ἐπιχαύματα κ.τ.λ. und ἄλλο τὸ Λιβιανὸν, deren recepte uns Galenus T. XII, p. 762 (vgl. ebendas. p. 708. Alex. Trall. II, 5. Paul. Aegin. VII, 16. Nicol. Myreps. XXIV, 8. 14) hinterlassen hat, ihren namen zu haben, möglicher weise von unserem T. Livius. Ein Marcus Catulus ist sonst nicht bekannt; in der familie der Lutatius Catulus waren die vornamen Gaius und Quintus gebräuchlich. Ob der auf n. 13 vorkommende augenarzt T. Cl. Apollinaris mit unserem Apollinaris etwas zu thun hat, steht dahin. Dass der name T. Martii Servandi wahrscheinlich nur den händler, den apotheker bezeichne, nicht einen augenarzt, haben wir schon bei besprechung des vorhergehenden stempels n. 42 gesehen.

44. *T. Lollius Fronimus.* Carbec-Grestain (Normandie).

T. LOLLI. FRONIMI || LENE. PENICILLVM.

T. L. FRONIMI || ISOTHEON. AD.

Revue, Mémoire sur les ruines de Lillebonne p. 45 und 52. —

Eloi Johannaes bei Bottin, Mélanges d'archéologie p. 113. — *Duchalais* a. a. o. p. 214. f.

Ein Phronimus wird auch auf dem Jenaer steine (n. 52) als augenarzt genannt; aber schon die verschiedene schreibung dieses namens lässt uns auf eine verschiedenheit beider personen schliessen. — Ueber den ausdruck *lene penicillum* s. oben zu n. 10, 11 und 31. Das *Isotheon* wird nur noch bei Aëtius II, 3, 109 erwähnt, ist aber eine probe der unverschämten rodomontade der antiken quacksalber, die es wagte, sich selbst mit der gottheit gleichzustellen. Ob AD etwa *Ad Diathesis* gelesen werden soll oder ob man etwas anderes dahinter suppliren muss, wage ich nicht zu entscheiden.

45. *C. Luccius Alexander.* Maestricht.

C. LVCCI. ALEXANDRI. DIAL‖EPIDOS. AD. ASPRITVDINE.
C. LVCCI. ALEXANDRI. LENE ‖ AD. OMNEM. LIPPITVDINE.
C. LVCCI. ALEXANDRI. AD. CALI‖GINES. ED. SCABRITIAS. OMNES.
C. LVCCI. ALEXANDRI. CROCO‖DES. AT. ASPRITVDINES.

Gough in der Archaeologia IX, p. 238 sq. — *Tochon* d'Annecy n. 19. — *Orelli* n. 4233.

Einen arzt Alexander nennt auch Galenus T. XII, p. 580. — Die hier genannten mittel bedürfen keiner besonderen erläuterung; nur auf die doppelte verwechselung des D und T in den worten ED und AT, statt ET und AD, muss aufmerksam gemacht werden.

46. *Marcellinus.* Amiens (Picardie).

MARCELLINI ‖ DIALEPIDOS. AD. ⊂.
MARCELLINI. DI‖ASMYRNES. POST.
MARCELLIN. CYCN.
MA . . . . . ‖ . . . . . .

Dufour in den Mémoires de la société des antiquaires de Picardie T. VIII, p. 577 sq.

Das erste hier gegebene mittel liest *Dufour: Dialepidos ad veteres cicatrices;* nach dem vorhergehenden stempel (n. 45) dürfte *Dialepidos ad aspritudinem* das richtigere sein (vgl. n. 25. 31. 35. 55. 59. 60). Das *Diasmyrnes post impetum lippitudinis* haben wir schon auf n. 3. 17. 19. 31 gesehen. Neu ist dagegen das mittel CYCNI, das, wie Galenus T. XII, p. 708 sagt, von seiner weissen farbe den namen des schwans führt. Man findet das

recept dazu bei Galenus T. XII, p. 759 sq. Alexander von Tralles II, 5. Paulus von Aegina VII, 16. Nicolaus Myr. XXIV, 10. Oribasius III, p. 50. Aëtius II, 3, 104.

47. *Maritumus.* Bourg (Dép. de l' Ain).

MARITVM. COL. AEGP‖TIAC. OPOBALS. AD. CLAR.

MARITVM. L. EVVODES. O‖POBALSAMATVM. AD. ASPR.

Monges in den Mémoires de l'institut national. Vol. III, an IX, p. 380.

Der name Maritumus oder Maritimus kommt auch sonst wohl vor. — Ein *Collyrium Aegyptiacum opobalsamatum ad claritatem* wird auf den stempeln sonst nicht mehr gefunden. Bei Galenus T. XII, p. 737 haben wir eine *Αἰγυπτία πρὸς τύλους καὶ λευκώματα, ἀφαιρεῖ καὶ δέρματα παραυτίκα*, und gleich darauf eine *ἄλλη Αἰγυπτία πρὸς τύλους καὶ λευκώματα καὶ κεχρονισμένας διαθέσεις;* allein ich zweifle, ob diese Aegyptiae mit unserem collyrium Aegyptiacum etwas zu schaffen haben. — *Evodes ad aspritudinem* haben wir schon oben auf n. 11 und 14 gesehen, zu n. 11 auch über die schreibart EVVODES gesprochen. Hier ist das mittel *opobalsamatum* und *leve*, welche bezeichnungen beide oben fehlten.

48. *S. Martinius Ablaptus.* Vieux (Normandie).

S. MARTIN. ABLAPTI || THALASSEROS.

S. MART. ABLAPTI || SMECTICVM.

S. MART. ABLAPTI || CROCODES.

DIARHODON.

Revet, Mémoires sur les ruines de Lillebonne p. 28 et 53. — *Duchalais* a. a. o. p. 215 sq.

Auf dem plättchen selbst findet sich der name GAI. eingegraben, den *Sichel* p. 8 für den namen des verfertigers hält. — Der name Martinius gehört zu den seltneren, indess er findet sich doch bei Gruter 539, 5, und in dem davon abgeleiteten namen des Cäsar Martinianus; den namen Ablaptus aber habe ich nirgends wieder gefunden. — Die heilmittel sind aus dem obigen bekannt bis auf das *Smecticum*, das nur auf diesem stempel vorkommt. Bei Galenus T. XII, p. 779 finden wir *κολλύριον ἁρμάτιον ἐπιγραφόμενον, ᾧ ἐχρήσατο Πτολεμαῖος ὁ βασιλεύς, σμηκτικὸν, οὐλὰς ἀποσμήχει.* Ein ähnliches collyrium wird auch das smecticum des S. Martinius Ablaptus gewesen sein. Vgl. Alexander Trall. II, 5.

49. *M. Messius Orgilus.* Selongei (Dép. Côte d'Or).

M. MESSII. ORGILI. ISO||CHRYSVM. AD. CLAR.

M. MES. ORGILI. TH||VRINVM. EX. OVO.

M. MES. ORGILI. LEN || HYGIA. AD. IMP. LIP.

Fevret de St. Mémin, Rapport sur deux cachets inédits d'oculistes Romains. Dijon. 1841 (Mémoires de la commiss. départ. d'antiq. de la Côte d'or. T. I, p. 279).— *Duchalais* a. a. o. p. 223 sq.

Der name Orgilus, vom griechischen ὀργίλος, ist mir sonst noch nicht vorgekommen. — Von den mitteln haben wir oben n. 23 das *Isochrysum ad claritatem* schon gehabt, und wenn wir auch das *Thurinum ex ovo* bisher noch nicht gefunden haben, so ist doch das damit identische *Dialibanus ex ovo* bekannt genug; vgl. oben zu n. 3 und 5. — Ob das LENe HYGIA*sticon* AD IMP*etum* LIP*pitudinis* mit dem κολλύριον ὑγιείδιον λεγόμενον bei Galenus T. XII, p. 761 und Paulus von Aegina VII, 16 übereinstimme, oder ob vielmehr in bezug auf Scribonius de compositione 37. 38 und Marcell. Empir. 8. LEN*is* HYGRA etc. zu schreiben sei, wage ich nicht zu entscheiden.

50. *Minervalis.* Cirencester (Glocester).

MINERVALIS. DEALEB||ANVM. AD. INPT. LIPP. EX. OV.

MINERVALIS. MELINV || AD. OMNEM. DOLOREM.

A. Way im Archaeological journal VII, p. 357 und in den Jahrbb. des Bonner vereins XX, p. 174. — *Simpson* a. a. o. p. 252. Pl. III, fig. 11. — *Fr. Osann* im Philol. VIII, p. 758 figg. V. D. in Götting. G. Anz. 1852, p. 1826.

In der sonderbaren schreibart DEALEBANVM spricht sich die spätere (?) englische aussprache des e (wie i) deutlich aus; die unrichtige endung dieses wortes, sowie die unvollständigkeit des namens des arztes und die orthographie weisen der inschrift ein späteres alter an; der zusatz AD INPeTum LIPP*itudinis* EX OV*o* ist uns aus n. 3 schon bekannt. Das *melinum* haben wir gleichfalls schon mehrmals gehabt; der zusatz *ad omnem dolorem* erinnert an *Galen's* Μήλινον τρυφερὸν ποιοῦν πρὸς τοὺς μηδ' ἡτιναοῦν δῆξιν φαρμάκων ὑπομένοντας (T. XII, p. 769.) und an desselben Μήλινον ἀτάραχον ἐπιγραφόμενον (T. XII, p. 786).

51. *Paulinus.* Paris.

PAVLINI. DIAB||SORICVM. I.

. . . . . || IMV . . . NI

PAVLINI. LEN||I. PNICLM.

Sichel a. a. o. p. 11 ff. — *Duchalais* a. a. o. p. 194 f. — *Zell*, Delectus inscript. Roman. n. 1899.

Sichel beschreibt diesen stempel sehr genau. Die einzelnen seiten sind durch zahlen bezeichnet, die vierte seite ist ganz frei, auch fehlt ihr die bezeichnung durch eine zahl; von der legende der zweiten seite, die fast ganz abgeschliffen ist, sind nur noch reste der zweiten zeile geblieben, worin *Sichel* nicht ohne grund IMP*etum lippitudi*NIs vermuthet. — Ob der hier genannte Paulinus mit dem arzte Paulinus bei Galenus T. XIII, p. 211 identisch sei, lassen wir dahin gestellt sein. — Das letzte zeichen der ersten seite (I) ist durch mehrere striche mit einem grabstichel fast ausgelöscht, soll also nicht gelten und ist wahrscheinlich nur eine wiederholung der zu dieser seite gehörigen zahl I. Ueber das LEN*e* P*e*NIC*i*L*li*M haben wir schon mehrfach gesprochen; s. namentlich n. 44.

52. *Phronimus.* Jena.

PHRoNIM. DIAPSOR ‖ OPOBALS. AD. CLAR
PHRoNI MIDIASMYRN ‖ POST. IMPET. LIP. EX. oV.
PHRONIMI. EVoDES ‖ AD. ASPRIT. ET. CIK.
PHRoNIMI. PENICIL ‖ AD. OMNEM. LIPPIT.

Walch, Sigillum etc. p. 2 und Tab. — *Gough* a. a. o. p. 237. — *Tôchon* n. 15. — *Zell* n. 1898.

Ob der T. Lollius Fronimus, dessen stempel oben unter n. 44 gegeben ist, mit dem unsrigen identisch sei, daran lässt sich, wie oben schon angedeutet ist, mit recht zweifeln. — Die heilmittel: *Diapsoricum opobalsamatum ad claritatem*, *Diasmyrnes post impetum lippitudinis ex ovo*, *Evodes ad aspritudinem et cicatrices*, *Penicillum ad omnem lippitudinem* sind aus dem obigen bekannt genug.

53. *Se. Po. Calenus.* Beauvais (Dép. Oise).

SE. PO. CALENI. DIALEPIDOS. AD. VETERES. CICATRICES.
SE. PO. CALENI. AMIE. STACTVM. OPOBALS. AD. CL.
. . . . . [DIAM]ISVM. AD. VETERES. CICATRICES.
. . . . . [DIASMY]RNES. AD. SEDATVS. LIP.

Grivaud de la Vincelle, Recueil de monumens antiques II, p. 287. — *Duchalais* a. a. o. XVIII, p. 217 sq.

Die abkürzungen in dem namen des augenarztes sind einigermassen befremdend; auch fehlt die angabe der zeileneintheilung. Unter den mitteln verlangen nur die letzten drei eine be-

sprechung; auf der zweiten seite ist das bekannte STACTVM OPOBALS*amatum* AD *Claritatem* oder AD *Caliginem* (s. zu n. 7.) mit einem epitheton versehen, das AMIE gelesen ist. Ich vermuthe AV$\widehat{\text{TH}}$E*merum* (s. n. 5). Die endung ISVM in verbindung mit dem zusatze *ad veteres cicatrices* führt auf *Diamisum;* eine form, die allerdings mit den richtigen formen *Dialepidos* und *Diasmyrnes* schlecht harmonirt. Vgl. n. 34. Das wort SEDATVS, noch dazu im plural, falls dasselbe wirklich auf dem steine so ausgeschrieben ist, fehlt in den lexicis.

54. *Q. Pomp*[*onius*] *Graecinus.* Dalheim (Luxemburg).

Q. POMP. GRAECIN ‖ EVOD. AD. ASPR.
Q. POMP. GRAECIN ‖ [DIAMI]S. AD. DI.

Namur in den Publications de la société pour la recherche et la conserv. des mon. hist. dans le Gr.-Duché de Luxembourg XI, pl. LXXXV sqq. Pl. IV, fig. 4.

Bei dem sehr natürlichen zweifel, ob wir den namen des arztes zu Pomp*ejus* oder zu Pomp*onius* ergänzen sollen, kommt uns *Ovid's* freund, der consul suffectus des jahres 769, zu hülfe und entscheidet zu gunsten des letzteren; in welcher beziehung aber unser augenarzt zu dem consul gestanden haben möge, vermag ich nicht anzudeuten. — Die zweite seite erklärt *Namur* für „indéchiffrable"; da sie indess, nach *Namur's* eigenem ausdrucke, dieselbe officin [15]) angiebt, wie die erste seite, und die endbuchstaben deutlich SADDI zu lesen sind, habe ich gewagt, sie zu déchiffriren, ohne sie gesehen zu haben. Das *Diamisus ad diathesin* kennen wir von n. 36. und 38.

55. *Proculus.* Neris (Picardie).

PROCVLI. EVO‖DES. AD. VOLCE.
PROCVLI ‖ STACTVM.
PROCVLI. DIALE‖PIDOS. AD. ASPR.
PROCVLI ‖ CIRRON.

Dufour in den Mémoires de la soc. des antiq. de Picardie VIII, p. 596. — *Henzen*, Suppl. inscr. Orell. n. 7248.

Mit dem Proclus aus Rhegium, einem gelehrten arzte aus der schule der methodiker (Fabric. Bibl. gr. XIII, p. 380) wird unser Proculus wohl nichts zu thun haben. — Das erste der hier angepriesenen heilmittel EVODES wird mit dem zusatze AD

15) *Namur* liest nämlich statt Q (Quinti) die literae ligatae $\widehat{\text{OF}}$ i. e. OF. *officina.*

VOLCE genannt. *Dufour* liest: AD *Veteres* OcuLorum CicatricEs. Dass dies die richtige lesung nicht sei, wird jeder nur einigermassen in der römischen epigraphik bewanderte sofort zugestehen. *Hensen* lässt sich auf eine erklärung der worte nicht ein. Sollte vielleicht AD VOL*nera* CE*randa* das richtige sein? Das vierte heilmittel, CIRRON, tritt uns nur auf diesem stempel entgegen. Wir finden das recept dazu bei Galenus T. XII, p. 783, wo es *κολλύριον κιρρὸν, πάγχρηστον ἐπιγραφόμενον, φάρμακον ἐπιτετευγμένον πρὸς ψωρώδεις καὶ περιβεβρωμένους καυθοὺς καὶ ἐπιτεταμένους κνησμοὺς καὶ βλέφαρα συκώδη* genannt wird, und bei Alex. Trall. II, 1, wo es *ἄλλο κιρρὸν, κηρύκιον λεγόμενον*, heisst.

56. *Reginus.* Aleria (Corsica).

REGINI. DIASMYRNES. POST‖LIPPITVDINES. EX. OVO. PRIMVM.

Baudot in Millin's Magasin encyclopédique. 1809. T. II, p. 105. — *Duchalais* a. a. o. p. 227.

Neu sind hier nur der plural *lippitudines* und der zusatz *primum*. Sollten vielleicht abbreviaturen unrichtig aufgelöst sein?

57. *L. Saccius Menander.* Besançon.

L. SACCI. MENANDR. CHELIDONIM. AD. CA.
L. SACCI. MENANDR. MELINVM. DELACR.
L. SACCI. MENANDRI. THALASSEROS. DELAC.
L. SACCI. MENAN. DIASPHORIC. AD. SC.

Caylus, Recueil I, p. 230. — *Gough* a. a. o. p. 234. — *Tôchon* n. 11.

Die zeileneintheilung dieses stempels wird von *Caylus* nicht angegeben, wie überhaupt die abschrift nicht ganz genau genommen zu sein scheint. — Der name *Saccius* ist mir allerdings nicht bekannt, und man könnte deshalb versucht werden, den bekannten namen *Saccidius* zu substituiren; allein auch dieser name ist nicht gewöhnlich genug, um wie die namen FL*avius*, CL*audius*, AVR*elius* u. a. abgekürzt zu werden; ich habe deshalb nicht gewagt, von der lesung *Saccii* abzugehen. — Dass auf der ersten seite des stempels CHELIDONIuM (vielleicht CHELIDONIM) AD CA*ligines*, auf der letzten DIAPSORICum AD SC*abritiem* zu lesen sei, ist deutlich. Oben auf n. 39 hatten wir ein *Stactum delacrimatorium*, hier erhalten wir auch ein *Melinum* und ein *Thalasseros* mit diesem zusatze; das letztere kehrt auch n. 59 wieder.

58. *C. Sat. Sabinianus.* Besançon.

G. SAT. SABINIA||NI. DIACHERA-LE.

Dunod, Histoire des Sequanois (Paris, 1735) p. 205. — *Caylus* I, p. 229. — *Muratori* 508, 5. — *Gough* a.a.o. p. 234. — *Töchon* n. 9.

Ich habe oben die inschrift gegeben, wie sie in dem scheinbar getreuen facsimile bei *Dunod* sich findet. *Muratori* und seine nachfolger geben C. STAT. und DIACHERALE. Gegen den namen *C. Statius* wäre nun zwar nichts einzuwenden, aber das von *Dunod* ausdrücklich hervorgehobene punkt vor der letzten silbe scheint mir der lesung *Diacherale* vorzuziehen. Die form *Diacherale* für ein collyrium ist ziemlich unförmlich. Ich vermuthe DIACERA*tos* LE*ne*. Das H mag von dem provinzialen aus dialektischen gründen eingeschoben sein (vgl. *pulcer* und *pulcher*). Ueber das Diaceratos ist oben zu n. 1. gesprochen.

59. *L. Sextius Marcianus.* Ingweiler (Elsass).

L. SEXTI. MARCIANI. DIAMYSVS. || AD. VETERES. CICATRICES. COMPL.

L. SEXTI. MARCIANI. TALAS||SEROS. DELACRIMATORI.

L. SEXTI. MARCIANI. DIALEPIDOS || AD. ASPRITVDINEM. TOLE.

L. SEXTI. MARCIANI. DIASMYR||NES. POST. IMPETVM. LIPPI.

Eloi Johanneau in Bottin's Mélanges d'archéologie p. 117. not. 1. — *Duchalais* a. a. o. p. 226.

Dieser stempel zeichnet sich durch seine geringen abkürzungen aus und dennoch sind gerade zwei von den vier abkürzungen, welche ausser dem praenomen *Lucius* sich auf ihm finden, nicht bestimmt zu erklären. Auf der ersten seite könnte man COMPL*endas* oder COMPL*anandas* ergänzen, auf der dritten TOLE*randam* oder TOLLE*ndam*. Die heilmittel sind übrigens alle schon aus dem obigen bekannt. Ueber die schreibart *Diamysus* s. n. 41.

60. *C. Sulp[icius] Hypnus.* Mandeure (Herrschaft Mümpelgart).

C. SVLP. HYPNI. ST||ACTVM. OPOB. AD. C. V.

HYPNI. CROCOD. DI||ALEPID. AD. ASPRI.

HYPNI. LISIPONVM || AD. SVPPVRATION.

HYPNI. COENON. || AD. CLARITATEM.

Wesseling in den Actis societ. lat. lenensis III, p. 54. — *Gough* a. a. o. p. 234. — *Töchon* n. 8. — *Orelli* n. 4234.

Die hier gebotenen heilmittel sind *Stactum opobalsamatum ad cicatrices veteres*, *Dialepidos ad aspritudinem*, *Lysiponum ad suppurationes* und *Coenon ad claritatem*. Nur das dritte mittel ist für uns neu; es findet sich etwas ähnliches übrigens bei Galenus T. XII, p. 771: Ἀτιμητροῦ λυσιπόνιον (wohl statt λυσίπονον) und gleich darauf: Διομήδους λυσιπόνιον (statt λυσίπονον) πρὸς περιωδυνίας παραχρῆμα λύει τοὺς πόνους. Das Stactum opobalsamatum dient sonst *ad claritatem*; wir finden aber auch das chelidonium, das doch auch gewöhnlich *ad claritatem* diente auf n. 7 mit dem beisatze *ad genarum cicatrices*. Warum nur bei dem *Coenon* die griechische endung *on* beibehalten ist, haben wir schon oben zu n. 2 berührt.

61. *L. Terentius Paternus*. Entrains (Dép. Nièvre).

L. TERENT. PATERNI || DIATESSERVM.
L. TEREN. PATERNI || MELINVM.
L. TEREN. PATERNI || DIALEPIDVM.
L. TEREN. PATERNI || DIASMYRNEN.

Sichel a. a. o. p. 18. — *Duchalais* a. a. o. p. 283.

Ueber den augenarzt Terentius ist schon oben zu n. 17 verhandelt; einen L. Caemius Paternus haben wir gleichfalls in n. 7 kennen gelernt. — Das erste collyrium unseres stempels ist ein *diatesserum*, διὰ τεσσάρων, aus vier stoffen bestehend. Den gleichen namen finden wir bei Paulus von Aegina III, 77 und bei Marcellus Empiricus c. 20, die übrigens beide keine augensalbe und nicht dasselbe mittel mit diesem namen bezeichnen; dagegen führt Marcellus Empiricus c. 8 ein *collyrium ad cicatrices recentes extenuandas et palpebras asperas* auf, *quod quia ex quatuor rebus, ut quadriga equis, constat, et celeres effectus habet, harma dicitur*. Der unrichtig gebildeten form *diatesserum* (statt diatesseron) schliessen sich die gleichfalls unrichtigen formen dialepidum (für dialepidos) und diasmyrnen (für diasmyrnes) ebenbürtig an.

62. 63. *M. Ulpius Heracles*. Nimwegen.

62. M. VLPI. HERACLETIS || STRATIOTICVM.
M. VLPI. HERACL || DIARODON. AD. IMP.
M. VLPI. HERACLETIS || CYCNARIVM. AD. IMP.
M. VLPI. HERACLETIS || TALASSEROS. A.

Gough p. 229. — *Töchon* n. 1. — Vgl. *Janssen* in den Bonner jahrbüchern VII, p. 74.

63. MARCI. VLPI. HERA‖CLETIS. MELINVM.
MARCI. VLPI. HERA‖CLETIS. TIPINVM.
MARCI. VLPI. HERACL‖ETIS. DIARICES. AD.
MARCI. VLPI. HERA‖CLETIS. DIAMYSVS.

Gough p. 230. — *Janssen*, Mus. Lugd.-Bat. inscr. p. 163. n. 342. Tab. XXXII, 342. — Vgl. Bonner jahrbb. VII, p. 75.

Zwei stempel desselben arztes mit je vier verschiedenen augensalben, von denen zwei auf dem zweiten steine unbekannt sind: *Tipinum* und *Diarices*. Eine salbe, die *stratioticum* genannt wird, lehren uns Scribonius Largus 33, Marcellus Empiricus 8, Nicolaus Myrepsus XXIV, 76 und Aëtius II, 3, 110 kennen; das *cycnarium* kennen wir aus Paulus Aegineta VII, 16; die übrigen haben wir schon oben besprochen. Unter *diarices* könnte vielleicht ein collyrium διαρκὲς, ein dauernden erfolg versprechendes collyrium, verborgen sein; ob bei dem AD, welches noch hinter diesem namen steht ein substantiv *impetum* oder *lippitudinem* oder ähnliches zu suppliren ist, oder ob man *Ad Diathesin* lesen soll, wage ich nicht zu entscheiden.

64. *Q. Valerius Sextus* und *G. Vitalius Amandio*. Daspich (in Frankreich).

Q. VALERI. SEXTI. STAC‖TVM. AD. CALIGINES ‖ OPOBALSAMATVM.
G. VITALI. AMANDI‖ONIS. CLORON.

Giornale Arcadico (1838) LXXIV, 123. — *Hensen*, Suppl. inscr. Orell. n. 7249. — *Overbeck*, Katalog des Bonner museums p. 150. n. 10.

Den angeblichen fundort (Daspich in Francia) nennt das Giornale Arcadico, aus dem *Hensen* seine kunde der dreizeiligen seite des stempels geschöpft hat. Mir ist der name Daspich ein räthsel, wenn es nicht etwa Dachsburg im Unter-Elsass sein soll. — *Overbeck* gab zuerst die beiden seiten des stempels nach einem gypsabdrucke des Bonner museums. Herr Geh. R. *Ritschl* hatte die güte mir denselben zur vergleichung zu übersenden, da *Oberbeck's* lesung mir nicht genügte. — Die erste seite gehört zu den wenigen, welche dreitheilig sind, während die zweite auf die gewöhnliche weise in zwei zeilen beschrieben ist. — Auf der zweiten zeile ist das G. als abkürzung des namens Gajus vollkommen sicher. Der name *Vitalius* gehört zu den seltneren, ist indess durch die in Deutschland gefundenen inschriften bei

Gruter 853, 12. *Muratori* 1766, 8 und *Steiner* Cod. inscr. Rhen. n. 109 hinlänglich verbürgt, um uns zu verhindern *Vitalinius* lesen zu wollen. Der name *Amandio* ist auf dieselbe weise von *Amandus* gebildet, wie so manche römische cognomina auf *io* gebildet sind, theils von zahlwörtern, wie Primio, Secundio, Quartio, Quintio, theils von adjectiven, wie Maximio, Celerio, Faustio, Felicio, Hilario, Stabilio etc. Hinter dem worte CLORON (so ist statt CHLORON geschrieben) steht statt des punktes ein blatt, das *Overbeck* zu der lesung CIORONO verleitete.

65. *L. Varius Heliodorus.* Paris.

L. VAR. HELIODORI ‖ EVVODES. AD. CIC̣A.
L. VAR. HELIODORI ‖ DIAMISYOS. AD. ASPR.
[L. VAR. H]ELIODORI DIAL‖EPID. AD. CICATR.
L. VARI . . . . . ‖ PALLAD . . . . . .
Oben auf: SCRIPSIT ‖ MA . . . . E ‖ D. M. OL.

Sichel a. a. o. p. 9. — *Duchalais* a. a. o. p. 200 f.

Einen Iunius Heliodorus haben wir oben n. 6 gesehen. — Die legende der oberfläche zu enträthseln, scheint unmöglich. — Ueber die verdoppelung des V in EVVODES s. zu n. 11. — Das *palladium* haben wir oben n. 28 schon kennen gelernt.

66. *M. Vicellius Herestratus.* Vervins (Picardie).

M. VICELLI. HERESTRATI. CROCODES.
M. VICELLI. HERESTRATI. DIAPSORI.
MARCI. NARDIN.
MARCI. CELIDO.

Janssen in der Revue archéologique VI, 2, p. 578.

Weder der name *Vicellius*, noch der name *Herestratus* lassen sich sonst nachweisen. *Visellius* und *Herostratus* sind bekannt, man kann sich aber nicht wohl befugt erachten, beide namen zu substituiren, obwohl die abschrift des stempels so ungenau ist, dass sie nicht einmal angiebt, ob und wo eine zeilentrennung stattfindet. Die mittel sind oben hinlänglich besprochen; in dem letzten ist, wie in CLORON auf n. 64 und in ISOCRYson auf n. 1, das C für CH zu nehmen.

67. *T. Vindacius Ariovistus.* Kenchester (Hereford).

T. VINDAC. ARIO‖VISTI. ANICET.
T. VINDACI. ARI‖OVIST. NARD.
VINDAC. ARI‖OVISTI. CHLORON.
T. VINDAC. ARIO‖VISTI. C . . . . M

Oben auf dem plättchen: SENIOR.

Ch. Roach Smith in dem Journal of the British archaeol. associat. Vol. IV, p. 280. — *Simpson* in dem Monthly journal of medical science, 1851. p. 250. Tab. III, fig. 10.

Der name *Vindacius* ist völlig neu, der name *Ariovistus* wenigstens auf inschriften. — Das erste mittel ANICETum, *ἀνίκητον* beschreibt uns Oribasius, Synops. III, p. 51. — *Galenus* T. XII, p. 761 und Aëtius II, 3, 105 kennen ein collyrium, genannt *ἀνίκητος ἀσσύρ*. — *Nardinum* und *chloron* bedürfen keiner erläuterung. Das mittel der vierten seite ist leider durch ausbröckeln des steines unleserlich geworden; nach der abbildung bei Simpson zu urtheilen passt weder COENON, noch CIRRON, noch CHELIDONium; vielmehr scheinen die reste der buchstaben auf einen namen wie . . CALLIN. zu führen, so dass, da selbst das N nicht ganz sicher ist, etwa CALLIBLepharium (vgl. Marcell. Empir. c. 8) vermuthet werden könnte.

68. *M. Vitallius Crescens.* England.

M. VITEL. CRES‖STACT. AD. CLAR.

Birch in dem Archaeological journal VIII, p. 210. — *Gerhard's* Archaeol. anzeiger IX, p. 40.

69—73. *Stempel ohne namen der ärzte.*

69. Paris.

LENE. M. AD. IMPE.
AD. CALIGINEM.
POST. IMPETVM
AD. ASPRITVDINEM.

Caylus I, n. 232. pl. XC. fig. 2. — *Gough* a. a. o. p. 236. — *Tôchon* n. 13.

Ueber LENE. M. habe ich auf n. 6 zu verweisen.

70. Nîmes.

PSORICVM.
CROCODEM.
AROMATICV.
MELINV.

Tôchon n. 17. Pl. I, fig. 4.

Das *psoricum* kennen wir aus Dioscorides Mater. med. V, 116. Celsus VI, 6, 31. *Galenus* T. XII, p. 717. 788. Scri-

bonius Largus 32. Marcellus Empiricus c. 8. Aëtius II, 3, 110. Auf den stempeln haben wir bisher immer *diapsoricum* gehabt. — Zu dem *aromaticum* geben Galenus T. XII, p. 784. Oribasius III, p. 50. und Aëtius II, 3, 109 und 110 das recept. — Sonderbar ist die form *crocodem*, für die ich keine analogie wüsste.

71. England.

COLLYR. P. CL. OC.

A. Way im Archaeol. journal VII, p. 359 und in den jahrbüchern des vereins von alterthumsfreunden im rheinl. XX, p. 176.

Wie das P zu erklären sein möge ist mir nicht klar. *Collyrium pro claritate oculorum* ist nicht gebrauch; nach den obigen beispielen müsste es *ad* heissen.

72. Cöln.

DIAZM͡YRN.

ISOCHRYSVM.

Lersch, in den Bonner jahrbüchern II, p. 87. n. 20 und 21. — *Overbeck*, Katalog des bonner museums p. 150. n. 9.

73. Littleborough (Nottinghamshire).

STATVS.

L. VIILIƧLVCLV̲CIVKI

B. DIASORICVM.

Schlechte abschrift eines leider verloren gegangenen steines. Gentleman's magazine vol. XLII, 1772. p. 415. — *Simpson* in dem Monthly journal of medical science 1851. p. 248. tab. III, fig. 8.

In der ersten zeile scheint STACTVM zu stecken, die zweite sieht aus wie PENICILLVM (?) AD CLARI*tatem*, die letzte zeile enthält *Diapsoricum*.

Hannover. *C. L. Grotefend.*

Zu Publius Syrus.

Man liest P. Syrus 760 Ribb., 895 Zell.:

Turpis inopia est, quae nascitur de gloria: oder
Turpe est, quae inopia nascitur de gloria.

Abgesehen davon, dass die handschriften diese metrische form nicht geben, (v. Caec. Balbus, p. 41. §. 44) ist auch der sinn unmöglich in ordnung. Ein seither von mir verglichener Pariser codex zu Caec. Balbus hat das richtige:

Turpis est inopia, quae ex gula nascitur:

gl'a ist bekanntlich die gewöhnliche abkürzung für gloria.

Basel. *Ed. Wölfflin.*

II. JAHRESBERICHTE.

5. Die lateinische Epigraphik.

Erster artikel.

[Lieder und liederfragmente in römischen inschriften. Der alte volksdialect.]

Wenn der zweck unserer jahresberichte ist, von den bestrebungen, und überhaupt der ganzen lebensrichtung des philologischen geistes in der gegenwart eine characterisirende übersicht zu geben, so scheint eine solche aufgabe in hezug auf die lateinische epigraphik zu gross und zu klein. Erwägt man nämlich das verhältniss, in dem diese wissenschaft nach umfang und masse ihrer productionen zu den übrigen steht, so kann die thatsache nicht unbemerkt bleiben, dass die epigraphische bildung erst seit kurzem bei uns heimisch geworden. Ihre litteratur ist noch leicht zu übersehen; sie knüpft sich zudem meist an bekannte namen — und so müsste ein jahresbericht, der nur auf darstellung des innerhalb eines gewissen zeitraumes geleisteten sich beschränkt, in der that bald erschöpft sein. Fügt man hinzu, wie jedes epigraphische buch, auch das kleinste, seiner eigentlichen natur nach einen auszug verbietet, indem die behandlung jeder einzelnen inschrift als ein in sich abgeschlossenes kunstwerk betrachtet werden muss, so liegt auf der hand, dass hier die fülle des stoffs an sich kaum zu übersehen, geschweige denn für andere übersichtlich darzustellen ist. Ich wähle einen ausweg, der zwischen beidem die mitte hält, wenn ich die leistungen der epigraphik nicht nach ihrer subjectiven bedeutung, sondern in ihrem zusammenhang mit der philologischen bildung im allgemeinen darzustellen versuche; beruht doch gerade auf ihm ihr ganz eigenster und unbestrittener werth. So erklärt sich, warum ich bei beurtheilung der hierher bezüglichen werke vorzugsweise das aushebe, was in die philologie mündet, und weil auch hier beschränkung eine tugend ist, nur das für die lateinische anthologie und die römischen volksdialekte interessante

zunächst genauerer prüfung unterwerfe. Ein überblick der heutigen epigraphischen zustände ist aber natürlich erst dann möglich, wenn wir vorher die bestrebungen der einzelnen näher betrachtet und gewürdigt haben.

Unter allem was die neuern für lateinische epigraphik geleistet, sind die neapolitanischen inschriften von Theodor Mommsen [1]) ohne frage das bedeutendste. Eine öffentliche besprechung derselben, die auch nur einigermassen der sonstigen breiten ausführlichkeit unserer kritik entsprochen hätte, ist meines wissens nie erschienen. Man erkannte bald, dass an eine solche schöpfung nicht der gewöhnliche maasstab der tageslitteratur anzulegen sei, und deshalb ist vielleicht kein buch der neueren zeit mit so allgemeiner und ausnahmsloser anerkennung aufgenommen worden, als eben dieses: daher hat denn herr Mommsen niemand gefunden, der ihm schritt für schritt nachgegangen wäre, um zu erforschen, wo sich das glänzende werk bei einer schwäche betreten lasse; oder wenn jemand (wie Henzen) im stand ist, dergleichen nachzuweisen, so wird die sache nicht betont, sondern unter vier augen stillschweigend abgemacht [2]). Auch scheint herr Mommsen selbst in seinen prolegomena, wo er von der deutschen kritik spricht, zwischen neidischer verkleinerungssucht und unbeschränkter bewunderung keine mitte zu kennen. Da hat nun freilich der beurtheiler einen schweren stand. Aber wenn ich selber die reiche belehrung, die ich seinem buch einst verdankte und noch täglich verdanke, immer so gern öffentlich bekannt habe, so durfte ich doch jetzt als darsteller unsrer epigraphischen zustände keinen augenblick zweifeln, ob hier mehr das recht der wahrheit, ob die pflicht der dankbarkeit mehr geübt werden müsse.

Mit der sammlung der neapolitanischen inschriften wurde schon ein früher anfang gemacht. Im jahre 1437 bereiste *Ciriacus de Pizzicollis* das königreich, der nämliche der einst mit kaiser Sigismund Roms alterthümer beschaut hatte. Unter seinem litterarischen nachlass befinden sich neben vielem andern auch kopien von inschriften; aber leider war dieser seit langer zeit verschwunden und durch den ungenauen und nur fragmentarischen auszug des *Michael de Ferrariis* (nach 1463) keineswegs ersetzt. In gleicher weise hat auch durch die folgenden jahrhunderte ein eigner unstern über den inschriften Unteritaliens gewaltet, so umfassend gerade hier die locale litteratur genannt werden muss. Der deutsche *Georgius Gualterus*, der 1624—25 die titel von Bruttium vortrefflich edierte, kam, noch ehe er seine *antichità di Benevento* drucken liess, durch schiff-

1) Inscriptiones regni Neapolitani latinae. Edidit Theodorus Mommsen. Lipsiae MDCCCLII.

2) Man sehe nur z. b. Henzen III, 6532. 6540. 6570. 6591. 6593. 6659. 6732.

bruch ums leben. Eine handschriftliche sammlung des Matteo Egizio wird seit 1817 vermisst. Dagegen konnten die kampanischen inschriften *Masochi's*, welche die akademie von Herkulanum besitzt, nur diesmal für Mommsens unternehmen nicht ausgebeutet werden; und hier wird die zukunft entscheiden, ob dessen vermuthung richtig ist, dass *Mazochi* aus unächten pratillischen scheden geschöpft habe, oder ob er seinen unmuth über die verweigerung dieser quelle nur durch gründe zu ersticken suchte. Die einzigen vorher unbenutzten handschriftlichen sammlungen, aus denen er gewinn zog, waren für Amiternum die des erzbischofs *Antinori*, dann die von *Rooi* und *Hessel* mit grosser sorglosigkeit edierten Wolfenbüttler des *Gudius*. So lagen nun die neapolitanischen titel seit vielen jahrhunderten theils in handschrift, theils in einer fluth gedruckter bücher, deren aufzählung allein zwölf spalten füllt, zerstreut und darum den epigraphikern unbekannt. Sie zu sammeln mussten alle chroniken und städtegeschichten von neuem durchgegangen werden; und wer einmal erkannt hat was es heisst, solche von einer thätigen mittelmässigkeit meist mit unerträglicher langeweile geschriebenen bücher auszunutzen, der wird in wahrheit Mommsens verdienst nicht hoch genug stellen. *Guarini* allein schrieb neunundfunfzig bücher und aufsätze, deren einsicht nöthig wurde. Aber trotz alledem war für richtige abschrift und gar für kritische sichtung der inschriften eigentlich noch so gut wie nichts geschehen. Die unfähigkeit dilettantischer antiquare, die sich allerorten berufen fühlen, in dicken bänden ihren bettelscharfsinn zu markte zu bringen, hatte auch in Neapel die neuen funde grösstentheils elend kopiert und dann bei dem in jenen gegenden allgemeinem mangel an typographischem apparat noch elender abdrucken lassen. Der fleissigen und verlässlichen forscher waren von jeher nur wenige. Mommsen selbst hat deshalb die einzelnen provinzen des königreichs mit ausnahme von Bruttium, Untercalabrien, den grössten theil Lucaniens und dem Marserland, in den jahren 1845 und 1846 selbst bereist und ausser den inschriften, die er überall mit ausserordentlicher sorgfalt kopierte, besonders die reichen sammlungen des museo borbonico ich würde sagen erschöpft, wenn dieser unübersehliche reichthum überhaupt je zu erschöpfen wäre. Kein herausgeber hat vor ihm sich so bestrebt, die abschrift jedes titels mit einer genauigkeit zu besorgen, dass man ein facsimile desselben vor augen zu haben glaubt. Seine nummern 1988. 2805. 6748. 6749. 7146, sowie p. 117. 118. 123. 124 und der amiternische kalender p. 308. 309 sind in dieser beziehung unübertreffliche muster[3]), zudem wenn man bedenkt, dass er sich alle grundsätze einer genauen kopie, da die älteren lange nicht mehr genügten, eigentlich erst

3) Störende druckfehler (wie 6287) sind selten.

selber schaffen und feststellen musste. Die spezielle darlegung derselben würde, wie ich sie mir ausgezogen, ganze seiten füllen. Doch sollen, weil ich sein beispiel von neueren auf die unverantwortlichste weise ignorirt sehe, hier wenigstens die wesentlichsten punkte seiner technischen einrichtung hergeschrieben werden.

Ueber der inschrift befindet sich jedesmal die spezielle angabe des fund- und aufbewahrungsorts, so vollständig dieselbe aus den verschiedenen quellen beigebracht werden konnte; mit gutem tact ist aber hierbei die landessprache und selbst der dialect in dem des fundes erwähnung geschieht, beibehalten, da durch eine übersetzung alle örtliche genauigkeit verwischt, die notiz aber werthlos gemacht würde. Aus mir unbekannten gründen wurden von den inschriften selbst die ältesten, vorsullanischen, meist mit fetter schrift gedruckt, während andere, und nicht bloss solche, über deren alter sich streiten liesse, der gewöhnlichen folgen. Mehr konsequenz scheint dagegen, was auch natürlicher ist, in der versabtheilung bewahrt, die so oft das original nicht mehr existiert und soweit ich geprüft habe, ohne ausnahme nach dem archetypon festgestellt ward. Auch verdient billigung, dass die einzelnen wörter, die auf den titeln selbst häufig ohne zwischenraum neben einander stehen, im abdruck getrennt und damit alle erläuterungen überflüssig gemacht wurden. Die hauptsächlichsten vorzüge Mommsen'scher kopien liegen jedoch in einer reihe feinerer epigraphischer unterschiede, die nur der geübte in ihrem ganzen umfange inne wird und die auch vor ihm kein grösseres epigraphisches werk aufzuweisen hatte. Ob auf dem original ganze zeilen oder nur einzelne lettern in grösserer oder kleinerer schrift stehen, die singulären formen der buchstaben (wie P aperta oder die verschiedenen stufen des L), ligaturen accente punkte, all dieses ist auf das sorgfältigste nachgeahmt. Die brüche der inschrift sind, wie billig, mit linien angegeben, halbleserliche worte mit punktierten lettern, ergänzungen und conjecturen mit minuskeln, ganz verwischtes mit feinen strichen; während geneigte buchstaben entweder das bezeichnen was erst später auf dem stein eingegraben ward oder was nur dem archetypon noch lesbar war und jetzt nicht mehr entziffert werden kann. Zeilen die im alterthum selbst noch ausradiert wurden, sind durch punkte kenntlich; ward dagegen in die rasur etwas neues eingetragen, so gab das Mommsen am besten mit worten an; denn die von Renier zu diesem zweck erfundenen cartouchen sind mir unausstehlich. *Unter* dem titel wird zuerst die vollständige litteratur angegeben; dabei aber bemühte sich Mommsen, soviel möglich den wahren gewährsmann jeder lesung festzustellen und vor allem zu bestimmen, ob der herausgeber aus autopsie schrieb, oder nur aus scheden, oder ob er gedruckte bücher kopierte. Diese bestimmung war auch in rücksicht auf die wahl der varianten

nöthig, da nur die von autopten, nicht aber die druckfehler der nachschreiber aufgenommen zu werden verdienten. Die kleineren versehen, wie punkte und vernachlässigte versabtheilung, wurden nicht angemerkt: denn ein genaues beachten derselben hat ja den früheren zeiten der epigraphik überhaupt widerstrebt.

Es scheint am platz, auf den inhalt des Mommsen'schen werks, das in unsrer wissenschaft epoche gemacht hat, etwas näher einzugehen, und ich muss hier vor allem bemerken, dass man dessen titel „*inscriptiones regni Neapolitani latinae*" ja nicht so zu verstehen hat, als ob darin sämmtliche neapolitanischen inschriften enthalten seien. Von den griechischen sollten mit recht nur die bilingues eine stelle finden (obschon 2451 eine völlig griechische steht), ebenso das sechste jahrhundert p. Ch. mit wissen nicht überschritten werden. Aber wenn sich die weglassung der *sizilischen* inschriften noch rechtfertigen lässt, weil ihr studium in einen ganz neuen und von dem der halbinsel unabhängigen litterarischen kreis geführt hätte, so vermisst man dagegen sehr die gesetze und senatsconsulte, für die wir p. XXII nur durch ein dürres verzeichniss entschädigt werden. Wenigstens hat mir die p. VII vorgebrachte entschuldigung, ihre aufnahme hiesse „*casum magis sequi quam rationem et consilio uti*" und „*magno impendio parum proficere*" nie recht klar werden können. Hätte Mommsen immer nur berücksichtigen wollen, was für Neapel locales interesse hat, so müssten die meisten titel, die durch erbschaft an das museo borbonico kamen, unbedingt wegbleiben. Wo waltet auch der zufall mehr, als bei erbschaften? Wenn aber nach dieser logik schon die gesetze für Neapel ohne interesse sind, dann ist es die farnesische ara und gar die römischen kalenderfragmente (6746—49) noch viel weniger; von den kleineren inhaltlosen titeln, die unter der rubrik *originis externae* stehen, gar nicht zu reden. Von den acten der arvalbrüder wurde p. XXII nur eine collation mit dem Marinischen text abgedruckt. Das grösste übel jedoch ist die völlige ausschliessung der *dipinte* und *graffite*, die wir gerade von Mommsens hand am liebsten besässen. Was hier von andern zu erwarten steht, hat einmal *Garrucci* an seinem eignen traurigen beispiel gezeigt, da die wandinschriften von Pompeii oder auch die graburnen von Pozzuoli und S. Cesario kaum willkürlicher abgedruckt und komischer erklärt werden können, als er that (Bulletino nap. n. s. tomo I—III). Die gründe aber, welche Mommsen wie er an verschiedenen stellen sagt (p. 112. 350) zum abschluss bestimmten, nämlich „*propter argumentum plane singulare*" und weil sie „*plerumque cum re cui inscriptae cernuntur, nulla ratione coniunctae*" seien, sind räthsel, deren auflösung erst die vorrede bringt. Auch ist der vorsatz nicht überall gehalten, so 6307 und 8 nicht.

Die ordnung, in welcher die inschriften auf einander fol-

gen, ist die geographische; ein verfahren, das um so mehr gebilligt werden muss, als die beliebte systematische ordnung zu absurditäten führt und durch indices leicht ersetzt werden kann; während umgekehrt die systematiker all den reichen gewinn, der für geschichte und topographie aus einer geographischen zusammenstellung erwächst, durch nichts ersetzen können. Die südlichsten provinzen, also Bruttium, Lucanien und Calabrien machen den anfang, Apulien, Kampanien und das Samniterland bilden das herz der sammlung, worauf die jüngste italische provinz, *Valeria* (Paeligni und Marsi) deren vor 399 n. Chr. keine erwähnung geschieht, mit Picenum suburbicarium den schluss bilden. Jedem dieser abschnitte, sowie in der folge den einzelnen städten, gehen inhaltreiche prolegomena voraus, worin meist über die epigraphische litteratur, fleiss und zuverlässigkeit der einzelnen autoren gehandelt ist, zuweilen auch notizen über die ortsgeschichte aus klassikern und inschriften zusammengestellt werden. Bruttium ist ohne frage die für die epigraphik am wenigsten ergiebige provinz. Jahrhundertlange blüthe griechischer kultur und nach deren untergang die grosse vernachlässigung von seiten der Römer, sowie die entfernung von der stadt mögen diese armuth an inschriften verschuldet haben. Schon 1625 gab *Gualterus* in Messina etwa ein drittel der jetzt bekannten anzahl heraus, die mit ausnahme des testaments von Petelia (79) sämmtlich fast ohne bedeutung sind. In Lucanien, dessen inschriften durch die bemühungen *Roselli's* und des barons *Joseph Antonini di S. Biase* zum vierten theil gefälscht sind, besuchte Mommsen nur die städte Salerno und Grumentum. Hier aber treffen wir zum erstenmal reiche spuren eines volksthümlichen dialects die bis jetzt allgemein und auch in diesem werk so sehr verkannt wurden, dass sie fast regelmässig mit einem ironischen „*sic*" bezeichnet sind. Eine feste reihe von beispielen: 254 *castrẽsis*, 263 *Cõstanti*, 291 *Cresẽs*, 299 *monumentĩ*, 318 *miecũ*, 423 *animã Fortunẽs(e)s*, schon 66 (in Bruttium) *infãs* und das sehr häufige *cõiux*, in denen allen ich fehlendes M oder N durch ein portugiesisches til ersetze, beweist das vorhandensein von nasallauten gegen alle einwürfe; und in dem (ächt volksmässigen) distichon von Salerno 166:

quis
Quisque huic tumulo pos[s]uit ardentẽ lucernam,
illius cineres aurea terra tegat,

macht dies nasale m (ähnlich wie 3169 wo an unächtheit kein gedanke ist) nicht einmal position. 354 zeigt die schreibung *visit* (für vixit) dass x wie s ausgesprochen ward, und liefert also ein neues exempel zu den ITC p. xxx von mir beigebrachten; *benmerenti* und *laborait* 318 sind sehr schöne belege mundartlicher verkürzung, das *Ibrittiorum* 166 (neben Brittiorum 3) dagegen kann bis jetzt nur durch wenig beispiele aus dem al-

terthum selbst geschützt werden. In der dritten provinz, Kalabrien, existieren wieder nur wenig titel, oder es hat sich Mommsen, der den südlichsten theil nicht selbst bereiste, durch diese behauptung, wie bei dem Mazochi'schen apparat, nur über die lücke getröstet. In jedem fall reicher ist aber Apulien, wo schon die kolonien Venusia und Luceria, sowie die früheren municipien Canusium und Aeclanum sich durch grosse inschriftliche schätze auszeichnen. Besonders bemerkenswerth macht sich 635 die venusinische bronzetafel mit dem decurionenverzeichniss [jetzt in Florenz] von 223 n. Chr., deren abdruck Mommsen nach Joh. Lami wiederholte. Auch die durch neuere controversen [4]) berühmt gewordenen sog. Kapuaner municipalfasten erscheinen 697 und sind jetzt durch Mommsen aus ihrer argen zeilenverwirrung so hergestellt, dass man sie ohne anstoss lesen kann. Der fundort dieser inschrift ist bekanntlich von ihm zuerst aus einem briefe des *Pomponius Laetus* 1488 an *Politian* festgestellt worden, wobei aber abgesehen von der seltsamen latinität und gräulichen irrthümern auch zu bewundern, dass die antwort auf ein schreiben vom 17. märz schon am 26. februar erfolgte. Wie dem auch sei, das denkmal ward später in die königliche residenz, das castel Capuano, nach Neapel verbracht, und hierauf muss die notiz der farnesischen scheden Muratori's „*apud ducem Calabriae in castro Capuano*" nothwendig bezogen werden, während ein übles missverständniss bei *Pighius* daraus „Capuae in castro apud ducem Calabriae" gemacht hat. Die fasten begannen mit dem marsischen krieg (tabella facta a bello marsico), als Venusia das bürgerrecht erhielt, aber unser fragment reicht nur von 720 bis 726, und die recensionen weichen zudem so bedeutend von einander ab, dass eine bestimmung über die gemeinschaftliche quelle für jetzt wohl nicht möglich scheint. Wenigstens haben alle anstrengungen de Rossi's die Mommsen'sche vermuthung, dass *Fra Giocondo* diese quelle sei, mir um nichts gewisser machen können.

Die reihe der kampanischen städte beginnt mit dem municipium der Ligures Baebiani oder Corneliani, das erst in neuerer zeit durch eine 1831 entdeckte bronzene *tabula alimentaria* Trajans die aufmerksamkeit der gelehrten auf sich wendete. Mommsen hat diese inschrift 1354 aufgenommen und die aufgabe ihrer ungewöhnlich schwierigen lesung so glücklich gelöst, dass ihm auch der frühere herausgeber *Garrucci* zustimmte. Der Henzen'sche abdruck freilich (6664) ist trotz dessen versicherung „*ego tantum proposui qualem in inscr. neap. Mommsenius nuper exhibuit*" in vie-

4) *Mommsen* in den berichten der Leipziger societät 1850 p. 224 ff. und im rheinischen museum X, 481 ff. — *Giambattista de Rossi*, i fasti municipali di Venosa restituiti alla sincera lezione. Roma 1853 (estratto dal Giornale arcadico, tomo 133). Dagegen *Zumpt*, commentationes epigraphicae I im anfang, und in kleineren streitschriften.

ler beziehung anders, indem er die ergänzungen an der linken seite ganz in den text hineinrückt, hin und wieder (z. 5. 42) andre buchstabenfragmente, auch (54) kleine ungenauigkeiten hat, dagegen die undeutlichen buchstaben fast durchgehends sorgfältiger angibt. Ueber die lesung selber jedoch herrscht nirgends mehr ein zweifel.

Die folgenden inschriften Kampaniens weisen mich nun wie von selbst auf nähere betrachtung der metrischen hin, die sich bei Mommsen nur in den seltensten fällen und auch da immer von fremder hand oder gar von ganzen klubbs restituirt finden. Schon 423 lehrt ein cippus von Potentia in Lucanien recht anschaulich die verwendung bereits vorhandener gedichte zu grabschriften, indem der text:

Abstulit . una . dies
anima . corpus q
simul . arsit . et . in
cineres . iacet . hic
adque . fauilla . su
premum . munus . mi
sero . posuere
sodales . Fortunes(e)s,

jedenfalls so gebessert werden muss:

Abstulit una dies animã corpusque simul *quod*
arsit, et in cineres *uersum* iacet adque fauillã.
Supremum munus misero posuere sodales.

Die verse auf dem grabstein des M. Ennius M. f. Macedo in Benevent (1603) sind folgendermassen zu restituiren:

Quicumque Albana tendis prop*erare uiator*,
paulisper celeres te rogo siste pedes.
Neu graue sit, tenerae cognoscere fata puellae,
neu graue sit nostra morte dolere *seni* [5]).
Bis mihi iam senos aetas compleuerat annos
spemque dabat talami coniugiumque *mihi* [6]),
Cum mors festinans crescentis *contudit annos*,
fleuit et assiduo maestus uterque parens.
Nunc ita in aeterna requiesco *pace coacta*
et finem fati conqueror ipsa mei.

Das fragment 1704 ergänze ich:

Quod fore morte mea speraram, *coniugis ipsa*
id cineri infelix constitui ac la*crimans*.

Nicht selten wurden jedoch, wie bei den algierischen inschriften besonders gezeigt werden soll, diese verse durch einschiebung des namens oder ehrender prädicate und individueller bezüge verunstaltet, ähnlich wie auf dem cippus des Flacius Agricola,

5) Das original hat (jedenfalls mundartlich) *sini*, wofür Mommsen unpassend *tibi* setzen möchte. Es ist der gegensatz zu tenera puella.
6) Auf dem stein *uiri*.

den O. Jahn (berichte der Leipz. soc. III, 178) hergestellt hat. So macht 3133 z. 1 nur das praenomen, 1623 z. 5 nur der familienname eine störung, denn statt *Coniuge sum Cadmo fructa Serateio* stand im gedicht selbst etwa:

Coniuge sum Cadmo *felices* fructa *per annos.*

Ferner hiess es 1872 für:

Quod licuit *Iunianos* reparare penates,
Quodque tibi noui, posui de marmore signum

gewiss: quod licuit *patrios* reparare penates.— Dazu füge ich auch, dass in den versen 2053, die überhaupt compiliert scheinen, um das acrostichon *Lesbilla* herauszubringen, z. 4 der ganze erste fuss fehlt. Zuweilen sind nur phrasen aus liedern entlehnt, wie 234 (filio dulcissimo incomparabili et) *omni pietáte repléto;* aber doch erfreuen unter der grossen masse entstellter verse auch wohlerhaltene, unter denen die prächtigen scazonten aus Nola 2001 den ersten rang einnehmen:

luuenis sereni triste cernitis marmor,
pater supremis quod sacrauit et frater,
pietate mira perditum dolens fratrem,
quem fleuit omnis planctibus nouis turba,
quod interissent forma flos pudor simplex.
Dole meator, quisquis hoc legis carmen.

Wollte man nun der autorität Mommsens unbedingten glauben schenken, so würde 1984 die älteste neapolitanische inschrift (vom j. 546 d. st.) ein marmor des seminars von Nola sein. Sie lautet: M. CL. MARCELLO
ROMANORVM. ENSI
FVGATO. HANNIBALE
DIREPTIS. SYRACVSIS
V. CONS
S. P. Q. NOLAnus

und wurde schon von Gualterus und nach diesem von Remondini „*qui sinceritatem tuetur, recte*(!)" copiert; aber wenn Mommsen der sie ja sah, ihr alter nicht wie er sonst pflegt auszeichnet, so muss man wohl annehmen dass er sie trotz jener versicherung stillschweigend für restaurirt hält. Ich selber könnte schon bei der oberflächlichsten betrachtung nicht umhin, sie aus dem angemassten hohen alter mindestens in die kaiserzeit herabzurücken, denn 546 würde, um von allem andern gar nicht zu reden, noch einfache konsonanz geherrscht haben. Ausserdem ist die form *Syracusis* und gar die abkürzung CONS satt *cos* entschieden verdächtig, dazu die ganze inschrift voll lächerlicher unrömischer rhetorik, die mehr an ein fabrikat des sechszehnten jahrhunderts als an den zweiten punischen krieg erinnert. Ich besitze nun zufällig von dieser inschrift eine ältere kopie, welche die schriftzüge genau nachzuahmen verspricht, und zwei neue papierabdrücke, die mir über die unächtheit des

titels keinen zweifel mehr lassen. Seine fünf L sind ohne ausnahme rechtwinklig, während die münzen von Larinum und Luceria und noch das SC de bacchanalibus die alte form bewahrten, die M aber und vollends Q in der letzten zeile so entschieden modern, dass sie zugleich von einer nicht geringen unwissenheit des falsators zeugniss ablegen.

Mit 2188 beginnen die inschriften von Pompeji, deren pittoreske, nach den fundorten innerhalb und ausserhalb der stadt vertheilte anordnung ein ausnehmend lebendiges bild des ganzen gibt. Wie zu erwarten stand, haben forum, tempel der Fortuna, das grosse theater und die gräberstrasse für die epigraphik das grösste kontingent geliefert; doch kann bei der unglaublichen sorglosigkeit, mit der die ergebnisse der ausgrabungen lange zeit verzeichnet oder nicht verzeichnet wurden, von einem drittel der pompeianischen steininschriften die provenienz nicht bestimmt werden. Gewiss sind unter den schätzen des museo borbonico viele jetzt nicht mehr als pompeianisch erkennbar, da sie dort unter den vier kategorien der *lapides sacri honorarii sepulcrales* und *miscellanei* ungesondert neben den übrigen stehen, und nur zuweilen die brustbildähnliche form der grabsteine auf Pompeji rathen lässt. Mommsen aber hat auf die bestimmung der provenienz zum erstenmal alle mögliche sorgfalt verwendet und deshalb auch die officiellen ausgrabungsacten, die *rapporti degli scavi* (1748—1814) eingesehen, welche Fiorelli jetzt (leider ungenau) herausgab. So bilden die pompeianischen inschriften einen glanzpunkt des ganzen glänzenden werks und sind meist mit erstaunlicher accuratesse (p. 117. 118) von ihm selber copiert. Für Herculanum liess sich schon aus dem grunde weniger thun, weil hier ausgrabungsacten wohl nie existiert haben; auch ist die einzige merkwürdige inschrift von da, das namenverzeichniss 2383, in bruchstücken auf uns gekommen, die sich wohl kaum vereinigen lassen. Unter den folgenden sollen nur der ehrwürdige marmo puteolano mit der *lex parieti faciundo* (2458), die kumanische dendrophorentafel (2559), sowie die zwölf ältesten kapuanischen (3559—3570) aus der zeit *vor* der koloniegründung Julius Cäsars erwähnung finden. In Minturnä 4060 begegnet uns der stein des konsuls *Burbuleius*, über den *Borghesi* 1838 seinen klassischen kommentar schrieb.

Von den resten der volksaussprache sind jedoch gegen alles hoffen in den kampanischen inschriften Mommsens äusserst wenige niedergelegt, und man wird aus ihnen, so lange eine sammlung der kursiven fehlt, keine grossen resultate gewinnen. Bis jetzt können wir nur von den kurzen proben naschen, die das bulletino Napolitano enthält, und diese machen freilich lüstern, einmal aus dem ganzen frischen und reichen born zu schöpfen. Ich setze als probe ein interessantes pompeianisches

dipinto her, das Garucci a. a. o. N. S. I, tab. 1 mittheilt, dessen zweite zeile mir aber nicht recht genügen will:

Quisquis ama[t] ualia[t], peria[t] qui parci[t] amare,
ristantē peria[t] quisquis amare uoca[t].
Felices adias, perias o Martia si ti
uili[a] denarii maxima cura ferit.

Für den übergang von E in I, die weglassung des S im auslaut der dritten und endlich dafür, dass T am ende der flexionsformen (wie im spanischen) gar nicht ausgesprochen ward, können keine schöneren belege gedacht werden. Wird doch erst durch diese vier verse klar, warum das D suffixum des älteren lateins (med, ted, extrad . . . .) so bald aus der schriftsprache verschwinden konnte. Zur nasalen aussprache bemerkte ich ausserdem 1446 *meū*, 1710 *eidēque*, 2103 *cōserua*, 2598 *libēs*, 2960 *sō* (sum) und 3090 *sū*, 2985 *merēti*, 3119 *monimentū*, 3370 *Sicerus*, 3517 *donun*, 3528 *colū*. H = S wird durch 2967 *bisit* (uixit), 3393 *Daximia*, 3491 *Hancto* bestätigt. E und I wechseln in 1710 *monementum*, 1882 *benibolentiae*, 3344 *Primetiuus*, 3571 *Vendemia*, auf dem alten stein von Sinuessa 4021 *Senuisanis* und auf dem fragment des calendarium von Cumae 2557 *Novimbr. Dicembr.* Beispiele ungewöhnlicher syncope begegnen 2119 *speclator*, 2688 *titlum*, 3571 *domnorum*; dass B und V in der aussprache wenig verschieden waren zeigt 1560 *acerua* (acerba). 1755 *bade*, 1986 *probocati*, die ganze inschrift 2769, 3412 *botum*, 3607 *uniberso*, 3902 *fabente*; endlich darf jetzt, nachdem ausser *Kastorus Venerus Honorus partus* auch *utorus* 733, *spatiarus* 1623, und auf der bronze von Fundi *couenumis* vorliegen, als sicher angenommen werden, dass die ältere sprache ihr U wie Ü sprach; anders hat ja auch der übergang in I ohnedem keinen sinn. Es verdient übrigens an dieser stelle bemerkt zu werden, dass sich der safinische dialect, soviel er in den neapolitanischen inschriften sichtbar wird, von den eigenthümlichkeiten des kampanischen nur wenig unterscheidet. In Sampnium selbst fällt ausser dem häufigen Ai statt Ae (4701 *Carniai T. f. Quartai*, 4794 *Caiciliae*, 4999 *Magiai*; 5852 *Mumiai*) geradezu nichts auf, und dass Ai vielleicht schon damals wie jetzt im französischen gesprochen ward, scheint aus dem oskischen *Maesius* = *Maius* hervorzugehen.

An der spitze der sampnitischen inschriften befindet sich Augustus' grosses edict über die wasserleitung von Venafrum, das seit der veröffentlichung dieses ungenauen abdrucks (*descripsi summo labore loco incommodo; neque frustra iterum conferetur a lectore perito*) in vieler beziehung von sich reden machte. Zuerst edirte es *R. Garrucci* im bull. nap. (n. s. I, p. 21 ff. taf. 2), aber mit der ihm eigenen art, dinge zu sehen, die nie und nirgend existierten. Es hiess deshalb nur eine ehrenpflicht erfüllen, als Henzen in der jubelschrift zur feier der gründung des

instituts 1854 die wahre lesung feststellte und den text von den zum theil boshaften interpolationen *Garrucci's* befreite. Seine arbeit wiederholte er später im zehnten band des rhein. museums und in seiner sammlung 6428, so dass statt des früheren mangels jetzt überfluss da ist. Seine kopie weicht übrigens von der Mommsen'schen in allen stücken wesentlich ab; sogar die zahl der zeilen ist grösser geworden!

Auch unter den folgenden inschriften Samniums sind mehrere von nicht geringem interesse: so der berühmte dreifache brief an die Säpinaten *de conductoribus gregum ouiaricorum* 4916, und 5078 der witzige dialog von *Aesernia*, dessen motiv ganz in dem lebhaften, zu dramatischer improvisation stets geneigten naturell der Italiener wurzelt:

(Gast nach der mahlzeit) Copo computemus!
(Schenkmädchen) Habes uini sextarium unum, panem — assem unum, pulmentarium — asses duos.
(Gast) Convenit.
(Mädchen) Puellam — asses octo.
(Gast) Et hoc conuenit.
(Mädchen) Faenum mulo — asses duos.
(Gast) Iste mulus me ad factum dabit [7]).

Das fragment eines cippus von castel di Sangro 5153 stelle ich so her:

[*Decéssit omni*]bús suuis dulcíssimus,
[*Etenim iucundius*] hóc puero nihíl fuit,
[*Quem mórs matur*]a erípuit a paréntibus.

Sodann ragen unter den titeln von Valeria insbesondere vier alte marsische mit schönen dialectischen formen (*lubs* und *libs* [8]) = libens, *Erine patre* als dativ, *mereto*) heraus 5483. 5567. 5568. 5587, die aber Mommsen nicht selbst kopiert hat und deren ersten er als marsischen früher (unterital. dial. p. 345) nicht gelten lassen wollte. Auf seine längstversprochene sammlung der *calendarien* machen die amiternischen fasten p. 308. 309 — das typographische meisterstück des buchs — begierig, die auch mit aller nöthigen accuratesse abgedruckt sind, um die etwas seltsame einrichtung des originals gleich übersehen zu können. Es wurden nämlich auf ihr kalenden, nonen und idus zuerst und alle in gleicher reihe eingetragen, ohne zu beachten, dass diese in den verschiedenen monaten nicht immer auf dieselben tage fielen und darum nach diesem verfahren z. b. der 7. iuli mit dem 5. august, der 5. september mit dem 7. october correspondiert.

Ich übergehe die wenig bedeutsamen titel von *Picenum suburbicarium* und ergreife die gelegenheit, auf eine der gelungen-

7) D. h. *er ruinirt mich noch*; factum = *opus rusticum*.
8) Eine ähnliche verkürzung 6057 *conge* (im vers) statt *coniugi*.

sten arbeiten des verfassers aufmerksam zu machen, die behandlung der vierzehn *viae publicae Romanae*, die auf jedem blatt neue und überraschende aufschlüsse, im ganzen aber eine solche fülle reinlicher untersuchungen bietet, wie sie eben nur an ort und stelle gepflogen und entschieden werden können. Es war überhaupt ein fruchtbarer gedanke, die *miliarien*, die mit den übrigen inschriften in gar keinem zusammenhang stehen, für sich zu behandeln und ihnen die angaben der itinerarien einmal vergleichend gegenüberzuhalten, zudem ja die meisten bis auf Diocletian so conform sind, dass sogar die versabtheilung dieselbe blieb und nur die nummern verschieden sind. Zuerst behandelt Mommsen die älteste und westlichste heerstrasse, die via Appia, die sich von Rom bis nach Sinuessa im angesicht der meeresküste hinzog und von dort linksabbiegend den Savo überschritt und Capua erreichte. Dass die späteren fortsetzungen von hier nach Benevent und Tarent auch erst in spätern kapiteln (n. 11. 12) dargestellt wurden, hat, wie mich dünkt, einen praktischen vortheil nicht. Die latina wurde durch die meilenzeiger jetzt so rectifiziert, dass sie von Rom durch das gebiet von Fregellä nach Venafrum zog und sich erst von dieser stadt aus in zwei arme nach Aesernia und Casilinum theilte. Ebenso konnte auch bei den andern strassenzügen, der Claudia Valeria, Salaria, Herculia erst die verbindung der miliarien mit den reisebüchern zu annehmbaren resultaten führen, die hier auseinanderzusetzen zu weitläufig wäre. Die dem corpus und der römischen geschichte beigefügten Kiepert'schen karten geben ohnehin ein anschauliches bild von dem grossen fortschritt, der mit dieser untersuchung gemacht wurde, der aber nur von einem künftigen topographen in seinem ganzen umfang wird erkannt und gewürdigt werden können.

Die p. 351 ff. abgedruckten inschriften des hausraths sind mir dagegen über alles erwarten dürftig erschienen, da auch von den *tesserae senatoriae* die mit blossen nummern übergangen wurden, von den gemmeninschriften nur die merkwürdigsten aufnahme fanden, und bei den vasen sogar die bemerkung steht: „*omnino non recepi complura plane inutilia*", womit die sache freilich nicht abgethan ist. Ebensowenig sind mir die grundsätze klar geworden, nach denen die beiden folgenden kapitel der *inscriptiones originis incertae* und *externae* geordnet sind. Im ersten erscheint die rubrik „*fragmenta musei Borbonici*" zweimal an verschiedenen orten 6377 und 6690, ohne dass sich aus den vorhandenen resten beurtheilen liesse, welche zu öffentlichen und welche zu privatdenkmalen gehört haben. Unter den lapidarinschriften *externae originis* erscheinen dann 6829 plötzlich die *fistulae plumbeae* eingereiht, während er die gladiatorenmarken, dergleichen nur in Rom gefunden werden, unter den hausrath stellte. Uebrigens sind beide klassen, die von ungewisser pro-

venienz (meist bruchstücke) und die fremden von Mommsens hand kopiert, darum fast keine literatur angegeben. Auszeichnung verdient besonders 6746 der farnesische altar, auf dem die zahl der monatstage, nonen, tag- und nachtlänge, himmelszeichen, die gottheit der jeder monat heilig ist, landwirthschaftliche beschäftigungen und religiöse feste angemerkt sind. N. 6769 steht auch die grosse centurientafel aus Vespasians zeit (j.70). Von den metrischen inschriften will ich nur zwei mit meinen ergänzungen herschreiben:

6587 (name, dafür wohl ursprünglich:

Heu iuuenis) triginta nouem] miser occidit annis,
Nicakleon septem mensibus atplicitis,
Quos super atuixit septemque decemque diebus.
Qui legitis moneo uiuite, mors properat.

und 7144: [*Num tibi qui properas, haec iam legisse uiator*]
Sufficit, anne tibi cetera nosse libet?
Uixdum terdenos fatum mihi nenerat annos,
uixdum seruili colla lenata iugo,
Cum mea Lethaeae ruperunt fila sorores.
Di bene quod nobis talis a[*micus erat*]
Qui dedit inferias, qui frigida [*membra sepulcro*]
et tumulo maerens intulit [*ossa cauo*].

Zum lobe der nun folgenden 35 indices brauche ich eigentlich nichts hinzuzusetzen, da jeder der sie einmal benutzt hat, weiss, welche fundgrube für alle zweige römischer alterthumskunde (mit ausnahme der grammatik) diese arbeiten sind und wie selten irrige zahlen darin gefunden werden. Grösserer aufmerksamkeit ist das corpus der fälschungen und Mommsens in der epigraphik unerhörtes beispiel werth, von 8000 inschriften immer die achte als unächt auszuweisen. Der grundsatz, den er hierbei beobachtete, war mit recht der, dass zur unterscheidung der falsate nicht die inschrift an sich geprüft werden müsse, sondern die glaubwürdigkeit ihres ersten descriptor im allgemeinen und dass, wenn nur ein einziger betrug diesem mit sicherheit nachgewiesen werden kann, er seine ganze juristische beweiskraft verliert. Natürlich giebt es hierbei ausnahmen, da die fälscher, um ihre eigenen erfindungen glaubwürdiger zu machen, diese mit ächten vermischten. Aber es ist besser eine ächte inschrift zu entbehren, als auf zehn falsche weitgreifende hypothesen zu bauen. Wer nun diese saubere gesellschaft durchliest, welche Mommsen als *corpus falsarum* seinem buch angehängt hat, der wird nur selten zum glauben und nie zur überzeugung kommen, dass eine oder die andre inschrift ihren platz unter den offenbar ächten verdient hätte. Hier zu retractiren wäre also ein höchst unnützes und verderbliches bemühen; Mommsen wird auch sicher auf ein dutzend gründe, die ihm jemand für die ächtheit einer solchen inschrift beibringt, im augenblick ebensoviele gegengründe bereit haben.

Die fälschungen verrathen sich nun meistens selber durch unepigraphische geschwätzigkeit, daher durch ihren möglichst interessanten oder noch öfter albernen inhalt, fehler gegen antiquitäten, gegen alte orthographie und bekannte regeln der epigraphik, moderne schriftzüge, ungewöhnliche namen, seltsame abkürzungen, die dann der editor gleich aufs beste erklärt, oder gar dadurch dass mit der inschrift geographische streitigkeiten entschieden werden sollten. Hieraus geht hervor, mit wie kindischer ungeschicklichkeit sich die falsare zuweilen der wahrheit begaben; aber häufig ist auch nur die gränze zwischen schlechter lesung, interpolation und falsat schwer zu ziehen, besonders wenn die inschriften mit benutzung von ächten, anderwärts nicht bekannten gefälscht sind. In Lucanien waren, wie schon oben gesagt wurde, die betrüger *Antonini* und *Roselli* thätig; die titel von Tarent und Anxanum Frentanorum brachte der abt *Pietro Pollidoro* († 1748) in heillose verwirrung, doch lässt sich gerade dieser leicht an seiner marotte erkennen, griechische und lateinische buchstaben zu mischen und statt des cognomen ein zweites nomen zu setzen. In Venusia entstellte der bischof *Mich. Lupoli* sein „*itinere Venusino*" 1793 mit reichen fälschungen, ein buch das noch Kellermann für ein muster von wahrheitsliebe hielt und dessen betrug Mommsen zuerst erkannte. Der grossvater aller epigraphischen fälschungen jedoch, von dessen verderblichem einfluss sich bis auf dieses werk kein einziges ganz freigehalten hat, ist *Pyrrhus Ligorius* aus Neapel († 1583 in Ferrara); von seiner hand wird eine etwa 1550 begonnene inschriftensammlung in 35 bänden auf der königlichen bibliothek in Turin bewahrt. Auch er hat einige charakteristische eigenthümlichkeiten, die ihn gleich verrathen, indem seine frauennamen sich meist auf — illa endigen und die männer entweder gar kein cognomen haben oder doch den namen des vaters nach diesem setzen. Später wirkte in denselben provinzen wie er (Apulien und Kampanien) der kapuaner canonicus *Franciscus Maria Pratilli* (1683—1763), dem in frechen und abgeschmackten erfindungen ohne frage der vorrang gebührt. Die alten scheden, aus denen er zu schöpfen vorgibt, besonders des oft citirten *Vecchionius* und *Franciscus d'Isa*, haben nie existiert, und wenn er einmal die originale selber gesehen haben will, so weiss er sich gegen alle nachfragen zum voraus zu verwahren. Entweder fand man die steine, als er sie nochmals kopieren wollte, nicht mehr vor, oder sie waren schon beim ausgraben so morsch gewesen, dass sie auseinanderbrachen, oder wurden von den arbeitern gleich zerstört. Pratilli erlebte jedoch noch selber von verschiedenen seiten widerspruch. 1754 griff ihn *Gesualdo* in einer besondern streitschrift (sull' Appia del P.) an, und sieben jahr später auch *de' Masi*, der, gleichfalls ein geschickter fälscher der inschriften von Suessa, den apparat

dieses zunftmässigen betrugs am besten kannte. In Pozzuolo fälschte, wie uns schon aus den unteritalischen dialekten bekannt war, *Scipio Massella*, und auch den titeln von Cales (dessen münzen im Carellischen stich so elend ediert wurden) fehlte ein interpolator nicht, der priester *Matthias Zona* 1797. *Januarius Grassi* machte noch in diesem jahrhundert (1813) die titel des alten Arpinum unsicher, und die marsischen überschwemmte der bischof von Venusia (1712) *Pietro Ant. Corsignani* mit so unverständigen fabrikaten, dass Mommsen p. 290 von ihm sagt: „*cui, quamquam multa et varia fraudum epigraphicarum genera cognovi, tamen in hoc ineptiarum agone facile palmam dederim*".

Von dem ganzen inschriftenschatz hat übrigens Mommsen nicht ganz $\frac{2}{3}$ selber kopiert und wie bedeutend auch seine anstrengungen gewesen sind, die wahren lesarten möglichst zu ermitteln, so sieht sich doch leicht ein, dass der grössere theil seiner sammlung, wo auf die abschreiber kein verlass ist, sich nicht rühmt, das richtige gegeben, sondern nur es gesucht zu haben. Die philologie ist nicht die sprachkunde, sondern die liebe zur sprache, die philologen sind nicht die sprachkenner, sondern die freunde der sprache. Es lassen sich deshalb auch in diesem imponirenden werk mit wenig mühe allerlei schwächen ausfindig machen, die man wissenschaftlich wegwünschte und menschlich nicht tadeln möchte. Besonders wird die vertheilung der einzelnen inschriften unter die oft schwer zu begränzenden stadtgebiete einmal gegner finden; aber da uns in solchen dingen bis jetzt jeder anhalt fehlt, so konnte und musste meist nur aufs gerathewohl entschieden werden. Auch hat Mommsen in den prolegomena p. IX manches schon selbst zurückgenommen, indem er wünschte, sich enge an das colonieverzeichniss angeschlossen zu haben, dessen autorität er selber einmal (grammatiker II, 145) so treffend beurtheilte. Darnach würde Auxentum den Bruttiern, Gnatia Neapolis Barium Caelium Rubi den Kalabresen, Compsa den Apuliern zugefallen sein, und jetzt wird er wohl noch mehr zurücknehmen. Aber wer hätte auf einem gebiet, dessen entwicklungsprocess eben jetzt erst in voller gährung ist, und vollends in dem dunkel der epigraphischen zustände Neapels, wo der sonnenschein nur durch so schwache ritzen dringt, unter allen formen und auf den ersten blick immer gleich das richtige erkannt?

Die inschriften der schweizerischen eidgenossenschaft [9]), die zwei jahre später erschienen, sind ganz nach denselben grundsätzen wie die neapolitanischen bearbeitet. Die locallitteratur ward erschöpfend benützt und, was das beste ist, einmal gründlich beurtheilt, bei weitem die meisten originale von Mommsen

9) Inscriptiones confoederationis helveticae latinae. Edidit Th. *Mommsen*. Turici MDCCCLIV im zehnten band der mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich.

selbst gesehen und copiert, fast auf jedem blatt überraschendes neue geboten. Die helvetischen inschriften machen so eigentlich einen im ganzen befriedigenderen eindruck, die arbeit ist mehr abgerundet (sie hatte freilich auch mehr vorarbeiter), ungleichheiten [10]) finden sich selten, willkürliche auslassungen nirgends: man fühlt von selbst, dass hier alles gethan ist, was man für die inschriften eines einzelnen landes zu leisten überhaupt im stande sein wird. Es ist bekannt, wie Mommsen's kritik den schweizerischen geschichtsforscher Gilg Tschudy von Glarus (1505—72), der noch Orelli's ganzes vertrauen besass, zuerst des litterarischen betrugs zieh (Sächs. ber. 4, 202 ff.) und überzeugend nachwies, wie er nur die originalhandschrift Joh. Stumpf's (auf der Züricher stadtbibl.) mit geringen zusätzen und starken interpolationen wiederholte. Auch über Hagenbuch, das orakel der deutschen antiquare, dessen riesige handschriftliche sammlungen Mommsen benützte, ist p. XII ein sehr treffendes urtheil gefällt. Leider erscheint aber die Schweiz als ein für den epigraphiker so wenig ergiebiges land, dass die recension ihrer inschriften den philologischen disciplinen eben nur den kleinsten nutzen bringt. Ich könnte höchstens den St. Bernhardsberg von dieser verurtheilung ausnehmen, dessen dreissig oft dem *Iupiter Poeninus* (peoeninus, puoeninus) gewidmete bronzetitel unter allen am sichtbarsten hervorragen. Die meisten inschriften sind zudem aus dem dritten jahrhundert p. Chr. und die älteste geht nicht über das jahr acht v. Chr. zurück.

Soll ich jetzt aus dem zusammenhang dieses buchs einiges ausnehmen, das weiterer verbreitung werth scheint, so ist vor allem der Sittener stein n. 10 zu beachten, auf dem sich die älteste chronologisch bestimmte inscriptio publica mit einem gleichzeitig eingehauenen christlichen monogramm befindet. Auch die verse, die darauf folgen, sind nicht schlechter als viele andre:

Deuotione nigens augustas Pontius aedis
restituit praetor longe praestantius illis
quae priscae steterant. talis respublica quere!

N. 24 hat dagegen Mommsen einen vers übersehen:

Páter infelix córpus eius déportatum hic cóndidit,

sowie 87 das liederfragment: Hunc mihi inique inimica manus (*eorum abstulit unum*). — Der abschnitt von den legionsziegeln ist eine der scharfsinnigsten und genauesten deductionen über diesen gegenstand, die durch die beigefügte karte (loci in quibus repertae sunt tegulae castrorum Vindonissensium) zum erstenmal einen begriff von den römischen militärstationen der Schweiz gibt und jedem nachfolger nothwendig als muster hätte dienen müssen. Ueber die leugenzeiger aber und die fünf römischen hauptstrassen Helvetiens liess sich bei der dürftigkeit der quellen noch ausserordentlich wenig zur evidenz bringen, und

10) Warum ward n. 18 nicht in appendix I verwiesen?

fast ebenso gering ist hier die ausbeute für die provinzialgrammatik, indem nur die drei mittelalterlichen inschriften von Chur (p. 106) einige erwähnung verdienen. Sonst begegneten mir von nasallauten 279 *diens*, 5 *filiorũ*, 251 *faciundũ stipendiorũ*, 134 *uestrã iden* und 52 *T. Macrinius Demostratus*, wo nicht mit Mommsen an einen griechischen namen zu denken ist, sondern an ein nach der analogie von *Cogitatus* und *Expectatus* gebildetes cognomen *Demonstratus*.

Die zahl der falschen inschriften beträgt auch hier 36, also etwa $^1/_{10}$ der ganzen sammlung, darunter der nach Tacitus I, 68 fabrizierte grabstein der *Iulia Alpinula* in Wiflisburg, dessen Byron im Child Harold einmal schön gedachte. Sie sind alle mit solcher ungeschicklichkeit gefälscht, dass sich beim besten willen keine in schutz nehmen liesse.

Mich würde nun sehr freuen, wenn ich von dem fast gleichzeitigen französischem unternehmen [11]), die inschriften des königreichs *Algier* herauszugeben, ebenso rühmliches zu sagen wüsste, wie von den gediegenen leistungen Theodor Mommsen's. Das buch ward freilich durch die liberalität des kultusministeriums fast mit demselben typographischen aufwand gedruckt, aber die art wie die inschriften selbst mitgetheilt werden, ich will sagen der antheil Renier's ist ein wesentlich anderer, als man nach solchem vorgang billig hätte erwarten dürfen. Nicht einmal die französische litteratur jedes titels ist vollständig angegeben, auch bei den citaten kein unterschied gemacht, ob der referent aus autopsie schrieb oder (wie die deutschen recensenten) nur gedruckten büchern folgte. Das liesse sich übrigens noch verzeihen; denn die lächerliche affectierte genauigkeit, jeder inschrift höhe und breite beizusetzen, macht mich überhaupt glauben, herr Renier habe mehr für die industrie als für die wissenschaft geschrieben. Aber völlig unverantwortlich ist, dass er, ein herausgeber von inschriften, sich nicht einmal die mühe gegeben hat, von Mommsen's technischer einrichtung und deren werth auch nur den leisesten begriff zu bekommen. Anstatt die mittel der druckerei, über die er gewiss reichlich disponiren konnte, zu benützen und jede inschrift gleichsam im facsimile mitzutheilen, sind weder die ligaturen alle angegeben, noch die supplemente mit minuskeln gedruckt, noch, was die brauchbarkeit des buchs am meisten in frage stellt, irgend ein bruch angedeutet; es bleibt der willkür jedes lesers überlassen, sich diese beliebig zu denken, wo und wann er will. Was es ferner für einen wesentlichen nachtheil hat, die einzelnen worte nicht in der inschrift selbst zu trennen, sondern dies unten in kursivbuchstaben (auch beim allerleichtesten titel!) nachzuholen,

11) *Léon Renier*, inscriptions romaines de l'Algérie. Paris. 1855. heft 1—12.

das hat herr Renier seitdem wohl selbst empfunden, denn er war dadurch genöthigt, über *seine* auffassung des textes *quand même* ein urtheil abzugeben, während ich mich in dingen, die ich nicht weiss, immer eines schönen stillschweigens beflissen habe. Diese ausstellungen nun können dem werth der inschriften an sich nichts nehmen, und so betrachtet verschafft die lectüre des Renier'schen buchs allerdings grossen genuss, um so mehr als es sich hier um ganz neue errungenschaften handelt. Die vier ersten hefte enthalten die (1409) titel der römischen hauptstadt Lambaesis, deren reste 1844 von dem französischen kommandanten de la Mare wiederentdeckt wurden, nachdem sie im vorigen jahrhundert nur durch Peyssonnel (1725) und Bruce (1768) besucht worden waren. Was die inschriften selbst brauchbares enthalten, ist jedoch schon von so vielen seiten besprochen und ausgebeutet worden, dass ich unnöthig halte, es hier namentlich zu erwähnen. N. 157 steht das gedicht des Alfenus Fortunatus in ionikern, das durch eine schöne abhandlung Ritschls (Bonner lectionsprogr. Sommer 1855) kommentirt ward; n. 36 ist eine metrische inschrift abgedruckt, deren erste fünf distichen Renier bemerkte, ohne die folgenden iamben zu erkennen:

Adépto consulátu . . . . . .
tibi réspirantem fáciem patrii núminis,
hastam éminus quae iáculat refreno éx equo,
tuus Medaúre dédicat Medaúrius.

Auch in dem titel von Kalama 2810 haben weder Renier noch Henzen 6202 (p. 234) verse bemerkt:

Setiús Fundanus nútriuit natós duo
in príma aetate, éx Germana cóniuge,
studiísque [12]) misit ét honores tríbuit.
Post tántos sumptus nón fruitus némine
funeráuit natos ét hanc coepit óperã.
Senex laborans haéc perfecit ómnia.
— — — — — — — — — —
naleés uiator, léctor meis [13]) cárminis.

N. 2074 ist ein sarcophagdeckel von Cirta der erwähnung werth, dessen schlechtes gedicht von zeile 2 an acrostichisch den namen *Luc. Praecilius Fortunatus* enthält, aber theils diesem zu gefallen (v. 2. 5. 6. 11), theils durch einschaltung von namen (7), übertreibungen (4. 8. 10) und individuellen bezügen (3. 9) an unregelmässigkeiten aller art leidet. Ich schliesse alles störende in klammern ein und setze den ursprünglichen text, soweit er in conjectur festzustellen ist, darüber:

Hic ego qui taceo uersibus meã uitã demonstro.

12) Der stein hat *instudiisque* als ein wort, was wie *Ibrittiorum, icaput* u. a. der rustica angehört.

13) *meis* und *mis* in der lingua agrestis für *mei*.

(Hanc) LVCem clarã fruitus et tempora summa,
patris
PRAECILIVS, Cirtensi lare, [argentarium] exibui artem.
Fydes in me mira fuit [semper] et ueritas omnis,
Et
[Omnibus] communis ego cui non misertus ubique?
[Risus] luxuriã semper fruitus cum caris amicis,
Talem post obitum dominae [Valeriae] non inueni pudicae.
Vitam cum potui [gratam], habui cum coniuge sanctam.
Natales honeste meos [centum] celebraui felices.
At uenit postrema dies, ut [spiritus inania] membra reli(n) quat;
quosque legis [14]) Titulos uiuus mee morti paraui,
Vt uoluit Fortuna, nunquam me deseruit ipsa.
Sequimini tales: hic uos exspecto: uenitae!

Von nicht besserm kunstwerth ist 2928 das epigramm des *Clodius Luella* aus Madauri, auf dessen falsche auslegung (zeile 15) hin Renier die bis jetzt unerhörte würde eines *Munidator* (!) erfand. Dass er trotz des letzten verses an metrische fassung nicht gedacht hat, versteht sich bei ihm von selbst [15]):

D M S
T. clodius. Lovella
aed. II. vir. q. fl. p. p. sac
Liberi patris. v. a. XLVIIII
hic. situs. est
Colum. moru. ac pie
laud. ac. titulis. or
natus. V. hon. omnibu
s. hic carus fuerat
felic. a. l. minus uno
gessit. studioset
usus. on. ordinis est
adqueviru. v. egr. fl.
patriae. p. admod
largus munidator
edsator. ing. suo . . .
Lenaei. pat. cultor
fel. sac. addidit hic
decus ac nomen. suae
Claudiae genti. inspic
ies. lec. primordia
versiculorum

(*Clodius hic situs est*) Columen morum ac pietatis,
Laudibus ac titulis ornatus quinque honorum.
Omnibus hic carus fuerat, feliciter annos
L (quinquaginta) minus uno gessit studiose et
Usus onoribus ordinis est [fuer]adque uirûm uir, (d. h. duouir)
Egregius flamen patriae pius admoderator,
Largus munificens dator ed sator inde suorum,
Lenaei patris cultor felixque sacerdos
Addidit hic decus ac nomen suae claudiae genti.
Inspicies, lector, primordia versiculorum.

14) Das original *titulos quos legis.*

15) Ich bemerke eben, wie die inschriften Ren. 36 und 2810 auch schon Fr. Bücheler in Bonn (Jahn'sche jahrbücher januar 1858 p. 57 ff.) als metrische erkannt hat. Er selbst wird mir gern zugestehn, dass ich auch ohne seinen aufsatz zu demselben resultat gelangte. Doch setze ich als kuriosum bei, dass ich seiner arbeit wegen zwei reisen

Als beispiele von liederfragmenten, wie sie gerade in den algierischen inschriften unzählige male vorkommen, setze ich die folgenden drei her: 2017 auf dem grabstein der Sittia in Konstantine:

Quisquis amat [coniunx] hoc exemplo coniungat amorẽ;
est autem uitae dulce solaciolum.
Haec abit ad superos . . . . . .

3008 in Tubursicum:

Hoc in loco
suo condi
tum est cor
pus meum Iu
nius victoriae
a Iunio Hyacin
tho marito ra
ri exempli . . . .
. . . . . iugu
mque coniugale
pudicum piissima
marito exhibui
in diem uitae meae . . .

Hoc ín loco suo cónditum est
corpús meum.
Iugúmque coniugále pudicúm pia
maríto exhibui ín diem uitáe meae.

Und 3232 zu Occous bei Konstantine:

Manes este [16]) boni, ut Martis in pace [17]) quiescat,

wobei noch unentschieden ist, ob mortis zu bessern, oder ob dem dichter das bekannte *Sopitusque alta Mauors in pace quiescit* vorschwebte.

Ich könnte mich jetzt auf eine specielle kritik dessen einlassen, was Renier für die erklärung der einzelnen inschriften geleistet hat, aber dafür reichen in der that die spalten des Philologus nicht aus. Renier versteht viel zu wenig latein, als dass er sich hätte zumuthen sollen, eine so schwierige und gefährliche arbeit wie die der epigraphischen interpretation ist, durch ein buch von 4000 nummern durchzuführen. Freilich ist er gegenüber der kritik bis jetzt im nachtheil, solange nicht der schluss des werks und sein weitangelegter kommentar erschienen sind. Indessen möchte ich doch bezweifeln, ob dieser kommentar überhaupt im stande sein wird, alles faule fleisch aus einer solchen masse von inschriften herauszuschneiden, zudem ja auch sonst nicht die aufgabe des zweiten bandes ist, das zu bedauern, was der erste gesündigt hat. Es war schon zu tadeln, dass er ein für gelehrte des auslands und aller zeiten be-

unternehmen musste, indem an dem ort, wo ich dieses schreibe, theils der quellenmangel sehr drückt, theils ein halbgelehrter süffisanter dünkel glaubt, heldenthaten verrichtet zu haben, wenn er mir solche hülfsmittel verweigert.

16) der stein estote.

17) eigentlich in pace *bona*.

stimmtes buch in französischer sprache schrieb, also nicht einmal das bischen latein zusammenbringen konnte, das erforderlich war, um litteratur und varianten anzugeben. Im schlimmsten fall hätte er sich ja, ohne dass es ihm jemand verargt hätte, an die von Mommsen vorgeschriebenen formen halten können. Aber so nimmt sich jetzt die notiz des titelblatts, worin er sich selber eine übersetzung in *alle sprachen* vorbehält, ausserordentlich komisch aus. Seine vorsicht war gewiss unnöthig. Ich möchte den kennen lernen, der Reniers erläuterungen auch noch lust trüge in eine fremde sprache zu übersetzen!

Um vieles günstiger ist der eindruck, den *Wilhelm Henzen's* inschriftensammlung [18]), das supplement zur Orellischen *amplissima collectio* macht. Ich brauche hier nicht erst auf das grosse verdienst J. K. Orelli's aufmerksam zu machen, durch die herausgabe seiner beiden bände das studium der lateinischen epigraphik in einer zeit bei uns angeregt zu haben, wo unter den deutschen gelehrten der sinn für sie fast verschwunden, jedenfalls Apian's, Smetius', Gruter's beispiel vergessen schien. Aber ebensogewiss ist, dass sein leichter und stets schreibefertiger atticismus in bezug auf kritik und genauigkeit gar weit hinter billigen wünschen zurückblieb. Das studium der epigraphik fand durch sein buch nur weitere verbreitung, förderung gewiss nicht. Und so war das unternehmen Henzen's wirklich zeitgemäss wie wenige, die vielen berichtigungen und ergänzungen jener sammlung, welche seither nöthig geworden waren, in einem dritten bande zu vereinigen und durch hinzufügung von etwa 2400 neuen inschriften die kurzlebige existenz dieses buchs auf zehn weitere jahre hinauszudehnen. Mit welcher gewissenhaftigkeit sich Henzen diesem so überaus schwierigen und undankbaren geschäft unterzogen hat, ist bereitwillig von allen erkannt worden; nur darin scheint er mir zu ängstlich gewesen zu sein, dass er nach vollendung seiner arbeit ihr noch 36 seiten corrigenda und vier cartons anhieng und so den entmuthigenden eindruck, den beim abschluss eines solchen werks jeder ehrliche autor fühlen wird, ohne noth auch den lesern mittheilt. Würde er diese corrigenda jetzt anzufertigen haben, so dürfte die seitenzahl wohl gegen 100 anschwellen, indem nicht bloss die algierischen inschriften jetzt einen ganz andern text aufweisen, sondern auch die helvetischen (6576) und nassauischen (6611. 6714. 6740) ihn wohl bedauern liessen, so schlechten gewährsmännern gefolgt zu sein. Dass er die neapolitanischen inschriften oft glücklich corrigirte (6532. 6540. 6570. 6591. 6593. 6659. 6732) habe ich schon

18) Inscriptionum latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam romanae antiquitatis disciplinam accommodata. Volumen III collectionis Orellianae supplementa emendationesque exhibens edidit *G. Henzen*. Accedunt indices rerum ac notarum quae in tribus voluminibus inveniuntur. Turici MDCCCLVI.

oben gesagt; doch lassen sich ihm auch ungenauigkeiten in der abschrift von titeln nachweisen, bei denen man es am wenigsten erwartet hätte (6531. 6557. 6559. 6566. 6613. 6619. 6620. 6624); besonders ist die interpunction noch in fataler wildniss. Aber das thut dem nutzen des werks als handbuch und quelle der antiquitäten in keiner weise eintrag, noch weniger darum meinem urtheil, dass es seinen platz vollkommen und vollkommen würdig ausfülle.

Mommsen hat bekanntlich in einer nicht geringen zahl von anmerkungen gelegenheit genommen, sein eignes buch hier zu retractiren, so dass auch in dieser beziehung Henzen's dritter band für epigraphiker nicht leicht entbehrlich ist. Selbst neue neapolitanische inschriften sind mitgetheilt (6610. 6768), oft aber wird in den erklärungen, wie mich dünkt, viel zu vorschnell und dictatorisch geurtheilt. So bezweifelte Mommsen (Henzen 5342) dass *Verecunda* (in Africa) ein vicus gewesen sei; mit welchem recht zeigen die dortigen inschriften Ren. 1410 *possessores vici Uerecundensis*, 1448 *gen*(io) *uici aug*(usto). Auch glaube ich, dass Henzen gerade den *ersten* epigraphischen grundsatz (Kieler monatsschrift 1853 p. 167), bei jeder inschrift auf die älteste quelle, gleichsam den urcodex, zurückzugehen, nicht immer nach gebühr beachtet hat. Bei den in Deutschland gefundenen wenigstens, soweit ich sie kenne, hat er sich hierin meist geirrt oder ihm ist die deutsche literatur weniger bekannt. Zuweilen schreibt er sie sogar (und natürlich mitunter falsch) aus Steiner ab (5204) oder er lobt dessen erklärungen, wo sie ihm gar nicht angehören, sondern nur wieder von andern abgeschrieben sind. Aber das trifft zum glück nur wenige titel, die zudem ohne alle bedeutung bleiben. — Man hat Henzen vorgeworfen, eine seltsame pompeianische inschrift (Mommsen 2305) des musée Bourbon ohne berechtigung unter die *acclamationes funebres* 7397 gestellt zu haben:

odit. amat. punit. conseruat. honorat
nequitias. leges. crimina. iura. probos:

der ganze titel sieht wie eine junge spielerei aus, obschon Mommsen dazu bemerkt „*descripsi neque mihi falsa visa est*". Dasselbe distichon wird schon in Martin Zeilers „teutschem reyssbuch" Strasburg 1632 als inschrift des Leipziger(?) rathhauses mitgetheilt und beginnt dort mit *haec domus odit* . . . . . In welchem connex sollten aber Pompeii und Leipzig gestanden haben?

Die inschriftenbücher von *Hefner* [19]) und die von *Klein* und *Becker* [20]) sind eigentlich zu dilettantisch gearbeitet, als dass sie

19) *Joseph von Hefner*, das römische Bayern in seinen schrift- und bildmalen. Dritte auflage mit 8 lithographirten tafeln. München 1852.

20) Inscriptiones latinae in terris Nassoviensibus repertae. Aquis Mattiacis MDCCCLV (in den annalen des vereins für nassauische alterthumskunde und geschichtsforschung. Band IV, heft 3.)

hier erwähnung verdienten. Da indessen das erste sich anheischig macht, auch eine „anleitung zum studium der epigraphik" zu sein, und die verfasser des zweiten buchs bis jetzt vor dem jubel der kritik kaum zu athem gekommen sind, so dürften einige bescheidene erinnerungen wohl recht gelegen kommen. Ein buch wie das „*römische Bayern*" hätte unter gewissenhafter hand und — was hier so nahe lag — in geographischer anordnung — ohne zweifel von nutzen sein können. Aber ein nützliches buch zu schreiben, lag in der absicht Hefner's nicht; darum genügt ihm weder die geographische, noch die systematische ordnung, sondern er führt statt ihrer den in der epigraphik unerhörten unterschied zwischen *vollständigen* inschriften und *fragmenten* ein. Bei dieser logik kann natürlich auch nicht befremden, wenn mitten unter den römischen titeln eine reihe aus Athen und Aegina eingeführter *griechischer* erscheint. Indessen hat seine ganze manier, inschriften zu behandeln und zu erläutern, etwas eigenes und mit unsern erwartungen so wenig zutreffendes, dass ich es hier nicht übergehen darf. Die inschriften sind nämlich mit wenigen ausnahmen nicht von den originalen selber kopiert, sondern aus fremden büchern abgeschrieben, und damit diese epigraphische fäulniss recht anschaulich werde, geben dann die acht dem buch angehängten tafeln immer den richtigen text. So liest n. 178 das buch „Praepes", der stein *Propes*; 142 *Germ. m. pont.*, aber taf. 1, 19 CERMDONT (sic); 204 das buch zweimal XL, taf. 1, 8 VIX. AN. LX; 299 das original *Rumetus*, während Hefner *Pametus* schreibt, und so unzähliges andre. Freilich scheinen hie und da auch die „*nach der natur gezeichneten*" abbildungen zu phantasieren, z. b. 143, wo

die litbographie 1, 18	der text p. 125
. . caesar . . . . . re . .	imp. caesar. Marc. Aurel
. . toninus pius. *augustus*	Antoninus pius aug. trib.
IIII ppo cos	pot. IIII. pro. cos . . . . .
. . . . .	. . . . g . . . . o . . . . s
. . et pontes *restituit*	uins et pontes rest
. . . aug m p	ab aug. m. p.
XXXI	XXXI.

lesen, und dergleichen grobe entstellungen kann wer lust hat noch viele finden. Aber wenn wir schon deshalb genöthigt sind, herrn Hefner jeden beruf für inschriftenkunde abzusprechen, so hat sich auch sein kritisches talent, dem er in der vorrede (p. x) eine warme lobrede hält, nicht recht bewähren wollen. Dass n. 116 eine plumpe fälschung aus 117 ist, fiel ihm so wenig auf, als dass *Schwaiger* die sechs schlusszeilen von n. 146 erst mit benutzung von n. 148 interpoliert hat. Die verse n. 240:

Inuida sors fati rapuisti . . . puellam
. . nec patris ac matris ex miserata preces,

erkannte er als solche nicht; auch hat er sich wohl zu schwach

gefühlt, in der litteraturangabe das gegenseitige verständniss der quellen abzuwägen, dagegen ist jede inschrift dreimal, in majuskeln, minuskeln und einer pathetischen, oft komischen übersetzung mitgetheilt, das ganze aber mit so fehlerhaften und trivialen anmerkungen verziert, dass man es schlechterdings nicht eine „anleitung zum studium der epigraphik", sondern den ruin der epigraphik nennen muss. Es wäre sehr betrübt, wenn ein anfänger das unglück hätte, sich dieses buchs als leitfaden bedienen zu müssen.

Die inschriften des herzogthums *Nassau* an sich sind so bedeutend, als überhaupt titel von bloss localem interesse sein können. Besonders überrascht die grosse zahl von legionsziegeln, und es wäre recht belehrend gewesen, wenn den herausgebern gefallen hätte, gerade diese geographisch übersichtlich zu ordnen. Aber das hat den herausgebern, wie vieles andre, eben auch nicht gefallen. Ihr ganzes buch zeigt vielmehr eine unbegreifliche und bei dem geringen umfang wahrlich unverzeihliche flüchtigkeit. Was in den museen zu Wiesbaden und Mainz sich vorfand, ward in aller hast, mitunter (wie die terracotten) auch recht schlecht copirt, die litteratur wahrscheinlich aus gedruckten büchern dazugeschrieben, besonders Steiner fleissig citirt, dann das ganze machwerk noch mit einigen komischen bemerkungen erläutert, worauf sich die herrn verfasser in der vorrede wohl selbst „*viri doctissimi caliumque rerum epigraphicarum peritissimi*" nannten. Die folgen dieses verfahrens sind nun natürlich sehr düster. Einmal ist den herausgebern ein nicht geringer theil der nassauischen inschriften völlig unbekannt geblieben, so alles was in Bad Ems seit einer reihe von jahren ausgegraben ward und sich dort in verschiedenen kabinetten vorfindet. Dann ward die litteratur weder chronologisch, noch kritisch geordnet; man weiss nie, ob der betreffende autor eine inschrift aus autopsie oder büchern mittheilte, oder ob er sie durch fremde vermittlung erhielt. Da beides oft schwierig zu bestimmen ist, so gehört natürlich kritischer tact dazu, den gewährsmann jeder lesung auszumitteln; aber zur kritik haben sich die herausgeber nirgends berufen gefühlt. Aus diesem grund sind auch keine varianten angegeben, nicht einmal dann wenn Lehne (die hauptquelle) ganz andrer lesung folgt und sich doch auf seine abbildungen beruft. Eher wurde die ganze inschrift, wie die frauensteiner n. 68 dreimal nach verschiedenen recensionen abgedruckt, und wie leicht war gerade hier die wahre lesung festzustellen. Auch sonst ist der text weder von druckfehlern (n. 110), noch von willkürlichkeiten frei; n. 5 gibt ein instructives beispiel dieser sorglosigkeit, wo bei der vereinung dreier fragmente ganz andre buchstaben erscheinen, als auf diesen selbst. Die brüche vollends oder halbverwischte buchstaben werden nirgends kenntlich und erst in den langweiligen anmer-

kungen besprochen. In der darstellung dagegen herscht bei der einförmigkeit der lettern und dem völligen mangel aller unterscheidungszeichen ein wirrsal, wie ich gar kein ähnliches kenne. Die kleineren inschriften werden unmittelbar untereinandergesetzt, so dass sie kein mensch von den vorhergehenden ablösen kann. P. 545 ist in dieser beziehung ein nur zu trauriges beispiel. Von dem unsinn der anmerkungen will ich nur das lustigste beispiel herschreiben, dass n. 122 der name *Decmanus* (durch syncope aus Decimanus entstanden) als „*nomen germanicum*" bezeichnet wird. Dabei sind die geringsten dinge mit einer schwatzhaftigkeit vorgetragen, die das buch geradezu unleidlich macht; anstatt den aufbewahrungsort jeder inschrift in klammern kurz anzudeuten, lesen wir hundertmal: *huius legionis laterculi in museo asseruantur*, *haec fragmenta in museo asseruantur*, *ara in museo asseruata est*, und so ist es überall nur auf eine fruchtlose papierfüllende weitschweifigkeit abgesehen. Ich bin gewiss bereit, das gute anzuerkennen, wo und unter welcher gestalt es sich findet; aber hier muss ich erklären, dass für die nassauischen inschriften noch alles mögliche zu thun übrig bleibt und dass ein künftiger bearbeiter gerade dieses buch als völlig unnütz wird verwerfen müssen.

Noch bleibt übrig dass ich die vor zwei monaten von mir herausgegebenen inschriften der Terracotten [21]) mit demselben freimuth hier zur selbstanzeige bringe, mit dem ich die arbeit anderer beurtheilte. Die epigraphik ist eine wissenschaft der vergleichung. Wer nun erkannt hat, wie wenig bisher die sorglosigkeit und unkenntniss der antiquare für diese epigraphischen infusionsthierchen geleistet und wie die oft schwierige lesung derselben auch geübte den mangel an hülfsmitteln schwer empfinden lässt, der kann den plan in der theorie nur gutheissen, die von jahr zu jahr sich anhäufenden massen einmal soviel als möglich zu vereinigen, um frühere funde besser überschauen, künftige sicherer kopiren zu können. Aber die ausführung freilich musste einem solchen plan mannichfache hindernisse in den weg stellen. Schon die litteratur ist schwer zu übersehen, oft noch schwerer erreichbar; vorarbeiten die das in einzelnen ländern gefundene material kritisch und übersichtlich zusammengestellt hätten, existiren mit ausnahme der helvetischen inschriften nicht, und auch von diesen bekennt Mommsen offen in der vorrede p. VII: „*ita iure speramus fore ut posteris deferatur hereditas aucta semper et locupletior, qua adita multa nos errasse, quaedam recte diuinasse olim praedicabunt.*" Ich war also darauf angewiesen, meine eignen kopien der inschriften von Riegel, Bad Ems, Bonn, Neuwied u. s. w. für die ich allein einstehen kann, sowie das wenige das sich bei prüfung der quellen als vollkommen

21) Inscriptiones terrae coctae uasorum intra Alpes Tissam Tamesin repertas conlegit *Guilelmus Frühner*. Gottingae MDCCCLVIII.

verlässlich ausgewiesen hatte, der sammlung zu grunde zu legen und daran von den übrigen anzureihen was der besserung entweder jetzt schon fähig oder doch am meisten bedürftig war. Das quellenverzeichniss gibt nur diejenigen bücher an, die ich für meinen zweck, wie ich glaube, vollständig benutzt habe; was dort nicht aufgeführt ist, war mir deshalb nicht nothwendig unbekannt, sondern ich musste vieles, durch dessen zuziehung sich das buch ohne nutzen oder gar zu seinem schaden vergrössert hätte, lieber unberührt lassen. Verdächtiges und allzu nichtswürdige lesungen wurden meist stillschweigend übergangen. Bei einer solchen fülle des stoffes wird es darum immer ein leichtes sein, inschriften, die der aufnahme nicht weniger würdig gewesen wären, noch in menge namhaft zu machen und auf einem so gefährlichen kritischen boden auch manche lesung zu bessern, deren sinn mir dunkel blieb. Die kurze übersicht der rustikansprache (p. XXIV—XXX) in der die römischen inschriften Deutschlands und Frankreichs nicht selten, die töpferstempel alle geschrieben sind, wird indessen wohl dazu beigetragen haben, die dichte finsterniss zu lichten, die sich bisher um deren verständniss zog, und hat auch im stillen manchen unnützen einfall der antiquare widerlegt, dem ich unter meinen varianten keinen raum verstatten durfte. Dass übrigens jene zusammenstellung tiefer greifen und die heillose orthographische verwirrung einigermassen zerstören wird, welche jetzt in der texteskritik unserer klassiker platz gegriffen hat, wage ich gar nicht zu hoffen. Scheint man sich doch nachgerade darin zu gefallen, die unerhörtesten schreibungen aus dem spätern dialect aufzunehmen und schriftstellern des ciceronischen oder augusteischen alters zuzumuthen was lediglich auf rechnung eines abschreibers aus dem sechsten oder siebenten jahrhundert kommt.

Es gibt dinge, die man im leben nur einmal thut, und unter diese gehört, wie ich gern gestehe, auch meine recension der terracottainschriften. Ich habe sie im vorigen sommer während einer für mich unglücklichen zeit zu Bad Ems niedergeschrieben und dabei auf jedem blatt recht wohl gefühlt, wie sehr das buch gewinnen müsste, wenn ich nicht einzig auf meine handschriftlichen sammlungen beschränkt, sondern von einer reichen bibliothek umgeben gewesen wäre. In denselben monaten wohnte der herzog von Polignac in unserm haus, und der umgang mit seinen liebenswürdigen kindern hat mich bei der arbeit so oft ermuthigt und meinen düstern hang so oft bekämpft, dass ich glaube, ich habe alles nur für sie und nur für sie geschrieben. Auch jetzt noch, wenn ich durch zufall das buch, das ihren namen trägt, in die hand nehme, erinnert mich alles an den neunten august, den letzten von ihnen in Bad Ems zugebrachten tag.

Carlsruhe. *Wilhelm Fröhner.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

Da philologisches aus Spanien, so viel ich weiss, nur selten berichtet wird, so hoffe ich werden mittheilungen aus meinen hier gemachten studien, scheinen sie auch zu keinen entdeckungen bedeutender art führen zu sollen, den lesern des Philologus doch nicht unwillkommen sein. Um zunächst bei *Barcelona* zu verweilen, so ist hier die öffentliche bibliothek von *San Juan* vorerst zu beachten: sie enthält gewaltige massen von *alten büchern* darunter gar viele doubletten — die aus den aufgehobenen klöstern von Barcelona und der umgegend zusammengebracht sind: für bibliographische studien ist sie daher von grosser bedeutung und lassen sich aus ihr für die geschichte der spanischen drucke und drucker bis 1500 gar viele nachträge und verbesserungen zu den bisherigen darstellungen gewinnen. Handschriften der *classiker* dagegen finden sich selten: ein Sallust s. XIII, Terenz s. XIV, Horaz s. XIV; auch zwei sehr hübsche von Cicero's kleinen rhetorischen und philosophischen schriften, von deren einer ich unten eine probe gebe. Dazu füge ich noch, dass einige wenige handschriften von classikern sich im *archiv der Krone von Arragon* in Barcelona finden, ferner dass einige sehr alte übersetzungen *lateinischer* autoren in das catalanische im *städtischen archiv* derselben stadt aufbewahrt werden, z. b. in einer sehr schönen handschrift eine des *Valerius Maximus:* davon näheres später: jetzt beschränke ich mich auf eine probe der Cicero-handschrift und auf Antonius Cassarinus.

1. Zu Cicero's Orator.

Codex. I. Ciceronis Sec. XIII. in der öffentl. bibl. von San Juan zu Barcellona, enthaltend Orator, de Senectute, L. Annaei Senecae ad Gallionem de Remediis Fortuitorum.

Orator. capp. I—XIV. collationirt mit Bibliothèque Latine Française publiée par Panckoucke. Tome V, Paris 1840. 8.

Panck.	Codex Barcin.
Pag. 6. vs. 2. rogares	rogas
vs. 8. etiam cogitatione	ne cogitatione quidem
„ „ esse eius	eius esse
10 prudentium	prudentū
quum	quom
14 quum	cum
16 si	*deest*
pag. 8.	
1 videatur	moneatur
„ „ cui	quo
4 cumque	quomque
6 nolint	id nolint
„ omnes	omnis
13 Nam in poetis	An in poetis?
18 restinxit	restrinxit
19 deterriti	exterriti
20 ne	nec
21 lalysi	hialysi
28 quidem	quiddam
28 est	*deest*
pag. 10.	
1 omnes	omnis
5 infringatur	infringat
7 praestantibus	praesentibus (*cum gl. interl.* „huius temporis"
12 perpetuitate	(*gl. interl.* „longa continuatione"
21 his	iis
pag. 12.	
1 ea, quae	eaque
4 has rerum formas	Has autem formas rerum
14 repetitam	*deest*
19 reprehendent	reprehendet
27 impressa sunt	sunt impressa
pag. 14.	
9 fuit	defuit
10 magis	maius
14 nec latius nec	nec latius atque etiam
26 eam	*deest*
pag. 16.	
5 potest	posse
8 iis	his
25 quem numquam vidit Antonius	quem nunquam Antonius
27 atque exprimere	aut exprimere
28 idem ille	ille idem
29 debeat	debebat

Panck.	Codex Barcin.
pag. 18.	
5 neque perfecta, neque	neque perfecta atque
12 limati	limata
13 consulto	in consulto
15 leviter	leniter
16 inter hos medius	intermedius
17 temperatus	temperandus
„ fulmine	flumine
18 ut cinnus	Vicinus
21 facilitatem et aequabilitatem	qualitatem et aequabilitatem
26 singuli	singulis
27 quaerendum est satisne id	quaerendum satisne id
28 iidem	idem
pag. 20.	
8 qui vim accomodavit	quem velim accommodare
14 ne Athenas quidem	athenas quidem
27 adipale	adipate
pag. 22.	
1 Graeci	Graecia
3 semper fuit	fuit semper
8 summissus	summissius
9 pressus	pressius
10 incedens	incendens
11 Ac tamen	Attamen
13 dira	dura
20 in eo	in eos
„ Graeciae, hoc an illo verbo usus sit, huc an illuc manum porrexerit.	Graeciae in hoc in eum huc an illuc manum porrexerit
27 aures	res
pag. 24.	
7. fulgurare	fulgere
10 intelligamus hoc	intelligimus id
11 nihil	non nihil
17 causidicum quemdam sequuntur	*omissa in codice*
19 et qui	nec qui
23 Ipsae illae conciones ita multas habent	Ipse ille cautiones ita multas habet
pag. 26.	
5 numeratus	muneratus
9 mutila	utilia
hiantia	hi antea
vel	*omittit Codex*
12 cuius	huius

Panck.	Codex Barcin.
pag. 28.	
1 grata, quae facis	quae grata facis
ex	*omittit Codex*
3 in Italiae luce	in Italia lucem
10 earum	etiam
14 impositi	positi
17 quae	quod
18 aliud	*omittitur*
22 Attio	Accio
24 alios	alius
25 alios	alius
pag. 30.	
1 delectant	delectat
„ praescriptum	perscriptum
12 ab forensi	a forensi
13 quod quasi	qua quasi
20 numerus	numeris
23 de industriaque	de industria: quae
ex	ea
25 conferantur	conferant
„ comparenturque	comparent
26 et ut	et aut
pag. 32.	
1 Panathenaico	Phanathenateo
2 studiose	studio se
20 leviter	leniter
„ cedas	credas
24 vinxisse	iunxisse
pag. 34.	
5 Socrates	Isocrates
19 Isocratem	Socratem
21 effluens	affluens
25 huius	huiusmodi
26 eloquentia	eloquentia est
pag. 36	
2 descendamus	ueniamus

Barcelona. *Ernst Volger.*

---

2. *Plato's* republik, lateinisch von *Antonio Cassarini* [1]) aus Sicilien.

Beschreibung der handschrift. Pergam. hs. in 4to. Sec. XV. in besitz des Don Miguel de Mayora, mexicanischen vice-con-

1) *Antonius*, nach seiner vaterstadt in Sicilien *Cassarinus* genannt, hat in jüngern jahren von wissensdurst getrieben viele reisen gemacht und sich auch längere zeit in Constantinopel aufgehalten. Daher zurückgekehrt lebte er in Genua, wo er 1444 umkam; um sich bei ei-

suls zu Barcelona. Lagen von acht blättern, foliirt von einer spätern hand. Langzeilen, 27 auf die volle seite, linien eingeritzt. Breiter rand auf allen seiten. Sehr weisses, zartes pergament. Schöne und ausserordentlich regelmässige hand, eine niedliche sehr runde italienische minuskel. Initialen der hauptabtheilungen und bücher in gold mit blau, grün, weiss und schwarz. Besonders bevorzugt fol. 25, wo die arabeske des initialen H die ganze seite hinuntergeht und der titel: *Platonis de Republica liber primus ab Antonio Cassarino Siculo e Graeco in Latinum conversus feliciter incipit*, ganz in golduncialen sich findet. Die überschriften der folgenden bücher hat man vermuthlich auch so verzieren wollen, was ich daraus schliesse dass man sie auch in uncialen und mit rother tinte geschrieben hat; man ist aber dabei stehen geblieben den initial des textes eines jeden buches zu verzieren.

Wenn man die lebenszeit des übersetzers nicht genau wüsste, so würde man versucht sein die handschrift für älter anzusehen als sie sein kann: schrift, abkürzungen und der totaleindruck sprächen dafür. Geschrieben ist sie, wie wir gleich sehen werden, von der hand eines gewissen Masullus, eines Italieners jedenfalls, der vermuthlich zu Neapel lebte, und sie auf geheiss eines gewissen Arnold anfertigte.

Die handschrift zählt 241 blätter, wovon 1—19 auf das leben des Plato kommen, welches, wie ich vermuthe, denn ich habe es nicht genauer untersuchen können, nichts anderes sein wird als das leben Plato's [2]) von Diogenes Laertius. Fol. 19 verso foll. 20 und 21 sind weiss gelassen. Dann folgt fol. 22 recto fol. 24 verso die vorrede [3]) des übersetzers, worin er leider kein einziges wort sagt von den handschriften die ihm vorlagen. Nur hinsichtlich der Vita gesteht er ein, dass sie nur eine übersetzung sei, die aber in seiner stadt bis dahin unbekannt gewesen sei. Das soll wohl von Palermo gelten? Seine worte sind „*Libuit etiam Platonis uitam addere non quod traducta non esset sed quia in urbem hanc nunquam uenit. vt quum ad libri hysagogem necessariam duxissem maluerim transferendi laborem suscipere quam aliunde quia facile in presentia non erat expectare.*

nem aufstande von einem pöbelhaufen zu retten, sprang er aus dem fenster seiner wohnung und blieb auf der stelle todt: Facellus de reb. Sicul. decad. prioris l. IV, c. 2, p. 109, aus dem Mongitor. Bibl. Sic. T. 1, p. 58, Tiraboschi Storia della Lett. Ital. T. IV, p. 980 ed. 1824, Narbone bibliographia Sicola T. IV, p. 196 ihre nachrichten haben. So viel ich weiss, ist von Antonius übersetzung des Plato bis jetzt noch nichts edirt. — *E. v. Leutsch.*

2) Es ist dies richtig. Ich lasse eine probe davon abdrucken, weil diese übersetzung recht dazu gemacht ist, den zustand der handschriften des Diogenes Laertius klar kennen zu lernen. — *E. v. Leutsch*

3) Diese denke ich später mitzutheilen. — *E. v. Leutsch.*

Das hauptwerk beginnt fol. 25 recto und endigt fol. 240 verso mit den versen:

Laus tibi summe pater atque fili
Quique procedis simul ex utroque
Spiritus sancte deus unus idem
Laus tibi semper.

Aber auf fol. 241 recto hat dieselbe hand noch die folgenden verse in rother tinte geschrieben:

Praecipiti uentus quum strauit turbine malos:
Et summa euertit classis carchesia regis.
Arnoldi edicto. codex perfectus in arce
Oui. perque manum scriptus fuit iste masulli.

Das scheint sich auf ein historisches factum zu beziehen, welches ich bis jetzt nicht habe ergründen können, da mir nichts über Neapolitanische geschichte zur hand ist. Bei Neapel giebt es, wenn mir recht ist, ein castell del Uovo, worauf die Arx evi passen würde und dabei wird vermuthlich eine abtei sein oder gewesen sein.

Ueber abkürzungen, die ich in den beifolgenden proben sämmtlich aufgelöst habe, erwähne ich hier weiter nichts als dass die abbreviatur für quod, quid, quum, quia, quando etc. nicht sehr constant sind und zuweilen zweifel lassen, und dass das fragezeichen sich manchmal schon findet in form eines ⁹, welche abkürzung sonst für ein r steht.

fol. 1. recto.

Plato Atheniensis | patre Aristone natus est matre Perri|ctione quae Solonem generis auctorem | nuncupabat Huius enim frater erat |₉Dropides a quo chrinas a quo Caleschrus a quo chriti|as unus e triginta et Glauco a quo charmides et Peric|tione cuius et Aristonis Plato sextus a Solone. Solon | autem Nilio et Neptuno originem assignabat. Tradunt patrem eius in Melanchii cedrum referre. quos a Netunno genus ducere auctor est Thrassymachus Speusyppus item in libro quem inscripsit de caena Platonis et Dicearchus in Platonis laudatione et Anaxiades in secundo de philosophis tradunt rumorem Athenis increpuisse Aristonem perictione quia eximia esset specie uim conatum afferre. sed omne eius inceptum irritum cessisse. Quum autem a ui desisteret uidisse speciem Apollinis ut puram atque intactam seruaret quousque peperisset. natusque est plato quemadmodum refert Apollodorus in libro de temporibus octuagesima et octaua olympiade Thargilionis mensis septima qua die Apollinem delii natum affirmant. Mortuus est autem vt tradit Hermyppus cenans in nuptiis anno primo octauae et uigesimae olympiadis quum annum uitae unum et octuagesimum ageret. Neantes item refert eum quarto et uigesimo anno

fol. 1 verso.

uita excessisse. Fuit annis sex minor natu quam Isocrates. Ille enim sub Lysimacho Plato autem sub Aniemo sub quo Pericles diem obiit. Erat autem tribu cotileus quemadmodum scribit Antileon in secundo de temporibus natus vt aliqui dicunt in egina in domo Phicadae Thaletis quum pater eius illuc cum aliis trium vir ad diuidendos agros missus Athenas rediret quo tempore eginete lacedaemoniorum auxilio Athenienses eiecerant. Munere aedilitio quam amplissimo functus est Neone sumptum faciente quemadmodum scribit Athenodorus in octauo deambulationum. Habuit autem fratres Adimanthum et Glauconem et sororem Potonem ex qua natus est Speusyppus. Magistro litterarum usus est Dionisio cuius meminit in anterastis. Exercitus est apud Aristonem argiuum palestritem a quo Plato propterea firmitatem ualitudinis appellatus fuit quum prius ab auo Aristocles nominaretur quemadmodum meminit Alexander in successionibus. Sunt qui dicant eum in histinis luctatum fuisse quemadmodum Dearcus in primo de moribus picturaeque operam dedisse et poemata scripsisse. Primum quidem ditirambos inde cantilenas et tragoedias. Exili autem uoce fuisse memorant vt refert Thimoteus in libro de uitis. Fert autem Socrati dormienti speciem somnii oblatam fuisse qua uiderat cycnum patruum se in genibus habere. hunc statim plumescentem et suauiter elingentem euolare posteraque die perductum ad se Platonem. dixisse hanc esse auem quae sibi in somniis fuerat obuersata Studuit autem philosophie, primum quidem in Acha

fol. 2 recto

demia inde in horto apud colonum. ut tradit Alexander in successionibus quae per tempora Heracliti contigerunt. Inde quum tragoediae certamen initurus esset antequam bacchanaliorum spectaculum ederetur audito Socrate poemata combussit dicens huic vulcane ueni te dudum Plato requirit. Indeque annorum viginti quum esset tradunt auditorem Socratis fuisse quo mortuo ad chratylum Heracliotem se contulit vt Hermogenem qui parmenidae philosophiam sequebatur. Post quod annorum viginti octo quum esset vt refert Hermodorus megara ad euchlidem cum quibusdam aliis Socraticis concessit. Deinde Cyrenem ad Theodorum metamathicum profectus est. Indeque in Italiam ad Pythagoreos Philolaum et euvitum atque ab his in Aegyptum ad uates quos prophetas uocant quo Euripidem illum secutum ferunt atque illic quum in morbum incidisset a Sacerdotibus aquae marinae remedio curatum ob quod illum dixisse abluit cuncta hominum potus mala quum etiam ex Homeri sententia dixisse medicos omnes aegyptios peritos esse medicinae. Statuerat idem Plato magos petere sed propter bella quibus per ea tempora Asia flagrabat consilium omisit Athenas itaque rediens in Acha-

demia philosophabatur. Est autem gymnasium in suburbano loco et arboribus consitum ab haeroe quodam achademio quemadmodum ait Eupolis in aseracentis in Achademii curriculis umbrosis dei Timon etiam in Platonem ait Omnium magister erat latissimus concionator suauiloquens cicadis similia scribens quae in Achademii insident arboribus uocemque

fol. 2. verso.

suauem emittunt Prius autem Achademia pere nominata est Philosophus itaque amiciciam Isocratis non est aspernatus Quinimo Praxiphanes studium quoddam illorum erga poetas fuisse scribit in nilla cum Isocrates hospitio Platonis uteretur. Tradit insuper Aristoxerius ter illum stipendia fecisse. Primum quidem apud tanagram secundo apud Corinthum Tertium in delio ibique strenue quum fecisset premio donatum. Ex sermonibus autem Heracliti Pythagore et Socratis mistum quoddam orationis genus effecit. Sensibilia enim secundum heraclitum intelligibilia secundum Pythagoram Ciuilia philosophabatur. Dicunt autem nonnulli e quibus est Satyrus scripsisse in Siciliam ad Dionem vt tres sibi libros Pythagoricos a Philolao centum minis coemeret. Erat enim pecuniarum affatim abundans cum a Dionisio supra octuaginta talentorum habuisset quemadmodum Netor ait in libro qui inscribitur Nunquid sapiens locupletari studeat. Multum quidem adiutus est ab Epicharmo Comediarum scriptore quum ab illo plurima sumpsisset quemadmodum refert Alcimeus in iis que scribit ad Aminthan Sunt autem quattuor hic atque in primo haec ait videtur quidem Plato multa ex Epicharmo dicere Considerandum est autem inquit Plato id esse sensibile quod nunquam in quali aut in quanto perdurat sed quod semper transmutatur et defluit vt possit quis numerum ab his auferre ut quae neque quaedam neque quanta sunt neque qualia haec sunt quorum semper est generatio nunquam autem substantia nascitur intelligibile autem cui nihil unquam nec accedit nec accidit Nam perpetuorum haec est natura que semper sibi similis est et eadem Item et Epicharmus de sensibilibus et intelligibilibus

fol. 3. recto

spertissime dixit verum dii semper sunt nec umquam deficiant quae autem semper sunt similia et per se semper Sed dicunt quidam chaos deorum primum fuisse Quomodo impossibile quidem est ab aliquo quod nihil sit primum aliquod peruenire Nihil igitur primum aliquod mouebatur neque per locum secundum de iis quae nunc nos ita scilicet dico debent haec quidem esse ex impari quodam numero Si uis autem etc. Non enim nunc sic uides homines. Nam alius crescit alius cecidit in transmutatione omnes sunt semper. Quod enim natura mutabit nec in eodem stabit est aliud et tu et ego heri alii et

nunc alii sumus et rursus alii nec unquam idem secundum rationem. Praeterea inquit Alcinus ista dicunt sapientes animam quaedam per corpus sentire ueluti audire et uidere quaedam per se vt reminisci cogitare nullo corporis auxilio. Iccirco eorum quae sunt quaedam sensibilia esse quaedam intelligibilia quorum causa plato dicebat quod eos qui cuperent totius principia cognoscere oporteret primum quidem ideas ipsas per se separare vtpote similitudinem et unitatem multitudinem motum et quietem proximum secundum se bonum ac malum iustum ac iniustum et eiusmodi haec subiicere tertium ideas cognoscere quaecunque sunt adinuicem utpote scientiam uel magnitudinem uel principatum cogitantes quae apud nos sunt per illarum participationem sinonima illis existere. Dico autem iusta quaecunque sunt iusti honesta quae honesti. Est autem unaquaeque species perpetua et intelligibilis et praeter haec expers passionis quapropter inquit ideas in natura existere tanquam exempla alia autem quum ab his similitudinem capiant his similia uideri unde et Epicharmus de bono et de ideis ita inquit. Num est usus tibiarum res quaedam

fol. 3 verso

certe quidem. Homo igitur num est tibiarum concentus: Minime age quidem tibicen quispiam homo tibi uidetur an non?

fol. 25 recto.

Platonis de Republica liber primus ab Antonio Cassarino Siculo e Graeco in Latinum conversus feliciter incipit.

Hesterna die in Pireum descendi cum Glaucone Arystonis ut deam comprecarer et solenne simul ut ab iis qui tunc primum agerent quonammodo celebraretur spectarem. Praeclara itaque ac spectabilis nostratium accolarumque pompa. Sed quam Traces ducebant non minoris apparatus ac decoris uisa est. Susceptis itaque uotis et spectata celebritate in urbem regrediebamur quum Polemarchus Cephali a longe nos in urbem contendentes aspiciens, iussit puerum accurrere nobisque ut maneremus nuntiare. Et quum puer pone me pallio apprehendisset. lubet nos inquit Polemarchus manere. Conuersusque ego quum ubinam is esset interogassem hic inquit non longe nos sequitur. Verum uos manete. minimo manebimus inquit Glauco. Atque non ita multo post Polemarchus aduenit, et Adimantus frater Glauconis et Niceratus Nicie et alii complures a pompa redeuntes. Ait itaque Polemarchus. Videmini mihi o Socrates abeuntes in urbem pergere. Haud male inquam ego coniectaris. Videsne inquit nos quot sumus? Quidni? Vel igitur uiribus hos uincite uel hic manete. Reliquum est igitur inquam ego ut suadendo efficiamus quod oportet ut nos dimittatis. Poteritisne inquit eos qui non audiunt in

fol. 25 verso

sententiam adducere? Minime inquit Glauco ut quidem nunc non audituris ita cogitatis et Adimantus Agite inquit nescitis quod uesperi lampas dee fiet ex equis? Ex equisne inquam ego? Nouum id quidem faces retinent quas certantes in equis adinuicem sibi tradunt. Vel quid ais? Ita inquit Polemarchus fiet insuper peruigilium spectaculo perquam dignum. Surgemus itaque post caenam et peruigilium spectabimus multosque ibi adolescentes inueniemus et ad inuicem disseremus. Sed manete nos aliter agatis. Tum Glauco, videtur inquit manendum esse. Et ego si uidetur inquam ita faciendum est. Venimus igitur ad domum Polemarchi ibique Lysiam offendimus et Euthydemum fratres Polemarchi necnon et Thrassymachum calcedonensem et charmantidem paeaneum et Clitophontem Aristonimi. Erat autem Cephalus intus, statim me videns complexus est. atque perraro quidem o Socrates ad nos in pireum commeas par siquidem esset Nam si adhuc mihi uires suppeterent facile in urbem ueniendi nequaquam opus esset te huc ad nos accedere. Sed nos ad te ueniremus nunc autem oportet ut tu crebrius ad nos uenias planeque scias uelim quod quantum mihi reliquae corporis uoluptates minuuntur tantum sermonum crescit auiditas et uoluptas. Ne agas igitur aliter sed cum his adolescentibus uersare uisesque huc ad nos amicos atque admodum beniuolentes. Equidem inquam ego Cephale gaudeo cum iis qui aetate admodum progressi sunt sermonem confero videtur enim mihi

fol. 26 recto

opus esse ab illis ut qui uiam confecissent quam nobis fortasse ingrediendum sit percontari qualis nam illa sit, aspera an leuis, facilis an difficilis. Atque a te perquam libenter peterem quale id tibi uideatur, quoniam eo iam aetatis peruenisti, quam poetae dicunt esse in solo senectutis. Vtrum grauis sit aut quamnam eam statuas. Dicam tibi per Jouem o Socrates qualis ea mihi uideatur. Saepius enim pares aetate uetus fere seruantes prouerbium conuenimus. Plurimi itaque ex nobis coeuntes deflent, desiderioque uoluptatum quibus adolescentia perfruitur anguntur et recordatione earum quae sunt circa uenerea, potus, conuiuia, et reliqua eiusmodi, molesteque ferunt se tanquam bonis maximis priuatos et perinde tunc beate uiuerent, nunc nulla eis sit uita. Nonnulli item conuitia domesticorum in senectute deflent atque insuper quae mala iis senectus afferat deplorant. Hi quidem mihi o Socrates uidentur quod accusandum non est accusare. Nam si id culpa senectutis accideret idem mihi ex senectute usu eueniret et reliquis omnibus qui in id aetatis peruenerunt. Verum ego quum plaerosque alios noui qui non ita sentirent tum Sophocli forte adfui qui quum ab eo quaereretur quonammodo o Sophocles ad uenerea te habes potesne am-

plius mulieri concubere. Meliora homo inquit ominare, libentissime quidem id tanquam crudelem aut immanem dominum effugi. Recte quidem ille tunc respondere uisus est et nunc non minus.

fol. 26. verso.

Horum enim omnium in senectute multa est omnino pax et libertas. Nam quum impetuosae libidines cessauerint fit omnino illud Sophoclis licet quae multos atque insanos dominos effugere. Veruntamen horum et quae ad domesticos pertinent una est culpa o Socrates non senectus sed mores hominum. Nam si moderati fuerint nec difficiles facilis his senectus erit. Sin autem et senectus o Socrates et iuuenta huic tali grauis est. Ego autem quum haec dicta ab eo essem ammiratus, dicere adhuc uolentem interpellaui dixique. O Cephale puto multos quidem, esse quibus ea quae dicis non admodum probentur. Sed qui putent te non tam ex moribus facile senectutem ferre quam ex copiis. Multa enim dicunt esse quasi solatia diuitibus. Vera inquit dicis, nam non approbant et aliquid quidem dicunt non tamen quantum est satis. Verum Themistoclis illud praeclarum est, qui quum a Seriphio quodam iurgio lacesseretur dicente illum non sua sed urbis gloria splendorem assecutum. Respondit quod neque ipse si Scriphius fuisset clarus unquam extitisset, neque ille si Atheniensis. atque iis qui diuites non sunt et qui grauiter senectutem ferant sermo hic maxime conuenit quod scilicet moderato et leni non facilis erit senectus in paupertate neque importunus atque immoderatus poterit sibi unquam in summa copia conuenire. Tum ego inquam o Cephale utrum plura iis quae habes accepisti? an ipse superaddidisti? Vbinam o Socrates inquit addiderim. Medius quodammodo fui in pecuniis acquirendis inter auum et patrem. Auus siquidem meus et mihi cognominis relictas quantas fere

fol. 27. recto.

nunc habeo diuitias identidem eas multiplicauit, pater autem Lysanias multo eas quae nunc sunt minores fecit. Ego uero contentus sum si non minores iis quae sunt reliquero sed paulo maiores quam accepi. Non ideo inquam ego percontatus id sum quod non uidearis mihi pecunias multum adamare. quod plerunque ii faciunt qui ipsi non acquisierunt. Nam qui ipsi parauerunt bis tanto plus eas amant quam caeteri quemadmodum poetae sua poemata et parentes filios, ita pecuniarum studiosi magis ad eas tanquam ad proprium opus afficiuntur et in usu ut caeteri difficiles itaque sunt cum aliis conuenire ut qui nihil laudare uelint nisi diuitias. Recte inquit dicis. Admodum quidem inquam ego. Verum id mihi a te dici uelim quod bonum maximum existimas in multitudine diuitiarum. Ille autem inquit fortasse mihi dicenti non multi assentientur. Scito enim o Socra-

tes quod quando prope est ut sese aliquis moriturum putet subit eum metus ac solicitudo rerum quae antea non fuerat. Nam quae fabulose de inferis dicuntur quod necesse est scilicet eum qui iniuste hic egit poenas illic et supplicia luere quae dudum deridebant tunc animum eorum auxium et solicitum habent num fortasse illa uera sint atque hic siue aetatis imbecillitate seu quia rebus illis sit propinquior ea magis cernit et suspitione ac formidine completur, agitatque et animo repetit num iniuria quempiam affecerit. Qui enim conscius sibi est multorum in uita peccatorum tanquam pueri quum e somno excitantur formidat ac metuit bonaque omni spe destituitur. Ei uero qui bona subnixus est

fol. 27. verso.

conscientia iucunda semper spes assistit. optima ut ait Pindarus altrix senectus. Scite quidem ille et perquan iocunde o Socrates dixit. Quod quicunque sancte ac iuste uitam egerit dulcis huic spes animum fouet alumna senectutis qua mens mortalium uolubilis regitur. Praeclare igitur ac mirifice admodum ait. Ad hoc ego pecuniarum copiam utilissimam imprimis statuo non omni quidem homini uerum continenti et moderato Nam quod nullum sciens fraudibus aut mendacio circunueniat nec debet item aliquid aut deo supplicationes aut homini pecunias ut concedere illuc non formidet magnum ad hoc diuitiae momentum habent. Sunt praeterea complures aliae in his utilitates. Verum ego unum quatenus est unum haud postremo loco posuerim. Viro scilicet sapienti utilissimas et commodissimas esse diuitias. Praeclare inquam ego dicis o Cephale. verum id ipsum utrum dixerimus iusticiam esse. veritatem omnino dicere et siquis quippiam ab altero ceperit reddere. vel num est ubi haec interdum iuste fiant interdum iniuste Vt puta nemo fere est qui non dixerit, quod si quis amicus sanus arma apud amicum deposuerit, eaque insanus repetat, reddi ea non conuenit nec iuste si quis redderet facturum. Itemque ad eum qui in morbo sit uera omnia uir iustus dicenda non statuet. Recte inquit dicis. Non igitur haec est iusticiae deffinitio veritatem dicere et quae ab alio quis acceperit reddere. Excipiens itaque sermonem Polemarchus ait. Maxime siquidem Simonidi aliquid est

fol. 28. recto.

credendum. Ego quidem inquit Cephalus sermonem uobis trado opus nanque mihi est rei diuinae operam dare. Ego igitur inquit Polemarchus haeres tibi ero et subridens ille admodum quidem inquit simulque sacrificatum ibat. Dic autem inquam ego haeres sermonum quodnam illud est quod ais recte de iusticia dictum a Simonide. Quoniam inquit ille iustum est quaecunque alicui debeantur reddere. id quum dicit recte illum dicere ar-

bitror. Verum equidem inquam ego non facile est Simonidi contradicere. sapiens enim et diuinus uir fuit. Sed quodcunque ille dixit fortasse quidem o Polemarche tu nosti. Ego autem non intelligo, nam perspicuum est eum non id dicere quod dudum a uobis dicebatur, quod scilicet reddendum est quod quispiam apud alium deposuerit atque etiam si insanus illud repetat. nam debetur id quod est depositum. Est ne scilicet? Reddendum igitur non est quandocunque is qui repetit sanus non fuerit. Recte quidem inquit. Aliud igitur quantum uidetur Simonides dicit, quod scilicet quae debeantur iustum est reddere. Aliud sane per Jouem. censet autem amicis bene mali autem nihil faciendum esse. Intelligo quidem inquam ego quod nequaquam id quod debet is exoluit quicunque aurum ei qui deposuit reddiderit si haec redditio futura est illi perniciosa amici autem sunt et qui reddit et qui accipit. Nunquid ais ita Simonidem dicere? Plane quidem. Quid autem reddendumne est inimicis quodcunque iis debitum

fol. 28. verso

fuerit? Omnino quidem inquit id quod illis debetur. Debetur autem ut arbitror inimico ab inimico quodquidem conueniens malum aliquod. Occulte igitur et poetice inquam ego Simonides quid eset iustum significauit. Intelligebat enim quantum licet prospicere quod id iustum foret quod esset unicuique conueniens reddere atque id debitum nominauit. Verum quid putas inquit? per Jovem inquam ego Si igitur illum quispiam interrogaret o Simonides quibus igitur quid conueniens et dignum ars distribuendo uocatur medicina quid existimas illum responsurum? Manifestum inquit quia quae alimenta corporibus potiones et medicamenta praebet Quid autem quibus distribuendo ars coquinaria uocatur quae cibis condimenta. Age ars quae aliquid aliquibus distribuet nominabitur iusticia. Siquidem inquit o Socrates oportet iis quae dudum a te dicta sunt non repugnare quae scilicet amicis commoda et utilitatem. inimicis autem damna et perniciem afferat.

Barcelona. *Ernst Volger.*

---

3. Die authentica der Berliner ausgabe des Aristoteles.

(Nachtrag zu Philol. XII, p. 494 flgg.)

In dem erwähnten aufsatz bemerkte ich (p. 495), der werth des daselbst beschriebenen buches werde dadurch geschmälert, dass „nicht immer aus *allen* handschriften, die im druck als benutzt erscheinen, die varianten eingetragen seien"; für die Physik, um die es dem verfasser zunächst zu thun war, galt dies von FK. — Seitdem ist es gelungen auch diese zu benutzen, da herr geh. rath Brandis uns seine Sylburgiana, in die er sie

eingetragen hatte, zur benutzung anvertraut hat, mit jener güte und jenem nur auf das beste der wissenschaft gerichteten sinn den jeder erfahren der von dem würdigen mann je etwas zu erbitten hatte.

Die arbeit ist nun, was die physik anbelangt, beendigt; doch reut mich fast die zeit. Nicht als ob nicht auch für FK unser gedruckter apparat aus dem geschriebenen mannigfach berichtigt und bereichert würde: es ist fast keine seite wo nicht ein paar kleine versehen zu berichtigen wären; aber der text des Aristoteles, worauf es uns doch vornehmlich ankommt, der text wird durch alle diese kleinen varianten entweder gar nicht afficirt oder nur an drei bis vier stellen (eine frage die wir uns zu weiterer erwägung vorbehalten); so dass der gewinn nur gering genannt werden kann.

Die grundsätze nach denen Brandis seine collationen angestellt hat, sind im ganzen dieselben wie die Bekker'schen; nur ergiebt sich aus Brandis' verfahren ein mehr, welches jedoch Bekker, eben weil die entsprechenden beobachtungen für die von *ihm* übernommenen codices fehlten, für den gedruckten apparat nicht verwerthen konnte. Hieher gehört eine mit unglaublicher geduld festgehaltene aufmerksamkeit auf *γιγν* — und *γιν* —, auf *αἰεί* und *ἀεί*, auf *οὕτως* vor consonanten und ähnliches. Ob ein codex eine lesart von erster oder von zweiter hand habe, ist sorgfältiger als bei Bekker notirt, daher denn letzterer vieles der art unter den Brandisschen notaten im druck weggelassen hat. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass dies fast durchgängig mit urtheil und takt geschehen ist; gleichwohl entstehen daraus gewisse inconsequenzen, wesshalb wir vorziehen, die Brandis'schen notate wieder herzustellen, und bedauern nur, für die von Bekker angestellten collationen, eben weil jene notizen schon in seinem geschriebenen apparat fehlen, nicht dasselbe thun zu können.

So viel glaubten wir zur vervollständigung unsers früher gegebnen aufsatzes sagen zu müssen, damit jeder wisse was hier zu erwarten und besonders was *nicht* zu erwarten sei, und an wen er sich vorkommenden falls zu wenden habe. Im übrigen wird man es natürlich finden, dass wir ein in privatbesitz befindliches buch nicht in derselben weise benutzen wie es mit jenem andern, auf einer öffentlichen bibliothek zu jedermanns einsicht liegenden buche geschehen konnte. Was daraus für den apparat der *Naturalis Auscultatio* gewonnen worden, wird später an seinem ort vollständig mitgetheilt werden, wozu uns durch die güte des herrn geh. rath Brandis die erlaubniss geworden [1]).

Bremen. *Ad. Torstrik.*

---

1) Es sei erlaubt, anhangsweise eine anzahl druckfehler anzugeben, die sich in den erwähnten früheren aufsatz eingeschlichen haben:

B. Zu den griechischen und lateinischen inschriften.

4. Nachtrag zu Philol. XIII, p. 14 figg.

Nach einer bemerkung des herrn v. Velsen, welche hr. g. rath Boeckh mir mitzutheilen die güte gehabt hat, gehören zu dieser urkunde auch die bei Rangabé unter n. 284 u. 285 gedruckten fragmente. Hiernach bestimmt sich die anzahl der stellen einer jeden zeile auf 36 und sind die einzelnheiten meines wiederherstellungsversuches der mehrzahl nach als beseitigt zu betrachten. Es bleibt dem entdecker billig überlassen seinen fund zu verwerthen. Nur dies eine sei hier bemerkt, dass nämlich z. 4 die lesart *ΕΛΟΒΟΝ* feststeht, folglich *Λόβων ἐγραμμάτευε* zu lesen und in der überschrift [*Λόβων ἐκ Κ*]*ηδῶν ἐγ*[*ραμμάτευε*] zu ergänzen ist. Auch hat man z. 5 vielmehr *Γ*]*λαύκιππος ἦρχε*[*ὁ ξεῖνα εἶπεν* — zu lesen und zu ergänzen.

5. Nachtrag zu Philol. XII, p. 734.

Hr. g. rath Boeckh macht mich darauf aufmerksam, dass die von mir versuchte zusammenstellung bereits von Eustratiades in der 1856 zu Athen als gymnasialprogramm erschienenen *διατριβὴ ἐπιγραφική*, und zwar in einigen punkten richtiger, gemacht worden ist, was mir aus den epigraphisch-chronologischen studien p. 27 hätte bekannt sein können. Sämmtliche fragmente sind nach originalabschriften mitgetheilt, mit ausnahme der stücke *c* und *e*, welche nirgends aufzufinden waren. Mit recht nun setzt Eustratiades *f* an den linken, *c* dagegen an den rechten rand hart an *b*, und schiebt *d* in verbindung mit *e* näher an *a*. Hierdurch wird eine engere verbindung der oberen und unteren fragmente hergestellt und werden die zwischen zz. 10 und 15 von mir angenommenen lücken sehr ermässigt, ohne dass im übrigen dadurch der context eine wesentliche veränderung erleidet. Für das von mir z. 40 neben *ἡ βουλὴ τοὺς ἐφήβους* links ergänzte bleibt dann kein raum übrig; ebenso ist die annahme unzulässig, als hätten die zeilenschlüsse rechts nicht die stärke der plattte erreicht, wie die lithographie von *b* deutlich zeigt. Mit recht hat desshalb Eu-

p. 495, l. 13: abhandlungen] abhandlung.
l. 19: sind immer] sind nicht immer
p. 501, l. 14: *ὁσίων*] *ὁσίως*
p. 508, l. 15 v. u.: wahrnehmungen, und] wahrnehmungen über, und
p. 520, l. 5 v. u.: ferner vor dem begriff] ferner von dem begriff
p. 521, l. 7 v. u.: *ἡ*] *ἤ*
p. 522, l. 13 v. u.: *BI.*] *B*, cap. 1.
p. 523, l. 4. gedanken] ausdruck
p. 524, l. 10: *ἐπί*] *περὶ*
l. 11: *περί*] *ἐπί*
p. 525, l. 17: nur] nun
p. 526, l. 17: *ἡ*] *ἤ*.

stratiades das stück *o* am rechten rande unten hinter *k* untergebracht und das fragment *n* ausgeschlossen, welches einer anderen, wenn auch gleichzeitigen urkunde, angehören muss. Dagegen zieht er Ephem. arch. n. 2525 heran, welches augenscheinlich dem linken rande von stück 1 angehört und durch welches die defekten namen mit sicherheit zu *Χα[ρ]ῖνος*, *Αν[σ]ικράτης* und *Θεόφιλος* ergänzt werden.

Z. 1 hat der stein hinter der lücke *ΩΣ*, nicht *ΟΣ*. Es stand also nicht *ἄρχοντος* zweimal, sondern ein demotikon, etwa *Ἀθμονέως* (Böckh). Z. 5 hinter der lücke *ΙΟΣΚΑΙ* der stein. Z. 7 sind die buchstaben MEN am ende sicher. Folglich gehört die urkunde nach ol. 122, 1 (aber vor ol. 129, 3, wie Eustratiades wahrscheinlich macht) und Nikias kann nicht der Archon von ol. 121, 1 sein. Z. 12—18 lauten nach der richtigen zusammenfügung bei Eustratiades: *διέμει[ναν] πάντες ἐντάκτω[ς . . . . . πε]ιθόμενοι τοῖς τε [ν]όμο[ις κα]ὶ τῷ κοσμητῇ . . . . . τὸν ἐνιαυτὸν τάς τε . . . . . ς λειτουρ[γ]οῦντες κ[αὶ ἄπαντ]α τὰ παραγελόμενα ὑπ[ὸ τοῦ σ]τρατηγοῦ εἰς [τ]ὴν τ[ο]ῦ Μ[ουσ]είου φυλακήν κ.τ.λ.* Z. 18 ergänzt E. *οἱ [ἐφηβεύσ]α[ν]τες*, was mit dem in Pittakis abschrift erhaltenem *ΑΙ* oder *ΑΙ* sich nicht wohl vereinigen lässt. Z. 24 *ἐπὶ Μενε]κλέους* Eustratiades, mit recht, um so mehr, da in der eigenhändigen abschrift des Pittakis, welche er benutzen konnte, das lästige Ο nur eingeklammert erscheint. Z. 32. Es ist wie hr. g. rath Böckh bemerkt, kein grund vorhanden, unseren *Μνησίθεος Μνησιθέου Κόπρειος* mit dem thesmotheten *Μνησίθεος Κόπρειος* ohne weiteres zu identificiren. Beide sind aber offenbar aus derselben familie. Seltsamerweise kommt, nach desselben bemerkung, ein anscheinendes glied dieser familie, *Εὔβουλος Μνησιθέου Κόπριος*, in der gefälschten urkunde bei Demosthenes v. kranze p. 249 vor. Z. 33 hat der stein nicht *ΕΑΝΔΡΟΝ*, sondern *ΣΩΝΔΡΟΝ*. Z. 67 soll *ΑΡΧΕΡΙΑΔΟΥ* wirklich auf dem stein stehen.

Berlin. *A. Kirchhoff.*

6. Die bronze von Antino.

Das bulletino napolitano, n. s. I, p. 10 ff. (juli 1852) brachte eine ausführliche besprechung dieser inschrift von Garrucci's hand, der sich schliesslich für die seltsame deutung

Paquius Vibius Pacvii Meddices
Vesunae donum dederunt.
Caius Cominius centurio.

entschied. Da schon anderthalb jahre früher Th. Bergk in der Ztschr. f. alterth. 9, 23 denselben vorschlag machte, nur dass er DED am ende der zweiten zeile für *dedet*, und *cetur* (cettur, cestur) für quaestor nahm, kann man wohl mit einigem recht sagen:

ich höre doppelt was er spricht,
und dennoch überzeugt's mich nicht.

Das natürlichste war, auf dem wege fortgehn den Mommsen Dial. p. 326 angab, indem er cumnios für einen acc. plur. zweiter declination hielt und ein tempelgeräth darunter vermuthete. In der that steht *cumnius* zu *cupella* (*κύπελλον*) wie *scamnum* zu *scabellum*, *Samnis* zu *Sabellus*, und ich interpretire demnach: Pacvius Vibi (filius) Pacvius medix (deae) Vesunae donum dedicat calices quatuor. Indem ich hinzufüge, dass

Vesúne dúnom dédca — cúmniós cétur

der vollendetste saturnius nach Ritschls vorschrift ist und ausserdem in den beiden allitterationen die besten zeugnisse poetischer fassung an sich trägt, ist die ausdehnung des saturnischen maasses auf *alle* italischen landschaften zugleich ausgesprochen und bewiesen.

Carlsruhe. *Wilhelm Fröhner.*

C. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

7. Delos und Apollon.

Die fabel, welche erzählt, die insel Delos sei im meere herumgeschwommen, bis sie der Leto zur stätte diente, wo sie den Apollon gebar, ist in dem Homerischen hymnus nicht einmal angedeutet, während der Kallimachische hymnus auf Delos das herumschwimmen dieser insel beschreibt. *Strabo* (X, 5) giebt allein den Pindaros an von denen, welche die fabel behandelt haben, woraus aber nicht gefolgert werden kann, dieselbe sei noch nicht vorhanden gewesen zur zeit der abfassung des Homerischen hymnus. Dass die Aegypter glaubten den Hellenen vorlügen zu müssen, die zu Apollon und Artemis in beziehung gesetzte insel Chemmis sei eine schwimmende (*Herodot* 2, 156) zeigt, wie verbreitet zu jener zeit die fabel war, denn wenn auch dieses inselchen ein schwimmendes hätte sein können, nach art der von *Plinius* (2, 95) angegebenen, so war es doch kein solches, sondern sollte die hellenische Delos vorstellen, als geburtsstätte von Apollon und Artemis. Die insel Rhodos, dem Helios geweiht, war aus dem meere aufgestiegen, damit dieser gott auch ein land besitze, nachdem er bei der göttertheilung abwesend keines erloost hatte, und diese fabel nennt *Pindar* (Olymp. 7, 100) *ἀνθρώπων παλαιαὶ ῥῆσις*. Zwischen beiden fabeln ist insofern eine verwandtschaft zu erkennen, als sie beide gedichtet sind, um einen und denselben gedanken auszudrücken. Die sonne taucht abends in das meer und steigt morgens wieder aus demselben empor um den tag über den weg

am himmel hin zu wandern. Daher gebührt dem sonnengotte, wenn er ein land zu eigen haben soll, vorzugsweise die meerumflossene insel, zumal wenn man ihm eine geburtsstätte dichtet, und eine vom meere überströmte insel, welche sich erst für den gott aus der tiefe desselben erhebt, ist ein vorzügliches eigenthum für ihn. Obgleich die fabel vom herumschwimmen der insel Delos die bei den dichtern, wie es scheint, beliebteste war, so findet sich doch auch bei *Hygin* die sage, dass Delos zum behufe eine geburtsstätte für Apollon zu werden, aus dem meere emporgetaucht sei. Den namen Delos von dieser sichtbarwerdung zu deuten, lag nahe, vielleicht näher als die deutung von der deutlichkeit der orakel, von welcher *J. H. Voss* (mythol. briefe 3, 119) diesen namen herleitet, wiewohl die deutlichkeit grade kein besonders hervorstechender zug der alten orakel war. Man könnte mit etwas mehr wahrscheinlichkeit ihn auf den sonnengott beziehen, aber da er nicht von der art ist, dass man diese beziehung ganz sicher annehmen kann, so mag er auf sich beruhen. Von einem altare des Apollon auf Delos, neben welchem eine palme stand, spricht der dichter der Odyssee (7, 162), und der Homerische hymnus lässt den Apollon geboren werden, indem Leto die palme umfasst. Apollon war zeitgott, insofern die sonne die zeitbestimmerin ist, und die palme war ein sinnbild des jahres und der zeitperiode. Neben der palme fand sich auch der oelbaum in beziehung zu Apollon auf Delos, und *Ovid* (metam. VI, 335) verbindet sogar beide bäume: incumbens cum Palladis arbore palmae Edidit geminos Latona, *Kallimachos* aber lässt es als einen heiligen brauch erscheinen, dass man in den oelbaum biss. Auch dieser war für den gott des lichtes geeignet, weil er das oel, die nahrung des lichtes erzeugt. Der name Ortygia kam Delos keineswegs als einer Apolloinsel zu, denn dieser findet sich nur, wo eine Artemis verehrung hat, wie zu Syrakus und in Ephesus, und kommt von dem sinnbilde dieser göttin, der wachtel, welche wie so mancher andere vogel ein sinnbild des frühlings war. Erst als man Artemis zur schwester des Apollon gedichtet hatte, und sie ebenfalls auf Delos geboren werden liess, konnte man versuchen, den namen Ortygia auf diese insel oder in ihre nähe zu übertragen. *J. H. Voss* (myth. briefe 3, 134) leitet diesen namen der insel Delos von den dort ausruhenden wachtelzügen her, von welchem ausruhen aber nichts bekannt ist, und wovon sie, selbst wenn es nicht erfunden wäre, um eine historische erklärung zu geben, doch nicht diesen namen bekommen hätte. Wohl hätte Delos in beziehung auf den sonnengott auch eine Ortygia sein können, um dessen neue kraft im frühlinge zu bezeichnen, denn so sehen wir den tyrischen Herakles durch eine wachtel aus tiefer ohnmacht aufgerichtet und gestärkt, aber bei Apollon fehlt in dem mythus jede spur von der ansicht einer schwächung seiner

kraft, und obgleich er der frühlingsgott ist, so gilt er darum nicht für stärker im frühlinge als zu jeder andern zeit.

Verdankt nun Delos seinen fabelschmuck dem Apollon, so fragt es sich, wie kam diese insel dazu, für den Apollon auserkoren zu werden; diese frage aber zu beantworten, ist uns durch den mangel an nachrichten unmöglich gemacht. In der Iliade ist Apollon durchaus ein lykischer gott und die Odyssee nennt den altar des gottes auf der insel Delos. War der dortige cult lykischen ursprungs? Dieses auch nur wahrscheinlich zu finden, wäre willkührlich; denn ist auch Apollon in der Ilias ein lykischer gott, so weiss doch der catalog (II, 766) die fabel, dass er in Pereia die stuten des Admetos geweidet hat, und es würde nichts übrig bleiben, als diese stelle für ein späteres einschiebsel zu erklären, wenn der lykische gott folgerecht durchgeführt sein sollte, und die wiederholung in jener stelle in betreff des Achilleus würde einer solchen ansicht günstig sein, wie auch der mangel einer parallelen behandlung der Troer. Doch würde auch dann der lykische Apollon der Iliade nicht den von der Odyssee erwähnten delischen cult als von Lykien aus gegründet beweisen, d. h. unmittelbar gegründet, worauf es zunächst ankommt. Den Lykier Olen mit dem hyperboreermythus und Eileithyiaculte wird niemand in beziehung auf Delos in ein sehr hohes alterthum setzen wollen.

Frankfurt a/M. *Konrad Schwenck.*

8. Ueber den Iakchoszug bei Aristophanes.

Allbekannt aus des Aristophanes fröschen [1]) ist das Iakchoslied der mysten, welche dem in die unterwelt hinabgestiegenen Dionysos begegnen. Dass jener chor in gesang wie in festesbrauch einen nachhall der grössten festlichkeit, die man in Eleusis beging, uns überliefert habe, kann nicht bezweifelt werden; ausser dem inhalt des mehrfachen chorlieds sind auch die andeutungen der brunnenscenen und gephyrismen [2]) dafür beweiskräftig. Fraglich bleibt es dagegen, ob jenes eleusinische chorlied sammt aller dabei berührten festsitte lediglich als aus Eleusis entlehnt zu betrachten sei, oder ob der an zeit- und ortsbezügen so überaus reiche komiker noch andere sonstige anspielungen auf eine näher liegende festsitte damit verband. Der neueste herausgeber der frösche [3]) nimmt dies nicht an, indem er vielmehr die anziehende übertragung des eleusinischen festpomps auf die alt-attische bühne für hinreichend hielt, um die gedachte episode uns zu erklären; wenn aber, wie ihm kei-

1) Aristoph. ran. 324 sq.
2) Ebd. 416. 451. Vgl. πολλὴν ὁδὸν 398 und die pannychis 446.
3) Kock, komödien des Aristophanes III. Berlin 1856, zu v. 316.

neswegens entging, das aristophanische stück in derselben zeit spielte, in welcher Athen durch kriegsbedrängniss seines alljährlich ersehnten Iakchoszugs schmerzlich entbehrte, so würde es ebenso grausam als anziehend gewesen sein, anders als mit naher aussicht auf einigen ersatz jener festesfreuden sie dem athenischen publikum vor augen zu führen. Ein solcher ersatz wäre nachzuweisen, wenn man mit Schwenck [5]) den Iakchoszug auch im zusammenhang atheniscber Dionysosfeste voraussetzen könnte; das aristophanische stück, da es an den Lenäen spielte, hätte in solchem fall auf die einen monat später fallenden anthesterien angespielt, aus denen uns mimische darstellungen dionysischer mythen, darunter vielleicht auch des Iakchos-Zagreus zerfleischung [6]), bezeugt sind. Aber selbst wenn dieses letztere zeugniss unzweifelhaft auf mimische scenen der anthesterien sich bezöge, vermöchte es für den dionysischen cultus Athens die so unbezeugte als unwahrscheinliche einmischung des eleusinischen Iakchos und seines festzugs in die alt-athenischen festgebräuche des Dionysos nicht nachzuweisen. Ungleich näher liegt meines erachtens der gedanke, ob ein Iakchoszug in den zu Agrä unweit des limnäischen Dionysostempels gefeierten kleinen mysterien stattfinden und dem in den fröschen aufgeführten Iakchoszug einige auf zeit- und ortsbezug beruhende würze hinzufügen konnte.

Mehrere umstände sind dieser ansicht günstig. Dass ein Iakchoszug in den kleinen Eleusinien so gut wie in den grossen gefeiert worden sei, ist zwar keineswegs bezeugt, aber neben dem dort bezeugten dienst von Demeter und Kora [7]), sei es alljährlich oder nur ausnahmsweise, auch keineswegs undenkbar. Die bei gestörter verbindung zwischen Eleusis und Athen den Atheuern empfindliche entbehrung des herbstlichen Iakchoszugs und seiner pannychis konnte durch eine den frühlingsmysterien Athens zugewandte übertragung desselben festes vergütet werden. Diese annahme wird wahrscheinlicher, wenn die den kleinen mysterien eigenthümliche [8]), mit dem festgebrauch von Eleusis aber kaum vereinbare hochstellung der Kora beachtet wird, die uns bei Aristophanes theils in erwähnung ihrer schweinsopfer [9]), theils in dem umstand begegnet, dass Kora Soteira früher als Demeter und Iakchos angerufen wird [10]). Ausserdem aber kommt noch eine andere stelle des komikers wesentlich

4) Xen. Hell. I, 4, 20. Plut. Alkib. 34. Kock a. o.
5) Griech. myth. p. 387. Vgl. Preller myth. I, 489 anm.
6) Lucian. de salt. 38, 291 *Ἰάχχου σπαραγμόν*. Vgl. Philostr. vit. Apoll. IV, 21.
7) Paus. I, 14, 1.
8) Schol. Ar. Plut. 846.
9) Ran. 337.
10) Ebd. 378.

unserer vermuthung zu statten. Die frösche rühmen sich desselben gesanges, welchen sie an den heiligen Chytren zur zeit berauschten volksgedränges angestimmt hatten; sie bedienen sich für dieses ihr jauchzen des ausdrucks *ἰαχήσαμεν* [11]), welcher dem ohr athenischer zuschauer kaum anders als anspielung auf denselben Iakchos erscheinen konnte, dessen chorlied sehr bald nachher im einklang der mysten ertönt. Sie rühmen sich mit diesem ihrem gesang die heiligen Chytren, bekanntlich den dritten tag Dionysischer anthesterien, verschönt zu haben; dass diesem fest kein Iakchoszug zukam, ward bereits oben bemerkt. Wie nun aber nichts desto weniger in Athen ein Iakchoszug denkbar sei der mit den Chytren zusammenfiel, ergiebt sich aus deren gleichzeitigkeit mit den kleinen mysterien, die für einen und denselben monat längst anerkannt ist [12]), vermuthlich aber auch für ein zusammentreffen des tages sich feststellen lässt, in erwägung dass der durch die Chytren als allgemeines fest der aufsteigenden todten gefeierte tag [13]) zugleich auch der natürlichste zeitpunkt für die zu Agrä gefeierte anodos der aus tageslicht rückkehrenden Kora war [14]). Im zusammenhang der athenischen festgebräuche ist diese vermuthung erheblich genug, um bei anderer gelegenheit [15]) darauf zurückzukommen; einstweilen scheint sie mir ausreichend, um die vermuthung, dass der Iakchoszug bei Aristophanes durch eine das eleusinische fest momentan ersetzende feier der kleinen mysterien veranlasst worden sei, neben den andern von mir beigebrachten wahrscheinlichkeitsgründen zu unterstützen.

Berlin. *Ed. Gerhard.*

---

9. Gorgias von Leontini.

Die philologische kritik bewährt besonders dann ihre würde und bedeutung, wenn es ihr gelingt ein historisches factum in ein richtigeres licht zu stellen oder ein bisher als wahr angenommenes urtheil über eine bedeutende persönlichkeit zu berichtigen. Von dem letzteren will ich ein nicht uninteressantes beispiel geben. Wer sich einigermassen mit dem charakter und dem leben des Gorgias von Leontini beschäftigt und die einzelnen züge, die uns von diesem bedeutenden manne überliefert

11) Ran. 317: *τοῖς ἱέροισι χύτροισιν*. In gleicher weise versteht die stelle auch Bergk.

12) Plut. Demetr. 26. Böckh staatsh. II, p. 127 (252). Preller in Pauly's Enc. III, 94.

13) Phot. s. *μιαρὰ ἡμέρα*.

14) Preller Demeter p. 390. Müller Eleusinien §. 31.

15) In den schriften der Berliner academie.

sind, zu einem gesammtbilde zu vereinigen bemüht hat, wird sich durch eine äusserung, die er über sich selbst gethan haben soll, gar sehr beirrt und in seiner bewunderung des ausserordentlichen mannes herabgestimmt gefühlt haben. Als er nemlich, ein hochbetagter greis, von jemanden befragt wurde, welches mittel ihm zu diesem hohen und kräftigen alter verholfen habe, so antwortete er, weil er nie *für andere etwas gethan habe*, τὸ μηδὲν πώποτε ἑτέρου ἕνεκα πεποιηκέναι. So Demetrius bei Athenaeus XII, p. 548 d. In der that eine egoistischere äusserung ist wohl nicht leicht von irgend jemandem gethan worden. Alles also, was Gorgias in seinem reichen und vielbewegten leben ausgeführt, hatte er im grunde nur aus leidigem egoismus gethan, nur um seine eitelkeit zu befriedigen, um seinen durst nach ehre und reichthum zu stillen! Dies ist völlig undenkbar! Den schlüssel zur lösung des räthsels giebt uns eine andere äusserung in die hand. Clearch nämlich, und mit ihm in übereinstimmung auch andere, erzählt (gleichfalls bei Athenaeus l. l.) Gorgias sei in hohem grade enthaltsam und ein feind aller sinnlichen lust gewesen, und er selbst habe sich auch über sich ausgesprochen, dass er nie dem bauche gefröhnt habe. Und ganz dasselbe sagt auch Demetrius, wenn man sich entschliesst den worten des Gorgias einen einzigen buchstaben hinzuzufügen. Gorgias hatte gesagt τὸ μηδὲν πώποτε ἑτέρου ἕνεκα πεποιηκέναι, er habe nie der sinnlichen lust gedient. Und das ist eine dieses mannes würdige äusserung, auch in betracht des gewählten ausdrucks. Gorgias liebte eine bilderreiche rede, sein ausdruck war geistreich und gefiel sich in poetischen wendungen und worten. Und dahin gehört auch entschieden der gebrauch des wortes ἕτερον, welches so nur noch einmahl, und zwar von dem grössten griechischen dichter nach dem Homer, dem Archilochus gebraucht worden ist in einem von Aelian und Nicetas erhaltenen fragment bei Bergk Poet. Lyr. 141, welches etwa durch folgende fassung seiner ursprünglichen gestalt näher gebracht werden könnte:

Πολλάκις γὰρ ἐς τὸ πόρνης ἕτερον ᾠνίσχεται
τὰ χρόνῳ πόνῳ τε μακρῷ συλλεγέντα χρήματα.

Berlin. *A. Meineke.*

---

10. Zur rede XVI des Lysias.

Mantitheos war mehrere jahre nach der anarchie zu Athen, jedenfalls nach ol. 96, 2 oder 394 v. Chr., durchs loos in den rath der fünfhundert gelangt. Bei der dokimasie aber, welche er vor dem antritt dieser ehrenstelle zu bestehen hat, wird gegen ihn die klage angebracht, er habe zur zeit der dreissig unter den reitern gedient, welche bekanntlich jener willkürherr-

schaft sehr ergeben gewesen waren; demnach sei er unwürdig im rathe zu sitzen. Gegen diese beschuldigungen vertheidigt sich Mantitheos in unsrer für ihn von Lysias geschriebenen rede. Nun erhebt aber *Paul La-Roche* in seiner schrift: *über die einführung in die lectüre der attischen redner auf gymnasien, nebst einem commentar zur rede XVI des Lysias. München*, 1855, indem er die rede einer eingehenden betrachtung unterwirft, auf p. 73 und 74 zweifel über die thatsächliche richtigkeit der von Mantitheos vorgebrachten rechtfertigungen. La-Roche unterstützt seine zweifel mit einigen scharfsinnigen gründen, die wir besprechen wollen, nachdem wir vorher das erste argument mitgetheilt, mit dem Mantitheos seine gegner zurückweist.

Mantitheos sagt (§. 3), dass er nicht unter den reitern diente, noch im lande war zur zeit der dreissig, auch nicht theil genommen habe an der damaligen oligarchie. Denn er sei (§. 4) vom vater mit den seinigen noch vor der niederlage der flotte, in deren folge zu Athen die verfassungsveränderung vor sich ging, zum Satyros, dem fürsten im Pontos, geschickt worden, um dort einen aufenthalt zu machen, und sei weder als die langen mauern niedergerissen wurden, noch als die verfassungsveränderung ins werk gesetzt wurde, sondern erst dann heimgekommen, als das alles geschehen war, nämlich fünf tage bevor Thrasybulos mit der schaar der demokraten in den Peiräeus kam und sich dort festsetzte, in einem zeitpunkt also, wo die dreissig einen mächtigen bewaffneten widerstand in ihrer nächsten nähe zu erwarten hatten. Nun sei es (§. 5) weder wahrscheinlich, dass wer in diesem zeitpunkt heimkam, zur theilnahme an ihm fremden kämpfen und gefahren sollte lust gehabt haben, noch auch sei dieses anzunehmen bei den bekannten grundsätzen der dreissig, welche denen, die sich ausser landes befunden und nicht genossen ihrer verbrechen gewesen waren, keinen antheil an ihrem regiment einräumen wollten.

Dieses erste argument nun findet La-Roche sehr schwach, so wie es sich auch schon durch den ausdruck als blossen wahrscheinlichkeitsschluss zu erkennen gebe. „Und es ist, sagt er, darin ein punkt enthalten, den gewiss die gegner sehr zum nachtheil des Mantitheos werden hervorgehoben haben. Denn wenn die brüder des Mantitheos und er selbst von ihrem vater in den Pontos geschickt worden waren, so mussten sie die nachricht von der niederlage bei Aegospotamoi ziemlich schnell erfahren, und da er fünf tage *vor* der ankunft der demokraten im Peiräeus nach Athen gelangte, so konnte er bei seinem weggehen aus dem Pontos von einer reaction der demokraten in der heimath nichts wissen, sondern scheint vielmehr bald nach erhaltener nachricht vom siege der oligarchischen partei, hiedurch gerade bewogen, nach Athen gezogen zu sein. Denn warum

eilte er nicht entweder gleich nach der schlacht im Hellespont in die bedrängte vaterstadt oder wartete doch wenigstens bis die oligarchische regierung gestürzt war, sondern brach im gegentheil gerade zu der zeit in die heimath auf, wo die oligarchen auf dem gipfel ihrer macht waren? Ueber diesen sehr bedenklichen punkt schlüpft er daher auch mit zwei nicht sehr plausibeln wahrscheinlichkeitsschlüssen weg". — Gegen den ersten, wegen der unwahrscheinlichkeit der theilnahme an fremden gefahren, bemerkt La-Roche: „Mantitheos, als er den Pontos verliess, wusste bloss von dem siege, nicht von den gefahren der oligarchie". Gegen den zweiten, hergenommen aus der maxime nur genossen ihrer verbrechen an ihrer regierung theil nehmen zu lassen, wendet La-Roche ein: „diess mag der fall gewesen sein, als sie auf dem höhepunkt ihrer macht waren; zur zeit der ankunft des Mantitheos aber, wo die demokraten schon begannen gefährlich zu werden, werden sie die hülfe angesehener und entschlossener oligarchischer jünglinge, die aus weiter ferne kommend ihnen ihre dienste anboten, gewiss nicht verschmäht haben". Nach La-Roche ist also „eine gewisse verbindung des Mantitheos mit der oligarchischen partei [es frägt sich nur welcher?] kaum zweifelhaft, wenn er auch an den gewaltthaten derselben keinen antheil nahm, die ohnehin grösstentheils zur zeit seiner ankunft aufgehört hatten, wo die tyrannen bereits in die defensive gedrängt worden waren". Dass jedoch „der seitenhieb auf Thrasybulos" (§. 15) als zeugniss oligarchischer gesinnung gelten dürfe, ist sehr zu bezweifeln. Der seitenhieb erklärt sich aus einem soldatischen selbstgefühl des Mantitheos, und über des Thrasybulos späteres politisches benehmen lässt sich der sehr demokratisch gesinnte Lysias viel schärfer aus in der rede XXVIII gegen Ergokles.

Gewiss aber muss man zugeben, dass Mantitheos kein anhänger der demokratischen partei war; sonst hätte er sich nach seiner rückkehr in den Peiräeus begeben. Aber keineswegs folgt daraus, dass er sich an die parthei der dreissig angeschlossen, oder auch nur ihr zugeneigt war. Eine etwas aristokratisch-soldatische haltung zeigt er in seiner rede, und wir glauben jetzt selbst auch mit La-Roche, dass Hamaker's conjectur §. 18 *εἴ τις κομᾷ* für *εἴ τις πτολμᾷ* zur bezeichnung einer lakonisirenden tracht wohl aufnahme verdiene. Als hinneigend zu aristokratischen gesinnungen, aber darum noch nicht zu den grundsätzen der dreissig, muss man sich den Mantitheos wesentlich aus dem grunde denken, weil er nirgends als demokrat gelten will, sondern sich begnügt zu zeigen, dass er wie im privaten so auch im öffentlichen leben sich brav benommen und in mancher kritischen lage für das vaterland muth und aufopferung in nicht gewöhnlichem grade gezeigt habe. Der junge mann war, wie er selbst bekennt, ehrgeizig und strebte

sich hervorzuthun nach dem beispiel seiner vorfahren (§. 20), die wie so manche aristokratische familie sich in der demokratie verdient gemacht hatten; aber auf die seite der demokraten zu treten hatte er keine neigung. Er mag allerdings so wie viele andere (vgl. XXXI, 8) in der absicht partei zu nehmen heimgekehrt sein. Wenn er aber auch der ansicht anhing, die demokratie müsse beschränkt werden und jetzt werde es wohl der geeignete zeitpunkt dafür sein, so sieht man doch aus seinen äusserungen, dass ihm die gräuliche wirthschaft der dreissig missfiel. So hielt er sich von ihnen fern und gehörte wohl später zur partei derer in der stadt, welche die dreissig hinausjagten, ohne mit denen im Peiräeus sich sogleich zu vertragen. Mit solcher annahme lassen wir den etwas hochfahrenden und schroffen, aber geraden und offenen mann nicht in nothlügen und widersprüche verfallen, die dem charakterbild eintrag thäten, welches Lysias offenbar der natur getreu mit wahrer kunst gezeichnet hat.

Dennoch finden wir in seinen äusserungen einen bisher übersehenen widerspruch, der ihm leicht nachtheil bringen konnte. Am ende des §. 3 sagt er nämlich: *πρῶτον δὲ ἀποδείξω ὡς οὐχ ἵππευον οὐδ'* [Scheibe *οὔτ'*] *ἐπεδήμουν ἐπὶ τῶν τριάκοντα, οὐδὲ μετέσχον τῆς τότε πολιτείας.* Dann fährt er §. 4 fort: *ἡμᾶς γὰρ ὁ πατὴρ πρὸ τῆς ἐν Ἑλλησπόντῳ συμφορᾶς ὡς Σάτυρον τὸν ἐν τῷ Πόντῳ διαιτησομένους ἐξέπεμψε, καὶ οὔτε τῶν τειχῶν καθαιρουμένων οὔτε μεθισταμένης τῆς πολιτείας, ἀλλ' ἤλθομεν πρὶν τοὺς ἀπὸ Φυλῆς εἰς τὸν Πειραιᾶ κατελθεῖν πρότερον πέμπτ' ἡμέραις.* Wenn er nämlich sagt 1) er habe nicht als reiter gedient, noch 2) *sei er im lande gewesen* zur zeit der dreissig, 3) auch habe er keinen theil gehabt an ihrer politik; so widerlegt er seine zweite behauptung sogleich im folgenden, wo er sagt, er sei erst gekommen fünf tage bevor die in Phyle in den Peiräeus hinunterzogen.

Allerdings hätte er alle argumente der gegner mit dem einzigen beweise des alibi zunichtgemacht; aber wenn er auch diesen hätte führen wollen, so hätte er seine negativen behauptungen ganz verkehrt gestellt. Vielmehr musste er naturgemäss so stellen: *ἀποδείξω ὡς οὐχ ἵππευον οὔτε μετέσχον τῆς ἐπὶ τῶν τριάκοντα πολιτείας, οὐδ' ἐπεδήμουν ἐπὶ τῆς ἐκείνων ἀρχῆς.* Aber auch so wäre er dem widerspruch nicht entronnen, der nur dadurch beseitigt wird, dass man die worte *οὐδ' ἐπεδήμουν* streicht, da dieses einschiebsel vermuthlich aus §. 4 hierher gerückt wurde, wo es vor *ἀλλ' ἤλθομεν* ohnehin fast unentbehrlich ist. Mit dieser versetzung bekommt alles seinen natürlichen verlauf, und die beweisführung wird klarer und überzeugender. Denn er stellt dann nur zwei behauptungen auf, dass er unter den dreissig keine reiterdienste gethan und dass er an ihrer

politik sich nicht betheiligt habe. Das letztere beweist er zuerst §§. 4 und 5, das erstere §. 6—8.

Aarau. *R. Rauchenstein.*

---

11. Hesychios.

Ich knüpfe zuerst an Meineke's schöne Hesychiana an, welche Philolog. Bd. XII, p. 602—33 uns gebracht hat. Nr. 190. 204a. 215. 222. 283 sind ebenso schon von A. Nauck in der zeitsch. f. aw. 1856 hergestellt worden, nr. 233 bereits von Meineke selbst Analect. Alexx. 183 mitgetheilt, ebenso 181 von Lobeck Parall. p. 18 und Nauck zeitschr. f. aw. 1856 p. 14, 228 von Lobeck. rhemat. p. 68, 232 von dems. parall. p. 163, 252 von Lobeck rhem. p. 28, n. 48, 264 von dems. zu Soph. Ai. 329, 94 von mir im rhein. mus. 1856, p. 302 (der vers steht im Homer Il. *O* 657) 189 von mir in dieser zeitschr. 1856 p. 396 (gemeint ist Eurip. fr. 205 Nauck), 204b endlich ebenfalls von mir in zeitsch. f. aw. 1856, p. 236 in gleicherweise emendirt worden. Ich erwähne das nur, weil nach dem princip der edition nur der erste autor einer emendation genannt wird, und weil, was mich persönlich betrifft, die zufällige übereinstimmung mit Meineke mich freut.

Höchst interessant war mir 195 *Τρουζωνίδαι*, was vielleicht als streng laconisch zu halten ist, wegen der mir bisher unverständlichen glosse *ἀβρανίδας· χροκωτούς· Λάκωνες*. Jetzt ist sofort klar, dass *Ἀβρανίδας* oder *Ἀβρωνίδας* zu schreiben ist; wer der Habron war, steht dahin. Nr. 195 bedarf noch einer unbedeutenden nachbesserung: da kein zweifel ist, dass *Λάκωνες* die glosse *τρύχωσα· τρύχουσα* schloss, muss *τρύχωά· τρύχουσα* geschrieben werden, wie oben *διαιρῶά* statt *διαιρῶσα*.

Nicht minder interessant wäre 248, wenn ich Meineke beistimmen könnte. Der codex hat *σηματίζονται πέδον· ὅσοι σημειοῦνται ὅσοι Τρῶες λέγονται εἶναι*. Ich sehe keinen grund in der erklärung auch nur ein iota zu ändern da dieselbe ein scholion des Aristonicus zur Ilias ist, und auf den bekannten streit zwischen Zenodot und Aristarch sich bezieht ob die Griechen oder Troianer stärker waren, was bekanntlich schon Thucydides beschäftigte. Aristarch wies aus Homer selbst nach (*Θ* 562) wie stark die Troianer waren. Vgl. auch *B* 122 *Θ* 56. Zu ändern ist also nur *πέδιον* und das erste *ὅσοι* zu streichen, es müsste denn an einer stelle, wie *ἀτύζονται πεδίοιο*, als grund der flucht der Troianer die überlegenheit der Griechen nach angestellter berechnung angegeben gewesen sein. Siehe auch *B* 130.

Durch 59 ist mir *ἄραϛ· μῶσαι. δῆσαι* klar geworden, als verstümmelt aus *ἀρεσμῶσαι*. Uebrigens scheint Meineke *ἀρεσμῶ-*

σαι χέρας (nicht χεῖρας) haben schreiben wollen aus Eurip. Med. 4, worauf also auch ἀρασμῶσαι abzielt. Ἐρεσμίονες· αἱ χεῖρες selbst ist wohl nur Χ]έρες. Ἴωνες. αἱ χεῖρες. An worten die einen oder mehre buchstaben eingebüsst haben ist ja kein mangel im Hesych; so kann z. b. δόλος] πάσσαλος wohl nichts andres bedeuten als κύν]δαλος· πάσσαλος — σκολοῖς· δρεπάνοις nur δα]γκόλοις· δρεπάνοις. Auch was über δίτοιχος nr. 37 aus Alexis Com. Gr. III, p. 477 beigebracht ist dient mir als willkommne bestätigung einer schon fasc. I angedeuteten coniectur. Wir lesen sub Δ δάλεμον· κηδεμόνα. δάλεστον· ὄνον. Κρῆτες. Es ist gewiss Κρῆτες zu δάλεμον zu ziehen, und δ' ἀλετῶν' ὄνον· . . . . . zu lesen. Die erklärung fehlt.

Zu nr. 243 sei bemerkt dass dem Granius Licinianus auch p. 4 ed. Bonn. aus dem griechischen geholfen werden kann, wenn man statt: „Castoris et Pollucis simulacra SIRIOS equos habent nullos" liest CEIPAIOYC, also Sireos.

Nr. 231. ὑποδραμών· ὑφερπύσας geht auf Arist. Eqq. 676. Auf v. 141 derselben comoedie geht ὑπερφυᾶ· ὑπὲρ φύσιν μέγαν (lies μεγάλην sc. τέχνην). Das in der nähe befindliche ὕον· οἷον (cod. ὅμοιον) schein boeotisch, denn ὔμοιον· ὅμοιον wie Alberti wollte erlaubt die alphabetische folge nicht. Oder ὕον· ὁμοίως? Vgl. nr. 152.

Nr. 234. Meineke liest φοινιάς· ἐρυσίβη. Aber Hesych selbst giebt andernorts φθίνα· ἡ ἐρυσίβη καὶ εἶδος ἐλαίας. Letztre erklärung führt auf φθινάς, wofür andre dialecte ψινάς vorzogen: Lob. rhemat. p. 256. Also ist φοινία wohl auch = φθινάς, und danach auch Stob. flor. app. I, 3, 8 zu ändern.

Nr. 235. φόρβον ἀπάνονα cod., ἀπάνθρωπον Musurus, φορβῶν ἀπάμονα· . . . . . Meineke. Ich glaube doch dass Musurus das richtige traf, da der codex wohl ἀπάν̄ον hatte. Erklärt wird μονό]φορβον.

Nr. 242. Φίλαξ· — νέος ist nicht aus μίλαξ verdorben sondern aus Ψίλαξ, was wie auch λίαξ· παῖς ἀρχιγένειος bedeutet. Ebenso ist φαῦρος· κοῦφος aus ψαυκρός, und nicht wie Küster glaubte aus φλαῦρος, wie Lobeck Path. El. p. 19 aus ἀφαυρός verderbt. Doch stand vielleicht φίλαξ für ψίλαξ, wie φάμμη für ψάμμη,

Nr. 247. Ist für φάμην nicht φᾶμιν sondern φάμαν zu schreiben, nach Eur. Hec. 178, wie meines wissens Kirchhoff bemerkt hat.

---

1) ἄβεις· ἔχεις. Es liegt nahe mit Lobeck an *habes* zu denken. Cyprisch für σῆπες kann es auch nicht sein, aber macedonisch für ὄφεις. Vgl. ἀβροῦτες· ὀφρῦς. Die kurz vor-
:β
aufgehende glosse ἄβδελον oder ἄβελλον (ἄδελον c. 39) scheint hebräischen ursprungs, עבד und אל, servus Dei.

2) Sicher cyprisch ist *ἐν ἀκρεῖαν· εἰς ἀκρισίαν*, wie statt *ἐνακρίαν* zu schreiben ist; Hemsterhuis wollte *ἐν ἀκρινίαν* oder *ἐν ἀκριτίαν*, halb paphisch halb laconisch. — In der ausgabe habe ich *βομβοία*, was die in salzlake schwimmende olive bedeutet mit herbeiziehung des amathusischen *κυμβάδα· ἀλμάδα* und des polyrrhenischen *κόμβα* in *κόμβα* corrigirt, ohne weitre beweise beizubringen, dass der cyprische dialect geliebt habe *ῡ* in *ō* zu verwandeln. Ich liefre daher vier analoge fälle nach. 1) *μοχοῖ· ἔντος. Πάφιοι:* Koen. Greg. Cor. 867. 2) *θοράνας· τὸ ἔξω. Πάφιοι.* 3) *ἐγκαταφύτενε· ἐγκαταφύτενε*, wo Hemsterhuis zur ungebühr an dem omikron rüttelt. 4) *σοάνα· ἀξίνη* (lies *σοάλα· ξυάλη* oder *ξυήλη*) was vielleicht für *Θοναγία· ὀξεῖα* zu verwehrten geht. Da alle diese glossen paphisch sind, in Amathus aber *κυμβάδα* (*κυβάβδα* codex) gesprochen wurde, war dieser umlaut vielleicht eine eigenthümlichkeit der Paphier, welche *ō* für *ᾱ* auch in *κόρζα στροπά στορπά* für *καρδία* und *ἀστραπή* zuliessen.

3) *ἀμία· φυλακία* codex. Ich sehe jetzt, dass *τὰ μυία· φύκια* zu schreiben ist. Andere vorn verstümmelte glossen sind *δαντὰ· ζυγά* d. i. *τά]λαντα· ζυγά; ῥαβδμῶες· θεράπαιναι*, lies *ἄ]ρα δμωῇσι· θεραπαίναις* aus Odyss. ζ 323; *ταρκούει· ἄκουσι*, wofür Alberti *οὔτ' ἄρ' ἀκούει* vorschlägt scheint dagegen *τᾶς ἀκούει* aus Pind. Pyth. I, 2 zu sein.

4) *κεκώπηται· ἡ ναῦς. καὶ τὸ ἐν ἑτοίμῳ ἔχειν τὰ ξίφη.* Sollte das nicht auf Eurip. Orest. 1282 zu beziehen sein, wo die bücher AFcC Clem. Strom. II, 175. Eustath. Il. p. 964, Odyss. p. 1539 *ἐκκεκώφηται* geben, aber Aristophanes von Byzanz im Schol. a. a. o. cod. A. fol. 67a *ἐκκεφώφωται ξίφη* las?

5) *ταυληρόντα· ἱμᾶντα* ist unstreitig *τ' αὐληρόν τε*, der ausgang eines hexameters; *τεπτά· ἑπτά* (von Ahrens Dial. II, 56, Lob. Patbol. p. 135 besprochen) vielleicht *τέττα· ἄττα* vätterchen, vgl. *ἐέττας· πατέρας* (l. *τέττας*), endlich *τενεκοῦντι· ἐνοικοῦντι Αἰολεῖς* wohl *τ' ἐνοίκεντι* oder *τ' ἐνοικίοντι*.

6) Entschieden dorisch ist *ὄκκα σάζει· ὅταν τύχῃ*, sobald wir *ὄκκα σάξῃ* lesen und *ὅταν τυχθῇς* erklären; allein *ὄκκα σάξει* ist vielleicht richtiger und als boeotischer coniunctiv zu fassen. Vgl. *τεύχονται· σάττονται, ὁπλίζονται.* Ahrens Dial. II, p. 383 hat keine emendation vorgeschlagen.

7) *Ἐσιώθην· ἐσώθη* ist falsch, aber schwerlich aus *ἐσαώθην* verderbt, sondern *ἐσιώθην· ἐθεώθην* zu lesen, wie *σιάδες· θυσία. Λάκωνες*, wie *σεῖα δαίς* ist. Stark verderbt ist *φοῦσκος· ὀξυκέφαλος*, es wird *φοκκόρ* = *φοσκός, φοξός* zu lesen sein, mit demselben recht, wie *κιξᾶλης κικκόρ* und *(κ)ισκός κλέπτης* (cod. *ἰσκός*) gesagt wurde. Im Hesychius ist freilich *κικκός· ἀλεκτρυών, κλέπτης, διαχώρισις* überliefert, aber bei der bedeutung *κλέπτης* hatte der lexicograph wohl die strenglakonische form *κικκόρ* im sinne.

8) Dieses κικκός nebst κίκκα· ἀλεκτορίς und κίκιρρος erinnert mich an Ἵκκανός· ὁ ἀλεκτρυών. Auch hier ist wohl *K* für *H* herzustellen.

9) Θαυσήκρι· θεωρεῖον ist der rest einer laconischen glosse, jedenfalls einer dorischen. θατύς· ἰκρίον. θεωρεῖον. Vgl. ἐς θατύν. Aber διαθάοντα konnte kein Dorer für διαθρήσαντα διϊδόντα sagen, wie nach Koen. auch Bast Greg. Cor. p. 322 annimmt, da wie L. Ahrens Dial. II, 342 beweist, bei ihnen das activ θάω nicht in gebrauch war. Der codex hat übrigens auch διάθοντα und διαθάοντα würde das alphabet stören. Man lese διάθωνται· . . . . . , was wegen des attischen accentsatzes angemerkt sein konnte, und als neue glosse διαθρήσαντα· διϊδόντα.

10) τῶν πέλας· τῶν πλησίων: so ist für τῷ πέλας· τᾷ πλησίᾳ zu lesen. Es steht bei Herod. η 152.

11) Χειρογονία· ἡ Περσεφόνη. Vielmehr Χειρογένεια, was aus Ἀχειρογένεια entstanden sein könnte; doch hängt vielleicht Ἀχειρώ mit Ἐγγήρυς Eccere Ceres zusammen. Auch Χερωίς· εἶδος δρυός hat Hesych, was für ἀχερωΐς steht, wenn es nicht mit Lobeck path. el. p. 28 daraus verderbt anzusehen ist. — Etwas weiterhin lesen wir Χίδαδον· τὸ παιδίον. Χίδαι· ἀντὶ τοῦ Κρῆτες. Wohl Χίδαλον· τὸ παιδίον. Κρῆτες; denn die vertauschung des $\overline{\kappa}$ und $\overline{\chi}$ ist kretisch; vgl. σάθων πόσθων und ähnliche ὑποκοριστικά.

12) ἀβελίην· ἡλιακόν ist lesart des codex. Von ihr abzuweichen war nicht nöthig, da ἀβελίας recht gut nominat. mascul. sein kann, sc. ἄνεμος *subsolanus*. — Ἄβολον· ὄνομα στοιχείου verwandelt Meineke in ἀμεταβόλον· στοιχείου ὄνομα. Mir kommts indessen wahrscheinlicher vor dass ἄβολον zu ἄβολα zu ziehen ist, und ὄνομα τοῦ Χ[ε]ίου geschrieben werden muss.

13) Als jedenfalls ächt ist die von Musurus gestrichne glosse ἐς· εἰς ἐν ἐκ κτλ. zurückzurufen. Ἐς ist ja im boeotischen dialect = ἐκ, wie ich erst neulich an ἐσμόνω = ἐκμόλω von ἐσμνώσκω = ἐκβλώσκω nachgewiesen habe. Darum hat auch Musurus unrecht gethan ἔσο· γενοῦ allein, statt ἔσο· γενοῦ. ἔσο· ἐξόσου, wie der codex bietet, zu schreiben. ἐσσ ὦ = ἐξ οὗ ist boeotisch.

14) τρόπαλον· τραχύ. Vielmehr Τρωγαλέον, vgl. ὑρωγαλέον τρηγαλέον τραγαλέον. — Φαύλιος· σιταλικὸς θεός. Lies Φαῦνος· Ἰταλικὸς θεός.

15) τίρ· τίς Λάκωνες. An sich richtig. Aber die glosse steht an einer stelle, wo nur τιτίρ zulässig ist; daher ist entweder τί τίρ; τί τίς; Λάκωνες zu schreiben oder zu vermuthen τιτίρ sei = ὅστις quisquis, oscisch *pispis*, *pitpit*. — τερρήτον· τριήρης. Vielleicht τερρήρηων· τριήρων; nach dem strengsten aeolismus, der unterm worte τετρικόσσοι erst durch die schreibung τετρυκόντεσσι hergestellt wird. Die erklärung würde dann κεκοπωκόσι lauten müssen. — Eine aeolische von Musurus thö-

richter weise getilgte glosse ist: ἑτερώνιον· ὡσαύτως ἑτέρωθεν ἀλλαχόθεν. Sie zeigt dass oben ἀτεροῖον· τὸ ἑτέρωθεν in ἀτερώνιον· τὸ ἑτέρωθεν zu bessern ist, wogegen die alphabetische ordnung grade nicht im wege steht.

16) Mit der wunderlichen glosse ἀφατῆλες· μαστοὶ θηλαὶ und ἀφλεστῆρες· μαστοὶ θηλαί vergleiche man φάγυλοι· μαστοί. — Φάθι· εἰπέ, λέγε schreibt Musurus, φᾶ der codex und das ist richtig. Vgl. über diese äolische form Ahrens I, p. 140.

17) σῶν· — Ἀττικοὶ δὲ σωζόμενοι. Es scheint eine glosse ausgefallen, wahrscheinlich: σωννύμενοι, was Dinolochus Bekk. Anecd. 114, 5 in der Medea gebrauchte. Oder σωζόμενον?

18) Nr. 161 Meineke παροπαίδιον] etwa παροπλάριον oder παροπλίδιον?

Nr. 133. καλαθηφόροι] vielleicht οἱ τὰ μαγαρικά (s. Steph. Byz. 439, 7) oder τὰ (Δη)μητριακὰ φέροντες.

Nr. 125. Lobeck rhem. 277 hat θαπός oder θᾶπος vorgeschlagen. Vielleicht πε]λάτης.

Nr. 124. λίανλανή] wohl διαφανής. Suidas s. v. διαφανῆ χιτώνια· — καὶ Ἡσαΐας (3, 21) „καὶ τὰ διαφανῆ Λακωνικά".

Nr. 122. Vielleicht κυλίκειος· ἀηδία τις ἐπὶ πότῳ. Ἰόβας, oder noch näher der überlieferung κυλικιᾷ, ἀηδεῖ τοῖς ἐπὶ πότῳ, von κύλιξ, κυλικία, κυλικιᾶν wie ναῦς, ναυσία, ναυσιᾶν. ἀηδίζεται zu schreiben scheint nicht nöthig.

Nr. 105. κριθόσηστον· ἀπόβρασμα? — Unter κυρβασία verstehe ich das κορυστόν oder ἐπίμεστον, wovon Böckh staatsh. II, p. 361 C. I. I, p. 168 handelt. Dann kann zu κροῦσιν aber ποδῶν nicht supplirt werden, sondern es ist von dem betrügerischen rütteln und stossen beim messen des getreides zu verstehn, damit das aufgeschüttete κορυστόν, die kuppe, wieder herunterfalle. In diesem falle wäre κυρβασίας· ἐπιπλέων κροῦσιν zu lesen und κροῦσιν zu beiden genetiven zu ziehn. Allein wahrscheinlicher dünkt mich κυρβασία· ἐπίπλεον. κορυστόν. — Betrügerei beim abwägen der waaren hiess vielleicht αἰγυπτιασμένη στάσις erklärt durch οὕτως ἐλέχθη ἡ περὶ ὠνίων. — Ueber κυρβάσαι (l. κυρβιάσαι) habe ich ausführlich zu α 6117 gehandelt; κυρβάδ(δ)ωμεν· κρύψωμεν ist richtig, und nicht in κρούσωμεν zu ändern, wie κρυβάζειν· κρίπτειν zeigt. Nicht einmal κρυβάδδωμεν würde ich wagen, da z. b. Ibycus sich erlaubte statt διέφθαρσαι διέφρασαι zu sagen.

19. In der erklärung der aus Antiph. Alipt. fr. 1. stammenden glosse ἐλεύθερον ὕδωρ· ἐν Ἄργει ἀπὸ συναγείας πίνουσι κρήνης hatte O. Müller Dor. II, 51, 1 Φυσαδείας conicirt, Meineke Com. Gr. III, p. 12 mit verweisung auf Eustath. 1747, 10 Κυνάδρας. Die quelle hiess wohl Κυνάγχεια, von Herakles als Καυδαύλης oder Κυνάγχης so benannt. — Zwar tilgt u. w. Καυδαύλας (Hippon. fr. 1). Ἑρμῆς ἢ Ἡρακλῆς Meineke hist. crit. p. 385. Thes. IV p. 930 die letzten worte, aber

Bergk PLG. p. 588 nimmt sie in schutz. Ohne Hermes und Athene wäre ja Hercules dieser arbeit, den Cerberus zu holen nicht gewachsen gewesen. Wahrscheinlich galt aber das heraufholen des höllenhundes im alterthum so allgemein als letzte arbeit des heros im dienste des Eurystheus, dass *ἐλεύθερον ὕδωρ πίνειν* zuerst figürlich vom Herakles gesagt ward, nachdem er das letzte wagstück glücklich vollbracht hatte. Oft stärkten die götter den Herakles nach seiner arbeit durch kühlen trunk und warme bäder.

Jena. *Moriz Schmidt.*

---

12. Das epigramm des Domitius Marsus.

Es war ein schöner fund von Sauppe, als er vor sechs jahren in den berichten der Leipziger societät (IV, 135 ff.) auf die schlussverse jenes gedichts aufmerksam machte, des einzigen, das uns der zufall aus der Cicuta des Domitius erhielt. Aber wo der text so lästerlich entstellt ist wie hier, war die richtige emendation schwer zu treffen und ist es auch jetzt noch. P. Pithou liest die beiden zeilen, wie es scheint, auf handschriftliche gewähr:

et omnia tunc + ira tunc desoluta.
omnia nova regna + duos accipiunt.

und bezeichnet jede mit dem asteriscus. Denselben text nur im pentameter duas, soll der pariser codex des Philargyrus n. 7960 lesen; aber da Dübner, der uns dies in der Z. f. Alt. 1837, p. 15 mittheilte, später (bei Ph. Wagner, de Iunio Philargyro II, 32) das zweite tunc ausliess, so erweckt das seiner lesung kein besonderes zutrauen. Sauppe nun (p. 138) hält den anfang des hexameters verloren und ergänzt:

[irascuntur:] et omnia tunc ira resoluta,
omnia [mente] nova regna duo accipiunt —

eine auffassung, die zu manchen bedenken anlass gibt. Denn einmal ist durch das erhaltene *ira* des textes ein *irascuntur* überflüssig gemacht, und dann sollten bei so starker dunkelheit der stelle billig die worte des Berner scholiasten, der „et nova regna accipiunt" excerpierte, also nova auf regna und accipiunt auf die fratres bezog, zu rathe gezogen werden. Es ist kein zweifel, dass das erste *omnia* der handschriftlichen überlieferung in *communia* zerdehnt, und aus *tunc de* der ablativ eines particips, etwa *turgente*, hergestellt werden muss. In dem *omnia* des pentameters liegt mit gleicher sicherheit *domini iam* versteckt, wobei dann nur, wie auch im dritten vers des epigramms geschehen musste, eine leichte umstellung vorzunehmen ist. Doch damit sind noch nicht einmal alle schäden der tradition geheilt. V. 5 liest die hs.:

sed postquam alterius mulier concubitum
nevit, deposuit alter amicitiam.

was gegen sinn und metrum ist. Die jetzige lesung „mulier communis utrique nupsit" oder „nubit" erscheint mir eher schwülstig als passend; auch darf postquam nicht ohne noth mit dem präsens construiert werden. Ich glaube deshalb, dass das epigramm so hergestellt werden muss:

Omnia cum Bavio communia frater habebat,
Unanimi fratres sicut habere solent,
Rura domum numos atque omnia denique: ut aiunt,
Corporibus geminis spiritus unus erat.
Sed postquam alterius mulier connubia utrique
Vovit, deposuit alter amicitiam.
Et communia tunc ira turgente soluta
Sunt; domini nova iam regna duo accipiunt.

Baden-Baden. *W. Fröhner.*

---

13. Zu Granius Licinianus.

Der text der excerpte des Licinianus liegt trotz der beiden ausgaben, die kurze zeit hinter einander erschienen sind, noch sehr im argen. Wer den abdruck der handschrift ansieht, muss das begreiflich finden. Denn mit ausnahme von einigen columnen, die ganz oder ziemlich zu lesen sind, ist das erhaltene oder gelesene doch im höchsten grade fragmentarisch. Ein codex ter scriptus liest sich freilich nicht wie eine einfache handschrift und das facsimile bei Pertz zeigt die schwierigkeiten sehr deutlich, die sich der entzifferung entgegengestellt haben. Im angesicht dieser umstände muss man sogar bewundern, dass noch so viel ans licht gekommen ist. Ist es auch freilich kein geschichtschreiber ersten ranges, dessen fragmente oder vielmehr excerpte, wie die Bonner herausgeber mit recht behaupten haben, hier vorliegen, so bleibt es immerhin zu beklagen, dass ein so ungünstiges schicksal über der handschrift gewaltet hat; denn einige dinge von erheblichkeit sind doch schon für die römische geschichte gewonnen, wie die zweite auflage von Mommsen's R. G. beweist, selbst wenn da vielleicht zu kühn von dem gewonnenen gebrauch gemacht ist. Die mängel der Pertzischen ausgabe treten wohl jedem hervor, der sich genauer mit derselben bekannt gemacht hat, aber man muss es doch beklagen, dass die *philologorum Bonnensium heptas*, statt ruhig und würdig die irrthümer und fehler zu widerlegen, in einen ton verfallen ist, wie er nicht hätte angeschlagen werden sollen. Wir sehen die hauptverdienste der zweiten ausgabe in der einleitung, die mit glück und geschick neue resultate sowohl über die person des schriftstellers als über den codex gefunden hat. Nicht gleiches

verdienst jedoch ist der behandlung des textes zuzuerkennen: der grund ist einfach der, dass zunächst für das ganze nur eine neue lesung des codex erheblichen gewinn versprechen kann, nicht eine blosse revision des Pertzischen textes. Ob es übrigens möglich sein wird, noch einmal den codex durch reagentien lesbar zu machen oder ob er, wie Lagarde im maiheft der Mützellschen zeitschrift d. J. befürchtet, für immer verloren sein wird, wird sich erst ausweisen. Vorläufig scheint es gerathener sich auf die einigermassen lesbar von Pertz hergestellten columnen zu beschränken, wo doch noch manches für die kritik bleibt. Ungefähr nach einigen verständlichen worten mit hülfe einer parallelstelle aus irgend einem schriftsteller den Licinianus zu fördern, mag allerdings seinen reiz haben, aber der wirklichen erkenntniss wird wenig vortheil daraus erwachsen.

Vielleicht finden einige von den kleinen verbesserungen, wie sie sich mir bei dem durchgehen der besser lesbaren stellen aufgedrängt haben, beifall.

Sp. 26 b. (Bonn. 8,b) *Gracchi iterum, de cuius paulo antea memini, consulatu ..... interiit nocturno. corpus eius, cum Antiochiam portaretur, exterritis subito iumentis in fluvium abreptum non comparuit.* Die Bonner lesen: *Graccho iterum* [*de cuius paulo antea memini*] *consule .... perit nocturno*, das folgende wie Pertz und sehen *de — memini* als zusatz an. Eine glosse jedoch zu erkennen ist nicht motiviert, *paulo* ist unpassend, weil zwischen dem ersten und zweiten consulate des Ti. Sempronius Gracchus (a. 577 u. 591) 14 jahre liegen, endlich scheint auch *priore* nicht entbehrt werden zu können und *consulatu* vor *consule* ausgefallen zu sein. Es ist hiernach zu lesen: *Graccho iterum — de cuius priore antea memini consulatu — consule turpiter perit.* Möglicher weise kann auch *consule* gleich hinter *iterum* gestanden haben. *Nocturno* scheint besser den neuen satz zu beginnen als den vorigen zu beschliessen; so wie auch der satz vielleicht in *abreptum* (sc. est) sein ende haben mag, so dass *non com . . . ruit* der anfang des folgenden bis jetzt noch undeutlichen passus ist. — Ebd. *aedes nobilissima Olympii Iovis Atheniensis diu imperfecta permanserat* (Bonn. besser *permansit*). Die Bonner nehmen anstoss und meinen, dies könnte erst zusatz aus der zeit nach Hadrian sein, der bekanntlich den tempel ausbaute: doch kann auch statt *diu* gelesen werden *dein*, wodurch die worte dem Granius erhalten würden.

Sp. 10 a (Bonn. 20a) *matrona quaedam quasi mente commota sedit in consilio Iovis.* Hier ist *consilio* entweder in einer bisher ganz unbekannten bedeutung zu nehmen oder man muss consilio in *solio* oder *sella* ändern und das *con* als wiederholung von *con* in *commota* ansehn. Gleich darauf liest Pertz *et in Sabinis Martis signum increpuit et devolutum nuntiatur*, die Bonner *signum in caput devolutum*, noch näher liegt *signum inversum et*

devolutum: cf. Tac. Ann. XIV, 32 delapsum Camuloduni simulacrum Victoriae ac retro conversum. Der text heisst dann bei Pertz weiter: *et die quodam ante ludos qui futuri erant cum tubicines apud aram concinerent, angues nigri subito apparuerunt neque ante . . . se* [*inter se B.*] *concurrere et morsibus multos* [*multis B.*] *invadere desiverunt quam tubicines conticuissent, nec usquam derepente apparuerunt.* Was soll *qui futuri erant*, das schon durch *ante* ausgedrückt sein würde? Wir glauben ein richtigeres gefunden zu haben, indem wir schreiben: *die quo* [hier ist der name einer gottheit, der zu ehren die spiele statt fanden, herzustellen] *ludi sacri futuri erant* etc. Nach *apparuerunt* dürfte zu lesen sein *neque antea secum concurrere et morsibus multos.* Die schlussworte sind in der gegebnen weise kaum verständlich; entweder sind sie glosse oder es muss darin ein gedanke stecken wie *neque usquam tales serpentes antea apparuerant.*

Sp. 15a [Bonn. 26a] *senatusque per Metelli legatos consultus de voluntate Samnitium, qui se negabant aliter in pacem venturos nisi civitas ipsis et perfugis omnibus daretur, bona* [bonaque B.] *redderentur, abnuit* etc. Diese wortstellung hat allerdings der codex, aber sie gibt keinen sinn; das bürgerrecht verlangen die Samniten, die rückgabe der besitzungen die perfugae. Durch umstellung ist sehr leicht geholfen; man lese: *nisi civitas ipsis daretur et perfugis omnibus bona redderentur*, dann haben wir auch das von den Bonnern eingeschobene *que* nicht nöthig und der sinn ist durchaus passend.

Sp. 10b (Bonn. 20b) z. 23 *ne ulli minorem XXXV annorum in navem* [*conscendere liceret P., reciperent* B.]. Statt *ulli* kann man *ullum* schreiben, indem m vor m ausgefallen oder durch strich angedeutet gewesen ist. Der grammatische fehler war allerdings Pertz vorzuwerfen, doch hätten die Bonner nicht sp. 13, b z. 8 (Bonn. sp. 22) *oppressus* statt *oppressum* stehen lassen sollen. Der graecismus ist doch zu arg.

Sp. 11 (Bonn. 16) a z. 4 gibt *nam is* keinen sinn. Bei einem redner lässt man sich einen solchen gebrauch der coniunction wohl gefallen, hier ist er unerklärlich: viel passender wäre *iam is.* — Z. 11 *itaque interfectus est cum posset effugere et nec ipsis petentibus ducem se tradere sustinuit verecundia ut amisso exercitu incolumis esset.* In *et nec* steckt *necem*, das zu effugere gehört, sowie auch die folgenden drei worte, wenn wir *ipsum* schreiben zum vorhergehenden satze gehören, in dem sinne dass die feinde verlangt hätten von Aurelius Scaurus angeführt zu werden. Dann ist auch das folgende durch kleine veränderung leicht zu heilen *sed hac de re abstinuit.* Also lesen wir: *itaque interfectus est cum posset effugere necem, ipsum petentibus ducem. Sed hac de re abstinuit verecundia ut amisso exercitu incolumis esset*, und beziehen die verecundia nicht auf das ablehnen der feldherrenwürde bei den barbaren sondern auf das effugere

necem: er wollte bei der vernichtung seines heeres nicht der einzig überlebende sein. — b. Z. 17. *desperata pace adon ... capta postero die.* Mommsen schlug vor *pace se converterent ad oppugnanda postero die* etc., aber dazu ist der raum zu klein. Pertz's vorschlag: *capta sc. sunt* etc. ist wegen des zusammenhangs störend. Möglicher weise steckt in *captâ*, wie Pertz durchaus gelesen haben will eine dittographie von dem gleich darauf folgenden *castra* und es ist die lücke von den Bonnern richtig mit *adorerentur* ergänzt worden oder wenn dies wort zu lang erscheint *adirent* zu lesen.

Sp. 16a (Bonn. 28) z. 22 scheint statt *patres*, das für den raum ORA . . RES zu klein ist, *praetores* zu lesen. — Sp. 19a (Bonn. 34) z. 19, wo statt *relicta classe, gratia e re conciliata, Ariobardianen ut servum respuit in Pontum proficiscitur*, wie Pertz ohne rechten sinn liest, die Bonner hergestellt haben: *reliqua classe* [*gratia P. R. reconciliata Ariobardianen ut servum respuit*] *in Pontum* etc., ist die vermuthung dass die eingeklammerten worte hier allerdings nicht so stehen können, begründet: das respuere Ariobardianen oder richtiger Ariobarzanen würde sehr unpassend sein, nachdem die aussöhnung erfolgt ist. Passend aber wäre es allerdings wenn hier eine notiz über die wiedereinsetzung des Ariobarzanes stünde und so möchte ich vorschlagen, *Ariobarzane in regnum restituto.* Sonst ist jedenfalls der vorschlag der Bonner weit besser als Pertzs versuch die worte zu lesen.

In der stelle über Sallust (23a, z. 23 — Bonn. 42) scheint es doch misslich die worte *nam Sallustium non ut historici sunt* (Bonn. *historicum scribunt*) *sed ut oratorem legendum* mit den Bonnern für die worte des epitomators zu halten: doch muss statt scribunt — ten Brink schlug *aiunt* vor, wodurch jedoch wenig gewonnen ist — *puto* gelesen werden: dann ist gar kein grund klammern zu setzen, da die drei sätze in richtigem zusammenhange sind. Statt *convitia ingerit*, drei zeilen später, wie Mommsen vorgeschlagen hat, kann man auch lesen *contiones inserit.* Die handschrift hat von dem ersten worte nur CONT leserlich und G und S im zweiten worte ist nicht erheblich verschieden: zudem ist *ingerit* in dieser bedeutung entschieden weniger gebräuchlich als *inserit.*

Sp. 26 (Bonn. 8)a z. 5 *inhibitus dicitur . . . . . sis sorte.* Die Bonner schreiben *prohibitus dicitur* und geben in der note die coniectur *Apollinis sorte:* vielleicht darf man lesen *praematura morte*, was dem auszufüllenden raume gerade entspricht.

Göttingen. *C. G. Schmidt.*

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften [1]).

Academie zu Berlin. Monatsberichte [2]). Januar. **Haupt*, über die kritik der horazischen gedichte. p. 49. — Februar. **Trendelenburg*, über die darstellung der peripatetischen ethik beim Stobaeus, p. 155—58: die darstellung Eclog. II, 7, p. 242 Heeren., p. 609 Gaisf., enthält mit ausnahme der nicht hinlänglich gesicherten stelle über den selbstmord aristotelisches und peripatetisches, wenn auch mehrfach in stoischen ausdrücken. Folgende textesverbesserungen werden vorgeschlagen: p. 244, z. 13 Heer. f. *περὶ τὰ ἴδια* l. *περὶ τὰ ἀΐδια*. — p. 274, z. 20, vgl. Florilegium 103, 28: *ἐκ τῆς Διδύμου ἐπιτομῆς*, p. 13, z. 2. Mein.: eine lücke vor *καθάπερ καὶ τὴν ἐν τοῖς αὐλοῖς ἐνέργειαν δι' ὅλων ἔντεχνον*. Das folgende *καίτοι γε ἐπιζητούσης ἑκατέρας τῶν εἰρημένων ἑκάτερον* weist auf ein doppeltes beispiel einer kunst hin. Daher im Florilegium mit Meineke *ἐν τοῖς αὐλοῖς* zu schreiben. — p. 288, z. 18 H., p. 628, 12 Gaisf., f. *οὐ μὴν τό τε ὑγιαῖνον* l. *τό τε ὑγιεινόν*. — p. 290, z. 7 H., p. 628, 18 G. f. *ζητεῖν* l. *ζητεῖσθαι*. — p. 292 z. 5 H., p. 629, 38 G. f. *εὐτυχίαν* l. *εὐβουλίαν*: auch ist *ἀθανασίαν* schwerlich richtig. — p. 294, z. 3 H., p. 630, 52 G. f. *τὸ μὲν λόγικον ἔχουσαν* l. *τὸ μὲν λόγον ἔχουσαν*. — p. 294 z. 4 H., p. 630, 53 G. f. *καὶ περὶ μὲν τὸ λογικὸν τὴν καλοκἀγαθίαν γίγνεσθαι καὶ τὴν φρόνησιν* u. s. w. l. *καὶ περὶ μὲν τὸ λογικὸν καὶ τὸ ἄλογον τὴν καλοκἀγαθίαν γίγνεσθαι, περὶ δὲ τὸ λογικὸν τὴν φρόνησιν* u. s. w. — p. 318 z. 8 H., p. 640, 3 G. f. *καλοκἀγαθίας* l. mit Heeren *κολακείας*. — p. 300 z. 7 H., p. 633, 1 G.: nach Torstrick's wahrnehmung wird aus dem Theophrast ein beispiel für das *μέσον πρὸς ἡμᾶς* angeführt. Dann ist aus den handschriften *ἐν ταῖς ἐντυχίαις* als zu dem beispiel gehörig und auf die drei unterschiedenen glieder gehend herzustellen. Der fehler im dritten gliede vielleicht so zu verbessern: *οὗτος δὲ αὐτὰ ἃ ἔδει κατὰ καιρὸν λέξας* st. *μὴ τὸν καιρὸν ἔλαβεν*. — p. 304 z. 3 H., p. 634, 9 G. f. *ᾧ δεῖ* l. *οὗ δεῖ*. — p. 304, z. 14 H., p. 634, z. 17 G. *ἐλευθέριόν τε οὔτε τὸν προστικὸν ὅπως ἔτυχεν, οὔτε τὸν — — ἀπροαίρετον*. Die angenommene lücke ist unwahrschein-

1) Es hat noch nicht alles, was nothwendig ist, um in diesen mittheilungen die gewünschte vollständigkeit zu erreichen, sich einrichten lassen: doch ist sorge getragen, dass schon im nächsten hefte wie über die deutsche so namentlich auch über die auswärtige literatur umfassender und vollständiger berichtet werde. Dabei die bemerkung, dass es uns sehr erwünscht sein wird, *wenn die herren verfasser der hierher gehörigen abhandlungen, aufsätze und recensionen von ihnen selbst in der hier befolgten weise verfasste auszüge uns einschicken wollen.* — *Die redaction.*

2) Die mit einem * bezeichneten abhandlungen sind ohne alle angabe des inhalts in den monatsberichten verzeichnet.

lich; l. οὔτε τὸν ἀπρόσιτον. — p. 320 z. 8 H., p. 641, 19 G. f. κατὰ τὸ ἀκροδίκαιον l. κατὰ τὸ ἀκριβοδίκαιον. — p. 324 z. 19 H., p. 643, 8 G. f. τὴν δ' οἰκονομικὴν φρόνησιν διοικητικὴν οὖσαν· αὐτοῦ τε καὶ τῶν κατ' οἶκον l. τῶν αὐτοῦ. — p. 328 z. 1 H., p. 644, 1 G. f. ἀσυμπαθῆ l. ἀσύναπτον. — *März.* **Kiepert*, über die handelsstrassen der alten nach Central-Asien, besonders nach Serika p. 220. — *April.* **Lepsius*, über einige punkte der herodotischen chronologie p. 289. — *Mai.* **Derselbe*, über den gebrauch von γίγνεσθαι zur bezeichnung der geburt und der blüthezeit von personen p. 318. — *Juni.* **J. Grimm*, über die vertretung männlicher durch weibliche namensformen. 319. 322. — *Pertz*, über die entdeckung des Granius Licinianus, p. 347: gegen die diese entdeckung betreffenden behauptungen des dr. Delagarde (Bötticher) in Mützel's ztsch. (s. unt. p. 235) gerichtet.

Berichte über die verhandlungen der *Sächs. gesellschaft d. wiss. zu Leipzig.* 1858, heft 1. Enthält keine philologische abhandlung.

Gesellschaft der wiss. zu Göttingen. Nachrichten. 1858, n. 13: *H. Ewald*, erklärung einer neuen punischen inschrift: sie ist in Konstantine gefunden von der pariser Revue archéologique (juin 1858) mitgetheilt: Ewald übersetzt sie: „dem herrn Baal-Chamán und der herrin Milchat-Baala der gottheit, die mich heilt, gelobt von Japher-Channa sohn Melqarts": und findet ihre eigenthümlichkeit einmal darin, dass sie in der mitte zwischen dem Alt- und Neu-Punischen stehe, dann dass sie grade diese zwei gottheiten verbinde, während im Alt-Punischen die göttin Thanith vorausgehe und der gott Baal-Chemán folge. Doch mag hier auch der interpretation des hrn Judas, des herausgebers der inschrift gedacht werden:

Tutelae Baali misericordi et firmitati Milcatae. Feci Balonymus mihi hoc votum:
. . . regionem; incurvavi tumulum ad sepulturam,

welche aber H. Ewald als in jeder beziehung verfehlt bezeichnet [3]).

Archaeologische zeitung von E. Gerhard. 1858. Januar, februar, märz. N. 109. 110. I. *C. Bötticher*, das prostomiaion und die parastas der bauinschrift am tempel der Athene Polias zu Athen: (nebst abbildung), p. 117: erklärung eines theils von Corp. Inscr. Gr. T. I, n. 160, in dem diese kunstausdrücke erscheinen, mit besonderer rücksicht auf die von Thiersch versuchte erklärung. — II. Gräber bei Otranto. Aus den papieren von *H. W. Schulz* mitgetheilt von E. G., p. 128, gehören in

3) Von andern academien sind hierher noch keine schriften aus d. j. 1858 gelangt, mit ausnahme der *Memoria dell I. R. Istituto Lombardo*, Vol. VII fasc. 1; dies heft enthält aber nichts philologisches.

die zeit der ganz gesunkenen kunst. — III. *Allerlei:* 14. Zur vase des Midias: p. 130: berichtigung der inschriften von *A. Conze.* — 15. Zum Hippolytus-Sarcophag in Constantinopel: p. 131. Von *O. Frick.* — 16. Zur inschrift der Eudoxia. Von *demselben.* — 17. Römische inschrift aus Troas. Genauere copie von der in Corp. Inscr. Gr. T. II, n. 3577 edirten: p. 132. Von *demselben.* — — N. 111. I. *B. Stark,* die Dresdener dreifussbasis (nebst abbildung): p. 133: sucht zusammenhang in den darstellungen der drei seiten nachzuweisen. — II. *H. Wittich,* über den tempel des didymäischen Apollo bei Milet und den der Diana von Ephesos in metrologischer beziehung: p. 144: versuch die aus dem alterthume auf uns gekommenen gebäude nach dem original-masse ihrer erbauer zu messen. — — *Archaeologischer anzeiger.* Jan. 1858. nr. 109. I. Allgemeiner jahresbericht, p. 129. — II. Beilagen zum jahresbericht, 1. das theater in Smyrna, v. E. *G.* und *Otto Frick.* 2. Thermen zu Pompeji, wobei die inschrift:

C· VVLIVS· C· F· P· ANINIVS· C· F· IIV· I· D· LACONICVM· ET· DESTRICTARIVM· FACIVND· ET PORTICVS· ET· PALAESTR· REFICIVNDA· LOCARVNT· EX· D· D· EX· EA· PEQVNIA· QVOD· EOS· E· LEGE· IN· LVDOS· AVT· IN· MONVMENTO· CONSVMERE· OPORTVIT· FACIVN· COERARVNT· EIDEMQVE· PROBARV·

3. Ausgrabungen in der Vendée (münzen) und 4. eine in England gefundene inschrift: DEO MARTI COROTIACO SIMPLICIA PRO SE V. P. L. M, wo man unterhalb des piedestals lies't: GLAVCVS FECIT, betreffend. — III. Wissenschaftliche vereine. — IV. Neue schriften.

N. 110. I. Allgemeiner jahresbericht, p. 145 (fortsetzung und schluss). — II. Beilagen zum jahresbericht, 5. die villa des Horaz p. 155 — gegen die frühere von *Chaupy* herrührende ansicht wird von *Noël des Vergers* Étude biographique sur Horace. Paris. 1855 behauptet, die villa habe auf dem *Colle del Poetello* (jenseits Rocca Giovane) gelegen; dieser hügel ist vom Monte del Corgnaleto, wahrscheinlich dem Lucretilis des Horaz entsprechend, gedeckt, auch mit einer reichlich fliessenden quelle versehen, die im munde des volks *fonte dell' Oratini* heisst. — 6. Alterthümer aus Cumae, p. 157 (gründung eines cumanischen museum durch den grafen von Syrakus), 7. *Falkener's* werk über Ephesos, 8. *Birch's* werk über vasenkunde und 9. ein crucifix aus der kaiserzeit mit der inschrift: *ΑΑΕΞΑΜΕΝΟC CEBETE ΘΕΟΝ,* betreffend, p. 158, sämmtlich von E. Gerhard verfasst. — — Archäol. anz. n. 111. Wissenschaftliche vereine in *Rom* und *Berlin.*

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass in dem archäol. anzeig. 1857, april, n. 100 Renier's *Inscriptions de l'Algérie* von *Th. Mommsen* angezeigt sind: es ist da glimpflicher

mit dem werke verfahren als oben p. 182: doch wird man bei genauerm einsehen auch dieser anzeige sich überzeugen, dass unser berichterstatter nur gerecht gewesen.

Augsburger allgemeine zeitung. 1858, n. 217: in Italien wo die humanistischen studien in diesem jahrhundert so sehr zurückgetreten, beginnt jetzt ein streben, das verlorene sich wieder zu verschaffen: namentlich ist der eifer bezeichnend, mit dem man das griechische bearbeitet. So wird von Ruggiero Borghi Plato in's italienische übersetzt (Mailand, Colombo: heft II, Protagoras), von Ferrai und J. Müller Ottfried Müller's griechische literatur-geschichte (Florenz, le Monnier): in Wien bereiten mehre junge italiener italienische bearbeitungen von Schömann's griech. alterthümern, von schulausgaben platonischer dialoge vor: ebenfalls in Wien wird an einem griechisch-italienischen schulwörterbuch gearbeitet. Diesem streben schliessen sich namentlich die universitäten in Padua und Pavia an, die einzigen in Italien, wo die philologischen wissenschaften im geiste des neunzehnten jahrhunderts betrieben werden. Eine gewähr für die dauer dieser bestrebungen bietet der namentlich bei den italienern hoch anzuschlagende umstand, dass offen ausgesprochen wird (vgl. vorrede zu O. Müll. gr. lg.), wie kläglich der zustand der classischen studien in Italien ist. — — Daran schliessen sich bestrebungen in der erforschung der spezialgeschichte Italiens: besonders in Umbrien tritt dieses hervor, wo eine *Biblioteca storica Perugina* vorbereitet wird, die nicht weniger als 33 verschiedene werke und sammlungen enthalten soll: männer wie graf Gian Carlo Conestabile della Staffa, graf A. Anfidei, R. Marchesi, A. Rossi stehen an der spitze des unternehmens. Besondere abtheilungen werden den alten *lateinischen* inschriften und der kunstgeschichte gewidmet sein. (Ebendaselbst beil. zu nr. 214). — — L. Ross stellt nach Corp. Inscr. Graec. II, n. 6953. 7004 die vermuthung auf, dass die von graf *Pasch van Krienen* aus griechenland mitgebrachten inschriften und antiquitäten andrer art, darunter die inschrift auf Homer: ἐνθάδε τὴν ἱερὰν κτλ. nach England gekommen und in den souterrains des brittischen museum zu entdecken seien. Er fordert auf diese entdeckung zu machen. (Ebendaselbst beil. zu nr. 219).

Deutsche vierteljahrs-schrift. N. 82. April — juni. 1858. P. 1—59: die moderne gesellschaftsentwicklung im lichte der alten: der vf. führt — nach einigen wie es scheint nicht bös gemeinten, sondern nur seinen „*süddeutschen brüdern*" zu lieb vorgebrachten bemerkungen über die „*entsetzliche*" wissenschaftliche treue und genauigkeit (wir empfehlen sie dem herrn vf. angelegentlichst für seine eignen arbeiten) der heutigen namentlich norddeutschen philologen, die um einen codex zu vergleichen oder um irgendwo einen neuen aufzufinden gar reisen machten — von p. 4–18 den entwicklungsgang des römischen staats aus und stellt

ihn dann dem modernen d. h. dem vom ende des mittelalters an sich bildenden, gegenüber; geht dann p. 30 flg. zu dem griechischen über, vergleicht diesen p. 39 flg. ebenfalls mit dem neuen und gelangt dadurch p. 54 flg. zu dem resultate, dass der antike staat in der unmittelbaren einheit des religiös-sittlichen und des politischen zwecks sich bewege, während der neuere von dem einseitigen dualismus dieser beiden gebiete ausgehe, in wahrheit jedoch bis jetzt noch nicht über diese auseinanderfallende trennung des rechts (als bloss äusserlich weltlichen und natürlichen gebiets) und des religiös sittlichen hinausgekommen sei; ihre *volle* durchdringung aber ist des neuen staats noch zu lösende aufgabe: alles in einer etwas schwerfälligen darstellung.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1858, st. 1—100. St. 5—8: **Schwenck**, anzeige von Welcker griechische götterlehre bd. I. (s. Philol. XII, p. 547): das buch mache epoche und sei in jeder beziehung ausgezeichnet: abweichende ansichten werden p. 56 über Athene, p. 57 über Hermes, p. 58 die Dioskuren, p. 61 die Titanen, p. 62 über Dionysos mitgetheilt. — St. 8: anz. von Bellermann's ausgabe von Soph. Oedipus Tyrannus: ref. ist mit der anlage im ganzen nicht einverstanden: vs. 11 *στέρξαντες* wird ausführlicher besprochen: „in welcher lage und aus welchen ursachen (*πῶς διακείμενοι*) habt ihr euch hier niedergelassen? Fürchtet ihr oder wünschtet ihr etwas?", p. 71; p. 72 die ansichten Bellermann's über *μὴ οὐ* bekämpft und richtig *οὐ* als verstärkung der verneinung gefasst: dann zu den kritischen bemerkungen bis vs. 184 einige kurze bemerkungen hinzugefügt. — St. 19—20: *H. Ewald*, anz. von W. Kennet Loftus, Travels and researches in Chaldaea and Susiana, London, 1857: von J. Oppert Études Assyriennes. Inscription de Borsippa cett. Paris. 2 bde. 1857: Loftus' reisebeschreibung wird gelobt, getadelt aber dessen unwissenschaftliche behandlung der alten geschichte: p. 287 flgg. bestimmt er die lage des alten *Susa* wie es scheint richtig, will nun aber ganz verkehrt, dass auf Alexander des Grossen befehl Susa und nicht Persepolis verbrannt sei, — p. 403 theilt er eine griechische inschrift mit, welche Ewald p. 185 in die erste zeit der seleucidischen herrschaft setzt:

Πυθαγορας Αρισταρχου
σωματοφυλαξ Ἀρρενειδην
Αρρενειδου τον στρατηγον
τῆς Σουσιανης τον ἑαυτου φιλον

sie steht auf der hälfte des untersten theils der basis einer säule. — Oppert's erklärung des namens Nabukodrossor, *iuvenem protege*, wird p. 192 verworfen, da die mittelsylbe kudr aus dem arabischen كدر erklärt werde, was nicht *jüngling* bedeute, sondern „nur etwa einen dick aufgewachsenen esel oder jungen menschen". — Der name der babylonischen göttin Mylitta wird

von Opp. I, 145 mit dem der *Βῆλτις* identificirt: Ewald bemerkt dazu p. 195: „die vergleichende philologie vermag viel, allein wie sie das hier gesagte beweisen wolle, wäre man doch neugierig zu erfahren". Im bd. II erklärt nun Oppert die grosse babylonische inschrift so, dass in ihr die sprachverwirrung zu Babel von Nabukodrossor selbst geschichtlich beschrieben: es ist dies resultat aber nach Ewald p. 197 nur unter zulassung von ungenauigkeiten und fehlern aller art zu ermöglichen gewesen. — Nr. 53. *H. Ritter*, anz. von A. von Harless; das buch von den ägyptischen mysterien: es wird das viele treffliche, was zur erklärung dieses von einem Neu-Platoniker verfassten und gewöhnlich dem Iamblichos zugeschriebenen buches von Harless beigebracht worden, gebührend anerkannt, bestimmt aber der parallele, welche Harless bald mehr bald weniger deutlich zwischen dem vierten jahrhundert p. Ch. und der gegenwart zu ziehen sucht, entgegengetreten. — Stück 84: *Th. Benfey*, ungemein lobende anz. von Budenz, das suffix *ΚΟΣ* (*ικός, ἀκός, νκός*) im griechischen. Götting. 1858, mit der bemerkung, dass der einwand gegen die erklärung des suffixes *ka* aus dem pronomen *ka*, welchen Budenz p. 57 mache, unberechtigt sei: denn zugegeben, dass das pron. interrogativum im sinne eines relativs gefasst werden konnte, sei die erklärung des adject. auch durch zusammensetzung mit jenem suffixe gesichert, da in den indogermanischen sprachen das thema als vorderes glied einer zusammensetzung jeden casus und vor allen den genitiv vertrete, p. 840. — St. 93. 94. 95: *H. von Stein*, anz. von F. Denis, histoire des théories et des idées morales dans l'antiquité. 2 voll. 8. Paris. 1856: nur der erste band entspricht dem titel und handelt von der alten philosophie, der zweite ist mehr eine art culturgeschichtlicher skizze: characteristisch ist für den vf., der von deutscher hierher gehöriger literatur nur Tennemann kennt, z. b. der abschnitt I, p. 388 du droit chez les Grecs, wo weniger das positive recht der Griechen, als vielmehr das besprochen wird, was über dasselbe Plato bei gelegenheit seines ideals geurtheilt hat, so dass der vf. ganz verkennt, dass die ethischen lehren eines philosophen in einem andern zusammenhange beurtheilt werden wollen, als die factisch zu recht bestehenden gesetze und zustände. Die darstellung ist elegant, aber verbrämt mit den schlagwörtern des modernen liberalismus und so gehalten, dass man sieht, wie der gegenwärtige politische zustand überall auf den vf. einwirkt. Daher erscheinen die Dorier als sehr zurück, da nach dem vf. von wahrer persönlicher freiheit keine spur sich bei ihnen findet, eben so wird das alterthum wegen der unfreien stellung der frauen getadelt: am schlimmsten aber kommt Sokrates weg, ein finsterer, kurzsichtiger und mit sich selbst im widerspruch begriffner reactionnär, ein undankbares

kind der demokratie, ein plebejer *aux regrets et aux passions aristocratiques*, der eigentlich gar nicht in die geschichte gehört!

Ad. Kuhn, zeitschrift für vergleichende sprachforschung auf dem gebiete des deutschen, griechischen und lateinischen: bd. VII. Berlin. 1858.

Erstes heft. G. Stier giebt eine übersicht der formen der dritten p. plur. praes. indicativi des verbi substantivi: dem lateinischen *sunt* steht umbrisches *sent* und oskisches *set* ohne nasal sehr nach. Die vollsten griechischen formen sind dorisch ἔοντι, altionisch ἔασι, äolisches εὖτι entstand aus εὖντι, ἔοντι; εἰσί wird gedeutet aus ἐντί, weiter aus ἐσντί. Das neugriechische εἶναι, ist und sind, ist eine verstümmelte medialform ursprünglich nur der dritten pluralperson. — *Leo Meyer* erweist durch zurückführung des deutschen *gott* auf altindisches *dyut*, glänzen, das mit *dyu* = *div*, glänzen, eng zusammenhängt, den zusammenhang jenes worts auch mit dem griechischen θεός (aus θειός, θειϝός, δειϝός) und lateinischen deus (aus dêos, dêvos, deivos), wie der auch dazugehörige göttername Ζεύς und *Jû-piter* auf der andern seite im deutschen *Zio* wieder erscheint. — *C. Lottner* versucht in einem längern aufsatz die bisher wohl allgemein angenommene speciellere verwandtschaft des lateinischen mit dem griechischen ganz zu leugnen und vielmehr die entschiedene hinneigung des lateinischen zu den nordischen sprachen (germanisch, littauisch, slavisch, keltisch) zu zeigen. Es muss dies als völlig misslungen betrachtet werden. Uebrigens werden die lautverhältnisse, casusbildung, comparativbildung, die zahlwörter, pronomina, die flexion der verba, die abgeleiteten verba, die wortbildung, der accent der reihe nach besprochen. — *Th. Benfey* weist die im altindischen so häufige causalbildung durch *paya* nach in ἀμείβω, στείβω, φόβος, σκέπαρνον, *scabo* (in σκαφή, σοφός, βλέφαρον, ἄφή, ψαφαρός wird φ aus πϝ gedeutet), ἀμεύω, ψαύω (in ψαυκρός, μακρός, μικρός wird κρο, καρο = *varo* als suffix angesehen), ξέω, λά-ξεύω, ξύω, *rapio* (zu *har*), θάλπω = *ferveo*, *febris* (zu *bhâ*), *stirps*, *sap* (zu *si*) = ἅπτω ἕπομαι und σέβομαι, *supat* (bei Festus), *dissupo*, *hebes* (zu *hâ* auch χαῦνο aus χαϝανο, Χάϝονες, χαίνω, χάος, χῶρος, χωρέω), *capio*, κώπη und *iubeo*. — *A. Kuhn* spricht über die unbeliebtheit des anlautenden *dr* im latein und erklärt daraus zunächst *ruere* = altindisch *dru*, laufen, das auch in *congruere* und *ingruere* zu stecken scheint. Auch in *rôs* = δρόσος und vielleicht in *racemus* zu *drâxâ*, traube, und *rûna*, geschoss, zu *druna*, schwert, fiel jenes d vor r ab, während es in *trux* und *truncus* aus besonderem grunde in t übergegangen zu sein scheint. Zu jenem *dru* scheinen auch die alten *andruare*, *antroare*, *drua*, wasserlauf. gosse, *truare*, laufen, *trua* kelle zu gehören. — *G. Legerlotz* identificirt lateinisch *truncus* mit τέρχνος, τρέχνος und auch στέλεχος; dann bespricht er das verhältniss von κρῖθή (aus κιρθή) *hordeum* und *gerste*, denen

ein altindisches *gardh* entsprechen würde. Die formen ἐντανθα und ἐντενθεν deutet er aus ἐντὸ + ανθα und ἐντο + ενθεν, worin ein demonstratives ἔντος = ἄντος, dieser, angenommen wird. — *H. Ebel*, weisst die annahme zurück, dass in οἶκος und οἶνος das ο vertreter des ϝ sei, nennt οἰστής als beispiel des übergangs von ϝ in ε und zeigt dass der übergang des ϝ in ρ nicht völlig geleugnet werden kann. — *A. Kuhn* bringt zeugnisse für die vocalische lesung der halbvocale y und v in alten denkmälern. Neben *dyâv*, *dyav*, *dyô*, *div*, *dyu* weist er einen sechsten stamm *diâu* nach, den er aus *diâv*, *diâm* deutet, womit dann *Ζην-ός* und *Jân-us* identificirt wird. — [*Leo Meyer.*]

Münchener gelehrte anzeigen. — Philosophisch-historische classe. 1858: april [4]), n. 48: Babington, Ὑπερίδου λόγος ἐπιτάφιος. fol. Cambridge 1858: anz. v. *L. Spengel*, auf die im ersten hefte des ersten supplementbandes des Philologus wird näher eingegangen werden.

Mützell, zeitschrift für das gymnasialwesen. 1858, 1—6. P. 49—56, anerkennende anzeige *Enger's* v. *Kock*, *ausg. der frösche des Aristophanes*, mit ausführlichem excurs über das λῃνόθιον: darauf von *Teuffels ausgabe der wolken*, mit besprechung von v. 177—79, wo die vulgata in schutz genommen wird. — p. 69—71, *Passow* hält Hor. C. I, 12, 37 Scauros für falsch und liest dafür *Cossos* oder *Scaevos* oder eine umschreibung wie z. b. Reguli aerumnas, nimmt v. 46 Peerlkamp's Marcellus auf und erklärt v. 47 *Iulium sidus* als den stern d. i. das glück der Iulier. — p. 72—75 *Obbarius* denkt Hor. A. P. 453—55 bei *iracunda Diana* nicht an die mondsucht, sondern an die epilepsie, und gibt zahlreiche beispiele. — p. 79—80, *L. Schmidt* liest Apoll. Arg. I, 986 ἐν δ' ἄρα τοίγε Νῆα χυτῷ λιμένι προτέρου ἐξήλασαν ὅρμου, v. 1096 mit Brunck πεπότητο, Schol.v. 1265 λαγόσι st. λογάσι. — p. 153—56 *Kirchhoff* über die melische composition von Hor. oden, die er an III, 9 und III, 10 nachweist. — p. 156—58 *Havestadt* nimmt Hor. C. I, 35, 17 *anteit* gegen Pauly in schutz, indem er die Fortuna wie einen dictator mit lictoren dargestellt sieht. — p. 158—60. *Obbarius* Hor. C. IV, 8, 9 *sed non haec mihi vis* = non est mihi copia talium rerum. — p. 250—60. *Rührmund*, kurze auseinandersetzung des gedankengangs von Horat. ars poetica. — p. 260—66, *Kroschel*, über das alter des Alcibiades in Plat. Protag.: Alcibiades erscheine als Ephebe. — p. 266. *Hollenberg*, Batrach. 5 ἀριστεύσοντες. — p. 267—68 *Lowinski* liest Aesch. Sept. 227 φονεύς, 318 τί; τὸν φθίμενον γ' ἄρα λέγω βέλτερα τῶνδε πράσσειν, 416 πέμπε γ' ὃς ξυστήσεται, 678 λέγουσα κέρδος πρότερον ὕστερον μόρου, 766 τέκνοις δ' Ἄρεως ἐφῆκεν τροφᾶς. — p. 269—71 *Häckermann*, Verg. A. II, 615. verwirft

4) Mehr war jetzt hier nicht zu erlangen: in heft 2 das fehlende, wie auch auszüge aus den *Heidelberger* jahrbüchern.

limbo und erklärt *nimbus* als den hellen glanz: IV, 339 für die gewöhnliche erklärung = non ultro in Africam veni, nedum ut coniux tuus fierem. 353 turbida imago = quae turbat. 357 utrumque caput = Anchisae et Ascanii. — p. 341—43, *Lagarde*, zu Granius Licinianus, wonach kaum hoffnung auf eine zweite lesung des codex übrig bleibt und die vermuthung von K. Pertz, dass blätter in London abhanden gekommen sein, zurückgewiesen wird (vgl. oben p. 228). — p. 383—88, *Wentzel*, über die absoluten participia im griechischen, anz. v. *Geisler*, der den werth der schrift anerkennt, jedoch in verschiedenen punkten abweichender meinung ist, zu anderen zusätze gibt. — p. 388—412, *Dietsch*, versuch über Thucyd., angez. v. *Schütz*, der die übersetzung hie und da missbilligt und zu mehrern stellen eine andere interpretation gibt. In ähnlicher weise bespricht derselbe die schulausgabe des Thuc. v. Böhme, deren verdienste anerkannt werden, mit einzelnen theils sachlichen theils grammatischen bemerkungen, und referirt über den inhalt v. Poppo, historia Thucyd. — p. 412—19. *Madvigs lat. spr. v. Tischer*, besprochen v. *Wagner*, mit einigen ausstellungen der Tischerschen anordnung und angabe einiger punkte, in denen ref. von Madvig selbst abweicht. — p. 423—28. *Hullemann*, de annalibus max., eingehende anz. v. *Niemeyer*. — p. 429—39, *Renssen, de diurnis*, ausführlich besprochen von *Heinze*. — p. 453—54. *Havestadt*, bezieht Soph Oed. Tyr. v. 101 τόδ' αἷμα χειμάζον πόλιν als erklärenden zusatz auf φόνον, worauf auch τόδε deutet, nicht auf etwas folgendes; v. 351 wird ὡς ὅτι etc. auf ein zu ἐννέπω zu denkendes σοι bezogen.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik. Von A. Fleckeisen. [5]). Bd. LXXVII und LXXVIII.

Heft 1: erste abtheilung. 1. *L. Friedländer*, homerische literatur. Erster artikel: bearbeitung antiker commentare und geschichte der homerischen poesie im alterthum: 1854—1857. — 2. *E. Huebner*, L. Lange römische alterthümer, bd. 1: p. 33. — 3. *F. Buecheler*, W. Henzen, inscriptiones Latinae selectae, Vol. IIIum, p. 57. — 4. *Maehly*, zu Sallustius historienfragmenten, p. 78. — *Zweite* abtheilung: 1. Aken, die structuren εἰ ἄν und εἰ οὐ geordnet und jede in ihrem zusammenhange nachgewiesen.

Heft 2, erste abtheilung: 5. *C. Bursian*, übersicht der neusten leistungen und entdeckungen auf dem gebiete der griechischen kunstgeschichte. Zweiter artikel: von Pheidias bis auf die zeit der Diadochen: p. 81. — 6. *L. Kayser*, zur literatur des Hypereides: p. 117. — 7. *A. Mommsen*, anz. von Lewis, an inquiry into the credibility of the early Roman history. 2 voll. London. 1855: p. 126. — 8. *Forchhammer*, über die Dareios-vase p. 136.

5) Bei der verbreitung dieser zeitschrift scheint kurze angabe des inhalts zu genügen.

— 9. Y Z., Curiosa philologischer schriftstellerei im neunzehnten jahrhundert: p. 138. — 10. *Feys, Kolster*, zur Ars poetica des Horaz, p. 147. — *Zweite* abtheilung: *Aken*, die structuren von *εἰ ἄν* und *εἰ οὐ*: zweiter artikel, p. 95.

Heft 3, erste abtheilung: 11. *Hercher*, zur literatur der griechischen Erotiker, p. 153. — 12. *O. Ribbeck*, über F. Ritschl's forschungen zur lateinischen sprachgeschichte. Zweiter artikel: p. 177. — 13. *F. K. Hertlein*, zu Xenophon, p. 213. — 14. *F. Osann*, zu Livius XXI, 27, p. 217. — *Zweite* abtheilung. 1. *Aken*, die structuren mit *εἰ ἄν* und *εἰ οὐ*: nebst anhang über *ἐάν*, p. 135. — 8. *Hausdörffer*, anz. von G. Curtius, de aoristi latini reliquiis, p. 143. — 9. *H. Weissenborn*, zur allgemeinen ethnologie und urgeschichte der menschheit, p. 147.

Heft 4, erste abtheilung: 1. *L. Friedländer*, homerische literatur. Zweiter artikel: homerische alterthümer, p. 217. — 15. *R. Franke*, zur Ilias, p. 223. — 16. *J. C. Schmitt*, ad Aeschyli Supplicum versum 59, p. 228. — 17. *H. Weil; A. Lowinski:* zur kritik von Aeschylos sieben gegen Theben, p. 230. — 18. *R. Rauchenstein*, zur literatur des Pindaros. p. 240. — 19. *A. Jahn*, anz. von C. Alexandre, oracula Sibyllina, p. 259. — 20. *A. Bormann*, anz. v. A. Schwegler, römische geschichte, bd. II, p. 261. — 21. *W. Teuffel*, anz. v. G. Bernhardy, grundriss der römischen literatur, p. 276. — 22. *C. L. Roth*, zu Tacitus Dial. de orat. c. 6, p. 286.

Heft 5, erste abtheilung: 23. *R. Enger*, zur literatur des Aristophanes, p. 289. — 24. *Funkhaenel*, über einige stellen aus Demosthenes rede vom kranze, p. 316. — 25. *H. Kolster*, anz. v. K. Neumann, die Hellenen im Skythenlande, P. Becker, die herakleotische halbinsel in archaeologischer beziehung, p. 321. — 26. *F. Osann*, *Ἀγασικλῆτης*, p. 338. — 27. *Huebner*, anz. v. Schultz, orthographicarum quaestionum decas, p. 339. — 28. *R. Hercher*, zu Eustathios Makrembolites, p. 365.

Heft 6, erste abtheilung: 30. *L. Kayser*, anz. v. Ch. Babington, *Τπερίδου λόγος ἐπιτάφιος*, p. 369. — 31. *Fr. Osann*, hymnos auf Attis, p. 383. — 32. *Hercher*, zu Philostratos. — (18.) *R. Rauchenstein*, zur litteratur des Pindaros (schluss), p. 385. — 33. *Fr. Osann*, Eudoxia gemahlin des kayser Arcadius, p. 407. — 34. *K. W. Nitzsch*, anz. v. Th. Mommsen's römischer geschichte, zweiter artikel, p. 409. — 35. *Freudenberg*, zwei neuentdeckte fragmente aus einer handschrift der ersten Decade des Livius, p. 439. — 36. *K. H. Funkhänel*, zu Horatius, p. 443. — *Fr. Osann*, zu Caesar's Bellum Gallicum, p. 444. — (15.) *R. Franke*, zur Ilias, nachtrag, p. 444. —

Preussische jahrbücher, herausg. von R. Haym, Bd. I, 1858. Heft 2: *zur methode neuester geschichtschreibung*, p. 150—166: der inhalt entspricht diesem titel nicht, da der aufsatz eigentlich eine recension von *E. Curtius* griechischer geschichte bd. I

ist: denn nach ein paar allgemeinen bemerkungen über das wesen und die aufgabe der historiographie wendet sich der verf. zu jener und lobt die darstellung der griechischen kolonisation, die er mit rücksicht auf die leistungen neuerer völker in der kürze entwickelt, ganz ausnehmend: ebenso die darstellung des grossartigen waltens von Delphi: „allein", sagt der verf. p. 156, „bei aller ästhetischen befriedigung, welche der kunstvolle aufbau des system's gewährt: es klingt doch etwas abenteuerlich. Wir stehen hier sehr kühnen voraussetzungen gegenüber." Und dies führt nun zu einer erörterung der frage, warum überhaupt und dann ob mit recht alle belege von dieser geschichte ausgeschlossen worden: der verf. beklagt dies ausschliessen sehr, erinnert an Niebuhr, der stets die quellen auch habe reden lassen („aber die Niebuhr auf dem fusse folgende generation ist dazu schon zu *vornehm* geworden"), erinnert an Gibbon, dessen noten dem leser einen gar grossen genuss gewährten, meint auch, dass K. O. Müller's ansichten in einer griechischen geschichte eine genauere besprechung verdient hätten, statt der man bei Curtius dessen eigne zuweilen etwas befremdlich klingende vorstellung vom spartanischen staatswesen lese mit versteckten polemischen beziehungen auf Müller: daneben werden einzelne beispiele verfehlter behandlung (Kroisos: Homer) gegeben.

Heft 4: *die geschichte der Griechen: Max Duncker*, die geschichte der Griechen, Bd. 1. 2: *E. Curtius*, griechische geschichte, bd 1: p. 337—365: zunächst vergleichung zwischen Mommsen und Curtius, dann zwischen Curtius und Duncker: es begleitet der ref. dann die beiden letztern durch ihre bücher hindurch, im ganzen zwar sehr lobend, aber im einzelnen doch sehr viel als verfehlt bezeichnend: auch tadelt er die sucht nach hypothesen und combinationen, geht aber selten in's detail ein: so bespricht er genauer die darstellung der verfassung Lycurg's p. 351, die der tyrannis p. 358, Solon p. 360: kurz dagegen widerspricht er der ansicht von Curtius über die Ionier: da diese neuerdings öfter besprochen, so mag hier erwähnt werden, dass das beste, was neuerdings über sie geschrieben, in *Alfred von Gutschmid's* beiträgen zur geschichte des alten orients (Leipzig, 1858) p. 124 sqq. zu finden ist.

Heft 6: *die homerische frage*, p. 618—644: zuerst werden die männer vorgeführt, welche vor Fr. A. Wolf im achtzehnten jahrhundert gegen die hergebrachten ansichten über Homer und seine gedichte aufgetreten, dann Fr. A. Wolf, der zuerst den wissenschaftlichen beweis von der unmöglichkeit der gangbaren vorstellungen geliefert, so wie der eindruck den seine forschung hervorgebracht, scizzirt: darauf angegeben, was Fr. A. Wolf darzustellen unterlassen, wie allmählich eine reaction eingetreten und die einheit von Ilias und Odyssee festzuhalten versucht sei, wogegen dann Lachmann sich aufgelehnt, dessen studien

für die gegenwart gar anregend geworden. Doch könne das resultat Lachmann's, namentlich wie es von seinen anhängern weiter geführt sei nicht befriedigen: p. 630 finden wir daher eine widerlegung Lachmann's: der richtige weg sei erst von G. Grote in dessen griechischer geschichte eingeschlagen, dessen ansicht dann weiter entwickelt wird. — So also auch hier ein trompetenstoss für G. Grote, wie deren in deutschen zeitungen und zeitschriften viele zu lesen, während alle wahren forscher längst darüber einig sind, dass überall, wo der Engländer näher eingeht, die deutsche wissenschaft gediegeneres geschaffen: bei keiner frage aber gilt das mehr als bei der homerischen, da Grote's ansicht weniger aus studium der gedichte selbst hervorgegangen als aus den ansichten der neuern: für diese sollte eine vermittlung gefunden werden; doch hilft sie zu nichts und wird durch sie keine einzige schwierigkeit beseitigt: wie leicht sie zusammenfällt, zeigt schon Bäumlein's prüfung: s. Philol. XI, 405. Aber abgesehen hiervon entwickelt die abhandlung das frühere bei weitem nicht genau oder auch nur gerecht genug: den namen gar manchen redlichen forschers wird man hier vergebens suchen: ihre hauptschwäche aber liegt darin, dass Lachmann nicht genügend gewürdigt ist. Die widerlegung desselben (p. 628 flgg.) wollen wir auf sich beruhen lassen: um ihr jedoch eine ehre anzuthun, will ich sagen, dass von ihr Lachmann sagen könnte, was er mir einmal von der K. O. Müller's (Gött. gel. anz. 1839, nr. 188) sagte: „von allem was hier Müller weiss, weiss ich nichts": d. h. sie beruht auf lauter unerwiesenen voraussetzungen: dagegen kann nicht verschwiegen bleiben, dass in der abhandlung das gewicht und die wirkung der homerischen forschungen Lachmann's verkannt ist: scheint es doch, als meinte sie, wir wären mit Lachmann längst fertig. Richtig ist zwar bemerkt, dass die, welche Lachmann's ergebnisse weiter haben führen wollen, vielfach auf abwege gerathen: mit streit über einzelne lieder kommt man nicht weiter: aber das ist nebensache: Lachmann's unvergängliches verdienst bleibt es, dass für vernünftige er die discussion aus streit über nebensachen und aus dem vagen gebiete unerquicklicher weil fundamentloser aesthetik auf das eigentlich philologische, also auf das der wahren vorurtheilsfreien interpretation der homerischen gedichte geführt hat: auf dem wege ist fortzuschreiten, auf ihm zu ermitteln, was alt, was zusammenhängend, was eingeschoben und spätern ursprungs, dabei die metrik, von der unser berichterstatter schlimm genug auch nicht ein wort zu sagen hat, wie alle andern hülfen der interpretation gebührend heranzuziehen: ist, was später, dargelegt, so ist damit die arbeit noch nicht gethan, sondern es ist eben dies spätere näher zu untersuchen, die art der epik in ihm nachzuweisen und so zu einer darlegung der epischen poesie und der style in derselben

unmittelbar nach Homer zu gelangen, wodurch das nachweisen der interpolation erst sicher wird: bis jetzt hat man entweder vor lauter einheit oder vor lauter vielheit ganz übersehen, wie gerade in Ilias und Odyssee quellen für die geschichte des epos in einer zeit enthalten, von der man wähnt nichts zu haben. Und um hierin sicher zu verfahren, muss man denn endlich einmal gehörig dem Hesiodos zu leibe gehen, da diese untersuchung trotz aller eigenthümlichkeit doch parallelen für die homerische poesie ergiebt, dann die geschichte der orakel bis auf die Pisistrateische zeit erforschen und alle fragen historischer und antiquarischer art nach Lachmannscher methode behandeln. Und dass dies letztere schon begonnen, durfte am wenigsten die abhandlung verschweigen: denn man mag einen standpunkt in dieser frage einnehmen welchen man will, die *homericae dissertationes* von *Sengebusch* gehören zu dem besten, was seit Lachmann über Homer geschrieben ist und bezeichnen einen fortschritt. Aber so leicht es der deutschen kritik wird die, wie jetzt der sprachgebrauch ist, *geistreiche* darstellung eines ausländers über alle gebühr zu preisen, so schwer scheint es ihr, der von cameraderie und cliquenwesen zerrissenen, zu werden, die wahrhaft gründlichen forschungen eines deutschen gelehrten gebührend anzuerkennen. — [*Ernst von Leutsch.*]

Rheinisches museum für Philologie. Herausg. v. F. G. Welcker und F. Ritschl. Bd. XIII, heft 1. *W. Pierson*, vergleichende charakteristik der platonischen und der aristotelischen ansicht vom staate. I. — *A. Mommsen.* zur altrömischen zeitrechnung und geschichte, p. 49 (vgl. Philol. XII, p. 333). — *E. Alberti*, über des *Albinos* isagoge in Platons dialoge, p. 76. — *H. Göll*, das volkstribunat in der kaiserzeit, p. 111. — *O. Ribbeck*, über Soph. Oed. Tyr. 216—275, p. 129: er setzt die vss. 246—251 nach vs. 273 ein. — *Jos. Frey*, zu Arat, p. 132: über die titel der gedichte des Arat: dann wird gegen M. Schmidt im Philol. IX, 396 die überlieferte LA in Phaen. 70. 572 vertheidigt, dessen conjectur zu vs. 13 durch neue gründe zu stützen gesucht. — *Fr. Ritschl*, zwei rechnungsfehler in Xenophon's anabasis, p. 136: die unrichtigkeit der zahlen in Anab. 1, 2, 9. 7, 10 wird nachgewiesen, beiläufig I, 4, 2 berichtigt, die verschiedenen angaben der alten über die heere des Cyrus und Artaxerxes zusammengestellt. — *K. Schwenck*, zu Apollodor, p. 145: vertheidigt die LA *Ποσειδῶν* in I, 4, 3, nimmt in III, 6, 4 nach *γενομένης γὰρ αὐτῆς* eine lücke an. — *Derselbe*, zu Hesychius, p. 146: conjecturen zu mehreren glossen. — *W. Frökner*, zu Catull, p. 147: I, 9 wird geschrieben: quare habe tibi quicquid hoc *libelli*st | qualecumque *tuo*, patrone, *verbo*| plus uno maneat perenne saeclo (s. Philol. XII, p. 581): ferner III, 6 *Ipsam* gegen Bergk (Philol. XI, 385) als schmeichelnamen der geliebten selbst genommen: XXV, 5 vorgeschlagen: *la-*

sciva mulier ut nates ostendit oscitantes (s. Philol. XII, p. 453): XLI, 1 Ameana als Ammiana gefasst und vertheidigt: IV, 27 gemelle Kastor et gemelle *Kastorus* geschrieben; LXI, 123 *Fascennina* verlangt. — *O. Ribbeck*, zu Juvenal, p. 150: es wird Sat. VI, 69 ausgeworfen und in vs. 70 *hagnae* statt des handschriftlichen acne vorgeschlagen (s. Siebold d. Satir. des Iuven. p. 97). — *K. Schwenck*, zu Hygin, p. 152: versuch, die corruptel Lyco, Lycus für Lycurgo, Lycurgus in fab. 15. 74 zu erklären: fab. 145 wird Laris als aus Larissa abgekürzt angesehen: dazu belege, dass verschiedene sagen bei Hygin zusammenstehen. — *Bücheler*, p. 153: pedicare, nicht paedicare, sei die richtige schreibung. — *Derselbe*, Claudianum, p. 155: nachweisung der buchstaben des kaiser Claudius auf inschriften. — *Fr. Ritschl*, zu Herodian's kaisergeschichte und Cicero *de fato*, p. 157: ein Italiener, Giovanni Veluto, meint eine ergänzung für Herodian. IV, 4 gefunden zu haben: sie wird als längst bekannt und als aus Dio Cassius entlehnt nachgewiesen. — Dann wird p. 163 von weitern aufsätzen des *Aloysius Chrysostomus Ferrucci* über die angeblich von ihm entdeckten fragmente von Cicero's buche de fato berichtet: dabei schliesslich p. 173 eines aufsatzes von *Churchill Babington* im Journal of classical and sacred philol. n. IV, p. 97 gedacht, wo er ein angebliches exordium zu Cic. de fato mittheilt: es ist dies schon von *Davies* edirt. — *F. G. Welcker* p. 174: zusatz zu bd. XII, p. 612.

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien. 1858, 1—6. p. 28—61, *Bäumlein's griechische grammatik* 2. aufl., eingehende anzeige von *Lange*, der bei aller anerkennung des buchs hervorhebt, dass die formenlehre nicht auf dem standpunkt der vergleichenden grammatik stehe, wenn auch hie und da resultate derselben verwerthet seien: bei der besprechung der syntax erklärt sich Lange mehr einverstanden, hebt aber besonders als zu ändern hervor die auffassung von ἄν, der er die eigene ausführlich zur seite stellt. — p. 297—313, *Schultz lateinische Grammatik*, angezeigt von *Pauly*, der sie nicht für die schule passend findet.

Nordisk Universitets-Tidskrift[6]). Christiania, 1858 heft 1.

Vaderlandsche Letteroefeningen. Amsterdam, 1858. Januar—Juni incl.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava, 1858. Vol. VII: P. 1, p. 1—96: *C. G. Cobet*, Variae Lectiones, p. 1 sqq.: fortsetzung aus bd. VI: vorzugsweise conjecturen zu Xenoph. Anab. und von p. 59 zu desselben Hiero: auf sie gehen wir hier nicht näher ein, weil in einem der nächsten hefte des Philologus der *jahresbericht* über Xenophon erscheint, in dem grade auf Cobet's studien ganz besonders rücksicht genommen ist. Dabei wird aber

6) Wo im folgenden von einer zeitschrift nur der titel angegeben, ist sie eingesehen, aber philologisches nicht in ihr gefunden.

abgesehen von conjecturen zu Aristophanes und andern komikern, ferner zu Euripides (z. b. Alcest. 295 *κοὐκ ἂν μοιχωθείς κτλ.* wird als aus vs. 651 gemacht ausgeworfen, p. 37), Isokrates, Plato, Cicero, Diodor, Strabo, Polyän, Eunapius, Hesychius p. 47 das alter Xenophon's zur zeit des rückzugs der 10000 untersucht und behauptet, dass damals Xenophon noch nicht dreissig jahr alt gewesen, p. 51, die ungemeine nachlässigkeit des Diogenes Laertius, eines *homo ridiculus*, an beispielen erläutert, ein gleiches nur an anderm stoffe p. 5 sqq. mit *Moeris* vorgenommen und darauf hingewiesen, wie für die erkenntniss der spätern gräcität aus ihm gewinn zu ziehen, endlich die von L. Dindorf herausgegebenen scholien als des drucks nicht werth p. 58 bezeichnet. — P. 97: *J. Bake*, emendatur liber tertius Ciceronis de Oratore: nach einer kurzen gegen Ellendt gerichteten bemerkung über die form des dialogs in diesen büchern Cicero's werden eine grosse reihe stellen aus l. III besprochen und die überlieferte lesart zu verbessern gesucht. — P. 123, *Cobet*, Charitonis loci aliquot emendati.

Athenaeum. London 1858. Januar — Juni.

The Edinburgh New-Philosophical journal. 1858. Vol. VII, Januar — April.

The Edinburgh Review or critical journal. 1858. Vol. CVII, Januar — April.

The Journal of Classical and Sacred Philology. Cambridge. Nr. XI. 1858 March. *H. Munro*, mittheilung aus Mrs Lucie Hutchinson's Translation of Lucretius, einem manuscript des britischen museums mit der jahreszahl 1675 und On some recent criticisms of Lucretius (Spengel, Christ, Goebel.)— W.H.T.: I. Platonica. Phileb. 58, c. 35 St. *δῆλον ὁτιὴ πᾶς ἂν τήν γε νῦν λεγομένην γνοίη*. — Republ. V, p. 453 (leg. 452) E: *καὶ καλοῦ αὖ σπουδάζει* (omis. *πρὸς*) *ἄλλον τινὰ σκοπὸν στησάμενος ἢ τὸν τοῦ ἀγαθοῦ*. — Euthyd. p. 399 D. *τὸ πρᾶγμα τῆς ἀρετῆς. πρᾶγμα* in paraphrasi, wie *χρῆμα*. — Emendation of Dr Badham's on Gorg. 492. E. *Ἀλλὰ μὲν δὴ καὶ ὧν* (statt *ὡς*) *γε σὺ λέγεις δεινὸς ὁ βίος*. (Zu den lesarten des Olympiodor. Gorg. 454, D. 459, C. 470, D.). — II. *Isocratea*. Panegyr. p. 54, C. *περὶ τῶν πρωτείων* (statt *πατρίων*) *ἀμφισβητοῦσιν*. Panathen. p. 271, B. *περὶ τῆς οἰκειείας* (statt *οἰκειότητος*). — De Permutat. §. 213 (§. 228 Bekker) *ἐν τοῖς θεάμασι* statt *θαύμασι*. — Gegen Hirschig's conj. *στοχαστικῆς* für *δοξαστικῆς* in Sophist. 294, D. III. *W. G. Clark*, Notes on some corrupt and obscure passages in the Helena of Euripides. V. 9 *ὅτι δὴ — διήνεγκ'* interpolation. v. 58. *μετ' ἀνδρός*. v. 61. *ἄσυλος ἠγάπων*. v. 122. *αὐτὸς γὰρ ὅσσοις εἶδον, εἰ καὶ νῦν σ' ὁρῶ*. v. 289. (*δοκοῦντος?*) v. 291. *εἰς ξύμβολ' ἐλθόντ' ἃ φανερουμένοις ἂν ἦν*. v. 297. Mss. *καὶ τὸ σῶμ' ἐστὶν πικρόν* vertheidigt. v. 298 — 302. Interpolation. v. 310. *ἀληθείᾳ*.

v. 388. *εἶθ' ὤφελες τόθ', ἡνίκ' ἔρανον εἰς θεοὺς προύθη σ' ὁ φύσας, εὐθέως λιπεῖν βίον.* v. 432. *προςῆλθον.* *ἐλπὶς δ' ἔκ γε πλουσίων λαβεῖν.* v. 441. *ὦ γραῖα, ταῦτα πάντ' ἐπήβολ' οἷς λέγεις.* *ἔξεστι· πείσομαι γάρ. ἀλλ' ἄνες χόλον.* v. 530. *φησὶ δ' εὐφαές.* v. 535. *εἰ 'μ' ἑλὼν.* v. 578. *σκέψαι· τί σοὐνδεῖ, πίστις οὖ σαφεστέρα;* v. 601. *θαυμάσι'. ἔλασσον τοὔνομ' ἢ τὸ πρᾶγμ' ἔχω.* v. 613. *πάλιν ἐς οὐρανίν.* v. 700. *Μενέλαε, κἀμοὶ πρόσδοτον τῆς ἡδονῆς.* v. 775. *ἐναίσιον· πρὸς τοῖσιν ἐν Τροίᾳ δέκα ἔτεσι διῆλθον ἑπτὰ περιδρομὰς ἐτῶν.* v. 866. interpolation. v. 895. *καὶ πρὸς καθίζω.* vv. 905—908 interpolation. v. 923. *τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα, τὰ δὲ δίκαια μή.* v. 964. *δεῦρο σοί, σώζειν ἐμοί.* vv. 965—968 interpolation. 974. *κρείσσω φανεῖσαν τἄμ' ἀποστῆσαι λέχη.* v. 1050. *βούλει γενέσθαι τῶν λόγῳ τεθνηκότων;* v. 1056. *παλαιότης* vertheidigt. v. 1132. *ἁλίμενα δ' ὄρια σὺ, Μενέλα', ἆρ' οὐ 'στάλης, ὅτ' ἔσυσο πατρίδος ἀποπρὸ χειμάτων πνοᾷ, γέρας οὐ γέρας ἀλλ' ἔριν Δαναῶν, νεφέλας ἐπὶ ναυσὶν ἄγων εἴδωλον ἱρὸν Ἥρας.* v. 1154. *νόμους θνατῶν.* v. 1162. *νῦν δ' οἱ μὲν Ἅιδᾳ μέλοντα κάτω τείχεα δ' ἔλεγχος ὥστε Διὸς ἐπέσυτο φλὸξ ἐπὶ πάθεα πάθεσιν φέρουσ' ἐπὶ συμφοραῖς Ἰλίοισιν.* v. 1197 interpolation. v. 1374. *κάλλιστα δ' αὐτὸς ἦρκεσεν τύχῃ πόσις.* v. 1388. *εὔνουν* (sc. *εἶναι*) *κρατεῖν τε* vertheidigt. v. 1447. *κέκλησθέ μοι, θεοί, πολλά. χρῆ 'στ' ἐμοῦ κλύειν καὶ νῦν γ'.* v. 1512. *ἄναξ, καθίστασ' ἃ 'ν δόμοις εὑρήκαμεν.* v. 1561 ff. erklärt. v. 1567 und 68 wahrscheinlich interpolation. *μονάμπυκον* (a horse) *δὲ Μενέλεως, ψήχων δέρην, μέτωπά τ', ἐξέπεισεν εἰςβῆναι δόρυ.* v. 1590. *πάλιν πλέωμεν· ἀντίαν κέλευε σύ.* v. 1592. *στραφείς.* v. 1608. *ταύτῃ προςῆγε δεξιώτατα ξίφος.* v. 1610. *ἐπ' οἰάκων δὲ βὰς ἀρχὰς, ἐς Ἑλλάδ'.* v. 1618—1639. *ΠΡΟΣΠΟΛΟΣ* statt *ΧΟΡΟΣ.* v. 1654. *ἐν δ' οἷσιν αὐτῆς δεῖ νιν ἐζεῦχθαι γάμοις.* v. 1658. *πάλαι δ' ἀδελφὴν καὶ πρὶν ἐξεσώζομεν.* J. B. Lightfoot fügt hinzu: v. 238 hinter *Κύπρις* sei etwas ausgefallen, etwa *σφ' ἔπεμπε*, ebenso v. 241 hinter *θρόνοις ἐφιζουσα* oder *ἐφημένη.* v. 302. *σμικροῦ δὲ καιροῦ κάρτ' ἀπαλλάξαι βίον.* v. 324. . . . *κόρη, ὅθενπερ ἔσται πάντα τἀληθῆ φράσαι ἔχουσ' κ.τ.λ.* i. e. *ἔχουσα ὅθενπερ ἔσται.* v. 379. *ὄμματι λάβρῳ σχῆμ' ἀγριαίνεις ἐξαλλάξασ' ἄχθεα λύπης.* v. 574. *σοι* statt *σή.* v. 576. *ἀποστερεῖς.* v. 785. *ὧν* statt *ἦν.* v. 909. *ὁμοῦ* statt *ἐμοί.* v. 993. *δυςκλεῶς γὰρ οὖν κτενεῖς* cf. v. 1001 *ἐξ ἧς δυσκλέης φανήσομαι.* v. 1132, 3. *ἁλίμενα δ' ὄρεα μέλ' ὁ βάραρος στολᾷ εἶθ' ἕσυτο πατρίδος ἀποπρὸ χειμάτων πνοᾷ* (mit bezug auf Paris). v. 1353. *οἳ οὐ θέμις σ' οὐδ' ὁσία 'πύρωσας ἱρ' ἐν θαλάμοις.* v. 1387. *κράτει δὲ.* v. 1500. *γενοίμεθ' οὐ Λίβυες* in antistr. *δι αἰθέρ' ἱέμενοι.* v. 1534. *ὁ μὲν γὰρ ἱστόν, ὁ δὲ πλάτην καθίστατο ταρσῷ κατήρει, λευκά θ' ἱστὶ εἰς πνοήν*, cf. Iph. Taur. 1345. (*ταρσός* die ganze ruderbank, nicht blatt des ruders). v. 1610. *ἐπ' οἰάκων δὲ βὰς ἄνακτ' ἐς Ἑλλάδ' . . .* (*οἰάκων ἄναξ* = *οἰάκων φύλαξ* cf. *κώπης ἄναξ*). —

IV. *T. S. Evans*, De particulis γε et εἴ γε. — Memoir of the late Bishop Blomfield. — *J. E. B. Mayor:* Jusum (Jusum vis facere Deum et de susum. Augustin.)

Journal des Savants 1858. Janv. — Juin. *Barthélemy St. Hilaire* bespricht in mehreren artikeln (p. 29—41. 96—108) bei gelegenheit der anzeige einiger sanskrit-werke, sowie Regnier, de la formation des mots dans la langue grecque und Egger, Apollonius Dyscole, die geschichte der vergleichenden grammatik mit rücksicht auf die grammatischen studien der alten insbesondere der Griechen. — *Hase*, anzeige von Le Blant, inscript. chrét. de la Gaule antérieures au VIIIe siècle (2. art. p. 83—95), von denen wenigstens ein theil noch in die zeit vor theilung des reichs fällt, der — abgesehen von der wichtigkeit für die kirchengeschichte — auch für die geschichte der lateinischen sprache von bedeutendem interesse ist.

Revue archéologique 1858, 1—4. P. 26—31, auszug aus einem berichte Sevastianoff's über die schätze des Athos, die er durch photographien zur kenntnis des gelehrten publicum bringen will; unter den bereits copirten befinden sich die auch sonst schon besprochenen 42 karten, die an den cod. des Ptolemaeus angehängt sind und aus dem 13. jahrhundert stammen. — p. 40—47 *Boudard*, recherches sur l'histoire et la géogr. du sudest de la Gaule avant la domination romaine II, handelt über die Ligurer am rechten und linken Rhoneufer, insbesondere in Nemausus und Arelate. — p. 49 figg., ein bericht von *Berbrugger* aus der revue afric. über einen römischen in Dellis gefundenen Sarkophag. — p. 82—100, *Sabatier* plombs, bulles et sceaux byzantins. — p. 101—108. *Quicherat*, l'opinion de M. de Saulcy sur la bataille entre Labiénus et les Parisiens, vertheidigt gegen Saulcy die ansicht, dass die schlacht (Caes. B. G. VII, 57 sq.) in der ebene von Ivry, nicht von Issy stattgefunden habe: wogegen *de Saulcy* (p. 228—41) die eigene ansicht noch weiter begründet. *Quicherat*, la question d'Alesia dans la Revue des deux mondes, nimmt seine in der letzten zeit mehrfach bekämpfte ansicht über die lage von Alesia in schutz und hebt besonders 25 punkte dafür hervor. (Im nächsten heft wird darüber im Jahresbericht über Julius Caesar eingehend berichtet.) — p. 192—99. *Tarquini*, étude de la langue étrusque, die inschrift von Perusia (1822) mit hebr.-chald., latein. und italien. übersetzung; die erklärung soll später folgen. — p. 250—53, *Prévost*, sur la position de l'ancienne ville d'Ascurus dans la Mauritanie, die der verf. in Rusuccuru (Dellys) gefunden zu haben glaubt.

Revue numismatique 1858, 1. *de Witte*, Apollon Sminthien (p. 1—51), gibt eine sorgfältige zusammenstellung über cult und darstellung des Apollon Sminthios, mit benutzung der münzen, namentlich von Alexandria Troas. — *Cohen* (p. 52—57) theilt 1) einen quinar der gens Fabia, vielleicht vom dictator Q. Fa-

bius Maximus mit; 2) einen Denar, der ein monogramm aus den buchstaben ROMA hat, das noch Riccio für ROMIL gelesen und einer gens Romilia zugewiesen hat, während Cohen es einer bisher freilich nur erst in späterer zeit vorkommenden familie, den Romaniern zuspricht. Lenormant hat Q. MARI darin erkennen wollen; 3) wird ein denar des Sex. Pompejus mit dem kopfe des Cneius besprochen.

Revue de la numismatique belge. 1858, 1. 2.

The Quarterly Review. Vol. 103. nr. 205 und 206 Jan.— Apr. 1858.

The North American Review. Nr. 178 und 179 Jan. — Apr. 1858. The public Economy of the Athenians, with Notes and a Copious Index. By *Augustus Boeckh.* Translated from the second German Edition, by Anthony Lamb. Boston. 1857. Sehr rühmende referierende anzeige. Referent ist über das erscheinen dieses buches in einer der grossen handelsstädte Amerika's hoch erfreut, nicht sowohl weil es als ein compliment für die „*worshippers of the almighty dollar*" betrachtet werden könne, indem es die bedeutung der „*almightg dragma*" bei dem idealen volke des alterthums darlege, als vielmehr weil die amerikanische übersetzung ein beweis sei, dass seine landsleute bestrebt seien, statt mit den üblichen compendien sich zu begnügen, zu den quellen in den speichern der deutschen gelehrsamkeit selbst heranzugehen. — The biographical history of philosophy, from its origin in Greece down to the present day. By *George Henry Lewes.* II Vol. New York 1857. Recensent weist dem verf. grosse leichtfertigkeit und mangel an verständnis nach. — The works of Horace, with english notes. By the Rev. A.' J. Macleane etc. Revised and edited by Reginald H. Chare A. M. Cambridge 1856. Kurze sehr rühmende anzeige [7]).

7) The Classical Museum. The Museum of classical antiquities, The archeological Journal dieses jahres sind hier noch nicht angekommen.

I. ABHANDLUNGEN.

VI.

Zu Pindar's Nemeen.

Nem. I.

In diesem gedicht auf den wagensieg des Syracusiers Chromios wird in passender vermittlung durch anrede an die Ortygia zuerst Artemis genannt als einheimische gottheit, dann der aetnäische Zeus, und zuletzt des Chromios sieg. Dieses der eingang in der ersten strophe. Die antistrophe beginnt dann mit den versen:

ἀρχαὶ δὲ βέβληνται θεῶν
κείνου σὺν ἀνδρὸς δαιμονίαις ἀρεταῖς:

was sind die ἀρχαὶ θεῶν? Nach Dissen sind es initia a diis posita, so dass der sinn ist: die anfänge oder die grundlagen der thaten des Chromios sind von den göttern gelegt. Hartung aber behauptet ἀρχαὶ θεῶν könnte nur einen sinn haben, wenn an den göttern oder für die götter etwas geschehen sollte, und setzt in den text βέβληνται ἐκ θεῶν. Das wäre freilich deutlicher, aber jedenfalls hat wenigstens der eine scholiast kein ἐκ, sondern den blossen genitiv gelesen. An sich aber sind ἀρχαὶ θεῶν als göttliche oder von den göttern ausgehende anfänge weder grammatisch unrichtig, wie Hartung zu behaupten scheint, noch undeutlich; allein allerdings entsteht eine nicht geringe undeutlichkeit durch die verbindung mit den folgenden worten, jedoch mit Hartungs aenderung nicht minder als in Dissens erklärung. Denn was heisst das: anfänge sind von den göttern gelegt zugleich mit jenes mannes göttlichen tugenden? Man sollte nicht σύν erwarten, sondern den blossen dativ, sei es

dass es heisse für die tugenden oder durch die tugenden. Soll man aber verstehen: zugleich mit des mannes tugenden sind von den göttern gelegt die anfänge oder grundlagen *ἐργμάτων νικαφόρων*, so sollte man der deutlichkeit wegen erwarten *βέβληται θεοῖς*. — Wenn man aber an *ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα* sich erinnert und bedenkt, dass auch bei Pindar die anfänge der epinikien so häufig den göttern gehören oder ihrem preise gewidmet sind, und dass in der strophe Artemis und Zeus gefeiert wurden, der name des Chromios aber und sein siegesruhm sogleich daran geknüpft wird, so muss man sich verwundern, dass man das scholion unbeachtet gelassen hat, welches also lautet: *ἀρχαὶ αἱ τοῦ ἐγκωμίου. τοῦτο δὲ λέγει διὰ τὸ ἀπὸ θεοῦ τῆς Ἀρτέμιδος κατῆρχθαι, ὥστε ἀρχὰς τὰ προοίμια τῆς ᾠδῆς αὐτὸν λέγειν*. So würde demnach in der antistrophe mit rückblick auf den inhalt der strophe gesagt: der eingang des liedes, der den göttern gebührt, ist gelegt zugleich mit der erwähnung der göttlichen tugenden jenes mannes. Mit dieser auffassung harmonirt ganz N. IV, 9 ff.:

τό μοι θέμεν Κρονίδᾳ τε Διὶ καὶ Νεμέᾳ
Τιμασάρχου τε πάλᾳ
ὕμνον προκώμιον εἴη.

Wohl mit gutem grund bestreitet Hartung Böckhs lehre *θαμά* stehe für *ἅμα;* denn in *θαμά* und in allem was davon herkommt: *θαμέες ἄκοντες, πυραὶ θαμειαί* bei Homer, *θαμινά* und *θαμάκις* bei Pindar, und in *θαμίζω*, ist nirgends ein simul, sondern überall ein crebro. Dass aber Hartung v. 17 unrichtig emendirt, haben wir jüngst (Jahrbb. f. ph. u. p. bd. 77, p. 383) bemerkt. Wir schreiben und interpungiren: *ὥπασε δὲ Κρονίων πολέμου μναστῆρά οἱ χαλκεντέος λαὸν ἵππαιχμόν θ', ἅμα δὴ καὶ Ὀλυμπιάδων φύλλοις ἐλαιᾶν χρυσέοις μιχθέντα*, so verläuft die construction einfach und ohne anstoss, da das lästige asyndeton aufhört, *τε* das *ἵππαιχμον* mit dem andern zu *λαόν* gehörigen attribut *μναστῆρα* verbindet, und mit *ἅμα δὴ καί* das dritte attribut eingeführt wird: zugleich denn auch in den agonen siegreich; *δή* ist wie der augenschein lehrt [1]).

V. 18 ff. *πολλῶν ἐπέβαν καιρὸν οὐ ψεύδει βαλών· ἔσταν*

1) Wir berichtigen hier das versehen, dass wir in den jahrbb. das augenscheinliche (*δή*) auf die reiterei, statt auf die olympischen preise bezogen.

δ' ἐπ' αὐλείοις θύραις ἀνδρὸς φιλοξείνου καλὰ μελπόμενος. Ganz richtig hatte Dissen die ersten worte erklärt: multarum rerum tetigi commode oblatam copiam, und Hartung irrt, wenn er ἐπέβαν übersetzt: ich pflege viele punkte zu berühren. Denn hier ist keine allgemeine sentenz, sondern der dichter meint, mit dem was ich so eben, besonders mit dem was ich zum lobe Sikeliens gesagt, betrat ich einen rechten fleck für vieles. Dem entspricht dann auch ἔσταν, allerdings nicht ἔστηκα, sondern „ich stellte mich hin, trat hin." Aber darum muss man dennoch weder mit Dissen p. 361 annehmen, dass Pindar mitten unter den chorenten im hofraum stand, noch mit Hartung, dass das ἔσταν nicht auf den dichter, sondern auf den chor sich beziehe. Denn wie wäre letzteres möglich, da ἐπέβαν kurz vorher nothwendig auf den dichter geht? Vielmehr gehen beide verba auf Pindar, und so wie ἐπέβαν, eben so gewiss muss auch ἔσταν figürlich verstanden werden vom siegeslied, in welchem der dichter den rechten fleck für vieles betrat und sich vor den thüren gleichsam hinstellte. Pindar liebt gerade in solchen fällen diese figürliche ausdrucksweise, s. meine einleit. zu Pind. p. 123 f., wo auch über unsere stelle mehreres.

Nachdem der dichter des Chromios gastfreundschaft gepriesen und bemerkt hat, sein haus (δόμοι) sei auch fremden wohlbekannt, fügt er v. 24 hinzu: λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλοὺς ὕδωρ φέρειν ἀντίον. Dass δόμοι subject zu λέλογχε sei, wie Hartung will, ist wegen des numerus unmöglich. Dass aber auch nicht ὕδωρ subject sein kann, und dass die vorgeschlagenen constructionen, auch wenn, wie ich Comm. I, 20 wollte, ἐσλός γ' geschrieben würde, etwas geschraubtes haben, lässt sich wohl nicht läugnen. Denn auch in der nach Hermanns vorgang von Dissen und andern angenommenen construction λέλογχε (näml. Chromios) δὲ μεμφομένοις ἐσλούς, ὕδωρ καπνῷ φέρειν ἀντίον ist der dativ μεμφομένοις, der „gegen tadler" bedeuten soll, kaum zu ertragen, da er mit der in der gerichtssprache üblichen formel λαγχάνειν τινὶ δίκην nicht gerechtfertigt werden kann. Ich halte daher meine einl. p. 118 versuchte erklärung immer noch für das geeignetste auskunftsmittel, dass λέλογχε impersonal (Hom. Od. IX, 160 ἐς δὲ ἑκάστην (νῆα) ἐλάγχανον ἐννέα αἶγες: Eur. Hipp. 79 ὅσοις διδακτὸν μηδέν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει τὸ σωφρονεῖν εἴληχεν ἐς τὰ πάνθ' ὁμῶς, so wie die letztere stelle

auch Hermann zu Eurip. Bakch. v. 211 verstanden und Porsons ὅστις für ὅσοις zurückgewiesen hat) und dass so zu construiren sei: λέλογχε δὲ μεμφομένοις, ἑσλοὺς ὕδωρ καπνῷ φέρειν ἀντίον, „den tadlern ist das loos geworden, dass wackere wasser dem rauche (d. h. dem lästigen und beissenden tadel) entgegentragen." Wie das sprüchwort: der tadler hat einen bekommen, der ihm den mund stopft.

In der stelle v. 35 ὡς ἐπεὶ σπλάγχνων ὕπο ματέρος αὐτίκα θαητὰν ἐς αἴγλαν παῖς Διὸς — μόλεν. v. 37 ὡς οὐ λαθὼν — Ἥραν — σπάργανον ἐγκατέβα, ist zuvörderst festzuhalten, dass v. 35 der scholiast ἐπεί nicht kennt, und dass v. 37 die hss. und scholl. ὡς τ' οὐ geben: ὡς τ' οὐ führt aber darauf, dass wir hier kein hypotaktisches, sondern ein parataktisches verhältniss haben. Gegen das letztere hat man eingewendet, αὐτίκα spreche nothwendig für beibehaltung von ἐπεί, quum primum, da ein relativsatz verlangt werde: sobald er das licht der welt erblickt hatte. Aber es ist falsch, dass αὐτίκα nothwendig ein ἐπεί fordere. Dass Pindar die schnelle und leichte geburt eines götterkindes mit αὐτίκα bezeichnet, sehen wir aus O. VI, 43 ἦλθεν δ' ὑπὸ σπλάγχνων ὑπ' ὠδινός τ' ἐρατᾶς Ἴαμος ἐς φάος αὐτίκα. Gegen das parataktische satzverhältniss, wie wir früher Comm. I, 21 schrieben ὥς ποτε — ὥς τ' οὐ, oder wie nach früherm vorgange Hermanns Böckh geschrieben hat ὡς ἄρα oder ὥς τ' ἄρα — ὥς τ' οὐ, wendet Schneidewin ein, dieses wäre mehr prosaische als poetische redeweise, „nec recordor simile exemplum apud Pindarum." Allein dieses widerlegt sich aus der schon von Böckh angezogenen stelle O. XIII, 75 δείξεν πᾶσαν τελευτὰν πράγματος, ὥς τ' ἀνὰ βωμῷ θεᾶς κοιτάξατο —, ὥς τε — ἔπορεν.

Auf den ersten anblick hat allerdings v. 36 der ausdruck ἀγχομένοις δὲ χρόνος ψυχὰς ἀπέπνευσεν μελέων etwas unnatürliches, und sehr einfach ist Bergks und Hartungs vorschlag ἀγχόμενοι δὲ χρόνῳ ψυχὰς ἀπέπνευσαν, da nicht die zeit den beiden schlangen das lebenslicht ausblies. Vielleicht aber ist der ungewöhnliche ausdruck vom dichter darum vorgezogen worden, weil er andeuten wollte, wie wunderbar auch das bewusstsein, der muth und die kraft des wiegenkindes Herakles war, so war es doch nicht die zu einem schnellen erwürgen noch nicht ausreichende kraft der kleinen händchen, sondern die längere

zeit, während der sie gewürgt wurden, die ihnen das leben ausblies.

V. 48. *βέλος*, wofür hss. die glosse *δέος* bieten, ändert Hartung unglücklich in *βλάβος*, das man sich gefallen lassen könnte, wenn es speciell *torpor*, oder betäubung bedeutete. Näher läge in diesem sinne wohl *τάφος*. Aber am besten doch *βέλος*, womit die alten jede rasche und zugleich tief dringende einwirkung auf das gemüth bezeichneten: Aesch. Ag. 232 *ἔβαλλε βέλει φιλοίκτῳ*. Aehnlich ist das bekannte *βέλος Εἰλειθυίας*, welches nach vorgang Homers auch der dem Moschos zugeschriebene *ὀαριστύς* v. 29: *χαλεπὸν βέλος Εἰλειθυίας*, bringt.

V. 64. Ohne zweifel am treffendsten emendirt Bergk diese stelle so: *καί τινι σὺν πλαγίῳ ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντι τὸν ἐχθρότατον φᾶσέ νιν δώσειν μόρον*. Denn so lange man die accusative *καί τινα* und *στείχοντα* und dann *μόρῳ* beibehält, ist der artikel in *τὸν ἐχθρότατον* unerträglich. Es ist auch leicht einzusehen, wie der accusativ den von Bergk hergestellten dativ *τινί* und *στείχοντι* verdrängen konnte, denn man nahm anstoss an der formel *δοῦναί τινι μόρον*, wofür *δοῦναί τινα μόρῳ* u. s. w. üblicher war. So bei Pindar selbst O. II, 82 *Κύκνον θανάτῳ πόρεν*. P. V, 57 *ἔδωκε θῆρας φόβῳ*. Eur. Suppl. 1105 *σκότῳ δὲ δώσετε*. Hartung schreibt *νόῳ* für *κόρῳ* und *στείχονθ' ὁδὸν ἐχθροτάταν*, womit er ebenfalls den artikel beseitigt und einen nicht ungefälligen sinn erhält; er täuscht sich aber, wenn er behauptet der scholiast rede für seine conjectur. Dieser erklärt mit allem, was Hartung für sich benutzen will, nur den ausdruck *πλάγιος* und weiss nichts von *ὁδός*.

N. II.

Es wird wohl *ἅμα* v. 9 statt *θαμά* mit Hartung geschrieben werden müssen; aber das wohlbeglaubigte, schon von Aristarch als einzige lesart vorgefundene *παῖδ'* in *παῖς* zu verändern ist nicht zu billigen, weil die anscheinende verbesserung zu wohlfeil ist. Es bleibt also nichts anderes übrig als entweder *ὀφείλει* einmal als impersonale gelten zu lassen, oder eine anakoluthie anzunehmen, so dass *ὀφείλει* für das erste satzglied bis *ἄωτον* personale geltung hätte, für das zweite aber ein *δεῖ* aus *ὀφείλει* zu denken wäre, eine constructionsänderung, die in der länge des satzes eine entschuldigung fände. — Dass übrigens Sala-

mis nur wegen Aias erwähnt wird, den der dichter brauchte um einen attischen heros zu verehren im liede für einen attischen sieger, und dass nicht nothwendig auf kleruchie oder auf geburt des Timodemos auf Salamis geschlossen werden muss, ist schon in der einl. p. 118 bemerkt worden. — Zu *Αἴαντος ἄκουσεν* „Hektor musste den Aias als mächtigern erkennen", vgl. Soph. El. 340 *τῶν κρατούντων ἐστὶ πάντ' ἀκουστέα.*

N. III.

V. 12 ff. *Χαρίεντα δ' ἔξει πόνον χώρας ἄγαλμα, Μυρμιδόνες ἵνα πρότεροι φῆκησαν, ὧν παλαίφατον ἀγορὰν οὐκ ἐλεγχέσσιν Ἀριστοκλείδας τεὰν ἐμίανε κατ' αἶσαν ἐν περισθένει μαλαχθεὶς παγκρατίου στόλῳ.* Vor allem ist hier ohne zweifel mit Bergk *ἐάν* für *τεάν* zu schreiben: Aristokleides befleckte nicht mit schimpf, nach dem was an ihm lag. Denn *ἔξεις* für *ἔξει* (Comm. I, 22) halte ich auch jetzt noch fest, da *πόνον* und *ἔργον ἔχειν* und *πονεῖν*, arbeit haben, zu thun haben (Theokr. Id. 7, 139 *τέττιγες λαλαγεῦντες ἔχον πόνον.* Eur. Iph. T. 310 *πᾶς ἀνὴρ ἔσχεν πόνον βάλλων.* Isokr. 15, 138 *οἱ ῥήτορες ἔργον εἶχον αἰτίας περὶ αὐτοῦ πλάττειν.* 4, 186 *τίς τῶν λέγειν δυναμένων οὐ ποιήσει*) meist nur von lebenden wesen gesagt wird, somit nicht wohl *ὕμνος* subject sein kann, sondern die in der ganzen strophe und dann wieder in der antistrophe unmittelbar vor unserer stelle angeredete muse: du wirst eine angenehme arbeit haben, die verherrlichung des landes, wo u.s.w. Im folgenden ist *ἀγορά* als marktplatz an sich unpassend und die dafür hier angenommene bedeutung statt *πανήγυρις* oder gar volk unbegründet. Dazu kommt noch das metrische bedenken, dass an dieser stelle nicht ein anapäst, sondern ein spondeus verlangt wird. Soll nun eine örtlichkeit bezeichnet werden, so ist sicher K. L. Kaysers *ἕδραν* entsprechend. Allein der ausdruck *παλαίφατος* scheint eher auf eine an den Myrmidonen schon seit alter zeit bemerkte eigenschaft hinzudeuten. Da nun bei Hom. Il. XVI, 155 die gewaltige kampfgier und der ungestüme muth der Myrmidonen in dem sich tief einprägenden bilde durstiger wölfe geschildert wird, so beziehen wir das *παλαίφατον* auf diese stelle des epikers und schlagen für *ἀγοράν* entweder *ὁρμάν* oder, was Homer dort selber giebt, *ἀλκάν* vor. Der dichter sagt dann, dass der pankratiast Aristokleidas in seinem angriff dem ungestüm der Myrmi-

donea glich. Auf Hartungs viel zu weit gehende änderungen lassen wir uns hier nicht ein. Nur das sei bemerkt, dass er an ἐλεγχίσσιν vergeblich anstoss nimmt: denn τὸ ἔλεγχος der schimpf, und ὁ ἔλεγχος der beweis, sind verschieden, und da ersteres dem Homer sehr geläufig ist, so ist es auch vermöge des bekannten verhältnisses, in welchem die epische sprache zu der des Pindar steht, bei diesem nicht anzuzweifeln. — Verschiedenheit herrscht endlich über die auffassung von μαλαχθείς, welches die einen positiv verstehen: obgleich er mürbe geschlagen wurde, die andern negativ: nicht geschwächt oder zur nachgiebigkeit gebracht. Für letzteres spricht die stellung der negation an der spitze, wodurch sie so hervortritt, dass sie fast unwillkürlich auch auf μαλαχθείς bezogen werden muss. Aber στόλος ist nicht wie Dissen will, exercitus, sondern so viel als das für diesen sinn üblichere στολή, ausrüstung, riemen des pankratiasten.

V. 43 ff. Diese stelle hat schon durch alte correctionsversuche viel gelitten, wie Bergk in seiner zweiten ausgabe deutlich gezeigt hat. Wir möchten sie abweichend von ihm in folgender weise schreiben:

ξανθὸς δ' Ἀχιλεὺς τὰ μὲν μέσσων Φιλύρας ἐν δόμοις
παῖς ἐὼν ἄθυρε μεγάλα ἔργα, χερσὶ θαμινὰ
βραχυσίδαρον ἄκοντα πάλλων, ἴσος ἀνέμοις,
μάχας λεόντεσσί τ' ἀγροτέροις ἔπρασσεν πικράς,
κάπρους δ' ἔναιρε, σώματα δὲ παρὰ Κρονίδαν
Κένταυρον ἀσθμαίνων ἐκόμιζεν,
ἐξέτης τοπρῶτον, ὅλον δ' ἔπειτ' ἀν χρόνον.

Bergk schrieb v. 44 παῖς ἔων ἄθυρε, μεγάλα δ' ἔργα χερσὶ κτέ. Aber ἄθυρε ohne nähere bestimmung erscheint zu leer, denn damit würde nur gesagt, dass im hause des Cheiron und der Philyra Achill als kind gespielt hätte, was jedes kind thut. Es soll aber gesagt werden, dass sein spielen etwas ausserordentliches hatte, also ἄθυρε μεγάλα ἔργα, d. h. er verrichtete spielend grosse thaten. Diese sind nämlich wie folgt, dass er mit wurfspeeren löwen und eber erlegte. Man darf natürlich μέσσων v. 43 nicht so urgiren, als ob er im hause bleibend spielte, sondern μέσσων bedeutet nur, so lange er zum hause des Cheiron und der Philyra gehörte, ihrer erziehung übergeben war. Dadurch tritt dann τὰ μέν in seine gehörige function ein, da es das im hause des Kentauren zuzubringende knaben- und frühere

jünglingsalter jener zeit des helden Achill vor Troia v. 60 ff. entgegenstellt, wo freilich in folge der zwischensätze und der anakoluthie τὰ δέ nicht gefunden wird. V. 45 geben fast alle handschriften ἴσον τ' ἀνέμοις gegen das metrum, eine ἴσά τ' ἀνέμοις. Dieses τ' erklärt sich aus dem bestreben das asyndeton zwischen ἄθυρε und ἔπρασσεν zu vermeiden, welches dadurch entstanden war, dass sich λεόντεσσιν statt λεόντεσσι τ' eingeschlichen hatte. Nun kann man freilich auch, wie Bergk nach E. Schmid that, ἴσον auf ἄκοντα bezüglich schreiben, aber wohl eher ἴσος darum, weil der scholiast sagt οὕτως ἦν ἴσος ἀνέμοις. (Beiläufig sei bemerkt, dass Hartung ohne wahrscheinlichkeit aus des scholiasten ὀξείαις βολαῖσι, womit dieser nur den inhalt des v. 45 bezeichnet, schliesst, er habe ἀνέμων ῥιπαῖς gelesen). Richtig bemerkt Bergk, der scholiast habe μάχας gelesen und φόνον v. 46 am ende nicht gehabt. Doch μάχας halten wir für richtig und glauben, dass φόνον zum ausflicken eingesetzt wurde, nachdem durch ähnlichkeit mit dem folgenden κάπρους das ächte πικράς verdrängt worden war. V. 48 hat wahrscheinlich der scholiast da er Ἀχιλλεὺς ἄσθματι πλήρης hat, ἀσθμαίνων gelesen, und Hartungs schreibart σώματα und ἀσθμαίνων empfiehlt sich als sehr sinngemäss.

N. IV.

Gleich im anfang dieses gedichtes macht in den worten:

Ἄριστος εὐφροσύνα πόνων κεκριμένων
ἰατρός· αἱ δὲ σοφαὶ
Μοισᾶν θύγατρες ἀοιδαὶ θέλξαν νιν ἀπτόμεναι,

eine uralte corruptel schwierigkeiten. Nach den scholien bezog Aristarch νιν auf εὐφροσύναν, Didymus auf πόνους, welches beides Böckh mit recht verwirft. Aber hart und unerträglich ist, dass man aus dem vorigen τὸν νικῶντα denken solle, wie Dissen nach Böckh annimmt. Hartung kehrt unerwartet wieder zu Aristarchs erklärung zurück. Da aber der gedanke folgender ist: nach siegreicher entscheidung ist freude für die ausgestandene kampfesmühe der beste arzt, der Musen gesänge aber helfen der freude wirksam für das ausgestandene zu trösten, so ist einleuchtend dass θέλξαν συναπτόμεναι geschrieben werden muss. Im folgenden empfiehlt sich sehr Hartungs vorschlag, welcher οὐδὲ θερμὸν ὕδωρ τόσον τὰ μαλθακὰ τεύχει γυίοις,

ὅσσον εὐλογία schreibt mit berufung auf O. I, 30 Χάρις, ἅπερ ἅπαντα τεύχει τὰ μείλιχα θνατοῖς und P. VIII, 6 (Ἀσυχία) τὺ γὰρ τὸ μαλθακὸν ἔρξαι τε καὶ παθεῖν ὁμῶς ἐπίστασαι.

Nachdem der dichter in str. 1 die erquickende kraft der poesie gepriesen und hinzugefügt hat, das ächt poetische wort überlebe lange die that, fährt er ganz natürlich fort: τό μοι θέμεν Κρονίδᾳ τε Διὶ καὶ Νεμέᾳ Τιμασάρχου τε πάλᾳ ὕμνου προκώμιον εἴη. Also: das eben gesagte möge mir erlaubt sein als eingang oder vorspiel des liedes für Zeus und Nemea und Timasarchos zu setzen, wie auch Dissen durchaus richtig erklärt. Und niemand kann zweifeln, dass ein würdiges lob der poesie ein würdiger eingang sei für ein loblied auf Zeus und Nemea und auf den sieger. Während nun alle scholiasten προκώμιον anerkennen, Didymus aber mit unzeitiger künstelei eine hinweisung auf spätere lieder, die Pindar für den sieger dichten wolle, darin sehen will, so nimmt Hartung an προκώμιον, welches gleich προοίμιον ist, anstoss und schreibt mit verletzung der durch das ganze gedicht herrschenden metrischen regel, deren festhaltung er für pedantismus erklärt: ὕμνον ἐπικώμιον. Vergeblich findet er für diesen einfall im scholion zu v. 11 eine stütze; denn δέξαιτο δὲ τοῦτο τὸ προκώμιον καὶ τοῦτον τὸν ἔπαινον Αἴγινα erklärt eben ὕμνου vor προκώμιον, da nicht nur das vorspiel der lieder, sondern auch das lied selbst, welches ein loblied ist, den Aegineten angenehm sein soll. Also wird dadurch gerade die hergebrachte lesart bestätigt. — Mehr schein hat es, wenn er v. 12 δέξαιτο δ' Αἰακιδᾶν ἠΰπυργον ἕδος δίκα ξεναρκεῖ κοινὸν φέγγος mit beziehung auf P. VIII, 72 Ξεναρκεῖ schreibt, welches der vater des dort gefeierten ringers Aristomenes war. Mit dieser ringerfamilie nun sei Timasarchos nahe verwandt gewesen, Xenarkes vielleicht sein väterlicher oheim. Das letztere ist nicht wohl möglich, denn Xenarkes war ein Midylide P. VIII, 38, Timasarchos aber ein Theandride: N. IV, 73. Das ganze hat ausser dem worte ξεναρκεῖ keine stütze, dagegen ist die gewöhnliche auffassung, nämlich als lobrede auf die gerechtigkeit, die auf der vielbesuchten handelsinsel auch der fremde findet, vgl. O. VIII, 26. P. VIII, 22, völlig entsprechend. Freilich muss man die vulgate nicht mit Hartung erklären: „gemeinsames licht (heil) *für* das gastschützende recht", und dabei fragen: „wer gefährdet denn dieses recht?", sondern Aegina ist

„wegen der für fremde hülfreichen gerechtigkeit eine gemeinsame leuchte oder auch glanzpunkt".

Ueber eine reihe nun folgender controverser punkte wollen wir unsre meinung kürzer aussprechen. V. 13 ff. Vor der seit Böckh allgemein gewordenen interpunction verdient diejenige Hartungs: *εἰ δ' ἔστι — ἀλίῳ σὸς πατὴρ ἐθάλπετο ποικίλον κιθαρίζων, θαμά κε τῷδε μέλει κλιθεὶς υἱὸν* (so selbstverständlich mit Bergk und Hartung statt *ὕμνον*) *κελάδησε καλλίνικον*, als die natürlichere den vorzug. — V. 22 ff. *φίλοισι γὰρ φίλος ἐλθὼν ξένιον ἄστυ κατέδραμεν Ἡρακλέος ὀλβίαν πρὸς αὐλάν*. Dissen verband *ξένιον ἄστυ* mit *κατέδραμεν*, welches er *subiit* erklärte. Richtig bemerkt dagegen Kayser, dass dann *ἐλθών* genügt hätte. Wenn er aber *κατέδραμεν* „besiegte" erklärt und in folge dessen *παρ' αὐλάν* schreibt, weil Timasarch die Thebaner in den am gehöfte des Herakles gehaltenen kampfspielen besiegt hätte, so können wir nicht beistimmen, weil für einen solchen sieg der ausdruck *κατέδραμεν*, er berannte, oder rannte nieder die ihm gastlich befreundete stadt, auch von einem schnelläufer, während Timasarch ein ringer war, zu abenteuerlich wäre, wenn man auch annehmen wollte Pindar lasse in dem liede auf einen jüngling an dieser stelle den humor spielen. Auch die variante *κατέδρακεν* hilft nichts. Wir verbinden *ἐλθών* mit *ξένιον ἄστυ* und *κατέδραμεν* mit *πρὸς αὐλάν*. „Freunden willkommen kam er zur gastlichen stadt und rannte eilends zum gehöfte des Herakles", wo das kampfspiel war, womit sein muthiger eifer vielleicht nach einer unfreiwillig verspäteten ankunft angedeutet würde.

Schwieriger ist folgende stelle. In der vierten strophe sind heldenthaten, die Herakles in gemeinschaft mit Telamon verrichtete, berührt. Der dichter stellt sich, er sei im zuge in diesem reichen sagenkreise fortzufahren, erinnert dann aber selbst dass das gesetz des gesanges und die eilende zeit es nicht zulasse. Dann folgt der vielfach gedeutete vers 35 *ἴυγγι δ' ἕλκομαι ἦτορ νουμηνίᾳ θιγέμεν*. Gleichwohl — fährt er dann fort — obgleich du mitten auf offener see bist (dich also keine klippe abwendig macht den eingeschlagenen curs zu verfolgen), so widerstrebe der verführung. Damit und mit einem strafenden nebenblick auf neider und widersacher und mit der zuversicht, dass er es doch zum erstrebten ziele bringen werde, bricht er ab von Herakles, um bald die Aeakidensage aufzunehmen. In diesem

zusammenhange kann v. 35 wohl keinen andern gedanken enthalten als den, der dichter fühle sich durch einen zauber gezogen von Herakles weiter zu reden. So aber kann, obschon θιγεῖν τινι unzweifelhaft eine pindarische construction ist, der dativ νουμηνίᾳ nicht in dem sinne wie sonst der genitiv mit θιγεῖν construirt sein, so dass es hiesse: durch zauber werde ich gezogen das neumondfest zu berühren, d. h. bis auf jenen termin das lied zu beendigen. Diese von Böckh empfohlene und später von Kayser gegen Dissen vertheidigte erklärung geht darum nicht an, weil dem zusammenhang gemäss der zauberische zug nothwendig auf die ausführung der Heraklessage gerichtet ist, während mit θιγεῖν νουμηνίᾳ für νουμηνίας plötzlich ein ganz fremdartiges object jenes zuges hineingetragen würde. Einen andern weg schlägt Hartung ein, indem er den neumond nirgends unterzubringen weiss und für νουμηνίᾳ im text schreibt νέᾳ μνείᾳ und übersetzt: „obwohl ein zauber mich hinzieht zur meldung seltener mähr". Dieses verstösst erstlich gegen das metrum, und dann sieht man nicht, welches die neue oder seltene mähr sein sollte. Es ist vielmehr die alte wohlbekannte des Herakles. Da nun aber allgemein anerkannt an den nemeen die siegesfeiern gehalten wurden, so folgt dass Dissens erklärung allein richtig ist, der νουμηνίᾳ (oder nach Bergk richtiger νεομηνίᾳ) als zeitbestimmung fasste „am neumonds- oder siegesfest" und zu θιγέμεν aus dem vorigen τῶν μακρῶν verstand.

V. 46. Ἔνθα Τεῦκρος ἀπάρχει ὁ Τελαμωνιάδας· ἀτὰρ Αἴας Σαλαμῖν' ἔχει πατρῴαν. Man hat an ἀπάρχει mit grund anstoss genommen. Das ἐπάρχει, was Hartung mit andern schreibt, ist nicht zu verwerfen, da in dem worte der begriff der besetzung und beherrschung eines ursprünglich fremden landes sich häufig findet. Jedoch scheint der gegensatz Σαλαμῖν' ἔχει πατρῴαν einen stärkern ausdruck des fernseins zu fordern, weswegen Bergk an ἄπ' ἄρχει dachte. Vielleicht aber ist ἀποικεῖ zu schreiben. Da jedermann verstand, dass Teukros in der kolonie auf Kypros der heros ist, so war die hervorhebung des begriffes besitzen oder herrschen nicht nöthig. — V. 54 Ἰαωλκὸν πολεμίᾳ χερὶ προστραπὼν Πηλεὺς παρέδωκεν Αἰμόνεσσιν. Dissens erklärung von προστραπών, gressus admovens, accedens, verwirft Hartung mit recht, aber sein παρτραπών, welches „wegwendend, in die flucht schlagend" bedeuten soll, ist unhaltbar und wird durch

den einen scholiasten, der die sache nur im allgemeinen mit *νικήσας ἐν πολέμῳ διὰ τροπαίου* umschreibt, nicht gestützt. Der sinn verlangt: nachdem Akastos, der könig von Iolkos so verrätherisch an Peleus gehandelt, so liess Peleus die stadt seine feindliche hand spüren. Also ist zu schreiben *πολεμίαν χέρα προστραπών*.

V. 65 *ἔγαμεν ὑψιθρόνων μίαν Νηρεΐδων,*
εἶδεν δ' εὔκυκλον ἕδραν,
τᾶς οὐρανοῦ βασιλῆες πόντου τ' ἐφεζόμενοι
δῶρα καὶ κράτος ἐξέφαναν ἐς γένος αὐτῷ.

Zur hochzeit des Peleus und der Thetis fanden sich die götter am Pelion ein und setzten sich im kreise zum mahle, wie schon der scholiast mit *τῶν θεῶν κυκλοτερὲς συμπόσιον* bezeichnet. Gegen Dissen macht Hartung die gegründete einwendung, es wäre seltsam, dass die götter alle miteinander auf einem runden sitze sitzen sollen, anstatt dass sie auf mehrern sitzen im kreise herum sitzen. Wenn er nun aber in den text setzt *εἶδεν δ' αὖ κύκλον ἑδρᾶν, ταῖς κτέ.*, so missfällt dieses schon wegen des unpassenden flickwortes *αὖ*. Nicht sehr wichtig ist seine einwendung gegen *τᾶς*, weil *ἐφέζεσθαι* mit dem genitiv kaum vorkomme. Wenn auch die lexika ausser Apoll. Rh. III, 1004 kein beispiel anführen, so spricht doch für die zulässigkeit der construction der umstand, dass Sophokles *ἕφεδρος* und *ἐφήμενός τινος* construirt. Fasst man dann, wie man soll, *ἕδρα* collectiv, so ist einzig *εὔκυκλος* etwas anstössig, weil es wohl vom einzelnen stück, schild, stuhl u. s. w. schicklich gesagt wird, weniger jedoch von einer kreisförmigen stellung der stühle. Es ist wohl *ἔγκυκλον* zu schreiben. Dagegen nimmt Hartung v. 68 für *ἐς γένος* aus den scholien vielleicht mit recht *ἐγγενές* auf, wie schon Rittershusius vorgeschlagen hatte. Vgl. N. X, 51 *οὐ θαῦμα σφίσιν ἐγγενὲς ἔμμεν ἀεθληταῖς ἀγαθοῖσιν*. Es wäre nämlich *ἐς γένος* nur eine erleichternde erklärung zu *ἐγγενές*, welches *ὥστε τὸ κράτος ἐν γένει εἶναι* ist und sich auf Achill und Neoptolem bezieht. Des scholiasten deutungsversuche lassen sich nur durch die voraussetzung erklären, dass er *ἐγγενές* gelesen hat.

Ueber die beiden letzten strophen dieses liedes habe ich in der ztschr. f. aw. 1845. 1 suppl. p. 61 ff. umständlich gehandelt. Die dort vorgeschlagene construction, erklärung des zusammen-

hanges, sammt der leichten veränderung des textes halte ich mit geringer modification auch jetzt noch für richtig, und schreibe dieselbe also: εἰ δέ τοι

μάτρῳ μ' ἔτι Καλλικλεῖ κελεύεις
στάλαν θέμεν Παρίου λίθου λευκοτέραν,
— χρυσὸς μὲν ἐψόμενος
αὐγὰς ἔδειξεν ἁπάσας, ὕμνος δὲ τῶν ἀγαθῶν
ἐργμάτων βασιλεῦσιν ἰσοδαίμονα τεύχει
φῶτα· — κεῖνος ἀμφ' Ἀχέροντι ναιετάων ἐμὰν
γλῶσσαν εὑρέτω κελαδῆτιν, Ὀρσοτριαίνα
ὃς ἐν ἀγῶνι βαρυκτύπου
θάλησε Κορινθίοις σελίνοις·
τὸν Εὐφάνης ἐθέλων γηραιὸς προπάτωρ
σὸς ἄεισεν τότε, παῖ.

Der vordersatz geht bis λευκοτέραν, der nachsatz beginnt v. 85 mit κεῖνος, so dass nach anleitung der scholien die worte χρυσὸς μὲν — φῶτα eine parenthese bilden, in welcher der dichter erklärt, warum die denksäule, die er im liede errichtet, glänzender sei als parischer marmor, nämlich: „gleich wie geläutertes gold allen glanz zeigt, so macht die besingung ruhmvoller thaten einen mann an loos den königen gleich" — eine vergleichung, welche der dichter in der form der parataxis effectvoller ausgedrückt hat. Diese parenthese hat nun seitdem auch Hartung angenommen, schreibt aber, um die parenthese mit dem vordersatz zu vermitteln, ὁ χρυσὸς δ' ἐψόμενος und bemerkt richtig, dass das asyndeton in der vulgata ὁ χρυσὸς ἐψόμενος in jeder erklärungsweise unerträglich sei. Jedoch auch der artikel ist unnütz, und passender wäre χρυσὸς γὰρ ἐψόμενος, oder für die deutlichkeit am dienlichsten χρυσὸς μέν. — Die vulg. ἴν' ἐν ἀγῶνι v. 87 erklärt Hartung: „ἵνα heisst *hinsichtlich dessen dass* oder *darin dass er*, und das bedarf keines beweises". Damit ist aber nichts ausgerichtet. Vielmehr verlangt die klarheit des gedankens ὅς, wie ich schon 1845 vorschlug und wie auch Bergk in der zweiten ausgabe geschrieben wissen will, wenn nicht δίς vorzuziehen sei. V. 90 ist nothwendig τότε zu schreiben. Denn der zusammenhang ist: wenn du verlangst, dass ich deinen (verstorbenen) oheim Kallikles besinge, so soll er in der unterwelt (nach dem bei Pindar oft erwähnten glauben, dass die im Hades an freude und leid der auf der oberwelt hinterlassenen theil neh-

men, vgl. einleit. p. 29 und 79) meine *jetzt* tönende stimme vernehmen, er der in Korinth gesiegt, welchen Euphanes, dein greiser grossvater, *damals* besungen hat, als er siegte. Wir sehen nämlich auch keinen grund mit Bergk zu bezweifeln, dass Euphanes ein sänger gewesen sei. Diesem zusammenhang entsprechen dann die folgenden verse:

ἄλλοισι δ' ἄλικες ἄλλοι· τὰ δ' αὐτὸς ἄν τις ἴδῃ,
ἕλπεταί τις ἕκαστος ἐξοχώτατα φάσθαι.
οἷον αἰνέων κε Μελησίαν ἕριδα στρέφοι
ῥήματα πλέκων, ἀπάλαιστος ἐν λόγῳ ἕλκειν,
μαλακὰ μὲν φρονέων ἐσλοῖς,
τραχὺς δὲ παλιγκότοις ἔφεδρος.

Wir haben uns in der angeführten zeitschrift auch dafür erklärt, dass von v. 93 an τίς subject, unter τίς aber nicht Pindar, sondern Euphanes zu verstehen sei. Damit aber Pindar verstanden werden könne, dachte Bergk einmal daran στρέφοιν, d. i. στρέφοιμι zu schreiben. Allein abgesehen von dieser für Pindar unerwiesenen form frägt sich, was den Pindar wohl hätte vermögen können am schlusse des liedes in einem so heftigen tone fast drohender herausforderung von sich zu sprechen. Seinen streit mit tadlern, die ihm vorzuwerfen pflegten, dass er fremdartiges einmenge, hat er v. 37—43 an sehr passendem orte, in der mitte zwischen den zwei mythenerzählungen abgethan. Am schlusse aber wäre eine solche streitfertigkeit sehr schroff. Nimmt man aber an, dass der greise Euphanes seiner zeit nicht nur ein sänger sondern auch ein ringer war, und dass der wackere turnlehrer Melesias gelobt werden soll, so hat der muntere in palästrischen ausdrücken sich kundgebende eifer, der dem alten Euphanes, wenn er für des Melesias lob einstehen wollte, zugeschrieben wird, einen schönen humor und bildet einen recht lieblichen schluss.

Nem. V.

Ohne zweifel bemerkt Dissen richtig, dass 1) in dem mythus von den söhnen des Aeakos v. 14—18 die eintracht und 2) in demjenigen von Peleus v. 25—37 die keuschheit und heilighaltung der ehe empfohlen werde. Aber er geht, wie er oft thut, im parallelisiren zu weit, wenn er den mythus von den söhnen des Aeakos auf die söhne Lampons speciell beziehen

will. Passender wird man darin eine ermahnung an die Aegineten im allgemeinen finden, ohne dass man für jene zeit drohende zwietracht und parteiung auf der insel genau nachweisen kann. Als hauptsache aber tritt hervor das gebet der Aeakossöhne für Aegina v. 9—13, wo namentlich der ausdruck *εὔανδρον* durch die sieghaften söhne Lampons eine neue erfüllung erhält. Dass das gebet um segen für die insel hauptsache ist, geht hervor nicht allein aus dem umstande dass der segenswunsch vorangestellt ist und den betenden mehrere verse gewidmet sind, sondern auch weil sämmtliche söhne, auch der später erschlagene Phokos, *mit einander* dieses gebet verrichten. Sehen wir, dass v. 40 der *πότμος* es ist, der im geschlechte herrschend den sieg verleiht, so finden wir auch den *πότμος* für die insel, aus dem sich derjenige des geschlechtes herleitet, schön angedeutet durch das gebet der Aeakiden. Somit muss der nur angedeutete zwiespalt der Aeakiden mit seinem schrecklichen ausgange sehr in den hintergrund treten.

Hartung hat sich um mehrere stellen dieses gedichtes verdient gemacht. V. 6 schreibt er nach Hermann *γέννι* und *οἰνάνθαν ὀπώρας*, was wir schon anderswo gebilligt haben. V. 10—12 schreibt er:

10 *θέσσαντο, πὰρ βωμὸν πατρός θ' Ἑλλανίου*
στάντες πίτναντές τ' αἰθέρι χεῖρας, ἁμᾶ
Ἐνδαΐδος τ' εὔγνωτες υἱοὶ καὶ βία Φώκου κρέοντος.

Durch aufnahme von Erasmus Schmids *πατρός θ'*, da der dritte vers überall ein strenger iambischer trimeter ohne auflösung ist statt *πατέρος*, und durch *τ' εὔγνωτες* ist überall die metrische correspondenz genau hergestellt. V. 11 *πίτναντες* giebt er nach Pauw ganz passend, und endlich gewinnt die construction durch einfügung von *τε*. — Gut ist auch v. 13 aus den scholien aufgenommen *ἐν δίκᾳ τι μὴ κεκινδυνευμένον*, wo *μή* sich einfach erklärt, wenn man in *ὅ, τι μή* oder *ἐὰν μή* auflöst. — Dagegen ändert er v. 18 *τὸ σιγᾶν πολλάκις ἐστὶ σοφώτατον ἀνθρώπῳ νοῆσαι* durchaus unglücklich *ἀνθρώπῳ* in *ἐν καιρῷ*, welches gerade aussehen würde wie ein glossem zu *πολλάκις*, welches auch der scholiast mit *κατὰ καιρόν* erläutert, so dass sich Hartung für seine conjectur mit unrecht darauf beruft. Auch ist *ἀνθρώπῳ* ganz in pindarischer denkweise. Ueber dinge, die auf götter oder heroen ein minder günstiges licht werfen, ziemt einem menschen zu schwei-

gen. — Mit recht bringt Hartung v. 19 die alte wohlbeglaubigte lesart *μακρά μοι | δὴ αὐτόθεν* (per synizesin), wie Böckh las, wieder zu ehren. — V. 20 schreibt er auch nach unsrer emendation *τοῦ δ' ἄρ' ὀργὰν κνίζον αἰπεινοὶ λόγοι*, erklärt aber, indem er Dissens übersetzung *audaces* verwirft, *αἰπεινοί* mit dolosi, versteckt, mit vergeblicher berufung auf O. IX, 116. Vielmehr ist es an unsrer stelle: abschüssig, ins verderben führend.

Die verse 39—43, die viel versucht und doch nicht ins reine gebracht sind, schreiben wir also:

τὺ δ' Αἰγίνᾳ θεοῦ, Εὐθύμενες,
Νίκας ἐν ἀγκώνεσσι πιτνὼν ποικίλων ἔψανσας ὕμνων
οἶκοι· μεταίξαις δὲ καὶ νῦν τὸς μάτρως ἀγάλλει κεῖθι
ὁμόσπορον ἔθνος Πυθέας·
τῷ Νεμέα μὲν ἄραρεν μείς τ' ἐπιχώριος, ὃν φίλασ' Ἀπόλλων.

Die aufnahme von Mingarelli's *Πυθέα* statt des vom schol. und von allen hss. überlieferten *Πυθέας* hat, da der wechsel der angeredeten personen durch nichts angezeigt war, grosse undeutlichkeit gebracht. Der nominativ ist mit Hartung aus allen hss. herzustellen. Im ersten satze lautet die vulgata *ἔψανσας ὕμνων. ἤτοι μεταίξαντα καὶ νῦν.* Den unmöglichen accusativ *μεταίξαντα* sucht Hartung dadurch verständlich zu machen dass er schreibt *ἔψευσας ὕμνων τόν τοι μεταίξαντα, καὶ νῦν κτέ.*, welches heissen soll: „du hast den hinter dir laufenden (nebenbuhler) um schöne kränze gebracht", wobei die voraussetzung dass Euthymenes ein wettläufer gewesen, eine bloss willkürliche annahme ist. Unpassend aber würde, da Euthymenes kein wettläufer, sondern eher pankratiast war, sein nebenbuhler *μεταΐξας* heissen. Ferner würde nicht der singular, sondern *τοὺς μεταίξαντας* stehen müssen. Endlich verräth sich die unhaltbarkeit der conjectur durch das lückenbüsserische *τοι* hinter *τόν*. Da nun der accusativ jeder construction und dem verständniss widerstrebt, so muss aus zwei hss. (s. darüber die schrift „Pindaros" p. 48 von Tycho Mommsen, der auf der rechten spur war, sie aber wieder verlassen hat) *μεταΐξας* geschrieben und *δέ* beigefügt werden: so ist es attribut zum subject *Πυθέας*. Offenbar nämlich wird dem Euthymenes Pytheas entgegengestellt. Euthymenes hat früher gesiegt, allein nur in den localspielen auf Aegina, Pytheas aber ausser frühern siegen auf Aegina und zu Megara nun an dem allgemein hellenischen wettkampf in Nemea, und hat es da-

mit seinem vetter von der mutter her, dem Euthymenes in einem noch herrlichern siege rühmlich nachgethan [2]). — Eine unüberwindliche schwierigkeit macht allen erklärern v. 41 das wort *κείνου* in der vulg. *τεὸς μάτρως ἀγάλλει κείνου ὁμόσποριον ἔθνος*. Unter allen versuchen *κείνου* zu beziehen wäre grammatisch allein zulässig der von Tycho Mommsen, der es auf Peleus gehen lässt. Aber Peleus ist durch zwischengedanken, welche die aufmerksamkeit auf ganz andere dinge lenken (v. 38—41) entfernt, und dann ist es zu bezweifeln, dass die Aegineten so schlechthin des Peleus *ὁμόσποριον ἔθνος* heissen könnten. Einen andern weg hat Hartung eingeschlagen, der *κοινόν* schreibt. Aber was soll diese tautologie bei *ὁμόσποριον ἔθνος*? Betrachtet man aber den gegensatz, dass Euthymenes daheim, Pytheas aber zu Nemea gesiegt hat, so drängen sich sofort entgegengesetzte ortsbestimmungen auf, für Pytheas, der v. 5 *νίκη Νεμείοιν παγκρατίου στέφανον*, mit beziehung auf Nemea *κεῖθι*, welchem entsprechend dann für das leer declamatorische *ἦτοι* zu schreiben ist *οἶκοι*. Und damit man nicht glaube, weil *Αἰγίνᾳ* vorausging, sei *οἴκοι* eine überflüssige wiederholung, so ist durch die stellung beider zu anfang und am ende des satzes deutlich darauf hingewiesen, dass *Αἰγίνᾳ* zum begriffe des sieges, *κεῖθι* dagegen zur feier des sieges, die zu hause geschah, zu beziehen sei, während des Pytheas sieg ausserdem auch in Nemea gefeiert war. — Endlich für *ἀ* ist zu setzen *τῷ*, da die folgenden siege dem Pytheas zugeschrieben werden. Vielleicht hat auch ein scholiast so gelesen, welcher erklärt *ἡ μὲν γὰρ Νεμέα καὶ προσήρμοσται αὐτῷ*. Auch Bergk dachte einmal *ᾧ* zu schreiben.

V. 48. *Μενάνδρου σὺν τύχᾳ*. Zu bezweifeln ist dass Hartungs *συμπτυχᾷ*, ein unbekanntes wort, welches beistand bedeuten soll, beifall finde: *σὺν τύχᾳ* anerkennt auch der scholiast. Es heisst: vergiss nicht, dass du auch dem beistande des glückes deines lehrers den sieg mitverdankst.

Nem. VI.

Auch in diesem gedicht verdankt man Hartung einiges gute

2) Nach beseitigung eines in dem scholion eingeschlichenen fehlers sieht man, dass auch dieses die sache so verstanden hat. Nämlich statt *μετὰ τὰ προειρημένα περὶ σοῦ* (*περὶ σοῦ* hat erst Böckh aus *ὑπὸ σοῦ* geändert) muss es heissen: *μετὰ τὰ πεπραγμένα ὑπὸ σοῦ ἐν καὶ ἐπὶ τοῦ παρόντος ὁ σὸς μήτρως, ὦ Εὐθύμενες, ὁ Πυθέας ἀγάλλει τε καὶ αἰνύνει τὸ ὁμόσποριον ἔθνος.*

wesentlich darum, weil er die nicht genug beachteten abweichungen der scholien von den jetzt üblichen lesarten zu erforschen gesucht hat. So hat er v. 6 und 7:

καίπερ ἐφαμερίαν οὐκ εἰδότες οὐδὲ μετὰ νύκτας ἄμμε πότμος
οἵαν τιν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν,

richtig nachgewiesen, dass hier der scholiast eine doppelfrage gefunden zu haben scheine, so wie auch dass er nicht μετὰ νύκτας las, da er διὰ νυκτὸς erklärt. Eben so richtig bemerkt er, dass nach ἐφαμερίαν nicht nur die concinnität ein paralleles adjectivum statt μετὰ νύκτας fordere, sondern die beziehung des ἐφαμερίαν auf das entfernte στάθμαν wegen des dazwischen tretenden μετὰ νύκτας zu sehr erschwert werde. Dazu kommt dass οἵαν τιν' nicht lesart der hss. ist, sondern ἄντιν', wiewohl auch dieses nicht richtig scheint. Hartung ist durch dessen beibehaltung genöthigt worden ἐνέγραψε zu schreiben. Mit ausstossung von οἵαν und ἄν ist vermuthlich zu lesen:

καίπερ ἐφαμερίαν οὐκ εἰδότες οὐδὲ μεσονύκτιον τίς ἄμμι
πότμος τιν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν:

πότμος ist todesart, στάθμη ende der laufbahn oder zeit des todes. Wir wissen nicht, welches todesgeschick und zu welchem lebensziel es uns zu laufen gezeichnet oder bestimmt hat, nicht ob es in den tag fällt, auch nicht ob mitten in die nacht.

V. 8 schreibt Hartung vollkommen richtig statt des nominativs Ἀλκιμίδας, wodurch ein unklarer gedanke erzeugt wird, τεκμαίρει καί νυν Ἀλκιμίδα τὸ συγγενὲς ἰδεῖν. Die wahrheit des ausgesprochenen satzes, wie ungleich trotz aller ähnlichkeit menschen den göttern sind, beweist auch jetzt des Alkimidas verwandtschaft. Auch v. 13 interpungirt er besser wie folgt:

παῖς ἐναγώνιος, ὅς, ταύταν μεθέπων Διόθεν αἶσαν, νῦν πέφανται
οὐκ ἄμμορος ἀμφὶ πάλᾳ, κυναγέτας
ἴχνεσιν ἐν Πραξιδάμαντος ἑὸν πόδα νέμων
πατροπάτορος ὁμαιμίου.

So interpungirt sinngemäss der scholiast. Dagegen aus der oberflächlichen umschreibung desselben durch ἐφάνη ist keineswegs mit Hartung zu folgern, dass er ἐφάνη las. Beiläufig bemerken wir, dass wegen ταύταν αἶσαν man v. 16 versucht sein kann ὁμαισίου zu vermuthen. Denn obschon dieses anderswoher nicht bekannt ist, so hat es doch die analogie ἐξαίσιος und παραίσιος für sich. Auch ὁμαίμιος ist ohne beispiel und zu

πατροπάτωρ ein müssiges beiwort. Es kommt darauf an, dass die αἶσα in den generationen als alternirend hervorgehoben wird.

V. 18. Ich gebe doch jetzt Bergks ἔνειχεν, demgemäss er v. 64 Πολυτιμίδαν schreibt, als dem einfachsten den vorzug. — Im folgenden dann πεντάκις mit Hartung in πέντε μέν und τρίς in τρεῖς abzuändern ist wahrlich kein grund vorhanden. Die vulgata ist weder unschön, wie Hartung sagt, sondern sehr natürlich, noch kann des scholion freie umschreibung νικήσας τοὺς προειρημένους στεφάνους dieser änderung als stütze dienen.

An der vielversuchten stelle v. 52 ff. ziehe ich meinen frühern vorschlag zurück und emendire mit geringer änderung also:

βαρὺ δέ σφιν ἔμπεσ' ἕλκος,
χαμαὶ καταβὰς Ἀχιλεὺς ἀφ' ἁρμάτων
φασγανᾶς υἱὸν εὖτ' ἐνάριξεν Ἀόος ἀκμᾷ
ἔγχεος ζακότοιο.

Die vulg. σφι νεῖκος ἔμπεσ' hat Böckh nach Dissen in σφι δεῖξε νεῖκος abgeändert. Aber νεῖκος, streit, zank, wetteifer, taugt in diesen zusammenhang nicht: δεῖξε hat man aus dem scholion genommen, aus dessen allgemeiner umschreibung βαρεῖαν δὲ καὶ ἀναχθῆ μάχην διὰ φιλονεικίαν αὐτοῖς ἐπέδειξεν ὁ Ἀχιλλεύς keineswegs ein sicherer schluss zu ziehen ist, dass er δεῖξε las. Ueberhaupt ist seine erklärung, wenn er νεῖκος vor augen hatte, misslungen und ein kümmerlicher nothbehelf zu nennen. Man schreibe mit Ahrens ἕλκος, welches obschon in anderer construction auch Bergk aufgenommen hat, streiche aber dann das komma nach ἁρμάτων und setze es vor χαμαί, so hat die stelle ruhe. Das missverständniss und die unordnung ist gerade daher gekommen, dass man Achill durchaus zum subject im ersten gliede haben wollte, weswegen man δεῖξε und die neuern anderes schreiben. Wenn übrigens παίειν ἕλκος nachzuweisen wäre oder mit der analogie von παίειν πληγάς (Sopb. El. παῖσον, εἰ σθένεις, διπλῆν) gerechtfertigt werden könnte, so liesse sich auch vermuthen βαρὺ δέ σφι παῖσεν ἕλκος, wo dann Ἀχιλεύς aus dem folgenden gliede verstanden werden müsste.

Aarau. *Rudolf Rauchenstein.*

(Fortsetzung folgt.)

VII.

Ueber die reihenfolge der zur politik des Aristoteles gehörigen bücher.

Die folgende untersuchung wird im wesentlichen von derselben ansicht ausgehen, welche den bekannten arbeiten von Woltmann und Forchhammer zu grunde liegt [1]); dabei wird sie aber zur lösung der gleichen aufgabe einen zugänglicheren weg einschlagen, als den bisher betretenen. Im ganzen nämlich mit den genannten einverstanden über die echtheit und ursprünglichkeit der durch das einstimmige zeugniss aller handschriften beglaubigten, aus dem alterthum uns überlieferten reihenfolge dieser bücher theilen wir keineswegs die hoffnung jener gelehrten, den Aristotelischen ursprung derselben schon aus der meisterhaften gliederung des betreffenden werkes in seiner vorliegenden gestalt darthun, und so wie mit einem hauptschlage die kraft der gegen ihre berechtigung erhobenen zweifel und ausstellungen brechen zu können. Daneben aber glauben wir dennoch, dass ungeachtet jener, unserm werke entweder von jeher gebliebenen, oder später angethanen schäden und mängel sich noch immer vom standpunkt einer blossen defensive aus der bisherige angriff gegen die alte ordnung nach seinen sämmtlichen einzelnen begründungen dürfte abwehren, und darthun lassen, dass die gelehrten gegner derselben bisher keineswegs den beweis ihrer unhaltbarkeit geliefert haben. Als einleitung zu einem solchen apologetischen versuch vergegenwärtigen wir uns

1) Ueber die ordnung der bücher in der Aristotelischen politik von Woltmann, Rhein. museum. 4. jahrg. 1842. — Ueber die politik des Aristoteles von P. Forchhammer in: Verhandlungen der philologenversammlung. Cassel. 1843.

hier zuerst jenen angriff nach seinem ursprung, seinem gegenwärtigen umfang und den charakter der zu seiner unterstützung bisher vorgeführten gründe.

Ohne hier aber rücksicht zu nehmen auf die allerdings seltsame vorgeschichte mancher dieser zweifel und anstellungen, datiren wir jenen angriff vom erscheinen der von Barthélemy St. Hilaire 1837 veranstalteten ausgabe der politik [2]). In dieser bildet nämlich den interessantesten theil ihrer durchweg gehaltreichen einleitung eine von p. CXLI bis CLXXII durchgeführte: *Discussion de l'ordre des livres de la Politique*, die mit dem ergebniss abschliesst: *l'ordre réel est celui-ci*: I. II. III. VII. VIII. IV. VI. V *livres*. Dieses urtheil hat sich aber seitdem fast überall einer sehr beifälligen aufnahme zu erfreuen gehabt. Selbst unter den beiden zu anfang genannten gegenschriften ist es im grunde nur eine, welche für den bisherigen zustand unbedingt ein- und auftritt, während die andere durch ein halbes zugeständniss einen halben widerspruch ausgleichend mildert [5]). Im übrigen haben die gelehrtesten, scharfsinnigsten kenner des Aristoteles, wie bei der ersten ankündigung jener schrift [4]), so in spätern selbstständigen untersuchungen [5]), allgemeinen historischen darstellungen [6]), neuveranstalteten ausgaben [7]) u. s. w. entweder sich unbedingt zu gunsten jener hypothese ausgesprochen, oder durch nachbesserung der beweisführung im einzelnen die

2) Politique d'Aristote traduite d'après le texte collationé sur les manuscrits et les editions principales par Barthélemy St. Hilaire. II Vol. Paris. 1837.

3) Woltmann l. l., durch die eingeräumte umstellung der bücher V und VI.

4) A. Stahr in Berliner jahrbücher für wissenschaftliche kritik, Juli 1838: l. K. in Münchener gelehrte anzeigen, n 87. 1839: V. D. in Hallische allgemeine litteraturzeitung. 1839, November: für die umstellung von VII. VIII, gegen die von V. VI.

5) Ueber die politik des Aristoteles von L. Spengel. Abhandlungen der philosophisch-philolog. klasse der königl. bayer. akademie der wissenschaften. 5 b. p. 1—49. De Aristotelis Politicorum libris. Scripsit J. P. Nickes. Bonnae, 1851.

6) Aristoteles und seine akademischen zeitgenossen. Von Ch. A. Brandis. Zweite hälfte. 1857, p. 1669: Fechner: über den gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles. 1855.

7) The politics of Aristotle with english notes by Richard Congreve. London. 1855. — Aristotelis de republica libri octo. Iterum edidit Immas. Bekker. Berolini 1855. Beide ausgaben nach St. Hilaire's vorgang mit durchgeführter umstellung.

hauptansicht im allgemeinen um so fester begründet. Namentlich aber seit den letzten funfzehn jahren erscheinen, von einzelnen leisen bedenklichkeiten abgesehen [8]), die betreffenden acten als geschlossen und der sieg jener aristotelischen staatsreform als eine vollendete thatsache.

Dies aber um so mehr, da zu dem gewicht des seitherigen erfolgs und zu den namen ihrer entschlossenen vertreter drittens noch ein ganzes geleite von zum theil blendenden gründen zur empfehlung jener neuerung hinzutritt. Denn das dürfen wir freilich nicht in abrede stellen, dass unter den zu ihrer rechtfertigung vorgebrachten indicien nicht wenige mit einer, dem ersten anschein nach in die augen springenden beweiskraft derselben das wort reden: dieselben sind aber theils dem systematischen inhalt des ganzen werkes, theils einer anzahl bestimmter einzelner textesstellen entlehnt. Bei einer wiederholten durchmusterung derselben lassen sich nun zwar beide arten nicht völlig auseinander halten; so weit es aber angeht, halten wir es im gegenwärtigen stadium der controverse für das gerathenste, die sicherheit des bisherigen kritischen verfahrens zuerst im kleinen, an einer anzahl jener im einzelnen gemachten ausstellungen und verheissenen aushülfen zu prüfen. Demzufolge wird sich der erste theil unsrer abhandlung fast ganz auf solche beschränken; erst im zweiten werden wir daneben auch die betreffenden haupt- und fundamentalfragen des systems in betracht ziehen. Beide theile mögen sich aber zur vereinfachung der aufgabe an diejenige vertheidigungsschrift der neuen ordnung besonders anlehnen, welcher dem range und umfange nach unter den übrigen die erste stelle gebührt, an die schrift des herrn professor Spengel: über die politik des Aristoteles.

I.

Unsere prüfung einzelner textesstellen zerfällt aber in zwei theile, insofern einige derselben den eintritt der bücher VII und

8) Als ausnahme darf hier kaum die vertretung der alten ordnung durch Valentin Rose: de Aristotelis librorum ordine et auctoritate. Berlin, 1854 p. 125 u. f. genannt werden, da die in Deutschland zur vertheidigung jener hypothese erschienenen schriften in ihr so wenig berücksichtigt sind, dass Brandis l. l. vermuthet, der verfasser habe sie gar nicht gekannt.

VIII unmittelbar nach dem dritten, andere die umstellung der bücher V und VI zunächst betreffen.

Zur ersten klasse gehören namentlich drei stellen des vierten buches: IV, 2, 1289a 26—38; IV, 3, 1289b 40—1290a 5; IV, 7, 1293b 1—8. Diese sollen nämlich „gar nicht erklärt werden können, wenn die bücher VII, VIII dem vierten buch nicht vorausgehen". Von diesen steht aber die zweite zu der ganzen frage in einem so eigenthümlichem verhältniss, dass während, nach dem urtheil mancher, über ihre unverkennbare rückbeziehung auf das siebente buch „gar kein zweifel obwalten kann", wir unsrerseits so deutlich in derselben die *unmöglichkeit* einer solchen beziehung zu erkennen meinen, dass wir eben in ihr einen ersten festen anhalt und stützpunkt für unsre revision des bisherigen processes gefunden zu haben hoffen. Obgleich deshalb die erörterung aller drei stellen sich grossentheils wird zusammenfassen lassen, gehen wir doch vorläufig von jener stelle aus, um in ihr wenn auch vermittelst einigen zeitaufwandes jenen festen ausgangspunkt unserer untersuchung nachzuweisen.

Die stelle lautet aber 1289b 40—1290a 5: *ἔτι πρὸς ταῖς κατὰ πλοῦτον διαφοραῖς ἐστὶν ἡ μὲν κατὰ γένος ἡ δὲ κατ' ἀρετήν, κἂν εἴ τι δὴ τοιοῦτον ἕτερον εἴρηται πόλεως εἶναι μέρος ἐν τοῖς περὶ τὴν ἀριστοκρατίαν. ἐκεῖ γὰρ διειλόμεθα ἐκ πόσων μερῶν ἀναγκαίων ἐστὶ πᾶσα πόλις.* Dieses citat will man nun auf VII, 8, 9, 1329a 21—b33 bezogen wissen. Gegen die möglichkeit aber solcher annahme und für die nothwendigkeit in jenen worten ein citat aus dem dritten buch, und zwar III, 12, 1283a 14 sqq., anzuerkennen, spricht erstlich der *platte widerspruch*, in welchen im entgegengesetzten fall durch die erinnerung an VII, 8, 9 Aristoteles an unsrer stelle IV, 3 sich mit sich selber müsste gesetzt haben. Denn erstlich weist er hier ja auf eine stelle zurück, wo eine aufzählung aller *jedem staate* (*πᾶσα πόλις*) *nöthiger bestandtheile* sei durchgeführt worden. Solches ist aber VII, 8, 9 mit rücksicht auf *jeden* staat gar nicht einmal versucht worden. Im gegentheil beschränkt VII, 8, 9 sich auf die ermittelung der *dem besten staat* nothwendigen bestandtheile, und verfährt dabei mit solcher sichtenden strenge, dass vielen einwohnerklassen das recht grade zu abgesprochen wird dem staate als theile sich einzugliedern, welche IV, 3 nach ausdrücklicher erklärung und

logischer nothwendigkeit als wesentliche, wahre, wirkliche theile des staats gedacht, genannt und überall vorausgesetzt werden [9]). Ja, die ganze anschauung des betreffenden staatsganzen und seiner integrirenden theile ist an jenen beiden stellen (IV, 3 und VII, 8, 9) so diametral einander entgegengesetzt, dass von den beiden wichtigsten haupttheilen des staatsganzen, welche das vierte buch vor allen übrigen hervorhebt, die eine ganze hälfte im siebenten, als gar nicht dem staate selbst angehörend, aus dem verzeichniss seiner bestandtheile ohne weiteres gestrichen wird [10]). Wollen wir dem Aristoteles also nicht zumuthen durch jenes obige: *ἐκεῖ γὰρ διειλόμεθα ἐκ πόσων μερῶν ἀναγκαίων κτλ.* in seinen eignen gedankengang confusion gebracht zu haben, so werden wir ihn mit der zumuthung verschonen müssen, durch die IV, 3 eingetretene rückerinnerung auf VII, 8, 9 hinzuweisen.

Dies aber zweitens um so viel mehr, da die annahme einer *zurückweisung* des vierten buches auf das siebente überhaupt als unvereinbar mit der namentlich hier an manchen kennzeichen ersichtlichen zeit- und aufeinanderfolge beider bücher erscheint. Vergleichen wir z. b. nur jenes vermeintliche citat VII, 8, 9 mit IV, 4, 1290b 36: beide stellen behandeln wesentlich den gleichen gegenstand, eine detaillirte eintheilung sämmtlicher einwohnerklassen eines staates, jede aber in ganz verschiedener weise. Die eine, IV, 4 überall bahn brechend, grund legend, in einem durch historische seitenblicke, bilder, gleichnisse gestützten lehrton, als ersten entwurf; die andere VII, 8, 9 in ungehemmter aufzählung, wie in rascher recapitulation einer geläufig gewordenen gedankenreihe [11]). Und da soll jener erste

9) Der anfang des vierten buches erkennt offenbar als wirkliche *μέρη* der *πόλις* alle freien bewohner, arm und reich, jedes gewerbes und gewerks, acker- und handels- land- und seemann; VII, 8, 9 dahingegen: *μέρη τῆς πόλεως τό τε ὁπλιτικὸν καὶ βουλευτικόν.*

10) Während IV, 4, 1291b 7: *διὸ ταῦτα μέρη μάλιστα εἶναι δοκεῖ τῆς πόλεως οἱ εὔποροι καὶ οἱ ἄποροι,* beruht VII, 8, 9 der ganze gedankengang auf einer scharfen ausscheidung der armen, und des ganzen zum bestande des staates erforderlichen dienstpersonals aus dem bereich seiner eignen, eigentlichen bestandtheile.

11) Man vergleiche z. b. IV, 4, 1291a 22 nach der vorausgehenden berücksichtigung jener armseligen vier, von Plato statuirten urelemente der bevölkerung jedes staates: *ἀλλὰ μὴν καὶ ἐν τοῖς τέτταρσι καὶ ὁποσοιοῦν κοινωνοῖς ἀναγκαῖον εἶναί τινα τὸν ἀποδώσοντα καὶ χρηνοῦντα τὸ δίκαιον. εἴπερ οὖν καὶ ψυχὴν ἄν τις θείη ζῴου μόριον μᾶλλον ἢ σῶμα καὶ πόλεων τὰ τοιαῦτα μᾶλλον θεῖον τῶν εἰς ἀναγκαίαν χρῆσιν

entwurf diese recapitulation schon hinter sich haben, und auf dieselbe sich berufen als seine voraussetzung!

Aber wenn sich auch keines der beiden obigen hindernisse jener beziehung in den weg stellte, so würde doch drittens das ganze verhältniss von IV, 3 zu VII, 8, 9 sich auf eine so äusserliche, entfernte ähnlichkeit des *behandelten gegenstandes im allgemeinen* reduciren [12]), dass dieselbe immer genügen dürfte, um die IV, 3 deutlich eingetretene berücksichtigung einer andern, durch fast *alle einzelnheiten auch des ausdrucks* aufs vollkommenste mit ihr übereinstimmenden stelle in zweifel zu ziehen. Dieselbe steht, wie Woltmann schon richtig bemerkt: III, 12, 1283a 14 und lautet: *Ἐξ ὧν ἡ πόλις συνέστηκεν ἐν τούτοις ἀναγκαῖον ποιεῖσθαι τὴν ἀμφισβήτησιν. διόπερ εὐλόγως ἀντιποιοῦνται τῆς τιμῆς οἱ εὐγενεῖς καὶ ἐλεύθεροι καὶ πλούσιοι. δεῖ γὰρ ἐλευθέρους τ' εἶναι καὶ τίμημα φέροντας. οὐ γὰρ ἂν εἴη πόλις ἐξ ἀπόρων πάντων, ὥσπερ οὐδ' ἐκ δούλων. ἀλλὰ μὴν εἰ δεῖ τούτων, δῆλον ὅτι καὶ δικαιοσύνης καὶ τῆς πολεμικῆς ἀρετῆς. οὐδὲ γὰρ ἄνευ τούτων οἰκεῖσθαι πόλιν δυνατόν, πλὴν ἄνευ μὲν τῶν προτέρων ἀδύνατον εἶναι πόλιν, ἄνευ δὲ τούτων οἰκεῖσθαι καλῶς . . . πρὸς μέντοι ζωὴν ἀγαθὴν ἡ παιδεία καὶ ἡ ἀρετὴ μάλιστα δικαίως ἂν ἀμφισβητοίησαν.*

In der hoffnung, dass schon aus der blossen zusammenstellung der unterschied eines dem Aristoteles untergeschobenen, und eines von ihm wirklich in anwendung gebrachten citats hinreichend erhelle, wollen wir hier bei einer umständlichen hervorhebung der, den IV, 3 angedeuteten unterschieden *κατὰ πλοῦτον*,

συντεινόντων, τὸ πολεμικὸν καὶ τὸ μετέχον δικαιοσύνης δικαστικῆς, πρὸς δὲ τούτοις τὸ βουλευόμενον, ὅπερ ἐστὶ συνέσεως πολιτικῆς ἔργον. καὶ ταῦτ' εἶτε κεχωρισμένως ὑπάρχει τισὶν εἴτε τοῖς αὐτοῖς, οὐθὲν διαφέρει πρὸς τὸν λόγον. καὶ γὰρ ὁπλιτεύειν καὶ γεωργεῖν συμβαίνει τοῖς αὐτοῖς πολλάκις, ὥστε εἴπερ καὶ ταῦτα καὶ ἐκεῖνα θετέα μόρια τῆς πόλεως, φανερὸν ὅτι τό γε ὁπλιτικὸν ἀναγκαῖόν ἐστι μόριον τῆς πόλεως. Mit dieser wortreichen auseinandersetzung stelle man VII, 8, 9 zusammen, wo nach einer beschränkung des waffengebrauchs auf die fälle der nothwehr (1328b 7—9) jenes ganze lehrstück mit den worten abgethan wird: *ἕκτον δὲ τὸν ἀριθμὸν καὶ πάντων ἀναγκαιότατον κρίσιν (ὑπάρχειν δεῖ) περὶ τῶν συμφερόντων καὶ τῶν δικαίων τῶν πρὸς ἀλλήλους*, 1328b 13—15.

12) An jeder stelle ein eigenthümlicher eintheilungsgrund: VII, 8 nach der verschiedenheit der lebensbedürfnisse eines staates; IV, 3 nach den unterschieden der bildung, geburt, habe seiner bewohner: an jeder stelle ferner theile, die an der andern mit stillschweigen übergangen werden: VII, 8 *ἱερεῖς*, IV, 3 die unterschiede *κατὰ γένος, κατ' ἀρετὴν κτλ.*

κατὰ γένος und *κατ' ἀρετήν*, an unserer stelle genau entsprechenden bezeichnungen nicht weiter verweilen. Nur kurz deuten wir hier noch darauf hin, dass selbst jene IV, 3 so eigenthümlich gewendete ausdrucksweise: *κἂν εἴ τι τοιοῦτον κτλ.* in der III, 12 mehr nachträglichen anreihung der *δικαιοσύνη* und *παιδεία* ihren erklärenden aufschluss findet.

Und hiemit wenden wir uns von der ausschliesslich auf IV, 3 bezogenen betrachtung zu dem, wie es heisst, in allen jenen drei p. 267 angegebenen stellen gemeinsam enthaltenen beweise, dass dem vierten buch die bücher VII. VIII haben vorausgehen müssen. Dieser beweis aber soll in dem umstande liegen, dass alle drei stellen mit ausdrücklichen worten eine bereits vorher eingetretene erörterung über die aristokratie voraussetzen [13]). Da letzteres nun aber gleichbedeutend sein soll mit der voraussetzung eines *vollständigen*, seinem ganzen umfange nach absolvirten lehrstücks über den *besten staat*, dieses sich aber bekanntlich erst in den büchern VII. VIII finde, so können denn jene drei stellen des vierten buches sich auf keine des dritten beziehen, sondern setzen vor ihrem eintritt als bereits abgehandelt, den inhalt der bücher VII. VIII mit nothwendigkeit voraus.

Von den drei in jenem urtheil enthaltenen behauptungen, — der identität des besten staats mit der im vierten buch citirten aristokratie, der nothwendigkeit eines *vollständigen*, vorausgegangenen lehrstücks über dieselbe, und der unmöglichkeit der beziehung jener citate aufs dritte buch, — behalten wir die erwägung der ersteren unserm zweiten theile vor, und fassen die besprechung der beiden andern hier zusammen.

So häklich nun aber in andrer hinsicht die frage nach dem ideengang durch die zweite hälfte des dritten buches, von c. 8—18 auch sein mag, so unschwer dürfte sich nachweisen lassen, dass erstlich diejenige auffassung desselben, aus welcher jene unmöglichkeit deducirt wird [14]), weder mit des Aristoteles eignen aus- und zusagen, noch mit dem sachlichen inhalt jenes abschnitts

13) Cf. IV, 3: *κἂν εἴ τι τοιοῦτων ἕτερον εἴρηται πόλεως εἶναι μέρος ἐν τοῖς περὶ τὴν ἀριστοκρατίαν.* IV, 2: *ἐπεὶ ἐν τῇ πρώτῃ μεθόδῳ περὶ τῶν πολιτειῶν διειλόμεθα — — καὶ περὶ ἀριστοκρατίαν καὶ βασιλείαν εἴρηται κτλ.* IV, 7: *ἀριστοκρατίαν μὲν οὖν καλῶς ἔχει καλεῖν περὶ ἧς διήλθομεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις.*

14) S. Spengel p. 14—16.

völlig harmonirt. Denn jener zufolge enthalten die genannten capitel bis zum dreizehnten nichts als eine anzahl von allerlei erläuterungen zur beseitigung der mit der eben vorausgeschickten eintheilung der staaten verbundenen schwierigkeiten; c. 14 aber tritt ein hauptabschnitt des ganzen werkes, der eigentliche anfang des ersten seiner beiden haupttheile, die lehre vom besten staat ein [15]). Wo bliebe da ein platz dazwischen übrig zum lehrstück über die aristokratie?

Doch solcher darstellung scheint Aristoteles selber zu widersprechen; mit ausdrücklichen worten im anfang des achten capitels [16]), von cc. 12—18 durch die that, in der unausgesetzten verfolgung und fortführung eines aufs engste und innigste unter sich verbundenen gedankengangs bis ans ende des buches [17]).

15) S. Spengel 16. 17.

16) Pol. III, 8, 1279b 11: *Δεῖ δὲ μικρῷ διὰ μακροτέρων εἰπεῖν τίς ἑκάστη τούτων τῶν πολιτειῶν ἐστίν. καὶ γὰρ ἔχει τινὰς ἀπορίας.* Also eine angekündigte erörterung über das *wesen* der verschiedenen staaten, gleich nach ihrer eintheilung (c. 7). Auch folgen von hier bis *ans ende* des buches so häufige erwägungen von betreffenden *aporieen*, dass dieses wort hier öfterer wiederkehrt, als durch alle folgenden bücher zusammengenommen. Will man aber etwa: *τούτων τῶν πολιτειῶν* auf die zuletzt genannte hälfte der staaten, die drei *παρεκβάσεις* beschränken, so bleibt solches für unsre frage gleichgültig.

17) Vergleicht man z. b. den gedanken, von welchem die erörterung über die staatsbürgerlichen vorrechte persönlicher vorzüge c. 12, 1282b, 23 ausgeht, mit dem ganz ähnlichen gedankenausdruck im resumé nach dem abschluss der lehre vom königthum c. 17, 1288a 21; oder vergleicht man über die sittlicher trefflichkeit gebührende ehre die ganz ähnlichen ausgänge der cc. 13 und 17, 1284b 25 und 1288a 24; oder vergleicht man c. 11 und 15 die aufs genaueste zusammenstimmenden urtheile über den werth und die mängel menschlicher gesetze, 1282b 4, und 1286a 10; oder in denselben capiteln die wiederkehr desselben gleichnisses der *συμφορητὰ δεῖπνα* zur werthbestimmung einer einem ganzen volke innewohnenden tüchtigkeit im gegensatze zur virtuosität einzelner distinguirter personen 1281b 3 und 1286a 29; oder endlich vergleicht man nur die 15, 1286b 3 plötzlich wieder hersangezogene erwähnung der aristokratie mit dem inhalt der eben vorausgehenden capitel: so findet man sich überall ganz auf dem boden und im geleise einer und derselben ideenentwicklung und nirgends die geringste spur, dass wir inzwischen, c. 14, die wichtige gränzlinie überschritten, welche einen hauptbau von seiner vorhalle scheidet. Ja, die eingangsworte des c. 14 selber: *Ἴσως δὲ καλῶς ἔχει μετὰ τοὺς εἰρημένους λόγους μεταβῆναι καὶ σκέψασθαι περὶ βασιλείας· φαμὲν γὰρ τῶν ὀρθῶν πολιτειῶν μίαν εἶναι ταύτην:* so wie namentlich die c. 15, 1286a 6 an die neue staatsform der *παμβασιλεία* angeknüpfte, gleich bei deren erwähnung ausgesprochene folgerung: *ὥστε περὶ τούτου δεῖ θεωρῆσαι καὶ τὰς ἀπορίας ἐπισκοπεῖν τὰς ἐνούσας*, schliesst den gedankengang hier, wie es scheint, noch ziemlich eng an jene oben angeführte ankündigung der anfangsworte c. 8 an. Wohingegen das ganze

Und auch von beiden abgesehen handeln offenbar die cc. 8—11 überwiegend vom begriff und wesen der demokratie und oligarchie, und dem maasse der dem ganzen volk gemeiniglich zukommenden staatsgewalt; cc. 14—18 dahingegen ihrem wesentlichen inhalt nach von den verschiedenen arten des königthums und der tyrannis. Wenn wir uns dann aber in diesem zusammenhang die beiden mitten inne liegenden capitel 12, 13 auf ihren speciellen inhalt näher ansehen, und in ihnen dann die frage nach den staatsbürgerlichen vorrechten der *bildung* und der *tugend* vor der kopfzahl und neben den ansprüchen des reichthums erhoben, und im verlauf der erörterung mehrmals, zuletzt mit völliger ausschliessung der andern in den vordergrund gestellt, und die ihnen zukommende verfassung ausdrücklich daselbst mit dem namen einer ἀριστοκρατία ἐπὶ τῇς ἀρετῇς 1283b 20 bezeichnet finden: so werden wir doch unmöglich mit recht behaupten können, Aristoteles habe von der aristokratie, und zwar von der aristokratie im echt aristotelischen sinne, in keinem lehrabschnitt des dritten buches überhaupt gehandelt.

Aber eben innerhalb dieser beiden, vom Aristoteles der lehre von der aristokratie besonders zugewandten capitel 12 und 13 haben wir ja oben jene stelle gefunden, welche dem citat IV, 3 in allen stücken aufs genaueste entsprach: III, 12, 1283a 14. Warum soll denn nun sein, jetzt doch wohl allseitig beglaubigter heimathschein noch immer nicht gelten?

„Solche deutung", wendet man ein, „verkenne völlig des Aristoteles sitte zu citiren. Wenn er sage: εἴρηται ἐν τοῖς κτλ., so müsse es einen *vollständigen* artikel darüber geben. Wer aber wolle im ernst behaupten, dass" u. s. w. Obgleich wir dieser ge-

siebente buch von einem halben problematischen satz abgesehen, den gesammtinhalt dieser von cc. 14—18 des dritten buches ihm jetzt zugewiesenen eröffnungsrede so völlig aus den augen musste verloren haben, als ob sie nimmer geschrieben wäre. Dagegen beruft man sich von der entgegengesetzten seite auf jenes: μεταβῆναι μετὰ τοὺς εἰρημένους λόγους in den eben angeführten eingangsworten des 14. capitels zum beweis des hier eingetretenen abschnitts. Und auch das, wie wir später sehen werden, nicht mit unrecht; nur dass die daran geknüpfte folgerung zu weit geht. Wie wenig das μεταβῆναι an sich zur annahme eines scharfmarkirten abschnitts berechtigt, zeigt VII, 6, 1335a 5. Und auch das μετὰ τούτους τοὺς λόγους giebt an sich nur das zeichen des übergangs von einem gegenstand zum andern, ohne gewähr für den rang, geschweige für die dauer und ausdehnung des dort eröffneten abschnitts.

gen häufige schwindeleien im unterbringen aristotelischer citate wohlberechtigten mahnung später völlig rechnung tragen zu können hoffen, lassen wir hier vorläufig an dem zugeständniss uns genügen, dass Aristoteles im dritten buch auch den artikel über das königthum nicht vollständig zu ende geführt [18]).

Denn eben mit demselben rechte, mit welchem in diesem fall Aristoteles sich dann dennoch die freiheit wird vorbehalten haben müssen, auch auf jene, wenn immer nur fragmentarische behandlung mit einem: *περὶ μὲν οὖν βασιλείας διωρίσαμεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, ἐν οἷς περὶ τῆς μάλιστα λεγομένης βασιλείας ἐποιούμεθα τὴν σκέψιν* IV, 10 1295a 4 zurückzuweisen, werden wir dann für ihn die zulässigkeit einer gleichen citationsweise in betreff der im dritten buch jedenfalls begonnenen untersuchung über die aristokratie, und für uns endlich das recht, den eintritt derselben bei den drei hier in frage stehenden citaten vorauszusetzen, in anspruch nehmen. Denn dass Aristoteles bereits im dritten buch schon um seiner vorausgehenden zusage nachzukommen von der aristokratie nicht nur *beiläufig*, sondern um ihrer selber willen hat handeln müssen, scheint in der erwähnten ankündigung des achten capitels enthalten; dass er es wirklich gethan, zeigt der text von c. 12 bis zu ende des dritten buches [19]).

18) Spengel l. l. p. 16: Sollte Aristoteles hiermit (am ende des dritten buches) die lehre vom königthum für vollendet gehalten haben? Wie die könige regieren, ihr inneres leben, ihre wirkung auf das volk verschwindet ganz.

19) Dabei soll nicht geläugnet werden, dass die behandlung der aristokratie von der des königthums im dritten buch sich unterscheide; dass letzteres gleich von anfang des 14 capitels durch ein vorgesetztes thema gleichsam von vorn herein als hauptsache für die folgende erörterung sich einführt, während die aristokratie selber nur zufolge allgemeinerer politischer erörterung als wichtiger gegenstand mehr unvermerkt in die betrachtung hineingezogen wird. Aber auf solchen unterschied weist jenes citat IV, 2 auch selber sehr bestimmt hin durch den zusatz: *τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων* 1289a 31. Diese worte unmittelbar angeschlossen an das vorausgehende: *εἴρηται περὶ ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας*, deuten selber auf eine vorausgehende behandlung hin, wo die betrachtung beider oder einer derselben sich mehr an die sache, als an den namen muss gehalten, und die betreffende staatsform mehr unter der bezeichnung der *ἀρίστη πολιτεία* als ihres eigennamens in erwägung muss gezogen haben. Da aber das königthum nach der erörterung III, 14—18 solcher orientirung durchaus nicht hat bedürfen können, wird sich dieser wink schon auf die vorausgeschickte behandlung der aristokratie beziehen müssen. Dass wir aber eben im

Und so verlassen wir diese erste probe der bei unserm problem bisher geübten kritik mit dem, wir glauben nicht unbegründeten eindruck, dass dieselbe schon im obigen fall nur unter anwendung mehrfacher willkür, durch grundlose verdächtigung und beliebige einschwärzung der zeugen hat durchgesetzt werden können. Und wenn man uns da dann auf die nöthige einheit des systems, auf die im interesse des ganzen aristotelischen lehrgebäudes und staatenbau's unvermeidlich vorauszusetzende identität der im vierten buch citirten aristokratie mit dem „idealen musterstaate" der bücher VII, VIII hinweist, so dürfen wir hier, um über jene gründe der *hohen politik* uns kein vorgreifendes urtheil zu erlauben, nur im allgemeinen unsere bedenklichkeit gegen jede staatsform und staatsreform aussprechen, welche ihr erzieltes gemeinwohl durch offene rechtskränkungen gegen ihre theile glaubt gründen und aufrecht halten zu müssen [20]). —

Wenden wir uns jetzt aber zu einer zweiten probe, zur durchmusterung der kritischen gründe, auf welchen die umstellung der bücher V und VI beruht. Im allgemeinen ist das verhältniss hier so: zur rechtfertigung derselben beruft man sich auf das directe zeugniss einer textesstelle (IV, 2), ausserdem auf die natur der sache, auf die wahrhaftigkeit des Aristoteles, das verständniss der bücher IV, V, VI. Im vertrauen aber auf das gewicht dieser gründe beseitigt man erstlich das einstimmige zeugniss der in allen handschriften gleichen überlieferung, und

13. capitel des dritten buches bei der betreffenden untersuchung über die aristokratie nach längerer unterbrechung den namen und maasstab der *ἀρίστη πολιτεία* wirklich wieder eintreten und angelegt finden, dürfte einen fernern wink enthalten zur bestätigung unsrer obigen annahme.

20) Ueberzeugt davon, dass jene ganze hypothese von der nöthigen umstellung der bücher der politik einer ihrer hauptstützen denn entbehren wird, wenn die IV, 3 wirklich eingetretene bezugnahme auf III, 12 feststeht, kehren wir hier auf einen augenblick zu derselben mit rücksicht auf diejenige hypothese zurück, welche voraussetzt, die IV, 3 gemeinte stelle sei ausgefallen. Wir bemerken in hinsicht auf diese annahme, abgesehen vom vorausgehenden, nur, dass auch deren unhaltbarkeit schon daraus sich ergeben dürfte, weil nicht nur die beiden obigen stellen des 3. und 4. buchs, sondern der ganze IV, 2—4 fortlaufende gedankengang mit jener partie des dritten buches in dem verhältniss einer, an mehreren stellen nachweisbaren beziehung auf einander und verwandtschaft steht. In Bekker's ausgabe lesen wir unsre beiden stellen: 1283a 14 und 1289b 40. Neben ihnen vergleiche man 1282b 28 und 1282b 37 mit 1290b 4 u. f., ferner 1283a 28, 29 mit 1290a 24 u. f., endlich 1283a 13—26 mit 1294a 19 u. f.

zweitens das zeugniss von vier, in einem und demselben buch für die ursprünglichkeit der bisherigen ordnung enthaltenen, unzweideutigen aussagen, und weist dann endlich, wegen „des gerechten bedenkens, welches gegen so gewaltsame änderungen sonst gehegt wird" auf zwei in der politik befindliche stellen hin, vermittelst deren jene bedenklichkeit grossentheils gehoben werden soll.

In diesem falle aber glauben wir, erstlich dass dieses milderungs- und erleichterungsmittel ohne bedeutung; zweitens, dass jene ganze, unternommene kraftcur ohne hinreichende hülfe und wirksamkeit; und endlich drittens, dass die ganze durch solche heilmittel in aussicht gestellte restauration der aristotelischen staatswissenschaft eine grossentheils ohne eigentlichen nothstand angeregte sei und bleibe. Auch denken wir, wird jene unsere erste erwartung von vielen getheilt werden. Es handelt sich dabei nämlich um zwei stellen des sechsten buches, VI, 2 und VI, 4, in welchen aus dem vierten buch urtheile mit den worten citirt werden: εἴρηται ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης, oder: ἐν τοῖς πρὸ τούτων λόγοις. Hieraus wird gefolgert, dass also nach der ursprünglichen ordnung des werkes das sechste buch sich unmittelbar dem vierten müsse angeschlossen haben. Da nun aber bisher niemand die behauptung aufgestellt, dass die einzelnen bücher der aristotelischen politik eben so viele verschiedene μέθοδοι gebildet, so fällt alle bedeutung jener beiden stellen für alle diejenigen völlig weg, welche bisher, nach der aussage von IV, 2, die beiden bücher IV und V für eine und dieselbe μέθοδος gehalten, und von dieser ansicht aus auch bei der überlieferten reihenfolge der bücher in jenen citaten keinen anstoss bisher haben nehmen können. Für solche bleibt also trotz jener beiden stellen die zumuthung in ihrer vollen härte. In einem und demselben buch sollen also vier, ihrem inhalt nach übereinstimmende stellen für untergeschoben und für gefälscht gehalten werden [21]), weil sie — „fehlen können", oder, „auffallen", oder „den zusammenhang stören" [22]), oder „leicht geändert werden können" u. s. w.; was sich alles, so oder anders gewendet, bei sehr vielen citaten wird sagen lassen. Und wenn es sich bei dieser annahme doch noch handelte etwa um diplo-

21) Buch VI 1316b 34. 1317a 37. 1319b 4. 1319b 37.
22) Spengel p. 33—40.

matische actenstücke der politik, und nicht um ein abstract theoretisches lehrbuch derselben; oder etwa um die zeitfolge ausgestellter urkunden, und nicht um die blosse reihenfolge wenig gelesener blätter [23]); oder etwa um eine bezweckte widerlegung abweichender ansichten und nicht um die blosse bestätigung einer, so viel wir wissen, von alters her in allen handschriften gleichmässig überall beobachteten ordnung [24]); oder wenn es sich bei derselben denn doch wenigstens nur um eine treuherzig wohlgemeinte, wenn auch immerhin einfältige ergänzung des textes handeln sollte, und wir nicht vielmehr aus der begründung und dem „auffallenden, störenden" eintritt jener stellen in den text uns zur annahme eines geflissentlichen *dolus* sollten bewogen finden! Wie es uns aber unter allen umständen schwer werden möchte eine solche feuerprobe kritischer ataraxie zu bestehen, erklären wir uns hier derselben um so weniger für gewachsen, da selbst solche entschlossenheit kaum eine ausreichende hülfe gewährt. Denn verdächtige und verdamme man auch die *lauten* zeugen zum schweigen; wie will man sich ihrer zahlreichen, halblauten stellvertreter erledigen? oder ihre aussagen deuten und entkräftigen?

Denn lassen wir hier für einen augenblick nach der jetzt herrschenden ansicht das sechste buch gelten als die eigentliche fundstätte der staatengründung und constitutionen, und das fünfte ihm folgen mit seiner *schliesslichen* übersicht über der einzelnen staaten gebrechen und heilmittel; woher da das missverhältniss, dass dieses schlusscapitel des ganzen werkes (b. V) auf die eben vorher geschilderten *besten* gestaltungen der demokratie und oligarchie (VI, 4 und 6), deren rechtsprincipien und einrichtungen (c. 3 und 7), so wie überhaupt auf den ganzen speciellen inhalt des sechsten buches, als seines eigentlichen correlats, *gar keine*, dagegen auf den des ihm viel fremderen vierten buches fast in jedem andern capitel (c. 1. 2. 3. 7. 8. 11) die häufigste rücksicht nimmt? Woher da der einfall des Aristoteles im achten capitel des fünften buches zu der lehre von den heilmitteln der staaten als einem ganz neuen gegenstande heranzutreten [25]), während im vorausgehenden sechsten schon ganze

23) Spengel p. 44.
24) Spengel p. 44. 45.
25) S. V, 8 die anfangsworte: *περὶ δὲ σωτηρίας... ἐχόμενόν ἐστιν εἰπεῖν·*

capitel davon gehandelt hatten; oder im sechsten auf dessen *dereinstige* behandlung [26]) im fünften hinzuweisen, in einem augenblicke, wo er eben im begriff ist, sofort wenigstens mit derselben ausführlichkeit, wie später, auf jenen gegenstand einzugehen? Oder woher die verschrobenheit, in diesem fall das dienliche und förderliche für die *speciellen arten* der staatsverfassungen vorausgehen (VI, 5. 6. 7.), das gemeinsame jener heil- und hülfsmittel für die hauptgattungen derselben nachfolgen zu lassen (V, 8)? Woher die vergesslichkeit, bei abschliessender recapitulation jener übersicht jener speciellen, im sechsten buch vorausgeschickten gar nicht zu gedenken, und die eigne leistung, wider billigkeit und wahrheit auf die angabe der *allgemeinen* heilmittel zu beschränken [27])? Woher die seltsamkeit der darstellung in diesem falle, nach welcher bei der erwähnung gemeinsamer gegenstände das *nachfolgende* buch (V) dann so oft derselben in *einführender weise* müsste gedacht, das vorausgehende an sie als bekannte nur kurz erinnert, oder auf ihnen als voraussetzungen fortgebaut haben? [28])

πρῶτον μὲν οὖν δῆλον ὅτι, εἴπερ ἔχομεν δι' ὧν φθείρονται αἱ πολιτεῖαι, ἔχομεν καὶ δι' ὧν σώζονται: s. VI, 5 und 6 anfang c. 5: ἔστι ἔργον τοῦ νομοθέτου — ὅπως σώζηται μᾶλλον bis ende von c. 6: τὰς δημοκρατίας — ἡ πολυανθρωπία σώζει, τὴν ὀλιγαρχίαν — ὑπὸ τῆς εὐταξίας διὰ τυγχάνειν τῆς σωτηρίας.

26) Man vergleiche VI, 5, 1319b 37: διὸ δεῖ, περὶ ὧν τεθεώρηται πρότερον, τίνες σωτηρίαι καὶ φθοραὶ . . . . ἐκ τούτων πειρᾶσθαι κατασκευάζειν τὴν ἀσφάλειαν. Diese mit der neuen hypothese natürlich durchaus unverträgliche lesart der handschriften, soll nun verwandelt werden in ein: περὶ ὧν θεωρήσομεν ὕστερον. Aber jede vergleichung der VI, 5 unmittelbar angeschlossenen, ganz dem betreffenden gegenstand durch den verlauf jenes capitels gewidmeten erörterung macht es einleuchtend, wie unpassend auch bei solcher emendation die verweisung des lesers von dort auf die einzelnen und sporadisch eintretenden rathschläge für die demokratie, welche wir V, 8 lesen, bleiben würde.

27) V, 9 die schlussworte: ἐξ ὧν μὲν οὖν αἱ πολιτεῖαι μεταβάλλουσι καὶ φθείρονται, καὶ διὰ τίνων σώζονται καὶ διαμένουσιν ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν τοσαῦτα ἐστίν. Ueber den gegensatz des ἁπλῶς zum καθ' ἕκαστον εἶδος πολιτείας s. V, 5 die ersten worte, und V, 11.

28) Man vergleiche unter mehreren ähnlichen fällen hier nur die V, 8 weitläuftig erörterte nothwendigkeit, die ämter von jedem geldgewinn besonders in oligarchieen fern zu halten: μέγιστον δὲ ἐν πάσῃ πολιτείᾳ τὸ — — οὕτω τετάχθαι ὥστε μὴ εἶναι τὰς ἀρχὰς κερδαίνειν u. s. w. mit der kurzen berührung der sache, als einer wohlbekannten VI, 7 gegen das ende: ἀλλὰ ποιοῦσιν τοὐναντίον· τὰ λήμματα γὰρ ζητοῦσι οὐχ ἧττον ἢ τὴν τιμήν. Ebenso vergleiche man V, 9 den allgemein theoretischen grundsatz μέγιστον δὲ πάντων — — οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας, 1310a 12, mit dessen wiederholter praktischer anwendung VI, 4. VI, 7, für demokratieen und oligarchieen,

Oder um uns in diesem ersten theil lieber auf die aussagen möglichst specieller zeugen zu berufen, so lassen wir hier anstatt der vier verworfenen citate vorläufig vier stellvertreter zum ersatz ihre aussagen niederlegen. Nämlich erstlich V, 1, 1301b 30 u. f. verglichen mit VI, 2, 1307b 3; zweitens V, 5, 1304b 36 und 1305a 6 verglichen mit VI, 3, 1308a 26; drittens V, 9, 1309b 32 verglichen mit VI, 4, 1318b 7; und endlich V, 11, 1313b 32 verglichen mit VI, 4, 1319b 27. An den beiden zuerst angeführten stellen (V, 1 und VI, 2) tritt nämlich der bis dahin nicht angewandte gegensatz des *ἴσον κατ' ἀριθμὸν* und *κατ' ἀξίαν* zuerst in die politik ein. Und zwar wird er im *fünften* buch eingehend durch beispiele erläutert: *λέγω δὲ ἀριθμῷ μὲν τὸ πλήθει ἢ μεγέθει κ. τ. λ.*, im sechsten dagegen seine bekanntschaft vorausgesetzt. Zweitens: VI, 3 heisst es über das treiben der maasslosen demokratie: *ἀδικήσουσι δημεύοντες τὰ τῶν πλουσίων καὶ ἐλαττόνων, καθάπερ εἴρηται πρότερον.* Ebenso drittens lesen wir VI, 4: *Δημοκρατιῶν δ' οὐσῶν τεττάρων βελτίστη μὲν ἡ πρώτη τάξει, καθάπερ ἐν τοῖς πρὸ τούτων ἐλέχθη λόγοις.* Bekommt nun das sechste buch den verlangten vortritt, dann schweben jene beiden citate in der luft, dann ist weder das eine, noch das andere irgendwo vorher gesagt. Man hat sich für den ersteren ausspruch auf III, 10 berufen wollen; damit vermag man aber doch nicht den vordersatz einer hypothesis zu einem assertorischen urtheil umzubilden [29]). Für die zweite stelle ist entweder nicht gesucht, oder nichts gefunden worden [30]). Denn nirgends bis dahin ist irgend eine art der demokratie mit dem namen einer *τάξις*, geschweige einer *βελτίστη τάξις*, bezeichnet worden. Nur wenn man dem fünften buche seinen platz lässt, findet auch jenes *καθάπερ εἴρηται, καθάπερ ἐλέχθη* seine stelle. Man vergleiche zu VI, 3

und seine fast vollkommene identität mit jenem *κατασκευάζειν τὴν πολιτείαν*, was als eins der hauptelemente das sechste buch eröffnet, VI, 1, 1317a 34.

29) III, 10: *τί γάρ; ἂν οἱ πένητες διὰ τὸ πλείους εἶναι διανέμωνται τὰ τῶν πλουσίων, τοῦτ' οὐκ ἄδικον ἐστίν.*

30) Die allmälig eintretende milderung der aristotelischen urtheile über mehrere gegenstände während der behandlung der politik selber, zeigt sich wohl kaum irgendwo deutlicher, als in der, man möchte sagen, von buch zu buch glimpflicheren beurtheilung der demokratie. Man vergleiche den rigorismus II, 6, und die noch immer straffe haltung IV, 2, mit dem einlenkenden urtheil IV, 11 u. s. w.

die beiden stellen V, 5, 1304b 36: *οἱ γὰρ δημαγωγοί, ἵνα χρήματα ἔχωσι δημεύειν ἐξέβαλλον πόλλους κ. τ. λ.*, und 1305a 6: *ὅτε (συνιστᾶσιν) διαβάλλοντες ἵν' ἔχωσι δημεύειν τὰ κτήματα τῶν πλουσίων*. Endlich viertens: VI, 4, 1319b 27. Hier heisst es: *ἔτι δὲ καὶ τὰ τυραννικὰ κατασκευάσματα δημοτικὰ δοκεῖ πάντα, λέγω δ' οἷον ἀναρχία τε δούλων — καὶ γυναικῶν καὶ παίδων καὶ τὸ ζῆν ὅπως τις βούλεται παρορᾶν* [31]). Hier beruft Aristoteles sich also bei der lehre von der demokratischen staatsverfassung auf die zügellose ungebundenheit mancher lebenskreise unter der herrschaft von tyrannen. Letztere soll demnach der ersteren zur erläuterung dienen. Wo aber ist denn früher auf diese seite eines klugen tyrannenregiments hingewiesen? In jener *reformirten* politik an keiner stelle, mit keiner sylbe! Die licenzen der demokratie dagegen sind schon wiederholt selbst in unserm buche noch zur sprache gekommen [32]). Und da will man dem Aristoteles die schuld solcher launenhaften erklärung wohlbekannter dinge durch unbekannte beimessen, und nicht vielmehr einer kritik, die in seinem werke das oberste nach unten, und das vorderste nach hinten kehrt? Denn ohne ihre dazwischenkunft bleibt auch hier alles ohne anstoss und vollkommen verständlich. Denn dann heisst es zuerst b. V, 11, 1313b 32 nach wiederholter schilderung demokratischer willkür zur zweckmässigen erläuterung bei der lehre von der tyrannis: *καὶ τὰ περὶ τὴν δημοκρατίαν δὲ γινόμενα τὴν τελευταίαν τυραννικὰ πάντα, γυναικοκρατία τε περὶ τὰς οἰκίας κ. τ. λ.*, und eben die erinnerung an diese vorausgeschickte stelle veranlasst dann VI, 4 die auch in der ausdrucksweise correspondirende bemerkung.

Wir aber lassen es für dieses mal an jenen vier aussagen genug sein, und gehen weiter. Ebensowenig aber, wie über die wirksamkeit dieser heil- und jener erleichterungs- und milderungsmittel konnten wir drittens den urtheilen beistimmen, welche in den nothständen der politik des Aristoteles in ihrer bisherigen gestalt für die anwendung jener mittel eine hinrei-

31) Wir bemerken, dass Nickes l. l. sich auf eben diese stelle berufen zur führung des entgegengesetzten beweises. Er beruft sich zu dem zweck auf das hier erklärend beigefügte, im fünften buch ausgelassene *λέγω δὲ* vor der aufzählung der beispiele. Dabei scheint uns nur die hauptsache übersehen, nämlich der unterschied des durch jene beispiele erläuterten.

32) IV, 15. VI, 2.

chende rechtfertigung zu finden vermeinten. Denn wenn auch volltönende gründe für jenes verfahren oben angeführt wurden, so bezweifeln wir doch, dass das wirkliche gewicht derselben ihrem klange entspreche. Erstlich nämlich beruht die bemerkung „dass die anfangsworte des fünften buches, wie sie jetzt stehen, eine unwahrheit enthalten" auf einer ungenauigkeit. Jene worte heissen: περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων, ὧν προειλόμεθα, σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων. So wenig man aber desshalb den Aristoteles einer unwahrheit wird zeihen wollen, weil er IV, 11 erklärt, in kleinen staaten seien πάντες σχεδὸν ἄποροι ἢ εὔποροι, so wenig darf man es hier. Denn in gleichem umfang, wie dieses πάντες, bleibt auch bei der alten ordnung gleichfalls jenes περὶ πάντων in ehren; und das gegentheil beruht auf einer willkürlichen interpretation. Ausgehend nämlich vom zweiten capitel des vierten buches denkt man sich gegenwärtig die fünf dort gestellten aufgaben gemeiniglich also gelöst, dass die frage nach der *verschiedenheit* der staatsverfassungen b. IV, c. 3—10, die nach der *gemeinsamsten*, welche der besten im leben möglichst nahe kommt c. 11, die dritte frage nach der den einzelnen völkern *geeignetsten* verfassung c. 12—13, die vierte frage aber, nämlich die nach der *gründung* und *anordnung* derselben in den letzten capiteln des vierten und im ganzen sechsten buche beantwortet sei. Bei solcher auffassung klagt man denn freilich mit recht über den störenden eintritt der fünften frage: *nach dem, was die staaten zu grunde richte und erhalte*, zwischen die einleitung und die hauptbehandlung jener vierten: oder über den eintritt des fünften buches zwischen das vierte und sechste.

Aber diese auffassung selber ist sie wahr und klar? Letzteres wenigstens möchte niemand leicht behaupten, der die schwankende stellung der capitel 14—16 des vierten buches bei dieser auffassung sich vergegenwärtigt. Denn bald „geben sie zusammenhängend mit dem sechsten buch *eine art* einleitung in dasselbe", bald sollen sie „wenn auch vorbereitend doch *gewissermassen* als abgesondert von ihm betrachtet werden" können [33]). Wenn dazu aber denn noch drittens der umstand kommt, dass diese bald ganze, bald halbe einleitung den verfasser muss in die gefahr gebracht haben, die eigentliche hauptabhandlung ganz

33) Spengel p. 36 und p. 41.

zu vergessen [34]), so wird man jenem, bald verlornen, bald verlauten vorposten einen festen stand und eine *klare* position nachzurühmen gewiss am allerwenigsten geneigt sein. Aber ist dieselbe auch wahr? Jene vierte aufgabe im zweiten capitel heisst: *μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ' ἕκαστον εἶδος καὶ πάλιν ὀλιγαρχίας* (1289b 20). Nach lösung der drei vorausgehenden aufgaben fährt Aristoteles aber c. 14 (b. IV) fort: *πάλιν δὲ καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς περὶ ἑκάστης λέγωμεν περὶ τῶν ἐφεξῆς, λαβόντες ἀρχὴν τὴν προσήκουσαν αὐτῶν· ἔστι δὴ τρία μόρια τῶν πολιτειῶν πασῶν, περὶ ὧν δεῖ θεωρεῖν τὸν σπουδαῖον νομοθέτην ἑκάστῃ τὸ συμφέρον. ὧν ἐχόντων καλῶς ἀνάγκη τὴν πολιτείαν ἔχειν καλῶς, καὶ τὰς πολιτείας ἀλλήλων διαφέρειν ἐν τῷ διαφέρειν ἕκαστον τούτων.* Jene *ἀρχὴ* geht von 1297b 35 bis 1298a 6 [35]), und dann folgt die untersuchung selbst, eine specielle durchmusterung der verschiedenen anordnungen, welche rücksichtlich der richtenden, administrirenden, berathenden staatsgewalt im interesse und zum frommen der verschiedenen staatsverfassungen können getroffen werden, unter mehrfacher erwähnung der dabei zu treffenden *κατασκάσεις* 1299a 10, 1300a 32. Jene vierte aufgabe, IV, 2, hiess aber: *τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι κ. τ. λ.* So unleugbar nun jene untersuchung allen ihren haupt- und wesentlichen theilen nach in den drei schlusscapiteln des vierten buches selber zu ende geführt wird, für eben so berechtigt halten wir uns, jene vierte aufgabe am ende des vierten buches, als eine wesentlich gelöste zu betrachten. Und das nach der obigen, ausdrücklichen erklärung des Aristoteles selbst; denn in der erschöpfenden darstellung desjenigen, dessen verschiedene gestaltung *den charakter und das gedeihen der verschiedenen staatsverfassungen bewahrte und verbürgte*, hatte er ja eben selber mit eignen worten diese befriedigende lösung vorausgesetzt. Und damit würde denn auch, wie die klage über die zerrissenheit des zusammen-

34) Lib. VI, cap. I. Nur hier in der ganzen politik der übergang zur sache eingeführt mit einem: *εἴ τι λοιπόν* 1316b 37.

35) Man vergleiche die auffallende übereinstimmung des eingangs V, 1 *ἔτι δὲ σωτηρίαι τίνες καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς ἑκάστης — σκεπτέον ἐφεξῆς τοῖς εἰρημένοις· δεῖ δὲ — — ὑπολαβεῖν τὴν ἀρχὴν κ. τ. λ.*, wo jene *ἀρχή* gleichfalls, wie nach unserer annahme IV, 14, schon in der mitte des ersten capitels zur sache führt.

gehörigen durch den eintritt des fünften buches zwischen dessen anfang und verlauf, eben so jener „natürlichste, wichtigste, innere grund" für die „unhaltbarkeit der bisherigen stellung" beider bücher zu einander wegfallen [36]), und jenes σχεδὸν zu anfang des fünften buches dann immer schon genügen, um beim etwanigen mangel der einen oder der andern specialität jene aussage gegen den vorwurf der *unwahrheit* in schutz zu nehmen.

Aber das sechste buch, wendet man ein, bei solcher auffassung? Die antwort sollte eigentlich unserm zweiten theil vorbehalten bleiben; doch liegen im unmittelbar vorausgehenden die meisten prämissen unsrer antwort zu nahe bei einander, um sie hier nicht zum schluss in gestalt einer frage wenigstens noch zusammen zu fassen. Wir haben nämlich im obigen eben zu bemerken veranlassung gehabt, dass das sechste buch sich namentlich mit den heil- und kräftigungsmitteln für die *speciellen* arten der demokratie und oligarchie beschäftigt [37]); dass dieselben sich hier wesentlich um jenes κατασκευάζειν, um die sittliche heranbildung einer geeigneten bevölkerung concentriren [38]); drittens haben wir daselbst auch schon angedeutet, dass in den vorausgehenden vier büchern von einer ἀρίστη δημοκρατία nirgends die rede gewesen, und dass deren erste gelegentliche erwähnung erst im fünften buch eintritt [39]). Dahingegen findet sich die eigentliche lehre von ihr, sowie von der εὐκρατος μάλιστα τῶν ὀλιγαρχιῶν καὶ πρώτη, erst im sechsten buch (cap. 4 und 6). Ausserdem wendet dasselbe buch eine hauptaufmerksamkeit auf die verschiedenen, möglichen combinationen [40]), vermittelst deren die schroffe einseitigkeit der einzelnen, früher betrachteten staatsverfassungen zum theil abge-

36) Spengel p. 35: es liegt in der natur der sache, dass die lehre, wie staaten untergehen, und wieder aufgerichtet werden (b. V) nicht früher als deren gründung (b. VI) behandelt werde.

37) Cf. oben p. 277. Wir bemerken hier noch, wie genau demzufolge jenes citat aus V, 9 mit seinem ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν für die alte ordnung passt, so wie die ersichtliche beziehung des anfangs vom sechsten auf den schluss des fünften buches. Schlussworte V, 12: πλειόνων δ' οὐσῶν ὀλιγαρχιῶν καὶ δημοκρατιῶν, ὡς μιᾶς οὔσης ἑκατέρας λέγει τὰς μεταβολὰς ὁ Σωκράτης. Und als ob jene schlussrüge ihn selbst an das abtragen einer schuld gemahnt VI, 1, der zweite satz: ἐπεὶ δὲ τυγχάνει εἴδη πλείω δημοκρατίας ὄντα καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως πολιτειῶν, ἅμα τε περὶ ἐκείνων εἴ τε λοιπόν κτλ.

38) Cf. oben p. 278.

39) Cf. oben p. 278.

40) Συνδυασμοι, συναγωγαί, cap. 1. 3. 7 u. s. w.

streift, und damit auch in ihnen die quelle aller staatsunruhen möglichst dürfte abgeleitet werden [41]). Wenn wir daneben bedenken, dass abgesehen von jener ersten erörterung keine der übrigen, als genau zu jener obigen ankündigung IV, 2 und deren aufgaben gehörig kann betrachtet werden, dass Aristoteles aber beim eintritt ins vierte buch dem *praktischen* staatsmann eine doppelte, wenn auch ihrer natur nach nah verwandte, dennoch verschiedene aufgabe, nämlich sowohl die *erhaltung* als die *vervollkommnung* auch der wirklich bestehenden staaten gestellt [42]), daneben aber aus der im zweiten capitel folgenden übersicht über die nächste μέθοδος (IV. V) die frage nach den *rangverhältnissen* und absoluten werthbestimmungen jener einseitigen staatenbildungen ausdrücklich ausgeschlossen [43]), und bei späterer gelegenheit sie nur andeutend berührt hat [44]), während das letzte capitel der Nikomachischen ethik doch auch diese frage als geeigneten gegenstand der politik im voraus angekündigt [45]): fassen wir dies alles zusammen, warum sollten wir dann in den übrig gebliebenen, oder zur vollendung gediehenen theilen des sechsten buches nicht eine neue μέθοδος, und in ihr ausser den angedeuteten nachträgen zugleich einen weitern versuch des Aristoteles anerkennen, jene historisch gegebenen staaten auch *innerhalb der schranken ihres specifischen* einseitigen characters einem höheren grade der vollkommenheit durch grössere verschmelzung ihrer einseitigen eigenthümlichkeiten zuzuführen, und so denn in diesem buche etwa aus der vorausgebenden überwiegend historischen betrachtung einen übergang anerkennen zum — —

41) V, 1, 1301a.

42) IV, 1, 1289a 1: *χρὴ δὲ τοιαύτην εἰσηγεῖσθαι τάξιν ἣν ῥᾳδίως ἐκ τῶν ὑπαρχουσῶν καὶ πεισθήσονται καὶ δυνήσονται κοινωνεῖν, ὡς ἴσην οὐκ ἔλαττον ἔργον τὸ ἐπανορθῶσαι πολιτείαν ἢ τὸ κατασκευάζειν ἐξ ἀρχῆς, — —. διὸ πρὸς τοῖς εἰρημένοις καὶ ταῖς ὑπαρχούσαις πολιτείαις δεῖ δύνασθαι βοηθεῖν τὸν πολιτικόν κτλ.*

43) Cf. IV, 2 unmittelbar vor der ankündigung des inhalts der ganzen μέθοδος: *ἡμεῖς δὲ ὅλως ταύτας ἐξημαρτημένας εἶναί φαμεν, καὶ βελτίω μὲν ὀλιγαρχίαν ἄλλην ἄλλης οὐ καλῶς ἔχει λέγειν, ἧττον δὲ φαύλην. ἀλλὰ περὶ μὲν τῆς τοιαύτης κρίσεως ἀφείσθω τὰ νῦν.* Dann kommt die inhaltsangabe. Mit jenem *τὰ νῦν* vergleiche man auch das *νῦν* IV, 15, 1300a 9, als zeichen der vorläufig abgebrochenen untersuchung.

44) IV, 11, 1296b 2.

45) E. N. X, 10 schlussworte des buches: *θεωρηθέντων γὰρ τούτων, τάχα ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη κτλ.*

— — Doch weiter wollen wir hier nicht vorgreifen, wenden uns aber hiemit zum zweiten theile unsrer betrachtung.

II.

Nachdem wir nämlich im obigen an einigen beispielen im kleinen und einzelnen nachzuweisen versucht, dass der aus dem vermeintlichen trümmerhaufen der aristotelischen politik aufgeführte neubau auf jeden fall rücksichtlich des verwendeten materials noch manches zu wünschen übrig lässt, und dass nicht wenige seiner bausteine gar leicht aus den fugen gehen und zerbröckeln; hoffen wir auf jenem so präoccupirten terrain wieder so viel raum gewonnen zu haben, um nun auch das eigentliche fundament dieses neuen staatsgebäudes, sowie den grundriss des ganzen, theils nach der festigkeit seiner unterlagen, theils nach der symmetrie und gliederung seiner theile einer unbefangenen vergleichung mit dem überlieferten nochmals unterziehen zu dürfen.

Die aristotelische politik aber zerfällt nach jener neuen auffassung bekanntlich in zwei haupttheile: erstlich in die „ihrem inhalt und umfang nach vollständige darstellung eines idealen musterstaats" (III, 14–18, VII. VIII), zweitens, in eine darauf folgende charakteristik der verschiedenen, wirklich bisher gegründeten staaten nach ihren eigenthümlichkeiten, bedürfnissen, gebrechen und den zu ihrer heilung anwendbaren mitteln (IV. V. VI). — „Erst durch diese anordnung", heisst es in Deutschland, „wird der inhalt" jenes ganzen werkes „recht verständlich, und nur so ist alles übereinstimmend". Ueber die alte folge fasst aber Barthélemy St. Hilaire sein und vieler urtheil zusammen in den prägnanten ausruf: Quel désordre! Uns aber möge jene doppelte aussage dienen zum leitfaden unsrer eignen betrachtung; und zwar die ersten derselben zuerst, die zweite in der folge. Da meinen wir nun aber zunächst, dass niemand auch nur einen flüchtigen durchgang durch und um den neuen bau leicht wird machen können ohne durch eine anzahl architektonischer übelstände sich betroffen zu fühlen und seine erwartungen in betreff jener *rechten*, *durchgehends übereinstimmenden verständlichkeit* des werkes wesentlich herabgestimmt zu sehen. Dahin rechnen wir aber vornehmlich eine nicht unbedeutende anzahl von retractationen, schwankungen, aposiopesen und andren seltsamkeiten in der

vertheilung, wahl und berücksichtigung der behandelten stoffe und gegenstände, welche von der vorhalle an, durch den ganzen bereich und umfang des werkes hindurch mit dieser neuen anordnung in dasselbe hineintreten, und mit ihr stehen und fallen. Denn nur ihr haben wir es zuzuschreiben, dass Aristoteles gleich an der schwelle, und in den ersten zehn, in den gegenstand selbst einführenden, capiteln (III, 8—18) den plan des ganzen folgenden werkes zweimal wesentlich scheint modificirt und geändert zu haben, und von der erst eröffneten aussicht auf die behandlung drei löblicher staatsverfassungen uns zunächst (capitel 14) auf zwei, und noch vorm abschluss des buches auf die *eines einzigen* reducirt! [46]) So wie ferner, dass mit dem plane des werkes seine eigne betrachtung einer der wenigen hauptfragen des ganzen systems innerhalb jener wenigen capitel eine so wesentliche alteration muss erlitten haben [47]) und dass er uns doch über all diese seine eignen aporieen in jenem ganzen an lösungen der kleineren schwierigkeiten sonst so reichen abschnitt (III, 8—18) eben so wenig, wie über jene seine haupteintheilung des ganzen werkes und die beabsichtigte folge der beiden haupttheile auch nur an einer einzigen stelle mit einem klaren, einfachen worte belehrt hat. Nur jener neuen theorie hat das werk es gegenwärtig zu verdanken, dass hinfort in ihm die schilderung eines idealen musterstaates vorangeht, ohne dass im nachfolgenden theil selbst bei der heilmittellehre für die gegebenen staaten, auch nur ein einziges mal auf dessen vorbilder hingewiesen würde; dass in dieser zweiten hälfte derjenige staat gegenwärtig, seinem charakter, seinen gefahren und seiner kräftigung nach, am aller kärglichsten und spärlichsten abgefunden

46) Spengel p. 18: Aristoteles hat (III, 7) drei verfassungen als ὀρθαί erkannt, aber nicht alle bilden ihm die ἀρίστη πολιτεία, sondern von diesen nur jene, welche von den ἀρίστοις gelenkt wird..... Der beste staat, gleichviel ob von einem gelenkt, als βασιλεία regiert, oder von vielen als ἀριστοκρατία geleitet, wird auf dieselbe weise errichtet werden, wie einer zum tugendhaften manne gebildet wird. Einen solchen staat will Aristoteles jetzt geben, und *was wir anfänglich nach seiner darstellung erwarten durften, die durchführung jeder einzelnen der drei guten verfassungen ist von ihm anders gewendet worden, und in die darstellung eines idealstaates aufgegangen.*

47) Spengel p. 22: Eine wirkliche inconsequenz mag es scheinen, dass Aristoteles seine πολιτεία (III, 6) zu den ὀρθαὶ rechnet, und gleichwohl ihr in seinem besten staat keinen platz gönnt, sondern sie in die nothstaaten verweist. Aber warum hat er sie oben als eine ὀρθὴ πολιτεία betrachtet? Etwa seiner dreitheilung zu lieb? U.s.w.

wird, welchen Aristoteles doch selber als den besten unter allen wirklich historisch vorhandenen charakterisirt hat [48]); so wie endlich dass die behandlung des *allen staaten gleichmässig nöthigen* und unentbehrlichen von Aristoteles bei der vorausgehenden, vollständigen schilderung jenes musterstaates in dem maasse müsste vergessen sein, dass in der nachfolgenden schilderung der nothstaaten die untersuchung über die trivialsten elementarbegriffe der politik noch nachträglich hat vorgenommen werden müssen [49]). Und endlich bleibt es denn auch dieser reform vorbehalten eine erklärung dafür ausfindig zu machen, wie Aristoteles mit jener schleichenden leisetreterei, die über alle haupteintheilung stillschweigend hinweggegangen, jene gröbliche nachlässigkeit der darstellung habe verbinden mögen, welche die allgemeinen urtheile jener beiden wesentlich verschiedenen theile fast nie gegen einander begränzt, damit sich dieselben durch übergriffe über ihr gebiet nicht in unwahrheiten verkehren [50]); oder woher es gekommen, dass unser viertes buch, durch ganze bücher vom dritten getrennt, letzterem doch so oft stillschweigend auf schritt und tritt gefolgt sei [51]). Doch wir brechen hier diese rundschau durch das ganze werk ab. Denn auch wir sind völlig einverstanden mit jenem urtheile, dass „das

48) Die *πολιτεία καλουμένη* IV, 9—11.

49) Am ende des vierten buches ist es noch der gegenstand einer *διανοητικὴ πραγματεία*, zu bestimmen, was man unter einem staatsamt zu verstehen, ja sogar anzugeben, welche ämter für einen *guten* staat dienlich und förderlich. Cf. IV, 15, 1299a 14: *ἔστι δὲ οὐδὲ τοῦτο διορίσαι ῥᾴδιον, ποίας δεῖ καλεῖν ἀρχάς.* 1299a 31: *ποῖαι δ' ἀρχαὶ καὶ πόσαι ἀναγκαῖαι εἰ ἔσται πόλις καὶ ποῖαι ἀναγκαῖαι μὲν οὔ, χρήσιμοι δὲ πρὸς σπουδαίαν πολιτείαν, μᾶλλον ἄν τις ἀπορήσειεν κτλ.* Eben daselbst sind die jedem staat unentbehrlichen regierungsgewalten der administrirenden, richtenden, berathenden behörden noch einer erklärung bedürftige neuigkeiten: s. IV, 14 1299b 41. 16 1300b 16.

50) Cf. V, 1: *ὁμοίως ἐπὶ τῶν λοιπῶν πολιτειῶν.* 1301b 16: *ἔτι δὲ τὸ πάσας τὰς ἀριστοκρατικὰς πολιτείας ὀλιγαρχικὰς εἶναι.* 1307a 34: *πᾶσαι αἱ πολιτεῖαι λύονται ὅτε μὲν κ.τ.λ.* V, 7. 1307b 19 *μεταβάλλουσι πᾶσαι αἱ πολιτεῖαι* V, 12. 1316a 19. Ueberall natürlich excepta excipienda, und nirgends ein wort darüber.

51) Cf. IV, 1: *πρὸς γὰρ τὰς πολιτείας τοὺς νόμους δεῖ τίθεσθαι* mit dem buchstäblich übereinstimmenden urtheil III, 31. Ebendaselbst IV, 1 die erklärung *πολιτεία μὲν γάρ ἐστι τάξις ταῖς πόλεσιν ἡ περὶ τὰς ἀρχάς — — καὶ τί τὸ κύριον τῆς πολιτείας καὶ τί τὸ τέλος ἑκάστης κοινωνίας ἐστίν* mit den durch das capitel 6 wörtlich übereinstimmenden erklärungen. So der ausdruck IV, 7 *ἐν μόνῃ γὰρ ἁπλῶς ὁ αὐτὸς ἀνὴρ καὶ πολίτης ἀγαθός ἐστιν· οἱ δ' ἐν ταῖς ἄλλαις ἀγαθοὶ πρὸς τὴν πολιτείαν εἰσὶ τὴν αὐτῶν*, eine ganz genaue wiederholung der urtheile aus III, 4. u. s. w.

richtige verständniss des dritten buches und namentlich des schlusses desselben alle bedenklichkeiten hebe, die man — bei jenem ganzen problem — vorgebracht hat", u. s. w. und so suchen auch wir in jenem schlusse den schlüssel des verständnisses, und concentriren unsre folgende untersuchung um die eine hauptfrage: ob der am schlusse des dritten und durch den umfang des siebenten und achten buches geschilderte staat einer und derselbe sein könne, oder ob es ganz verschiedene staaten sein müssen?

Ueber den besten staat des dritten buches geben aber die capitel 13 und 16 unzweideutige auskunft. Nämlich in jenen beiden capiteln gelangt die untersuchung über die staatsbürgerlichen vorrechte persönlicher vorzüge zur erwägung des denkbaren falles, dass eine einzelne, oder auch mehrere distinguirte persönlichkeiten in und vor der menge ihrer mitbürger [52]), sich durch sittliche vollkommenheit und staatsbürgerliche tüchtigkeit in einem so eminenten grade auszeichneten, dass sie dadurch die gesammtheit jener unvergleichlich überragten, desshalb auch gar nicht angesehen werden könnten als eigentlich subordinirte theile eines grösseren staatsganzen, sondern vielmehr — eines hauptes höher denn alles volk sich selber ein gesetz und keinem andern menschlichen oder staatsgesetze unterthan — gleich göttern und heroen unter den menschen wandelten. Auf die frage nun, welche stellung solchen bevorzugten wesen für einen solchen fall im staate denn anzuweisen, gelangen beide capitel zu dem resultat: im *besten* staat würden verbannung, ostracismus u. s. w. als ungeeignete mittel erscheinen, um sich derselben etwa im interesse der gleichheit zu erledigen. *Da bleibe also nichts übrig*, als sich ihnen willig und *unbedingt* zu unterwerfen [53]). So stehts

52) Cf. III, 13 1283a 42: *ἆρ' οὖν εἰ πάντες εἶεν ἐν μιᾷ πόλει, λέγω δ' οἷον οἱ τ' ἀγαθοὶ καὶ οἱ πλούσιοι καὶ εὐγενεῖς, ἔτι δὲ πλῆθος ἄλλο τι πολιτικόν, πότερον ἀμφισβητήσεις ἔσται τίνας ἄρχειν δεῖ ἢ οὐκ ἔσται;* jenes *εἰ πάντες κ. τ. λ.* ist die voraussetzung der ganzen untersuchung durch die nächsten capitel.

53) Cf. III, 13 1284a 3: *Εἰ δέ τίς ἐστιν εἷς τοσοῦτον διαφέρων κατ' ἀρετὴν ὑπερβολήν, ἢ πλείους μὲν ἑνὸς μὴ μέντοι δυνατοὶ πλήρωμα παρασχέσθαι πόλεως ὥστε μὴ συμβλητὴν εἶναι τὴν τῶν ἄλλων ἀρετὴν πάντων μηδὲ τὴν δύναμιν αὐτῶν τὴν πολιτικὴν πρὸς τὴν ἐκείνων, εἰ πλείους, εἰ δ' εἷς, τὴν ἐκείνου μόνον, οὐκέτι θετέον τούτους μέρος πόλεως. ἀδικήσονται γὰρ ἀξιούμενοι τῶν ἴσων, ἄνισοι τοσοῦτον κατ' ἀρετὴν ὄντες καὶ τὴν πολιτικὴν δύναμιν. ὥσπερ γὰρ θεὸν ἐν ἀνθρώποις εἰκὸς εἶναι τὸν τοιοῦτον. ὅθεν δῆλον ὅτι καὶ τὴν νομοθεσίαν ἀναγκαῖον εἶναι περὶ τοὺς ἴσους καὶ τῷ γένει καὶ τῇ δυνάμει. κατὰ δὲ τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος. καὶ*

mit dürren worten im text geschrieben; so verlangt es die consequenz des systems unerbittlich [54]); alles mildern aber und abziehen beruht auf willkür [55]).

Und diese platonischen goldmänner und völkerhirten wären die fürsten und könige desjenigen staats, dessen erforschung und aufbau Aristoteles vom anfang des zweiten buches an als die hauptaufgabe des ganzen werkes in aussicht gestellt? Sie wären die lenker und leiter jener *πολιτεία κρατίστη τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν*? II, 1 1260b 26. Von solchen wenigstens ist in jenem ganzen abschnitt des dritten buches nirgends die rede; im gegentheil schritt für schritt wird ganze capitel hindurch der gültigkeit jener urtheile widerstand geleistet, und das resultat erscheint durchaus als ein abgerungenes und abgedrungenes. Und dies wäre das letzte resultat und ergebniss seiner staatslehre? Ein staat des einzigen *absoluten gegensatzes* unter den menschen [56]) also wäre der bestmögliche? Und ein staatsregiment, für welches die regenten nicht mehr zu haben sind [57]), und durch dessen walten der wahre staat in sei-

γὰρ γελοῖος ἂν εἴη νομοθετεῖν τις πειρώμενος κατ' αὐτῶν. Dann 1284b 25 über dieselben: *ἀλλ' ἐπὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας ἔχει πολλὴν ἀπορίαν — — — ἄν τις γένηται διαφέρων κατ' ἀρετὴν τί χρὴ ποιεῖν; οὐ γὰρ δὴ φαῖεν ἂν δεῖν ἐκβάλλειν καὶ μεθιστάναι τὸν τοιοῦτον. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἄρχειν γε τοῦ τοιούτου. παραπλήσιον γὰρ κἂν εἰ τοῦ Διὸς ἄρχειν ἀξιοῖεν, μερίζοντες τὰς ἀρχάς. λείπεται τοίνυν, ὅπερ ἔοικε πεφυκέναι, πείθεσθαι τῷ τοιούτῳ πάντας ἀσμένως, ὥστε βασιλέας εἶναι τοὺς τοιούτους ἀϊδίους ἐν ταῖς πόλεσιν.* Dazu aus der lehre vom königthum 16, 1287a 1: *περὶ δὲ τοῦ βασιλέως τοῦ κατὰ τὴν αὐτοῦ βούλησιν πάντα πράττοντος ὅ τε λόγος ἐφέστηκε νῦν καὶ ποιητέον τὴν σκέψιν*, mit dem endresultat: 1288a 15: *ὅταν οὖν ἡ γένος ὅλον ἢ καὶ τῶν ἄλλων ἕνα τινὰ συμβῇ διαφέροντα γενέσθαι κατ' ἀρετὴν τοσοῦτον ὥστ' ὑπερέχειν τὴν ἐκείνου τῆς τῶν ἄλλων πάντων, τότε δίκαιον τὸ γένος εἶναι τοῦτο βασιλικὸν καὶ κύριον πάντων καὶ βασιλέα τὸν ἕνα τοῦτον.* Endlich 1288a 28: *ὥστε λείπεται μόνον τὸ πείθεσθαι τῷ τοιούτῳ καὶ κύριον εἶναι μὴ κατὰ μέρος τοῦτον ἀλλ' ἁπλῶς.*

54) Cf. 1. 2 über jenes obige *οὐδὲν μέρος πόλεως* gleichfalls mit der consequenz: *ὥστε ἢ θεὸς ἢ θήριον.* Ferner I, 5, 1254b 34: *ἐπεὶ τοῦτό γε φανερὸν ὡς εἰ τοσοῦτον γένοιντο διάφοροι τὸ σῶμα μόνον ὅσον αἱ θεῶν εἰκόνες, τοὺς ὑπολειπομένους πάντες φαῖεν ἂν ἀξίους εἶναι τούτοις δουλεύειν. — — εἰ δ' ἐπὶ τοῦ σώματος τοῦτο ἀληθές, πολὺ δικαιότερον ἐπὶ τῆς ψυχῆς κ.τ.λ.* Ausserdem I, 6. 1255a 20 u. s. w.

55) Dazu rechnen wir namentlich ein durch den zweideutigen eingang von capitel 15 veranlasstes hineinziehen dessen inhalts in jene lehre, bei welchem ausser acht gelassen wird, dass, abgesehen von den obigen ausdrücklichen erklärungen schon an und für sich eine ermässigung der aristotelischen *παμβασιλεία* eine contradictio in adiecto sein würde.

56) V, 1: *οἱ κατ' ἀρετὴν διαφέροντες — μάλιστα ἄνισοι ἁπλῶς.*

57) V, 20: *οὐ γίνονται δ' ἐν βασιλεῖαι νῦν . . . διὰ τὸ . . μηδένα*

nem wesen aufgehoben würde? [58]) *Οὐδὲ πόλις ἔσται* [59]). Doch unsre nächste frage hier sollte ja die sein: ist der im dritten buch geschilderte beste staat der gleiche oder wesentlich verschieden von dem der beiden letzten bücher? Dieser staat ist nun nach seiner eignen erklärung ein staat der *gleichheit* [60]), eine vereinigung nur solcher glieder, die zu rath und that, zu öffentlichem dienst und amt, wie zur erreichung des höchsten in wahrer glückseligkeit allen vorgesteckten zieles gleichmässig berufen und berechtigt sind, gleichmässig sollen herangebildet und befähigt werden. Dies wäre die obige aristokratie des dritten buches? Hier hat man nur zwischen einer doppelten annahme die wahl; entweder man lässt des Aristoteles erklärung gelten, dass nur die gesammtheit jener vollbürger seinen staat ausmache, das unentbehrliche dienstpersonal desselben aber eben so wenig zu seinen eignen, eigentlichen bestandtheilen gehöre, wie das gesinde etwa zu eines hauses familienkreis: und wo bleiben in diesem fall für einen solchen staat jene *ἄριστοι* des dritten buches, und die *ὑπεροχὴ τῆς ἀρετῆς* und die *ὀλίγοι*, die *ἄνδρες ἡγεμονικοί*, und jenes ganze gefolge aristokratischer auszeichnung und terminologie? [61]) Oder man nimmt es mit jener erklärung nicht so genau, betrachtet die elite jener vollbürger selber eben als die *ἄριστοι* und die übrigen als die altera pars. Aber das macht das übel noch ärger. Denn eben so gewiss, wie dieser ganze staat einseitig nur das wohl jener vollbürger ins auge fasst und sich zum ziele setzt, wird bei solcher annahme, nach der fundamentallehre des Aristoteles, jener s. g. *beste* staat sogar aus der reihe der guten überhaupt herausgewiesen werden müssen [62]). Oder endlich vielleicht doch noch drittens: unsre beiden bücher schildern nur die unterthanen und setzen an ihrer spitze jene heroischen tugendhelden, machtvollen und weisheitgekrönten häupter des dritten buches überall stillschweigend

διαφέροντα τοσοῦτον εἶναι ὥστε ἀπαρτίζειν πρὸς τὸ μέγεθος καὶ ἀξίωμα τῆς ἀρχῆς.

58) IV, 4 *ὅπου γὰρ μὴ νόμοι ἄρχουσιν οὐκ ἔστι πολιτεία.*

59) Aristoteles über den Platonischen idealstaat II, 2.

60) VII, 8, 1328a 35 *ἥδε πόλις κοινωνία τίς ἐστι τῶν ὁμοίων.*

61) Alle jene ausdrücke fehlen in den letzten büchern, so wie das *ἀριστοκρατεῖσθαι, βασιλεύεσθαι* des dritten; statt dessen immer *πολιτεύεσθαι, πολιτευόμενον* VII, 4. 6. 7 u. s. w.

62) III, 7 *ὅταν μὲν ὁ εἷς ἢ οἱ πολλοὶ πρὸς τὸ κοινὸν συμφέρον ἄρχωσι, ταύτας μὲν ὀρθὰς ἀναγκαῖον εἶναι τὰς πολιτείας, τὰς δὲ πρὸς τὸ ἴδιον ἢ τοῦ ἑνὸς ἢ τῶν ὀλίγων ἢ τοῦ πλήθους παρεκβάσεις.*

voraus. Und so hätten wir denn in unsern beiden büchern jenes nur πλῆθος βασιλευτὸν καὶ ἀριστοκρατικόν [63]), d. h. die geeignete heerde für jene völkerhirten, das geeignete kindervolk für jene landesväter, unter deren voraussetzung Aristoteles so eindringlich erinnert hat, dass ein solches absolutes herrscherregiment nur von bestand und segen sein könne, und sonst nie? Aber sind es nicht vielmehr ihre vollkommenen gegenfüssler? Man werfe nur einen flüchtigen blick auf die natur und bildung dieser muthkraft- und einsichtsvollen bürger (VII, 7. VIII) und denke sich dieses volk, aller staatsehren beraubt [64]), einem souverainen scepter unbeschränkt waltender herren unterthan, und Aristoteles sollte wirklich hier wieder seines eignen natur- und staatsrechts vergessen [65]) und jenes baldige ende mit schrecken, welches er dem platonischen staate prophezeit [66]), an seinem eignen übersehen haben? Doch wir hätten die obigen fragen vielleicht alle sparen können, da Aristoteles selber im voraus das antworten auf sich genommen. Denn indem er selber das kriterium für die identität der staaten und ihre verschiedenheit in seiner politik mit ausdrücklichen worten angegeben [67]), und dann in betreff eben dieses unterscheidenden merkmals alles, was er im dritten buche *bejaht*, in dem siebenten buche dieses gradezu *verneint* hat [68]), was bedürfen wir da noch eines weiteren zeug-

63) Cf. III, 17.

64) III, 10, ἄτιμοι.

65) V, 7 μόνιμον τὸ κατ' ἀξίαν ἴσον. III, 4 die φρόνησις als ἀρετὴ τοῦ φύσει ἄρχοντος. Die leute der ἀρετὴ ὑπηρετική I, 13: IV, 11 βούλεται ἡ πόλις ἐξ ἴσων εἶναι — μάλιστα.

66) II, 6.

67) III, 13 καθ' ἑκάστην μὲν οὖν πολιτείαν τῶν εἰρημένων ἀναμφισβήτητος ἡ κρίσις τίνας ἄρχειν δεῖ. τοῖς γὰρ κυρίοις διαφέρουσιν ἀλλήλων.

68) Man vergleiche oben p. 287 und 288 die anmerkungen über die herrscher im dritten buch mit VII, 14: Ἐπεὶ δὲ πᾶσα πολιτικὴ κοινωνία συνέστηκεν ἐξ ἀρχόντων καὶ ἀρχομένων, τοῦτο δὴ σκεπτέον, εἰ ἑτέρους εἶναι δεῖ τοὺς ἄρχοντας καὶ τοὺς ἀρχομένους ἢ τοὺς αὐτοὺς διὰ βίου. δῆλον γὰρ ὡς ἀκολουθεῖν δεήσει καὶ τὴν παιδείαν κατὰ τὴν διαίρεσιν ταύτην. εἰ μὲν τοίνυν εἴησαν τοσοῦτον διαφέροντες ἕτεροι τῶν ἄλλων ὅσον τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς ἥρωας ἡγούμεθα τῶν ἀνθρώπων διαφέρειν, εὐθὺς πρῶτον κατὰ τὸ σῶμα πολλὴν ἔχοντας ὑπερβολήν, εἶτα κατὰ τὴν ψυχήν, ὥστε ἀναμφισβήτητον εἶναι καὶ φανερὰν τὴν ὑπεροχὴν τοῖς ἀρχομένοις τὴν τῶν ἀρχόντων, δῆλον ὅτι βέλτιον ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς τοὺς μὲν ἄρχειν τοὺς δὲ ἄρχεσθαι καθάπαξ. ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν οὐδ' ἔστιν ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς φησὶ Σκύλαξ εἶναι τοὺς βασιλέας τοσοῦτον διαφέροντας τῶν ἀρχομένων, φανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. τό τε γὰρ ἴσον ταὐτὸν τοῖς ὁμοίοις κ.τ.λ. Hiermit vergleiche man wie VII, 3. jener εἷς κύριος πάντων des dritten buches mit einem ὑποτίθενται τοῦτο ψεῦ-

nisses? Und so scheiden wir von dieser betrachtung mit dem resultate, dass wir wenigstens jene an die empfohlene umstellung dieser bücher geknüpfte verheissung, als wenn „vermittelst dieser anordnung der inhalt des ganzen werkes recht verständlich und alles übereinstimmend werde" bei unsrer prüfung in keiner weise bewährt und bestätigt gefunden haben.

Aber dieselbe soll vielleicht nur relativ, im gegensatze gegen den chaotischen wirrwarr der alten reihenfolge gelten und im anschluss an jenes quel désordre von St. Hilaire. Desshalb schliesslich nur noch ein kurzes wort über den fortgang der ideenentwicklung, welchen wir in jenem werke zu erkennen meinen. Von vorne herein haben wir auf die beweiskraft dieser deduction bei dem zustande jenes nicht vollständig erhaltenen oder ausgearbeiteten werkes verzichtet, und unsern apologetischen versuch auf die abwehr der bisherigen angriffe beschränkt: dennoch aber hoffen wir, wenn man uns nur einen doppelten unverfänglichen und unzweifelhaften lehrsatz aus dem system des Aristoteles einräumen will, mit wenig worten nachweisen zu können, dass die bei der alten ordnung der bücher ersichtliche reihenfolge der gedankenentwicklung eine wenigstens eben so gute, feste, klare, des Aristoteles würdige sei, wie sie die anhänger jener neuen hypothese vermittelst ihrer änderungen bewerkstelligen zu können behaupten. Die beiden lehrsätze aber, von welchen wir ausgehen, sind erstlich: zwischen regierenden und regierten giebt es nach Aristoteles ein dreifaches, wesentlich verschiedenes, und doch an sich gleichmässig löbliches verhältniss; das des herrn zum knecht, des familienhauptes zu den gliedern, namentlich zu den kindern der familie, und drittens das unter ebenbürtigen stattfindende wechselverhältniss zeitweiligen befehlens und gehorchens [69]). Und zweitens: die

δος aus dem hier in frage stehenden staat entfernt wird, weil τοῖς ὁμοίοις τὸ καλὸν καὶ τὸ δίκαιον ἐν τῷ μέρει (1325b 63 und 67).

69) III, 6. Beim übergang aus der ethischen voruntersuchung über das verhältniss des wackern bürgers zum sittlich guten mann, und beim ersten eintritt in die politische erörterung über das wesen des πολίτευμα lesen wir dort 1278b 30: ἀλλὰ μὴν καὶ τῆς ἀρχῆς τοὺς λεγομένους τρόπους ῥᾴδιον διελεῖν· καὶ γὰρ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις διοριζόμεθα περὶ αὐτῶν πολλάκις· ἡ μὲν γὰρ δεσποτεία, καίπερ ὄντος κατ' ἀλήθειαν τῷ τε φύσει δούλῳ καὶ τῷ φύσει δεσπότῃ ταὐτοῦ συμφέροντος, ὅμως ἄρχει πρὸς τὸ τοῦ δεσπότου συμφέρον οὐδὲν ἧττον, πρὸς δὲ τὸ τοῦ δούλου κατὰ συμβεβηκός..... ἡ δὲ τέκνων ἀρχὴ καὶ γυναικὸς καὶ τῆς οἰκίας πάσης, ἣν δὴ καλοῦμεν οἰκονομικήν, ἤτοι τῶν ἀρχομένων χάριν ἐστὶν ἢ

einseitigen staatsformen einer demokratie, oligarchie, aristokratie im gewöhnlichen sinne des wortes vertreten alle von einer seite ein gutes recht, — das der freiheit, oder des reichthums, oder der bildung, und ihr unrecht liegt eben in ihrer einseitigkeit (cf. III, 13. V, 1.).

Zuerst über jenes dreifache verhältniss: der wesentliche unterschied der einzelnen arten ist klar; das erste und zweite ist ein regiment der mündigen über unmündige, das erste im interesse der gebietenden, das zweite zum heil der gehorchenden; das dritte endlich ein verhältniss wesentlich gleicher zu gleichen. An diesen unterschied erinnert, wie wir gesehen, gleich beim eintritt in den kreis der eigentlich politischen untersuchungen Aristoteles in eingehender weise. Wird er denselben dort benutzen und anwenden? Die häufige anwendung des ersten und dritten gliedes versteht sich von selbst [70]); aber auch gegen die des zweiten ist an und für sich gewiss nichts einzuwenden, und wenn das leben der griechischen staaten in seiner zeit ihn auch weniger an jenes verhältniss gemahnte, so boten die schilderungen der heimischen heroensage und die verhältnisse des orients doch immer analoge seiten genug dar um, wenn auch nur im *theoretischen interesse*, gleichfalls solcher patriarchalischer staatsformen zu gedenken, wo fürst und volk zu einander ständen oder gestanden, wie ein vater zu seinen kindern; wo mit andern worten die für des hauses und der familie kreis reif und mündig gewordenen männer für das grosse gesammte staatswesen kinder geblieben, und *so in der mitte ständen zwischen* dem diener und kinde des hauses auf der einen, und dem auch zur politischen reife staatsbürgerlicher bethätigung gebildeten manne auf der andern seite. Was aber so an sich sehr wohl denkbar, und bei der oft sichtlichen neigung des Aristoteles zur parallelisirung der haus- und staatsverwaltung wahrscheinlich ist, stellt sich endlich drittens als eine in der politik des Aristote-

κοινοῦ τινὸς ἀμφοῖν, καθ' αὑτὸ μὲν τῶν ἀρχομένων, ὥσπερ ὁρῶμεν καὶ τὰς ἄλλας τέχνας, — κατὰ συμβεβηκὸς δὲ κἂν αὐτῶν εἶεν ....: 1279a 8 dann weiter: *διὸ καὶ τὰς πολιτικὰς ἀρχάς, ὅταν ᾖ κατ' ἰσότητα τῶν πολιτῶν συνεστηκυῖα καὶ καθ' ὁμοιότητα, κατὰ μέρος ἀξιοῦσιν ἄρχειν κ. τ. λ.* Wie sehr dem Aristoteles aber zum begriff der *πολιτικὴ ἀρχή* jene *ὁμοιότης* und *ἰσότης* gehören, zeigt schon I, 7 *ἡ δὲ πολιτικὴ ἐλευθέρων καὶ ἴσων ἀρχή*: wie wichtig der ganze gegensatz zeigt schon der erste satz des werkes.

70) Schon am schluss jenes capitels u. s. w.

les, wenn auch vielleicht bisher nicht genug beachtete, doch unleugbar vorhandene thatsache dar. Denn eben in jenem abschnitt III, 8—18, der an die schwelle der politik gestellt, dem philosophen das recht vindicirt in der verhandlung seiner probleme nicht nur dem practischen bedürfniss, sondern auch dem *theoretischen interesse* zu folgen[71]), tritt mit ausdrücklichen worten auch die erwähnung desjenigen staates ein, welcher vom fürsten regiert werde *κατὰ τὴν οἰκονομικὴν* — wie vom hausvater das haus[72]). Und wie schon das citat zeigt lesen wir deren erwähnung grade in den capiteln des dritten buches, und bei denjenigen staatsformen, auf welche wir oben[73]) von den vertheidigern der St. Hilair'schen hypothese als auf die eigentliche fundstätte des absolut besten staats sind hingewiesen worden[74]).

Wie sehr Aristoteles aber den *specifischen character eben jener staatsbildungen* hat betonen wollen, zeigt dann endlich das letzte capitel, das 18, dieses dritten buches. Und da dieses capitel vor allen gelten kann als die eigentliche quelle, aus welcher jene ganze hypothese geflossen, so ziehen wir seinen speciellen inhalt hier nun noch in erwägung. Dasselbe besteht aus zwei ganzen sätzen und einem halben; der erste derselben aber lautet (nachdem das siebzehnte capitel geschlossen *περὶ μὲν οὖν βασιλείας — διωρίσθω τὸν τρόπον τοῦτον*) in folgender weise: *ἐπεὶ δὲ τρεῖς φαμὲν εἶναι τὰς ὀρθὰς πολιτείας, τούτων δ' ἀναγκαῖον ἀρίστην εἶναι τὴν ὑπὸ τῶν ἀρίστων οἰκονομουμένην, τοιαύτη δ' ἐστὶν ἐν ᾗ συμβέβηκεν ἢ ἕνα τινὰ συμπάντων ἢ γένος ὅλον ἢ πλῆθος ὑπερέχον εἶναι κατ' ἀρετήν, τῶν μὲν ἄρχεσθαι δυ-*

71) III, 8: *τῷ δὲ περὶ ἑκάστην μέθοδον φιλοσοφοῦντι καὶ μὴ μόνον ἀποβλέποντι πρὸς τὸ πράττειν οἰκεῖόν ἐστι τὸ μὴ παρορᾶν μηδὲ τι καταλείπειν, ἀλλὰ θηλοῦν τὴν περὶ ἕκαστον ἀλήθειαν.*

72) III, 14, 1285b 29: *πέμπτον δ' εἶδος βασιλείας, ὅταν ᾖ πάντων κύριος εἷς ὤν, ὥσπερ ἕκαστον ἔθνος καὶ πόλις ἑκάστη τῶν κοινῶν, τεταγμένη κατὰ τὴν οἰκονομικήν· ὥσπερ γὰρ ἡ οἰκονομικὴ βασιλεία τις οἰκίας ἐστίν, οὕτως ἡ βασιλεία πόλεως καὶ ἔθνους ἑνὸς ἢ πλειόνων οἰκονομία.*

73) S. oben p. 287.

74) Wenn es aber in jenem capitel 13 hiess: *ἐπὶ ἀρίστης πολιτείας ἔχει πολλὴν ἀπορίαν* in betreff des ostracismus u. s. w. gegen hervorragende persönlichkeiten, so erinnert das dort unmittelbar vorausgehende *ἁπλῶς δίκαιον* auch hier an den gegensatz der *ἁπλῶς* und *ἐξ ὑποθέσεως ἀρίστη* (cf. VII, 13). Und in ersterer fassung des wortes würde keinem staat jenes prädicat zukommen, welcher sich durch solche nothwehr im interesse seiner selbstständigkeit jener hervorragenden männer erledigen müsste. Daher denn auch III, 13 eben vorher der wink: *βέλτιον μὲν οὖν τὸν νομοθέτην ἐξ ἀρχῆς οὕτω συστῆσαι τὴν πολιτείαν ὥστε μὴ δεῖσθαι τοιαύτης ἰατρείας.*

ναμένων τῶν δ' ἄρχειν πρὸς τὴν αἱρετωτάτην ζωήν, ἐν δὲ τοῖς πρώτοις ἐδείχθη λόγοις, ὅτι τὴν αὐτὴν ἀναγκαῖον ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι καὶ πολίτου τῆς πόλεως τῆς ἀρίστης, φανερὸν ὅτι τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ διὰ τῶν αὐτῶν ἀνὴρ τε γίνεται σπουδαῖος καὶ πόλιν συστήσειεν ἂν τις ἀριστοκρατουμένην ἢ βασιλευομένην, ὥστε ἔσται καὶ παιδεία καὶ ἔθη ταὐτὰ σχεδὸν τὰ ποιοῦντα σπουδαῖον ἄνδρα καὶ τὰ ποιοῦντα πολιτικὸν καὶ βασιλικόν[75]). In diesem resumé nämlich der lehre von der aristokratie und dem königthum, als arten der besten staatsverfassung, finden wir dieselbe ausdrücklich als οἰκονομουμένη, als eine art hausverwaltung, als *ein mittelding zwischen haus- und staatswesen*, characterisirt, und jenen characteristischen ausdruck finden wir in der ganzen politik nur an jener einen stelle angewandt. Was aber im übrigen den sinn jenes so vielfach gedeuteten satzes sonst betrifft, so meinen wir, es ist folgender: da es drei richtige staatsverfassungen gebe, unter ihnen aber nothwendig, in dem fall, dass einige von den einwohnern geeignet sind zu *regieren*, andere sich *regieren zu lassen*, derjenige der beste staat sei der in der *art eines hauswesens* von dem besten beherrscht werde; so lasse sich durch dasselbe verfahren, vermittelst dessen man einen sittlich guten mann heranbilde, gleichfalls ein solcher aristokratisch oder autokratisch beherrschter staat bilden, und dieselben sitten und die gleiche bildung vermittelst deren jener entstehe, würden gleichfalls dazu dienen den für einen solchen staat geeigneten staatsmann und könig herstellig zu machen. Da nun aber, — natürlich unter der eben vorher, cap. 17, stark betonten voraus-

75) So die handschriften vollkommen richtig. Die neue theorie muss aber schon in diesem *einen* satze zwei wesentliche veränderungen auf dem wege blosser conjecturalkritik vornehmen, bei jenem ἄρχεσθαι einschieben καὶ ἄρχειν, und βασιλικὸν in βασιλευτὸν verwandeln. Aehnlich sonst an mancher stelle. Auch auf diesen unterschied könnten wir gewicht legen. Statt dessen hier nur ein rückblick auf p. 270 und die dort nicht ganz erledigte frage über das citat IV, 3 und IV, 2. Nach dem obigen können wir hier hinzufügen, dass allerdings der abschnitt über die wahre aristokratie als eine art der besten staatsverwaltung vor dem eintritt jenes εἴρηται völlig absolvirt ist, und dass III, 14 freilich der übergang zu einem *neuen* aber kurzen abschnitt mit jenem μεταβαίνειν gebildet wird: nämlich der übergang von einer anzahl allgemeiner gehaltener erörterungen zur historischen betrachtung derjenigen regierungsformen, die in der geschichte früherer und seiner zeit am deutlichsten unter dem namen des königthums das verhältniss der hier in frage stehenden regierung, und das regiment unbeschränkter herrscher über beschränkte unterthanen verdeutlichen mochten.

setzung, dass daselbst wirklich ein *πλῆθος βασιλευτόν* von gebornen *unterthanen* vorhanden, — der könig zugleich in seiner person die staatsverfassung, der beste könig also die beste verfassung ist, seine sittlich richtige bildung aber schon in der ethik, in der ausbildung des sittlich guten mannes gegeben ist; so schliesst nach unsrer meinung hier die vom 12. capitel an fortgesetzte untersuchung über die staatsbürgerlichen vorrechte persönlicher vorzüge, namentlich die schliessliche erörterung über jene zweite art der *ἀρχή*, über die *οἰκονομική*, und zwar in ganz ähnlicher art, wie im ersten buch die untersuchung über die *ἀρχὴ δεσποτική*, mit einem blick auf die sittlichen bedingungen und voraussetzungen für die knechte, so hier für die könige. Denn das ergebniss jener capitel war ja eben das gewesen, dass in *einem* gewissen, näher angegebenen fall[76]) *einem* jener persönlichen vorzüge ein *absoluter* vorrang, oder dass sittlich und intellectuell reich begabten geistern über *geistig unmündige* eine *παμβασιλεία οἰκονομουμένη* einzuräumen sei[77]). Und wie in jenem ersten buch der übergang von jener frage nach dem privatverhältniss des hausherrn zum knecht hinüber zu der folgenden politischen, historisch kritischen untersuchung des zweiten buches mit den worten gemacht wird: *ὥστ' ἐπεὶ περὶ μὲν τούτων διώρισται — λέγωμεν* 1260b 20, in ähnlicher weise geht nun der zweite satz unsers capitels, 18, weiter: *Διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης,*

76) Cf. III, 17.

77) Dass Aristoteles bei solcher auffassung das königthum und die wahre aristokratie dennoch an der obigen stelle als die allervollkommensten regierungsarten darzustellen scheint, und IV, 2 sie offen als solche hinstellt, ist weder bloss durch ihren gegensatz zur tyrannis, oder durch sein verhältniss zu Philipp und Alexander von Macedonien bewirkt; sondern liegt von einer seite in der natur der sache. Zu oft erklärt Aristoteles, wie II, 2, dass wie jede ausschliesslich geübte kunst besser gelingt als der wechsel und übergang zu vielen nach einander, es auch offenbar, dass *τοὺς αὐτοὺς ἀεὶ βέλτιον ἄρχειν, εἰ δυνατόν*. Nur dass es unter den Griechen eben nicht mehr möglich, weil sie, wenn auch nichts freundlicher, friedlicher, gesegneter als eines vaters walten unter seinen kindern, doch nun einmal die kinderschuhe eben ausgetreten haben. Auch stand der ausschliesslichen anerkennung jener regierungsform ein anderer grundgedanke des Aristoteles direct entgegen: I, 5: *ἀεὶ βελτίων ἡ ἀρχὴ ἢ τῶν βελτιόνων ἀρχομένων*, und so ist und bleibt ihm ein ganz anderer staat die *κρατίστη πολιτεία καὶ μάλιστα κατ' εὐχήν*; oder mit Dahlmanns worten zu reden, er zieht „einen minder vollkommenen staat mit vollkommneren menschen" dem umgekehrten verhältniss, als gegenstand seiner wünsche, hier vor.

τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς; und leitet damit, wie wir meinen, zum *eigentlichen thema* der von nun an folgenden und bis ans ende verfolgten hauptuntersuchung des ganzen werkes, zur ergründung und prüfung der bestehenden und zur ermittlung der bestmöglichen unter den verfassungen der *eigentlichen* πολιτεῖαι und staaten im engeren, griechischen sinne des wortes, oder unter den staatsvereinen freier, ebenbürtiger männer[78]). Und dass es mit diesen worten dann direct ins vierte buch hinübergeht, zeigen dort in den capiteln 9 und 11 schon die ersten antworten auf jene frage, die sich *im ausdruck* an jenen schlusssatz genau anschliessen: τίνα μὲν οὖν τρόπον δεῖ καθιστάναι πολιτείαν — εἴρηται: und τίς μὲν οὖν ἀρίστη πολιτεία ἐκ τούτων φανερόν. Ja schon viel früher bereits im zweiten capitel nimmt das vierte buch zum beweise seines innigsten, unmittelbaren zusammenhangs mit dem dritten einen dort viel früher, bereits im 6. capitel angeknüpften, durch die episode 8—18 bisher liegen gebliebenen faden bei der ersten möglichen gelegenheit wieder auf. Dort nämlich III, 6, gleich nach der *ethischen* erörterung über die identität des guten bürgers mit dem sittlich trefflichen mann hatte Aristoteles die eigentlich *politische* untersuchung mit dem satze begonnen: ἐπεὶ δὲ ταῦτα διώρισται τὸ μετὰ ταῦτα σκεπτέον, πότερον μίαν θετέον πολιτείαν ἢ πλείους, κἂν εἰ πλείους, τίνες καὶ πόσαι, καὶ διαφοραὶ τίνες αὐτῶν εἰσίν, 1278b 6. Mit der lösung dieser frage hatte schon das folgende capitel einen anfang gemacht:

78) Die vieldeutigkeit des wortes πολιτεία und die härte des ausdruckes, welche hier in zwei auf einander folgenden sätzen jenes wort erst in ganz allgemeiner, dann in specieller bedeutung nimmt, hat nach unserer meinung hier bisher manches missverständniss veranlasst. Dass übrigens in jenem zweiten satz und dem unverkennbar darin enthaltenen übergang der ton auf jener genannten *staatsform*, als dem neuen gegenstand, zu welchem die rede sich hinwendet, liegt, zeigt schon die wortstellung. Auch ist III, 17, also eben zuvor, alles mögliche geschehen um die vorhandene zweideutigkeit zu beseitigen. Dort sind nämlich soeben πλῆθος βασιλευτὸν καὶ ἀριστοκρατικόν von dem πλῆθος πολιτικόν unterschieden, und letzteres gegen jene nur zum gehorchen taugliche geschildert als allein: δυνάμενον ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν. Auch geht derselbe gegensatz durch das ganze werk. Vgl. I, 1 die nebeneinanderstellung des πολιτικὸν καὶ βασιλικόν, I, 12 die von πολιτικῶς καὶ βασιλικῶς. V, 10 die gegenüberstellung der πολιτεῖαι καὶ μοναρχίαι. 1310a 36: ἐξ ὧν μὲν οὖν αἱ πολιτεῖαι μεταβάλλουσι — τοσαῦτά ἐστι. Λείπεται ἐπελθεῖν καὶ περὶ μοναρχίας und 1311a 23: τὰς αὐτὰς ἀρχὰς δεῖ νομίζειν περί τε τὰς πολιτείας εἶναι τῶν μεταβολῶν καὶ περὶ τὰς μοναρχίας κ. τ. λ.

διωρισμένων δὲ τούτων ἐχόμενόν ἐστι τὰς πολιτείας ἐπισκέψασθαι, πόσαι τὸν ἀριθμὸν καὶ τίνες εἰσὶ κ.τ.λ. Dann bis c. 18 jener mehr theoretische excurs. Kaum aber ist im vierten buch die untersuchung ins alte geleise zurückgekehrt, so wird zugleich der aus dem dritten buche noch restirenden schuld und deren abtragung gedacht: ἡμῖν μὲν πρῶτον διαιρετέον πόσαι διαφοραὶ τῶν πολιτειῶν 1289b 12.

Und bis dahin meinen wir unter beihülfe jenes ersten lehrsatzes (s. oben p. 291) die politik des Aristoteles in ihrer bisherigen gestalt von dem vorwurf irgend welcher unordnung freisprechen zu dürfen. Zur fortsetzung der probe lehnen wir uns jetzt an den zweiten der dort genannten, demzufolge die einseitigen staatsformen von einer seite alle nach der lehre des Aristoteles ein gutes recht vertreten, und ihr unrecht eben in ihrer einseitigkeit liegt [79]). Aus dieser voraussetzung aber ergiebt sich dann als unabweisbare selbstfolge jenes von Aristoteles so oft und laut gebilligte und wiederholte urtheil, dass die güte und trefflichkeit eines staates wesentlich bedingt sei von der gelungenen und in ihm *harmonisch durchgeführten mischung* der in ihm zu politischen ansprüchen irgend wie berechtigten elemente [80]). Halten wir dies nun fest, und lassen den Aristoteles dann zu anfang des vierten buches an die lösung seiner vielseitigen aufgabe hinantreten, welche leitenden grundgedanken werden wir in der gesammtheit ihrer historisch-philosophischen untersuchungen mit grösserem rechte voraussetzen, als den einer von der basis des historisch gegebenen ausgehenden und von hier weiter *fortschreitenden vermittelung der extreme*? Und was bieten die bücher IV und V im wesentlichen denn anderes als jene basis, „grund und maass der gegebenen zustände", begleitet von einer reihe feiner bemerkungen über das wesen, die schwächen und kräftigungsmittel jener historisch vorhandenen, einseitigen staats-

79) Ueber die sache vgl. III, 13: διαμφισβητοῦσι τρόπον τινὰ δικαίως πάντες, ἁπλῶς δ' οὐ πάντες δικαίως 1283a 30. V, 1: ἔχουσι μὲν οὖν τι πᾶσαι δίκαιον ἡμαρτημέναι ἁπλῶς εἰσίν 1301a 35. III, 9: ἔπειτα δὲ καὶ διὰ τὸ λέγειν μέχρι τινὸς ἑκατέρους δίκαιόν τι νομίζουσι δίκαιον λέγειν ἁπλῶς κ. τ. λ.

80) II, 6, 1265b 33: Ἔνιοι μὲν οὖν λέγουσιν ὡς δεῖ τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐξ ἁπασῶν εἶναι μεμιγμένην . . . . βέλτιον οὖν λέγουσιν οἱ πλείους μιγνύντες. ἡ γὰρ ἐκ πλειόνων συγκειμένη πολιτεία βελτίων κ.τ.λ. IV, 12: ὅσῳ δ' ἂν ἄμεινον ἡ πολιτεία μιχθῇ τοσούτῳ μονιμωτέρα. IV, 9: διείλομεν δυοῖν ἢ μιᾶς οὔσης τῆς καλῶς συνεστηκυίας τὰς ἄλλας εἶναι παρεκβάσεις, τὰς μὲν τῆς εὖ κεκραμμένης ἁρμονίας, τὰς δὲ ἀρίστης πολιτείας κ. τ. λ.

formen, nebst der darstellung des unter den *gegebenen verhältnissen* für alle noch am leichtesten realisirbaren besten staates? Danach das sechste buch: theils eine reihe nachträglicher bemerkungen, theils, so weit wir aus dem fragmentarischen charakter schliessen können, der versuch die *möglichst beste*[81]) *unter günstigen umständen*[82]), und bei anwendung der geeigneten *sittlichen* bildungsmittel[83]) erreichbare staatsform für *demokratien* und *oligarchien*, ohne einbusse ihres *specifischen* einseitigen charakters, aber unter anwendung möglichst umfassender combination und verschmelzung ihrer beiderseitigen institutionen herstellig zu machen. Nach dieser darstellung der besten demokratie und oligarchie, was haben wir, da die lehre von der besten aristokratie und königsherrschaft schon ins dritte buch gefallen, jetzt noch anderes zu erwarten, als die lehre von der *besten politeia*? oder als die schilderung eines staates der zu jenem staate der ersten vermittlung im IV. buch 9, der *καλουμένη πολιτεία*, in dasselbe verhältniss einer noch vollkommneren ausbildung und noch mehr veredelnden gestaltung gleicher principien tritt, wie zu den demokratien und oligarchien des vierten buches die gleichnamigen des sechsten? oder endlich nach der an letzterer stelle vorausgehenden möglichst thunlichen verschmelzung der beiderseitigen ansprüche in den einseitigen, entweder das recht der *menge*, oder das des *reichthums* repräsentirenden staaten, dann endlich noch drittens die grundlegung und schilderung eines staates in welchem ausserdem die ansprüche der aristokratie, oder die der *bildung und tugend* dann noch mit *jenen beiden* in der vollkommensten weise, welche unter günstigen umständen möglich ist, verschmolzen werden? Und das ist ja eben jener staat des siebenten buches, jene *κρατίστη πολιτεία τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν:* und in ihm haben wir ja eben den staat, den wir nach der lehre des Aristoteles mit demselben rechte eine *πολιτεία* im engeren sinn[84]), oder auch etwa eine

81) Daher nicht *ἀρίστη* VI, 1, 1317, 12 mit Spengel in *αἱρετὴ* zu ändern.

82) VI, 4: *ὅπου δὲ καὶ συμβαίνει τὴν χώραν τὴν θέσιν ἔχειν τοιαύτην ὥστε κ. τ. λ.* VI, 7: *ὅπου μὲν συμβέβηκε τὴν χώραν εἶναι ἱππάσιμον κ.τ.λ.*

83) S. VI, 4. 7. 11, das *κατασκευάζειν* überhaupt.

84) S. II, 6 über Plato's staat: *ἡ δὲ σύνταξις ὅλη βούλεται μὲν εἶναι μήτε δημοκρατία μήτε ὀλιγαρχία, μέση δὲ τούτων, ἣν καλοῦσι πολιτείαν. ἐκ τῶν ὁπλιτευόντων γὰρ ἐστιν* und IV, 13: *ἔστι δὴ πολιτεία παρ' ἐνίοις οὐ*

oligarchie [85]) nennen können, mit welchem Aristoteles denselben schon selber früher theils als staat einer *vollkommenen mischung* [86]), theils als eine, von III, 18 wesentlich verschiedene, *aristokratie*, oder als *πολιτεία ἀριστοκρατικωτέρα* [87]) bezeichnet zu haben scheint. Und wenn wir von diesem überblick über den ideengang durch das ganze werk jetzt noch auf einen augenblick zu jenem *zweiten satze* im 18. capitel des dritten buches, durch welchen jene umschau veranlasst wurde, zurückkehren; so glauben wir, dass der gesammte in betracht gezogene inhalt des werkes unserer erklärung eben so sehr zur stütze, als sie andererseits jenem zur beseitigung der über die in ihm herrschende unordnung erhobenen klagen als mittel der abwehr gleichmässig zu dienen geeignet ist. Und so lassen wir hier namentlich jenes: *Quel désordre!!* auf das haupt unseres französischen klägers und richters und reformators zurückfallen, und wenden uns dann noch endlich und zuletzt zu jenem unvollständigen satzfragment, welches in den handschriften das 18. capitel des dritten buches schliesst. Die worte heissen: *ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν* — — In diesen worten aber haben wir das eigentliche *corpus delicti* und die eigentliche fundstätte der ganzen neuerfundenen theorie. Wie nah dieselben sich an den anfang des siebenten buches anschliessen, springt beim ersten blick in die augen [88]); ebenso nahe lag also die vermuthung den abgerissenen faden anzuknüpfen an einer stelle,

μόνον ἐκ τῶν ὁπλιτευόντων, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ὡπλιτευκότων. Vergleiche damit VII, 9 am ende: *μέρη τῆς πόλεως τό τε ὁπλιτικὸν καὶ βουλευτικόν.*

85) III, 8: *ἐν ᾗ τὰς ἀρχὰς ἔχουσιν οἱ εὔποροι — ὀλιγαρχία*, s. VII, 9: *ἀναγκαῖον — εὐπορίαν ὑπάρχειν τοῖς πολίταις.*

86) Man vergleiche II, 6, 1266a 22: *φανερὸν — ὅταν ἡ σκέψις ἐπιβάλλῃ περὶ τῆς τοιαύτης πολιτείας.* IV, 3, 1290a 26 die *εὖ κεκραμένη ἁρμονία.*

87) Insofern das princip der aristokratie oft ohne weitere betonung jenes superlativs und des im worte enthaltenen *κρατεῖν* nicht bezeichnet wird als: *κατ' ἀρετῆς ὑπεροχήν*, sondern nur: *κατ' ἀρετήν.* So unterscheidet Aristoteles auch III, 13 bei der frage: *εἰ δὴ τὸν ἀριθμὸν εἶεν ὀλίγοι πάμπαν οἱ τὴν ἀρετὴν ἔχοντες τίνα δεῖ διελεῖν τὸν τρόπον.* Die beiden fälle: *ἢ τὸ ὀλίγοι πρὸς τὸ ἔργον δεῖ σκοπεῖν, εἰ δυνατοὶ διοικεῖν τὴν πόλιν ἢ τοσοῦτοι τὸ πλῆθος ὥστ' εἶναι πόλιν ἐξ αὐτῶν.* Und während er im dritten buch beim ersten gliede der alternative bleibt, haben wir im zweiten gliede unsere specifisch verschiedene *politische aristokratie* des 7. buchs. Auf sie dürfte auch jener wink II, 6 bei der beurtheilung des platonischen staates gehen: *τάχα γὰρ τὴν τῶν Λακώνων ἄν τις ἐπαινέσειε μᾶλλον ἢ ἄλλην τινὰ ἀριστοκρατικωτέραν.*

88) VII, 1: *περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος.*

mit der er nach inhalt und ausdruck unverkennbar von natur verbunden schien. Mit den beiden sätzen wurden dann auch die beiden bücher verbunden, und so war die neue theorie fertig [89]); der chaotische zustand der aristotelischen politik in ihrer überlieferten gestalt, und die zu ihrem eignen heil nöthige, gründliche staatsumwälzung! Wir aber können in diesem abgebrochenen satze statt einer berechtigung zu so kühnen consequenzen, bei dem gewicht der obigen gegengründe, nichts weiter finden als eine interessante reliquie aristotelischer lucubrationen. Denn eben hier an der schwelle des eigentlichen hauptheils lagen ihm beide wege gleich nahe: vom ζῆν oder εὖ ζῆν, von der historischen voraussetzung oder von dem τέλος als ihrer eigentlichen φύσις, von der vorausgehenden erörterung VII, 1—3, oder, wie er gethan, von IV, 1 auszugehen. Vielleicht, dass solches bei den verschiedenen vorträgen von ihm selber bald so, bald anders gehalten ist; dass er einmal schwankend und unschlüssig vor jener wahl gestanden: dafür scheinen jene worte zeugniss abzulegen, für nichts weiter.

Und hiermit brechen wir für dieses mal ab, in der hoffnung den beweis im obigen geliefert zu haben, dass jener eine angriff, welcher im widerspruch zum text, zu den ausdrücklichen zeugnissen mancher citate und der einstimmigen überlieferung der handschriften die ganze gestalt der aristotelischen politik von grund aus umzukehren unternimmt [90]), noch immer weit

89) Was französische leichtigkeit als thatsache decretirt, dessen *möglichkeit* hat deutsche gründlichkeit erwiesen. Dies aber unter einem solchen aufwand von zumuthungen an den zufall, dass die beistimmung zu dieser hypothese, trotz all ihrer emancipation von der autorität historischer zeugnisse ihrerseits bei ihren anhängern ein nicht geringes maass *historischer glaubenskraft* voraussetzt. So z. b. die annahme: nur ein einziges exemplar dieses werkes sei aus der zeit des alterthums die gemeinsame grundlage aller abschriften, und zwar ein exemplar, dessen blätterlagen früh in verwirrung gerathen; und dazu die annahme, dass »irgend jemand« in diesen verworrenen blätterlagen einmal die richtige fuge findet, und diesen fund nur benutzt den schaden zu verkleistern, statt ihn zu heilen u. s. w.

90) Mit rücksicht auf den umfang dieser untersuchung haben wir geglaubt von unserm ersten plan abgehen zu müssen und eine anzahl minder bedeutende gründe und gegengründe unerwähnt gelassen. Namentlich ist dies mit der von Nickes versuchten beweisführung für jene hypothese geschehen. Die meisten der von ihm angeführten gründe wird der verfasser selber secundäre nennen. Nur über einige hier noch ein wort: p. 116 dass das πολλάκις V, 5 sich bei der alten ordnung nicht bewähre, ist ein irrthum. Ausser IV, 12 auch IV, 9, 1294b 34 und II, 9. 1270b 22 (τὴν αὐτήν zu lesen s. II, 10, 1272a 32). Zwei-

davon entfernt ist die unhaltbarkeit der alten ordnung nachgewiesen zu haben. So dürfte es auf jeden fall noch zu früh sein, in neuen ausgaben dem vorgang der neuesten herausgeber in Frankreich, England und Deutschland zu folgen und jene neue ordnung als die legitime auch im text schon anzuerkennen; denn, wie Aristoteles schon warnt, wird sichs bei voreiliger gesetzesneuerung auch bei seinem staate bestätigen: *οὐ γὰρ τοσοῦτον ὠφελήσεται ὅσον βλαβήσεται!*

tens p. 115 das *ἐννόμοις* V, 9 geht nicht auf das VI. buch, sondern auf IV von 12 bis zu ende. S. die ausdrückliche erwähnung 1296b 34. Drittens über die unsicherheit aus dem wort *ζήτησιν* zu anfang VII auf zusatz von fremder hand zu schliessen p. 67: s. III, 3, 4. 1276, wo das wort auf einer seite dreimal wiederholt wird u. s. w.

Ploen. *J. Bendixen.*

Cicer. Tuscul. I, 36. §. 88.

Dicitur enim alio modo etiam carere, quum aliquid non habeas, et non habere te sentias, etiam si id facile patiare. Carere in morte non dicitur, nec enim esset dolendum; dicitur illud, bono carere, quod est malum. Diese worte geben keinen sinn, und da gute quellen carere *enim* bieten, so ist zu verbessern carere *ea vi* in morte non dicitur. Dieses carere ea vi ist so viel als carere malo und aus dem über ea vi geschriebenen und falsch verstandenen malo ist die lesart der Berner hds. entstanden carere in malo. Dem carere ea vi entspricht das bono carere, dem nec enim esset dolendum das quod est malum. Also ist von einer spitzfindigkeit in der definition von carere, die man dem Cicero hat unterschieben wollen, hier keine spur. Er sagt: „die todten entbehren nicht die güter des lebens, denn entbehren, *carere*, heisst nicht haben, was man zu haben wünscht. Freilich gebraucht man carere auch in anderer bedeutung, wie febri carere, wenn man etwas nicht hat, aber sich dies gern gefallen lässt. In dieser bedeutung braucht man aber das wort nicht, wenn man von todten spricht, denn damit würde man ja nichts betrübendes bezeichnen (und das wollen doch diejenigen, die den tod für ein übel halten), vielmehr meint man damit *ein gut entbehren*, womit man ein übel bezeichnet. Aber ein gut entbehrt selbst der lebende nicht, wenn er es nicht braucht; der todte kann aber nichts brauchen, also trifft ihn auch das carere nicht."

Ostrowo. *Robert Enger.*

VIII.

De Euripide casu talorum.

Prolusionem scholasticam nostram anni 1847 verno tempore cum civibus nostris et amicis communicatam, non valde divulgatam quum Hermannus Sauppius vir sagacissimus nuper (Philol. T. XI, p. 36 sqq.) de eadem re disserens respexerit, in hoc eodem Philologo ubique circumlato repetendam esse censebamus, hic illic refictam atque auctam.

Vergilius Polydorus (Invent. II, 13) Euripidem talorum numerum ad quadraginta auxisse tradidit. Falsum. Nam quis quadraginta talos, tesseris multo maiores et longiores, ne dicam manu, sed vel turricula aut fritillo, de quo praeter alios, inprimis Beckeri Gallus T. III, p. 253 sq. ed. 2ae et Valesius ad Harpocr. s. v. *Φιμοί*, consulendi sunt, contineat ludens? quis tandem talorum quadraginta iactorum facile lustret diversitatem? Videte quaeso quam aegre Amor sex, ut contenditur, talos, quos in imagine certe descripta tres numeramus, manu et pectore complectatur, quam statuam in Museo regio Charlottensi conservatam Levezowius in Böttig. Amalth. I, p. 175 sqq. descripsit. At in alea non pluribus quam quatuor talis Graeci, de quibus nunc agimus, nec pluribus Romani uti solebant. Vid. Ferrar. Electt. I, 16. interpr. ad Sueton. Aug. c. 71. Tabul. Herculan. I, 1. Montefalc. Antiq. II, 3 p. 333 Tab. 186 (Tab. CIV Nro. 1—4 vers. Schatz.), *Ἀστραγαλίζων* in Museo Britannico, *Ἀστραγαλίζουσα* in Museo Berol., aliae statuae in Amalth. l. c. p. 189 sqq. Quamquam in multis, etiam iis quas Parisiis in Museo Luvrensi contemplatus sum, tali recens refecti sunt, tamen vestigia non plurium quam quatuor fuisse apparet. Etiam in numo quodam quatuor tali perspiciuntur cum inscriptione „Qui ludit arram det quod satis sit": Eckhel. doctr. VIII, p. 316:

adde quae alia citavit doctissimus Hermannus Antiqq. privat. §. 33, 32 et in Beckeri Charicle T. II, p. 305. Doleo, quod Ficoroni libro sopra i tali ed altri instrumenti lusori, Rom. 1734. 4. carebam. Ne poterant quidem adhiberi in astragalismo plures tali quam quatuor, si quidem quatuor tantum erant numeri in quoque talo et Venus existebat e quatuor *diversis* numeris, id quod bene monuit Beckerus Gall. T. III, p. 255.

Non obstat Platonis locus: Lysid. p. 206 E: *ἠρτίαζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις*. Nam hic non est talorum lusus verus, *ἀστραγαλισμός*, sed ludebant par impar, *ἠρτίαζον*. De multorum autem paucorumve talorum, nucum, numorum, aliarum rerum pari impari numero reliquisque aleae ludis nunc non disputamus, sed de astragalismo inprimisque de eius casu Euripide. De cuius ludi casibus et alii tradiderunt et Schol. ad Platonis locum citatum p. 319 sq. Bkk.: *Καλλίμαχος· „Ζορκός τοι, φίλε κοῦρε, Λιβυστίδος αὐτίκα δώσω . . νεοσμήκτους ἀστρίας". — Παίζεται δὲ ἀστραγάλοις τέσσαρσιν, καὶ εἷς ἕκαστος ἀστράγαλος πτώσεις ἔχει τέσσαρας ἐξ ἑβδομάδος κατὰ ἀντίθετον συγκειμένας ὥσπερ ὁ κύβος. ἔχει δὲ ἀντικείμενα μονάδα καὶ ἑξάδα, εἶτα τριάδα καὶ τετράδα. ἡ γὰρ δυὰς καὶ πεντὰς ἐπὶ τῶν κύβων μόνων παραλαμβάνεται διὰ τὸ ἐκείνους ἐπιφανείας* (i. e. latera apparentia) *ἔχειν ἕξ. εἰσὶ δὲ αἱ σύμπασαι τῶν ἀστραγάλων πτώσεις ὁμοῦ τεσσάρων παραλαμβανομένων πέντε καὶ τριάκοντα. τούτων δὲ αἱ μὲν θεῶν εἰσὶν ἐπώνυμοι, αἱ δὲ ἡρώων, αἱ δὲ βασιλέων, αἱ δὲ ἐνδόξων ἀνδρῶν, αἱ δὲ ἑταιρίδων, αἱ δὲ ἀπό τινων συμβεβηκότων ἤτοι τιμῆς ἢ χλεύης προσηγόρευνται. λέγεται δέ τις ἐν αὐταῖς Στησίχορος καὶ ἑτέρα Εὐριπίδης, Στησίχορος μὲν ὁ σημαίνων τὴν ὀκτάδα, ἐπεὶ ὁ ἐν Ἱέρᾳ* (scr. *Ἰμέρᾳ* ex Eustathio et Polluce) *τοῦ μελοποιοῦ τάφος ἐξ ὀκτὼ γωνιῶν συνέκειτο, Εὐριπίδης δὲ ὁ τὸν τεσσαράκοντα. εἷς γὰρ Εὐριπίδης τῶν τεσσαράκοντα Ἀθήνησι προστατῶν τῶν μετὰ τὴν τῶν Λ' τυράννων κατασταθέντων κατάλυσιν. Τῶν δὲ βόλων* (non solum iactuum, sed ut infra explicabimus inprimis laterum) *ὁ μὲν τὰ ἓξ δυνάμενος Κῷος καὶ ἑξίτης ἐλέγετο, Χῖος δὲ ὁ τὸ ἓν καὶ Κύων.* (Idem a paroemiographis, lexicographis, Aristophanis scholiastis certatim traditur). *Λέγεται δέ τις καὶ παροιμία ἀπὸ τούτου, οἷον Χῖος παρασταὶς Κῷον οὐκ ἐάσω* (corr. *οὐκ ἐᾷ σώζειν* [1]). *ἀφ' οὗ καὶ Στράτ-*

1) Hermannus Sauppius in Leutschii Philolog. 1857 XI, 1 p. 39 secundum *οὐκ ἐᾷ λέγειν* correxit *οὐκ ἐάσω* in *οὐκ ἐᾷ σώζειν*: praeclare.

τις Λημνοπέδᾳ „Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐᾷ λέγειν (de quo proverbio infra). Ἔπαιζον δὲ ἀστραγάλοις καὶ πολλοῖς (καθάπερ καρύοις) καὶ ὀλίγοις, τοῦ δὲ εἴδους τῶν πολλῶν (perperam Orellius βολῶν) τὸ μὲν ἀρτιασμὸν ἔλεγον κτλ. Auctor est Clearchus ὁ τὰ περὶ τῆς καθ' Ἕλληνας παιδιᾶς γράψας apud Eustathium ad Odyss. A p. 1397, 35 sqq. Rom.: Κλέαρχος .... λέγει .... τοὺς ἀστραγάλους, οἳ καὶ ἄστριες καὶ ἄστριχοι λέγονται, φησί, πτώσεις ἕκαστον ἔχειν τέσσαρας κατ' ἀντίθετον συγκειμένας ὁμοίως κύβῳ. ἔχουσι δέ, φησίν, ἀντικείμενα μονάδα καὶ ἓξάδα, εἶτα τριάδα καὶ τετράδα. ἡ γὰρ δυάς, φασί (scr. φησί), καὶ πεντὰς ἐπὶ κύβων μόνον παραλαμβάνονται, ὡς ἐχόντων ἐπιφανείας ἕξ, καὶ ὅτι τῶν κατὰ τοὺς ἀστραγάλους πτώσεων αἱ μὲν θεῶν εἰσὶν ἐπώνυμοι, αἱ δὲ ἡρώων, αἱ δὲ βασιλέων, αἱ δὲ ἐνδόξων ἀνδρῶν, αἱ δὲ ἑταιρίδων· λέγεται δέ τις ἐν αὐταῖς, φησί, καὶ Στησίχορος, καὶ ἑτέρα Εὐριπίδης. ἔτι λέγει ἐκεῖνος ὁ τὰ περὶ τῆς καθ' Ἕλληνας παιδιᾶς γράψας, καὶ ὅτι τῶν κατὰ τοὺς ἀστραγάλους βόλων ὁ μὲν τὰ ἓξ δυνάμενος Κῷος καὶ ἑξίτης ἐλέγετο, ὁ δὲ τὸ ἓν Χῖος, ἔτι δὲ καὶ Κύων, ὅθεν καί τις παροιμία· Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐάσω (scr. ἐᾷ σώζειν), ἧς μέμνηται, φησί, Στράττις ἐν τῷ· Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐᾷ λέγειν. Ἔνθα ἐνθυμητέον καὶ τὸ τοῦ κωμικοῦ (Aristoph. Ran. vs. 970)· πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κεῖος. Καὶ νοητέον, ὡς ἢ ἔσφαλται ἡ γραφὴ τοῦ Κεῖος, ἢ ἀλλὰ (scr. ἀλλὰ Κεῖος) παρῴδηται ὑπὸ τοῦ κωμικοῦ. (Hoc verum est, non depravata Aristophanis scriptura). Eadem fere repetita leguntur cum additamento ad Iliad. Ψ p. 1289, 55 sq. Rom.: Καλλίμαχος οὖν ζορκός που (Fragm. 239) λέγει δωρηθῆναί τινι πέντε νεοσμίκτους (scribe νεοσμήκτους: de quinque talorum ludo, quem πενταλίθοις ludebant, vid. Becker. Charicl. vol. I, p. 487 = vol. II, p. 305 sq.) ἄστριας. ἐπαίζετο δὲ ἡ παιδιὰ τέσσαρσιν ἀστραγάλοις, ὧν ἕκαστος πτώσεις εἶχε τέσσαρας, οὐ μὴν ἓξ κατὰ τοὺς κύβους, ἐξ ἑβδομάδος κατ' ἀντίθετον συγκειμένας. ἀντέκειτο γὰρ μονὰς καὶ ἓξάς, εἶτα τριὰς καὶ τετράς, δυὰς δὲ καὶ πεντὰς ἐπὶ μόνων κύβων ἦν ὡς ἐχόντων ἐπιφανείας ἕξ. ἦσαν δέ, φασίν (scr. φησίν), αἱ πᾶσαι πτώσεις τῶν ἀστραγάλων παραλαμβανομένων, ὡς ἔθος, πέντε καὶ τριάκοντα, ὧν αἱ μὲν θεῶν ... κατὰ τιμὴν ἢ χλεύην προσηγόρευνται. ἐλέγετο δέ τις ἐν αὐταῖς καὶ Στησίχορος ὁ τὴν ὀκτάδα δηλαδὴ σημαίνων, ἐπεὶ ὁ ἐν Ἰμέρᾳ τῇ Σικελικῇ τάφος τοῦδε τοῦ μελοποιοῦ ἓξ ὀκτὼ γονιῶν συνέκειτο· ἑτέρα δὲ ἐκαλεῖτο Εὐριπίδης, ἡ δηλαδὴ σημαίνουσα τὸ τεσσαρά-

κοντα, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ Εὐριπίδης γενέσθαι εἷς τῶν ἐν Ἀθήναις τεσσαράκοντα προστατῶν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τριάκοντα. Τῶν δὲ βόλων, φασίν, ὁ μὲν τὸ (scr. τὰ) ἓξ δυνάμενος Κῷος ἐλέγετο καὶ ἑξίτης, ὁ δὲ τὸ ἓν Χῖος καὶ κύων, ὅθεν καὶ παροιμία· Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐάσω (scr. οὐκ ἐᾷ σώζειν). καθ' ἣν παρὰ Στράττιδι τῷ κωμικῷ τὸ· Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐᾷ λέγειν. ὃ παραλαλεῖ καὶ Ἀριστοφάνης ἐν τῷ: Οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κεῖος, ἢ Κῷος, i. e. quatuor ludebatur talis, quorum singulus quatuor apparentia casu latera habebat, neque vero sex ut tesserae, et cum suo quodque latus adverso efficiebat septena puncta. oppositi enim erant unio et senio [illa in cavo latere, hic in dorso], ternio et quaternio [in paribus lateribus], binarium autem numerum et quinarium habebant tesserarum solarum sex aequalia latera [tali omnino his duobus numeris carebant, quorum capita vix stare poterant nec signabantur]. — Quem morem tironibus declaravit Ernestius clav. Cic. s. v. Talus. Omnes autem talorum quatuor adhibitorum casus 35 fuisse „dici" inepte ab Eustathio adiiceretur, nisi φασί corrigendum esset in φησί scil. Clearchus. Neque erant casus, ut censet Calcagninus (De ludis cap. 1), „ex consuetudine ludentium annumerati 35". Imo calculorum rationibus (ex regula permutationis) efficitur, ut sint 35, nec plures possint cogitari per quatuor talos faciendi. Composuit eas omnes notas Senftlebius de Alea cap. V §. 19, ubi versum „2 Seniones, 1 Chius, 1 Quaternio" typographi errore, etiam in Gronovii Thes. Vol. VII p 1157, repetitum deleto. Quod si unum tantum Euripides talum, ut perhibuit Urbinas, illis quatuor, quibus ludere solebant, adjecisset, casus non ad quadraginta, sed ad quadraginta et quatuor auxisset.

Mittamus igitur doctum archidiaconum, ut certa et clara ex antiquioribus audiamus. Thessalonicensis archiepiscopus et scholiasta Platonicus tradiderunt casus 35 istos partim secundum deos partim secundum heroes partim secundum celebres viros, secundum amicas vel eventus quosdam honoris aut ludibrii causa esse nominatos, Stesichorum octonos, quia monumentum eius poëtae Himerae in Sicilia octo lateribus exstructum erat. quadraginta item numerus dicebatur Euripides, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ Εὐριπίδης γενέσθαι εἷς τῶν ἐν Ἀθήναις τεσσαράκοντα προστατῶν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τριάκοντα. Consentit Pollux Onom. IX §. 99 sq.: Τὸ μὲν οὖν ἀστραγάλοις

παίζειν καὶ ἀστραγαλίζειν καὶ ἐπιτρίζειν ἔνιοι τῶν ποιητῶν εἰρήκασιν ... τὸ δὲ σχῆμα τοῦ κατὰ τὸν ἀστράγαλον πτώματος ἀριθμοῦ δόξαν εἶχεν, καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν καλεῖται κύων, τὸ δὲ ἀντικείμενον Χίος. καὶ Χῖος οὗτος ὁ βόλος. δυὰς δὲ καὶ πεντὰς ἐν ἀστραγάλοις, ὥσπερ ἐν κύβοις, οὐκ ἔνεστιν. οἱ δὲ πλείους τὸν μὲν ἓξίτην Κῶον, τὸν δὲ κύνα Χῖον καλεῖσθαι λέγουσιν. Καὶ μὴν καὶ Στησίχορος ἐκαλεῖτό τις παρὰ τοῖς ἀστραγαλίζουσιν ἀριθμός, ὃς ἐθήκατο τὰ ὀκτώ. τὸν γὰρ ἐν ἡμέρᾳ τοῦ ποιητοῦ τάφον ἐξ ὀκτὼ [i. e. ex omnibus partibus octo: columnis, gradibus, angulis [2]] πάντων συντεθέντα πεποιηκέναι τὴν „πάντ' ὀκτώ" φασι παροιμίαν. ἐπεὶ δὲ τοῖς τεσσαράκοντα τοῖς μετὰ τοὺς τριάκοντα προστάσιν Ἀθήνησι συνῆρξεν Εὐριπίδης, εἰ τεττεράκοντα συνέθροιζεν ἀστραγάλων βολή, τὸν ἀριθμὸν τοῦτον Εὐριπίδην ὠνόμαζον. Nec dissentit Athenaeus (VI. p. 247 A), nisi quod hic Euripidem *tesserarum* casum nominatum fuisse dicit: Δίφιλος δ' ἐν Συνωρίδι (ἑταίρας δ' ὄνομα ἡ Συνωρίς) Εὐριπίδου μησθείς (κύβος δέ τις οὕτως καλεῖται Εὐριπίδης) παίζων καὶ πρὸς τὸ τοῦ ποιητοῦ ὄνομα. Scilicet tesserarum et talorum nonnulla nomina erant communia, inde facilis error Athenaei. Conferas quae versus finem de alio eiusdem errore dicemus. In tesserarum autem ludo numerus quadragiuta punctorum non existebat, quae 18 summa erant, quia tribus tesseris ludi solebat.

At talis quatuor signatis 1, 6, 3, 4 qua ratione potest effici numerus 40, quum summus casuum numerus sit 35, neque ex $4 \times (1 + 6 + 3 + 4)$ punctis fieri possint 40?

Carolus Hermannus [3]) in Annall. Beroll. 1842 Nr. 19 p. 148 sq. ob Andocidis traditionem Myst. §. 18 sqq. de legibus per *vigintiviros* describendis et restituendis e rogatione Tisameni grammaticorum citatorum τεσσαράκοντα προστατῶν mutandum esse iubet in εἴκοσι προστατῶν, μ' in κ'. De quarum literarum confusione vid. interpr. ad Gregor. Cor. p. 146. p. 405. p. 721 et Canteri Syntagma sub K. Sed nos quidem vehementer dubitamus. nam hi XXviri non praefuerunt ἐπιστάται, sed legibus fuerunt describendis. Deinde non uno loco ab Eustathio, sed etiam a scholiasta Platonico et a Polluce idem traditur. Itaque ter quaterve essent manus corrigendae. Hoc idem sen-

2) Suid. s. v. *Πάντα ὀκτώ*. Vid. Leutschium ad Zenob. Proverb. Cent. V §. 78 T. I p. 151. ibiq. citt.

3) Antiq. Gr. Privat. §§. 33 et 54 Hermannus rem non accuratius exquisivit.

sit ipse de sua coniectura Sauppius l. c. p. 36 sqq. in omnibus his locis tanquam ex uno fonte depravatum numerum τετταράκοντα in δέκα mutans audacius. nam licet omnes hos traditionis locos ex uno fonte derivari concedamus, tamen nullum exemplum Sauppius doctissimus protulit, ubi δέκα et τετταράκοντα confusa sint. Neque si vera esset coniectura, satis aperta esset causa, cur unus e decemviris nomen iactui alicui imposuerit. Nec numeros tentare audeam nec Ferrario l. c. ludum a Polluce ignoratum esse censenti crediderim. Integra grammaticorum verba arbitramur et προστάτας illos cum Iungermanno Pollucis interprete dicimus demorum praefectos, qui olim triginta, post trigintavirorum odio ad quadraginta aucti sunt: Polluc. VIII, §. 100. Harpocr. s. v. Κατὰ δήμους. In ludo talorum pro numero XL Euripidem dictum esse satis confirmatum est, causam autem nominis grammatici, quod traditum repererunt, perspicue explicare non potuerunt, quare δοκεῖ dicit Eustathius. Quod Euripides unus erat e quadragintaviris, inde non potest ratio explicari, cur iactus hoc nomine dictus sit. Neque poterat is Euripides esse ille celeberrimus tragoedus, mortuus quinque annis ante XLviros anno a. Chr. 402 institutos. Imo ut tot alii viri, quos Meursiorum diligentia collegit, talis et tesseris celebrabantur vel notabantur, sic Euripides iunior, unus e XL prostatis, ut nobis videtur, propter quadragesimae tributum ab Euripide rogatum et comico ridiculum, κατὰ χλεύην. Aristoph. Eccl. vs. 825 sqq. (anno a. Chr. 393): Τὸ δ' ἔναγχος οὐχ ἅπαντες ἡμεῖς ὤμνυμεν | τάλαντ' ἔσεσθαι πεντακόσια τῇ πόλει | τῆς τετταρακοστῆς, ἣν ἐπόρισ' Εὐριπίδης; | κεὐθὺς κατεχρύσου πᾶς ἀνὴρ Εὐριπίδην ... πάλιν κατεπίττου πᾶς ἀνὴρ Εὐριπίδην: post talem comoediam (non mirum) Euripidis, tanquam τοῦ εὖ ῥίψαντος, nomen etiam ludentibus ludibrio praebuit. De quadragesima illa vid. Boeckh. Oecon. II, p. 27 = I, p. 612 ed. 2ae.

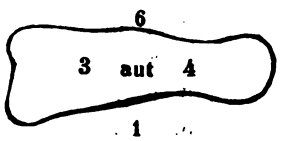
Restat vero summa quaestionis, ut, quomodo talorum ratione numerus 40 fiant, quaerenti respondeamus. Quoniam ludere licet, brevitati studentes oculis lectoris proponamus tabulam, quam ut probemus, monenda sunt haec: 1) Χῖος proprie non idem est qui Κύων, hic est jactus (1. 1. 1. 1.), Χῖος est nota unionis in cavo talo, ut Κῷος senio in dorso tali, non jactus, quamquam facile nota et jactus numeri confunduntur, quia 1. 1. 1. 1 = 1 valebat, et ut nobis videtur, 6. 6. 6. 6.

= 6. Nam si canem, infimum casum, et Venerem, summum (1. 3. 4. 6) comparaveris, videbis quater eosdem numeros pro singulo numeratos esse intelligesque pares veteribus infelices fuisse casus. Quare praeter canem etiam reliquos tres pares casus inferiores ponendos esse putamus imparibus omnibus. Cane meliores reliquos pares numeros eosque secundum ordinem ponendos per se apparet. 2) Binarius et quinarius numerus, qui in ipsis talis aberant, etiam in casibus absunt. 3) Si 1 et 6 uno jactu conjuncti erant, jactus, ut videtur, mulctabatur. Sic facillime intelligitur in illo proverbio σώζειν. Accedit Suetonii locus, de quo in fine. Alterum autem dictum κωμικῶς inversum est: Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐᾷ λέγειν. Cf. Append. Paroem. V, 28 ed. Leutsch. et Schn., de garrulo doctioris os obstruenti: add. Junii Adag. de garrul. cent. III, 50. At illud proverbium Χῖος παραστάς Κῷον οὐκ ἐᾷ σώζειν Sauppius l. c. p. 39 intelligebat: si Coum felicissimum talorum casum in repetito jactu Chius pessimus *sequebatur*, periisse illam fortunam. At παραστάς non idem est quod ἐφιστάς. 4) Rationem numerandi simplicissimam fuisse consentaneum est. In nostra singulorum jactuum tabula numeri ab 1 ad 22 deinceps progrediuntur. Venus quamquam proprie = 14, tamen casus est optimus omnium (bis septem), itaque etiam melior quam Euripides.

At quomodo tandem efficiebantur talis quatuor illo modo signatis quadraginta numeri? Non nisi repetito jactu. Est verisimile post certum quendam casum ab eodem ludente iterum talos conjectos esse, ut posterioris jactus numerus cum priore colligeretur, nisi omnino bis idem talos emittebat, qua ratione nunc conis ludere solent. Ut si casus ille, quem fingimus, erat 6. 6. 6. 3. = 21 (= 3 × 7) [1]). Post quem casum si repetito jactu exierant 6. 6. 3. 4, colligebantur 40 puncta. Euripides igitur recte a Polluce dictus est ἀριθμός, minus accurate ab Eustathio ἡ σημαίνουσα (βολὴ) τὸ τετταράκοντα. Rectissime idem Pollux: Εἰ τετταράκοντα συνήθροιζεν ἀστραγάλων βολή,

1) Etiam Graecis ternus numerus sacer erat, quare in sacris celebrandis adhibebatur. Aristoteles De Coelo I, 1 § 2.: καθάπερ γάρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρισὶν ὥρισται. τελευτὴ γὰρ καὶ μέσον καὶ ἀρχὴ τὸν ἀριθμὸν ἔχει τὸν τοῦ παντός, ταῦτα δὲ τὸν τῆς τριάδος. διὸ παρὰ τῆς φύσεως εἰλήφαμεν ὥσπερ νόμους ἐκείνης καὶ πρὸς τὰς ἀγιστείας τῶν θεῶν χρώμεθα τῷ ἀριθμῷ τούτῳ. Septem vero facit cum suo quodque opposito latus. Probabile igitur est etiam in ludo illam numerorum compositionem aliquid valuisse.

τὸν ἀριθμὸν τοῦτον Εὐριπίδην ὠνόμαζον. Repetitum esse jactum Sauppius vir clarissimus negare non debebat, qui ipse illud proverbium non nisi repetito jactu explicare posset. Post editam (a. 1847) prolusionem meam Pauwii diatribe de alea veterum mihi allata est, ubi eandem fere de Euripide casu sententiam inveni p. 144 sq.: „Unde (e Polluc. Onom. IX, §. 101), inquit, discas talis ludentes non semel, sed aliquando [post certum aliquem casum] bis ad minimum eos jecisse antequam alteri traderentur; nam uno quatuor talorum jactu non possunt certe quadraginta adduci, ut omnes et singuli sciunt. — Apud Pollucem numerus singulus est συνήθροιζεν — βολή. quem πληθυντικῶς interpretari debes, nisi forte onomaticographus scripserit συνήθροιζον — βολαί". Hanc ego conjecturam non probo. Singularis numerus bene se habet; nam unus tantum jactus (dico secundum) numerum quadraginta absolvit. Nihil mutandum esse patet ex Eustathii verbis. Vehementer autem dubitat Beckerus (Gall. T. III, p. 252 sq.) propter Pollucis verba: τὸ σχῆμα τοῦ κατὰ ἀστράγαλον πτώματος, sitne Euripides ex ipsorum numerorum figura explicandus, an e signis pro notis numerorum, an e figuris e situ talorum factis. At τὸ σχῆμα etc. apud Pollucem est simpliciter intelligendum de talorum figura apparente pro casibus diversa. nam



alia figura est, si unio supra apparet; alia, si senio, si dorsum summum est; alia, si alterum par latus, sive suppum, sive planum.

Jam vero haec est tabula nostra: notae tali cujusque: Χῖος, unio. Κῷος, senio. (Ἴππιος) Suppus, ternio. (Ἰσόπεδος) Planus, quaternio.

Numeri casuum:

1 = 1. 1. 1. 1. Κύων. (Ὄνος.) Μονάς. Canis.
2 caret.
3 = 3. 3. 3. 3.
4 = 4. 4. 4. 4.
5 caret.
6 = 6. 6. 6. 6.
1. 1. 1. 3.

7 = 1. 1. 1. 4.
8 = 1. 1. 3. 3. Stesichorus.
9 = 1. 1. 3. 4.
1. 1. 1. 6. (*Χῖος πρὸς Κῷον.* Mulctandum?)
10 = 3. 3. 3. 1.
1. 1. 4. 4.
11 = 1. 1. 3. 6.
3. 3. 1. 4.
12 = 1. 1. 4. 6.
4. 4. 1. 3.
13 = 3. 3. 3. 4.
4. 4. 4. 1.
3. 3. 1. 6.
14 = 1. 1. 6. 6.
3. 3. 4. 4.
15 = 3. 3. 3. 6.
4. 4. 4. 3.
4. 4. 1. 6.
16 = 6. 6. 1. 3.
3. 3. 4. 6.
17 = 4. 4. 3. 6.
6. 6. 1. 4.
18 = 4. 4. 4. 6.
6. 6. 3. 3.
19 = 6. 6. 6. 1.
6. 6. 3. 4.
20 = 6. 6. 4. 4.
21 = 6. 6. 6. 3.
22 = 6. 6. 6. 4.
Euripides = 40
6. 6. 6. 3. + 6. 6. 6. 1. aut
6. 6. 6. 3. + 6. 6. 3. 4.
(4. 4. 4. 6. + 6. 6. 6. 4. aut
6. 6. 3. 3. + 6. 6. 6. 4. aut
6. 6. 4. 4. + 6. 6. 4. 4).
Ἀφροδίτη. Venus. 1. 3. 4. 6.

Si duo ludentes eosdem numeros sortiti erant, haud dubie iterum talos projiciebant, et plurima puncta valebant, nisi in paribus jactis lateribus et in Venere. Pollux Onom. IX §. 117:

ἡ δὲ πλειστοβολίνδα οὐ μόνον ἡ διὰ τῶν κύβων ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῶν ἀστραγάλων, ἐπὶ τῷ πλεῖστον ἀριθμὸν βαλεῖν. § 96: ἔπαιζον τὴν πλειστοβολίνδα καλουμένην παιδιάν· ὁ δ' ὑπερβαλλόμενος τῷ πλήθει τῶν μονάδων ἔμελλεν ἀναιρήσεσθαι τὸ ἐπιδιακείμενον ἀργύριον. Hesychius: *Πλειστοβολεῖν. παίζειν ἀστραγάλοις.* Cf. rell. Lexicogrr. Hinc explicandum Leonidae Tarentini epigramma 84. Multa, ne quid neglexisse videar, moneo non ad talorum ludum, sed ad tesseras pertinere, quae viri docti non satis distinxerunt, unde vel falsa vel obscura tradebantur, v. c. Barthelemius (Anach. II, cap. 20) perhibet: „Les uns coups font perdre, les autres gagner," quasi duae casuum classes fuissent. Quid mirum quum etiam in Theopompi loco (ap. Athen. X p. 444 extr.) *κύβοι* et *ἀστράγαλοι* manifesto confusi sint? ubi equidem, si quis *τοῖς ἀστραγάλοις* deleat, non reprehendam. At habet eadem Eustathius ad Odyss. p. 1897, 48. Quare *κυβεύειν* in Theopompi narratione et *κυβεία* latiore sensu intelligendum esse censemus, ut alea latissimo sensu dicitur. Ammon. de different. p. 85 Valck.: *Κυβεύειν γάρ ἐστι τὸ διὰ ψήφων* (scr. *κύβων* e conj. Vulcani secundum Hesych. s. *Πεσσὰ πεττεῖ.*) *ἢ ἀστραγάλων παίζειν.* Epigr. Meleagri in Anthol. Palat. XII, 47: *παίζων ἀστραγάλοις τοὐμὸν πνεῦμ' ἐκύβευσεν Ἔρως.* Eustath. 1397 init. et p. 1426, 28.

Quamquam de Romanis non agimus, tamen, ne quis imperatoris Augusti verbis contra rationem a nobis descriptam abutatur, defendendum esse videtur, a Casaubono Suetonii (Aug. 71) locum de *πλειστοβολίνδα* ludendo non recte explicatum esse, ubi Augustus haec Tiberio scripsit: „Inter coenam lusimus *γεροντικῶς* heri et hodie, talis enim jactatis ut quisque canem aut senionem miserat, in singulos talos singulos denarios in medium conferebat, quos tollebat universos qui Venerem jecerat." Profecto, quam voluit Casaubonus rationem, vulgo notiorem fuisse putamus, quam ut Augustus Tiberio explicasset. Imo sic lusit imperator, ut quaque vice, qui canem aut senionem emisisset, pro singulo horum talorum singulum denarium conferret, qui ambos (canem et senionem), duos denarios solveret, qui nec canem nec senionem, nihil deponeret. Ita potest quidem locus explicari, simplicior vero modus intelligitur, si *aut* corrigitur in conjunctionem *et*. Tum est sententia haec: si quis canem cum senione conjunctum (*Χῖον παρὰ Κῷον*) miserat, quatuor denariis

mulctabatur. Itaque non de more usitato Augustus Tiberio rei perito scripsit, sed de numero mulctae, quae varia erat.

Francofurti a. M. *J. Th. Voemel.*

Horatius Carm. II, 20, 13.

Jam Daedaleo ocior Icaro
Visam gementis litora Bospori.

Die jüngst von W. Fröhner Phil. XII, 198 vorgetragene conjectur cotior (d. i. cautior) veranlasst mich auch meine vermuthung mitzutheilen, die dem sinne nach nahe damit zusammentrifft. Cautior ist schon von andern vermuthet worden. Orelli sagt: „Hiatum quo removerent, nonnulli vocabulum minime aptum substituerunt *notior;* alii coniecerunt *tutior, cautior, lactior, audacior, ornatior;* frustra omnes. In Icaro h. l. audacem tantummodo in sublime volatum, non casum fatalem, respexit". Jedoch schwerlich nur am hiatus hat man anstoss genommen, sondern mit recht auch am sinn, denn der begriff der schnelligkeit ist hier gerade der unbedeutendste und entbehrlichste, auch entspricht ocior keineswegs dem, was Orelli darin sehen wollte, dem kühnen flug in die höhe. Näher schien mir und für den humoristischen ton des gedichtes allerdings geeigneter *cautior*, doch am treffendsten, wenn es sich schon etwas mehr vom handschriftlichen nocior entfernt, *doctior*, womit der dichter in passendem humor sagt: Ich will einen weiten flug nehmen zu den entlegensten ländern und völkern, aber durch das beispiel des Icarus wohl gewitziget nicht zu nah an die sonne, um nicht durch einen kläglichen fall meinen feinden schadenfreude zu bereiten.

Aarau. *R. Rauchenstein.*

IX.

Der Wiener Lucanpalimpsest mit berücksichtigung des neapolitanischen und römischen.

Zu den kostbarsten schätzen aus dem römischen alterthum, die sich im besitz der k. hofbibliothek befinden, gehört ohne frage die handschrift, oder vielmehr die sammlung von handschriften, welche mit nr. 16, früher Recentes 85, bezeichnet und ausführlich in Endlichers katalog nr. CCCXXII beschrieben ist. Sie stammt aus dem kloster Bobbio, ist zum theil rescribirt und lieferte nicht allein mit ihrer jüngeren schrift reichlichen stoff für die Anecd. gram. Vindobonensia, sondern enthält auch in ihrem älteren texte bruchstücke aus einer reihe verschiedener handschriften, unter denen einige hippiatrischen inhalts ebenfalls nur aus dieser quelle bekannt sind. Eichenfeld hat diesen älteren text mit recht einer genaueren beschreibung für würdig gehalten, die sich in den Wiener Jahrbüchern von 1824, Anzeigebl. nr. XXVI, p. 20 ff. gedruckt findet. Nach ihm scheint keiner es der mühe werth gehalten zu haben, die handschrift ihres älteren textes wegen einer genauen prüfung zu unterwerfen. Dass sich dies lohnte, hoffen wir durch die folgenden mittheilungen über diejenigen theile desselben einleuchtend zu machen, welche bruchstücke von Lucan's Pharsalia enthalten.

Eichenfeld gesteht selbst „die hälfte derselben wegen des schlechten zustandes der einen seite jedes blattes nur sehr schwer und stellenweise gar nicht" haben lesen zu können. Das hohe alter des codex — nach Endlicher ist er aus s. V oder VI — trieb mich zu einer genauern untersuchung. Alles von Lucan erhaltene besteht aus acht blättern einer handschrift; von der rückseite des dritten und siebenten giebt Eichenfeld keine ein-

zige lesart an, von der rückseite des zweiten und der vorderseite des fünften nur je eine. Man wird im folgenden sehen, wie viel mehr ich gefunden, obgleich wie Eichenfeld auch ich mich aller chemischen mittel habe enthalten müssen, die hier aber schwerlich mehr nützen würden als das oftmalige untersuchen mit blossem auge. Dass ich aber alles vollständig mitgetheilt, dazu glaubte ich mich um so mehr berechtigt, als nach dem urtheil W. Steinharts (de emendatione Lucani, Bonn. 1854, p. 28) der Wiener palimpsest den zahllosen jüngeren handschriften gegenüber eine durchaus selbständige stellung einnimmt. Zugleich haben mich meine untersuchungen auf zwei ebenfalls schon bekannte Lucanpalimpseste führen müssen, von denen der eine sich in der Vaticana, der andere in der königlichen bibliothek zu Neapel befindet; beide sind noch weniger ausgebeutet als der Wiener. Ich mache auf sie aufmerksam, da Steinhart wie früher Weber sie ganz übergangen hat, die vergleichung aber der über sie gegebenen nachrichten in mancher beziehung lehrreich ist; ihre genauere untersuchung würde mehrere dunkle parthien unseres textes aufzuhellen im stande sein. Bevor ich aber den text unsers palimpsestes gebe, handle ich aus guten gründen über die geschichte und die äussere form der handschrift, in welcher er erhalten ist, zumal da weder was Endlicher und Eichenfeld in der praefatio ihrer Analecta grammatica, noch was ersterer in seinem katalog darüber mittheilte, genügen kann.

Schon oben deutete ich an, dass hier eigentlich nicht von *einem* codex, sondern vielmehr von einer sammlung solcher die rede sein müsse. Wir haben, und zwar abgesehen von der älteren schrift, nicht weniger als vier eigentlich verschiedene codices vor uns. Der *erste* reicht von f. 1—42 a; sein format ist klein quart, höhe 19, breite $17^3/_4$ centimeter. Er besteht aus fünf ungleichen lagen (f. 1—8, 9—18. 21—28, von denen das letzte blattt die quaternionenzahl III hat, 29—36. 37—41), den zusammenhängenden blättchen f. 19 und 20 und dem einzelnen f. 42 a. Der inhalt besteht aus lauter kirchenschriftstellern: Hieronymus de viris ill., Gennadius de scriptt. eccl., Quod vult deus diaconi et Augustini epp. u. s. w., bei Endlicher a. a. o. unter nr. I—XI näher beschrieben. Der grösste theil der blätter enthält als ältern text den Lucan. — Der *zweite* codex be-

steht aus *einer* gewaltigen lage von f. 42 b — 75; sein format ist in die höhe etwa $21\frac{1}{2}$, in die breite $17\frac{3}{4}$ centimeter. Der inhalt besteht aus einem gemisch von grammatischen und metrischen schriften, dazwischen Priscian. de ponder. et mensur. und de laude Anastasii, dann der kurze abriss De septem miraculis mundi und einige kirchenschriftsteller: s. nr. XII—XXX bei Endlicher. Unter diesem text befindet sich zum grössten theil eine alte version des Neuen Testaments. — Der *dritte* codex reicht von f. 76—111 und ist etwa 24 centimeter hoch und $16\frac{1}{2}$ breit. Er besteht aus regelmässigen quaternionen; nur finden sich zu anfang vier lose blätter, deren letztes f. 79 die quaternionenzahl I hat. Es fehlen also die vier ersten blätter dieses quaternio, die der von Lindemann (Corp. gramm. I, 41 ff.) als Probi instit. gramm. edirten schrift voraufgehen. Weitere quaternionenzahlen finden sich auf f. 87 II, f. 95 III, f. 103 IIII; f. 111 V. Der inhalt dieses nicht mehr rescribirten codex ist: Incerti tractatus de prosodia, Probi Catholica und als lückenbüsser auf der rückseite von f. 111 Macrobius de graec. conjug. und Incerti fgm. de structuris. — Endlich der *vierte* codex umfasst f. 112—158. Zwar hat er ganz dasselbe format mit dem vorhergehenden; dass er jedoch von ihm zu trennen sei, ergiebt sich nicht nur aus dem verschiedenen pergament und der verschiedenen dinte, sondern ganz augenscheinlich aus den quaternionenzahlen, die hinter jeder lage regelmässig wiederkehren: auf f. 119 III (mithin fehlen zu anfang des codex zwe quaternionen), auf f. 127 IIII, auf f. 155 VI (also fehlt zwischen f. 127 und 128 ein quaternio); dann folgen vier lose blätter, f. 136—139, die ersten eines siebenten quaternio, und endlich eine unregelmässige erst später hinzugefügte lage (f. 140—151) und einige theils lose, theils zusammenhängende blätter (f. 152—158), alle ohne bezeichnung der lage. Inhalt dieses codex ist Claudius Sacerdos, art. gramm. lb., Servius Honoratus de rat. ultim. syll. und ein paar excerpte aus Charisius. Auch dieser codex hat keine rescribirten blätter. — Zwar sind einige unterschiede in der hand dieser vier codices bemerkbar, doch gehören alle offenbar so ziemlich in dieselbe zeit. Endlicher setzt sie in's neunte oder zehnte jahrhundert, Haupt (Ovid. Halieut. etc. p. XXVIII) in's neunte oder achte, Eichenfeld (in Corp. gramm. ed. Lindemann. T. I p. 38) in's siebente oder

achte. Eine genaue unterscheidung der einzelnen handschriften wird bei benutzung derselben gewiss nothwendig sein. Von diesen handschriften sind später zuerst die dritte und vierte zu einem bande vereinigt. Dieser einband aus pergament existirt noch; die dicke seines rückens ist so gering, dass er ursprünglich nicht mit für die beiden ersten handschriften bestimmt gewesen sein kann. Jetzt ist er abgelöst von seinem inhalt, und die einzelnen bogen liegen alle von einander getrennt. Auf jenem pergamentband findet sich von sehr alter hand die aufschrift: D. COLVMBANI | QVAEDAM· | PROBI | CATHOLICA| ET | CL· SACERDOTIS | GRĀMATICA. Dieser titel betrifft die beiden hauptwerke in beiden handschriften; die Catholica des Probus umfassen f. 95 — 111 der ersten, die Grammatica des Cl. Sacerdos f. 112 — 139 der zweiten. Es fällt mir auf, dass zur bezeichnung jener handschriften nicht auch, wie bei dieser, der titel des ersten in ihr enthaltenen werkes gewählt wurde, wie dies ja gewöhnlich war. Der grund konnte entweder darin liegen, dass die erste schrift, wenn der anfang jenes codex nicht mehr vorhanden war, überhaupt keinen titel hatte, (er wird ebenfalls in der unterschrift vermisst), oder der anfang derselben war schon damals verloren, und man musste den inhalt des codex daher mit dem titel seiner zweiten schrift bezeichnen. Dass auch die beiden ersten codices früher dem kloster von Bobbio gehörten, beweisen die von sehr alter hand stammenden worte oben auf f. 1 r. der ersten: Scti columbani. de bobio und auf f. 43 r. der zweiten: Liber scti columbani de bobio. Es ist also gar kein grund abzusehen, wesshalb Fr. Mone (de libris palimps., Carlsruhae, 1855 p. 53) die vermuthung aufstellt, die wiener Lucanfragmente seien „e codice quondam Laurishamensi". Interessant ist es aber, dass auch die Neapolitaner handschrift, welche unter dem text des Charisius Lucanfragmente enthält, und deren schrift mit der jüngeren unseres codex grosse ähnlichkeit hat [1]), aus Bobbio stammt; s. die zwar keineswegs genügende beschreibung bei C. Janelli,

1) Schneidewin, Flavii Sos. Charis. de versu Saturn. comm. Gotting. 1841 p. 7: „Scriptura, quam Niebuhrius anglosaxoniam appellat magnam habet similitudinem cum cod. Vindob. CCCXXII, olim Bobiensi, cuius specimen adiunxit M. Hauptius editioni suae Ovidii Halieut." Kopitar nennt übrigens (in Pertz Archiv bd. V, 717) diese zweite schrift merovingisch.

Catalog. edd. mss. Musei Borbonici 1827 p. 5 ff. unter nr. 15: auch sie ist mit Liber Sancti Columbani bezeichnet und scheint etwa in dieselbe zeit mit der Wiener zu gehören; Janelli setzt sie in's siebente oder achte jahrhundert. — Selbst die geschichte beider handschriften scheint eine gemeinsame zu sein. H. Keil hat (Charis. praef. p. VII ff.) die der Neapolitaner von ihrem ursprung an bis auf die gegenwart verfolgt. Dazu versuche ich jetzt für die Wiener die parallele zu geben [2]). Diese ist nach Kollar (s. Lambecius Comment. bibl. Caes. Vindob. I p. 764 ff.) aus der bibliothek des Sct. Johannes de Carbonaria zu Neapel acquirirt [3]), in der sich ja auch der neapolitaner Charisius lange befand: s. H. Keil a. a. o. p. IX. Schneidewin behauptet (a. a. o. s. 5), wir wissen nicht auf wessen autorität, letzterer sei der einzige codex, „*qui calamitosam bonorum librorum stragem elapsus ex bibliotheca Jani Parrhasii, docti Neapolitani, in bibliothecam regiam Borbonicam illatus est.*" Beide handschriften sind offenbar auf demselben wege nach Neapel gelangt, und wie Parrhasius in seiner sammelausgabe von grammatikern (Mediol. ap. Scinzenzeler 1504) aus neapolitaner handschriften den Marius Victorinus u. a. edirte, so entnahm er aus unserer Wiener den Incerti tract. de prosod., den er freilich Probi instituta artium betitelte [4]). Auf die bibliothek des Johannesklosters geht vielleicht die bezeichnung der Wiener handschrift mit der nummer 84 zurück, die sich zweimal auf dem deckel, einmal auf dem rücken des bandes findet, hier mit dem zusatz Probi Gram. nr. 5. In betreff der Lucanfragmente, die sie enthält, macht Eichenfeld (a. a. o. p. 25) darauf aufmerksam, „dass in den von

2) Ich gebe damit zugleich eine ergänzung zu dem, was Keil (a. a. o. p. XVII ff.) über die handschrift sagt. Er unterscheidet noch nicht die vier theile derselben.

3) In dem von Kollar mitgetheilten register der von hier nach Wien gebrachten handschriften heisst es unter nr. LXXXV von der unsern: *Un volume in pergameno di carattere sassonico, in cui si contengono S. Girolamo de Viris Illustribus, con la continuazione di Gennadio, Gelasii Decretale de Libris Canonicis; Prisciani de laude Anastasii Imperatoris; Tertulliani Carmen di Iona, et Claudii sacerdotis de Grammatica libri duo, Veramente stimabilissimo, come ben l'afferma il Padre Mabillon per l'antichità di più di 7 secoli.*" Offenbar sind die vier codices schon vereinigt, vielleicht wurden sie es erst bei dieser gelegenheit.

4) Er klagt in der vorrede, wohl auch in bezug auf diese handschrift, über verstümmelung: „*quod accidere necesse fuit et eorum [scriptorum] (quos dixi) plaerisque quippe quorum vix e media Bibliothecarum strage: quam geticus dedit furor: unicum quod extabat exemplar: erutum sit.*"

Muratori im dritten bande der antiqq. Ital. aufgenommenen seiner meinung nach im zehnten jahrhundert verfassten, freilich unvollkommenen und defecten handschriftenverzeichnisse des klosters Bobbio vier bücher des Lucan (Lucani libros quatuor heisst es l. c. p. 820) erwähnt werden „und vermuthet, die Wiener und Neapolitaner fragmente seien vielleicht „ein integrirender theil" derselben, und auf italienischen bibliotheken möchten sich noch weitere reste finden. Diese vermuthung ist dadurch gerichtet, dass die zweite schrift beider codices schon vor das zehnte jahrhundert gesetzt wird. Durchsucht man aber jenen catalog Muratori's, so kann man wohl handschriften darin finden, die mit den theilen unserer Wiener identisch wären. Da wird zunächst (p. 817) unter lauter schriften, die offenbar dem h. Hieronymus angehören, (sein name zu anfang ist abgerieben) erwähnt: „*Libros II de Illustribus viris*," worunter der erste theil unseres codex (f. 1— 42a) stecken könnte, dann (p. 820 f.) „*Libros Prisciani minoris II. Libros Marii Grammatici de centum Metris III. et in uno ex his habentur Sergii de Litera Libri II, Asterii Grammatici, Honorati de Ratione Metrorum, et Expositio cuiusdam super Donatum*," womit sich freilich unser zweiter codex (f. 42b — 75) weniger leicht identificiren lässt, der sonst wohl mit den beiden folgenden unter die p. 821 erwähnten „*Libros diversorum de grammatica XX*" zu setzen wäre. Dass auch der Neapolitaner palimpsest in jenem verzeichniss erwähnt sei, wies schon A. Mai (Auct. class. 1828 t. I p. 387) nach: „*etenim t. III p.* 821 (*Antiqq. Ital.*) *sic est diserte in catalogo: librum Sosipatris I, in quo continetur liber differentiarum Plinii. En igitur Sosipatris Charisii bobiensem codicem quem eundem nunc Neapoli esse demonstrat alterum opusculum differentiarum Plinii, quod eodem codice continetur*": vgl. H. Keil a. a. o. p. VII. Dass dieser selbe codex in dem von Peyron (im anhang zu Cic. oratt. pro Scauro etc. fragm. inedita, Stuttg. und Tubing. 1824) edirten *Inventarium librorum monasterii S. Columbani de Bobio* vom jahr 1461 vielleicht angeführt sei, wagt Keil nur zweifelnd auszusprechen. Von dem Wiener sehen wir keine spur darin. Daher möchten wir glauben, dass dieser codex und wohl auch der Neapolitaner schon aus Bobbio fortgebracht waren, ehe jenes inventarium verfasst wurde. — Die handschrift in der Vaticana, welche Lucanfragmente enthält, gehört der palatinischen abthei-

lung an, kann also schwerlich ihren ursprung aus Bobbio ableiten. Die Wiener fragmente waren schon von Denis bemerkt worden (s. seinen catalog. codd. mss. theol. lat. Vindob. 1799 vol. II. part I. col. 632 f.), der auch den halbvers l. V, 175 FLAMMASQ. IN VISCERA MERGIS las, doch war er nach Eichenfelds ausdruck „zu wenig Mai," um diese entdeckung zu verfolgen. Darauf wurde der römische palimpsest gefunden von Cajet. Melior: s. seine ausg. des Livius zu Neapel, die uns leider nicht zur hand ist. Später hat dann Niebuhr darüber gesprochen, aber mit so wenig worten, dass wir nur die allernothdürftigsten nachrichten über ihn erhalten. Wir setzen alles betreffende in die note [5]) und bemerken, dass das beigegebene facsimile nr. 6 nur den einzigen vers l. VII, 496 giebt: . . . CIPITICURSUUAE-SANUMCAESARISAGMEN; die schrift hat viel ähnlichkeit mit der des zweiten facsimile in der Kritz'chen Sallustausgabe. Wir gestehen offen nicht so vertraut mit den verhältnissen der Lucanhandschriften zu sein, um zu wissen, welche bedeutung jene Niebuhr'sche sonderung in eine bessere und eine schlechtere secta für die kritik hat; sehr zu bedauern ist es immerhin, dass Niebuhr gar keine weiteren mittheilungen über form und text des palimpsestes machte; denn grade bei so alten handschriften giebt der vergleich bloss äusserlicher merkmale schon manchen wichtigen fingerzeig. Ueber diesen römischen palimpsest haben wir uns bei späteren vergeblich nach nachrichten umgesehen.

Zuletzt ist dann der Neapolitanische codex entdeckt worden

5) Nieb. ad Cic. oratt. pro Fonteio, Rab. fgm. etc. Romae 1820 p. 15: „Ex Pharsalia M. Annaei Lucani in secundo quaternione [codicis Palat. XXIV] bina supersunt foliorum paria, inter Senecae ea quae primo loco commemoravi interposita [dicit f. 11—14]. Sunt ea quidem, pariter ut haec, octavae quae dicitur formae, sed grandioris, unde simul cum ora versuum pars resecta est. Continent autem sexti libri versus 21—62, 226—267, septimi 458—537: poetae nomen in summa pagina non legitur, libri indicati sunt; igitur agnito auctore, quem unus alterve versus lectus prodebat, nullo negotio ubi extarent inveniebatur. Postea vidi Caietanum quoque Meliorem intellexisse Lucani quaedam sub recentiore codicis scriptura exstare. Verum quamquam nullum ex innumeris fere qui supersunt Lucani codicibus ad has schedas aetate accedere credam, a pluribus tamen praestantia recensionis facile superantur: nam quum ea in hoc quoque poeta duplex sit, illae deteriorem sectam sequuntur, cuius rei in his ipsis carminis partibus manifesta extant indicia (v. g. quod versus VI, 29. abest): quapropter varietatem omitto. Litterae, quarum specimen dedi, quadratae sunt, paulum immutatae et rudiores."

und zwar von Pertz, der in seinem archiv (Hannov. 1824 bd. V p. 74 f.) folgendes darüber sagt: „die ganze handschrift [IV. A. 8.] ist noch dadurch merkwürdig, dass sie aus zweimal beschriebenen blättern vier alter werke besteht; eins derselben hexameter mit einem anfang THESSAL .. und einem ende zwei verse später CAESAR liess sogleich auf Lucan schliessen, eine vermuthung, welche durch entdeckung der seitenüberschriften: LVCANI und LIB. V bestätigt wird: vier andere blätter sind fragmente einer pandektenhandschrift u. s. w." Jener versanfang und -ende gehören zu l. V, 651 und 653. In der anmerkung zu s. 75 f. wird die entdeckung dieser fragmente auf den 8. September 1822 gesetzt und hinzugefügt: „Kopitar entdeckte im folgenden winter andere bruchstücke Lucans [unsere Wiener] unter einem grammatiker. Beide handschriften stammen, die Wiener nach Niebuhrs sehr wahrscheinlicher vermuthung, die Neapolitanische, wie er sich später bei vergleichung des Charisius überzeugte, gewiss aus Bobbio." Nach Pertz hat Gaupp den Neapolitaner palimpsest in händen gehabt, indess in seinem schriftchen *Quatuor folia antiq. alic. Digest. cod. Vratisl.* 1823 über den Lucan nur unwesentliche nachrichten gegeben [6]). Im frühling des jahres 1823 besuchte Niebuhr Neapel zu dem zwecke den text des

6) Gaupp sagt p. 3: Codex est membranaceus et simpliciter codex Charisii appellatur. Si eius formam spectaveris, dubitare possis, maxima an potius quaternaria maior dicenda sit, medium enim inter utramque tenere videtur .... (p. 4) praeterea vero hoc solum cognovi, tria folia, quae istas Pandectarum membranas praecedunt, olim codicis alicuius, qui Lucani Pharsaliam exhibebat, partem effecisse..... Contra membranae eorum codicum, quorum alter Pandectas, alter Lucani Pharsaliam complectebatur, tenuissimae erant. Quae cum ad rescribendum praeparārentur, librarius aliquis .... primum quidem in altera cuiusque folii pagina litteras cultro erasisse videtur, unde et in Digestorum et in Lucani fragmentis in una cuiusque folii pagina vel chemicis saepe frustra utaris auxiliis, in altera vero pagina hoc satis esse debuit librario, ut litteras antiquas ablueret; quin immo ne ablui quidem penitus poterant, quoniam eradendo iam tenuissimae factae erant membranae, et haec quidem causa esse videtur, cur in altera cuiusque folii pagina saepius vel sine chemicis auxiliis veterem scripturam facillime cognoscas .... (p. 5 not. 2) ... Sufficiat quoque fragmentorum Lucani brevem tantum fecisse mentionem, quum accuratius quo minus rem eam investigarem, tempus mihi defuerit .... Litterae sunt unciales, quibus Lucani Pharsalia scripta est, codex autem antiquus, qui poema illud complectebatur, ita compositus erat, ut quae nunc ima vel summa cuiusque paginae pars est, olim vel sinistra vel dextra eiusdem paginae pars fuerit, ita ut singuli versus scripturae recentioris singulos versus scripturae antiquae non tegant, sed quilibet versus scripturae antiquae a quolibet versu scripturae recentioris scindatur.

Charisius über den saturnischen vers in jener handschrift zu vergleichen: wir finden aber in den lebensnachrichten über ihn (bd. II, p. 217 f. 508) wie in seinen briefen leider kein wort über den Lucan. Endlich im herbst 1826 sah A. Mai die handschrift, in deren ursprünglichem text er noch die fragmente des Gargilius Martialis entdeckte (s. Auctt. class. 1828 t. I. p. 387 ff.), doch theilt er über den Lucan nichts weiter mit, als dass dieser theil der handschrift „*litteris optimis maximisque*" abgefasst sei. Aus Schneidewin's angeführtem schriftchen p. 9 ersehen wir nur, dass ein Neapolitaner Aug. Ant. Scotto eine *Memoria sopra un codice Palimps. della Real Biblioth. Borbon.*, obige handschrift betreffend, edirt hat, wir haben das buch aber nicht erhalten können.

Pertz hatte von der entdeckung des neapolitaner palimpsestes nachricht gegeben; darauf schrieb ihm Kopitar am 8. febr. 1828 (s. Pertz archiv bd. V. p. 717): „Da ich beiliegenden einschluss von h. abbé D. expediren soll, kann ich zugleich zu neulich nachtragen, dass auch wir einen (mit merovingischer schrift überschriebenen) cod. rescriptus haben, der zuerst Lucan enthält, und dann querüber alte grammatiker u. s. w. erhielt. Er ist auch von Bobbio und kam uns von Neapel. Vielleicht liesse sich aus allen diesen zerstreuten codd. rescriptis ein ältester Lucan herstellen! ..." Darauf hat Eichenfeld die genauere beschreibung des ganzen palimpsestes vorgenommen, und jetzt wünschte ich mit möglichster vollständigkeit alle folgerungen zu ziehen, welche sich in bezug auf Lucan aus dieser handschrift ziehen lassen.

Ueber die äussere form und einrichtung des Wiener Lucanpalimpsestes bemerke ich folgendes. Nur acht blätter desselben aus l. V und VI sind erhalten und zwar so, dass aus jedem blatte durch einen querschnitt der breite nach und durch zusammenklappen oder (bei f. 32 und 34 der neueren handschrift) zerschneiden der länge nach je vier blätter des ersten codex, den ich oben (s. 313) beschrieben habe, gemacht sind. Die Lucanhandschrift hatte also ursprünglich mindestens 38 centimeter höhe und $35\frac{1}{2}$ breite. Von diesem raume blieb nun oben ein rand von $9\frac{1}{2}$, unten von $10\frac{1}{2}$, auf der einen seite[7]) von

7) Der breitere rand ist auf der vorderseite jedes blattes rechts, auf der rückseite links.

$11^1/_2$, auf der andern von $2^1/_2$ centimeter, also mehr als die hälfte ganz leer. Der so auf 18 centimeter höhe und $21^1/_2$ breite beschränkte raum ist durchaus regelmässig auf jeder seite nur mit 15 zeilen beschrieben. Schon daraus mag man abnehmen, wie kostbar die ganze handschrift angelegt war, welche unter ihren altersgenossen, so weit sie erhalten sind, wenige haben mag, die ihr an schönheit [8]) gleichkommen. Auch die schriftgattung, in der sie abgefasst ist, stimmt ganz zu dem charakter einer prachtausgabe. Es ist die reinste kapitalschrift, in der selbst noch das V nicht die unciale gestalt angenommen hat [9]). Das ende jedes geraden zuges ist durch einen grenzstrich bezeichnet. Beim A fehlt der verbindungsstrich der schenkel, bei E und F ist die zunge in der mitte nicht nach links über den schaft verlängert, F hat wie L überlänge [10]), beim G ist der zug unten einwärts gekrümmt, das H ist reine kapital, nicht dem K ähnlich, Y hat keine überlänge, alle horizontalbalken sind sehr kurz. Bei ligaturen und am schluss der zeilen überhaupt haben T, bisweilen auch S und selbst der erste, stärkere schenkel des V überlänge. Die form der ligaturen ist die gewöhnliche (vgl. Eichenfeld a. a. o. p. 23). Der erste buchstabe jeder seite ist um das doppelte so gross als die übrigen, unterlänge hat kein buchstabe. Bei abkürzungen, wie Q· = QVE, B. = BVS ist der punkt nicht immer mehr bemerkbar. Von vorgezeichneten zeilen ist trotz der höchst regelmässigen schrift keine spur vorhanden.

Wir theilen hienach zunächst den text mit, so weit wir ihn gelesen haben. Die schnittlinien haben wir genau bezeichnet; es sind jedesmal die 8 oberen und die 7 unteren zeilen jeder seite zusammengeblieben, ein beweis für die regelmässige einrichtung der handschrift.

8) Man kann hiermit die angaben bei Pertz über ein bruchstück des 98 buches des Livius p. 7 figg. vergleichen.

9) Nur einmal l. V, 89 erscheint ein unciales E, wo der librarius vermuthlich ein verschriebenes O auf jene art ausbesserte.

10) Einmal indess, l. V, 295, nicht; hier unterscheidet es sich vom E nur durch den längeren geschwungenen balken oben und durch die nach beiden seiten vom schaft vorstehende zunge; die begrenzende linie unten ist, wie immer, kaum kürzer als der untere balken des E. Wahrscheinlich stand früher ein T da, oder ein E.

CAESAR HABET VACVAS QD OMOS LEGES Q· SILENTIS
CLAVSAQ· IVSTITIO TRISTI FORA CVRIA SOLOS
ILLA VIDET PATRES PLENA QVOS VRBE FVGAVIT
ORDINE DE TANTO QVIS QVIS NO NEXO LATHI CEST
IGNAROS SCELERVM LONGA QIN PACE QVIETOS
BELLORVM PRIMVS SPARSIT FVROR OMNIA RVRSVS
MEMBRA LOCO REDEVNT ENTOTIS VIRIBORBIS
HESPERIAM PENSANT SVPERII ACETHOSTIS IN VDIS
OBRVTVS ILLYRICIS LIBYAE SQALENTIBARVIS
CVRIO CAESAREICECIDIT PARS MAGNA SENATVS
TOLLITE SIGNA DVCES FATORVM IMPELLITE CVRSVM
SPEM VESTRAM PRAESTATE DEIS FORTVNA QTANTO
DET NOBIS ANIMOS QVANTOS FVGIENTIB· HOSTEM
CAVSA DABAT NOSTRVM EXACTO IVS CLAVDIT VRANO
VOS QVORVM FINEM NO NEST SENSVS APOTESTAS

CONSVLITE IN MEDIVM PATRES Q MAGNVMQ·IVBETE
ESSE DVCEM LAETO NOMEN CLAMORE SENATVS
EXCIPIT ET MAGNO FATVM PATRIAEQ·SVVMQ·
IMPOSVIT TVNC IN REGES POPVLOSQ·MERENTIS
50. SPARSVS HONOR PELAGO Q·POTENS PHOELADONIS
EXORNATA RHODOS GELIDIQ·INCVLTA IVVENTVS
TAYGETI FAMA VETERES LAVDANTVR ATHENAE
E.I TVM SODALVM FORTEMQ·COTYN FIDVMQ·PER ARMA 21
5 v. 55. DEIOTARVM ET GELAE DOMINVM RHASCYPOLINORAE F.
CON LAVDANT LIBYAMQ·IVBENT AVCTORES ENATV
SCEPTRI FERO PARERE IVBAE PROTRISTIA FATA
ET TIBI NON FIDAE GENTIS DIGNISSIME REGNO
FORTVNAE PTOLEMEAE PVDOR CRIMENQ·DEORV̄
60. CINGE PELLAE OPRESSOS DIADEMATE CRINIS
PERMISSVM SAEVVM IN POPVLOS.....

ATQ·VTINAMINPOPVLOSDONATAESTREGIALAGI
ACCESSITMAGNIIVGVLVSREGNVMQ·SORORI
EREPTVMESTSOCEROQ·NEFASIAMTVRBASOLVTO
ARMAPETITCOETVQVAECVMPOPVLIQ·DVCESQ
CASIBINCERTISETCAECASORTEPARARENT
SOLVSINANCIPITESMETVITDESCENDEREMARTIS
APPIVSEVENTVSFINEMQ·EXPROMERERVM
SOLLICITATSVPEROSMV.....QABDVCTAPERANNO
DELPHICAFATIDICIRESERATPENETRALIAPHOEBI
HESPERIOTANTVMQVANTVMSVMMOTVS EOO
CARDINEPARNASSOSGEMINOPETITAETHERACOLLE
MONSPHOEBOBROMIOQ·PATERCVINVMINEMIXTO
DELPHICATHEBANAEREFERVNTTRIETERICABACCHAE
HOCSOLVMFLVCTVTERRASMERGENTECACVME
EMINVITPONTOQ·FVITDISCRIMENETASTRIS

[1]) *Statt* DONATA *stand früher ein anderes wort, dessen jetzt schwer zu unterscheidende züge jedenfalls ähnlichkeit mit* PYIRACĆ *hatten.*

TVQVOQ·VIXSVM AEQVORERVPE
EX SSELATEBAS
XPVL.....M.....VMVIS..RA...TVS
80. MA.....HVC TTIS
REGN..H
ANVASTOSTELLV
NAMSPIRARE VACES
EXHALARESO. VMSACRISSECONDIDITANTRIS

INCVBVITQ·ADYTOVATESIBIFACTVSAPOLLOEST
QVISLA. THICSVPERV...ODNVMENABAET HEREPRES SI.
DIGNATVRCAEC NAS
SVS
ISECRETATEN
90. VSACPO
CONTACTVSQ·FERENSHOMINISMAGNVSQ·P...NSQ

QVAMTRIP.D

V.....ONONECVOXANTR.COM..ER..APACIS

HORR

EXCVSS.....VSIMMOTAAQC.LM....EMPLI

SEC....Q SECRED

PR ES.AR

PPIVSETN S.MP

ETSV..RISQVOSFINGISAITNISI.ERG.RISAN...

DEQ·ORBISTREPIDITANTOCONSVLTAMVLTV

....NIS.....OQV..ANDEM.ONTER

TISQ·AB

PECTOR

OTIAMSAE

ANDEMQ·POT

ECTORE QV.....N..RA

PHOEBADOSINRVPITPAEANMENTEMQPRIOREM
EXPVLITATQVEHOMINEMTOTOSIBICEDEREIVSSIT
PECTOREBACCHATVRDEM...ALIENAPERANTRV̄
170. COLLAFERENSVITTASQ·DEIPHOEBEAQVESERTA
ERECTISDISCVSSACOMISPERINANIATEMPLI
ANCIPITICERVICEROTATSPARGITQVAGANTI
OBSTANTESTRIPODASMAGNOQEXAESTVATIGNE
IRATVMTEPHOEBEFERENSNECVERBERESOLO
175. VTERISSETSTIMVLOSFLAMMASQ·INVISCERAMERGIS
ACCIPITETFRENOSNECTANTVMPRODEREVATI
QVANTVMSCIRELICETVENITAETASOMNISINVNĀ
CONGERIEMMISERVMQ·PREMVNTTOTSAECVLAPECTS
TANTAPATETRERVMSERIESATQ·OMMNEFVTVRV̄
180. NITITVRINLVCEMVOCEMQ·POTENTIAFATA
F.17v. LVCTANTVRNONPRIMADIESNONVLTIMAMVNDI F.10r.

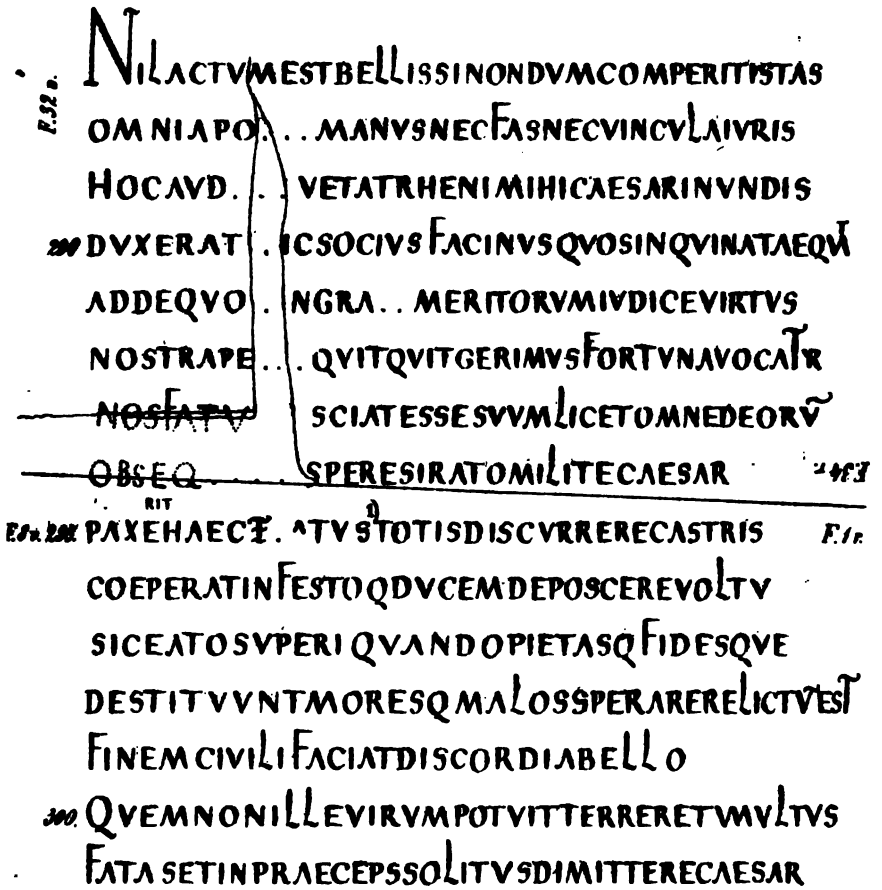
NON MODVS OCEANI NVMERVS NON DEERRAT HARENAE
TALIS IN EVBOICO VATES CVM MANAT RECESSV
INDIGNATA SVVM MVLTIS SERVIRE FVROREM
GENTIB· EXTANTA FATORVM STRAGE SVPERBA
EXCERPSIT ROMANA MANVS ICPLENA LABORAT
PHOEMONOE PHOEBO DVM TE CONSVLTORE PERTI
CASTA LIATE LLVRE DEI VIX INVENIT APPI
INTER FATA DIVQVAE RENS TAM MAGNA LATENTEM

SPVMEA TVNC PRIMVM RABIES VAESANA RERORA
EFFLVIT ET GEMITVS ETAN HELOCLARA MEATV
MVRMVRAT VMPRIMVM VASTIS VLVLATVS IN ANTRIS
EXTREMAE Q· SONANT DOMITA IAM VIRGINE VOCES
EFFVGIS INGENTES TANTI DISCRIMINIS EXPERS
BELLORVM ROMANE MINAS SOLVS QVE QVIETEM
EVBOICI VASTA LATERIS CONVELLETE NEBIS

CETERA SVPPRESSIT FAVCESQ·OBSTRINXIT APOLLO
CVSTODES TRIPODES FATORVM ARCANAQ·MVNDI
TVQVE POTENS VERI PAE ANNVLLVMQ·FVTVRI
220. A SVPERISCE LATE DIEM SVPPREMA RVENTIS
IMPERII CAESOSQ·DVCES ET FVNERA REGVM
ET TOT IN HESPERIO CON LABSAS SANGVINE GENTES
CVRA PERIRET IMES ANNONDVM NVMINATA NVM
[illegible] DECREVERE NEFAS ET ADHVC DVBITANTIB·ASTRIS [illegible]

F. 24r. 205 POMPEI DAMNARE CAPVT TOT FATA TENENTVR F. 25r.
VINDICIIS ANGLADII FACINVS POENASQ·FVRORI VM
REGNAQ·ADVLTORES ITERVM REDEVNTIA BRVTOS
VT PERAGAT FORTVNA TACE STVNC PECTOREVATIS
IN PACTA ECESSERE FORES EXPVLSAQ·TEMPLO
210. PROSILVIT PERSTAT RABIES NEC CVNCTA LOCTAE
QVEM NON EMISIT SVPERE ST DEVS ILLE FEROCES

I MVSINOMN . . . . . MANIB. SFE. LOQNOCENTES
PAVPERTATEPIIFINISQ . . QVAERI . . ARMIS
QVIDSATISESTSIROMAPARVMESTI . MR . . PICECANO
225 INVALIDASQ MANVSETINANESCE . . ELACERTOS
VSVSABITVITAEBELLISCONSVMPSIM . SAEVVM
ADMORTEMDIMITTESENESENIMP . . OBAVOTA
NONDVROLICEATMORIENTIACAES . . EMEM
PONERENONANIMAMCALEAFVG
280 ATQOCVLOSMORTICLAVSVRAMQVAEREREDEXTA
CONIVGISINLABILACRIMISVNIQ PARATVM
SCIREROGVMLICEATMORBISFINIRESENECTA
SITPRAETERGLADIOSALIQVODSVBCAESAREFATV
QVIDVELVTIGNAROS . . . . AEPORTENTAPAREMVR
285 SPESTRAHISVSQ ADEOSOLICIVILIB ARMIS
NESCIAMVSCVIVSSCELERISSITMAX . . . . R . ES



NILACTVMESTBELLISSINONDVMCOMPERITISTAS
OMNIAPO . . . MANVSNECFASNECVINCVLAIVRIS
HOCAVD . . . VETATRHENIMIHICAESARINVNDIS
DVXERAT . . ICSOCIVSFACINVSQVOSINQVINATAEQVI
ADDEQVO . . NGRA . . MERITORVMIVDICEVIRTVS
NOSTRAPE . . . QVITQVITGERIMVSFORTVNAVOCATR
NOSFATV SCIATESSESVVMLICETOMNEDEORV
OBSEQ . . . SPERESIRATOMILITECAESAR
RIT
PAXEHAECT . ATVS[1] TOTISDISCVRRERECASTRIS
COEPERATINFESTOQDVCEMDEPOSCEREVOLTV
SICEATOSVPERIQVANDOPIETASQFIDESQVE
DESTITVVNTMORESQMALOSSPERARERELICTVEST
FINEMCIVILIFACIATDISCORDIABELLO
QVEMNONILLEVIRVMPOTVITTERRERETVMVLTVS
FATASETINPRAECEPSSOLITVSDIMITTERECAESAR

---

[1]) *Der archetypus der handschrift war hier offenbar corrumpirt.* FATVS *stand wenigstens nicht ursprünglich in unserm codex. Zwischen* F *(worüber s. p. 322. Anmerkg 10.) und* T *ist ein raum von 2 buchstaben, die wir nicht erkennen konnten. Der obere theil des zweiten scheint einem* A *anzugehören.*

TENDITVR INSCAEVAMQVAEVOTOCERTIOROMNI
INCAPVTATQ·OCVLILAEVOMDESCENDITINORBE
ILLEMORASFERRINERVORVMETVINCVLARVMPIT
ADFIXAMVELLENSOCVLOPENDENTESAGITTA
INTREPIDVSTELVMQ·SVOCVMLVMINECALCAT
PANNONISHAVDALITERPOSTICTVMSAEVIORVSA
CVMIACVLVMPARVALIBYASAMMENTAVITHABENA
SEROTATINVOLNVSTELVMQ·IRATARECEPTV
IMPEDITHOCSECVMFVGIENTEMCIRCVMITHASTA
PERDIDERATVOLTVMRABIESSTETITIMBRECRVENO
INFORMISFACIELAETVSFRAGORAETHERAPVLSAT
VIC . . . VMMAIORAVIRISESANGVINEPARVO
. AVDIANONFACERETCONSPECTVMINCAESAREVOLNV
ILLETEGENSALTASVPPRESSVMMENTEFVRORE[1]
MITISETAVOLTVPENITVSVIRTVTEREMOTA

[1] *Der obere theil des F scheint von alter Hand mit dem messer ausradirt zu sein; übergeschrieben ist nichts.*

230 PARCITE . . . . IV . . . . . L . . . . RṼ
C . . . ATVRAMEAEN . . . . MORTI
NONEG . . . . GES . . . . PEC . . LIS
TO . . I . E . INM . . . . VIVENTE . . TRIS
VESTROPR . . . . LICTI
235 R . . EXEM . . O . . V . QVAM . O . T . S . ONESTAE
CREDIDITINF . . . VOCIBA . . VS
a L.I. NECVIDETER . . . . . DI . M . . CRONETREMENTE 12 I
F.6 r. MEM . . AQCAPTI . . . ARITER . . . VRVSETARMA F.3 r.
FVLMINEVMMED . . . . . CEPITFAVCIBENSEM
240 I . C . . RTV . . ACAEDEREFECTVS
E . A M QVICVMQSVBACTṼ
S . . QVAER . . . BISTO
MAGN . SADOR . . . C . . . AR . SIGNA
ANSIMILEMVEST . . MQADFAT . . . . ASTI[1]

[1] *Hinter diesem* I *ist noch ein häkchen, das eher einem kleinen c als einem s gleicht.*

245 PO . . . . OVOBISMINORE . . CAVSAE Q· SENATVS
QVAM . . . . . ORT . . . . . SIMVLHAECEFFATVRETALIS
CA VRADESSECOHORTES
DED . . V . H . . . ELLIMAGNOCRIMENQ·REMISIT
NESOLVMTOTAEFVGERENTTESCAEVACAT . . . E . . .
250 . VB . . . . OQ . . MARTERVIS·AMSANG . . NEFVSO
V . . ESPVGNA . . . . L . BEN . . MTVRBASVOR . M
EXC . . . . . Q·VMERISDEFESSVMIMPONEREGAVDET
ACVEL . . . . . FOSSOINPECTORENVME
ETVITAMM . . NAESPECIE . . . RTVTISADORANT
TELAQCONFI . . . . ERTANTEVELLEREMEMBRIS
EXORNANTQ·D . OSACNVD . . PECTOREMARTE
ARM . . . SCAEVATVISFELIXHOCNOMINEFAMAE
SITIBIDVRVS HIBER AVT SITIBI TERGA DEDISSET
CANTABEREXIGVISAVTLONGISTEVTONVSARMIS

260 NONTVBELLORVM SPOLIIS ORNARE TONANTIS
TEMT LAPOTES NONTVLAETIS VLVLARE TRIVMPHIS
IN FELIX QVANTA DOMINVM VIRTVTE PARASTI
NEC MAGIS HAC MAGNVS CASTRORVM PARTE REPLSY
INTRA CLAVSTRA PIGERDI LATO MARTE QVIEVIT
265 QVAM MARE LASSATVR CVM SE TOLLENTIBEVRIS
FRANGENTEM FLVCTVS SCOPVLVM FERIT AVT LATYALT
[illegible] MONTIS ADEST SERAMQ SIBI PARATVNDA RVINA [illegible]

F. 28v. HINC VICINA PETENS PLACIDO CASTELLA PRO FVDO F. 21r.
INCVRSVGEMINAE MARTIS RAPITARMAQ LATE
270 SPARGITETE FFVSO LAXATTENTORIA CAMPO
MVTANDAEQ·IVVAT PERMISSA LICENTIA TERRAE
SIC PLENO PADVSORETVMENS SVPERAGGERETVTAS
EXCVRRIT RIPAS ET TOTOS CONCVTIT AGROS
SVCCVBVIT SIQVA TELLVS TVMVLVMQ·FVRENTE

305. CVM GENERO PVGNAS SEPIO PROTRISTIA FATA
NON VTICAE LIBYAE CLADES HISPANIA MVNDAE
FLESSET ET IN FANDO POLLVTVS SANGVINE NILVS
NOBILIVS PHARIO GESTAS SET REGE CADAVER
NEC IVBA MARMARICAS NVDVS PRESSISSET HARENAS
310. POENORVM Q·VMBRAS PLACAS SET SANGVINE FVSO
SCIPIONE CSANCTO CARVISSET VITA CATONE
F.25 VLTIMVS ESSE DIES POTVIT TIBI ROMA MALORV̄ F.24
F.36v. EXIRE EMEDIIS POTVIT PHARSALIA FATIS F.29r.
DESERIT AVERSO POSSESSAM NVMINE SEDEM
315. CAESAR ETE MATHIA . . . . EROPETIT AGMINE TERRAS
ARMA SECVTVRVM SOCERI QVA CVMQ FVGASSET
TEMPTAVERE SVO COMITES DEVERTERE MAGNV̄
HORTATV PATRIAE SEDES ADQ·HOSTE CARENTE̅
AVSONIAM PETERET NVMQVAM MECAESARI SINQVIT

320. EXEMPLOREDD. M . . . TRI. EN. MQVAMQVIDEBIT
ME. IS. DIMISSOREDEVNTEMMIL . . . . OMA
HESPERIAMPOTV . . OTVSV. GENTETENERE
SIVELLEMPATRISACIEMCOMMITTERETEMPLIS
ACMEDIOPVGNARETORODVMBELLARELEG.
325. EXTREMVMSCYTHICITRANSCENDAMFRIGORISORBE
ARDENTESQ·PLAGASVICTORTIBIROMAQVIETE
94.1 ERIPIAMQVINEPREMERENTTEPROELIAFVGI *45.1*

F.29 v. APOTIVSNEQVIDBELLOPATIARISINISTO *F.36 r.*
TECAESARPVTETESSESVAMSICFATVSINORTVS
330. PHOEBEOSCONDIXITITERTERRAEQSECVTVS
DEVIAQVAVASTOSAPERITCANDAVIASALTVS
CONTIGITEMATHIAMBELLOQVAMFATAPARABAT
THESSALIAMQVAPARTEDIEMBRVMALIB·ORIS
ATTOLLITTITANRVPESOSSEACOERCET

Die charakteristischen merkmale der orthographie dieser fragmente sind folgende:

AE steht in: SAECVLA, l. V, 178. 164. CAESpite, l. V, 278 VAESANA, V, 190 (so auch l. VII, 496 im römischen palimpsest; s. oben p. 318) gegenüber FRENOS, V, 176. Ein einfacher schreibfehler ist PTOLEMEAE, V, 59, vielleicht auch LIBYAE, VI, 306 und OSSEA, VI, 334. Die schreibung PHOEMONOE, V, 187 statt Phemonoe hat auch Lips. b. bei Weber. Ein schreibfehler ist die verdoppelung des A in IMMOTAAQ, V, 155.

VO findet sich beständig im stamm der wörter, wie in: VOLTV, V, 296. VI, 229. VOLTVM, VI, 224. VOLNVS, VI, 222. 227: in der endung nur einmal, in LAEVOM, VI, 216 gegenüber SAEVVM, V, 61. AEVV̄, V, 276. SVVMQ·, V, 48. Eine eigentliche vertauschung von O und V zeigt EXOLAT = exulat, V, 34.

Das doppelte I kommt natürlich regelmässig vor, doch erscheint einmal der genetiv POMPEĪ, V, 205; umgekehrt VINDICIIS, V, 206 = vindicis, einmal aber PHOEBEIA = Phoebeia, V, 50 und endlich PATRÍS = patriis, VI, 323. Das lange I, V, 50, welches in der schriftgattung unseres codex wegen völliger gleichheit mit dem L gar nicht in anwendung kommen konnte, wird wohl, wie das doppelte I, V, 206, nur ein schreibfehler sein; aber der accent über PATRÍS, der sich in der handschrift selbst findet und sich nicht wegläugnen lässt, muss eine graphische bedeutung haben. Auf inschriften ist der apex beim I schon überhaupt eine seltene erscheinung, da zur bezeichnung der länge dieses buchstaben meist das lange I angewandt wurde. Unsere handschrift ist wohl die einzige, in der sich noch ein solcher apex erhalten hat, wofern hier von diesem im eigentlichen sinn die rede sein kann. L. VI, 323 lautet: Si vellem patriis aciem committere templis, also ist PATRÍS als anapäst zu lesen, und der accent würde nicht allein, was man gewöhnlich als seine bestimmung ansieht, eine von natur lange silbe, sondern eine solche mit vorhergehenden kurzen bezeichnen. Im verzeichniss der auf steinen mit dem apex geschriebenen wörter bei O. Kellermann, Specim. epigraph. ed. Jahn, Kil. 1841 kommen nur folgende ähnliche beispiele vor: DÍS DÍS FABÍ GRATTÍ NAVÍ, endlich DÍVNXISSET, denen jetzt freilich noch

manche andere beigefügt werden könnten. Solche apices will Kellermann (s. 105) aber nur auf inschriften von Tiberius bis Septimius Severus gefunden haben. Daher möchte man über die bedeutung des accentes in unserm codex wohl sehr zweifelhaft werden. Auf eine andere erklärung desselben weisen wir mit folgenden worten Kellermanns (s. 128) hin: „Hi autem accentus non sunt confundendi cum sicilico, cuius signum virgulae simillimum (') supra litteram V ponebatur, ubi antiquitus OV ponebatur, ut in RV̇FA, SV̇RA, FV̇RIVS, PHILOMV̇SVS, SV̇TORIVS, IV̇LIO (s. Marini Inscr. Albanae p. 84. Fratr. Arv. p. 39) vel supra consonantem, quae geminanda erat e. g. SE̊LA, SE̊RA, AṠERES, quod in multis veteribus libris se vidisse dicit Marius Victorinus [11]) (p. 2456 P.: cf. Isid. Orig. I, 27). In inscriptionibus tamen non memini inveniri, nisi forte in v. DÍVNXISSET accentus litteram geminandam esse significat. [Cf. tamen Marini, Inscr. Alb. p. 37, qui exempla affert.] Leider konnte ich mir letzteres werk nicht verschaffen.

Im gebrauch der aspiraten, der in den ältesten handschriften so besonders schwankend ist, finden wir die unsrige fast durchaus regelrichtig, zuerst in griechischen wörtern: RHODOS, V, 51, RHASCYPOLIN, V, 55. PHOEBADOS, V, 167, dann in lateinischen: HARENAE, V, 182. ANHELO, V, 191 und in HIBER, VI, 258 gegenüber VMERIS, VI, 252 und ORIS, VI, 333 wie den interiectionen A, VI, 328 und PRO, V, 57. VI, 305.

Einige inconsequenzen zeigen sich in der schreibung mehrerer wörter mit D oder T, wie: ATQ. V, 65. 168 neben ADQ., VI, 318, dann HAVD, V, 220 neben SET, V, 175. 301, endlich QVITQVIT, V, 292.

Die consonanten betreffend führen wir noch folgende schreibungen an: CONLABSAS, V, 202. NVMQVAM, VI, 319. 320, QVICVMQ., VI, 241. 316, MIXTO, V, 73, CONSVMPSIMuS, V, 276, TEMPTAVERE, VI, 317, HONOR, V, 50 und folgende verdoppelungen, die zum theil blosse schreibfehler sind:

11) Die stelle lautet (I, 4, 2 ed. Gaisf.): (Antiqui) supra litteram quam geminari oportebat scilicet, Sicilicum imponebant, cuius figura haec est *1*, idque erat signum geminandi, sicut apparet in multis adhuc veteribus ita scriptis libris.

SVPPREMA, V, 200. AMMENTAVIT, VI, 221. OMMNE, V, 179. DEERRAT, V, 182. Ein versehen wird auch die auslassung des N in PROFVDO, VI, 268 sein, wo indess vielleicht ein strichelchen über dem V mit weggeschnitten ist, dass auch V, 75. VI, 253 am schluss der zeile ein N bedeutet. Endlich findet sich TVM, V, 54. TVNC, V, 49. 190. 208.

Composita kommen folgende vor: ACCESSIT, V, 63. ADFIXAM, VI. 218. ATTOLLIT, VI, 334. — CONLAVDANT, V, 56. CONLABSAS, V, 202. COMMITTERE, VI, 323. COMpIERe, V, 153. COMPERIT, V, 287. — CIRCVMIT, VI, 223. DEERRAT, V, 182. — EXOLAT, V, 34. — INLABI, V, 182. IMMOTAAQ., V, 155. IMPOSVIT, V, 49. IMPONERE, VI, 252. iMPia, V, 158. IMPrOBA, V, 277. IMPEDIT, VI, 223. INPACTAE, V, 209. INRVPIT, V, 167. — SVCCVBVIT, VI, 274. SVMMOTVS, V, 71. SVPPRESSIT V, 197. SVPPRESSVM, VI, 228. — TRANSCENDAM, VI, 325.

Die declination hat noch eine eigenthümlichkeit der classischen zeit erhalten im acc. plur. auf IS, wobei allerdings zu bemerken ist, dass der unterschied von I und E in unserm codex bisweilen schwer zu constatiren ist. Doch glauben wir gefunden zu haben: CRINIS, V, 60 und die participien SILENTIS, V, 31. MERENTIS, V, 49 neben OBSTANTES, V, 173.

Worte griechischer abkunft haben stets griechische endungen: RHODOS, V, 51. PARNASSOS, V, 72. PHOEBADOS, V, 167. RHASCYPOLIN, V, 55. AETHERA, V, 72. VI, 225. TRIPODAS, V, 173.

Die orthographie unseres codex ist mithin zwar nicht überall ganz fest und consequent (welcher alten handschrift könnte man auch das lob ertheilen?), wir wüssten aber nur sehr wenige züge anzugeben, die einer vulgären aussprache angehören. Wenn diese besonders durch eine vermischung der laute gekennzeichnet ist, so wären die schreibungen PTOLEMEAE, LIBYAE, OSSEA, EXOLAT (CONLABSAS) die einzigen, welche man dafür vorbringen könnte, und auch von ihnen lassen sich die ersten mit gleichem recht als schreibfehler erklären. Wir möchten daher der handschrift ein hohes alter zuschreiben und sie bis in's vierte jahrhundert, vielleicht noch weiter zurücksetzen, womit der character der schrift vollkommen übereinstimmt. Auch Eichenfeld war der ansicht, dass einige

der älteren texte unserer handschrift etwa in's vierte jahrhundert zu setzen seien. Im allgemeinen dürften diese fragmente des Lucan für die orthographie dieses dichters maassgebend sein.

Weiter ist zu beachten, dass unser codex mehrfache spuren einer correctur zeigt, in: L^{A}TENTEM, V, 189. CONVELLE, V, 196. PAXEHAEC, V, 295. HESPERIA, VI, 322; indess ist der character wie die dinte dieser übergeschriebenen buchstaben denen des ursprünglichen textes vollkommen gleich, so dass man sie wohl derselben hand wird zuschreiben müssen. Dies gilt noch mehr von l. V, 62, wo das wort DONATA in der rasur eines andern steht, das wir jedoch nicht mehr erkennen können. Wir finden an der stelle auch keine variante und möchten daher die frühere schrift für einen lapsus calami erklären. Endlich ist eine rasur am ersten buchstaben von FVRORE, VI, 228 zu bemerken. Eine andre lesart ist hier *dolorem*, die Weber in den text aufgenommen hat; doch ist von ihr in unserm codex weiter keine spur. Wir nehmen die auctorität desselben für furorem in anspruch, das uns dem Lucan angemessener erscheint theils wegen des kräftigeren effects, den es an sich giebt, theils wegen des schrofferen gegensatzes zu *mitis*.

Auffallend ist es nun, dass trotz dieser correctur, die der text erlitten hat, doch eine ziemliche anzahl von schreibfehlern unberichtigt stehen geblieben ist. Zwar lässt sich der unterschied zwischen schreibfehler und alter lesart unmöglich überall strenge festsetzen, doch glauben wir folgende stellen in unserer handschrift zu jener kategorie rechnen zu dürfen:

V, 50 GELAE statt gelidae. 69. ABDVCTA st. obducta. APOLLOEST st. Apollo. 160. CONSVLTAMVLTV st. consulta tumultu. 180. POTENTIA st. petentia. 192. TVMPRIMVM aus v. 190 wiederholt st. tunc moestus. 279. ANIMAMGALEAFVGiente st. anima galeam f. 285. SPES st. spe. 286. NESCIAMVS st. nescimus. 289. VETAT st. vetant. (vgl. oben p. 341). VI, 221. LIBYAS st. Libys. 223. IMPEDIT st. impetit. 225. FACIE st. facies. 245. POmpeiO st. Pompeii. 254. VITAM st. vivam. 269. GEMINAE st. gemini [11]). Anderes haben wir schon oben gelegentlich erwähnt.

11) Hier führen wir zwei druckfehler im Weberschen text an: V, 278 dura-cespite und VI, 249 uno caede.

Die summe der wirklichen lesarten, die zu besprechen sind, ist allerdings nicht gross, doch sind mehrere der beachtung wohl werth. Bentley hat in seinen anmerkungen zum Lucan eine reihe von feinen vorschlägen zur besserung des textes gemacht: es wird interessant sein zu sehen, wie weit unser palimpsest denselben entspricht; unterstützt er auch nicht die kühnsten der Bentley'schen hypothesen, so bestätigt er doch manche der weniger gewagten oder auf anderweitiger handschriftlicher gewähr gebauten und giebt ausserdem noch ein paar vielleicht beifall findende verbesserungen an die hand. Wir geben zuerst diese letzteren.

V, 50. PELAGOQ. POTENS — RHODOS, die vulgate pelagique und so, wie es scheint, alle bekannten handschriften. Jenes ist offenbar das richtige. Beherrscherin *des* meeres konnte Rhodos nicht mehr genannt werden, wohl aber mächtig *durch* das meer, *durch* seine schifffahrt. Auch die glosse des Berol. C: in navali proelio, weist auf den ablativ. 300 hat der palimpsest VIRVM, alle übrigen hdsch. ducem; eins von beiden ist interpolirt, an sich möglich und passend beides. VI, 223. HOC lässt ein ac statt des sonst allein beglaubigten et vermuthen. Nach diesen wenigen völlig neuen lesarten zählen wir die auf, welche Bentley'sche emendationen bestätigen. So V, 45. EXACTO; so auch neun hdsch. Burmanns, Bentleys manuscripti plerique omnes und Lips. b. c. d bei Weber st. exhausto. 71. SVMMOTVS, wie die meisten hdsch. Burmanns, Voss. prim. und secd., Lips. a. d. (c. submotus, b. sumotus) und alle Bentleys. Steinhart p. 26 erklärt es dennoch für eine alte corruptel aus der vulgate semotus. Vgl. Plin. ep. III, 11, 2: cum essent philosophi ab urbe summoti. Vell. hist. II, 68, 1: summotus a republica. Ov. ex Ponto IV, 16, 47: submotum patria. 197. OBSTRINXIT. Bentley: „Meliores codices OBSTRINXIT", so auch ein Puteanus und S, German. und Lips. c; die vulgate obstruxit. 210. LOCTAE verschrieben statt LOCVTAE, wie Burmann aus locuta in mehreren handschriften und Bentley corrigirten; die vulgate locuta est.

VI, 226. VIRISESANGVINE, so auch Burmann und Bentley: „Plures et meliores E sanguine", wie Lips. a. c. d st. de s. 237. Die vulgate tenentem, Bentley: „Longe melius, quod alii codices habent TREMENTEM"; so auch Lips. b, c und der

palimpsest, in dem der anfang des verses NECVIDETERecto statt n. vidit recto einen fehler gegen die consec. temporum enthält. 244. putASTI', was nicht weiter von Bentley's conjectur PVTATIS (so auch die meisten hdsch. Burmanns und Lips. a. c.) entfernt ist, als von der vulgate putastis. 246. EFFATVR, wie Bentley statt effatus emendirte; so auch acht hdsch. Burmanns und Lips. a. c. d. 314. Bentley: „Meliores codices AVERSO; so der unsere und Lips. a. b. c. d. st. adverso. 317. Bentley: „Meliores DEVERTERE"; so „fere omnes" bei Burmann, der unsere und Lips. a. b. c. d st. divertere.

Weit grösser ist aber die anzahl von coniecturen Bentleys, die durch unsre handschrift nicht bestätigt werden. So V, 61. Bentley: „Meliores pluresque codices Permissum est", der unsere nur PERMISSVM. 155. Die vulgate culmina, gegen die Oudendorp. und Bentley mit der conjectur limina zweifel erhoben, bestätigt C. LM . . . unserer handschrift. 166. Auch unser codex hat pECTORE, was Bentley unter vergleichung mit v. 163 und 169 (wo er zwar später gleichfalls corpore schreiben will), in CORPORE ändert. Letzteres wäre aus ästhetischen gründen vorzuziehn, hat aber gar keine handschriftliche gewähr. 170. COLLAFERENS, wie die vulgate; Bentley schreibt CORDAGERENS, was zwar eher zu begreifen wäre als jenes. 175. Die vulgate ist: nec verbere solo | Vteris et stimulis; flammas in viscera mergis. | Accipit et fraenos: Bentley: „Meliores et plures codices: Vteris AC stimulis, flammasQVE in viscera mergis; | Accipit et fraenos. Continuatur sententia. Cave enim plenam ponas distinctionem post mergis. Non solum, inquit, verbere, stimulis, flammis, sed et fraenis uteris". Drei handschriften Burmanns haben ac; die unsere giebt eine andere lesart, auf grund deren eine dritte und weit lebhaftere gliederung sich empfiehlt: NEC VERBERE SOLO | VTERIS, SET STIMVLOS FLAMMASQ. IN VISCERA MERGIS. | ACCIPIT ET FRENOS: auch Lips. d hat stimulos, a. b. c: flammasque. Vgl. I, 262: menti Vrgentes addunt stimulos — fata. Ov. Trist. V, 1, 76: Ingenio stimulos subdere fama solet. Met. I, 726: stimulosque in pectore caecos Condidit. 191. CLARAMEATV; Burmann schlägt rara vor, andre andres; Bentley hält crebra m. für eine sichere emendation. 289. VNDIS; Bentley: „Repone ARVIS: et alibi bis terve ea male permutantur". Freilich liegt diese

verwechslung besonders in der schrift unseres codex sehr nahe. 296. COEPERAT INFESTOQ. DVCEM DEPOSCERE VOLTV; Bentley schreibt zu v. 261: COEPIT Et infesto REQVIEM dep. vultu.

VI, 221. CVMIACVLVM; Bentley: „Lege CVliaculum". 256. NVD . . PECTORE MARTE; Bentley mit Heinsius und Corte: „Scribe PECTORA". 263. CASTRORVM; Bentley nach einem Cod. Colleg. Trinit. MVRORVM. 267 steht deutlich ADEST, was Bentley in der bedeutung von adedit anzweifelt. 272. SIC PLENO PADVS ORE TVMENS SVPER AGGERE TVTAS EXCVRRIT RIPAS ET TOTOS CONCVTIT AGROS. Bentley schreibt: INTRA aggere tutas | DECVRRIT ripas NEC totos etc. 312. MALORV˜; Bentley nach seinen beiden besten handschriften LABORVM. 325. ORBEM Bentley nach Eutyches p. 2176 P. AXEM. 328. NE QVID BELLO; Bentley: „Concinnius alii codices *bello ne quid*".

Uebersieht man diese beiden reihen von stellen, an denen unser palimpsest Bentleys conjecturen bestätigt oder nicht bestätigt, so finden sich unter den letzteren nicht weniger als neun (V, 166. 170. 191. 289. 296. VI, 221. 256. 267. 272.), an denen er den boden der handschriftlichen tradition ganz verlässt. Es ist wahr, dass die meisten dieser conjecturen höchst scharfsinnig sind, dass alle in der schiefheit, der ungenauigkeit, dem mangel an eleganz der gewöhnlichen lesarten sehr wohl begründet sind; aber ihnen gegenüber steht jetzt ausser den früher bekannten auch unsere handschrift, die vielleicht nur 3—400 jahre nach dem tode Lucans und 4—500 jahre vor den ältesten bisher benutzten verfasst ist. Die folgerung, die wir aus diesem verhältniss ziehen möchten, ist die, dass es nach maassgabe des vorliegenden handschriftlichen materials gerathener erscheint, dem Lucan alle jene fehler zuzuschreiben, an denen Bentleys feinfühlender sinn anstoss genommen hat, als in dem bestreben sie zu entfernen auf rechnung der abschreiber zu setzen, was der dichter selbst verschuldet hat.

Noch ein paar lesarten haben wir anzuführen: V, 43 ist es eigenthümlich, dass unser palimpsest mit dem Voss. prim. und secd., Lips. b. c. d. NOBIS statt der vulgate vobis hat, die sich anscheinend als die aller naturgemässeste giebt. 54. Der sohn des Cotys heisst bei Caes. B. C. III, 4 Sadala; die corrupte]

SODALVM unsres codex führt daher auf die form Sadalam (so auch Lips. a. b. c.) statt der vulgate Sadalen. Der thrakische name fällt nicht in die kategorie der griechisch dec inirten. 55. RHASCYPOLIN; Bentley: „Scribe RHESCVPORIN ex vetere nummo *PHΣKOTΠOPIΣ*: et quo meliores codices sunt, eo propius accedunt". Wir finden bei Eckhel Doct. num. II, 59 nur folgende münzumschriften: *BAΣIΛEΩΣ. PAΣKOTΠOPIΔOΣ* und „in numo musei Caesarei" *PAIΣKOTΠOPΔOΣ*, wonach Rhascuporin zu schreiben ist. 209. EXPVLSAQ. TEMPLO; auch viele handschriften Burmanns, wie Lips. a. b. c haben expulsaque, d excussaque; die vulgate ist exclusaque templis. 274 bestätigt der palimpsest mit PARVM EST die lesart der meisten handschriften Burmanns und des Lips. b. gegenüber der vulgate parum. 301. DIMITTERE wie in Lips. b. c, wogegen Voss. secd. committere. Die vulgate DEMITTERE ist offenbar richtig. Burmann vergleicht I, 448.

VI, 252. DEFESSVM, wie auch drei handschriften Burmanns; an sich ist es eben so möglich als die vulgate defectum. 317 ff. TEMPTAVERE SVO COMITES DEVERTERE MAGNV HORTATV PATRIAE SEDES ADQ. HOSTE CARENTE AVSONIAM PETERET. Die vulgate ist: Tentavere sui comites divertere Magnum | Hortati, patrias sedes etc. Schon Bentley verwandelte divertere in devertere; dabei blieb aber sui noch immer höchst überflüssig. Auch Lips. c hat statt dessen suo und im nächsten vers von erster hand wie d Hortatu. Endlich giebt der scholiast des Berol. und Lips. A folgende umstellung: comites tentavere suo hortatu devertere Magnum etc. Alles weist auf die lesung des palimpsest hin, mit der alle unebenheiten geglättet sind. Burmanns widerspruch scheint uns grundlos zu sein. Nur zweifeln wir ob PATRIAE gegenüber patrias stand halten kann. 330 hat die vulgate convertit iter, wozu Bentley: „Quomodo convertit iter, qui nondum inceperat? Lege CONTENDIT iter, ut unus Pulmanni codex". Der Voss. secd. und sieben handschriften Burmanns haben conduxit, dazu jener die glosse „praecepit; vel convertit", unsre handschrift und eine Gorte's CONDIXIT ITER, worauf jenes praecepit offenbar hinweist. So corrigirte auch Heinsius. Der gebrauch des wortes bei Justin. XV, 25 f.: tempus et locum coeundi condicunt, und bei Vell. X, 24: Sacerdotes quoque populi Romani cum condicunt

in diem tertium etc. kommt der bedeutung von constituere nahe und ist auch an unsrer stelle völlig angemessen.

Ausser dieser ausbeute, welche die Wiener fragmente unmittelbar für die kritik der in ihnen enthaltenen textesparthien bieten, lassen sich aus ihnen noch einige anhaltspunkte für weitere manipulationen der höheren kritik gewinnen, wie schon Steinhart einen solchen versuch machte. Er schliesst nach einer aufzählung der erhaltenen theile des codex (p. 29) wie folgt: „*quarum schedarum quanto maior est constantia in versuum cuiusque paginae numero, tanto minus numerus versuum quos hodie legimus inter V*, 301 *et VI*, 215, *qui est DCCXXVIII, verus esse potest, cum tricenario numero, praesertim si duos unumve saltem versus praeterea inter libros V et VI necessario intercedentes adnumeres, dividi nequeat: itaque nisi forte viginti circiter versus inter quintum sextumque saeculum exidisse putare malis, novem decemve quos hodie legimus versus in illo codice afuisse et postea interpolatos esse concedendum erit*". Er sucht daher aus l. VI fünf verse (152. 186—188. 207) und einige aus l. V (zwei halbverse 795/6, dann 611—613 und 350) auszumerzen. Dies verfahren, so einfach es scheint, ist doch bei näherer betrachtung sehr misslich; eine genauere berücksichtigung der daten, welche unsere fragmente über die äussere einrichtung der handschrift ergeben, führen zu einem theilweise verschiedenen resultate. Durchaus willkührlich ist die annahme, dass zwischen l. V und VI etwa ein oder zwei verse für das gebräuchliche EXPLICIT LIBER V INCIPIT LIBER VI beansprucht wären; eben so gut konnten dazu drei oder mehr zeilen gebraucht sein; wir halten es sogar für sehr wahrscheinlich, dass dazu immer eine ganze seite erfordert wurde. So lässt es auch die kostbare einrichtung der handschrift und die analogie mancher älteren codices (z. b. von Mone's Plinianspalimpsest, den Wiener Pliniusfragmenten, den von Niebuhr edirten Cicerofragmenten) eher vermuthen, und so scheint es uns aus folgenden beobachtungen hervorzugehen.

Dass jede seite der handschrift grade funfzehn zeilen mit eben so viel versen enthielt, lässt sich bei berücksichtigung der vollkommenen regelmässigkeit der erhaltenen blätter in dieser beziehung mit derselben sicherheit wie bei einem gedruckten buche behaupten. Auch wurde offenbar nie ein vers auf zwei zeilen vertheilt; war einer ungewöhnlich lang, so half man sich am schluss mit

contignirten oder kleineren buchstaben (s. V, 86). Das erste erhaltene blatt beginnt nun mit l. V, 31, also traf auch der erste vers dieses buches mit dem anfange eines blattes zusammen. Nach Steinharts berechnung mussten dann die letzte oder die beiden letzten zeilen der vorhergehenden seite von der subscriptio des vierten buches eingenommen werden, und so liesse sich bei voraussetzung derselben regelmässigkeit berechnen, wie weit die zahl der gewöhnlich für echt angenommenen verse der Pharsalia mit der einrichtung unseres codex vereinbar ist. Die ersten vier bücher enthalten nun 3017 verse, auf inscriptionen und subscriptionen derselben würden zehn zeilen fallen, so dass entweder noch drei verse (oder vier, wenn man mit Steinhart p. 9. l. IV, 251 streicht) zum text hinzugefügt, oder 27 (respective 26) hinausgeworfen werden müssten, um eine durch dreissig aufgehende zahl zu gewinnen. Auch das verfahren, zu dem Steinhart in der parthie von l. V, 301—VI, 215 schritt, wird seinem ganzen umfang nach gewiss misstrauen erregen. Nur mühsam treibt er in l. V die verse 611—618 und 350 als verdächtig auf, gegen deren echtheit fast nicht das geringste äussere zeichen spricht. Noch einen beweis aus der äusseren einrichtung der handschrift möchten wir gegen ihn geltend machen. Nach der obigen berechnung hätten die ersten vier bücher entweder 101 oder 100 blätter eingenommen. So wären entweder das zweite und sechste der erhaltenen (als 104tes und 136stes der handschrift), oder das siebente (als 136stes) die schlussblätter von quaternionen gewesen; denn auch dieser codex war doch wahrscheinlich, wie die meisten älteren, aus solchen lagen zusammengesetzt. Dann aber müssten jene blätter auf der rückseite unten die betreffenden quaternionenzahlen XIII oder XVII haben, von denen aber keine spur zu finden ist, wie denn überhaupt keines der erhaltenen blätter eine solche hat [12]). Dieser punkt scheint uns sehr beachtenswerth; denn wir glauben nicht, dass die blätter der alten handschrift bei herstellung der neuen

12) Blatt 13 der jetzigen hdsch., das mit 14 zusammenhängt und mit blatt 19 und 20 unter lauter rescribirten allein ohne früheren text ist, hat auf der rückseite unten links die zahl ☧ mit einer alten dinte und in zügen geschrieben, die man wohl für identisch mit denen des Lucan halten könnte. Doch ist das blatt von alter hand liniirt und wir wüssten nicht was jene zahl, die ihrer stellung nach offenbar quaternionenzahl ist, in unserm Lucan bedeuten sollte.

so stark beschnitten sind, dass sie dabei jene zahlen verloren hätten. Das wäre zu grosse verschwendung gewesen zu einer zeit, wo man genöthigt war schon benutztes pergament zu rescribiren.

Um die eigentliche reconstruirung der handschrift zu ermöglichen gehen wir von der wahrnehmung aus, dass mit l. V grade ein neues blatt derselben begann. Das darf nicht als blosser zufall betrachtet werden. Wir schliessen daraus, dass folgende zu der prächtigen ausstattung der handschrift vollkommen stimmende einrichtung in derselben getroffen war, dass nämlich jedes buch mit einem neuen blatte begann, und der auf dem vorhergehenden vom text nicht beanspruchte raum theils für die subscriptio benutzt wurde, theils ganz leer blieb. Zu derselben annahme werden wir durch die thatsache geleitet, dass das sechste erhaltene blatt mit l. VI, 215 beginnt. Freilich musste dann eigentlich v. 211 den anfang des blattes machen; aber es ist aus äusseren wie inneren gründen als sicher anzunehmen, dass v. 152 und 207 unecht sind; und dass der codex auch zwei andre verse der vulgate in diesem ersten theil von l. VI nicht hatte, werden wir später nachweisen. Hienach wäre zunächst folgende berechnung anzustellen, dass von l. V 301 an, mit welchem verse das fünfte erhaltene blatt endigt, bis v. 811 dieses buches siebenzehn blätter reichten, v. 812—815 sammt der subscriptio dieses und der inscriptio des nächsten buches ein blatt und l. VI, 1—214 wieder sieben blätter beanspruchten. Also fehlen zwischen fol. V und VI nicht weniger als 25 blätter. So müssen wir jetzt zunächst sehen, ob diese berechnung zu weiteren daten passt, welche die handschrift bietet. Fol. I und II umfassen l. V, 31—91 (mit auslassung von v. 53, worüber später) fol. III und IV l. V, 152—211. Zwischen ihnen fehlen also zwei blätter mit sechszig versen. Diese beiden blätter waren, wie wir glauben, die innersten eines quaternio, und wie sie, haben auch fol. I und IV, fol. II und III ursprünglich zusammen gehangen, während die beiden äusseren blätter dieser lage verloren sind. Als beweis dafür dient uns folgendes. Es lässt sich noch erkennen, welche seite des pergamentes die innere, welche die äussere, ursprünglich behaarte ist. Jene hat eine hellere farbe, und die schrift auf ihr ist weit mehr zerstört, als auf dieser. Eichenfeld beschreibt das pergament (a. a. o. p. 21) als „schmutzig gelb, dünn, auf der einen

seite glatt, an der andern durch den gebrauch des radirmessers rauh und häufig verletzt:" spuren des radirmessers haben wir zwar nirgend, ausser l. VI, 228 (s. oben p. 332) bemerkt, glauben auch nicht, dass es bei der überdies sehr gleichmässigen dünne des pergamentes zum auslöschen der älteren schrift gebraucht ist; vielmehr scheint uns deshalb dazu bimstein angewandt zu sein und zwar besonders auf der äusseren seite des pergamentes, weil man sich auf der andern meist mit abwaschen begnügte. Jene seite ist daher die rauhere. Auf ihr ist die schrift im ganzen besser erhalten, während auf der glatten viele buchstaben völlig, manche so weit verschwunden sind, dass sie nur noch bei durchscheinendem licht an den im pergament zurückgelassenen spuren erkannt werden können (vgl. Eichenfeld a. a. o. p. 23): theils also an der dunkleren farbe, theils an der grösseren rauheit und endlich an den haarporen erkennt man immer die äussere seite des pergamentes. Und da ergiebt sich, dass die rückseite von fol. I und die vorderseite von fol. IV, dann die vorderseite von fol. II und die rückseite von fol. III die äusseren seiten von pergamentbogen bildeten. Daraus folgern wir mit grosser wahrscheinlichkeit, dass fol. I und IV, II und III ursprünglich je einen solchen bogen ausmachten, indem sie mit einander zusammenhingen. Leider haben sich die ränder der handschrift im lauf der zeit so verzogen und sind an den ecken auch so sehr abgestossen und verletzt, dass man zur völligen sicherstellung jenes schlusses die schnittlinien zwischen den einzelnen blättern, wie sie jetzt sind, nicht mehr an einander passen kann. Statt dessen können wir aber einen neuen beweis aus den eigenschaften der übrigen erhaltenen blätter anführen, bei dem wir von der jetzt gewonnenen construction eines quaternio der handschrift ausgehen. Dieser hatte nach obiger vermuthung folgende form:

Aa.	Fol. I	Fol. II	Bb	Cc	Fol. III	Fol. IV
(l. V, 1-30.)	(v. 31-61.)	(v. 62-91.)	(v. 92-121.)	(v. 122-151.)	(v. 152-181.)	(v. 182-211.)

Dd
(v. 212-241.)

Ihm folgte ein andrer, der v. 242—481 umfasste, und in den fol. V mit v. 272—301 das zweite blatt war, dann einer mit v. 282—721, ein vierter mit l. V, 722—815 auf den ersten vier blättern und mit l. VI, 1—120 auf den vier letzten, end-

lich ein fünfter, in dem sich fol. VI, VII, VIII befanden. Dieser hatte nach unsrer berechnung folgende gestalt:

Aa Bb Cc Fol. VI Fol. VII Dd Fol. VIII
(l. VI, 121-150) (v. 151-181) (v. 182-214) (v. 215-244) (v. 245-274) (v. 275-304) (v. 305 334)

Ee
(v. 335-364.)

Danach hätten also auch fol. VI und VII zusammengehangen, und mit dieser berechnung stimmt vollständig, dass die rückseite von fol. VI und die vorderseite von fol. VII beide die äussere seite eines pergamentbogens bilden. Bei dieser construction, in der sich die einzelnen beweisglieder gegenseitig stützen müssen, es ist denn auch ganz natürlich, wenn keins der acht erhaltenen blätter eine quaternionenzahl hat, da eben keins das letzte eines quaternio ist. Auch finden wir einen weiteren beweis für die richtigkeit unserer berechnung darin, dass auch die ganze parthie der ersten vier bücher der Pharsalia sich auf's einfachste in dieselbe fügt. Mit l. V, 1 begann, wie wir sahen, gerade ein neuer quaternio; also mussten die vorhergehenden bücher so geschrieben sein, dass sie grade mit einem quaternio schlossen. Das ergiebt sich aber auch vollkommen genau, wenn wir die subscriptionen der einzelnen bücher nach der oben (p. 57) angegebenen weise berechnen. So fallen

auf die inscriptio zu l. I . . .	1	blatt
„ l. I, 1—695	24	„
„ l. II, 1—736	25	„
„ l. III, 1—762	26	„
„ l. IV, 1—824	28	„
Summa	104	blätter

oder grade 13 quaternionen. Setzt man diese berechnung bis zum schluss der Pharsalia fort, so ergeben sich für unsere handschrift 36 quaternionen, was bei dem format derselben keinesweges zu viel ist. Eichenfeld berechnete (a. a. o. p. 22) 269 blätter, indem er die gesammtsumme von 8060 versen einfach durch 30 dividirte.

Ist unsere construction des codex die richtige, so ergeben sich daraus einige folgerungen für die kritik, die aber nicht mit denen Steinharts übereinstimmen. Auf dem ersten erhaltenen blatte fehlt v. 53 von l. V, der in allen sonst bekannten handschriften erhalten ist. Steinhart erklärt ihn für

offenbar interpolirt (a. a. o. p. 29); bisher hatte niemand weder aus innern, noch aus äusseren gründen an seiner echtheit gezweifelt, und wir wüssten in der that auch ausser dem fehlen in unserer handschrift nichts anzugeben, was dazu veranlassung sein sollte; auch die scholien (Weber führt sie aus Berol. c. Lips. a und b an) interpretiren ihn. Dass der vers unbeschadet des zusammenhangs fehlen kann, ist zwar nicht zu leugnen: müssen wir nun in diesem falle unserm palimpsest allen andern codices gegenüber eine unbedingte auctorität zuschreiben? Wir wagen das nicht zu behaupten und glauben, dass trotz der so regelmässigen und sorgsamen ausführung der handschrift doch auch in ihr einmal ein versehen vorfallen konnte, wie solche ja in jeder handschrift sich finden. Freilich spricht manches gegen diesen fall. Wir sahen, dass der text des palimpsestes an einigen stellen, wahrscheinlich noch von erster hand eine correctur erfahren hat. Dazu bedurfte es doch zur vergleichung einer andern handschrift; wahrscheinlich wird der archetypus selbst dazu gebraucht sein. Man konnte also jenen vers nur in dem falle nicht vermissen, dass er auch in dieser handschrift schon nicht stand. Dann wäre aber das versehen in einer früheren handschrift zuerst geschehen.

In den bereich unserer fragmente fallen aber noch andre verse, deren echtheit von verschiedenen seiten geleugnet ist. Wir übergehen die Guyetschen verdächtigungen, die schon Weber (De spuriis et male suspectis Lucani versibus in seiner ausg. t. II. p. 577 ff.) gebührend zurückgewiesen hat; unsere handschrift muss im grossen und ganzen mit der verszahl der vulgata übereingestimmt haben. Doch haben wir schon oben zweifel in betreff einiger verse von l. VI ausgesprochen. Nach unserer construction hätte der palimpsest in der parthie von v. 1—214 vier verse weniger gehabt als die vulgata. Diese verse könnten dann entweder in andern handschriften interpolirt oder in jener zufällig ausgefallen sein. Ersteres ist jedenfalls von v. 152, der in allen besseren handschriften fehlt (s. Bentleys anmerk., Weber a. a. o. p. 570. Steinhart p. 8), und von v. 207 aus gleichem grunde (s. Grotius und Bentley zur stelle, Weber p. 442 und 531, Steinhart p. 9) anzunehmen. Es bleiben also noch zwei verse, die im palimpsest fehlten. In der betreffenden parthie bietet sich nur ein punkt, wo der text in arge unordnung ge-

rathen ist, wir meinen die verse 186—188, die Oudendorp und Steinhart alle drei ausmerzen möchten, da in den meisten handschriften der eine oder andere von ihnen fehlt. Es ist offenbar die grösste wahrscheinlichkeit da, dass in unserm palimpsest nur zwei von ihnen fehlten, und da liegt es am nächsten anzunehmen, dass dies wie im Voss. tert. und Lips. a (s. Weber p. 430), v. 187 und 188 waren. Ob darum diese beiden verse auch in wirklichkeit für unecht zu erklären sind, folgt nicht mit nothwendigkeit, und wir wagen diese frage hier nicht mit kurzen worten zu entscheiden (vgl. Steinhart p. 9 f.).

Wir merken wohl dass wir hier schon auf ein etwas unsicheres gebiet von vermuthungen gekommen sind; nichts desto weniger müssen wir, um die von Steinhart gewagten schlüsse zurückzuweisen, noch einen schritt weiter gehen. Welche folgerungen lassen sich aus der composition unserer handschrift über die partbie von l. V, 301 bis zu ende machen? Es ergab sich oben, dass das vierte blatt des 17ten quaternio die verse l. V, 812—815 sammt der subscriptio dieses buches und der inscriptio des folgenden enthielt. Diese berechnung bedarf einer kleinen revision. Zunächst ist natürlich der in einigen handschriften hinter v. 321 stehende vers: Si non feminei vultus linguaeque tumultus, hier natürlich nicht mit in rechnung gezogen. Weiter aber erklären Corte, Burmann, Weber (p. 531) und Steinhart (p. 29) die beiden halbverse $79^5/_6$ neuterque recedens Sustinuit dixisse vale für unecht; sie fehlen in der that einigen, jedoch nicht den ältesten handschriften. Endlich möchte Steinhart noch v. 611—613 und, wenn's anginge, 315 streichen. Damit würde die zahl der verse, welche auf jenes vierte blatt des 17ten quaternio fallen, nicht nur auf null reducirt, sondern selbst die rückseite des vorhergehenden blattes hätte statt 15 nur noch 14 verse. Ein solcher fall, dass also ein sonst ganz leeres blatt nur für eine subscriptio benutzt wäre, ist unter umständen für unsere handschrift gewiss nicht als unmöglich zu bezeichnen, doch können wir ihn ruhig bei seite lassen, da weder innere noch äussere gründe zu jener annahme zwingen. Wir glauben, dass auch Steinhart wenigstens die verse 611—613 und 315 nicht mehr wird streichen wollen, und wir müssen gestehen, dass uns auch die gründe, welche gegen v. $79^5/_6$ vorgebracht werden, nicht stark genug erscheinen, um die beiden halbverse aus dem text zu werfen.

Der übergang vom praes. hist. zum perfect (Praecipitant — sustinuit) ist nicht auffallender als der umgekehrte kurz vorher (Exiluit — Volt), wesshalb neuter nach praecipitant missfallen sollte, sehen wir nicht ein, häufungen von variationen desselben gedankens, und öfter wiederholte partikeln sind im Lucan keine seltenheit, und verse, die in einigen handschriften fehlen und dann überhaupt nicht vermisst werden, wie in diesem buch noch v. 324 und 693 lassen sich auch zahlreich genug anführen. — Wenn nach der einrichtung unserer handschrift nicht einmal über den schluss von l. V mit wahrscheinlichkeit vermuthungen aufgestellt werden können, so ist dies in betreff der vorhergehenden bücher und noch mehr der folgenden durchaus unthunlich.

Zum schluss müssen wir noch auf die beiden andern sonst bekannten palimpseste zurückkommen, von denen wir zu anfang des aufsatzes sprachen. Was zunächst den Neapolitaner betrifft, so lässt sich für die vermuthung Kopitars (s. oben p. 321), er sei identisch mit dem Wiener, zunächst anführen, dass beide aus Bobbio stammen, dann die übereinstimmung in ihrem format (grossquart; nur ist leider nichts genaues über die grösse des Neapolitaner mitgetheilt), endlich die ähnlichkeit der zubereitung beider für die zweite schrift; die angabe von Pertz, dass er auf *einer* seite die verse l. V, 651 und 653 gelesen habe, spricht nicht dagegen, sie würden beide auf die rückseite des sechsten blattes des 16ten quaternio fallen, die nach unser berechnung l. V, 647—661 umfasste. Dagegen aber spricht das zeugniss Gaupps: „Litterae sunt unciales, quibus Lucani Pharsalia scripta est", wofern die benennung uncialschrift hier nach der jetzt durchgängigen terminologie richtig angewandt ist, und die mittheilung Pertz's die seitenüberschriften betreffend, von denen im Wiener codex auch keine spur ist. Nun giebt es zwar alte handschriften, deren seiten bald überschriften haben, bald nicht; aber die im übrigen so ausserordentliche regelmässigkeit der unseren lässt eine inconsequenz in dieser beziehung als sehr unwahrscheinlich erscheinen. Ehe die Neapolitaner handschrift daher nicht von neuem untersucht ist, darf man jener vermuthung Kopitars nicht beistimmen. Dagegen bedarf dass der römische Palimpsest jedenfalls mit keinem der beiden andern identisch ist, keines weiteren nachweises; es ergiebt sich unzweideutig aus der beschreibung desselben und dem von Niebuhr mitgetheilten facsi-

mile seiner schrift. Wie er indess eingerichtet war, bleibt uns leider noch in mehrfacher beziehung dunkel; keinesfalls darf man hier die regelmässigkeit annehmen, welche die Wiener handschrift auszeichnet. Gleich die anzahl der verse auf jedem blatt ist unsicher. Das erste der erhaltenen umfasst l. VI, 21—62 jedoch mit auslassung von v. 29, also 41 verse, so dass nicht einmal gleich viele auf jede seite kommen. Zwischen dem ersten und zweiten blatt, die mit einander zusammenhängen, fehlen nach der vulgata 163 verse, von denen indess v. 152, 207 wahrscheinlich, vielleicht auch v. 187 oder 188 oder beide gar nicht in der handschrift standen (s. oben p. 353), so dass dann zwischen 39 und 41 verse auf die vier inneren blätter dieser lage kommen. Das zweite erhaltene blatt umfasst nach der vulgata 42 verse, das dritte und vierte zusammen 80; auf diesen hätte jede seite also 20, auf jenen 21 verse gehabt. Hieraus geht hervor, dass entweder die zahl der zeilen auf jeder seite nicht constant war, oder dass längere verse zwei zeilen erforderten. Es fehlen hier also alle elemente zu einer sichern berechnung der nicht erhaltenen parthien der handschrift, und die fragmente des römischen codex verlieren dadurch für die kritik bedeutend an werth. Eine neue untersuchung derselben könnte indess auch hier noch einige sicherheit für die reconstruction derselben geben. Wie die sache jetzt liegt, wagen wir nur noch folgende consequenzen zu ziehen. Von l. VI, 267, dem letzten verse des zweiten blattes, bis zum schluss des buches sind 563 verse; also fehlen zwischen dem zweiten und dritten blatte 1020 verse, wofür bei berücksichtigung der subscriptio und inscriptio von l. VI und VII 26 blätter beansprucht würden. Nun sind aber das dritte und vierte blatt, die l. VII, 458—537 in fortlaufender folge enthalten, da sie mit einander zusammenhängen, offenbar die beiden mittleren blätter einer lage. Aus der vergleichung mit den beiden ersten blättern ergiebt sich, wenn man nicht eine unregelmässige zusammensetzung der handschrift annehmen will, mit nothwendigkeit folgende construction derselben:

Fol. I. Aa Bb Cc Dd Fol. II.

(l. IV, 21—62.) (l. VI, 226—267.)

dann von l. VI, 268 bis etwa l. VII, 375 (= 988 verse mit

der subscriptio und inscriptio) 24 blätter oder vier ternionen und darauf ein fünfter folgender art:

Aa. Bb. Fol. III. Fol. IV. Cc. Dd.
(l. VII, 458—497.) (v. 498—537).

Die annahme von quaternionen ist, wie man leicht sieht, unmöglich; es fehlen dazu zwei blätter. Nach dieser berechnung wäre also das zweite der erhaltenen blätter das schlussblatt eines ternio gewesen und hätte mithin eine ternionenzahl am unteren rande der rückseite. Es fragt sich, ob der umfang des vorhergehenden theils der Pharsalia damit stimmt. Die berechnung lässt sich nach den geschilderten verhältnissen nicht ganz genau machen; sie fällt indess doch vollkommen genügend aus. Wir stellen den nachweis bei einer annahme von 40 und von 41 versen für jedes blatt der handschrift neben einander. Es umfasste danach

l. I	mit 695 versen	entweder	17	blätter	+ 15 v.	oder 16 bl.	+ 39 v.
l. II	mit 736	—	—	18	—	+ 16 ·	— 17 ·	+ 39 ·
l. III	mit 762	—	—	19	—	+ 2 ·	— 18 ·	+ 24 ·
l. IIII	mit 824	—	—	20	—	+ 24 ·	— 20 ·	+ 4 ·
l. V	mit 815	—	—	20	—	+ 15 ·	— 19 ·	+ 36 ·
alle 5 bb. also		entweder . .	94	blätter	+ 72 v.	oder 90 bl.	+ 142 v.	

Die überzähligen verse sind also mit hinzuzählung von l. VI, 1—20, die grade eine seite einnahmen und mit berücksichtigung der subscriptionen sammt dem titel zu anfang entweder auf zwei oder auf sechs blätter zu vertheilen, um eine ternioneneintheilung zu ermöglichen. Der erste fall kann offenbar nur unter der voraussetzung angenommen werden, dass eine grössere anzahl von versen an den ersten fünf büchern gefehlt hätten, der zweite dagegen leidet nicht an der geringsten schwierigkeit, wenn man nur nicht mit Steinhart für die subscriptionen eine oder zwei zeilen rechnet, sondern nach analogie des Wiener palimpsestes annimmt, der schreiber habe es wo möglich so eingerichtet, dass mit einem neuen buche auch eine neue seite anfing. Darauf weist auch die thatsache hin, dass l. VI offenbar mit einer neuen seite, zwar der rückseite eines blattes, begann. Unter diesen umständen wäre es also am wahrscheinlichsten, dass die römische handschrift aus ternionen bestand (sie hatte deren dann 34, und das zweite erhaltene blatt war

das letzte des 17ten), und dass jede seite 21 zeilen, doch nicht immer eben so viele verse hatte, da etwa auf je zwei seiten einer vorkam, der seiner länge wegen zwei zeilen einnahm.

Möchten diese untersuchungen nur den erfolg haben, dass der römische und besonders der Neapolitanische palimpsest von einem philologen einer sorgfältigen beschreibung gewürdigt würde. Die vergleichung von ähnlichem ist auch auf dem felde der kritik gewiss ein haupthebel der forschung.

Wien. *D. Detlefsen.*

Cic. Tuscul. I, 38 §. 92.

Quam (mortem) *qui leviorem faciunt, somni simillimam volunt esse, quasi vero quisquam ita nonaginta annos velit vivere, ut quum sexaginta confecerit, reliquos dormiat.* Man nimmt an, dass mit quasi vero das vorhergehende widerlegt wird und bürdet damit dem Cicero den ganz sinnlosen gedanken auf, dass weil der mensch thätig sein und nicht schlafen wolle, durch das bild des schlafs der tod nicht gemildert werde. Und dann sagt ja Cicero selbst: habes somnum imaginem mortis eamque quotidie induis, was man nicht so verstehen kann, wie Schlenger in dieser zeitschr. XII, p. 283 vermeint. Es ist vielmehr vor quasi vero ein punkt zu setzen, und Cicero sagt: quasi vero in somno quidquam ad nos pertineat: igitur ne in morte quidem, cuius est simulacrum somnus, quidquam ad nos pertinet. Der gedankengang ist also folgender: „Im tode ist kein übel, denn nach dem tode wird uns nichts berühren. Man kann dies auch so erweisen. Mit recht hat man den tod, um ihm das schreckliche zu benehmen, mit dem schlafe verglichen. Würde aber jemand so 90 jahre leben wollen, dass er 60 lebe, die letzten 30 aber schlafe? Gewiss nicht, weil dies kein leben, nicht einmal ein thierisches leben wäre, weil das gefühl fehlt. Ferner, kümmert sich der noch schlafende Endymion um seine Luna? Ebensowenig, wie jener sich um das kümmert, was um ihn vorgeht. Warum? weil der schlafende nichts fühlt. Also wenn in dem bilde des todes, dem schlafe kein gefühl ist, kann es noch weniger im tode sein". Hiernach ist klar, dass die vermuthung ne sui quidem für ne sues quidem, die jüngst auch Klotz aufgenommen hat, allen zusammenhang zerstören würde.

Ostrowo. *Robert Enger.*

II. JAHRESBERICHTE.

6. Die commentarien des C. Iulius Cäsar.

1. Die kritik im C. Iulius Cäsar.

Commentarii de bellis C. Iul. Caesaris. Rec. et ill. Car. Ern. Chr. Schneider. 8. Hal. p. I. 1840. p. II. 1855.

Specimen novae editionis Caesaris commentariorum continens bell. Hisp. c. 1—3 ed. C. E. C. Schneider. 4. Vratisl. 1827.

Nova commentarii de bello Hisp. recensio. Ed. C. E. C. Schneider. 4. Vratisl. 1837.

Apparatus critici ad Caesaris commentarios pertinentis specimen. Ed. C. E. C. Schneider. 4. Vratisl. 1839. (Lib. I, 1—15, 54, lib. II, 1—5).

C. Iul. Caesaris de bello Gall. lib. VI cum integro apparatu critico. Ed. C. E. C. Schneider. 4. Vratisl. 1848. 49. 50.

Schola secunda de interpretandis Caesaris commentariis. Scr. C. E. C. Schneider. 4. Vratisl. 1851.

C. Iul. Caesaris commentarii cum supplem. A. Hirtii et aliorum. Caesaris Hirtiique fragmenta. Car. Nipperdeius recens. cett. 8. Lips. 1847.

C. Iulius Caesaris commentarii de bello Gallico. Erklärt von Fr. Kraner. 8. Zweite auflage. Berlin 1855.

C. Iul. Caesaris commentarii de bello civili. Erklärt von Fr. Kraner. 8. Berlin. 1856.

Observationes criticae ad C. Iul. Caesaris commentarios de bello civili. Scr. C. G. Elberling. 8. Havniae. 1828.

Quaestiones criticae de vera commentarios de bello civ. Alex. Afr. Hisp. emendandi ratione. Scripsit Forchhammer. 8. Havniae. 1853.

Die bei C. Iul. Caesar vorkommenden keltischen namen in ihrer echtheit festgestellt und erläutert von Chr. Wilh. Glück. 8. München. 1857.

In den beiden letzten decennien ist für die kritische behandlung der commentarien des C. I. Cäsar mehr geleistet, als in dem ganzen letzten jahrhundert. Seit Oudendorp war durchgreifend der text nicht revidirt worden, bis *C. E. C. Schneider* mit den

ausgedehntesten hülfsmitteln dazu versehen sich dieser arbeit unterzog. Er hatte, ausser einem bruchstück des bellum Hisp., welches die drei ersten kapitel umfasst und welches er mit dem vollständigen kritischen apparat als probe einer neuen ausgabe 1827 einer einladungsschrift der Breslauer universität beigegeben, und ausser dem abdruck des verbesserten textes des bellum Hisp., den er 1837 bei gleicher gelegenheit edirt hatte, im jahre 1840 nur erst die vier ersten bücher des bellum Gallicum drucken lassen, als *Nipperdey* 1847 eine gesammtausgabe der commentarien und der fragmente Cäsars nebst Hirtius u. a. veranstaltete. Seitdem hat Schneider die drei folgenden bücher des bellum Gallicum vollendet, 1855, auch den vollständigen kritischen apparat von I, 1—15, 54. II, 1—5. VI. in einladungsschriften der universität von 1839. 48. 49. 50. mitgetheilt. Für diese seine arbeiten hat er durch *Plüschke* die erste Bongarsianische handschrift neu vergleichen lassen; er selbst hat vier Breslauer, zwei Dresdener, zwei Gothaische, die Hamburger, die Bonner und die erste Wiener handschrift verglichen; andre acht Wiener handschriften sind für ihn in Wien excerpirt worden; sodann hat Madvig das berühmte Fabricianische exemplar der Davis'schen ausgabe (näheres über dasselbe geben Schneid. spec. p. 2. 3. Elberl. Obs. 2—6, Schneid. praef. I, p. XLI) von der Kopenhagener bibliothek ihm verschafft, welches die varianten von sechszehn handschriften enthält; die von Gruter aus dem Petavianischen, dem Palatinischen und dem dritten Bongarsianischen codex excerpirten lesarten hat Dronke in einem Schneider gewidmeten buche mitgetheilt; endlich hat er zu den letzten zwanzig kapiteln des VII. buchs die von Herzog in seiner ausgabe mitgetheilten lesarten des sehr neuen und nur jene kapitel enthaltenden Hähnelschen manuscripts benutzt. Nipperdey dagegen hat die erste Pariser handschrift des bellum Gallicum durch Beierle sehr sorgfältig vergleichen lassen, welche, wenn sie nicht die beste ist, doch den besten zugezählt werden muss; an den stellen, wo sie lücken hat und für die übrigen commentarien ist für sie der zweite Pariser codex eingetreten. Von den lesarten der beiden Kopenhagener codices — gewöhnlich Havniensis und Gottorpensis genannt — welche, aus dem ersteren von Elberling, aus beiden von Whitte mitgetheilt worden sind, haben sowohl Nipperdey als Schneider — der letztere von den Whitteschen mittheilungen wenigstens im zweiten bande — gebrauch machen können. Von den Vaticanischen handschriften — es sind im ganzen sechs — sind von 3323, 3324, 3864, welche früher *Ursini* benutzt hatte, nur einzelne abschnitte durch Braun verglichen und die lesarten Schneider zugeschickt worden; die von Achaintre für die zur Lemaire'schen sammlung gehörige ausgabe veranstaltete vergleichung der Pariser handschriften („*prope*" *duodecim*; s. Elberl. p. 45.) ist unzuverlässig, da er die erste und zweite Pariser

handschrift (B und a Nipp.) öfter verwechselt und auch sonst die codices nicht genau bezeichnet. Wenn von irgend einer seite für einzelne stellen der commentarien Cäsars eine hülfe oder doch eine grössere gewissheit aus handschriften noch erwartet werden kann, so ist es von dem cod. Vatic. nr. 3864 oder von jenen (ausser B und a) noch nicht sorgfältig verglichenen Pariser manuscripten; und dass eine hoffnung dieser art nicht ganz fehlschlagen würde, zeigt die in dem Pariser codex nr. 5766 aufgefundene lesart Segusiavis b. G. VII, 64, 4. 75, 2, welche in B nur an der ersteren stelle, sonst aber nach Schneider sich allerdings noch in einigen andern handschriften vorfindet, und welcher Bernard, Nipperdey, Orelli (Cic. pro Quinct. 25) und Glück mit recht den vorzug vor der gewöhnlichen lesart Segusianis geben. — Die alten ausgaben, welche auf das genaueste von Elberl. p. 21 und von Schneider I, praef. XLVII charakterisirt worden, — von denen der letztere, mit der ihm eigenen sorgfalt, sich auch bemüht hat festzustellen, welche familie der codd. jeder einzelnen zu grunde liegt, — sind von Schneider für die feststellung der lesarten ebenfalls benutzt.

Ausser den handschriften und alten ausgaben haben die neuern herausgeber (neben Plutarch, Appian, Cassius Dio, Polyän u. s. w.) auch Orosius, *Flodoard* (der im zehnten jahrhundert eine geschichte der kirche von Rheims geschrieben und mehrere bruchstücke der commentarien wörtlich darin aufgenommen hat, und dessen geschichte 1617 zu Douai von Colvener, später in biblioth. patr. Lugd. tom. XVII herausgegeben worden ist [1]) *Aimoinus* (de gestis Francorum regum, abgedruckt in Bouquet, recueil des historiens des Gaules et de la France, tom. III) *Freculph*, *Petrarcha* (der, wie Schneider nachgewiesen, die von den früheren herausgebern unter dem namen des *Iulius Celsus* angeführte geschichte Cäsars geschrieben hat: *Fr. Petrarchae historia Iul. Caesaris. Auctori vindicavit, secundum codicem Hamburgensem correxit, cum interpretatione Italica contulit C. E. Chr. Schneider.* 8. *Lips.* 1827) und ihre handschriften ausgebeutet. Die angaben derselben sind wenigstens, wo sie mit der lesart einiger handschriften Cäsars übereinstimmen, im stande, diese zu bestätigen, da man annehmen muss, dass sie manuscripte der commentarien benutzt haben, welche, weil sehr alt, noch am wenigsten verdorben gewesen sind. So stützt die lesart *facultas* I, 38, 3 sich auf Petrarchas umschreibung *copia;* I, 53, 1, wo die ersten ausgaben *quinque* nach den handschriften Cäsars haben, liest man jetzt allgemein, — vielleicht mit unrecht — *quinquaginta* nach Plutarch und Orosius. Der griechische metaphrast, der bei den früheren herausgebern eine grosse rolle spielte, ist von Schneider zwar noch oft angeführt, bei der tex-

1) Auch vgl. Pertz. Monum. Germaniae Histor. Scriptt. Vol. III. p. 363 sqq.

teskritik aber nicht berücksichtigt worden; Nipperdey erwähnt ihn in seinen kritischen anmerkungen gar nicht, hat jedoch stillschweigend, wie es scheint, bei der aufnahme einiger lesarten, nach Oudendorps vorgang, durch sein zeugniss sich mit bestimmen lassen: s. III, 24, 5. V, 44, 4. VII, 21, 3. 65, 5 cett.: ihm gebührt diese rücksicht nicht, da ich im Philol. XII, 1 wie ich denke, unwiderleglich nachgewiesen habe, dass ihm die ausgabe von R. Stephanus 1544 einzig und allein zu grunde liegt.

Zu den oben genannten hülfsmitteln der kritik kommen noch die zeugnisse von einigen alten über Cäsars grammatische und orthographische ansichten, zeugnisse, welche unter die fragmente gestellt zu werden pflegen; wie des Gellius IV, 16 über den dativ der vierten declination; IX, 14 über den genitiv der fünften declination, des Charisius p. 86 P. über den unterschied von se und sese, p. 98 über den ablativ der substantiva gen. femin. nach der dritten declination puppi etc., des Quintilian I, 7, 21 und des Cornutus bei Cassiod. p. 2284 P. über die adjectiva optimus, maximus etc., welche Cäsar zuerst mit einem i in der zweiten sylbe geschrieben haben soll. Diese anweisungen der alten schriftsteller haben die herausgeber nicht überall befolgen zu dürfen geglaubt, weil sie durch die handschriften zu wenig bestätigt werden.

Von den vielen, besonders barbarischen eigennamen sind auch durch die neuesten herausgeber (namentlich Kraner) noch manche, theils durch vergleichung der handschriften, theils nach münzen und inschriften verbessert worden. Endlich hat in der letzten zeit *Glück*, in dem oben angeführten buche, die schreibweise der im gallischen krieg vorkommenden namen einer prüfung unterworfen und sie theils nach handschriftlicher überlieferung, vorzüglich aber nach einer sehr umfassenden vergleichung der inschriften mit besonderer berücksichtigung der lautverhältnisse und des wörterschatzes des celtischen idioms, festzustellen versucht. Was davon für die philologische kritik brauchbar und annehmbar erscheint, habe ich, nebst meiner eignen ansicht über einige dieser namen, in einem abgesonderten aufsatz, der bereits in den händen der redaction des Philologus ist, zusammengestellt, da eine solche auseinandersetzung den raum dieser übersicht zu sehr ausgedehnt haben würde.

Handelt es sich nun darum zu ermitteln, was durch diese neuen hülfsmittel für die kritik und die schliessliche feststellung des textes der commentarien gewonnen ist, so müssen zur beantwortung dieser frage zuerst die bücher von dem gallischen kriege von den übrigen commentarien getrennt werden. Dazu nöthigt hauptsächlich der umstand, dass gerade die vortrefflicheren handschriften nur jene bücher, nicht auch die übrigen schriften Cäsars, des Hirtius und der andern enthalten; daneben

wird es auch deshalb nothwendig, weil Schneider nur die von Cäsar selbst verfassten bücher des gallischen krieges edirt hat.

Die kritische bearbeitung des gallischen kriegs beruht fast ganz allein auf der richtigen schätzung und einsichtsvollen benutzung der handschriften. Nur an wenigen stellen muss die lesart der alten ausgaben, besonders der des Aldus, Vascosanus, Stephanus angenommen werden, sei es, dass sie handschriften, die jetzt verloren gegangen sind, entnommen worden, oder der conjectur verdankt wird; so I, 28, 4 *in parem conditionem*, I, 34, 3 *molimento*, I, 40, 13 *perpetua vita*, *felicitatem*, I, 54, 1 *quos Ubii*, II, 27, 5 *judicari deberet*; III, 9, 5 muss *quam*, das die codd. geben, weggelassen werden; III, 26, 3 kann nicht anders als *prorutis* gelesen werden; IV, 3, 3 fügen die codd. ohne sinn *quod* hinzu; IV, 16, 6 hat Aldus nothwendiger weise *ad* vor *auxilium* hinzugesetzt; IV, 23, 5 liest man, seit Lipsius, *ut quae;* VII, 20, 7 mit Stephanus *remittere;* VII, 30, 1 haben alle ausgaben *se*, das in den manuscripten fehlt; ferner ist VII, 45, 2 *deque* oder *eque* statt *neque* nothwendig, und VII, 53, 2 hat Vascosani *minus* der codd. in das nothwendige *magis* verwandelt. An sehr wenigen stellen sieht sich jetzt noch der herausgeber genöthigt, zur conjectur seine zuflucht zu nehmen. Anders ist es mit den übrigen commentarien: da finden sich viele stellen, die noch jetzt die besserung durch conjectur erwarten, in denen aus handschriften kein heil zu hoffen ist; — sie sind ein recht eigentliches feld für die conjecturalkritik.

Wenn man nun weiss, dass Schneider zuerst (oder doch nach Apitz) diejenigen handschriften bezeichnet hat, welche in den commentarien über den gallischen krieg vorzugsweise befolgt werden müssen, und dass Nipperdey ihm hierin vollständig beistimmt; wenn ferner angenommen werden darf, dass die hauptgrundsätze philologischer kritik so feststehen, dass kein herausgeber sich mehr von ihnen entfernen kann, so muss man billig erstaunen, dass, — wenngleich Schneider und Nipperdey in ihren änderungen des Oudendorpschen textes auch oft übereinstimmen, — die abweichungen des Schneiderschen und des Nipperdeyschen textes untereinander nicht viel geringer sind, als die des gemeinschaftlichen textes beider von der vorzugsweise auf die interpolirten handschriften gegründeten Oudendorpschen ausgabe. Denn während — mit abrechnung alles nur die orthographie betreffenden — in den sieben büchern des gallischen krieges Schneider und Nipperdey ungefähr in 550 stellen übereinstimmend von der Oudendorpschen ausgabe abweichen, geben sie selbst etwa in 480 lesarten von einander ab; ziemlich der dritte theil dieser lesarten ist zugleich abweichend vom Oudendorpschen texte; in den übrigen zwei dritteln stimmt Schneider öfter mit Oudendorp zusammen als Nipperdey. Wollte man aber auch die orthographischen abweichungen mit berücksichtigen, so würde sich

herausstellen, dass Nipperdey von Schneider ganz eben so oft abgeht, als beide in ihrer übereinstimmung zusammen sich von dem Oudendorpschen texte entfernen. Aber auch so — d. h. ohne die verschiedenheit der orthographie in anschlag zu bringen — geht durch einfache berechnung aus den obigen angaben hervor, dass — da Nipperdey in etwa 750, Schneider 670 stellen von Oudendorp abweicht — die verschiedenheit des textes beider von einander nicht sehr viel geringer ist als die verschiedenheit der texte eines jeden von beiden von der Oudendorpschen ausgabe. Man schliesst aus diesem ergebniss, dass, trotz des gemeinschaftlichen ausgangspunktes beider, die wege, welche Schneider und Nipperdey genommen haben, sehr verschieden gewesen; und dass, ungeachtet der gleichen allgemeinen grundsätze, die anwendung derselben im einzelnen bei beiden weit abweichend gewesen sein müsse.' Der gemeinschaftliche ausgangspunkt beider ist nun die auf gleiche weise für sie feststehende überzeugung von der vorzüglichkeit einer gewissen klasse von handschriften: die gleichen allgemeinen grundsätze, der entschluss einen auf diese bessere klasse der handschriften gegründeten text herzustellen, der vorsatz den weniger guten manuscripten nur wo es nöthig zu folgen, die abneigung conjecturen anders als wo es unumgänglich scheint aufzunehmen: aber innerhalb dieser gemeinschaftlichen überzeugungen und vorsätze lässt die beurtheilung der fälle, wo den weniger guten handschriften des sinnes oder der sprache Cäsars wegen gehör gegeben werden muss, oder wo die zulassung einer conjectur gebieterisch gefordert wird, immer noch einen weiten spielraum.

Die art, in welcher *Nipperdey* die kritik Cäsars gehandhabt hat, zeigt etwas dreistes und entschiedenes in ihrem wesen: eigenschaften, welche nicht verfehlt haben, besonders unter den jüngern philologen ihr warme anhänger zu verschaffen. Selbstvertrauen erweckt leicht auch bei andern überzeugung. Die bücher des gallischen krieges sind hauptsächlich in zwei sehr verschiedenen und leicht herauszuerkennenden familien von handschriften überliefert; aus der besseren und unverfälschteren familie wählt Nipperdey die fünf, welche er für die besten hält, und welche Schneider und vor ihm Apitz ebenfalls als solche anerkannt hatten, wenngleich sie dieselben nicht völlig von den übrigen handschriften derselben familie trennen zu müssen glaubten; diesen fünf folgt er an allen stellen, wo er kann; den handschriften der andern familie nur, wo er muss; führt jedoch wenigstens ihre wichtigeren lesarten in den noten an. Eine dritte klasse endlich, welche die bücher des gallischen krieges im allgemeinen mit der ersten handschriftenfamilie übereinstimmend giebt, die übrigen kommentarien dagegen aus der zweiten familie, die sie allein enthält, genommen hat, berücksichtigt er gar nicht und führt ihre lesarten nur an den einzelnen

stellen auf, wo ihm die wahre schreibweise eben nur in den handschriften dieser klasse aufbewahrt zu sein scheint. Von vornherein erweckt er für die befolgung dieser kritik ein günstiges vorurtheil, indem er die fünf codices, denen er folgt, *optimos*, die der zweiten familie, — denen gleichwohl an vielen stellen jeder herausgeber, trotz alles sträubens, folgen muss, — allerdings mit recht und nach Schneiders vorgang *interpolatos;* alle übrigen aber, die er ganz unberücksichtigt lässt — es gehören dazu nicht wenige handschriften der ersten familie und alle der dritten klasse — kurzweg *deteriores* nennt. Durch die aufführung einer nur geringen zahl von handschriften und durch die passend gewählte bezeichnung derselben vermitteltst grosser buchstaben für die erste und kleiner für die zweite familie wird die übersicht der lesarten leicht, das urtheil scheint sich, unter annahme der einmal gemachten voraussetzungen, beinahe überall von selbst zu ergeben. Mit einem kreuz werden die stellen bezeichnet, mit denen sich scheint nichts anfangen zu lassen; wörter, die als von fremder hand eingeschoben verdächtig, werden in klammern geschlossen. In der befolgung dieser einmal angenommenen grundsätze seiner kritik bleibt er sich, wenigstens was seinen willen anbetrifft, stets treu. Es ist längst von anderer seite darauf aufmerksam gemacht worden, von Schneidewin in den Göttinger gelehrten anzeigen, von Weissenborn in Jahn's jahrbüchern und sonst, dass in den dem text vorangeschickten „*Quaestiones Caesarianae*", neben vielen gediegenen grammatischen bemerkungen, auch gründliche untersuchungen über die zahl und benennung der legionen Cäsar's, über die aufzählung der zum kriege gegen Cäsar verbundenen gallischen völkerschaften, truppenaufstellungen u. s. w. geführt werden. Dies sind die vorzüge der Nipperdeyschen ausgabe; und wollte ich sie, — die es nicht mehr bedarf — loben, so würde ich noch mehr sagen, als dass dieselben nicht gering sind.

Die eintheilung der handschriften, welche *Schneider* in der vorrede zum ersten bande p. XLVI. XLVII hinstellt, ist besonders dadurch mangelhaft, dass er zur zweiten familie (der interpolirten) eine menge codd. rechnet, welche zwar die übrigen commentarien aus jenen entlehnt haben, für den gallischen krieg aber überwiegend mit den handschriften der ersten familie zusammengehören. Diese codd. sind in eine dritte familie zu bringen, der auch manche von Schneider mit der ersten zusammengeworfene angehören. Er giebt (im ersten bande nur, wo es nach Oudendorps bemühungen ihm noch nöthig scheint, im 2ten fast durchweg) mit seltner ausdauer und genauigkeit die lesarten aller handschriften, die ihm zu gebot gestanden haben; seine bezeichnungsweise und aufzählung der codd. ist wenig übersichtlich; auch in dem besonders als einladungsschrift, mit dem vollständigen kritischen apparat herausgegebenen VI. buch, wo

er zeichen gewählt hat, ist es ihm nicht gelungen, sie so zu wählen, dass man durch die buchstaben eine erleichterung der übersicht gewinnen könnte; sie dienen, wie die von ihm sonst auch im kritischen apparat von lib. I und II gebrauchten abkürzungen, einzig und allein der raumersparniss; seine wahl der lesart springt daher aus der anführung dessen, was die codd. geben, auch nicht unmittelbar überzeugend in die augen; im gegentheil vermitteln in der regel erst noch sachliche oder aus seiner genauen kenntnis des sprachgebrauchs Cäsar's entnommene gründe und eine darauf wie auf die eigenthümlichkeit der codd. gebaute beweisführung das urtheil; seine kritik ist vorsichtig, fast bedächtig, alles und nach allen seiten hin überlegend und darum oft unschlüssig. Verdorbene stellen glaubt er im text nicht zurücklassen zu dürfen; durch die aufnahme irgend einer lesart der handschriften oder durch interpretation muss alles — es verlangt das bei ihm eine art von ordnungsliebe — auf irgend eine weise zum verständniss gebracht werden. Ultraconservativ möchte er nichts, was in einer handschrift steht, entbehren: er hat manches in den text aufgenommen, was sich unverkennbar als interpolation herausstellt, wie III, 9, 3 *certiores facti;* II, 24, 4 *nostras* (vor legiones); I, 38, 4 *Alduasdubis* statt Dubis, V, 20, 1 *Imanuentius;* er ist dagegen auch nicht selten mit recht und mit glück den unnöthigen verdächtigungen, welche Nipperdey gegen viele lesarten erhebt, entgegengetreten. Der schwierigkeit einer gewissenhaften kritik tief bewusst gesteht er an mehr als einer stelle die möglichkeit ein, dass auch wohl eine andere als die von ihm aufgenommene lesart die richtige sein könne. In den drei letzten büchern, die nach Nipperdey's ausgabe erschienen sind, scheint der widerspruch gegen diesen nicht ohne einfluss auf sein urtheil geblieben zu sein; er erklärt selbst in der vorrede zum zweiten bande, dass er sich mehr und mehr an Oudendorp und die interpolirten handschriften angeschlossen habe; nun ist es zwar richtig, dass diese familie der codices für die zweite hälfte des VII buchs eine ganz besondere wichtigkeit gewinnt; aber so sehr, wie Schneider behauptet, ist denn doch von den herausgebern der schulausgaben, die dem Nipperdeyschen texte folgen, — und natürlich von Nipperdey selbst, — Cäsars werk durch die befolgung der andern familie der handschriften nicht verunstaltet worden. Aller echte kampf nützt der wahrheit; und diese polemik hat Schneiders kritik nicht nur lebendiger gemacht, sondern ihn auch veranlasst, die varianten in grösserer ausdehnung als im ersten bande anzugeben: wodurch auch für diejenigen, welche die codices nicht selbst in händen gehabt haben, ein sicheres urtheil über dieselben möglich gemacht worden ist. Bei diesem vorsichtigen verfahren und dieser diplomatischen treue versteht sich von selbst, dass Schneider den conjecturen abgeneigt ist. In der that habe ich (ausser den

oben angeführten emendationen, die ein jeder herausgeber aufnehmen muss) im ersten bande nur eine conjectur aufgefunden I, 54, 1, wo Schneider nach Glareanus vorgange, der *ubi* liest, *ut* einschaltet, des III, 13, 8 längst eingebürgerten *copulis* nicht zu gedenken. Im zweiten bande sind es mehr geworden. Nach vorschlägen anderer ändert er VI, 19, 4 *fune[b]ribus*, VII, 35, 3 *ca[r]ptis*. nach eigner vermuthung schreibt er VI, 28, 6 *ut — curarat*. VII, 56, 2 [*non*] *nemo* mit ebenso vielem, aber auch nicht mehr recht, als die andern *nemo non*, VII, 73, 1 *tueri* statt *fieri*, VII, 90, 8 *editur* statt *redditur*, an allen stellen mit geringer wahrscheinlichkeit und zum grössten theil ohne alle noth. Ja, ob er gleich im ersten bande noch alles erhalten zu müssen glaubte, was in irgend einer handschrift steht, lässt er im zweiten bande einmal VII, 55, 9 sogar eine ganze zeile, die sich, wenn auch verschieden, in allen handschriften findet (*aut adductos inopia ex provincia expellere*), ein andermal VII, 36, 1 drei wörter (*desperavit, de obsessione*) und ein drittes mal VI, 25, 4 zwei (*aut adisse*) aus, obgleich sie in vielen manuscripten erhalten sind.

Ganz im gegentheil dazu bringt Nipperdey die operative heilkunst oft zur anwendung. Was ihm ungesund scheint, schneidet er mit entschlossenheit weg; so die oben angeführten von Schneider beibehaltenen interpolationen. Von einer andern klasse seiner auslassungen wird sogleich weiter die rede sein. Viele der von Nipperdey mit klammern und mit kreuzen bezeichneten stellen sind ganz unnöthiger weise von ihm verdächtigt worden, wie I, 8, 1 *qui in flumen Rhodanum influit*, das nur noch nirgends gut ausgelegt ist; I, 54, 1 *senserunt*, welches auch ohne *ubi* oder *ut* völlig gut in den satz hineinpasst; II, 27, 2 *pugnant quo*, das mit vorhergehendem occurrerunt einen durchaus guten sinn giebt; III, 12, 1 *bis*, für welches nur die rechte interpretation noch nicht gegeben worden ist; IV, 25, 6 *primis*, hinter proximis, das Clarke ganz genügend erklärt hat; V, 15, 4 *loci*, VI, 11, 2 *partibusque*. — *Conjecturen* anderer nimmt Nipperdey 23 auf: I, 25, 6 *circumvenire; I, 51, 1 quod minus; I, 53, 2 *pepererunt; II, 19 5 porrecta loca aperta; II, 28, 1 conjectos; III, 5, 1 nostros defecissent; III, 20, 2 finitimae his regionibus; III, 24, 5 opinione timoris; IV, 1, 10 lavarentur; IV, 22, 3 quot; IV, 38, 2 *quo superiore anno perfugio fuerant usi; V, 21, 1 *Iceni, Cangi; V, 24, 2 und II, 34, 1 Esuvios; V, 25, 5 quaestoreque; V, 29, 7 quem habere exitum; V, 44, 4 *quaque pars; VI, 7, 6 concilio; VI, 17, 3 quom superaverunt; VII, 10, 1 *videretur; VII, 74, 2 ac ne; VII, 75, 3 Eburovicibus; ibid. †Eleutheris; VII, 84, 1 *cratis; VII, 88, 1 †nostri; dreizehn mal nimmt er selbst zur *conjectur* seine zuflucht: IV, 1, 9 *quom — faciant; V, 9, 1 *praesidio navibusque; V, 43 7 †succisa; V, 44, 1 Pulio; V,

49, 1 armata (mit haec); VII, 30, 4 †confirmati; VII, 46, 2 huc; VII, 55, 9 in provinciam; VII, 56, 2 ne *und* nemo non; VII, 58, 6 †projecta palude; VII, 66, 6 *et quo; VII, 67, 3 *intra; VII, 73, 2 arborum admodum. Von diesen conjecturen halte ich die mit einem stern bezeichneten für unnöthig, die mit einem kreuz bezeichneten für unzulässig; die gesperrt gedruckten für nothwendig, die übrigen für annehmbar. Man sieht aus diesen anführungen allein schon, dass Nipperdey's kritik viel durchgreifender ist als die Schneider's.

Als textrecension ist Schneider's ausgabe durch die Nipperdey'sche in den hintergrund gestellt worden. Der letzteren folgen mehr oder weniger die für die schulen bestimmten abdrücke. Es wird allerdings die zeit kommen, in welcher man der ersteren mehr gerechtigkeit und eine grössere beachtung zuwenden wird. Sie ist übrigens für einen jeden unentbehrlich, der sich ein eigenes urtheil über die begründung des textes und über das verhältniss der codices bilden will; was Nipperdey an varianten giebt, umfasst, ausser den lesarten von B (und a), eigentlich nur die begründung *seines* urtheils. Daher muss für jeden künftigen kritischen bearbeiter der commentarien die Schneider'sche ausgabe der ausgangspunkt und die grundlage werden. Nichts ist mehr zu bedauern, als dass Schneider, bei den vorarbeiten, die er gesammelt und bei der bekanntschaft, die er mit den handschriften gehabt hat, nicht mehr dazu gelangt ist, die herausgabe sämmtlicher commentarien zu vollenden. Doch ist für den text der sieben bücher vom gallischen kriege unbestreitbar durch Schneider und Nipperdey das geleistet, dass im allgemeinen der werth oder unwerth der verschiedenen handschriften feststeht, dass ferner, wenn man die Oudendorpsche ausgabe mit zu rathe zieht, namentlich durch Schneider's sorgfältige aufzeichnungen ersichtlich ist, auf welcher autorität die verschiedenen lesarten beruhen, — eine sache, die bisher bekanntlich bei Oudendorps weise, die codd. zu benutzen und anzuführen, bei einer grossen anzahl von varianten nicht möglich war. Freilich ist auch jetzt noch an einigen stellen ungewissheit: so haben VII, 71, 3 Oudendorp und Schneider *hostibus in cruciatum*, Nipperdey *in cruciatum hostibus* drucken lassen, ohne dass für diese abweichende wortstellung von irgend einer seite etwas angeführt worden wäre: und derartiges findet man noch mehrfach.

Das wichtigste aber für die kritik bleibt immer das verhältniss der handschriften zu einander. Stellt man nun die codices nach den grösseren lücken, welche bekanntlich sich in vielen derselben vorfinden, und nach der geringeren oder grösseren zahl der commentarien, welche sie enthalten, zusammen, und vergleicht man sodann ihre lesarten mit einander, so kommt man sehr bald zu der gewissheit, dass von den handschriften, welche Nipperdey unter dem namen *deteriores* zusammenfasst,

für das bellum Gallicum ein theil und zwar sowohl solche, die alle kriege, als auch solche, die nur den gallischen krieg geben — mit der familie der codd. zusammengehört, aus welcher Nipperdey unter dem namen *optimi* die fünf besten herausgehoben hat; ein anderer theil derselben giebt zwar das B. Gallicum im allgemeinen auch nach der eben erwähnten familie, ist aber nach den interpolirten nicht nur ergänzt und durch aufnahme der übrigen commentarien vervollständigt, sondern auch stellenweise corrigirt. Von jener ersten abtheilung der von Nipperdey *deteriores* genannten handschriften verdienen diejenigen, welche alle commentarien enthalten, den namen *mixti* — den Nipperdey allen denen giebt, welche ausser den interpolirten die sämmtlichen bücher über Cäsar's kriege umfassen — nur uneigentlich, insofern sie das B. Gallicum nach der familie geben, zu der die *optimi* gehören, die übrigen commentarien nach den interpolirten, aus denen sie allein genommen werden konnten: als wirkliche *mixti* dagegen sind die codd. der andern klasse der *deteriores* zu betrachten, weil sie, bei gleicher entstehung mit der ersten klasse, im B. Gallicum einen text bieten, der aus dem text der handschriften der ersten, die *optimi* mit enthaltenden, und der zweiten, interpolirten familie gemischt erscheint. Die begründung dieses und mehrerer anderer punkte in beziehung auf die handschriften des Gallischen krieges habe ich in einer besondern schon vollendeten abhandlung de codd. Caesaris, welche im Philologus erscheinen wird, zusammengestellt und muss deshalb, um mich nicht zu wiederholen, hier darauf verweisen. Da jene abhandlung erst nach dieser übersicht gedruckt werden kann, so führe ich nur das ergebniss meiner untersuchung hier in aller kürze auf. Lässt man die codd. fort, aus welchen nur hier und da einzelne lesarten mitgetheilt werden, so vertheilen sich die übrigen, nach den oben angegebenen rücksichten wie folgt: I. acht bücher de b. G., drei grössere lücken (VII, 22. VIII 11. VIII, 52–54): Par. I (B) Voss. I (C) Voss. III (F) Egm. (D) Vrat. I (E) Vrat. II (G) Gott. (Haun. II) (H) Leid. III (I). — II. Alle commentarien; dieselben drei lücken: Voss. II. (α) Kov. (β) Hamb. (γ) Gualt. (δ) Dresd. II (ε) Vind. (ζ). — III. Acht bücher de b. G.; die zwei lücken des VIII b. (in A die letztere nachträglich ausgefüllt): Bong. I (A) Bong. II (K) Bonn. (L) Vatic. 3864 (M). — IV. Alle commentarien, eine lücke (VIII, 11): Petav. (N). — V. Alle commentarien, eine lücke (VIII, 52—54): Dresd. I (O) Vind. II (P). — VI. Alle commentarien, eine lücke (VII, 22): Leid. II (η) Vrat. III (ϑ) Vind. IV (ι) Vind. VI ($\varkappa$) Dorv. (λ) Pal. (μ) Goth. II. (ν) cod. Brant. (ξ). — VII. Alle commentarien, keine der drei lücken: Norv. (o) Carr. (π) Reg. (ϱ) Bong. III. (σ) Goth. I (τ) Vind. III (υ). Hierzu die beiden, welche nur sieben bücher de b. G. enthalten; Duk. (φ) Vind. IX (χ). — VIII. Die

interpolirten: 1) Par. II (a) Leid. I (b) Scal. (c): 2) Cuj. (d) Havn. I (e) Vind. I (f) codd. vett. Urs. (Vatic. 3323. 3324) (g): 3) And. (h) Ox. (i). — Aus mehreren durchaus corrumpirten lesarten geht hervor, dass die klassen II, VI, VII mit einander verwandt sind; es lässt sich ferner nachweisen, dass ihr ursprünglicher text aus einer vergleichung des hauptsächlich zu grunde gelegten codex aus der klasse I mit einer interpolirten handschrift hervorgegangen ist; und zwar ist die vergleichung bei II, VII mit einem codex aus der klasse 2, bei VI mit einem codex der klasse 1 der interpolirten familie angestellt worden. Diese klassen II, VI, VII bilden danach die familie der gemischten (*mixti*), die ich zur bessern unterscheidung von den übrigen mit griechischen buchstaben bezeichnet habe. Auch C und N, bisweilen sogar B, sind nach einer handschrift der interpolirten corrigirt, aber von zweiter hand. Hiernach nun lässt bei obiger eintheilung sich nachweisen, wie die lücken nach und nach entstanden und wiederum ausgefüllt worden sind.

Ohne es beabsichtigt zu haben, vermittle ich durch diese aufstellung die sonst sich so weit von einander entfernenden ansichten Schneider's und Nipperdey's über die classification der codices, indem ich in die classe der *mixti* die codd. bringe, die, weil sie nach interpolirten corrigirt sind, von Schneider zu den interpolirten geworfen worden waren; und indem ich dagegen von der classe der *mixti* — in welche Nipperdey sie geworfen hatte — eine menge von codd. trenne, welche Schneider richtig in die familie gebracht hat, der die *optimi* angehören; nämlich alle diejenigen, welche ich nach Nipperdey's vorgang mit grossen lateinischen lettern bezeichnet habe. Sonach bilden die klassen I, III, IV, V die erste, VIII die zweite, II, VI, VII die dritte familie der handschriften. Einige beispiele mögen dies erläutern: V, 44, 4 *ex castris* ABCDEGHKOP *βδεζθικμνπστχ* (et castris *v*, de castris *γ*): dagegen *extra* bcdefhi; aus andern handschriften wird nichts angeführt. — II, 4, 6 *fines latissimos* abefg*αεζηθιλμνπρστ*(*υ*)*φχ* und wahrscheinlich a man. sec. C, gewiss in dieser weise B und N. Sonst fehlt *fines* in allen handschriften der ersten familie. — II, 15, 4 *ad luxuriam pertinentium* fehlt in den handschriften der ersten familie ABDEFGHIK LNOP ausserdem nur noch in *βγ* (in BN ist es nachträglich hinzugeschrieben); es findet sich in den interpolirten und allen übrigen gemischten. — II, 29, 4 *custodiam — ac praesidio* bc und mixt. VI. kl. *ι*: *custodiae — ac praesidio* efhi und mixt. II. VII kl. *απτφχ*, ausserdem nachträglich verbessert BC: *custodiam — ac praesidium* ADEGHIKLNOP *βγδεζηθκμνορσ*. Geht man näher auf die eigenthümlichkeit der drei verschiedenen familien ein, so ergiebt sich, dass die handschriften der ersten familie ausserordentlich häufig durch auslassung theils ganzer sätze, theils einzelner wörter, sylben und buchstaben fehlen. Sie verdienen da-

her die bezeichnende benennung *lacunosi*. Diese benennung ist nicht der ausdruck eines vorurtheils gegen sie, sondern die bezeichnung ihres characters. Eine liste solcher auslassungen, welche ich in dem aufsatz de codd. Caesaris gebe, ist sehr lang und doch bei weitem nicht vollständig. Die zweite familie fehlt besonders durch willkürliche änderungen und zusätze; sie wird daher, seit Schneider, die familie der interpolirten genannt. Die dritte familie, die *mixti*, verdient allein das urtheil, welches Nipperdey über alle von ihm *deteriores* genannte fällt: sie haben eine geringe glaubwürdigkeit, weil sie ein verfälschtes zeugniss abgeben; nicht aber die übrigen *deteriores*, weil sie, obgleich zum theil sehr verdorben, wenigstens nicht durch vergleichung der ersten und zweiten familie gefälscht sind. Wo übrigens die *mixti* — und es ist in der regel der fall — mit der familie der *lacunosi* zusammen gehen, stimmen sie mit den weniger guten handschriften dieser familie. An einer von den vielen stellen z. b., wo allein die interpolirten bcdefhi die richtige lesart aufbewahren, VII, 71, 4 *frumentum se exigue dierum* XXX *habere* (nur A *exigue dierum se habere* XXX *frumentum*, und eben so aber mit auslassung von *se habere* BCDE $\mu\sigma\chi(?)$) wird corrumpirt gelesen *exigit dierum XXX frumentum* in GHO(P) $\delta\varepsilon\zeta\theta\nu\tau$ und *exigunt* (XXV) in $\gamma\pi\upsilon\chi$. Es ist dies ein zweiter grund, weshalb diesen handschriften im allgemeinen nur eine geringe glaubwürdigkeit zugestanden werden kann. Im ganzen ist — und so haben sowohl Schneider als Nipperdey gethan — der text nach der lesart der *lacunosi* zu geben: den interpolirten handschriften — und darin besteht eben ihre unbestreitbare wichtigkeit, die so bedeutend bleibt, dass noch Elberling und Madvig sie für die besten erklären konnten — muss an nicht wenigen stellen, namentlich wo sie die lücken der *lacunosi* ausfüllen, jeder herausgeber folgen; wie oft, das hängt eben von dem individuellen urtheil jedes herausgebers ab.

Lägen in den beiden familien der handschriften (lacunosi und interpolati) zwei verschiedene recensionen der commentarien vor, und liesse sich der text nach einer der beiden familien allein — mit ausschliessung der andern — geben, so würde Nipperdey, wenn er der ersten familie den unbedingten vorzug hätte geben können, das lob verdienen, welches ein zum theil durch Schneidewin und Weissenborn unterstütztes vorurtheil ihm giebt, seine herausgabe auf die beste familie der handschriften gegründet zu haben. So aber ist die sache nicht und so kann sie auch nicht sein; denn es kommt z. b. vor, wie V, 47, 4, dass in einem und demselben satze ein wort aus der ersten familie der handschriften, ein anderes eben so unumgänglich nothwendig aus der zweiten familie genommen werden muss. Daher ist Nipperdey's, wie jede andere textesrecension nur eine vermittlung zwischen den lesarten der *lacunosi* (optimi) und der *interpolati*.

Wenn gleich Schneider viel öfter den interpolirten handschriften folgt als Nipperdey, so kommt es doch auch vor, dass dieser, obschon mit dem entschluss, die abweichenden lesarten der interpolirten so wenig als möglich zu berücksichtigen, sie da vorziehen zu müssen glaubt, wo Schneider die lesarten der *lacunosi* in ihre rechte einsetzt; z. b. V, 12, 2 *transierant* statt *transierunt* bei Nipperdey; VI, 4, 3 *arbitratur* statt *arbitrabatur* bei demselben; VI, 12, 5 *imperfecta* statt *infecta* bei Nipperdey; sicher wollte durch *imperfecta re* Cäsar ausdrücken, dass der senat dasselbe gewollt und nur noch nicht hatte zu stande bringen können, was sogleich durch seine ankunft in Gallien bewirkt wurde; ein für die Aeduer günstiger aber erfolgloser senatsbeschluss war 693 gefasst worden: B. G. I, 53 4; VI, 16, 1 *Natio est omnium Gallorum* statt *Natio est omnis Gallorum* bei Nipperdey; nur muss man *omnium* nicht, wie Schneider, auf *druides, equites, plebs*, sondern auf die Celten, Belgier und Aquitanier u. s. w. beziehen; VI, 31, 5 *belli aut fugae* statt *aut belli aut fugae* bei Nipperdey; wo allerdings dieser, von Oudendorp getäuscht, geglaubt hatte, dass das erste *aut* sich auch in A vorfände: ib. 34, 1 *in omnis partis* statt *omnis in partis* bei Nipperdey, wo dieser wiederum von Oudendorp über die lesart in A getäuscht worden ist; VII, 21, 3 *penes eos* statt *paene in eo* bei Nipperdey; *eos* ist auf Biturigibus zu beziehen; die eifersucht der übrigen Gallier gönnte den erwarteten sieg den Biturigern allein nicht; deshalb wurden auch leute aus sämmtlichen völkerschaften in die stadt geschickt, damit der sieg ein ruhm Galliens, und nicht der Bituriger würde; VII, 84, 1 *paraverant* statt *paraverat* bei Nipperdey; *paraverant*, nämlich nicht nur die soldaten, sondern auch die bürger, frauen, kinder u. s. w. von Alesia.

Aus der oben geschilderten eigenthümlichkeit der beiden familien der handschriften folgt sicher, dass man bei auslassungen den *lacunosis*, bei zusätzen den *interpolatis* keinen glauben schenken darf: daher bleibt die hauptaufgabe der kritik zu entscheiden, was in den *lacunosis* ausgelassen, oder in den *interpolatis* zugesetzt ist. Für zusätze werden solche wörter zu halten sein, welche sich, als aus ähnlichen stellen der commentarien hinzugeschrieben herausstellen. Genaueres in der abhandlung de codd. Caesaris. Wo dies aber nicht der fall ist, müssen die von den interpolirten handschriften gegebenen wörter, die in den *lacunosis* fehlen, für richtig gehalten werden. Es wäre doch zu sonderbar, dass den *codd. lacunosis*, deren eigenthümlichkeit eben ihre häufigen lücken und auslassungen sind, nur dann kein glauben geschenkt werden müsste, wo die auslassung, deren sie sich schuldig machen, den sinn entstellt, in andern fällen dagegen, wo zufällig ein einigermassen erträglicher sinn bleibt, trotz des zeugnisses der andern handschriften, an eine auslassung in jenen nicht geglaubt werden dürfte. Ich werde nun eine anzahl

dieser ausgelassenen wörter, sylben, buchstaben der lacunosi, die auch Nipperdey — mit unrecht, nach meiner ansicht — in seiner ausgabe weglässt, angeben, und ich glaube um so grösseres recht zu dieser meiner ansicht zu haben, als die zahl dieser auslassungen, durch welche gerade der sinn nicht verloren geht, nach dutzenden, die zahl der sinnentstellenden auslassungen dagegen nach hunderten zu berechnen ist. Es fehlen also in den lacunosis und in der Nipperdeyschen recension: I, 39, 6 et (angustias itineris et magnitudinem silvarum), I, 44, 11 pro (sed pro hoste), II, 4, 6 fines (fines latissimos feracissimosque agros), II, 15, 4 ad luxuriam pertinentium, II, 19, 6 ita (ita ut), III, 2, 3 absentibus (hinter missi erant), V, 37, 7 e (von dem participium elapsi), VI, 11, 2 in (in singulis domibus), VI, 13, 7 eorum (aditum eorum), VI, 23, 9 que (sanctosque), VI, 43, 3 a (a tanta multitudine), VII, 8, 4 pati (neu se ab hostibus diripi patiatur, wofür die lac. u. Nipp. neve ab hostibus diripiantur haben), VII, 11, 6 g (von contingebat), VII, 14, 7 cum (magno cum periculo), VII, 14, 10 debere (aestimare debere), VII, 14, 4 et (et praesidio et ornamento), VII, 20, 12 hac (ex hac fuga), VII, 24, 4 oc- (von dem zeitwort occurreretur), VII, 33, 1 sibi (minus sibi confideret), VII, 38, 5 omnes (vor equites), VII, 40, 3 pro (von profugisse), VII, 43, 3 et (et timore), VII, 50, 3 de (vor muro), VII, 53, 2 eo (atque eo secundo), VII, 65, 1 coacta (ex ipsa coacta provincia), VII, 67, 3 a (una a primo agmine), *ibid.* tunc (una tunc omnibus in partibus), VII, 68, 1 suas (copias suas), VII, 68, 2 hostes (hinter secutus, um so mehr wieder hinzuzufügen, da ausser N, dem allerdings wenig zu glauben, auch A dies wort hat), VII, 87, 4 se (partem se sequi). In allen diesen stellen hat Schneider durch die lesart der interpolirten die auslassungen der lacunosi corrigirt, und hat um so grössere berechtigung dazu gehabt, als diese auslassungen den übrigen zahlreichen der lacunosi, durch welche das verständniss beeinträchtigt wird, in ihrer art und weise durchaus ähnlich sind. Doch hat sich Schneider durch die auslassungen der lacunosi auch bisweilen täuschen lassen. So IV, 21, 8 schreibt er facultas statt *facultatis*, nicht bemerkend, dass in den lacunosis nur die buchstaben *ti* ausgelassen sind; VI, 23, 9 quaque statt *quacumque* (*cum* fehlt in den lacun.); III, 19, 5 certior factus statt *certior factus est*; VII, 15, 3 dicebatur statt *deliberatur* (der interpolirten); es ist höchst wahrscheinlich, dass jene lesart der lacunosi durch weglassung der buchstaben *el* aus DIBERATVR entstanden ist. In diesen fällen folgt Nipperdey mit recht den interpolirten.

Somit glaube ich was hier meine aufgabe sein konnte, erfüllt zu haben: ich habe die ursachen aufgezeigt, welche den Schneiderschen und den Nipperdeyschen text so verschieden gestalten mussten, dann die hauptpunkte entwickelt, nach denen

mir die revision des textes vorgenommen werden zu müssen scheint. Und so mag noch eine bemerkung hier platz finden, nämlich über die feststellung der orthographie, wenn ich auch durch sie mit manchem philologen in widerspruch gerathen sollte. Gewiss ist gerechtfertigt, dass man in der schreibung der wörter den handschriften folgt, eben so auch, dass man in einer kritischen ausgabe nicht strengste gleichförmigkeit in diesem punkte verlangt. Aber die orthographie nach einem einzigen codex und wenn er auch der beste wäre, zu regeln: das scheint mir doch zu weit zu gehen. So aber macht es Nipperdey, der sich dem cod. B, trotz dessen grosser ungleichförmigkeit, beinahe überall anschliesst. Dabei kann er seinem codex doch nicht immer folgen: er schreibt mit demselben nicht *provintiales*, *ditione* oder gar *adherant*, *hostendit*. Dagegen kommen *adque* und *atque*, *optinuit* und *obtinuit* und vieles der art neben einander vor. Dass in einem und demselben kapitel *conloquium* und *colloquium*, bald *impeditus*, bald *inpeditus*, einmal *defetigatus*, ein andermal *defatigatus*, neben *conplures* auch *complures*, hier *persecuntur* und dort *persequuntur* u. s. w. gelesen wird, giebt einer kritischen ausgabe etwas merkwürdig unfertiges; man wünschte — mir wenigstens ergeht es so — die anführung der an einzelnen stellen abweichenden schreibweise der handschriften in den anmerkungen zu finden. Indess ist es bei Schneider nicht viel anders. Vergleichen wir ihn mit Nipperdey: I, 19 hat er conloquitur, letzterer colloquitur; I, 43 colloquerentur, Nipperdey conloquerentur; VIII, 43 Schneider recuperandorum, Nipperdey reciperandorum, VII, 89 Schneider reciperare, Nipperdey recuperare, und dies alles nach den handschriften! Mit ähnlichen beispielen könnte ich noch viele zeilen füllen. Hieraus folgt aber, dass Schneider nicht nach den handschriften immer attingere, tentare, conditio, complures, quicumque, planities etc. schreiben kann, noch Nipperdey immer (oder doch gewöhnlich) adtingere, temptare, condicio, conplures, quicunque, planicies: es ist vielmehr sehr deutlich, dass in allen solchen fällen das urtheil der herausgeber (oder doch des einen derselben), ohne rücksicht auf die handschriften, allein massgebend gewesen: es ist ferner deutlich, dass, wenn man für eine jede einzelne stelle den besseren handschriften oder einer handschrift nachgiebt, man nicht Cäsars schreibweise, sondern die seiner abschreiber bekommt. Denn Cäsar konnte, mochte er auch noch so cavaliermässig über solche kleinigkeiten hinwegsehen, — dass er es nicht that, lässt sich aus mehr als einem grunde schliessen, — unmöglich bald *impedimenta*, bald *inpedimenta* sprechen, und hätte er es gethan, der geringste packknecht seines lagers, der wohl wusste, wie man das ding nannte, würde, trotz alles respects, ihm gerade in's gesicht gelacht haben. Nun giebt es aber eine grosse anzahl von wörtern, welche den oben erwähnten ähnlich sind und

die doch an allen stellen von den herausgebern (und den handschriften) übereinstimmend gegeben werden, ja, eine bedeutende anzahl von stellen, in welchen die handschriften auch in den oben so verschieden von den herausgebern gedruckten wörtern übereinstimmen. So findet man durchweg adpropinquare, adfore, adgregare, adficere, adsuefacere, adferre, adpetere, adfligere, adprobare, adfirmare, adquirere und dagegen accedere; durchweg inrumpere, inlustris, inpellere, inplicare und dagegen imparatus, und so viele andere; bei andern ist wenigstens stellenweise beinahe völlige übereinstimmung, so conlocare VII, 9, 23, 36, 68, VI, 44 etc. Die aufführung der in den handschriften oder doch an den meisten stellen derselben gleich geschriebenen wörter würde eine beträchtliche liste bilden und müsste einem herausgeber, neben den anderweitigen überlieferungen der alten, die grundlage bei der behandlung dieses schwierigen punktes, der orthographie, abgeben. Auf dieser grundlage fortbauend, würde man bestimmt eine grössere gleichförmigkeit erreichen und dürfte zugleich hoffen, ein genaueres bild von Cäsars art die wörter zu schreiben als auf andre weise möglich ist, sich und den lesern zu verschaffen, während bei dem jetzt befolgten system nicht einmal die schreibweise der codices, sondern annähernd die schreibart nur des einen oder des andern codex gegeben worden. Allerdings müsste man dazu für die orthographie jedes einschlägigen wortes die lesarten der besseren und älteren handschriften nicht jedesmal bloss an einer stelle, sondern zugleich an allen, wo es vorkommt, vergleichen — wie es Schneider für die perfectendung *-ere*, und für die participialendung *-undus* I, 275, II, 175 gethan hat —: eine sache, die allerdings mühsam ist. Aber mühen darf der herausgeber einer kritischen textesbearbeitung überhaupt nicht scheuen. Sollte man sich dann in seiner konsequenz auch das ein oder andere mal für eine falsche schreibweise entschieden haben, so würden die in den kritischen noten angeführten lesarten immer das mittel der abhülfe und die gelegenheit zur berichtigung bieten. Auch der gebrauch der pronomina *hic* und *is*, in welchem die ausgaben Schneiders und Nipperdeys unglaublich oft von einander abweichen, scheint mir in gleicher weise einer durchgreifenden regelung nach einem aus den einmal feststehenden stellen für den sprachgebrauch Cäsars entwickeltem princip zu bedürfen.

Ganz anders als mit den büchern über den *gallischen krieg* steht es mit den übrigen commentarien. Es handelt sich hier nicht mehr, wie es dort in der regel der fall ist, um die wahl zwischen zwei aus verschiedenen familien von handschriften genommenen lesarten, die beide einen guten oder erträglichen sinn geben, sondern nur zu oft um eine lesart, welche überhaupt ein verständniss zulässt. Die interpolirten handschriften (mit ausnahme von hi, welche über das b. Gall. nicht hinausgehen)

sind für diese commentarien die besten; diejenigen lacunosi, welche alle commentarien enthalten, folgen ihrer familie nur im b. Gallicum und schliessen sich in den folgenden büchern den interpolirten an, sind daher für diesen theil des werks von den mixtis nicht zu trennen. Die zahl der conjecturen, welche für die herstellung eines durchaus lesbaren textes aufgenommen werden muss, ist auch für die am wenigsten verdorbenen commentarien de b. civili und de b. Alexandrino nicht gut mehr anzugeben; und dabei bleibt immer noch vieles verdorben oder der verdorbenheit verdächtig. Seit Elberling, dessen verdienste um das b. civile immer noch die bedeutendsten der neuern zeit bleiben, haben ausser Nipperdey sich *Terpstra*, *Forchhammer*, *Kraner* (*Mommsen*) und andere mit der kritik und herstellung des textes beschäftigt; einer durchgreifenderen kritischen arbeit haben sich freilich nur *Nipperdey* und *Forchhammer* unterzogen. Dem letzteren hat dabei der cod. Havniensis (e) zu gebot gestanden, dessen lesarten nur selten, nämlich nur da, wo sie an einzelnen stellen von Elberling mitgetheilt waren, von Nipperdey haben berücksichtigt werden können.

Forchhammer führt eine anzahl von versehen auf, welche Nipperdey im b. civile entschlüpft und welche von seinen recensenten nicht bemerkt sind. Was würde er dazu sagen, wenn er wüsste, dass diese fehler zum theil ihren weg in die neueren schulausgaben gefunden haben! Nur der umstand, dass dies geschehen, kann mich veranlassen, sie hier zu erwähnen. Zwar III, 13, 1 wo Nipperdey schreibt *cognitis his rebus, quae erant — gesta* [es ist kein druckfehler; denn Nipperdey führt ausdrücklich an *gesta* ab *gestae* u.], hat Kraner den ausdruck wieder grammatisch richtig gemacht; aber I, 44, 4 schreibt er mit Nipperdey *neque sine gravi causa eum locum quem ceperant dimitti consuerant oportere* (die handschriften haben *censuerant*) und versucht diese ausdrucksweise — er hat sie sich wohl selbst nicht recht deutlich gemacht: *consuevi* oder *soleo oportere locum dimitti* — zu rechtfertigen und andern zu erklären. Gewiss auch mit unrecht schreibt Kraner mit Nipperdey III, 12, 1 *aquam comportare in arce;* da doch, wenn das wasser schon auf der burg war, es nicht zusammengetragen zu werden brauchte; auch hat β *in arcem;* und in der andern mit dieser vergleichbaren stelle b. Afric. 36, 2 *in quo — comportata fuerant* e N und andre *in quod;* b. Afric. 75, 3 *ubi Scipio Numidarum praesidium habuerat frumentumque comportaverat* lässt sich nicht zur rechtfertigung der obigen lesarten anführen. An einer andern stelle aber hat Forchhammer selbst sich sehr geirrt. Indem er b. civ. III, 35, 1, wo Nipperdey gewiss richtig corrigirt *a praesidiis*, unbegreiflicher weise nicht merkt, dass nach Nipperdey's conjectur diese worte zu *relictis* (nämlich *Calydone et Naupacto relictis* oder *desertis a praesidiis*), nicht aber zu dem vorhergehenden *receptus*,

mit dem er selbst sie verbindet, gehören sollen, glaubt er, Nipperdey habe sagen wollen *praesidia Naupacto relicta erant.*

Jene versehen nun, — man mag sie für noch so arg halten — legen doch keinesweges ein solches gewicht in die wagschaale, dass sie Forchhammer hätten veranlassen dürfen, die verdienste Nipperdey's um die dem gallischen kriege folgenden commentarien und seine kenntniss der lateinischen sprache ziemlich leicht anzuschlagen: muss er doch sich an vielen stellen mit Nipperdeys änderungen einverstanden erklären, manche seiner ergänzungen als richtig anerkennen, oft sein urtheil über interpolationen billigen: auch muss er suchen noch andre stellen und zwar ganz in Nipperdey's weise als eingeschoben zu erweisen. Natürlich aber hat er die handschriften genau untersucht: er beweist zuerst aus gemeinschaftlichen fehlern derselben, dass a b c zusammengehören und dass sie aus einem nachlässig und eilfertig geschriebenen codex copirt worden sind; er zeigt, dass von ihnen a die beste, dass e oft durch zusätze, wahrscheinlich randbemerkungen, die in den text gekommen sind, entstellt, endlich, dass auch a und e manche fehler gemeinschaftlich haben. Aus dem ganzen ergiebt sich ihm, dass die wahre lesart sich aus der übereinstimmung dieser beiden codd. herausstelle. Aber gerade der beweis hierfür gelingt ihm wenig, indem aus mehreren seiner beispiele hervorgeht, dass eben die wahre lesart nicht in a und e, sondern in b, c oder in andern handschriften enthalten ist, wie b. civ. III, 44, 4 *ne quem locum* (b c), III, 87, 5 *dilectibus* (bβ) u. s. w. Dass trotz dem die kenntniss der lesarten des e von wichtigkeit sein würde, erleidet keinen zweifel. So ergiebt sich die verbesserung *manu sata*, b. civ. III, 44, 3 aus demselben von selbst, indem er nach Forchhammer *manus at a* hat; II, 32, 9 hat er von den interpolirten (f?) allein *religio;* b. Afr. 60, 1 findet sich der eine theil des satzes *ut ab sinistro — habuit* nur in den interpolirten, der andre nur in den mixtis; e giebt die ganze stelle richtig, bis auf *dextrā* statt *dextrum*. Ein grosses verdienst hätte daher Forchhammer ohne zweifel sich erworben, wenn er die varianten des e sämmtlich angegeben hätte. Dafür noch folgendes. Die vor Nipperdey gebräuchliche lesart, welche dieser zum theil auf die einseitige auctorität des a bisweilen wegen der lesart von b c verlassen hatte, ist nun, nach e, wieder herzustellen, b. civ. II, 39, 6 *ne haec quidem res — morabatur*, III, 76, 1 *veteribus suis in castris*, ebendas. *intra vallum castrorum;* b. Alex. 9, 3 *supra* (statt ultra) *Alexandriam;* b. Alex. 58, 4 *contra Caesarem ne facere cogerentur*; b. Afr. 77, 1 *quod bene meriti essent*, wo Nipperdey, weil *quod* in a fehlt, wie mehrmals, *cum* substituirt hat; b. civ. II, 34, 5 *quae pridie sibi confirmassent.* Dagegen halte ich b. civ. III, 101, 2 *apta* (aptae) hinter dem erst von zweiter hand hinzugeschriebenen *quae sunt* für eine interpolation, wie deren in e nicht selten; und b. Alex.

74, 4 wird Nipperdey's conjectur *in proclivem ... vallem* (codd. in proelium — vallem) durch das in e g N β vor *in proclivem* hinzugefügte *praeruptam* auf das trefflichste bestätigt. Die übereinstimmung von a e (und andern mss.) führt auf die lesarten: b. Alex. 57, 3 *M. Thorium* st. T. Thorium, 78, 2 *retinuerat* st. tenuerat, b. Afr. 84, 2. 3 *extollit. Armatus qui in eiusmodi periculo constanter agendum sibi videret* statt *extollit armatum. Qui in eiusmodi periculo cum constanter agendum sibi videret*; wo gegen die handschriften wegen des conjunctivs unnöthiger weise *cum* hinzugefügt und *armatum* aus *armatus* gemacht worden ist; III, 72, 4 *ducis vitio vel culpa tribuni* statt des nirgends beglaubigten culpa ducis vel tribuni vitio. Dagegen stehen nach meiner ansicht, gegen Forchhammers versuch die handschriftliche lesart zurückzurufen, b. civ. 53, 5 *opera* (codd. ope), III, 88, 4 *convenerant* (codd. converterant) so sicher, dass wenn diese wörter noch nicht im texte ständen, sie durch conjectur eingesetzt werden müssten. — Oft fehlten im archetypus einzelne wörter oder buchstaben. Manche sind bereits von Nipperdey richtig ergänzt. Noch fügt Forchhammer richtig hinzu b. Afr. 19, 7 *Caesar* zu den wörtern quam Africam attigit, b. civ. I, 21, 3 *in* vor iis operibus (e: in his operibus), I, 72, 5 *in* vor montibus und statt des III, 24, 1 hinzugefügten *qui* schlägt er *is* vor, sich auf I, 5, 5. II, 28, 1. III, 39, 2. 108, 1 berufend. B. Alex. 15, 3 ferner glaubt er müsse gelesen werden: *ubi dubitationem Caesaris animum advertit*, oder *ubi dubitare Caesarem animum advertit* (statt: ubi Caesaris animum advertit), da man einmal *advertere* für *animadvertere* in Cäsars zeit nicht gesagt habe, und man andrerseits *animum animadvertere* nicht sagen könne. Er will b. Alex. 35, 5. 6 zu *cuius itineris has esse opportunitates* hinzugefügt haben *vidit*, endlich b. Afr. 58, 2 *ante eas secum concursuros* (eas auf das vorangegangene *munitiones* beziehend) lesen.

Durch transposition einzelner wörter ist bereits mancher stelle aufgeholfen worden; so hat namentlich III, 65, 4 Nipperdey durch versetzung der worte *castra secundum mare*, welche in den handschriften hinter *egressum* stehen, vor *iuxta Pompeium* der grammatik und dem sinn ein genüge zu thun versucht. Forchhammer zeigt, dass der satz *nec minus aditum navibus haberet* verlange, dass die worte *secundum mare* vor demselben stehen bleiben müssen und versetzt nur *castra*. Dieser auffassung folgt auch Göler, der Forchhammer's auskunftsmittel nicht kannte und selbst nicht darauf verfiel, und zwar so sehr, dass er, allerdings gegen die grammatische construction, es vorzog, sich ohne alle änderung zu behelfen. B. civ. II, 29, 1 verbessert schon Dion. Vossius *magnus omnium timor incessit animis*; gegen die stellung der wörter hatte schon Clarke sein bedenken geäussert; Forchhammer stellt deshalb *animis* hinter *omnium* und nimmt an, das ausgelassene *animis* sei an den rand geschrieben gewesen

und sei, in *nam* verderbt, an unrechter stelle in den text gekommen. Er vertheidigt den dativ mit Sall. Cat. 31, 3. Liv. IV, 57, 10 und stellt b. civ. III, 74, 2 den von Nipperdey in den ablativ verwandelten dativ *exercitui — omni* wieder her, den ablativ geradezu für einen soloecismus erklärend. Auch durch eine art von transposition, und zugleich mit rücksicht darauf, dass der verfasser des b. Afr. *gratia*, nicht *causa* (nur 46, 4) zu schreiben pflegt, bessert er, abweichend von Nipperdey 31, 1 *iubet milites qui extra munitiones processerant pabulandi aut lignandi aut etiam muniendi gratia quique vallum petierant quaeque ad eam rem opus erant.* Aber auch im nachweis von interpolationen sucht er hülfe: er streicht wahrscheinlich richtig b. Alex. 36, 4, 5 *inimicus*, wie schon Aldus, und so stehen in der that gut einander gegenüber *sive amicus eas angustias transiret — sive ut in hostium fines veniret*; 20, 3 *sine ratione* als erklärung zu *temere*; b. Afr. 15, 2 *equites Iuliani*, die handschriften haben *qui equites Iuliani*; man lässt gewöhnlich *qui* weg, vielleicht besser *equites Iuliani*, das hinzugeschrieben war, um die construction *paucitatem - qui* statt *pauci qui* zu erklären; b. civ. III, 9, 8 *Hic fuit oppugnationis exitus*, worte, welche in der that den zusammenhang stören und durch das folgende sich als vollkommen überflüssig und unpassend herausstellen. Dagegen kann ich Forchhammers ansicht, dass die letzten worte des b. civile: *Haec belli* etc. von einem interpolator herrührten, wegen des darauf bezüglichen anfangs des b. Alex. nicht theilen.

Auf die eigenthümlichen fehler der interpolirten handschriften (in welchen z. b. zwischen e und i öfter l ausgelassen ist etc.), eingehend, liest Forchhammer b. civ. II, 16, 1—3 statt *qua aut vi militibus* (so einige mixti, wie μ; dagegen a b e β qua aut eis und c N qua aut ab eis) *qua aut telis militibus*; und I, 82, 1 statt des in den handschriften stehenden Illi impediendae rei quae munitionis causa fiebat, wo Nipperdey Illi impediendae rei causa bessert, mit vieler wahrscheinlichkeit *Illi impediendae reliquae munitionis causa*, indem man die hinzufügung des *fiebat* nach dem für das relativum gehaltenen quae leicht begreiflich findet. Endlich emendirt er noch b. Alex. 57, 4, wo in einzelnen handschriften Marcellumque steht, nach 59, 7 und Dio Cass. XLII, 15 *M. Marcellum quaestorem* ganz sicher, wie schon der ebenmässige bau des verbesserten satzes zeigt: *M. Marcellum quaestorem Cordubam, Q. Cassium legatum Hispalim mittit*; b. Hisp. 3, 3. nach Plut. Crass. 4. *L. Vibium Paciaecum* statt Iunium; b. Afr. 3, 3 *ad se defendendos* nach Madvig op. ac. p. 380 oder *ad defendendum* (statt ad se defendendum; b. civ. III, 32, 4 *apparitorum* statt imperiorum. Ausser diesem verdienstlichen ergänzt er noch die schon sehr eingehenden bemerkungen Nipperdey's über die eigenthümlichkeit der sprache der verfasser des b. Alex. und des b. Africanum. Aus gründen der zeitumstände schliesst

er, dass Hirtius, nach Cäsars tode erst schwer erkrankt, dann consul, vor Mutina 43 getödtet, nicht musse gehabt habe, die nöthigen erkundigungen einzuziehen und solche werke zu schreiben, wie das achte buch des gallischen krieges und den kommentar über den alexandrinischen krieg. Ich bin gerade in den anführungen aus Forchhammers schrift so ausführlich gewesen, weil ich die arbeit, obgleich nicht ohne einige versehen, einer grösseren beachtung, als sie bisher gefunden zu haben scheint, für werth halte, weil sie ferner neue handschriftliche mittheilungen bringt und endlich, weil ich zugleich dadurch auf die ausbeute, welche der cod. Havn. noch verspricht — wenn dies nach Elberlings schrift noch zweifelhaft sein könnte — hinzuweisen wünschte.

Terpstra's bemerkungen, miscellanea philologa, in Mnemosyne von 1854, sind grösstentheils von Kraner in seiner ausgabe angeführt, einige benutzt worden. So stimmt letzterer mit ersterem richtig I, 6, 5 in der einsetzung der namen der consuln des dem ausbruche des bürgerkrieges vorhergehenden jahres, *Paulus et Marcellus;* die handschriften geben Philippus et Cotta; ferner ib. 6 in der wiederaufnahme des von Nipperdey eingeklammerten satzes *In reliquas provincias praetores mittuntur*, III, 36, 3 in *abesse* statt des Nipperdeyschen abiisse, III, 67, 1 in *renuntiarunt* statt des Nipperdey'schen rem nuntiarunt überein; III, 44, 6 hat Kraner Terpstra's conjectur *quare* für quae mit recht aufgenommen und stützt III, 81, 2 das von Nipperdey angefochtene *magnis exercitibus Scipionis*, wie jener, durch III, 25, 3 *reliquos eius exercitus*. Noch einige andre vorschläge Terpstra's scheinen mir der beachtung werth, wie III, 19, 5 *sed, missa oratione de pace, loqui atque altercari cum Vatinio incipit*, bei welcher man *de pace* von *oratione* abhängig machen und *loqui* für hin- und herreden zu nehmen hat; und I, 7, 4 ist es durchaus hinreichend, wenn man mit ihm nur *dona* weglässt. Sonst haben auch mich, wie Kraner, weder seine vertheidigungen der vulgatlesart, noch seine conjecturen von ihrer wahrheit überzeugen können. Nichts kann z. b. überflüssiger sein, als II, 15, 1 die versetzung von *omnino* hinter *nihil;* auf welche Terpstra wohl nur verfallen ist, weil er sich erinnerte, so oft *nihil omnino* gelesen zu haben.

Kraner ist durch einige schätzbare vermuthungen *Th. Mommsen's* unterstützt worden. Ich glaube freilich nicht, dass I, 1, 3 die fortlassung des genitivs *Caesaris* die offenbar verdorbene stelle rettet; ich habe, Philol. XI, 783 nachgewiesen, dass mit beibehaltung dieses namens und mit zurückbeziehung auf das vorhergehende *respicerent* statt receptum man *respectum* lesen müsse. Unzweifelhaft aber ist die verbesserung III, 10, 5 *Ocriculam*, welche sich auch schon bei Göler findet; und I, 5, 2 ist durch die aufnahme der Mommsenschen emendation *toto denique emenso spatio* für das handschriftliche octo denique menses, wenn sie auch nicht ohne grosse bedenken ist, der stelle doch

ein besserer sinn gegeben worden. Sonst ist Kraner grösstentheils Nipperdey gefolgt; doch zeigt er überall eignes urtheil und geht in manchen einzelnheiten — man wünschte, noch häufiger — von ihm ab, namentlich auch deshalb, weil es ihm seinem zwecke — nämlich dem der schule — gemäss oft nur darauf ankommt, einen nur einigermaassen verständlichen und der geschichtsdarstellung entsprechenden wortlaut zu erlangen. Nur so lässt sich entschuldigen, wenn er III, 19, 2 *sine periculo* statt *de pace duo* eintreten lässt, und wenn er I, 85, 6 eine so starke änderung wie *tot auxiliares cohortis paratas* (nach Nipperdey's tot tantaque auxilia parata) für das handschriftliche tot tantasque classis paratas in seine ausgabe aufzunehmen wagt. Und dennoch, so wenig auch Kraner bei seiner arbeit die kritische thätigkeit in den vordergrund hat stellen können, bringt er einige emendationen bei, welche zu allem dank verpflichten. Es ist eine wirkliche verbesserung, wenn er II, 9, 6 hinter coeperant einen punkt setzt und schreibt: — *Ubi — tantum elevarant, intra — extruebant* statt des gewöhnlichen coeperunt, ubi — tantum elevabant. Intra — exstruebant, in welcher lesart *ubi* sich auf nichts, was vorhergeht, beziehen kann; es ist eine nothwendige verbesserung, wenn er III, 11, 1 ändert: *quam de mandatis agi* für das handschriftliche antequam de mandatis agi inciperet, welches Nipperdey durch die veränderung von inciperet in inciperetur vergeblich zu retten suchte; die in den anmerkungen zu II, 17, 3 angegebene wahrscheinlichkeit einer versetzung der worte *quod esset officium* etc., die hinter fida hingehören, ist mir durchaus einleuchtend; und von den vielen correctionsversuchen, durch welche man I, 80, 4 *relictis legionibus subsequitur, praesidio impedimentis paucas cohortis relinquit* hat herstellen wollen — nur Forchhammers refectis statt relictis verdient angeführt zu werden, — bleibt wenigstens die Kranersche änderung, wenn auch etwas weit von den handschriften abgehend, die angemessenste und verständlichste; er setzt in den text: *relictis impedimentis subsequitur, praesidio paucas cohortis relinquit.* Ich ziehe es freilich vor, mit beibehaltung der in den handschriften gegebenen worte *reliquis* zu lesen, was so gut wie keine veränderung ist (Spald. Quinct. II, p. 108.), aber ich erkläre es anders, als gewöhnlich geschieht. Reliquus steht nämlich sehr häufig vor dem wort, durch welches erst die ausnahme von dem ganzen bezeichnet wird: Cic. de legg. III, 7: *Illud habet consul, ut ei reliqui magistratus omnes pareant excepto tribuno,* d. h. tribunus non paret, reliqui magistratus parent. Dasselbe ist auch in Cäsars stelle der fall; er will sagen: paucas cohortis relinquit, cum reliquis legionibus et reliqua parte eius legionis ex qua cohortes illae detractae erant subsequitur; und er wählte eben jenen ausdruck, um nicht relinquit und reliquis dicht neben einander zu bringen und um nicht, wenn „pau-

cae cohortes" vorangegangen war, den schleppenden und weitläuftigen ausdruck, den ich eben hingesetzt habe und den alsdann die genauigkeit verlangt hätte, gebrauchen zu müssen. Und wie Corn. Nep. Dat. 2 sagt *reliquus exercitus* für reliqua pars exercitus, so steht hier *reliquae legiones* für reliqua pars legionum, der nach abzug jener wenigen cohorten übrigbleibende theil der legionssoldaten. Andre änderungen Kraners lassen sich dagegen, wie mir scheint, aus keinem gesichtspunkte rechtfertigen. Die auslassung des handschriftlichen *et* I, 21, 2 und 80, 3 geht von einer zu engen auffassung des sinns dieser partikel aus; das am ende des satzes hinter *augebantur* nachschleppende *etiam* für das Cäsars eigenes erstaunen ausdrückende *et tam* vor *paucis* ist geradezu eine ohne alle noth vorgenommene verschlechterung des ausdrucks; III, 46, 4 *crates disiectae* für cr. directae allermindestens unnöthig; *directae* heisst in gerader linie hingepflanzt, was die faschinen auch blieben, nachdem sie umgeworfen waren; und ganz eben so steht bei Cicero, in einer stelle, die in viele elementar-bücher übergegangen ist, de sen. 17, 59: *directos in quincuncem ordines* (arborum); I, 16, 1 genügt die von Dübner wieder aufgenommene lesart der handschriften *Recepto Firmo expulsoque Lentulo* vollkommen, da man aus dem vorherigen weiss, dass Lentulus aus Asculum verjagt worden war. In I, 44, 2 hat Kraner die emendation nur angebahnt, nicht vollendet. Er schreibt *cum Lusitanis reliquisque barbaris barbaro genere quodam pugnae assuefacti*; es muss doch wohl heissen *barbaro quodam genere* (die von Kraner aus Cicero angeführten beispiele beweisen nichts für jene stellung; certo genere quodam, non quolibet war wegen des gegensatzes von quodam und quolibet nothwendig) und barbaris kann ganz wegbleiben, da es nur wegen reliquisque, zu dem man noch ein substantivum für nöthig hielt, in diese form übergegangen zu sein scheint. Die änderung I, 48, 5 *segetesque multum a maturitate aberant* für neque multum a maturitate aberant (nämlich frumenta), ist überflüssig, da jeder aus Cäsars worten leicht herausverstehen musste, dass er meine, in der zeit, wo die körnerfrüchte der reife nahe sind, ist das getreide am knappsten; Cäsar bezeichnet dieselbe schwierige zeit b. Gall. I, 16, 6 tempus quo neque emi neque ex agris sumi possunt frumenta. — III, 9, 6 lässt Kraner hinter nuper das in den handschriften folgende maximi fort, welches Nipperdey aus der darüber geschriebenen erklärung manumis. (für manumiserat) entstanden glaubt. Forchhammer hat gezeigt, dass *maxime* gelesen werden muss, dass sich auch in β findet und vertheidigt nuper maxime durch nunc maxime, tum maxime.

In einer grossen anzahl von stellen ist es weder Kraner noch den anderen herausgebern oder kritikern bisher gelungen, entweder aus der alten lesart einen auch nur erträglichen sinn herauszubringen oder die verdorbenen worte auf genügende weise

zu emendiren. III, 25, 3 schreibt Nipperdey *duriusque cotidie tempus ad transportandum lenioribus ventis non spectabat* und erklärt selbst, man habe zu denken: durius cotidie tempus spem lenioribus ventis tramittendi ademisse. Dieser Nipperdeyschen auffassung und seiner auseinandersetzung folgend, aber durch den wortlaut seiner lesart eben so wenig wie Terpstra u. a. befriedigt, setzt Kraner *duriusque cotidie tempus ad transportandum peioribus ventis exspectabatur*; was weder hierher passt, noch thatsächlich richtig ist. Dass beide mit Held's erklärung nicht zufrieden sind, ist kein wunder; denn es ist in der that manches in derselben ganz unbegründet, ja ich glaube, dass sie zuerst Nipperdey zu der meinung gebracht hat, die stelle für verdorben anzusehen. Und gleichwohl ist er, als er die verbesserung für nöthig hielt, so wie bei der correctur selbst, von durchaus falschen voraussetzungen ausgegangen. Die verbindung von *que, et, que* zeigt deutlich, was auch Held bemerkt, dass in allen abschnitten dieses satzes dasselbe subject zu denken ist; viel wichtiger aber ist, dass, wegen eben dieser verbindung in allen satztheilen auch nur von *einer* sache die rede sein kann, und dies ist die thätigkeit (alacritas) der Pompejaner. Sie war es auch allein — und nicht etwa die witterungsverhältnisse, — die Cäsar besorgnisse einflössen konnte. Im gegentheil die windrichtung wurde von der zweiten woche des februar an für ihn von tage zu tage vortheilhafter. Bisher hatte, — wie das in jenen gegenden regelmässig ist — nord- und ostwind geherrscht; nun trat süd- und westwind ein, leniores venti, die milderen winde. Ovid. Fast. II, 147:

En etiam, si quis Boream horrere solebat,
Gaudeat; a Zephyris mollior aura venit.

Auch kann man Dove, die witterungsverhältnisse in unsern gegenden, oder meine abhandlung „wind und wetter" im lesegarten 1856 hierüber nachsehen. Man irrt daher, wenn man *durius tempus* auf schlimmere witterung — etwa auf die äquinoctialstürme — bezieht. Wie konnte Cäsar auch die heftigkeit der stürme scheuen, da er ja zufrieden war, dass die schiffe auf den strand geworfen wurden, wenn nur dadurch die soldaten herüberkamen (25, 4). Auch würde Cäsar, wenn er von heftigerem sturm hätte sprechen wollen, hier, wie sonst immer, *tempestas* gesagt haben, z. b. II, 14, 5. I, 48, 1. b. Gall. II, 13, 2. 7. 9. III, 29, 2 u. s. w.; endlich *transportandi*, nicht ad transportandum, wenn er es hätte von tempus wollen abhängig machen. Man setze daher ein komma hinter tempus, und verstehe: sie (die Pompejaner) erwarteten, dass von tage zu tage für sie (die Pompejaner) eine zeit schwererer anstrengung eintreten würde, indem die winde für das übersetzen von truppen aus Italien geeigneter wurden, da der nord- und der ostwind in die linderen winde, in süd- und westwind, übergingen. Diese

erwartung eben musste vor allem andern die Pompejaner thätiger und aufmerksamer machen, während sie früher bei nord- und ostwind sich mehr darauf verlassen hatten, dass die windrichtung ihnen die sorge abnahm und für sich allein die sache zu stande brachte, indem sie die überfahrt des Antonius unmöglich machte: denn *re confecta omnes curam et diligentiam remittunt.* Cäsar aber hatte umgekehrt darauf gerechnet, dass Antonius eine kurze vorübergehende drehung der windfahne benutzen (25, 1 nonnullae occasiones etc.) und noch vor der zeit, wo die Pompejaner wegen des herrschenden für die fahrt günstigen windes auf der lauer lägen, das übersetzen der truppen würde bewerkstelligen können. Ein jeder Römer, mit den regelmässigen windveränderungen seiner gegenden eben so gut bekannt, wie die bewohner der tropenländer mit dem eintreten und dem aufhören der regenzeit, musste Cäsar's worte augenblicklich verstehen, wenn sie auch in unsern gegenden des veränderlichen windes den philologen ein mit sieben siegeln verschlossenes buch haben bleiben müssen. — III, 44, 4 haben die handschriften fast alle *ut nostri perpetuas munitiones videbant perductas:* Kraner hat nach dem cod. Hotom. und den früheren ausgaben statt videbant wieder *habebant* drucken lassen. Dass dies falsch sein muss, ist ihm gewiss selbst deutlich; die verschanzungen waren keinesweges fertig. Ich vermuthe, dass in „videbant" der handschriften *nitebantur* steckt, welches in den handschriften öfters mit jenem verwechselt worden ist: vergl. b. Gall. V, 42, 4: auch IV, 24, 4. Zu der ausdrucksweise perpetuas munitiones nitebantur perductas müsste man liberis consultum volumus, Democritum laudatum nollem, ut aliis eam (tandem) praereptam velim, qui illam (patriam) exstinctam cupit, totam rem Lucullo integram servatam oportuit und ähnliches der art vergleichen. Sollte dies zu hart erscheinen, dann könnte man aus Hotomanns handschrift, die ja auch wohl einmal eine spur des richtigen könnte erhalten haben, noch habere dazunehmen; und die lesart *ut nostri perpetuas munitiones nitebantur habere perductas* würde dann allen anforderungen der sprache und der sachlage wie der kritik aufs beste entsprechen. — III, 48, 1 schreibt Kraner mit Nipperdey: *Est etiam genus radicis inventum ab iis qui fuerant in vallibus;* die handschriften haben valeribus, (nicht, wie Kraner sagt, in valeribus). Ich kann mir wohl denken, dass diese wurzel — es ist von der *chara* die rede — nur in thälern gefunden worden sei; aber wenn Cäsar das hätte sagen wollen, hätte er „in vallibus" zu „inventum est" bringen müssen. So aber, da es bei *qui fuerant* steht, wird hier durch die worte qui fuerant in vallibus eine gewisse klasse von leuten bezeichnet. Hatten die soldaten in den thälern etwa weniger zu thun als die andern, so dass sie auf wurzelsuchen ausgehen konnten? Und warum fuerant? Konnte die wurzel von ihnen aufgefunden worden sein, als sie in den

thälern gewesen und zur zeit des findens nicht mehr dort waren? Der letztere einwand — und anderes noch — lässt sich auch gegen Terpstra's vorschlag cum pabulatoribus und gegen die lesart der früheren ausgaben cum Valerio erheben. Mir ist deutlich, dass die endung von vale-ribus dem worte vulneribus angehört; — es waren gerade kurz vorher viele soldaten verwundet worden, 44, 7. 45, 4. — und dass vale — der anfang eines andern wortes ist, dessen endung so wie der anfang des wortes vulne-ribus fortfiel, weil der abschreiber von dem einen worte zu dem andern mit demselben buchstaben anfangenden und zwar von dem e in dem einen zu dem e in dem andern abirrte. Ich glaube daher, dass hier gestanden hat, *qui fuerant valetudinarii ex vulneribus*. Dass auch in dem lager ein valetudinarium, lazareth, gewesen ist, geht aus Veget. II, 10. III, 2 hervor; die leute, welche in demselben lagen, hiessen valetudinarii: Macer Dig. 49, 16, 12: Officium tribunorum est principiis frequenter interesse, querelas commilitonum audire, valetudinarios inspicere. Es würden demnach hier leute zu verstehen sein, welche wegen wunden im lazareth gelegen hatten (fuerant), die aber noch zu schwach waren, um den dienst wieder anzutreten und denen man zu ihrer besseren erholung die musse gönnte spazieren zu gehen. Das wort valetudinarius kommt in schriftstellen aus Cäsars zeit, wenn auch nicht von soldaten gebraucht, öfter vor.— III, 53, 6 bessert Oehler und mit ihm Kraner frumento atque cibariis, J. van Gent Mnemos. 1853: frumento, veste et variis militaribus donis. *Veste* an dieser stelle weist schon Elberling als ungehörig zurück. Die ganze stelle lautet in den handschriften: duplici stipendio, frumento vespiciariis militaribusque donis amplissime donavit; für frumento vespiciariis haben andere mss. frumentove speciariis. Ich lese: *duplici stipendio, frumentoque et pecuariis militaribusque donis amplissime donavit*. Vieh wurde bisweilen den soldaten für ausserordentliche anstrengungen zum geschenk gemacht; Kraner selbst führt aus Livius VII, 37, 2 an: milites — duplici frumento in perpetuum, in praesentia bubus privis donati. Warum sollte Cäsar seinen soldaten bei dieser gelegenheit nicht schlachtvieh gegeben haben, das er gerade in menge hatte und auf welches die soldaten gerade sehr viel gaben? 47, 7 pecus vero, cujus rei summa erat ex Epiro copia, magno in honore habebant; — eine ausdrucksweise, die er ganz ausdrücklich mit beziehung auf das folgende pecuariis donis gebraucht zu haben scheint. Man vergl. zu dona pecuaria das häufige res pecuaria: Cic. Quinct. 3: erat ei pecuaria res ampla u. s. w. Die umschreibung aber brauchte Cäsar, und nicht das einfachere pecore, weil von dem grösseren schlachtvieh nicht jeder soldat ein ganzes stück bekam. Das polysyndeton endlich ist an dieser stelle beinahe nothwendig und stimmt in seiner wirkung auf's beste mit dem folgenden amplissime. Es ist hier

übrigens die Cäsar sehr geläufige tripartition que, et: s. Eberl. p. 112; indem pecuariis und militaribus dem subst. donis untergeordnet sind. — III, 69, 4 haben die handschriften alii dimissis equis eundem cursum confugerent. Für das letztere verbum liest man gewöhnlich conficerent. Nipperdey conjungerent; mit dimissis equis weiss man nichts anzufangen, und wie man demissis signis für das richtige halten kann, da doch in der folgenden zeile so sehr ähnlich folgt alii — etiam signa dimitterent begreife ich nicht. Wahrscheinlich: *alii, emensi equis eundem cursum, confugerent.* Ein theil der flüchtlinge des linken flügels traf auf die reiter, welche zwischen dem rechten und linken flügel flohen und suchte mit gleicher schnelligkeit wie die pferde und in gleicher richtung mit ihnen seine zuflucht in der verschanzung. — I, 85, 9 heisst es: in se etiam aetatis excusationem nihil valere, quod superioribus bellis probati ad obtinendos exercitus evocentur. Nipperdey setzt, wie oft, statt quod quom, und glaubt dadurch der stelle einen sinn zu geben, den sie nicht hat. Das unrichtige ist das participium *probati*, welches aus der vorletzten zeile sich in diesen satz hinein verirrt hat. Es muss dafür *fracti* stehen. Wahrscheinlich standen im archetypus die beiden participien am anfange zweier zeilen, und als der abschreiber an das wort fracti gekommen war, nahm er noch einmal probati, fand sich aber nach begehung dieses fehlers wieder zurecht. Mit fracti kann man das handschriftliche quod (d. h. quod inde videre licebat quod —) dreist beibehalten u. s. w.

Es bliebe mir noch übrig über das b. Hisp., insofern Schneider dieses buch als probe einer neuen textrecension der commentarien besonders hat drucken lassen, zu sprechen. Aber ohne lang zu sein, weiss ich wirklich nichts zu sagen, als dass Schneider durch beibehaltung der in die vulgata aufgenommenen conjecturen sich so viel als möglich bemüht hat, den text lesbar zu machen, ohne dass es ihm sehr gelungen ist; und dass Nipperdey, durch ausweisung beinahe aller conjecturen anderer, und bei aufnahme einiger eigenen, durch welche das verständniss im ganzen wenig gefördert wird, sich alle mühe gegeben zu haben scheint nachzuweisen, wie wenig lesbar der text ist, — was ihm so ziemlich geglückt ist. Eine art rivalität und wetteifer ist doch einmal bei den beiden herausgebern nicht in abrede zu stellen. Damit Nipperdey mit den oben angeführten sprachfehlern nicht so ganz allein dastehe, hat auch Schneider, zwar nicht in den worten des schriftstellers, aber doch in seinen kritischen anmerkungen II, 43b einmal von der form „*secaveris*" von secare gebrauch gemacht.

Man hat in der letzten zeit Cäsars schriftstellerische leistungen vielfach überschätzt. Die gemeine deutlichkeit und richtigkeit der dinge kann nicht, für sich allein, einen schriftsteller

ersten ranges schaffen. Es fehlte Cäsar an erhebung und an hoheit, sowohl in seinem charakter, als in seinen schriften. Der grösste feldherr und staatsmann, eben so besonnen wie kühn in seinen entwürfen, eben so thatkräftig wie beharrlich in ihrer ausführung, war er doch nur ein kleiner mensch: dies liest man auch aus seinen commentarien heraus. Aber in jener zweiten klasse der schriftsteller, der er angehört, steht er vor allen an der spitze. Seine stylart ist nicht gross, aber er ist der grösste in seiner gattung.

Berlin. *H. J. Heller.*

(Der zweite theil, die *interpretation*, in heft III.)

Aeschylus Βασσάραις.

De duobus versibus bacchiacis apud Hephaestionem p. 82 ed. alt. Gaisf.:

ὁ ταῦρος δ' ἔοικεν κυρίξειν τιν' ἀρχάν,
φθάσαντος δ' ἐπ' ἔργοις προπηδήσεταί τιν,

bene monuit A. Nauckius Philol. XI, p. 282, neminem eos intelligere, neminem eos explicuisse vel potius emendasse. Subditum nunc est hoc scholion e cod. S.: Βασσαρῶν Αἰσχύλου ἡ χρῆσις. Quae invenisse mihi videor, prodam. Verba sunt chori Bassaridum, bacchica pompa procedentium. Sermo est de tauro bacchico, „superbo vitulo" ad sacra destinato. Continui versus aliquot bacchiaci conveniunt Bassaris. In versu priori latet corruptela in verbis τιν' ἀρχάν. In τιν' Doricum pronomen τίν agnosco; ἀρχάν corruptum habeo vocativum nominis sive proprii sive appellativi; sed quod sit nomen illud, quaeritur. Est corrupta et truncata glossa apud Hesychium: Ἄρχα. ἀρραβών, quae habetur prave repetita e priori Ἄρφα. ἀρραβών. Quid vero? si ad hunc locum pertinuerit: legendum enim suspicor: Ἀρχά. βασσαρῶν [ἄρχουσα. Αἰσχύλος]. — Sequitur autem illic continue Ἀρχαῖα. — Ita ut hic Bassara quaedam, dux chori, sit intelligenda. Τιν' pro τίν olim corrupte quoque edebatur in Athen. l. XV, 683 A. In altero versu confusa fere omnia: friget praesertim iteratum δέ; in postremis vitiosam in bacchiacis caesuram notavit Nauckius. Ambo versus sic legerim:

Ὁ ταῦρος δ' ἔοικεν κυρίξειν τιν', ἀρχά·
φθάσας τοίσδ' ἐπ' ἔργοις προπηδᾷ τε κἄσσει . .

ut sententia huc redeat: *taurus autem in te, dux, arietare videtur; cito ad haec opera prosilit atque irruit.* Referenda huc est Hesychii glossa: Κυρίξειν, ἢ κυρίττειν. κέρατι μάχεσθαι.

Traiecti ad Rhenum. *B. ten Brink.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

14. Varianten der Helmstädter handschrift des Properz.

Schon vor vier jahren erwähnte ich in der einleitung zu den Opusculis Selectis C. L. Struvii p. IX einer collation einer Helmstädter handschrift des Properz, die sich unter den papieren meines oheims befände. Sie ward von mir für einen möglichen dritten band der opuscula aufbewahrt; da aber leider dem erscheinen eines solchen sich unübersteigliche schwierigkeiten entgegenstellen, so mag ich nicht länger mit der bekanntmachung dieser varianten zögern. Sie scheint auf wunsch meines oheims gemacht zu sein, der mit eigner hand auf dem deckel des heftes notirt hat: Propertius. Collatio mscrpt. Helmstadensis. Ihr ist die Kuinölsche ausgabe zu grunde gelegt, deren lesarten den varianten der handschrift gegenüberstehn. Sonst findet sich in seinen papieren keine notiz über diesen codex; auch ist in jenem hefte nichts über form und einrichtung der handschrift vermerkt, und ich selbst bin hier nicht im stande irgend etwas darüber zu ermitteln, nur scheint mir das gewiss, dass, wenn auch, wie es heisst, die schätze der Helmstädter bibliothek nach aufhebung der universität theils nach Wolfenbüttel, theils nach Göttingen gewandert, dieser codex doch keineswegs der Guelferbytanus ist, der frühere Neapolitanus, den Lachmann und Hertzberg verglichen (siehe den letzteren in seinen Quaest. Propert. Lib. III. C. V. p. 234). Diese handschrift verweist Lachmann in's 13te jahrhundert, während am ende der Helmstädter folgendes ausdrücklich geschrieben steht:

> Finis. Laus Deo Jesu et beatissimae virgini Mariae, Hieronymoque et omnibus Sanctis. Propertii Aurelii Nautae ad Cynthiam Monobyblos explicit Sexto Idus Julii Anno 1461 per me Joannem Carpensem Ferrariae.

Ich hatte anfänglich die absicht, mit genauer berücksichtigung der Hertzbergschen ausgabe alle varianten hier nur der reihe nach zu geben; da jedoch gar viel spreu unter denselben

sich befindet und ich gern auch über den werth derselben mich aussprechen möchte, so ziehe ich es vor, bei mittheilung der varianten das nach meiner ansicht ganz werthlose auszulassen, dagegen von dem andern das genauer zu analysiren, was die handschrift *neues* bietet.

Zweifelsohne gehört dieser codex zur grossen zahl jener schlechten italiänischen handschriften, über welche Lachmann in der vorrede zur Leipziger ausgabe (1816) p. VII ein scharfes, aber gewiss gerechtes urtheil ausspricht. Betrachten wir nun die neuen lesarten dieser handschrift, so zeigen sich zuerst folgende als berücksichtigungswerth, ohne dass man jedoch sie für mehr als für verbesserungen der gelehrten abschreiber halten kann: I, 2, 17 quondam cupido, 15, 6 faciem longa, II, 18, 8 Eoa est passa jacere domo, III, 6, 37 cum lacrimis multis, IV, 2, 9. Atque suis postquam tantum. In diesen stellen weicht die ordnung der worte von der gewöhnlichen ab, ohne dass das metrum verletzt wird, woran sich freilich unser abschreiber nicht stösst. So giebt er z. b. I, 9, 11 plus in amore valent Mimnermi versus Homero, II, 3, 29 Gloria Romanis es tu una nata puellis, 18, 5 Quid si jam canis aetas mea caneret annis (wie auch einige andere handschriften bieten), 29, 40 Prosilit in saxa nixa pedem solea, III, 14, 23 Non timor aut ulla clausae est tutela puellae, 16. 25 Di faciant, mea terra locet non ossa frequenti u. s. w. Ferner haben einige wahrscheinlichkeit für sich noch folgende lesarten: I, 2, 30 quaeque Minerva *probet* (wie schon Livinejus schrieb), 4, 17 scit hec *vesana* puella, 15, 12 Sederat *invicto* — salo, 15, 21 miseros *delata* per ignes, 17, 15 Nonne fuit *melius* dominae, 18, 32 Nec deserta — saxa vacant (diesem entsprechend bieten mehrere handschriften im vorhergehenden verse resonant), 19, 13 *Illinc* formosae veniant, 20, 27 Oscula suspensis instabant carpere *plumis* (wie Livinejus schrieb auch nach ihm Broukhusius), II, 1, 34 Actia *et* in Sacra, 5, 3 Hoc merui sperare? III, 7, 29 Ite rates curvae ite et leti texite causas, 24, 18 Vulnera: *et* ad sanum nunc coiere *mala*, IV, 1, 4 *procubuere* boves, 1, 81 *Nec* pretium fecere deos, 1, 98 contigit *illa* fides, 3, 11 et *pacatae* mihi noctes, 5, 19 Exorabat — ceu blanda *perurat* (Hertzb.: „quod libri optimi in antiquissimo exemplari fuisse diversis vestigiis indicant".), 5, 63 His *animos* nostrae, 10, 48 *Nunc* Feretri dicta est. Hierher gehören noch einige andere stellen, wo aus dem stillschweigen dessen, der die handschrift verglichen, mit recht wir folgern müssen, dass unser codex im widerspruche mit den übrigen, die lesart der Kuinölschen ausgabe bietet: z. b. II, 26, 10 *tum* dea Leucothoe, wie auch die Ald. 1515 hat, während die übrigen codices bei Hertzberg *jam*. Ebenso lesen wir in der Helmstädter handschrift, wenn auch meistentheils, doch nicht überall dieselbe verderbte lesart, die die übrigen einstim-

mig geben. Das stillschweigen des vergleichenden lässt uns auch hier sicher schliessen, dass die richtige lesart der Kuinölschen ausgabe schon an folgenden stellen sich in der Helmstädter handschrift befindet: I, 2, 10 ut 16, 38 joco 18, 9 crimina II, 16, 25 peccaris 16, 46 fiat 24, 3 surdo 32, 5 flgg. ist die ordnung der distichen die der neuesten herausgeber: III, 7, 42 soliti 8, 29 Graja 22, 3 juvenca IV, 1, 1 qua maxima 1, 72 ab dextro 8, 28 volui 10, 36 gradum. Ferner giebt IV, 4, 68 unser codex nephariis, wo die andern nefariis bieten und 8, 37 utrinque, wo die übrigen utrique.

Während es in den oben angeführten stellen zweifelhaft sein kann, ob der abschreiber sie selbst corrigirte, oder einer guten handschrift entnahm, erkennen wir nun die dreist und willkührlich verbessernde hand an folgenden stellen: I, 3, 3 *nigro* — somno statt primo 11, 13 *haurire* susurros st. audire 13, 3 *imitabere*, perfide, voces st. imitabor (der corrector hat die stelle gar nicht verstanden und sich durch laetabere v. 1 verleiten lassen) 13, 16 Et flere *in laetis* — manibus st. injectis 13, 36 Et *quancunque* voles 18, 19 si quos habet *ardor amantes* st. arbor amores 18, 28 inculto tramite *longa* quies st. dura 19, 20 Tum mihi non *illo* mors sit amara *rogo* st. ullo — loco 19, 24 *cara* puella st. certa; II, 3, 18 Egit ut *aribates* dux Ariadna choros st. euantes (eribates geben Voss. 1, Mentel., euphrates Heins. Borrich. Welches griechische zusammengesetzte wort auf *βατης* liegt in dieser verbesserung?) 3, 45 His *aurem* ut *teneat* jam finibus st. saltem — tenear 4, 19 Tranquillo tuta *transcendat* flumine cymba st. descendis 8, 7 certe vertuntur *amantes* st. amores 9, 31 verba et componere *fletus* st. fraudes 20, 11 In te ego et aeratas rumpam, *tua jura*, catenas st. mea vita 23, 10 *in nuda* — casa st. immunda 26, 23 Non, si Cambysae redeant et *filia* Croesi st. flumina 28, 8 ventus et *aura* rapit st. unda 30, 26 Rorida muscosis antra *subire* jugis st. tenere III, 7, 27 Et quotiens Paeti transibit nauta *profundum* st. sepulcrum 9, 1 Etrusco de sanguine *divum* st. regum 9, 50 moenia *prima* Remo st. firma 11, 30 Et famulos inter femina *tuta* suos st. trita 12, 25 Ciconum *mox* Hismara st. mons 12, 29 Lampathiae *Scythicis verbis* mugisse juvencos st. Ithacis verubus 14, 28 Est neque adoratae cura *modesta* domi st. molesta 15, 14 Molliaque *immitens* (vielleicht *immittens*) fixit in ora manus st. inmites 17, 11 Semper enim *raucas* nox sobria torquet amantes st. vacuos. IV, 2, 17 *Institor* hic solvet st. Insitor 3, 49 Omnis amor magnus, sed *apta* in conjuge major st. aperto (ein unmetrischer stossseufzer einer bedrängten ehemannsseele!) 5, 9 *manes inducere formam* st. magnes non ducere ferrum 5, 26 *Aureaque* in Parthis pocula st. Murreaque 6, 42 Imposuit *portae* publica vota tuae st. prorae 7, 12 Pollicibus *faciles* — manus st. fragiles 7, 45 La-

lace *totis* suspensa capillis st. tortis 7, 80 Mollia *cum tortis* alligat ossa comis st. contortis 8, 56 *Spectandum* capta nec minus urbe fuit st. Spectaclum 8, 68 Lygdamus ad *putei fusca* sinistra latens st. plutei fulcra 10, 18 Qui tulit *a prisco* frigida castra Lare st. aprico.

Wir sehen aus diesen stellen, mit welcher willkühr der abschreiber, oder der, von dem er seine handschrift abgeschrieben, verfahren; denn dass dieser codex die abschrift eines schon sehr entstellten ist, müssen wir aus den stellen folgern, wo unser abschreiber die richtige lesart wieder hinein corrigirt, oder wenigstens eine solche, die ihm richtiger zu sein schien. So lesen wir I, 3, 15 subjectam 8, 40 carminis officio. obsequio 19, 15 quantum nulla tuae fuerit mihi Cynthia curae. formae 20, 46 Mutatae (miratae) solitos destituere choros. IV, 1, 134 verba sonare foro. Wiederholt werden die falschen buchstaben eines wortes durch einen kleinen untergesetzten strich angezeigt, wie z. b. I, 3, 45 iocundis 4, 16 fallis utrumque 6, 32 aratra IV, 1, 119 devehar 1, 142 Nil premit hoc nostro te premat ausa suo 6, 13 dicuntur 7, 20 trepidas 7, 35 candescant 7, 45 Lalace 10, 42 Nobilis et rectis fundere *cesa* rotis 11, 13 Non minus 11, 14 Et sum 11, 31 Ligones 11, 39 stimulantem 11, 79 Et si quis doliturus erit 11. 100 rependat I, 4, 17 giebt der codex: sciet hec, was wohl andeuten soll, dass hoc zu lesen, wie auch alle übrigen haben.

Ich übergehe mit fleiss eine menge varianten, die der grammatik und dem gesunden menschenverstande trotz bieten. Als beweise der kopflosigkeit, mit welcher der abschreiber copirte, mögen folgende drei stellen angeführt werden: I, 16, 45 *Nec vellet* si quae — st. Haec ille et si quae, wobei ich bemerke, dass bei Hertzberg wohl Nec als variante angeführt wird, ohne bezeichnung jedoch der handschrift, die es giebt; III, 10, 22 Et *creci naris* st. Et crocino naris; IV, 7, 61 *quae queritur unda* Cybeles st. quaque aera rotunda.

Auch in der Helmstädter handschrift befinden sich, wie in allen übrigen, schreckliche missgeburten von eigennamen (vgl. Hertzb. Prolegg. p. 232). Höchst originell ist die selbständigkeit, mit der sie zu den vielen schon aus andern codices bei Hertzberg notirten verdrehungen noch neue hinzufügt, wie z. b. I, 1, 24 citalinis 2, 20 Hippodomia 3, 6 Appidamo 4, 5 Anthiopes 6, 4 in Hemonias 8, 20 Othicos 8, 25 Et dicam, Thritiis licet haec considat in oris (Athritiis Borrich. athritiis Mentel. bei Kuinöl) 8, 26 Illeis 8, 36 Heleis 11, 4 Miscenis 13, 21 Salomonida 20, 6 te radamantheo II, 3, 51 Nylampus. Häufig verändert der abschreiber ihm nicht geläufige namen in bekanntere appellativa, so I, 11, 11 metantis st. Teuthrantis 20, 4 nimius st. Minyis II, 31, 1 plebi st. Phoebi 31, 3 pennis st. Poenis III, 7, 54 Pejus st. Paetus 12, 11 me-

diae st. Medae IV, 1, 31 totiens st. Tities 7, 75 Lacrimis st. Latris. Aehnliches hat Hertzberg Prolegg. p. 235 aus dem Guelferbytanus notirt.

Was die rechtschreibung anlangt, so bemerke ich mit bezug auf die erklärung Lachmann's praef. ed. Lips. p. v und Jacob praef. p. x, dass unser codex den accus. plur. auf is an folgenden stellen bietet: I, 9, 23 facilis II, 28, 29 omnis III, 11, 9 flagrantis IV, 1, 16 solennis 6, 49 minantis 7, 23 euntis, aber III, 14, 5 veloces 18, 5 mortales. Ferner giebt die handschrift mistus nicht mixtus I, 13, 21. II, 34, 57. III, 13, 29. 24, 5. IV, 7, 19 und 94, nisa II, 13, 22, Harena (vgl. Jacob praef. p. x) hat auch unser codex I, 8, 11 auch 8, 15 patietur harena. Ja, die lesart habenis, die er III, 14, 17 mit vielen handschriften theilt, lässt vermuthen, dass früher harenis dort geschrieben war, was wohl auch in dem compendium bānis der cod. Heins. bietet.

Einige elegien haben in dem Helmstädter codex aufschriften: so I, 5 ad Gallum, 7 ad Ponticum, 9 ad Ponticum aemulum irrisorem, 14 ad divitem, 18 ad Cynthiam, 22 ad Tullum II, 3 ad irrisorem, 14 de receptione in nocte, 15 ad Cynthiam, 22 ad Herennium Demophoontem [1]), 24 ad Cynthiam, 25 ad amicam iratam, 26 Somnium de Amica, 27 De incerta mortis hora, 33 De Hibide Aegyptiorum dea: III, 1, 39 fängt eine neue elegie an mit dem titel: ad librum suum, 4 de triumpho Caesaris, 7 Queritur Peti montem detestando pecuniam, 11 De imperiis feminarum, 12 ad Postumum, 13 De avaritia et luxu matronarum, 15 ad Cynthiam de Lyginna, 18 Quod mors sit inevitabilis, 24 ad Amicam superbientem propter formam. IV, 1 ad hospitem, 2 Tabula Vertunni, 3 Arethusa Lycoti salutem pl. dicit, 4 Mors Tarpejae, 5 Ad Lenam Eleg. 6, 11. Von diesem vers 11 an beginnt eine neue elegie unter dem titel: De Apolline Palatino. Die vorhergehenden zehn verse schliessen sich der fünften elegie an. 7 Quod vivat aliquid hominis ultra mortem 8, 29. Anfang einer neuen elegie: De concubitu suo cum Teja et Phillide. 10. Qua causa Jupiter dictus sit feretrius 11. Epigramma.

Ich gehe jetzt zu den lesarten über, die die Helmstädter handschrift in übereinstimmung mit einer oder mehreren der andern darbietet. Hier kann ich mich kürzer fassen. Da, wie Hertzberg mit recht behauptet (l. l. p. 233), die handschriften des Properz nur schwer und selten sich in gewisse familien und

1) So auch der cod. Dresd., gestützt auf die monströse lesart v. 1 Scis Herenni multas — , die aber der Helmst. nicht hat, obgleich er die aufschrift beibehält. Zu vergleichen ist II, 24, 38 die lesart aller handschriften: et quamvis *navita* dives erat, woher der beiname Navita oder Nauta unserm dichter zu theil ward, wie auch im cod. Helmst. zu anfang des ersten buches geschrieben: Propertii Aurelii Nautae liber monobyblos ad Tullum feliciter incipit. Lege feliciter.(sic!)

classen eintheilen lassen, so ist es auch in bezug auf die Helmstädter nicht leicht anzugeben, mit welcher handschrift namentlich sie harmonire. Eine genaue analyse der lesarten von diesem standpunkte aus hat mir kein entschiedenes resultat geboten. Ohne also auf diese frage weiter einzugehn, will ich nur der reihe nach die wichtigsten varianten, die in übereinstimmung mit andern handschriften unsre darbietet, hier anführen: *Lib. I*, 1, 19 subductae, 25 Et, 2, 13 persuadent, 3, 37 consumpsi, 43 leviter, 4, 6 Hermione, 8 sinat, 22 deferet, 5, 9 contraria nostris, 6, 3 cum Corripeos, 24 afferat — vota, 7, 4 facta, 16 eviolasse, 21 tum, 8, 21 de te, 22 lumine verba, 9, 33 fateri, 10, 11 concedere, 11, 5 adducere, 15 amota, 28 dissidium, 12, 1 Elegia haec in MS. superiori adjungitur, 13, 8 adire, 14, 2 Mentorio, 4 finibus, 11 Tum, 22 relevent, 15, 1 iura, 4 furore, 5 externos, 29 multa, 16, 8 exclusis, 22 turpis, 25 dolores, 17, 19 peperissent, 18, 25 timidis, 26 facta, 20, 1 Haec, 4 dixerat, 5 specimen, 7 Nunc tu, 12 Adriacis, 13 Nec tibi sit — turbida saxa, 14 nec, 17 Pegasae — Argon, 18 esse, 26 Zetus, 29 subcluditur, 32 Ah dolor ibat Hylas, hinc amadrias ibat, 33 erit, 21, 1 Elegia haec cum superiore connectitur, 6 Nec, 9 quicunque. — *Lib. II*, 1, 3 Non mihi Calliope, 5 logis, 31 Cyprum — contractus, 35 contexerit, 47 laus si datur altera vivo, 2, 7 Dulichias, 11 Bobeidos, 13 cedite etiam, 3, 22 carminaque quivis, 24 aridus, 25 cum tulerint, 35 quod tanti, 40 Priamus, 43 ostendit, 47 detrectat, 51 vates et vincla, 53 Phero, 4, 5 Nequicquam, 7 nocitura, 17 ipse, 5, 8 vendicet, 21 vestes, 6, 2 pedes, 4 Turba, 8 quae tibi rara ferant, 11 laedet — dabit, 13 laedent, 19 cumque, 24 feri, 26 cuilibet, 41 Hos, 7, 8 in ore, 11 somnos, 13 Hoc versu nova incipit in codice elegia — natos, 8, 13 jam, 15 Et quando ne, 25 efficies, 31 Phrygas, 9, 13 Achillis, 17 castis, 28 Hic ubi pro dii, 38 quidem, 10, 1 Sed, 9 Nunc modo — succedere, 10 namque, 11 jam carmina, 14 timuisse, 15 India quis, 18 sentiat, 11, 1 Scribebant alii ne sis ignota licebit, 12, 15 Evolat e nostro, 18 Si puer est alio traice puella loco, 24 Et canat, 13, 1 armatur betrusca, 7 stupescat, 21 tunc, 25 si tres sit pompa libelli. 36 Pythii, 4[illegible]
Quis tam longaevae meminisset, 4[illegible] 1[illegible]
in mediis, 15, 7 lassos, 8, le[illegible]
cum, 43 esset, neque, 49 [illegible]
22 viro, 23 cubares, 27 [illegible]
amor, 49 vidistis, 50 di[illegible]
32 me nocuisse, 20, 1[illegible]
24 non unquam, 21, [illegible]
meo, 27 flumina, 48[illegible]
15 si me, 51 Hi[illegible]
26, 5 Hellem, [illegible]
44 quoque, 47 [illegible]

20 Leucothoen, 38 condidit, 45 operta, 48 Persephone, 51 vobiscum est Jope, 52 Pasiphone, 54 Et Phoebi, 29, 27 narrabat, 31 Quid tu, 39 nostra, 41 custode recludor, 42 non, 30, 5 septem, 9 nunquam, 16 sonet, 18 pallidus — timor, 19 Nunc jam, 29 Semele, 34 noscit, 31, 3 Tanta erat, 7 Et quo Solis erat, 9 Parnasi, 32, 1 superiori adjuncta haec elegia, 3 Praenesti, 5 Cur vatem Herculeum, 6 anus, 7 spatiare, 13 urgentibus, 27 deprehenso, 32 Et sine decreto est — domum, 37 Non etiam Hamadryadum, 38 senis, 33, 3 utinam pereat Nilo, 16 via est, 29 vigilare, 31 Tuque o Euritio, 34, 1 Elegia haec cum superiore connexa, 1 Cumcredit, 20 quid, 23 me fallet, 25 sacros, 29 Erecthei, 31 memorem Musis — Philintem, 33 Nam rursus, 34 factus, 39 Non Amphiaraeae possunt tibi fata, 43 componere, 46 tecta, 53 restabit aerumnas, 61 Virgilio, 68 Thyrsum, 69 puellas, 76 Hamadryades, 88 quin.

Lib. III, 1, 5 tenuistis. 19 date vestro, 22 onus, 25 artes, 29 Polidamantas in armis, 32 Oete, 37 Nec mea, 2, 1 Orphea detinuisse, 15 est celebrata, 22 armorum — pondere, 3, 5 admittens, 21 proscripto — giro, 30 Pan o Tegee, 36 et illa, 37 dearum, 41 praeconia, 42 Flere, 45 Scaevo, 4, 19 prolem serva, 5, 6 ire — clade, 8 caute, 15 miscebitur umbris, 24 sparserit integras, 29 superent, 34 attractis, 39 sint jura, 47 superest, 6, 3 Dum, 9 Sicut, 28 ex satis, 31 somnia Ligdame, 7, 1 Ergone, 18 tibi non habet, 37 insidians, 41 Paulatim — Ulysses, 46 Pauper et, 49 Sed Chio calamo aut Orontheа therebinto, 61 affligar, 68 Thetis, 8, 3 cum, 13 circa se, 18 Has didici certo, 21 In morso, 27 quae nunquam, 40 Offensam, 9, 8 flamma, 14 Ad muros exiguum flexit achantus iter, 19 satis, 45 Haec curant — curant, 55 Pelusii, 59 et a te, 10, 8 Niobes, 11, 5 mortem, 14 Injectis, 17 Omphale in, 27 crimine, 29 vexerit, 33 Alexandria, 45 canopea, 46 dare statuas — Marei, 55 Non hoc, 61 Carius, 64 Et cui, 68 Aut — bosphora, 12, 7 intecta, 10 fiet, 18 tuae, 30 Lampathiae, 37 Haec frustra, 38 Laelia, 13, 10 Icariote, 18 fusis, 23 Hoc genus, 26 quarum, 37 lentas, 46 petes, 53 aurigero, 55 Et scelus, 61 neque Ilia, 14, 6 adversi, 14 Termodoonteis turba, 15, 1 Sic ego iam nullos, 3 praetexta — amictus, 16, 2 nulla, 9 passus, 17, 8 ad coelum, 10 aut tua vina, 12 animo — utroque modo, 17 numerem, 26 dissiluisse, 30 cingit, 36 Fundet, 18, 9 Bis — demisit, 17 centum, 18 in plausu, 21 hoc omnes, 28 premit, 19, 12 abiegno — bovi, 16 novem, 20, 4 Tantisne in lacrimis, 6 terat, 10 toros, 21, 19 Lyceo, 21 sufferre, 27 Prosequar, 22, 6 Et, 9 Gerionis, 15 At — orige, 36 bovi, 23, 4 qui modo, 14 Non bona, 15 dixi, 17 dolens, 18 dolis, 19 avari, 20 diras, 24, 18 Vulnera: et — mala, 19 Si qua deo est — dono, 20 Exciderant, 25, 8 non sinis esse, 15 patiare.

Lib. IV, 1, 6 Non fuit, 29 Ligmon, 33 violae, 41 omnia, 42

ambigui, 66 extimet, 68 in tectis, 75 Accersis lacrimis cautus, 106 Umbraque nec, 116 suis, 117 Victor o Iliade, 125 Asis, 131 rudis demissa, 135 At tu, 140 Eludit, 141 Et bene confixum merito discusserit uncum, 149 hyatum, 2, 3 intra, 4 Volsanos, 11 percepimus, 18 Cum prius, 31 Achei, 35 et elus, 40 Serpiculus, 44 juncta, 51 Lycomodius, 52 contulit arma Taci, 58 creta, 59 Stipis, 61 Mamurri, 3, 1 Arethusa suo (omisso Haec), 8 munitus, 21 oeno, 23 dum, 28 color iste, 34 in gladios, 52 tuas, 53 kalendis, 55 Grancidos, 61 ornis, 62 Succinctaeque, 4, 24 tingendas dixit, 34 conspicer esse Taci, 38 u. 89 Tacius, 55 periamne, 69 veste, 71 Thermodoonta, 5, 3 et Cerberus, 12 Stantia, 15 Posset et, 20 ferat sedula culpa, 21 decorantem, 25 Seu quam, 28 Frangent damnosae, 29 utere clausis, 36 malis, 38 Quilibet — tenet, 41 Non te, 52 Celati — saliere, 58 Ipsius, 63 Achantis, 70 pocula curva, 72 caltra, 6, 3 Philippeis, 11 neferamus, 21 teucro, 22 apta, 25 aciem, 26 Armorum et radiis, 27 judice, 28 mobilis unda, 29 puppim, 34 Egissetque, 48 et multo, 60 et nostri, 75 positis, 77 Sicambros, 78 Meroim, 79 Haec, 81 aliquis, 84 Eufratem, 86 Iniciat, 7, 2 evinctos, 7, 8 Hosdem, 13 speranda, 19 comista est, 20 pectora, 23 inclamavit, 25 fixa, 46 negare, 48 Ardent e nostro, 51 revolubile, 55 quaesita, 56 navigat, 64 Historiae noceant, 65 Haec summa aeternis, 76 Nec speculum, 82 nomine, 85 Tiburina, 8, 4 ora, 15 Cynthia ab annis, 22 jocos, 23 Si riga nam capto — nepote, 39 Choralistria, 46 clamosi, 58 vocabat, 61 Illam, 63 Cynthia in exuviis gaudet — cucurrit, 78 sudet operta, 80 venerat, 84 sufficat, 9, 2 Erithee, 3 in adductos, 5 flumina, 8 Incolumis, 9 Insula, 10 sonos, 33 lucis, 34 vestra, 40 ad natas, 42 Accipit, 48 Lydo, 54 lumina, 82 inesse, 74 manus, 10, 6 eximio, 14 rates, 23 Vejenti — Tolunni, 27 Et Vetii, 36 Nec mora fit, 37 deserta Tolunni, 41 Virdomati, 43 ab inguine, 44 gyla, 11, 8 herbosos, 21 Minoia, 29 decora trophei, 30 Aera Numantino, 34 acceptas, 37 colendos, 38 tunsa, 40 proavo, 44 Quin erat et magnae, 51 Cybelem, 63 Te — te. 70 facta, 77 adice mater, 81 Sat tibi sunt, 84 tace, 97 lubrica sumptum, 102 equis.

Kasan. *Th. Struve.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

15. Variae Lectiones.

1. *De Scamone, nomine varie corrupto.*

Usitatum Mytilenaeis fuisse videtur nomen *Scamon*: pater quidem Sapphus, secundum quosdam apud Suidam, Scamon dici-

tur, secundum alios Scamandronymus (cf. Herod. II, 135); quae nomina eodem redeunt, si fuit illud huius forma hypocoristica. Scamon item dicitur, secundum quosdam apud Suidam, Hellanici Mytilenaei pater, cuius nepos eodem fuerit insignitus nomine. Sed operae pretium fortasse erit varias indicare huius nominis corruptelas.

Incorrupte apud Suidam legitur: *Σκάμων, ὄνομα κύριον*; ubi tamen *Σκάμμων* habet codex V. Eodem hoc vitio editum est apud Clementem Alex. Strom. I, p. 361: *Σκάμμων ὁ Μυτιληναῖος καὶ Θεόφραστος ὁ Ἐρέσιος ἐν τοῖς περὶ Εὑρημάτων*; quorum illud opus est *ψευδεπίγραφον*, cuius auctor in Athenaei codd. bis scribitur *Σκάμνων*. In v. *Σαπφώ* apud Suidam corrupte scribitur *Κάμωνος* pro *Σκάμωνος*.

Recte Car. Müllerus de Hellanico p. XXIV nomen illud obliteratum existimat in Suidae lexico v. *Σάνδων Ἑλλανίκου, φιλόσοφος, ἔγραψεν ὑποθέσεις εἰς Ὀρφέα, βιβλίον α'*. Rescribendum *Σκάμων*.

Strictim haec animadvertere mihi liceat: Hieronymus Rhodius, peripateticus, et Hellanici Mytilenaei et Scamonis filii nominibus saepius ad falsas librorum inscriptiones abusus est. Hellanici nomine inscripsit e. g. *τὰ Βαρβαρικὰ νόμιμα*, iter ad templum Hammonis, cetera, quae indicavit Müllerus, in quibus lovis *physiologiam*, quemadmodum ego restitui, et Orphicam theologiam, versibus, ut videtur, epicis. Hinc rectum erit quod apud Suidam v. *Ἑλλάνικος* ad calcem lemmatis legitur: *συνεγράψατο δὲ πλεῖστα πεζῶς τε καὶ ἐπικῶς*, ut Eudocia habet et priores edd., vel *ποιητικῶς*, ut libri Pariss.; modo referas ad Pseudo-Hellanici Orphicam theologiam. Hanc quum ligata oratione sub Hellanici nomine edidisset Hieronymus, soluta oratione *ὑποθέσεις εἰς Ὀρφέα* addidit Scamonique Mytilenaeo tribuit, Hellanici filio. Scamonis itidem nomine, ut puto, divulgavit librum illum *περὶ εὑρημάτων*.

Corruptum illud *Σάνδων* ne graecum quidem nomen esse videtur, sed potius semiticum. Fuit enim Sandon, sive potius *Sandan*, vetustissima persona mythica, in Lydia cum Hercule permutata, ut censuit Otofr. Müllerus, Mus. Rhen. Niebuhr. III, 37.

2. *Hipponacteorum epimetrum III.*

In Hipponacteorum Epimetro I Philol. VI, p. 350 sq. coniecturam prodidi, Hipponactem in iambo quodam mangonis instar Bupali, tamquam servi venalis, praeconium fecisse, quo eum plurimum licitanti addiceret; Calvum Licinium fictionem eiusmodi in Tigellio imitatum esse. Novus nunc legitur Hipponactis versus in Hephaestionis edit. post. in scholiis a Gaisfordio excerptis e cod. Bodl. (S) p. 156:

Καίτοι γ' εὔωνον αὐτόν, εἰ θέλεις, δώσω.

Hic igitur versiculus coniecturam illam praeclare confirmare vi-

detur. — Quae praeterea nova Hipponactea vel Hipponactem spectantia ibidem leguntur, subiicere iuvat: *παρὰ δ' Ἱππώνακτι ἐπὶ τῆς ᾱι καὶ ōι διφθόγγου πολλὴ ἐστιν ἡ χρῆσις (ὅτι αὐτὰς συνίσταιλεν)*, id quod in sequentibus aliquatenus defenditur, ex Hipponacte tamen nullis allatis exemplis. Deinde, post alia vitiosa, haec sequuntur: *ὁμοίως καὶ τὴν ε͞υ εὑρίσκομεν ποιοῦσαν κοινήν· οἷον ἐν τῷ πρώτῳ ἰάμβῳ Ἱππώνακτος, ἔνθα φησί, Μακάριος ὅστις θηρεύει* (ubi ionice legendum: *Μακάριος ὅστις θηρέει.*), *τὴν ρ̄ε͞υ ἐν τετάρτῳ ποδὶ συνίσταιλε. καὶ πάλιν ὁ αὐτὸς ἐν δευτέρῳ ποδὶ τὴν ε͞υ· καίτοι γ' εὔωνον κτλ.* Hic unus forsitan Hipponactis versus est, quem, si placet, cum Sacerdote, qui vulgo Plotius dicitur, amphicholum dixeris.

Hipponactis fr. 1 vs. 1. ed. Bergk. alt. non tentandum esse *ἔβωσα* pro *ἔβωσε*, et res ipsa ostendit, nam poeta se ipsum non *παρῳδεῖ*, et evincere videntur glossae apud Hesychium: *ἔβωσε, ἐκάλεσεν, ἔκραξεν* et apud Suidam: *ἔβωσεν, ἔκραξεν.* Is, qui hic vociferatur, neque ipse poeta est, nec Cicon vates Amythaonius fr. 2; is quidem Apollinem, non Mercurium advocasset. Neque casu quodam factum esse credo, ut haec verba apud Hesychium i. v. *Κίκων· . . . . οὐδὲν αἴσιον προθεσπίζων* partem referant versus Hipponactei.

Traiecti ad Rhenum. *B. ten Brink.*

(Continuabitur.)

---

16. Zu Hom. Odyss. IX. 122.

Οὔτ' ἄρα ποίμνῃσιν καταΐσχεται οὔτ' ἀρότοισιν,
ἀλλ' ἦγ' ἄσπαρτος κτλ.

Die beiden begriffe, die in *ποίμνῃσιν* und *ἀρότοισιν* enthalten sind, entsprechen in der von den erklärern angenommenen bedeutung sich nicht in der weise, dass sie coordinirt durch *οὔτε — οὔτε* mit einander verbunden werden können. „Weder von heerden, noch von ackerland (oder pflügungen) wird sie (die insel) eben darum eingenommen". Auch *Ameis* hat die harte verbindung gefühlt und übersetzt daher *ἀρότοισιν*, da auch wegen der beziehung zu *καταΐσχεται* der abstracte begriff als belebt gedacht werden müsse, durch *„pflügende ackerstiere"*. Es möchte aber schwer sein, diese bedeutung, welche aus dem abstracten begriff „pflügung" hergeleitet wird, irgendwo nachzuweisen, wie denn auch m. e. in *καταΐσχεται* durchaus keine nöthigung liegt, sich den begriff als belebt zu denken. Umgekehrt könnte man aber gerade in *ποίμνησιν* den belebten begriff (heerde), der freilich der gewöhnliche ist, aufgeben und es in der dem *ἀρότοισιν* besser entsprechenden bedeutung *„weideplatz"* nehmen, die nicht nur der etymologie des worts entspricht (*ποίμη* doch wohl synkopirt statt *ποι-*

μάνη von ποιμαίνω eigentlich = der ort wo geweidet wird), sondern auch an andern stellen wie z. b. bei Theokrit sich nachweisen lässt. Auf diese weise bietet auch καταΐσχεται = tenetur keinen anstos, und wir haben nicht nöthig mit Faesi ἀρότοισιν durch zeugma mit καταΐσχεται zu verbinden, so dass es mehr in den concreten begriff „*pflüger*" hinüberspiele. —

Fulda. *Chr. Ostermann.*

17. Theocritus Idyll. IV, 38:

Ὦ χαρίεσσ' Ἀμαρυλλί, μόνας σέθεν οὐδὲ θανοίσας
λασεύμεσθ'. ὅσον αἶγες ἐμὶν φίλαι, ὅσσον ἀπέσβης.
αἰαῖ τῶ σκληρῶ μάλα δαίμονος, ὅς μ' ἐλόγχευ.

Der zweite dieser verse ist ein wahres nest von ungereimtheiten und verstössen gegen den gesunden menschenverstand und die grammatik. Oder verdient es einen milderen namen, wenn ein rinderhirt sagt *wie lieb mir meine ziegen sind?* und ist es nicht gegen alle grammatik ὅσον — ὅσον zu sagen statt ὅσον — τόσον? und ist es nicht eine ungereimtheit, wenn zu dem ὅσον ein φίλα ergänzt werden soll, um den miserabeln gedanken zu gewinnen: *wie sehr mir meine ziegen am herzen liegen, so sehr bist du mir am herzen liegend erloschen.* Und *erloschen* soll die geliebte sein? Wie reimt sich das mit dem trost, welchen der freund dem unglücklichen in den unaussprechlich schönen versen zuruft:

θαρσεῖν χρὴ φίλε Βάττε· τάχ' αὖριον ἔσσεθ' ἄμεινον.
ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες.
χὠ Ζεὺς ἄλλοκα μὲν πέλει αἴθριος, ἄλλοκα δ' ὗει.

Nicht über die *gestorbene* also klagt Battus: aber sie ist krank, seine geliebte Amaryllis, sie hat viel gelitten, und Battus fürchtet das schlimmste. Und das gerade ist, was in dem zweiten verse ausgedrückt sein muss. Und was anderes könnte dies gewesen sein als etwa folgendes:

ὅσον ἄχθεν, ἐμὶν φίλα, ὅσσον ἀπέσχλης.

Welche schmerzen ertrugst du! wie hat dich die krankheit abgezehrt! über ἄχθεν = ἦχθον will ich mit keinem rechten; vielleicht findet ein anderer noch ein passenderes wort, obwohl an sich gegen ἄχθεσθαι = νόσῳ βαρύνεσθαι nichts zu erinnern sein wird. Aber ganz unzweifelhaft richtig ist ἀπέσχλης, das einzige wort dessen sich hier der dichter bedienen konnte. Passende stellen finden sich darüber von Pierson zum Möris gesammelt.

Teplitz. *August Meineke.*

18. Caes. comm. de b. Gall. VI, 19, 2.

Hoc se colle interruptis pontibus Galli fiducia loci continebant

generatimque distributi in civitates omnia vada ac saltus eius paludis obtinebant sic animo parati, ut, si eam paludem Romani perrumpere conarentur, haesitantes premerent ex loco superiore. — Nec interpretes explicare satis commode potuerunt „saltus", nec critici aliam vocem, quae aliquid probabilitatis haberet substituere valuerunt. Ego vero non dubito, quin scribendum sit „salicta". Salices in paludibus nasci, si nondum videretur constare inter omnes, doceret Ovid. Met. XI, 363:

Iuncta palus huic est densis obsessa salictis.

Et in salictis latere consuesse milites in insidiis collocatos, auctor est Liv. XXV, 17, 1: Cum forte inter salicta innata ripis laterent hostes. Iam si ripis vel margini illius paludis — ut fere fit — innata fuerant salicta, Galli qui in iis latebant occultati, locum obtinebant paullo superiorem, unde facile iis erat, si Romani transire conarentur, premere palude impeditos. Denique satis pronum fuisse opinor librariis „salicta" et „saltus" commutare.

Berolini. *H. I. Heller.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Abhandlungen der historisch-philosophischen gesellschaft zu Breslau. Bd. I, Breslau, 1858: *Th. Mommsen* die rechtsfrage zwischen Cäsar und dem senat. — *Fr. Haase,* die athenische stammverfassung. — *J. Bernays*, grundzüge der verlorenen abhandlung des Aristoteles über wirkung der tragödie (s. unt. p. 414).

Archaeologische zeitung von E. Gerhard. 1858, april und mai, nr. 112. 113: I. *F. Wieseler*, bronzetafeln aus Szamos Ujvár in Siebenbürgen, p. 149: sie werden als zur verzierung des kastens eines heiligen wagen gehörig gefasst: die hauptfigur der grössern wird als Mars, neben dem schwan, schlange, Scylla dargestellt, erklärt, die der kleinern ebenfalls als Mars mit Triton und einem der Dioskuren, dabei von den bezügen dieser wesen zu Mars gehandelt. — II. *O. Jahn*, Achilleus auf Skyros, p. 157: eigenthümliche darstellung dieses mythos auf einem bei Vienne 1773 entdeckten mosaikfussboden, wiederholt aus *Artaud* Mosaiques de Lyon cett. tab. 18. — III. *H. Wittich*, die dimensionen der pyramiden von Gizeh: p. 160. — — N. 114: I. *O. Jahn*, Prometheus, p. 165: ein chiusinisches vasenbild der Berliner sammlung, welches die befreiung des Prometheus vom adler in alterthümlicher weise darstellt: es weis't Jahn dann genauer des bildes verhältniss zu *Aeschyli Prom. V.* nach. — II. Numismatik: *L. Müller*, über griechische münzen mit einem buchstaben oder monogramme als typus: übersetzung der in d. ge-

sellsch. d. wissensch. zu Kopenhagen 20/XI 1857 vorgetragenen abhandlung aus dem dänischen: die münzen sind alle im Peloponnes geschlagen. — III. Allerlei: *C. Bötticher*: panethenäisches relief: sucht eine von Welcker arch. ztg. 1857, n. 106 bekämpfte erklärung zu rechtfertigen.

Archäologischer anzeiger. 1858. april, n. 112: I. Wissenschaftliche vereine. — II. Topographie: *R. Schillbach*, die ruinen von Oeniadae und Pleuron: p. 183: dabei bemerkungen über den fluss Acheloos und eine geschichte von Oeniadai. — — Mai und juni, nr. 113. 114: I. Wissenschaftliche vereine. — II. Ausgrabungen und topographie. 1. Aus Athen: *A. Conze*, aus Athen p. 197: bemerkungen über den marsch des peloponnesischen heeres unter Archidamos (für Thuc. II, 19 zu beachten): *von demselben* p. 198, kurze angaben über Theben nach dem erdbeben, über Argos, Korinth und das Odeum des Herodes. — *R. Schillbach*, p. 199: entdeckung eines grabes östlich von der eleusinischen strasse, worin ein thonsarkophag aus einem stücke, unten etwas enger als oben, 6 fuss 4½ zoll lang, 1 fuss 9½ zoll an der öffnung, auf dem grunde 1 fuss 6 zoll breit, ohne den deckel 11½ zoll tief. Die dazu gehörige inschrift heisst: *ΧΑΙΔΑΝΟΝ | ΚΑΛΛΙΟΥ | ΗΠΕΙΡΩΤΙΣ*, in der einzelne buchstaben etwas beschädigt. — 2. *Neigebaur*, sardische funde, p. 200: statuen, römische münzen, römische gräber, ägyptische scarabäen, punische münzen, ein stier von bronze in der gegend von *Oliora*, ausserordentlich schön, griechische arbeit: als besonders merkwürdig, werden fünf bei Nuragos gefundene *kupfertafeln* bezeichnet, jede im gewichte von 64—71 pfund, von viereckiger, an den beiden seiten ausgeschnittener form: da sie nur aus ungereinigtem kupfer bestehen, schliesst man auf das höchste alterthum. — III. *H. Hensen*, römische inschriften, p. 201: eine in hendecasyllaben, mit erklärungen, aus Civitta cattolica 1858, n. CXCII, p. 736:

MULTOS· CUMCAPERET· SVPERBA· FORMA
BLANDO· IVNCTA· VIRO· PVDICA· MANSIT
QVINUNC· PROMERITIS· BENE· ADQVECASTE
CORPVS· QVODPOTVIT· NEGARE· FLAMMAE
VNGVENTO· ET· FOLEOROSISQVE· PLENVM
VT. NVMENCOLIT· ANXIVSMERENTIS
PARCAS· ORO. VIRO· PVELLA· PARCAS
VT· POSSIT· TIBI· PLVRIMOS. PERANNOS
CVM· SERTIS· DARE· IVSTA· QVAEDICAVIT
ET· SEMPER· VIGILETLVCERNA· NARDO

Dann noch zwei christliche inschriften saec. III oder IV in griechischer sprache. — IV. Museographisches: *H. Hettner*, in sachen der Dresdener dreifussbasis, p. 203: gegen Stark's erklärung — ob. p. 229 — gerichtet. — V. Neue schriften: p. 207.

Augsburger Allgemeine zeitung, 1855, n. 230. Das bedeutenste werk über das eigenthümliche baskenvolk ist: *Le Pays Basque*,

sa population, sa langue, ses moeurs, sa litérature et sa musique. Par Francisque Michel. 8. Paris. Didot. 1857. — *Beilage* zu n. 231, p. 3747: das werk von *E. W. Gladstone „Studies on Homer and the Homeric age.* 3 voll. ist in der *Times* vom 12 und 13 august 1858 sehr ausführlich recensirt. Nach dem rec. hat der verf. durch den paradoxen einfall, Ilias und Odysse als historisch-geographisch-statistische documente zu behandeln, trotz mancher werthvoller excurse, seine aufgabe gänzlich verfehlt: er betrachtet ferner den text als unantastbar, so wie orthodoxe theologen den bibeltext: damit stimmt denn, dass er in Zeus, Apollon und Athene, seiner ansicht nach den hauptgöttern Homers, eine präfiguration der christlichen trinität zu erkennen geneigt ist. Es nennt zwar Gladstone den Homer den grössten aller dichter, stellt ihn über Dante, Shakespeare, Milton: wo es aber gilt, die ästhetischen vorzüge Homer's zu analysiren, weiss er nur von glücklicher wahl der epitheta und gleichnisse, auch von kraft der rhetorik in den eingeflochtenen reden zu reden. Ab und an übersetzt er auch: davon als probe:

Of fight with Hector will I none;
To-morrow, with the rising sun,
Each holy rite and office done,
I load and launch my Phthian fleet:
Come, if thou thinkest meet,
See, if thou carest for the sight,
My ships shall bound in the morning's light
My rowers row with eager might,
O'er Helle's teeming main cett.

Uebrigens ist der rec. partheisch. — *Beilage* zu n. 233 init.: das werk von *Ernest Renan, Etudes d'Histoire religieuses*, Paris. 1857, ed. 2me, besteht aus schon früher edirten aufsätzen, die zwar keine zusammenhängende religionsgeschichte geben, aber fast jede bedeutende epoche durch eine abhandlung vertreten: das ganze aber ist zu beachten, weil wie St. René Taillandier (Revue des deux mondes, 15 sept. 1857) sagt, das werk *eine übersetzung ist des deutschen gedankens durch den französischen geist.* Renan meint nun, die herrschaft der systeme sei gebrochen, der eclecticismus die obligate methode unsrer zeit. In diesem sinne ist die erste studie, die religionen des alterthums, behandelt: Creuzer hat unrecht, die cultur Griechenlands aus dem Orient abzuleiten, Ottfried Müller und Lobeck auch, den einfluss des Orients ganz zu leugnen: *zusammenhang* der religiösen traditionen von Hellas mit dem Orient ist sicher. Creuzer hat unrecht, in den eleusinischen mysterien überall tiefe symbolik zu sehen, eben so auch Lobeck, der ihnen jeden sinn abspricht. Es ist verfehlt, eine höhere offenbarung, tiefe philosophie hier zu suchen. Vielmehr hatte das symbol seinen zweck in sich selbst, die mysterien waren die natürliche form, in welche sich der religiöse in-

stinct des volks kleidete, und dienten dazu das religiöse gefühl in den seelen zu nähren und zu beleben, welches der religiöse anthropomorphismus zu ersticken drohte. So urtheilt denn der vf. über die alten religionen überhaupt: dass sie in unsern händen weder als eine waffe der polemik gebraucht, noch als blosser wissensstoff für den gelehrten betrachtet werden dürfen: vielmehr ergiebt sich aus der geschichte dieser alten verirrungen, dass die menschheit wesentlich religiös und der symbolismus die nothwendige form aller religion ist. Das symbol ist seiner natur nach ungenügend: die einzige der göttlichen dinge würdige sprache ist stillschweigen: dennoch versucht der menschliche geist immer wieder neue symbole aufzustellen und eben diese sind ein beweis für die bestimmung des menschen die engen schranken der endlichkeit zu durchbrechen und uns von dem angebornen adel der menschlichen natur zu überzeugen. — Auf diese weise die in die deutsche philologie so tief eingreifenden fragen zu lösen ist sehr bequem und deshalb beruhigen wir uns auch nicht bei dergleichen, haben vielmehr begriffen dass bei der jetzt so ungemein grossen masse neuen materials was der Orient wie Hellas und Italien — namentlich auch in kunstdarstellungen — geliefert, die principien und das system ruhen kann, dagegen die kritische einzelforschung mit allem eifer zu betreiben sei. Es zeigt sich auch hier in der wissenschaft der scharfe unterschied zwischen dem Deutschen und dem Franzosen deutlich und klar. — *Beilage* zu n. 240: kurzer überblick über die schicksale des Mausoleum in Halikarnas und bericht über die aufstellung der jetzt noch erhaltenen reste im Brittischen museum: es werden als besonders schön und gut erhalten namentlich vier die amazonenschlacht darstellende basreliefs hervorgehoben. — *Beilage* zu nr. 249, die lage Chile's: darin wird berichtet, dass prof. *Florian Lobeck* an der universität seinen kursus der griechischen sprache begonnen und sich einer ziemlichen anzahl zuhörer erfreue, obgleich das griechische kein obligatorischer unterrichtsgegenstand ist. Ueberhaupt hebt sich das unterrichtswesen: der gesammte unterricht, von den elementen bis zur universität ist unentgeltlich; eine menge elementarschulen sind neu gegründet, die lehrergehalte verbessert, populäre bibliotheken errichtet u. s. w.

Ausland 1858, nr. 1: das alte Olympia. — Nr. 5: der maximaltarif Diocletian's. — Nr. 10: ein ausflug an den Liris ins gebiet der alten Volsker. II. — Nr. 15. 16. 17. ein ausflug ... Volsker. III. Nr. 20: der tafelluxus im römischen alterthum. — Nr. 22: über den auf der insel *Naxos* vorkommenden smirgel. — Nr. 23: griechische kolonien in Unter-Italien: nachträge zu Fr. Pott's aufsatz im Philol. XI, p. 245 enthaltend. — Nr. 30: über die wettkämpfe der alten Hellenen. — Nr. 35: der römische kleider- und toilettenluxus.

Blätter f. litterarische unterhaltung. 1858. nr. 17: *Ussing,* griechische reisen und studien.

Deutsches kunstblatt, von Paul Heyse 1858. literatur-blatt, nr. 1: *J. Bernays*, zur poetik des Aristoteles. Grundzüge der verlorenen abhandlung des Aristoteles über wirkung der tragödie.

Deutsches museum, von Prutz. 1858. n. 7. 8. *L. Ross*, über Curtius griechische geschichte, bd. I: Ross geht aus von einer auffassung der quellen, die der bei Curtius gradezu entgegensteht: s. unten p. 414. — N. 22: *K. Klüpfel* ein englischer kritiker der alt-römischen geschichte. — Nr. 26: *J. Bleske*, der einfluss des classischen unterrichts auf die Franzosen und die französische revolution.

Evangelische kirchenzeitung von Hengstenberg. 1858. n. 40: Rec. von Lassaulx, des Sokrates leben, lehre und tod nach den zeugnissen der alten.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1858. St. 88: *Th. Benfey.* anz. von Kuhn, die mythen von der herabholung des feuers bei den Indogermanen. 4. Berl. 1858. Kuhn, dem die vergleichende mythologie schon so viel verdankt, bestätigt hier an einem speciellen falle den satz, dass die grundzüge der alten religion der indo-germanischen völker schon vor ihrer trennung fixirt waren: er behandelt nämlich in ihr die sagen, welche sich auf die herabholung des feuers beziehen, dabei insbesondre die Prometheussage, wobei *Προμηθεύς* von der wurzel *μαθ* abgeleitet wird, worin schon Benfey wurzellexic. I, p. 258 vorangegangen war. Es ergiebt sich dann, dass nach Indern, Griechen und Italern das irdische feuer als himmlischer funken von einem halbgöttlichen wesen durch den blitz den menschen herabgebracht, dass ferner der funke selbst in den wolken durch drehung entstanden sei, welches letztere dann damit zusammenstimmt, dass bei diesen völkern wie auch bei den Deutschen in der ältesten zeit das feuer durch drehung gewonnen wird. — St. 92: *C. G. Schmidt*, Engravings of unedited or rare greek coins. With descriptions. By Lieutenant General C. R. Fox. 4. Lond. 1856: enthält nur inedita: mehre einzelne münzen werden besprochen: s. Philol. XI, p. 790. — St. 109—111: *R. Dozy*, Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale, par Ibn-Khaldoun, traduite de l'arabe par M. le baron de *Slane*. 4 voll. 8. Algier. 1854-56: in den noten kommt der verf. auch auf die frage, ob die berbersche sprache die nämliche wie die numidische sei, erklärt dann die namen Massinissa, Micipsa u. s. w., vergleicht auch die bei den griechischen und römischen schriftstellern vorkommenden namen africanischer völker mit denen der spätern Berberstämme: Dozy bezweifelt aber die richtigkeit der resultate des verf., vgl. p. 1085 u. p. 1089 sq. — St. 112: *A. Lion*, Klotz Quaestiones Gellianae. 4. Lips. 1857. eine reihe stellen aus Gellius werden besprochen. — St. 114. 115: *Uhle-*

mann, Gladisch, Empedokles und die Aegypter. Lpzg. 1858: die nachweisung der vollkommensten übereinstimmung der philosophischen lehre des Empedokles mit der weltanschauung der alten Aegypter wird anerkannt, aber in einigen ägyptischen dingen ausstellungen gemacht. — St. 116: *C. G. Schmidt*, L. Müller, die münzen des thrakischen königs Lysimachus. 8. Kopenhagen. 1858: genaue angabe des inhalts. — St. 121: *H. Ewald*, H. Fournel, Étude sur la conquête de l'Afrique par les Arabes et recherches sur les tribus Berbères, qui ont occupé le Maghreb central. 4. Paris. 1857: zu beachten, wegen der blicke auf die geschichte der Berbern. — St. 128: *H. v. Stein*, Ramsauer zur characteristik der aristotelischen Magna Moralia. 8. Oldenburg. 1858: inhaltsanzeige.

Grenzboten. 1858. n. 13: aus der römischen kaiserzeit: die gesellschaft und der gesellige verkehr. — Nr. 7: die ärzte im alten Rom. — N. 13: bankiers, banken und geldkrisen im alterthum. — N. 14. Aus der römischen kaiserzeit. Die frauen. I. — N. 16. Die frauen. II. — N. 22: Aus der römischen kaiserzeit. 1. — N. 24. Aus der römischen kaiserzeit. 2: alles kurze überblicke über diese gegenstände in Griechenland und Rom. — N. 33: Friedrich Creuzer. — Karl Reimer.

Kuhn, *zeitschrift für vergleichende sprachforschung*. bd. VII, heft 2. *A. F. Pott* stellt *Ἰξίων* zum altindischen *sic*, ausgiessen, wozu auch *Ἰκμαῖος*, beiname des Zeus als befruchters, regensenders. Seine buhlschaft mit *Ἥρη* (aus *ἄϝρα*), „dunstige atmosphäre" bezieht sich auf das entströmen des regens. Ihre kinder, die Kentauren, wolkenbildungen, werden erst später als wirkliches volk nach Thessalien gelegt. *Εἴρυτος* (woraus auch *Εὐρυτίων* hergeleitet), ein kentaur, bedeutet auch regen. Sein vater *Μελανεύς* die schwarze wetterwolke; so wohl auch Aeolos tochter *Μελανίππη*, „mit schwarzen rossen". Durch *Herakles* = sonne wird eine ganze reihe von *Eurytos* besiegt. Mit der sonne zusammen hängt auch *Αὐγέας*, „der strahlende", (gebildet wie *Αἰνέας* = *Αἰνείας*, zu *αἶνος*, ruhm, welcher stamm in vielen namen nachgewiesen wird). Sein gehöft liegt am *Μήνιος*, d. i. zeitenstrom, aus *μήν*. Des Eurytos, den Augeas dem Herakles entgegenstellt, bruder ist *Κτέατος*, weil gedeihen des besitzstandes mit regen zusammenhängt. — *Ἀθάμας*, ein gott der stürme zum altindischen Tham, blasen. Sein weib *Ἰνώ*, die sehnige, starke, wie *ἴς ἀνέμοιο*. Sein sohn *Ποῖος* wohl zu *ποία*, gras, weil regen den graswuchs fördert. *Μελικέρτης* phönikisch „könig der stadt" *Φρίξος* zu *φρίσσειν*, emporstarren, symbol der befruchtenden wolke. *Δανάη*, *Δαναΐδες* vielleicht zu *Ναΐδες*, *Ναϊάδες* mit *δα* = *διὰ* (*ζα*). — Die zusammenstellung von *lapis* mit *λᾶϝας* nennt eine anmerkung bedenklich; sie finde keine stütze an *δpilio* (zu ovis), dessen p zum zweiten theil einer zusammensetzung gehöre, von *pello* oder etwa auch vom altindischen *pât*,

sehützen, hüten. — *Th. Benfey* deutet ὀφθαλμός aus einem altindischen *akshan-mant*, mit augen versehen, als ursprünglich nur die augenhöhlung bezeichnend. — In κρήγυον, zu altindischen çlâgh, loben, vermuthet er einen alten comparativ zu einem κρηγύ; κρήγυον für κρηγυιον wie πατρυό = πατρυιό, eigentlich einem vater ähnlich, mit suffix *vya* = *vaya* aus *maya*. Die bewahrung des *v* im gegensatz zu ἧδιον von ἡδύ ff., wie im altindischen *bhûyans* aus *bahu-*, im zendischen *Khrathwiçta*, von *Khratu* = κρατύ, woher ebenso κρεῖσσον aus κρέτ_ϝιον und auch in κάλλιον aus καλύ = altindisch *câru*, schön, aus *carva*. — Wie *facio* = *bhavayâmi*, ich lasse werden, *jacio* = *cyâvayâmi*, ich lasse fallen, so *lacio lâvayâmi*, causale zu *lû*, abschneiden, = λύω, cosen, *di-lu-o*, *so-lu-o*. — Zum altindischen *dih*, salben, beschmieren, wird gestellt das denominativ διαίνω, aus δικ_ϝάνjω, wie μιαίνω aus μικ_ϝάνjω, μιερό aus μικ_ϝαρό; dazu auch durch weitere verkürzung δείω, zunächst aus δινύω. Ebenso sei entstanden mit einer im zend sehr gewöhnlichen assimilation πεύκη aus πευκν, πινκν und εὐθύ aus ἰνθν, aus ἰθύ; das letztere nebst ἰθαρό, schnell, und ἰθύνω zu einen ursprünglichen ἰτ_ϝαν = altindischen *i-tvan*, gehend, das auch im lateinischen *iter*, *itin-er* vorliegt. — Vermuthet wird für γυνή die entstehung zunächst aus γυνῆ (wie die feminina auf ω aus φ, aus ωτ), weiter aus γυνήϝι, γυνᾶϝι, was durch verstärkung vor dem weiblichen suffix *i* entstanden sei aus zu grunde liegendem *γανυ, einem nomen agentis zu *gan*, gebären, γυναικός dann aus γυνακιος, γυνα_ϝιος. Ebenso entstand γρᾶυς, γρῆυς aus γερᾶϝι und zu grunde liegendem γερυ, ferner Νηρηϊδ, Βρισηϊδ, u. s. w. aus Νηρᾶϝι, Βρισᾶϝι u. s. w. — Entschieden älter als σύν ist ξύν; das wird gedeutet zunächst aus **sacu*, verbindung, von *sac*, verbinden, durch verkürzung. Im lateinischen *cum* fiel das s ab, wie in κοινός aus κυνιος. Vielleicht steckt darin altes locativsuffix *min*, auch wohl in ἐνί, das mit altindischem *a-má*, mit, verglichen wird. — *Leo Meyer* leitet unser *woche*, dem im gothischen *vikôn*, abwechslung, reihenfolge, genau entspricht, zurück auf das altindische *vic*, trennen, unser *weichen*, = Feικειν (bei Homer), der begriff des wechsels entstand aus dem des zurückweichens, wornach dann ein andrer an die stelle tritt; so entstand er auch in unserm *wechsel*, dem lateinischen *vicis*, die zu derselben wurzel gehören. — *G. Legerlotz* deutet μέλας aus μέλ_ϝαν, μέλ_ϝαντ; ebendaher μολύνω, beflecken, und μυρίσσω, besudeln, aus μορύτjω, ferner ἀμερβές, mitternacht, und ἀμορβός, dunkel, aus ἀμορ_ϝός, woraus auch ἀμαυρός = μαυρός; auch μορφνός aus μαρ_ϝαντ, woraus mit verstümmlung ὀρφνός, schwarz. [Unrichtig werden hieher gezogen auch ἐρεμνός und ἔρεβος, das vielmehr altindischem *rajas*, dunkelheit, entspricht]. Allen zu grunde liege die form σμαρ_ϝαντ, eigentlich beschmiert, mit dessen suffix noch angesetzt werden λίγ_ϝαντ (λιγυρός, λιγύς,

λιγαίνω), δόρϝαντ (δόρυ), abgeschält, πέπϝαντ (πέπων), gekocht, τέρϝαντ (τέρην, τερινός, τερύνης). — *D. J. Maurophrydes* (aus Kappadokien) zählt die fälle auf, wo im neugriechischen noch der halbvocal j, geschrieben fast nur γ, gesprochen wird. Im anlaut oft für den spiritus, woraus vielleicht γαῖα = αἶα, γέντο aus ἕλτο und manche glosse des Hesychios sich erkläre, oft für altes i, und sonst. Im inlaut namentlich in den weiblichen endungen *já* und den adjectivischen *jos, ja, jon;* oft für *s* vor folgendem vocal und dann häufig in der flexion *αγω, ajεις, ajει* u.s.w., die sowohl dem alten *άω* als *έω* entsprechen (dem alten *όω* steht *ώνω* gegenüber). Vermuthet wird die halbvocalische aussprache des alten *Ι* in *Ἰάσων* (auf einer inschrift), in *Ἰόλαος* (bei Euripides), *Ἰουλιανὸς* (auf spätern inschriften), häufiger im inlaut.— *Th. Kind* theilt mit, dass *ξένος* im neugriechischen nicht nur den bezeichne, der ausserhalb des vaterlandes sei, sondern zugleich dass er deshalb untröstlich sei; *ἔρημος* sei elend, unglücklich; *νόστος* rückkehr ins vaterland, sei gleichsam der inbegriff aller süssigkeit und sei schwer wieder zu geben. — *H. Schweizer* sieht in dem übergang des alten *â* in lateinisches *ê* den einfluss eines nahestehenden i und vermuthet daher auch ein älteres *anhialare* für *anhêlare*. Neben *foedus* nennt er als gunirte form auch *loedus*. Den übergang von *au* in *û* und *ai* in *î* erklärt er nicht mit Bopp durch dehnung nach abfall des a, sondern durch die mittelstufen ou, ô und ê. Für das suffix *lentus, lent* hält er entstehung aus *rant, sant*, also von wurzel *as*, für möglich; *clamare* stellt er lieber als mit Bopp zu *çru* hören, nebst *clamor* zu *clare, calare*. — *G. Stier* nennt als dem messapischen *βρέν-δος*, hirsch, womit das gleichbedeutende littauische *brêdes* genau übereinstimmt, wahrscheinlich genau entsprechend albanesisches *δρέν*, hirsch.

Heft 3. *C. Lottner* glaubt seine meinung, dass die italischen völker mit den nordischen enger zusammenhängen, als mit den Griechen noch weiter zu stützen durch ausdrücke aus dem ackerbau und damit zusammenhängendem, aus staats- und familienverhältnissen, aus dem rechtsleben und dann namentlich durch ein verzeichniss von 123 wörtern, die das lateinische nur mit dem griechischen theilt, und ein anderes von 160, die das latein nur mit den nordischen sprachen gemein hat. — *Leo Meyer* giebt eine übersicht über die homerischen formen mit der anlautsverbindung *δϝ*. Sie findet sich in *δϝείδω* (vielleicht aus *δϝειω*), *δέδϝοικα* und *δέδϝια*; so lautet es statt *δείδοικα* und *δείδια;* ähnlich gebildet scheint *δείδεγμαι*, gehört aber zu *δεικανάομαι, δείκνυμαι* und *δειδίσκομαι*, grüssen (ohne *δϝ*), enthält daher vielleicht alte intensivreduplication, wie sie ist in *δειδίσσομαι* und *δειδίσκομαι* (nicht *δεδίσκομαι*). Ferner *δϝίς, δϝίον* (anders *δίεσθαι*), *Δϝεισήνωρ, Δϝεῖμος, δϝεῖμα, δϝειδήμων, δϝέος* mit *ὑπερδϝείς* (nie *δϝεῖος : ὑπὸ δϝέος* Il. 10, 376. 15, 4). Aehnlich

kein σπεῖος neben σπέρος, σπέρεος (nicht σπείους), σπέρεϊ (nicht σπῆϊ), σπέρεσι (nicht σπήεσσι oder gar σπέσσι); kein κλεῖος neben κλέρος, ἀκλερεές, εὐκλερέως u. s. w., doch χρέος scheint falsch neben χρεῖος und χρείω, statt des synizesirten χρεώ scheint überall χρή zu lesen zu sein. Zu den obigen formen noch δρειλός, fürchtend, und δρεινός, gefürchtet. Ferner neben δυώδεκα nur δρώδεκα (nicht δώδεκα), δρισθανέες, δρίζυγες, δριπλόρος (kein δριπλῆν), δρίπτυχα, δρικλίδες, δρίπλακα; δρίχα, δριχθά, δριχθάδιος, δρίδυμος, δριδυμάων, δρίζειν, δροιοί (andera δίζημαι), ohne ρ δεύτερος, δεύτατος, διηκόσιοι. Dann δρήν, wohl aus διρήν = *jam*, δρηρόν, δρηναιός, δρηθά, δρηθύνειν (anders δή). Zum schluss wird das dem lateinischen *qu* entsprechende κρ nachgewiesen am sichersten in κρεγεός Od. 10, 42, κρενεών, κροῖλος, nicht in κάσις, καθαρός, καθαίρω, καπνός. — *H. Ebel* weist ursprüngliches *sm* auch in *mordeo* = althochdeutsch *smerzan*, eigentlich beissen. Dazu stellt er auch σμέρδος, σμερδαλέος, σμερδνός und ἀμαλδύνω, ἀμαλός. Zusammenhang mit altindischem *mard*, zerreiben, besteht nur, wenn es ursprünglich *smard* lautete. Ebenso sieht er ursprüngliches *sm* in *mittere* = deutsch *schmeissen*; altindisch entspricht *math*, *manth*, in bewegung sehen, wenn es aus *smath* entstand; vielleicht gehört dazu σμίνθα, σμίνθος, die „raschelnde" maus. — Derselbe deutet *plau-s-trum*, wagen, aus *pluere*, schwimmen, schiffen, fahren; er erklärt *-cunque*, älter *-cumque* aus *quum* (nicht altindischem *cana*) und vergleicht *quicumque* mit verbindungen wie *quem quisque*, *ut quisque*. Das *-que* glaubt er von *que*, und, trennen zu müssen; er stellt *tueri* zu θεράομαι, θαρέομαι, θαῦμα, τέθηπα, ἴταφον mit ursprünglich anlautendem *st*. — *G. Legerlotz* deutet καί und das kyprische κάς (bei Hesychios) aus κασί. Zum ossetischen *chath*, befruchten, stellt er κάσσα, hure, κάσσις, das hecken, die brut (bei Hesychios) und κάσις (= κάσσις, κάστις), bruder, schwester, eigentlich gatte, gattin; auch κεστήρ, jüngling, als eigentlich zeugungsfähig, wie εἴρην, μεῖραξ, μέλλαξ, πάλλαξ zu *varsh*, befruchten. Κασσιφόνη ist ihm brudermörderin, Κάσσανδρα und Κασταίνειρα, den bruder zum manne habend, Κασσιέπεια und Κασσιόπη, dem bruder folgend. Vielleicht sei κασίγνητος, ehegeboren. Zur selben wurzel stellt er κόθημα, κότιλον, zeugungsglied, vielleicht κάστωρ, biber.

Heft 4. *A. F. Pott* deutet Κορύβαντες „im wirbel sich drehend", zu althochdeutsch *hwerban*, sich drehen, κύρβεις, ῥόμβος, *orbis*, auch κορυφή und κόρυμβος. Suffix ας, αντ auch sonst in namen häufig; oft δάμας, Γίγαντες (reduplicirt) zeugende, schaffende urmächte; Ἀκάμας, unermüdet; Ἀφείδας, nicht schoner (des feindes); κέρδαντ wohl „schlau"; Μείδας, lächelnd; ἀνδριάς was einen menschen vorstellen möchte. Auch viele eponyma sind so gebildet. Βυζάντιον ist wohl nicht griechisch, ebenso Ἄβαντες; Ἀμάραντος unverwelklich; Φλεγύας wohl = Φλέγων,

brennend, flammend; *Παλλάντιον* eine stadt. Der Titane und der Gigant *Πάλλας* wahrscheinlich „erschütterer", auf erdbeben sich beziehend; ähnlich gedacht wohl *Κρῖος*, eigentlich widder. Wahrscheinlich auch *Παλλάς Athene* schwingerin, in physischer rücksicht, auf wolkenbildung und donner bezüglich. *Μίμας* (reduplicirt wie *Τιτύς* von *tu*, *tav*, stark sein) zu *μεμαώς* ist „ungestüm zum angriff vordringend", vielleicht gehören dazu auch *Μιμαλλόνες*, die wild daher stürmenden. *Θαύμαντ*, wohl aus *-άντ*, an wundern reich, *Ποιάς* grasreich, grün. *Φύλας* benannt nach den *φῦλα ἀνθρώπων*; seine tochter *Ἀστυόχη*, stadthaltend, und *Πολυμήλη*, besitzerin vieler schafe, bezeichnen den gegensatz von stadt und land, sein enkel ist *Τληπόλεμος*, kämpfe erduldend. *Δρύας*, ein Lapithe, etwa „eichmann, eichler", von *δρῦς* deutet auf waldgebirge, wie *Πευκεῖδαι* auf fichten, *Πετραῖος* auf felsen, *Τλαῖος* = *Silvester*; vielleicht auch *Δρύοπες* waldbewohner. *Gryneus* zu *γρῦνός*, feuerbrand. *Θόας* wohl der rasche, stürmer. Ein pferd *Δίας*, fliehend. *Αἴας*, *Αἶκας* vielleicht = *saevus*, *Ἀρχέσας*, *Τελέσας*, *Τισαμενός* aoristparticipe. *Εὐξάντιος* etwa ruhmreich. Der berg *Ἀπέσας* „der nicht eingestürzte". Manche namen auf *ας*, *αντ* sind fremd. — *H. Ebel* vermuthet identität des umbrischen *dersva* mit griechischem *θρασύς*; das umbrische *vas* stellt er zu *vacuus*, *vanus* und deutet leere, mangel; für *arsmor dersecor* vermuthet er die bedeutung *arma fortia* oder *bellica*. Das oskische *lamatir* deutet er mit Corssen aus *lamaum*, clamare, ändert aber die schwierige form in *lamattid*, das ein conj. perf. act. sein würde. Das oskische *neip mais* erklärt er „und niemals." Für das lateinische *cŏlo* vermuthet er als erste bedeutung „bebauen des feldes, pflügen" und damit identität mit altindischem *kart* oder der grundform *skar*, wozu auch *κείρω*, *ξύρομαι* und unser *scheeren*. Er stellt *mereo*, zuerst „sich rechtmässig erwerben" zum umbrischen *mers* und oskischen *meddis*, richter. Zuletzt spricht er über *δᾴρ* aus *δαιῆρ*, *δαιφήρ*. — *H. Kern* glaubt einen engern zusammenhang der Griechen mit den Ariern als mit den Italern zu erweisen durch die übereinstimmung im gebrauch des *ἀ* und *ἀν* privativum. Er deutet *foemina* als altes particip von *dhê*, saugen, also eigentlich „säugend" und ebendaher *foetus* „der saugende". Das substantiv *poena*, woraus *pûnire* hervorging, leitet er auf altindisches *pîg*, feindlich verfolgen, quälen; auch *piare* ursprünglich wohl nur „verfolgen, durch blutrache aussöhnen" und *pius* „der die blutrache erfüllt hat" stellt er dazu. — *Leo Meyer* erweist für unser *hufe*, das er mit *campus* und *κῆπος* identificirt, als älteste bedeutung „wohnsitz", indem er es zu einer causalform *kshapáyâmi* des altindischen *kshi*, wohnen, stellt, an das sich auch unser *haben* = *habêre*, eigentlich „wohnen, bewohnen", wie noch in *habitare*, schliesst, woraus dann der begriff des besitzes hervorging. Zu jenen formen gehört auch *κτάομαι*, eigentlich „sich in besitz bringen",

ferner dann εὐκτίμενος, wohl bewohnt, κτίζειν, begründen, bewohnen machen, und anderes. — *G. Legerlotz* führt die zur wurzel *div* oder *dyu*, brennen, leuchten, gehörigen griechischen formen auf: δάω (δάηται) oder δαίω, ich zünde an, aus δjάϝωμι, auch δαύω; δάος, feuerbrand, aus δjάϝος, woher δαεινός, δᾶνός; δαΐς, fackel, aus δjαϝίς; δανάς und δαύακες (bei Hesychios); δαβελός, δαελός, δᾶλός, δαῦλος, fackel; δαιέλιξ, δαερός, schwarz, δαῦκος, hitzig, muthig, δαυχμός, gebrannt (bei Hesychios); δάφνη (leicht brennender) lorbeer. Bei Hesychios noch ἄδδανος, trocken, mit spur des j. Ferner dann Ζεύς aus Δjεύς, eigentlich der leuchtende himmel; ζώπυρον glühende kohle, eigentlich „feuer anzündend"; ζώπισσα etwa „brennharz"; ζειά, ζεά, gerste „die reife frucht" = altindisch *yava*; ζητρεύς (zu τέρω), gerstenmüller, gefolgert aus ζητρεῖον, gerstenmühle, wo die sclaven zur strafe arbeiteten. Aus ζεά geleitet wird auch ἔια oder εἶα, viehfutter, εἶοι, εἶαι, spreu, ἤια, reisekost, eigentlich aus gerste bereitet; ferner ζώντιον, mühlstein, und des Hesychios δατῶναι, gerste. Weiter ἥβη, die glänzende jugend, αἰζηός, jüngling. Zu *div* wird gestellt Διός, Διΐ, Δία, dann Δίων und Διώνη, δῖος aus δίιος, dem himmel oder Zeus angehörend, = lat. *dius*, altindisch *divya*, himmlisch; daher ἔνδιος, unter freiem himmel, εὔδιος, heitern himmels, heiter; Διό-νυσος; ferner Ζήν = *Jânus*, eigentlich actives particip. Weiter διϝη, tag, wozu ἔνδιος, mittägig; ἐνδιάζω, mittagsruhe halten; accusativ δήν, eigentlich den tag über, dann lange, wie *diu*, anderer casus δή, an diesem tage, jetzt, schon, dazu ἤ-δη, ferner δηθά, δανά, δανόν, woher δηναιός, dann δηρός, lange dauernd. Gunirte bildungen δείελος, nachmittägig; δείλετο (Od. 7, 289) zum abend neigte sich; δέελος aus δέjελος, = δῆλος; εὐδείελος, weithin sichtbar; δαίμων aus δαίϝμων, gottheit, θεός aus θεjός, θειός, δειός, δειϝός = altindisch *dêva* = lat. *deus*, als *deivos*; auch *dîvus*, Gott, daher *dîvus*, göttlich = θεῖος, von *divum*, himmel, geleitet ist *Diâna*, als *Dîâna*, die mondgöttin. Zuletzt genannt sind δέαται, es scheint, δέομαι (bei Hesychios) aus δείϝομαι oder δjέϝομαι, δοάσσατο, es schien, und δείασθεν, ἐδόκουν (Hesychios). — *Th. Aufrecht* stellt δαίω (aus δαϝίω), brennen, mit δαΐς, fackel, und δήϊος, δάϝιος, vernichten, zum altindischen *du*, schmerzen verursachen, ursprünglich brennen; dagegen δαίομαι, theilen, zu *day*, brennen, vernichten, theilen. Damit sei im grunde identisch δαίνυμι, bewirthe, δαίνυμαι, speise. — *D. J. Maurophrydes* erkennt das alte φειδώλιον im gleichbedeutenden neugriechischen πεζούλι wieder. — *A. Kuhn* stellt φράσσω und *farcio* zum altindischen *parc pṛc*, mischen, verbinden. — *G. Legerlotz* identificirt *haedus*, unser *geiß*, mit γοῖτα, οἶς (bei Hesychios), dessen ältere form wohl γοῖθα sei. — *A. Kuhn* findet ἀπέδραν wieder im altindischen *apadran*, sie liefen fort. — *A. Schleicher* leugnet den über-

gang von k in p im lateinischen und erklärt *palumbes* und *popina*, worin man ihn erkannte, daher für entlehnt. [*Leo Meyer*].

Mittheilungen der k. k. centralcommission zur erforschung und erhaltung der baudenkmale, von *Czörnig*, 1858: januar: *R. v. Eitelberger*, kunst und alterthum in ihrem wechselverkehr, p. 1. — März: entzifferung der römischen ziegelinschriften zu Enns. — August: *Aschbach*, über Trajan's steinerne Donaubrücke.

Mützell, zeitschrift für das gymnasialwesen, 1858, nr. 7. *Rüdiger*, Demosthenes ed. Vömel, p. 500—508: der charakter der ausgabe wird als grammatisch-kritisch bezeichnet: aus den prolegomena grammatica werden einige punkte hervorgehoben, die noch nicht zur evidenz gebracht seien, z. b. der gebrauch des apostrophs; in den meisten punkten wird jedoch Vömel beigestimmt. Ebenso wird die classification der handschriften in den proleg. critica gebilligt. Endlich wird das verhalten zu den mss. namentlich dem cod. Σ erörtert und daran die fortschritte der ausgabe, trotz einzelner kleiner ausstellungen nachgewiesen. — *Heffter*, de Telluris deae natura scr. Lilie, ausführliche anzeige p. 509—17. — *Düntzer*, bestätigung der abhandlung: das wort carmen als spruch, formel, lehre p. 526—38, eine antwort auf das von Ribbeck (J. J. 77, p. 177 ff.) gegen des vf. ansicht (Mützells ztschr. bd. 11) vorgebrachte. — *Kopp*, zur geschichte des schweren pilum der legion, p. 538—41, berichtigt einige ansichten von Rüstow und Marquardt über diese waffe. — Lud. *Schmidt*, beiträge zur kritik und erklärung des Aeschylus p. 541—45: es wird gelesen: Sept. 356 ἄγαν ἵζει st. ἀπαρτίζει, Agam. v. 432 ἐχθρὰ δ' ἔχθοντας (Orelli) und gegenstr. αἰῶ st. βίον. 1534 ff. ὅρκους θέμεναι, τάδε μὲν στέργειν δύςτλητα πόροντ', ὃ δὲ etc. 929 οἶκος δ' ἐπαρκεῖ. 1580 μένεις δ' ἕποικτον τόνδε βουλεῦσαι φόνον (wonach ein vers ausgefallen sei, wie τλὰς αὐτόβουλος, τῇδ' ἔνοικος ἐν χθονί), Pers. v. 603 wird nach πλέα interpungiert, Sept. 834 nach ἀμείβεται. — *Teipel*, grammatische streifzüge p. 545—53: 1) non mit conj. in unabhängigen sätzen der aufforderung und aufmunterung, 2) utrique auf zwei singularia bezogen, 3) ablat. absol., wo ein anderer casus erwartet wird, 4) abl. abs. durch „wie" aufzulösen, 5) abl. abs. mit angabe der handelnden person beim part. pass., obwohl sie mit dem subjekte dieselbe ist, 6) partic. perf. pass. für einen substantivischen begriff als nominativ bei Cicero, 7) adjectiva bei eigennamen, 8) gerund. dativ. — *Schmalfeld*, versuch zur wiederherstellung von Soph. El. 691: ὅσων γὰρ εἰςεκήρυξαν βραβῆς Δρόμον, δίαυλον ὧν τε πένταθλ' ἕννομα, τούτων κτλ. = „von wie vielen preisbewerbern die kampfrichter den einfachen lauf, den doppellauf und die wettkämpfe, aus denen herkömmlich die fünfkämpfe bestehen, ankündigten, in diesen trug Orestes alle siegespreise davon": p. 553—55; über Hom. Il. XII, 258—60 κρόσσαι = die hervorstehenden köpfe der steine oder balken,

auf denen die brustwehren ruhten, στῆλαι προβλῆτες = grundsäulen, die zuerst in die erde eingelassen sind, p. 556—59.

Morgenblatt. 1858. nr. 1. 2: der handel des alten Roms. — Nr. 6. 7: die restauration der orakel im spätern alterthum. — N. 18. 19: die Sibyllen und die sibyllinischen bücher. — Nr. 21: altrömischer witz. — Nr. 33: Roscius und Aesop die schauspieler.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik. Von A. Fleckeisen und Dietsch; bd. LXXVII und LXXVIII. hft 7. — *Erste abtheilung:* 39. *L. Schmidt*, K. Fr. Hermann's culturgeschichte der Griechen und Römer, bd. 1, p. 449: mit einigen, namentlich die archäologie betreffenden gegenbemerkungen. — 40. *C. Rhedantz*, demosthenische litteratur in bezug auf kritik, p. 456. — 41. *Zu Hypereides epitaphios*, p. 471: conjecturen von C. Bursian und Emil Müller. — 42. *L. Kayser*, grundzüge der verlorenen abhandlung des Aristoteles über wirkung der tragödie, von J. Bernays (s. unt. p. 414, ob. p. 399): genaue inhaltsangabe: nach Bernays hat Aristoteles unter κάθαρσις erleichterung mit wohlgefühl verbunden verstanden, ein χουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς, und nicht ein einfaches wegräumen des missbehagens: sie besteht darin, dass das pathos aufgeregt, hervorgetrieben und eben dadurch die beklommenheit erleichtert wird. — 43. *J. Sommerbrodt*, zu Lukianos, p. 476: conjecturen zu Luc. Rhet. praeceptor, c. indoctum, de saltat., Hermotimus. — 44. Die villa des Horatius, p. 479: abdruck aus der archäol. zeitung: s. ob. p. 229. — 45. *L. Urlichs*, zur litteratur des älteren Plinius, p. 481: kritik der abhandlung von *Brieger* (s. Philol. XII, p. 179), des 2. u. 3. bdes von Jan's ausgabe. — 46. *G. Curtius*: Italiker und Gräken. Sprachen die Römer sanskrit oder griechisch? In briefen an einen freund von *L. Ross*: p. 493 (s. unt. p. 414): weis't nach, wie aus mangel an sachkenntniss das buch verfehlt sei. — 47. Kürzere anzeigen, 504: *Weil:* Aperçu général de la science comparative des langues, pour servir d'introduction à un traité comparé des langues indo-européennes, par *Louis Benloew*. Paris. 1857. — *Benloew:* notions élémentaires de grammaire comparée, pour servir à l'étude des trois langues classiques (grec, latin et français) par *E. Egger*. Paris. 1856—57. — *Schwanitz:* The Protagoras of Plato. The greek text revised, with an analysis and english notes. By *William Wayte*. Cambridge. 1854: bespricht eine reihe stellen. — *Obbarius:* des Markus Manilius himmelskugel, oder der als ein ganzes für sich bestehende astronomische theil seines werkes. Uebers. u. m. anmerk. v. Joh. Merkel. Aschaffenb. 1857. — *Loers*, de tribus P. Ovidii Nasonis fastorum codicibus manuscriptis commentatio. 8. Trier. 1857: ein cod. Trevirensis wird als der beste der bis jetzt bekannten codd. der Fasti nachzuweisen gesucht. — 48. *Bursian*, zu Plautus Pseudolus p. 501: vs. 248 qui sit ussust = es braucht ei-

nen der noch lebt, 256 inani's: loq. istaec, 296 saturi sumpotae, 307 als interpolation auszuwerfen.

Neue preussische provinzial-blätter, von Hasenkamp. 1858, bd. I, hft 4: zur kenntniss der naturanschauung der alten Römer.

Preussische jahrbücher. Herausg. von *R. Haym*. 2r bd. 1 hft. p. 65—79: *die allgemeine sprachkunde und deren literatur*. Der vf. weist erst auf das weltumfassende wesen der allgemeinen sprachkunde hin, nach ihren objecten, den sprachen, nach stand und heimath derer, die sich mit ihr beschäftigt haben, nach sprache und erscheinungsort der werke über sie. Indem er dann als ihre aufgabe betrachtet die seelen der völker in der mannichfaltigkeit der sprachen zu erkennen, erklärt er, dass sie ihrer wissenschaftlichen idee nach so lange unvollständig sei, als noch ein einziges idiom der erde von ihr nicht berücksichtigt ist. Aus solcher erforschung „der tausendgestaltigen wirklichkeit der sprachen" werde sich auch eine ganz andere allgemeine grammatik, als was man bisher dafür ausgegeben habe, entwickeln.

Rheinisches museum für philologie. XIII, heft 2. *Fr. Bücheler*, zu Nigidius Figulus, p. 177: nachweis und wiederherstellung der in den scholien zu Germanicus steckenden fragmente nigidianischer astronomie. — *Fr. Welcker*, zu des Aeschylus schutzflehenden, p. 189: versuch des nachweises, dass die θαλαμοποιοὶ das mittelstück in der trilogie gewesen, von welcher die Supplices, das erste, die Danaiden das dritte ausgemacht hätten. — *P. Langen*, über die metrik des Phädrus, p. 197. — *Pierson*, vergleichende charakteristik der platonischen und der aristotelischen ansicht vom staate (forts. aus heft 1.), p. 209. — *J. Becker*, die römischen heeresabtheilungen in Britannien, p. 248. — Kritisches zu Aeschylus Supplices, vom herausgeber der gothaer Eumeniden, p. 268: eine beurtheilung der ausgabe der Supplices von Fr. J. Schwerdt, Berol. 1858; sie bespricht stellen aus den ersten 135 versen. — *H. A. Koch*, bemerkungen zu Cicero's reden, p. 284: sie beziehen sich auf Cic. or. de domo sua 16, 43. in Vatin. 5, 13. p. M. Caelio 5, 11. pro Planc. 24, 58. 41, 97. pro Rabir. Postumo 2, 5. pro Rabir. 17, 47. pro Balbo 6, 14. pro Marc. 4, 10. Philipp. XIV, 5, 13. 6, 15. 21. XII, 3, 7. 11, 26. VI, 3. II, 15, 37. 46, 117. 106. pro Sestio 16, 37. Philipp. 1, 27. Epist. ad Attic. IV, 2, 4. — *Miscellen*. *J. Becker*, über das wort IEVRV in gallo-römischen inschriften, p. 290: es wird in dem worte eine dem römischen V. S. L. M. entsprechende weihformel vermuthet. — *I. Vahleni* annotationes ad Ciceronem et Petronium, p. 296: Cic. pro Rosc. Am. 15, 44 wird vita *eius* rusticana vorgeschlagen, ib. 27, 74 die vulg. *quaero servosne* gegen Halm vertheidigt; pro Sest. 26, 57 ergänzt a senatu [*societatis et amicitiae honorem consecutus*], Ep. ad Attic. II, 9, 1 das von Orelli angezweifelte *rursus* in *conversus* verändert, de Legg. II, 12, 29 *confitendarum* in *profitendarum*, in Petron. de

b. civili 211 volucer motis, conterrita, pennis Fama cett. interpungirt, ib. 229 sqq. durch einsetzung von vs. 221 zu heilen versucht:

229 sunt qui conjugibus maerentia pectora iungant,
grandaevosque patres umeris fert gnava iuventus:
221 quantum quisque timet, tanto fugit ocior ipse
231 et pro quo metuit tantum trahit. Omnia cett.:

endlich in Cic. Legg. II, 12, 30 vorgeschlagen: *rusticorum: suumque ad tempus ut frugum libamenta serventur fetusque pecorum, quae dicta in lege sunt, diligenter habenda ratio intercalandi est.* — *Egli*, zu Herodot, p. 304: vertheidigt in Herod. IV, 158 gegen Valckenaer die LA der codd. οὐρανός. — *Derselbe* zu Athenäus, p. 307: nachtrag zu rh. mus. X, 462, wo in Athen. IX, 392 E ὄρυγα statt ὄρτυγα der codd. zu lesen angerathen wird. — *Fr. Ritschl* und *G. Usener*, Stichometrisches bei Diogenes Laertius, p. 309. — *Reinhold Köhler*, zu den Kyprien: p. 316: vergleichung indischer sagen. — *Fr. Ritschl*, zu Varro's Imagines, p. 317: nachtrag zu dem Bonner lectionscatalog sommer 1858. — Erotemata philologica.

Heft 3. *C. Prien*, der symmetrische bau der oden des Horaz, p. 321: dieser bau wird benutzt zu vielen ausmerzungen: als probe des verfahrens mag hier Carm. III, 30 mitgetheilt werden, welches nach Prien so zu schreiben ist:

exegi monumentum aere perennius
quod non imber edax, non aquilo inpotens
possit diruere aut innumerabilis
annorum series et fuga temporum.
non omnis moriar, multaque pars mei
vitabit Libitinam: usque ego postera
crescam laude recens, dum Capitolium
scandet cum tacita virgine pontifex. —

A. von Gutschmid, zur kritik des Διαμερισμὸς τῆς γῆς, p. 377. — *J. Frey*, zu Germanicus, p. 409: versuch die handschriften genauer zu classificiren, ferner auf die lücken in dem erhaltenen aufmerksam zu machen: dabei werden eine reihe stellen eingehend besprochen. — *A. Mommsen*, Meton und sein cyclus nach den zeugnissen, p. 428. — *Th. Bergk*, über den amtseid der attischen archonten, p. 448. — *Miscellen. Comparetti*, de Licinniani annalium scriptoris aetate, p. 437: es wird nach Martial. Ep. I, 62 Licinianus als zeitgenosse Martial's darzustellen versucht. — *Mercklin*, *Ritschl*, *Brunn*, Varronische Briefe, p. 460: beziehen sich auf Varro's Imagines. — *Th. Gomperz*, zu den griechischen tragikern, p. 477: Eurip. fr. 363, 2 Nauck. wird vorgeschlagen τοῦ βλέποντος μὴ καλῶς, fr. 839 ἔχων und die interpunction zwischen beiden versen zu streichen, fr. 919 μυκτήρων πόρους, fr. 1003 πόλεως μὲν ἀρχῷ φωτὶ κτλ., fr. 1035, 4—6 ὅστις κατ' ἰσχὺν πρῶτος ὢν ἠτάζετο | ἢ τόξ' ἰάλλων ἢ

μάχῃ κτλ., fr. 379 νῦν δ' ἦν τις οἶκοι πλουσίαν φάτνην ἔχῃ | πρῶτος γέγραπται τῶν τ' ἀρειόνων κρατεῖ | τὰ δ' ἔργ' κτλ., Chaerem. fr. 37 πλοῦτος δὲ πρὸς μὲν τὰς ἁμαρτίας ἰὼν | οὐκ ἔστι σεμνὸς ὥστε καὶ δόξης τυχεῖν [versetzung], ἀλλ' ἔσχεν ὄγκον· ἐν δὲ λφόσιν βροτῶν κτλ., Aesch. fr. 43, 6 εἰς τοτίζοντος γάνους, Sophocl. fr. 787 χιτὼν | ὡραῖον ἀμφὶ κτλ. — *Ed. Gerhard*, zu Aeschylus, p. 480: lies't Agam. 1259 Herm. ὁ δ' ὕστατός γέ τον χρόνος πρεσβεύσται. — *Fr. Martin*, zu Aeschylus, p. 473*: Suppl. 926 wird vorgeschlagen: ἐν θ' ὑμῖν ἐστιν εὐτύχους ναίειν δόμους. — *K. Schwenck*, zu den homerischen hymnen, p. 474*: will hymn. in Mercur. 92 lesen αὐτὰρ ἐπειδὴ τεῦξε ...| .... λαβὼν δ' ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς | πλήκτρῳ κτλ., und macht als La alter ausgaben von vs. 41 ἀναπιλήσας bemerklich. — *Ed. Gerhard*, zu Demosthenes, p. 474*: über ἐν κανοῖς bei Demosth. c. Neaer. p. 1369 §. 78. — *K. Schwenck*, zu Eustathios, p. 477*: will statt φθονία unter den namen der Alcyoniden p. 776 χθονία lesen. — *Derselbe*, zu Hyginus: p. 477*: weist in Hyg. fab. 28 eine lücke nach.

Westermann's illustrirte deutsche monatshefte, 1858. Nr. 17. *Fr. Friedländer*, schicksale antiker kunstwerke im mittelalter und der neuern zeit. — Nr. 20. *F. A. Lange*, Desiderius Erasmus. Sein privatleben und sein persönlicher character.

Zarncke, literarisches centralblatt, 1858, nr. 5: Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores. C. Bursian recens. et emendavit. 8. Lips. 1857: anz. von *Fr. Haase* p. 72, wonach die ausserordentlich fehlerhafte vulgate nach codd. und conjectur zwar an unzähligen stellen von Bursian verbessert ist, aber die codd. doch nicht genau genug benutzt sind, indem einzelne ohne grund nicht verglichen, von andern die varianten nicht gehörig mitgetheilt, die LA der vulgate ohne grund gänzlich ignorirt, endlich nicht alle gehörig classificirt worden, wie mit einzelnen fällen belegt wird, so dass also keine sichere grundlage für die kritik geschaffen und für die zukunft noch die grosse, oft unerquickliche, aber unerlässliche arbeit übrig bleibt, auf grund einer umsichtigen vernehmung und characterisirung der von Haase angegebenen fünf gattungen selbstständiger zeugnisse den text des stammcodex herzustellen. Zum schlusse werden die verderbten griechischen worte am ende von Suas. 1 p. 9, 3 Burs. so hergestellt: ὑγίαινε γῆ, ὑγίαινε ἥλιε. Μακεδόνες ἄρα χάος ἐσπλέουσι. — Zugleich zeigt Haase an: *A. Hoefigii de Senecae rhetoris quattuor codd. manus. Schottianis ad Fr. Haasium epistola*. 4. Görlitz. 1858: die sehr gründliche schrift sei eine mahnung, dass ungeachtet des vortrefflichen anfangs, den *Bursian* gemacht habe, die recension des Seneca noch einmal mit vollständigerer benutzung der quellen und noch einer umfassenderen, abschliessenden methodischen behandlung derselben wieder aufzunehmen sei. — N. 9: Oberbeck, geschichte der griechischen plastik,

Lpzg. 1857: anz. von *Bursian*, p. 139, mit vielen einzelnen zu beachtenden gegenbemerkungen. — N. 12. Scheibe, lectiones Lysiacae, Lips. 1856, anz. v. Em. Mr., p. 190: Lys. or. 20, 33 wird *ἀξιοῦμεν* = wir dürfen erwarten durch Demosth. 21, 101. Thuc. VI, 87, 1. VII, 15, 2 c. Scholl. vertheidigt: 30, 19 die LA der codd. geschützt, indem *πρῶτον*, *ἔπειτα* nicht auf *θύειν*, sondern auf *ἀξιῶ* zu beziehen sei: 6, 4 wird *δι' ὑμᾶς* vorgeschlagen; 12, 27 *καὶ* gestrichen. — N. 14: *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου, συντεταγμένη ὑπὸ Π. Α. Π.* 2 voll. 8. Athen. 1856. 1857: p. 215: bd. I enthält einen kurzen überblick der geschichte von Epirus bis auf den beginn der christlichen zeitrechnung, dann eine ausführliche geschichte von da bis 1853, wobei viel für die klephtenlieder beachtenswerthes beigebracht wird; bd. II, p. 1—180 ein alphabetisches verzeichniss der im ersten bande erwähnten eigennamen mit erklärungen u. s. w., dann die neue zeit ausschliesslich betreffendes. — ib. p. 221: Aristophanis comoediae, ed. Bergk, 1857: widerlegung von Bergk's conj. zu Arist. Av. 23. — Nr. 16. *Bernays*, grundzüge der verlorenen abhandlung des Aristoteles über wirkung der tragödie (s. oben p. 410): der eigentliche zweck der schrift ist, die auslegung *Lessing's* von c. VI in betreff der *κάθαρσις* zu verdrängen und mit benutzung von Arist. Polit. VIII, 1341b 32 eine andre aufzustellen: ref. bezweifelt deren richtigkeit. — N. 17. Aristoteles vier bücher über das himmelsgebäude und zwei bücher über entstehen und vergehen. Gr. u. D. von *C. Prantl*. Lpzg. 1857: anz. von A. T., p. 261, mit näherer besprechung einer anzahl von stellen. — Ib. p. 263: *Duncker*, die geschichte der Griechen. Bd. II: anz. v. Em. Mr. — Ib. p. 273: *Haase*, Fr., die athenische stammverfassung (s. ob. p. 399): anz. v. Em. Mr.: ref. kann nur sagen, dass ihm die combinationen Haase's fast sämmtlich äusserst problematisch und meistentheils nicht einmal als hypothesen zulässig scheinen. — N. 20. Taciti libri qui supersunt. Rec. *C. Halm*. Lips. 1857: anz. v. *Bursian*, p. 315, der Ann. II, 42 statt versa subole lesen will *mersa subole:* VI, 37 (31) *insignis familia* f. insigni f.: VI, 40, *mercennaria militia:* XIV, 61 *impetu venerantium* st. repetitum v.: XV, 16 *contra atque prodidit* st. contraque prodiderit: Hist. V, 17 *silentio instruxit* st. silentem struxit: Agric. 6 *media rationis* für medio rationis; ib. c. 25 *amplexurus* f. amplexus, dial. de orat. c. 8 *agunt vertuntque* (coll. Hist. 1, 2) st. agunt feruntque, c. 10 *ante* f. aut. — N. 22: Aeschyli tragoediae. Recogn. *G. Dindorf*. Ed. III. Lips. 1857: p. 350, gegenbemerkungen zu ein paar coniecturen Dindorf's. — Nr. 24, *L. Ross*, Italiker und Gräken. 8. Halle, p. 381: anz. v. A. W., der die schrift als völlig verfehlt bezeichnet: (p. 435 entgegnung von Ross: vrgl. oben p. 410. — Nr. 27: *Pinder*, über die Cistophoren: p. 432, inhaltsanzeige von Bursian. — N. 28: *La Roche*, Charak-

teristik des Polybius. Lpz. 1857: p. 444 genaue anz. von C. S. — N. 29: *Behr*, recherches sur l'histoire des temps héroiques de la Grèce, Paris, 1856: anz. von Bursian, p. 463: verkehrte einfälle eines dilettanten. — N. 31. *Ramsauer*, zur characteristik der aristotelischen Magna Moralia. Oldenb. 1858: anz. v. A. T., p. 487, der auf die untersuchung, ob in den MM. sich nicht ein nicht-peripatetischer einfluss geltend lassen mache, hinweist. — N. 35. *Rein:* die römischen stationsorte und strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatium cett., 8. Crefeld. 1857: inhaltsanzeige, p. 588. — N. 37. C. Sintenis, emendationum Dionysiacarum specimen I. Zerbst. 1856: anz. von F. H. mit gegenbemerkungen: AR. VII, 44 wird für ὡς, was Sintenis nach Reiske in ἐν ᾧ verändert, ἕως vorgeschlagen.

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien 1858, hft. 7. 8. *Kvicala*, über den im griechischen scheinbar für den comparativ vorkommenden superlativ, p. 529—41: im anschluss an stellen wie Thuc. I, 1 ἀξιολογώτατος τῶν προγεγενημένων sucht der verf. den von unserm sprachgebrauch abweichenden superlativ zu erklären aus dem begriff „der entfernung, trennung, des ausgehns", wovon der des hervorragens nur eine modification sei; zu diesen begriffen passe auch die sonstige verbindung des superlativs wie des comparativs vollständig. — *Kvicala*, inwiefern ist man berechtigt, bei Euripides aus der störung der stichomythie auf interpolationen und lücken zu schliessen; p. 609 — 25: da fest steht, dass Euripides das gesetz der stichomythie selbst da, wo es nicht ohne künstelei möglich ist, festzuhalten und durchzuführen sucht, so ist mit recht die aufmerksamkeit auf stellen gelenkt wo dieselbe gestört ist, wie z. b. Iphig. Aul. 1433 ff., wo deshalb der verf. den v. 1438 mit Hermann für unecht erklärt und zwar aus 1448 entstanden, μήτ' οὖν γε in v. 1437 wird dagegen beibehalten und das dazu gehörende zweite μήτε eben in v. 1448 gefunden, indem die unterbrechung der Klytämnestra das zweite glied früher auszusprechen hindere; ähnlich wird der nachweis für die unechtheit des schon von Valckenaer für interpolirt gehaltenen verses 779 in der Helena geführt, so wie der verf. auch v. 1197 für eingeschoben ansieht. Für die abweichungen von der stichomythie, die trotzdem nicht selten vorkommen, ohne dass man an interpolationen zu denken habe, werden einige gesetze aufgestellt und durch beispiele erläutert, nämlich 1) wenn der sprechende sich von einer person, mit der eine stichomythie stattgefunden hat, zu einer anderen wendet, 2) wenn die unterredung durch ein kurzes selbstgespräch unterbrochen wird, 3) einer anderweitigen symmetrie zu liebe, 4) bei dem plötzlichen eintreten einer handlung, einer körperlichen bewegung u. s. w. An manchen stellen ist die unterbrechung nur eine scheinbare: endlich weist der verf. noch an einzelnen beispielen auch sonst nach, wie die stichomythie aus

diesem oder jenem grunde aufgegeben werden musste oder konnte. — *A. Göbel*, die homerischen epitheta ἠΰις, χρυσήνιος nebst verwandten wörtern, p. 626—29: es wird die wurzel αϝ = brennen, strahlen zu grunde gelegt und durch übergang zur bedeutung blicken ποροϛ·ηϝ·ής = freundlich, ἀπ·ηϝ·ής = unfreundlich, ὑπ·ηϝ·ήτηϛ = das unter den augen befindliche, ϝε·ΐϝις = frischstrahlend, als epitheton der jugend, χρυσήνιος = goldenstrahlend gefasst. — *E. Göbel*, über den genitivus obiectivus und verwandte constructionsweisen, p. 630—35: der verf. sieht in den verbalsubstantiven, die den genitiv bei sich haben, nur einfach den ausdruck des abstracten begriffs von der durch das verbum bezeichneten handlung, zunächst ohne rücksicht auf irgend welche zeit, und eben so wenig auf ein bestimmtes genus verbi, wie z. b. odium auch ohne solchen genitiv activisch und passivisch vorkomme. Dazu stimme auch der gebrauch des pronomen possessivum, so dass in mea injuria das pronomen nicht in der bedeutung wechselt, sondern nur das substantiv, und ebenso bei den adjectiven als vertreter von genitiven. Die sache wird an beispielen erläutert, wobei sich zeigt, wie manche substantive nicht mit einem solchen genitiv verbunden werden können, z. b. pietas, beneficium u. a. Ein wirklicher genitivus obiectivus wird anerkannt bei den verbalsubstantiven, die in concretem sinne eine handelnde person bezeichnen (z. b. incola terrae) und für wahrscheinlich gehalten bei denen, die ein mittel zur bewirkung des verbalbegriffs ausdrücken, z. b. incitamentum cupidinis. — *Ludwig*, anzeige von Aeschyli Eumenides, Gothae, Scheube 1857, p. 636—39: auf Hesychius sei allzu viel gegeben, lobend wird anerkannt die fleissige benutzung der literatur, sowie die selbstbeschränkung des verfs., der sich nicht wie viele herausgeber, zur herstellung aller zweifelhaften stellen für verpflichtet halte. Einige emendationen werden bestritten. — *Derselbe*, anerkennende anzeige von Prien, beiträge zur kritik von Aeschylos Sieben II, p. 640—45; an verschiedenen änderungen wird jedoch anstoss genommen.

Mnemosyne, vol. VII, fasc. 2. *Cobet*, variae lectiones, p. 125: es wird in *Xen. Oeconom.* fortgefahren, p. 141 zu *Xen. Sympos.* übergegangen und namentlich glosseme nachzuweisen gesucht: p. 187 beginnt die behandlung der *Memorabilia*, *qui liber eximius prae ceteris libris Xenophonteis longe emendatior et paucis tantum sententiae vitiis, paulo pluribus dictionis infectus circumfertur:* daneben werden viele stellen aus andern schriftstellern namentlich den komikern besprochen, auf die spuren des ionischen dialects bei Xenophon aufmerksam gemacht und der *Antiatticista* in Bekk. Anekd. I als besondere quelle für Xenophon p. 167 nachgewiesen. — *Pluygers* Lectiones Tullianae, p. 197: or. pro Fonteio §. 20 wird vorgeschlagen confiteor: et invidia *vel maximum*: maxime enim cett.: §. 35 angenommen, ein oppugnent

cett. entsprechendes satzglied sei ausgefallen, §. 40 a petulantia aut [*a crudelitate aut*] ab audacia cett. ergänzt, §. 16 nach *ad eos* ausfall eines verbum wie *exierunt* vermuthet, §. 15 *cognostis* gestrichen, §. 29 *et audaciam*, §. 31 statt scelere et sanguine vermuthet *caede et sanguine*, §. 39 *quod erant plures* ausgeworfen, §. 41 *amicis p. r.*, *praesertim*, d. h. populi romani, §. 33 *qui contra vagantur* geschrieben: p. 201 or. p. Sex. Roscio Amerino, §. 70 geschrieben *rem publicam* maximam, §. 77 wird *in* vor pretio und *cur* vor recusatis gestrichen, §. 111 auf den gebrauch des comparat. malitiosius aufmerksam gemacht, der durch die concinnität veranlasst sei, §. 123 eum cupere verum *inveniri*, §. 138 qui *hanc* vituperare volunt geschrieben, §. 139 nach *poterunt obtinere* eine lücke angenommen, §. 141 senserim, *ut*, tametsi inermis, vorgeschlagen: p. 205 or. p. P. Quinctio §. 48 wird *decurrere* mit einem verbum wie debuisti statt decurrebas verlangt, §. 54 extremam *necessario* devenire, §. 97 *mortui* gestrichen: p. 207 or. p. Roscio Comoedo wird §. 6 *quod tam apud omnes leve est* geschrieben, §. 12 *eundem* gestrichen, §. 22 nach nummis eingeschoben *multis:* p. 208 or. pro Tullio §. 22 für ex vicinitate tum illa geschrieben *ex vicinitate Thurina;* p. 208 or. pro Caecina §. 6 wird aus einem cod. Keller. *videretur* zur aufnahme empfohlen, §. 38 *si auctoritate . . in iudicio approbata,* geschrieben, §. 47 *magnam* vor vim gestrichen, §. 95 *ecquid est quod rogari ius non sit* conjicirt. — P. 210 stellt *Cobet* in Stob. Flor. 10, 62 ἐσχατογήρως her statt ἐσχάτου γήρως, verwirft aber ganz das verbum ἐσχατογηρόω. — *Van Gent*, observationes criticae in Arist. Aves et Plutum, p. 211. — P. 218 conjicirt *Cobet* in Cic. in Vatin. 11, 27: nempe statim tuleris: *quicunque tuam post legem reus factus esset.* — *Van Gent*, Miscella critica p. 219: conjecturen zu den homerischen hymnen, Aesch. Choeph., Soph. Antig. Aias, Elect., Antiphanes, Eurip. Orest., Herodot, Xenophon. — P. 224 stellt *Cobet* aus Aelian. V. H. VIII, 1 den trimeter eines tragicus incertus her: ἥττουσα δ' ἐξέλαμψεν ἀστραπῆς δίκην. — *Kleyn*, Observ. criticae in Ciceronis Epist. ad Familiares, p. 225, wobei auch Demosthenes, Ovid, Catull berücksichtigt werden. — *Cobet* Miscellanea critica, p. 246: Cic. Verrin. I, 1 werden *quae nunc sint* nach iudiciis gestrichen, Plaut. Stich. 690 *nuculis* st. nucibus geschrieben, Verr. I, 1, 2 *reus* und *C. Verres* gestrichen.

Fasc. 3. *Cobet* Variae Lectiones, p. 249: es wird in Xen. Memor. fortgefahren, dabei von p. 254 an ausführlich das verhältniss zwischen den Memorabilien und der κατηγορία Σωκράτους des *Polykrates* besprochen, dann p. 297 auf Xen. de republ. Laced. und de rep. Athen. übergegangen, welche beide *Cobet* dem Xenophon zwar zuschreibt, aber sie für sehr corrupt und für excerpte aus einem grössern werke hält: in diesem hefte entwickelt er diese seine ansicht nur an de repub. Lacedaem. nä-

her. — *Bake*, disputatur de lege comitiorum apud Aeschin. Timarch. §. 35, p. 329. — *Cobet*, quid sit διαβαπτίζεσθαι, p. 339. — *Derselbe* Aeliani locus correctus, p. 340: in Ael. N. An. I, 30 wird εἰ καὶ παίσας ἐρῶ für πταίσας geschrieben. — *Pluygers*, Lectiones Tullianae, p. 341: eine reihe stellen aus Cic. orr. de lege agraria werden behandelt und p. 360 Cic. de Invent. I, §. 6 geschrieben *quid effici conveniat*, für q. officio conveniat.

**Mémoires de l'academie de Caen*, 1858: *Gaudot*, mémoire sur Homère et la Grèce contemporaine [1]).

Bibliothèque universelle (Revue Suisse et étrangère). 1858. Juillet: *A. Pictet*, les origines indo-européennes. Essai de Paléontologie linguistique.

Correspondance littéraire. 1858, n. 9. p. 195: *Guardia*, une étude sur Marc Aurèle, mit rücksicht auf das buch von *E. de Suckau*, Etude sur Marc Aurèle, sa vie et sa doctrine. 8. Paris, 1858: nach kurzer angabe der entwickelung des stoicismus in Hellas und Rom wird der einfluss dieser philosophie in Rom im ersten jahrh. p. Chr. angegeben, dann Marc Aurel kurz characterisirt und getadelt wegen verfolgung der christen als gegen seine eignen grundsätze verstossend, endlich sein zusammenhang mit dem christenthum angedeutet. Alles sehr kurz.

**Journal des Débats*. 1858, Juillet, n. 14: *H. Rigault*, la republique d'Aristote, trad. par Villemain.

Journal des Savants. 1858, Juillet: *Hase*, Strabonis geogr. ed. *Müller*, 1. article, p. 427—436: nach einer kurzen auseinandersetzung der bedeutung der früheren ausgaben, wobei namentlich der Kramerschen mit grosser anerkennung gedacht wird, wird der reiche gewinn hervorgehoben, der durch die vorliegende ausgabe für die alte geographie erwachse, theils durch den vollständigen index, der die neuesten geographischen forschungen berücksichtige (als beispiele werden einige localitäten des innern Kleinasiens aufgeführt), theils durch die textesänderungen, die auf berücksichtigung der schreibweise in der zeit bis zum 8. jahrh. beruhten. Einen weiteren nachweis soll ein zweiter artikel geben, hier werden beispielsweise p. 442, 24 (516) angeführt, wo das corrupte τῇ Βακτριανῇ καὶ τὴν ὑποστᾶσαν ὄρει τῷ ἔχοντι τὴν Βακτριανήν glücklich emendirt ist καὶ τῇ ὑπὸ Σταστάνορι τῷ etc., und 672, 14 (790) wo statt ἐκεῖνον δὲ παρ' ἄλλου· τὸν δὲ παρ' Ὁμήρου gelesen wird ἐκεῖνον δὲ παρὰ Θαλοῦ.

**L'Union*. 1858. Juillet, n. 27: *Ch. Lenormant*, oraison funèbre de Léosthène, trad. de M. Dehêque.

Revue archéologique. 1858, 5. *Fallue*, sur les mouvements stratégiques de César et de Vercingétorix avant le siége d'A-

1) Die mit einem * bezeichneten journale u. s. w. haben wir nicht selbst einsehen können: es ist aber sorge getragen, dass die sterne künftig nur selten erscheinen werden. Zugleich die bemerkung, dass aus englischen journalen diesmal so wenig zu berichten war, dass dies für heft 3 zurückgelegt ist. *Die Redaction.*

lise, p. 275—84, entscheidet sich dem texte Cäsars folgend dafür, Alesia in Alise de Salins zu erkennen. — *Creuly*, sur diverses inscriptions romaines de Tunisie p. 285 97: die mitgetheilten inschriften rühren aus der Revue africaine her, wo sie zum theil in der meinung abgedruckt sind, sie wären noch nicht bekannt, während sie fast alle schon von Temple mitgetheilt sind. Einige ergötzliche erklärungen und lesarten der Revue afr. werden passend berichtigt. — *Castan*, les tombelles celtiques du massif d'Alaise p. 298—313: für den beweis der identität von Alesia und Alaise wird der inhalt einiger tumuli, die in der nähe aufgefunden sind, als schlagender beweis angesehn. — Nach einer mittheilung in den nouvelles (p. 318) hat der kaiser befehl gegeben, sorgfältige untersuchungen für die topographie Galliens bis zum 5. jhrh. n. Chr. anzustellen, die demnächst in einer karte vereinigt werden sollen. Zu mitgliedern der commission sind ernannt: de Saulcy, Thierry, Guigniaut, de Wailly, Maury, Blondel, de Coynart, Chéruel, Bertrand und Rouland; monatlich soll dem ministerium des öffentlichen unterrichts bericht erstattet werden.

**Revue Britannique.* 1858. Juillet: les Romains sous l'empire.

Revue Germanique. T. I, p. 27—51: Histoire romaine, de Theodore Mommsen, deuxième édition. — Eine inhaltsanzeige von Armand Vallier: die redaction bemerkt dazu p. 27 und theilen wir dies mit, um die richtung dieser zeitschrift erkennen zu lassen: *le travail de M. Mommsen est le plus considérable qui ait été entrepris sur l'histoire romaine depuis Niebuhr. On en donne ici un résumé purement analytique, et, sans s'interdire la critique, c'est en général surtout par des analyses que la Revue s'appliquera à faire connaître les grands travaux de la science et de l'erudition allemandes. Les juger est le droit de tout homme compétent; mais les faire connaître et surtout inspirer le désir de mieux les connaître encore est la mission spéciale de la Revue.*

**Revue de l'instruction publique.* 1858. Juin, 3: *A. Beauvais*, diverses traductions en vers d'Horace, Homère, Virgile, Perse cett. — 17. *J. Baudry*, de l'origine du langage, par *E. Renan.*

Revue numismatique, 1858, 2. 3. *Ch. Lenormant*, monnaies des Arvernes p. 105—61: in der abhandlung ist manches, was nicht bloss die einheimischen numismatiker interessiren wird; wir heben daraus hervor, dass für den arvernerhäuptling die schreibung *Luernius* (Ath. IV, 157) gegen *Luerius* (Strab. IV, 191) geschützt, als „renard" gedeutet und auch auf münzen mit grosser wahrscheinlichkeit nachgewiesen wird: dass dessen bekannter bald Bituitus, bald Bitoitos, Bititos, Bityitos, in den capitolinischen fasten Betultus genannter sohn auf münzen als BITOYIOC und BITOYKOC vorkömmt, die der vf. in einer höchst gelungenen quaestio repetundarum von Galatien, wohin sie in der letzten zeit gewöhnlich gelegt worden sind, nach Gallien zurückfordert. Der häuptling Teutoboch aus dem Cimbernzuge ist auf münzen zu erkennen, die die legende TOYTOBωKIOC haben, während die münze mit la-

teinischer legende dieses namens in eine andere zeit gehört. Die endung OC auf den celtischen münzen ist häufig adjectivisch z. b. Simissis lixovios = lexovischer semissis. Zu kühn scheint die erklärung von einigen monogrammen der münzen mit BHTAP-PATIC, in denen der vf. den namen des von Cic. pr. Fonteio §. 18 (8) erwähnten C. Fonteius zu erkennen glaubt, so wie auch schwerlich angenommen werden kann, dass der M. Fonteius im Cicero auf münzen Manius heisse: es sind doch sicher zwei verschiedene persönlichkeiten. Die feminin-endung auf -IC erklärt der verf. als hätten die Kelten die doppelte endung auf *HΣ* und *IΣ* nicht zu unterscheiden vermocht und IC promiscue gebraucht: man könnte aber versucht sein, das IC durch iotacismus aus HC zu erklären. Auf die celtische sprache ist vielfach bezug genommen. — *Waddington*, médailles inédites de l'Asie Mineuvre p. 162—76: die mitgetheilten münzen betreffen Cebren in Troas, Ephesus, für dessen topographie ein sonst nirgends erwähnter fluss *KAACEAC* gewonnen wird, Myus, das noch nicht auf münzen nachgewiesen ist und hier in der form *MYH* (*ΣIΩN*) erscheint, wie bei Stephanus Byz. und in den tributlisten, Gagae in Lycien, bisher noch nicht mit griechischen münzen vertreten (s. Koner in Pinders beitr. p. 96. 97), Amblada in Pisidien, hier Amlada geschrieben, Codrula in Pisidien, das nur Hierocles unter diesem namen erwähnt, Philadelphia in Cilicien, von Ptolemäus nach dem district Selentis verlegt, hier aber als dem district Cetis angehörig bezeichnet, endlich Laranda in Lycaonien. — *Sabatier*, notions générales sur la monnaie byzantine, p. 177—201, enthält eine übersichtliche zusammenstellung der prägstätten und der hauptmünzsorten der byzantinischen zeit.

The Atlantis: a Register of Literature and Science. Conducted by Members of the Catholic University of Ireland. London and Dublin. — Vol. I. Jan.—Jul. 1858, No I et II: die erste nummer, welche uns nicht zugekommen ist, enthält nach den contents einen aufsatz von *W. K. Sullivan*: On the influence which the physical geography, the animal and vegetable productions, etc. of different regions exert upon the languages, mythology and early literature of mankind, with reference to its employment as a test of ethnological hypotheses. — No. II. *Thomas Arnold*, the Genius of Alcibiades. Kurze zusammenstellung der urtheile der alten. Die neueren seien geneigt, Alcibiades zu unterschätzen, insbesondere Grote in folge seines günstigen vorurtheils für die athenische demokratie. Es folgt eine übersicht seines lebens, dann seines „typisch" athenischen charakters, der durch eine zusammenstellung mit der schilderung der Athener in der leichenrede des Perikles erläutert wird. Die ansicht, dass die grossartigen pläne des Alkibiades an „der religion" gescheitert seien, veranlasst den verf., den krieg der Engländer in Indien und den Mormonenkrieg in Amerika mit dem geschicke des Alkibiades unter denselben gesichtspunkt zu stellen.

I. ABHANDLUNGEN.

X.

Zu Pindar's Nemeen.

(S. oben p. 245-)

Nem. VII.

Dieses gedicht, für die erklärung eines der schwierigsten unter den pindarischen, ist von den neuern sehr verschieden verstanden worden. Die ursache liegt in den rauhen absprüngen von einem gedanken zum andern, die scheinbar mehr an einander gereiht, als organisch unter sich zusammenhängend und verbunden sind, und dann in gewissen thatsächlichen verhältnissen, die offenbar vorausgesetzt werden müssen, ohne dass wir davon hinlängliche kenntniss hätten, so dass man auf rathen angewiesen ist.

Tycho Mommsen in seiner übersetzung glaubt anspielungen auf politische verhältnisse, den Aegineten gegenüber, Athen, und auf einen bündniszug zu gunsten der Dorier der Tetrapolis nach Delphi annehmen zu sollen. Allein es wird durch das ganze gedicht unmöglich auch nur ein einziger zug nachzuweisen sein, der auf eine solche politische spur führte. Die βοαθόοι v. 33 sind zu deutlich diejenigen heroen, die dem Menelaos zu liebe (v. 28) nach Troja zogen, und nichts weist auf einen analogen zug zu gunsten der Dorier nach Delphi. Auch wenn es v. 40 von Neoptolemos heisst ᾤχετο δὲ πρὸς θεόν, so lässt sich hier nichts von einem kriegszug der Myrmidonen nach Delphi erkennen, und Neoptolem will dem gotte Τρωϊάδαν ἀκροθίνια bringen, keineswegs aber „der priester recht schützen". Kann nun ein solches politisches fundament nicht nachgewiesen werden, so

fallen auch alle übrigen von demselben aus versuchten anspielungen, wie die vermeinte auf Athen, dahin. Selbst die anrufung des Herakles v. 86. der sonst unter andern umständen als symbol politischer freundschaft der Thebaner dienen könnte, geschieht hier ohne alle rücksicht auf Theben nur dem umstand zu liebe, dass des siegers Sogenes, oder seines vaters Thearion, haus und heimwesen von den dem Herakles geweihten plätzen und grundstücken [illegible] wird. was der dichter artig benutzt, um auf schutz und gunst hinzudeuten, welche Thearions haus von dieser nachbarschaft des heroen haben möge.

Auffallend dagegen tritt in diesem gedicht ein gewisser scharfer, ja heftiger eifer hervor, wie von einem, der sich gegen erlittene verdrehung und ungerechte nachrede mit entrüstung vertheidigt. Richtig hebt dieses Dissen hervor, mischt aber ungehöriges hinein, da er glaubt, dass der dichter den Thearion gegen bittere anfeindungen und neidische schmähungen in schutz nehme und unter der selbstvertheidigung Pindars gewissermassen auch die vertheidigung Thearions mitzuverstehen sei. Denn die vv. 54—60 lassen nichts von einer geschehenen verunglimpfung Thearions durchblicken, sondern sie enthalten den mehrfach von Pindar ungewendeten gedanken: der gaben sind mancherlei, kein sterblicher erreicht alles glück. Dir aber, Thearion, giebt das schicksal wegen, und was dein verdienst ist, in deinem streben nach rühmlichem hemmt deine einsicht nicht, wie es sonst vielen begegnet, deinen wagenden muth (nach Bergks hübschem emendationsvorschlag: τόλμαν τε πάλαν ἐρατὸν στρεπτὰν οὐκ ἀναβλάπτει φρενῶν). Wenn also Pindar zu einer vertheidigung in diesem gedichte sich veranlasst sieht, so führt er sie nicht für Thearion, sondern für sich.

Nun hat uns aber der scholiast die notiz und zugleich einen vers aus einem päan des Pindar aufbewahrt (das erste unter den fragmenten von päanen), woraus hervorgeht, dass in dem päan der an Neoptolem zu Delphi verübte todtschlag berührt war. Man habe es dem dichter übel genommen und ihm vorgeworfen, er habe unwürdig von Neoptolem erzählt, als sei er des raubes wegen nach Delphi gekommen und dort erschlagen worden. Und dass eine solche für Neoptolem unrühmliche alte sage existirte, möchte, läuft sich aus der Andromache des Euripides ver-

muthen.) Gegen diese böswillige nachrede nun vertheidige sich hier Pindar. Die richtigkeit dieser notiz erhellt aus den vier letzten versen unserer ode; und mit ihrer annahme allein ist einiges verständniss des gedichtes möglich, obwohl auch so dunkelheiten bleiben.

Aus des scholiasten worten γράφων Δελφοῖς τὸν παιᾶνα ist zu schliessen, dass der päan an einem delphischen feste gesungen worden sei. Unter den am feste theilnehmenden müssen auch Aegineten gewesen sein, und unter diesen einige dem Pindar missgünstige oder durch andere missgünstige beredet nach Aegina heimgebracht haben, Pindar habe von Neoptolem unwürdig geredet; er habe das den Delphern zu liebe gethan, die wegen des mordes gerne gerechtfertigt gewesen wären, und durch belohnung von ihnen bewogen. Das gerede scheint sehr verbreitet worden zu sein und dem dichter verdruss zugezogen zu haben, und wenn schon die säge von Neoptolem zunächst eine delphische war und die Aegineten nicht so genau anging, so betrachteten sie doch den sprössling der Aeakiden als einen der ihrigen und waren stolz auch auf ihn (vgl. Nem. IV, 51) und ertrugen es nicht gleichgültig, dass Pindar ἀτρόποισι Νεοπτόλεμον ἑλκύσαι ἔπεσι v. 108. Darum erachtet es der dichter, der auch auf Aegina freunde und gastfreunde hatte und die gastfreundschaft eben so heilig hält (v. 61 ξεῖνός εἰμι) als er ungünstige nachrede von göttern und heroen überall vermeidet, für pflicht gegen die ungerechte beschuldigung aufzutreten bei dem ersten erwünschten anlass, den ihm ein befreundeter äginetischer sieger bot sein lied auf der insel erschallen zu lassen. Mit dieser annahme wird auf einige stellen ein helleres licht fallen.

So wird der satz, dass die menge blind sei und schlauen leicht werde ihr urtheil gegen einen bessern einzunehmen, am ungerechten urtheilspruche im waffenstreit des Aias dargethan. Denn die σοφία, die eben sowohl weisheit und kunstbegabung als schlauheit ist, vermag viel. Und der dichter spielt hier mit diesen verschiedenen bedeutungen, denn σοφία δὲ κλέπτει παράγοισα μύθοις v. 23 ist zweideutig gesagt; in beziehung auf das vorhergehende, dass Homer den Odysseus über die wirklichkeit erhob, ist es poetische gabe, in beziehung auf das folgende ist es die schlaue beredung im dienste der unwahrheit gegen Aias. Eingeleitet wird aber diese doppelte anwendung der σοφία,

von denen die letztere auf den dem dichter widerfahrenen unglimpf hindeutet, durch den gedanken v. 17, dass die weisen und somit auch die dichter nicht unüberlegt verfahren, sondern den ausgang bedenken und nicht für augenblicklichen gewinn die wahrheit preisgeben. Denn was hat man vom unehrenhaften gewinn? Reich und arm kommen doch gleichmässig zum tode. In dieser allgemeinen sentenz, deren letzte worte v. 19 man nicht mit Dissen auf die liberalität Thearions in der ausrüstung des chores für seinen sohn beziehen muss, ist es nun nicht schwer die anwendung auf den dichter selbst zu erkennen, obwohl sie unter der allgemeinen anwendbarkeit der wahrheiten verdeckt nur leise hervortreten soll. Auch sind v. 31 die an den zunächst auf Aias gehenden gedanken, dass nämlich erwartet und unerwartet alle sterben müssen, geknüpften worte *τιμὰ δὲ γίγνεται ὧν θεὸς ἁβρὸν αὔξει λόγον τεθνακότων*, wenn schon zunächst auf die *βοαθόοι* oder heroen bezüglich, die zum gotte nach Delphi kamen, doch ein wink, dass der gott den wackern und verdienten den lohn eines schönen nachruhmes gewährt. Zu diesen zählt sich auch Pindar.

Dass er nicht tadelsüchtig sei und schlimmes nicht nachzureden pflege, also auch dem Neoptolem nicht, wird mit grossem nachdruck v. 61—69 ausgesprochen und mit berufung auf zeugen, sowohl auf fremde (*προξενίᾳ πέποιθα*), als auf seine eigenen mitbürger. Unter den fremden tritt besonders v. 64 hervor: *ἐὼν δ' ἐγγὺς Ἀχαιὸς οὐ μέμψεταί μ' ἀνὴρ Ἰονίας ὑπὲρ ἁλὸς οἰκέων*. Den achäischen mann und was er hier solle, hat man sehr missverstanden. Dissen meinte, Pindar berufe sich auf die Hellenen von osten nach westen, von Theben bis Dyme, der westlichsten stadt in Achaia. Aber wie unpassend wäre diese bezeichnung für osten und westen von Hellas? Warum hätte sich Pindar nicht lieber an die Sikelioten gehalten, unter denen er so viele und bedeutende freunde hatte? Hartungs unklare meinung, Pindar hoffe für seine lobgesänge nur die anerkennung der fernestehenden und nenne darum die ferner wohnenden Achäer als beispiel, mit beziehung darauf, dass der prophet im vaterlande nicht gelte, hilft hier zu nichts und bedarf keiner widerlegung. Wunderlich ist, dass man die einzig richtige erklärung, die der scholiast giebt, verschmäht hat: *Ἀχαιὸν ἄνδρα τὸν Ἠπειρώτην, ἢ αὐτὸν τὸν Νεοπτόλεμον ἢ ἕνα τῶν Ἠπειρωτῶν. Ἀχαιὸς*

γὰρ οὐ καθάπαξ ὁ Ἠπειρώτης, ἀλλὰ ὁ Μυρμιδών· Ἀχαιοὶ γὰρ οἱ ἀπὸ τῆς Θετταλίας ταχθέντες ὑπὸ Νεοπτολέμῳ ἀπεκλάγχθησαν εἰς τὴν Μολοσσίαν καὶ κατῴκησαν εἰς τὴν Ἤπειρον. Vermuthlich führte das irre, dass der scholiast unpassend sofort an den Neoptolemos dachte, während irgend ein beliebiger Achäer gedacht werden muss; und andere machte wieder irre, dass sie an die nordküste des Peloponnes dachten, während Ἀχαιός von Pindar ganz im homerischen sinne gebraucht wird. Es sind die Achäer aus der Phthiotis, oder Myrmidonen, die mit Neoptolem sich in Epirus festsetzten. Diese achäischen ansiedler in Epirus, dem lande, wo sie eigentlich Ἰονίας ὑπὲρ ἁλός wohnten, gehörten wie ihr mutterland Phthiotis ebenfalls zur delphischen amphiktyonie (Hermann staatsalterth. §§. 12. 13), und würden es am allerwenigsten geduldet haben, dass dem stifter und heros ihrer colonie, dem auch in Delphi mit eigenthümlichen ehren bevorzugten Neoptolem, von Pindar ein unglimpf angethan werde. Denn Neoptolem hatte im tempel zu Delphi, wie wohl auch andere heroen oder βοαθόοι, seine besondere auszeichnung, da der gott zu Delphi wollte v. 44, dass ein Aeakidenfürst innerhalb seines heiligthums neben seinem tempel wohne und hüter der bräuche sei bei den opferreichen processionen zu ehren der heroen. Einen gewichtigern zeugen nun dafür, dass Pindar von dem heroen mit gebührender achtung geredet habe, kann es nicht geben, als ein Achäer aus Epirus wäre. Nichts aber kann klarer als dieses beweisen, dass Pindar eine eifrige selbstvertheidigung und keine für Thearion führt.

An die so eben erwähnten ehren des Neoptolemos zu Delphi schliessen sich v. 48 folgende worte an, welche die wahrheit dessen, was Pindar über diese ehren aussagte, bestätigen sollen: τρία ἔτεα διαρκέσει· οὐ ψεῦδις ὁ μάρτυς ἔργμασιν ἐπισταθείς. Auch diese worte sind gänzlich missverstanden worden. Dissen meint, der zeuge sei Neoptolemos, was nicht leicht denkbar ist. Hartung, der dieses einsah, glaubt, weil unmittelbar darauf v. 50 Αἴγινα angeredet wird, Aegina sei die zeugin, und wird dazu verleitet durch die wortform ψεῦδις, welches eine femininform sei von ψευδής. Allein erstens dürfte es ja nicht heissen ὁ μάρτυς, sondern müsste gegen das metrum ἡ μάρτυς geschrieben werden. Zweitens verstösst diese erklärung gegen den zusammenhang. Denn nicht eine noch nicht ausgesprochene be-

hauptung bedarf des zeugnisses, nämlich die eben erst v. 50 folgende, dass Aegina reich sei an einheimischen herrlichen heroen, sondern das so eben von der hohen geltung des Neoptolemos zu Delphi ausgesprochene bedarf des zeugen, den er mit drei worten bezeichnen will. Das bedenken aber wegen der angeblichen femininform ψεῦδις erlediget sich wohl, obschon sich kein zweites beispiel nachweisen lässt, durch die superlativform ψευδίστατος, worauf schon vor mehr als hundert jahren de Pauw hinwies, durch ὁ γάστρις und andere analogien, welche Lobeck zum Phryn. p. 326 anführt. Aber wer ist denn dieser zeuge? Es ist niemand anders als worauf schon die worte οὐ ψεῦδις hätten führen sollen, der ἀψευδής, der νημερτὴς θεός. Und die sache selbst bringt es mit sich, dass der höchste und allen zweifel abschneidende zeuge für alles, was in seinem heiligthum und an seinen festen vorgeht, Apollo ist. So hatten wir schon 1844 Com. I, 24 erklärt.

Nachdem die beziehung des gedichtes im ganzen nachgewiesen ist, sind über einzelnheiten noch einige bemerkungen zu machen, wobei wir jedoch die stellen übergehen, über welche wir schon in den Jahrbb. für Phil. u. Pädag. mai u. juni 1858 unsere meinung ausgesprochen haben.

V. 10. Αἰακιδᾶν· μάλα δ' ἐθέλοντι σύμπειρον ἀγωνίᾳ θυμὸν ἀμφέπειν. In dieser von Dissen allerdings missverstandenen stelle schreibt Hartung ohne noth ἀγωνίας und erklärt mehrfach irrig θυμὸν σύμπειρον ἀμφέπειν „einen geübten muth bewähren", wobei σύν in σύμπειρος unbeachtet bleibt, und versteht als subject zu ἐθέλοντι die Aegineten, während schon K. L. Kayser lectt. Pind. p. 78 gelehrt hatte, die Aeakiden seien subject. Der sinn ist einfach: die Aeakiden hegen und pflegen gerne einen im kampfe sich ebenfalls (wie sie thaten) sich erprobenden muth.

V. 14. ἔργοις δὲ καλοῖς ἔσοπτρον ἴσαμεν ἑνὶ σὺν τρόπῳ, nämlich „wenn sie durch der Mnemosyne huld als lohn ihrer mühen lieder erwerben" (εὕρηται in dieser bedeutung ist nicht nöthig in εὕρῃ τις umzuändern). Gegen diesen vers erhebt Hartung eine menge von vorwürfen, ἴσαμεν fordere nothwendig ein εἶναι. Wenn etwas gefordert wird, so wäre es ὄν, welches aber bekanntlich oft ausgelassen wird, Krüg. gramm. I, 56, 7, 4. Statt ἑνὶ σὺν τρόπῳ müsse es heissen ἑνὶ τρόπῳ. Aber wie

oft liest man σύν nicht bei Pindar in der bedeutung „mit hülfe", und im nothfall liesse sich auch schreiben ἐνὶ γ' ἐν τρόπῳ, wo ἐν „vermittelst" wäre; doch ist auch das nicht nöthig. Lieder, meint Hartung ferner, seien ja nicht der einzige spiegel für grossthaten, sondern auch gemälde und bildsäulen. Aber diese reden nicht und sind, wie die erfahrung lehrt, vergänglicher, und wer will es dem dichter übel nehmen, wenn er die lieder über alle andern monumente erhebt? Sagt er doch Pyth. VI, 9: dem Xenokrates von Agrigent ist in Delphi ein ἑτοῖμος ὕμνων θησαυρός gemauert, den weder sturm noch regen ins meer spülen werden, wie Horaz *Exegi monumentum aere perennius*, und J. II, 29 Olympia, ἵν' ἀθανάτοις Αἰνησιδάμου παῖδες ἐν τιμαῖς ἔμιχθεν. Ueberdiess heisst es nicht μόνῳ, also ausschliesslich, sondern ἑνί. Dann ist ἴσαμεν gar nicht, wie er behauptet, überflüssig. „Uns ist bekannt, dass es für schöne thaten einen spiegel giebt mit hülfe einer weise". Wir übergehen unwichtigeres in seinen einwendungen gegen den überlieferten text. Wenn er aber schreibt ἔργοις δὲ καλοῖς ἔσοπτρον (nämlich ἐστίν), ἵσ' ἅτε δέμας ἐμπρέπειν, so empfiehlt sich dieses, abgesehen von der unnöthigkeit und gewaltsamkeit, am allerwenigsten durch deutlichkeit. Der scholiast soll δέμας gehabt haben. Aber wie? In seine worte: ἔσοπτρόν φησι τῶν καλῶν ἔργων τὸν ὕμνον εἶναι, ὅτι ὥσπερ ἡμεῖς διὰ τοῦ κατόπτρου γινώσκομεν, οὕτω τὰ καλὰ ἔργα διὰ τῶν ὕμνων θεωρεῖται, ὡς δι' ἐσόπτρου, corrigirt Hartung δέμας für ἡμεῖς hinein oder τὸ εἶδος. Es ist aber nur ἡμᾶς zu schreiben, und es ist des scholiasten erklärung in der ordnung.

V. 22. Pindar drückt seinen glauben aus, dass Homer die erzählung von Odysseus über die wahrheit hinaus vergrössert habe: ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι. So liest man jetzt nach Böckh's emendation allgemein, Hartung aber schreibt, wie Böckh schon einmal versucht, aber dann wieder verworfen hatte, ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανοῖσι μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι, mit anführung von Pyth. VIII, 33 ἴτω τεὸν χρέος ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ. Was mit dieser änderung gewonnen wird, vermögen wir nicht einzusehen, und so gut wie die poesie gegenstände beflügelt, kann sie auch selbst eine beflügelte kunst heissen. Man kann sich bei der Böckh'schen emendation ganz beruhigen. Aber fragen muss man wohl, was der sinn der stelle sei. Wie Hartung sie gefasst, lässt sich nicht ersehen aus sei-

ner übersetzung: „denn sein sinniger trug, durch dichtkunst befiedert, fasst unser gemüth". Wessen trug als Homers? Da müsste aber οἱ für αὐτοῦ genommen werden, was Hartung nicht zugeben will. Aber auch mit Böckhs erklärung, welche Dissen zu theilen scheint, können wir nicht einverstanden sein. Böckh übersetzt: *Quippe mendaciis eius et alatae arti magnificum inest quiddam.* Denn auch hier erhebt sich die frage, sind es die *mendacia* des Odysseus oder Homers? Eben weil man ἔπεστι mit *inest* erklärte, verfehlte man den sinn, welcher uns kein anderer zu sein scheint als: denn ob ihm, dem Odysseus, schwebt durch erdichtungen und beflügelte kunst (Homers) etwas ehrwürdiges.

V. 30. ἀλλὰ κοινὸν γὰρ ἔρχεται κῦμ' Ἀΐδα, πέσε δ' ἀδόκητον ἐν καὶ δοκέοντα. Mit recht tadelt Hartung Dissens auslegung: „*caditque in inglorios et gloriosos*", denn diese bedeutung haben die griechischen wörter nicht. Eben so gegründet verwirft er die übersetzung *nicht vermuthend* für ἀδόκητος. Der anstoss jedoch, den er am überlieferten text nimmt, dass ἐν mit dem accusativ construirt werde, was er trotz aller überlieferung nicht zugeben will, ist nicht das wichtigste, denn diese construction nicht nur bei Pindar, sondern auch bei den Aeolern überhaupt, ist durch zeugnisse und überlieferung zu gut gestützt als dass man sie kurzweg negiren könnte, Ahrens dialect. I, 213, II, 360. Dagegen ist die vulgate unzulässig wegen der unerwiesenen wortbedeutungen, da ἀδόκητος, wie Hartung richtig sagt, *unvermuthet* heisst. Dessen ungeachtet ist auch sein πέσε δ' ἀδόκητον ἐν καὶ δοκέοντι wo ἀδόκητον auf κῦμα bezogen und ἐν mit πέσε als ἔμπεσε vereinigt werden soll, unmöglich. Denn das hiesse sich selbst widersprechen: unerwartet stürzt des Hades welle auch auf den erwartenden. Der sinn verlangt vielmehr: unvermuthet so gut wie vermuthet fallen die wesen dem tod anheim. Also πέσε δ' ἀδόκητ' ἴσα καὶ δοκέοντα.

V. 42. ἵνα κρεῶν τιν ὕπερ μάχας ἔλασεν ἀντιτυχόντ' ἀνὴρ μαχαίρᾳ. Nothwendig ist hier ὕπερ zu schreiben für ὑπέρ, denn der sinn verlangt ὑπὲρ κρεῶν, und nicht ὑπὲρ μάχας κρεῶν zu construiren; μάχας hängt von ἀντιτυχόντα ab.

V. 61. ξεῖνός εἰμι· σκοτεινὸν ἀπέχων ψόγον. Um die durch σκοτεινόν entstehende illegale länge wegzuschaffen, hat Böckh nicht ganz sinngemäss κοτεινόν, angemessener Bergk κέλαινόν

oder ἐρεβεννόν vermuthet. Man könnte auch an κύφαλον denken. Allein treffender als alles dieses ist doch σκοτεινόν. Um dieses zu erhalten wendet Hartung eine umstellung und eine etwas bedenkliche diärese an, indem er schreibt: ξεινόφωτ' ἐμὲ ἀπὸ χθονὸς σκοτεινᾶς ψάγον. Gerathener scheint wohl Kaysers verfahren: „corruptionem syllabae ante σκότεινόν inquaris Heliodoro exemplo. Qui D. αἴθη πατρώιη τε σκιὴ καὶ βάθεος οἶνος" u. s. w. auch Herm. El. d. m. p. 47 und Epit. doct. m. §. 77, zweite ausg. V. p. 70. Εὐξεινίδα πάτραθε Σώγενες, ἀπομύνω — μὴ πέρμα πρόβας ἔχοντ' ὦτε χαλκοπάραος ὄρσαιτο θοὰν γλῶσσαν, ὃς ἐξέπεμψεν παλαισμάτων — παῖμά τε καὶ σθένος ἀδίαντον αὖθον πρὸς ἁλίᾳ γνίον ἁμπεσεῖν. Dass besonders v. 70 kritisch nicht sicher sei, geht theils aus dem scholiasten hervor, theils ist es von Hartung im einzelnen richtig gezeigt worden. Offenbar nämlich lasen alle schollasten πάτρᾳ und kannten einen vocativ Εὐξεινίδα nicht. Ob alle den vocativ Σώγενες lasen, scheint auch zweifelhaft. Hartung schreibt nun Εὐξεινίδι Σωγένους πάτρᾳ ἀπομύνω, wobei allerdings das metrum zu anfang des verses — ∪ ∪ besser gewahrt wird, als in der herkömmlichen lesart. Allein es geht doch aus den scholien hervor, wenn sie auch kaum den vocativ Σώγενες fanden, dass sie doch, da sie sich desselben in der umschreibung mehrfach bedienen, irgend eine anrede an Sogenes im texte gelesen haben müssen. Wenn sie aber lasen wie Hartung schreibt, so konnten sie sich nicht veranlasst sehen mit der anrede Σώγενες zu umschreiben. Darum stellen wir die vermuthung auf, dass es hiess: τὸν δ' Εὐξεινιδᾶν πάτρᾳ τε τόδ' ἀπομύνω. — Sehr zu beachten ist ferner die lesart einiger handschriften und im lemma der scholiasten ὃς ἐξέπεμψας, so dass ὅς auf τέ ginge, während ὅς in der gewöhnlichen lesart auf ἄνοντα bezogen immer seine schwierigkeiten mit sich führt, weil es unerklärlich ist, wie der speerwurf den kämpfer aus dem ringen entlassen konnte, um so weniger als im pentathlon das ringen diejenige kampfesart war, die den schluss machte, Hermgottesd. alterth. §. 30, 17. Versuchen wir es aber mit ὃς ἐξέπεμψας, welches schon de Pauw empfahl, so ist ἀδίαντος nicht non sudans, wie Dissen übersetzt, sondern ungeschmächt, wie Isthm. IV, 51 παύχημα κατάβρεγμα σιγᾷ, mollit, mitigat, sic ut minus sit durum bedeuten muss. So heisst τέγγειν auch bei Eur. Hippol. 303 sanf

nachgeben bringen. Dann wäre der sinn: dir und deinem geschlecht schwöre ich, dass ich mit meiner zunge nicht wie mit einem speer über das ziel hinaus geschossen habe, dir, der du nacken und kraft ungeschwächt aus den kämpfen herausgebracht hast, bevor die mittagshitze eintrat, d. h. ohne zwischen den einzelnen kampfesabtheilungen des pentathlon lange pausen zum ausruhen zu machen. So würde etwas, was die kampfesart des jungen Sogenes auszeichnete, nämlich das schnelle fertigwerden, hervorgehoben, zugleich aber nicht behauptet, dass es dem Sogenes leicht geworden sei, was mit dem folgenden *εἰ πόνος ἦν* im widerspruch wäre.

Hartungs verfahren verdient nach unserer meinung vollen beifall, wenn er theilweise nach vorgang von scholiasten die vv. 75 f. so schreibt und interpungirt:

75 *ἔα με νικῶντί γε χάριν, εἴ τι πέραν ἀερθεὶς*
ἀνέκραγον, οὐ τραχύς εἰμι, καταθέμεν
εἴρεσιν στεφάνους ἐλαφρὸν ἀναβάλεο, Μοῖσα, καὶ
κολλᾶν χρυσὸν κτέ.

Er hatte einnig v. 77 *καί* für *τοι* und 78 *κολλᾶν* für *κολλᾷ* zu ändern gefunden, um statt der abgerissenen sätze mit ihrem gezwungenen sinn einen für den zusammenhang passenden gedanken in leichter construction darzustellen; *ἐλαφρόν* ist mit *ἀναβάλεο* zu verbinden und das „hebe leicht an" ist im gegensatz zu *εἴ τι πέραν ἀερθεὶς ἀνέκραγον* gemeint. Uebrigens könnte man auch *κόλλα* für *κολλᾶν* wünschen.

V. 85. Es heisst, dass Zeus den Aeakos zeugte

ἑᾷ μὲν πολίαρχον εὐωνύμῳ πάτρᾳ,
Ἡράκλεες, σέο δὲ προπρεῶνα μὲν ξεῖνον ἀδελφεόν τ'.

Unter dem ruhmvollen geschlechte des Zeus können hier nach mitgabe des zusammenhanges und des mythus nur die Aeakiden verstanden werden, die auf Aegina, aber nie in Theben ansässig waren, wie auch Aeakos nur den Aegineten, nie den Thebanern *πολίαρχος* sein konnte. Hartung giebt sich vergebliche mühe durch eine aus der luft gegriffene fiction, als ob Herakles dem Aeakos in Theben häuser und pfründen eingeräumt habe, und Aeakos darum auch habe *πολίαρχος* von Theben genannt werden können, die überlieferte sinnwidrige lesart *ἐμᾷ* zu vertheidigen, die auf einer verschreibung wegen des folgenden *μέν* zu beruhen scheint und schon von G. Hermann in *ἑᾷ* emendirt wor-

den ist. — Dann ist im folgenden das allerdings nur hier vorkommende wort προπρεσῶνα zu gut beglaubigt als dass man mit Hartung wagen dürfte etwa πρασηνέα dafür hinzusetzen, wenn wir auch zweifelhaft sind, ob der scholiast προπρεσῶνα ἀντὶ τοῦ πρόθυμον recht erklärt, da es vielmehr hervorragend zu bedeuten scheint. Dagegen ist die partikel μάν nicht sehr geeignet und dürfte man τε ξεῖνον erwarten, wo nicht lieber προπρεσῶνα μὰν ξεῖνον ἀδελφεόν τ' „deinen wahrlich hohen gastfreund und bruder". Wenn dann Hartung sagt: die uns überlieferten sagen sprechen davon nichts, dass Herakles von Aeakos gastlich aufgenommen und bewirthet worden sei, so sehen wir Isthm. V, 35 den Herakles doch von Telamon gastlich aufgenommen, was den rückschluss auf die gastfreundschaft auch des vaters natürlich macht. Einfach ist der zusammenhang: ist Aeakos seinem bürger Sogenes gewogen, so ist es auch des Aeakos gastfreund und bruder Herakles, um so eher als dieser des Sogenes nächster nachbar ist.

V. 89. Wenn ein mensch von einem andern etwas gutes hat, so ist ein treu liebender nachbar ein χάρμα πάντων ἐπάξιον· εἰ δ' αὐτὸ καὶ ῥεὸς ἄν ἔχοι, κτέ. Bedenklich ist in der that ἄν im vordersatz, aber ἀνέχειν ist aus dem von Dissen angeführten grunde auch nicht das rechte. Vielleicht ὑπέχοι, „gewährte".

Nem. VIII.

Zuerst hat Kayser lectt. Pind. p. 81 richtig bemerkt, dass Dissen irriger weise in diesem gedicht anspielungen auf gespannte verhältnisse der Aegineten zu den Athenern und tadelnde äusserungen gegen die letztern habe finden wollen. Von politik ist in der ganzen ode keine spur. Aber auch daran ist zu zweifeln, was Kayser annahm, dass der junge sieger Deinis oder sein verstorbener vater Megas besondern neid und hass unter seinen mitbürgern erfahren habe. Zwar beklagt sich der dichter über die sucht des neides und über die gier der bösen nachredner (v. 21. 22) und zeigt am beispiel des Aias im process über des Achilles waffen, wie der gerade und edle mann oft den künsten der geschmeidigen trugredner erliegen müsse, und spricht endlich energisch für seine person den abscheu gegen das treiben der verleumdung aus, indem er Zeus bittet, dass ihm solche gesinnung immer fremd bleiben und er sein leben in gutem auf

und bescheidenem glück verbringen möge löbliches lobend, böse schälker tadelnd. Aber er redet so, nicht als ob er für andere, sondern für sich selbst über verunglimpfung sich beklage. Was ihm anlass zu solchen klagen geben konnte, das haben wir Nem. VII gesehen, und auf eine ähnliche oder vermuthlich auf die nämliche verunglimpfung, die wohl kaum nach anhörung der Nem. VII bei seinen neidern sofort nachgelassen hat, bezieht er sich auch hier. Diese annahme scheint um so natürlicher als nach Böckhs berechnung zwischen Nem. VII und VIII nur drei jahre vergingen, zwischenhinein aber kein lied Pindars für einen Aegineten fällt, Nem. VIII also unter diesen umständen und weil es auf Aegina gesungen wird, ganz füglich einen solchen nachhall von Nem. VII enthalten kann. Für unsere auffassung spricht aber auch Pindar selbst v. 19—23, wo er von der gefahr redet, wenn man etwas neues, etwa eine neue darstellung des mythus vorbringe, wie leicht man bösen tadlern stoff in die hand gebe. Und doch fühle man sich versucht das alte geleise zu verlassen und ein neues zu erproben, πολλὰ γὰρ πολλᾷ λέλεκται, was Dissen fälschlich auf die sage von Kinyras bezieht. Dass er nun über diesen gedanken gerade da ausspricht, wo er im begriff ist einen mythus zu erzählen (ἵσταμαι δὴ ποσσὶ κούφοις, d. h. zum sprunge bereit, Kayser Philostr. Gymnast. p. 88, und ἀμπνέων πρίν τι φάμεν, ich schöpfe athem, d. h. ich besinne mich, bevor ich etwas sage), das giebt den deutlichsten fingerzeig, dass er sich für sich selbst zu wehren und es so einzurichten gedenkt, dass seine widersacher zum verdrehen keinen anlass finden sollen. Uebrigens hat er alles dieses, was seine person anbetrifft, so zierlich vorgetragen, so kunstvoll auch den zu erzählenden mythus von Aias damit in verbindung gebracht, so natürlich endlich das, was er von v. 35 an von sich sagt, mit dem ganzen gedichte verflochten, dass er auch den vorwurf nicht zu scheuen hat, als ob er mehr seine sache führe als im gedichte das thue, was er dem Deinis und seinem siege schuldig war.

Ein anderer zweifel bringt einige dunkelheit in das verständniss, nämlich ob Deinis allein, oder auch sein vater Megas als läufer im stadium gesiegt habe. Denn dass, wie Didymos beim scholiasten sagt, der name weder des sohnes noch des vaters im verzeichnisse der nemeischen sieger aufgeschrieben war, dieser umstand, mag er auf einer fehlerhaften abschrift oder ei-

nem andern zufall beruhen, kann zur entscheidung nichts beitragen. Wie der scholiast berichtet, schlossen einige aus v. 15 *Δείνιος δισσῶν σταδίων καὶ πατρὸς Μέγα Νεμεαῖον ἄγαλμα*, sowohl der vater als der sohn habe in den Nemeen als schnelläufer gesiegt, und die neuern folgten dieser meinung bis auf Hartung, welcher die annahme eines sieges des Megas für falsch erklärt. Und in der that lässt sich dieser vers am ungezwungensten so verstehen, dass er eine verherrlichung des doppellaufes für Deinis sei und für seinen verstorbenen vater Megas, dessen andenken hier geehrt wird; darum heisst des Deinis siegesfeier auch des Megas *ἄγαλμα*. Die *δισσὰ στάδια* bezeichnen den doppellauf oder *δίαυλος*, Herm. gottesd. alt. §. 30, 26. Würde ein sieg des vaters verstanden werden müssen, so hätte ihn Pindar, wie er es sonst überall thut, deutlicher bezeichnet. Die worte v. 47 *ὑπερεῖσαι λίθον Μουσαῖον ἕκατι ποδῶν εὐωνύμων δὶς δὴ δυοῖν*, welche Dissen auf zwei siege des vaters und zwei des sohnes, Kayser aber auf einmaligen sieg eines jeden von beiden bezogen hat, liefern diese deutliche bezeichnung nicht, da sie vielmehr den zweimal gelaufenen *δίαυλος* eines einzigen läufers, des Deinis, als etwas ausgezeichnetes zu besagen scheinen. Anstössig aber und nicht naiv sind die „zweimal zwei ruhmvollen füsse", sei es dass sie zweien oder einem läufer zugeschrieben werden. Hartung schafft sie weg dadurch dass er *δισσοδρόμων* für *δὶς δὴ δυοῖν* setzt. Eher aber ist letzteres zu belassen, dagegen *ἕκατι δρόμων* für *ἕκατι ποδῶν* zu schreiben.

V. 11. Dissen findet zu viel im text, wenn er bei *οἵ τε κραναᾶις ἐν Ἀθάναισι ἅρμοζον στρατόν de prisca Athenarum laude tactica* denken heisst. Es sind ordner des volks, *στρατός*, fürsten. — V. 24 kann *λάθα* allerdings auch nach der erklärung der scholien bezeichnen, dass der heldenmüthige aber nicht redegewandte in der heftigkeit und im schmerze des streits vergisst was er sagen sollte; aber auch einfach, dass man im streit seiner verdienste vergisst.

V. 44. *ὦ Μέγα, τὸ δ' αὖτις τεὰν ψυχὰν κομίξαι οὔ μοι δυνατόν.* Hartung findet hier ohne noth schwierigkeiten, wenn er wegen *δέ* einen vorausgegangenen gegensatz vermisst und glaubt statt *δέ* sei vielmehr *μέν* unentbehrlich; weswegen er *ὦ Μέγα, τεὰν αὖτε μὲν ψυχάν* schreibt. Jedoch die betrachtung des zusammenhanges, aus dem sich der vor *ὦ Μέγα* zu ergänzende

gedanke von selbst ergiebt, lehrt, dass keine änderung nöthig ist. Der dichter sagt: von freunden hat man vielfachen nutzen, am meisten in der noth, aber auch die freude wünscht in den sich mitfreuenden augen von freunden eine bestätigung sich zu erwerben (gerne gewähre ich diese bestätigung). Aber dein leben, Megas, kann ich nicht wieder zurückbringen. Also vollständig kann der dichter dem jüngling diese gewähr nicht verschaffen. Vollständig wäre sie, wenn der sohn die freude auch in den augen des geliebten vaters lesen könnte.

Auch v. 49: *Χαίρω δὲ πρόσφορον ἐν μὲν ἔργῳ κόμπον ἱείς, ἐπαοιδαῖς δ' ἀνὴρ νώδυνον καί τις κάματον θῆκεν*, ficht Hartung die worte *ἐν μὲν ἔργῳ*, wofür er *εἵνεκ' ἔργων* schreibt, grundlos an: *ἐν* sei sinnlos, *μέν* in keiner weise zu belassen, der gegensatz beweise, dass hier von einer vergeltung die rede gewesen sei, wovon die worte gegenwärtig nichts enthielten. Und doch enthalten sie dieses und zwar in so bezeichnender weise in den vorhandenen ausdrücken, dass nichts zu ändern ist. Denn *ἐν ἔργῳ* heisst bei vollbrachter that, dem siege, *κόμπος* ist der jubelruf, hier gleich mit *ἐπινίκιον*, also: beim sieg ein siegeslied, bei trauer ein trostlied, das den schmerz stillt. Letzteres ohne zweifel in beziehung auf den tod des vaters.

Nem. IX.

Bemerkenswerth ist dass dieses lied auf Chromios, obschon einem im kriege vielerprobten manne gewidmet, und obschon seine thaten glanzvoll genannt werden, doch nicht den kriegerischen ton zum grunde hat, sondern die ruhe des friedens, dass abgesprungen wird vom kriege zur ruhe und zum genuss, und dass wohlfahrt für die stadt ohne krieg gewünscht wird. Es ist eben nicht mehr das zeitalter, wo nur waffengeräusch gilt, sondern das leben hat zumal in den sikelischen ansiedelungen seine schönheit im genuss und behagen zu weit entfaltet. Auch scheint Chromios damals schon älter gewesen zu sein.

V. 2. *ἀναπεπταμέναι ξείνων νενίκανται θύραι.* Der sinn ist: die thüren, obwohl ganz offen, sind doch nicht weit genug die gäste und freunde einzulassen. — V. 7. *θεσπεσία δ' ἐπέων καύχας ἀοιδὰ πρόσφορος.* Wenn der accusativ *καύχας* nicht von allen hss. und scholien, die eben, weil sie keinen dativ fanden, durch hinzudenken von *τοῖς νενικηκόσιν* einen ergänzten, dergestalt fest-

gehalten würde, dass man bedenken tragen muss ihn in den dativ zu verwandeln, so könnte man ἀρετὰν καύχαις vermuthen: göttlicher gesang ist für berühmung von siegen zuträglich. Denn gegen die jetzt in den text aufgenommene conjectur ἐπέων καύχαις macht Kayser mit recht die unbequemlichkeit geltend, dass ἐπέων, welches mit ἀοιδά verbunden werden muss, durch καύχαις davon getrennt wird. Wenn nun an der stelle von ἐπέων etwa ein undeutlich geschriebenes ἐνέπειν stand, so konnte, da ἐπέων ὄμνος, ἐπέων ἀοιδά, ἐπέων οὖρος u. dgl. bei Pindar geläufig sind, ἐνέπειν leicht in ἐπέων verwandelt werden: ἐνέπειν καύχαις haben wir darum Comm. I, 25 vorgeschlagen: göttlicher gesang ist zuträglich um berühmungen auszusprechen.

V. 22. Ἰσμηνοῦ δ' ἐπ' ὄχθαισι γλυκὺν νόστον ἐρυσσάμενοι λευκανθέα σώματ' ἐπίαναν καπνόν. Mit recht verwirft Hartung die gewöhnliche erklärung von ἐρυσσάμενοι, welche von der annahme ausgeht, dass das gleiche verbum, welches sonst servare bedeutet, auch perdere bedeuten könne, und der scholiast, der mit τὴν οἴκοι ἀνακομιδὴν ἀπέθεντο umschreibt, scheint etwas anderes gelesen zu haben. Aber Hartungs vorschlag ἀπουράμενοι, für dessen gebrauch als passivum sich einzig die stelle im schild des Herk. v. 173 ἀμφὶ δὲ κάπροι δοιοὶ ἀπουράμενοι ψυχάς beibringen lässt, s. Buttm. lexil. I, 77, ist unsicher. Da der sinn zu verlangen scheint, sie verzichteten, oder sie verschmähten die süsse rückkehr, so möchten wir vorschlagen, ἀνανώμενοι oder ἀπωσάμενοι, sie stiessen von sich die süsse heimkehr. — Im folgenden geben allerdings zwei handschriften σώμασι, woraus Böckh und Bergk σώμασι πίαναν emendirt haben. Damit wird in der that die stelle etwas leichter. Aber beachtenswerth ist doch, dass mit der mehrheit der handschriften auch der scholiast nur σώματα kennt, so dass σώμασιν ἐπίαναν nur eine alte conjectur zu sein scheint. Darum vertheidigt Hartung in der hauptsache wohl richtig σώματα als apposition zum subject. Nur darin kann man ihm nicht recht geben, dass er wie Dissen λευκανθέα zu σώματα bezogen wissen will. Denn wenn auch die leiber der todten bleicher aussehen als die der lebenden, so ist doch die bezeichnung λευκανθής, weiss, blühend, für eine leiche unpassend. Ganz anders vom rauch, der nicht allein pechschwarz aufqualmt, wie Hartung behauptet, sondern sehr häufig, je nachdem stoffe feucht oder tro-

chen verbrannt wenden, wie die natur lehrt, aber treise als gute. Sehr energisch zur hervorbringung eines pikanten gegensatzes wirkt auch nach unserer auffassung die stellung der contrastirenden begriffe zu anfang und zu ende des satzes: wie, die stets die rückkehr verschmähten, musaten so dass es weiss aufwallte als leichen den rauch grass machen.

V. 24. ὁ δ' Ἀμφιάρᾳ σήμασιν χαραχθῇ παμβίᾳ Ζεὺς γᾶν βαθύστερνον χθόνα κρύψαι δ' ἅμ' ἵπποις. Hier ist τάν offenbar unnütz, und zu vermuthen, dass etwas anderes dahinter stecke. Hecker vermuthete γᾶς. Aber was sollte γᾶς χθών? Der fehler steckt jedoch nicht allein in τάν, sondern auch in χθόνα, und es muss heissen Ζεὺς γᾶν βαθύστερναν, χθονὶ κρύψαι δ' ἅμ' ἵπποις. Darauf führt auch der scholiast: ὁ δὲ Ζεὺς τῷ Ἀμφιαράῳ διέσχισε καὶ διέστησε τὴν γῆν τὴν πλατεῖαν. [d. h. γᾶν βαθύστερναν] — καὶ οὕτως ὑπὸ τὴν γῆν [d. i. χθονὶ] ἐκρύφθη ὁ Ἀμφιάραος.

V. 48. ἀσυχίαν δὲ φιλεῖ μὲν συμπόσιον· σοφοῦ δ' ἀνὴρ μαλθακᾷ νικαφορίᾳ σὺν ἀοιδᾷ. So wurde bis auf Bergks zweite ausgabe, welche ἀσυχία hat, geschrieben. An sich zwar ist der gedanke natürlich: ein gastmahl hat gern ruhe und frieden, ein sieg gern milden gesang. Aber der scholiast zeigt sowohl hier als zu Nem. V, 6, wo er sich vergebliche mühe giebt μετὰ τοῦ ἀνάνθου ὀπώρας, (statt dessen, was der sinn nothwendig verlangt οἰνάνθου ὀπώρας) als eine dem Pindar übliche grammatische figur zu vertheidigen, dass er ἀσυχίαν nicht als variante kannte, sondern nur ἀαυχία las. Und dieses ist denn auch dem zusammenhang angemessen. Kurz vorher bis v. 44 war von kriegsthaten und strapatzen, die Chromios in der jugend überstanden habe, die rede. Jetzt wird gesagt, was der friede und die ruhe liebe. und mit

V. 54. εὔχομαι — κλαδῆσαι —, ὑπὲρ πολλῶν τε τιμαλφῆν λόγοις νίκαν, ἀκοντίζων σκοποῦ ἄγχιστα Μοισᾶν. Der hiatus in σκοποῦ, dessen letzte sylbe doch lang sein muss, ist kaum zulässig. Hartung schreibt ὑπὲρ πολλῶν τε τιμαλφῆν λόγοις νίκαν, ἀκοντίζειν σκοποῦ τ' ἄγχιστα μοῖσαν. Er geht dabei von der behauptung aus, Pindar könne nicht nach dem ziele der Musen schiessen wollen, sondern eher werden das die Musen thun oder der dichter werde sein lied (μοῖσαν) nach dem ziele, d. h. der wahrheit, schiessen. Allein ob man Μοῖσαν oder μοῖσαν schreibe, so kommt man ohne nähere bezeichnung nicht darauf,

dass Pindar damit gerade sein lied gemeint habe. Und dass der dichter seine Muse nach dem ziele schiesse, ist sonderbar; dass er aber das ziel der Musen treffen wolle, ist ganz passend. Die Musen setzen das ziel hin, und wer am besten singt oder dichtet, der trifft es am nächsten. Der hiatus wird am richtigsten durch den von Bergk angeführten vorschlag von Ahrens, *σκοποῖ' ἄγχιστα*, beseitigt.

Nem. X.

Die gegen das metrum verstossende vulg. v. 5 *πολλὰ δ' Αἰγύπτῳ κατῴκισθεν ἄστη ταῖς Ἐπάφου παλάμαις* hat ihren ursprung, da der text lückenhaft oder unleserlich war, offenbar nur in dem zweck einen erträglichen sinn herzustellen. Deswegen ist jede verbesserung ziemlich ungewiss. Unsrer Comm. I, 28 vorgeschlagenen conjectur *πολλὰ δ' Αἴγυπτον κάτα ναίεται* (oder *ναιόμεν'*) *ἄστη ταῖς Ἐπάφου παλάμαις* hat Tycho Mommsen seiner zeit nicht ohne grund die beibehaltung des prosaischen artikels *ταῖς* vorgeworfen. Das nämliche gilt aber auch von allen andern gemachten versuchen, ausgenommen von Hartungs wegen ihrer schwerfälligkeit unzulässigen änderung: *πολλὰ δ' Αἰγύπτῳ τὰ κατακτίμεν' ἄμφ' ἄστη παλάμαις Ἐπάφου*. Ein neuer versuch wäre: *πολλὰ δ' Αἴγυπτον κάτα ναιόμεν' οἰκιστῆις Ἐπάφου παλάμαις*: zahlreich sind in Aegypten bewohnte städte durch die colonisirende geschicklichkeit des Epaphos.

V. 8. *γαῖα δ' ἐν Θήβαις ὑπέδεκτο κερανωθεῖσα Διὸς βέλεσιν μάντιν Οἰκλείδαν, πολέμοιο νέφος*. Die worte *πολέμοιο νέφος* sind noch von niemandem genügend erklärt worden und lassen wohl schwerlich eine erklärung zu. Denn das homerische *ἐπεὶ πολέμοιο νέφος περὶ πάντα καλύπτει* passt nicht hieher. Und wollte man *πολέμοιο νέφει* schreiben, so gebe das „in der wolke des kampfes" eine ziemlich müssige bestimmung. In dieser noth schlagen wir *πολέμοιο γέρας* vor: *γέρας* ist der antheil an der kriegesbeute, und Theben erhielt diesen antheil dadurch, das Amphiaraos in thebanischem gebiete blieb und dort ein orakel hatte. Dieser für Theben erwünschte besitz ist zugleich eine auszeichnung für Argos, von wo der seher stammt.

V. 13. *θρέψε δ' αἰχμὰν Ἀμφιτρύωνος· ὁ δ' ὄλβῳ φέρτατος*
ἶκεν' ἐς κείνου γενεάν, ἐπεὶ ἐν χαλκέοις ὅπλοις
Τηλεβόας ἐναρόντι οἱ ὄψιν ἐσιδόμενος

ἀθανάτων βασιλεὺς αὐλὰν ἐσῆλθεν
σπέρμ' ἀδείμαντον φέρων Ἡρακλέος· οὗ κατ' Ὄλυμπον
ἄλοχος Ἥβα τελείᾳ παρὰ ματέρι βαίνουσ' ἔστι, καλλίστα
θεῶν.

So schrieben wir Comm. I, 31, indem wir nur nach den spuren der handschriften v. 15 die vulgate ἔναρεν, καί οἱ mit annahme einer nach Herm. El. d. metr. p. 55 erlaubten synizese in ἐναρόντι οἱ umänderten. Das verständniss der ganzen sehr verschieden aufgefassten und behandelten stelle hängt wesentlich davon ab, wer ὅλβῳ φέρτατος sei. Dass es Zeus nicht sei, hat schon Kayser gezeigt. Aber auch Amphitryon kann es nicht sein, wenn es schon Hartung mit folgenden worten zu begründen glaubt: „Amphitryon durch wohlstand und heldenthum ausgezeichnet, *gelangte in die stammverwandtschaft des Zeus* (dadurch dass dieser seiner gemahlin den sohn Herakles zeugte), als er mit den Teleboern krieg führte, während indess (ἔναρεν, τῷ δέ liest nämlich Hartung mit Hermann) Zeus, in seine gestalt verwandelt, die Alkmene besuchte". Aber es ist zuvörderst einleuchtend, dass dadurch Amphitryon nicht in die stammverwandtschaft des Zeus kam, wohl aber dass bei diesem sachverhältniss Pindar sagen konnte, Herakles sei in des Amphitryon geschlecht und familie gekommen. Zweitens warum sollte Amphitryon ὅλβῳ φέρτατος heissen? Sein heldenthum berechtigte noch nicht dazu, aber auch nicht, dass Herakles sein pflegekind wurde. Denn er bekam später wegen dieses pflegesohnes genug kummer. Der ausdruck ὅλβῳ φέρτατος ist so auszeichnend, dass man nicht begreift, mit welchem recht er dem Amphitryon zukäme. Aus dem letztern grunde können wir uns auch mit Bergks anordnung nicht befreunden, welcher nach ὁ δ' ὄλβῳ φέρτατος, diese worte auf Amphitryon beziehend, ein kolon setzt, Zeus als subject zu ἵκετο versteht, v. 15 ἐναρόντ' ὄψιν οἱ schreibt und nach ἐσῆλθεν mit einem komma interpungirt. Auch seine erklärung scheint uns nicht ohne bedenken: „*venit enim in eius genus Herculis semen ferens Juppiter*". Denn ἐς κείνου γενεάν könnte der wortstellung wegen nicht mit φέρων, sondern muss mit ἵκετο verbunden werden. Dann aber müsste Zeus in die γενεά des Amphitryon gekommen sein, und das ist nicht weniger bedenklich als Hartungs annahme, Amphitryon sei in die verwandtschaft des Zeus gekommen. Wollen wir aber auch zugeben, dass der

dichter mit einer gewiss auffallenden licenz dieses verhältniss *γενεά* genannt hätte, so muss uns doch der schluss der epode, v. 17 und 18, auf die richtige spur zurückleiten; denn Herakles, heisst es dort, ist im olymp vermählt mit der schönsten göttin, der ewigen jugend. Daraus folgt, dass Pindar selbst den Herakles als den bezeichnet, welchem das attribut *ὅλβῳ φέρτατος* gebühre, zumal wenn wir Pindars in Comm. I, 17 und 31 berührte weise in betracht ziehen, eine persönlichkeit zuerst durch eigenschaften oder handlungen zu bezeichnen und zum schlusse den namen folgen zu lassen. Also ist Herakles subject zu *ἵκετο*, und von ihm allein liess sich sagen, dass er in Amphitryons geschlecht kam.

V. 25. *ἐκράτησε δὲ καί ποθ' Ἕλλανα στρατὸν Πυθῶνι, τύχᾳ τε μολὼν καὶ τὸν Ἰσθμοῖ καὶ Νεμέᾳ στέφανον, Μοίσαισί τ' ἔδωκ' ἀρόσαι,*

τρὶς μὲν ἐν πόντοιο πύλαισι λαχών,

τρὶς δὲ καὶ σεμνοῖς δαπέδοις ἐν Ἀδραστείῳ νόμῳ.

Da die verse 27 und 28 nur die nähere ausführung der worte *καὶ τὸν Ἰσθμοῖ καὶ Νεμέᾳ στέφανον* enthalten, so ist *τε* hinter *Μοίσαισι* nicht zu dulden, sondern durch *τε* nach *τύχᾳ* wird *ἔδωκε* mit *ἐκράτησε* verbunden. Darum bemerkte auch Bergk mit recht: *στέφανον si quis ad sequentia referre malit, Μοίσασιν ἔδωκ' scribendum.* Hartung schreibt auch so, will aber *στέφανον* von *ἀρόσαι* abhängig machen. Aber „den Musen einen kranz zu pflügen geben" ist doch eine zu seltsame metapher, und kann durch stellen wie Pyth. VI, 1 *Ἀφροδίτας ἄρουραν ἢ Χαρίτων ἀναπολήσομεν*, Nem. VI, 33 *Πειρίδων ἀρόταις παρέχειν πολὺν ὕμνον*, nicht beglaubigt werden: *στέφανον* muss also von *λαχών* abhängen und die worte *Μοίσαισιν ἔδωκ' ἀρόσαι* sind allerdings etwas frei zwischen *στέφανον* und sein regens hineingestellt.

V. 33 *ἀδεῖαί γε μὲν ἀμβολάδαν ἐν τελεταῖς δὶς Ἀθαναίων σιν ὀμφαὶ κώμασαν.* Nachdem des Theaios siege zu Delphi, auf dem Isthmos und in Nemea aufgezählt sind, und sein geheimer wunsch angedeutet ist, auch noch in Olympia zu siegen, womit der gipfel seiner siegeslaufbahn bezeichnet ist, wird in obigen worten sehr schön der blick zurückgeworfen auf den anfang dieser siegesreihe, der zu Athen an den Panathenäen gemacht wurde. Schon aus diesem zusammenhang ergiebt sich, dass *ἀμβολάδαν* nicht, wie Hartung will, „nach einer pause oder in ab-

sätzen", sondern „anhebend, zum beginn" bedeutet, und ἀναβάλλεσθαι heisst ja auch „anheben".

V. 37. ἕπεται δέ, Θεαῖε, ματρώων πολύγνωτον γένος ὑμετέρων εὐάγων τιμὰ Χαρίτεσσί τε καὶ σὺν Τυνδαρίδαις θαμάκις. Dass ἕπεσθαι hier ausnahmweise mit dem accusativ construirt sei, ist nicht wahrscheinlich. Schnell ist zwar mit Hartung πολυγνώτῳ γένει geschrieben, aber so auf der flachen hand sich ergebende änderungen sind mit misstrauen aufzunehmen an stellen, die schon vor alters ungewöhnlich schienen, wie denn der scholiast mit κατά den accusativ erklären wollte. Der fehler scheint eher in ἕπεται zu stecken, obwohl es auch der scholiast gelesen hat. Es ist eher ein begriff wie ἀσπάζεται erforderlich. Einstweilen schlagen wir δέκεται vor: P. I, 98 οὐδέ μιν φόρμιγγες δέκονται. J. VII, 68 νιν Ἀλκαθόου ἀγὼν σὺν τύχᾳ δέκετο.

V. 41. νικαφορίαις γὰρ ὅσαις Προίτοιο καθ' ἱπποτρόφον ἄστυ θάλησαν Κορίνθου τ' ἐν μυχοῖς καὶ Κλεωναίων πρὸς ἀνδρῶν τετράκις. Statt καθ' heisst es vulg. τόδ' und θάλησεν statt θάλησαν. Da aber bis v. 36 die siege des Theaios, von v. 37 an dagegen die unzähligen seiner mütterlichen verwandten genannt werden, so empfiehlt sich schon hieraus Bergks emendation θάλησαν, und die folgenden auf die verwandten zu beziehenden plurale machen es zur gewissheit. Dass aber aus andern gründen nicht mit Bergk Προίτου τόδ' ἀν', sondern Προίτοιο καθ' geschrieben werden müsse, haben wir unlängst in den jahrbb. f. philol. u. päd. maiheft 1858 p. 250 gezeigt. Auf Hartungs änderungen einzugehen ist nicht nöthig. Dagegen ist es allerdings nöthig nach θάλησαν ein komma zu setzen, damit verstanden werde, in Tiryns haben sie vielmal gesiegt, in Korinth und in Kleonä viermal an jedem ort.

V. 47. ὅντε (näml. χαλκόν) Κλείτωρ καὶ Τεγέα καὶ Ἀχαιῶν ὑψίβατοι πόλιες καὶ Λύκαιον πὰρ Διὸς θῆκε δρόμῳ σὺν ποδῶν χειρῶν τε νικᾶσαι σθένει. Auffallend ist dieses σύν, merkwürdig ist auch, dass der scholiast bei πὰρ Διός eine elliptische construction annimmt, folglich δρόμῳ nicht von πάρ abhängen lässt, wie seine umschreibung zeigt ἔθηκε χαλκὸν παρὰ τῷ τοῦ Διὸς βωμῷ τοῖς δυναμένοις νικῆσαι σὺν ποδῶν δρόμῳ καὶ χειρῶν σθένει. Damit gewinnt er zugleich die sehr passende symmetrie ποδῶν δρόμῳ und χειρῶν σθένει. Böckh verwirft zwar bei Pindar ellipsen wie πὰρ Διός sc. τεμένει oder βωμῷ, quippe familiari di-

cendi generi propiores. Doch kommen sie mehrfach bei Homer vor, Krüg. gr. sprachl. II, p. 150, §. 43, 3, 5, und in einer gedrängten ortsbezeichnung scheint sie unverwerflich. Wir schlagen also vor *πὰρ Διὸς θῆκε δρόμοισιν ποδῶν χειρῶν τε νικᾶσαι σθένει.*

V. 64. *ἡμένους.* Aristarchs von Didymos vertheidigte conjectur *ἥμενον* nimmt Hartung mit recht auf und redet überhaupt lichtvoll über die behandlung dieses mythus bei Pindar.

Nem. XI.

Einige bemerkungen über dieses gedicht haben wir in der anzeige der ersten auflage von Stoll's lyr. anthologie, jahrbb. f. philol. u. päd. bd. 71. heft 5, p. 281 vorgebracht. Dort sind die worte v. 4 *εὖ δ'* (näml. *δέξαι*) *ἑταίρους ἀγλαῷ σκάπτῳ πέλας* so erklärt worden, dass die *ἕταιροι* die mitglieder des rathes seien, wie auch Stoll in der zweiten auflage und Hartung annimmt, und dass diese mitglieder nahe beim stabe des prytanen Aristagoras, dem symbol seiner amtsgewalt, im prytaneum sitzend gedacht werden, also *πέλας* für *πέλας ὄντας* zu verstehen und nicht mit *δέξαι* zu verbinden sei. Es kann nämlich nicht an einen stab der Hestia gedacht werden, wenn wie Petersen jahrbb. bd. 57. heft 4. p. 354 bemerkt, „die Hestia wohl in älterer zeit nie und in späterer nicht immer bildlich dargestellt wurde". — V. 10. *ἀλλὰ σὺν δόξᾳ τέλος δωδεκάμηνον περάσαι σὺν ἀτρώτῳ κραδίᾳ.* Für unsre vermuthung, dass an der vulgate nichts zu verändern sei als das zweite *σύν* in *σφιν* („möge er mit ruhm sein zwölfmonatliches amt ihnen, den Tenediern, zu ende führen mit ungekränktem herzen"), spricht auch der scholiast *παράσχου οὖν αὐτοῖς διανύσαι σὺν εὐδοξίᾳ τὴν πρυτανείαν.* Wahrlich, wie manche erfahrung lehrt, ein passender wunsch für einen jahresregenten. Ingeniös vermuthete Bothe *συνδόξαν*, sofern nämlich der rath die wahl oder das bestätigungsrecht des jährlichen prytanen gehabt hätte.

V. 33. *συμβαλεῖν μὰν εὐμαρὲς ἦν τό τε Πεισάνδρου πάλαι αἷμ' ἀπὸ Σπάρτας — καί τέ.* Schon längst hatte hier der scholiast die richtige erklärung gegeben, der auch Dissen gefolgt ist. Hartung dagegen übersetzt: „dass Pisander's adel in Sparta entsprang vor alters, war leicht erkennbar". Aber um Pisander's abstammung handelt es sich nicht, sondern darum, dass

man an des Aristagoras kraft leicht die abstammung von dem Spartaner Pisander und vom Melanippos erkannte. — V. 44. *ἀλλ' ἔμπαν μεγαλανορίαις ἐμβαίνομεν, ἔργα τε πολλὰ μενοινῶντες.* Hartung schreibt *τὰ πολλά*, „die vielen dinge". Allerdings braucht Dissen zur erläuterung von *τε* einen unpassenden ausdruck, wenn er von *exemplis iuncti participii et verbi finiti* redet. Dagegen ist die construction, vermöge welcher *μενοινῶντες* mit *μεγαλανορίαις*, d. h. ein participle mit einem adverbialbegriff durch *τε* verbunden wird, keineswegs so verwerflich wie Hartung behauptet, sondern logisch richtig und nicht ohne beispiel bei Pindar. Nem. VIII, 19 *ἴσταμαι δὴ ποσσὶ κούφοις, ἀμπνέων τε πρίν τι φάμεν.* — V. 78. *ἀπροσίκτων δ' ἐρώτων ὀξύτεραι μανίαι.* Hartung emendirt: *ἀπροσίκτων δ' ἔρωτες ὀξύτεροι μανίαι.* Soll geändert werden, so würden wir lieber schreiben: *ἀπροσίκτων ἔρωτες δ' ὀξύτεροι μανίας.* Jedoch die vulgate kann auch den sinn haben: *πάντες μὲν οἱ ἐρῶντες μαίνονταί πως, οἱ δ' ἀπροσίκτων ἐρῶντες μαίνονται ὀξύτερον.*

Aarau. *Rudolph Rauchenstein.*

Zu Herodot.

Herod. II, 108 schreibt Schneidewin (Philol. X, p. 330) *οὐκ ἐκόντες ὥρυσσον ἐποίευν τε Αἴγυπτον*, indem *ἀναγκαζόμενοι* glosse dazu sei. Den gezwungen arbeitenden unterjochten habe es so gut wie dem Sesostris gleichgültig sein müssen, wie Aegypten von natur oder kunst beschaffen war. Nach meiner ansicht bietet *οὐκ ἐκόντες* zu *ἐποίευν* nicht den geringsten anstoss, und daher haben auch Bähr, Dindorf, Lhardy, Krüger, Dietsch, Stein u. a. das handschriftlich beglaubigte *ἀναγκαζόμενοι* mit recht im texte beibehalten. Eben weil sie zu dieser arbeit *gezwungen* wurden, war es nicht ihre schuld (*οὐκ ἐκόντες*), dass sie Aegypten der vortheile, nämlich dort reiten und fahren zu können, beraubten. —

Fulda. *Chr. Ostermann.*

XI.

Erklärungen zu Pindar's Epinikien.

(S. Philol. XII, p. 412).

Pyth. 5, 15: *σὲ δ' ἐρχόμενον ἐν δίκᾳ πολὺς ὄλβος ἀμφινέμεται·*
τὸ μέν, ὅτι βασιλεὺς
ἐσσὶ μεγαλᾶν πολίων,
ἔχει συγγενὴς
ὀφθαλμὸς
αἰδοιότατον γέρας,
τεᾷ τοῦτο μιγνύμενον φρενί·
μάκαρ δὲ καὶ νῦν, κλεεννᾶς ὅτι
εὖχος ἤδη παρὰ Πυθιάδος ἵπποις ἐλὼν
δέδεξαι τόνδε κῶμον ἀνέρων,
Ἀπολλώνιον ἄθυρμα.

Die erklärer fassen ὅτι (v. 16) als „weil", wodurch, wie Hermann Opusc. VII, 145 f. zeigt, ein unlogischer schluss herauskommt, man mag die worte *συγγενὴς ὀφθαλμός* fassen, wie man will. Aber statt nun zu ändern, hätte er ὅτι mit „*dass*" übersetzen sollen, wodurch, wie mir scheint, die stelle klar wird. Der satz *ὅτι βασιλεὺς κτλ.* giebt den inhalt des *τὸ μέν* an: das eine, dass du könig bist grosser städte, hat der angestammte ruhm als ehrwürdigste zierde, die sich deiner weisheit vermählt; glücklich bist du aber auch jetzt, weil du einen pythischen sieg erworben. Der erste theil des glücks, sein königthum, ist ihm schon länger eigen, er ist ihm eigen als mitglied des königlichen geschlechtes der Battiaden; der andere theil, der pythische sieg, kommt ihm erst jetzt zu. Auch der zusammenhang mit dem vorhergehenden empfiehlt es, ὅτι als „*dass*" zu fassen. Denn das grosse glück des Arkesilaos soll im einzelnen angegeben werden, und da war es doch wohl das erste zu sagen, *dass* er könig sei. — *ὀφθαλ-*

μός ist, wie Dissen sagt, *res aut persona lucens;* hier ist, ähnlich wie v. 60 das glück des Battus ein ὄμμα φαεννότατον ξένοισι genannt wird, der dem geschlecht des Arkesilaos anhaftende ruhm gemeint. — Dass der zusatz τεᾷ τοῦτο μιγνύμενον φρενί das αἰδοιότατον γέρας als ein nicht bloss ererbtes, sondern auch zu dem geist des Arkesilaos passendes hinstelle, ist richtig von andern bemerkt: das nachdrücklich an den anfang gestellte τεᾷ markirt den gegensatz zwischen dem ererbten und eignen. Es scheint demnach das überlieferte ganz gesund zu sein.

Nem. 3, 40: *συγγενεῖ δέ τις εὐδοξίᾳ μέγα βρίθει·*
ὃς δὲ δίδακτ' ἔχει, ψεφηνὸς ἀνὴρ ἄλλοτ' ἄλλα πνέων οὔ
ποτ' ἀτρεκεῖ
κατέβα ποδί, μυριᾶν δ' ἀρετᾶν ἀτελεῖ νόῳ γεύεται.
ξανθὸς δ' Ἀχιλεὺς τὰ μὲν μένων Φιλύρας ἐν δόμοις
παῖς ἐὼν ἄθυρε μεγάλα ἔργα· χερσὶ θαμινὰ
βραχυσίδαρον ἄκοντα πάλλων ἴσον ἀνέμοις
μάχᾳ λεόντεσσιν ἀγροτέροις ἔπρασσεν φόνον,
κάπρους τ' ἔναιρε, σώματα δὲ παρὰ Κρονίδαν
Κένταυρον ἀσθμαίνοντα κόμιζεν,
ἑξέτης τοπρῶτον, ὅλον δ' ἔπειτ' ἂν χρόνον·
τὸν ἐθάμβεον Ἄρτεμίς τε καὶ θρασεῖ' Ἀθάνα,
κτείνοντ' ἐλάφους ἄνευ κυνῶν δολίων θ' ἁρκέων·
ποσσὶ γὰρ κράτεσκε.

In diesen versen ist in kritischer wie exegetischer hinsicht manches strittig. Zunächst trennt Bergk mit den scholien die worte μεγάλα ἔργα durch ein komma von ἄθυρε; er schreibt μεγάλα δ' ἔργα und verbindet sie mit ἔπρασσεν oder einem an die stelle von φόνον, welches er als *metrici supplementum* streicht, zu setzenden ἐπράσσετο: *magna facinora patravit in pugna cum feris leonibus.* Aber wozu denn überhaupt der zusatz παῖς ἐὼν ἄθυρε? Der dichter will ein beispiel geben für den im vorhergehenden ausgesprochnen allgemeinen satz, dass das angeborne grosse kraft verleihe, wer aber angelerntes besitze, wandle nicht auf festem fusse. Also erwartet man von *thaten* zu hören, die Achill in folge angeborner kraft gethan; wie aber die notiz folgen könne, dass er als kind spielte im hause der Philyra, ist nicht einzusehn. Auch dürfte das ἑξέτης τοπρῶτον (v. 49) für die verbindung von ἄθυρε mit μεγάλα ἔργα sprechen, wenn folgende gliederung der strophe richtig ist: Achill verrichtete einestheils

als kind grosse thaten — die dann im einzelnen durch *ἔπρασσεν*, *ἔναιρε*, *κόμιζεν* ausgeführt werden — anderntheils die ganze folgende zeit. Vor diesem zweiten gliede (*ὅλον δ' ἔπειτ' ἂν χρόνον* scil. *κόμιζεν*, *ἔναιρεν*, *ἔπρασσεν*) aber, welches dem *τὰ μὲν — παῖς ἐὼν ἄθυρε μεγάλα ἔργα* entspricht, wiederholt der dichter jenes *παῖς ἐών* in den worten *ἑξέτης τοπρῶτον*, weil wegen der eingeschobenen sätze die obige gliederung neu markirt werden musste. Ist dies richtig, so darf *παῖς ἐὼν ἄθυρε* nicht von *μεγάλα ἔργα* getrennt werden. — Weiter ist in v. 45. 46 zunächst die lesart festzusetzen. Die codd. geben *ἴσον τ'* gegen das metrum; nur der Gott. hat *ἴσα τ'*, wofür Hermann *ἴσα τ'* schrieb und so haben Boeckh und Schneidewin. Aber man hat mit recht an dem ausdruck anstoss genommen: den winden gleich brachte er im kampf den löwen tod, und der scholiast las anders. Er bemerkt zu v. 88 (51): *τὴν ἰσχὺν καὶ τὴν ταχυτῆτα αὐτοῦ διὰ τούτων παρίστησι· ποδώκης γὰρ ἦν. ἔτι τε σὺν τῷ μηδὲ κύνας ἔχειν μηδὲ λίνα περιεπήγνυ, οἷς δολώσειε τοὺς θῆρας· οὕτως ἦν ἴσος ἀνέμοις.* Mit den letzten worten erinnert er offenbar an unsere stelle, aber es ist nicht nothwendig anzunehmen, dass er *ἴσος* las, eine lesart, die schon darum wenig angemessen wäre, weil in dieser strophe Achill von seiten seiner *kraft*, erst in der folgenden von seiten seiner *schnelligkeit* geschildert wird. Vielmehr scheint der scholiast nach der bemerkung zu *unserer* stelle *ἴσον ἀνέμοις* gelesen zu haben, denn er sagt: *ὁ δὲ νοῦς· ὁ δὲ Ἀχιλλεὺς τὰ μὲν παῖς ὢν ἄθυρεν ἐν τοῖς οἴκοις τῆς Φιλύρας, καὶ ταῦτα δὲ μεγάλα καὶ συνεχῶς κατειργάζετο ὀξείαις βολαῖσι μάχας, τῶν γενναιοτέρων ζώων, λεόντων τε καὶ συῶν ἀγρίων πλῆθος ἀναιρῶν*, und später bemerkt er: *ἀκαταλλήλως δὲ ἐξενήνοχεν· ἔδει γὰρ εἰπεῖν λεόντων ἀγροτέρων μάχας ἐνήργει, ἢ λεόντεσσιν ἀγροτέροισιν* [1]). Den inhalt unsers verses — anschliessend ist die paraphrase nicht, wie schon das *τῶν γενναιοτέρων ζώων* und *πλῆθος* zeigt, dem nichts im texte entspricht — geben die worte *ὀξείαις βολαῖσι* wieder, d. h. mit schnellen würfen [2]). Er kann also nicht *ἴσος*, das auf Achill bezüglich wäre, sondern nur eine zu *ἄκοντα πάλλων* gehörige nähere be-

1) Nach Bergk sagt das letztere ein alter scholiast; ich weiss nicht warum; das *ἀκαταλλήλως δέ* weist auf den zusammenhang mit dem vorhergehenden.

2) Nach Hartung soll *ὀξείαις βολαῖσι* eine paraphrase sein von *ἴσα ἀνέμων ῥιπαῖσι!*

stimmung vorgefunden haben und somit bleibt nichts anderes übrig, als ἴσον ἀνέμοις. Hierdurch erhalten wir nach meiner ansicht eine vortreffliche lesart, denn wer oder was anders kann an dieser stelle mit dem winde verglichen werden, als der fliegende speer, und eben dieses windschnelle schleudern des speers ist ja ein beweis der kraft des knaben. In betreff des βραχυσί-δαρος lässt uns der scholiast die wahl, ob wir es als ein jedem speer zukommendes epitheton — insofern die eiserne spitze kurz ist im vergleich mit dem schaft der lanze — fassen, oder ob wir eine kleine lanze, wie sie sich für den knaben Achilleus schickt, darunter verstehen wollen. Dissen will das erstere; aber das wäre mehr episch, als lyrisch [5]). Und gewiss wird die

3) Ich werde anderswo ausführlich darzulegen versuchen, wie die verschiedenheit epischer und lyrischer stimmung auf die epitheta wirkt; hier daher nur folgendes zur begründung der obigen bemerkung. Pindar bedient sich *plastischer* epitheta, so wie Homer; auch er giebt z. b. seinen frauen gern ein von gewandung oder haar entlehntes epitheton, also ein solches, das unsere phantasie, nicht unser gemüth interessirt. Aber die epitheta wiederholen sich nicht bei ihm und unabhängig von der situation sind sie weit seltener als bei Homer. Wiederholung und situationslosigkeit der epitheta ist der epischen ruhe sehr angemessen, denn dadurch sehen wir die gestalt gleichsam immer von derselben seite; es findet kein wechsel des bildes statt, sondern *eine feste* anschauung prägt sich der phantasie ein. Immer freilich ist das bei Homer nicht der fall, weil die figur manchmal in so besondern verhältnissen erscheint, dass das gewöhnliche epitheton nicht mehr ausreichen würde. Hiefür gebe ich einige beispiele, da in den commentaren zum Homer noch wenig darauf geachtet wird. Betrachten wir einmal die epitheta des Menelaos in Ilias und Odyssee. In ersterer überwiegen die kriegerischen, in letzterer die friedlichen epitheta, namentlich ξανθός; denn dort erscheint er als krieger, hier in seinem hause. Auch in einzelnen büchern sieht man auf's deutlichste den einfluss der situation auf die wahl des epitheton: in Od. IV ist er im anfang κυδάλιμος, so lange nämlich sein haus beschrieben wird, über dessen reichthum Telemach und Pisistratus staunen; als diese aber zu ihm geführt werden und die unterhaltung beginnt, wird er sogleich zum ξανθός: da zieht er gleichsam sein hauskleid an. Ebenso interessant ist Il. III, wo er nicht weniger als dreizehnmal ἀρηΐφιλος heisst. Er kämpft dort mit Paris und in solcher situation sieht die phantasie des dichters nur den mannhaften krieger in ihm; daher jenes epitheton. Diese erklärung scheint mir so natürlich und durch die obige, wie durch manche andre analogie so sehr begründet, dass ich nicht recht begreife, wie Jacob: über die entstehung der Il. und Od. p. 189 hierüber schreiben konnte: „dass dieser gesang (der dritte) sich einer besondern überlieferung angeschlossen, vermuthen wir vorzüglich aus dem in ihm so oft wiederkehrenden beiworte des Menelaos, ἀρηΐφιλος. Dasselbe wird nicht häufig auch andern helden beigelegt, während er es hier nicht weniger als zwölfmal (dreizehnmal) hat. Sonst heisst er so in der Ilias nur noch dreimal (9, 463. 17, 1. 11, auch 4, 13) und einmal in der Odyssee (15, 169). Indem er aber

anmuth des ganzen bildes gehoben, wenn wir uns den kleinen helden mit kleiner lanze so grosse thaten verrichtend denken. Indem sich uns nun die lesarten ἄθυρε μεγάλα ἔργα und βραχυσίδαρον ἄκοντα πάλλων ἴσον ἀνέμοις ergeben haben, müssen wir natürlich von der gewöhnlichen interpunction abweichen. Wir setzen nun mit rücksicht darauf, dass die imperfecta ἔπρασσεν, ἴναιρε, κόμιζεν die detaillirte ausführung der worte ἄθυρε μεγάλα ἔργα geben, hinter ἔργα ein kolon, so dass ein explicatives asyndeton entsteht. Dieses asyndeton, so scheint es, war die veranlassung der lesarten ἴσον τ' und ἴσα τ'. Man könnte auch daran denken, das kolon hinter ἀνέμοις zu setzen, aber die worte ἄκοντα πάλλων dürfen nicht von dem folgenden μάχᾳ κτλ. ge-

in jenen drei stellen durch dieses beiwort unzweifelhaft geehrt wird, erscheint es in unserm gesang als ein übermüthiger scherz" (dann müsste die vergleichung des Menelaos mit einem löwen v. 23, mit einem wilden thier v. 449 auch als „übermüthiger scherz" beurtheilt werden), „da man am wenigsten in ihm auch nur die spur einer vorliebe des Ares für ihn bemerkt. Und in ähnlicher art hat er das beiwort vielleicht auch in jener stelle der Odyssee."

Was nun Pindar betrifft, so wäre die wiederholung eines und desselben epitheton in einem gesang seiner bewegteren dichtung nicht angemessen. Er wechselt und büsst dadurch zwar die festen bilder ein, die der epiker liebt, aber indem er mit neuen epithetis seine figur bekleidet, erscheint sie immer glänzender und reicher. Das ist einem Pindar angemessen. Situationslose epitheta müssen nun auch bei ihm vorkommen, da er ja viele rein plastische schilderungen giebt (vgl. z. b. die epitheta der Musen in Pyth. 1 init., wo es dem dichter nur um ein glänzend plastisches bild zu thun ist), aber selbst in solchen ist öfter die wahl eines epitheton durch die situation bedingt. So gleich an unserer stelle das epitheton der Athene, worüber unten näheres; so Pyth. 9, 26: Apollon trifft auf dem Pelion die nymphe Kyrene ringend mit einem löwen und mit welchen epithetis bezeichnet er den gott? Mit solchen, die ihn als bogenführenden jäger darstellen, wie es der situation entspricht; er nennt ihn εὐρυφαρέτρας und ἰκάεργος. Anders im anfang des gedichts v. 5, wo noch nicht detaillirt geschildert wird. Sonst wirkt auf die wahl des epitheton bei Pindar zweck und anlage jedes einzelnen liedes und die art des sieges ein, den er besingt. Schon der scholiast bemerkt fein zu Ol. 1, 33, wo der dichter den Hieron, dessen wagensieg er feiert, ἱπποχάρμαν βασιλῆα nennt: καλῶς δὲ τὸ ἐπίθετον τῷ βασιλεῖ, διὰ τὸ ἱπποτροφεῖν, ἵνα δείξῃ, ὅτι οὐ τύχης γέγονεν ἔργον τὸ τῷ Φερενίκῳ χρήσασθαι, ἀλλ' ἐπιστήμης καὶ τῆς περὶ τὸ πρᾶγμα ἐπιμελείας. Hierauf hat namentlich Boeckh an mehreren stellen seines commentars aufmerksam gemacht, so Pyth. 1, 38 (explic. p. 240); 4, 17; 9, 74. (vgl. Dissen z. Nem. 1, 17). Ich füge hier nur noch ein interessantes beispiel hinzu: Pyth. 1, 70, wo in den worten σύμφωνον ἐς ἀσυχίαν ebenso wie in v. 38: καὶ σὺν εὐφώνοις θαλίαις ὀνομασταί (vgl. Boeckh explic. p. 240) der anfang des liedes mit seinem preis auf die harmonie gleichsam wieder anklingt, so dass überall der grundgedanke des liedes, den Rauchenstein einleitung p. 147 ff. vortrefflich entwickelt, durchschimmert.

trennt werden. — In v. 46 streichen Bergk und Hartung das handschriftliche *φόνον*, indem sie bemerken, der scholiast (v. 76) scheine es nicht gelesen zu haben. Aber aus seinen worten *λεόντων τε καὶ συῶν ἀγρίων πλῆθος ἀναιρῶν* geht doch deutlich hervor, dass in seinem texte nicht bloss von dem tode der eber, sondern auch vom *tode* der löwen die rede war, er *bestätigt* also die handschriftliche lesart *φόνον*[4]). Ebenso misslich steht es um die behauptung, dass der scholiast *μάχας* gelesen habe. Wenn man freilich seine worte: *ἔδει γὰρ εἰπεῖν λεόντων ἀγροτέρων μάχας ἐνήργει ἢ λεόντεσσιν ἀγροτέροις* für unvollständig erklärt, so begreift sich diese annahme; aber warum soll das scholion nicht vollständig sein, wie Boeckh es nahm? Wenn dies aber, so las er nicht *μάχας λεόντεσσιν ἀγροτέροις* und man wird demnach auch nicht aus seinen früheren worten *κατειργάζετο ὀξείαις βολαῖσι μάχας, λεόντων πλῆθος ἀναιρῶν*, die nur den inhalt im allgemeinen wiedergeben — denn wörtlich paraphrasirt er, wie oben gezeigt, nicht — auf die lesart *μάχας* schliessen dürfen. — Im folgenden vers schwankt die lesart zwischen *σώματι* und *σώματα;* der scholiast hat im lemma *σώματα*, in der paraphrase *σώματι;* ob er *ἀσθμαίνοντι* oder *ἀσθμαίνων* las, ist nicht mit völliger sicherheit zu entscheiden. Aber ist die lesart *σώματι ἀσθμαίνοντι* vereinbar mit den worten *ἄθυρα μεγάλα ἔργα*? Kann der, welcher *spielend* grosse thaten verrichtet, *keuchen* bei seinen werken? Ich halte *σώματα ἀσθμαίνοντα* für richtig und *ἀσθμαίνειν* heisst nach luft schnappen. Hiedurch wird ein neuer zug zu dem bilde des kleinen helden hinzugefügt; denn nicht bloss trägt er grosse bestien auf seinen kleinen schultern, sondern auch in frohem gefühl der kraft nimmt er sich nicht die zeit, sie ganz zu tödten; er packt sie

4) Ich kann auch an einigen andern stellen nicht das aus dem scholiasten herauslesen, was Bergk findet: so Isthm. 5, 12, wo der scholiast nicht *ἐσχατιαῖς und ἐσχατιάς*, sondern *nur* ersteres las, welches mit Hartung, dessen anmerkung man vergleiche, zu schreiben ist. Denn indem er sagt *πρὸς ταῖς ἐσχατιαῖς τοῦ ὅλβου βάλλεται ἄγκυραν, οἷον ὁρμίζει ἐπ' ἄκρον τῆς εὐδαιμονίας* führt er ja die worte *πρὸς ταῖς κτλ.* als ein durch *οἷον κτλ.* zu erklärendes, also als seine lesart auf, und wenn er dann nachher unter der überschrift *ὁ δὲ νοῦς* unsere worte wiedergiebt durch *πρὸς τὸ ἔσχατον καὶ ἄκρον τῆς εὐδαιμονίας ἑαυτὸν προεορμίσας*, so giebt er ja damit nur den *sinn* wieder. Schneidewin freilich (bei Dissen) sagt sogar, der scholiast habe *ἐσχατιάς* gelesen, ähnlich wie er v. 5 derselben ode behauptet, der scholiast habe *Ἰσθμοῦ*, da er doch sowohl im lemma, als in der paraphrase *ἐν Ἰσθμῷ* hat.

auf, nachdem sein speer sie getroffen und trägt sie, die unter seiner arme druck nach luft schnappen, zu vater Chiron. Hartung freilich bemerkt: „welcher jäger lässt je das wild halb lebend, und nimmt sich die zeit nicht, es erst völlig todt zu machen? abgesehn von der gefahr, wenn der knabe halbtodte eber und löwen, die noch kratzen und beissen konnten, auf den rücken nahm". Aber der knabe wird hier ja eben als ein alle gefahr verachtender geschildert. — Die worte τὸν ἐθάμβεον Ἄρτεμις κτλ. gehören zwar grammatisch zum folgenden, wo nicht mehr des Achilleus kraft, sondern seine schnelligkeit geschildert wird, aber der *hörer* musste sie zunächst nur auf das vorhergehende beziehn, um so mehr, als hinter Ἀθάνα strophenschluss eintritt. Er musste die schilderung des Achill mit den worten τὸν ἐθάμβεον κτλ. für abgeschlossen halten; um so überraschender war es für ihn, dass der Dichter noch einen neuen zug hinzufügt.

Hiezu noch eine ästhetische bemerkung. Pindar versteht es, sowohl durch ein einziges überraschendes wort ein ganzes bild in der phantasie hervorzuzaubern [5]), als auch in ausführlicherer schilderung, wo zug um zug den eindruck verstärkt, glänzend plastische bilder vorzuführen. Er verknüpft nach W. v. Humboldt's (vorrede zum Agamemnon p. XIV) schöner bemerkung die am meisten entgegengesetzten aller künste, er ist musikalisch und plastisch, so dass man ihm seinen eignen satz bestreiten könne, dass er kein bildner sei. In solchen plastischen schilderungen nun bedient sich Pindar sehr oft eines schon von Homer gebrauchten mittels, er zeichnet seine figuren durch die wirkung, die sie auf andre und zwar meist auf solche machen,

5) Eine solche stelle findet sich z. b. in Ol. 6, einem gedichte, das am deutlichsten zeigt, welcher *anmuth* der grossartige dichter fähig war. Euadne gebiert den Iamos κατασηχαμένα κάλπιδα ἀργυρέαν λόχμας ὑπὸ κνανέας. Welches bild gewähren diese wenigen worte der phantasie! An einer quelle in heimlicher waldeseinsamkeit sehn wir das mädchen mit dem göttlichen kinde; und unsere gedanken werden versetzt in die alte unschuldige zeit, da die fürstentochter selbst zum brunnen ging. Aehnlich Pyth. 2, 18: die lokrische jungfrau preist den Hieron, der ihr frieden gebracht, πρὸ δόμων. Dies eine wort giebt uns das bild einer friedlichen stadt, wo fröhliche menschen auf den strassen singen, ähnlich wie in dem paean des Bacchylides an die Eirene und wie in der friedlichen stadt auf dem Achilleusschilde. Bei solchen stellen Pindar's hält man überrascht inne; man weiss nicht, wodurch solche wirkung erreicht ist.

bei denen man einen derartigen eindruck nicht voraussetzt. Schon Lessing bemerkte, dass Homer die Helena nicht durch detaillirte zergliederung ihrer schönheit, sondern durch ihre wirkung auf die trojanischen greise schildere und eben dadurch die lebhafteste idee von schönheit erwecke. So ist es auch mit der Nausikaa. Denn was kann einen höhern begriff von den unsäglichen reizen dieses mädchens geben, als dass der, welcher sich sehnt nach gattin und heimath, den die reize der Kalypso nicht fesseln konnten, sich von ihr bewältigt bekennt! Und so Pindar an vielen stellen. Worin anders liegt der hinreissende eindruck der Kyrene, als darin, dass selbst Apollon sich vergisst, sich von plötzlichem verlangen getroffen fühlt bei dem anblick der jungfrau? [6]) So schildert er den Iason, wie er auf den markt von Iolkos tritt: die bürger staunen und zweifeln, ob es Apollon sei oder Ares. Und wie konnte der dichter die aus dem haupt des Zeus hervorstürmende Pallas besser schildern, als durch die worte: *Οὐρανὸς δ' ἔφριξέ νιν καὶ Γαῖα μάτηρ* (Ol. 7, 38)! Und so sehn an unserer stelle die göttinnen Artemis und Athene mit staunen den thaten des kleinen helden zu; letztere führt das epitheton *θρασεῖα:* ob solcher heldenthaten staunt selbst die mannhafte göttin. Ich brauche nicht weiter auszuführen, wie tief dieses mittel auf die phantasie wirkt; sie wird mit solcher gewalt getroffen, dass ihr jeder rahmen zu klein erscheint für ein solches bild.

Ist Isthm. III und IV zu einem gedicht zu vereinigen oder nicht?

Was zunächst die kritischen grundlagen betrifft, so lässt sich aus ihnen weder die vereinigung noch die trennung mit zwingender nothwendigkeit beweisen. Die codd. haben die stücke zwar vereinigt, aber auch Isthm. 2 ist in ihnen mit Isthm. 3 verbunden. Auch der scholiast spricht weder für das eine noch für das andre, wiewohl jede der beiden ansichten an ihm eine stütze zu finden glaubt. Denn Hermann und Boeckh berufen sich darauf, dass der scholiast nur eine, nicht zwei überschriften habe, Bergk dagegen führt die worte des scholiasten zu III,

6) Wie an dieser stelle die fragen des Apollon an den Chiron aufzufassen seien, setzt sehr richtig Heimsoeth auseinander im Neuen rh. mus. V, p. 4 f. Die conjectur Schneidewin's zu v. 31, statt *χερσὶ* zu schreiben *χραδίᾳ*, vermindert ausserordentlich, wie mir scheint, die schönheit dieser stelle. Und die unmittelbare aufeinanderfolge von *χραδίᾳ, ἦτορ, φρένες* wäre mir wenigstens unerträglich.

24: *ἐν δὲ τῇ ἑξῆς ᾠδῇ καθόλου τοὺς συγγενεῖς αὐτοῦ Κλεωνυμίδας κέκληκεν* und zu v. 29: *ἄμεινον δὲ εἰς τὰ ἐν τῇ ἑξῆς ᾠδῇ λεγόμενα (ἀποβλέπει)· τέσσαρας γάρ φησι κατὰ πόλεμον συγγενεῖς τοῦ Μελίσσου τελευτῆσαι* als beweis seiner trennenden ansicht an. Es ist aber wohl aus diesen vorlagen nichts anders zu schliessen, als dass der scholiast zwei *stücke* vorfand und sie für zwei *oden hielt*. Denn hätte er zwei *oden* vorgefunden, so hätte er zwei überschriften; auf der andern seite beweisen seine worte *ἐν τῇ ἑξῆς ᾠδῇ*, dass er diese zwei stücke für zwei *oden hielt*. Folglich kann uns auch der scholiast keinen entscheidungsgrund an die hand geben, und man muss sich nach andern gründen umsehn. Da ist nun zunächst die gleichheit der metra als vereinigungsgrund angeführt und sicher mit recht. Bergk freilich bemerkt, dies sei absichtlich geschehn, weil zur ehre eines und desselben siegers ohne zweifel in kurzem zwischenraum ein grösseres und kleineres gedicht verfasst sei. Ziehen wir von dieser bemerkung ab, was conjectur ist, dass nämlich diese beiden gedichte in kurzem zwischenraume geschrieben seien, so bleibt als begründung übrig, dass sie zur ehre *eines* siegers geschrieben seien. Hier aber widerspricht erstens der pindarische usus, denn Ol. 2 und 3, 4 und 5, 10 und 11, Pyth. 4 und 5, Nem. 1 und 9, Isthm. 4 und 5 sind zu ehren *eines* siegers geschrieben und haben doch verschiedene metra. Dann ist mir auch an sich diese begründung nicht verständlich; wohl das umgekehrte, was G. Hermann sagt: *mirum foret, si Pindarus — non modo duo carmina eodem metro scripsisset, sed ea etiam ad eundem misisset victorem.* — Aus den stücken selbst den beweis der vereinigung oder trennung zu führen, hat man bisher unterlassen, obwohl er sich ja bei der voraussetzung, dass wir es mit einem kunstwerk, also mit einer in sich abgeschlossenen und gegliederten schöpfung zu thun haben, *muss* führen lassen, und so liefert denn auch gleich v. 2 den schlagenden beweis, dass v. 1—18 kein gedicht für sich ist. *Denn das prooemium* (v. 1—8) *reicht über* v. 18 *hinaus*. Wären die verse ein gedicht für sich, so wäre die bemerkung in v. 2: *εἴ τις ἀνδρῶν — κατέχει φρασὶν αἰανῆ κόρον, ἄξιος κτλ.* völlig sinnlos, denn dieser allgemeine satz findet in v. 1—18 keine anwendung; man wüsste daher mit den worten nichts anzufangen. Wohl aber haben sie ihre bedeutung, wenn man die stücke vereinigt. Doch

bevor ich positiv die zusammengehörigkeit der beiden stücke zu beweisen versuche, ist es vielleicht nicht überflüssig, negativ zu zeigen, dass die stücke als besondre gedichte betrachtet den eigenthümlichkeiten der pindarischen poesie durchaus widersprechen würden. Weder ist v. 18 ein pindarischer schluss, noch v. 19 ff. ein pindarisches prooemium. Wohl erinnert Pindar am schluss eines gedichts, wie z. b. in Ol. 7 durch einen allgemeinen satz an die hinfälligkeit menschlichen glücks; hier aber gehn die worte: *αἰὼν δὲ κυλινδομέναις ἀμέραις ἄλλ' ἄλλοτ' ἐξάλλαξεν* auf bestimmte fakta, da sie im gegensatz stehn zu dem alten ruhm und glück der Kleonymiden; konnte aber Pindar damit ein gedicht schliessen, dass er den sieger an das unglück seines geschlechts erinnert? Vielmehr ist es seine weise, da, wo er unglück zu erwähnen hat, diesem vergangenen unglück das neue glück der gegenwart, das der sieg herbeigeführt hat, gegenüberzustellen, um jenes vergessen zu machen, so wie er es in I. 7 thut. Ein gedicht, das mit v. 18 schlösse, wäre nicht eben geeignet, die freude des siegers zu mehren.

Weiter ist v. 19 kein pindarischer anfang, wie auch Dissen bemerkt. Pindar beginnt seine lieder entweder episch, indem er aus eigner person den zu preisenden mann nennt oder die Muse auffordert ihn zu besingen. So „erinnert der eingang von Pyth. 4 lebhaft an das „singe mir, Muse, den mann"": Mommsen zu v. 64 der übersetzung. Eben so angemessen ist der einfach epische anfang zu Pyth. 9 (vgl. Schneidewin bei Dissen), weil auch dies gedicht gleich erzählend beginnt. Und ähnlich ist es Nem. 10. Oder der dichter beginnt mit bildern, so dass gleich zu anfang die phantasie poetisch gestimmt ist und sich willig dem dichter hingiebt. Dies ist der fall in drei oden, die an poetischem reiz von keiner andern übertroffen werden, in Ol. 6. 7 und I. 5. Auch Ol. 1 muss dahin gerechnet werden. Oder das gedicht beginnt mit allgemeinen sentenzen, die dem besondern fall angemessen sind, wie z. b. Pyth. 5 und Nem. 6. Oder der dichter schickt endlich ein feierliches gebet an die götter voraus und zwar ist es meist ein gebet an die ortsgottheit, den sieger freundlich aufzunehmen, wie z. b. Pyth. 12. Dies sind die hauptsächlichsten arten der pindarischen prooemien, aber man vergleiche sie alle und man wird nicht ein einziges finden, das die geringste ähnlichkeit mit dem in v. 19 vorausgesetzten an-

fang hätte. An sich betrachtet, setzt aber v. 19 eine vorhergehende einleitung voraus, da er bereits das eigentliche thema des gedichts berührt und wie könnte endlich der dichter v. 21 *ὑμετέρας ἀρετάς* sagen, wenn nicht schon vorher vom geschlecht des Melissus die rede war!

Fassen wir nun die stücke als ein gedicht, so wird die darlegung des zusammenhangs die unzertrennlichkeit derselben beweisen. Vorher aber müssen wir noch v. 50 besprechen, denn wenn die alten und neuen erklärer mit recht die worte *τέλος ἄκρον* auf den sieg im wettkampf deuten, so geräth das ganze gedicht in verwirrung. Bedeuten nämlich die worte: auch der kämpfenden loos ist ungewiss, bevor sie zum *sieg* gelangen, denn das geschick giebt dies und jenes — dann würde für die unmittelbar vorhergehenden worte *οὐδὲ παναγυρίων κτλ.* nothwendig anzunehmen sein, dass sie nicht auf *siege*, sondern auf *niederlagen* der Kleonymiden in den panhellenischen spielen bezug haben, welche niederlagen eben durch die folgenden worte *ἔστιν δ' ἀφάνεια τύχας καὶ μαρναμένων* entschuldigt würden, und so bemerkt ganz folgerichtig Hermann: *Commemorat autem haec idcirco, ut excusationem paret Melissi maioribus iis, qui licet non abfuissent a certaminibus publicis, nulla tamen victoria inclaruerant.* Aber ist es nun möglich, die worte *οὐδὲ παναγυρίων κτλ.* auf *niederlagen* der Kleonymiden zu beziehn? da ja von dem alten *glanz* des geschlechtes die rede ist, der in den spielen von Athen und Sicyon sich gezeigt hat? Und gingen die worte auf *niederlagen*, so würde ja auch ein widerspruch mit v. 11 entstehn, wo erzählt ist, dass ein panhellenischer sieg dem Melissus zu theil geworden. Vielmehr gehn die worte auf eben den im anfang genannten nemeischen wagensieg, und weil dieser schon genannt war, darum detaillirt hier der dichter nicht weiter. Aber es steht noch ein weiteres bedenken der hergebrachten erklärung jener worte entgegen: Aias wird im folgenden zum vergleich herbeigezogen dafür, dass auch dem tapfern statt ruhm zurücksetzung von den menschen zu theil wird. Ihn haben die kinder der Hellenen nicht anerkannt, aber Homer hat ihn geehrt. Dies auf die verhältnisse der Kleonymiden angewandt, ergiebt den satz: eure tüchtigkeit hat nicht immer die verdiente anerkennung gefunden, aber ich will euch ehren, wie Homer den Aias ehrte. Würde man nun *τέλος ἄκρον* als den sieg im wett-

kampf deuten, so würde in dem, was verglichen wird und in dem, womit verglichen wird, ein verschiedener gegensatz entstehn, dort der gegensatz zwischen kämpfen und siegen, hier zwischen tüchtigkeit und nichtanerkennung, denn an dem beispiel des Aias wird nicht sein streit mit Odysseus hervorgehoben, sondern die nichtanerkennung seiner tüchtigkeit bei den Hellenen. Der dichter sagt: von den im kampf unerprobten schweigt man, aber auch die kämpfenden haben ein ungewisses geschick, bevor sie zum τέλος ἄκρον kommen, d. h. zu dem, was der dichter v. 58 f. ausführt, zu unsterblichem ruhm. Dieser ruhm wird dem tüchtigen nicht von selbst zu theil, sondern die Tyche hat einfluss darauf, es kann auch der bessere mann durch den schlechteren gestürzt werden. Dies haben die Kleonymiden erfahren, eben so wie Aias; wie aber letzterem Homer, so will Pindar jenen aus der dunkelheit zum licht verhelfen.

Der stoff des gedichts ist der sieg des Melissus im pankration auf dem Isthmus, dem ein nemeischer wagensieg und knabensiege in Theben vorangegangen waren. Der sieger gehörte zu einem geschlecht, das von alters her durch reichthum und tugend ausgezeichnet war. Aber kriegsunglück hatte mehrere mitglieder hingerafft und die tugenden fanden keinen ruhm. Es war also das geschlecht und der einzelne Melissus zu besingen. Nun schickt der dichter den preis des geschlechts natürlich voran, v. 15—60. Er theilt sich in zwei ausführungen, deren themata in ἐπ. α und στρ. β angegeben werden. In der ersten stelle wird dem alten glück und ruhm der Kleonymiden die andeutung späteren unglücks gegenübergestellt; die worte lassen eine nähere ausführung erwarten und diese folgt v. 25 ff. In der zweiten stelle ist von dem gegensatz zwischen tugend und nichtanerkennung die rede [7]); dies wird näher besprochen v. 49 ff.

7) Man hat in v. 24 eine wiederholung von v. 18 zu finden geglaubt und Hermann meistert hier, wie anderswo, mit wunderbarer sicherheit den dichter. Boeckh und Dissen haben mit recht geläugnet, dass eine wiederholung statt finde; wenn aber ersterer v. 18 vornehmlich auf die geschicke der Labdakiden, der vorfahren von mütterlicher seite bezieht, so widerstrebt dem die beziehung des verses auf v. 34 f. und die stelle selbst, die von dem *ganzen* geschlecht der Kleonymiden handelt. Dissen will in der zweiten stelle den gegensatz von tugend und mangelnden siegen im wettkampf finden, wovon nach unserer besprechung von v. 46 ff. nicht mehr die rede sein kann. Die tugend der Kleonymiden hat es mit widrigen winden zu thun gehabt, d. h. sie hat

Es liegen also in ἐπ. α und στρ. β die beiden auszuführenden gedanken und nun führt er sie so aus, dass er immer dem traurigen das glückliche gegenüberstellt, ganz ähnlich wie in Ol. 2. In der ersten ausführung v. 25—48 stellt er dem unglück im geschlecht den jetzigen sieg und die früheren entgegen; in der zweiten ausführung vergleicht er die nicht zur anerkennung gekommene tugend des geschlechts dem geschick des Aias und Homers dichtung zur ehre des letzteren seinem lied auf den Melissus. Sehr schön bedient er sich in diesen ausführungen dreimal (v. 42. 60. 61) eines bildes, das die vorstellung von glanz und licht weckt, denn jetzt ist die dunkelheit geschwunden, die das edle geschlecht drückte. — Die letzten worte der zweiten ausführung führen den dichter vom geschlecht zu dem einzelnen sieger. Mit liebenswürdigem humor nennt er seine gestalt nicht eben orionisch (Rauchenstein, einleit. p. 121); er gleicht dem Herakles, der auch nicht schlank und schön gewachsen, aber aushielt und das ringen verstand. Der dichter zeigt ihm, was für lohn solchen helden bevorsteht, aber nicht schöner konnte er schliessen, als indem er dem sieger die liebsten erinnerungen seiner knabenzeit, seine knabensiege, in's gedächtniss zurückruft. Diese erinnerung an die myrtenbekränzte kindheit des siegers reicht gleichsam über den schluss des gedichts hinaus; hier wie anderswo erregt Pindar am schluss eine vorstellung, die noch lange nachklingt in der seele, wenn auch die worte des gedichts schon verklungen sind.

Betrachten wir hienach das prooemium, so enthält es im keim das ganze gedicht. „Wenn ein mann, so heisst es, glücklich durch wettkampf oder reichthum im herzen den übermuth zähmt, so sollen ihn die bürger preisen." Die Kleonymiden sind reich (v. 17), haben viele siege gewonnen (v. 11 ff. 43 ff.) und sind feinde frevlen muths (v. 26). „Zeus aber giebt den sterblichen die grossen tugenden, und wer ihn verehrt, dessen glück stirbt nicht." Die Kleonymiden blühen von tugenden und wandeln mit der gottheit durch das leben (v. 22 f.) und Poseidon hat das glück des gottesfürchtigen geschlechts, das eine zeit lang getrübt war, erneuert (v. 37 ff.). „Aber als

nicht ruhm und anerkennung gefunden. Aehnlich klingen die sentenzen, die letztere erinnert unmittelbar an die erstere; der dichter parallelisirt dadurch das doppelte missgeschick der Kleonymiden.

lohn für herrliche thaten gebührt dem edlen ein lied und lob mit holder anmuth". Dem Melissus spendet Pindar dies lied ob herrlicher thaten und träufelt über ihn liebliche anmuth (v. 90, welcher vers auf die stelle des prooemiums offenbar zurückweist). Das prooemium ist demnach nur verständlich, wenn wir *ein* gedicht vor uns haben, und somit sehn wir überall die fäden des zusammenhangs hinüber und herüber reichen. —

Erlangen. *K. Friederichs.*

Zu Eustathios Macrembolita.

P. 531, 21 *γυναῖκες δύο ταῖς χερσὶν ἀλλήλαις ξυνδούμεναι*] lies *ἀλλήλας*, vgl. 588, 49 *καὶ ἡμεῖς ταῖς χερσὶν ἀλλήλους ξυνδούμενοι*. Verdorben ist auch 561, 34 *τὰς χεῖρας ξυνδουμένων ἀλλήλοις*, wo es *ταῖς χερσὶ ξυνδουμένων ἀλλήλους* heissen muss.

530, 1 *ἐντεῦθεν ἐφιλοσοφοῦμεν τὰ περὶ τῶν γυναικῶν σχήματα*] die praeposition ist zu streichen. Richtig steht 544, 1 *ἐντεῦθεν κατεφιλοσοφοῦμεν τὰ σχήματα τῶν γεγραμμένων ἀνδρῶν*.

535, 26 *ἂν τὸν πόδα ἐπιθήσῃ μου τῷ ποδί*] es ist *ἐπιθῇ* zu schreiben, wie die umstehenden aoriste *θλίψῃ κλέψῃ* lehren. In den folgenden worten *ἑκατοντάκις χαῖρε ἀκούσει* ist der hiatus fehlerhaft. Er wird vermieden, wenn man für *χαῖρε* das bei Eustathios vor vocalen regelmässig zu lesende *χαίροις* setzt. So gleich z. 27.

539, 32 *μετὰ δὲ τρίτον πότον καὶ τέταρτον καὶ πολυτελεῖς τὰς τροφὰς ἐλύετο τὸ συμπόσιον*] die ed. pr. liest *καὶ μετά*. Es ist mit zuziehung beider lesarten zu schreiben *καὶ μετὰ δὴ τρίτον*, vgl. 571, 25 *καὶ μετὰ δὴ πολλὰς τὰς τροφὰς καὶ πόσεις*. 591, 29 *καὶ μετὰ δή τινας γραφάς*. Auch sonst hat Eustathios nach *μετὰ* nicht *δέ*, sondern *δή*, z. b. 542, 15. 45. 543, 19. Corrupt ist noch 559, 49 wo *καὶ μετὰ δὴ πολυτελεῖς τὰς τροφὰς* zu bessern ist, und 570, 22 *καὶ μετὰ πολλὰς μὲν δὴ τὰς σπονδάς*, wo die ed. pr. *καὶ μετὰ μὲν δὴ πολλὰς* giebt. Das sinnlose *μὲν* ist zu streichen und zu schreiben *καὶ μετὰ δὴ πολλὰς τὰς σπονδάς*. Aehnlich constant ist bei Eustathios die formel *μετὰ γοῦν δὴ* 551, 31. 553, 15. 560, 77. 569, 51. 570, 11. 575, 12. 576, 45. 589, 51. 593, 3. 594, 43. Einzusetzen ist *δὴ* nach *μετὰ γοῦν* 550, 39 und 557, 47. *παρὰ γοῦν δὴ* steht 574, 49.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

XII.

Aeschyleische chorgesänge nach der Mediceischen handschrift nebst berichtigtem texte [1]).

II. *Πέρσαι* 532—583.

Metrisches schema.

1—17. Vier systeme anapaestischer dimeter.

Erste strophe.

– ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –
– ⏑́ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ –
⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –

Zweite strophe.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ –
– ⏑́ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – –

1) S. Philol. bd. XII, p. 581 flgg.

Text der Mediceischen handschrift.

ὦ ζεῦ βασιλεῦ νῦν περσῶν
τῶν μεγαλαύχων καὶ πολυάνδρων
στρατιὰν ὀλέσας
ἄστυ τὸ σούσων ἠδ' ἀγβατάνων
πένθει δνοφερῶι κατέκρυψας.
πολλαὶ δ' ἀπαλαῖσ χερσὶ καλύπτρας
κατερεικόμεναι διαμυδαλέοις
δάκρυσι κόλπους
τέγγουσ' ἄλγους μετέχουσαι.
αἱ δ' ἀβρογόοι περσίδες ἀνδρῶν
ποθέουσαι ἰδεῖν ἀρτιζυγίαν
λέκτρων εὐνὰς ἀβροχίτωνας
χλιδανῆσ ἥβησ τέρψιν ἀφεῖσαι
πενθοῦσι γόοις ἀκορεστοτάτοις.
κἀγὼ δὲ μόρον τῶν οἰχομένων
αἴρω δοκίμωσ πολυπενθῆ.
νῦν γὰρ δὴ πρόπασα μὲν στένει
γαῖ' ἀσίασ ἐκκενουμένα.
ξέρξησ μὲν γὰρ ἦγαγεν ποποῖ,
ξέρξησ δ' ἀπώλεσεν τοτοῖ,
ξέρξησ δὲ πάντ' ἐπέσπε δυσφρόνωσ
βαρίδεσ τε ποντίαι.
τί ποτε δαρεῖοσ μὲν οὕ
τω τότ' ἀβλαβὴσ ἐπῆν
τόξαρχοσ πολήταισ
ο
σουσίδεσ φίλοσ ἄκτωρ.
πεζούσ τε γὰρ καὶ θαλασσίουσ
αἱ δ' ὁμόπτεροι κυανώπιδεσ
νᾶεσ μὲν ἄγαγον ποποῖ,
νᾶεσ δ' ἀπώλεσαν τοτοῖ,
νᾶεσ πανωλέθροισιν ἐμβολαῖσ.
διὰ δ' ἰαόνων χέρασ

Berichtigter text.

ΧΟΡΟΣ.

ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τίπτε σὺ Περσῶν
τῶν μεγαλαύχων καὶ πολυάνδρων
στρατιὰν ὀλέσας
ἄστυ τὸ Σοίσων ἠδ' Ἀγβατάνων
πένθει δνοφερῷ κατέκρυψας;
πολλαὶ δ' ἁμαλαῖς χερσὶ καλύπτρας
κατερεικόμεναι μητέρες οἰκτραὶ
διαμυδαλέοις δάκρυσι κόλπους
τέγγουσ', ἄλγους μετέχουσαι.
αἱ δ' ἀβρόγοοι Περσίδες ἀνδρῶν
ποθέουσαι ἰδεῖν ἀρτιζυγίαν,
λέκτρων εὐνὰς ἀβροχίτωνας,
χλιδανῆς ἥβης τέρψιν, ἀφεῖσαι,
πενθοῦσι γόοις ἀκορέστοις.
κἀγὼ δὲ μόρον τῶν οἰχομένων
φρενὸς ἐκ φιλίας θρηνῶν παιᾶν'
αἴρω δοκίμως πολυπενθῆ.

Erste strophe.

νῦν γὰρ πρόπασα μὲν στένει
γαῖ' Ἀσιὰς ἐκκενουμένα,
Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, τοτοῖ,
Ξέρξης δ' ἀπώλεσεν, τοτοῖ,
τὸ πᾶν τ' ἐπέσπε δυσφόρως
βαρίδεσσι ποντίαις.
τίπτε Δαριὰν μὲν οὕτω τότ' ἀβλαβὴς ἐπῆν
τόξαρχος πολιήταις,
Σουσίδαις φίλος ἄκτωρ,

Erste antistrophe.

πεζοῖς τε καὶ θαλασσίοις,
νῦν δὲ κυανώπιδες θοαὶ
νᾶες μὲν ἄγαγον, τοτοῖ,
νᾶες δ' ἀπώλεσαν, τοτοῖ,
ὁμοπτέροισιν ἐμβολαῖς
ἠδ' Ἰαόνων χέρες.

τυτθὰ δ' ἐκφυγεῖν ἄνακτ'
αὐτὸν ὡς ἀκούομεν
θρήικησ ἀμπεδιήρεισ
δυσχειμέρουσ τε κελεύθουσ.
τοὶ δ' ἄρα πρωτόμοροι φεῦ
λειφθέντεσ πρὸσ ἀνάγκαν ἠὲ
ἀκτᾶσ ἀμφικυχρείας. ὀᾶ,
στέρνα καὶ δακράζου,
βαρὺ δ' ἀμβόασον οὐ
ράνι' ἄχη. ὀᾶ.
τεῖνε δὲ δυσβάϋκτον
βοᾶτιν τάλαιναν αὐδάν.
γναπτόμενοι δ' ἁλὶ δεινὰ φεῦ
σκύλονται πρὸσ ἀναύδων ἠὲ
παίδων τᾶσ ἀμιάντου. ὀᾶ.
πενθεῖ δ' ἄνδρα δόμοστερηθείσ.
τοκῆεσ δ' ἄπαιδεσ ἐραδαὶ
μοναῖαχη ὀᾶ
δυρόμενοι γέροντεσ
τὸ πᾶν δὴ κλύουσιν ἄλγοσ.

III. *Πέρσαι* 633—680.

Metrisches schema.

Erste strophe.

⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ ⏑ – –
⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ‖ – –, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ –
– ⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ – –
– ⏑, ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Zweite strophe.

⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – –, ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – –, ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑, ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ – –

Text der Mediceischen handschrift.

ἦ ῥ' ὀΐει μοι μακαρίτασ
ἰσοδαίμων βασιλεὺσ

τυτθὰ δ' ἐκφυγεῖν ἄνακτ' αὐτόπουν ἀκούομεν
Θρῄκης ἂμ πεδιήρεις
δυσχίμους τε κελεύθους.

Zweite strophe.

τοὶ δ' ἄρα πρωτομόροιο
ληφθέντες πρὸς ἀνάγκας
ἀκτὰς ἀμφὶ Κυχρείας
ἔρρουσι· στένε καὶ δακνάζου,
βαρὺ δ' ἀμβόασον
οὐράνι' ἄχη, ὀᾶ ὀᾶ,
τεῖνε δὲ δυσβάϋκτον
βοᾶτιν τάλαιναν αὐδάν.

Zweite antistrophe.

κναπτόμενοι δ' ἁλὸς αἰνὰ
σκύλλονται πρὸς ἀναύδων
παίδων τᾶς ἀμιάντου.
πενθεῖ δ' ἄνδρα δόμος στερηθείς,
τοκέες τ' ἄπαιδες
δαιμόνι' ἄχη, ὀᾶ ὀᾶ,
δυρόμενοι γέροντες
τὸ πᾶν δὴ κλύουσιν ἄλγος.

Dritte strophe.

⏑ ⏓ ⏑
– ⏓ – – –, – ⏓ – ⏑ –
⏓ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏓ ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏓ –, ⏑ ⏑ ⏓ –, ⏑ ⏑ ⏓ –
⏑ ⏑ ⏓, ⏓ ⏑ –, ⏓ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏓ –
⏓ ⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑ –

Epodos.

– ⏓, – ⏓
⏓ ⏑ ⏑, ⏓ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏓ –
⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏓ ⏑ –
– ⏓ –, – ⏓ –, – ⏓ –, – ⏓ –
⏓ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏓ –

Berichtigter text.

ΧΟΡΟΣ.

Erste strophe.

ἦ ῥ' ἀΐει μου μακαρίτας ἰσοδαίμων βασιλεὺς

βάρβαρα σαφηνῆ
ἰέντος τὰ παναίολ' αἰ
ανῆ δύσθροα βάγματα.
παντάλαν' ἄχη διαβοάσω
νέρθεν. ἆρα κλύει μου;
ἀλλὰ σύ μοι γᾶ τε καὶ ἄλλοι
χθονίων ἀγεμόνες
δαίμονα μεγαλαυχῆ
ἰόντ' αἰνέσατ' ἐκ δόμων
περσᾶν σουσιγενῆ θεόν.
ε
πεμπεται δ' ἄνω οἷον οὔπω
περσὶς αἶ' ἐκάλυψεν.
ἦ φίλος ἀνὴρ, ἦ φίλος ὄχθος.
φίλα γὰρ κέκευθεν ἤθη.
Ἀϊδωνεὺς δ' ἀναπομπὸς
πὸς ἄνειη. ἀϊδωνεὺς
δαρεῖον, οἷον ἄνακτα δαρεὶὰν ἠέ.
οὔτε γὰρ ἄνδρας πότ' ἀπόλλυ
πολεμοφθόροισιν ἄταισ.
θεομήστωρ δ' ἐκικλή
σκετο πέρσαισ, θεομήστωρ
δ' ἔσκεν, ἐπεὶ στρατὸν ὑποδώκει. ἠέ.
βαλλὴν ἀρχαῖος βαλλὴν
ἴθι ἵκου
ἔλθ' ἐπ' ἄκρον κόρυμ
βον ὄχθου, κροκόβαπτον
ποδὸς εὔμαριν ἀείρων
βασιλείου τιήρασ
φάλαρον πιφαύσκων.
βάσκε πάτερ ἄκακε δαριὰν οἶ.
ὅπωσ καινά τε κλύηισ
νέα τ' ἄχη.
δέσποτα δεσπότου
φάνηθι. στύγια γὰρ
τίσ ἐπ' ἀχλὺσ πεπόταται.
ε
νεολαία γὰρ ἤδη
κατὰ πᾶσ' ὄλωλεν.
βάσκε πάτερ ἄκακε δαρειὰν οἶ.

βάρβαρα σαφηνῆ
ἰέντος τὰ παναίολ' αἰανῆ δύσθροα βάγματ', ἦ
παντάλαν' ἄχη διαμβοάσω;
νέρθεν ἆρα κλύει μου;

Erste antistrophe.

ἀλλὰ σύ μοι Γᾶ τε καὶ ἄλλοι χθονίων ἀγεμόνες
δαίμονα μεγαυχῆ
ἰόντ' αἰνέσατ' ἐκ δόμων, Περσᾶν Σουσιγενῆ θεόν.
πέμπετε δ' ἄνω τὸν οἷον οὔπω
Περσὶς αἶ' ἐκάλυψεν.

Zweite strophe.

ἦ φίλος ἀνὴρ, φίλος ὄχθος· φίλα γὰρ κέκευθεν ἤθη.
Ἀϊδωνεῦ δ' ἀναπομπὸς ἀνείης, Ἀϊδωνεῦ,
δῖον ἀνάκτορα Δαριᾶνα.

Zweite antistrophe.

οὐδὲ γὰρ ἄνδρας ποτ' ἀπώλλυ πολεμοφθόροισιν ἄταις,
θεομήστωρ δ' ἐκικλήσκετο Πέρσαις, θεομήστωρ δ'
ἔσκεν, ἐπεὶ στρατὸν εὖ ποδούχει.

Dritte strophe.

ἰωὰ
βαλλὴν ἀρχαῖος, βαλλὴν ἕλθ' ἰκοῦ
τόνδ' ἐπ' ἄκρον κόρυμβον ὄχθου,
κροκόβαπτον ποδὸς εὔμαριν ἀείρων,
βασιλείου τιάρας φάλαρον πιφαύσκων.
βάσκε πάτερ ἄκακε Δαριάν.

Dritte antistrophe.

ἰωὰ
βαλλὴν ἀρχαῖος, βαλλὴν ἕλθ' ἰκοῦ,
δέσποτα δεσποτᾶν φάνηθι.
Στυγία γάρ τις ἐπ' ἀχλὺς πεπότασται·
νεολαία γὰρ ἤδη κατὰ πᾶσ' ὄλωλεν.
βάσκε πάτερ ἄκακε Δαριάν.

αἰ αἰ αἰ αἰ.
ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανών.
τί τάδε δυνάτα δυνάτα
περὶ ταῖ σαῖ δίδυμα διαγόεν ἁμαρτία
πᾶσαν γᾶν τάνδε
ὀε
ἐξέφυντ' αἱ τρίσκαλμοι
ναῦες ἄναες ἄναες.

IV. Ἱκέτιδες 133—140. = 144—150.

Metrisches schema.

v ⏑ v –, v ⏑ v –, – ⏑ v v –, v ⏑ v –
v ⏑ v –, v ⏑ v –, v ⏑ v –
⏑ v – v –
v ⏑ –, ⏑ v –
v ⏑ v – ⏑ –
⏑ v – v – –

Text der Mediceischen handschrift.

πλάτα μὲν οὖν λινορραφήσ τε·
δόμοσ ἅλα στέγων δορὸσ
ἀχίματόν μ' ἔπεμπε συμπνοιαῖσ.
οὐδὲ μέμφομαι. τε
λευτᾶσ δ' ἐν χρόνωι
πατὴρ ὁ παντόπτασ
πρευμενεῖσ κτίσειεν.

Θέλουσα δ' αὖ θέλουσαν ἀγνά
μ' ἐπιδέτω διὸσ κόρα
ἔχουσα σεμν' ἀσφαλέσ.
παντὶ δὲ σθένοσι διωγμοῖσι
δ' ἀσφαλέασ
ἀδμήτασ ἀδμήτα
ῥύσιοσ γενέσθω.

Der handschriftliche text der vorstehenden chorgesänge ist zwar, wenn man die grösse der verderbniss nur nach den zur herstellung eines des dichters würdigen textes erforderlichen buchstabenveränderungen bemisst, weniger verdorben als in manchen anderen chorgesängen, aber selbst jene äusserlich geringen verderbnisse haben auf poesie, sprache und metrik einen so

Epodos.

οἰοῖ οἰοῖ,
ὦ πολύκλαυτε θανὰν δυνάστα,
τί τάδε φίλοισι περίβαλες
δίδυμα γοᾶν ἁμάρτια;
πᾶσαι γὰρ γᾷ τᾷδ' ἐξέφθινθ' αἱ τρίσκαλμοι
ναῦες ἄναες, οἰοῖ.

Berichtigter text.

Strophe.

πλάτα μὲν οὖν λινορραφοῦς τε δρόμος ἅλα στέγων δορὸς
ἀχείματόν μ' ἔπεμπε σὺν πνοαῖς φίλαις,
οὐδὲ μέμφομαι·
τελευτὰς δ' ἐν χρόνῳ
πατὴρ ὁ παντύπτας
πρευμενεῖς κτίσειεν.

Antistrophe.

θέλουσα δ' αὖ θέλουσαν ἀγνά μ' ἐπιδέτω Διὸς κύρα,
ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλέστατα,
παντὶ δὲ σθένει
διωγμοὺς εἰσιδοῦσ'
ἄδμητος ἀδμήτας
ῥύσιος γενέσθω.

---

nachtheiligen einfluss geübt, dass Aeschylus, wenn er dergleichen geschrieben hätte, es nicht übel nehmen dürfte wenn man ihm seine mislungenen specimina durchcorrigirte, wie den versuchen junger leute in griechischer versification heutzutage von der bessernden hand der lehrer nachgeholfen zu werden pflegt. Eine nähere betrachtung führt jedoch bald zu der überzeugung dass auch hier Aeschylus nicht von uns, sondern wir von ihm zu lernen haben, und dass die schwachheiten des überlieferten textes nicht von ihm, sondern von abschreibern und correctoren verschuldet sind, die indessen weder durch ihre zufälligen versehen noch durch ihre wohlgemeinten, aber schlechtgelungenen correcturen die gedanken und worte des dichters so weit zu verdunkeln vermocht haben, dass dieselben nicht noch jetzt aus

den zurückgelassenen spuren der ursprünglichen lesarten in vollkommener reinheit herzustellen sein sollten. So oft dies gelingt, verschwindet gleichzeitig eine naturwidrige erscheinung, die an dem herkömmlichen texte des Aeschylus so vielfach bemerkbar ist, nach welchem der dichter — je nachdem die abschreiber die worte unberührt gelassen oder entstellt haben — abwechselnd als meister der sprache und metrik, oder als anfänger erscheint, der bald für seine gedanken nicht die rechten worte zu finden weiss, bald dem sylbenmaasse unterliegt, nach art armer poeten, deren producten man anmerkt wie lästig ihnen die fesseln des sylbenmaasses fallen, während Aeschylus in wirklichkeit seine einfach schönen metra mit genialer gewandtheit in handhabung der sprache in so reinen formen ausprägt, dass er in seinen chorgesängen selbst völlig untadelhafte abweichungen von dem strengeren metrischen schema zuzulassen verschmäht, deren sich schon gleichzeitige und in grösserer ausdehnung spätere dichter bedient haben.

Was die kritik der einzelnen verse betrifft, so versteht es sich nach den in meinen vorreden zur zweiten Oxforder und dritten Leipziger ausgabe enthaltenen mittheilungen von selbst, dass überall von der Mediceischen handschrift, als der einzigen uns erhaltenen quelle, auszugehen ist. Nur durch die genauste kenntniss aller eigenthümlichkeiten dieses textes, im verein mit einer eben so gründlichen kenntniss Aeschyleischer poesie, sprache und metrik, gelangt man zu einem in den allermeisten fällen zuverlässigen maassstab für die conjecturalkritik, nicht durch oberflächliches hinundherverhandeln über kühn oder nicht kühn: zwei unklare begriffe, mit welchen jeder nach belieben spielen kann, ohne selbst irgend etwas der rede werthes zu leisten. Die, besonders für die drei ersten tragoedien, vorhandenen zahlreichen abschriften aus dem 14. und 15. jahrhunderte, welche nicht einmal unmittelbar aus der Mediceischen handschrift abgeschrieben, sondern aus älteren, schon vielfach verfälschten abschriften derselben hervorgegangen sind, bieten nur hin und wieder berichtigungen kleiner, meist orthographischer fehler der Mediceischen handschrift dar, dergleichen jeder nicht ganz unwissende leser sich auch ohne jene beihülfe sofort selbst erzeugen kann: ein geringfügiges verdienst, welches fast gänzlich verschwindet unter einer unzahl neu hinzugekommener schreib-

fehler und geflissentlicher verfälschungen des textes, die zu hunderten in die ausgaben seit Aldus übergingen und nicht selten den kritikern als faule grundlage für conjecturen von entsprechendem werthe gedient haben.

Ich gehe nun zu den erläuterungen über, welche zu würdigung des handschriftlichen wie des berichtigten textes der vorliegenden chorgesänge erforderlich sind.

II. Dem aus drei strophen und antistrophen bestehenden chorgesange gehen vier systeme anapaestischer dimeter voraus, deren jedes von dem folgenden durch eintritt eines katalektischen dimeter getrennt ist, entsprechend den vier hauptgedanken derselben, erstens warum Zeus durch gänzliche vernichtung der persischen armee Susa und Agbatana — die als residenzstädte des reichs genannt werden — in tiefe trauer versetzt habe; zweitens dass die mütter der gefallenen ihrem schmerz über den verlust der söhne freien lauf lassen; drittens dass die jungen frauen den verlust ihrer männer bejammern; viertens dass der chor den allgemeinen schmerz auch seinerseits aufrichtig empfinde. Diese vier systeme bestehen, nach dem berichtigten texte, das erste aus 9, das zweite aus 8, das dritte aus 10, das vierte aus 6 dipodien, deren letzte jedesmal eine katalektische ist.

Der erste vers des ersten systems ist in der handschrift unvollständig überliefert,

ὦ ζεῦ βασιλεῦ νῦν περσῶν.

Der klägliche versuch von Turnebus, ἀλλ' ὦ Ζεῦ βασιλεῦ νῦν Περσῶν, ging, gleich manchen anderen nicht besseren conjecturen desselben, bis in das dritte jahrhundert nach ihm aus einer ausgabe in die andere über. Erst in neuerer zeit wurden, nach beseitigung jenes ἀλλ' verschiedene andere vorschläge gethan, νῦν μὲν Περσῶν, νῦν δὴ Περσῶν, νῦν γὰρ Περσῶν, mit sehr überflüssigen, wie metrische lückenbüsser aussehenden partikeln, statt deren vielmehr σὺ μέν, oder σὺ δή, oder σὺ γάρ zu sagen gewesen sein würde, wenn der dichter eine blosse erzählung des geschehenen beabsichtigt hätte. Allein die worte ὦ Ζεῦ βασιλεῦ deuten vielmehr darauf, dass eine an Zeus gerichtete frage folgte, warum er ein so grosses unglück über die Perser verhängt habe. Ich habe daher τίπτε σὺ Περσῶν — geschrieben, wie der chor am schlusse des dritten chorgesanges an den ver-

storbenen könig Darius die frage richtet, *ὦ πολύκλαυτε θανὼν δυνάστα, | τί τάδε φίλοισι περίβαλες | δίδυμα γοᾶν ἁμάρτια;* Die partikel *νῦν* ist wahrscheinlich nicht aus *σύ* verdorben, sondern ein überbleibsel von *νῦν τῶν*, was ein alter corrector eingeschaltet hatte, nachdem die worte *ΤΙΠΤΕCΤ* vor *ΠΕΡCΩ* verloren gegangen waren. Ueber *τίπτε* statt *τί ποτε* spreche ich zu v. 24.

V. 4. Die alte, von Stephanus von Byzanz unter *Ἀγβάτανα* besprochene form *Ἀγβατάνων* ist hier wie v. 961 in der handschrift erhalten, in den abschriften aber zum theil in die gewöhnliche *Ἐκβατάνων* verändert worden, die v. 16 auch in der handschrift steht, aber ohne zweifel auch dort in *Ἀγβατάνων* zu verwandeln ist, wie schon Wesseling zu Herodot I, 98 bemerkte.

V. 5. Mit *κατέκρυψας* schliesst die an Zeus gerichtete frage, worauf der chor erzählend fortfährt: eine bei dergleichen rhetorischen fragen, auf die man keine antwort erwartet, nicht seltene wendung.

V. 6. Das in der handschrift mit dem spiritus lenis geschriebene *ἀπαλαῖς* ist in den abschriften und ausgaben in *ἁπαλαῖς*, von einigen herausgebern in *ἀταλαῖς* verwandelt worden, von welchen das eine so unpassend als das andere ist. *ἁπαλαῖς* oder *ἀταλαῖς* würde eine passende bezeichnung für zarte jungfräuliche hände sein, nicht aber für die hände alternder matronen. Es war daher *ἁμαλαῖς* mit herrn Prien (im rhein. museum von 1850, 7. p. 224) zu schreiben, eine einleuchtende verbesserung, die durch Eurip. Heracl. v. 76 bestätigt wird, *ἴδετε τὸν γέροντ' ἁμαλὸν ἐπὶ πέδῳ χύμενον.*

V. 7. Nach *κατερειπόμεναι* ist offenbar ein zu *πολλαὶ* gehörendes substantivum nebst seinem epitheton ausgefallen: eine lücke die am einfachsten durch *μητέρες οἰκτραί* ausgefüllt wird, wie *οἰκτρᾶς ἀλόχου* Suppl. v. 61 gesagt ist.

V. 12. Nach *λέκτρων* ist in mehreren abschriften *τ'* hinzugefügt, vielleicht mit recht, jedoch ohne nothwendigkeit, da zwei participia oft auch ohne copula neben einander stehen, wo dies der sinn erfordert oder zulässt, wie in dem chorgesange III, 20. 21: *χρυσόραπτον ποδὸς εὔμαριν ἀείρων, | βασιλείου τιάρας φάλαρον πιφαύσκων.*

V. 14. Den überladenen superlativus *ἀκορεστοτάτοις*, der an das von Lucian und Phrynichus getadelte *κορυφαιότατος* er-

innert, hat herr Prien an der angeführten stelle mit richtigem gefühl in ἀχορέστοις verändert, das von den abschreibern in ἀχορεστοτάτοις verdorben wurde durch denselben irrthum durch welchen sie fast regelmässig das adjectivum θριπήδεστος in das unsinnige θριπηδέστατος verwandelt haben, weil die endung εστος ähnlichkeit mit der superlativendung εστατος hat. Durch herstellung von ἀχορέστοις hat sich herr Prien zugleich, wenn auch unabsichtlich, ein wesentliches verdienst um das nächstfolgende anapaestische system erworben, in welchem ein seither nicht erkannter mangel jetzt klar hervortritt. Denn liest man ἀχορέστοις und begnügt sich im übrigen mit den in der handschrift überlieferten worten, so endigen diese anapaestischen systeme mit zwei katalektischen tetrametern,

χλιδανῆς ἥβης τέρψιν ἀφεῖσαι πενθοῦσι γόοις ἀχορέστοις.
κἀγὼ δὲ μόρον τῶν οἰχομένων αἴρω δοκίμως πολυπενθῆ,

die in ihrer unmittelbaren aufeinanderfolge einen der komödie eigenthümlichen, von den tragikern vermiedenen klang haben, durch den hier der ausdruck der trauer gleichsam in ein heiteres gewand gekleidet werden würde, was nicht durch die absichtlich kurzen anapaestischen sätze in dem tanzliede des Eumenidenchores gerechtfertigt werden kann, in welchem die verse 314—317 jenen rhythmus darbieten,

οὕτις ἐφέρπει μῆνις ἀφ' ἡμῶν, ἀσινὴς δ' αἰῶνα διοιχνεῖ·
ὅστις δ' ἀλιτὼν ὥσπερ ὅδ' ἀνὴρ χεῖρας φονίας ἐπικρύπτει.

Wollte man aber auch von diesem bedenken absehen, so würden immer noch zwei andere umstände übrig bleiben, welche auf den ausfall von mindestens einem verse in dem anapaestischen system des Persercbores deuten. Denn erstens ist der ausdruck der trauer des chores, in verhältniss zu den vorangegangenen systemen, so auffallend kurz gefasst dass er fast an gleichgültigkeit grenzt. Zweitens würde die schon von einigen herausgebern anstössig befundene redensart μόρον τῶν οἰχομένων αἴρω, *ich erhebe* oder *preise den tod der in der schlacht gefallenen* — wie Aristophanes in den fröschen v. 377 von einem lobgesang auf Minerva sagt ἀλλ' ἔμβα χὤπως ἀρεῖς τὴν σώτειραν γενναίως τῇ φωνῇ μολπάζων — passend auf die todten einer siegreichen armee angewendet werden können, erscheint aber sehr unpassend hier wo von den gefallenen einer jämmerlich zu grunde

gegangenen armee die rede ist. Alle diese übelstände werden beseitigt durch die von mir zur ausfüllung der lücke vorgeschlagenen worte,

φρενὸς ἐκ φιλίας θρηνῶν παιᾶν' —,

statt deren es schwerlich gelingen wird noch passendere zu finden. Durch die worte φρενὸς ἐκ φιλίας, die ähnlich im Agamemnon gebraucht sind v. 1491:

φρενὸς ἐκ φιλίας τί ποτ' εἶπω;

gewinnen wir den geeigneten ausdruck für das motiv der trauer des chores, wie in den zwei vorangehenden systemen mutterliebe und gattenliebe als motive der trauer geschildert werden, auf παιᾶνα aber deutet das zu diesem substantivum vorzugsweise passende verbum αἴρω. Παιὰν wird nicht bloss von heiteren gesängen, sondern auch von klagegesängen auf todte gesagt, wie bei Aeschylus selbst Choeph. 150:

ὑμᾶς δὲ κωκυτοῖς ἐπανθίζειν νόμος
παιᾶνα τοῦ θανόντος ἐξαυδωμένας,

wo der scholiast bemerkt, ὅτι ἐπὶ ἀποθανόντος παιᾶνα εἶπε κακῶς. καὶ Εὐριπίδης (Alc. 426) „παιᾶνα τῷ κάτωθεν ἀσπόνδῳ θεῷ." Der παιὰν δοχμίως πολυπενθής, d. h. der aufrichtige, von herzen kommende klagegesang, den der chor ankündigt, ist in den nun folgenden drei strophen und antistrophen enthalten, von welchen ich nur die beiden ersten in berichtigtem texte gegeben habe, da die dritte strophe und antistrophe in der handschrift unverdorben erhalten sind. Dagegen sind die zwei ersten strophen und antistrophen nicht bloss durch eine anzahl zufälliger versehen, sondern an ein paar stellen auch durch interpolationen eines alten metrikers, wenn auch ohne feinere kenntniss des sylbenmaasses, entstellt: ein verfahren, welches noch klarer und mit unbestreitbarer evidenz in dem nächsten chorgesange (III, 24) hervortritt, wo der vielleicht von derselben hand herrührende dochmische dimeter ὅπως καινά τε κλύῃς νέα τ' ἄχη zwar dem schema dieses sylbenmaasses nothdürftig entspricht, sich aber als elende erfindung eines interpolators erweist.

V. 18. Die handschriftliche lesart νῦν γὰρ δὴ enthält eine überzählige sylbe. Es kann keinem zweifel unterliegen dass nicht γὰρ, sondern δὴ zu streichen ist. Denn νῦν γὰρ (oder auch ἦ γὰρ) schliesst sich passend an die vorangegangenen worte

des chores an. Dagegen ist die partikel γὰρ in den v. 20 und 27 in ersterem von Porson, in letzterem schon in der Aldina mit recht gestrichen worden.

V. 19. γαῖ' Ἀσιὰς ἐκκενουμένα]. In diesem verse ist in der handschrift nur durch den falschen accent ἀσίας statt Ἀσιάς gefehlt. Da der antistrophische vers mit einem dactylus anfängt, so musste auch in der strophe der iambe in einen dactylus aufgelöst werden, wogegen in senaren an stellen wo kein grund zur auflösung der arsis vorhanden war, wie v. 249:

ὦ γῆς ἁπάσης Ἀσιάδος πολίσματα,

nach einer schon von Blomfield gemachten bemerkung, die zweisylbige form mit langer anfangssylbe Ἀσίς vielleicht den vorzug verdient, die auch in einem chorgesange vorkommt, v. 270:

γᾶς ἀπ' Ἀσίδος ἦλθ' ἐπ' αἶαν.

Was γαῖα ἐκκενουμένα betrifft, so ist damit die ähnliche schilderung in den sieben vor Theben v. 330 zu vergleichen,

βοᾷ δ' ἐκκενουμένα πόλις,
λαΐδος ὀλλυμένας μιξοθρόου.

V. 20. Die dorische form ἄγαγεν statt ἤγαγεν, die sich unversehrt in der antistrophe (v. 29 ἄγαγον) erhalten hat, ist in der strophe von Blomfield hergestellt worden. Zu ἄγαγεν und ἀπώλεσεν hier, und zu νᾶες ἄγαγον und ἀπώλεσαν in der antistrophe, ist, wie der zusammenhang und die weiter unten folgenden worte über Darius lehren, πεζούς τε καὶ θαλασσίους zu verstehen. Die interjection τοτοῖ ist hier und in der antistrophe v. 29 zwecklos in ποποῖ von einem älteren abschreiber verändert, während sich in v. 21 und 30 das richtige τοτοῖ erhalten hat. Doch ist in v. 20 in einer abschrift wenigstens τοτοτοῖ geschrieben. Wer etwas erbauliches über πόποι oder ποποῖ und τοτοῖ zu lesen wünscht, hat sich an den byzantinischen scholiasten zu wenden, dessen bemerkungen sich in meiner ausgabe der scholien befinden p. 468, 13—26.

Die verse 22—30 Ξέρξης δὲ πάντ' — ἀπώλεσαν, τοτοῖ fehlen in dem texte der handschrift, sind aber von dem διορθωτής — dem schreiber der scholien — am rande nachgetragen. Der erste vers Ξέρξης δὲ πάντ' ἐπέσπε δυσφρόνως ist, wie die entsprechende interpolation des antistrophischen verses 31 zeigt, schon von einem weit älteren corrector verfälscht worden. In dem strophischen verse ist zuvörderst ein leichter fehler in δύσ-

φρόνως zu berichtigen, welches hier unzulässig ist, man mag es für *übelwollend*, oder dem sprachgebrauch zuwider für ἀφρόνως nehmen, da ersteres unwahr — denn Xerxes fehlte nicht aus übelwollen gegen seine nation, sondern aus ehrgeiz — letzteres aber grob und der person des chores unangemessen ist, der nirgends beleidigend gegen Xerxes spricht oder, wie hier, andere sprechen lässt, sondern nur dessen unglück beklagt, während Darius, als vater des Xerxes, sich stärkerer ausdrücke bedienen durfte, wie v. 719 πεζὸς ἢ ναύτης δὲ πεῖραν τήνδ' ἐμώρανεν τάλας; Es war daher δυσφρόνως in δυσφόρως zu ändern. Das adjectivum kommt öfter bei Aeschylus vor, wie z. b. δύσφορα καὶ κἀν γᾷ Suppl. v. 834. Eine ärgere interpolation haben die ersten worte dieses verses erlitten, aus welcher brachykatalektische iamben hervorgehen,

Ξέρξης δὲ πάντ' | ἐπέσπε δυσφρόνως,

die, wie eine genauere beobachtung dieses sylbenmasses lehrt, in diesem system iambischer dimeter eben so unpassend sind wie in einem ähnlichen falle in den Ἱκέτιδες 136 = 146, welche strophe ich unter nr. IV. in berichtigtem texte gebe. Hierzu kommt dass das dritte Ξέρξης nicht einmal dem sinne der worte angemessen ist, da die unheilvolle thätigkeit des Xerxes sich nicht in drei, sondern nur in zwei haupthandlungen geäussert hat, dem ἀγαγεῖν und ἀπολέσαι, welches letztere durch die worte τὸ πᾶν τ' ἐπέσπε δυσφόρως erläutert wird, wie ohne zweifel zu lesen ist. Die veranlassung zur interpolation lag vielleicht in dem ausgefallenen oder unlesbar gewordenen τό und in der gewöhnlichen verderbniss von πᾶν τ' in πάντ'. In ähnlicher weise ist auch der antistrophische vers 31 interpolirt, wo der irrthum sich noch schlagender nachweisen lässt.

V. 23. Die lesart der handschrift βαρίδεσ τε ποντίαι ist in der Wolfenbüttler abschrift in βαρίδεσι ποντίαις verändert, wonach der herausgeber der Aldina das richtige βαρίδεσσι ποντίαις herstellte, das sich auch in den byzantinischen scholien findet.

V. 24. τί ποτε ist in einer einzigen abschrift mit recht in τίπτε — entsprechend dem trochaeus τυτθὰ in der antistrophe v. 33 — verändert, mit beigeschriebenem γρ. τί ποτε. Des epischen τίπτε bedient sich Aeschylus in demselben sylbenmasse im Agamemnon v. 975 τίπτε μοι τόδ' ἐμπέδως, und in einem

glykonischen verse Sophocles Philoct. 1089: *τίπτ' αὖ μοι τὸ κατ' ἦμαρ*, wo die handschrift ebenfalls *τί ποτ'* gibt. Zu diesen belegen kommt noch ein vierter, wenn mich in dem ersten verse dieses chorgesanges meine conjectur *τίπτε σὺ Περσῶν* — nicht getäuscht hat.

In dem nächsten worte *Δαρεῖος* würde der gebrauch des spondeus statt des in der antistrophe (v. 33) stehenden trochaeus (*ἐκφυγεῖν*) zwar zu entschuldigen sein, da das wort ein eigenname ist. Es hat jedoch nicht die mindeste wahrscheinlichkeit dass Aeschylus sich dieser freiheit hier bedient habe, da ihm die form *Δαριάν* zu gebote stand, deren sich der dichter auch in dem chorgesange nr. III. statt des im dialog gewöhnlichen *Δαρεῖος* wiederholt bedient hat, wie ich dort ausführlicher zeigen werde.

μὲν — τότ'] *τότε*, statt dessen auch *ποτέ* gesagt werden konnte, steht hier, wie oft, in der bedeutung von *ehedem* oder *früher*. Die partikeln *μὲν τότε* aber deuten auf ein entgegengesetztes *νῦν δὲ*, dessen in der handschrift erhaltene spuren die herausgeber seit Brunk leichtsinnig vertilgt haben, wie sich bei v. 28 zeigen wird, ungeachtet schon die vergleichung des chorgesanges v. 852—906 auf das wahre führen konnte. Denn auch dort wird der glücklichen und glänzenden regierung des Darius die unglückliche des Xerxes mit *νῦν δὲ* entgegengesetzt in den worten (v. 904):

νῦν δ' οὐκ ἀμφιλόγως θεήτρεπτα τάδ' αὖ φέρομεν πολέμοισι
δμαθέντες μεγάλως πλαγαῖσι ποντίαισιν.

V. 25. Den schreibfehler *πολήταις*, woraus in mehreren abschriften *πολίταις* gemacht worden war, hat erst Victorius durch *πολιήταις* verbessert. Eben so leicht war v. 26 *σουσίδεσσ* in *Σουσίδαις* zu verwandeln, wie in einigen abschriften geschehen. Das über *σουσίδεσ* befindliche *o*, welches *Σουσίδος* bedeutet, ist wahrscheinlich eine eigene conjectur des abschreibers oder des *διορθωτής*, die auch anderwärts ähnliche proben von stumpfsinn selbst bei sehr leicht zu hebenden fehlern gegeben haben.

V. 27. Das zwischen *πεζούς τε* und *καὶ θαλασσίους* in der handschrift stehende *γὰρ* welches schon der schreiber einer venetianischen abschrift und Aldus mit rücksicht auf das sylbenmaass beseitigten, verdankt seinen ursprung wahrscheinlich der

seitherigen annahme dass nach Σουσίδαις φίλος ἄστυ voll zu interpungiren sei und mit πεζούς ein neuer satz anfange, was um so unzweifelhafter schien, da mit diesem worte die antistrophe beginnt. Dennoch ist diese annahme grundfalsch. Denn sollten sich die worte πεζούς τε καὶ θαλασσίους auf die truppen des Xerxes, im gegensatz zu den truppen des Darius, beziehen, — in welchem falle jene worte passender nach νᾶες δ' ἀπώλεσαν, τοτοῖ, gestellt sein würden — so durfte die den gegensatz bildende partikel δὲ nicht fehlen. Würde es nun auch leicht sein πεζούς τε in πεζοὺς δὲ zu verändern, so ist doch damit noch nichts erreicht. Denn erstens war nicht das einfache δὲ, sondern νῦν δὲ erforderlich, wie ich bereits zu v. 24 bemerkte. Zweitens kommt man durch veränderung des τε in δὲ insofern in's gedränge als die partikel δὲ unmittelbar darauf in dem — wenn auch, wie das metrum zeigt, entstellten — verse αἱ δ' ὁμόπτεροι κυανώπιδες folgt. Hieraus geht hervor dass mit αἱ δὲ — welches, wie der sinn und der überflüssige artikel αἱ zeigt, aus νῦν δὲ verdorben ist — ein neuer satz, und zwar der gegensatz zu μὲν τότε in v. 24 beginnt, die vorangehenden worte aber, πεζούς τε καὶ θαλασσίους, zu dem vordersatze gehören und demgemäss in πεζοῖς τε καὶ θαλασσίοις zu verändern sind, als epitheton zu Σουσίδαις. Dass hiernach die antistrophe in der mitte eines satzes beginnt, ist ein fall der bei Aeschylus mehrmals vorkommt, am ähnlichsten in den Ἱκέτιδες, wo die strophe v. 581 mit den worten γαίνατο παῖδ' ἀμεμφῆ schliesst, das dazu gehörende epitheton aber in dem ersten verse der antistrophe folgt, δι' αἰῶνος μακροῦ πάνολβον.

Die nach αἱ δ' in der handschrift folgenden worte ὁμόπτεροι κυανώπιδες können, wie das metrum lehrt, nicht so gestanden haben; auch ist ὁμόπτεροι ein sonderbares epitheton der schiffe, welches Schütz in das — abgesehen von dem sylbenmaasse — dem sinne nach ungleich passendere λινόπτεροι verwandeln wollte. Scheiden wir dieses, schon durch das metrum verurtheilte ὁμόπτεροι aus, für welches sich eine andere verwendung bei v. 31 finden wird, so bleiben die worte αἱ δὲ κυανώπιδες, oder in berichtigter fassung, νῦν δὲ κυανώπιδες, übrig, welche sylbe vor sylbe dem strophischen verse 19 γαῖ' Ἀσιὰς ἐκκενουμένα entsprechen, nur dass am ende des antistrophischen

verses zwei sylben ausgefallen sind, die sich leicht durch das seit Homer gewöhnliche epitheton der schiffe ergänzen lassen,

νῦν δὲ κυανώπιδες θοαί,

welches ähnlich mit κυανέμβολοι verbunden ist bei Aristophanes in den rittern v. 554:

καὶ κυανέμβολοι θοαὶ μισθοφόροι τριήρεις.

Nach dieser herstellung der wahren lesart lohnt es kaum der mühe Brunck's interpolation zu erwähnen

πεζούς τε γὰρ θαλασσίους θ'
ὁμόπτεροι κυανώπιδες,

die von allen seinen nachfolgern und leider auch von mir selbst in meinen seitherigen ausgaben in der hauptsache geduldet wurde, d. h. in der vertilgung der worte αἱ δὲ, die sich jetzt als völlig unentbehrlich erweisen. An der ungleichheit der sylben des antistrophischen verses ὁμόπτεροι κυανώπιδες und des strophischen γαῖ' Ἀσιὰς ἐκκενουμένα konnte man zu Brunck's zeit eben so wenig anstoss nehmen wie an dem anapaest in κυανώπιδες, dem andere durch annahme einer synizesis der zwei ersten sylben begegnen wollten, die noch weit unsinniger ist als die dem Sophocles angedichtete zusammenziehung von δυοῖν in éine sylbe im könig Oedipus 640, die ich dort vor kurzem durch herstellung der wahren lesart für immer beseitigt habe.

V. 31. Nachdem der strophische vers 22 durch interpolation um zwei sylben am anfange verlängert worden war, wurde auch der antistrophische vers durch hinzufügung des dritten νᾶες verlängert, νᾶες παυωλέθροισιν (ursprünglich παυολέθροισιν in der handschrift) ἐμβολαῖς, und zugleich παυωλέθροισιν interpolirt, um die zweite sylbe von νᾶες in eine lange zu verwandeln, statt des von Aeschylus geschriebenen weit mehr dichterischen ὁμοπτέροισιν, welches in dem jetzt v. 28 vor κυανώπιδες mit verletzung des sylbenmasses stehenden ὁμόπτεροι verborgen liegt, wo es sonderbarer weise zu einem epitheton der schiffe geworden ist, während es ein ungleich passenderes epitheton zu ἐμβολαῖς ist, in der bedeutung von ὁμοχρόνοις, die unter anderen Hesychius angemerkt hat, ὁμόπτεροι· ὅμοιοι, ὁμοτριχοι, ὁμόχρονοι, ἀδελφοὶ, ἥλικες, ὁμοῦ ηὐξημένοι.

V. 32. Auch dieser vers, der in der handschrift lautet, διὰ δ' ἰαόνων χέρας, ist offenbar interpolirt, wie der tribrachus statt des in der strophe v. 23 stehenden trochaeus und noch mehr der

sion zeigt. Der erste kritiker der den sitz des fehlers [illegible] war herr Enger, welcher bemerkte dass der [illegible] seine entstehung dem fehlerhaften δια verdanke, und [illegible] verbesserte αἵ τ' Ἰαόνων χέρες, in der hauptsache richtig, [illegible] mit lästigem artikel, der durch herstellung von ἠδ' Ἰαόνων [illegible] zu vermeiden war. Nachdem die buchstaben ΔΙΑΟΝΩΝ, [illegible] welchen das Η vielleicht erloschen war, für ΔΙΑ ΙΑΟΝΩΝ [illegible] nommen worden waren, wurde διὰ δ' Ἰαόνων interpolirt [illegible] der scholiast nicht merkte, der zu diesem δέ und dem in [illegible] nächsten worten folgenden, τυτθὰ δ' ἐκφυγεῖν — ὡς ἀκούομεν die naive bemerkung macht, περισσοὶ οἱ δύο δὲ καὶ τὸ ὡς [illegible] ἠδ' Ἰαόνων χέρες schliesst der mit τιπτε (v. 24) fragend [illegible] nene satz, woraus jedoch nicht folgt dass hinter χέρες ein [illegible] gezeichen zu setzen sei, da dergleichen längere sätze [illegible] gend anfangen, aber mehr in erzählendem als in fragendem schliessen.

V. 33. In der handschriftlichen lesart τυτθὰ δ' ἐκφ[illegible] ἄνακτ' αὐτὸν ὡς ἀκούομεν, kaum entkam der könig selbst, wi[illegible] vernehmen, wollte Pauw ὡς ἀκούομεν in das hier weniger [illegible] sende εἰσακούομεν verwandeln. Abgesehen von der constr[illegible] ἐκφυγεῖν ὡς ἀκούομεν statt ἐξέφυγεν ὡς ἀκούομεν, über die [illegible] einiges zu sagen wäre, sieht der ganze satz einer mod[illegible] prosaischen zeitungsnachricht ähnlicher als einem verse de[illegible] schylus, der die flucht des Xerxes wohl etwas ergreifend [illegible] schildern und den contrast derselben mit dem gewöhnlichen [illegible] haften aufzug orientalischer könige bemerklich zu mache[illegible] wusst haben wird. Xerxes stürzte sich in regellose fluc[illegible] der infanterie und floh nachmals weiter fast ohne alle [illegible] tung. Dies geht hervor aus der erzählung des boten v. [illegible]

ῥήξας δὲ πέπλους κἀνακωκύσας λιγὺ,
πεζῷ παραγγείλας ἄφαρ στρατεύματι,
ἵησ' ἀκόσμῳ ξὺν φυγῇ.

und der Atossa in dem gespräch mit Darius v. 734:

μονάδα δὲ Ξέρξην ἔρημόν φασιν οὐ πολλῶν μέτα
ἄσμενον μολεῖν γέφυραν γαῖν δυοῖν ζευκτηρίαν.

Hieraus lässt sich folgern dass αὐτὸν ὡς in obiger stel[illegible] αὐτόπουν entstanden sei, welches vielleicht in αὐτόν που [illegible] sonst wie, verdorben war. Das adjectivum αὐτόπους w[illegible] her nur aus Lucian bekannt Timon. c. 24 ὁπόταν αὐτόπο[illegible]

[illegible]ζης, πῶς οὕτω τυφλὸς ὢν εὑρίσκεις τὴν ὁδόν; wie auch αὐτοποδία und αὐτοποδί nur aus einzelnen stellen bekannt sind, über welche herr Lobeck zu Phrynichus p. 514 spricht. Αὐτόπεδον und αὐτοποδητί erklärt Hesychius durch τὸ ἐκ ποδὸς βαδίζειν. Letzteres (in den handschriften zum theil αὐτοποδιτί geschrieben) wird in den wörterbüchern nur aus Lucian's Lexiphanes c. 2 angeführt, wo es dem ἀνατεθῆναι ἐπὶ τὴν ἀστράβην entgegengesetzt ist. Es findet sich aber auch bei dem scholiasten zu Pind. Nem. 1, 74 ἡ Ἀλκμήνη μονόπεπλος αὐτοποδητὶ ἐκπηδήσασα ἀπὸ τῆς κοίτης, zur erklärung der worte des dichters, καὶ γὰρ αὐτὰ σοσσὶν ἄπεπλος ὀρούσαισα u. s. w. Ersteres findet sich gleichlautend bei dem Bekkerschen grammatiker Anecd. p. 467, 17: αὐτόπεδον· τὸ πεζῇ ὁδεύειν. Ruhnken wollte es in das sonst nirgends vorkommende αὐτόπεζον verwandeln, während andere es mit dem statt ἑκατόμποδος gesagten ἑκατόμπεδος verglichen.

V. 35. δυσχίμους wurde von Arnaud statt δυσχειμέρους hergestellt, welches das gewöhnliche glossem zu jener form ist, über welche Elmsley zu Eurip. Bacch. v. 15 spricht.

V. 36—38. In den drei ersten versen dieser strophe bieten die am ende derselben in der handschrift angehängten interjectionen eine eigenthümliche erscheinung dar, die sich gleichlautend am ende jedes der drei antistrophischen verse wiederholt, und zwar φεῦ bei dem ersten, ἠὲ (abgeschmackte form statt ἐή) bei dem zweiten, und das in diesem drama wiederholt, sonst aber nirgends vorkommende, von dem scholiasten (zu v. 116) sogenannte Περσικὸν θρήνημα, ὀᾶ bei dem dritten verse. Abgesehen von dem für einen männerchor überladenen dieser nach jedem dritten worte wie von einem heulenden knaben eingeschobenen seufzer, haftet an dem fünften seufzer noch eine specielle lächerlichkeit. Denn durch das ἠέ, welches in der antistrophe (v. 45) zwischen ἀναύδων und παίδων zu stehen gekommen ist, gewinnt es den anschein als seien die fische ihrer stimmelosigkeit wegen zu bedauern, wie man etwa einen taubstummen wegen des mangels zweier sinne beklagt, oder wie bei Sophocles im Oedipus auf Kolonos v. 149 der chor bei anblick des blinden Oedipus ἐὴ ἀλαῶν ὀμμάτων ausruft. Ferner ist nicht einzusehen warum in dem bald folgenden verse οὐράνι ἄχη, ὀᾶ, und in der antistrophe δαιμόνι ἄχη, ὀᾶ, drei iamben statt eines kräftigen vollen dimeters gesetzt sind. Alle diese verkehrthei-

ten werden beseitigt, wenn man den dritten seufzer ὀᾶ in strophe und antistrophe zur vervollständigung jener zwei verse verwendet, οὐράνι᾽ ἄχη, ὀᾶ ὀᾶ, und δαιμόνι᾽ ἄχη, ὀᾶ ὀᾶ, die beiden ersten seufzer aber, φεῦ und ἠέ (oder ἐή), dem glossator zurückgibt der sie zu ὀᾶ ὀᾶ hinzuschrieb, oder dem alten, in diesem chorgesange mehrfach thätig gewesenen corrector, der seine vertheilung der drei seufzer an drei verse vielleicht für geschmackvolles arrangement hielt, während es in wirklichkeit ein abgeschmacktes war.

V. 36. Die am schlusse dieses verses, τοὶ δ᾽ ἄρα πρωτόμοροι, fehlende sylbe hat schon Blomfield richtig hergestellt durch πρωτομόροιο — eine auch anderwärts bei den Tragikern durch die abschreiber verdrängte endung des genitivs — und durch gleichzeitige veränderung von ἀνάγκαν in ἀνάγκας. Eben so einleuchtend ist es dass v. 37 nicht λειφθέντες, sondern ληφθέντες die richtige lesart ist. Die handschrift gibt das erstere, die abschriften schwanken zwischen beiden lesarten, wie diese verba auch anderwärts nicht selten von den abschreibern verwechselt werden.

V. 38. Die leichten versehen des schreibers ἀκτᾶσ ἀμφικυχρείασ statt ἀκτὰς ἀμφὶ Κυχρείας sind in den abschriften corrigirt. Ueber den buchstaben χ hat der διορθωτὴς zwei punkte und den buchstaben π gesetzt, folglich κυπρείας lesen wollen — woraus dann in einigen abschriften κυπρίας gemacht wurde —: eine seiner vielen schlechten conjecturen. Der πάγος Κυχρεῖος auf der insel Salamis, von dem der διορθωτὴς nichts wusste, wird von Strabo p. 9, 393 und anderen erwähnt.

V. 39. Die am anfang dieses verses vor στένει fehlenden drei langen sylben wollte Blomfield, mit benutzung der in der handschrift v. 49 vor δαιμόνι᾽ ἄχη stehenden drei buchstaben ἐρα, durch das participium ἔρροντες ergänzen, und verglich damit die parallelstelle v. 962—965 wo Xerxes sagt, ὀλοοὺς ἀπέλειπον | Τυρίας ἐκ ναὸς | ἔρροντας ἐπ᾽ ἀκταῖς | Σαλαμινιάσι στυφελοῦ | θείνοντας ἐπ᾽ ἄκρας. Es ist sonderbar dass Blomfield, da er in der hauptsache einen so richtigen blick gethan hatte, nicht zugleich bemerkte dass ἔρρουσι zu schreiben sei, wodurch das zu ληφθέντες fehlende verbum gewonnen wird, dessen überreste eben in jenem, wahrscheinlich am rande einer älteren quelle vorgefundenen, verstümmelten ἐρα liegen, in welchem das einfa-

che ρ, wie oft, statt des doppelten stand und der diphthong ου für α genommen wurde, nach einer häufigen verwechselung, über die ich in der vorrede zur dritten Leipziger ausgabe p. XXI gesprochen habe. Dass aber dieses ἔρρουσι aus dem 39. verse in den weit entfernten 49. vers verschlagen worden ist, kann nicht befremden, da versehen dieser art, die ihren grund in dem nebeneinanderstehen von zwei bis drei columnen haben mögen, in welchen die kürzeren verse der chorgesänge geschrieben wurden, sich auch anderwärts in dem Mediceischen texte des Aeschylus finden, bisweilen auch bei Sophocles. Es ist leicht zu ermessen welche verwirrung entstehen muss wenn man ein derartiges versehen irgendwo nicht erkennt, wie z. b. in einer stelle des Sophocles die zu einem früheren verse gehörende conjectur eines alten kritikers in einen späteren vers gerathen ist und daselbst die worte des dichters verdrängt hat: woraus ein baarer unsinn entstanden ist, mit dessen erklärung die erklärer, die oft auch das unerklärlichste erklären, sich noch heutigen tages vergeblich bemühen.

V. 40. βαρὺ δ' ἀμβόασον] Das sylbenmaass dieses verses ist

υ υ —́, υ —́ —

und das des 43 verses βοᾶτιν τάλαιναν αὐδάν

υ —́ —, υ —́ υ — —.

Beide metra kommen öfter bei den tragikern vor, wie ich in der Descriptio metrorum p. 27 und p. 16 gezeigt habe.

V. 41. Dass dieser und der antistrophische (49) vers durch verdoppelung der interjection ὀᾶ zu vervollständigen seien wurde bereits zu v. 36—38 bemerkt. Eben so ist ohne zweifel v. 116 und v. 122 das jetzt einfach stehende ὀᾶ zu verdoppeln und ausserhalb des verses zu stellen. Der accent dieser interjection ist in der handschrift an allen diesen stellen ὀᾶ, statt dessen in den abschriften ὀά gesetzt ist. Die grammatiker welche über die interjectionen sprechen gedenken nirgends dieses ὀᾶ, mit dem man das aus späteren schriftstellern bekannte οὐά oder οὐᾶ verglichen hat, über welches Reimarus zu Dio Cass. 63, p. 1041, 36 gesprochen hat. Aeschylus entlehnte dieses ὀᾶ, welches der scholiast, wie bereits bemerkt, als Περσικὸν θρήνημα bezeichnet, vielleicht aus barbarischen klagliedern als geeignet für einen Perserchor, wie daraus gefolgert werden kann dass es sich ausserhalb dieses drama nirgends in der attischen tragödie findet.

V. 44. In dem handschriftlichen texte γναπτόμενοι δ' ἁλὶ δεινά ist γναπτόμενοι nach attischer gewohnheit κναπτόμενοι zu schreiben. Verdächtig ist das folgende ἁλί. Denn da das meer die leichname nicht in einer weise afficirt welche passend durch κνάπτεσθαι bezeichnet werden könnte, sondern dieselben untersinken und allmälig sich auflösen lässt, so sollte man eher βαπτόμενοι als κναπτόμενοι erwarten, wie v. 275 die körper der in das meer gefallenen πολύδονα σώμαθ' ἁλιβαφῆ genannt werden, nach herrn Prien's treffender verbesserung statt ἁλίδονα σώματα πολυβαφῆ. Hierzu kommt dass bei den worten τᾶς ἀμιάντου das substantivum ἁλός vermisst wird, welches bei einem so ungewöhnlichen, nur in dieser stelle vorkommenden epitheton des meeres wie τᾶς ἀμιάντου nicht so leicht ausgelassen werden konnte wie bei dem epischen ὑγρή und in einigen anderen eben so gewöhnlichen fällen. Aeschylus hat ohne zweifel ἁλός geschrieben, welches in ἁλί vielleicht erst dann verwandelt wurde nachdem αἰνά — statt dessen auch αἰνῶς gesagt werden konnte, wie v. 930 — in δείνα verdorben war: eine öfter vorkommende verderbniss, wie z. b. bei Sophocles Oed. Col. v. 212: τί τόδε; δεινὰ φύσις — wo herr Wunder das von dem sylbenmaasse erforderte τί τόδ'; αἰνὰ φ. hergestellt hat.

V. 45. σκύλονται ist in den meisten abschriften richtig in σκύλλονται verändert. Eine ähnliche schilderung eines im meere von den fischen zernagten mannes findet sich in dem epigramm des Hegesippus Anthol. Pal. 7, 276.

V. 47. δόμος στερηθεὶς] Die alte orthographie δόμοστερηθεὶς (στ in einem zuge), das einfache σ statt des doppelten, wie so oft anderwärts in dem Mediceischen texte des Aeschylus und Sophocles, ist von dem διορθωτὴς durch ein darüber gesetztes σ in δόμοσ στερηθεὶσ verwandelt. Ausserdem steht über dem letzten buchstaben von στερηθεὶσ ein τ, aber so hoch dass es mit ὀᾶ am ende des vorangehenden verses auf einer linie zu stehen gekommen ist. Wahrscheinlich hatte der abschreiber das τ vor augen mit welchem der nächste vers anfängt, τοκῆεσ, von Porson richtig in τοκέες geändert.

V. 48. Ueber das hinter ἄπαιδεσ in der handschrift stehende ἐρα habe ich bei v. 39 das nöthige bemerkt. Ein byzantinischer corrector, der nicht begriff was dieses ἐρα zu bedeuten hat, verwandelte es leichtfertig in ἔρρανται, was in die mei-

sten abschriften übergegangen ist und von einem byzantinischen scholiasten durch *βρέχονται τοῖς δάκρυσι* erklärt wird in dem scholion welches in meiner ausgabe p. 471, 21 zu lesen ist.

III.

Unter die effectvollsten partieen dieses drama gehört die scene, in welcher der chor den könig Darius aus der unterwelt heraufbeschwört, um von demselben rath zu vernehmen wie dem drohenden untergange des persischen reichs zu begegnen sei. Die zu diesem zweck angewendeten sylbenmaasse sind sehr passend von dem dichter gewählt, von den abschreibern aber theils durch abtheilung der verse theils durch verderbniss der worte und durch auslassungen vielfach entstellt worden. Unerheblich ist dass in dem ersten verse *μοι* statt *μου* steht, wie in den meisten abschriften corrigirt ist, entsprechend den schlussworten dieser strophe, *τέρθεν ἆρα κλύει μου;* eine durch die ähnlichkeit der buchstabenform verursachte verwechselung, die öfter in der Mediceischen handschrift vorkommt, so dass man an jeder stelle das passendste zu wählen hat, ohne rücksicht darauf ob in der handschrift *μου* oder *μοι* steht. Dem ersten erheblicheren fehler begegnen wir am schlusse des dritten verses, der in dem worte *βάγματα* mit einer kurzen sylbe statt einer langen schliesst, die allenfalls zu entschuldigen wäre, wenn sie nicht durch den umstand verdächtig würde dass ein passender übergang zu den nächsten worten *παντάλαν' ἄχη διαβοάσω* fehlt, in welchen *διαβοάσω* nicht futurum sein kann, welches *διαβοάσομαι* lauten müsste, sondern nur der conjunctiv des aorist. Beide fehler werden beseitigt wenn man *βάγματα* in *βάγματ'*, *ἤ* verwandelt. Denn der chor fragt ob Darius seine klagetöne erhöre, oder ob er das hereingebrochene unglück weit und breit verkünden solle, wie unglückliche zu thun pflegen, um so irgend woher hülfe oder wenigstens trost zu erlangen. Ausserdem liegt noch ein fehler in *διαβοάσω*. Denn so unverdächtig die worte *παντάλαν' ἄχη διαβοάσω* — eine nicht seltene composition einer iambischen und trochaeischen dipodie — an sich betrachtet erscheinen, so wird sich doch bei schärferer prüfung des antistrophischen verses (9) zeigen dass der vers des Aeschylus aus einer iambischen dipodie und einem iambischen pentbemimeres bestand, einer ebenfalls

gewöhnlichen zusammensetzung, über die ich in der Descriptio metrorum p. 17 gesprochen habe. Es war demnach διαμβοάσω zu schreiben, ein nur aus dieser stelle bekanntes compositum, wie nicht wenige andere zusammengesetzte verba nur aus einzelnen stellen des Aeschylus und anderer tragiker bekannt sind. Einen theil des wahren sah herr Prien, als er ἀμβοάσω vermuthete.

V. 7. Der fehler der handschrift μεγαλαυχῆ ist nur in einer Pariser abschrift (2884), die Brunck anführt, mit beigesetztem γρ. μεγαλάρχη, durch μεγαυχῆ berichtigt, offenbar von einem metriker, den die vergleichung des strophischen verses darauf führte.

V. 9. Von dem in der handschrift stehenden πέμπεται gehört das über der zeile stehende ε dem διορθωτὴς an, nach dessen vorgang fast in allen abschriften das richtige πέμπετε hergestellt ist. Dem ungehörigen hiatus zwischen πέμπετε δ' ἄνω und οἷον οὔπω hat man durch zerlegung in zwei verslein zu begegnen geglaubt, ein iambisches πέμπετε δ' ἄνω, und ein trochaeisches οἷον οὔπω, was eine blosse täuschung ist, und ausserdem auch noch ungleichheit der responsion in dem trochaeus οἷον und dem in der strophe seither gelesenen tribrachus in διαβοάσω angenommen. Aeschylus schrieb offenbar πέμπετε δ' ἄνω τὸν οἷον οὔπω —, womit der strophische vers in der oben angegebenen weise durch herstellung von διαμβοάσω in einklang zu bringen war.

V. 11. Das zweite ἦ (nach ἀνήρ, oder vielmehr ἀνήρ, wie Burney schrieb) wurde von Arnaud gestrichen. Unter ὄχθος ist das auf der bühne sichtbare grabmal des Darius zu verstehen, woraus indessen nicht gefolgert werden darf dass sich dasselbe aufgethan habe und Darius herausgestiegen sei. Es ist vielmehr ein κενοτάφιον, und Darius wird auf dem gewöhnlichen wege aus der unterwelt auf die bühne versetzt, über welchen Pollux spricht 4, 132: αἱ δὲ Χαρώνειοι κλίμακες, κατὰ τὰς ἐκ τῶν ἐδωλίων καθόδους κείμεναι, τὰ εἴδωλα ἀπ' αὐτῶν ἀναπέμπουσιν, τὰ δὲ ἀναπιέσματα, τὸ μέν ἐστιν ἐν τῇ σκηνῇ, ὡς ποταμὸν ἀνελθεῖν ἢ τοιοῦτόν τι πρόσωπον, τὸ δὲ περὶ τοὺς ἀναβαθμούς, ἀφ' ὧν ἀνέβαινον αἱ Ἐριννύες. Schliessen auch diese worte nicht die möglichkeit aus dass Darius durch das ἀναπίεσμα heraufkam, so wird doch der ausdrücklichen angabe des Pollux, τὰ εἴδωλα

ἀπὸ τῶν Χαρωνείων κλιμάκων ἀναπέμπουσιν, so lange der vorzug zu geben sein als nicht ein entscheidender grund gegen dieselbe in bezug auf Darius beigebracht ist. Sollte aber die erscheinung des Darius — gleichviel ob durch das ἀναπίεσμα oder die Χαρώνειοι κλίμακες — eine würdevolle sein, so durfte er nicht in demselben augenblicke, in welchem er den zuschauern sichtbar wurde, auch schon in die worte an den chor ausbrechen: ὦ πιστὰ πιστῶν ἥλικές θ' ἥβης ἐμῆς u. s. w., gleich als ob sein verkehr mit der oberwelt gar nicht unterbrochen gewesen sei: was nicht mit dem erscheinen des verstorbenen Polydorus verglichen werden kann, mit dessen rede die Hecuba des Euripides beginnt. Er musste vielmehr — wie der geist von Hamlet's vater bei Shakspeare und ähnliche erscheinungen in modernen dramen — erst nach einer angemessenen zwischenzeit, nachdem ihn die zuschauer betrachtet hatten und er sich in der oberwelt wieder orientirt hatte, seine anrede an den chor beginnen. Auch würde der gesang des chores etwas lang ausgesponnen erscheinen, wenn sich Darius erst nach v. 34 zeigte, gleich als ob er schwerhörig sei oder in dem hintersten winkel der unterwelt residire. Hieraus folgt dass er nicht erst bei obigen worten, sondern schon während des vorangehenden chorgesanges allmälig aufstieg, wahrscheinlich nach der zweiten antistrophe (v. 16). Denn alles von v. 17 ab von dem chore gesagte ist von der art dass es auch nachdem die gestalt des Darius den zuschauern bereits in der ferne sichtbar zu werden begonnen hatte, gesagt werden konnte. Erst nachdem er in den vordergrund der bühne und so dem chore näher getreten ist, hält er seine anrede, die der chor mit den ehrfurchtsvollen worten erwiedert:

σέβομαι μὲν προσιδέσθαι, σέβομαι δ' ἀντία λέξαι
σέθεν ἀρχαίῳ περὶ τάρβει.

Die aus einer stelle des Aristophanes schon von den alten scholiasten desselben gezogene folgerung dass der chor den Darius bei dessen erscheinen mit ἰαυοῖ angeschrieen habe, ist eine lächerlichkeit die in den hierüber unten von mir zu machenden bemerkungen ihre erledigung finden wird.

V. 12. Es hat keine wahrscheinlichkeit dass Aeschylus ἀνείη mit dem hiatus vor Ἀϊδωνεύς geschrieben habe, da er ἀνείης sagen konnte, was Brunck mit recht hergestellt hat.

Schreibt man aber *ἀνείης*, so wird auch der in mehreren abschriften gesetzte vocativ *Ἀϊδωνεῦ* wahrscheinlicher als der nominativ *Ἀϊδωνεύς*. Ich habe daher *Ἀϊδωνεῦ* an beiden stellen hergestellt.

V. 13. Dieser vers enthält in der handschriftlichen lesart *δαρεῖον οἷον ἄναχτα δαρεῖὰν ἠέ* gerade so viele fehler als worte. Zuerst ist *δαρεῖον*, das glossem zu der am ende des verses stehenden form dieses namens, zu tilgen. Ferner ist *οἷον*, das dem abschreiber aus v. 9 vorschwebte, hier eben so unstatthaft wie *οἷον*, was der scholiast seiner erklärung zu grunde gelegt hat, *τὸν μόνον γενόμενον βασιλέα διὰ τὸ κηδεμονικόν*, wonach man einen in seiner art einzigen scholiasten, der seinen lesern alles mögliche und unmögliche erklärt, *οἷον σχολιαστὴν* nennen könnte. Aeschylus schrieb ohne zweifel *δῖον*, wie dem Darius in mehreren stellen dieses chorgesanges und anderwärts in diesem drama das prädicat des göttlichen oder göttergleichen ertheilt wird. Das folgende wort *ἄναχτα* geht auf einen trochaeus aus, während der antistrophische vers zeigt dass hier ein dactylus stand. Ich habe daher *ἀνάκτορα* geschrieben, wie in den Choeph. v. 356 Agamemnon, der sich ebenfalls in der unterwelt befindet, *σεμνότιμος ἀνάκτωρ* genannt wird. Wollte man *ἄναχτα* beibehalten, so würde ein zu *Ἀϊδωνεῦ* gehörender vocativ *ἄνα* hinzuzufügen sein, *δῖον ἄναχτ', ἄνα, Δαριᾶνα*, was ich für weniger wahrscheinlich halte. Ueber die hier gebrauchte form des namens ist in den scholien bemerkt, *ἔοικε δὲ ὁ Δαρεῖος καὶ Δαρειὰν λέγεσθαι*, mit dem albernen zusatze, *ἢ τὴν Δαρείαν ψυχὴν ἀνάπεμψον*, gleich als ob *Δαρείαν* ein adjectivum sei, welches wenigstens *Δαρειαίαν* lauten müsste. Dieselbe form kehrt wieder in dem strophischen verse 22 — wo das ursprünglich in der handschrift geschriebene *δαριὰν* in *δαρειὰν* verwandelt ist — und in dem gleichlautenden antistrophischen verse 28, wo *δαρειάν* ohne correctur steht. Das wahre sachverhältniss ist folgendes. Neben der gewöhnlichen, auch von Aeschylus in dem chorgesange v. 856 und in dem dialog dieses drama ausschliesslich gebrauchten form des namens *Δαρεῖος* (v. 156. 160. 164. 198. 221. 244. 621. 713. 787.) gab es noch drei andere formen, *Δαριάν*, *Δαριαῖος*, *Δαριήκης*. Die letzte form ist unverfälscht bei Strabo erhalten 16. p. 785. *αἱ τῶν ὀνομάτων μεταπτώσεις καὶ μάλιστα τῶν βαρβαρικῶν πολλαί· καθάπερ τὸν Δαριήκην Δαρεῖον ἐκάλεσαν*. Die erste form *Δαριάν* fin-

det sich nur bei Aeschylus an den drei vorliegenden stellen dieses chorgesanges und war in dem chorgesange II, 24, wo die handschrift dem metrum zuwider *Δαρεῖος* giebt, herzustellen, wie ich oben bemerkt habe. Dass die abschreiber durch *Δαρεῖος* getäuscht *Δαρειάν* schreiben, ist ein ebenso natürlicher irrthum wie das dem namen des *Αἰνείας* nachgebildete, in den handschriften gewöhnliche, aber fehlerhafte *Αἰνειᾶνες* statt *Αἰνιᾶνες*. Die zweite form, in den handschriften bald *Δαριαῖος* geschrieben, bald *Δαρειαῖος* — was offenbar von den abschreibern herrührt, welchen auch hier der diphthong in *Δαρεῖος* vorschwebte — findet sich bei Xenophon Hist. Gr. 2, 1, 8 u. 9 und in den excerpten aus Ctesias bei Photius Bibl. p. 38—43.

Die in der handschrift hinter *δαρειᾶν*, welches nach obigen bemerkungen *Δαριᾶνα* zu schreiben war, stehende interjection *ἠέ*, die gleichlautend am schlusse des antistrophischen verses 16 nach *ὑποδώκει* wiederkehrt, nimmt sich an diesen stellen, wo nichts zu beseufzen war, sondern im gegentheil erfreuliche dinge erwähnt werden, noch um vieles abgeschmackter aus als in den oben besprochenen versen (36—38. 44—46) des chorgesanges II. Beide interjectionen rühren wahrscheinlich von demselben verfälscher des textes her, dem wir die interjectionen in dem chorgesange II. an ungehörigen stellen verdanken. Dagegen ist nach v. 16 eine zu dem anfang der dritten strophe gehörende interjection ausgefallen, worüber unten das weitere bemerkt werden wird. Eine gründlichere untersuchung des gebrauchs der interjectionen bei den tragikern als seither angestellt worden ist wird lehren, dass die dichter auch bei dem gebrauch dieser kleinen wörter mit mehr verstand und geschmack verfahren sind als man nach manchen stellen der jetzt vorliegenden texte glauben kann.

V. 14. Das fehlerhafte *οὔτε γὰρ*, welches man oft in handschriften statt *οὐδὲ γὰρ* findet, ist von mir verbessert, und das augmentlose *ἀπόλλυ* in fast allen abschriften richtig in *ἀπώλλυ* verwandelt.

V. 16. Das epische *ἔσχεν* findet sich bei Aeschylus nur hier, bei Sophocles und Euripides nirgends. Am schlusse des verses giebt die handschrift *ὑποδώκει*, was der *διορθωτὴς* in *εὖ ἐποδώκει* veränderte. Noch um einen buchstaben näher kam dem wahren Tanaquil Faber (Epist. 1, 67, p. 223), der *εὖ ἐποδόκει* schreiben wollte, mit berufung auf Pollux, der 1, 98 bemerkt: *ὁ κυ-*

βερνήτης ὁ ἐπὶ τῶν οἰάκων καθήμενος, ὁ τῆς νεὼς ἡγεμών, ὁ τῶν ναυτῶν ἄρχων, ὁ ἐπὶ τοῖς οἴαξιν ἑστώς, καὶ κατ' Ἀντιφῶντα ὁ ποδοχῶν, ἢ μᾶλλον κατ' ἐμὲ ὁ ποδηγῶν. Auf dieselbe stelle des Antiphon bezieht sich wahrscheinlich die glosse in dem lexicon bei Bekker p. 297, 5: ποδοκεῖν, τὸ τῷ ποδὶ κυβερνᾶν. πούς γάρ ἐστι τοῦ ἱστοῦ τὸ ἀντίον, τὸ κάτω πρὸς τῇ νηΐ. Dagegen hat die von herrn Lobeck in der zweiten ausgabe des Ajax p. 357 hierher gezogene glosse des Suidas, ἐφωδήγει (ἐφωδόγει druckfehler der Aldina) ἐποδήγει δέ, weder mit der stelle des Aeschylus noch mit dem von Pollux und dem Bekkerschen grammatiker besprochenen verbum irgend etwas zu schaffen. In später verdorbener graecität hatte man ἐποδήγει für ein compositum aus ἐπί und ὁδηγεῖν genommen und daraus ἐφωδήγει gebildet, was der grammatiker durch das richtige ἐποδήγει erklärt. Die glosse selbst ist aus einem in sogenannten politischen tetrametern geschriebenen Λεξικὸν σχεδογραφικὸν entlehnt, ähnlich dem von Boissonade in den Anecdotis IV, p. 366—412 aus einer Pariser handschrift herausgegebenen. Aus derselben quelle ist eine ansehnliche zahl ähnlicher glossen durch die hand eines interpolators in das lexicon des Suidas gekommen, die mein gelehrter freund herr Bernhardy sämmtlich hätte beseitigen können, wie er die in rede stehende glosse aus dem texte in seine anmerkung verwiesen hat, weil sie in der Pariser haupthandschrift am rande steht, in der Leydener aber gänzlich fehlt. Man erkennt diese glossen meistens schon an ihrem inhalte, oft auch an der partikel δέ, welche diesen späten versmachern bald als adversativpartikel, bald — wie auch γάρ und τε — als bedeutungsloses metrisches flickwort dient, wie in so vielen stellen des Pariser Λεξικὸν σχεδογραφικόν, worüber Boissonade in seiner anmerkung zu p. 368 spricht. Wir haben es demnach in der stelle des Aeschylus lediglich mit dem von Pollux und dem Bekkerschen grammatiker erwähnten verbum ποδοχεῖν oder ποδοκεῖν zu thun. Dass an ersterem Pollux anstoss nahm zeigt seine verfehlte conjectur ποδηγῶν statt ποδοχῶν, die nicht klüger ist als das vorerwähnte ἐφωδήγει. Hätte er eine feinere nase gehabt, so würde er bemerkt haben dass ΠΟΔΟΧΕΙΝ alte orthographie statt ποδουχεῖν war, wie πηδαλιουχεῖν, σκηπτουχεῖν und viele ähnliche verba gebildet worden sind. Denn dass dichter bisweilen πολίοχος statt πολιοῦχος gesagt haben — eine in dem eigennamen Πολίοχος verzugs-

weise gebrauchte form — wie sie auch γαιάοχος statt γαιοῦχος sagten, beweist für ποδοχεῖν eben so wenig etwas als es für πηδαλιοχεῖν, σκηπτοχεῖν, κληροχεῖν, ἑστιοχεῖν und ähnliche fictionen beweisen würde. Was ferner den buchstaben κ in ποδοκεῖν bei dem Bekkerschen grammatiker und in dem ποδώκει des Mediceischen textes des Aeschylus betrifft, so beruht derselbe auf der den abschreibern geläufigen verwechselung von κ und χ in wörtern die an das verbum δοκεῖν erinnerten. Ob dieser irrthum in die glosse des grammatikers erst durch die abschreiber kam oder schon dem grammatiker selbst vorlag, ist eine gleichgültige frage. Das resultat der vorstehenden untersuchung ist, dass Tanaquil Faber in der hauptsache recht hatte, als er bei Aeschylus εὖ ἐποδόχει herstellte, wenn er auch bei seiner unwissenheit in der metrik nicht die rechte form des verbum traf, εὖ ποδούχει, dessen sich Aeschylus in demselben sinne bediente in welchem κυβερνᾶν und andere aus der schiffersprache entlehnte ausdrücke von lenkern des staates sehr oft gebraucht werden, namentlich von den tragikern.

V. 17. Die dritte strophe beginnt in der handschrift mit den worten βαλλὴν ἀρχαῖος. Nach dem gebrauch der tragiker muss man das vorangehen einer interjection hier um so mehr erwarten als die rede des chores mit dem beginn der dritten strophe eine andere wendung nimmt. Denn nachdem in den beiden ersten strophen von Darius in der dritten person gesprochen worden war, redet der chor von hier ab bis zu ende des ganzen gesanges den Darius direct in der zweiten person an. Die interjection aber, die ohne zweifel vor βαλλήν stand, kann nicht das wehklagende ἠὲ (oder ἐή), welches sich in der handschrift am schlusse des vorangehenden verses findet, gewesen sein, wie bereits oben von mir bemerkt wurde. Denn der chor hat hier nichts zu beklagen, sondern ist vielmehr von der freudigen hoffnung beseelt dass Darius als retter in der noth des staates erscheinen werde. Diesem gefühl würde ἰὼ entsprechen, wie der chor der hirten in den Ποιμένες des Sophocles den könig mit ἰὼ βαλλὴν anredete, wenn nicht eine auf die Aeschyleische scene bezügliche anspielung bei Aristophanes — über die ich am schlusse dieser bemerkungen ausführlicher sprechen werde — zu der annahme führte dass Aeschylus sich hier einer dreisylbigen interjection bedient habe. Demgemäss habe ich ἰωὰ hinzugesetzt, eine

— gleich *ὀᾶ ὀᾶ* — nur aus diesem drama bekannte interjection v. 1070. 1071:

ΞΕ. ἰωὰ δὴ κατ' ἄστυ.
ΧΟ. ἰωὰ δῆτα, ναὶ ναί.

Dass *ἰωὰ* dort als klageruf dient, während es vor *βαλλὴν ἀρχαῖος* blosser anruf ist, kann dagegen nicht in betracht kommen. Denn konnte das einfache, gewöhnliche *ἰώ*, wie zahlreiche beispiele zeigen, in beiden beziehungen gebraucht werden, so durfte sich Aeschylus dasselbe auch bei der verlängerten form *ἰωά* gestatten. Eine andere für die vorliegende stelle in betracht kommende dreisylbige interjection würde das aus *ἰή* verlängerte *ἰηύ* sein, welches wir nur aus einer anführung bei Theognostus kennen, in Cramer's Anecdota Oxon. 2, p. 161: *ἰύ τὸ θαυμαστικόν, ὃ λέγεται καὶ ἰηύ ἀπὸ τοῦ ἠΰς.* Doch würde ich in der stelle des Aeschylus dieses überhaupt noch unklare *ἰηύ* für weniger wahrscheinlich halten als das volltönende *ἰωὰ*.

Das wort *βαλλήν* ist in der handschrift an beiden stellen richtig mit doppeltem labda — oder, wie man jetzt nach schlechtester auctorität zu sagen pflegt, lambda — geschrieben: eine orthographie, welche Herodian bei Arcadius p. 9, 5 mit den worten *δεδιπλασιασμένον σύμφωνον* ausdrücklich anerkennt und die sich bei ihm auch in der schrift *περὶ μονήρους λέξεως* findet p. 17, 5, wo er über die substantiva oxytona auf *ήν*, mit dem genitiv auf *ῆνος*, spricht. Dass bei Aeschylus in einigen abschriften *βαλήν* steht und dass Eustathius p. 381, 16. 1854, 26 *βαλὴν ἀρχαῖος βαλήν* aus dieser stelle anführt, ist der auctorität des Herodian und der Mediceischen handschrift gegenüber kaum der erwähnung werth. Das wort selbst, welches die grammatiker dem thurischen, andere dem phrygischen dialect zuschreiben, kennen wir nur aus dieser stelle des Aeschylus und einer des Sophocles bei Sextus Empir. p. 286: *οὐδὲ γὰρ ἐκ τέχνης τινὸς μεμαθήκασιν* (*οἱ γραμματικοὶ*) *ὅτι οἱ παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ ποιμένες „ἰὼ βαλλήν" λέγοντες ἰὼ βασιλεῦ λέγουσι φρυγιστὶ, ἀλλὰ παρ' ἄλλων ἀκούσαντες.*

Der schluss des verses *βαλλὴν ἴθι ἵκου* und der anfang des folgenden *ἔλθ' ἐπ' ἄκρον* ist offenbar interpolirt, vielleicht um den unechten in der antistrophe stehenden worten *ὅπως καινά τε κλύῃς νέα τ' ἄχη* angepasst zu werden. Nach der herkömmlichen annahme soll Aeschylus statt der in solchen anreden gewöhnlichen zwei imperative — deren ersterer sehr oft *ἰλθέ* oder *ἔλθετε* ist

— drei gesetzt haben und, um dies zu können, sich den abgeschmackten hiatus ἴθι ἰκοῦ — der in ähnlicher weise seinem zeitgenossen Sophocles im Philoctet v. 832 angedichtet worden ist, ἴθι ἴθι μοι παιών — und nebenbei noch einen zweiten hiatus zwischen ἰκοῦ und ἕλθ' gestattet, oder, wie man auch vorschlug, ἴθ' ἴθ' ἰκοῦ geschrieben haben, wodurch wir gar zu einem vierten imperativ gelangen: schwache einfälle, von welchen nicht die rede sein kann. Einem so geübten dichter wie Aeschylus wird das richtige sich nicht erst nach längerem nachdenken, sondern bei dem ersten anlauf dargeboten haben, βαλλὴν ἕλθ' ἰκοῦ τόνδ' (oder τοῦδ') ἐπ' ἄκρον κόρυμβον ὄχθου. Mit dem pronomen demonstrativum wird der grabhügel bezeichnet, weil er auf der bühne sichtbar ist, wie Choeph. v. 4 τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τῷδε von dem auf der bühne sichtbaren grabmal des Agamemnon gesagt ist. ἄκρος κόρυμβος ὄχθου wie bei Euripides Hec. 94 in der erzählung eines traumes der Hecuba, ἦλθ' ὑπὲρ ἄκρας τύμβου κορυφᾶς φάντασμ' Ἀχιλέως.

V. 21. Der ionische rhythmus endet in unbrochener katalektischer form ∪ ∪ ⏑, ⏑ ∪ —, mit den sylben βασιλείου τιά —, an die sich die choriambische clausel -ρας φάλαρον πιφαύσκων anschliesst. Das halb ionische und halb dorische τιήρας der handschrift ist schon in einigen abschriften richtig in τιάρας verwandelt.

V. 22. Dass in der handschrift hier ursprünglich δαριάν stand und in δαρειάν verändert wurde, bemerkte ich bereits zu v. 13.

Die dritte antistrophe beginnt in der handschrift mit den worten ὅπως καινά τε κλύῃς νέα τ' ἄχη, einem verse der unter vielen in die werke der drei tragiker durch interpolation gebrachten schlechten versen einer der lumpigsten ist, aber seither so geduldig hingenommen wurde dass herr Enger, im jahre 1858, der erste war der die frage aufwarf, ob man dem Aeschylus vernünftiger weise zutrauen könne gesagt zu haben *„damit du sowohl neues als auch neues unglück hörest"*. Es ist ein vergebliches bemühen aus diesem ganz gesund aussehenden, wenn auch armselig zusammengestoppelten verse einen vers von Aeschyleischem klange zu schaffen. Auch ist der in diesen worten enthaltene gedanke hier vollkommen entbehrlich, da in den vorhergegangenen wie in den folgenden versen deutlich genug gesagt ist warum Darius herbeigerufen wird. Da der schlussvers der dritten strophe βάσκε πάτερ ἄκακε Δαριάν am ende der dritten antistrophe

wörtlich wiederholt ist, so wird es, wenn auch nicht gewiss, doch wahrscheinlich, dass Aeschylus dasselbe verfahren bei dem ersten verse beobachtet habe, in welchem das feierliche, das in dem anruf des königs liegt, durch das antike und seltene *βαλλήν* gesteigert ist. Ich habe daher dem anonymen armen poeten seinen vers *ὅπως καινά τε κλύῃς νέα τ' ἄχη* zurückgestellt und statt dessen einstweilen die worte des Aeschylus aus der strophe wiederholt, *ἰὼ βαλλὴν ἀρχαῖος, βαλλὴν ἔλθ' ἰκοῦ.*

V. 25. *δέσποτα δεσποτᾶν* ist zu vergleichen mit v. 24 *βασιλῆς βασιλέως ὕποχοι μεγάλου.* Was in der handschrift steht, *δεσπότου* statt des von mir hergestellten *δεσποτᾶν*, würde nur auf Xerxes allein bezogen werden können, was nicht passend scheint.

V. 27. Ueber *νεολαία* hat der *διορθωτὴς* ein *ε* gesetzt, was *νεολέα* bedeutet: ein bei diesem, auch von späteren schriftstellern oft gebrauchten worte in den handschriften bisweilen vorkommender fehler.

κατὰ πᾶσ' ist in ein paar der spätesten abschriften in *κατὰ γῆς* verdorben von einem abschreiber der an das häufig vorkommende *κατὰ γῆς* dachte, oder auch die tmesis *πᾶσα κατόλωλε* nicht begriff, und nicht fühlte dass *νεολαία* ohne *πᾶσα*, oder einen ähnlichen zusatz, hier zu schwach sein würde. In vielen fällen mag es gleichgültig sein ob man *ὄλωλε, ἀπόλωλε, διόλωλε, ἐξόλωλε* oder *κατόλωλε* sagt: hier aber bediente sich Aeschylus mit gutem bedacht des stärksten dieser composita von einer armee die, so zu sagen, recht gründlich zu grunde gegangen war, wie er auch in vier stellen dieses stückes (v. 251. 345. 716. 729) das stärkere *καταφθείρειν* dem gewöhnlicheren, von ihm anderwärts gebrauchten *διαφθείρειν* vorgezogen hat. Blomfield's bemerkung, dass *κατολλύναι* nur bisweilen bei mittelalterlichen schriftstellern vorkomme, als einen beweis gegen die richtigkeit der lesart in dem verse des Aeschylus benutzen zu wollen, würde eben so thöricht sein als wenn man *ἀναύγητος* in dem verse des Prometheus 1028 verdächtigen wollte, weil sich dieses adjectivum in den jetzigen wörterbüchern nach Aeschylus erst wieder aus dem neun jahrhunderte späteren Johannes Chrysostomus angeführt findet. Wer sich je die mühe genommen hat die in vereinzelten stellen der alten klassiker und nach diesen erst wieder im mittelalter vorkommenden wörter in grösserer anzahl zusammen zu stellen, wird daraus die lehre gezogen haben dass es

bei beurtheilung des möglichen alters eines wortes weit mehr auf das gepräge desselben als auf die zufällig dafür erhaltenen, noch öfter verloren gegangenen, oder wenigstens in unseren wörterbüchern nicht angemerkten, beweisstellen ankommt. Unter diesem gesichtspunkt aber betrachtet ist κατολλύναι eines der untadelhaftesten verba die es giebt.

V. 29. Die epodos beginnt in der handschrift mit einem viermaligen αἲ. Hat sich Aeschylus hier überhaupt einer interjection bedient und ist auf das in der handschrift hinter Δαρειάν oder Δαριάν v. 22 und v. 28 an ungehöriger stelle stehende οἲ etwas zu geben, so wird hier nicht das weichliche αἰαῖ αἰαῖ, sondern das stärkere οἰοῖ οἰοῖ gestanden haben. Der folgende vers ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανών ist an sich untadelhaft, allein eine schärfere prüfung der nächsten worte τί τάδε δυνάτα δυνάτα, in welchen das zweite δυνάτα aus correctur des ersten durch δυνάστα, wie richtig in mehreren abschriften steht, entstanden zu sein scheint, lehrt dass die worte des dichters hier wie anderwärts in der handschrift verschoben worden sind. Denn δυνάστα musste mit θανών verbunden werden (*o vielbeweinter verstorbener herrscher*) und φίλοισι ist in dem ersten verse eben so entbehrlich als es in dem zweiten nothwendig ist, in welchem schon die worte τί τάδε auf die frage deuten, warum Darius über seine freunde — d. h. Xerxes und die persische nation — das gegenwärtige unglück habe hereinbrechen lassen. Hierzu kommt dass auch das sylbenmaass die von mir vorgenommene umsetzung von φίλοισι und δυνάστα empfiehlt, mit herstellung des verbum περίβαλες, von welchem in der handschrift nur die buchstaben περι übrig sind. Denn was daneben steht τᾶι σᾶι scheint nur eine variante zu dem bald folgenden πᾶσαν oder πάσαι zu sein. Aus einer ähnlichen verwirrung sind auch die hinter δίδυμα stehenden buchstaben διαγόεν hervorgegangen, aus welchen die gedankenlosen byzantinischen pfuscher διάγοιεν gemacht haben, wie in den meisten abschriften steht. Die buchstaben δια sind das glossem διά, welches zu τί τάδε gehört, γόεν aber ist nichts anderes als ΓΟΑΙΝ (γοᾶν), mit der gewöhnlichen verderbniss von αι in ε. Dass bei den tragikern in den wenigen erhaltenen stellen nur die medialform γοᾶσθαι vorkommt, beweist nichts gegen das hier von Aeschylus gebrauchte, bei Homer oft vorkommende activum γοᾶν. Aeschylus müsste sehr beschränkten

geistes gewesen sein, wenn er γοᾶν nach Homerischem gebra
zu sagen, zumal in einem chorgesange, bedenklich gefu
hätte, während er anderwärts nicht selten epische wörter
wortformen gebraucht die der attischen sprache weit ferne
gen als das activum γοᾶν. Vor ἁμάρτια (ursprünglich in
handschrift ἁμαρτία als paroxytonon geschrieben) hat der
θωτὴς über der zeile die partikel δ' sinnloser weise einge
tet. Die beiden grossen, zu lande und zu wasser begang
fehler werden δίδυμα ἁμάρτια genannt, von dem neutrum ά
τιον, für welches sich noch ein zweiter, dieser stelle ganz
licher beleg bei Aeschylus selbst erhalten hat in den w
διπλᾶ δ' ἔτισαν Πριαμίδαι θἁμάρτια im Agamemnon v. 537

V. 33. In der handschrift steht von erster hand πᾶσα
τάνδε, woraus später πάσαι γᾶι τᾶιδε gemacht ist, wobei
CAI, welches πᾶσαι bedeutet, irrig für den dativus πάσ
nommen wurde. Andere scheinen τᾷ σᾷ gelesen zu haben,
in dem kurz vorher hinter περὶ stehenden τᾶι σᾶι enthalten
dürfte. Ferner war γὰρ vor γᾷ ausgefallen, wie nicht nur
sylbenmaass, welches molossisch ist, sondern auch der sinn
worte zeigt. In den nächsten worten ist in vielen abschr
ἐξέφθιντ' (d. h. ἐξέφθιντο) αἱ geschrieben, was auch in
οι
handschriftlichen ἐξέφυντ' αἱ liegt. Denn das von erster
über der zeile stehende *OI* ist ein blosser schreibfehler
ΘΙ. Dass aber τ' vor αἱ statt θ' geschrieben ist, beweist n
für Blomfield's conjectur ἐξέφθιντ αι, da jene nichtbeachtung
spiritus asper sich in dem mediceischen texte des Aeschylus
des Sophocles nicht selten findet.

V. 34. Die letzten worte der handschrift τᾶς ἄναξ
geben kein für den schluss dieser epodos passendes sylbenm
In einigen ausgaben ist ein lückenzeichen oder ein gedan
strich hinzugesetzt, bei welchen sich jeder leser denken
was er will. Ich für meinen theil habe gedacht dass dieses
ἄιας ἄναξ einem mit sanft verhallenden worten schliesse
mädchenchor besser anstehen würde als einem Aeschylei
männerchor. Dies wird auch Aeschylus begriffen und s
epodos einen kräftigeren schluss gegeben haben, wozu er
ohne zweifel des bei ihm als schlussvers aller arten von sy
maassen so beliebten choriambischen katalektischen dimete

dient hat, dem manche gelehrte die üble gewohnheit haben durch logaoedische messung seine kraft zu benehmen,

νᾶες ἄναες, οἰοῖ.

Nachdem der chorgesang beendigt ist, tritt das εἴδωλον Δαρείου — denn so, nicht Δαρεῖος, wie in den ausgaben steht, lautet die personenbezeichnung in der handschrift — in den vordergrund der bühne und beginnt seine anrede an den chor mit den worten,

ὦ πιστὰ πιστῶν ἥλικές θ' ἥβης ἐμῆς,
Πέρσαι γεραιοὶ, τίνα πόλις πονοῦσ' ὄτλον
στένει, κέκοπται καὶ χαράσσεται πέδον; u. s. w.

Der schluss des zweiten verses lautet in der handschrift τίνα
ï
πόλεισ (ï von späterer hand) ποναῖ πόνον. Allein so kann Aeschylus nicht geschrieben haben, wenn es nicht den anschein gewinnen soll als habe Darius in der unterwelt vergessen wie man auf der oberwelt gehörig zusammenhängende sätze bildet. πόνον ist wahrscheinlich das glossem zu ὄτλον, nach dessen aufnahme in den text πονοῦσα des sylbenmaasses wegen in ποναῖ verändert wurde.

Am schlusse dieser bemerkungen bleibt mir noch übrig eine auf diese scene der Perser bezügliche stelle des Aristophanes einer schärferen prüfung zu unterziehen als ihr früher von mir zu theil geworden ist.

In der mit v. 1006 beginnenden partie der frösche stellt Aeschylus eine vergleichung seiner dramatischen leistungen mit den Euripideischen an, in einem gespräche mit Euripides, in welches sich bisweilen Dionysos mischt, der hierbei den standpunkt eines athenischen theaterbesuchers gewöhnlichen schlages einnimmt, *as the representative of the audience generally, more particularly the lower part of it*, wie Mitchell in seiner anmerkung p. 220 bemerkt. Nachdem nun Aeschylus der aufführung der Perser v. 1026 mit folgenden worten gedacht hat,

εἶτα διδάξας Πέρσας μετὰ τοῦτ' ἐπιθυμεῖν ἐξεδίδαξα
νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους, κοσμήσας ἔργον ἄριστον,

antwortet Dionysos,

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἤκουσα περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,
ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὠδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰανοῖ.

Der erstere von einem grammatiker plump und ohne rücksicht

auf das sylbenmaass ausgefüllte vers war ohne zweifel in älteren quellen lückenhaft überliefert, *ἐχάρην γοῦν ἡνίκα Δαρείου τεθνεῶτος* (oder auch *τοῦ τεθνεῶτος*, wie in der Aldina steht). Ein späterer corrector beseitigte das metrisch fehlerhafte *ἥκουσα* durch *ἀπηγγέλθη*, wie in einer einzigen werthlosen handschrift steht, offenbar nach anleitung des scholion, in welchem das gegentheil von dem gesagt wird was jener corrector in den text brachte, *ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται οὔτε ὁ χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰανοῖ*. Durch *ἀπηγγέλθη* wird demnach zwar der metrische fehler beseitigt, aber nicht der wahre sinn der worte hergestellt. Denn in den Persern wird, wie schon der scholiast bemerkt, nichts von Darius gemeldet, der vielmehr in eigener person erscheint, seinen freunden sagt was er zu sagen für gut befindet, und sich dann wieder in die unterwelt begiebt, da er keine zeit zu verlieren hat, wie er dem chore v. 692 bemerklich macht mit den worten, *τάχυνε δ', ὡς ἄμεμπτος ὦ χρόνου*. Auch hatte Dionysos, wenn er sich an nachrichten erfreuen wollte, nicht nöthig auf nachrichten von dem verstorbenen könig Darius vergeblich zu warten, sondern konnte sich schon in der ersten hälfte des drama an der mit v. 249 beginnenden sehr ausführlichen erzählung des boten erfreuen, in welcher die niederlage des lebenden königs Xerxes mit den lebhaftesten farben und in einer weise geschildert ist, durch die Athen's ruhm in hohem grade verherrlicht wird. Ueber Darius hingegen konnte sich Dionysos nur insofern freuen als ihn die leibhaftige erscheinung des verstorbenen königs auf der bühne amüsirte. Und dies ist es was Aristophanes höchst wahrscheinlich mit folgenden worten gesagt hat, die das bezeichnen was in der personenangabe dieses drama *εἴδωλον Δαρείου* genannt wird, wie *εἴδωλον Πολυδώρου* in der Hecuba des Euripides,

ἐχάρην γοῦν ἡνίκα φάσμ' ἐφάνη Δαρείου τοῦ τεθνεῶτος,

oder auch *σῶμ' ἐφάνη*, was jedoch weit geringere wahrscheinlichkeit als jenes hat, da man bei *σῶμα τοῦ τεθνεῶτος* eher an einen leichnam als an eine geistererscheinung denkt. Was den folgenden vers betrifft, nach welchem der chor bei dem erscheinen des Darius *ἰανοῖ* gerufen haben soll, so wird niemand im ernste glauben dass auf der tragischen bühne je diese komische interjection gehört worden sei, die zu einer katzenmusik geeig-

neter sein würde als zur begrüssung eines gefeierten königs. Gleichwohl muss, wenn der witz des Aristophanes nicht als ein fader und völlig bodenloser erscheinen soll, was Aristophanische witze nicht zu sein pflegen, in der vorliegenden scene der Perser etwas vorhanden gewesen sein das zu diesem scherz veranlassung geben konnte, d. h. eine auffallende, in der tragoedie sonst nicht gewöhnliche, aber dem komischen ἰαυοῖ ähnlich klingende dreisylbige interjection. Ich habe daher bereits oben die vermuthung aufgestellt dass dies die interjection ἰωά gewesen und dass dieses ἰωά vor den worten βαλλὴν ἀρχαῖος, βαλλὴν ἕλθ' ἰκοῦ (v. 17) ausgefallen sei, wo eine interjection nothwendig stehen musste. Denn schon an dieser stelle beginnt, wenn auch noch in weiterer entfernung von dem chore, die erscheinung des Darius, der dann allmälig weiter vorschreitet — worauf man das zweimalige βάσκε πάτερ des chores beziehen kann — bis er nach beendigung des chorgesanges den standpunkt auf der bühne einnimmt, der zur eröffnung des gesprächs erforderlich war. Die interjection fehlte übrigens schon in den handschriften des Aeschylus welche den alexandrinischen grammatikern vorlagen, wie aus der anmerkung des scholiasten hervorgeht, welcher erwähnt dass man eine doppelte ausgabe der Perser angenommen habe, deren eine in Athen, die andere in Syrakus aufgeführt worden sei, und dass sich die erwähnung der Perser bei Aristophanes auf die verloren gegangene ausgabe beziehe: eine annahme durch die nichts erreicht wird, da Aeschylus auf dem theater zu Syrakus eben so wenig als auf dem zu Athen den chor ἰαυοῖ sagen lassen konnte. Auch folgt aus der angabe des Eratosthenes, dass Aeschylus die Perser auf verlangen des königs Hiero in Syrakus habe aufführen lassen, nicht dass er zu diesem behuf irgend welche änderungen in dem stücke vorgenommen habe.

IV.

In den bemerkungen zu dem zweiten chorgesange (v. 22) habe ich auf eine strophe der Ἱκέτιδες bezug genommen, in welcher brachykatalektische iamben an ungehöriger stelle vorkommen: weshalb ich diese strophe nebst antistrophe in berichtigtem texte unter IV. gegeben habe und hier die weiteren bemerkungen über dieselben folgen lasse.

V. 1. Die handschriftliche lesart *λινορραφὴς τε δόμος ἅλα στέγων δορὸς* lag schon dem scholiasten vor, wenn etwas auf das lemma *λινορραφὴς δόμος δορός* zu geben ist, zu welchem bemerkt wird, *ἡ ναῦς παρόσον τρυπῶντες τὰς ναῦς σπάρτοις αὐτὰς συνέρραπτον. καὶ τὸ παρ' Ὁμήρῳ* (Od. 14, 383) „*τῆας ἀκειόμενον*" *τὸ συρράπτοντα δηλοῖ· ὅθεν καὶ ἀκεστρίας τὰς ῥαπτρίας φασί*, und zu *ἅλα στέγων* die erklärung *τὴν θάλατταν εἴργων*. Der scholiast kann demnach *δορός* von dem schiffe verstanden haben, in welcher bedeutung *δόρυ* wie bei anderen dichtern, so auch bei Aeschylus nicht selten vorkommt, und zwar mit einem ähnlichen epitheton wie hier, *γομφοδέτῳ δόρει*, in diesem drama v. 846. Neuere erklärer sind der ansicht dass das schiff *δόμος* genannt werde, der genitiv *δορὸς* hingegen von *ἀχείματον* abhängig sei und den speer der die Danaiden verfolgenden Aegyptier bedeute, wonach Aeschylus sagen würde, *ein von linnen zusammengenähtes, das meer abwehrendes gebäude hat mich vom speere unbehelligt mit wind hierher befördert*, wobei noch angenommen wird dass dem tribrachus *τε δόμος* in der antistrophe ein dactylus entspreche, weil es dem dichter nicht gelang entweder dort einen dactylus oder hier einen tribrachus zu finden: einfälle die sich sehr armselig ausnehmen in vergleich mit den wirklichen worten des dichters, *πλάτα μὲν οὖν λινορραφοῦς τε δρόμος ἅλα στέγων δορός*. So bestätigt sich auch hier was ich in den einleitenden bemerkungen zu dem ersten chorgesange (*Ἱκέτιδες* 776—807) sagte, dass Aeschylus bei aller ihm eigenen kühnheit bildlicher ausdrücke doch nirgends klaren, jeden zug berechnenden verstand vermissen lässt. Einem dichter wie ihm konnte es nicht in den sinn kommen hier, wo das schiff nicht als obdach zu schildern, sondern der rasche lauf eines mit vollem winde segelnden und so seinen verfolgern entgehenden schiffes anschaulich zu machen war, dasselbe mit einem hause zu vergleichen, welches auf fester erde unbeweglich steht.

V. 2. *ἀχείματον* statt *ἀχίματον* ist schon in alten ausgaben corrigirt und *συμπνοιαῖσ* in *σὺν πνοαῖς* von Porson verändert, aber nicht bemerkt dass am ende des verses, der nicht ein brachykatalektischer, sondern ein vollständiger trimeter war, zwei sylben ausgefallen sind, wie mit voller evidenz aus dem antistrophischen verse hervorgeht, obschon auch dort die beiden letzten sylben des schlusswortes *ἀσφαλίστατα* in der handschrift feh-

len, woraus geschlossen werden kann dass strophe und antistrophe in einer ältern handschrift auf einer und derselben, am äusseren rande beschädigten columne standen: ein fall der auch an manchen anderen mangelhaften stellen der Mediceischen handschrift bemerkbar ist. Ich habe daher in der strophe die fehlenden zwei sylben durch φίλαις ergänzt und in der antistrophe zu ΑCΦΑΛΕC die fehlenden vier buchstaben hinzugefügt durch herstellung von ἀσφαλέστατα, wie das dazu gehörende substantivum ἐνώπια erforderte.

V. 4. τελευτὰς] Den falschen accent τελευτας hat Burges berichtigt. Turnebus, der diesen fehler nicht erkannte, veränderte πρευμενεῖς in πρευμενής.

V. 5. πατὴρ ὁ παντόπτας] Iambisch-antipastisches sylbenmaass, welches bei den tragikern öfter, sowohl allein als in verbindung mit anderen iambischen reihen, vorkommt.

V. 7. Dass unter ἁγνὰ Διὸς κόρα keine andere göttin als Artemis zu verstehen sei, die von jungfrauen vorzugsweise angerufen zu werden pflegte, war an sich klar genug und wurde wahrscheinlich noch anschaulicher durch einen in der ferne sichtbaren tempel der Artemis, auf den sich die nächsten worte beziehen, ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλέστατα, wie statt ἀσφαλές zu schreiben war. Das wort ἐνώπια berührt Hesychius in zwei glossen, ἐνώπια· τὰ καταντικρὺ τοῦ πυλῶνος φαινόμενα μέρη, ἃ καὶ διεκόσμουν ἕνεκα τῶν παριόντων. und, προνώπια· τὰ ἔμπροσθεν τῶν πυλῶν, καθάπερ ἐνώπια τὰ ἔνδον, ὅπου αἱ εἰκόνες τίθενται. Die bezeichnung mit ἀσφαλέστατα bezieht sich ohne zweifel auf die lage des tempels, wie Pausanias unter anderen tempeln der Artemis einen auf dem berge Artemision gelegenen (ἐπὶ τῇ κορυφῇ τοῦ ὄρους) erwähnt.

V. 9. In den worten der handschrift παντὶ δὲ σθένουσι (ursprünglich σθένοσι, woraus durch ein über ο gesetztes υ σθένυσι gemacht) διωγμοῖσι δ' erkannte Heath richtig παντὶ δὲ σθένει, bemerkte aber nicht dass in den folgenden buchstaben die elemente von διωγμοὺς εἰσιδοῦσ' zerstreut liegen. εἰσιδεῖν ist das gewöhnliche verbum wo von göttern die rede ist welche auf thaten oder schicksale der menschen herabblicken. Das in der handschrift folgende ἀσφαλέασ, erst durch correctur in ἀσφαλείασ verwandelt, ist nichts als eine wiederholung der buchstaben ἀσφαλέσ aus v. 8.

V. 11. Die lesart der handschrift ἀδμήτας ἀδμήτα war, wie der strophische vers zeigt, in ἄδμητος ἀδμήτας zu verwandeln. Die erste sylbe von ἄδμητος vertritt die stelle einer kurzen, was weniger, zumal am anfange des verses, auffallend ist als die verkürzung der ersten sylbe von ὑμνφδεῖ in dem verse des Agamemnon 990 τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνφδεῖ, wie in ὑμνήσω bei Euripides, und σύνμνος mit verkürzung der zweiten sylbe bei Epicharm. Aus der herstellung von ἄδμητος folgt übrigens nicht, dass auch ἀδμήτας in ἀδμήτου zu verändern sei, womit man hier, wo das geschlecht hervorzuheben war, noch mehr gegen die absicht des dichters verstossen würde als wenn man Choeph. 619 Νῖσον ἀθανάτας τριχὸς νοσφίσασ' ἀπροβούλως, in ἀθανάτου τριχός verändern wollte. Denn der gebrauch der weiblichen endung solcher zusammengesetzter adjectiva findet bei dichtern nicht bloss des sylbenmaasses wegen statt, sondern ist oft auch durch andere rücksichten bedingt.

Leipzig. *W. Dindorf.*

Zu Xenophon.

In Xen. de republica Lacedaemoniorum V, 8, p. 130 bei Haase bilden die worte: ἐπέταξε τὸν ἀεὶ πρεσβύτατον ἐν τῷ γυμνασίῳ ἑκάστῳ ἐπιμελεῖσθαι ὡς μήποτε αὐτοὶ ἐλάττους τῶν σιτίων γίγνεσθαι eine crux interpretum. Die grammatische und logische unmöglichkeit jener worte hat Haase erschöpfend nachgewiesen; ebenso das unzulängliche der bis jetzt aufgestellten conjecturen. Ich mache nun den vorschlag, der meines wissens noch von niemanden gemacht wurde, zu lesen ὡς μὴ πόνους αὐτῶν ἐλάττους τῶν σιτίων γίγνεσθαι; dass nicht ihre anstrengungen geringer seien als die speisen d. h. im rechten verhältnisse zu ihrer nahrung stehen.

Winterthur. *Arnold Hug.*

XIII.

De Solonis Elegia, quae ΥΠΟΘΗΚΑΙ ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΝ inscribitur quaestiones nonnullae.

Elegia illa [fr. 13 Bergk.] ut Solonis est bellissimum ingenii specimen, ita delectatione quadam aliquoties allexit doctorum virorum studia. Ii quamquam in carminis illius mendis, quae librariorum culpa contracta sunt, et cognoscendis et sanandis diligenter assidueque sunt versati, tamen restant nonnulla, quibus vix putandi sint medicinam fecisse. Quare non inutilem nos adhibere operam arbitrabamur, si, quantum in nobis situm esset, conferremus ad locorum quorundam vel antiquissimam scripturam probandam vel veram mendosae substituendam. Atque ut id, quod volumus, quam aptissime consequamur, versuum ordine observato rem exponamus.

V. 1: *Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα,*
Μοῦσαι Πιερίδες, κλῦτέ μοι εὐχομένῳ.

Hoc distichon ita in suspicionem vocavit Valckenaerus, ut verba *κλῦτέ μοι εὐχομένῳ* temere a librariis exscripta putaret censeretque mutanda in *κλῦτέ μευ εὐχομένου*. Quam tamen correctionem viri docti si non ignoratam voluerunt, at merito reliquerunt neglectam. Apud elegiacos saepius *κλύειν* cum dativo coniungitur: Theogn. v. 4: . . . *σὺ δέ μοι κλῦθι καὶ ἐσθλὰ δίδου.* Id. v. 13: *εὐχομένῳ μοι κλῦθι, κακὰς δ' ἀπὸ κῆρας ἄλαλκε.* Dativus est commodi, quem dicunt grammatici, cuius quidem dativi vestigium simul cum genitivo positi vel apud Homerum cernitur, ut Od. IV, 17: ... *θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν αὐδῆς.* Atque hoc inter utramque locutionem interest, quod si *κλῦτέ μευ εὐχομένου* dicimus, Latine interpretandum est: *audite me precantem:* si *κλῦτέ μοι εὐχομένῳ*, *preces meas audite*, *precibus meis indulgeatis.*

V. 9: *πλοῦτον δ' ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίγνεται ἀνδρὶ*
ἔμπεδος ἐκ ποδὸς πυθμένος εἰς κορυφήν·
ὃν δ' ἄνδρες τιμῶσιν ὑφ' ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον
ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκοις ἔργμασι πειθόμενος
οὐκ ἐθέλων ἕπεται· κτλ. Quod in illis versibus iure offendit viros doctos verbum *τιμῶσιν*, id nihil est quod ab ipso Solone profectum esse arbitremur. Hoc non ex universa solum orationis perpetuitate efficitur, sed ex ea etiam ipsa, in qua est *τιμῶσιν*, enunciatione apparet. Neque enim arguatur dixisse Solon, *ὅτι πλοῦτον ἄνδρες τιμῶσιν ὑφ' ὕβριος*, quum ipse negaverit, se nihili divitias aestimare: *χρήματα δ' ἱμείρω μὲν ἔχειν.* Neque hominibus deorum iram imminere credibile est ob eam caussam, quod *πλοῦτον τιμῶσιν.* Neque vero liquet, quid sibi velint illi, qui *πλοῦτον τιμῶσιν ὑφ' ὕβριος.* Quum alia viri docti coniectura assecuti sint, tum Ahrensius pro verbo illo *τιμῶσιν* ingeniose suasit *μετίωσιν.* Quod etsi compluribus probatum est, at vix est ab ipso Solone scriptum. Apertum est, inter illam enunciationem, *πλοῦτον δ' ὃν μὲν δῶσι θεοί*, et hanc, *ὃν δ' ἄνδρες τιμῶσιν ὑφ' ὕβριος*, intercedere certissimam alterius alteri responsionem oppositionisque rationem. Quod per *μετίωσιν* effici negandum est. Si enim *μετίωσιν* i. e. *quaerere studeant, appetant* homines divitias, etiamsi eas non dederint Dii, id non *ὑφ' ὕβριος* facere eos dici fas est, siquidem in ipso habendi *studio* nihil *ὕβρεως* inesse Solon ipse asseveravit. Cfr. v. 3: *ὄλβον μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε* — — et v. 7: *χρήματα δ' ἱμείρω μὲν ἔχειν* — —. At ego ex *TIMΩCIN* eliciendum puto *CYΛΩCIN*:

ὃν δ' ἄνδρες συλῶσιν ὑφ' ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον κτλ.

i. e. *ἐὰν δὲ μὴ δῶσι θεοί, ἀλλ' αὐτοὶ συλῶσιν ὑφ' ὕβρεως οἱ ἄνθρωποι.* Divitias enim, utpote quae Deorum sint, si *impie capiant* vel potius *rapiant* (*spolient*) homines, non iniuria *τὰ τῶν θεῶν συλᾶν* (Isocr. or. X, §. 33) dici possunt. Cfr. Theogn. 345:

— — *τίσις δ' οὐ φαίνεται ἡμῖν,*
ἀνδρῶν, οἳ τἀμὰ χρήματ' ἔχουσι βίῃ
συλήσαντες.

V. 17: *ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος* — —

G. E. Weber convertit: „sondern *das ziel* wahrt Zeus von jeglichem" — —: melius Seyffertus: „er wahrt d. h. er wacht über *das ende* aller dinge". C. A. Abbingus (de Solon. laud.

poët. p. 71): „Solonis dictum celebratur: respice finem. Iovem autem b. l. finem respicere ait, ut poenas aliquando ab iniustis expetat". Vix adducor, ut credam. Sed *πάντων τέλος* interpretor esse *exitum, qui ab omnibus rebus proficiscitur; omnium rerum finem et quasi summam* (genitivus est causae, ut aiunt). Cfr. v. 58. et Mimnerm. 2, 6: *ἡ μὲν ἔχουσα τέλος γήραος ἀργαλέου*
ἡ δ' ἑτέρη θανάτοιο·

Id. 2, 9: *αὐτὰρ ἐπὴν δὴ τοῦτο τέλος παραμείψεται ὥρης.* Contra ea *πείρατα πάντων* (Solon. fr. 16, 2) est: *omnium rerum extrema et quasi circuitus* (genitivus est possessivus).

V. 20: — — *γῆν κατὰ πυροφόρον* || *Δηώσας καλὰ ἔργα* — — Qui propter priorem syllabam correptam voci illi *καλά* aliam vocem emendando supposuerunt — ut omittam Ottomarum Fredericum Kleinium, qui Quaest. p. 19. h. l. „reponi" iussit *κάλ' ἔργα* — qui huius igitur ex vocis tempore coniecturae faciendae occasionem arripuerunt, eorum errores convicit Stollius in Philol. VI, 749. Ac de voce *καλός* produci semper *ᾱ* apud Homerum constat, apud Atticos corripi. Apud Elegiarum scriptores, qui inter hos illumque medium quendam locum tenent, *ᾱ* vel productum vel correptum reperitur. De qua re Iacobsius ad epigramma Posidippi, Anthol. Pal. XII, 131, 2 (T. III, p. 761) „Poëtae — inquit — illius aevi priorem in *καλός*, ubi in thesi est, corripere solent. — — Eandem legem Theocritus quoque sequitur et Theognis". Imo vero hunc quoque in numerum referendus videtur et Mimnermus, fr. 1, 6: *γῆρας, ὅ τ' αἰσχρὸν ὁμῶς καὶ καλὸν ἄνδρα τιθεῖ*, fr. 5, 2 sq.: *πτοιῶμαι δ' ἐσορῶν ἄνθος ὁμηλικίης* || *τερπνὸν ὁμῶς καὶ καλὸν* — —, fr. 11, 4: *οὐδ' ἂν ἐπ' Ὠκεανοῦ καλὸν ἵκοντο ῥόον*, et Solon ipse: v. 24: *καλὸν ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ' ἐστὶν ἰδεῖν.* De v. 40: *καὶ καλὸς, μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων* infra dicemus. Quare melius erit verba Solonis intacta relinquere.

V. 25: *τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις, οὐδ' ἐφ' ἑκάστῳ,*
ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ, γίγνεται ὀξύχολος·
αἰεὶ δ' οὔ τι λέληθε διαμπερὲς, ὅστις ἀλιτρὸς
θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη.

In Schowi codd. A. C., in Brunck cod., in Gaisfordi B. m. s. legi dicitur *οὔτι*, quod postea in *οὔτε* mutatum videtur. Unde Hermannus dedit illud *οὔ ῥ'*. Parum probabiliter nec poëticae dictioni convenienter. Haec enim verba *αἰεὶ δ' οὔ ῥ λέληθε κτλ.*

humile quiddam et frigidum sonant; contra ea si *αἰεὶ δ' οὐχὶ λέληθε κτλ.* legimus, poëtam sapiunt. Apud Homerum bis legitur illud *οὐχί*, Il. 15, 716; 16, 762:

Ἕκτωρ μὲν κεφαλῇφιν ἑπεὶ λάβεν, οὐχὶ μεθίει.

Atque animadvertendum est, in utroque loco codd. nonnullos pro eo, quod verum est, *οὐχί* exhibere *οὔτι*.

V. 29: *ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ὕστερον· ἢν δὲ φύγωσιν*
αὐτοὶ, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιοῦσα κίχῃ,
ἦλυθε πάντως αὖθις· ἀναίτιοι ἔργα τίνουσιν
ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ἐξοπίσω.

Ita Bergkius ed. 2. Ac primum quidem de *ἦν* particula si quaeritur, Teuffelius in Philol. VII, 558 rectissime eam eiici iubet in eiusque locum substituendum censet *εἰ*, utpote a Solone profectum. Profecto *εἰ δὲ φύγωσιν* vetustatem Solonis redolet. Tum de *ἀναίτιοι* idem vir doctus l. l. dubitat, num ante *ἔργα* propter digamma poni a Solone potuerit *ἀναίτιοι*. Atqui non dubitat suadere *ἀναίτιά τ' ἔργα*. Quasi vero in illis verbis *ἀναίτιοι ἔργα* tantummodo et non in his *ἀναίτιά τ' ἔργα* impedimento sit digamma. Wyttenbachianum illud *ἀναίτιά τ'*, quod tamen iam dedit Camerarius, prorsus supervacaneum est, sicut omnes omnino doctorum virorum huius loci emendandi conatus: *ἀναίτια ἔργα* scribendum. De asyndeto consuli poterit C. G. Krueger Gr. Gr. II, 59, 1, 5. Deinde vero in his verbis *ἢ γένος ἐξοπίσω* multum desudarunt viri docti. Antiquissima codicum scriptura est *ἠγεμόνων ὀπίσω*. Inter ceteras coniecturas exstat et eminet Schneidewini illa (Beitr. p. 69) *ἢ γένος ὤν ὀπίσω*. Sed hac coniectura quum sententiae non plane satisfiat, videndum est, ne aliter sit ab ipso Solone scriptum. Nam si *ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ὤν ὀπίσω* legerimus, hoc fere dixisse putandus erit poëta: *si non filii illorum, at certe genus posterum*. Quare de iis, qui *γένος ὀπίσω* appellati sunt, confidentius praedicasse videtur Solon, se suspicari, in eos praeter ceteros vindictam Deorum expetituram esse, quum manifestum sit, illud dicere voluisse carminis scriptorem, fore, ut *aut* filii illorum *aut* posteriores poenam luant. His ego de caussis credo ex *ἠγεμόνων* sic coniecturam esse capiendam, ut Solonem scripsisse statuamus: *ἢ παῖδες τούτων ἢ γενεῶν ὀπίσω*, i. e. aut filii illorum *aut qui posterorum aetatum sunt*. Cfr. Hom. Il. I, 250. XXIII, 790: *οὗτος δὲ προτέρης γενεῆς προτέρων τ' ἀνθρώπων*, Solon. 27, 10.

V. 33. Θνητοὶ δ' ὧδε νοεῦμεν ὁμῶς ἀγαθός τε κακός τε·
δεινὴν εἷς αὐτοῦ δόξαν ἕκαστος ἔχει,
πρίν τι παθεῖν· τότε δ' αὐτίκ' ὀδύρεται· ἄχρι δὲ τούτου
χάσκοντες κούφαις ἐλπίσι τερπόμεθα.
χὤστις μὲν νούσοισιν ὑπ' ἀργαλέῃσι πιεσθῇ·
ὡς ὑγιὴς ἔσται, τοῦτο κατεφράσατο·
ἄλλος δειλὸς ἐὼν ἀγαθὸς δοκεῖ ἔμμεναι ἀνὴρ
καὶ καλὸς, μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων·
εἰ δέ τις ἀχρήμων, πενίης δέ μιν ἔργα βιᾶται,
κτήσασθαι πάντως χρήματα πολλὰ δοκεῖ.

Haec iam dudum exercent criticorum et interpretum industriam. Atque in v. 34 habent boni codd. et vulgata, ut aiunt, ἐν (ἐκ) δὴν ἣν (ἦν) αὐτός, qua ex scriptura repeti oportet omnem emendandi operam. Quod in Schowi cod. B. coniector quidam dedit δεινὴν εἷς αὐτοῦ κτλ., multi elegiarum Solonis editores probarunt. Sed vereor, ne graece dici non possit δεινὴν δόξαν τινὸς ἔχειν pro eo, quod emendate dicitur δεινὴν δόξαν περί τινος ἔχειν. Non magis incorruptae sermonis integritati consuluerunt ii, qui εὐθηνεῖν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει, vel εὖ ῥεῖν εἷς αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει. Namque, ut hoc pro exemplo afferam, εὐθηνεῖν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει idem est, ac si quis latine diceret: *ipse quisque vigere creditur*. Ceterum sententia Solonis fuisse videtur, *sibi quemque* placere, non *unumquemque aliis*. Accedit sermonis error his coniecturis omnibus communis, *modum finitum* dico (ἔχει) post ὧδε νοεῦμεν. Nam quum dictum sit, ὧδε νοεῦμεν (*sic sentimus*), exspectatur *infinitivus*, quo id enuncietur et uberius explicetur, quod per particulam ὧδε ante significatum est. Hoc vidit Hermannus, qui αἰνεῖν ἣν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει legendum esse coniecerit. Illud αἰνεῖν autem undecunque quaesivit vir laudatissimus, at non ex codicum scriptura (ἐν δὴν) collegit. Ego vero scripsisse Solonem credo: ἥδειν ἣν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει. De verbo ἥδειν *Pollux*, lib. III, 98: τὸ γὰρ ἥδων Ἰωνικόν. καὶ τὸ ἧδε (leg. ἧσε) σπάνιον μὲν παρ' ἡμῖν, Ἀνακρέων δ' αὐτὸ εἴρηκεν, Ἴων καὶ ποιητὴς ἀνήρ. Unde docemur, non posterioribus solum graecae linguae scriptoribus sed Ionicis quoque in usu fuisse hoc verbum ἥδειν. Quare vix dubium est, quin Solon ἥδειν scripserit. Quod si quis quaesierit, qui factum sit, ut ex η̄ (ἥδειν) librarii facerent ε̄ν (ενδην), ex Bastio (Commentat. Palaeograph. p. 762) discet,

in codicibus manuscriptis $\bar{\eta}$ et $\overline{\varepsilon\nu}$ syllabas alteram saepe cum altera confundi. Et propter proximum $\mathring{\eta}\chi$ verisimile est $\overline{\varepsilon\iota\nu}$ ($\mathring{\eta}\delta\varepsilon\iota\nu$) in $\overline{\eta\nu}$ mutatum fuisse [1]). Iam vero vix credibile est nude sic scripsisse Solonem:

θνητοὶ δ' ὧδε νοεῦμεν ὁμῶς ἀγαθός τε κακός τε
ἥδειν, ἣν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει,
35. *πρίν τι παθεῖν· τότε δ' αὐτίχ' ὀδύρεται· — —*

Atqui si ita esse statuamus, illud *πρίν τι παθεῖν* non ad *ἥδειν ἣν αὐτὸς δόξαν ἕ. ἑ.* referri poterit, sed cum *ὧδε νοεῦμεν* necessario coniungendum est. Quod quum ita sit, post ipsum *πρίν τι παθεῖν* incommode dicitur *ὀδύρεται*, non *ὀδυρόμεθα*. Ceterum inter ea, quae sunt in v. 34, et ea, quae in v. 35, suspensa quaedam et incerta ratio intercedit, quo fit, ut poëta legentibus non tam manifesta reddere et quasi ante oculos ponere quam obscure significare et quasi suspicanda subiicere videatur ea, quae dicere in animo habeat. Debebat igitur explicatius dicere, qui fieret, ut, antequam mali aliquid accidisset, in sua quisque sententia mirifice sibi placeret, praesertim quum continuo in v. 36 ad alia procederet oratio, hominum sperandi vanitates. Credo ego, non satis apte cohaerere locum lacunamque post v. 34 esse.

Tum de vv. 39—40.,

ἄλλος δειλὸς ἐὼν ἀγαθὸς δοκεῖ ἔμμεναι ἀνήρ,
καὶ καλὸς, μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων,

viri docti commode animadverterunt, totum hoc distichon a perpetuitate orationis rerumque, de quibus mentio sit, contextu prorsus alienum esse. Est profecto. Nec tamen subditicios haberi fas est duo illos versus, sed loco suo motos. Neque vero sine ulla sua iniuria alio translati videntur. Mutata sede sine dubio ἄλλως (v. 39) in ἄλλος mutatum est. Legendum enim censeo ἄλλως, i. e. *aliter ac fas est, temere, male, stulte.* Cfr. Hom. Il. 20, 99. Od. 14, 144 et Lucianeum illud ἄλλως ἠρόμην (Dial. Deor. 20, 3. Piscat. 19, al.). Nec deinde καλός (v. 40) priore producta placet. Nimirum in thesi est. Cfr. ea, quae supra diximus de hac re ad v. 20 sq. Coniicio καὶ δέ, quod ipsum requirere videtur membrorum inter se ratio et necessitudo. Cfr. Theogn. 137:

1) Fuit, quum legendum putarem:
εὖ μὲν εἰς αὐτοῦ δόξαν ἕκαστος ἔχειν.
Sed hoc minus placet quum alias ob caussas tum quia et εἰς et αὐτοῦ ab antiquissima codicum scriptura, ην αυτος, recedit.

πολλάκι γὰρ δοκέων θήσειν κακὸν, ἐσθλὸν ἔθηκεν·
καί τε δοκῶν θήσειν ἐσθλὸν, ἔθηκε κακόν,

ubi καί τε (i. e. *et item*) recte dicitur propter membrorum illam ex traiectione commutationem, quam ἀντιμεταβολήν Graeci vocant. Sed καὶ δέ particulae significant, membrum membro per quandam similitudinis rationem (non traiectionis commutationem) adjectum esse. Latine *et vero* (Klotz. ad Dev. II, 645) l. *et — quoque, similiterque.* Atque hoc distichon ut tandem suum in locum restituatur, inserendum videtur inter vv. 34 et 35.

Universa igitur horum versuum omnium continuatio seriesque haec fere videtur esse:

θνητοὶ δ' ὧδε νοεῦμεν ὁμῶς ἀγαθός τε κακός τε
ἤδειν, ἣν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει·
35 [39] ἄλλως δειλὸς ἐὼν ἀγαθὸς δοκεῖ ἔμμεναι ἀνήρ,
[40] καὶ δὲ καλὸς, μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων,
[35] πρίν τι παθεῖν· τότε δ' αὐτίκ' ὀδύρεται. ἄχρι δὲ τούτου
χάσκοντες κούφαις ἐλπίσι τερπόμεθα·
χῶστις μὲν νούσοισιν ὑπ' ἀργαλέῃσι πιεσθῇ,
40 [38] ὡς ὑγιὴς ἔσται, τοῦτο κατεφράσατο·
εἰ δέ τις ἀχρήμων, πενίης δέ μιν ἔργα βιᾶται,
κτήσασθαι πάντως χρήματα πολλὰ δοκεῖ,

i. e. mortales autem sic sentimus tum boni tum mali, placere nobis eam, quam quisque nostrum habeat, opinionem. Stulte enim cet.

Optime haec concinere videntur et cum iis, quae supra dicta sunt, et cum iis, quae infra. Dixerat poëta, homines propter turpe quaerendi studium culpam admittere obnoxiosque Iovis vindictae evadere (vv. 11—13). Quae vindicta qualis sit quandoque immineat, describitur (vv. 14—32). Quibus vitiis obruti homines damnum contrahant, exponitur (vv. 33—62). Ac primum quidem *stulte sentiendo* caecoque sui amore in peius ruunt (vv. 33—37. i. e. 33—34, 39—40, 35). Tum vero, siquidem a sensu et animo tamquam a fonte quodam derivatur facinus et consilium, homines vana spe abrepti detrimentum accipiunt *stulte agendo* (vv. 38—62. i. e. 36—38 et 41—62). Quare damnum ab ipsis hominibus, non a Diis proficisci dicitur v. 75: ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν (int. ἀνθρώπων) ἀναφαίνεται. Haec verba autem — — — ἄχρι δὲ τούτου | χάσκοντες κούφαις ἐλπίσι τερπόμεθα, ad insequentia quasi transitum muniunt; quae quidem ideo dixisse vide-

tur poëta, ut et memor esset eorum, quae proxime dixerat, et in oratione persequenda pergeret.

V. 47: ἄλλος γῆν τέμνων πολυδένδρεον εἰς ἐνιαυτόν
λατρεύει, τοῖσιν καμπύλ' ἄροτρα μέλει.

Ad v. 48 Bergkius, Poëtt. Lyrr. ed. 1: „λατρεύει· sic distinxi, nam verbis τοῖσιν κ. ἀ. μέλει quae male cum prioribus copulantur, nova continetur sententia". De qua explicandi ratione Schneidewinus beitr. p. 72: „*Dieser belehrung bedurfte es in einer solchen ausgabe nicht. Hat man hinter* λατρεύει *schwach interpungirt, so geschah es, weil man zwei so eng zusammenhängende glieder lieber enger verknüpfen wollte. Denn der gedanke des lohnarbeiters wird nach der griechischen wirthschaft des* ἀροῦν καὶ φυτεύειν *als beschäftigung mit dem ackerbau und der gartenkultur ausgedrückt. Ob jemand missverstanden hat, weiss ich nicht: Grotius sagt ganz richtig: Alter humum curvo Cerealem versat aratro, auctumnumve satis provocat arboribus. So auch Weber und Dissen zu Demosth. p. 445.*" In eandem sententiam iverunt Stollius et Seyffertus: „*zwei arten* (ἄλλος — τοῖσιν) *des landmanns, der erste den* κῆπος, *der zweite den* ἀγρός *bearbeitend.*" At diligentius nobis considerantibus, quid poëta inde a v. 43 usque ad v. 58 dixerit, id egisse videtur, ut singula hominum negotia et quaestus enumeraret. Atque earum, quas quisque factitet, artium genera enumerando persequitur universe, non ita, ut singulas eorum partes percenseat. Neque enim hoc dicere volebat Solon, agricolarum alios hortis colendis, alios agris operam impendere, sed esse, qui lucri faciendi caussa non dubitarent in agris moliendis laborem consumere mercenarium. Deinde vero in his verbis, τοῖσιν καμπύλ' ἄροτρα μέλει, non tam quaestus faciendi cupiditas cernitur, quam aut quaedam vitae degendae voluptas aut comparatae possessionis commodum. Tum huiusmodi vocum inter se respondentium vicissitudo, qualis est ἄλλος — τοῖσιν — ἄλλος — ἄλλος, nescio quid offensionis habet. Quare sequendus mihi videtur Fortlagius, qui sic interpretatur: „λατρεύει τούτοις, οἷς καμπύλα ἄροτρα μέλει, servit illis, qui agriculturam exercent" (de τοῖσιν pro οἷσιν Krueg. Gr. Gr. II, 15, 1, 7 et 8), nisi forte hoc fere modo explicandus locus est: alii per annum eum serviendi laborem subeunt, ut solum multis arboribus obsitum findant; illis curva aratra curae sunt (non naves). Quod si quis perseveraverit, γῆν πολυδένδρεον propter epitheton

πολυδένδρεον interpretandum esse χῆπον, evolvat Hom. Od. 23, 139, ubi πολυδένδρεος ἀγρός legitur. De τέμνειν γῆν cfr. Hom. Il. 13, 707: τεμεῖ δέ τε τέλσος ἀρούρης.

V. 51: ἄλλος Ὀλυμπιάδων Μουσέων πάρα δῶρα διδαχθείς. Codd. Gaisf., ni fallor, Μουσάων. Haec sine dubio est vera scriptura. Vox illa πάρα ex librarii alicuius interpretatione margini adscripta in versum Solonis se insinuavit. Nescio an non graece dicatur: Μουσῶν πάρα δῶρα διδαχθείς, Vox enim δῶρα epitheton desiderat. Mira certe est Schneidewiniana huiusmodi locutionis interpretatio (beitr. 73): „Μουσέων πάρα δῶρα διδαχθείς wäre so viel als Μουσῶν δῶρα διδαχθεὶς παρὰ Μουσῶν." Contra ea Μουσάων δῶρα διδαχθείς tam emendate dicitur quam quod maxime. Schneidewinus ipse l. l. contulit Archilochi versum (1, 2):

καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος.

Upsaliae. *C. G. Linder.*

Zu Eustathios Macrembolita.

P. 594, 40. καὶ πτερυξάμενον τοῖν ποδοῖν (ἦν γὰρ πτερωτὸν τὼ πόδε) μου ἀπέπτη τῶν ὀφθαλμᾶν]. Dass in den letzten worten ein fehler steckt, zeigt der hiatus. Eine andere ordnung derselben zeigt die Münchner handschrift no. 460 τῶν ὀφθαλμῶν ἀπέπτη μου, wo allerdings der hiatus vermieden ist, aber durch die stellung von μου ein neues bedenken erwächst. Die richtige lesart ἀπέπτη μου τῶν ὀφθαλμῶν steht längst in der ed. pr., vgl. 532, 38 προεκροφᾷ μου τοῦ ποτηρίου. Andere belegstellen liefert jede seite bei Eustathios.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

Zu Hesychius.

Gl. α 3864. ἀμύξανος· ἀνόσιος. Man hat ἀμίξαλλος vermuthet. Vielleicht führt nachfolgende bemerkung jemanden auf das richtige. Ich theile die glosse ἀμύξ· ἄν̄ος̄ ἀνόσιος, d. i. ἄνθρωπος ἀνόσιος. Aber ob nun Ἄμυκος der heillose Bebrykerfürst gemeint ist, oder Γάνυξ der mörder des Hesiod, oder sohn dieses mörders (vgl. Osann Eratosth. p. 22. Bergk. Anall. Alexx. Spec. 1. p. 17—20) so dass die glosse aus Eratosthenes wäre, ist mir nicht deutlich.

Jena. *Moritz Schmidt.*

XIV.

Zu Hesychius.

(S. Philol. bd. XII, p. 602.)

---

294. *Πεπλαχομέναις*: *πεπυκνωμέναις*. Offenbar aus *πεπαχυμμέναις* verdorben.

295. *Πόσθιον*: *αἰδοῖον ἀνδρεῖον* und *Πόσθων(α)*: *πόσθην, τὸ ἀνδρεῖον αἰδοῖον*. Statt *αἰδοῖον* hat die handschrift beidemal *αἰτρόν*, welches ohne alle probabilität in *αἰδοῖον* geändert worden ist. Es ist vielmehr *αἰσχρὸν* zu schreiben, welches substantivisch gebraucht wird, wie unter andern in dem compositum *αἰσχρολοιχός*, *fellator*.

296. *Περιφῦναι*: *περιλαβεῖν, περιπλαχεῖν*. Vielmehr *περιπλαχῆναι*.

297. *Λοπάς*: *τὸ τήγανον. καὶ λίθος ἐν Ἑλλάδι*. Die herausgeber schweigen, und doch kann *Ἑλλάς* hier unmöglich die geographische bezeichnung des landes sein, in welchem *λοπάς* als bezeichnung einer steinart üblich war. Ich vermuthete daher dass *Hellas* hier der name eines stückes des komiker Plato sei, und erklärte mir ebenso eine andre glosse *Μαιῶτιν λίμνην*: *Μαίωνά φασιν εἶναι ποταμὸν τῆς Λυδίας. καὶ Μαιῶτιν λίμνην ἐν Ἑλλάδι*. Wer da fragen wollte wie der komiker zur erwähnung des Maeotis komme, den verweise ich auf Aristophanes Nub. 272. Dass die titel von dramen bei Hesychius öfters ohne hinzufügung des namens ihrer verfasser erwähnt werden, kann mit zahlreichen beispielen belegt werden, und es ist daher übereilt gewesen, wenn ich in der glosse *Σαρδώ* zu *Πασιφάῃ* den namen des Alcaeus hinzugefügt wissen wollte. Auch liegt die erklärung dieses gebrauchs bei Hesychius und seinen gewährsmännern, die oft aus den scholien schöpften, sehr nahe. Dass ich nun die

Hellas des Plato in der zweiten glosse richtig erkannt habe, glaube ich auch jetzt noch. Anders verhält es sich mit der ersten glosse, in der es vor allen dingen befremden muss, dass λοπὰς einen stein bezeichnen soll. Noch auffallender tritt dies in derjenigen fassung unserer glosse hervor, wie sie bei Suidas vorliegt, die uns aber zugleich den schlüssel zur lösung der ganzen schwierigkeit in die hand giebt. Λοπάς, sagt Suidas, παρὰ Συρακουσίοις τὸ τάγηνον. παρὰ δὲ Θεοπόμπῳ ἡ σορὸς καὶ παρὰ τοῖς κωμικοῖς. καλεῖται δὲ οὕτω καὶ ὁ ἐν τῇ Ἑλλάδι γινόμενος λίθος. Als beleg hierzu bringt er aus Aristophanes Vesp. 528 ff. die worte des Philocleon:

Ἐγὼ μὲν οὐδ' ἂν ὀρνίθων γάλα
ἀντὶ τοῦ βίου λάβοιμ' ἄν, οὗ με νῦν ἀποστερεῖς,
οὐδὲ χαίρω βατίσιν οὐδ' ἐγχέλεσιν, ἀλλ' ἥδιον ἂν
δικίδιον σμικρὸν φάγοιμ' ἂν ἐν λοπάδι πεπνιγμένον.

Es ist also klar, dass die grammatiker in der Aristophanischen stelle das wort λοπὰς dem ganzen bilde gemäss auf die rednerbühne, auf den λίθος bezogen, von welchem herab jene rechtsstreite, an denen das ganze herz des processsüchtigen Philocleon hängt, geführt wurden. Hält man dies fest, so kann man auch nicht länger zweifeln, dass nicht von *Hellas*, sondern von einem *gerichtshofe* die rede ist, und mithin bei Suidas ὁ ἐν τῇ ΗΛΙΑΙΑΙ γινόμενος λίθος, und bei Hesychius καὶ ὁ λίθος ἐν ΗΛΙΑΙΑΙ geschrieben werden muss. Ueber den λίθος in den gerichtshöfen s. zu Comic. graec. fragm. IV. p. 644. Wie leicht Ἡλιαία in Ἑλλάδι übergieng sieht jedermann.

298. Μάματα: ποιήματα, βρώματα. Vielleicht Μάγματα: πέμματα, βρώματα. Will man μάματα halten, so würde das wort auf μάω zurückzuführen und νοήματα für ποιήματα zu schreiben sein, βρώματα aber immer auf einer verwechslung mit einem worte wie μάγματα beruhen.

299. Ἐκβακτηρίας: Ἄρτεμις ἐν Σιφνῷ. Wahrscheinlich Ἐκβατηρίας. Dies konnte der name der Artemis sein, deren heiligthum am landungsplatze in Siphnos stand. Man kann die Ἄρτεμις λιμενόσκοπος bei Callim. D. 259 vergleichen.

300. Διωλύγιον: ἐξηχοῦν ἐπὶ πολύ. Statt ἐξηχοῦν ist ἐξήκοον oder διηχοῦν zu schreiben. Es ist bekannt wie ähnlich in den handschriften die züge von ἐκ und διὰ sind. Auch unter

Βιοῦν ist statt *ἐξάγειν τὸ ζῆν* zu lesen *διάγειν*. Ich glaube jedoch dass *ἐξήκοον* vorzuziehen ist.

301. *Μελάγχλαινος: ἡ διαυγής.* Ich vermuthe *μελάγχιμος* = *μέλαινα*, nämlich *κρήνη*. Auch die Homerische *κρήνη μελάνυδρος* wurde so von einigen gedeutet, und *nigrum argentum* wird in demselben sinne gesagt wie *pellucidum*.

302. *Μενοίνας: φροντίσας καὶ τὰ ὅμοια.* Entweder *Μενοινάς: φροντίδας*, oder *Μενοινάσας: φροντίσας*. Kurz darauf folgt *Μενοινής: πρόθυμος, φροντιστής*, welches *Μενοινητής* zu schreiben ist, wenn es nicht etwa zwei glossen sind *Μενοινῆς* (wie *τεχνῆς* = *τεχνήεις*) *πρόθυμος*, und *Μενοινητής: φροντιστής*.

303. *Ξιφίρου λιμήν: Αἰσχύλος Γλαύκῳ ποντίῳ· ὁ πορθμός. ταῦτα γὰρ πάντα τὰ περὶ Ῥήγιον ὡρίων.* So hat Hermann Opusc. II, p. 69 ohnstreitig richtig statt *ποντιεῖ* geschrieben. Wenn aber derselbe kritiker den *Ξιφίρου λιμὴν* in einen *Ζεφυρίου λιμὴν* zu verwandeln oder den *Oresteshafen* darunter zu verstehen geneigt ist, so ist dies aus topographischen gründen nicht denkbar. Beide localitäten liegen viel zu weit entfernt, als dass dabei an den *πορθμός*, d. h. an die meerenge zwischen Messene und Rhegium gedacht werden könnte. Aus demselben grunde kann Bernhardys ansicht nicht gebilligt werden, der in den Berliner Jahrb. 1828. p. 243. *Ξιφωνίας λιμὴν* herstellen wollte. Ich zweifle nicht dass *Ξιφήρους λιμήν* das richtige ist, und verstehe darunter den hafen von Messene. Messene, das alte *Δάγκλα* oder *Ζάγκλα*, lag auf einem sichelartig gekrümmten ufer, daher sich auch die sichel als symbol dieser localen beschaffenheit auf münzen von *Δάγκλα*, der sichelstadt, findet (Jacobs in Böttiger Amalthea Th. 1. p. 198 sqq.) und Zanklos, der sichelmann, als der mythische gründer jener stadt genannt wird. Es würde daher gar nicht unwahrscheinlich sein wenn man annehmen wollte, dass jenem *Ζάγκλος* auch der name *Ξιφήρης* (als nomen proprium wie *Περιήρης*) gegeben worden wäre, wenn nicht eine von Diodor aufbewahrte notiz, nach welcher Orion, der sichelgerüstete heros, für den erbauer des hafens von Messene gehalten wurde, einer etwas andern auffassung raum gäbe. Die worte des Diodor IV, 85 sind diese: *λέγεται γὰρ τοῦτον* (*τὸν Ὠρίωνα*) — *κατασκευάσαι μεγάλα ἔργα διὰ τὴν ἰσχὺν καὶ φιλοδοξίαν· καὶ μὲν γὰρ τὴν Σικελίαν κατασκευάσαι Ζάγκλῳ τῷ τότε βασιλεύοντι*

τῆς τότε μὲν ἀπ' αὐτοῦ Ζάγκλης νῦν δὲ Μεσσήνης ὀνομαζομένης ἄλλα τε καὶ τὸν λιμένα προσχώσαντα τὴν ὀνομαζομένην Ἀκτὴν ποιῆσαι. Wenn nun, wie ich anzunehmen kein bedenken trage, Ξιφήρης identisch ist mit Ὠρίων, und Ξιφήρους λιμὴν von dem hafen von Zankle zu verstehen ist, so findet zugleich das letzte wort in der glosse des Hesychius ὡρίων seine lösung, und sehe ich darin eben nur die notiz dass der Ξιφήρης, von dem der hafen bekannter war, nicht verschieden sei von Orion. Indess wäre es auch nicht ganz unwahrscheinlich dass, wie unzählige mal bei Hesychius so auch hier eine verstümmlung der glosse anzunehmen und zu schreiben sei Ὠρίων[ος ἔργον]. Eine früher von mir aufgestellte meinung, dass in ὡρίων der name des Ὦρος versteckt liege und auf die Ethnica des Orus, über die Ritschl Diss. de Oro et Orione p. 52 sqq. ausführlich gesprochen hat, verwiesen werde, scheint mir jetzt nicht mehr wahrscheinlich. Die letzten worte der glosse ταῦτα γὰρ πάντα (τὰ) περὶ Ῥήγιον, können nur verstanden werden, wenn man annimmt dass sie aus dem scholiasten zu der stelle des Aeschylus genommen sind. Aeschylus hatte wahrscheinlich mehrere ortsnamen aus Unteritalien und dem gegenüberliegenden theile Siciliens erwähnt, und darauf gehen jene worte.

304. Κυάμῳ δικαστικῷ: ψήφῳ. Statt δικαστικῷ hat die handschrift ἐνκαστικῷ, was vielmehr auf ἐκκλησιαστικῷ führt.

305. Οἶκοι, οἰκοθι, ἐν οἴκῳ, ἐξ οἴκου. So die handschrift. Wahrscheinlich Οἶκοι, οἰκόθε: ἐν οἴκῳ, ἐξ οἴκου.

306. Λαπιστής: στεφάνη πειστής, φλύαρος, τρυφερός. Für πειστής hat Musurus ψευστής geschrieben und das allerdings sinnlose στεφάνη weggeworfen. Ich glaube στε ist nur eine fehlerhafte wiederholung des vorhergehenden στης. Es bleibt also übrig φαρηπειστης, wofür ich φεναικιστής vermuthe. Für τρυφερός hat die handschrift τρυφελός, es ist also τρυφηλός zu schreiben.

307. Λεοντόκρανον: Ἀμαζονικὸν ὅπλον. Also ein schild mit einem löwenkopfe. Die zahl antiker bildwerke, auf welchen Amazonen mit ihren schilden dargestellt sind, ist nicht gering; aber nirgend findet sich ein löwenkopf. Vielleicht ist daher ἀλαζονικόν zu schreiben. Wie Aristophanes in den Acharnern den Lamachus mit einem gorgonenhaupte auf dem schilde uns vorführt, so könnte ein andrer dichter der griechischen komödie

einem ähnlichen prahler einen schild mit dem löwenhaupte in die hände gegeben haben. Ist diese voraussetzung irrig, so werden die worte *ὅπλον λεοντόχρανον* als einem tragischen dichter gehörend zu bezeichnen sein.

308. *Φορβάδες*: *νομάδες*, *φοιτάδες*. Durch *φοιτάδες* erklärt der glossator nicht *φορβάδες*, sondern *φοιβάδες*. Die sache scheint sich so zu verhalten. In der glosse *Γλαυκοφορβίδες* hat O. Jahn richtig *Γλαύκου φορβάδες* hergestellt (wahrscheinlich sind die worte aus dem Glaucus Potniensis des Aeschylus). Statt *φορβάδες* aber lasen andere *φοιβάδες*, und hierauf geht wohl das *φοιτάδες*.

309. *Λαπέρσας*: *Δίδυμος ἀπὸ Λαπέρσης πόλεως*. Didymus sprach hierüber gewiss in seinen scholien zum Sophocles, aus dem Strabo den bekannten vers aufbewahrt hat *νὴ τὼ Λαπέρσα καὶ τὸν Εὐρώταν τρίτον*. Vor *Δίδυμος* ist wahrscheinlich *τοὺς Διοσκούρους* ausgefallen.

310. *Τπεριπτία*: *ἀγών τις παρθένων*. Wahrscheinlich der name eines wettkampfes der spartanischen jungfrauen. Die folge der buchstaben und die sache selbst lässt auf *ὑπερίππια* rathen. Dass die Spartanerinnen sich unter andern ritterlichen übungen auch im voltigiren geübt haben, wäre nicht undenkbar.

311. *Λάστος*: *ὁ Ἀκράγας τὸ παλαιὸν. καὶ ἡ Μῆλος*. Ich habe über diesen alten namen von Agrigent schon oben gesprochen; ist die daselbst aufgestellte etymologie richtig, so wird *Λᾶστος* oder *Λᾷστος* zu schreiben sein. Ein verbum *λαΐζειν* kennt Hesychius in *Ἀπολελαϊσμένον*: *ἀπολελιθωμένον*. Ob die insel Melos hier richtig genannt ist, dürfte sehr zweifelhaft sein, da die handschrift *καὶ θμῆλος* hat, das schwerlich etwas anderes ist als *Ὅμιλος*. *Omilos* ist der name einer wahrscheinlich in Acarnanien gelegenen stadt, welche Hippocrates Epid. V, 7. 28. 30 und 31 erwähnt. Einen ganz ähnlichen fehler hat die handschrift unter *Ἐπάκτιος*, wo *θερμῆς* statt *ὁ Ερμῆς*.

312. *Μεραί*: *ποταμός*. Ich werde zum Stephanus Byz. zeigen, dass *Μέρα*: *πόλις* zu schreiben ist.

313. *Ἀπολῆσαι*: *ἀποπεσεῖν*. Ich vermuthe *Ἀπολισθεῖν*: *ἀποπεσεῖν*, oder in unattischer form *Ἀπολισθῆσαι*: *ἀποπεσεῖν*.

314. *Κερατουργός*: *ὁ ταῖς κιθάραις κερατοποιός*. Statt des letzten wortes wird *τὰ κέρατα ποιῶν* zu setzen sein; wenn nicht etwa nach *κιθάραις* eine lücke anzunehmen ist.

315. *Κατ' αὐτό*: *οἷον ὁμονοοῦσιν*. Lies *κατὰ ταὐτό*.

316. *Καβάλλιον* — *καὶ ἡ πρώτη τοῦ τρικλίνου τομὴ διὰ τὸ ἀνάκλιτον*. Statt *τομή* hat die handschrift *καὶ μή*. Vielleicht also ist *κλίνη* das richtige.

317. *Περάγειν*: *διερρωγέρειν θῶ*· Eine bei Musurus fehlende glosse zwischen *Περαιβοί* und *Περαίνει*, deren herstellung nur zum theil sicher steht, *διέρρωγε*, *Ῥίνθων*. Also eine bereicherung der fragmentsammlungen des Rhinto. In *περάγειν* steckt vielleicht *περιέαγεν*.

318. *Πέπτασθαι*: *ἀνεωχθῆναι*, statt des wunderlichen *ἀνεωχθῆναι* hat die handschrift *ἀνεώχθη* d. i. *ἀνεῷχθαι*.

319. *Παραλέξαι*: *παρὰ τὸ τὰς ὑπερεχούσας* [*τρίχας*] *ἐν ταῖς ὀφρύσι παραλέγειν*. Entweder ist *παρὰ* zu streichen oder *παραλέκται* herzustellen.

320. *Παραμείψεται*: *γειτνιάσει*. Der wortfolge und der erklärung entspricht *παραμίξεται*.

321. *Πομπεῖ*: *πομπεύεται*. Ich zweifle an der richtigkeit eines verbum *πομπέω*, und vermuthe *πομπευτῇ* statt *πομπεύεται*; dann wäre *πομπεῖ* dativ.

322. *Αὐθίξας*: *κινήσας*. Alberti vermuthet *αἰθύξας* mit geringer wahrscheinlichkeit. Vielleicht ist zu trennen und *Αὖ θίξας* zu schreiben.

323. *Οἰνοχίτωνας*: *ἐλάτας*. Das könnten doch nur fichten sein, an welchen man reben aufzieht, gewiss etwas unerhörtes in der geschichte des weinbaus. Dagegen wissen wir aus Geopon. IX, 14 dass den weinstock auf den ölbaum zu pflanzen nicht ungewöhnlich war (woher auch eine besondere traubenart *ἐλαιοστάφυλον*), und in der Anthologia Palat. IX, 130 lesen wir das zierliche epigramm:

Παλλάδος εἰμὶ φυτόν· Βρομίου τί με θλίβετε κλῶνας;
ἄρατε τοὺς βότρυας· παρθένος οὐ μεθύω.

Hiernach kann es kein zweifel mehr sein, dass bei Hesychius zu schreiben ist *Οἰνοχίτωνας ἐλαίας*, ohne beigefügte erklärung. Die worte gehörten einem epischen dichter etwas späterer zeit an, wo es üblich sich des wortes *χιτών* so wie es hier geschehen ist in compositis figürlich zu bedienen, wie z. b. *ἀστροχίτων*.

324. *Ὀργιάσθης*: *ἐμνήθης, ἐχόρευσας θείως*. Statt *θείως*

habe ich oben ὁσίως vermuthet; jetzt scheint mir ἐθειώθης wahrscheinlicher.

325. Ὀλέκραντα: οἱ πήχεις, τὰ ἐπὶ τῶν ἀγκώνων ὀστᾶ. καὶ ὀλέκρανες τὰ αὐτά. Sollte es wirklich eine solche form gegeben haben? ich zweifle und vermuthe ὠλέκρανα für ὀλέκρανες. Denn darüber gingen ja die meinungen auseinander ob ὀλέκρανα oder ὠλέκρανα die richtige schreibung sei.

326. Κνώσια κῶλα: τὰ ὁρμητικά. „De Talo intelligenda Κνώσια κῶλα", sagt Vossius, ich weiss nicht mit welchem recht. Die worte gehören gewiss einem (tragischen) dichter, der von den enthusiastischen und mit den gewaltsamsten bewegungen der glieder verbundenen tänzen der Kreter sprach. Vgl. Sophocles Ai. 656 ὅπως μοι Νύσια Κνώσι' ὀρχήματ' αὐτοδαῆ ξυνὼν ἰάψεις, und Aristophanes Eccles. 1157 sagt κρητικῶς κίνει πόδας.

327. Κυέουσαν: ἔμβρυον ἐντὸς ἔχουσαν, κύουσαν. Die handschrift hat ganz richtig zwei glossen Κυέουσαν: — ἔχουσαν, und Κύεσσαν: κύουσαν, wo κύεσσαν aus κυόεσσαν verdorben ist. Wenigstens würde κυόεις ein von κύος richtig gebildetes adiectiv sein.

328. Κυνεάγας: κυνόδων. Eine schlechte emendation des Musurus für das handschriftliche κυδώδων, worin vielleicht Κυδώνων steckt. Cydonische glossen finden sich in nicht geringer anzahl bei Hesychius. κυνεάγας aber, oder vielmehr κυνοεάγας nehme ich für κυναγός. das digamma welches ἀγός hatte (Hesychius unter βαγός) gieng in ε über, wie in ἐέρσα.

329. Χειρίων: ἐλάττων, χείρων. Falsch für χερείων.

330. Χείμεθλον: τὸ ἐν χειμῶνι γενόμενον (γινόμενον) ἔλκος. Irrige schreibart für χίμεθλον, die sich auch sonst noch in den texten findet. Dass χίμεθλον die einzig richtige form ist, zeigt der einem parodiendichter entlehnte vers bei Aristoteles Rhet. III, 11 ἔστειχε δ' ἔχων ὑπὸ ποσσὶ χίμεθλα.

331. Μαντίον ἀντὶ τοῦ μάν und Μάντιος: μάντεως. Diese beiden glossen, welche Musurus übersehen hat, sind in eine zusammenzuziehen Μάντιος: ἀντὶ τοῦ μάντεως, nach der bekannten homerischen stelle μάντιος ἀλαοῦ.

332. Παλαίπολις: τὸ παλαιὸν Ἄργος. Von dieser glosse eine anwendung auf den ersten vers der Electra des Euripides zu machen, halte ich für bedenklich. Vielmehr lernen wir aus ihr, dass Argos später in eine neustadt und eine altstadt zerfiel.

333. *Στατὸς ἵππος*: *ὁ ἐπὶ φάτνῃ τρεφόμενος καὶ ἐξεστηκὼς ἐπὶ πολὺν χρόνον*. Statt *ἐξεστηκὼς* ist *ἑστηκώς* zu schreiben.

334. *Στηθίας*: *ὄρνις ποιός*. Ich fürchte dass dies wort aus *σπιζίας* verdorben ist.

335. *Στερεαί*: *τινὲς τῶν δικαστικῶν ψήφων. ἄλλοι δὲ ἀστέρας*. In der ersten erklärung sind wahrscheinlich die stimmkügelchen gemeint, die auch *πλήρεις* genannt werden (Lucian Apol. 15) im gegensatz der *ψῆφοι τετρημέναι*. In der zweiten halte ich *ἀστέρας* für verdorben und vermuthe dass es durch abbreviatur aus *ἀστραγάλους* entstanden sei, denn *ἄστριας* liegt zwar näher, ist aber nur dichterisch. Oder liegt eine verwechslung mit *στερυπὰς* zu grunde, so dass *ἀστραπὰς* zu schreiben wäre?

336. *Στερεόν*: *καταληκτικόν*, *ποικίλον*. Statt *ποικίλον* ist *πυκνόν* zu lesen, *ΠΥΚΝΟΝ* statt *ΠΥΚΙΛΟΝ*, denn *οι* ist *υ*. Aber auch das erste glossem halte ich für corrumpirt; man könnte *καταπιλητόν* vermuthen, von *πιλεῖν*, *densare*.

337. *Ἀναμυρησάμενος*: *χρηματισάμενος*. Hr. Schmidt „non expedio. *ἀναμοιρησάμενος· χρηματισάμενος* Cyr. Dr." Es ist wohl *Ἀναμυρισάμενος*: *χριματισάμενος* zu lesen: *χριματίζεσθαι* ist zwar anderweitig nicht bekannt, aber ein ganz richtig gebildetes verbum.

338. *Ἀναπαιστρίδες*: *σφῦραι παρὰ τοῖς χαλκεῦσιν*. Vielmehr *Χαλκιδεῦσιν*, und so hat, wie ich sehe, schon Alberti emendirt. Ueberdies wird *σφαῖραι* zu lesen sein. Wenn *ἀναπαιστρὶς* der hammer sein soll, so ist die präposition *ἀνὰ* unbequem, da der gebrauch des hammers doch nicht vorzugsweise im heben desselben besteht. Sehr wohl aber ist *ἀνὰ* an seinem platze zur bezeichnung des balles. Man vergleiche *ἀναβαλλὶς ἡ σφαῖρα* bei Arcadius p. 51, 18: und wenn Hesychius in einer andern glosse anmerkt Sophocles habe in der Nausikaa *ἀναρροιβδεῖ ἀντὶ τοῦ ἀναρρίπτει* gesagt, so ist dies wahrscheinlich auch vom werfen des balls der Nausikaa zu verstehen.

339. *Ἀναγήξας*: *διαπλεύσας*. Richtiger wird *ἀναπλεύσας* sein, ein sehr häufiger fehler, wie denn auch in der glosse *Ἀναρροιβδεῖ*: *ἀναρροφεῖ Αἰσχύλος Σαλαμινίαις ἀντὶ τοῦ διαπνεῖ*, für das letzte wort *ἀναπνεῖ* herzustellen ist. Ebenso steht *Ἀμπαπαλών*: *διασείσας* statt *ἀνασείσας*.

340. *Ἀνὰ δέ*: *ἀνίστη δέ*. Die herausgeber irren, wenn sie

diese glosse auf einen homerischen vers beziehen der so lauten soll ἆϱ᾽ Ὀδυσεὺς πολύμητις ἀνίσταϱο κέϱθεα εἰδώς. Ich kenne diesen vers nicht, und die glosse geht vielmehr auf Il. β 200 ἀνὰ δὲ κϱείων Ἀγαμέμνων ἔστη σκῆπτϱον ἔχων.

341. Ἀναδινίω: πεϱιπατῶ. Es ist nichts zu ändern; ἀναδινίω ist die bekannte dorische form für ἀναδινέω, wie πϱιίω und unzähliches derselben art. Die intransitive bedeutung unterliegt keinem zweifel.

342. Ἀναδέϱω: ὑπεϱτίθημι ἢ ἀπολύω. Der ersten erklärung liegt gewiss eine verwechslung mit einem andern worte, etwa mit ἀναφέϱω in der bedeutung von *aufschieben*, zu grunde; für ἀπολύω aber ist vermuthlich ἀποτυλῶ zu schreiben, in demselben sinne, in dem in der folgenden glosse gesagt wird Ἀναδέϱειν: γυμνοῦν, nemlich τὸ αἰδοῖον.

343. Ἀνασπάζουσιν: ἀναταϱάττουσιν. Die coniecturen Kusters und Ruhnkens verwirft hr. Schmidt mit recht; vielleicht ist ἀνασπαϱάττουσιν das richtige.

344. Ἀποξίφιστται: ἀποδεδοκίμασται. Wahrscheinlich ἀποψήφιστται, für ἀπεψήφιστται.

345. Ἄοϱνος: [λιμὴν ἢ] λίμνη. Einen hinreichenden grund zur verdächtigung der eingeschlossenen worte sehe ich nicht, da es ja bekannt ist, dass Caesar Octavianus den Avernersee mit dem Lucrinus in verbindung setzte und zum portus Iulius umschuf.

346. Ἀπαμυνταί: βοηθοί. Das einfachste und leichteste wird Ἀπαμυνταί sein.

347. Ἀνδικλόβολος: δίκη ἡ ἐξ ὑπαϱχῆς δικαζομένη παϱὰ Ταϱαντίνοις. So ist statt ὑπάϱχων zu schreiben, wie schon Hemsterhuis sah, der Ἄνδικος: βόλος coniicirt. Warum nicht Ἀνδικά: ὁ βόλος, ohne alle änderung als des Α in Ἀ. Das wort ἀνδικά (denn so ist es zu accentuiren) ist ganz richtig von ἀνδικεῖν = ἀναϱϱίπτειν gebildet und bezeichnet das auswerfen des netzes, dann das fischernetz selbst, gerade wie βόλος; aber ἀνδίκα = ἀναδίκη.

348. Ἀνδϱολήμην: ἀνδϱὸς ἔχουσαν λῆμα. Richtiger, glaube ich, würde ἀνδϱόλημον sein. Dies wort hätte ich gern bei Aeschylus Agam. 10 statt des in jener verbindung etwas schwachen γυναικὸς ἀνδϱόβουλον ἐλπίζον κέαϱ. Und die grammatiker erklären λῆμα durchweg durch βουλή. In der gleich fol-

genden glosse *Ἀνδρόμεον: τὸν τῶν ἀνδρῶν*, hat die handschrift *τό*, ganz richtig, wenn man die glosse etwa auf eine dichterstelle bei Athenaeus bezieht, wo *ἀνδρόμεον κρῆς* steht.

349. *Ἀνδροπορφυρεύς: ἀνδροκογχυλευτής, ἀναλέγων τὰς κόχλους.* Ein unerhörtes wort. Der glossator hatte irgendwo *ἀνδρὸς πορφυρέως* gefunden (wie *ἀνὴρ ἁλιεὺς* Herod. III, 42) und bildete nun daraus ein compositum *ἀνδροπορφυρεύς*. So lässt sich die sache ansehen; allein was hindert uns geradezu *Ἀνδρὸς πορφυρέως* zu schreiben und *ἄνδρο* im glossem für eine dem abschreiber zur last fallende wiederholung aus der glosse zu betrachten? Dergleichen versehen sind im Hesychius nicht selten. Dann würde die glosse so lauten: *Ἀνδρὸς πορφυρέως: κογχυλευτής, ἀναλέγων τὰς κόχλους.* Dass die erklärung den nominativ giebt, ist nichts befremdendes und findet sich oft. Hiernach würde also die glosse nicht mit Lobeck und Schmidt zu verwerfen sein, eben so wenig wie die vorhergehende *Ἀνδρόπρφρον: ἀνδροπρόσωπον*, für deren inachterklärung ich nicht den geringsten grund auffinden kann. Die alphabetische folge kann durch versetzung vor *Ἀνδροσάθης* hergestellt werden.

350. *Ἀνδροφῆτες: σύνθετον σῶμα ἐξ ἀνδρὸς καὶ γυναικός.* Unzweifelhaft richtig hat Valesius *Ἀνδρόσφιγγες* geschrieben; aber der alphabetischen folge entspricht nur *ἀνδρόφιγγες*. Ueber *φίγξ* und *φίξ* statt *σφίγξ* s. Hesychius *Φῖγα, φῖκα: σφίγγα* und Hesiod. Theog. 326. Für *γυναικός* ist nothwendig *σφιγγός* zu schreiben.

351. *Ἀναδύεται: — ὑπεκκλίνει, μεταφορικῶς ἀπὸ τῶν ἀθηνιδῶν ὑποζυγὸν καὶ οὐ θελόντων.* Für *ἀθηνιδῶν* vermuthet Musurus *ἀφηνιαζόντων*, herr Schmidt *ἀφηνιώντων*. Im übrigen aber verirren sich alle mit ihren coniecturen von der wahrheit. Das richtige ist *ἀπὸ τῶν ἀφηνια[ζόντ]ων* (oder *ἀφηνίων*?) *ὑποζυγίων καὶ οὐχ ἑλκόντων.*

352. *Ἀνεθύραξεν: ἀνεθυμώθη.* Weder was Ruhnken noch was andere versucht haben verdient beachtung. Vielleicht komme ich der wahrheit näher durch die vermuthung *Ἀνεθώραξεν: ἀνεμεθύσθη*, dorisch für *ἀναθώρηξεν*. Ueber *θωρῆξαι* = *μεθυσθῆναι* und *θώρηξις* = *μέθη* giebt Hesychius selbst auskunft.

353. *Ἀποῤῥάσαι: ἀφελίσσθαι. κύειν.* Pearson *Ἀποῤ-*

ραῖσαι, vielleicht richtig. Für κύειν wäre dann πτύειν zu setzen, wobei denn eine verwechslung von ἀπορραῖσαι mit ἀπερᾶσαι anzunehmen wäre. Wahrscheinlicher aber dünkt es mich, dass κύειν für ἀποχυεῖν zu nehmen sei; wie denn nicht selten bei Hesychius zum glossem ein theil aus dem glossirten worte herauszunehmen ist. Dann wäre ἀπορραῖσαι und ἀπορραΐσαι verwechselt. Dass ἀπορραΐσαι von einer gebärenden richtig gesagt wird, bedarf keines beweises.

354. Ἀναροιβδεῖ — καὶ ἀναροφήματα ποιὸν ἦχον. Cod. ποιοῦν. Es ist nach einer mündlichen mittheilung W. Dindorf's zu lesen καὶ ἀναρροφεῖ μετὰ ποιοῦ ἤχου.

355. Ἀπηγορευόμενος: ἀποβεβλημένος. Vielmehr Ἀπηγορευμένος.

356. Ἀντιγόνιον: βοτάνη und Ἀντιγόνιος: βόλος τις. Nothwendig ist Ἀντιγόνειον und Ἀντιγόνειος. Derselbe fehler ist noch oft zu heben z. b. unter Ἀθρήνη: τὰ μελίσσια (μελισσεῖα), und unter Ἀνάκειον: τὸ Διοσκούριον (-εῖον). Ferner ist ἀριστολόχεια und ἀριστομένειον statt ἀριστολοχία und ἀριστομένιον zu setzen, und vieles derselben art.

357. Αἰζηνακές: διηνεκές. Die monströse form αἰζηνεκές ist daher entstanden, weil in der quelle dieser glosse ΔΙΗΝΕ-ΚΕΣ geschrieben stand.

358. Ἀνιεμένη — ἐκ τοῦ αὐχένος προβάλλουσα. Wie das möglich ist, sieht man nicht ein. Wahrscheinlich ist ἐκ τοῦ αὐχενίου zu lesen, womit ein untergewand bezeichnet wird, welches bis an den hals reichte: s. Hesychius unter Αὐχένιοι.

359. Ἀνήμισεν: χωρῷ. Ist vielleicht so zu heilen Ἀνήμεσεν χόρῳ, *prae fastidio evomuit*, mit ausgefallener erklärung. Der dativ wie in φόβῳ, δέει u. s. w. Das compositum ἀνεμεῖν ist aus Hippocrates bekannt.

360. Ἀνηβητηρίαν: πᾶν ἀναπεάζον νεότητος. Ich vermuthe Ἀνηβητήριον, wobei ich mir etwa φάρμακον denke. Der genitiv νεότητος stand in der quelle der glosse vielleicht mit ἀνηβητήριον in verbindung. Für πᾶν, das nur haltbar sein würde, wenn πᾶν τὸ ἀναπεάζον stände, ist πάλιν zu setzen, so dass die glosse ursprünglich diese fassung haben mochte: Ἀνηβητήριον

νεότητος: πάλιν ἀναπεάζον, oder vielmehr Ἀνηβητήριον: πάλιν ἀναπεάζον νεότητα.

361. Ἀνεσθίων: μηκέτι ἐσθιομένων. Danach wäre also ἀνέσθιος ein adiectiv, was unmöglich ist. Man könnte vermuthen Ἀπεσθίων: μηκέτι ἐσθίων. Denn diese bedeutung hat ἀπεσθίειν, wie Athenaeus XIV, p. 649b zeigt. Aehnlich Ἀποτύψωνται: παύσονται τοῦ τύψασθαι.

362. Ἀνερμάτιστα: ἀστήρικτα, ἀπόφρακτα. Offenbar ist von fahrzeugen die rede; aber ἀπόφρακτα ist sinnlos und kann nur ἀποφόρτιστα geheissen haben. Vgl. Ἀποφορτίσασθαι: τὸ βάρος ῥῖψαι, Der irrthum hatte abermals seine quelle in der verwechslung von ιc mit κ.

363. Ἀναστατήριαι: θυσίαι ἐπὶ ἀναρρώσει νόσου. Richtiger ἀναστατήρια als neutrum; das verlangt der constante gebrauch, dem noch in vielen glossen sein recht widerfahren muss. Ueberdies ist ἐκ vor νόσου ausgefallen.

364. Ἀνατρέχειν: μεταπλάσσειν. Das wäre seltsam. Voran geht die glosse Ἀνατρέπειν: ἀναστρέφειν. Verbindet man beide artikel zu einem Ἀνατρέπειν: ἀναστρέφειν, ἀνατρέχειν, μεταπλάσσειν, so ist kein anstoss mehr vorhanden, da ἀνατρέπειν transitive und intransitive bedeutung hat.

365. Ἀσπαστήν: θαυμαστήν. ἐπίχαρμ . . So die handschrift. Musurus Ἐπίχαρμος, das mit recht verworfen wird, da ἀσπαστὴ nichts vom gewöhnlichen gebrauch abweichendes hat. Es ist ἐπίχαριν zu lesen, also *IN* statt *M*.

366. Ἀσπιδήια: ἀσπίδας. Eine nicht zu rechtfertigende form, welche dem richtigen Ἀσπίδια weichen muss. Nach ἀσπίδας ist wahrscheinlich μικρὰς zu ergänzen. Bekannt ist das epigramm bei Plutarch τάσδ' ὀστρειογράφους καὶ χρυσελεφαντηλέκτρους ἀσπίδας ἀσπιδίοις εἵλομεν εὐτελέσιν.

367. Ἀσπιδεῖα: τὰς πτυχὰς τῶν ἀσπίδων, καὶ μέρος τῆς νεώς· τὸ πρὸς πρυμνᾳ (leg. πρύμνῃ). Es ist wahrscheinlich auch hier ἀσπίδια zu schreiben.

368. Ἀσκελέες: κατασκελετευόμενοι. Die handschrift hat κατασκελετωμένοι. Warum also nicht κατεσκελετωμένοι? Denn σκελετοῦν in der bedeutung *in ein skelet verwandeln* ist eine ganz richtig gebildete form.

369. Ἀσωμένη: λυπουμένη. Ist vielleicht auf Sophocles Antig. 17 zu beziehen, wo jetzt ἀτωμένη steht: doch hat der

lexicograph auch die heutige lesart gekannt, wie die glosse Ἀτωμένη: βλαπτομένη beweist.

370. Ἀσηκορίς: ἀδικία. Vielleicht Ἄση: κόρος. ἀηδία.

371. Ἀρχολαβών: ἢ ἐργολαβών. Küster hält ἐργολαβών für die correctur des glossirten wortes; das mag richtig sein. Da es aber ein wort wie ἐργολαμβάνω nicht hat geben können, so ist Ἀρχολαβῶν und ἐργολαβῶν zu schreiben.

372. Ἀρτινεστέραν: ὑγιεστέραν. Vielmehr ἀρτιεστέραν von ἄρτιος, das gleich in der folgenden glosse durch ὑγιής erklärt wird. Doch würde der alphabetischen folge ἀρτινουστέραν oder ἀρτινοεστέραν mehr entsprechen.

373. Ἄρσει: τὸν πύελον. Ἀργεῖοι. Ich vermuthe Ἄρσειον: πύελον, von ἄρδειν, wie ἀρδάνιον. Dass τον nicht artikel sein kann, zeigt das genus. Vergl. die glosse Ἀρασύνη: πύελος.

374. Ἀρουραῖοι: — ἤδη δὲ καὶ βίος ἀρουραῖος, ὁ δρυσσόμενος χρυσός. Diese worte haben keine schwierigkeit; ἀρουραῖος βίος, divitiae terestres, konnte ein dichter sehr wohl von dem ertrag eines goldbergwerkes sagen. Der zusammenhang musste zeigen, dass nicht getraide gemeint sei.

375. Ἅρπη: ἄνεμον. δρέπανον. ἢ ὀρνέου γένος. κατὰ Λατίνους. Die letzten worte κατὰ Ταραντίνους (denn so vermuthe ich) gehören zu der vorhergehenden glosse Ἁρπᾶναι: μάνδραι βοσκημάτων, von ἁρπήν, die rauffe. Λατῖνοι sagt so viel ich weiss Hesychius nie, sondern nur Ῥωμαῖοι.

376. Ἀριθάτων: τῶν πολέμων. Mir scheint, diese glosse müsse so hergestellt werden Ἀρ[ε]ιφάτων: τῶν πολέμῳ [ὀλομένων]. Vgl. die glosse Ἀρηίφατοι: ἐν πολέμῳ πεφονευμένοι. Vielleicht aber genügt Ἀρειφάτων πολέμων, mit activer bedeutung, und ohne erklärung.

377. Ἀριῆνας: ἀριστοπώλους. Es hat allerdings einige wahrscheinlichkeit, wenn die kritiker Ἀριηνάς: Ἀρείας πώλους coniiciren, obgleich näher liegen würde Ἀριηνάς: ἀρίστας πώλους. Doch habe ich keinen grund meine eigene vermuthung zu unterdrücken Ἀριῆνας ἀριστοπώλους, ohne erklärung. Es scheinen die worte eines dichters zu sein, dem man das recht Ἀριῆνες statt Ἀριηνοὶ zu sagen nicht streitig machen wird.

378. Ἀριμάζει: ἁρμόζει. Dies ist vielleicht aus ἀρτιάζει verdorben. Oder hiess es Ἀρθμιάζει? Denn von ἀρθμία bildet sich ἀρθμιάζειν ganz natürlich.

379. Ἀρραάτους: ἀβάτους, καὶ ἀνιαρούς. Das räthselhafte wort scheint aus ἀερροβάτους oder αὐρροβάτους verdorben. Ein dichter konnte ja wohl unbedenklich ἀερρόβατοι oder αὐρρόβατοι ὁδοί sagen, und vielleicht ist ὁδούς ausgefallen. Allein ἀνιαροὺς enträthselt sich nicht, wenn man es nicht für *beschwerlich* fasst.

380. Ἀροπῆσαι: πατῆσαι. Κρῆτες. Die herausgeber schweigen; wie soll man sich aber das wort erklären? Mir scheint es aus Δροπῆσαι = τροπῆσαι entstanden zu sein durch umwandlung des τ in δ, wie in τάπης = δάπης und vielen andern fällen. τροπῆσαι aber oder δροπῆσαι ist gleichbedeutend mit τραπεῖν oder τρέπειν, das bekanntlich vom keltern des weins (πατῆσαι) gesagt wird; τροπήιον für kelter braucht Hipponax.

381. Ἀπὸ σπυρίδος δειπνεῖν: — τὸ ἀντὶ δείπνου ἀργύριον καὶ μέρ . . ἐν σπυρίδι λαβεῖν. Die kritiker ergänzen μέρη. Das eigentliche wort aber das man hier erwartet ist μερίς, eine *portion essen*. Ferner ist καὶ nicht ganz richtig. In den römischen kaiserzeiten (denn an diese ist zu denken) erhielten die clienten von ihren patronen statt der wirklichen mahlzeit *entweder* ein stück geld, *oder* eine portion essen, die sie in einem korbe mitnahmen: daher wird zu schreiben sein ἀργύριον ἢ μερίδα — λαβεῖν.

382. Ἀποσβαίῳ: νεκρῷ. Sehr unwahrscheinlich ist Alberti's vermuthung dass dies seltsame wort aus λιποβίῳ corrumpirt sei; eher könnte man ἀποβίῳ rathen. Allein ich zweifle nicht dass ἀποσβαίωι nichts anderes ist als ἀποσκληῶτι, also ΑΠΟΣΚΛΗΩΤΙ statt ΑΠΟΣΒΑΙΩΙ, alles ganz gewöhnliche irrungen. Hesychius Ἀπέσκλη: ἀπέθανεν und Ἀποσκλαίη: ἀποξηραίνοιτο, ἀποθάνοι. und Σκ(υ)λῆναι: ξηρανθῆναι. Das fehlende augment wird keinen kenner unsres glossators stören. Vgl. nur die ersten besten glossen Ἀποξίφισται: ἀποδεδοκίμασται und Ἀπόσφηλεν: ἀποτυχεῖν ἐποίησεν.

383. Ἀπόνοιμον: ἀπογύμνωσιν. Wahrscheinlich eine cyprische, aber schwer verdorbene glosse. Um sie mit einiger probabilität zu heilen, hat man eine andere, freilich auch verdorbne glosse zu hülfe zu nehmen Ἀπολύγματος: ἀπογύμνωσις. Κύπριοι. Dass die Cyprier λούειν für κολούειν *verstümmeln*, *berauben*, *entblössen* gesagt haben hat Lobeck Rhem. p. 22 aus Eustathius zu Il. 21, 445 gezeigt. Hiernach scheint es mir ziemlich ausgemacht, dass die vorangestellte glosse so zu schreiben sei Ἀπολουμόν: ἀπογύμνωσιν. Denn ἀπολουσμός wird nicht

nötbig sein, da σ in den von κολούω gebildeten formen auch sonst fehlt. S. Lobeck zu Aiax 322. Ist diese ansicht von jener glosse richtig, so wird dasselbe ἀπολουμὸς auch in der andern herzustellen sein, wenn man nicht ἀπόλουμα, oder mit beibehaltung des genitivs ἀπολούματος vorziehen will. Man sehe Schmidts bemerkung zu derselben.

384. Ἀποφῶρας: κλέπτας. Ein ἀποφώρ wird es eben so wenig wie ἀποκλέπτης gegeben haben. Man trenne also Ἀπὸ φῶρας. In der quelle stand etwa ἀπὸ φῶρας ἐλαύνει.

385. Ἀποχλωρίας: οὗ ἀπὸ αἰσχύνης — ἡ χρόα ἀπαλλάσσεται. Lies ὑπὸ statt ἀπό.

386. Ἄρναπον: τὸν ἄρνα. Ich vermuthe Ἀρνάριον: νέον ἄρνα.

387. Ἀρακτῆρα: ἀμελκτῆρα und Ἀράσσει: ἀμέλγει. Wie soll ἀράσσειν zu dieser bedeutung kommen? Es ist Ἀρακτῆρα und δράσσειν zu schreiben, eine vermuthung welche überdies durch die glosse Ἀμερδόμενη: δρασσομένη, ὑφαιρουῦσα bestätigt wird; denn ἀμέλγω, ἀμέργω und ἀμέρδω sind nur verschiedene formen desselben wortes.

388. Ἀργηστείρα ἀργῆτα· λευκόν, λαμπρόν. Musurus Ἀργηστῆρα. Dies verwirft hr. Schmidt mit fug und recht, allein seine eigenen vermuthungen sind nicht besser. Meiner meinung nach bildet Ἀγνηστείρα eine selbständige glosse Ἀργή: στεῖρα, man mag nun ἀργή von einem unfruchtbaren boden oder einem unfruchtbaren weibe verstehen. In dem vorhergehenden artikel Ἀργειφόντης ist ἀμφότερα δ' ἂν εἴπη περὶ τὸν θεόν statt ἐπὶ τὸν θεὸν zu lesen.

389. Ἀστραλίαν: τὸν Θρᾶκα. Ἀυδοί. Es ist bedenklich sich an dergleichen glossen zu wagen. Indess scheint es höchst abenteuerlich dass die Thraker von den Lydern Astraĩer genannt sein sollen. Gieseke's ansicht (stämme der Balkanhalbinsel p. 19) würde beachtung verdienen, wenn er bewiesen hätte, dass ας vorschlagsilbe sein kann. Wie wäre es wenn man ἴεραξ schriebe? Die Thessalier nannten den staar ἀστραλός, und ἀστραλῖνος war bei andern der name des distelfinken, und die Lyder brauchten vielleicht dasselbe wort zur bezeichnung einer falkenart.

390. Ἀσώπιον: τόπος Ἀθήνησι. Eine so genannte localität erwartet man eher in Theben als zu Athen. Vielleicht also Θήβῃσι, welches sehr oft mit Ἀθήνησι verwechselt wird.

391. *Ἀτάρμυκτον: ἄφοβον, θρασύ, ἄθικτον, ἄτρεκτον.* Für *ἄθικτον* wird *ἀεικτὸν* zu schreiben sein. Das letzte wort aber ist wohl in *ἄτριστον* zu verwandeln. Die glosse mag auf Euphorion fr. 103 gehen *ἀτάρμυκτον πρέπεν ὄμμα.*

392. *Ἀργαίνουσα: λευκαίνουσα, φοιτῶσα.* Bei *φοιτῶσα* nimmt Ruhnken eine verwechslung mit *μαργαίνουσα* an. Freilich ist diese methode bei vielen glossen des Hesychius anzuwenden, aber doch nur dann, wenn ein anderer ausweg nicht ersichtlich ist. Dies ist aber hier der fall; statt *φοιτῶσα* ist *φοιβῶσα* zu schreiben.

393. *Ἀργάδες: εἶδος φυτοῦ καὶ ἀργαί: γυναῖκες.* Auf solche weise werden zwar hin und wieder zwei glossen verbunden; aber *ἀργαί* soll durch *γυναῖκες* erklärt sein? Dann müsste doch *γυναῖκες* noch einen zusatz haben z. b. *στεῖραι.* Aber es wird vielmehr zu schreiben sein *καὶ Ἀργεῖαι γυναῖκες.* Hiernach wäre *Ἀργάδες* eine form statt *Ἀργειάδες,* wofür aber auch *Ἀργάδες* gesagt werden konnte vom prototypon *Ἄργος,* dem mythischen gründer von Argos (s. Stephanus Byzantinus p. 113, 5) oder von dem nur in der lateinischen sprache noch erhaltenen gentilnamen *Ἄργοι,* wovon *Ἀργᾶς* sich bildet wie *λισσᾶς* von *λισσός, γυμνᾶς* von *γυμνός* u. a. derselben art.

394. *Ἀργᾶς: ὄφις. καὶ ποιητὴς μοχθηρός — οἱ δὲ ὄνομα τυράννου.* Das letztere ist eine verwechslung mit *Ἀρτᾶς,* dem aus Thucydides u. a. bekannten häuptling der Messapier, der bald *Artos* bald *Artas* genannt wird.

395. *Ἀπορῆσαι: ἀφορῆσαι.* Küster vermuthet *Ἀπορῦσαι* und *ἀφορμῆσαι.* Vielleicht genügt *Ἀπορμῆσαι: ἀφορμῆσαι.* Der grammatiker glossirt die ionische form.

396. *Αἰτώλιον: τὸν Αἰτωλόν.* An der paragogischen form dieses namens habe ich im ersten theile dieser bemerkungen zum Hesychius mit unrecht gezweifelt. S. Lobeck Pathol. I, p. 439.

397. *Αἰουλγός: δεινός, ψευδής.* Es scheint kein anderer ausweg übrig zu bleiben als anzunehmen dass das wort aus *αἰσυλουργός* (*-οεργός*) oder aus *Αἰολουργός* verdorben sei. Statt *ψευδὴς* ist *ψευστής* zu schreiben, wie auch Cyrillus hat; *δεινός* in der bekannten bedeutung von *σοφιστής.*

398. *Αἰολόδωρον: ποικίλον δῶρον.* Entweder ist mit Heinsius *ποικιλόδωρον* zu schreiben, oder es ist *ἔχων* (*ἔχοντα*) hinzu-

ποικίλον θώρακα ἔχων.

399. *Αἰωλιγγί . . σκιά. ὀλίγος χρόνος.* Wie was der grammatiker bei Bekker Anecd. p. 318 sagt, γιος = *ὀλίγος* sei und zugleich die bedeutung von so könnte man die vermuthung wagen *Αἰὼν ὠλίγγιος χρόνος. σκιά.* Allein es ist gerathener von der emendcher glossen ganz abzustehen, und ich habe sie eigen herbeigezogen, um eine stelle des Sophokles, welche h in der anmerkung unrichtig behandelt hat, zu emendir steht bei Nauck fr. 583 aus Stobaeus Flor. 105, 3:

ἐν γὰρ βραχεῖ καθεῖλε κὠλίγῳ χρόνῳ
πάμπλουτον ὄλβον δαίμονος κακοῦ δόσις.

Die verbindung von *βραχὺς καὶ ὀλίγος χρόνος* ist nicht fertigen, wie schon Bergk gesehen hat, nur dass sein thung *κοὐ μακρῷ* für *κὠλίγῳ* etwas weit abliegt. E lesen: *ἐν γὰρ βραχεῖ καθεῖλε κὠλίγῳ πόνῳ.*

400. *Αἴ ῥα αἰρασται, αἶτινες δή ἄρχοντες.* Ich gl glosse ist so in zwei zu trennen:

Αἴ ῥα: αἶτινες δή,
Αἰρασται: ἄρχοντες,

wo denn also noch zu ermitteln bleibt, wie die zwei zu emendiren sein möchte. Salvis melioribus schlage

Ἔρασται: ἐρῶντες.

Dass *αἴ ρα: αἶτινες δή* zusammengehört zeigt übrige die vergleichung mit andern glossen, z. b. *αἴ οἱ· αἶτι* -|- *ἄ σου: ἄτινά σου* + *ἄ κεν: ἄ τιν᾽ ἄν* + *ἄ τιν᾽ ο οὖν* + *ἤ δ᾽ ἄν: ἥτινι δὲ ἄν.* + *ὅς ῥα: ὅστις δή* + *ἡ ἥ ῥεῖ: ἥτις ῥεῖ.* Die letzte ausgenommen sind dies homerische glossen, deren sitz ich wo er verkannt w legentlich nachweisen werde.

401. *Αἰρετίς: ἀγαπῶσα, ἀγαπωμένη.* Bei *ἀγαπωμ* der glossator *ἑταιρίς* im sinne. Hiernach ist meine fr merkung zu dieser glosse zu ändern. Denn *αἰρετὶς* von *ἀγαπῶσα* ist ganz richtig gesagt.

402. *Αἴ οἱ: αἶτινες αὐτῷ.* Diese glosse ist auf I zu beziehen: *σὺν δυοδώδεκα νηυσὶ κορωνίσιν, αἳ οἱ ἕπο*

403. *Αἰολοτίας· ποικίλ . . .* Dies absonderli scheint durch versetzung der buchstaben entstanden

Αἰολιστάς: ποικιλτάς. Wenigstens ist dies wahrscheinlicher als was hr. Schmidt sonst ganz sinnreich vermuthet *Ἀλωπίως: κοιλόφθαλμος.*

404. *Αἱρετόν: ἐπιθυμητόν, ἐκλεκτικόν.* Richtiger würde *ἐκλεκτόν* sein, denn *ἐκλεκτικὸς* kann nur in activem sinne genommen werden und bezeichnet den der lust zum auswählen hat.

405. *Ἄιρρον: ἄρρητον, ἀθώπευτον.* In der einen wie in der andern bedeutung ist die verdoppelung des *ρ* nicht gerechtfertigt. Durch *ἄρρητον* kann das wort erklärt werden, wenn es auf *ἴρα* = *εἴρα* zurückgeführt wird, durch *ἀθώπευτον*, wenn es das neutrum von *ἀείρων* = *ἄνευ εἰρωνείας* ist.

406. *Ἀκάμαντον: ἀκοπίαστον.* Wenn es wie angenommen wird, ein verbum *κοπιάζειν* nicht giebt, so wird *ἀκοπίατον* richtiger sein, wie unter *ἀκάμας* nicht *ἀκοπίαστος*, sondern *ἀκοπίατος* steht. Aber unter *ἄκμητοι* und *Ἀιρυτώνη* ist wieder *ἀκοπίαστοι*. So auch *Ἀκονήτως: ἀκοπιάστως. Ἀμόγῳ: ἀκοπιάστῳ*, wo Cyrillus jedoch die andere form hat. Auch bei Aristoteles, wenn mich mein gedächtniss nicht täuscht, findet sich einigemal ohne variante *ἀκοπίαστος*. Ueberdiess sieht man nicht warum *κοπιάζειν* neben *κοπιᾶν* nicht bestehen könne, wie *ἀνιάζω* neben *ἀνιῶ* und anderes der art. Die sache ist deshalb nicht ganz ohne interesse, weil davon die entscheidung über eine vielbesprochene stelle des Menander Com. gr. IV, p. 212 abhängt. Nach dem vorstehenden dürften vorläufig alle versuche die überlieferte fassung jenes verses *ὁ δὲ προσδιατρίβων κοπιάσας ἀπώλεσεν* zu verdrängen, zurückzuweisen sein.

407. *Ἄκμστος: ἡ σφένδαμνος.* Ist vielleicht aus *ἀκέαστος* verdorben. So konnte der ahorn wegen seiner besondern härte genannt werden, während *ἄκαστος* unerklärbar ist.

408. *Ἀ κεν: ἄτινα.* Lies *ἅτιν' ἄν.* S. oben zu nr. 400.

409. *Ἄκα: τὸ ὀξύ.* Richtiger *ἀκά*, als dorische form für *ἀκή.*

410. *Ἀκητόν: κράτιστον.* Ist wohl aus *ἀγητόν* verdorben.

411. *Ἀκρήπεδος: ἡ ἀγαθή.* Vielleicht ist *γῆ ἀγαθή* zu schreiben, ein auf einer hochebene gelegenes land im gegensatz der wasserreichen niederung.

412. *Ἀκροθινιάζει: ἀκροθιγγάνει.* Kann das ein wort sein? *ἀκροθιγεῖ* wäre richtig gebildet. Vielleicht *ἀκροθίνια θύει.*

413. *Ἀλαστεῖ: ἐρευνᾷ.* Vielleicht *Μαστεύει* mit vergle-

sbung der glosse *Μαστεύει*: *ἐρευνᾷ*. Oder gab es auch ein verbum *μαστέω*?

414. *Ἀλιαία*: *ἅλις*. Wahrscheinlich *Ἀλιδία*: *Ἥλις*. Ueber diese form s. zu Stephanus Byzantinus p. 301, 9.

415. *Ἀληλεμμένη*: ohne erklärung. Wahrscheinlich ist *ἀληλεμένη* zu schreiben, eine attische von Thucydides und Amphis gebrauchte form. S. Com. gr. III, p. 303 und Cobet V. L p. 132.

416. *Ἀλληλοδωδόται*: *ἀλληλοβόροι*, *ἀλληλοφάγοι*. Ursprünglich scheint *ἀλληλοδῶται* gestanden zu haben; *δο* ist falsche correctur des *δω* statt *δαι*, also ist *ἀλληλοδαῖται* die richtige lesart.

417. *Ἀλιτημένον*: *ἡμαρμένον*. Musurus *ἡμαρτημένον*, was hr. Schmidt verwirft weil es *ἡμαρτηκότα* heissen müsse. Gleichwohl halte ich Musurus änderung für richtig, aber das glossirte wort ist verdorben. Es ist zu schreiben *Ἀλιτήμερον*: *ἡμαρτημένον*. So heisst bei Hesiod Scut. 91 Eurystheus, weil er zu früh geboren wurde, *ἐπεὶ αὐτῷ ἡμάρτητο αἱ τοῦ τόκου ἡμέραι*. Ebenso *Ἀλιτόκαρπος*, was Hesychius durch *ματαιόκαρπος* erklärt (er hätte auch sagen können *οὗ (δένδρου) οἱ καρποὶ ἡμάρτηνται*), und *ἠλιτόμηνος* von demselben Eurystheus bei Homer.

418. *Ἀλειπτήριον*: *γραφεῖον*. *Κύπριοι*. Ich glaube es ist *γναφεῖον* zu schreiben.

419. *Ἀλαλήμενος*: *πλανώμενος*, *ἀναγεγραμμένος*. Das letzte wort wird in *ἀνατετραμμένος* zu ändern sein.

420. *Ἄκυπρον*: *ἀμιγῆ*, *παρθένιον*. Von *Κύπρις* ein adjectiv *ἄκυπρος* zu bilden, wäre ebenso fehlerhaft als wenn man z. b. von *μῆνις* nicht *βαρύμηνις* oder *βαρυμήνιος*, sondern *βαρύμηνος* bilden wollte. *ι* gehört ja zum stamm. Daher ist *Ἄκυπριν* oder *Ἀκύπριον* zu lesen.

421. *Ἀκτοσύνη*, *ἀπρέπεια*, *ἀσχημοσύνη*. Hemsterhuis wollte *Ἀλυκτοσύνη*; warum nicht *ἀτακτοσύνη*? Ich glaube aber nicht dass etwas zu ändern ist. Vgl. *ἀκτάζειν*, *in actis esse*.

422. *Ἀκτωρούς*: *γεωργοὺς ἢ φύλακας*. Für *γεωργοὺς* ist handgreiflich *γεωρούς* zu schreiben.

423. *Ἀλλόμος*: *τυφλός*. Dies ist sichtbar aus *Ἀλαωπὸς* verdorben. Die bemerkung hrn. Schmidts verstehe ich nicht.

424. *Ἀλογχεῖν*: *Ἀλόγχους μιμεῖσθαι*, *ὅ ἐστιν ἔθνος Θρᾳκῶν*. Alberti's ansicht die *Ἄλογχοι* seien die *Δόλογχοι* ist sehr ansprechend. Was dafür in der neuesten ausgabe aufgestellt

wird *Ἀλογεῖν: τοὺς ἀλόγους μιμεῖσθαι* ist unhaltbar; und was soll dann mit dem zusatz *ὅ ἐστιν ἔθνος Θρᾳκῶν* werden? auch heissen unvernünftige thiere nicht *ἄλογοι*, sondern *ἄλογα*. Für *ἀλογχεῖν* aber verlangt der gebrauch *Ἀλογχίζειν = Δολογχίζειν*, wie *περσίζειν = Πέρσας μιμεῖσθαι* u. a. derselben art.

425. *Ἄλσεα: τεμένη. οἱ κάθυδροι καὶ σύμφυτοι λιμένες.* Wer sieht nicht dass es *λειμῶνες* heissen muss?

426. *Ἀλύσει: φύσει.* Dies scheint aus *ἀλδύσει*, und dies wieder aus *ἀλδαίνει* verdorben zu sein.

427. *Ἀλφειός: ποταμὸς καὶ πόλις τῆς Ἤλιδος.* Hier sind die worte *καὶ πόλις* zu streichen; *πόλις* ist dittographie von *ποταμός*. Die art und weise, wie beide wörter in den handschriften geschrieben werden, lässt für das eine wie das andere freie wahl. Die glosse *Θέσπιος: ποταμὸς Βοιωτίας* ist so zu schreiben: *Θεσπία* (oder *Θεσπιαί*): *πόλις Βοιωτίας*.

428. *Ἁλώσεται: ληφθήσεται, πολεμεθήσεται.* Diese glosse ist schwerlich auf Jesaias zu beziehen, sondern auf Sophocles Oed. Col. 1067.

429. *Ἀμαθής: σκαιός, βίαιος.* Das letzte wort scheint eine dittographie von *σκαιός* zu sein.

430. *Ἀμαρυγκυσία: βοστρυχία.* Diese glosse kann nur auf *ἀμαξύς* oder *ἀμαμαξύς* zurückgeführt werden, und es ist daher *ἀμαμαξύδια* oder *ἀμαξύδια: βοτρύδια* zu schreiben.

431. *Ἀμαχητηρία: εἶδος ἀκάνθης.* Es muss etwas von *ἀμυχὴ* in dem worte liegen, und unmöglich wäre es nicht dass eine dornenart vorzugsweise *ἀμυκτηρία* geheissen hätte.

432. *Ἀμειψικόσμη: ἡ μετακόσμησις.* Lies *Ἀμειψικοσμίη: μετακόσμησις*.

433. *Ἀμειψιρυσμεῖν: ἀλλάσσειν τὴν σύγκρισιν.* Vielleicht *τὴν ῥύθμισιν*.

434. *Ἄμετρα ἄκρα ἀκεράμια μαχόεσα.* Von den beiden letzten worten sagt Herr Schmidt „lusi *ἀπέραντα ἄμαχα*." Was ich in der vorstehenden glosse deutlich zu erkennen glaube ist dieses *Ἄμετρα: κέρατα κ', κεράμια μά, χόες δ'*, also 20 trinkhörner, 41 irdene weinkrüge, 4 kannen. Also eine aufzählung von trinkgeschirren, wie sie etwa in den verzeichnissen der *δημιόπρατα* bei Pollux vorkommen könnte, oder in den briefen Alexanders an seine mutter bei Athenaeus XI oder im Helladicus des Polemon ebenda p. 480 a. Wie dies aber mit dem an die spitze

der glosse gestellten ἄμετρα zu vereinigen ist, weiss ich nicht anzugeben; auf jeden fall ist die glosse unvollständig.

435. *Ἀμοιροῖ*: *ἐστέρηται*. Lies *ἀμοιρεῖ*.

436. *Ἀμπνύνθη*: *ἀνεπνήθη*. Lies *ἀνεπνύθη*.

437. *Ἄμυλα*: *μῆτρα*. Lies *ἴτρια*.

438. *Ἀμυνίων*: *ἀμώμητος*. Lies *ἀμύμων*. Die glosse steht nicht ganz an ihrer stelle und scheint unächt zu sein.

439. *Ἀμνοκόπος*: *ποιμήν*. Rubnken wollte *ἀμνοπόλος*, aber warum nicht, wie die alphabetische folge verlangt, *ἀμνοκόλος*? wie *βουκόλος* u. a.

440. *Ἀμφαυγεῖ*: *ἀντιλάμπει*. Soping emendirt *Ἀνταυγεῖ*, gegen die alphabetische folge; es ist doch viel wahrscheinlicher dass *ἀμφιλάμπει* statt *ἀντιλάμπει* zu schreiben sei.

441. *Ἀμφαδᾷς*: *ψηλαφᾷς*. Hr. Schmidt sagt: sic codex h. e *ΜΑΦΑΛΑΙΣ* pro *ΜΑΛΑΦΑΙΣ*. male *ἀμφαφᾷς* corrigirt Guyetus. Dies sind mir so räthselhafte worte, dass ich einen schreibfehler vermuthe. Mir scheint das bezügliche wort aus *παμφαλᾷς* verdorben zu sein.

442. *Ἀφέμενον*: *τὸ ἐν μάχαις καὶ λοιδορίαις ὑφίστασθαι* (leg. *ἀφίστασθαι*) *καὶ μεγαλοψυχεῖν Λάκωνες*. Ich glaube nicht dass hier eine laconische glosse erklärt wird; vielmehr ist das ganze ein scholion zu dem particip *ἀφέμενον*, dessen sich ein autor bedient, hatte in der erzählung von einem streit, bei dem ein Lacedämonier betheiligt war und grossmüthig zurücktrat. Ist dem also, so wird *Λακώνων* zu schreiben sein. Dieselbe glosse findet sich noch einmal in kürzerer fassung unter no. 8599: *Ἀφέμενον*: *ἀποστάντα*, *ἀντιλέγοντα*, wo offenbar zu verbinden ist *ἀποστάντα ἀντιλέγοντα*, wenn nicht *οὐκ* vor *ἀντιλέγοντα* ausgefallen ist.

443. *Ἀμφίασμα*: *ἔνδυμα*. Es wird *ἀμφίεσμα* verlangt. Warum denn? *ἀμφιάσαι* ist ja ein ganz gewöhnliches wenngleich unattisches wort; und geht nicht *Ἀμφίασιν*: *σκέπην* vorher?

444. *Ἀμφιγενύς*: *ἀξίνη*. So accentuirt die handschrift, wofür man *Ἀμφιγένυς* gesetzt hat mit ebenso falschem accent; es müsste *ἀμφίγενυς* heissen, aber die handschriftliche betonung führt auf *ἀμφιγενῆς*.

445. *Ἰστητέον*: *πορευτέον*. So glaubt Musurus die handschriftliche überlieferung *ἰσιγέον* gebessert zu haben. Da aber *ἰσιγέον* zwischen *ἴσθι* und *ἴσκε* steht, so wird vielmehr *Ἰσιτέον* = *Εἰσιτέον* zu schreiben sein.

446. *Ἐντροπίας*: *εὐμετάβολος, ὀξίνης.* Dass *εὐμετάβολος* nicht der richtige ausdruck sei, ist im ersten theil dieser bemerkungen gesagt worden. Aber auch das glossirte wort selbst ist nicht richtig; die quelle, die Hesychius benutzte, hatte gewiss *ἐκτροπίας*. Vgl. Pierson zu Moeris p. 373.

447. *Ἀκαθόν*: *ἀγαθόν.* Wenn *ἀκαθόν* nicht als besondere dialectform nachgewiesen werden kann, wird man *ἀγαστὸν* vermuthen dürfen.

448. *Ἀκηδίᾳ*: *ἀλυποῦσα.* Wahrscheinlich der anfang eines tragischen trimeter *Ἀκηδίᾳ λυποῦσα* oder *Ἀκηδίαις λυποῦσα*, ohne beigefügte erklärung, *durch sorglosigkeit kränkend.*

449. *Ἄκις*: *ποταμὸς Ἀσίας ἢ ἐν Κατάνῃ.* Giebt es einen fluss dieses namens in Asien? Ich zweifle, und glaube *Ἀσίας* sei aus *Σικελίας* verdorben. Einen ähnlichen fehler habe ich bei Scymnus Perieg. 131 gehoben, wo die handschrift *ἢ τῶν κατὰ Σικελίαν κειμένων πολισμάτων* hat statt des richtigen *τῶν κατ' Ἀσίαν*. Ausserdem ist *ἢ* zu streichen.

450. *Ἀκροθιγῶς*: *τὸ λαβεῖν τῷ ἄκρῳ τοῦ δακτύλου τι, ἢ βραχύ.* Für *ἢ βραχὺ* ist das richtige *ἔμβραχυ*. Vgl. Cobet V. L. p. 208.

451. *Ἄκυλον*: *ἄδοξον.* Hr. Schmidt schreibt sehr ingeniös *Ἄϊσυλον*: *ἄδικον.* Man könnte aber auch vermuthen *Ἄγκυλον*: *λοξόν.*

452. *Ἀλασάρνη*: *μώων δῆμος.* Es wird *Τρώων* vermuthet, richtiger vielleicht *Μυσίων.*

453. *Ἀλγύνει*: *λυπεῖ. βαρεῖ. ἀφανίζει.* Die letztere erklärung beruht auf einer verwechslung mit *ἀλδύνει*, das wieder aus *ἀμαλδύνει* corrumpirt war. Vgl. *Ἀμαλδῦναι*: *ἀφανίσαι* und *Ἀμαλδύνομεν*: *ἀφανίζομεν.*

454. *Ἀμερσῖ*: *ἀμερίστῳ, ταχυτάτῳ.* Richtiger, wie es scheint, würde *βραχυτάτῳ* sein.

455. *Ἀμβροσίη*: *θεία, θαυμασία τροφὴ ἢ μάννα.* Diese glosse wird so zu schreiben sein *Ἀμβροσίη*: *θεία. ἀθανασία. τροφὴ ἡ μάννα.* Ueber *ἀμβροσίη* = *ἀθανασία* vergl. Buttmann Lexil. I, 138.

456. *Ἀμαξακάριον*: *ἅμαξα.* Soping vermuthet *Ἄμαξα*: *κάρριον*, mit wegwerfung des zweiten *ἅμαξα*. Wahrscheinlicher möchte sein *Ἀμαξακάρριον*: *ἅμαξα*, gerade wie *ἀρμάμαξα.*

457. *Ἀτερμάτιστος*: *ἀβέβαιος, ἀθεμελίωτος.* Ich kann mir nicht vorstellen dass *τέρμα* die bedeutung haben könne,

welche die erklärungen des wortes voraussetzen. Wahrscheinlich soll es ἀερμάτιστος heissen; das τ mag aus der interaspiration ἀέρμάτιστος entstanden sein, oder aus ἀχερμάτιστος mit dem digamma.

458. Ἀτροπίη: ἀωρία. μεσονύκτιον. Vielleicht ἀβροτίη, welches ein nach dem Homerischen νὺξ ἀβρύτη gebildetes substantiv sein würde.

459. Αὐλίσκοι: ἐνώτια. Πέρσαι. So lange der persische ursprung des wortes αὐλίσκος in dem sinne von *inauris* nicht überzeugender nachgewiesen wird als es bisher geschehen ist, wird es vergönnt sein Περγαῖοι statt Πέρσαι zu vermuthen. Zierlich in gold gearbeitete röhrchen konnten sehr wohl als ohrgehänge dienen.

460. Αὐτοχρόινδον: πρὸς τὸν χρῶτα. Das wort ist verderben und dafür wahrscheinlich αὐτοχροιηδόν zu setzen.

461. Ἀφαγνίσας: ἀποδύσας ἢ συλήσας. Die zweite erklärung verstehe ich nicht, für ἀποδύσας würde ich ἀπολύσας angemessen finden.

462. Ἀχάλκευτα τρύπανα: τὰ Φρύγια πυρεῖα. Nicht von phrygischem feuerzeuge ist die rede, sondern von reisig, welches man aneinander rieb und so das feuer hervorrief, im gegensatz von stein und stahl. Also ist zu schreiben τὰ φρύγια, πυρεῖα.

463. Ἀχλύς: ἡ ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς λεπτὴ ὕλη. Vielleicht ἰλύς.

464. Τύρβησιν: Ἠλεῖοι τὸν ἀέρα. So wird nach Musurus unglücklichem einfall gelesen, während die handschrift Τύρβησις, ἡλιβατὸν ἀέρα darbietet. Verständlich würde sein Τύρσιν ἠλιβατόν: τὸν ἀέρα. So konnte ein dichter die burg des beherrschers des todtenreichs nennen, denn diese bedeutung hat ἀήρ auch in andern glossen des Hesychius z. b. Ἀχεαντοῖο πόρον: τὸν ἀέρα, εἰς ὃν αἱ ψυχαὶ τῶν τελευτώντων ἀποχωροῦσιν, und Ἀχεανός: ἀήρ, vielleicht auch schon bei Theocrit Id. 17, 120 ἀέρι πάντα κέκρυπται, ὅθεν πάλιν οὐκέτι νόστος, wo ich jetzt die coniectur ἀίδι statt ἀέρι nicht mehr billige. Uebrigens wird man passend den τύρσις Κρόνου auf den inseln der seligen im westlichen Okeanos bei Pindar Ol. II, 77 vergleichen können.

465. Βαθύζωνοι: εἰς βάθος ζωννύμενοι τοὺς χιτῶνας. Vielleicht ist ζωννίμεναι das richtigere. Homer wenigstens gebraucht dies epitheton nur von frauen, ebenso wie die andern

composita εὔζωνος und καλλίζωνος. Auch ζώνη findet sich nur von frauen, mit ausnahme einer einzigen stelle Il. β 479, die auch aus andern gründen verdächtig ist.

466. *Βαισσόν*: *βάθος*. Auf keinen fall ist an *ἄβυσσον* zu denken, sondern, wenn das wort unverdorben ist, wird es mit *βῆσσα* zu vergleichen sein. Weiter unten steht die glosse *Βάσσος* (*βᾶσσος*) *οὐδετέρως*, *ἡ βῆσσα*. Früher dachte ich an *Βᾶσσον*: *βάθιον*, und vielleicht ist dies das richtige.

467. *Βουκόλω Φαρσαλίας*: *πόλις Θρᾴκης*. So die handschrift. Musurus aber *Βουκολώ*: *Φαρσαλίας πόλις ἡ Θρᾴκης*. Ein städtename *Βουκολώ* würde nicht befremden wenn von einer ägyptischen stadt die rede wäre. Man denke nur an *Βουτώ*, *Χειμώ*, *Μιγώ*, *Ἡρώ* und vieles der art bei Stephanus, Ptolemäus und Strabo. In Thracien aber und Griechenland sind solche namen unerhört, und Vossius müht sich umsonst ab in der erklärung dieser scheinbar dunklen glosse: sie ist aber gar nicht dunkel, wenn man *Βουκόλω Φαρσαλίας* ganz einfach erklärt durch ***zwei rinderhirten aus Pharsalia***, worte die irgend einem schriftsteller entnommen sind. Das folgende *πόλις Θρᾴκης* geht auf *Φαρσαλίας*. Der name *Θρᾴκη* wurde später auch auf Thessalien übertragen.

468. *Αὐχένιοι χιτῶνες ὑπὸ Ἀντιφάνους*. Die von hrn. Schmidt als ingeniös gepriesene coniectur von Halbertsma *Ἀντιφάνης Ὑπνῳ* ist eben so wohlfeil als leichtfertig. Es ist ja nichts gewöhnlicher bei Hesychius und im Etymol. M. und bei allen scholiasten als diese elliptische redeweise *ὑπὸ Λακώνων*, *ὑπὸ Ἰώνων*, *ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ*, *ὑπὸ τῶν νεωτέρων*.

469. *Κλεί(ε)μακαι*: *χωρίον Εὐβοίας*. Die handschrift giebt das richtige *Κλ(ε)ίμακα*, als accusativ. Gemeint ist eine gegend in Euboea, die in einem tiefen grunde lag, in den man durch felsenstufen hinabstieg. In diesem sinne erwähnt Hesychius *κλιμακώδη χωρία* unter der glosse *ἀρπέζας*, und so konnte derselbe Hesychius das wort *βῆσσαι* durch *κλίμακες* und *κοιλίαι* erklären. Endlich gehört hierher eine tiefliegende gegend in Pamphylien bei Plutarch v. Alex. 17. und vielleicht auch noch eine andere glosse des Hesychius *Ἀνμακες*: *πέτραι*, das aus *Κλίμακες* verdorben sein kann. Dagegen war die aus Argolis nach Arkadien führende *κλῖμαξ* nichts als ein künstlich gebauter abschüssiger weg, Pausan. VIII, 6, 2. Die euböische Klimax ist wahrscheinlich in den sogenannten *κοίλοις* zu suchen.

470. *Βάσκον*: *χῶρον*. Bei den herausgebern finde ich keine auskunft; man kann aber auf mancherlei rathen. Am wahrscheinlichsten dürfte sein *Βάσκον*: *ἐχώρουν*.

471. *Κυναιρίου ἢ Κυνουρίου ἀργολύκου*. Der vorschlag *ἀστραγάλου* für *ἀργολύκου* zu schreiben hilft nichts. Es ist kaum zu bezweifeln dass von dem argolischen Cynurium die rede und mithin zu schreiben ist *Κυνουρίου*: [*τόπου*] *Ἀργολικοῦ*, obwohl *τόπου* allenfalls entbehrlich ist. *Κυναιρίου ἢ* ist vielleicht ganz zu streichen und *Κυνουρίου* als verbesserung des *Κυναιρίου* zu betrachten; ähnliches findet sich sehr häufig bei unserm glossator. Indess hält mich hiervon der umstand zurück, dass es in Argos eine quelle gab namens *Κυνάδρα*, aus welcher die in freiheit zu setzenden sklaven das sogenannte *ὕδωρ ἐλευθέριον* tranken. S. Eustathius ad Odyss. p. 1747, 10 und Com. graec. fr. III, p. 12. Man wird daher versucht in unserer glosse *Κυναδρίου* zu schreiben und anzunehmen dass der glossator in der stelle, der er die glosse entnahm, eine zwischen *Κυναδρίου* und *Κυνουρίου* schwankende lesart fand. Die quelle *Κυνάδρα* erwähnt, wenn meine vermuthung richtig ist, Hesychius selbst noch einmal unter: *Ἐλεύθερον* (leg. *Ἐλευθέριον*) *ὕδωρ*: *ἐν Ἄργει ἀπὸ τῆς συναγείας πίνουσι κρήνης οἱ ἐλευθερούμενοι τῶν οἰκετῶν, διὰ τὸ καὶ τὸν Κέρβερον κύνα ταύτῃ διαδρᾶναι καὶ ἐλευθερωθῆναι*, wo ich *Κυναδρείας* statt *συναγείας* schreibe. Ueber die lage der quelle ist anderweit nichts berichtet, sie lässt sich aber aus dem was Hesychius vom Cerberus meldet errathen. Denn da der ausbruch des höllischen hundes aus der unterwelt nur da erfolgen konnte, wo ein eingang in das unterirdische reich angenommen wurde, ein solcher aber nur bei Hermione gezeigt wurde, so wird auch hier und nirgend wo anders die quelle Cynadra zu suchen sein.

472. *Δημοκάλλικας*: *τοὺς περὶ τὰ δημόσια ἀναστρέφοντας*. Wahrscheinlich *δημοκαλλίας*, wie ich schon Com. gr. IV p. 633 vorgeschlagen habe.

473. *Γλώσσας οὐκ ἐμπήξεται*: *οὐκ ἂν διαφάγοιτο, οὐκ ἂν γεύσοιτο*. Offenbar der ausgang eines trimeter, und zwar aus einem satyrdrama. Es ist zu lesen *Γλῶσσαν οὐκ ἐμπήξεται*: *οὐκ ἂν φάγοιτο, οὐκ ἂν γεύσοιτο*, denn *διὰ* vor *φάγοιτο* ist nur wiederholung des vorhergehenden *ἄν*.

474. *Γναταί*: *ἀκταί*. Ich vermuthe *Γναπταί* (= *γναμ-*

παι) *ἀ κ τ α ί*, *curvae litorae*. Die erklärung fehlt, wie vorher bei *Γναμπτοὺς χαλινούς*.

475. *Γ ν ά θ ο υ ς*: *θηλείας ἢ γυναῖκας*. Eine ziemlich obscure glosse, die aber verständlich wird durch diese fassung *Γ ν ά θ ο υ ς θ η λ ε ί α ς*: *γυναικείας*. Ein komiker oder iambograph konnte sagen z. b. *οὐ γάρ τι τέρπει ταῦτα θηλείας γνάθους*, von einer speise die den weibern nicht mundet.

476. *Γ ν ή σ ι ο ς*: *ὁ ἐξ ἰσονομῶν*. Vielmehr *ὁ ἐξ ἴσων γονέων*. Beide eltern müssen *ἴσοι*, d. h. beide müssen *ἀστοί* sein.

477. *Γ ν ώ μ η*: *διάθεσις ποιά τις. καὶ γνώμη. καὶ ἐπιστήμη*. Statt *τις*, das nach dem indefinitum *ποιὸς* fast überflüssig ist, stand vielleicht *ψυχῆς*, das man ungern vermisst. Die worte *καὶ γνώμη* sind entweder zu streichen, oder es ist *καὶ γνῶσις* zu setzen.

478. *Ἐ π ι φ ά μ ε ν ο ς*: *συγκαταθέσθαι*. Diese worte sind zu *einer* glosse zu verbinden in dem sinne *nachdem er erklärt hatte dass er beistimme*. Die erklärung fehlt.

479. *Ἠ γ ή λ α σ α ν*: *συνήγαγον*. Man würde keinen grund zum anstoss haben, wenn *συνηγήλασαν* erklärt würde; so aber ist wahrscheinlich *Ἠ γ έ λ α σ α ν* zu schreiben von *ἀγελάζω*. Wenn nicht etwa *ἠγήλασαν* aus *ἠγείλασαν* = *ἐξίλησαν* verdorben ist, welches Hesychius durch *συνήλασαν* erklärt.

480. *Θ ή λ ε α*: *ἰμάντων τὰ τετριμμένα, εἰς ἃ διωθεῖται τὰ ὀξέα*. Für *τετριμμένα* ist *τετρημένα* zu lesen.

481. *Κ ύ ρ ε*: *ἐπιτυχεῖν ἐστοχάζετο*. Die folge des alphabets verlangt nicht *Κῦρσαι*, was Stephanus wollte, sondern *Κῦραι*. Man hat also *κύρω κύρσω ἔκυρσα* und *κύρω κυρῶ ἔκυρα*, das neben *ἔκυρσα* eben so wohl bestehen kann wie *ἔφυρα* neben *ἔφυρσα*. Die übrigen bedenken der editoren erledigen sich, wenn man verbindet was zusammengehört *Κ ῦ ρ α ι*, *ἐπιτυχεῖν*, *ἐ σ τ ο χ ά ζ ε τ ο*.

482. *Ἔ κ π ι α ρ*: *λιπαρόν*. Vielmehr *Ἐκ π ῖ α ρ*, eine homerische glosse aus Il. λ′ 549 *βοῶν ἐκ πίαρ ἑλέσθαι* und anderweitig.

483. *Ἐ λ ο υ σ ί α*: *Ἄρτεμις παρὰ Ἐφεσίοις*. Ganz anders sieht diese glosse in der handschrift aus, *Ἐλουσία ἀρμητὴρ π ἀφουσίοις*. Offenbar steckt in *ἀρμητὴρ* nichts als *Δημήτηρ*, wie auch Dindorf bemerkt. Aber eine Demeter *Ἐλουσία* bleibt noch immer ein räthsel, und ich fürchte *Ἐλουσία* ist aus *Λουσία* cor-

rumpirt, wie in der gleich folgenden glosse ἔλοφον aus λόφον. Ist dies richtig, so wird am ende der glosse zu lesen sein παρὰ Τελφουσίοις oder auch bloss Τελφουσίοις. Ueber Δημήτηρ Λουσία bei den Thalpusiern oder Telphusiern in Arcadien s. Pausan. VIII, 25, 6.

484. Ἐλλίζων: τίλλων. Ein solches wort hat nie existirt und ist vielleicht aus κνίζων verdorben; denn zu ἐλελίζων, das man auch vermuthen könnte, passt die erklärung nicht recht.

485. Ἑλικώνια: μουσεῖα. Möglich ist das allerdings, allein nicht sehr wahrscheinlich, und die handschriftliche überlieferung Ἑλικωνιᾶ = Ἑλιδωνιᾶ scheint mir vielmehr auf Ἑλικωνίδων μουσεῖα zu führen, worte eines dichters, die man vergleichen kann mit dem Euripideischen ἀηδόνων μουσεῖα, und dem dem Euripides nachgebildeten Aristophanischen χελιδόνων μουσεῖα und Οἰωνίχου μουσεῖον.

486. Πανιώνιον: ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἐν Ἰωνίᾳ. Nicht dem Apollo sondern dem Poseidon, dem nationalgott der Ionier in ihren ursitzen, war das Panionion geweiht. Es ist also Ποσειδῶνος zu lesen.

487. Διευκρινεῖ: σαφηνίζει. λευκότερον ἢ τρανότερον διετράνωσεν. Drei glossen:

Διευκρινεῖ: σαφηνίζει
[Διευκρινέστερον]: λευκότερον ἢ τρανότερον
[Διευκρίνησε]: διετράνωσεν

Einen theil der wahrheit erkannte schon Küster, der zwei glossen annahm, Διευκρινεῖ: σαφηνίζει und Διευκρίνησε: λευκότερον ἢ τρανότερον διετράνωσεν.

488. Διεκλήσθη: ἀπώλετο. Alberti διεκνήσθη, vielleicht richtig. Indess fragt es sich ob nicht Διεσκλήθη das wahre ist von διασκέλλεσθαι.

489. Ἐγκάπτει: ἐκπνεῖ. Ich vermuthe ἐμπίνει, denn κάπτειν ist πίνειν. Oder es ist Ἐγκαπύει: ἐμπνεῖ zu schreiben.

490. Ἐασφόρος: ἑωσφόρος. Wenn nicht bewiesen wird, dass ἔας eine dialectform für ἕως gewesen ist (was übrigens nicht unmöglich wäre), so wird man vermuthen dürfen, dass ἐασφόρος aus σελασφόρος oder ϝελασφόρος verdorben sei.

491. Ἔγγενον: ἰοῦλον. Die handschrift hat ἔγγενον ἰοῦγον, was dem Thesaurus *iugum* zu sein scheint. Ich glaube das nicht

und halte Musurus verbesserung ἰοῦλον für richtig, nur ist ἔγγεον (ἔγγαιον) ἴουλον zu schreiben und vom regenwurm zu erklären.

492. Ἐντραγεῖ: ἐντρυφᾷ. Da es ein präsens ἐντραγῶ nicht gegeben hat, so ist entweder Ἐνράγῃ als coni. aor. zu schreiben, oder Ἐντραγεῖν: ἐντρυφᾶν.

493. Γολμοί: στολμοί. Es ist zwar nicht unmöglich dass hier ein colossaler irrthum des glossator zum grunde liegt, und γολμοί, so wie das weiter unten folgende γυλλοί, aus γύαλα entstanden ist. Gleichwohl kann ich meine vermuthung nicht unterdrücken, dass Ὄλμοι ἄτολμοι zu schreiben sei. Es ist dies eine sprüchwörtliche bezeichnung eines schlaffen muthlosen menschen, die ich aus den Sillen des Timon bei Diogenes Laert. VII, 105 kenne, wo es von Cleanthes dem stoiker heisst μωλύτης ἐπέων, λίθος ἄσσιος [1]), ὅλμος ἄτολμος. Der ursprung des sprichworts ist klar, denn der mörser ist ein ganz natürliches bild eines passiven zustandes, im gegensatz der wirkenden und stampfenden mörserkeule, daher Artemidor. Onirocr. II, 47 sagt: ὅλμος γυναῖκα σημαίνει, ὕπερον ἄνδρα.

494. Ὀπωρινὸν δέος: τὰ ἐν ταῖς ὀπώραις φόβητρα. Eine geistreiche, wahrscheinlich einem satyrdrama oder auch einer tragödie entlehnte bezeichnung einer *vogelscheuche*, d. h. eines zerlumpten und kläglich aussehenden menschen, z. b. des Phineus oder Philoctet. Wie reich Hesychius an fragmenten tragischer dichter ist, wird jedem selbst bei flüchtiger betrachtung klar. Mein freund Nauck wird auf diesem felde für eine zweite ausgabe seiner tragiker eine ergiebige nachlese halten können. Ich will hier nur einige glossen bezeichnen, wie sie mir gerade erinnerlich sind, mit übergehung der zahlreichen tragischen glossen, die schon im obigen behandelt sind. Βοοσσόῳ μάστιγι. Πανθρύῳ δήμῳ. Τίεσκε μύθους. Τορνοῦμαι δὲ πρὸς μέτρον. Κεκώπευται στρατός. Χειροβρῶτι δέσμῳ. Οἰοσφάγῳ σιδήρῳ. Τυμφαῖον ἔθνος. Σμοιῷ προσώπῳ (satyr.?). Ὠμαλθὲς ἕλκος. Λωτίνας ἀηδόνας. Ὑψοῦ διάττει. Ὑπορράπτεις λόγους. Χθονίους Ἰναχίδας. Μελισσοκρᾶτα δέλτον. Νοῦ πέρα παντός. Auch für die komiker fehlt es selbst nach dem, was ich hier und da schon angemerkt und Com. graec. IV, p. 631—649 zusammengestellt habe, nicht an ausbeute z. b. Ἄρτοι πίονες. Ὑπὸ παντὶ

1) Denn so habe ich statt φίλος ἄσσιος in der zeitschrift für aw. 1845. p. 320 emendirt, und Cobet hat dies aufgenommen.

λίθῳ σκορπίος εὕδει (anap. dim.). Ἀμαμαξύς (Epicharm?). Παρήσειν μοι δοκῶ. Στατῆρσι προστιθέντες. Lyrisch scheint mir zu sein Δι' ἅλα πορφυροειδέα. Θαλάμων ἄνασσα. Θεῖος νόος μεν. Ἐπαγορίαν ἔχει. Λευκοειδέος ἀοῦς. Episch Οὔθατα βόσκει. Εἴδεος ἦκε σέλας. Ἠκαλέον γελόωσα. Πολυπαίπαλος αἰθήρ. Περινίσσεται ὥρας. Ἥβολον ἦμαρ. Für iambographisch halte ich Πριηπίδος τε und Λυδὸς ἐν μεσημβρίῃ παίζει. Für tragisch ferner Εὐβοίας μυχόν. Περιδρόμους τοίχους. Θρώσκω γνώμᾳ. Πουλύποδος δίκαν (lyr.?). Στήλας διστόμους. Στρατὸν αἰχμητήν.

495. Καὶ προκατέδη: ἀντὶ τοῦ αἴφνω. Lies Καὶ πρόκα τε δή aus Herod. VI, 134.

496. Καλυδώνιον (αἶγα): ἔνδοξον ὑν. αἶγα δὲ διὰ τὸ ὀδωδέναι φαῦλον δασὺν ὄντα. Wahrscheinlich eine komische glosse. Es ist sehr glaublich, dass ein bärtiger und übelriechender Aetoler von einem komiker αἴξ Καλυδώνιος genannt worden war.

497. Καὶ τὰν στοάν: καί τοι. Diese glosse hat erst Schow edirt; offenbar ist für καί τοι zu ergänzen καὶ τὴν στοάν.

498. Νῦν τ' ἦνθες ἐς χορόν, νῦν τ' ἔπαρδες: νῦν εἰς χορὸν ἦλθες, καὶ νῦν ἔπαρδες. Vielleicht ein fragment des Sophron, wenigstens irrt Valesius wenn er einen trimeter hier zu finden glaubt. ἐς χορὸν ist emendation des Musurus statt δεχορόν. Suidas hat ohne erklärung dasselbe sprichwort in dieser fassung νῦν ἦλθες εἰς χορόν, νῦν τ' ἔπαρδες. Ich vermuthe νῦν ἦνθες ἐς κόρον, ähnlich unserem *gütchen macht müthchen*, denn πέρδεσθαι bezeichnet den ausgelassenen übermuth.

499. Ἐφέδρανα: ἐφ' ὧν καθῆντο οἱ τὰς λύρας ἔχουσι. Φρύνιχος Ταντάλῳ. Das compositum ἐφέδρανον kann nicht in demselben sinne wie das simplex gesagt sein; es ist also zu trennen Ἐφ' ἕδρανα. Erst später, z. b. bei Phlegon in einem orakel Mirab. p. 128 West. findet sich ἐφέδρη für ἕδρα.

500. Ἔγκαρτα: τοὺς κεκουρευμένους πυρούς. ἀλλὰ καὶ ἔγκαρπα. Φρύνιχος Δαναΐσιν. Wie ἔγκαρτα zu dieser bedeutung kommen soll, ist unerklärbar. Wahrscheinlich ist die glosse so zu schreiben Ἔγκαρτα: [τὰ κεκαρμένα], ἀλλὰ καὶ ἔγκαρπα, τοὺς κεκουρευμένους πυρούς. Oder es sind zwei glossen:

Ἔγκαρπα: τοὺς κεκουρευμένους πυρούς. Φρύνιχος Δαναΐσιν

Ἔγκαρτα: τὰ κεκαρμένα. ἀλλὰ καί . . .

501. *Ἂν κεράτεσσιν*: *ἐπὶ τῆς κεφαλῆς*. Allerdings befinden sich die hörner am kopf; aber sonderbar ist es doch dass der glossator statt *ἐπὶ τῆς κεφαλῆς* nicht lieber *ἐπὶ τῶν κεράτων* gesagt hat: es leidet keinen zweifel dass *ἂν κράτεσφι* geschrieben werden muss. Vgl. Homer Il. *κ'*, 156: *αὐτὰρ ἀπὸ κράτεσφι τάπης τετάνυστο φαεινός*.

502. *Ἀγητής — ἐν δὲ τοῖς Καρνείοις ὁ ἱερωμένος τῆς θεοῦ*. Da die Karneen dem Apollo geweiht waren, so kann von einer göttin nicht die rede sein; also *τοῦ θεοῦ*.

503. *Ἄγιον*: *τῆς ἄγνου τὸ σπέρμα*. Dass der same dieser staude *ἄγιον* (oder vielleicht *ἀγνόν*) genannt wird, durfte nicht befremden, da dem *ἄγνος* eine keuschheit fördernde kraft zugeschrieben wurde. Dioscorides I, 136: *ὠνόμασται δὲ ἄγνος διὰ τὸ τὰς ἐν τοῖς θεσμοφορίοις ἁγνευούσας γυναῖκας εἰς ὑπόστρωμα χρῆσθαι αὐτῇ*. Vgl. zu Theocrit p. 487.

504. *Ἁγιάζειν*: *ἅγια ποιεῖν, καὶ καθαίρειν τοῖς νεκροῖς*. Die halsbrechende coniectur des Tollius *καθαίρειν ἀπὸ τῶν νεκρῶν* ist nichts weniger als probabel. Es ist umzustellen *ἅγια ποιεῖν τοῖς νεκροῖς καὶ καθαίρειν*, oder *τοὺς νεκρούς* zu schreiben.

505. *Ἀγλαοθηλές*: *ἀπαλόν*. Die erklärung scheint mir darzuthun dass *ΑΓΛΑΟΘΗΛΕC* aus *ΑΠΑΛΟΘΗΛΕC* verdorben ist. Oder ist *ἀγλαόν* für *ἀπαλόν* zu schreiben?

506. *Ἀγλαυρίδες μύραι παρὰ Ἀθηναίοις*. Man ändert *μοῖραι*. Warum nicht *Ἀγλαυρίδες κόραι*? nemlich Herse, Aglauros und Pandrosos, die im attischen kultus vielgenannten, flur und frucht durch nass und thau segnenden schwestern. Dass diese aber zugleich schicksalsgöttinnen gewesen, hat keiner der alten überliefert. Man kann aber auch *ὧραι* vermuthen.

507. *Ἀγλαΐζει*: *θάλλει*. Entweder *ἀγλαΐζεται* oder *θάλλει*[*ν ποιεῖ*].

508. *Ἀγούστω*: *μαχαίριον*. Die handschrift hat *αὐγούστω*. Versuche zur aufklärung dieser glosse sind, so viel ich weiss, bis jetzt nicht gemacht worden. Ich vermuthe das wort ist aus *ἀγκρούστῳ* verdorben, worunter ich einen theaterdolch verstehe, dessen schneide beim stoss in den griff zurück weicht. S. Lobecks reichhaltige bemerkung zu Sophokles Aiax p. 360.

509. *Ἐκὰς πόλεως*: *μακράν, χωρίς, πόρρω τῆς πόλεως*. Die handschrift hat richtig *πόλιος*, die glosse geht auf Ilias 5, 791.

510. *Ἐκελαοί*: *οἱ Ἀθηναῖοι*. Io. Vossius, der sonst den

nagel auf den kopf zu treffen pflegt, hat hier gewiss nicht das richtige getroffen, wenn er das glossirte wort für ἐχέλαοι nimmt, *a multitudine populorum*. Ich glaube die glosse ist schmählich verdorben aus dem Aristophanischen *Κεχηναῖοι*. Beim Hesychius wird einem bisweilen zu muthe, als habe dieser saubere grammaticus die glossen absichtlich entstellt, im voraus sich der verlegenheiten freuend, die er dereinst den kritikern bereiten würde.

511. *Ἐκέλσαμεν*: *ὡρμήσαμεν*. Vielmehr *ὡρμίσαμεν*.

512. *Εἴχεται*: *οἴχεται*. *Lectio corrupta*, sagt Küster, *cuius emendatio est sequens οἴχεται*. Ich glaube das nicht, sondern bin der meinung, dass *εἴχεται* aus *ἴσχεται*, und *οἴχεται* aus *ἔχεται* corrumpirt ist, also *Ἴσχεται*: *ἔχεται*. Auf gleiche weise verhält es sich mit der folgenden glosse *Εἰχόμενος*: *κατεχόμενος*, statt *Ἰσχόμενος*.

513. *Εἰσείεις*: *εἰσήρχου*. Lies *Εἰσῄεις*. In der folgenden glosse hat die handschrift *Εἰσείεις*: *εἰσέλθεις*, offenbar für *Εἰσίῃς*: *εἰσέλθῃς*. Bald darauf steht *Εἰσίοντο*: *εἰσήρχοντο* und *Εἰσίουσιν*: *εἰσέρχονται*, alles sehr verdächtige formen für *Εἴσιον*: *τὸ εἰσήρχοντο* und *Εἰσίωσιν*: *εἰσέρχωνται*.

514. *Ἐκαρδίαχεν*: *οὐκ ἂν ἐπάγη τὴν καρδίαν* Das glossirte wort, wofür die handschrift *ἐκάρδιχεν* hat, könnte ein perfect mit fehlender reduplication sein, dergleichen formen in unzahl bei Hesychius gefunden werden; indess ist doch wahrscheinlicher *ἐκαρδίασεν* zu schreiben, worauf *ἐπάγη* zu führen scheint, oder vielmehr *ἐκάη*, denn der codex hat *ἐπάη*. Ueberdies gehörte *οὐκ ἂν* zu dem glossirten worte, das mithin kein perfect sein kann. Denn gewiss stand in dem autor der hier benutzt ist, *οὐκ ἂν ἐκαρδίασεν*. Bei dieser auffassung leuchtet ein wie unnöthig Küsters coniectur (*οἷον* für *οὐκ ἂν*) ist. Aehnlich *Ἠρμενίζετο*: *οὐκ ἦν ἁρμόζον* für *Οὐκ ἠρμενίζετο*: *οὐκ ἦν ἁρμόζον*.

515. *Ἐκάρωσαν*: *ἐλιποθύμουν*. Wahrscheinlich *ἐκαρώσαντο* oder *ἐκαρώθησαν*, da *καροῦν* nur transitive bedeutung hat.

516. *Αἰτήσας*: *ἀπολαύσας*. Salmasius liest *αἰτίσας*, eine sehr wenig ansprechende vermuthung; gewiss ist das wort aus *ἀντήσας* verdorben. Ich erinnere nur an das homerische *ἠντήσατε δαιτός*, welches sehr wohl durch *ἀπελαύσατε* erklärt werden könnte.

517. *Ἄισονες*: *φραγμοί* und *Ἀϊσόμενος*: *φραξάμενος*. Zur erklärung dieser dunklen wörter führt vielleicht die vergleichung

von *αἱμασιά*. Dass *αἱμασιαὶ καὶ φραγμοί* zuweilen verbunden wird, wird im Thesaurus bemerkt. Unmöglich wäre es daher nicht, dass in *αἴσονες* ein substantivum synecticum *αἱμασιῶνες* verborgen läge; aber aus *ἀισόμενος*, wofür überdies ein aorist erwartet wird, weiss ich nichts zu machen, wenn man nicht annehmen will, dass es ein verbum *αἱμάζω* in diesem sinne gegeben habe, wovon denn allerdings *αἱμασάμενος* gebildet werden könnte. Von *αἱμάζω* aber würde *αἱμασιὰ* gebildet sein wie z. b. *ἐργασία* von *ἐργάζομαι*, nur dass *αἱμασιὰ* den ton der *συνεκτικὰ* hat.

518. *Ἐντρέπονται*: *ἀσχημονοῦσι*. Vielleicht *αἰδημονοῦσι*, oder auch *αἰσχημονοῦσι* = *αἰσχύνονται*, von einem zwar nicht sicher beglaubigten, aber richtig gebildeten adiectiv *αἰσχήμων*.

519. *Ἀδώνιον* — *ὅπερ ὕστερον παρὰ Λεσβίοις ὠνομάσθη*. Es scheint nichts ausgefallen zu sein, nur wird *ἠνομίσθη* zu schreiben sein.

520. *Ἐξάρσι*: *ἐκτός ἐστιν*. Das richtige ist *Ἐξᾶρσι*, dorischer aorist.

521. *Ἐξέφθιτο*: *δεδαπάνητο*. Die handschrift hat wie die alphabetische folge verlangt *ἐξέφατο*, und das ist auch ganz richtig, wenn es für *ἐξεπέφατο* genommen wird.

522. *Θρανογράφους*: *τοὺς εὐπρεπεῖς τοιχογράφους*. In dieser glosse ist *εὐπρεπεῖς* schwerlich zu rechtfertigen. Es lag in der natur der sache, dass dergleichen malereien hingesudelt wurden; daher wird *εὐτελεῖς* zu schreiben sein. Soll aber gesagt werden dass die *θρανογράφοι* vor den übrigen *τοιχογράφοι* durch kunstfertigere behandlung ihrer aufgabe einen vorzug gehabt haben, so würde auch so *εὐπρεπεῖς* ein unpassender ausdruck sein, und vielmehr *ἐκπρεπεῖς* erwartet werden. Ueber die schiffsmalerei der alten liesse sich manches sagen, das aber vielleicht längst von andern besser zusammengestellt worden ist, als ich es im stande wäre. Irre ich nicht, so hat Letronne davon gehandelt.

523. *Ἐπαΐσας*: *μετεωρίσας*. Da die handschrift *ἐπάιας* hat, so sieht man leicht, dass *Ἐπάρας* zu schreiben ist.

524. *Ἔπαγλος*: *κατάθριξ*. Wer unseren glossator kennt, wird die vermuthung nicht zu kühn finden, dass *ἔπαγλος* aus *κέρα ἀγλαός* verdorben sei. S. Homer. Il. λ′ 385 und die scholien.

525. *Ἐπ᾽ Αἰννύρων ὁδῶν*: *Αἰννύρα χωρίον τῆς Θρᾴκης*. Aenyra als ein auf der insel Thasos gelegener ort (*χῶρος*)

ist aus Herodot VI, 46 bekannt, wo richtig *Αἴνυρα* geschrieben steht. Was aber soll *ὁδῶν* bedeuten? Man kann zwar *ὁδσίνων* rathen; allein ich kann die vermuthung nicht unterdrücken, dass hier eine verschmelzung von zwei artikeln vorliegt:

Ἐπ' αἰννέα ὁδῶν: χωρίον τῆς Θρᾴκης

Ἐπ' Αἰνύρων: Αἴνυρα χῶρος τῆς Θάσου

Der erste dieser artikel, in welchem *αἰννέα* statt *ἐννέα* steht, verstösst gegen die alphabetische folge und ist als eine unechte glosse zu bezeichnen. Ueber *Ἐννέα ὁδοί*, dem späteren Amphipolis, ist alles aus Thucydides bekannt.

526. *Κερβέριοι — καὶ τὴν πόλιν οἱ μὲν Κερβερίαν καλοῦσιν, οἱ δὲ Κιμμερίην, ἄλλοι δὲ Κίμμη.* Ich werde bei einer andern gelegenheit zeigen, dass *ἄλλοι δὲ Κύμην* zu lesen ist.

527. *Ἐπαμφάδησεν: ἐθαύμασε, περιεβλέψατο.* Ich vermuthe *ἐπαμφάλησε*, von *παμφαλᾶν*.

528. *Ἐπ' ἀνέρι: ἐπάνω.* Wie richtig Küster *ἐπ' ἀνθρώπῳ* vermuthet hat, wird jeder einsehen der die quelle der glosse kennt. Sie ist einem räthsel bei Athenaeus X, 452 c. entnommen *ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα.*

529. *Ἐπαράμενοι: οἱ παρὰ μοῖραν ἀπολλύμενοι.* Dieselbe glosse kehrt bald darauf wieder, wo noch verdorbener *ἐπαρμένοι* steht. Die herausgeber mühen sich umsonst ab das räthsel dieser glosse zu lösen. Es ist eine dorische glosse die so zu schreiben ist *Ἑταράμεροι: οἱ παρ' ἡμέραν ἀπολλύμενοι*, d. i. *ἑτερήμεροι*. So heissen die Dioscuren schon bei Homer Od. λ, 302 *ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε τεθνᾶσιν.* Dafür hatte ein äolischer oder dorischer dichter *ἑταράμεροι* gesagt.

530. *Ἔπανλος: ἐπίσκιος. ἔνοικος. χαράδρα.* Statt *ἐπίσκιος* ist vielleicht *ἐποίκιος* zu setzen. *ἔπανλος* als adiectiv vermisse ich im Thesaurus.

531. *Ἐπάκτισεν: ἐπέδραμεν.* Dies scheint aus *ἐπελάκτισεν* verdorben. Menander Com. gr. IV, p. 77 sagt von einem *μοιχὸς* der sich aus dem staube macht *ὁ χρηστὸς ἡμῖν μοιχὸς ἐκλελακτικεν.* Nicht unähnlich ist die glosse *Ἐπέλιξεν: ἐπέδραμεν*, wofür vielleicht *ἐπέπλιξεν* zu schreiben ist. Wenigstens sagt Aristophanes von einem der sich davon macht *ἀπεπλίξατο.* Dasselbe wort scheint in der glosse *Πελίγξαι: ἐπιδραμεῖν* zu stecken.

532. *Ἐπέσσηθον: ἐπελέκων, ἐπελέπτυνον.* Eine wunderliche ansicht stellt Vossius auf, indem er die glosse auf *ἔσσω* =

ἡσσάω zurückführt. Offenbar ist ἐπισήθω das thema, und σ entweder durch einen irrthum verdoppelt, oder weil ein epischer dichter ἐπέσσηθον statt ἐπέσηθον gesagt hatte; σήθω ist *sieben*, daher λεπτύνειν. Wie ἐπελέχων, wofür der codex ἐπέλεκον hat, zu emendiren sei weiss ich nicht.

533. *Ἔπεσεν*: ἐπηκολούθησε. Man ändert ἔπεσχεν gegen die folge der buchstaben, welcher durch ἐπέσπεν genügt wird.

534. *Ἔπεστιν*: ἐπέτυχεν. Vielleicht ἐπέσχη.

535. *Ἐπαυτοφαδές*: ἐπ' αὐτοφώρῳ δὲ ὁ φανερῶς καταληφθείς. So viel mir bekannt ist, hat noch niemand versucht das an der spitze der glosse stehende wort zu emendiren. Man könnte mit vergleichung der glosse *Ἐπεφάνη*: ἐπ' αὐτοφώρῳ ὤφθη, etwa ἐπ' αὐτοφανεῖ vermuthen.

536. *Ἐπήια*: ἐπιστία. Die wunderlichen versuche, die Vossius, Jensius und Reiske zur herstellung dieser glosse gemacht haben, kann man füglich unwiderlegt lassen, da ja nichts einleuchtender ist als die emendation *Ἐπ' ἥια*: ἐπὶ στία.

537. *Ἐπίβαλμα*: ὑποπόδιον. Diese erklärung würde ich mir zur noth gefallen lassen, wenn ὑπόβαλμα dastände; ich sage zur noth, denn unpassend bleibt es doch immer von einer fussbank zu sagen dass sie einem unter die füsse *geworfen*, statt *gestellt* werde. Es ist aber ἐπίβαμα zu schreiben. Bei Theocrit. XV, 25 habe ich, und gleichzeitig Ahrens, in demselben sinn vermuthet *Εὐνόα αἶρε τὸ βᾶμά*, statt des sinnlosen *νᾶμα*.

538. *Ἐπ' ἤματι*: ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ. Diese glosse bezieht sich auf Theocrit XII, 2: *οἱ δὲ ποθεῦντες ἐπ' ἤματι γηράσκουσιν*. Denn so ist nach anleitung des Hesychius und in übereinstimmung mit Ausonius Epist. XII, 3 statt ἐν ἤματι zu schreiben. Wie häufig bei Hesychius theocriteische glossen sind, habe ich im index zu den Bukolikern p. 502 gezeigt, und könnte noch durch andere beispiele gezeigt werden.

539. *Ἐπῆσται*: ἐπιλέλεκται, ἐπῳδῆ. Das einfachste ist statt des letzten wortes ἐπῴδηται zu schreiben.

540. *Ἐπίασσα*: Δήμητρος ἐπώνυμον. Das bisher unerklärt gebliebene *Ἐπίασσα* scheint nichts anderes zu sein als eine dialectform für ἐπιοῦσα, *die herankommende, die hülfreich nahende*. Unter diesem namen wurde also Demeter von einem aeolisch-dorischen stamme verehrt. Die form unterliegt keinem bedenken. Wenn ἄσσα für οἷσα, ἕκασσα für ἑκοῦσα, ἄκασσα für ἄκουσα

und dgl. gesagt wurde, so ist auch *ἐπίασσα* unzweifelhaft. Dieselbe bedeutung hat der beiname derselben göttin *Ἐπιπόλα*, über den Hesychius sagt *Ἐπιπόλα: οὕτως ἐν Λακεδαίμονι ἡ Δημήτηρ ἱδρυμένη τιμᾶται.*

541. *Ἐπιανέω: ἐπιτρέπω.* Die kritiker halten dies für eine ionische form statt *ἐπιανίημι.* Allein wie passt dazu die erklärung? *ἐπανίνημι* heisst *ich lasse nach*, *ἐπιτρέπω ich trage auf*, also sagt das glossem ziemlich das gegentheil von der glosse. Vielleicht ist zu schreiben *Ἐπιάλλω: ἐπιτρέπω* oder *Ἐπιαλέω: ἐπιτρέψω.* Die glosse *Ἐπιλίημι: ἐπιτρέπω* hat Reiske sehr schön *ἐπὶ δ' ἵημι* geschrieben.

542. *Ἐπιβοᾷ τὸ Μύσιον: ὅταν θρηνῶσιν αἱ Μοῦσαι τὸ Μύσιον, τὸν Ὕλαν ἀνακαλοῦνται.* Was sollen hier die Musen? Die mysischen weiber waren zu nennen, also *αἱ Μυσαί*, und dahin führt auch die handschrift, nur dass da *μῦσαι* steht.

543a. *Ἐπιγεννημένοις: ἐπιγενομένοις.* Die folge des alphabets und die grammatik verlangt *ἐπιγεγενημένοις.*

543b. *Ἐπιγελαστάρ: ὁ καταγελῶν. Λάκωνες.* Die handschrift hat *ἐπιγελαστικά*, wofür L. Dindorf *ἐπιγελαστικός* vermuthet. Mir scheint *IK* in der handschriftlichen lesart nichts anders als *HC* zu sein, und *A* das jetzt nach *K* steht war als correctur über *H* geschrieben, so dass also *ἐπιγελαστάς* die ursprüngliche schreibung sein mochte.

544. *Ἐπιθαλάμοντι: ἐπιφλεγμαίνωσιν.* Vossius liest *ἐπιθάλπωντι*, das richtige wird sein *ἐπιθαλύνωντι.* Vgl. die glossen *Θαλύνει: θάλπειν (-σθαι) ποιεῖ. Θαλύνεσθαι: φλέγεσθαι. Θαλυσσόμενοι: φλεγόμενοι. Θαλύψαι: θάλψαι, πυρῶσαι.*

545. *Ἐπικεκόνιμαι: ἐξέφθαρμαι, ἀπόλωλα.* Ich zweifle nicht dass dies wort mit *κόνις* ausser allem connex steht; es wird *ἐπικεκόνημαι* zu schreiben sein; auch die verbalia *λευκόνητος, τρικόνητος* und was es der art noch mehr geben mag, weisen auf ein praesens *κονέω* = *καίνω* hin, wovon eben jenes *ἐπικεκόνημαι* regelrecht gebildet ist. Ob die glosse *Ἐπεκονίθη: καταρυγήθη (κατωρύχθη?)* hierher gehört, mag ich nicht entscheiden.

546. *Ἐπικλεσαιδόνα: ἐπικληδόνα.* Ich vermuthe eine dialectische glosse *Ἐπὶ κλεσαδόνα: ἐπὶ κληδόνα*, in der *κλεσαδών* für *κληδών* steht mit eingeschobenem *σ*, wie in *λάσων, χάσιος.* Oder ist die glosse verdorben aus *Ἐπεὶ κλέος ἄιον: ἐπεὶ κληδόνα [ἤκουον]?*

547. *Ἐπικόκκουρος*: *ὁ παρατηρητὴς ἐν σταδίῳ παρὰ Λάκωσιν.* Auch hier scheint *K* aus *IC* verdorben zu sein, so dass also *ἐπικοΐσκουρος* dasteht, wofür *ἐπικορίσκουρος* (d. i. *ἐπίουροι κορίσκων*) zu schreiben ist. Oder ist *ἐπικόκκουρος* eine naive bezeichnung des aufsehers in der palaestra, welcher über die züchtigkeit der kämpfenden wachte, damit nicht gegen den *κόκκος* der knaben gefrevelt würde? Das wort fehlt im Thesaurus.

548. *Ἐπικρῆναι*: *ἑορτὴ Δήμητρος παρὰ Λάκωσιν.* Vielmehr *Ἐπικρήναια* oder *Ἐπικράναια.* So hiess dies fest wahrscheinlich weil es in der nähe einer quelle gefeiert wurde.

549. *Ἐπικριδόν*: *ἐπίλεκτον.* Richtiger *ἐπιλέκτως*, da *ἐπικριδόν* nicht adjectiv ist. Aber freilich erklärt Hesychius auch sonst adverbia durch adjectiva.

550. *Ἐπικύσας*: *ἐπικύψας.* Schwerlich würde Alberti *ἐπικύρσας* coniicirt haben, wenn er gewusst hätte dass die handschrift *ἐπικύς* hat; hierin aber steckt wohl nichts anderes als *ἐπικύψ*, ein sonst nicht bekanntes adverbium, das aber ganz richtig gebildet ist, wie *ἐπιμίξ ἐπιάξ προτύψ πατάξ* und anderes.

551. *Ἐπικτόλωμα*: *ἐπικορύφωμα.* Abermahls ist *κ* aus *σϲ* entstanden; denn es leidet doch wohl keinen zweifel dass *ἐπιστύλωμα* zu schreiben ist.

552. *Ἐπικυκλίδιος*: *Ζεύς.* Man bessert *ἐπικυλικίδιος* und *ἐπικυλίδιος.* Die richtige form ist *ἐπικυλίκειος.* Dieser Zeus wird nicht viel von dem Hermes verschieden sein, der als hüter des *κυλικεῖον* aus Eubulus bei Athenaeus XI, p. 460e. bekannt ist.

553. *Ἔπιμερος*: *μοιχεύεται.* Ich glaube dass zu verbinden ist *ἔπίμερος μοιχεύεται*, und vermuthe in diesen worten das fragment eines ionischen iambendichters; *ἐπίμερος* = *ἐφίμερος.* Ob die weiter unten folgende glosse *Ἐπιπείρει μοιχεύεται ἢ μοιχεύει* dieselbe in corrumpirter gestalt ist, mag ich nicht entscheiden.

554. *Ἐπίμαστος*: *ἐπίληπτος. ὀχληρός. δραπέτης. πεινός.* Statt *πεινός* hat die handschrift *ποιεινός.* Vielleicht *ποθεινός.* Auch *δραπέτης* ist verdorben. Etwa aus *ἐραστής*?

555. *Ἐπιμελία*: *τὰ ἀπόθετα χρήματα.* Die handschrift hat *ἐπιμελία καὶ δώσω.* Also *Ἐπιμελία δώσω*: *τὰ ἀπόθετα χρήματα*, nach einer bekannten homerischen stelle *ἐγὼ δ' ἐπιμελία δώσω πολλά.*

556. *Ἐπίνακτιν*: *τὸν ἐπιδιδόμενον ἔξω(θε) ναύτην.* Für *ἐπίνακτιν* wird fälschlich *ἐπιναύτην* vermuthet. Das richtige ist *ἐπί-*

ναυτον d. i. ὃς *ἐπινάσσεται τοῖς ἄλλοις ναύταις*. Auch *ἐπινάκτην* würde möglich sein.

557. *Ἐπίνειον*: *μικρὸς λιμήν. λίμναι καὶ αἱ περὶ αὐτὰς στοαί.* Diese glosse ist vielleicht so herzustellen *Ἐπίνειον*: *ὁ μικρὸς λιμὴν καὶ αἱ περὶ αὐτὸν στοαί.* Denn *λίμναι*, was hier ganz sinnlos ist, wird nur eine dittographie von *λιμὴν* sein. Gemeint aber ist der hafen des Piraeeus, oder vielmehr derjenige theil desselben welcher unter dem namen *Κανθάρου λιμὴν* bekannt ist, wo die schiffswerfte und die getreidemagazine (*στοαί*) waren. Die sache wird klar aus einer stelle des Callicrates oder Callistratus beim scholiasten zu Aristophanes Fried. 144: *ὁ Κανθάρου λιμὴν καλούμενος, ἐν ᾧ τὰ νεώρια — εἶτα τὸ ἀφροδίσιον* (heiligthum der Venus), *εἶτα κύκλῳ τοῦ λιμένος στοαὶ πέντε*, über welche stelle in den Exerc. phil. ad Athen. I, p. 39 gesprochen ist.

558. *Ἐπιμωρέων*: *ἀδικουμένοις ἐβοήθουν.* Dieser artikel, den Musurus nicht hat, steht in der handschrift nach *ἐπιμύσας*, wo er allerdings nicht hingehört. Uebrigens ist zu schreiben *ἐτιμώρεον.*

559. *Ἐπείξομεν*: *ὑπείξομεν.* Das ist nicht zu verstehen, wohl aber wenn man *Ἐπίξομεν*: *ἐφήξομεν* schreibt. *ἐπίξομεν* verlangt die alphabetische Folge und hat auch die handschrift. Ein futur *ἴξω* statt *ἴξομαι* ist als megarisch aus Aristophanes bekannt.

560. *Ἐπιῤῥέπει*: *ἐπιβαρεῖ. ἐπικρατεῖ ἐπιστήκη. ἐπικρέμηται.* Zwei glossen:

Ἐπιῤῥέπει: *ἐπιβαρεῖ. ἐπικρατεῖ*

[*Ἐπιῤῥέπη*:] *ἐπιστήκη. ἐπικρέμηται.*

561. *Ἐποίσει*: *ἐπενέγκει.* Es ist nichts zu ändern als *ἐπενέγκῃ*. Nach gewohnter weise wird das futur durch conj. aor. erklärt. Die glosse geht auf Od. *π*, 438.

562. *Ἔρινε*: *ἐρώτα.* Man ändert *ἐρέεινε* gegen die alphabetische folge; vielleicht ist *ἔρινε* nur aus *κρῖνε* verdorben. Aehnlich verdorben ist die glosse *Ἤρινε*: *χώριζε* statt *κρῖνε.*

563. *Ἐρισύβη*: *ὁ ὡς κονιορτὸς κατεχόμενος καὶ ἀφανίζων τὸν σῖτον.* Für *κατεχόμενος* ist *καταχεόμενος* zu lesen; und für *ὁ ὡς* vielleicht *εὐρώς, ὡς κονιορτὸς* u. s. w.

564. *Ἔρκατος*: *τεῖχος. ἔπιπτεν.* Die handschrift hat *ἕρκα*, wie die folge der buchstaben verlangt. Dies *ἕρκα* ist vielleicht aus *ἕρκος* verdorben, wie ja oft ος in α übergeht. *ἔπιπτεν*, woran

so grosser anstoss genommen worden, dass es an verwegenen conjecturen nicht gefehlt hat, gehört offenbar zu ἔρκος.

565. *Εσευα*: ὥρμησα. ἐποίησα. Lies ὁρμῆσαι ἐποίησα, oder ὥρμησα. [ὁρμῆσαι] ἐποίησα.

566. *Ἐσιώθην*: ἐσώθην. Steht für ἐσώιθην = ἐσῴθην.

567. *Ἐσμυρνισμένον*: διασμυρνήσαντα. Da die handschrift διασμυρνήσοντα hat, so wird διασμυρνισθέντα zu lesen sein.

568. *Ἐσπασμένην*: γεγυμνασμένην. Es ist kein grund zu einer änderung, da γεγυμνασμένην *ultro citroque iactatam* bedeuten kann.

569. *Ἐσπόδηρεν*: ἀσφάλισεν. Die handschrift hat ἐσφάλισεν. Das wunderliche verbum σποδαίρω verschwindet durch die besserung *Ἐς πόδ' ἦρεν*: ἠσφάλισεν.

570. *Ἐσπυρχορίζομεν*: εἰς πῦρ ἐξαίνομεν. Es wird vermuthet ἐς πῦρ ἐποχίζομεν oder ἐσπυροποχίζομεν. Vielleicht ist vorzuziehen ἐς πῦρ κροκίζομεν.

571. *Ἐσσῆαι*: ἐκχέαι. Dies scheint eine dialectform zu sein für ἐκσεῦαι = ἐκσεῖσαι.

572. *Ἐτέκτονον*: κατεσκεύαζον οἱ τέκτονες. Es wird gegen die buchstabenfolge ἐτέκταινον gemuthmasst; das richtige ist ἐτεκτόνουν.

573. *Ἔτρυγεν*: ἐξηράνθη. ἐπὶ λίμνῃ. Richtiger *Ἐτρύγη*. Vgl. die glosse *Τρύγειν*: ξηραίνειν.

574. *Εὐγηρότατος*: καλὸς γέρων. So auch Suidas, allein es ist kaum zu bezweifeln dass καλῶς γηρῶν das richtige ist.

575. *Εὐλακία*: *Ἄρτεμις*. Die herausgeber sind geneigt dies beiwort der Artemis auf εὐλάκα *die pflugschar* zurückzuführen. Da aber Artemis mit dem ackerbau nichts zu schaffen hat, so vermuthe ich eine arge verdrehung aus εὐαλακάτα. Vgl. die glosse *Εὐηλάκατος*: περὶ βέλη εὐπρεπὴς (ἐκπρεπής?). Wenn nicht etwa das wort auf λακεῖν zurückzuführen und vom jagdruf zu erklären ist, in welchem sinne Artemis sonst κελαδεινή heisst. Dann würde man aber εὐλακής schreiben müssen.

576. *Ἔχμενος*: ὑποτεταγμένος. Wenn man auch zugeben wollte, dass ἔχμενος für ἐχόμενος stehen kann (und es giebt einiges der art), so stimmt doch die erklärung durch ὑποτεταγμένος keineswegs. Ich glaube daher dass ἔχμενος aus ἔτμενος verdorben ist; ἔτμενος aber ist aeolisch für ἄτμενος, wie κρέτος für κράτος, ζέλλω (*cello*) für βάλλω u. a. bei Ahrens Aeol. p. 75.

Vergl. Ammonius p. 71 *ἄτμενος οὐ μόνον δοῦλος, ἀλλὰ καὶ ὁ ὑποτεταγμένος ἐλεύθερος*: s. daselbst Valckenaer p. 100.

577. *Εὐχάς*: *τάγματα*. Die editoren glauben *εὐχάς* sei aus *εἴλας* = *ἴλας* verdorben. Näher liegt den fehler in *τάγματα* zu suchen und *εὔγματα* zu schreiben.

578. *Ζαφεγγεῖς*: *σφοδρῶς, ἰσχυρῶς λαμπροί, ἐπιφανεῖς πάνυ*. So sieht diese glosse bei Musurus aus, in der handschrift aber sind es zwei glossen:

ὁ

Ζαφαεγής: *σφοδρῶς ἰσχυρῶς*

Ζαφεγγεῖς: *λαμπροὶ καὶ ἐπιφανεῖς πάνυ*.

Die erste ist so zu bessern *Ζαφλεγής*: *σφοδρός, ἰσχυρός*.

579. *Ζωπυροῦν*: *ἐξάπτειν ποιοῦν*. Cod. *ποιεῖ* i. e. *ποιεῖν*. Musurus verkannte *ζωπυροῦν* als infinitiv. Dass die form aber richtig ist, zeigt das substantiv *ζωπύρωμα*.

580. *Ζυμήεις ἄρτος*: *Ἀθήνησι ζυμίτης ἄρτος οὕτως καλεῖται*. Obgleich *ζυμήεις* richtig gebildet ist, so glaube ich doch dass *ζυμίης* zu schreiben ist. So besteht *ἀποπυρίας* neben *ἀποπυρίτης*, aber nicht *ἀποπυρήεις*. Auch der gegensatz zum attischen *ζυμίτης* rechtfertigt das ionische *ζυμίης*.

581. *Ζηλότυπος*: *ὁ ἀντιζηλῶν*. So Musurus statt *ἀντιλῶν*, das eben so gut *ἀντιφιλῶν* sein kann.

582. *Ἠρτάμησεν*: *ἐτάραξεν, διοίκησεν*. Musurus *διῴκισεν*. Vielleicht *διέσχισεν*.

583. *Ἤρανον*: *τὸν βασιλέα, στρατηγόν*. Cod. *Ἠρᾶτον, τὸν ἡρέαστρατιόν*. Vielleicht *τὸν Ἡρόστρατον*. Dann könnte *Ἠρᾶτον* aus *Ἀρητόν, den fluchbeladenen*, wie ihn ein dichter genannt haben kann, verdorben sein. Oder ist von einem Hereas aus Stratos die rede? *Ἡρᾶν τὸν Ἡρέαν τὸν Στράτιον*? Ueber *Ἡρᾶς* = *Ἡρέας* s. den Thes. IV, p. 197.

584. *Ἤρεσθαι*: *κόπτεσθαι τὰς τρίχας*. Eine arg corrumpirte glosse, deren quelle vielleicht Aeschylus ist in den Pers. 1046 *ἔρεσσ' ἔρεσσε κρᾶτα*. Man könnte vermuthen *Ἐρέσσεσθαι*: *κόπτεσθαι, τὰς τρίχας* [*τίλλειν*]. Die glosse *Ἤρεσεν*: *ἠπείλησε* ist unverdorben. In der stelle, die der glossator vor augen hatte, stand wahrscheinlich *ἤρεσσ' ἀπειλάς*, wie bei Sophocles Ai. 251.

585. *Ἠριπότην*: *ἡμέραν ἐξ ἡμέρας*. Die herausgeber irren wenn sie *ἠριπόλην* schreiben wollen; *ἠριπότης* ist einer der von

frühem morgen an zecht. Die glosse ist unvollständig und wahrscheinlich *πίνοντα* ausgefallen.

586. *Ἡρμανίζετο*: *οὐκ ἦν ἁρμόζον*. Vielleicht statt *Ἡρμανίζετο*, von *ἄρμενον*, wie *ἀσμενίζειν* von *ἄσμενος*. Ueber *οὐκ* s. unter nr. 514.

587. *Ἤρξατο*: *συνεφώνησε*. Ich vermuthe *ἡρμόξατο*.

588. *Ἠρτυλιμένος*: *ἠρτυμένος*. Wenn die glosse, wie Alberti will, auf *ἀρτυλίζειν* zurückzuführen wäre, so müsste es *ἠρτυλισμένος* heissen; aber ein verbum *ἀρτυλίζειν* hat es nicht gegeben. Es ist *Ἠρτυμμένος* zu schreiben von *ἀρτύω*, und dies erklärt der glossograph durch *ἠρτυμένος* von *ἀρτύω*.

589. *Ἤρχθη*: *ἀντὶ ἤρξατο*. Für *ἤρχθη*, das auf keine weise für *ἤρξατο* gesagt werden konnte, ist *Ἦρχεν* zu lesen, also *ϵN* statt *ΘH*, ein ganz gewöhnlicher irrthum. Das folgende *χειρῶν ἀδίκων* gehört mit zum glossirten worte. Wer kennt nicht die juridische formel *ἀδίκων χειρῶν ἄρχειν*?

590. *Ἥφυσεν*: *διέτεμεν. πόλον ἀπήντλησεν. διέκοψεν. ἔπιεν. ἐξεφύσησεν. ἐξήνθησεν*. Den beiden letzten erklärungen liegt eine verwechslung mit *φύω* zum grunde, es wird also *ἐξέφυσεν* zu schreiben sein. Ueber *πόλον* sind die herausgeber in verlegenheit; es ist aber zu schreiben *διέτεμεν κόλον*: denn offenbar erklärt der glossator das homerische *διά τ' ἔντερα χαλκὸς ἤφυσε* Il. *ν*, 507.

591. *Θεοίσσωτον*: *θεοτίμητον*. Abresch schreibt richtig *Θεόσσυτον*, aber für *θεοτίμητον* ist mit einfügung eines buchstabens *θεόπεμπτον* zu setzen, denn *TI* und *H* ist *Π*.

592. *Θεσσαλῶπις*: *ἐναγισμός τις παρὰ Λάκωσιν*. Ich vermuthe diese glosse bezieht sich auf das todtenopfer, welches die Lacedämonier durch thessalische geisterbeschwörer der seele des Pausanias bringen liessen. S. zu Comic. gr. fragm. IV p. 705. Aber *θεσσαλῶπις* ist nicht zu verstehen; wahrscheinlich nannten die Lacedämonier ein solches von den Thessalern vollzogenes todtenopfer *ἐναγισμὸς θεσσαλιώτης* (— *ώτας*).

593. *Θεωρίς*: — *καὶ ἡ Σικυωνία τὸ γένος ἐμέμφη*. Es dünkt mir sehr wahrscheinlich, dass nach *τὸ γένος* der name des Sophokles ausgefallen ist. S. Athen. p. 592 a. Vita Soph. §. 7. und schol. Aristoph. Ran. 78.

594. *Θερελίμιον*: *τόπου ὄνομα. καὶ Ἀχιλλεύς, καὶ Ζεύς*. Es wird nicht zu kühn sein *ΘΕΡΕΛΙΜΙΟΝ* in *ΘΕΡΕΜΝΑΙΟΝ* zu verwandeln. Was ist aber *Θερμναῖον*? Ich denke dasselbe

was *Θεραπναῖον*, wovon ich *Θεραμναῖον* oder *Θερεμναῖον* als die ursprüngliche form betrachte, wie auch Ross in seiner schrift *Italiker und Graeken* p. 9 annimmt.

595. *Θαλάμοιο νέοιο — ὑπὸ γὰρ τοὺς γάμους αὐτοὺς τῶν ἡμέρων θαλάμους ἐπήγνυον.* Wer versteht *τῶν ἡμέρων*? es wäre eine ganz sinnreiche symbolik gewesen, wenn man das brautgemach aus holz von zahmen bäumen gebaut hätte. Man könnte also [*δένδ*]*ρων ἡμέρων* vermuthen.

596. *Θρεφθῆναι: τραφῆναι, πατῆσαι.* Vielmehr *παγῆναι.*

597. *Θυλακοφόροι: οἱ μεταλλεῖς, θυλάκοις περιφέροντες τὰ ἀρώματα.* Statt des letzten wortes wird *ὀρύγματα* zu schreiben sein. Vgl. Pollux VII, 100. Ganz verkehrt ist Alberti's einfall *ἀρτύματα.*

598. *Πάντη: παντοχοῦ ἑκάστῳ.* Vielmehr *παντοχοῦ*, [*ἐν*] *ἑκάστῳ* [*τόπῳ*], wie *Παντόθεν: παντοχόθεν, ἐξ ἑκάστου τόπου*, und *Πάντοσε: εἰς πάντα τόπον.*

599. *Παγχυρισμός: πολυσύγκριτος.* Dindorf vermuthet *παγχρισμός*, richtiger wäre vielleicht *πάγχρισμος* als adjectiv. Ich glaube aber dass es vielmehr *παγχύμιστος* (von *χυμίζειν*) heissen muss.

600. *Παγκρατιάζειν — τὸ τρὶς πλησιάζειν.* Es wird *τῇ γῇ* hinzuzufügen sein. Die erklärung bleibt aber immer falsch und gründet sich auf einer verwechslung des *παγκράτιον* mit dem *τριαγμός.*

601. *Παιδάκιμα: παιδάρια.* *M* ist vielleicht aus *ΛΛ*, welches über *ΙΛ* geschrieben war, entstanden und an unrichtiger stelle eingesetzt; dann hätten wir also *Παλλάκια: παιδάρια. παιδάκια*, das man in den text gesetzt hat, ist nichts.

602. *Παιρεύς: παιρέτης.* Vielleicht *Περαιεύς: περάτης.*

603. *Παὶς θάμα: παίει ἅμα.* Fehlt bei Musurus und ist aus *Παῖς θάμα: παῖς ἅμα* verdorben. *θάμα* für *ἅμα* ist aus Pindar bekannt. S. Boeckh Vol. I, p. 384.

604. *Παλιγκώα: πλάνη.* Vielleicht *παλίγκοτος πλάνη* ohne erklärung; den irrthum veranlasste auch hier die ähnlichkeit von *α* mit *ος* und von *ω* mit *ον*. Wahrscheinlich gehören die worte einem tragiker, und zwar dem Aeschylus, der sehr häufig *παλίγκοτος* gebraucht, während Sophokles und Euripides es nicht haben.

605. *Πάλλευκον: ἀνήμερον.* Wahrscheinlich *εὐήμερον*, da

es sehr glaublich ist, dass Hesychius *πάλλευκον φάος*, oder *πάλλευκον σέλας*, oder etwas ähnliches erklärt.

606. *Παραίλεως*: *ὄρος ἐγγὺς Μαραθῶνος*. Von diesem berge in Attika hat schwerlich jemand etwas gehört; ich fürchte einen argen irrthum und glaube die glosse hiess ursprünglich *Αἰγάλεως*: *ὄρος ἐγγὺς Σαλαμῖνος*.

607. *Παράδεισος*: *τίθεται ἐπὶ τῶν ἀναισθήτων, οἷόν ἐστιν ἐν περιπάτοις*. Die handschrift *οἷον ἐστιν ἐμπεριπατῆς*. Vielleicht *οἷς ἔστιν ἐμπεριπατεῖν*.

608. *Παρακέκρουνται*: *τῶν φρενῶν ἠλλάττοντο*. So hat die handschrift, daher ist die glosse so zu fassen *Παρακέκρουνται τῶν φρενῶν*: *παρηλλάττοντο*. Gewiss ein fragment eines komikers.

609. *Παραμυθήσασθαι*: *συμβουλεῦσαι*. Die handschrift hat *παραμύσασθαι*, wofür vielleicht *παραμήσασθαι* zu schreiben ist, mit vergleichung der glosse *Μησαμένη*: *βουλευσαμένη*. Zwar wird die alphabetische folge verletzt; aber sie wird es auch durch *παραμυθήσασθαι*.

610. *Παραμήνη*: *ἡ τῶν θεῶν μοῖρα. Λυδοί*. So Musurus für *μήρα*, statt dessen ist wohl *μηρ* = *μήτηρ* zu schreiben; *α* scheint aus dem folgenden *λ* entstanden. Ist diese vermuthung richtig, so wird das glossirte wort zu trennen und *Παρὰ Μήνῃ* zu schreiben sein. Cybele als mondgöttin gefasst konnte auch bei den Lydern *Μήνη* heissen.

611. *Παράταξις*: *πόλεμος. φάλαγξ, καὶ ὄνομα. Παράταξις* als ein männername, wie *Ἀπόληξις* u. a., ist bis jetzt wenigstens ohne beispiel. Vielleicht soll es *καὶ ὅμοια* heissen, eine dem Hesychius geläufige formel.

612. *Παρεμβάλλοιτο κλῆρον*: *συγκληρώσαιτο*. Dies ist gewiss der anfang eines tragischen trimeter, weshalb *παρεμβάλοιτο* zu schreiben ist, worauf auch die erklärung führt.

613. *Παρφυσίδες*: *βάτραχοι*. Man vergleicht *φυσίγναθος*; aber was soll *παρά*? Mir scheint das glossirte wort aus *παρειοφυσίδες* verdorben zu sein.

614. *Πασχαλκεύς*: *πολύτεχνος*. Man ändert *παγχαλκεύς*. Man könnte auch *πασιχαλκεύς* vermuthen, nach der analogie von *πασιμέλουσα, πασίνικος, πασιπόρνη*.

615. *Πάτασσε*: *ὑπὸ ἀγῶνος ἐπλήσσετο, ἐταράττετο*. Viel-

mehr ὑπὸ ἀγωνίας. Für ἐπλήσσετο würde ἐπάλλετο angemessener gewesen sein. Offenbar erklärt der glossograph das Homerische πάτασσε δὲ θυμός.

616. Πατρόθεν πορδικάδαι: ὅτι πατέρων εἰσὶν ὅρων ἡμίονοι. Richtiger πορδακίδαι, von πόρδαξ, πόρδᾱκος. Wahrscheinlich aus einem satyrdrama.

617. Παχείῃ δραχμῇ: τὸ δίδραχμον. Ἀχαιοί. Hätten wir hier eine achäische glosse, so würde παχείᾳ oder παχήᾳ δραχμῇ stehen. Aber auch Ἀττικοί mit Gronau zu schreiben ist bedenklich und mit recht von Hemsterhuis gemissbilligt. Ueberdies zeigt der dativ, dass vielmehr der name eines schriftstellers als der eines völkerstammes gestanden hat; denn offenbar hatte der glossator eine bestimmte stelle vor augen. Ich vermuthe daher Ἀχαΐος. Achaeus konnte in einem satyrdrama das didrachmon durch δραχμὴ παχεῖα bezeichnen, und etwa in einem ähnlichen zusammenhange wie Euripides im Skiron bei Pollux IX, 75 (fr. ed. Nauck 676) verschiedene münzsorten erwähnt haben. Wenn die ionische form παχείῃ dieser annahme zu widersprechen scheint, so ist zu erwägen, dass die Homerische glosse παχείᾳ χειρί: τῇ ἰσχυρᾷ (denn so ist statt τῇ ἰσχύι zu lesen) unmittelbar vorhergeht, in der man παχείῃ erwartet. Hieraus geht deutlich hervor, dass παχείᾳ und παχείῃ umzustellen sind, und damit der alphabetischen folge genügt werde, so sind die glossen so zu ordnen:

Παχείᾳ δραχμῇ: τὸ δίδραχμον Ἀχαΐος
Παχείῃ χειρί: τῇ ἰσχυρᾷ

618. Πεδελύει: ἱκετεύει, μετέρχεται. Vorhergeht Πέδελθε: ἱκέτευσον, μέτελθε. Also ist zu schreiben Πεδέλθῃ: ἱκετείῃ, μετέρχηται.

619. Πεδιά: τινὲς πύλαι, τὰς πλησίον τοῦ Θυμβραίου ἐν Ἰλίῳ φησίν, ἃς τινες ἐπιχηλὰς καλοῦσι. Sehr wahrscheinlich möchte sein Πεδιάτιδες πύλαι: τὰς πλησίον κτε. So hatte der dichter, dessen stelle uns hier erhalten ist, das in die ebne von Thymbra führende thor von Troia genannt. Vgl. Strabo XIII, p. 598: πλησίον ἐστὶ τὸ πεδίον ἡ Θύμβρα καὶ ὁ δι' αὐτοῦ ῥέων ποταμὸς Θύμβριος ἐμβάλλων εἰς τὸν Σκάμανδρον κατὰ τὸ Θυμβραίον Ἀπόλλωνος ἱερόν. Das adiectiv πεδιᾶτις ist gebildet wie πολιᾶτις u. a. Nun bleibt nur noch zu wünschen übrig, dass jemand die πύλαι Ἐπιχηλαί erkläre oder emendire.

620. *Πείσεν*: *πείσει*, *ἔπεισεν*. Fehlt bei Musurus; vielleicht *Πείσεν*: *ἔπισεν*, *ἔπεισεν*. Verwechslung von *πείθω* und *πιπίσκω*.

621. *Πείσονται*: *πάθουσι*. Vielmehr *πάθωσι*, wie unzählige mal das futurum durch den coniunctiv des aorists erklärt wird.

622. *Πέμματα*: *ποικίλα ἐδέσματα*. *πληθυντικῶς*. Man sieht nicht zu welchem ende ausdrücklich gesagt wird dass *πέμματα* pluralis sei. Die handschriftliche lesart *πληθυντικὰ* führt auf *ἐδέσματα πλακουντικά*, ein adjectiv dessen sich Phanias bei Athenaeus II, p. 85 e. bedient.

623. *Πένον*: *μεμελανωμένον*. Vielleicht aus *πέπανον* verdorben. Vgl. die glosse *Πεπαίνεται*: *μελανοῦται*, von der farbe reifender trauben.

624. *Περιελιχμήσατο*: *τῇ γλώττῃ σπόγγει καὶ καθῆρεν*. So hat die handschrift, daher ist zu schreiben *τῇ γλώττῃ* (*ὡς*) *σπογγίῳ ἐκάθηρεν*, oder vielmehr *τῇ γλώττῃ ἐσπύγγισε καὶ ἐκάθηρεν*.

625. *Περιούσιος*: *πλούσιος*. Dies seltne wort habe ich bei Alciphron Ep. p. 163. aus handschriften zurückgeführt.

626. *Περισπερχοῦς βοῆς*: *ὑπερεπειγούσης*. So las vielleicht der glossator bei Sophokles El. 788, wo jetzt steht *αἰ τήνδ' ἔπαυσας τῆς πολυγλώσσου βοῆς*.

627. *Πολυδάμνων*: *πολλοὺς δαμαζόντων*, *ἢ πολυκεντήτων*, *ποικίλων*. Die zweite erklärung beruht auf einer verwechslung von *ΠΟΛΥΔΑΜΝΩΝ* mit *ΠΟΛΥΔΑΙΔΑΛΩΝ*.

628. *Πολύξενος*: *εἷς τῶν ἡρώων*. Was sind das für heroen? ich denke die hundert attischen, welche zum theil den attischen demen die namen gegeben haben. Vgl. Herodian *π. μον. λέξ.* p. 17, 8. *Ἀραφήν*: *εἷς τῶν ἑκατὸν ἡρώων*. Und auf gleiche weise ist auch bei Hesychius zu schreiben *εἷς τῶν ρ ἡρώων*. Gewiss ist der eleusinische Polyxenos gemeint, derselbe, den der homerische hymnus auf Cer. 154 erwähnt, wo Ruhnken bemerkt „Polyxeni nulla quod sciam apud alios memoria reperitur". Die namen dieser hundert heroen lassen sich mit ziemlicher gewissheit wieder auffinden.

629. *Πασσύριον*: *ἀντὶ τοῦ πασσυδίην Αἰολεῖς*. *τὸ πασσύριον ἡμῶν ἁπάντων γένος*. Es ist mir sehr zweifelhaft ob von *σύρειν* ein adiectiv *πασσύριος* gebildet werden kann, und ich glaube dass das wort aus *πάσσυρτον* verdorben ist. Eben so fehlerhaft ist die gleich folgende form *Πασσύρως*: *ἄρδην*, *παν. οικί*, das entweder *πασσυρῶς* (von *πασσυρής*) oder was das

richtige zu sein scheint gleichfalls *πασσύρτως* herzustellen ist. Spuren des aeolismus aber sehe ich weder in dem worte *πάσσυρτος* = *πάνσυρτος* (Sophokles Elect. 841) noch in dem angezogenen fragment, in dem ich nichts anders als den trimeter eines Attischen dichters erkenne. Um es kurz zu sagen, die glosse ist so zu schreiben *Πάσσυρτον: ἀντὶ τοῦ πασσυδί. διώλετο| πάσσυρτον ἡμῶν [ἄθλιο]ν πάντων γένος*, oder vielleicht noch angemessener der tragischen diction *πάσσυρτον ἡμῶν ἀθλιώτατον γένος*. Zugleich schützt dieses *πάσσυρτος* das in der Sophokleischen stelle angefochtene *πανσύρτῳ παλλύμῳ πολλῶν δεινῶν τ' αἰῶνι*, wo *πανσύρτῳ* wie in dem eben behandelten fragment nichts anders ist als *πανάλει, funditus everso*. Vgl. *Σύρτις: φθορά, λύμη*.

630. *Πορύνωμεν μᾶζαν: τῇ χειρὶ προσπιέζωμεν*. Den sonderbaren einfall des J. Vossius verwirft Dindorf im Thesaurus mit recht; es wird *Τορύνωμεν* zu lesen sein. Derselbe fehler verdunkelt die nächstfolgende glosse *Πορύναν: καγίδα*, das gleichfalls für *τορύναν* steht, statt *καγίδα* aber etwas anderes als *παγίδα*, das Musurus eingeschwärzt hat, zu suchen ist; dies kann aber kaum etwas anderes als *μαγίδα* sein. Uebrigens ist *π* statt *τ* vielleicht aeolisch.

631. *Πρατάμον: μαλλόν*. Ich glaube diese unverständliche glosse richtig zu behandeln, wenn ich schreibe *Πρατάνιον: ἀμνίον* dorisch für *πρητήνιον*, von *πρητήν*, wie die einjährigen lämmer genannt wurden. Zwischen *ΜΑΛΛΟΝ* und *ΑΜΝΙΟΝ* ist nicht der geringste unterschied, ebensowenig wie zwischen *ΠΡΑΤΑΜΟΝ* und *ΠΡΑΤΑΝΙΟΝ*.

632. *Πρεπίς: ὁμοίωσις*. Ich habe an einer andern stelle *Πρέπεις: ὅμοιος εἶ* vermuthet; möglich wäre auch *ὡμοίωσαι*.

633. *Πράληξ: ὁ λίαν ἀγροῖκος*. Dies scheint aus *προαλής* verdorben zu sein. Dasselbe wort haben die herausgeber weder in der glosse *Προκαδέστερον: προυργιέστερον*, noch in *Προκαλέστερον: ἑτοιμότερον* erkannt.

634. *Προκομίδην: προκομιζόντως*. Cod. *προκομίζει*. Vielleicht eine laconische glosse *Προκομίδδεν: προκομίζειν*. Wahrscheinlicher aber möchte sein *Προκομιδήν: προκόμισιν*.

635. *Πυλαιΐδεες: αἱ ἐν κάλλει κρινόμεναι γυναῖκες καὶ νικῶσαι*. Eine sehr dunkle glosse, zu deren aufhellung vielleicht die annahme führt, dass wie in Athen, in Elis und in andern gegenden Griechenlands (Athen. XIII, 565 f. 609 e — 610 a)

wettkämpfe der schönheit gehalten worden, so auch in den Thermopylen ein ἀγὼν κάλλους stattgefunden habe. In dieser voraussetzung würde man Πυλάτιδες zu schreiben haben.

636. Πύννος: ὁ τρώκτης. Die handschrift hat ὁ τρῶκτος. Es ist zu verbinden Πυννοτρώκτης, gebildet wie πτερνοτρώκτης u. a. Πύννος aber scheint aus πύανος = κύαμος verderbt, so dass also Πυανοτρώκτης die echte schreibung sein würde.

637. Πυροδαίσιον: μαγειρεῖον. Der cod. πυροδάνσιον. Also ist wohl Πυροδανεῖον die richtige form.

638. Πύρνοι: ζειαὶ σιτώδεις, ἢ ὁ κατειργασμένος σῖτος. ἄλλοι χόρτος. ἄλλοι μαγίδα. καὶ οὐδετέρως ἀπυρνάωσαν. πύρνα καὶ τὰ κνηστήρια ἀγγεῖα. Die handschrift hat ζειαὶ καὶ σιτώδεις, worin ich ζειαὶ κνηστώδεις erkenne, wie auch in der weiter unten folgenden glosse Πυροί: πύρινοι κεκνημένοι vielleicht herzustellen ist Πύρνοι: πυροὶ κεκνησμένοι. Indess wäre es auch möglich dass der lexikograph geschrieben hätte ζειαί, [τρο]φαὶ σιτώδεις. Ferner sind die letzten worte unsrer glosse, an welchen sich die kritiker umsonst versucht haben, so zu fassen: καὶ οὐδετέρως τὰ πύρνα „ὡς ἂν πύρνα". καὶ τὰ κνηστήρια ἀγγεῖα. Die worte ὡς ἂν πύρνα sind aus Homer Odyss. ρ' 362: ὥτρυν', ὡς ἂν πύρνα κατὰ μνηστῆρας ἀγείροι.

639. Ποῦτριν: σαθρόν. Vielmehr σαπρόν, denn σαθρός von σήθω ist *durchlöchert*, *schadhaft*, σαπρός aber von σήπω *faul*, *putris*. Uebrigens ist ποῦτρις, welches im Thesaurus fehlt, wahrscheinlich ein aeolisches wort statt πυθρός von πύθω.

640. Πυρσῷ: πυρί. Wahrscheinlich ist auch hier zu verbinden πυρσῷ πυρί = ξανθῷ πυρί, *rutilo igni*, gewiss worte eines (tragischen) dichters. Bekannt sind die πυρσὰ δέργματα und πυρσαὶ γενειάδες bei Euripides.

641. Πύρωσις: δοκιμασία. Vollständiger wäre δοκιμασία διὰ πυρός, *die feuerprobe* Ich erwähne diese glosse nur, weil diese bedeutung im Thesaurus fehlt.

642. Πυτά: Λάκωνες τὰ ἐρυθρὰ ἱμάτια. Die blutrothen kleider der Lacedaemonier sind bekannt; aber πυτὰ ist unerklärbar und gewiss aus πυρσὰ oder πυρρὰ verdorben.

643. Πωπολία: ἡ ἀναφορὰ τοῦ πυρός. Nicht aus πυρπολία ist dies wort verdorben, wie Bruno glaubt, sondern aus πωγωνία. Jedermann kennt den πωγὼν πυρός, die züngelnde zugespitzte flamme.

644. *Λυκηλάτους*: *τὰς ἐγχέλεις*. Wer hat je von den aalen gehört dass sie die wölfe verjagen? Die handschrift hat *τὰς ἐνχελείς*, daher ist es wohl gewiss dass *τὰς ἐντελεῖς* zu schreiben ist. Die rede ist von ausgewachsenen jagdhunden, welche nun muthig genug sind wölfe anzugreifen und zu verfolgen. Und vielleicht ist *κύνας* ausgefallen oder für *τὰς* zu setzen.

645. *Λύθρον*: *μαστιγοφόρον*. *ἰχὼρ αἵματος τὸ ἀπὸ φόνου*. Was *μαστιγοφόρον* hier soll, hat noch niemand gezeigt. Ich glaube es ist mit *λύθρον* zu verbinden und mit geringer änderung zu schreiben *Λύθρον μαστιγοφόνον*: *αἷμα τὸ ἀπὸ φόνου*, dass durch den geisselungstod vergossene blut, ein echt tragischer ausdruck, wie *αἵματα νεοφόνα* bei Euripides El. 1172.

646. *Λυσανίας* — *καὶ δυσάνιος γυνὴ ἡ ἐπὶ τοῖς τυχοῦσιν ἀχθομένη*. Dass die worte *δυσάνιος γυνὴ* dem Menander gehören habe ich Com. gr. IV, p. 290 gezeigt.

647. *Λωτὸν τερενογλῶττες*: *χόρτος γλυκύς*. Ein seltsamer einfall des Musurus. Die handschrift hat *Λώτο. τερεωῖτες*. Vielleicht *Λωτὸν τερενώπεα*. Mit *χόρτος γλυκὺς* wird nur *λωτὸν* erklärt.

648. *Λωφάξαλος*: *ἐμπηδήσας*. Vielleicht aus *Λοφιξαλος* verdorben, vom steinbock *ὃς τοῖς λόφοις ἐμπηδᾷ*.

649. *Τοὖθρον*: *τὸν ὄρθρον*. So hat der codex. Die glosse ist früher von mir nicht richtig behandelt worden. Es ist zu lesen *Τοὔρθριον*: *τὸν ὄρθρον*.

649a. *Σκίλλα*: *σκαμμωνία*. *θανατηφόρος μυῶν*. Dass die winde mit der meerzwiebel identificirt werden ist befremdend. Gehen die worte *θ. μυῶν* auf *σκίλλα*, so würde *λύκων* statt *μυῶν* erwartet werden. Artemidor Onicocr. III, 50 nennt die *σκίλλα λύκων φθαρτική*. S. daselbst Reiff.

650. *Καρποβόλον*: *τὸ ἱστόβολον*. *Ἀργεῖοι*. Es ist kaum zu begreifen, dass noch niemand *σιτοβόλον* statt *ἱστοβόλον* zu schreiben vorgeschlagen hat. Auch *Ἀργεῖοι*, wofür die handschrift *ἄργιοι* hat, halte ich für verdorben; etwas argivisches liegt in dem worte doch ganz und gar nicht, und ich vermuthe daher folgende fassung der glosse *Καρποβόλον*: *τὸ σιτοβόλον ἀγγεῖον*.

651. *Καρπωμένη*: *καρπῷ πλήθουσα*. Offenbar eine perfectform ohne reduplication, denn ein verbum *καρπάομαι* hat es nicht gegeben. Dergleichen incorrecte perfectformen finden sich häufig bei Hesychius.

652. *Καρπεῖν*; *πλήττειν*. Ist das glaublich? Alberti ver-

gleicht *carpere*. Auf etwas anderes führt die handschrift, die nicht *πλήττειν*, sondern *πληώττειν* hat. Wenn man die ähnlichkeit von Ω mit Θ und von Τ mit Υ bedenkt, so wird man *πληθύειν* zu schreiben kaum anstand nehmen. Hiermit ist die glosse aber noch nicht hergestellt, und wahrscheinlich ist *καρπῷ* zu *πληθύειν* ausgefallen. Ueberdies wird *καρπεῖν* aus *εὐκαρπεῖν* verstümmelt sein. Das lateinische *carpere* könnte man mit grösserem recht mit der bald folgenden glosse *Κάρπεσθαι: καθαίρειν* (*καθαιρεῖν*?) zusammenstellen; aber ich fürchte auch sie ist verdorben.

653. *Καρπίζουσι: ποτίζουσι, εὔκαρπα ποιοῦσι.* Diese glosse ist auf Euripides Bacch. 406 zu beziehen *χθόνα θ' ἃν ἑκατόστομοι βαρβάρου ποταμοῦ ῥοαὶ καρπίζουσιν ἄνομβρον*. Denn so ist statt *Πάφον θ' ἃν ἑκατόστομοι* zu lesen. Gemeint ist Aegypten, wo Dionysos als Osiris verehrt wurde, und welches zahllose kanäle (*ἑκατόστομοι ῥοαὶ*) vom Nil aus, dem *βάρβαρος ποταμός*, befruchten. Mithin wird in unserer glosse *εὔκαρπον* statt *εὔκαρπα* zu lesen sein. Die in den Bacchen von mir vorgeschlagene emendation hat Nauck aufgenommen.

654. *Καρπνὰ δένδρα: κάρπον ἔχοντα.* Ein adiectiv *καρπνὸς* von *κάρπος* scheint mir gegen alle analogie gebildet zu sein; wahrscheinlich ist *κάρπιμα* das richtige.

655. *Καρπῶ: καρπιοῦμαι.* Die erklärung verlangt ein futurum, also *Καρπώσομαι*. Oder ist *καρπόῦμαι* für *καρπιοῦμαι* zu schreiben? ich glaube kaum, da *καρποῦν* für *καρποῦσθαι* schwerlich jemals gesagt worden ist.

656. *Καρικῷ πλοίῳ. καρικῷ σχήματι. λέγεται δὲ ἐπὶ τῶν ἀκολάστων σχῆμα καρικόν.* Die ersten worte bilden eine glosse für sich, die etwa so ergänzt werden kann *Καρικῷ πλοίῳ: λῃστρικῷ*. Was das *σχῆμα καρικὸν* gewesen sei, zeigt die eben so witzige als schmutzige anecdote des Machon bei Athenaeus XIV, p. 580 d.

657. *Καθελεῖς: κατενέγκεις.* Vielmehr *Καθέλῃς: κατενέγκῃς*, oder vielleicht *Καθέλῃσι: κατενέγκῃ*, eine homerische glosse aus Odyss. β, 100: *μοῖρ' ὀλοὴ καθέλῃσι ταγηλεγέος θανάτοιο*.

658. *Καὶ αὖθις: καὶ αὖτις, καὶ πάλιν.* Die alphabetische folge und die sache selbst verlangt umstellung *Καὶ αὖτις: καὶ αὖθις*. Auch dies ist eine homerische glosse aus Il. α', 140;

ταῦτα μεταφρασόμεσθα καὶ αὖτις. Auch die folgenden glossen καὶ δή, καὶ γάρ τοι, καὶ δή μοι, καί ἑ sind wohl homerisch.

659. Καινίσαι: καινῷ χρήσασθαι. Richtiger καινῶς.

660. Κακόβας: ἐπὶ κακῷ ἠβῶν. Lobeck ad Phryn. 610 scheint ungewiss zu sein; mir ist kein zweifel dass das glossirte wort unverderbt, für ἠβῶν aber ἤκων zu schreiben ist.

661. Κακοδαίμων: ὁ θεοῖς ἐπαχθής. Richtiger ἀπεχθής.

662. Κακόλη: κακοδέρκη. Wahrscheinlich Κακολαῆ: κακοδερκῆ. Wie εὐαὴς von ἄω, so κακολαὴς von λάω = ὁράω.

663. Καλαθηφόροι: οἱ τὰ μαγειρικὰ φέροντες. Für μαγειρικὰ habe ich früher μυστικὰ vorgeschlagen; noch leichter wäre μυστηρικά.

664. Καλλίχορον: ἐν Κνωσσῷ τοῦ Ἀδριανοῦ τόπῳ. Preller in seinem buche über Demeter p. 102' ändert ἐν Κνωσσῷ, ἀπὸ τοῦ Ἀδριανοῦ τόπος. Diesen sinn liesse ich mir gefallen wenn es Ἀδριανοῦ κτίσμα hiesse. Ich zweifle aber sehr ob Adrian hier etwas zu schaffen hat, so bekannt auch seine baulust ist. Täuscht mich meine vermuthung nicht ganz, so ist der tanzplatz der Ariadne gemeint, über den Homer Il. σ' 590 sagt:

ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περίκλυτος ἀμφιγυήεις,
τῷ ἴκελον, οἷόν ποτ' ἐνὶ Κνωσσῷ εὐρείῃ
Δαίδαλος ἤσκησεν καλλιπλοκάμῳ Ἀριάδνῃ,

und Pausanias IX, 11: παρὰ τούτοις (τοῖς Κνωσσίοις) καὶ ὁ τῆς Ἀριάδνης χορός — ἐπειργασμένος ἐστίν. Es wird daher nicht zu kühn sein die glosse so zu fassen: Καλλίχορον: ἐν Κνωσσῷ, τῆς Ἀριάδνης χορός. Die entstehung des irrthums ist unschwer zu erklären; τῆς Ἀριάδνης gieng leicht in τῆς Ἀδριάνης über, woraus denn τοῦ Ἀδριανοῦ gemacht wurde.

665. Καμινοῖ: καμινευτρίᾳ, τινὲς κεκμηκυίᾳ, τὰς ἴνας ἀποβεβληκυίᾳ. Statt des letzten wortes hat die handschrift ἀποβεβρηκυῖαι, das nicht richtig emendirt ist, da man nicht sagen kann ἴνας ἀποβάλλειν, und ἴνας also nothwendig mit κεκμηκυίᾳ verbunden werden muss, wie es auch in der handschrift geschieht. Was sich Schow bei seinem ἀποβεβρικυίᾳ gedacht, würde man nicht errathen, wenn seine erklärung nicht zeigte, dass er von βρίθω ein perfect βέβρικα gebildet hat. Dergleichen schnitzern begegnet man überall bei diesem kritiker, der den Musurus oft mit dummdreister anmassung zu schulmeistern sich herausnimmt.

In unserer glosse liegt das wahre auf der hand; es ist zu lesen *κεκμηκνίᾳ τὰς ἵνας, ἀπογεγηρακνίᾳ.*

666. *Κάνδη: γυνὴ ἡ καν.* So die handschrift; die alphabetische folge scheint *Κανδάκη* zu verlangen. Ich lasse das dahingestellt sein; nur soviel halte ich für sehr wahrscheinlich, dass in *καν* nichts anderes als der name des Kandaules steckt; es wird also *γυνὴ ἡ Κανδαύλου* zu schreiben sein. Wäre dies richtig, so hätten wir einen sonst nicht bekannten namen der gemahlin des lydischen königs, der von den alten sehr verschieden angegeben wurde, wofern Ptolemaeus bei Photius Bibl. p. 150, 19 nicht lügt.

667. *Κάπησι: φάτναις. ἀπὸ τοῦ κάπτειν ἀφ' αὑτῶν.* Heinsius *ἐφ' αὑτῶν*, ich weiss nicht in welchem sinne. Richtiger wird sein *ἀπ' αὐτῶν* d. i. *ἐξ αὐτῶν.*

668. *Κάρχνη: ἀργυρᾶ.* Die unverständliche glosse wird verständlich wenn man schreibt *Καρχνὴ ἀργυρίς*, ohne erklärung, *eine silberschale mit erhobener arbeit*, was sonst *κερχνωτὴ* ist. Ein adjectiv *κερχνὸς* oder *καρχνὸς* kommt zwar sonst nicht vor, ist aber richtig gebildet, wie *σπερχνός* u. a.

669. *Καταδίψιον: εἶδος καύματος.* Ich vermuthe das fragment eines epischen dichters *Καταδίψιον ἶδος|καύματος*, ohne erklärung, womit man die hesiodeische glosse vergleichen kann *Καύματος ἰδαλίμου, τοῦ θερμοτάτου ἢ ἱδρωτοποιοῦ* aus op. et d. 413. Mehreres hierher gehörige findet sich noch bei Näke Opusc. I, p. 67. Das unpassende der überlieferten fassung unserer glosse liegt auf der hand. Sie würde voraussetzen lassen, dass man mehrere arten von *καύματα* angenommen und eine derselben *καταδίψιον* genannt, während doch jede hitze durst erzeugt. Vielleicht aber ist *καῦμα* als erklärung zu schreiben.

670. *Καταθεῖναι τὴν τιμήν: ἐνλυπῆσαι τὴν τιμήν.* Vielleicht *ἐκλυτρῶσαι.*

671. *Καταπάλτις: βέλος. ποιητικὸν ὄργανον. καὶ τὸ ἀφιέμενον βέλος.* Palmerius ändert *πολεμικόν.* Richtiger ist vielleicht *πολιορκητικόν*, das durch abbreviatur leicht in *ποιητικὸν* übergehen konnte Statt *βέλος* hat der codex den dativ *βέλει*, woraus man auf eine doppelte glosse schliessen möchte:

Καταπάλτῃ: βέλει
[Καταπάλτης:] πολεμικὸν (πολιορκητικὸν) ὄργανον, καὶ τὸ ἀφιέμενον βέλος.

Denn καταπάλτις ist keine zu rechtfertigende form, und das ι subscriptum findet sich oft in sigma verderbt.

672. Κατ' ἀσπίδα: ἐπ' ἀσπίδα. Eine homerische glosse auf Il. ε', 347 bezüglich: βάλλε κατ' ἀσπίδα πάντοσ' εἴσην.

673. Κατασπερχωτήν: ἐπὶ τὴν οἰκίαν ἢ ἐπὶ τὴν ἑστίαν κεκαυμένη. Mit recht nennt Dindorf diese glosse dunkel und verderbt. Wie ist aber zu helfen? ich glaube sehr leicht, wenn man ohne änderung eines buchstabens schreibt Κατασπέρχω τὴν ἐπὶ τὴν [οἰκίαν ἢ ἐπὶ τὴν] ἑστίαν κεκαυμένη d. i. *in leidenschaftlicher bewegung* (κεκαυμένη) *eile ich in mein haus.* Es ist die stelle eines mir wenigstens unbekannten autors; die erklärung zu κατασπέρχω (denn um dieses wortes willen ist sie herbeigezogen) fehlt. Die eingeklammerten worte gehören dem abschreiber, der ungewiss war ob οἰκίαν oder ἑστίαν stand. Vielleicht aber ist κεκαυμένην zu schreiben.

674. Κατατεθήπειν: θαυμάζειν, δειλιάζειν. Vielleicht κατατεθηπέναι, wenn es nicht ein dorischer perfectinfinitiv ist.

675. Καταφορικῶς: γαστέρας πλύνων. Für πλύνων hat der codex ποιῶν. Vielleicht καταφορικῶς γαστέρα λύων, ohne erklärung, *proclivi facilitate ventrem solvens.*

676. Κατέδευσε: κατέβρεξε. κατέφυρσε. καὶ ὁτὲ μὲν ἁβρῶς διαιτᾶσθαι καὶ τρυφᾶν, ὁτὲ δὲ τὸ κατηφῆ εἶναι. Die letzten worte καὶ ὁτὲ — εἶναι sind als überbleibsel einer neuen glosse zu betrachten. Das rechte wort zu dem sie gehören, ausfindig zu machen wird gewiss noch jemandem gelingen. Nicht unpassend wären sie zu κατετρύφθη oder κατεκλάσθη.

677. Κατεθύσθη: κατεκλείσθη. Vossius scheint richtig κατεκαύσθη zu bessern; κατεθύσθη aber führt er irrig auf θῦναι zurück, wovon es κατετύφθη heissen würde. Es wird daher für κατετύθη stehen, wofür κατεθύσθη gesagt sein kann wie ἄθυστος für ἄθυτος. Auch θύσθλα kann man hierherziehen.

678. Κατεζώμενεν: ἐτύρευεν, ὥσπερ ζωμὸν ἐκροφήσας τὸ γάλα. Das verbum καταζωμεύω wird im Thesaurus durch *inusculum devoro* erklärt; ich glaube mit unrecht. Der autor, den der glossator benutzte, scheint κατεζώμενε τὸ γάλα verbunden zu haben, und dies wird erklärt durch ἐτύρευεν, ὥσπερ ζωμὸν τροφήσας τὸ γάλα, oder ἐτρόφησε τὸ γάλα, *lac ad iusculi densitatem condensabat.*

679. Κατελελίβοντο: κατεμερίζοντο. Der codex hat κατε-

λελίβαντο. Zum grunde scheint καταλιβάζω zu liegen, *guttatim dividere;* es ist daher nicht unwahrscheinlich dass ein ionisches plusquamperfect κατελελιβάδατο herzustellen ist. Die änderung ist sehr einfach, ΑΔΑΤΟ statt ΑΝΤΟ.

680. Κατευμεγέθειεν: καταδυναστεύσειεν. Vielmehr κατευμεγεθήσειεν.

681. Κατῦσαι: κατακηλύσαι, καθωμιλῆσαι. So die handschrift, Musurus κατακηλῆσαι, καθομιλῆσαι. Das richtige ist Κατῦσε: κατεκήλησε, καθωμίλησε.

682. Κειρίδες: κηρία. ὄρνεα. Bei κηρία ist an eine verwechslung mit κηρίς zu denken, welches sonst nur in der zusammensetzung μελικηρίς vorkommt.

683. Κεκαλμένον: ἐπὶ γῆς ἐκπεπτωκός. Alberti vermuthet κεκαμμένον. Mir scheint κεκαλμένον aus κεκλιμένον verdorben; für ἐκπεπτωκός erwartet man das simplex; doch ist nichts zu ändern.

684. Κεκάλακας: καλὴ γέγονας ἢ ἐκάλεσας. Irre ich nicht, so haben wir hier eine dorische glosse Καί κα λάκησας: καὶ ἂν ἐγεγώνησας ἢ ἐκάλεσας. Vielleicht der schluss eines hexameter.

685. Κεκαφηότα: — καὶ κῆπος ὁ περιπνεόμενος, καὶ εὐήνεμος τόπος. ἔνθεν καὶ καπήλατος ἀπὸ τοῦ διασείεσθαι αὐτοὺς τὰς ἐν τῇ κεφαλῇ τρίχας ὑπὸ τοῦ πνεύματος. καὶ γὰρ καὶ αὐτὴ ἡ κεφαλὴ ὑπὸ Ῥωμαίων κάπουτ κέκληται, ἀπὸ τοῦ ὑψηλοτέραν εἶναι τοῦ ἄλλου σώματος αὐτὴν (καὶ) περιπνεῖσθαι. Diese ganze bemerkung von ἔνθεν an ist als unächt auszuscheiden. In καπήλατος muss der name eines hochgelegenen ortes liegen, vielleicht Καπιτώλιον. Schreibt man überdies αὐτοῦ statt αὐτούς, so ist wenigstens ein grammatischer zusammenhang in der einfältigen bemerkung.

686. Κεκεῖνα: κισσός. Die Lacedaemonier sagten κεῖσσα statt κίσσα, *pica.* Dies giebt einen anhalt zur emendation der vorangestellten glosse, in der κ wieder aus ιc entstanden ist; wir hätten demnach mit verwandlung des folgenden ϝ in C ein adiectiv κείσσινα = κίσσινα, wobei in der quelle dieser glosse ὄρνη oder so etwa gestanden haben mag.

687. Κερκωπίζοντες: κατασπῶντες und Κερκώπων: δολίων, πονηρῶν, κατασπώντων. Ruhnken ändert ἀπατῶντες und ἀπατώντων. Vielleicht richtig; man könnte aber auch κατασκώπτοντες vermuthen, und in der zweiten glosse κατασκωπτόντων, welches von den Kercopen, den urbildern aller possenreisser, ganz

passend gesagt sein würde. S. Lobeck Aglaoph. p. 1303 und 1305. Cyrillus bei Schow *Κέρκωψ*: *παιγνιώδης*.

688. *Κηρέσιον*: *ὅλεθρον νοσητήριον*. Vielmehr *ὀλέθριον*, *νοσηρόν*, das die handschrift bestätigt, die *νοσηρίον* hat.

689. *Κηροπάζουσα*: *βαστάζουσα*. Die kritiker glauben dies sei aus *χεὶρ ὀπάζουσα* verdorben. Vielleicht *κῆρ' ὀπάζουσα*.

690. *Κηρύκειον*: *σκῆπτρον*. *καὶ ἐφ' ᾧ ἀναβὰς κηρύσσει*. Es fehlt *τις* oder der artikel vor *ἀναβάς*, und nach *καὶ* ist *λίθος* d. h. *AI* nach *AI* ausgefallen.

691. *Κητήνη*: *πλοῖον μέγα ὡς κῆτος*. Wahrscheinlich hatte ein dichter gesagt *κητήρεα νῆα*, ein richtig gebildetes adjectiv im sinne von *κητώεσσα*, *bauchig*.

692. *Κητῶν*: *θυννῶν φορά*. Man ist geneigt *κητῶν* zu schreiben und als *συνεκτικόν* zu fassen. Vielmehr gehört *φορὰ* zu dem genitiv *κητῶν*, *provenius thynnorum*.

693. *Κικίνης*: *δῆμος τῆς Ἀκαμαντίδος φυλῆς*. Vielmehr *Κικυννῆς*. Dieselbe form ist auch weiter unten herzustellen, wo der cod. *Κικιν.σ* giebt, Musurus aber *Κικινεῖς* geschrieben hat.

694. *Κικίννα*: *τριχόπλαστος*. Vielleicht *κικιννεύς* und *τριχοπλάσιης*, wie *κεροπλάσιης* in demselben sinne bei Archilochus; *κικιννεὺς* würde nach der analogie von *κηπεύς*, *χαλκεύς* u. a. ganz richtig gebildet sein; indess wäre auch *κικιννοπλάστης* möglich, und die änderung nicht gerade gewaltsam. Wie oft hat nicht im Hesychius das ähnlich lautende glossem den gleichlautenden theil der glosse absorbirt!

695. *Κιλάριος*: *ὁ ἥλιος*. Wenn *Κιλάριος* wie Perger glaubt aus *Κλάριος*, oder wie ich vermuthe aus *Κιλλαῖος* verdorben ist, so muss *ἥλιος* in *Ἀπόλλων* verwandelt werden, ein häufiger irrthum, wie heutzutage jedermann weiss.

696. *Κιλίκιοι λόγοι*: *οὗτοι ἀναφέρονται εἰς κύρβασιν ἢ κυάρβασιν*. Das letzte ist eine verfehlte correctur des vorhergehenden *κύρβασιν*, wofür ich *Κυβίσσην* vermuthe, der bei Diogenianus Prov. p. 180. Babrius fab. prooem. II, 5. und andern als der erfinder zwar nicht der kilikischen, aber der libyschen fabeln genannt wird, eine variation, die man gegen die wahrscheinlichkeit der vorgeschlagenen emendation nicht geltend machen wird.

697. *Κινδυνος ἡ ἐν πρῴραις σελίς*. Ein metrisches sprichwort, also *ἡ 'ν πρῴρᾳ*. Denn *πρῴρᾳ* ist zu schreiben, nicht *πρῴραις*.

689. *Κινηθέντος*: *ὀργισθέντος*. Den editoren ist es entgangen, dass diese glosse auf Il. *α'*, 47 zurückzuführen ist.

699. *Κίμαι*: *χυλὸς πύρινος*. Da die handschrift *χυλλὸς* hat, so wird *χυμὸς* das richtige sein; *κίμαι* zu emendiren wird hoffentlich andern gelingen.

700. *Κέκυλτα δῶρα τὰ τῇ χειρὶ ἑλκόμενα*. Dies scheint das fragment eines dorischen scribenten zu sein, welches so zu schreiben ist: *Κέκυλται δορὰ τᾷ χειρὶ ἑλκομένα*. *δορὰ* erkannte auch Cobet, welcher *ἔσκυλται* schreibt, ich glaube ohne hinreichenden grund. Wie *κινδαψός* neben *σκινδαψός*, *κνίψ* neben *σκνίψ*, *καρδαμύττω* neben *σκαρδαμύττω*, *κεδάννυμι* neben *σκεδάννυμι*, *Κάμανδρος* neben *Σκάμανδρος*, *καμωνία* neben *σκαμωνία* bestand, und die Eleer *κύλαξ* für *σκύλαξ* sagten, so wird auch *κύλλω* neben *σκύλλω* zu dulden sein.

701. *Κήκιεν*: *ἀνέφερεν, ἀνεπήδα*. Statt *ἀνέφερεν* hat die handschrift *ἀναφέρειο*. Also ist *ἀνεφέρετο* zu setzen.

702. *Κηρίαι*: *ἐπιθανάτια ἐνειληγμένα*. Die kritiker schreiben *ἐντυλίγματα*. Man könnte auch *ἐνειλίγματα* vermuthen.

703. *Κλέα*: *τὰς ἀνδραγαθίας — βοήματα, ῥήματα*. Vor *βοήματα* fügt die handschrift *κλεάγης* hinzu. Mit diesem worte beginnt eine neue glosse, die vielleicht so zu fassen ist *Κλέα Γῆς*: *βοήματα, ῥήματα*. Es wird ja wohl noch jemandem einfallen, wo ein griechischer dichter die *Γῆ* klagend und um hülfe rufend eingeführt haben konnte, wie es Ovid in der erzählung von dem erdbrand durch Phaethon gethan hat.

704. *Κλείτα*: *μέρη*. Richtiger *Κλείτεα*: *ὄρη*. Auch die bald folgende glosse *Κλέπος ὑψηλόν, νοτερόν, δασύ* scheint aus *Κλεῖτος* verdorben zu sein, eine seltene form für *κλίτος*, welche die lexicographen nur aus Apollonius Argon. I, 599 kennen. Ueberdiess ist vielleicht *ὄρος* ausgefallen.

705. *Κλοιωτά*: *δεσμοῖς διεξειλημμένα*. Vielmehr *διειλημμένα*. Die quelle des irrthums liegt in der handschriftlichen ähnlichkeit von *διά* und *ξ*, die auch sonst zu dittographieen anlass gegeben hat. S. Cobet Mnem. VII. Auch unter *δυσπραγία* ist *διάγῃ* statt *ἐξάγῃ* zu lesen.

706. *Κομίσαι*: *φέρειν, σῶσαι, θρέψαι* u. s. w. Statt *φέρειν* hat der codex *φέραι*. Wir haben also wahrscheinlich zwei glossen: *Κόμισαι*: *φέρε* und *Κομίσαι*: *σῶσαι, θρέψαι* u. s. w.

707. *Κοῦφα*: *τὰ μὴ βαθέα.* Vielmehr *βαρέα.*

708. *Κριμνεῖ*: *ῥιγοῖ, πέφρικεν.* Statt *ῥιγοῖ* hat die handschrift *ῥιγε* d. i. *ἔρριγε.* Aber auch *κριμνεῖ* oder *κρυμνεῖ* ist verdorben.

709. *Κτίσω*: *θύσω.* Vielleicht *θήσω.*

710. *Κυριότης*: *ἡμέρα, ἐν ᾗ τελειοῦνται τὰ συμφωνηθέντα.* Ich zweifle kaum dass *κυριώτης* aus *κυρῶτις* verdorben ist; *κυρῶτις ἡμέρα* wird ein tragischer dichter in dem sinne von *κυρία ἡμέρα* gesagt haben. Oder ist *Κυρία τις ἡμέρα* zu schreiben?

711. *Κυκήσεις*: *ταράξεις* und *Κυκεώνων*: *ταραχῶν.* Eine sehr willkürliche änderung des Musurus. Der codex hat nur eine glosse in dieser fassung *Κύκησ κυκέων ταραχῶν*, in der das zweite *κυκ* nur eine wiederholung des ersten ist. Es ist zu schreiben *Κυκήσεων*: *ταραχῶν.* So wird auch die alphabetische folge gewahrt.

712. *Ἀνδοκάνας*: *δοκοὺς δέ.* Unzweifelhaft ist *ἄν δοκάνας* zu schreiben, aber die glosse ist verstümmelt; so viel ist jedoch gewiss dass sie auf Odyss. 14, 414 zu beziehen ist, wo jetzt richtig *ἄν δόνακας* steht. Auch unter *Λοκάναι* erklärt Hesychius dies wort durch *κάλαμοι.*

713. *Ἀνακυρτᾶσαι*: *ἀνασκιρτῆσαι, ἀναπηδῆσαι.* Das glossirte wort scheint für *ἀνακορτᾶσαι* (*ἀνακορτῆσαι*) zu stehen; *ἀνακορτεῖν* aber ist *ἀνακροτεῖν*: s. zu fragm Com. III, p. 188.

714. *Ἀγεσοφρύων*: *τὰς ὀφρῦς ἐπαιρώντων.* So hat Schmidt statt der handschriftlichen überlieferung *Ἀγεσίφρων*: *τὰς ὀφρῦς ἐπαίρων* geschrieben, nach dem vorgang Ruhnkens, der *ἀγέσοφρυς — ἐπαίρων*, und Pearsons, der *ἀγέσοφρυν — ἐπαίροντα* empfahl. Da aber *ἀγεσίφρων*, wie unter andern die vergleichung mit *ἀγεσίλαος* zeigt, ein gut gebildetes wort ist, in den angeführten emendationen aber das simplex *ἄγειν* befremdet (denn wer hat je *ἄγειν ὀφρῦς* statt *ἀνάγειν* oder *ἀνέλκειν* gesagt, oder auch nur sagen können?), und da in *ἀγέσοφρυς* die elision des jota mir etwas bedenklich vorkommt, so dürfte der fehler vielmehr in *ὀφρῦς* zu suchen sein. Vielleicht ist daher *τὰς φρένας* zu lesen, und *ἀγεσίφρων* würde also einer sein der die gemüther leitet und hebt.

715. *Λιθωμόται δημηγόροι*: — *ὁ λίθος τὸ ἐν τῇ θείᾳ ἐκκλησίᾳ βῆμα.* Ich habe zu den fragm. Com. IV, p. 644 *ἐν τῇ Ἀθηναίων ἐκκλησίᾳ* hergestellt, was Cobet Mnem. VII, p. 292 entging, der in demselben sinne *ἐν τῇ Ἀθήνησιν ἐκκλησίᾳ* schreibt.

716. *Ἀνδρομητόν: συσπαστὸν ἐγχειρίδιον τραγικόν. καὶ ἀνδρόμηρυν.* Wenn das letzte wort nur eine andere form für *ἀνδρομητόν* sein soll, so wird es zu acuiren sein; indess zweifle ich an einer form *δρομηρός*, obgleich sie der analogie nicht widerspricht. Vielleicht aber ist *ἀνδρο* nur aus dem glossirten worte übertragen, und Hesychius schrieb *παράμηρον*.

717. *Ἀναπεμπάζειν: ἀναπέμπειν, ἀριθμεῖν.* Ist *πεμπάζειν* je für *πέμπειν* gesagt worden? Ich zweifle, wenn gleich die analogie nicht dagegen ist, z. b. *σπεγάζειν* = *στέγειν*. Vielleicht hiess es (*πέμπε*) *ἀνὰ πέντε ἀριθμεῖν*.

718. *Ἀναγκαίνισμα: ἀνακίνημα* und weiter unten *Ἀνακένισμα: ἀνακένημα*. Das eine wie das andere scheint aus *ἀνακέντισμα* verdorben zu sein.

719. *Βουχρώς τις: ἰσχυρός ἢ ἴξηρός.* Ich denke *βουβρώστης: ἰσχυρὸς ἢ λιμηρός*.

720. *Γυναικεῖα: τὰ ἔμμηνα. καὶ οἱ γυναικεῖοι ἵπποι.* Gyet schrieb *τόποι* für *ἵπποι*. Aber *τόπος* konnte in diesem sinne auch nicht einmal ein später Grieche sagen. Vielmehr ist *οἶκοι gemächer* zu lesen.

721. *Γύννις: δειλός, ἄνανδρος, γυναικώδης. Ἀριστοφάνης γύννιδας, μαλακούς.* Aristophanes Thesm. 136 hat nicht *γύννιδας*, sondern *γύννις*. Ich glaube daher dass *Γύννιδας: μαλακούς* eine neue glosse bildet. Die alphabetische ordnung wird durch umstellung gewahrt: *Γύννιδας: μαλακούς. Γύννις: δειλός. ἄνανδρος, γυναικώδης. Ἀριστοφάνης.* Man müsste denn annehmen wollen Aristophanes sei hier der grammatiker, der *γύννιδας* durch *μαλακούς* erklärt habe.

722. *Δαγόμενον: ἐρρωμένον.* Herrn Schmidts vermuthung *Δατούμενον: μεριζόμενον* ist wenigstens nicht sehr wahrscheinlich; näher würde *Δαιόμενον: πεπυρωμένον* liegen.

723. *Διακαλαμάσαρκες: παρὰ Ῥοδίοις ἔριφοι οὕτως εἴρηνται ἐν νόμῳ τινί, οἱ τὴν καλάμην τῶν σπερμάτων ἐπιβεβοσκημένοι.* Das glossirte wort kann wie es überliefert ist, nur bedeuten *ἔριφοι τὴν σάρκα καλαμώμενοι*, was keinen sinn giebt. Vielleicht ist *διακαλαμάσαρνες* (= *διακαλαμησίαρνες*) zu lesen, *stoppellämmer*, wie *stoppelgänse*. Ueberdies ist mir *διά* verdächtig, wofür in dem rhodischen gesetz vielleicht *δίχα* stand in dem sinne, stoppellämmer sollen abgesondert von andern sein, oder etwas dieser art.

724. *Δαρεῖος — καὶ ἀστραγάλων δέ τινων βόλος.* Für *τινῶν* erwartet man *τις*.

725. *Δαίζομαι: διελεύσομαι.* Dies scheint aus *Διΐξομαι* verdorben.

726. *Διάμοιος: ὁ ἀντ' ἄλλου διακονῶν.* Noch verdorbener steht weiter oben *Διαλλύος* mit derselben erklärung. Was hr. Schmidt muthmasst *δαμόσιος*, halte ich nicht für empfehlenswerth; einfacher wäre *διάμοιβος*. Aber das richtige scheint mir *διάμνιος* zu sein: s. unter *μνοία*. Hiernach wäre es eine kretische glosse. Die praeposition bezeichnet, wie in *διάδοχος* u. a. den wechsel, das eintreten an die stelle eines andern.

727. *Διμάχαι — ὅτε δὲ ἐφ' ἵππων μάχονται.* Vielmehr *ἀφ' ἵππων*.

728. *Δημός.* Hr. Schmidt hat meine emendationen aufgenommen, aber statt *λῖπος* hatte ich wie sich gebührt, *λίπος* geschrieben, und was eben so nothwendig ist, *τὸ πολιτικόν* statt *τι πολιτικόν*.

729. *Ἦν ὁπότ' ἦσαν: ἔν τινι ποτε ἦσαν.* Nach *τινί* ist *χρόνῳ* ausgefallen.

730. *Διαχάζεται: διαφέρεται.* Nicht *διακάζεται* wie Pearson will ist zu schreiben, sondern *διστάζεται*.

731. *Δρόσους: ἀχρείους. Κρῆτες.* Hr. Schmidt schreibt *ἀγρίους*, eine vermuthung, die so viel ich sehe, sich auf nichts gründet. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, dass der kretische dialect das wort *δρόσοι* von schwachen kraftlosen kindern gebraucht hat. Von neugebornen zarten thieren braucht es bekanntlich Aeschylus.

732. *Δωροξενία: τὸ ἐπὶ ξενίαν καλούμενον ἀποφυγεῖν.* Vielmehr *ἐπὶ ξενίᾳ καλούμενον* i. e. *ἐγκαλούμενον*.

733. *Δύστερον: δυσξήθαδον.* Vielleicht *Δυσεταίρων: δυσηθάδων*, oder *Δυσέταιρον: δυσηθάδιον*.

734. *Διαύχην: εὐεξίαν.* Die räthselhafte glosse gewinnt einen sinn, wenn man annimmt im zweiten theile des worts liege *αὔξην* versteckt. In der quelle der glosse stand vielleicht *δι' αὔξην σώματος*.

735. *Διασιζονται: διαπορεύονται.* Vielmehr *διασι(ε)ίζονται*.

Berlin. *A. Meineke.*

XV.

Beleuchtung einiger äusserungen Madvig's.

Herr Madvig hat in der vorrede zur dritten auflage seiner grammatik für schulen als „exempel, wie wenig gründlich und besonnen die discussion zuweilen geführt wird, auf welche der verfasser des schulbuchs rücksicht nehmen soll, wie schwer eine gesunde und natürliche auffassung der alten sprachen und schriftsteller durchdringt und festgehalten wird, wie mühsam ganz einfache thatsachen feste und sichere anerkennung finden, besonders freilich, wenn eine gewisse verstimmung gegen die seite, von welcher her auf sie hingewiesen wird, sich einmischt", ausser zwei anderen auch zwei bemerkungen angeführt und abgewiesen, mit denen der unterzeichnete gegen behauptungen herrn Madvig's aufgetreten war, oder die herr Madvig als gegen sich gerichtet ansah.

Ob herr Madvig seit dem erscheinen der *zweiten* auflage seiner schulgrammatik an „geduld" gewonnen hat, oder ob er den in der jetzigen vorrede berührten angriffen eine „grössere bedeutung beilegt", als den gegen die erste auflage gerichteten, lassen wir dahingestellt; jedenfalls haben sich seitdem seine vorstellungen über das, „was sich für die vorrede eines schulbuchs schickt", wesentlich geändert. Früher wies er mit unsres erachtens sehr vornehmer geringschätzung jede discussion über alle an seinem buche gemachten ausstellungen zurück; denn woraus konnten sie anders hervorgegangen sein, als aus „mangel an klarheit, freiheit und besonnenheit des urtheils und nicht selten gutem willen"? und solchen angriffen zu begegnen, war seiner neigung zuwider. In der neuesten vorrede widmet er aber mehrere seiten solchen angriffen, wir fürchten, lediglich

vor eifer, sich überall verkannt, beleidigt und mit gehässigkeit verfolgt zu sehen. Der unterzeichnete wenigstens war nicht wenig erstaunt, jetzt sogar als material für die schon lange gewohnten derartigen klagen, die, wie es scheint, herrn Madvig nur zur stärkung seines selbstgefühls dienen, seine eignen bemerkungen in die vorrede des *schulbuchs* hineingezogen zu finden mit dem sie nicht das mindeste zu schaffen haben.

Zu einer so auffallenden nichtachtung dessen, was nach herrn Madvig's früheren grundsätzen für schicklich zu erachten, ist derselbe durch einen im Philologus IX, p. 590—630 enthaltenen aufsatz „*zur lateinischen grammatik*" gereizt. In demselben wird Madvig's grammatik zweimal in einer weise erwähnt, die dem verfasser derselben zu gegenbemerkungen hätte veranlassung geben können; denn p. 594 habe ich es „*wunderbar*" genannt, dass Madvig als beleg für den gebrauch des genitivs von is, ea, id statt des possessiven reflexivpronomens mit bezug auf das object *desselben* satzes in genannter grammatik neben richtigen beispielen, wie *deum agnoscis ex operibus eius*, mit grober verkennung des satzverhältnisses *Omitto Isocratem discipulosque eius* angeführt sei. Wem begegnet dergleichen nicht, auch bei „der sorgfältigsten revision" eines buches behufs einer zweiten und sogar einer dritten auflage? Dass aber dieser fehler auch in der dritten auflage stehen geblieben, dürfte geeignet sein, angesichts des nach unserm unmassgeblichen urtheile übermässig zuversichtlichen und gegen andre geringschätzigen tones, den Madvig im allgemeinen und im besondern in der vorrede zur dritten auflage seiner schulgrammatik für angemessen hält, einiges bedenken rücksichtlich der wirklichen zweckmässigkeit desselben zu erwecken.

Der zweite punkt betrifft die endung *re* statt ris im praes. ind. passivi. Ich hatte l. l. p. 598 sq. bestätigt, worauf schon andere aufmerksam gemacht hatten, dass dieselbe fast ausschliesslich von deponentibus, und nachgewiesen, dass sie in *allen* conjugationen gebräuchlich sei, und bei der gelegenheit angeführt, dass Madvig, ohne mehr als alle übrigen grammatiker von diesen formen zu wissen, das von ihnen entlehnte material zu weiter nichts benutzt habe, als sich den anschein zu geben, als hätte er besseres und vollständigeres, als sie, darüber zu sagen. Die von andern blos aus Cicero gesammelten

beispiele weisen nämlich begreiflicherweise verhältnissmässig viele verba der ersten, zufällig nur eins von der dritten und gar keins von der vierten conjugation auf. In folge dessen trug uns Madvig in der zweiten auflage §. 114, b. zuversichtlich als regel vor, dass diese formen, gleichviel von was für verbis, selten, „in der dritten conjugation fast, in der vierten völlig ungebräuchlich seien". Jetzt hat er die betreffende stelle geändert und gesteht in der vorrede gern ein, dass seine frühere fassung „*ungenau*" war. Meine hinreichend genaue bekanntschaft mit Madvig's sonstiger vorliebe für rücksichtslose präcision im ausdruck, sowie die selbstverständliche voraussetzung der beobachtung der einfachsten billigkeitsgesetze, gestattet mir nicht, bei Madvig irgend ein anderes motiv für die wahl dieses falschen ausdruckes „ungenau" anzunehmen, als seine weniger genaue bekanntschaft mit dem deutschen ausdruck. Er wird mir also als Deutschem unter den genannten voraussetzungen gewiss gern glauben, dass als *ungenau* sein jetziger gebrauch eben dieses wortes, hingegen seine angeführten worte über die endung *re* richtig deutsch als *unrichtig* bezeichnet werden muss, und zwar nicht blos in den einzelnen punkten, sondern ganz und durchaus falsch und unrichtig.

Dies sind die punkte, deren möglichst rückhaltlose erörterung in der vorrede der schulgrammatik dem interesse des buches nicht fern gelegen hätte. Der verfasser hat es aber, wie gesagt, vorgezogen, zwei bemerkungen in besagter vorrede zu seiner sprachlehre für schulen zur besprechung auszuwählen, von denen die eine seine Opuscula, die andere seine ausgabe von *Cicero de finibus* betraf, um den beweis von der ungründlichkeit zu liefern, mit der die discussion zuweilen geführt werde. Es ist dies dem unterzeichneten ganz erfreulich, da ihm dadurch die gelegenheit geboten wird, ein unrecht wieder gut zu machen, das früher von ihm in der that herrn Madvig zugefügt ist. Ich habe l. l. p. 601 n. 5 in einer „beiläufigen bemerkung" durch anführung von beispielen aus Livius Seneca und Plinius briefen nachzuweisen gesucht, „dass Madvig's behauptung irgendwo in den Opusculis falsch sei, dass der genitiv gerundii mit dem accusativ singularis eines persönlichen pronomens überhaupt sehr selten, mit *se* gar nicht vorkomme". Da nun Madvig, wie er versichert, von der autorschaft dieser behauptung so entfernt

ist, dass er für sie keinen andern namen zu finden weiss, als „dummes zeug," so habe ich in dieser sache nichts zu thun, als mein lebhaftes bedauern über diesen meinen groben irrthum auszusprechen. Auf alle entschuldigungen und erklärungen seiner entstehung, selbst, wenn dieselben mich einigermassen zu rechtfertigen im stande sein sollten, verzichte ich um so bereitwilliger, als sie wirklich zur sache gehöriges nichts weiter beibringen würden, als den nachweis, den die art meiner anführung allein schon liefert, dass ich von allem bedenken an der richtigkeit meiner behauptung so weit entfernt war, dass ich sie wie eine von meinem wissen und willen ganz unabhängige thatsache hinzustellen mich nicht scheute, womit natürlich Madvig's recht und meinem unrechte nichts genommen wird. Wenn aber Madvig durch den eifer, sein recht zu behaupten, sich verleiten lässt, statt der person, die über ihn irrthümliche behauptungen aufstellt, die sache, um die es sich handelt, mit ausdrücken, die seine nichtachtung bezeichnen sollen, von sich zu weisen, so müssen wir nicht in persönlichem, sondern im interesse dieser sache, über die wir Madvig schlechter unterrichtet sehen, als wir es vorher annahmen, denselben abermals einer ungenauigkeit, um nicht zu sagen eines irrthums zeihen. Die Madvig von mir irrthümlich zugeschriebene regel enthält nämlich so wenig von dem, was Madvig als dummes zeug bezeichnet, dass es damit bei gehöriger beschränkung auf die autoren des goldenen zeitalters so ziemlich seine richtigkeit hat [1]).

1) Speciell von Livius, wie Madvig angiebt, habe ich nicht geredet, sondern wollte, wie gesagt, durch beispiele, unter andern aus Livius die regel, deren kenntniss ich fälschlich bei Madvig voraussetzte, als für die silberne latinität ungültig erweisen. Ob sie vollständig ausnahmslos ist, kann ich allerdings nicht sagen. Aus Cäsar habe ich zwölf beispiele notirt: *sui recipiendi*, *colligendi* u. s. w., davon sechs in der abhängigkeit von *causa* und *gratia*, *se recipiendi* u. s. w. hat er nirgends, ebenso wenig wie Nepos und Sallust (Cat. und Jug.), von denen jener freilich nur zwei, dieser nur ein beispiel von sui mit dem gen. part. fut. pass. aufweist. Cato und Varro de re rustica haben (wie Velleius) weder von dem einen noch vom andern ein beispiel. Ueber Cicero's gebrauch weiss ich nichts sichereres zu sagen, als dass von *sui (mei tui)* mit dem gen. part. fut. pass. eine ziemliche anzahl stellen existiren (ich habe etwa 20 zur hand) in 20 büchern briefen und in den schriften *de nat. deor.*, *de leg.*, *de rep.*, *de fato*, *de divin.* wenigstens sicher keins von *se (me, te)* mit dem gen. gerund. Sollten daher nicht noch andere sicher verbürgte beispiele existiren, als das eine mir bekannte aus den philippischen reden, das in den ausgaben lautet: *reficiendi se et curandi potestas*, so trage ich kein bedenken, die-

Zweitens habe ich l. l. p. 603 als beweis, dass sich Madvig nicht scheue, aus unvollständigem material schlüsse auf den vollständigen sprachgebrauch zu machen, ein beispiel aus Sueton und mehrere aus Gellius angeführt, um seine bemerkung zu widerlegen, die zu de fin. p. 114 wörtlich so lautet: *extremum illud sit, nulla huius generis exempla post Ciceronem inveniri, est enim unum ex iis, quae ille cum antiquis communia habet, quaeque postea obsoleverunt.* Ich lege keinen werth darauf, Madvig gegenüber meine überzeugung geltend zu machen, dass man bei aufstellung so bestimmter data für eine allbekannte und oft besprochene erscheinung als vertreter der behauptung: *nulla huius generis exempla post Ciceronem inveniri*, allerdings „ursache hat", auf ein in (so viel ich habe sehen können) allen ausgaben des Sueton gedrucktes, von den herausgebern und grammatikern als solches bezeichnetes exemplum huius generis aufmerksam zu machen, wenn man auch weiss, dass die handschriften etwas anderes darbieten. Ich lege deshalb hier auf dieses beispiel kein gewicht und halte es auch nicht der mühe für werth, nachträglich noch andere schon anderwärts citirte beispiele anzuführen, weil, wenn ich auf jemandes unzweideutige äusserung bin, dass sich von einer redeweise nach Cicero keine beispiele mehr finden, ihm auch nur ein einziges von ihm als richtig anerkanntes nachciceronisches beispiel angeführt hätte, ich alle übrigen irgendwie bedenklichen unbekümmert entbehren kann, um zu dem schlusse zu gelangen, dass ich jene behauptung widerlegt habe. Madvig hat als seine lehre den angeführten satz uneingeschränkt hingestellt, ich habe dagegen mehrere unantastbare stellen aus einem nachciceronischen schriftsteller angeführt. Was folgt für Madvig daraus? Dass er recht hat. Natürlich lässt sich ein solcher schluss, wenn er nicht das resultat einer vorgefassten meinung von der eignen unfehlbarkeit ist, nur durch verrenkungen der vordersätze erzielen. Wie widerlegt Madvig meinen beweis? Seine worte lauten: „ich hatte keine ursache, darauf

ses für falsch und zwar *se* für eingeschoben zu halten (Sall. Jug. 24 liegt die änderung von *lubido extinguendi me invasit* in *mei* wenigstens sehr nahe, obwohl *cupidus te audiendi* auch bei Cicero, freilich in den kritisch sehr unsicheren büchern de oratore, steht). Aus Sueton sind folgendes die betreffenden stellen: *tuendi sui* und *salutandi sui causa, potestas adeundi sui* und *excusandi se verecundia*. Die schriften des jüngeren Plinius weisen nur die eine früher von mir citirte stelle auf.

aufmerksam zu machen, dass, wenn man von einem alten, aussterbenden sprachgebrauch spricht, wovon sich übrigens auch Cicero keine beispiele finden, der antiquar Gellius mit seiner durch allerlei alterthümliche reminiscenzen aufgeputzten sprache gar kein zeuge ist. Oder glaubt der verfasser vielleicht, die bemerkung des Quintilian, dass das adverbium oppido veraltet sei, werde dadurch widerlegt, dass es bei Gellius steht"? Wenn diese worte zur lösung der streitfrage irgend etwas beitragen sollen, so scheint es danach, als ob Madvig meint, dass sich logische schlüsse durch nichtssagende gemeinplätze, die gar nicht zur sache gehören und ihrer wohlfeilheit wegen weder billigung noch anfechtung verdienen, und durch unlogische vergleiche widerlegen lassen, denn die unlogik selbst kann doch einem sonst so scharfsichtigen manne, wie unser gegner ist, unmöglich entgangen sein. Wir werden uns, so lange uns Madvig nicht mit mehr consequenz der schlüsse nachweist, dass Gellius kein nachciceronischer schriftsteller ist, oder dass etwas zu gleicher zeit nach Cicero vorkommen und nicht vorkommen kann, in unsrer überzeugung nicht beirren lassen und dieselbe auch etwa vorkommenden falls aussprechen, dass es von dem in rede stehenden sprachgebrauche auch noch nach Cicero beispiele giebt, ohne aber etwas dagegen zu haben, dass Madvig für *seine* person bei der seinigen verharrt, *nulla huius generis exempla post Ciceronem inveniri*. Wir besitzen selbsterkenntniss genug, um einzusehen, dass gegen glaubenssätze von *solcher* art *unsere* beweismittel nicht ausreichen.

Endlich der letzte punkt, der herrn Madvig veranlassung zu den auslassungen gegeben hat, betrifft meine worte Philol. IX, p. 603: „unrichtig ist auch die behauptung, dass nur bei pluralibus der ersten und zweiten declination die form des gerund. auf i sich finde". Herr Madvig hat dies gar nicht behauptet, sagt er in der vorrede, und bittet den verfasser in folge dessen, „wenn er ihn widerlegen wolle, besser zu lesen". Wie, wenn Madvig nicht genau genug gelesen und ich jene behauptung gar nicht ihm zugeschrieben hätte? wenigstens habe ich nirgends gesagt, dass *Madvig* sie aufgestellt habe, sondern ich habe *vorher* Madvigs von mir (theils mit recht, theils mit unrecht) bemerkte irrthümer zusammengestellt, um daran eine allgemeine bemerkung über die unzuverlässigkeit von Madvig's observatio-

nen zu knüpfen. Die *nachträgliche* erwähnung noch eines anderen irrthumes wäre wenigstens sehr ungeschickt. Wie, wenn ich jetzt nachholte, was ich damals versäumt habe, herrn Madvig in dem, was er *wirklich* gesagt hat, zu widerlegen? [2]) Indessen will ich ehrlicher verfahren und eingestehen, dass auch ich in der that ebenso wie Madvig, bis ich bei dieser gelegenheit mein ursprüngliches manuscript wieder hervorsuchte, glaubte, meine worte sollten sich auf eine äusserung Madvig's beziehen. Jetzt sehe ich, dass ich bei der abfassung jenes aufsatzes absichtlich die beziehung unklar gelassen habe, weil mir Madvig's buch damals nicht zugänglich war und meine früheren excerpte daraus nur im allgemeinen besagten, dass Madvig schon etwas ähnliches behauptet habe, als was ich selbst bemerkt hatte, das die fragliche redeweise üblich nur bei pluralibus der ersten und zweiten declination sei.

2) Er hat zu Cic. de Fin. p. 113 gesagt: *Illud addo, neminem sic dixisse, nisi in plurali, nunquam Urbis condonandi.* Bei Cic. Tusc. wird aber jetzt wenigstens in den neusten ausgg., auch von Tischer, edirt: *Studium aeternitatis imitandi*, und ebenso hat Ennius bei Cic. de fato und dem auctor ad Herenn. höchst wahrscheinlich, wie mir scheint, gesagt: *Inde navis inchoandi exordium coepit* und nicht wie Vahlen und Ribbeck schreiben *Inchoandae*: dies scheint mir den zeugnissen nach ziemlich sicher, unsicherer ob nicht coepit zu ändern ist.

Königsberg, im october 1857. *C. F. W. Müller.*

Zur Lexicographie.

In der neuen ausgabe des Passowschen wörterbuches wird unter θετικός Schol. ad. Il. 4, 277 als beleg für ὁ θετικός in der bedeutung „positiv" angeführt, in dem scholion steht dies wort aber gar nicht, sondern: *χέχρηται τῷ συγκριτικῷ ἀντὶ ἁπλοῦ;* mir ist θετικός in diesem sinne eben so wenig wie θετικὸν ὄνομα bei Buttmann bei der lectüre der grammatiker aufgestossen. Dagegen fehlt bei Passow εὐθεῖα (sc. θέσις) in der bedeutung positiv: s. Schol. ad Dionys. in Bekk. Anecd. 855, 1.

In Klotz handwörterbuch der lat. sprache steht noch als nominativ ascalia statt ascalias trotz Lobecks bemerkung in Elem. Path. I, p. 14.

Graudenz. *A. Lentz.*

II. JAHRESBERICHTE.

6. Die commentarien des C. Iulius Cäsar.

(S. oben p. 358.)

2. Die interpretation.

A. v. Göler, die kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus, eine kriegswissenschaftliche und philologische forschung. 8. Karlsruhe. 1854.

A. v. Göler, Treffen bei Ruspina etc. 1855.

A. v. Göler, Cäsars gallischer krieg 58—53 etc. Stuttgart. 1858.

Rüstow, heerwesen und kriegführung Cäsars. 8. Gotha. 1855.

Köchly und Rüstow, einleitung zu Cäsars commentarien über den gallischen krieg. Gotha 1857.

Fischer, Gergovia. 8. Leipzig. 1856.

Etude historique, topographique et militaire sur la cité gauloise d'Alesia; Siége d'Alesia; l'Alesia de César remise à sa place; par Coynart: in Spectateur militaire 1856. 57.

L'Alesia de César rendue à la Franche-Comté; conclusion pour Alaise; par Quicherat. 1857. 58.

La question d'Alesia par Quicherat; Revue archéologique. 15. Juin 1858.

Alesia, étude sur la septième campagne de César en Gaule; in Revue des deux mondes 1 mai 1858.

Es versteht sich von selbst, dass ich an diesem orte nicht von derjenigen interpretation sprechen werde, welche für knaben einen schriftsteller zurichtet, der von allen am ausschliesslichsten für männer geschrieben hat: es kann hier nur von der erklärung in sachen der strategik, der politik, der geschichte und der geographie die rede sein. Vorzugsweise werde ich es mit Cäsars taktik zu thun haben, wie die oben aufgeführten schriften, die ich keineswegs alle in eingehender weise zu besprechen gedenke, schon zeigen: als laie in diesem fache habe ich aber fast durchweg den standpunkt des berichterstatters einzunehmen.

Die einleitung von Köchly und Rüstow ist, wie die vorrede selbst erklärt, nur aus den erläuternden vorbemerkungen ent-

standen, welche sie ihrer übersetzung der commentarien voranzuschicken beabsichtigten. Die übersicht der feldzüge Cäsar's, welche das aus einer einleitung zu einem selbständigen buche herangewachsene bändchen giebt, ist daher sehr summarisch und, wie aus der entstehung desselben deutlich hervorgeht, für den grösseren leserkreis der gebildeten bestimmt, welche eine übersetzung der commentarien dem lateinischen texte vorziehen: es werden überall nur die für ausgemacht angesehenen resultate bisheriger forschung gegeben, besonders nach Rösch und Napoleon, und die verfasser verzichten — hier wenigstens — auf eigene untersuchungen, die zur genaueren interpretation und zum tieferen verständniss des schriftstellers dienen könnten. Vorauf geht eine stark mit seitenblicken auf die neuesten zeiten durchzogene darstellung der politik Cäsars, vom Mommsenschen standpunkte, eine beschreibung des zustandes Galliens vor Cäsars verwaltung, eine literarische schätzung der commentarien mit bemerkungen über die mangelhafte glaubwürdigkeit der übrigen alten schriftsteller, welche denselben gegenstand mit ihnen zum vorwurf haben, des Plutarch, Appian, Dio Cassius, Orosius, besonders in betreff ihrer zahlenangaben, so wie eine abweisung von Schneiders bekannter ansicht über das verhältniss der sogenannten Ephemeriden zu den eigentlichen commentarien — einer ansicht, welche der wackere gelehrte noch einmal in der schola secunda etc. gegen Nipperdey mit den waffen der ironie zu verfechten gesucht hatte — wobei die verfasser durchaus richtig die wahrscheinlichkeit festhalten, dass Cäsar durch kurze aufzeichnungen der begebenheiten, namen und zahlen seinem gedächtniss zu hülfe gekommen sein wird. Die übrigen oben aufgezählten schriften dagegen enthalten untersuchungen, welche dazu dienen sollen, dem wortlaut des schriftstellers die volle verständlichkeit zu geben, ähnlich den anmerkungen und excursen der ausgaben, ihnen unähnlich durch die systematische verbindung ihres inhalts zu einem ganzen.

Die methode Gölers, in seinem Dyrrhachium und Pharsalus, wie in seinem gallischen kriege besteht darin, dass er nach Cäsars commentarien eine zusammenhängende erzählung giebt, dabei die art, wie er eine stelle erklärt, durch seine übersetzung ausdrückt und in diese erzählung seine ansicht über die örtlichkeit der stattgefundenen kämpfe und die bei denselben beobachtete taktik einflicht; er bedient sich dabei des Oehlerschen textes, dem die Nipperdeysche recension zu grunde liegt, geht jedoch bisweilen auf Oberlin zurück; endlich giebt er über verschiedene punkte des antiken kriegswesens u. dgl. in besonderen excursen seine meinung ab. Für die kämpfe um Dyrrhachium und Pharsalus benutzt er die vortreffliche vom österreichischen generalstabe entworfene karte der Türkei; mit dieser karte in der hand verfolgt er die märsche Cäsar's, seiner legaten und seiner

gegner und sucht die verschiedenen lager, standorte, circumvallationen, schlachtstellungen u. s. w. mit steter berücksichtigung des vom militärischen standpunkte möglichen und wahrscheinlichen nachzuweisen. Auf diese weise hat unser verfasser mehr als einmal gelegenheit, die annahmen der früheren commentatoren und kriegsschriftsteller zu berichtigen. So hatten die erklärer bisher übereinstimmend vorausgesetzt, dass die linien, durch welche Cäsar das lager des Pompeius einschloss, nördlich von Dyrrhachium angelegt wären; auch Napoleon sagt im précis des guerres de l. César: *la gauche appuyée à son camp près de Dyrrachium et la droite au bord de la mer, au-delà de l'embouchure de l'Aspro* (Arapus). Veranlassung zu dieser annahme gab der umstand, dass fünf stunden nördlich von Dyrrhachium ein fischerdorf Petra liegt, — allerdings so weit von Dyrrhachium entfernt, dass bis dahin die überhaupt nur 5⅔ stunden langen verschanzungen von jener stadt an im halbkreise auf den hügeln herum sich nicht ausdehnen konnten. Göler zeigt nun, dass unter Petra ein felsenplateau (collem sagt Lucan. VI, 16) 1½ stunden südlich von Dyrrhachium gemeint sei; und abgesehen davon, dass das im norden gelegene fischerdorf und die mündung des Aspro (Arapus) zu weit entfernt gewesen sind, als dass sie in die linien hätten mit eingeschlossen werden können, stützt er seine ansicht auf den umstand, dass Pompeius, wie Cäsar von süden kommend, im andern falle einen gefährlichen flankenmarsch vor Cäsars lager vorbei hätte unternehmen müssen, den der so vorsichtige Pompeius auf keine weise gewagt haben wird; so wie auf die von Cäsar erwähnte thatsache, dass die soldaten des Pompeius während der verfolgung Cäsar's aus ihrem alten lager bei Asparagium zu ihren linien zurücklaufen konnten, um ihr gepäck nachzuholen, was ihnen, wenn der südlichste punkt der linien sich an Dyrrhachium angeschlossen hätte, einen marsch von 7 stunden hin und 7 stunden zurück verursacht haben würde. Nur im süden von Dyrrhachium finden sich auch ankerplätze; im norden von Dyrrhachium dagegen bis zur mündung des Arapus ein sumpf, der einmal die annäherung der schiffe an die küste schwer gemacht, andererseits es Pompeius kaum ermöglicht hätte, sich mit seinem heere auf längere zeit hier zu lagern.

Mehr noch als dies alles spricht für die richtigkeit der annahme, dass die umwallung des Pompeianischen lagers im süden von Dyrrhachium stattgefunden haben muss, die beschaffenheit des terrains auf dieser seite, welche ganz mit Cäsar's beschreibungen in übereinstimmung ist. Die mittelste von den verästelungen, in welche die kette des Graba Balkan ausläuft, bildet die landzunge, an deren ende Dyrrhachium liegt. Von diesem gerade nach westen laufenden gebirgszug erstreckt sich noch, drei stunden östlich von der stadt, ein bogenförmiger seiten-

zweig, dessen hügelkette halbmondförmig die von Dyrrhachium bis auf eine entfernung von $2\frac{2}{3}$ stunden sich südlich hin erstreckende küste umschliesst. Diese hügel wurden von den kastellen Cäsar's und den sie verbindenden linien eingenommen; auf dem linken flügel hatte die neunte legion einen hügel südlich von der mündung des Palamnus verschanzen sollen, dessen besetzung den Pompeianern die benutzung des wassers dieses flusses hätte wehren können; sie war zurückgetrieben worden; Cäsar hatte seinen einschliessungswall über die noch etwas weiter südlich liegenden berge führen müssen, und hier waren die doppellinien angelegt worden, deren äussere einen angriff der etwa im süden landenden Pompeianer zurückzuweisen bestimmt war; beide linien sollten durch einen querwall gegen das meer zu verbunden werden. Er war noch nicht fertig, als Pompeius gegen diesen theil von Cäsar's schanzen seinen angriff richtete; er durchbrach sie und schlug jenseits derselben, also noch südlicher, sein lager neben dem meere auf; neben ihm und mehr landeinwärts Cäsar das seinige. Jenen hügel an der mündung des Palamnus hatte die neunte legion bereits durch ein lager verschanzt gehabt; nach ihrem abzuge hatte Pompeius das schon fertige lager bezogen, aber noch einen weiteren wall und graben herumgeführt, auch durch einen schräg von der linken vorderecke abgehenden arm sich den gebrauch des wassers gesichert; er hatte diese stellung aber kurz darauf auch wieder aufgegeben. Als er nun später die einschliessungslinien Cäsar's durchbrochen hatte, fand sich eine gelegenheit für ihn, da jenes verlassene lager sich nach der küste zu an einen wald lehnte, in dasselbe von seinem ausserhalb der linien gelegenen grösseren lager am meere entlang und durch den wald, unbemerkt wie er glaubte, eine legion zurückzuführen. Gegen dieses doppelt verschanzte reduit nun fand der angriff Cäsar's statt, der so gänzlich missglückte.

Ich habe an dieser stelle etwas weitläuftig sein müssen, weil die beschreibung dieses angriffs zu einer wichtigen streitfrage geführt hat. Cäsar erzählt nämlich von sich selbst sprechend: *cohortes numero* XXXIII — *duplici acie eduxit.* Dies erklärt Göler: in zwei corps, ein corps des rechten und ein corps des linken flügels. In der that griff der linke flügel die vorderseite des lagers, der rechte den zum Palamnus führenden arm an. Dass aber *duplex acies* diese beiden flügel bedeuten sollte, ist gegen die herrschende ansicht, nach welcher man *duplex, triplex acies* von zwei, drei treffen aufzufassen pflegt; und er setzt deshalb seine eigene abweichende meinung in einem besonderen excurse auseinander. Es ist nach ihm *triplex acies* ein heer, welches in drei gesonderte corps eingetheilt ist, deren jedes ein besonderes taktisches ganzes bildet und daher auch einen besondern befehlshaber hat; das eine corps heisst *media acies*, die

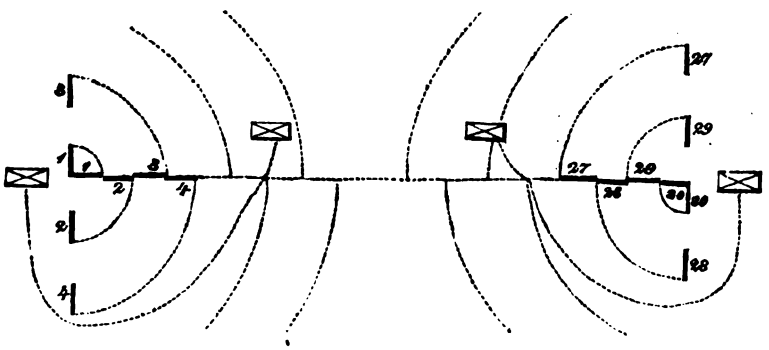
beiden andern *dextrum* und *sinistrum cornu:* hiernach würde *triplex acies* sich auf die frontalstellung beziehen; dagegen *prima, secunda, tertia acies* auf die nach Göler bei den Römern stets übliche aufstellung der legionstruppen in drei, der tiefe nach oder hintereinanderstehende heeresabtheilungen oder treffen; endlich sage man *copias tripartito ducere*, z. b. b. Hisp. 5, wenn die truppen in drei getrennten, nicht zu einem taktischen ganzen verbundenen colonnen geführt würden. Es scheint für die Gölersche auffassung zu sprechen, dass auch von einem auf dem marsch befindlichen heere (*agmen*) gesagt wird, es sei *triplex acies instituta*, b. G. IV, 14, 1, und dass es b. G. III, 24, 1 heisst: (Crassus) *duplici acie instituta, auxiliis in mediam aciem coniectis — exspectabat.* Auch die stelle b. civ. I, 83 (und ähnliche), wo beschrieben wird: *acies erat Afraniana duplex legionum quinque, tertium in subsidiis locum alariae cohortes obtinebant*, weiss Göler nach seiner weise zu erklären, indem er auseinandersetzt: „Afranius hatte sein heer von fünf legionen in zwei corps, mit dem nöthigen intervalle, neben einander (*duplici acie*) aufgestellt, und seine hülfstruppen standen (hinter den drei treffen) als reserve an einer dritten stelle.

Gegen diese auffassung ist Rüstow in „heerwesen und kriegführung Cäsars" aufgetreten; er vertheidigt die gewöhnliche ansicht, nach welcher *triplex acies* von der aufstellung in drei treffen *prima, secunda, tertia acies* zu verstehen sei, und stützt sich dabei namentlich auf den oben erwähnten angriff Cäsar's auf das doppeltverschanzte lager des Pompeius, indem er behauptet, dass bei einem handstreiche eine reserve, *tertia acies*, nicht nöthig sei, und dass deshalb Cäsar sein heer *duplici acie* gegen Pompeius lager geführt habe, um durch ersparung der aufstellung von reserven eine um so grössere front zu gewinnen und so die legion des gegners einschliessen und mit mann und maus gefangen nehmen zu können.

Dem streben Gölers, auf diese entgegnung sobald als möglich zu antworten, verdankt man seine in einer besondern broschüre veröffentlichte darstellung des gefechts bei Ruspina, in dessen beschreibung b. Afr. 13, 2 der ausdruck vorkommt: *Caesar aciem dirigit simplicem, ut poterat propter paucitatem.* Diesen ausdruck hatte Göler früher schon so ausgelegt: Cäsar hatte sein heer in *ein* corps vereinigt, das er allein (ohne weitere corpscommandanten) unmittelbar befehligte, und dies konnte er (*ut poterat*), weil sein heer so klein war (*propter paucitatem*), dass es der gliederung in zwei bis drei corps nicht bedurfte; er hatte es ferner für unmöglich erklärt, dass Cäsar nur *ein* treffen sollte aufgestellt haben, da aus dem wesen der römischen taktik hervorging, welch hohen werth sie auf ablösung im gefecht und auf reserven legten. Er kommt auch in seiner darstellung des treffens bei Ruspina wieder auf die worte *ut poterat*

zurück und bemerkt: hätte Cäsar ein einziges treffen formirt, weil ihm durchaus eine lange front nöthig geschienen, so müsste es heissen: *ut necesse erat propter paucitatem.*

Rüstow p. 133 dagegen giebt in der schilderung desselben treffens an, dass Cäsar eine *acies simplex* aufstellte, indem die cohorten des zweiten treffens — es wären demnach überhaupt nur zwei gewesen — in die intervalle des ersten eingerückt wären und eine ununterbrochene linie gebildet hätten. Eine solche linie und nicht ein carré würde dann unter *orbis* verstanden werden müssen. Zur offensive übergehend, hätte er die cohorten des zweiten treffens — die geraden — kehrt machen, und in einer achsschwenkung die ungeraden cohorten des linken flügels 1, 3, 5 u. s. w. links, die geraden 2, 4 u. s. w. rechts, umgekehrt auf dem rechten flügel die ungeraden cohorten 29, 27 u. s. w. rechts, die geraden 30, 28 u. s. w. links hin abmarschiren lassen, bis sich dadurch zwei linien bildeten, welche beide einzeln eben so lang waren wie die ursprüngliche schlachtordnung, senkrecht gegen sie standen und von ihr halbirt wurden. Die reiterei hätte sich von den flügeln der ursprünglichen schlachtreihe durch die intervalle der cohorten in den neuentstandenen beiden schlachtreihen in die mitte zwischen beiden zurückgezogen:



Dieses manöver hält Göler für eine sogar auf dem exercierplatz nur mit schwierigkeit auszuführende übung. Er macht darauf aufmerksam, dass nach der achsschwenkung die Cäsarianer nicht mehr zwei durch reiterei gedeckte, sondern vier ungeschützte flanken dem feinde darboten und blossstellten; es scheint auch dass wenn die frontaufstellung der 30 cohorten (nach Rüstow selbst) 3600 — 4000 fuss betrug und Cäsar zu dem gedachten manöver platz hatte, die feinde sich in einer wenig bedrohlichen nähe gehalten haben müssen; was der wortwechsel zwischen Labienus und einem soldaten der zehnten legion wenig wahrscheinlich macht. Von der frontverlängerung (Cäsar) *iubet aciem in longitudinem quam maximam porrigi* wird bei Rüstow gar nichts erwähnt; endlich schwenken alle cohorten und nicht, wie es sein

muss, (*alternis cohortibus conversis*) eine um die andere. Göler dagegen lässt die wie gewöhnlich in drei treffen aufgestellten cohorten ein wirkliches hohles carré bilden. Etwa je eine cohorte des zweiten treffens stellte sich rechts und links, an den äussersten enden der schlachtlinie, zwischen den abstand des ersten und zweiten treffens, den flanken so eine front gebend; die übrigen cohorten des zweiten treffens rückten theils in die intervalle des ersten, theils bildeten sie mit den cohorten des dritten zusammen eine zweite linie, welche kehrt machte und so im rücken des carrés eine front herstellte. Zur verlängerung der schlachtreihe schwenkten von je zwei cohorten beider fronten immer eine aus der linie heraus und marschierten innerhalb des carrés theils rechts, theils links ab nach den ecken desselben, wo sie jedesmal zwischen die äusserste cohorte und diejenige, welche die flankenfront bildete, einrückten, wodurch die flanken des carrés nach und nach immer weiter nach beiden seiten hin vorgeschoben wurden. [Man sieht, wie verschieden die taktiker *conversis cohortibus* auffassen]. Dadurch theilte Cäsar die feinde, welche auf der front und im rücken des carrés angegriffen hatten und schlug ihre beiden durch seine flügel von einander abgesonderten abtheilungen durch ausfälle der cohorten und durch die reiterei, welche sich bisher im innern des carrés erholt hatte und nun aus den ecken desselben hervorbrach (*intrinsecus*), in die flucht. Wäre auch alles in Gölers darstellung richtig, so bleibt doch der ausdruck (*alternis conversis cohortibus*) *ut una post, altera ante signa tenderet* nach seiner erklärung völlig unklar. Göler nimmt nämlich, um ihn zu rechtfertigen, an, dass wenn auch die im innern des carrés nach den flanken hin abschwenkenden cohorten sämmtlich im rücken der andern soldaten marschierten, weil einmal die rückenfront des carrés ursprünglich nach der andern seite hin gerichtet gewesen war, die sache so angesehen wurde, als wenn die an ihr entlang abschwenkenden cohorten *vor* der fahnenlinie vorbeigezogen wären, die im rücken der eigentlichen front sich bewegenden abtheilungen *hinter* derselben. Auf diese weise sucht Göler auch in der darstellung des treffens bei Ruspina seine auslegung des kunstausdrucks *acies simplex* zu schützen.

Was aber das obenerwähnte treffen bei Dyrrhachium anbetrifft, so erwiedert er Rüstow auf seine einwendungen, dass Cäsar keinesweges das ganze lager des Pompeius einschloss, dass er bei einem handstreich gerade nachdruck an einem punkt zu entwickeln hatte, und dass er bei der nähe des Pompeius seine truppen schwerlich ohne reserve werde ausgesetzt haben. Er beruft sich endlich für seine ansicht auf Lipsius, Guischard und Nipperdey [1]).

1) Der letztere freilich scheint bei der herausgabe der commen-

Göler ist zu jenem höchst complicirten manöver, das er Cäsar zuschreibt und zu der annahme einer carréstellung veranlasst durch seine auffassung der worte *in orbem compulsis copiis*. Das participium *compulsis* zeigt doch wohl, dass die soldaten Cäsar's nicht aus eigner wahl oder auf commando ein carré bildeten; vielmehr wurden sie so zusammengedrängt, dass sie eng und dicht aneinandergeschlossen standen, und da sie auf allen seiten angegriffen wurden, so machten sie auch nach allen seiten hin front. So b. G. IV, 37, 2. V, 33, 5 cett. War das kein auf dem exercierplatz eingeübtes manöver, so lehrte es doch die noth und die vernunft; und was die wilden thiere im circus (*intra cancellos*) zu thun pflegten, dass sie dem feind die brust boten, werden die soldaten doch auch wohl verstanden haben. Unsere schützen bilden gleichfalls in einer solchen lage ein peloton. Fand aber keine carréstellung statt, so war auch das manöver, durch welches die frontverlängerung bewirkt wurde, ein ganz anderes. Man sieht es auch deutlich aus den worten des schriftstellers. In der that, wenn durch die schwenkung oder doch in folge derselben die frontverlängerung bewirkt worden wäre, so hätte der verfasser dieses buchs, wenn er sonst auch noch so schlecht lateinisch schrieb, doch sagen müssen *alternis conversis cohortibus aciem — porrigi iubet;* so aber sagt er: *iubet aciem in longitudinem quam maximam porrigi et alternis conversis cohortibus — dividit et — adortus — in fugam vertit.* Die verlängerung der front geschah, wie in dem sehr ähnlichen fall in der Nervierschlacht b. G. II, 25, 2: *Caesar milites manipulos iussit laxare;* die beiden äussersten cohorten, deren leute nach drei seiten hin front machten, dienten dabei als keil, der von den übrigen allmählich nachrückenden cohorten getrieben, den punkt der feindlichen schlachtordnung, in den er eindrang, von einander sprengte. In die durch die *laxatio manipulorum* entweder zwischen diesen oder zwischen den cohorten entstehenden intervalle zog sich die reiterei zurück. Dann erst liess Cäsar die schwenkung vornehmen. Bei derselben blieben die äussersten cohorten stehen, weil sie zu dieser bewegung unfähig waren. Und weil das äusserste, oder die beiden äussersten glieder der andern cohorten schon nach dem rücken zu front gemacht hatten, ist leicht zu übersehen, dass das letzte oder die beiden letzten glieder derjenigen cohorten, welche zur schwenkung kamen, dieselbe nicht mitzumachen brauchten, da sie schon geschwenkt hatten; umgekehrt mussten die beiden letzten glie-

tarien noch gar keine feststehende meinung gehabt zu haben. Denn allerdings sagt er p. 178 (vom treffen bei Dyrrhachium sprechend): *duplici acie — hoc est acie in duo cornua divisa;* aber p. 240 (wo von dem treffen bei Ruspina die rede ist): *simplicem eum aciem instruxisse, hoc est singulas cohortes collocasse apertum est.* Nichts ist offenbarer als dieser widerspruch.

der der cohorten, welche nicht schwenkten, kehrt machen. So nun machten die cohorten, mit der zwischen ihnen stehenden reiterei nach beiden seiten hin ihren angriff mit ausnahme der beiden äussersten, an den flanken stehenden, die auch beim angriff stehen blieben, und weil dieser angriff von der mitte heraus, unter unbeweglichkeit der flügel, erfolgte, braucht der schriftsteller kurz und bezeichnend zur charakterisirung desselben den ausdruck *intrinsecus*. Die feldzeichen befanden sich beim angriff wahrscheinlich im ersten gliede (s. Göler Dyrrhachium p. 130, Ruspina 21), d. h. hinter den antesignanen (daher *signa inferre*, *signa prae se ferri iussit* und ähnliches); demnach standen nach der schwenkung die hälfte der cohorten so, dass die soldaten sich vor den feldzeichen befanden, die im letzten gliede (oder, wenn man die antesignanen mitrechnet, im vorletzten gliede) getragen wurden; oder was dasselbe ist, die hälfte der cohorten hatte die mit ihnen fechtenden antesignanen vor sich im ersten gliede, die andre hälfte hinter sich, im letzten gliede. So erklärt sich einzig und allein der zusatz *ut una post, altera ante signa tenderet*. Hieraus geht endlich hervor, dass *acies simplex* eine nur *ein* treffen bildende schlachtordnung ist. *Ut poterat* will sagen: wie es die geringe zahl der truppen allein gestattete. Eben so heisst bei der darstellung des treffens von Dyrrhachium *duplex acies* eine in zwei treffen aufgestellte schlachtordnung. Dass eine solche schlachtordnung zugleich nur zwei flügel und kein centrum hat, darf nicht auffallen, ist hier vielmehr sehr natürlich, da der angriff auf zwei seiten des lagers stattfand. Hätte eine *tertia acies* dagestanden, so würde Cäsar von der bemühung dieser reserve, den rückzug zu decken, zu sprechen gehabt haben.

Dass auf dem marsche das heer *triplici acia instituta* vorging, geschah nur in der nähe des feindes, b. G. IV, 14. civ. I, 41, und hatte einen viel dringlicheren beweggrund als Göler vermuthet. Rüstow sagt darüber p. 701: „bei dem vormarsche in schlachtordnung marschiren die legionen nach frontabtheilungen ab; man hat also hier dreimal so viel colonnen (von 3—4 cohorten) neben einander, als man legionen hat". Zu einer solchen marschordnung hat wohl ein gutgewählter exercierplatz die nöthige breite, aber auf jedem terrain ist sie schwerlich anwendbar; eine militärische einrichtung scheint mir aber so getroffen werden zu müssen, dass sie auf jedes terrain, mit geringen modificationen passt. Ich bin überzeugt, die sache war anders. Bestand z. b. das heer aus sechs legionen, so marschierten, bei der anordnung einer *triplex acies*, zuerst und zwar hintereinander die vier cohorten einer jeden legion, welche das erste treffen bildeten; dann eben so aus allen sechs legionen die drei cohorten, welche das zweite treffen zu bilden hatten, zuletzt die drei cohorten einer jeden legion, welche in reserve

standen. Zeigte sich der feind plötzlich auf der front, so waren sogleich die cohorten beisammen, welche sich in das erste treffen zu stellen hatten und konnten sich sofort zur schlachtlinie formiren; und da das zweite treffen nicht sofort gebraucht wurde, so hatte es bei seinem herankommen zeit, hinter das erste aufzumarschieren, und eben so marschierte das dritte treffen, so wie es herangekommen war, hinter das zweite. Bei einem flankenmarsch war es nicht anders, wo denn die *prima acies* nur rechtsum oder linksum zu machen hatte, um sogleich in schlachtordnung zu stehen; die später ankommenden treffen zogen sich hinter die front der ersten. Wäre bei Cäsars flankenmarsch am Elaver entlang die anordnung des zuges so wie sie Rüstow oben und p. 105 angiebt gewesen, so hätten die Gallier von einem hügel aus die zahl der cohorten Cäsar's leicht überzählen und das fehlen einer anzahl leicht bemerken können; bei der von mir angegebenen anordnung hinderte es die länge des zuges so wie der umstand, dass die adler sich alle vorn, beim ersten treffen, befanden. Diese einrichtung scheint mir, bei feindesnähe, wichtiger und erfolgreicher als die Gölersche corpseintheilung unter drei corpscommandanten.

Das avancement der centurionen giebt mit beziehung auf b. civ. III, 53, 5 Göler abweichend von Lange, Marquart, Rüstow und andern an. Nach ihm wird der centurio der sechsten centurie der zehnten cohorte in die letzte officierstelle der neunten cohorte versetzt und macht so alle officierstellen der sechsten centurie sämmtlicher cohorten durch, worauf er dann wieder zur vorletzten oder fünften officierstelle der zehnten cohorte übergeht. Diese annahme macht Göler deshalb, weil sonst die erste cohorte lauter ältere, die zehnte cohorte nur jüngere officiere gehabt hätte. In „Dyrrhachium und Pharsalus" nimmt er danach sechszig verschiedene rangklassen der officiere an; im „Gallischen kriege" dagegen sagt er, die ersten officiere aller zehn cohorten sind die *centuriones primorum ordinum*. Wenn er nun aber in dem ersteren buche p. 118 Cäsars worte: *(Scaevam) ab octavis ordinibus ad primum pilum se traducere pronuntiavit* folgendermassen umschreibt: der centurio Scaeva wäre daher zur zeit der blokade bei Dyrrhachium commandant der ersten centurie der achten cohorte, nämlich *octavus pilus prior*, gewesen, und als er zum „*primus pilus*" avancirte, „sieben centurionen seiner legion vorgezogen worden"; und wenn er ferner in dem andern werke erklärt, bei seiner ansicht zu verharren: so tritt die sonderbarkeit des sprachgebrauchs ein, dass Scaeva, ehe er *ab octavis ordinibus* avancirte, schon zu den *centuriones primorum ordinum* gehört hatte. Für wahrscheinlicher ist daher die andere ansicht zu halten, nach welcher ein centurio nach und nach die officierstellen der zehnten cohorte durchmacht und dann in die neunte versetzt wird; die centurionen

der achten cohorte sind *octavi ordines*, die der ersten cohorte *primi ordines* oder *centuriones primorum ordinum*: ihrer sind demnach sechs: Tacitus freilich, Hist. III, 22 von der siebenten legion sprechend, erzählt, dass sechs *centuriones primorum ordinum* getödtet wurden, ohne *omnes* hinzuzusetzen oder es allein, ohne *sex*, zu gebrauchen; und Ritter erklärt deshalb, eine legion habe dreissig *centuriones primorum ordinum* gehabt (er meint die *priores*). Die sache bedarf jedenfalls einer neuen gründlichen untersuchung.

Die abweichenden ansichten Göler's und Mommsen's über das schlachtfeld, auf welchem die schlacht bei Pharsalus geschlagen wurde, theilt Kraner mit. Hat Mommsen recht, so muss, wie er auch ausdrücklich bemerkt, der fluss, den Göler auf seiner karte Apidanus nennt, Enipeus heissen.

Für den gallischen krieg hat Göler nicht nur die karten des französischen general-stabs und die speciellsten belgischen ortsaufnahmen eingesehen, sondern auch aus eigner anschauung die wichtigsten kriegsschauplätze kennen gelernt, um das terrain zu ermitteln, auf welchem die schlachten oder flussübergänge stattgefunden haben. „Die militärischen beurtheiler", sagen Köchly und Rüstow, „haben oft dinge zu erforschen und festzustellen gesucht, welche sich aus Cäsars oberflächlicher darstellung nicht erforschen und feststellen lassen". Manche der von Göler gewonnenen resultate widerlegen diese bemerkung, welche, wenn sie befolgt würde, gewiss gegen den willen ihrer urheber, die forschung über Cäsars commentarien wieder auf das studierzimmer des gelehrten beschränken würde.

Göler nimmt, und gewiss richtig, an, dass die gesandtschaft der Helvetier schon früher an Cäsar abgeschickt worden, als die Helvetier sich an der Rhone concentrirt hatten. Sonst ist auch in der that nicht einzusehen, wie die Helvetier aus der aufwerfung der verschanzung nicht Cäsar's abschlägige antwort hätten erkennen müssen, und nicht abzusehen, warum sie die erbauung der gegen sie gerichteten mauer nicht sollten gehindert haben. Er glaubt, dass diese verschanzung, ein erdwall und graben, von Cäsar *murus* genannt wurde, wegen des oben angebrachten mauerförmigen erd- oder rasen-aufsatzes, der auch *murus* heisse, und von welchem das ganze diese eigentlich dem theile gebührende benennung erhalten habe. Sollte nicht der wall *murus* genannt worden sein, weil man ihn, um ihm eine grössere steilheit geben zu können, auf der vorderseite, statt mit rasen, mit steinen, die man hier in menge haben musste, bekleidet hatte?

Den übergang der Helvetier über den Arar nimmt man gewöhnlich bei Macon, Napoleon bei Chalons sur Saone, Göler wenige stunden oberhalb Lyon, zwischen Trevoux und Villefranche an; einmal, weil hier, kurz vor ihrem einfluss in die

Rhone, die Saone ein so geringes gefälle hat, wie Cäsar beschreibt, andrerseits weil die Helvetier durch das land der Ambarrer gezogen waren und endlich, weil es sonst kaum möglich ist, dass die Helvetier zu ihrem marsch bis in die nähe von Autun hätten fünfzehn tage gebrauchen können. Dass auch deshalb hier der übergang der Helvetier stattgefunden haben müsse, weil Cäsar anders nicht von seinem lager bei Lyon um mitternacht hätte aufbrechen und morgens auf die Helvetier stossen können, würde denn doch nur ein grund sein, wenn sich feststellen liesse, dass, wie Göler annimmt, Cäsar ein standlager bei Lyon beibehalten hätte. Die Tiguriner hält Göler, nach der alten vorstellung, für den Züricher volksstamm.

Dass die Helvetier nach ihrem abmarsch von dem übergangspunkte sogleich oder nach einiger zeit über das plateau von Charolais gingen, ist unbestreitbar; Cäsar sagt selbst: *iter ab Arare averterant.* Sie waren in das Loire-thal übergegangen, und deshalb konnte Cäsar das ihm auf dem Arar nachgeschickte getreide nicht bekommen. Später lässt Göler, wie die übrigen commentatoren, Cäsar aus der gegend von Château Chinon sich südöstlich nach Bibracte, Autun wenden; die bisher nordwestlich vorausgezogenen Helvetier folgen ihm dahin: es kommt zur schlacht; die Bojer und Tulinger fallen, unter diesen voraussetzungen, den Römern in die linke flanke, nicht, wie Lossau, ideale der kriegskunst I, 305 wahrscheinlich wegen *latere aperto* annimmt, in die rechte.

In der schilderung der kriegführung gegen Ariovist lässt Göler von Cäsar die stadt Vesontio einnehmen (besetzen wäre wohl besser gewesen), um sie zur operationsbasis gegen den germanenkönig zu machen. Dass Cäsar nebenbei sie dazu machte, unterliegt wohl keinem zweifel; der von ihm selbst für die besetzung derselben angegebene beweggrund war aber die besorgniss, dass die stadt in die hände des Ariovist fallen könnte, dem sie alsdann *magnam facultatem ad bellum ducendum* verschafft haben würde. Nichts aber musste Cäsar so sehr fürchten, als dass Ariovist den krieg so weit in die länge zöge, bis Nasua und Cimberius ihm zu hülfe gekommen wären. Die verkennung dieses sachverhalts verleitet den sonst in der sprache wohlbewanderten obersten, mit ausdrücklicher verwerfung der übersetzung „den krieg in die länge ziehen" *bellum ducere*, als wäre es dasselbe wie *bellum gerere*, durch „krieg führen" zu übersetzen.

Von Vesontio lässt Göler Cäsar seine truppen, statt durch das eingeengte Doubsthal, dessen zu eingeschränktes terrain die soldaten fürchteten, über Vesoul, Lure und Befort (Belfort) in das Rheinthal marschieren. Auch Napoleon sagt: *La bataille contre Arioviste a été donnée du côté de Befort.* Nach Köchly und Rüstow marschiert Cäsar in sieben tagen von Besançon auf Langres

und von da nach Luneville, d. h. **dreissig deutsche meilen**, eine strecke, welche nach Rüstow heerwesen p. 93, ein römisches heer selbst *non intermissis itineribus* in der angegebenen zeit nicht zurücklegen konnte: daher kann die schlacht auch nicht bei Saarburg oder Fenestrange, wie sie annehmen, vorgefallen sein.

Das schlachtfeld glaubt Göler in der nähe von Cernay entdeckt zu haben. Hier erstreckt sich zwischen den bächen Thur und Doller, welche etwas unterhalb Mühlhausen in die Ill fliessen, eine ebene, das sogenannte Ochsenfeld. Nach Göler hatte Cäsar sein lager an das südliche ufer der Thur gelehnt; Ariovist umging es durch einen flankenmarsch von osten nach westen auf der nördlichen seite des baches, gedeckt durch das sumpfige terrain desselben, setzte über, bog nach süden um und lehnte sein eigenes lager an die Doller, in der nähe von Oberaspach, so die verbindung Cäsars mit seinem waffenplatz unterbrechend. Cäsar führte sein eigenes heer aus dem bisherigen lager, ebenfalls in südlicher richtung und östlich von Ariovist, und schlug sein kleineres lager bei Niederaspach an Doller auf einem hügel auf, die von süden her nach Breisach zu führende strasse durch dasselbe deckend. Die schlachtaufstellung erfolgte demgemäss so, dass die linien Ariovist's und Cäsar's sich von norden nach süden hinzogen, und dass Ariovist auf der westseite, Cäsar auf der ostseite stand. Auffallend bleibt dabei nur, dass Ariovist nicht versuchte, um den Römern desto besser die zufuhr abschneiden zu können, eben jenen hügel einzunehmen, den Cäsar nachher besetzte, und dass er so sich keine verbindung mit dem osten, und keine rückzugslinie offen hielt; bei jener stellung war vorauszusehen, dass im fall einer niederlage kein Germane vom schlachtfeld entkam. Göler nimmt an, dass die flüchtigen auf der südseite der Doller, nach welcher sie bei der niederlage des rechten flügels ohnehin gedrängt wurden, schutz gesucht, und dass sie ihre flucht nach der Ill — damals einem arme des Rheins, dem gallischen Rhein — genommen hätten.

Ist diese ansicht Gölers richtig — und ich habe absichtlich meine bedenken nicht zurückgehalten, — so hat man unrecht gethan, aus Orosius und Plutarch die lesart *quinquaginta* aufzunehmen, man muss vielmehr zu der lesart der codd. Caes. zurückkehren und *quinque* lesen, da dieses schlachtfeld von der Ill, wie Göler behauptet, ungefähr $2\frac{1}{8}$ stunde entfernt ist. Freilich rechnet Göler auf taf. VI 6000 schritt (3000 pass., s. Dyrr. p. 23) = 1 badische stunde; danach würden 10000 schritt allerdings nur $1\frac{3}{8}$ stunde sein.

Unter *tertia acies*, der dritten schlachtlinie, die Crassus dem bedrängten linken flügel zuführte, glaubt Göler nicht nur die reserve dieses flügels, sondern die gesammte reserve verstehen zu müssen. So allein würde nämlich Crassus entschluss und

seine ausführung eine der erwähnung für die nachwelt würdige that.

Die stellung Cäsars am nordufer der Axona scheint Göler so genau beschrieben zu sein, dass der hügel, auf welchem das römische lager stand, sogar auf einer genauen karte nicht verkannt werden könne. Dieser hügel liegt an der strasse von Rheims nach Laon vor dem an der südseite gelegenen Berry au Bac, bei welchem zugleich Cäsar's brücke und brückenkopf sich befanden; vor dem hügel nördlich fliesst die sich in die Aisne ergiessende Miette von nordost nach südwest; jenseits derselben war das lager der vereinigten Belgier; die reiterei schlug sich auf einer kleinen ebene östlich von der Miette gerade vor dem rechten flügel der Römer. Nach Göler lag Bibrax (Beaurieux) auf der nordseite der Axona, drei stunden westlich vom lager. Nur eine solche lage mache es möglich, dass Cäsar der stadt von der südseite der Axona her unterstützung habe schicken können, nachdem sie von den Galliern schon eingeschlossen war. Das in freiem felde gelegene Bièvre könne aus diesem grunde das frühere Bibrax nicht gewesen sein. Es mag sein, dass der militär aus seinen heutigen anschauungen heraus so urtheilen muss; aus den worten Cäsars lese ich die von Göler angegebene lage der stadt Bibrax nicht heraus. Nach Cäsar's beschreibung muss sie gerade im freien felde gelegen haben, und die Belgier müssen sie gerade ringsum (*totis moenibus*) haben einschliessen können; denn es wäre doch seltsam, wenn Cäsar die belagerungsweise der Gallier hätte an einer stelle beschreiben wollen, wo sie eben nicht hätte zur anwendung kommen können. Ich glaube, man muss sich denken, dass während der nacht, wo die Belgier den angriff ausgesetzt hatten, und die einschliessung daher auch nicht mehr ringsum stattfand, die römischen verstärkungen gelegenheit fanden, sich in die stadt zu werfen; und es scheint demnach nichts entgegenzustehen, dass man, wie bisher fast allgemein angenommen wurde, Bièvre für das ehemalige Bibrax halte. Den versuch zum übergang machten die Belgier nach Göler unterhalb der Miettemündung, zwischen dieser und Pontavert.

Von dem lager an der Aisne marschierte Cäsar nach der zerstreuung der vereinigten Belgier über den brückenkopf bei Berry au Bac auf das südufer des flusses, und dann in westlicher richtung auf Noviodunum. Dieser umstand gestattete es, dass die zerstreuten Suessionen in der folgenden nacht nach dem eintreffen Cäsar's sich in den nördlich vom fluss gelegenen theil der stadt sammeln konnten.

Von Noviodunum marschierte Cäsar auf Bratuspantium, welches Göler mit Achaintre für das heutige Mondidier hält, da Beauvais keineswegs so gelegen sei, wie die Gallier es zur anlegung von festungen für nöthig hielten, und auch zu weit

südlich liege, als dass Cäsar von dort in *einem* marsche in das land der Ambianer hätte gelangen können. Dann wandte sich Cäsar über Samarobriva (Bray, nicht Amiens) und Camaracum (Cambray) gegen die Nervier. Verfolgt man diese marschroute auf der karte, so findet man es natürlich, dass seine stellung an der Sambre den Nerviern gegenüber auf dem nordufer des flusses sein musste. So nehmen auch Köchly und Rüstow es an.

Das terrain der schlacht gegen die Nervier sind unverkennbar die auf beiden ufern der Sambre einander gegenüberliegenden hügel zwischen Boussières les Haumont und Louvroil; auch das steilufer findet sich auf der nordseite vor, 20—30 fuss hoch, felsig und rauh, von Boussières abwärts bis gegenüber Haumont, die stelle kennzeichnend, wo die Nervier selbst über den fluss gegangen sein müssen. Das gehölz von du Quesnoy am abhang des südlichen hügels, ungefähr in der mitte des schlachtfeldes und etwas westlich von dem dorfe Haumont ist allein noch von dem ganzen walde übrig, der früher den ganzen hügel bedeckte; mannshohe buchenhecken zur einfassung der felder finden sich noch jetzt in jener gegend. Die römischen legionen standen, je zwei zusammen, so dass die siebente und zwölfte den rechten flügel, die achte und neunte die mitte, die eilfte und zehnte den linken flügel einnahmen. Zwischen der zwölften und achten legion blieb eine grosse lücke, hinter der sich das in der anlage begriffene lager der Römer befand. Die Nervier umgingen theils den rechten flügel der Römer (*aperto latere*), theils brachen sie zwischen der zwölften und achten legion durch, um das lager der Römer zu erreichen; diesen letzteren kamen die geschlagenen römischen reiter und leichtbewaffneten, welche sich wahrscheinlich zwischen der eilften und neunten legion gegen das lager hin zurückgezogen hatten, entgegen. Nach diesen angaben kann man sich leicht den ganzen plan der schlacht entwerfen. Der fluss ist übrigens hier 50—60 fuss breit und die jetzige tiefe durchschnittlich wenigstens vier fuss.

Die stadt der Aduatuker haben manche in Namur, andre in Beaumont oder in Douai, Napoléon (mit d'Anville), nach einer weitverbreiteten annahme, in Falais an der Mehaigne, 2½ stunde von Huy, gesucht. Göler weist nach, dass sie auf dem berge Falhize östlich von der mündung der Mehaigne in die Maas und der stadt Huy auf dem südlichen ufer der Maas gegenüber, gelegen gewesen sei. Der berg, in länglichrundem umfange an der Maas nordöstlich hinziehend, hat die einzig zugängliche stelle in nordost, wo er durch eine verengerung seines rückens mit einem andern noch weiter nach nordost sich erstreckenden hügel zusammenhängt. Die oben erwähnte verengung beträgt jetzt in folge einer strassenanlegung und der beackerung des hügels 235 fuss; der berg selbst ist 2000 schritte lang und durchschnittlich 800 schritt breit.

Die schlacht gegen die Usipeter und Tencterer verlegt Göler auf das Mayenfeld (zwischen Rhein und Mosel und auf dem nördlichen ufer der letzteren) und corrigirt zu dem ende mit Cluver u. a. IV, 15, 2: *ad confluentem Mosellae ac Rheni* statt *Mosae* der handschriften. Gründe zu dieser annahme findet er in der angabe Cäsar's, dass die Germanen, als er mit den gallischen fürsten seine unterredung hatte, bereits in das land der Condruser, clienten der Treverer, gekommen wären; dann in dem zeugniss des Dio Cassius, der ausdrücklich sagt, dass Cäsar die Germanen im lande der Treverer besiegt habe; dann in dem umstand, dass die Germanen in einer andern stellung sich nicht hätten anheischig machen können, in drei tagen nach dem hauptort der Ubier (dem späteren Heddersheim am Main) gesandte schicken, berathung und unterhandlung pflegen und Cäsar das resultat derselben mittheilen zu wollen. Damit setzt Göler auch den bau der brücke über den Rhein in jener gegend in verbindung. Dieser darstellung wird man jedoch schwerlich beipflichten. Sicherlich hätte Cäsar die Maas und die Waal hier nicht beschrieben, wenn sie für den krieg nicht eine bedeutung gehabt hätten. Ueber die Waal flohen die Germanen nach der schlacht (s. Kraner); die bis in das land der Condruser gekommenen Germanen waren sicherlich nur streifcorps, welche wie ihre über die Maas geschickte reiterei der ganzen völkerschaft weit vorausgeeilt waren (s. Köchly und Rüstow); und die damaligen wohnsitze der Ubier hat man sich weiter nördlich zu denken (wie man in der that gewöhnlich thut) oder auch nur anzunehmen, dass die Germanen sie sich weiter nördlich dachten. Die reiterei der Germanen muss, unter diesen umständen, sich im rücken Cäsar's über den Rhein zurückgezogen haben. Den übergang über den Rhein nahm Cäsar aber nicht da vor, wo er die Germanen geschlagen hatte; — hier hatte er schon schrecken genug verbreitet, — sondern da, wo er den Ubiern wirksame hülfe leisten und zugleich gegen die Sugambrer operiren konnte.

Den übergangspunkt über den Rhein nimmt Göler nicht, wie andre, bei Andernach, oder bei Neuwied oder bei Engers, oder bei Bonn (Köchly und Rüstow), sondern bei Urmitz, zwischen Neuwied und Engers, an; aus keinem andern grunde, als weil hier das ufer des Rheins freier sei als anderwärts und eine grössere insel hier den brückenbau begünstige. Gerade wegen dieser insel, von welcher Cäsar nichts erwähnt, würde ich den ort des brückenbaues hier nicht suchen. — *Machinationes* übersetzt Göler zusammengekoppelte kähne, welche noch jetzt die pontoniere „maschinen" zu nennen pflegen. Schwerlich ist dies die bedeutung des worts. S. b. civ. II, 10, 7. — „*Binae utrimque fibulae*" erklärt derselbe für spannriegel, welche bei jedem pfählepaar (oder pilotenpaar) je einer ausserhalb und zwar unter dem quer-

balken, und je einer innerhalb über dem querbalken angebracht waren. Auf die autorität eines sachverständigen hin wird hoffentlich die ganz verfehlte erklärung verschwinden, welche jetzt in allen ausgaben vorgetragen wird, nach der die *fibulae* klammern gewesen sein sollen, welche die pilotenpaare (die doch schon fest genug zusammengekoppelt gewesen sein müssen, ehe sie eingerammt wurden) zusammenhalten sollten, und welche nimmermehr bewirken konnten, dass die brücke um so fester zusammenhielt, je mehr die fluth dagegen andrängte. Aber auch bei Gölers erklärung bleibt es zweifelhaft, ob seine spannriegel können „*fibulae*" genannt worden sein; und dasselbe bedenken habe ich gegen Eberz „diagonalverbindungsbalken": zeitschr. f. a. w. 1848. nr. 51. Ich bleibe daher bei der erklärung, die ich selbst im Philol. X, p. 732 gegeben habe.

Die häfen, aus welchen Cäsar das erste mal nach Britannien übersetzte, sind nach Göler Ambleteuse, der grössere und südlichere, und Wissant gewesen, beide zwischen Boulogne und Calais; der landungsplatz Walmercastle zwischen Deal und Dover, von Cap South-foreland so weit nördlich, als Dover von demselben südlich ist, gelegen. Unter dieser voraussetzung ist South-foreland die landspitze, welche nach Dio Cassius Cäsar umfuhr.

Mit welcher genauigkeit Göler die von Cäsar geschilderten ereignisse und vorfälle erforscht, zeigt nichts besser, als seine beschreibung der zweiten überfahrt nach Britannien. „Cäsar lichtete mit fünf legionen und 2000 reitern gegen sonnenuntergang zu Calais die anker; es mochte abends acht uhr und drei stunden vor hochwasser in Dover sein. Die strömung ging unter diesen verhältnissen in jener stunde bei Calais von nordost gegen südwest und zugleich blies ein gelinder südwestwind (*leni Africo*). Durch das parallelogramm dieser beiden sich nicht direct entgegenwirkenden kräfte wurden seine schiffe nordwestlich gegen Britannien getrieben. Gegen mitternacht aber, etwa um eilf uhr trat windstille und slackwasser (d. h. umschlag der stromrichtungen) ein, nach welch' letzteren sich die strömung plötzlich in eine nordöstliche verwandelte. Die flotte konnte daher ihren nordwestlichen lauf nicht mehr einhalten, sondern wurde ziemlich weit gegen nordost verschlagen, so dass sie mit sonnenaufgang die britische küste — Nord-foreland — links hinter sich erblickte. Morgens fünf uhr aber trat wiederum slackwasser ein, die stromrichtung änderte sich (*tum rursus aestus commutationem secutus etc.*) in eine südwestliche um, und dieser folgend erreichte die flotte mit hülfe der ruder endlich jenen punkt der insel, welcher nach der erfahrung des vorigen jahres die beste landung gewährte". Diese darstellung der änderungen der stromrichtung zu versinnlichen dienen eine anzahl zeichnungen, welche Eisenlohr geliefert hat; die der ganzen auseinandersetzung zu grunde liegenden thatsachen und ihre erklä-

rung giebt *Beechy*, philosophical transactions, report upon tidal streams, 1851. Von seinem lager bei Walmer kam Cäsar etwa bis Sturry und an die grosse Stour; nach dem unfall, der die schiffe betroffen hatte, umkehrend, drang er später weiter vor und ging, wahrscheinlich bei Kingston über die Themse; bis dahin sind siebenzig römische meilen und dort hat der fluss, obgleich bei der London-bridge noch 20—30 fuss tief, nur noch eine tiefe von $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ fuss.

Bei der beschreibung der dislocirung der truppen während des winters 54—53 glauben Lossau I, 378 und andre, Cäsar müsse sich geirrt haben, da die entfernungen der lager zum theil 27 — 30 meilen, nicht wie Cäsar angebe, nur 20 betrügen. Göler aber weisst nach, dass Cäsar in den entfernungen sich nicht getäuscht habe und giebt den truppen folgende standorte: 1. hauptquartier Samarobriva (Bray), 2. Crassus Bratuspantium (Mondidier), 3. Plancus Noviodunum, 4. Fabius im lande der Moriner (Doulens), 5. Cicero bei den Nerviern (Namur), 6. Labienus an der Treverergränze (Chiny an der Semoy), 7. Titurius und Cotta Aduatuca 8. Roscius bei den Esuriern (Seez). Mit ausnahme des lagers des letzten standen am weitesten Cicero vom hauptquartier, 36 stunden und Labienus von Plancus 34 stunden = 100000 pass. entfernt. Dazu bemerkt Göler: „das Aduatuca Eburonum kann nicht dasselbe mit Aduatuca Tungrorum gewesen sein, weil, wie schon Drumann richtig einwendet, die Sugambrer bei ihrem angriff auf jenes nicht über die Maas gegangen sind. Wegen den angegebenen entfernungen ist daher Aduatuca in der nähe von Limburg zu suchen und *mediis fluviis* von der binnengränze des Eburonenlandes, durch welche es zwischen Ambiorix und Catuvolcus getheilt gewesen ist, zu verstehen". — Dass die *fervefactis fusili ex argilla glandes* ganz wörtlich von glühend gemachten thonkugeln zu verstehen seien, darin stimmen Köchly und Rüstow p. 100 wie Göler vollkommen überein; letzterer hat mit solchen kugeln versuche angestellt. Es spricht, fügt er hinzu, für die richtigkeit der annahme, dass Cicero bei Namur gestanden habe, der umstand, dass gerade in der nähe dieser stadt ein zu solchen kugeln geeigneter porcellanthon sich in menge vorfindet.

Nach der schilderung von Cäsar's zweitem Rheinübergange namentlich aber wegen der befestigung, welche dem ende der halbabgebrochenen brücke nach der rückkehr gegeben wurde, scheint es Göler'n ausgemacht, dass jene brücke nur mit benutzung einer grossen insel geschlagen werden konnte. Er erkennt diese insel in dem sogenannten Niederwerth (zwischen Kesselheim und Vallendar) welche früher möglicherweise mit dem östlicher davon liegenden Graswerth verbunden gewesen sei. Cäsar erwähne zwar diese insel nicht, meint er, aber die VI, 30 geschilderten befestigungen machten das vorhandensein derselben

nothwendig. — Aber diese befestigungen wurden auf dem linken Rheinufer angelegt (s. étude sur la sept. camp. rev. d. d. m.), wo sie auch nöthiger waren zur unterhaltung der verbindung mit Cäsar's heere, als am andern ende der brücke, wo sie den dort angelegten thurm durchaus überflüssig gemacht haben würden. Die insel scheint daher auch diesmal für den übergang nicht nöthig gewesen sein.

Bei dem verheerungszuge gegen Ambiorix nimmt Göler, nach der einmal von ihm dem castell Aduatuca (Limburg) angewiesenen lage und mit rücksicht auf die zeitangaben, an, dass Labienus in nördlicher richtung etwa bis zur höhe von Düsseldorf vorgedrungen sei; Trebonius zog nach ihm das thal der Vesdre hinab, überschritt bei Lüttich die Maas, verwüstete das land zwischen Maas und Demmer und kam etwa bis Aerschot oder Montaigu. Cäsar selbst dagegen wird bis Namur gekommen sein. Dass der verfasser von seinem standpunkt aus VI, 33 Scaldim in Sabim corrigiren muss, versteht sich von selbst.

Auf viele conjecturen und worterklärungsversuche Gölers habe ich hier keine veranlassung und keinen raum einzugehen. Welche ansicht von dem bau der gallischen mauern ich theils schon früher gehabt, theils durch den in den jahrbüchern für philol. u. päd. geführten streit noch mehr befestigt habe, will ich in einzelnen sätzen kurz, wie es die „übersicht" verlangt, angeben. Man erinnert sich, dass die balken sich nach Lahmeyer (bd. 72, p. 511) von der front nach der rückseite der mauer, nach Lattmann (bd. 78, p. 252) in derselben richtung wie die mauer erstrecken. Nun aber beschreiben 1) *directae* und *perpetuae* nicht die beschaffenheit der balken, sondern die art, wie sie gelegt wurden. Dies beweist das folgende *distantes*, welches nicht eine eigenschaft der balken ausdrücken kann, sondern ihre *lage* bezeichnen muss. Und so wird b. civ. II, 9, 2 *transversus* nicht von einer besondern gattung von balken, sondern von der art, wie gewöhnliche balken gelegt wurden, gebraucht. — Es ist 2) *directae*, wie immer, rechtwinklig angelegt gegen die richtung, welche man bezeichnet oder andeutet; hier gegen die längenerstreckung der mauer, welche durch den nachfolgenden ausdruck *in longitudinem* angegeben wird. Da nicht die einzelnen balken, sondern die art, wie sie liegen, mit *directae* bezeichnet wird, so würde nach Lattmanns erklärung das adjectivum nicht passen, von balken gesagt, deren lage zusammen ein polygon oder einen kreis beschreiben müsste. — Es heisst 3) *perpetuae:* die balken wurden ohne unterbrechung gelegt, so dass nicht etwa auf fünfzig oder hundert schritt einmal die balken ganz ausblieben und an einer andern stelle wieder anfingen, sondern so, dass sie in zwischenräumen von zwei zu zwei fuss durchgängig und ununterbrochen gelegt wurden. Auch die *perpetuae vigiliae stationesque* b. civ. I, 24, 3 standen keineswegs

so, dass die wachen einander mit den schultern und armen berührten. — Dann gehört 4) *in longitudinem* zu *distantes;* das komma muss hinter *perpetuae* stehen. Nur bei einem verbum, participium oder adjectivum, das eine raumerstreckung bezeichnet, kann *in* mit dem accusativ stehen. — Es sind 5) die balken nur *vorn* viereckig behauen; nach hinten zu werden sie allmählig dünner und dünner. Daher steht, wie es verlangt worden ist, *vestiuntur* in seiner ganz eigentlichen bedeutung: sie werden bekleidet (nicht bloss ihre zwischenräume ausgefüllt), da so viel schutt aufgeworfen wird, bis der überwurf über die nach hinten zu dünner gewordenen balken, die höhe von zwei fuss, welche die balken vorn haben, erreicht. So haben denn die balken auch die erforderliche *äussere* bekleidung bekommen. *Multo* wird hinzugesetzt, weil der schutt nicht locker aufgeworfen, sondern festgestampft wurde. Gegen eine abschrägung der mauer auf der hinterseite zum zweck der bequemeren befestigung ist natürlich nichts einzuwenden. — Es wachsen 6) 50,000 stämme der erforderlichen art (hinreichend zu einer mauer von 10,000 fuss länge) auf $^1/_{100}$ oder $^1/_{80}$ quadratmeile mit bequemlichkeit; es bleiben so jedem stamm mehr als hundert quadratfuss. — Waren 7) die balken nach Lattmanns annahme viereckig behauen und zwei fuss breit und zwei fuss dick, wozu nach seiner eigenen angabe ein stammdurchmesser von drei fuss gehört, so müssten die dazu verwendeten bäume auch noch in einer höhe von 10 fuss einen durchmesser von drei fuss, also an der wurzel mindestens sechs fuss durchmesser gehabt haben. Solche bäume gehören, selbst in urwäldern, zu den seltenheiten. Siehe Burmeister geologische bilder. — Dann sehe ich 8) nicht ein, wie nach der Lattmanschen construction wenigstens die äussern balken durch die steine vor dem feuer geschützt sein konnten. Man sieht an den fachholzhäusern unsrer provinzialstädte, wie leicht solche balken feuer fangen und wie schnell sie brennen. — War 9) ein *musculus* an die mauer gerückt, so musste nach der Lattmannschen construction eine lage steine, weil sie weder nach oben, noch nach unten, noch nach hinten mit den daranstossenden balken in sehr feste verbindung gebracht sein konnte, wie mauersteine aus einem fachwerk, sehr leicht herausgerissen werden können, und dann liess sich auch die balkenreihe, trotz ihrer vielfachen verbindung nach hinten herunterreissen, weil sie isolirt war. — Auch waren 10) von einer *vinea* aus die so gelegten steinreihen durch den widder, wie die balken vermittelst der axt angreifbar. — Dann passt 11) *neque inter se contingant* auf Lahmeyers und auf Lattmanns darstellungsweise gleich gut. Nur höchstens eine kantenangränzung, keine flächenberührung fand bei beiden bauarten statt. Die zusammenfügung der balkenenden nach der Lattmannschen construction rechne ich gar nicht. — Fault 12) auch holz vom kern aus eher als von der seite, so hatte dage-

gen in dem ersten falle die fäulniss vierzig fuss durchzumachen, im andern nur zwei. — Es können 13) die worte *quadragenos pedes* nicht zu *trabes*, sondern nur zu *introrsus revinctae* gehören. — Auch kann 14) *rectis lineis* von der quincunxförmigen anordnung gesagt werden; Cic. Sen. 17: *ordines arborum in quincuncem directos.* — Endlich 15) *perpetuis trabibus*, da die legung der balken durch die ganze erstreckung der mauer hin fortgesetzt und nicht etwa stellenweise unterbrochen ist. In diesem falle nämlich sind nirgends einzelne balken vorhanden, die nicht in zusammenhang mit wenigstens zwei andern zur seite ständen; und keine mechanische kraft, die nicht zugleich die ganze mauer umreisst, ist im stande, die verbundenen balken unter einem solchen massengewicht und durch einen vierzig fuss breiten schutt- und steinhaufen hindurchzuziehen. Nach alle diesem scheint die Lattmannsche construction der gallischen mauern nur eine geringe dauerhaftigkeit gehabt zu haben.

Die aus den französischen schriften über denselben gegenstand zusammengestellte abhandlung Fischers über Gergovia hat allgemeinen und wohlverdienten beifall gefunden. Nur an einer stelle glaubt Eberz in Fischers — oder in Cäsars — darstellung eine unklarheit anzutreffen. Er sagt, man müsse aus der antwort der überläufer zurückschliessen, dass Cäsar nach der ursache gefragt habe, warum zeither sich so viele menschen auf dem hügel gezeigt hätten. Dies ist jedoch keineswegs der fall. Cäsars frage war vielmehr, warum die Gallier diesen platz, der so wichtig war, da er ihnen das wasser des Auzon sicherte, aufgegeben zu haben schienen. Und nun erst erfuhr er, dass man von dort der stadt beikommen könne, von der rückseite des berges nämlich, die er von seinem lager aus nicht sehen konnte und deren bewaldung es ihm, auch bei einer recognoscirung nach jener seite hin, unmöglich machte zu erkennen, ob das terrain dort überall sanft ansteigend oder stellenweise steil war. Dagegen hat Eberz den kleinen irrthum Fischers in der aufstellung der cohorten der dreizehnten legion auf dem plan richtig hervorgehoben. Sie müssen etwas niedriger als die zehnte legion, oder doch ihr zur seite stehend angenommen werden, je nachdem man sich *excepit* erklärt: setzten hinter der zehnten legion das aufhalten der feinde fort (nach Schneider) oder schlossen sich an die zehnte legion an, um mit ihr zusammen und neben ihr die feinde abzuwehren. Das erstere ist das richtige; denn die zehnte legion hielt nur die feinde etwas zurück (*tardavit*), wurde aber auch auf der flucht mit fortgerissen.

Seit den ersten benachrichtigungen, welche in den jahrbüchern für philologie und pädagogik 1857 von dem streit französischer gelehrter über die lage von Alesia Schottin und Eberz gegeben hatten, sind die debatten in ein anderes stadium gerückt. Zur zeit von Delacroix, „entdeckung von Alesia" und

Rossignol's entgegnung waren es anfangs nur einzelne männer, die für *Alise* und *Alaise* in die schranken traten; es wurde aber sehr bald daraus ein provincieller wetteifer der landschaften Bourgogne und Franche-comté, welche beide die ehre in anspruch nahmen, das durch die letzte vertheidigung der gallischen freiheit so berühmt gewordene Alesia besessen zu haben. Der streit ist seitdem nach Paris verpflanzt worden und wird jetzt von den archäologen (Quicherat) für Alaise, von den militairs (Coynart und andern) für Alise verfochten. Die academie d. inscr. et bell. lettres hat sich für Alise ausgesprochen, indem sie Rossignol's arbeit einen preis zuerkannte, aber die vertheidiger von Alaise nicht zum schweigen gebracht. Eine broschüre, ein journalartikel folgt auf den andern; die gemüther erhitzen sich; man ist bereits zu dem ton höflicher gereiztheit und zum austausch grobstichelnder persönlichkeiten gekommen. Nur der verfasser des in der Revue des deux mondes erschienenen aufsatzes verleugnet nirgends die geradheit des soldaten und die feinheit des hofmanns; eine nicht widerlegte zeitungsnachricht schreibt diesen aufsatz dem herzog von Aumale zu.

Schon im 16. jahrhundert hatte die volksmeinung das Alesia Cäsars in der burgundischen stadt Alise-Sainte-Reine am fuss des Mont Auxois wiederzuerkennen geglaubt, — ein benedictiner Herric (9. jahrh.) hatte den glauben aufgebracht, die mönche von Flavigny ihn fortgepflanzt; er stammt nicht aus einer tradition, sondern ist durch eine vergleichung der lage von Alise mit dem text der commentarien hervorgerufen worden; — und im vorigen jahrhundert hatte d'Anville in einer besonderen abhandlung diese meinung zu einer allgemein angenommenen ansicht erhoben. Es darf indessen nicht verschwiegen werden, dass die den ausgaben des 17. jahrhunderts beigegebenen karten Alesia auf die linke seite der Saone setzen. Der berg — denn um ihn, nicht um die stadt handelt es sich — liegt 14 kilomètres (1¾ m.) ostnordöstlich von Semur; zwei flüsse Oze (oder Loze) und Ozerain bespülen, der erstere im norden, der andere im süden seinen fuss einander parallel und von osten nach westen gerichtet, und ergiessen sich in die westlich vorbeifliessende Brenne. Westlich von dem berge und durch die Brenne und jene beiden flüsse durchflossen, erstreckt sich in einer breite von 4400 mètres oder 3000 passus eine ebene plaine des Laumes (des Carmes); rings um den M. Auxois erheben sich auf allen andern seiten in geringer entfernung hügel von derselben höhe (etwa 400 fuss hoch); der berg selbst ist länglich rund, an seinen beiden enden lang ausgezogen, und erstreckt sich von westen nach osten; die burg von Alesia würde man wohl auf dem westlichsten punkt, der freilich nicht der höchste ist, zu suchen haben. Zu allen zeiten war der Mont Auxois eine wichtige position, weil er die thalöffnungen der drei

flüsse beherrscht, welche verbindungsstrassen zwischen dem norden und süden Frankreichs aus dem Seinethal in das Rhonethal bilden.

Alaise-lez-Salins, an der strasse von Ornans nach Salins, 24 kilom. (3 meilen) südlich von Besançon, 11 kilom. nordöstlich von Salins, liegt in der mitte eines sich an den Jura anlehnenden gebirgsstocks, auf einem von demselben rings abgesonderten berge, der auf zwei seiten, im osten und im norden durch den erst nach norden dann nach westen fliessenden Lison, im westen von dem sich in jenen ergiessenden ruisseau de Conche (oder Todeure) begränzt wird; der Lison geht in die Loue über. Im nordwest befindet sich eine erhebung, Mont Mouniot, allerdings nicht die höchste des plateaus, auf welcher die burg von Alesia gesucht werden müsste. Als militärische position hat der berg keine wichtigkeit, dagegen ist er sehr schwer zugänglich von allen seiten. Eine ebene ist um den berg herum nicht; die ufer des Todeure und die daran stossenden abhänge, welche von den einwohnern noch jetzt „plan" genannt werden, müssten der kampfplatz der gallischen und römischen reiterei (zusammen 12000 mann) gewesen sein. Wenn Alaise an der stelle des ehemaligen Alesia liegt, dann hat Cäsar nicht sowohl eine stadt als einen berg belagert.

Und hier muss ich zuerst erwähnen, dass die dispositionen, welche Cäsar nach der beendigung des kampfes trifft und welche er c. 90 angiebt, keineswegs, wie man wohl geglaubt hat, die sache entscheiden. Dass Cäsar (natürlich mit seinen legionen) in das land der Aeduer abmarschierte, geschah, weil er sich hier im mittelpunkt der insurrection befand; er konnte auf gleiche weise von Alise (da es doch immer den Mandubiern gehörte) wie von Alaise dorthin abgegangen sein; und dass er nachher Labienus von dort in das land der Sequaner schickt, um mit zwei legionen dort seine winterquartiere zu nehmen, hindert nicht, dass Alesia mitten im Sequanerlande gelegen haben könnte. Für Köchly's und Rüstow's behauptung, die Mandubier würden unterthanen der Aeduer genannt, ist wohl d'Anville die einzige auctorität. Strabo wenigstens macht die Mandubier zu nachbarn der Arverner. Was dagegen für die lage dieser stadt auf dem platze des jetzigen Alaise angeführt werden kann, ist das ausdrückliche zeugniss des Dio Cassius, welcher die reiterschlacht in das land der Sequaner legt, XL, 39: *ἀπέλαβεν ἐν Σηκουανοῖς γενόμενον καὶ ἐνεκυκλώσατο.*

Es scheint wohl als gewiss angenommen werden zu dürfen, dass Vercingetorix die position von Alesia, schon ehe er Cäsar entgegenmarschierte, zur basis seiner kriegsoperationen gemacht hatte. Der darin aufgehäufte proviant, welcher für ein heer von 80000 mann und ausserdem für eine zahlreiche bevölkerung der Mandubier vier wochen lang ausreichte, würde es allein beweisen. Nun ist es allerdings viel wahrscheinlicher, dass

Vercingetorix Alise in der nähe des Aeduerlandes zu seiner Operationsbasis gemacht habe, als das an den Jura sich anlehnende Alaise, das ihn von allen seinen hülfsquellen entfernte. Nur misstrauen gegen die treue der Aeduer hätte ihn veranlassen können, die wichtige stellung von Alise ausser betracht zu lassen. Oder man nimmt an, dass Vercingetorix die absicht Cäsars, sich durch das Sequanerland in die provinz zurückzuziehen lange vorher gemerkt und durch die einnahme einer stellung im Sequanerlande habe hindern wollen. Dann bleibt es unbegreiflich, warum er nicht lieber Besançon zu seinem waffenplatz gemacht hat, oder wenn das nicht, wenigstens lieber dorthin als nach Alaise, geflohen ist. Man müsste denn glauben, dass das schicksal von Avaricum, bei einer lage, welche in einigen punkten der von Besançon ähnlich war, ihn davon zurückgeschreckt habe. Jedenfalls aber musste er voraussehen, dass, sobald er sich in Sequanien aufstellte, Cäsar seinen rückzug durch das land der Aeduer würde genommen haben, durch welches er ohnehin den am meisten bedrohten Helviern am schnellsten zu hülfe kommen konnte.

Diejenigen, welche das ehemalige Alesia in Alise wiedererkennen, fassen die worte Cäsar's *cum in Sequanos iter faceret* so, dass sie ihn im augenblick, als er angegriffen wurde, noch nicht in das Sequanerland, d. h. über die Saone, gekommen sein lassen. Dies ist dem sprachgebrauch durchaus gemäss. Dass aber die Saone die gränze zwischen den Lingonen und den Sequanern gebildet habe, beruht ausser auf Strabo's versicherung, IV, 186, auch auf der allerdings sehr wahrscheinlichen annahme d'Anville's, dass die gränzen der kirchenprovinzen der Gallia christiana auch die gränzen der alten gallischen völkerschaften gewesen sind. Für die reiterschlacht lässt sich ein bestimmtes terrain nicht anweisen; Coynart geht von der unrichtigen auffassung aus, dass *trinis castris* in drei tagemärschen heissen könne, wenn er den schauplatz derselben auf 10 lieues von Autun beschränken will. D'Anville, du Mesnil (im Spect. milit. 1839) und Coynart setzen voraus, dass Cäsar am Armançon entlang zieht und geben jeder verschiedene punkte als geeignet für die reiterschlacht an, welche der herzog von Aumale alle für ungeeignet hält. Jenen widerspricht der ausdruck *per extremos Lingonum fines*, welcher, da Cäsar von der provinz aus rechnet (I, 1, 6) nur die nordost- oder allenfalls die ostgränze bedeuten kann. Rossignol macht gar die ufer der Brenne selbst zum schlachtfelde; aber dann müsste Cäsar noch an demselben tage vor Alise anlangen. Nach Köchly und Rüstow geht Cäsar das thal der Tille hinunter, die schlacht wird zwischen Selongey und Tilchâtel (Tillechâtel) geschlagen: aber diese marschrichtung würde wohl von Cäsar mit per medios Lingonum fines bezeichnet worden sein. Nach allen diesen annahmen wird vor-

ausgesetzt, dass Cäsar von Sens, Agedincum aufbricht, was wenigstens in den commentarien nicht ausdrücklich gesagt wird; — wenn man auch darüber fortgehen sollte, dass Barbié du Bocage und neuerdings Quicherat Provins für das ehemalige Agedincum halten. Der herzog von Aumale dagegen lässt Cäsar von Vitry sur Marne aufbrechen, bis wohin er vorgegangen wäre, um die germanischen verstärkungen an sich zu ziehen; nach dieser voraussetzung ist das Aubethal die natürliche rückzugslinie; die schlacht wird zwischen Aube und Ource geliefert, wobei Vercingetorix sich mit dem fussvolk an die Ource lehnt; sogar die nöthigen hügel zwischen Brion und Prusly bezeichnet der herzog; nach der niederlage habe sich Vercingetorix über Aube (soll wohl heissen Ource) und Seine zurückgezogen, die hier nur bäche seien; der Armançon habe sich seinem rückzuge auf Autun entgegengestellt; so habe er sich auf das schon vorher ausgerüstete Alise geworfen. Abgesehen von dem bloss hypothetischen vorrücken Cäsar's auf Vitry stimmt dieser rückzug am besten mit dem ausdruck *per extremos Lingonum fines;* — den schlachtplan wird der herzog, der ja selbst ein feldherr ist, vertreten können. Quicherat dagegen fasst seine ansicht in folgende sätze zusammen: Vercingetorix lagert im thal des Ognon, etwa 2 meilen (15 kil.) von der spitze der armee Cäsar's, welche schon 6—8 kil. auf das Sequanische gebiet gekommen ist, VII, 66: *Postero die.* Das römische heer macht 8 - 6 kil., um von dem punkte, wo es halt gemacht hatte, bis zu dem ort, welcher der schauplatz des kampfes wurde, zu gelangen. Es kommt (nach der schlacht) am abend am Doubs an, nachdem es im ganzen 30—32 kil. (4 meilen) zurückgelegt und den Ognon passirt hat, dessen übergang gar nicht in betracht kommt: 67. 68, *altero die.* Die Römer gehen über den Doubs, kommen in das thal der Lone, setzen über diesen fluss und kommen vor Alaise an, 18—20 kil. (2¼—2½ meilen), c. 68. — Das schlachtfeld legt Quicherat auf den M. Colombin, in der nähe von Gy. Die richtung erscheint allerdings so, als hätte Cäsar auf Besançon marschieren wollen. Unter den voraussetzungen Quicherat's hat während der reiterschlacht Vercingetorix das fussvolk an den Ognon, der von westen nach osten fliesst, auf den rechten flügel Cäsar's aufgestellt. Dadurch wird der beweis, den Köchly und Rüstow dafür angeführt haben, dass Alaise nicht Alesia sein könne, abgewiesen. Sie setzen nämlich voraus, dass Vercingetorix, um sich nachher auf Alaise zurückziehen zu können, sich mit dem fussvolk dem nach süden marschierenden Cäsar gerade hätte entgegen werfen müssen: — eine voraussetzung, die allerdings nicht wahrscheinlich, ja unmöglich sein würde. Seltsam bleibt es immer, dass Cäsar die vielen flussübergänge gar nicht erwähnt haben sollte. Aber Quicherat macht darauf aufmerksam, dass Cäsar auch seinen übergang über die Yonne bei seinem marsche

zur vereinigung mit Labienus nicht erwähnt. Er weist ferner nach, dass die Saone unterhalb Gray drei breite fuhrten habe, concl. 39, giebt auch eine fuhrt des Doubs, die auf dem wege Cäsar's gelegen habe, an, concl. 45. Wenn soweit, trotz der worte des Dio Cassius, die wahrscheinlichkeit für Alise grösser bleibt, so scheint dennoch für Alaise eine absolute unmöglichkeit nicht vorhanden zu sein. Den ausdruck Cäsar's *cum in Sequanis iter faceret* muss man nur so deuten, dass ein theil des römischen heeres eben noch über die Saone in das Sequanerland einrückte, während ein anderer schon ein stück weges in dasselbe hinein gemacht hatte.

Aber Quicherat führt für Alaise auch noch gründe ganz anderer art an. Er behauptet, dass Alise in der römischen zeit Alisia geheissen habe; dass die hier gefundenen inschriften die namen Alisiia oder Alisia zeigen (die analogie von Decetia Decize scheint jedoch auch Alesia Alise zu verbürgen); dass der lateinische name von Alaise dagegen im mittelalter Alesia oder Alasia gewesen sei; dass die Mandubier ihren namen von dem gäl. m'an d'huib „am dunkeln (strome)" erhalten hätten; dass der name mit der adjectivischen endung anwohner des Doubs, des dunkeln (stromes) bedeute, ja er sieht in der benennung „Meudjous", welche den einwohnern von Alaise die landleute der umgegend geben, eine verderbung des volksnamens. Er sucht endlich zu zeigen, dass die lage und die beschaffenheit von Alise durchaus nicht mit dem Alesia Cäsar's übereinstimme. Nicht zwei flüsse, sagt er, sondern drei oder vier seien um den berg Auxois (zwei indessen nur bespülen seinen fuss); die ebene sei nicht 3000 p. *lang*, sondern *breit*, und ihre länge, die Brenne abwärts, betrage 9000 p. (wenn man das flussthal mitrechnet); ein Alesia auf dem Mont Auxois könne nur zwei thore, an der west- und ostseite, gehabt haben, da doch Cäsar von einer grösseren anzahl von thoren spreche. Hiergegen weiss Coynart nichts haltbares anzuführen, als dass an mehreren punkten eine art rampe die steilen felsabhänge des berges durchbricht, und dass man an diesen stellen habe in die stadt gelangen können. Endlich führt Quicherat an, dass der Mont Auxois viel zu klein gewesen sei, um das 80000 mann starke heer des Vercingetorix, eine zahlreiche bevölkerung der Mandubier, ihre wohnungen, ihre festungswerke, das eingetriebene schlachtvieh u. s. w. zu fassen.

Von allen einwendungen Quicherat's — ich habe manche weggelassen, weil sie mir zu gesucht zu sein scheinen, — ist dies die ernstlichste. Der berg hat 97 hectaren (nicht 150, wie es in der revue d. d. m. heisst) oberfläche d. h. 9,000.000 □ fuss. Ein römisches lager für zwei legionen nahm 6,760,000 □ fuss ein. Coynart ist daher genöthigt, die Gallier nicht auf dem östlichen theile des berges, sondern auf dem östlichen abhange desselben campiren zu lassen und die mauer, von der Cäsar

spricht, an den fuss dieses abhangs zu legen; und um zu erklären, dass die truppen in die stadt aufgenommen werden konnten, auch den westlichen und südwestlichen abhang des berges, wo jetzt Alise steht, mit den gebäuden von Alesia zu bedecken, was wenn auch hier trümmer aus der alten zeit gefunden worden sind, schwerlich mit den worten Cäsar's sich vereinigen lässt. Ausserdem würde, bei einer solchen voraussetzung, die stadt von dieser seite aus anders als durch einschliessung zu nehmen gewesen sein. Der herzog von Aumale verringert das heer des Vercingetorix um die hälfte, und zeiht Plutarch, welcher 170000 kämpfer, also ausser jenem heere noch 90000 mann Mandubier in der stadt belagert werden lässt — und darin giebt ihm gewiss jeder recht — starker übertreibung. Du Mesnil schon hatte, — von ihm rühren die ortsaufnahmen des generalstabs in jenen gegenden her — lange, ehe der streit zwischen Alise und Alaise angeregt worden war, und trotzdem dass er Alise für Alesia hielt, die unmöglichkeit eingesehen, das heer des Vercingetorix und die Mandubierstadt zusammen auf dem berge unterzubringen; er hielt ausserdem die einschliessungslinie Cäsar's für das terrain für viel zu weitläuftig und äusserte seine zweifel, ob in dem kalksteinboden der anhöhen, über welche die äusseren linien zum theil fortgehen mussten, gräben und wälle angelegt werden konnten. Diese stellen müssten dann diejenigen sein (*loca praerupta*), welche im gegensatz zu den *campestribus locis* weniger stark befestigt waren. Wirft man endlich einen blick auf eine genaue karte beider gegenden, z. b. auf die karten des französischen generalstabs, welche Coynart spect. mil. 1856. 57 mittheilt, so ergeht es in diesem falle sicher einem jeden, wie dem herzog von Aumale: man ist fast gewiss, Alesia in dem Mont Auxois wiederzusehen; man zweifelt sogleich stark, dass Alaise der von Cäsar beschriebene ort sein könne. Indessen darf ein erster eindruck nicht entscheidend sein. Es ist nämlich nicht zu leugnen, dass unter den oben angegebenen einschränkungen, um Alise herum alles in übereinstimmung mit Cäsar's beschreibung erscheint. Coynart will an mehreren stellen spuren der von den Römern unternommenen arbeiten aufgefunden haben und hat, diesen spuren folgend, die umrisse der linien in eine seiner karten eingezeichnet. Die ortsverhältnisse sind von der art, dass man auch ohne karte, nach einigen angaben, die vorgänge um Alesia, auf das terrain von Alise bezogen, sich deutlich machen kann. Ausser den hügeln westlich von der Brenne, welche von der gallischen hülfsarmee eingenommen wurden, kommen, für die linien der Römer selbst, in betracht: der hügel von Menetreux, im norden und östlich von der Brenne, mit dem oberen lager, gegen welches der angriff des Vercassivellaunus gerichtet wurde; davon durch den tiefen und breiten einschnitt des baches Rabutin getrennt und

nordöstlich von Auxois, der hügel von Savoigny; ferner der Mont Plevenel eine schmale fortsetzung des Mont Auxois in seiner östlichen richtung, vor dem nördlich die Oze, südlich der Ozerain vorbeifliesst; endlich der hügel von Flavigny vor dem westlich die Brenne vorübergeht. Das hauptquartier der Römer kann (nach Coynart) auf dem Mont Plevenel gewesen sein; sicherlich wenigstens hier die *loca praerupta*, weil hier allein die innern linien der Römer den hügel erreichten; über die ränder der andern hügel gingen nur die äusseren verschanzungen. Cäsar selbst wird auf dem berge von Flavigny, von wo er ziemlich alles erblicken konnte, gestanden haben; vielleicht ist auch hier das hauptlager der Römer gewesen.

Nicht so gut — oder vielmehr nicht recht — stimmen die terrainverhältnisse bei Alaise. Dass hier, an der stelle des jetzigen dorfs eine grosse stadt der Gallier gestanden habe, schliesst Quicherat aus grossen stein- und mauerresten, welche ihm überbleibsel ihrer häuser, ihrer thürme, ihrer ringmauern und ihrer thore zu sein scheinen; zahlreiche gallische alterthümer sind hier gefunden und in das museum von Besançon gebracht worden; eine menge von tumuli, aus denen man broncearbeiten aus celtischer zeit hervorgezogen hat, bedecken den berg von Alaise und das nordöstlich davon gelegene plateau von Amancey; münzen der Santonen sind hier entdeckt worden: — alles, nach Quicherat, beweise, dass hier in der letzten zeit der gallischen unabhängigkeit eine grosse schlacht geschlagen worden sein müsse. Ob aber der kampf um Alesia, bleibt sehr fraglich. Das plateau von Alaise hat für sich allein wenigstens 11000 p. umfang; Quicherat giebt selbst als umfang vier lieues an; entweder mussten die linien der Römer grösstentheils dicht am fuss der berge entlang geführt worden sein, wo die Gallier in der stadt die arbeiten leicht hätten hindern können, und wo sie gar keinen nutzen gehabt hätten; oder, wie Quicherat meint, sich auf c. 86, 4 berufend, die linien mussten stellenweise unterbrochen gewesen sein; wogegen der ausdruck *circuitus* spricht. Nach Quicherat verbindet überhaupt die contravallation nicht die dreiundzwanzig kastelle, die vorher angelegt waren, sondern ist der stadt näher gerückt worden als diese; und ausser der circumvallation waren auf dem nordöstlichen plateau von Amancey neben dem oberen lager noch eine anzahl von verschanzten posten, welche die circumvallation gegen einen angriff von dieser seite zu sichern hatten; alles dinge, welche nicht im text Cäsar's stehen, deren annahme nur wegen des terrains von Alaise, wegen der auf dem plateau von Amancey vorhandenen tumuli und wegen der ebendaselbst entdeckten reste ehemaliger befestigungen hat nöthig erscheinen können. Dieses obere lager Quicherat's befand sich, was er auch sagen mag, mehr im osten als im norden, es würde eine beträchtliche entfernung von den römischen

linien gehabt und mit ihnen nicht in verbindung gestanden haben; die hülfsarmee der Gallier würde es von ihren hügeln im westen erst nach einem sehr beschwerlichen marsch von drei meilen haben erreichen können. Das lager des Vercingetorix befand sich auf der ostseite von Alaise und auf einem hügel Chataillon nach Delacroix; dagegen nach Quicherat auf dem südlicher von beiden gelegenen plateau von Sarrans, das mit dem nordtheil des berges in zusammenhang steht. Auf diesem punkt lässt nun zwar Quicherat die mauer der Gallier aufgeführt sein; aber gegen den höher gelegenen südlichsten theil des plateau konnten sie nicht sehr viel schutz gewährt haben. Wenn doch die Germanen einmal bis an die *munitiones* hatten vordringen können, so scheint, bei dieser lage der stadt, eine einschliessung durch grossartige werke nicht nöthig gewesen zu sein; die reiter hatten, bei diesem terrain, den weg zum siege bereits gezeigt; von der südseite liess sich die stadt in kürzerer zeit durch sturm nehmen. Warum, fragt der herzog von Aumale, bloquirt Cäsar die stadt? Ein kleiner bach, le Todeure, trennt ihn von den feinden; der östlich dahinter liegende hügel Charfoinge ist leicht ersteiglich; von hier wären die feinde, ohnehin niedergeschlagen durch ihre früheren niederlagen, leicht zu delogiren gewesen und von hier aus hätte Cäsar sich leicht des westlichen und südlichen theils des Massivs bemächtigen können, der zugleich der höchste ist, — nämlich hauptsächlich der Forêt de Ferrans, im süden von Sarrans —; worauf eine weitere vertheidigung den Galliern würde schwer geworden sein.

Die vielen ortsnamen, welche Quicherat auf den kampf um Alesia deutet, — man findet einige proben davon in Schottins anzeige, jahrb. f. Phil. u. Pädagog. bd. LXXV — würden doch erst dann ins gewicht fallen, wenn die terrainverhältnisse mit den worten Cäsar's in übereinstimmung gebracht werden könnten; so lange dies nicht besser geschehen kann, als es von Quicherat versucht worden ist, wird man sich schwerlich überzeugen, in Alaise das alte Alesia vor sich zu haben. Der streit ist auf keinen fall jetzt schon zu ende gebracht; neben den beiden in kampf begriffenen meinungen ist auch eine dritte laut geworden, welche weder Alise noch Alaise für das wahre Alesia hält (Revillout, Alaise, Alise, ni l'une ni l'autre ne peut être Alesia). Unter diesen umständen habe ich es für das rathsamste gehalten, die für und wider beide orte vorgebrachten gründe unparteiisch darzulegen und so zugleich eine gedrängte übersicht von einer wissenschaftlichen erörterung zu geben, welche seit zwei jahren das philologische publicum Frankreichs auf das lebhafteste erregt hat. Selbst diejenigen, welche die angebliche entdeckung Delacroix' für eine chimäre halten, dürfen sie nicht bedauern; auch den anhängern von Alise hat die debatte eine genauere kenntniss des terrains und eine berichtigung mancher vagen vorstellung gebracht und

zugleich die vielen schwierigkeiten offen hingelegt, welche immer noch dem völligen verständniss von Cäsar's erzählung sich in den weg stellen.

Berlin. *H. J. Heller.*

Zu Homer.

Hom. Od. *N*, 405: *ὅς τοι νῶν ἐπίουρος, ὁμῶς δέ τοι ἤπια οἶδεν.* Die erklärungen, welche die alten von *ὁμῶς* geben: *ὡς ἀπ' ἀρχῆς καὶ νῦν, ὅμοιά σοι* befriedigen ebensowenig wie die neuerdings von Ameis in seiner Homerausgabe gebotene: auf gleiche weise, wie er das vieh behütet, ist er freundlich gegen dich gesinnt: denn auch bei dieser erklärung würde man das orthotonirte pronomen *σοὶ* erwarten, und überdies will es fast zu naiv erscheinen, wenn Athene vom Eumäus sagt, er liebe seinen herrn wie sein vieh. Andererseits las man auch *ὅμως* im sinne des homerischen *ἤμπης*; aber dies ist dem homerischen sprachgebrauche zuwider. Da nun *ὅμως* unzulässig ist, *ὁμῶς* aber nur eine gezwungene deutung gestattet, so ist Lehrs de Arist. stud. p. 160 der ansicht, dass dieser vers so nicht von Homer ausgegangen sei. In einem solchen falle möchte es denn wohl gestattet sein, auch bei Homer einmal eine coniectur zu wagen. Man erwartet dem sinne nach einen begriff, der die art, den grad der liebe bezeichnet, etwa: er liebt dich wie ein sohn, und da bietet sich mir die vermuthung dar, dass vielleicht ursprünglich geschrieben gewesen *υἱὸς ὥς*, so dass *υἱὸς* per synicesin einsylbig zu lesen wäre, was, da die erste sylbe *υι* bei Homer gerade in dieser form auch sonst kurz ist, nicht härter ist als die synicese Od. *σ*, 173 *δακρύοισι*. Die verderbniss aus *υἱὸς ὥς* in *ὁμῶς* ist aber so ausserordentlich nicht, wenn man sich der alten schriftzüge erinnert, in welchen die worte etwa so aussahen YIOMOM (cf. Franz Elem. epigr. p. 44 seqq.). Auch wurde YI (*υι*) für H (zeichen der aspiration) angesehen und M = Σ für *μ* und so entstand *ὅμως* oder *ὁμῶς*. Uebrigens bin ich weit entfernt, diese hypothese für mehr auszugeben als sie ist — ein lusus.

Graudenz. *A. Lentz.*

Zu Naevius.

Bei Naevius fragm. XV. ed. O. Ribbeck steht pallucidum, das Ribbeck für eine scherzhafte composition aus pallor und lucidus hält, O. Müller praelucidum schrieb. Sollte es nicht eine scherzhaft gebildete vox hybrida aus *παν* und lucidus, die dem sinne nach mit praelucidum übereinkäme, sein?

Graudenz. *A. Lentz.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

19. Fragment einer alten kosmographie.

Die hofbibliothek in Karlsruhe bewahrt unter mss. n. 85 zwei blatt einer pergamenthandschrift in folio aus saec. VI, welche das bruchstück einer ungedruckten physischen weltbeschreibung enthalten. Da dieselben, wie sich auf den ersten blick ergiebt, für Isidor und Beda venerabilis hauptquelle waren, so kann ihre mittheilung nützlich werden, obschon der inhalt einen christlichen verfasser verräth und nicht einmal an allen stellen correct ist. Die blattlage hat man sich so zu denken:

1 . . . . *et sensus* bis *secundum* . . . .
2 – – – – –
3 – – – – –
4 *ut populi romani* bis *revoluuntur:*

dabei enthält jede seite 25 oder 26 zeilen. Was hier mit majuskeln gedruckt steht, ist mit einer rothen fast verblichenen pflanzentinte geschrieben. Beschädigte stellen habe ich ergänzt, aber mit cursivlettern ausgezeichnet, die orthographie jedoch meist so beibehalten wie die handschrift sie bot, da ein schriftsteller des fünften jahrhunderts schwerlich anders als „*grecus*" „*etas*" „*celum*" „*ora*" „*abebat*" schreiben mochte.

Erstes blatt.

et sensus et uerba ponentes, ut ipsorum auctoritas dictorum fidem efficiat.

EXP. PREFATIO
INCIPIT CAPITVLATIO

I	de diebus	VI	de temporibus
II	de nocte	VII	de solistitiis [1])
III	de ebdomada	VIII	de annis
IIII	de mensibus	VIIII	de mundo
V	de concordia mundi	X	de circulis mundi

1) solititiis *mit überschriebenem s und c (statt -tiis) die hs.*

XI de partibus mundi
XII de celo et eius nomine
XIII de planetis celi
XIIII de aquis celestibus
XV de natura solis
XVI de quantitate solis
XVII de solis cursu
XVIII de lumine lunę
XVIIII de lunę cursu
XX de eclipsi [2]) solis
XXI *de eclipsi lune* [3])
XXII de *situ stellarum* [4])
XXIII de *stellis planetis* [5])
XXIIII de lumine *stellarum* [6])
XXV de labsu stellarum
XXVI de nominibus *stellarum* [7])
XXVII utrum sidera *anomala*
XXVIII de nocte
XXVIIII de tonitru
XXX de fluminibus
XXXI de arcu
XXXII de nubibus
XXXIII de pluuiis
XXXIIII de niue
XXXV de grandine
XXXVI de natura uentorum
XXXVII de nominibus uentorum
XXXVIII de signis tempestatum
XXXVIIII de pestilentia
XL de oceani aestu
XLI cur mare non crescat
XLII cur amaras abeat [8]) aquas.
XLIII de nilo flumine
XLIIII de positione terrę
XLV de terre motu
XLVI de monte etna [9])
exp̃l. capitula.

DE DIEBUS

DIES EST SOLIS ORIENTIS PRESENTIA, QUOUSQUE *ad occasum perueniat* [10]).

*DI*ES gemine appellari solet, propriae a solis exortu *do*nec russus [11]) oriatur, abusiue a solis ortu usque *quo* ueniat ad occasum.

SPACIA DIEI [12]) duo sunt, interdianum et nocturnum, et est dies orarum XXIIII, spacium orarum XII.

PARTES diei [13]) tres sunt: mane meridie et suprema [14]).

INICIA diei [15]) alii a solis ortu putant, alii ab occasu, alii a media nocte.

Nam Caldei [16]) a sole exorto diei initium faciunt, totum id spacium unum diem adpellantes.

Egipcii autem ex inicio noctis sequentis diei originem tradunt. Romani autem a medio noctis oriri diem uolunt et in medium noctis finiri [17]).

DIES in principio operum dei a lumine abebat [18]) exordium [19]) ad significandum hominis lapsum, nunc autem a tenebris ad lucem, ut non dies obscuretur in noctem, sed nox lucescat in diem, sicut scriptum est de tenebris lumen clarescere [20]),

2) eclipsin 3) *ergänzt nach Isidor* III, 58. 4) *Isidor* III, 61. 5) *Isidor* III, 66. 6) *Isidor* III, 60. 7) *Isidor* III, 70. 8) *h von sweiter hand übergeschrieben* 9) *h von sweiter hand swischen t und n eingeschoben.* 10) *die ergänzung nach Isidor* V, 30, 1. 11) *so die hs.* 12) *parallel mit Isidor* V, 30, 2. 13) PARTES abusiue diei. 14) *cf. Isidor* V, 30, 13. 15) *cf. Varro bei Gellius* III, 2. *Plinius* I, 77, 79. 16) *h von sweiter hand* 17) finire. 18) *h von sweiter hand.* 19) *nach Genesis I, 4 u. 5.* 20) *ungenaues citat von 2 Corinth.* 4, 6;

quia *de*lictorum tenebris liberátus homo ad lucem dei scientięque peruenit.

PROPHETICE AUTEM dies scientiam *diuine* legis significat, nox uero ignorantię cęcitatem, secundum . . . . . .

Zweites blatt.

[*Incohant annum alii a bruma*] ut populi romani, alii ab equinoctio *uerno ut Hebraei*, alii a solistitio ut Greci, alii ab autumno *ut Egipcii* [21]).

ANNUM autem sapientes huius mundi partim *ciuilem*, partim naturalem, partim magnum esse dixerunt. Ciuilis annus est qui in huius astri recursu per menses duodecim terminatur.

ANNUS naturalis est cum se soli luna supponit ut inter orbem solis et oculos nostros media facta tenebras totius orbis efficiat. Quod dicitur eclipsis, cuius racio diutius obscura fuit sed a milesio quodam filosofo exposita est.

ANNUS magnus dicitur quando omnia sidera certis temporibus numerisque conpletis ad suum locum uel ordinem reuertuntur, quem annum antiqui undeuicensimo anno finiri uel adinpleri [22]) dixerunt.

SOLISTITIALIS annus est cum sol, expleto per omnia signa circuitu, in id unde principium cursus sui sumpsit recurrit; ipse et solaris annus uel ciuilis qui diebus .CCCLXV. peragitur.

ANNUS lunaris communis est, id est qui per duodecim lunares menses decurrit [23]), id est diebus .CCCLIIII.

ANNUS embolismus [24]) est qui lunas tredecim et dies .CCCLXXXIIII. habere monstratur, in quo anno longius dies pascę protenditur.

ANNUS *bisextilis* est in quo unius diei per quadriennium ex quadrantis racione summa colligitur [25]).

ANNUS iubileus [26]) est remissionis qui septenis annorum ebdomadibus, id est quadraginta nouem annis, texitur, in quo iuxta legem clangebantur tube et ad omnes reuertebatur antiqua possessio [27]).

OLIMPIAS enim est aput Grecos annus quartus ab olimpio agone, qui uenit transactis annis quattuor, in cuius finem sortitur agonis tempus propter quadrienni cursum solis et propter quod singulis annis trium orarum consumptione in quadriennium dies unus conpleatur. Hoc tempore mittebant circum ciuitates admonituri, ut non solum undique sed etiam ab omni genere omnique etate et sexu conueniretur.

deus qui dixit de tenebris lucem splendescere. *Vergl. Beda de temporibus (ed. J. A. Giles, London 1843, vol. VI, p. 123 sq.) cap. 2.*

21) *ergänzt aus Beda de temporibus cap. 9.* 22) adinplere. 23) decurret. 24) *vergl. Isidor* VI, 17, 22. 25) *supplirt nach Isidor* VI, 17, 25 u. 26. 26) iubeleus. 27) *vergl. Isidor.* V, 37, 3.

LUSTRUM [28]) quinquennii tempus est aput Romanos. Dictum autem quia census per quinquennium in republica agebatur; deinde post peractum censum sacrificio facto urbs [29]) Roma lustrabatur.

INDICTIONES Romani inuenerunt que per singulos annos usque ad quintum decimum uenientes rursus ad primi anni principium reuoluuntur.

28) *anklänge in Isidor* V, 37, 2, *wo auch der guelferbytanus II auf ein* post censum . . . peractum *hinweist.* 29) urbi.

Karlsruhe. *Wilhelm Fröhner.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

20. Variae lectiones.

(Cf. sup. p. 394).

In exordio illo paroediae hymnicae:

[Ἑρμῆ μάκαρ κάτυπνον οἶδας ἁρπῆσσειν,]
Ἑρμῆ κυνάγχα, Μηονιστὶ Κανδαῦλα,
φωρῶν ἑταῖρε, δεῦρο μοι σκαπερδεῦσαι,

adverti animum ad codd. lectionem δεῦρό τι μοι σκαπαρδεῦσαι, in qua τί praetermittitur, probatur autem glossa supra scripta συμμαχῆσαι. Utrumque fortasse minus recte. Τί a suo loco remotum videtur; σκαπερδεύω [1]) *auxiliandi* potestatem ideo vix habere potest, quod διὰ τὸ ἐπίπονον τῆς ὁλκῆς καὶ ἀνθολκῆς τὰ δυσχερῆ πάντα σκαπέρδαν ἔλεγον: Eustath. Il. p. 1111, 27. Apud Hesychium Σκαπερδεῦσαι, αἰωρῆσαι legendum esse conieci; hoc tamen non est huius loci. Hic primitivam magis formam σκαπέδρω cogito; quamquam praestat ionicam formam σκαπερδέω pro σκαπερδεύω sumere. Σκαπέρδω fuerit ex σκάπος (Hesychio, in ceteris huc non pertinentibus, κλάδος), Latinorum *scapus*, et ἔρδω compositum. Apud Sophoclem compositum ξυνέρδω magna vi gaudet Electr. 350. Itaque σκαπέρδω (vel potius σκαπερδέω) significaverit: *ad stipitem perforatum adlaboro.* Nam secundum Pollucem IX, 116: δόκον ἐν μέσῳ τρυπήσαντες καταπηγνύουσι· διὰ δὲ τοῦ τρυπήματος διείρεται (sic l.) σχοινίον, κτλ. Itaque Hesychius: Σκαπέρδα, ἐν τοῖς Διονυσιακοῖς ἀγομένη, πηγνυμένης δόκου ἀνδρομήκους καὶ τετρημένης, δι' ἧς διείρεται σχοινίον· (sic leg.) καὶ δύο οἱ ἀγωνιζόμενοι ἀντίους ἄλληλοι τοὺς νώτους ἔχοντες, κτλ. Photius addit: καὶ ὁ προσαγαγὼν πρὸς τὴν δοκίδα τὸν ἕτερον νικᾷ. Cf. omnem Polluc. l. — Συμμαχῆσαι male, ut saepius, pro interpretamento est habitum, quum in contextu verborum suum habere debuisset locum. Ergo suspicor:

1) Cf. Hesych. Δακκοσκάπερδον.

δεῦρό μοι σκαπερδεῦντι
σὺ ξυμμαχῆσαι.

Qui igitur in hoc certaminis genere supremo stipiti alterum admoverat, σύμβαχχον suum vincebat. Quo nomine nescio an referendum huc quoque sit fr. 48:

Εἰς ἄκρον ἕλκων, ὥσπερ ἀλλᾶντα ψύχων,

quod ita legere malim:

Ἐς ἄκρον εἵλκων, ὥσπερ ἀλλᾶντα ψύχων.

Offendunt enim duo participia insuaviter sibi respondentia. Fl. B. N. H. ἥκων habent. Pro εἰς Schol. Heph. p. 181 ἐπ', itaque cum Meinekio lege ἐς. Cod. C. ἀλλᾶντα, quod praestat hac sententia: „in altum traxit, quemadmodum facit is, qui botulum exponit vento, ut siccetur". Non potest de botulis spirando frigefaciendis intelligi, non apponebantur botuli integri, verum ἀλλάντων τόμοι. — Σκαπέρδα illa Ephesina accipiatur de ficto sacrificio humano, quomodo oscillis parentabant Athenis.

Similem iambicum versum male sonantem inter scribendum obtrusit Callimacho Sextus Empiricus §. 402, p. 561 Bekk. de Euhemero:

γέρων ἀλαζών, ἄδικα βιβλία ψήχων,

ubi codd. ψύχων praebent; quum id quod scripserit Callimachus, exstet apud Plut. de Placit. phil. I, 7, p. 880 E:

γέρων ἀλαζὼν ἄδικα βιβλία ψήχει,

ubi codd. habent ψύχει. Ergo illud de correctione Bentleii. Malebat, nec sine causa, ξύει rescribere Toupius. Etenim apud Hesychium Ξύει est γράφει, ἔνθεν καὶ Ξύσματα, τὰ γράμματα, coll. Schol. Arist. Acharn. 31. Explicatur quidem in Hesychii lex. Ψήχει, inter cetera, et ξύει, sed hoc nexu: ξύει, σμήχει, sequente ψύχει, πραΰνει, et rursus novo lemmate: Ψήχει, πραΰνει καὶ τὰ ὁμοῖα. Quare, deletis otiosis illis ψύχει, πραύνει et lemmate ψήχει, continue ad calcem prioris Ψήχει legendum: ξύει, σμήχει, πραΰνει καὶ τὰ ὁμοῖα. Quamquam facillime ψήχειν et ψύχειν commutantur, — cf. Hemsterh. in Luciani Contempl. 23. Opp. t. I, — tamen item confundi possunt ψύχειν et ξύειν.

Fr. 36 vs. 2 sq. nunc sic scribo:

ἣν θύεσκε Πανδώρῃ
Ταργηλίοισιν ἐν Κύθροισ' ὁ φαρμακός.

Pandora hic est Upis sive Diana Ephesia, terrae dea, cf. Hipponactea Philol. VI, p. 50: Κύθροι Ταργήλιοι unus fuerit de septem Thargeliorum diebus, quo die festo, inter cetera, ipse φαρμακὸς Terrae se devovebat.

Fr. 44: Καὶ Μύσων, ὃν ὠπόλλων
ἀνεῖπεν ἀνδρῶν σωφρονέστατον πάντων,

non Hipponactis esse posse, verum Callimachi esse, Laërtium autem Diogenem pro more negligenter egisse, Philol. VI, p. 223 probavi. Praeterea ἀνεῖλεν legendum est.

Fr. 49 vs. 5 nunc sic lego:

Νικύρτα τῷ σίνδρωνι, τῷ κυβερνήτῃ.

Cf. Philol. VII, p. 743.

Fr. 64. Si revera *Μαλὶς κονίσκει*, i. e. *Ἀθηνᾶ χαῖρε*, dixerit poeta, Lydio paene sermone usus, non tantum singula vocabula Lydia ut saepius carminibus suis irridendi causa interponens: Lydiaca illa quoque usurpare potuit, quae ab Albertio e glossis Hesychianis tribus sunt revocata:

Βάσκ' ἴωπι κρόλεα . . . .

i. e. *veni huc cito*, ad puerum scilicet dicta. Ea vero profecta esse putem ab *Ἀνηνίῳ* illo Hipponacteo in carmine trochaico, ad quod allusit Epicharmus, gastrologa luxuriosi hominis et mollis praecepta afferens, non Hipponactis, hanc ficto nomine personam inducentis; id enim indicant comici poetae verba *κατὰ τὸν Ἀνάνιον*. Ananium poetam numquam fuisse, verum umbram esse Hipponactis (sine patria quidem atque emortuam), recentiorum scriptorum erroribus ab ipso Hipponacte male seiunctam, probasse me existimo Philol. VI, p. 76—79.

Fr. 67. Piersonus verba *πασπάλην φάγον γράμφιν*, a Sallierio e cod. allata, recte suspicatus est ostendere epitheton *πασπαληφάγον*. Hoc item postea coniecit Porsonus, sed ex alius codicis lectione *πασπάλιν φαγών*. Ergo, quum codd. habere videantur et *φάγον* et *φαγών*, utrumque coniungere longe praestat ita:

— *πασπαληφάγον φαγὼν γρόμφιν.*

Cf. Philol. VI, p. 54, 56 sq., et hoc fere nexu cum illis, quae olim concinnavi: *κυνῶν λίμφ*

σαρκῶν τὸ κρεῖας τοῦ συὸς μολοβρίτεω,

(ἠδ' αὖτε) πασπαληφάγον φαγὼν γρόμφιν.

Fr. 128. Apud Pollucem Onom. II, 188 sq. Hipponactem et Hippocratem in usurpando vocabulo *μυλακρίς* coniungi Ionici sermonis scriptores, ostendi in Hippon. Epimetro I Philol. VI, p. 352: idem accidit in Schol. ined. Hippocr. a Darembergio reperto (Ephemer. Goetting. 1852. p. 424): *Κοχώνην· οἱ μὲν τὸ ἱερὸν ὀστοῦν, οἱ δὲ τὰς κοτύλας τῶν ἰσχίων, ἐξ ὧν ἐστὶν Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικός, Γλαυκίας καὶ Ἰσχόμενος καὶ Ἱππῶναξ τὰ ἰσχία.* Hic non agitur de grammatico Hipponacte, qui omnino non fuisse videtur, sed de Hipponacte poeta Ionico. Ultima sic legenda sunt: *ἐξ ἂν ἐστὶν Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικός, Γλαυκίας καὶ Ἰσχόμαχος· καὶ Ἱππῶναξ τὰ ἰσχία*, supple *λέγει κοχώνην*. Hic grammatico Aristophani iunguntur duo Hippocratis interpretes Glaucias et Ischomachus; Ischomenum enim ignoro; superadditur Hipponax ionici usus testis idoneus.

Denique Hipponacti vindico choliambum e Bekkeri Anecd. p. 67, 27 a Sauppio Philol. XI, p. 39 sq. excitatum:

Ὑπερδεδίσκευκας πονηρίᾳ πάντας,

qui asperrimum iambographi in malos animum prodit. Malim scribere *πονηρίῃ*.

Postremo loco dabo versiculum probabiliter Diphilianum. Non enim plane fictus videtur versus ille, qui legitur apud Plotium, sive potius Sacerdotem p. 271 Gaisf. tamquam „Hipponactium dimetrum acatalectum claudum" —

Χαῖρ' ὦ σὺ Λεσβικὰ Σαπφώ.

Hipponactis quidem non potest esse ipsius, verum Hipponactis potest esse Sapphonem salutantis apud Diphilum comicum: qui quum *ἐν Σαπφοῖ* Archilochum induceret atque Hipponactem, asperrimos iamborum scriptores, ambo *τὴν καλὴν Σαπφὼ* amantes, consentaneum erat, ut suis utrumque numeris loquentem faceret. Grammatici exemplum illiusmodi dimetri apud ipsum Hipponactem non invenientes ex Diphilo comico hunc arripuerunt.

Traiecti ad Rhenum. *B. ten Brink.*

---

21. Zu Aeschylus Prometheus.

V. 49. *Ἅπαντ' ἐκράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν.* Diejenigen, welche die handschriftliche lesart retten wollen, legen entweder dem verbum *ἐκράχθη* eine nicht nachweisbare bedeutung unter: es ist fest bestimmt, oder verbinden es in unstatthafter weise mit *θεοῖσι*, ohne selbst dadurch einen ohne weiteres klaren sinn zu gewinnen. Von den mannigfachen conjecturen *ἐκράνθη*, *ἐτάχθη*, *ἐκράθη*, *ἐπαχθῆ* ist keine so plausibel, dass es nicht erlaubt sein sollte, sie um eine zu vermehren. Man lese *ἐφράχθη:* alles ist eingeräumt, beschränkt ausser der götterherrschaft. Der sinn muss jedenfalls sein, dass nur Zeus, der götterkönig, unbeschränkt sei, die anderen götter keinen freien willen haben. Dies geht aus dem folgenden vers hervor. Durch dieses argument fühlt sich auch Hephästos, der bisher noch gezögert hatte, das ihm übertragene geschäft zu vollführen, so getroffen, dass er weiter keine einwendungen erheben will. Vielleicht ist auch die erklärung eines scholiasten *ὥρισται* in jenem sinne zu verstehn.

V. 209. Wir wollen hier die weitgreifende frage, ob Themis und Gaia nach Aeschylus meinung als eine person zu betrachten sei, nicht erörtern, sondern uns ohne weiteres auf die seite derer stellen, die sie verneinen. In diesem fall ist aber der sinn der stelle wohl nicht, Themis habe ihm mehrmals jene verkündigung ertheilt, sondern es sei ihm überhaupt mehrmals verkündigt, nicht blos einmal von Themis, sondern auch von Gaia: „mir hatte nicht einmal nur mutter Themis, auch Gaia — verkündigt". So erklärt sich auch der singular des verbums *προὐτεθεσπίκει.*

V. 259 ff. Welcker hat (Trilogie p. 85) diese stelle und namentlich das bekenntniss des Prometheus v. 266 *ἐκὼν ἐκὼν*

ἥμαρτον so gedeutet, als werde eine versündigung desselben in seinem verhalten gegen Zeus ausgesprochen und von ihm selbst anerkannt. Gegen diese auffassung hat sich Moller im Philol. VIII, p. 753 ff. erklärt, und den vom chor ihm vorgeworfenen und von Prometheus anerkannten fehler in seiner selbstaufopferung, seiner vernachlässigung des eigenen wohls gefunden. Die worte οὐχ ὁρᾷς ὅτι ἥμαρτες würden in gar keinem zusammenhang mit den unmittelbar vorhergehenden δόξει δὲ πῶς; τίς ἐλπίς; stehn, wenn der gedanke darin liegen sollte, dass Prometheus über seine befugniss hinausgegangen sei. Sie können sich nur auf den erfolg seiner handlung und die vergeblichkeit der hoffnung, dass seine qual ein ziel finden werde, beziehn: ἁμαρτάνειν hat also hier nicht die moralische bedeutung des sündigens, auch nicht in dem sinne, in welchem Moller es zu nehmen scheint; als sei von einer sünde gegen die pflicht der selbsterhaltung die rede, sondern die ursprüngliche: das ziel nicht treffen. Der chor will das widerstreben des Prometheus gegen Zeus als ein vergebliches, hoffnungsloses bemühen bezeichnen; er setzt voraus, dass Prometheus sich einen günstigen erfolg versprochen habe, während doch die hoffnung auf erlösung eine trügerische sei, und darum sein widerstreben gegen den willen des Zeus auf einer irrigen voraussetzung beruhe. Prometheus aber erwidert: was ihr einen irrthum, ein verfehlen nennt, habe ich wissentlich und absichtlich gethan, denn ich wusste, dass mein bemühen für die sterblichen mir diese leiden zuziehn würde. Dies liegt in αὐτὸς εὑρόμην, nicht: ich fand sie, wie eine unvorhergesehene folge der irrigen handlungsweise, sondern: ich nahm sie freiwillig auf mich. In ἥμαρτον liegt also durchaus nicht die anerkennung eines irgendwie verkehrten handelns, sondern der ausdruck ist ironisch mit beziehung auf die äusserung des chors gebraucht, während die ganze auslassung des Prometheus beweist, dass es keine ἁμαρτία war. Auch die worte ὡς δ' ἥμαρτες u. s. w. beweisen, dass der ausdruck sich auf die leiden bezieht, welche Prometheus durch sein verfahren über sich gebracht hat; denn von diesen und ihrer ursache will der chor nicht reden, weil es für beide drückend ist, wie Prometheus selbst v. 106 und 197 ausgesprochen hat; nur sie zu endigen soll Prometheus bedacht sein. Es passt auch ganz für den charakter der Okeaniden, die handlung nicht nach ihrem innern werth, sondern nach dem erfolg zu beurtheilen.

V. 313. Döderleins conjectur ὄχλον für χόλον hat von mehreren seiten, zuletzt von Dindorf, beistimmung, aber auch verschiedene erklärung gefunden, denn Rauchenstein erklärt es nicht durch „belästigung" sondern „masse". Schömann vertheidigt χόλον μόχθων als „grimm, der sich in leiden ausspricht". Ist aber nicht μόχθων vielmehr mit παιδιάν zu verbinden?

V. 386. Ἐμὸν δοκήσει τἀμπλάκημ' εἶναι τόδε. Der sinn die-

ser worte ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt: mir wird die schuld an deinem fehler zugeschrieben werden, — ein für Prometheus zu kleinlicher gedanke — sondern: du wirst in meinen fehler verfallen zu sein scheinen, wenn du aus wohlwollen für einen andern dir ungemach bereitest. Einen ähnlichen gedanken bezweckt Hermann's conjectur *δόκει σύ* auszudrücken, die aber unnöthig erscheint.

V. 493 ff. *Σπλάγχνων τε λειότητα, καὶ χροιὰν τίνα*
ἔχοντ' ἂν εἴη δαίμοσιν πρὸς ἡδονὴν,
χολῆς λοβοῦ τε ποικίλην εὐμορφίαν·
κνίσῃ τε κῶλα συγκαλυπτὰ καὶ μακρὰν
ὀσφῦν πύρωσας δυστέκμαρτον ἐς τέχνην
ὤδωσα θνητούς —

Hermann nimmt nach v. 494 eine lücke an, hauptsächlich wegen der mangelnden copula bei *χολῆς*. Wieseler im Philol. X, p. 385 fg. erkennt dieses bedenken an, verwirft aber mit recht die von jenem beibehaltene verbindung von *κνίσῃ τε κῶλα συγκαλυπτά* mit dem vorhergehenden, da diese worte eine ganz andere art der mantik betreffen als die vorangehenden; jenem bedenken hilft er durch die änderung *ἔχουσ' ἂν εἴη* — *χολή* ab, bei welcher indessen die wortstellung missfällt, wodurch das den sinn des v. 494 wesentlich bedingende subject hinter denselben an's ende des satzes kommt. Das asyndeton wird ohne eine änderung beseitigt, wenn wir *χολῆς λοβός* als einen begriff fassen, und darunter den *λοβός* verstehen, an welchem die gallenblase sich befindet, und der zum unterschied von anderen *λοβοῖς* so genannt werden konnte. Wenn Wieseler gegen diese auffassung einwendet, dass die galle besonders erwähnt sein müsse, so scheint dies nicht nothwendig, da auch andere bei der extispicin berücksichtigte theile nicht erwähnt sind. Die hervorhebung der *εὐμορφία* des *λοβός* ist auch nach der erwähnung anderer eigenschaften der *σπλάγχνα* im allgemeinen, wozu die leber vorzugsweise gehört, am platze; auf keinen fall aber kann sie auf die *χολή* ausgedehnt werden, sowohl um der sprachlichen form wie um der sache willen. — In v. 496 verwirft Wieseler jetzt *μακράν* und kehrt zu Reisig's conjectur *χἄμ' ἄκραν* zurück, weil mit *ἄκρα ὀσφῦς* das os sacrum, das vorzugsweise zum opfer diente, bezeichnet werde, was von dem ausdruck *μακρά* nicht nachgewiesen sei. Dies ist allerdings nicht der fall; aber dass diese bezeichnung nicht unpassend sei, hat Wieseler selbst früher gezeigt. Im Etym. M. wird das *ἱερὸν ὀστοῦν* als *μέγα* bezeichnet, und nach Galen hiess es auch *πλατὺ ὀστοῦν*.

V. 574. *Ὑπὸ δὲ κηρόπλαστος ὀτοβεῖ δόναξ ἀχέτας ὑπνοδόταν νόμον*. Bei *ὑπνοδότης* denkt Schol. Med. an eine am abend geblasene einschläfernde weise, womit er *ῥῆσιν* in gegensatz bringt. Die neueren erklärer schweigen oder folgen der erklärung von Schütz, der auch darin eine plage der Io findet,

dass sie eingeschläfert werde und doch nicht ruhen dürfe. Hartung schreibt *ὑπνολέταν*, was Schömann und Rauchenstein nicht verwerfen. Man wird anzunehmen haben, dass nach der proodos eine pause eintrat, während welcher die wahnsinnig erregte Io sich wie zum einschlafen beruhigte, dann aber durch flötentöne wieder aufgeschreckt wurde. Oder soll man an Hermes denken, der den Argos durch die flöte einschläferte, und voraussetzen, dass in dem verwirrten sinn der Io verschiedene bilder der vergangenheit auftauchen?

Marburg. *J. Caesar.*

---

22. Iunkus bei Stobaeus Flor. 115, 26.

Als ich meine abhandlung *De inscriptione panathenaica* (ind. lectt. gott. 1858) schrieb, benutzte ich auch eine stelle des Iunkus bei Stob. Flor. 115, 26 p. 425 Gaisf. (4 p. 74, 18 Mein.) und verglich bei dieser gelegenheit die von mir am rand der gaisfordischen ausgabe früher angemerkten änderungen mit Meinekes text. Ich war erfreut auch bei ihm *ὁμοίωσιν* (p. 72, 12) und *ἱερέων* (74, 17. vorrede p. xv) zu finden, aber während er vieles schön verbessert hat, was ich nicht bemerkt hatte, mein' ich doch auch einige verbesserungen zu haben, die ihm entgangen sind. P. 73, 2: *εἰ γὰρ ἧττον ἐσθίων ἢ πίνων ὁ πρεσβύτης ἀφροδισίων τε ἀπεχόμενος, ὥσπερεὶ ἱεροφάντης, ἀλύπως διάκειται καὶ ἀνενδεῶς.* Meineke hat *ὥσπερεὶ* von F. Iacobs (Sokrates p. 288) angenommen. Der lesart der MSS. *ὥσπερ τε* aber entspricht besser *ὥσπερ τις*. Ueber die sache ist jetzt Hippolytus refut. haeres. 5, 8 (p. 164 Dunck.) zu vergleichen: *καθάπερ αὐτὸς ὁ ἱεροφάντης, οὐκ ἀποκεκομμένος μέν, ὡς ὁ Ἄττις, εὐνουχισμένος δὲ διὰ κωνείου καὶ πᾶσαν παρῃτημένος τὴν σαρκικὴν γένεσιν.* — p. 73, 13: *ταῦτα δὲ τὸν μὲν ἐν ἀκμῇ τῆς ἡλικίας διάγοντα βαρέως οἶμαι φέρειν.* So auch Meineke im text, aber da A und Vindob. *δικαίως* für *βαρέως* haben, so vermuthet er praef. p. v gewiss mit recht, dass *βαρέως* von bessernder hand eines abschreibers herrühre, und vermuthet: *δικαίως οἶμαι δυσφορεῖν.* Besser und leichter scheint *δικαίως οἶμαι ψέγειν.* — p. 74, 6: (*τὸ ἀληθὲς κάλλος*) *παιδὸς ἀψάμενον αὔξεται καὶ μειρακίῳ σύνεστι καὶ μᾶλλον ἐκτρεφόμενον δὴ καὶ κοσμούμενον ὑπὸ τῆς ὥρας νεανίσκῳ τε συμπαρομαρτεῖ καὶ γηράσαντος οὐκ ἀπολείπεται.* Mit recht vermisst Meineke p. xv die erwähnung des mannesalters, aber wenn er nach *συμπαρομαρτεῖ* zusetzen will *καὶ ἀνδρὶ παραμένει*, so fragt es sich, ob Iunkus wirklich die altersstufen des *μειράκιον* und *νεανίσκος* unterschieden habe. Dagegen spricht die stelle Stob. 116, 49 (p. 84, 17 M.): *τῶν γὰρ πρώτων* (l. *προτέρων*) *ὅρων τοῦ βίου κατὰ τὴν προιοῦσαν ἡλικίαν ὑφ' ἑκάστου ῥᾳδίως ἀπολειπομένων, ὁπότε μὲν ὁ παὶς οὐκέτι ἔσται,*

τὸ δὲ μειράκιον ἀνὴρ γίνεται, μετὰ δὲ τὸν ἄνδρα γῆρας πρόσεισιν. Daher scheint vielmehr, dass man νεανίσκῳ als glossem für μειρακίῳ ansehn und dafür ἀνδρί schreiben müsse. — p. 74, 11. αὐτίκα ἔστιν ἰδεῖν τοὺς πλείστους γέροντας — φωνῇ, καθάπερ που (*Γ*, 150 f.) Ὅμηρος εἶπεν ἐπὶ τῶν γερόντων, ἡδείᾳ καὶ τῇ τῶν τεττίγων λειριοέσσῃ χρωμένους. Iacobs Sokr. p. 291 vermuthete καὶ κατὰ τὴν τῶν τ., lect. Stob. p. 141 καὶ ὡς τῇ —, Meineke p. XV οὐδὲ φωνῇ ἡδείᾳ καὶ, καθάπερ — γερόντων, τῇ τῶν τ. λ. Nöthig ist eine änderung, aber das richtige scheint ἴσῃ nach λειριοέσσῃ einzuschieben. — Die schwierigste stelle ist p. 74, 30: ἀλλ' ὁ μὲν γέρων προλαβὼν τάγαθὰ καὶ πλείονι χρόνῳ διατρίψας ἐν αὐτοῖς μένει μὲν καὶ τῷ παρόντι βίῳ προσιούσης τῆς τελευτῆς μεμνημένος ἃν τε εἶδεν ὧν τε μετέσχε καθ' ἡδονήν, ὁ δὲ ἐπὶ τοῖς θαρρεῖ δὲ ὡς ἐπ' αὐτὰ ἀφιγμένος· ὁ δὲ ἐν ἀκμῇ τῆς ἡλικίας τελευτήσας — —. So die handschriften ohne sinn. Gaisford wollte ὁ δὲ ἐπὶ τοῖς streichen, F. Iacobs (lect. Stob. p. 141) ἄσμενος μὲν χρῆται τῷ παρόντι — ἡδονήν, ὁ δὲ ἔτι παῖς θαρρεῖ ὡς — ἀφιξόμενος, Halm lect. Stob. p. 31 ἐμμένει καὶ τῷ παρελθόντι βίῳ — — ὁ δὲ ἐπὶ τοῖς ἴσοις θαρρεῖ γε, ὡς ὁ ἐπ' α. ἀφιγμένος, ἐν ἀκμῇ δὲ τῆς — —, Mor. Schmidt (Philol. X, p. 249): μένει μὲν — ὃ δεῖ ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς, θαρρεῖ δὲ, Meineke endlich praef. p. XV: ἐν αὐτοῖς χαίρει μὲν καὶ τῷ — — ἡδονήν, ἐπὶ δὲ τοῖς [μετὰ τοῦτον τὸν βίον ἐσομένοις] θαρρεῖ ὡς — ἀφιξόμενος. Diese änderungen alle sind entweder zu willkürlich, oder entsprechen dem zusammenhang nicht. Was dieser fordere, zeigt am besten Cicero im Cato §. 68: *At* (senex) *est eo meliore condicione, quam adolescens, cum id, quod ille sperat, hic consecutus est:* wie denn Iacobs im Sokrates gezeigt hat, dass Iunkus nicht selten gedanken habe, die sich auch in Cic. Cato finden, sei es, dass er sie aus diesem selbst oder aus Cic. griechischen quellen, z. b. dem Lykon des Ariston von Keos (Ritschl rhein. mus. 1, p. 194 ff.), entlehnte. Vgl. auch Tusc. I, §. 93: *hic autem iam sperabat magna, quibus frui coeperat.* Eine diesem sinn entsprechende fassung der worte lässt sich leicht gewinnen, wenn man liest: μένει μὲν κἀν τῷ — καθ' ἡδονήν, οὐ δ' ἐλπίζει, θαρρεῖ δὲ — —. Dem μὲν nach μένει entspricht δ' nach οὐ, während δὲ nach θαρρεῖ (= ἀλλὰ) den gegensatz zu ἐλπίζει einführt. — Endlich glaub' ich, dass Meineke p. 75, 13 mit unrecht αὐτοῦ aus A für αὐτῷ aufgenommen habe. Wie häufig fehler in den endungen gerade auch im A sind, zeigt die stelle des Iunkus Stob. 117, 9 (p. 91, 19 M.), wo ich mich freue mit Meineke in der vermuthung κατὰ τὴν αὐτὴν εἰκόνα (für αὐτοῦ) zusammengetroffen zu sein.

Göttingen. *Hermann Sauppe.*

23. Demosthenica.

a: *Παρῆσαν* an *Παρῆσαν*?

Ad Demosth. I, 8.

Quod iam a veteribus quibusdam grammaticis adnotatum est Atticos ἦμεν ἦτε ἦσαν, non ἤειμεν ἤειτε ἤεσαν dixisse, recentiore tempore et alii assensu suo comprobarunt (*Elmsl.* in Classic. Journ. 17, p. 51. *Buttm.* gr. gr. 108. adn. 26. *G. Schaefer.* ad Plut. T. IV, p. 416. Cf. *Schneid.* ad Plat. Civ. 489. E.), nisi quod exstiterunt qui tertiam personam ἦσαν in prosa oratione ferri nollent (*Buttm.* l. c. *Kock.* ad Arist. Eqq. 605.), et *Cobetus* in Varr. Lectt. p. 32 sq. p. 207. *Dindorfius*que in Demosth. Teubn. p. XII. ed. 3. ita pro explorato habuerunt, ut ex omnibus scriptoribus Atticis, quamvis codices non addicerent, ut in Thucydide, de quo cf. *Herbst.* in *Jahni* Annall. III. Supplem. 1. p. 7., trisyllabas formas tamquam barbaras eliminari vellent. Non intercedo, sed illud reprehendo, quod, quum animadvertissent in codicibus interdum παρῆσαν scriptum esse pro παρῆσαν, ut in Xenoph. Hellen. II, 1, 18. V, 2, 31., addo Anabas. I, 2, 2., iam multos locos, quibus παρεῖναι εἴς τινα τόπον dictum reperiebatur, quasi illud perversum aut insolitum genus dicendi esset, temere mutarunt. Aeschines quidem III, 71: νὺξ ἐν μέσῳ καὶ παρῆμεν τῇ ὑστεραίᾳ εἰς τὴν ἐκκλησίαν, *Cobetus* quum παρῆμεν repererit, vereor, ne, ut ipsius more loquar, locum sanum oculari vitio maculaverit. Enimvero parum circumspecte egit, quum id quod §. 95 et 211. scriptum est, παρελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν, ad veram scilicet lectionem παρῆμεν manu ducere contendit, neque quantum interesset inter utrumque genus dicendi cogitasse videtur. Quicunque enim ad suggestum contendit ut verba faciat ad eos qui ad audiendum adsunt, sive in contione sive in senatu sive in iudicio sive aliquo alio in conventu, ut legati apud Philippum 2, 108 (πρῶτον μὲν παρῆμεν οὐ καθ' ἡλικίαν), sive accusat sive se aliosve defendit sive testimonium dat sive de republica refert cett., is vel παριέναι dicitur (3, 82. ἐν τῇ ἀπολογίᾳ 1, 69. ἐπὶ τὸ βῆμα 3, 145. 159. δευρὶ 2, 68. hoc enim loco παριέναι, non παρεῖναι scriptum oportuit) vel παρελθεῖν (1, 84. 193. 2, 14. 15. 17. 47. 83. 154. 164. 180. 3, 166. δεῦρο 1, 46. 73. 174. εἰς τὴν ἐκκλησίαν 3, 95. 211. ἐπὶ τὸ βῆμα 3, 151. ἐπὶ τὸ βῆμα τοῦτο 2, 59. σωφρόνως ἐπὶ τὸ βῆμα 3, 2. σεμνῶς πάνυ 3, 97); sed cives, quum in contionem eunt, scire velim quis unquam παριέναι εἰς τὴν ἐκκλησίαν vel παρελθεῖν dixerit. Imo illi συλλέγονται εἰς τὴν ἐκκλησίαν (1, 22. cf. 2, 117) vel συνίασιν, non παρίασιν. Verum ubi congregati sunt ad audiendas contiones, πάρεισιν εἰς τὴν ἐκκλησίαν auresque praebent τοῖς παριοῦσιν. Quippe παρεῖναι

perfectum est verbi *παριέναι*, ut *διακεῖσθαι* verbi *διατίθεσθαι*, ita ut a *παρελθεῖν* aliquantum, a *παρεληλυθέναι* nihil differat. Ob eam rem dubitari non potest quin *παρεῖναι εἴς τινα τόπον* recte dicatur, ut non refragante *Cobeto* ad Hyperid. Epit. p. 49. a Thucydide 6, 62, 4. dictum est: *παρῆν ἐς τὸ στράτευμα* i. e. venerat ad exercitum, aderat. Cf. Plat. Theaet. 200. A: *οὐκοῦν μακρὰν περιελθόντες πάλιν ἐπὶ τὴν πρώτην πάρεσμεν ἀπορίαν*. Thuc. 2, 34, 2: *καὶ γυναῖκες πάρεισιν ἐπὶ τὸν τάφον*. Xen. Anab. 7, 2, 5: *ἐλέγετο ὅτι Πῶλος ὅσον οὐ παρείη ἤδη εἰς Ἑλλήσποντον*. 7, 1, 11: *ὃς ἂν μὴ παρῇ εἰς τὴν ἐξέτασιν*. Demosth. 2, 8: *καιροῦ μὲν οὖν πρὸς τοῦτο πάρεστιν*. 8, 11: *ἐφ' οὓς ἂν αὐτῷ δόξῃ πάρεστιν*. Plat. Apol. 33 D: *πάντως δὲ πάρεισιν αὐτῶν πολλοὶ ἐνταυθοῖ*. Alios locos vid. ap. *Voemelium* in Prolegg. ad Dem. Contt. p. 159 sq. Qui quum probe intellexisset quid rei esset, miror sane, cur *παρῆσαν*, quod est apud Dem. 1, 8, *Cobeto Dindorfio*que auctoribus (nam *Heindorfius* tamen de necessitate mutandi subdubitavit) cum *παρῆσαν* commutare sustinuerit. Nam quod Demosthenes dixit *εἰ γὰρ, ὅθ' ἥκομεν Εὐβοεῦσι βεβοηθηκότες καὶ παρῆσαν Ἀμφιπολιτῶν Ἱέραξ καὶ Στρατοκλῆς ἐπὶ τουτὶ τὸ βῆμα κελεύοντες ἡμᾶς πλεῖν κτλ.*, manifestum est legatos conscenso suggesto, non dum conscendunt, verba fecisse, et *παρῆσαν* eo loco non magis ferri posse quam vel *παρήρχοντο* (ut hoc verbo utar) vel *ἀνέβαινον ἐπὶ τὸ βῆμα*. Neque eo loco de repetitis contionibus legatorum sermo est, ut apud Aeschinem 1, 64: *ὡς δὲ παρῆσι ἐπὶ τὸ βῆμα τὸ ὑμέτερον ὁ Ἡγήσανδρος, ὅτε καὶ προσεπολέμει Ἀριστοφῶντι τῷ Ἀζηνιεῖ —, καὶ ἐπειδὴ Κρωβύλος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ἐδημηγόρει καὶ ὅλως ἀπεστόλμων ὑμῖν οὗτοι περὶ τῶν Ἑλληνικῶν συμβουλεύειν κτλ.*, i. e. quo tempore publice ad dicendum prodibat inque re publica administranda versabatur, itaque in eorum erat numero, quos Demosthenes 41, 2 *πολλάκις εἰθισμένους ἐνταῦθ' εἰς ὑμᾶς παριέναι* dixit. Neque quidquam ea res habet momenti, quod et *παρῆσαν* illud et hoc *παρῇσι* in secundaria utrumque enuntiatione positum est, sua enim cuique tempori notio ac vis etiam in secundariis sententiis manet, ita ut, quoquo nos vertimus, facere non possimus quin *παρῆσαν* illud Demosthenis intactum relinquamus. Sed sunt etiam alii loci, quibus mea sententia *Cobetus Dindorfius*que manus abstinere debebant. Demosthen. 19, 57: *ἥκομεν δὲ δεῦρο ἀπὸ τῆς πρεσβείας τῆς ἐπὶ τοὺς ὅρκους τρίτῃ ἐπὶ δέκα τοῦ Σκιροφοριῶνος μηνὸς, καὶ παρῆν ὁ Φίλιππος ἐν Πύλαις ἤδη κτλ.*, ipsa verba *ἐν Πύλαις ἤδη* argumento sunt hoc dici: aderat Philippus, non adventabat (*παρῇσι*). Id enim egit orator, ut, quo die ipse a legatione redux factus esset, eo ipso die Philippus penetrasse iam in Thermopylas et in iis constitisse intelligeretur. Xenoph. Hellen. 7, 4, 29: *οἱ γὰρ Ἠλεῖοι παρῆσαν ἤδη σὺν τοῖς ὅπλοις εἰς τὸ τέμενος*. Recte ita. Aderant enim iam in sacro nemore

Elei, quum luctatores μεταξὺ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ βωμοῦ certare instituerunt. Denique etiam Xenoph. Anab. 3, 4, 23: καὶ εἴ που δέοι τι τῆς φάλαγγος, ἐπιπαρῆσαν οὗτοι i. e. insuper adevant (ita enim instructus proficiscebatur exercitus, ut illi sex ordines, sicubi turbatum esset, statim adesse possent) ἐπιπαρῆσαν, quod *Cobeto* auctore *Dindorfius* obtulit, repudiandum esse censeo. Cf. Thuc. 1, 61, 1: ὡς ἤσθοντο καὶ τοὺς μετ' Ἀρισνέως ἐπιπαρόντας.

b: Προσοφλισκάνειν an πρὸς ὀφλισκάνειν?

Ad Demosth. 3, 31.

Fuerunt qui verba cum praepos. πρὸς composita, si πρὸς insuper, praeterea significaret, disiunctim scribi vellent (*G. Dindorfius*, *G. Schaeferus* alii, nunc *Cobetus* Mnemos. VI, 397), ac sane negari nequit vocabulum πρός non in iis solis dicendi formulis quae a grammaticis afferri solent (καὶ πρός, πρὸς δέ, πρὸς δὲ καί, cf. *Krueger*. Gr. 68, 2, 2.) pro adverbio usurpatum esse. Cf. Arist. Lys. 628: καὶ διαλλάττειν πρὸς ἡμᾶς ἀνδράσιν Λακωνικοῖς. Demosth. 27, 68: ἡμᾶς τοὺς —στερομένους καὶ πρὸς ὑπὸ τούτων ὑβριζομένους (58, 32. καὶ δίδωσι πρὸς τὴν κλῆσιν Μησαρχίδη aperte corrupta sunt). Sed praeterquam quod, ut est a *G. Webero* ad Dem. Aristocr. 89. et ab *H. Sauppio* ad Philipp. 1, 28. animadversum, satis idonea causa cur illa composita dirimantur excogitari non potest: neque enim ulla est in vulgata scriptura significationis ambiguitas [1]) neque, si cui vocabulum πρός cum vi quadam pronuntiandum videtur, id non potest fieri in verbis coniunctim scriptis: interdum illa composita ita collocata reperimus, ut ne possint quidem dirimi. 24, 114: προστιμῆσάι δ' ἐξεῖναι τῷ δικαστηρίῳ πρὸς τῷ ἀργυρίῳ δεσμὸν τῷ κλέπτῃ (προστιμᾶν autem est insuper irrogare, idque coniunctim in eadem oratione §. 41. 46. 60. 72. 73. 79. 93. 103. 207. et alibi scribi solet). Thuc. 6, 2: προσξυνώμοσαν δὲ αὐτοῖς καὶ Φωκέων τινές. Neque facile quisquam Dem. 21, 122: ἐπὶ τῷ μετ' ἐκείνου κἀμὲ προσκβαλεῖν aut 41, 27: ἐμοὶ δ' αἱ δέκα μναῖ χωρὶς προσαπεδίδοντο aut 19, 167: πάλιν προσδιενείμαντο τοῦθ' οὗτοι seiunctionem illam admiserit. Accedit ut voc.

1) Ambiguitatis certe rationem *H. Stephanus* videtur habuisse, quum ap. Plat. Civ. 375 E: ἆρ' οὖν σοι δοκεῖ ἓν τοῦδε προσδεῖσθαι ὁ φυλακικὸς ἐσόμενος, πρὸς τῷ θυμοειδεῖ ἓν πρὸς γενέσθαι φιλόσοφος τὴν φύσιν; pro προσγενέσθαι scribi vellet, scil. ne quis illud verbum accedere, non insuper fieri interpretaretur, et qui ap. Arist Eqq. 401. καὶ διδασκοίμην πρὸς ᾄδειν Μορσίμου τραγῳδίαν scripsit *Th. Kocktus* idem opinor spectavit, ut insuper canere et accinere (concinere) ne confunderentur.

τὸ προσκατάβλημα 24, 97 sq. et ἡ προσομολογία (confessio in cumulum addita, *G. Schaeferus*) et si quae alia sunt eiusdemmodi, etiam προσκαταβάλλειν προσομολογεῖν (Isocr. 15, 35.) alia uno tenore pronunciata esse demonstrent. Certum est autem aut in omnibus eiusmodi compositis novitiam illam scribendi rationem adhibendam esse aut in nullo. Quid est enim quod *Dindorfius* Dem. 22, 75. 24, 183: ὥστ' ἀπειρόχαλος πρὸς ἕδοξεν εἶναι. 23, 89: γέγραφε καὶ πρὸς φυλάττειν ἐκεῖνο. 27, 67: 28, 21: οὐ μόνον — ἀπεστερημένος, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἠτιμωμένος. 37, 49: χωρὶς ὧν — ἠδικήκεις, καὶ πρὸς ἀτιμῶσαι ζητεῖς. 39, 23: τοὺς κοινοὺς παῖδας πρὸς μισεῖν (Arist. Ach. 701: κἄτα πρὸς ἁλισκόμεθα. Eur. Hel. 973: *H.* ἀπόδος τε καὶ πρὸς σῶσον. Plat. Apol. 20 A: καὶ χάριν πρὸς εἰδέναι. Xen. Anab. 7, 6, 30: πρὸς ἐτέλει) scripserit, contra ubique προσοφλισκάνειν προσοφείλειν, προσοφλεῖν (5, 5. 8, 12. 23, 89. 35, 46. 36, 4. 6. 10. 12. 58, 19. 20, contra πρὸς ὀφ. *Cobetus* ad Hyperid. Epitaph. p. 53.) intactum omiserit? Idemque προσδεῖ 1, 19. προσδεῖσθαι 7, 16. 9, 41. προσποριεῖ (πρὸς πορισεῖ cod. Rehd.) 4, 29. προσπεριβάλλεται 4, 9. προσπαρασκευάζειν 8, 19. προσδιώρισας 20, 130. προσηγχύραζε 22, 56. προσευπορεῖν 24, 97. 36, 57. προσωνεῖσθαι 27, 32. προσπεριποιεῖν 27, 60. προσέξετε 31, 7. προσμεμισθωκώς 36, 12. προσαπετίμησε 41, 27. προσεμαρτύρουν 45, 12. προσκεκερδήκασι 56, 30. προσαπολλύοιντο 57, 45. προσυποσχεῖν p. 1436, 7. admisit. Quid quod ne in uno quidem eodemque verbo sibi constitit, qui 25, 54. ἀλλὰ καὶ δίκην πρὸς ἔλαχεν, sed 32, 9. ἀλλὰ καὶ δίκην προσείληχε scripserit.

Misnae. *Fr. Franke.*

---

24. Nachtrag zu den bemerkungen über Hesychius.

P. 534. z. 11 ist Ἑλικωνι statt Ἑλιδωνιν zu setzen. 536. no. 498. noch passender als das deutsche sprichwort konnte das griechische εἴκτει τοι κόρος ὕβριν verglichen werden. 448. no. 597. ἀρώματα ist vielleicht nicht zu ändern, wenn man περιφέροντες nicht mehr auf μεταλλεῖς bezieht, sondern als eine zweite erklärung von θυλακοφόροι nimmt und von sackträgern, die getraide tragen, versteht. 551. no. 623. Πένον: μεμαλαγμένον. Es ist mit Ruhnken Πελτόν zu schreiben. 552. z. 6. lies πασσυδίη statt πασσυδί. Ibid. no. 635. ἐν κάλλει] vielleicht ἐπὶ κάλλει. Anderes werde ich zu andrer zeit nachtragen und berichtigen. Schliesslich möge hier die bemerkung stehen, dass herr Schmidt oben p. 217 den nachweis geliefert hat, dass von den 293 vorschlägen, die ich im ersten theile dieser abhandlung (Philol. bd. XII, p. 601) den kritikern zur prüfung vorgelegt

habe, sieben emendationen bereits von andern gelehrten gemacht sind. Da es sehr wahrscheinlich ist, dass von den 442 neuen verschlägen gleichfalls einige schon von andern gelehrten gemacht sind, so sehe ich mich zu der erklärung veranlasst, dass ich die priorität bereitwilligst jedem zugestehe, dem sie gebührt, und die richtigkeit des von hrn. Schmidt befolgten grundsatzes, nur den ersten finder einer besserung namhaft zu machen, vollkommen anerkenne.

Berlin. *A. Meineke.*

25. Zu Iulius Cäsar.

Caes. b. c. III, 69: *omniaque erant tumultus, timoris, fugae plena, adeo ut, quum Caesar signa fugientium manu prehenderet et consistere iuberet, alii dimissis equis eundem cursum conficerent, alii ex metu etiam signa dimitterent.* Man hat an *dimissis* anstoss genommen; um zu fliehen, gebe niemand sein pferd auf, also könne schon deshalb dimissis equis nicht richtig sein. Faërnus u. a. haben daher *admissis equis* geschrieben, was M. Haupt aber ebenfalls verwirft, weil hier von reiterei gar nicht die rede sei. Derselbe will daher — er selbst nennt es eine *herzhafte* verbesserung — nihilo sequius lesen (Philol. jahrg. I, p. 587). Meines erachtens ist aber zu einer emendation hier gar kein grund vorhanden, wenn sich auch nicht läugnen lässt, dass *admissis* equis, obgleich diese änderung weniger herzhaft ist, als die von dimissis equis in nihilo sequius, vollkommen klar und verständlich ist und von fliehenden ganz passend gesagt werden kann. Was zunächst die einwendung Haupt's gegen admissis und somit auch gegen dimissis anbetrifft, dass hier gar nicht von reiterei die rede sei, so halte ich dieselbe für nicht begründet. Allerdings heisst es vorher: equitatus Caesaris, quod angusto itinere per aggeres adscendebat, receptui suo timens, initium fugae faciebat. Es ist aber, wie aus dem folgenden hervorgeht, hiermit nicht die ganze reiterei gemeint, sondern wenn wohl auch der grössere theil derselben, nur die, welche in der nähe des rechten flügels aufgestellt war, deren flucht daher auch von diesem alsbald bemerkt werden musste. Erst die wahrgenommene verwirrung und flucht des rechten flügels erfüllte den linken mit furcht und schrecken und hatte auch dessen rückzug und flucht zur folge. Auch auf dem linken flügel oder in dessen nähe war reiterei aufgestellt, deren an unserer stelle nicht in derselben weise, wie oben, erwähnung geschah, weil hier nicht von der reiterei der anfang zur flucht gemacht wurde, sondern diese nur von der allgemeinen verwirrung ergriffen sich ebenfalls durch die flucht zu retten suchte. Aber auch das spe-

ciell gegen dimissis von Haupt erhobene bedenken findet m. e. leicht seine erledigung. Dem dimissis equis entspricht signa dimitterent. Omnia erant tumultus, timoris, fugae plena, adeo ut .... neque quisquam omnino consisteret d. h. ut ad unum omnes fugerent, alii dimissis equis, alii signis dimissis. In signa dimittere liegt zugleich der begriff des fliehens, so dass ut signa dimitterent wenigstens hier dem ganzen zusammenhange nach gleichbedeutend ist mit ut signis dimissis oder signa dimittentes fugerent, während in equis dimissis an und für sich der nebenbegriff der flucht nicht enthalten ist, weshalb Cäsar auch statt ut equos dimitterent, zumal da er noch etwas besonderes damit verbinden wollte, sagt ut equis dimissis eundem cursum conficerent. Hieraus ergiebt sich, dass alii equis dimissis etc. dem alii signa dimitterent gegenüber steht; das eine bezeichnet die flucht der in der nähe des linken flügels aufgestellten reiter, das andere die flucht der den linken flügel bildenden fusssoldaten. Dem signa dimitterent wird als grund hinzugefügt ex metu, während der grund von equis dimissis eundem cursum conficerent in dem unmittelbar vorausgehenden omniaque erant tumultus, timoris, fugae plena enthalten ist, also in der allgemeinen verwirrung und bestürzung. Für einen derartigen zustand passt aber gerade das equos dimittere ganz vortrefflich, welches Cäsar besonders anführt, um damit ein anschauliches und deutliches bild zu geben von dem schrecken, der verwirrung und flucht, die so gross war, dass die reiter in ihrer bestürzung sogar ihre pferde aufgaben, die ihnen für die flucht doch so gute dienste hätten leisten können. — [S. ob. p. 385: E. v. L.]

Fulda. *Chr. Ostermann.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Academie zu Berlin. Monatsberichte 1858. Juli: *Ed. Gerhard* die anthesterien und das verhältniss des attischen Dionysos zum Koradienst, p. 371: nach einer einleitung über die theophanie des griechischen götterwesens und deren durchgängigen wechselbezug zu den jahreszeiten zerfällt die abhandlung in zwei theile: im ersten wird über die anthesterien, den attischen Dionysos und die tragweite der orphischen mystik, im zweiten über die kleinen mysterien zu Agrä und das verhältniss des dortigen Koradienstes zum dienst von Eleusis gehandelt: davon wird eine skizze mitgetheilt und am schlusse als besonders wichtig von den hier behandelten fragen einmal die hervorgehoben, ob die

verbindung von Dionysos und Kora eine ursprüngliche, oder wie Ed. Gerhard will, erst eine seit der zeit des Pisistratus durch orphische mystik hervorgerufene; dann die ansicht, dass die vasen *altattischen* styls mit schwarzen figuren die durch *orphische* mystik gemodelten götterdienste vorzuführen scheinen. — **Dirksen*, über die quellen der römisch-rechtlichen theorie von der auslösung der in fremde gefangenschaft gerathenen personen, p. 401. — **Pinder*, über paläographische, orthographische und andere eigenthümlichkeiten der römischen münzumschriften, p. 419. — — August: *Lepsius*, über einige berührungspunkte der ägyptischen, griechischen und römischen chronologie, p. 450: es wird zuerst die frage behandelt, woher es komme, dass die epoche des alexandrinischen kalenders auf den 30. august des jahres 30 a. Chr. falle, obgleich der bewegliche erste thoth jenes jahres dem 31. august entsprach: nach widerlegung der ansichten Ideler's, Böckh's, Th. Mommsen's, wird gezeigt, dass da das jahr 45 ein schaltjahr war, a. 42 zuerst richtig eingeschaltet sei: dass ferner bei der wiederherstellung des julianischen kalenders durch August zuerst 7 p. Chr. eingeschaltet worden. Rechnet man vom j. 8 p. Chr. zum j. 30 a. Chr. zurück, so ergiebt sich, dass der erste bewegliche thoth nicht auf den 31., sondern auf den 30. august fiel: es wurde also erst durch die verlegung des schalttags in das folgende jahr unter Augustus der nach Cäsar's absicht als der 30ste gezählte august nachträglich zum 29. gemacht. — Es wurde dann eine wiederherstellung des *dionysischen* kalenders versucht, — und endlich für den *eudoxischen* kalender das epochenjahr 375 wahrscheinlich gemacht.

Gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen. Nachrichten, 1858. No. 15, p. 169: *H. Ewald*, über entstehung, inhalt und werth der sibyllischen bücher: nach kurzen am ende des auszuges vervollständigten angaben über die bisherige behandlung oder vielmehr vernachlässigung dieser bücher wird Virg. Ecl. IV besprochen und das helldunkel in ihr auf ein sibyllenbuch neuern ursprungs zurückgeführt: denn die alten sibyllenbücher seien verloren und auch uns nur solche erhalten, die von Alexandria aus entstanden: da seien die ersten *messianischen* sibyllenbücher entstanden, so dass also schon in der vorchristlichen zeit aus den den alt-heidnischen bloss nachgedichteten sibyllenbüchern neue gedanken in das heidenthum drangen: es zeigt ihre wirksamkeit sich deutlich an Constantin, der sich für die wahrheit des christenthums vorzüglich auch auf die sibyllenbücher und Virg. Ecl. IV berief. Aus einer genauen durchforschung der vorhandenen 14 oder vielmehr 12 bücher, deren letzte gestaltung und eintheilung erst im mittelalter sich vollendete, ergiebt sich, dass wir in ihnen die werke von sieben nach zeit, wohnort und glauben ganz verschiedenen sibyllendichtern und dazu noch ein ganz anderes

ursprünglich nicht sibyllisches aber sehr schönes grösseres gedicht besitzen: dies wird in der abhandlung des näheren nachgewiesen und darnach bestimmt werden, welches das eigenthümliche wesen und bestreben sowie inhalt, kunst und ausstattung aller sibyllinischen dichtung war, welches also auch ihr innerer werth und ihre hohe geschichtliche bedeutung ist.

Archaeologische zeitung von Ed. Gerhard. Juli. No. 115: I. *C. von Jan*, die griechischen saiteninstrumente, p. 181: sucht den unterschied zwischen lyra und kithar aus bildlichen darstellungen zu ermitteln und kommt dabei auf nähere bestimmung des steges und anderer theile dieser instrumente, ebenso auch auf das spielen selbst. — II. *Allerlei:* p. 191: 19. *Ad. Michaelis*, vejentisches zur vasenchronologie: das datum der zerstörung Veji's wird als ein anhaltspunkt für die zeit der vasenfabrication benutzt. — 20. *O. Jahn*, die anwesenheit des Dionysos auf der Archemorosvase: sie soll wegen der Kuniden als eine hindeutung auf den speciellen zusammenhang dieser vasenbilder mit attischen traditionen zu beachten sein. — 21. *Preller*, zur topographie des Aventin, p. 192: Oros. V, 12, noch nicht hierfür benutzt, wird ausgebeutet. — 22. *Derselbe*, römischer aberglaube, p. 193: es wird Plin. N. H. XXVIII, 4, 7 besprochen und in der stelle *resipiscere* für *recipere* vermuthet, in Suet. Ner. 56 *imaguncudam* für *icunculam*. — *Derselbe*, Orbona, p. 194: das wesen dieser göttin wird bestimmt, dabei Tertull. ad Natt. II, 15 besprochen und *lumina* in ihm statt *semina* zu lesen vorgeschlagen. — N. 116. 117. I. *Böttticher*, zu den bildwerken der dreiseitigen basis in Dresden, p. 197: vertheidigung eigner ansichten gegen Stark: s. ob. p. 229, 399. — II. *E. G.*, über archäologische apparate und museen, p. 205. — III. *Allerlei:* p. 211: *Preller*, der stein des Aeskulap: da dieser in Schwenk's mythologie der Römer p. 113 eine rolle spielt, wird Oros. III, 22, worauf er beruht, genauer besprochen und *cum ipso Aesculapio* vorgeschlagen statt *cum ipso Aesculapii lapide*, da kein mensch sonst von einem solchen steine wisse. — —

Archäologischer anzeiger, nr. 115. 116. 117: I. *Ed. G.*, ausgrabungen zu Halicarnass, p. 209: beziehen sich auf das mausoleum — cf. sup. p. 401 — nach den berichten des englischen viceconsul zu Lesbos, *Ch. Newton:* obgleich schon viel entdeckt ist, hofft man doch noch glücklicher zu sein. — II. *L. Ross*, griechische inschriften, p. 219: die wahrscheinlichkeit, dass die von Pasch von Krienen gefundene grabschrift Homer's im brittischen museum zu finden sei, betreffend: s. ob. p. 230. — III. *Th. Mommsen*, römisches aus Nord-Deutschland, p. 221: bericht über zwei bei Teplitz in Böhmen gefundene bronzegefässe römischer arbeit, die schon durch ihren fundort ausserhalb der grenzen des römischen reichs aufmerksamkeit verdienen; fabrikstem-

pel sind darauf, auf dem einen scheint der name zu sein Tiberius Robilius Sitalces — auf einem früher zu Hagenow im Mecklenburgischen gefundenen bronzegeräth wird derselbe name erkannt — auf dem andern Gaius Atilius Hanno: dabei bemerkungen über diese fabriken. — IV. Neue schriften, p. 223.

Augsburger allgemeine ztg. 1858, beilage zu n. 260: *Harless*, das buch von den ägyptischen mysterien: der ref. sieht die schrift an als „einen beitrag zur diagnose der gegenwart" und stellt in dieser hinsicht einige betrachtungen an: vgl. oben p. 232. — Beil. zu n. 261: *Gerlach*, Zaleukos, Charondas, Pythagoras. 8. Basel. 1858: von Gerlach's buch ist kaum die rede; sondern das ganze besteht aus declamationen gegen die neuere kritik in der erforschung der alten geschichte: „die arbeiten der neuen geschichtschreiber enthalten eine grössere fälschung der alten historie als diejenige ist welche man den eiteln erfindungsreichen Griechen zur last legt": — „was das selbstgefällige 19. jahrhundert und einige von modernen ideen durchdrungene zöglinge heutiger kultur über Rom und Römer denken, kann die überlieferte geschichte nicht ersetzen. Aus ihren worten lernt man nur sie, nicht die alten kennen": — „die moderne auffassung der grossen gestalten des alterthums erinnert an das verfahren jener maler des vorigen jahrhunderts welche Griechen und Römer im costüme der höflinge Ludwig XIV einherschreiten lassen": — „eine würdige darstellung der alten, insbesondere der römischen geschichte ist von unsrer zeit kaum zu erwarten. Sie hat keine befähigung und keinen beruf dazu u. s. w. — — N. 285 berichtet l. v. Hefner über die auffindung eines römischen adlers in Rheinzabern: der adler ist aus messingfarbener bronze, war stark vergoldet: ist 25 centimeter hoch, eben so breit: das postament 15 centim. lang, 9½ breit: der adler ist voll gegossen und wiegt 16 pfund. Wahrscheinlich diente er um auf einer säule oder einem thor vor dem prätorium aufgestellt zu werden: daher der abgestutzte schweif und daran die überreste einer eisernen stange so wie die ziemlich grossen löcher zu beiden seiten der krallen. Der schnabel ist durch ein stäbchen aufgespreizt, wahrscheinlich um eine zierrath hineinzuhängen. Uebrigens wurde der adler am 4. september d. j. im Erlenbach 4 bis fünf fuss tief in der erde gefunden. — N. 293: K. O. Müller's geschichte der griechischen literatur ist von Donaldson in London bei Parker neu herausgegeben und ein dritter band, der auch einzeln verkauft wird, hinzugefügt, der ganz von Donaldson herrührt und ausser besprechung einiger alten chronologische tabellen, register, nachträge und eine biographie Müller's enthält. — Beil. zu n. 315 bespricht nach anleitung englischer anzeigen dieses buch Donaldson's näher: dem dritten bande sei eine sehr frisch und liebevoll geschriebene biographie

K. O. Müller's vorangestellt, in welcher dieser *allen* deutschen philologen des neunzehnten jahrhunderts vorgezogen wird; — es muss uns zwar um so mehr freuen, dass seiner in England mit liebe gedacht wird, da er bei uns selbst von solchen, die so lange er lebte, mit ihm gingen, jetzt hart angegriffen wird, z. b. von Welcker: allein die art, wie Donaldson sein übertriebenes urtheil begründet, lässt eben auf keine sehr tiefe kenntniss der philologie überhaupt und besonders der deutschen schliessen: es wird das auch dadurch bestätigt, dass er unter den deutschen büchern, die ihn besonders gefördert, *Schöll's* griechische literatur-geschichte nennt! Dann geht der berichterstatter in der allg. ztg. aber über auf beurtheilungen des buches im Athenaeum und der Literary Gazette: das erstere ist entzückt von Donaldson's leistung und möchte ihn gar zu gern über Müller stellen, „indem man von dem deutschen zu dem englischen darsteller übergeht, gewahrt man sogleich eine überlegene moralische haltung, einen höhern politischen aufschwung und eine viel umfassendere sympathie": denn K. O. Müller hat nach dem Engländer weniger sympathie für die Attiker als für jeden andern theil der griechischen literatur: es kommt das, meint er, von einer den Deutschen anklebenden politischen philisterei, die sie unvermögend mache die republicanische beweglichkeit eines volks wie die Athener richtig zu verstehen, hinziehe aber zu den zwar biedern jedoch geistesträgen und stationären dorischen staatsgemeinden. — Wissenschaftlichen werth haben diese und ähnliche expectorationen nicht: sie veranlassen uns jedoch zu zwei bemerkungen: einmal, wie jetzt wieder bei den Engländern dieselbe auffassung hervortritt, wie beim erscheinen der Dorier: da griff man Müller'n herbe wegen seiner in den Doriern ausgesprochenen politischen gesinnung an, während er nicht im entferntesten daran gedacht hatte, seine politische ansicht in *dem* buche niederzulegen: man übersieht das in England, um gelegenheit zu erhalten, in ungerechten tiraden über deutsche nationalität sich ergehen und dabei — sich selbst beräuchern zu können. Zweitens mag hier bemerkt werden, wie wenig O. Müller dies den Engländern „bewundernswerthe" buch für ein solches hielt: er hat ohne besondere vorstudien zu machen zum grossen theil in späten abendstunden — den Euripides z. b. auf einer reise in der postkutsche — geschrieben, da es „so für die Engländer schon gut genug werde": für das deutsche publicum hatte er eine besondre bearbeitung vor, in der er seine ansichten näher zu begründen dachte. Dass O. Müller darin ganz recht dachte, zeigen Donaldson und das Athenäum auch darin, dass ersterer behauptet, eine bessere geschichte der griechischen literatur als die Müllersche könne in alle zukunft nicht geschrieben werden, letzteres aber meint, eine viel bessere geschichte der poesie sei

möglich. Darüber zu streiten wollen wir diesen so politischen Engländern überlassen, ihnen jedoch versichern, dass wir ihre urtheile über deutsche philologie mit grösster ruhe betrachten, da wir nur zu gut wissen, dass das gute an der philologie, die jetzt in England ist, lediglich den Deutschen verdankt wird. — Nr. 315 berichtet nach der „neuen Münchner ztg." über die am 2. novemb. gehaltene versammlung des historischen vereins von Oberbayern: es waren in ihr drei 1810 bei Epfach — das alte Abodiacum — ausgegrabene, bis jetzt aber nicht zugänglich gewesene römische marmorbüsten aufgestellt, die prof. v. Hefner für die bildnisse der kaiser *Augustus*, *Marcus Aurelius* und *Hadrianus*, dann andre drei, die derselbe etwa für *procuratores Augusti* hält. [*Ernst von Leutsch*].

Ausland. 1858. n. 37: beschreibung einer sehr merkwürdigen heilquelle in Hermione. — N. 38. 39: römische sitten und zustände.

Europa. 1858, n. 40: Catull's gedichte in neuer verdeutschung.

Gelzer, protestantische monatsblätter: bd. XII, heft 2, august: culturgeschichtliche fragen: *E. Curtius*, die weltgeschichtliche lebenskraft der griech. cultur und die versöhnung zwischen hellenischer und christlicher bildung.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1858. St. 145—147: *Lepsius* königsbuch der alten Egypter. Abth. 1. 2. Berlin. 1858: anz. von H. Ewald, der meist übereinstimmt, in einzelnen, das alte testament berührenden punkten, abweichende meinungen ausspricht und begründet. — St. 149—151: *Ellissen*, analekten der mittel- und neugriechischen literatur. Bd. III, 1. *θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως*. — Als anhang dazu: Ubertini Pusculi Brixiensis Constantinopolis. 8. Leipzig. 1857; *A. D. Mordtmann*, belagerung und eroberung Constantinopels durch die Türken im j. 1453. Stuttg. 1858: anz. von Ellissen: zuerst entgegnung auf eine recension in Zarncke's centralblatte: dann werden die verdienste Mordtmann's anerkannt, aber bedauert, dass er manche quellen nicht gekannt und aus diesen einige berichtigungen vorgetragen. — St. 157—159: *J. G. Stickel*, das Etruskische durch erklärung von inschriften und namen als semitische sprache erwiesen. 8. Lpzg. 1858: Étude de la langue Etrusque: la grande inscription de Pérouse, par le *R. P. Tarquini*, in der Révue archéologique. Juillet. 1858, p. 193: anz. v. H. Ewald: es wird das unternehmen Stickel's als verfehlt bezeichnet, da er die etruskische schrift falsch beurtheile, das semitische nicht genug kenne, die etruskischen überbleibsel falsch entziffere, wie namentlich die beweisen, welche lateinische beischriften haben. — Eben so verkehrt verfährt Pater Tarquini, der die genannte grosse inschrift aus dem hebräisch-chaldäischen entziffern will: obgleich

der ansicht Stickel's nahe stehend, bringt er einen ganz andern sinn als jener aus ihr heraus: Stickel's werk beschäftigt sich nämlich sehr ausführlich mit ihr. — St. 160: *P. Epkema*, Epistola critica de oratione prima in Catilinam frustra a Ciceronе abiudicata. 8. Amstelod. 1857: es werden einzelne fälle, wie Epkema gegen Rinkes, den er in dieser schrift bekämpft, angeführt und gebilligt. — St. 166—168: *L. Ross*, Italiker und Gräken. 8. Halle. 1858: anz. v. *Th. Benfey:* es werden vom standpunkt der sprachvergleichung aus des verfassers methode als völlig unhaltbar bezeichnet und seine resultate verworfen. [Vrgl. ob. p. 410. 414. unt. p. 625.].

Grenzboten. 1858. n. 31: bilder aus Griechenland: werden fortgesetzt in n. 32. 33. 35. 36. 37. 38. 39: lebendige schilderung der gegenwart mit rückblicken auf das alterthum. — N. 40: die posten im alten Rom: aus *Flegler*, zur geschichte der posten. Nürnberg. 1858 entlehnt. — N. 44: aus der römischen kaiserzeit.

Kuhn, zeitschrift für vergleichende sprachforschung. 1858. *Heft* 5: *A. F. Pott* deutet Λάβδαχος ähnlich wie Δημόδυχος, leute aufnehmend; sein sohn Λάϊος, Λᾶος = *Publius* (von *populus*). Viele namen aus λαός und δῆμος stehen neben einander, auch solche mit στρατός, mit ἀγορά, ἄστυ, πόλις, die den antheil bekunden, den das alterthum am gemeinwesen nahm. Auf gute nachbarschaft deuten die namen mit γείτων, γειτος. In den namen auf οἶτας, οἴτης wird οἶτος, loos, geschick, erkannt, so Μενοίτιος, von Μενοίτης, wohl „der sein loos erwartet, des schicksals gewärtig". Zuletzt werden neben Ἄτλας namenbildungen von τλῆναι, tragen, dulden, aufgeführt. — *D. J. Maurophrydes* stellt die griechischen verbalformen zusammen, worin ν (namentlich im neugriechischen) und α, besonders neben σ (σα) als bindevocale erscheinen, besonders in manchen neugriechischen formen, die mit unrecht barbarisch genannt sind. Derselbe stellt für κραίνειν die bedeutungen „vollbringen" und dann „walten, herrschen" auf, wo aber die nicht ausreichen, beansprucht er nach dem neugriechischen „sagen, erzählen, bezeichnen". Für die ersten beiden bedeutungen leitet er aus altindischem *kar*, machen, womit er auch κάρα, κράς, κρᾶνον, κρήνη, κράτος verbindet, für die dritte setzt er κρα oder καρ = κλα oder καλ. — *J. Savelsberg* deutet ἦμαρ mit der ersten bedeutung „tageshelle", wozu er auch ἠέριος, morgendlich, ἦρι, früh, und ἄνριον, morgen, stellt, nebst ἡμέρα aus ursprünglichem ἦϝαρ und verbindet es eng mit ἠϝώς, *aurora* und dem altindischen *usár*, morgen, von der wurzel *ush*, brennen, leuchten. Derselbe verbindet ὥρα eng mit ἔαρ (aus ϝέσαρ), das er als ein „erglänzen der natur" auf *vas* = *ush* brennen, leuchten, zurückführt, und erklärt es aus ursprünglichem ϝόσαρα mit erster bedeutung „frühling",

dann „frühling und sommer", auch „schönheit, anmuth und reife" und auf der andern seite „jahr (allgemein"), „jahrszeit, rechte zeit, zeitabschnitt", erst spät „stunde". [Die unrichtigkeit dieser erklärung folgt schon aus dem homerischen ὥρα, nicht ϝώρα]. Nicht mit ὥρα zusammengesetzt sei ὀπώρα, eigentlich „die reife, das kochen", von ὀπ, kochen. — Den schluss des heftes bildet die anzeige des unterzeichneten von Ludwig Ross' buche „Italiker und Gräken. Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch", das als ein völlig abgeschmacktes und werthloses zurückgewiesen wird. [S. oben p. 624].

Heft 6 (schlussheft). *Leo Meyer* spricht über das vielbesprochene wort ἐπιούσιος, dass nur im vaterunser (Matth. 6, 11. Luk. 11, 3) vorkommt, geht dann näher auf alle griechischen bildungen auf οὐσιος, ουσία κτλ. ein und stellt für ἄρτος ἐπιούσιος die bedeutung fest „brot, das für den lebensunterhalt dienlich oder nöthig ist, ausreichendes brot, nothdürftiges brot. — *Gust. Lagerlotz* weist für ϙρητήρ aus Hesychios die bedeutung bruder nach, bespricht dann das hesychische κεκήν, hase, und zuletzt einige masculina auf ειρος, αιρος, αιρος, die aus femininen hervorgegangen wären. — *Leo Meyer* bespricht die schrift von Budenz: das suffix κός (ικός, ακός, νκός) im griechischen, und *H. Schweizer-Sidler* die abhandlung von Corssen: de Volscorum lingua (Naumburg 1858). [*Leo Meyer.*]

Neue jahrb. für philologie und pädagogik, von Fleckeisen. Bd. LXXVII, heft 8: 49. *Thomas*, das doctorjubiläum Friedrichs von Thiersch, p. 513. — (23) *R. Enger*, zur literatur des Aristophanes, p. 534. — (40) *Rehdantz*, Demosthenische literatur in bezug auf die kritik, p. 559. — 50. *J. Becker*, römisch-germanische alterthümer, p. 578. — 51. *Fr. Osann*, Lutudes, p. 591. — Heft 9: (33) *K. W. Nitzsch*, anz. v. Th. Mommsen, römische geschichte, 2te auflage, p. 593. — 55. *G. Linker*, literatur des Granius Licinianus, p. 628. — 54. *K. Keil* und *C. Bursian*, zu Granius Licinianus, p. 640. — 55. *Fr. Osann*, tesserae gladiatoriae, p. 650. — 56. *K. H. Funckhänel*, zu Thucyd. I, 86, 3, p 652. — (49) Nachtrag zu p. 515. — (45) *D. Detlefsen*, zur literatur des ältern Plinius, p. 653.

Preussische jahrbücher. Herausg. von *R. Haym*, II, 3. September. 1858. p. 303—332. *Winkelmann und seine nachfolger:* seit Winkelmanns gewaltiger und schöpferischer thätigkeit hat die archäologie der kunst 1) durch eine ausserordentliche fülle neu entdeckter werke von der grössten wichtigkeit, 2) durch die erleichterung der communication, 3) durch die centralisirung und öffnung von museen, 4) durch die nachbildung in gyps, kupferstich, lithographie und photographie, 5) durch die begründung des instituto di corrispondenza archeologico die bedeutendste förderung erfahren. Dadurch angeregt hat die forschung 1) in *Ni-*

storischer beziehung die sätze Winkelmanns näher begründet, im einzelnen berichtigt und erweitert, im ganzen aber bestätigt; denn die herleitung aus Aegypten und die leugnung eines verfalls sind schon wieder zurückgewiesen worden. Wenn 2) in *ästhetischer* beziehung weniger geschehen, vielmehr in überschwänglichen beschreibungen (E. Braun) verkehrtes zum vorschein gekommen ist, so hat 3) die *hermeneutische* richtung ausserordentliche fortschritte gemacht, in Deutschland vorzüglich durch K. O. Müller, F. G. Welcker und E. Gerhard. Während man einsieht, wie schädlich mangelhaftigkeit der sprachkenntniss, die sucht allem einen namen geben, der kitzel überall versteckte beziehungen zu wittern seien, bildet sich immer mehr eine saubere, philologische methode (O. Jahn) in behandlung des einzelnen aus, ohne dass man darüber das letzte ziel aus den augen verlöre, die entwickelung der kunst, wie Winckelmann es wollte, in ihrem zusammenhange mit der ganzen antiken cultur zu erkennen.

Westermann, illustrirte neue monatshefte. 1858, october, n. 25: *G. Kinkel*, das mausoleum von Halikarnassos und die reste seiner bildwerke im brittischen museum: s. ob. p. 620.

Zarncke, *literarisches centralblatt*, 1858, n. 40: *Aeliani* de natura animalium cett. ed. *R. Hercher*. 8. Paris. 1858: lobende anzeige von C. S., die dass die jetzige gestalt der ποικίλη ἱστορία von einem epitomator herrühre, mit Hercher bestimmt ausspricht. — N. 42: *Ξενοφῶντος Κύρου ἀνάβασις*. Rec. *L. Dindorfius*. 8. Lips. 1857. Teub.: anz. von C. S., der auf das bedenkliche anschliessen an Cobet aufmerksam macht. — Die satiren des D. Iunius Iuvenalis. Lateinischer text mit metr. übers. u. erläut. von *C. J. v. Siebold*. 8. Leipzig. 1858: soll in allen theilen den zu stellenden anforderungen nicht genügen. — *Krause*, Plotina oder die kostüme des haupthaares cett. 8. Lpzg. 1858: tadelnde anz. von Bu. — N. 43: *Markhauser*, der geschichtschreiber Polybius. 8. München. 1858: während die vorausgeschickte „einleitung über die damaligen zeitverhältnisse" der ref. verwirft, bezeichnet er das eigentliche thema wenn es auch schon nichts neues biete, als nicht übel behandelt; es hat eine apologetische tendenz, und handelt z. b. p. 103 über Polybios weltanschauung und die τύχη, p. 131 über desselben staatslehre ganz gut. — *Suetonii Tranquilli* quae supersunt omnia, ed. *C. L. Roth*. 8. Lips. 1858: anerkennende anzeige. — *Thomas*, de linguae latinae casibus disputatio brevis. 4. Dillenburg. 1857: wird als unreif bezeichnet. — N. 44: *Ἀσώπιος*, περὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ μεγάλου λόγος. 8. Athen. 1857: eine begeisterte verherrlichung des durch Alexander selbst verherrlichten hellenenthums: dabei wird Droysen meist gefolgt. — *Sophoclis* Tragoediae. Ed. *Th. Bergk*. 8. Lips. 1858: nach ref. ist B. hinsichtlich des urtheils über die grundlagen unsres textes noch in

dem alten eclecticismus befangen: ref. spricht dann die ansicht aus, dass der Laur. A nicht alleiniger stammvater unsrer codd. sei: ferner es sei schwer zu bestimmen, in wie weit auch die texte einzelner handschriften noch über den Laur. hinaus auf eine anderweite quelle der überlieferung hinführten. — *Geppert*, über die aussprache des lateinischen im ältern drama. Lpzg. 1858: wird als durchaus verfehlte schrift bezeichnet. — N. 45: *Häckermann*, die laokoonsgruppe. 8. Greifsw. 1857: tadelnde anz. von Bu. — N. 46: *Ladewig*, beiträge zur kritik des Terentius. 4. Neustrelitz. 1858: den ersten theil der schrift p. 1—10 „stellen ausfindig zu machen wo Terenz längere oder kürzere stellen seines originals ausliess", hält ref. für sehr problematisch, widerspricht dann der annahme, dass überall, wo die bühne innerhalb eines actes leer werde, eine oder einige scenen des griechischen originals ausgefallen seien, hält die ergebnisse der kritisch behandelten stellen meist für bedenklich, hebt dagegen als wichtig die p. 23—26 gegebenen bemerkungen über den sprachgebrauch des Terenz hervor und will Hecyr. 378 *exieram*, Heaut. 65 *servos num pluris* gelesen, ibid. 289 als interpolation angesehen wissen.

Mnemosyne, vol. VII fasc. 4: *Pluygers*, lectiones Tullianae, p. 361: beziehen sich auf or. de lege Agraria II. III; auch die or. p. Rosc. Amer. (p. 361) und in Pison. (p. 376) werden berücksichtigt. — *Cobet*, Longi Pastoralia locis nonnullis emendata, p. 383, mit rücksicht auf die ausgabe Hercher's. — *Cobet*, Variae lectiones, p. 385: es wird fortgefahren in Xen. de rep. Lacedaem., dann p. 386 auf Xen. de rep. Athen. übergegangen, welches Cobet für sehr verdorben und lückenhaft erklärt, es daher hinsichtlich der überlieferung mit Theoph. Charact. und Lys. Or. VIII auf gleiche stufe setzt: p. 403 geht er zu de vectig., und sucht die zeit der abfassung dieser schrift zu bestimmen: er versucht Böckh's resultat fester zu stellen; p. 429 *περὶ ἱππικῆς*: dabei werden stellen aus Plut. Pericl., Menander, Aristophanes, A. behandelt, p. 398 ein excurs über *ἀτίζειν* und *ἀτιμάζειν* eingelegt. — *Cobet*, Dio Chrysostomus hic illic emendatus, p. 449, mit bezug auf L. Dindorf's ausgabe. — *Hamaker*, observationes criticae in Aeschinis orationes, p. 451: beziehen sich auf die orat. c. Timarch. und de falsa legatione. — *Cobet*, ad Photii Lexicon, p. 475: eine reihe emendationen.

* *Bibliotheque universelle* (Revue Suisse et étrangère. 1858. Août: Poétique d'Aristotele, trad. par M. Barthelemy Saint-Hilaire. — Discussion sur Alésia.

* *Bulletin du bibliophile*. 1858, juin et juillet: la septième campagne de César en Gaule.

Correspondence literaire. 1858, n. 10: p. 235, lobende anzeige: les Ennéades de Plotin, traduites pour la première fois

en français, accompagnées de sommaires, de notes et d'ecclaircissements, et précédées de la vie de Plotin de Porphyre, par M. Bouillet. vol. I. 8. Paris. 1858. — Nr. 11 enthält nichts philologisches. — Nr. 12, p. 277 anz. von: L'Electrum des anciens était-il de l'email? Dissertation sous forme de response à M. Jules Labarte, par *Ferdinand de Lasteyrie*. Paris. 1858. 8.: Labarte hatte behauptet, *electrum* sei email: in der angeführten schrift wird nachzuweisen gesucht, dass vor dem dritten jahrh. p. Chr. die Griechen und Römer keine kenntniss der *art de l'emaillerie* gehabt hätten.

**Journal des Débats*. 1858. Septembre: traduction de Virgile, par Pessonneaux. — *Ph. Chasles*, Cicéron et ses detracteurs. — C. Daremberg, étude sur Longin, de L. Vaucher.

Revue archéologique, six. livr.: *Tarquini*, étude de la langue étrusque p. 349—357, enthält die bemerkungen zu der in der lieferung mitgetheilten inschrift: die deutung muss nach Ewald (s. ob. p. 623) für gänzlich verfehlt angesehen werden. — *Judas*, de la formule funéraire Sub Axia p. 369—377: die formel kömmt wiederholt auf christlichen grabdenkmälern vor, oft mit einem bilde, das für eine axt angesehen worden ist; der vf. hält es für apium (franz. ache, von einem worte ascia herzuleiten), dessen bezug auf den tod er nachweist: phönicisches soll in dem namen und den gebräuchen dieser pflanze enthalten sein. — *Maurocordato*, fouilles du théâtre d'Hérode Atticus à Athènes p. 378—380: hiernach „on peut compter jusqu'à dix-huit gradins en marbre, fort bien conservés et surmontés d'une galerie (διάζωμα), qui communique avec l'orchestre par six escaliers rayonnant autour du centre et servant à conduire les spectateurs à leurs places. Onze autres escaliers rayonnant à égale distance autour de cette galerie atteignent les gradins plus élevés dont il ne reste malheureusement que des débris." Von der eigentlichen scene ist nur ein stück der mauer übrig, welche das proscenium vom postscenium trennte, wo alles in ruinen liegt. Zwei seitenthüren führen in die orchestra; „en entrant par la porte de gauche, on se trouve sous une espèce de voûte qui communique par deux autres portes à droite, d'abord avec la scène, puis avec l'orchestre. En face de soi, on découvre une niche dans laquelle s'élève une statue, peut-être celle d'Hérode, par malheur la tête en est perdue". Rechts ist es ebenso, nur das piedestal einer statue ist übrig. [S. Philol. XII, p. 365.] — P. 381 ist eine inschrift aus dem alten Theveste in Africa mitgetheilt: C.MINVCIVS|VIX. A. CXXVII.

**Revue de l'instruction publique*. 1858. Septembre: *F. Stecher*, les mythes héroïques de la Grèce, par D. Müller.

Berichtigung:

P. 464, z. 26 (vs. 146) lies: *σεμὴν' ἐνώπι' ἀσφαλέσ.*

I. ABHANDLUNGEN.

XVI.

Adversaria Virgiliana.

(S. Philol. bd. XI, p. 480. 597. 624. XII, p. 248.)

2. Certus. „Servius minus probabiliter explicat: *itineris sui certus, persistens in consilio proficiscendi in Italiam;* ut igitur sit i. q. IV, 554, „certus eundi". Quod, quum Aeneas iam in medio sit itinere, minus quadrare perspiciens, rectius Wagner interpretatur: *ad certum locum tendens; recto, non erratico itinere cursum intendens*, coll. „certa hasta", „certa sagitta", et „certa pompa" ap. Tibull. III, 1, 3." Forbiger. Nein; weder in den ausdrücken „certa hasta", „certa sagitta", noch in unsrer stelle hat „certus" die ihm von Wagner beigelegte bedeutung, sondern „certa hasta" und „certa sagitta" ist *der sichere, nicht fehlende speer* oder *pfeil*, und certus Aeneas in unserer stelle ist *der sichere Aeneas* — Aeneas jetzt wirklich auf dem wege und nicht länger in gefahr, zurückgehalten zu werden. Man vergleiche dasselbe wort von demselben Aeneas in demselben sinne gebraucht, Aen. IX, 96: certusque in certa pericula lustret Aeneas?" *sicher und gewiss, in keiner gefahr des fehlschlagens* oder *misslingens*. Wie Aeneas, Aen. IV, 554, „certus eundi", *des gehens sicher, sicher zu gehen*, war, so hier certus tenebat iter, war er *sicher dass er auf dem wege war, war ihm seine reise sicher*.

15. Colligere arma — sinus in ventum. „Colligere arma iubet. Vela contrahere, non penitus deponere; nam dicit obliquatque sinus in ventum". Servius, Pomponius Sabinus, Heyne, Wagner. Nein. Es ist unmöglich, dass „colligere", der stärkere ausdruck, blos *die segel kürzen* bedeuten kann, während „legere", der schwächere ausdruck, *die segel ganz einziehen* bedeutet: Georg. I, 373; Aen. III, 532. Wenn arma die *segel*

bedeutet, so muss colligere arma bedeuten: *die segel einziehen:* „Thebais optato collegit carbasa portu", Stat. Silv. IV, 4, 39; aber diese erklärung verbietet das nachfolgende obliquatque sinus. Arma bedeutet daher nicht *segel*, sondern, wie die folgenden worte des verses es erklären, *ruder*, welche, wenn sie nicht in gebrauch waren, an die seite des schiffes gebunden aufbewahrt wurden: „religant tonsas, veloque Procnesson ..... legunt", Val. Flacc. III, 35, und daher, wenn ihr gebrauch nothwendig wurde, bereit gemacht, zur hand genommen werden mussten. Der sinn ist daher: *nehmet eure ruder zur hand und rudert.* Vgl. Aen. VI, 353, wo „armis", wie sich aus v. 349 ergiebt, das *steuerruder* ist, und vgl. namentlich Val. Flac. IV, 111, wo wir in einem verse, welcher nach demselben muster wie unsere stelle gebildet ist und wahrscheinlich unsere stelle selbst zum muster hatte, den befehl „legere arma" durch „sumtis occurrere caestibus" erklärt finden:

„Tum legere arma iubet, sumtisque occurrere contra
Caestibus".

20. In nubem cogitur aër. Nach der naturphilosophie der Römer bestanden wolken und nebel aus verdichteter luft. S. Cic. de Nat. Deor. II, 39: „Exinde mari finitimus aer die et nocte distinguitur: isque tum fusus et extenuatus sublime fertur; tum autem concretus, in nubes cogitur".

71. Ore favete. — *Εὐφημεῖτε* (i. q. „favete linguis", *Hor. Od.* III, 1, 2), formula satis nota, qua ante sacra instituenda omnes a sacerdote silere et attendere iubentur". Forbiger. Die identität der lateinischen formel mit der griechischen ist wohl unzweifelhaft; aber gerade diese identität dient zum beweise, dass der sinn nicht „*silete, attendite*", sondern das gegentheil; denn erstens, da *εὐφημία* in ein und demselben satze mit *σιγή* und durch die conjunctiou *καί* damit verbunden („*εὐφημίαν ἀνεῖπε καὶ σιγὴν στρατῷ*", Eurip. Iphig. in Aulid. 1564) gefunden wird, so muss es etwas von *σιγή* verschiedenes bedeuten. Zweitens, die etymologie von *εὐφημεῖν* zeigt uns deutlich genug, dass es nicht *schweigen* bedeutet, sondern im gegentheil *gut sprechen* d. h. „*verba bona, fausta* (das bona verba quaeso der komiker). Drittens, Aeschylus bestätigt diese erklärung fast durch eine förmliche definition im Agam. 645: „*Εὔφημον ἦμαρ οὐ πρέπει κακαγγέλῳ Γλώσσῃ μιαίνειν*".

Diese gründe zeigen, wie ich glaube, vermittelst seines unbezweifelten synonymon εὐφημεῖτε deutlich genug, dass ore favete nicht „*silete et attendite*" sondern „*bona verba dicite*" bedeutet. Wenn ein directerer beweis verlangt werden sollte, so wird man ihn in folgender stelle Ovids finden (Fast. 1, 71):

„Prospera lux oritur: linguis animisque favete;
Nunc dicenda bona sunt bona verba die".

80. Iterum. Iterum, pro secundo; hic distinguendum, nam quo tempore sepeliit eum, dixit sine dubio *salve et vale*". Servius, und ebenso Wagner. Nein; die interpunction bei iterum zerstört den rhythmus des verses gänzlich. Die stimme muss sich bei parens senken und nach einer pause bei iterum wieder heben, und iterum bezeichnet nicht die jetzige wiederholung der früheren begrüssung seines vaters in Sicilien, sondern die durch salvete ausgedrückte wiederholung der eben jetzt durch salve ausgesprochenen begrüssung, indem mit salve und salvete, wie das nachfolgende tecum zeigt, ein und dieselbe person von ihm begrüsst wird, nämlich sein vater, der mit salve als sein vater (parens), mit salvete als sein *verstorbener* vater (cineres animaeque umbraeque) angeredet wird.

80. Recepti. „Indicat, respici hic ad id, quod tum secunda fiebat vice". Wagner. Nein; recepti bedeutet hier sowohl, als Aen. VI, 111 „recepi", von ebendemselben Anchises gesagt, *gerettet*. Vgl. Aen. I, 182. 557. 587. Recepti nequidquam, wie Aen. III, 711 „nequidquam erepti". Beide verba werden in ein und demselben verse von demselben Anchises gebraucht Aen. VI, 111.

116. Agit, *befehligt;* s. anm. zu Aen. IV, 245.

119. Urbis opus, kurzer ausdruck für „opus par urbi", welche längere ausdrucksweise Stat. (Silv. V, 3, 47) zur bezeichnung eines ähnlichen gedankens braucht: „Aras par templis opus".

158. Longa. „Prorsus otiosa vox". Heyne, Wagner, Peerlkamp. Ach, der arme Virgil! Das wort ist gerade das, welches nöthig ist; das, ohne welches die schilderung fehlen würde. Die schiffe sind lange, nicht kurze und breite onerariae naves (vgl. Nepos Them. II, 5; Iustin. II, 4; Caes. B. G. IV, 22) und sind überdies *der länge nach*, in ihrer mächtigen länge nebeneinander.

199. **Solum.** Val. Flacc. IV, 712: „Pontique iacentis Omne solum".

212. **Prona**, *abwärts* oder *mit der fluth*. Lucan. IV, 429. Claud. in Eutrop. II, 28.

214. **Dulces nidi.** „Dulces propter liberos". Wagner. Nein; **nidi** sind die „liberi" selbst, sonst wäre es eine blosse wiederholung von **domus**. „Implumes nidos", Claud. de III Cons. Honor. Praef. 5. Virg. Georg. IV, 17. Nonius Marcell. in voce.

231. **Quia posse videntur.** „Videntur *spectantibus*. Servius, Voss. Nein, Heyne und die gewöhnliche meinung haben recht: **videntur** *sibi*. Die beiden glieder, aus welchen der vers besteht, bilden *einen* gedanken: ihr *früherer* erfolg ist die bürgschaft ihres *künftigen*. Das auf ihren früheren erfolg gegründete vertrauen, dass sie siegen können, befähigt sie zu siegen.

254. **Ab Ida sublimem pedibus rapuit.** Nicht **praepes ab Ida**, erstens, weil Ganymed selbst auf dem Ida war; zweitens, weil es kein beispiel für die verbindung von „praepes" mit „ab" giebt; sondern **rapuit ab Ida**. So, und nur so erhalten wir das bild des knaben in den krallen des adlers hoch oben über dem berge. Der adler stiess nicht *vom* Ida herab, sondern vom himmel *auf* den Ida. Mit **ab Ida rapuit** vgl. Aen. IX, 565: „Agnum Martius a stabulis rapuit lupus".

317. **Effusi nimbo similes.** Rücksichtlich desselben vergleiches, auf den bienenschwarm angewendet, s. Georg. IV, 312: „ut aestivis effusus nubibus imber Erupere"; ein beweis, wenn es eines solchen bedürfte, dass in unsrer stelle die schnelle aufeinanderfolge der von den schranken fortstürzenden wettläufer mit der schnellen aufeinanderfolge der tropfen eines heftigen regengusses verglichen wird. Das **nimbo** unserer stelle ist das „imber" der Georg., und das „effusus" („imber") der Georg. ist das **effusi** (cursores) unsrer stelle.

317. **Simul ultima signant.** „Notant, oculis animoque designant metam, ut fere Servius". Heyne. Nein, durchaus nicht. Das konnte man nicht sehen, bewirkte kein bild. *Sie alle* (**simul**) *zugleich*, *in einem augenblicke*, *geben* durch händeklatschen oder fussstampfen oder irgend ein derartiges herkömmliches zeichen (s. anm. zu „dant signum", Aen. IV, 167) *das signal*, *dass der letzte augenblick*, *der augenblick des fortstürzens*, *gekom-*

men ist. Ultima, *der letzte augenblick*, wie „ultima cernunt" II, 446.

326. Ambiguumque relinquat. Wo Daniel Heinsius und die zahlreichen herausgeber, welche ambiguumve lesen, das ve gefunden haben, kann ich meines theils nicht errathen, da nicht nur der Mediceus, sondern sämmtliche 56 handschriften (einschliesslich der Gud. 70), die ich geprüft habe, ambiguumque haben. Daher ist Nic. Heinsius' angabe: „ambiguumve codices nostri omnes", von Wagner wiederholt, im höchsten grade unrichtig. Es ist traurig, dass sie so viele herausgeber irregeleitet hat. Ambiguum relinquat ist nicht eine besondere oder zweite apodosis zu spatia si plura supersint (eine solche besondere oder zweite apodosis wäre ganz gegen Virgils gewohnheit gewesen), sondern eine steigerung der einen und einzigen apodosis transeat elapsus prior: Diores würde nicht blos Helymus überholt, sondern ihn so weit hinter sich gelassen haben, dass er die sache ausser allen zweifel setzte, den zweifel dahinten liess (engl. *left the doubt behind*). Es ist merkwürdig, dass, obgleich N. Heinsius' Leydener ausgabe von 1671 ambiguumve hat, dennoch nicht nur in seiner Amsterd. ausg. von 1676, sondern auch in Burmanns wiederabdruck dieser ausgabe, Utrecht 1704, ambiguumque steht.

336. Spissa, nicht dick auf dem boden liegend d. h. tief, sondern sand, der, weil seine theilchen sehr eng beisammen sind, das gegentheil von *locker* ist, sich nicht leicht auseinander gab oder die füsse einsinken liess, gerade diejenige art von sand, welche für wettläufer geeignet ist (Ital. *soda sabbia*): Plin. H. N. XXXVI, 25: „Solo festucato inicitur rudus aut testaceum pavimentum, dein spisse calcatis carbonibus inducitur".

355. Tulisset. „Me a primo praemio abstulisset, abduxisset". Heyne. „Lusum fortunae significat". Wagner. Nein, sondern wie Aen. II, 555. 600; IV, 679, *vernichten*, *verderben*, *ins unglück*, *verderben bringen* oder *stürzen*.

387. Gravis Entellum dictis castigat Acestes. Nicht dictis castigat, sondern gravis dictis; s. I, 297; V, 2; IV, 505; ebenso: „Arduus, et laevo gravior pede". Val. Flacc. V, 161.

387. Castigat, nicht *strafen*, sondern *zurechtweisen*, *tadeln*: Quint. Curt. V, 21 (Zumpt): „Rex castigare territos supersedit", versuchte nicht mit ihnen zu rechten, da sie unter dem einflusse

des schreckens waren. Ebenso Curt. IV, 10. Caes. B. C. I, 8. S. anm. zu VI, 567,

391. **Ubi nunc nobis deus ille magister Nequidquam memoratus Eryx?** „Ubi nunc est illa gloria, quod magistro usus es Eryce, quem olim nobis iactabas?" Wagner. Nein; **nobis** ist der ethische dativ (wie „vobis v. 646) und die worte **magister nequidquam memoratus** liegen ausserhalb des directen gedankenganges, dienen zur erklärung von **ille** und sind parenthetisch zwischen **ille** und **Eryx** eingeschoben. **Ubi nunc nobis deus ille Eryx,** sc. ille Eryx nequidquam memoratus magister.

466. **Vires alias.** „Simpliciter: quam putaveras huius hominis esse, h. e. tuis maiores". Heyne. Nein, sondern *dass deine stärke von der bei früheren gelegenheiten bewährten verschieden ist; dass sie gegen deine frühere stärke verändert ist.* Vgl. Val. Flacc. IV, 124:

Nec tibi nunc virtus, aut det fiducia nostri,
Nate, animos; opibusque ultra ne crede paternis.
Iamiam aliae vires, maioraque sanguine nostro
Vincunt fata Iovis".

Und gerade so in unsrer stelle: *deine stärke ist verändert, der himmel ist gegen dich*, **cede deo.** Hätte Aeneas dem Dares gesagt, seine stärke sei geringer als die des Entellus, so würde er ihn nicht nur nicht getröstet (**mulcens dictis, v. 464**), sondern ihn durch herabsetzung sogar beschimpft haben. Ihn dagegen zu trösten hätte Aeneas kein besseres mittel wählen können als ihm zu sagen, dass seine stärke verändert sei, nämlich durch die dazwischenkunft eines gottes. Es war keine schande, von einem gotte besiegt zu werden; es war sogar ein compliment für seine stärke, dass ein göttlicher einfluss nöthig gewesen sei, um dem Entellus die kraft zu verleihen, ihn zu besiegen. **Vires alias**, gerade wie Georg. IV, 254: „alius color", *andere (veränderte) stärke; andere (veränderte) farbe.* Vgl. auch Ovid. Met. XIII, 958: „Alium me corpore toto" cett. und Met. XV, 335, sowie Virg. Aen. IX, 610: „Nec tarda senectus

Debilitat vires animi mutatque vigorem".

487. **Ingentique manu.** „Magna multitudine". Servius. Nein, Heyne und Wagner haben recht; des Aeneas *grosse hand:* Aen. VI, 413; *χειρὶ παχείῃ.*

522. **Hic oculis — vates.** „Vates, omen illud interpretan-

tes, aliquanto post gravi cum rerum conversione eventurum canebant". Wagner. Nein; dass das omen ein schlimmes war, ahnte man noch nicht. Futurum, docuit post exitus, und sera lassen keinen zweifel übrig, dass die auslegung der wahrsager eine spätere war. Vgl. Ael. Spart. vita Antonini Getae III: Fuit etiam aliud omen ingens postea, ut exitus docuit, huius facinoris, quod evenit . . . . . quod tunc nec quaesitum nec animadversum, post vero intellectum est".

525. Liquidis in nubibus. „*Nubes* pro aëre posuit; nubes enim liquidae esse non possunt". Servius, Pomponius Sabinus, Forbiger. Nein; „nubes" sind die wolken und die wolken können „liquidae" sein, indem „liquidus" nicht, wie Servius annimmt, *durchsichtig* bedeutet, sondern *rein*, *unvermischt*, *blos aus einem stoffe bestehend ohne irgend eine fremde verunreinigung*. Vgl. Georg. IV, 59: „Aestatem liquidam", nicht, wie Servius erklärt, „serenam", sondern *unvermischter sommer*, *sommer ohne alle beimischung von winter*, indem der sommer mit besonderer beziehung auf das v. 51 unmittelbar vorhergehende „ubi pulsam hiemem sol aureus egit Sub terras" so genannt wird. Vgl. auch Georg. IV, 415: „Liquidum ambrosiae odorem", nicht *der helle*, (d. h. *durchsichtige*) *duft der ambrosia*, sondern *der unvermischte duft der ambrosia*, *der von nichts anderem verunreinigte duft der ambrosia*, *der duft reiner ambrosia*, oder *reiner duft der ambrosia*. Ferner Ecl. VI, 32: „Magnum per inane coacta Semina terrarumque animaeque marisque fuissent Et liquidi simul ignis", *das unvermischte*, *reine feuer; feuer ohne beimischung von brennstoff*, *rauch*, oder *irgend einem stoffe*, *der nicht feuer ist; das feuer als element*. Ebenso Aen. V, 217: „Radit iter liquidum", nicht *ihren durchsichtigen weg*, sondern *ihren unvermischten* d. h. *ungehinderten*, *ebenen weg*. In dem entsprechenden englischen ausdrucke „the road is clear" (der weg ist rein = die bahn ist frei) wird *clear* ganz in derselben weise gebraucht, so dass es also *ungehindert* bedeutet, s. v. a. *nichts steht dir im wege*. Auf dieselbe weise wird die nacht „liquida" genannt, wenn sie nicht mit nebel oder wolken gemischt ist, wenn sie rein von nebel oder wolken ist, mit einem worte klar (engl. clear); „liquidi fontes", „liquidum aequor", „liquidae voces", „liquidum electrum" sind alle auf dieselbe weise zu erklären, indem die klarheit oder reinheit aller dieser gegenstände ihren grund in dem freisein

von beimischung hat. Dem entsprechend Quint. Curt. III, 1: „Fons . . . . liquidus et suas duntaxat undas trahens", wo der sinn ist *rein und unvermischt*, oder *klar*, *insofern er durch keine fremde beimischung verunreinigt ist.* Cato de re rust. LXXIII: „Per aestatem boves aquam bonam et liquidam bibant semper curato; ut valeant, refert", wo „liquidam" sogar in seiner anwendung auf wasser nicht *klar* in dem sinne von *durchsichtig* bedeutet (da es für das vieh einerlei ist ob das wasser durchsichtig ist oder nicht), sondern *klar* in dem sinne von *unvermischt, mit keinem gefährlichen* oder *giftigen stoffe erfüllt, reines* wasser. Und so bezeichnet in unsrer stelle liquidis nubibus *die reinen wolken, die wolken ohne alle beimischung, wo nichts als wolken waren* und wo daher der pfeil nur durch ein wunder feuer gefangen haben konnte. „Liquidus" und „purus" unterscheiden sich so, dass „liquidus" *klar durch das freisein von beimischung* ist, „purus" *rein durch das freisein von flecken oder makel.*

545. At pater Aeneas etc. Eine in's einzelne gehende Analysis dieser schilderung des Troianum agmen s. in Twelve years' voyage V, p. 31.

545. At pater Aeneas etc. Das Troianum agmen bildete nicht einen der versammlung versprochenen und von ihr erwarteten theil der ludi. Es war ganz und gar eine zugabe um zu überraschen. Dies ergiebt sich erstens aus at, welches den übergang zu etwas verschiedenartigem bezeichnet, zweitens aus nondum certamine misso vocat et fidam sic fatur ad aurem, *flüstert ihm in's ohr, während der vorhergehende kampf noch fortdauerte;* drittens aus miratur, das weniger bewunderung als überraschung und erstaunen ausdrückt, welches durch den anblick von etwas unerwartetem veranlasst wird: Aen. VIII, 92: „Miratur nemus insuetum fulgentia longe Scuta virum fluvio pictasque in nare carinas". Lucan. V, 737: „Humentes mirata genas". Vgl. Plin. Paneg. 33: Quam deinde in edendo (sc. spectaculo) liberalitatem, quam iustitiam exhibuit, omni affectione aut intactus, aut major. Impetratum est, quod postulabatur; ablatum, quod non postulabatur. Institit ultro, et ut concupisceremus admonuit; ac sic quoque plura inopinata, plura subita."

562. Agmine partito fulgent paribusque magistris. Nicht eine blosse wiederholung der worte: Tres equitum numero turmae ternique vagantur ductores, sondern unbedingt noth-

wendig, um zu zeigen, dass die tres turmae (trupps) nicht vereinigt waren, so dass sie eine grössere geschlossene masse gebildet hätten wie im heutigen kriegswesen eine anzahl compagnien *ein* regiment bilden), an deren spitze drei führer gewesen wären, sondern dass sie unterschieden und von einander abgesondert blieben, jede turma mit ihrem besonderen führer.

580. **Olli discurrere pares atque agmina terni Diductis solvere choris.** Jede der bereits erwähnten drei turmae (jede aus zwölf reitern bestehend) theilt sich in zwei sub-turmae (jede aus sechs reitern bestehend), von denen eine jede sich umdreht, der anderen den rücken zukehrt und von ihr in entgegengesetzter richtung wegtrabt.

581. **Convertere vias.** Nachdem jede sub-turma (von sechs reitern) bis zur äussersten grenze des circus weggetrabt war, schwenkte sie sich wieder um, so dass sie gegen die andere sub-turma front machte.

581. **Infesta tela tulere.** Jede sub-turma sprengte gegen die andere gegenüberstehende sub-turma los.

584. **Alternosque orbibus orbes Impediunt.** — **Impediunt**, nicht *hindern* die orbes sondern *verwickeln, verwirren sie, machen sie verworren, so dass man sie nicht verfolgen* oder *ausspüren kann;* und ganz so „impediunt vestigia" v. 593 und „septenosque orbibus orbes Impediunt", VIII, 448. Diese bedeutung, nämlich die des verwickelns, begleitet „impedire" mehr oder weniger eng in allen seinen anwendungen: Impedita palus, oratio; impedire caput myrto, crus pellibus, cervum reti, impedimentum militis etc.; der gegensatz ist „expedire", *entwirren:* „ipsique rudentes Expediunt", Claud. B. Gild. 480, *die taue entwirren, auseinanderwickeln.* **Orbes**, *die kreise oder ringe, in welchen sie reiten.* **Alternos**, *jetzt die eine sub-turma* (*chorus*), *dann die ihr gegenüberstehende, entgegengesetzte sub-turma* (*chorus*); denn es lässt sich annehmen, dass jede der zwei sub-turmae (chori), in welche jede turma beim anfange sich theilte, das ganze spiel hindurch der anderen sub-turma (chorus) gegenüberstand.

602. **Troiaque — agmen.** Die beiden Heinsius und nach ihnen Heyne und Wagner interpungiren so: **Troiaque nunc, pueri Troianum dicitur agmen.** Ich bekenne offen, dass der vers mit dieser interpunction mir völlig unverständlich wird, dass ich weder aus **Troiaque nunc**, noch aus **pueri Troianum**

dicitur agmen etwas machen kann. Ueberdies hat der Mediceus, dessen interpunction sonst für Nic. Heinsius und Wagner von autorität ist, den punkt nicht nach nunc, sondern da, wohin er gehört, nach pueri, und macht so den vers zugleich für das ohr erträglich und für die construction deutlich: Troiaque nunc pueri (dicuntur), Troianum dicitur agmen.

620. Beroe Tmarii. Von 44 hdschr., die ich rücksichtlich dieser stelle verglichen, habe ich Beroe Tmarii in 11, Beroe Marii in 20, Beroe et Marii in 4, Beroe Ismarii in 3, Beroe Mariique in einer, Beroe Mariis in einer gefunden. In vielen sehr alten ausgaben steht Beroe Marii, in anderen, sowie bei Dan. Heinsius, Beroe Ismarii. Nic. Heinsius ist es, dem wir die wiederherstellung der unzweifelhaft richtigen lesart Beroe Tmarii verdanken, welche von einigen abschreibern in folge ihrer lautähnlichkeit in Beroe Marii corrumpirt wurde, von andern aus Bero &marii, *der* form, in welcher es in Gud. 70 geschrieben ist, in Beroe et Marii, indem die abbreviatur & in dieser hdschr. gewöhnlich nicht blos gebraucht ist, um die coniunction et, sondern auch um die sylbe et, z. b. in docet, stetit, (geschrieben doc&, st&it), ja, noch merkwürdiger, um die buchstaben e und t auszudrücken, wenn sie gleich nach einander folgen und jenes zum ende des einen, dieses zum anfang des nächsten wortes gehört. Dies giebt eine vollständige antwort auf Pierius' argument für Ismarii; „Quamvis in Longobardico codice, in Mediceo, et plerisque aliis, pro Ismarii duabus minus literis Marii legatur, nemo tamen ex eruditis est, cui non potius Ismarii faciat satis. Nam quid ad ea tempora Marii nomen?" Dem allen kann ich zu unterstützung der lesart Tmarii noch hinzufügen, dass ich in Daniel's Servius (Paris, 1600) finde: „Tmarii; Tmarus enim mons Thraciae."

621. Cui. „Vix foeminae nomen tribui potest. Praestat ergo ad maritum referre." Heyne, Forbiger. Nein, die praemisse ist falsch; „nomen" wird dem weiblichen geschlechte beigelegt: Aen. VII, 581: "neque enim leve nomen Amatae"; Aen. XI, 340: „genus huic materna superbum Nobilitas dabat." Da ferner Doryclus todt war (Hom. Il. II), so konnte quondam nicht passend von ihm gesagt werden. Cui bezeichnet daher nicht den Doryclus, sondern die Beroe selbst, und wurde so von Silius verstanden (II, 553).

631. **Quis.** Unter 44 hdschr. habe ich **quis** in 29 (einschliesslich der Gud. 70), **quid** in 15 gefunden. Der Mediceus (s. Foggini) hat **qui** mit darübergeschriebenem **S**, der codex Canon. (s. Butler) **quis**. Die meisten alten ausgaben haben **quis**, die beiden Heinsius **quid**.

638. **Iam tempus agi res.** Diese lesart, welche durch Claudians „Rem peragi tempus" (Rapt. Pros. I, 218.) bestätigt wird, ist ohne zweifel die richtige. Ich habe es selbst in 41 unter 45 hdschr. einschliesslich der drei Gud. gefunden. Es ist auch die lesart des cod. Canon. (s. Butler), der Ven. ausgaben von 1470, 1472 und 1475, der mail. von 1475 und des Nic. Heinsius. **Agit** habe ich nur in 4 hdschr. gefunden. Die Ven. ausg. von 1471, die Moden. von 1475, die Bresc. von 1484 und Dan. Heinsius haben **nunc tempus agi res**.

658. **Ingentemque fuga secuit sub nubibus arcum.** „Secando aerem fecit arcum." Wagner. Nein, wie „secabat ventos", Aen. IV, 257, nicht *secando aerem faciebat ventos* ist, sondern *iter faciebat per ventos*, so ist **secuit arcum** nicht „*secando aerem fecit arcum*", sondern *iter fecit per arcum*. Iris kehrt, wie sie herabgekommen war, längs des bogens zurück; das niedersteigen wird v. 609 durch die worte „viam celerans per arcum" ausgedrückt und die rückkehr durch die worte **secuit arcum**.

659. **Tum vero** drückt hier, wie überall, das hervorbringen des vollen effectes aus. Dass die vorgebliche Beroe den ersten feuerbrand warf, hatte den geringeren effect, die matronen aufzuregen und in erstaunen zu setzen. „Arrectae mentes stupefactaque corda Iliadum"; Pyrgo's rede hatte den weiteren effect, dass sie zu überlegen anfingen, ob es nicht gut sei, Beroe's rathe und beispiele zu folgen: „At matres primo ancipites oculisque malignis Ambiguae spectare rates" etc. Die offenbarung der göttin beseitigt jeden zweifel, macht sie mit einem male entschieden, bringt den vollen effect hervor. **Attonitae monstris actaeque furore Conclamant rapiuntque focis** etc. Vgl. Sallust. Bell. Catil. 61: „Sed confecto proelio, tum vero cerneres, quanta audacia quantaque vis animi fuisset in exercitu Catilinae. Nam fere" etc.: als die schlacht vorüber war, *dann, dann erst* konnte man vollkommen erkennen etc.

659. **Conclamant — coniiciunt.** — **Pars** gehört blos zu **spoliant**, und **coniiciunt** bezieht sich auf **attonitae** und

actae zurück. Der zusammenhang ist: Conclamant, rapiunt ignem focis penetralibus, conficiunt frondem; indem pars spoliant aras parenthetisch als eine ergänzung zu rapiunt ignem focis hinzugefügt ist. S. Anm. zu v. 704; VI, 84. 743. 880. 45.

673. Inanem. „Tegumentum capitis in speciem galeae formatum ludo aptum, non veram galeam, qua ictus telorum sustineas." Wagner. Nein; sondern *der nicht länger furchtbare helm;* Proiecit inanem, warf auf den boden und machte so zu einem gegenstande, der nicht länger schrecken einflösste, den helm, der so lange er auf dem haupte war, die frauen so erschreckt hatte; daher die enge zusammenstellung der beiden worte proiecit inanem, *warf seinen helm auf den boden und* (nicht: machte ihn auf diese weise leer, sondern) *zeigte dadurch dass die frauen keinen grund hätten, denselben zu fürchten, dass er einem freunde, nicht einem feinde gehöre, dass es ein blosser helm, ein harmloser helm sei.* Vgl. Georg. IV, 400: „Doli circum haec demum frangentur inanes", nicht „inanes doli", sondern „frangentur inanes", *werden durch brechen inanes, nutzlos oder bedeutungslos gemacht werden.* Vgl. auch Georg. I, 496: „Aut gravibus rastris galeas pulsavit inanes", nicht leere helme, sondern helme, die nicht länger gegenstände des schreckens sind. Ebenso Stat. Theb. VI, 722:

„Tunc genitus Talao victori tigrin inanem
Ire iubet, fulvo quae circumfusa nitebat
Margine, et extremos auro mansueverat unguis;"

und Stat. Theb. I, 482:

Hic primum lustrare oculis cultusque virorum
Telaque magna vacat, tergo videt huius inanem
Impexis utrinque iubis horrere leonem;"

ein tiger — und ein löwenfell, welches, obgleich ein wirkliches, nicht schaden konnte; und so ist des Ascanius helm zwar ein wirklicher helm, aber ein solcher, durch welchen die frauen sich nicht erschrecken zu lassen brauchten, da es nicht eines feindes sondern eines freundes helm war. So auch inania murmura," Aen. IV, 210; „inania regna", VI, 269; „inanes lacrymae," IV, 449; „inani munere," VI, 886, *blosse töne, reiche, thränen, ein blosser dienst, ohne wesentliche wirkung, bedeutung oder wichtigkeit; gehaltlose, nichtige,* gerade wie des Ascanius helm

ein blosser helm und nichts weiter war — keinen krieg, keinen feind mit sich brachte.

704. **Tum senior Nautes — Infit.** „Nautes *responsa haec dabat*, quae mox exponit: **Nate Dea.** Respondit autem et interpretando vaticinatus est ea, quae vel ira Deum portenderet vel fatorum ordo posceret, ostento hoc incensarum navium". Heyne. Wagner. Nein; haec ist Pallas; denn der gedankengang ist: **Tum Nautes infit.** Aber nachdem der dichter den Nautes erwähnt hat und ehe er sagt, was Nautes thut (sc. **infit**), hält er inne, um uns etwas von ihm mitzutheilen, dass er nämlich ein mann war, **Unum Tritonia Pallas quem docuit multaque insignem reddidit arte**, und nachdem er so Pallas erwähnt hat, hält er wieder inne, um uns etwas über sie mitzutheilen, nämlich wie sie den Nautes **insignem arte** machte: **Haec (Pallas) responsa dabat** (sc. Nautae) **vel quae — ordo**, und fährt dann fort zu sagen, was dieser Nautes (welchen Pallas so **insignem arte** dadurch gemacht hatte, dass sie ihm alles, um was er sie fragte, beantwortete) thut (sc. **infit**), und da es wahrscheinlich war, dass der leser in folge der zwei eingeschalteten erklärungen das subject des verbums vergessen hatte, so wiederholt er dieses subject durch **isque**. Wir haben auf diese weise den satz nicht nur von aller verwickelung befreit, sondern auch gerade mit jenen einschaltungen construirt, welche Virgil so liebt (s. anm. zu Aen. V, 659; VI, 84, 743, 880; I, 151; III, 128; II, 480; VI, 45; II, 437), und noch dazu in übereinstimmung mit dem rathe gebracht, welchen Nautes v. 711 ff. wirklich giebt, in welchem nicht ein einziges wort, weder von der **ira deum** noch dem **fatorum ordo** vorkommt, weder ein orakel noch eine botschaft von Pallas enthalten ist, sondern der rath ist einfach ein solcher, wie ihn jeder verständige nicht inspirirte mensch unter denselben umständen hätte geben können. Daraus lässt sich wohl schliessen, dass die Minerva, welche so gütig gegen Nautes war, nicht als die wirkliche göttin der weisheit anzusehen ist, sondern als die weisheit, welche in ihr personifizirt wurde, der verstand des Nautes selbst, und demgemäss erscheint Anchises, da dem rathe die sanction eines orakels abgeht, in eigner person, um — wohlgemerkt, nicht ein orakel, nicht eine botschaft von Minerva, sondern — **consiliis, quae nunc pulcherrima Nautes dat senior** *den vernünftigen rath des*

greises zu bestätigen. Man vergleiche die sehr ähnliche parenthese bei Valerius Flaccus in seiner schilderung der wahrsagergabe Idmons I, 228. Demnach ist keine veranlassung zu Bruncks verbesserung **hic**, welche überdies nicht blos einen schlechten sinn giebt, sondern auch gegen alle hdsch. ist, da **haec** oder **hec** die übereinstimmende lesart der 44 hdsch. ist, die ich rücksichtlich der stelle nachgesehen habe, mit ausnahme der Baseler B, welche durch einen offenbaren schreibfehler **nec** hat.

718. **Urbem appellabunt permisso nomine Acestam.** Aeneas soll dem Acestes den ruhm, gründer von Acesta zu sein, abtreten". Ladewig. Nein, Servius hat recht: **permisso ab Aceste**". Acestes wird ihnen gestatten, ihm zu ehren die stadt nach seinem namen zu nennen: „Uxorem Faustinam Augustam appellari a senatu permisit," Capitol. vita Anton. Pii.

751. **Egentes.** Unter 45 von mir geprüften hdsch. haben diese lesart 43; nur 2, nämlich die Dresdner und Harley'sche 2457 lesen **agentes**.

756. **Hoc Ilium et haec loca Troiam esse iubet.** Von 14 hdsch., in denen ich diese stelle nachgesehen, haben 10 (einschliesslich der drei Gud.) **Troiam**, 4 **Troiae**.

768. **Visa maris facies et non tolerabile numen.** Da ich seit abfassung meiner früheren erklärung dieser stelle nicht blos „numen", sondern auch „facies" von Manilius (I, 111) von „mundus" in *einem* verse und ziemlich auf dieselbe art gebraucht gefunden habe, wie hier von „mare":

„Omniaque ad numen mundi faciemque moveri",

so fühle ich mich verpflichtet, die früher von mir adoptirte und vertheidigte lesart **caelum** aufzugeben, und kehre zu der vulgata **numen** zurück, welche sich durch diese stelle des Manilius als die unzweifelhaft richtige lesart erweist. Ueberdies habe ich dieselbe in 46 der von mir bezüglich dieser stelle verglichenen 47 hdsch. gefunden; nur in einer, der Dresd., habe ich die lesart der römischen hdsch. **caelum**, gefunden. **Numen** ist auch (s. Ribbeck, monatsbericht der königl. preuss. akad. der wissensch. zu Berlin, jan. 1854, p. 43) die lesart des Palatinus, und (s. Foggini) die corrigirte lesart des Medic., sowie (s. Bottari) die lesart des ergänzungsblattes des Vatic. fragm., und (s. Butler) des cod. Canon. und ist sowohl von Servius als auch von Donatus anerkannt. Auch habe ich es in den Ven. ausgg.

von 1470, 1471, 1472, 1475, 1486, Mod. 1475, Mail. 1475, Bresc. 1484, bei Dan. Heinsius, Nic. Heinsius (Leyd. 1671) und Wakefield gefunden. Das von Nic. Heinsius (Amst. 1676, Utr. 1704) und von Heyne aus der ursprünglichen lesart des Mediceus aufgenommene nomen habe ich nie in irgend einer hdsch. gefunden. Vgl. Aen. XII, 182: „Et quae caeruleo sunt numina ponto", wo, wie sich deutlich aus „religio aetheris", welches unmittelbar vorhergeht, und „mare" v. 197 ergiebt, das wort „numina" nicht die das meer bewohnenden gottheiten, sondern wie in unserer stelle das „numen" des meeres selbst bezeichnet. Vgl. auch Sil. XVII, 50:

„Cui numen pelagi placaverat hostia taurus
lactaque coeruleis innabant fluctibus exta".

773. **Solvique ex ordine funem.** „Iubet caedere ex ordine i. e. rite peragi sacrificium et sic solvi funem. Sic in septimo (v. 139) Phrygiamque ex ordine matrem Invocat, i. e. rite". Servius. Nein; ein tau nach dem andern; erst eins, dann ein anderes und so der reihe nach weiter; erst soll *ein* schiff vom ufer gelöst werden, und dann wieder ein anderes und so fort. Ebenso Aen. VII, 139 (von Servius ganz falsch verstanden): erst der „genius loci", dann Tellus, dann die Nymphen, dann die flüsse, dann die nacht und die sternbilder, und so weiter, eins nach dem anderen, indem „ex ordine" nicht blos zur phrygischen mutter, sondern gleichmässig zu allen erwähnten persönlichkeiten gehört. So auch Georg. III, 341: „Saepe diem noctemque et totum ex ordine mensem", jeden tag und jede nacht nach einander den ganzen monat hindurch. S. anm. zu I, 460.

796. **Quod superest,** „nämlich: *zu sagen:* also: *schliesslich*". Ladewig. Ich glaube nicht, sondern *alles was uns jetzt in dieser unserer unglücklichen lage von euch zu erlangen möglich ist.* Vgl. v. 691: „Vel tu, quod superest, infesto fulmine morti,
Si mereor, demitte";
alles, was dir zu thun geblieben ist, um das begonnene werk zu vollenden. Aen. IX, 156: Nunc adeo, melior quoniam pars acta diei, Quod superest, laeti" etc. *alles, was jetzt in dieser stunde des tages gethan werden kann.* Ebenso Statius Achill. I, 48:

„Ibo tamen, pelagique Deos, dextramque secundi,
Quod superest, complexa Iovis;"

meine einzige noch übrige hülfe. Und Sil. Italic. XII, 258:

„Macte Antenoride; nunc, inquit, rapta petamus,
Quod superest, Libyci rectoris tegmina;"

alles, was zu thun übrig bleibt.

796. **Liceat dare tuta per undas vela tibi.** „Sicher die segel dir anzuvertrauen auf dem meere". Ladewig. Nein; der dativ **tibi** hängt nicht von **dare** ab, sondern ist ethischer dativ, wie Aen. VI, 773, und ist hier beinahe s. v. a. *sei so gut:* **liceat dare tuta vela, tibi,** *sei so gut, uns zu gestatten, glücklich zu fahren;* die beiden worte **dare vela** drücken nicht zwei verschiedene begriffe, die des gebens und fahrens, sondern den einzigen begriff des fahrens aus. Vgl. „Vela damus", Aen. III, 191 und anm. zu Aen. II, 200.

813. **Accedet.** Bei der vergleichung von 47 hdsch. rücksichtlich dieser lesart habe ich **accedet** in 46, **accedat** nur in einer, der Münch. 14466, **accedit** in keiner gefunden.

814. **Quaeres.** Dies ist die lesart von nicht weniger als 39 unter 41 von mir verglichenen hdsch.; **quaeret** haben nur die Dresd. und August. C.

817. **Iungit equos auro genitor.** Von 48 von mir verglichenen hdsch. haben 36 (einschliesslich der drei Gud.) **auro**, nur 12 **curru**. Trotz dieses übergewichtes handschriftlicher auctorität für **auro**, welche auch durch das zeugniss des Pierius bestätigt wird („vetera omnia uno exemplo legunt **auro**"), haben alle ausgaben bis auf Nic. Heinsius (exclusive) **curru**.

821. **Fugiunt vasto aethere nimbi.** Bei vergleichung von 44 hdsch. rücksichtlich dieser stelle habe ich **aethere** in 42, **aequore** nur in 2, in Vad. C und Rehd. 2, gefunden. **Aethere** ist auch die lesart des cod. Canon. (s. Butler).

825. **Laeva tenet Thetis.** Von 46 hdsch., die ich rücksichtlich dieser stelle verglichen, haben 34 **tenet**. Die Gud. 70 hatte ursprünglich **tenent**, aber das n ist ausradirt worden. Die übrigen 12 haben **tenent**.

827. **Blanda vicissim gaudia,** *holde freuden, die nun an die reihe kommen*, nämlich nach seinem früheren leiden; s. v. 700 und 720; sowie anm. zu Aen. IV, 80.

848. **Mene — iubes.** Nicht *heissest* du mich? sondern *mich* heissest du? S. anm. zu II, 247 und vgl. I, 621 nebst anm. und IV, 314 nebst anm.

(Schluss im nächsten bande).

Dresden. *J. Henry.*

XVII.

Zur lebensgeschichte des Cicero.

I. Cicero's reise in die verbannung.

1. Auf der reise in die verbannung hat Cicero von den uns erhaltenen briefen acht geschrieben, nämlich die ersten sieben des dritten buches der briefe an den Atticus und einen brief an die Terentia ad fam. XIV, 4. Die reihenfolge dieser briefe lässt sich folgendermassen bestimmen:

a) der dritte brief ist vor den zweiten zu setzen, weil in jenem der abstecher nach Vibo als etwas neues gemeldet, in diesem als bekannt angenommen wird. Er ist ebenfalls älter, als der vierte brief; denn er ist in Vibo, der vierte dagegen nach der abreise von Vibo geschrieben.

b) Der zweite brief ist von späterem datum als der vierte; denn in diesem meldet Cicero, er habe nachricht erhalten von der verbesserung des Clodianischen gesetzentwurfs, im zweiten redet er davon als von einer bekannten sache. Also ist der zweite brief auf der reise von Vibo nach Brundisium geschrieben worden, und es ist kein grund vorhanden, das im Mediceus angegebene datum des fünften briefes VIII Id. Apr. in IV Id. zu ändern. Ist aber die lesart des Mediceus richtig, so ist der zweite brief auch später geschrieben als der fünfte.

c) Der erste brief ist älter als der vierte, fünfte und zweite, denn diese hat Cicero geschrieben, als ihm die änderung des gesetzentwurfes bereits bekannt war, jenen, gleich nachdem er den gesetzentwurf gelesen hatte. Er ist auch älter, als der dritte brief, weil Cicero, als er ihn schrieb, noch nicht beschlossen hatte, nach Vibo zu gehen.

d) Die drei noch übrigen briefe sind von späterem datum: ad Att. III, 6 ist geschrieben XIV Kal. Maias auf einem landgute bei Tarent, ad Att. III, 7 und ad fam. XIV, 4 prid. Kal. Maias bei der abreise von Brundisium.

Hiernach folgen die briefe so auf einander: ad Att. III, 1, 3, 4, 5, 2, 6, 7, ad fam. XIV, 4.

2. Ueber die zeit von Cicero's abreise aus Rom ist die hauptstelle pro Sestio 24: illo ipso die, qui mihi funestus fuit, omnibus bonis luctuosus, cum ego me e complexu patriae conspectuque vestro eripuissem et metu vestri periculi, non mei, furori hominis, sceleri, perfidiae, telis minisque cessissem, patriamque, quae mihi erat carissima, propter ipsius patriae caritatem reliquissem; cum meum illum casum tam horribilem, tam gravem, tam repentinum non solum homines, sed tecta urbis ac templa lugerent, nemo vestrum forum, nemo curiam, nemo lucem adspicere vellet: illo, inquam, ipso die, die dico? immo hora atque etiam puncto temporis eodem mihi reique publicae pernicies, Gabinio et Pisoni provincia rogata est. Pro dei immortales, custodes et conservatores huius urbis atque imperii! quaenam illa in re publica monstra, quae scelera vidistis! Civis erat expulsus is, qui rempublicam ex senatus auctoritate cum omnibus bonis defenderat, et expulsus non alio aliquo, sed eo ipso crimine; erat autem expulsus sine iudicio, vi, lapidibus, ferro, servitio denique concitato; lex erat lata vasto ac relicto foro et sicariis servisque tradito, et ea lex, quae ut ne ferretur, senatus fuerat veste mutata. Hac tanta perturbatione civitatis ne noctem quidem consules inter meum interitum et suam praedam interesse passi sunt; statim me perculso ad meum sanguinem hauriendum et spirante etiam republica ad eius spolia detrahenda advolaverunt.

Gestützt auf diese stelle behauptet Drumann in der römischen geschichte II, p. 257 und nach ihm Halm in seiner einleitung zu der rede für den Sestius p. 16, an dem tage, an welchem sich Cicero aus Rom entfernte, hätte Clodius zwei gesetzentwürfe bekannt gemacht; durch den einen wäre Cicero verbannt worden, durch den andern hätten die consuln provinzen erhalten. Es scheint aber diese ansicht nicht haltbar zu sein.

Bekanntlich hat Clodius in seinem tribunat zwei gesetze gegen Cicero beantragt; das eine bestimmte, ohne Cicero zu

nenses, qui civem Romanum indemnatum interemisset, ei aqua et igni interdiceretur (Velleius II, 45), das andere, ut M. Tullio aqua et igni interdictum esset (de domo 18). Nun geht aus Dio's erzählung XXXVIII, 14—17 und auch aus Cic. ad Att. III, 15 hervor, dass Cicero Rom verlassen hat, bevor das erste gesetz angenommen war; auch ist in der ausführlichen darlegung der gründe, welche Cicero zum weggang bewogen, in den reden für Sestius 15 und über das haus 21 nur von vorbereitungen zur durchführung jenes gesetzes, nicht von dessen annahme die rede. Wenn also die stelle pro Sestio 24 auf die promulgirung des zweiten gesetzes zu beziehen wäre, so müsste, da das zweite gesetz nicht beantragt werden konnte, bevor das erste angenommen war, am tage von Cicero's abreise erst die annahme des ersten und gleich darauf die promulgirung des zweiten gesetzes erfolgt sein, und das erste müsste Cicero mit stillschweigen übergangen haben, was durchaus nicht wahrscheinlich ist.

Ferner: Gabinio et Pisoni provincia rogata est heisst nicht „es ist ein gesetzentwurf über diese provinzen promulgirt worden", sondern „es ist ein solcher gesetzentwurf zur abstimmung gebracht und genehmigt worden". Darum heisst es in der dankrede an den senat c. 7, wo von derselben sache die rede ist, ausdrücklich: consulibus aerarium, provinciae, legiones, imperia *donabantur*. Es bedeuten also die worte mihi pernicies rogata est „es ist ein gesetz gegen mich gegeben worden", und was weiterhin folgt, lex erat lata vastato ac relicto foro bezieht sich eben auf dies gesetz. Dies kann aber nur das erste sein, denn das zweite wurde später gegeben (ad Att. III, 4) und nur auf das erste passt, was Cicero weiterhin sagt, lex, quae ut ne ferretur, senatus fuerat veste mutata.

Endlich sagt Cicero pro Sestio 10: promulgantur uno eodemque tempore rogationes ab eodem tribuno de mea pernicie et de provinciis consulum nominatim, und der zusammenhang lehrt, dass das von ihm berichtete geschah, bevor der senat trauer anlegte und Cicero die stadt verliess. Ohne zweifel ist also hier das erste gesetz gemeint, und der umstand, dass in diesem Cicero gar nicht genannt war, kann uns nicht irre machen, da es ja freisteht nominatim nur auf das provinzengesetz zu beziehen. Wenn aber das gesetz über die consularprovinzen

gleichzeitig mit dem ersten gesetz promulgirt ist, wie kann es promulgirt sein zusammen mit dem zweiten?

Nach dem allen reiste Cicero aus Rom ab an demselben tage, an welchem das erste gegen ihn gerichtete Clodianische gesetz und das gesetz über die consularprovinzen angenommen wurde. Ob er, wie Plutarch im leben Cicero's c. 31 behauptet, schon um mitternacht die reise angetreten hat, lasse ich unentschieden; jedoch steht dieser angabe nichts erhebliches entgegen, denn die Römer rechneten, wie wir, den bürgerlichen tag von mitternacht zu mitternacht, und Cicero's worte immo hora atque etiam puncto temporis eodem sind doch wohl rednerische übertreibung.

3) Mit der annahme des ersten gesetzes war Cicero noch nicht verurtheilt. Insofern kann er von diesem gesetze sagen de domo 24: nihil erat latum de me, non adesse eram iussus, non citatus afueram, eram etiam tuo iudicio civis incolumis, cum domus in Palatio, villa in Tusculano, altera ad alterum consulem transferebatur, und ad Att. III, 15: prior lex nos nihil laedebat; quam si, ut est promulgata, laudare voluissemus, aut, ut erat negligenda, negligere, nocere omnino nobis non potuisset. Aber eben dies gesetz gab den grund zu einer anklage und bei dem damaligen zustand des forums war an eine freisprechung vor einem volksgericht nicht zu denken; eben so gut passt also auch auf jenes gesetz, was wir pro Sestio 24 lesen: pernicies mihi rogata est.

Auch erwartete Cicero nicht, dass Clodius durch seine abreise sich würde umstimmen lassen und dass er auf halbem wege stehen bleiben würde. Nachdem Cicero Rom verlassen hatte, hielt er sich einige tage auf einem seiner landgüter, wahrscheinlich auf dem bei Arpinum auf, um genau zu erfahren, was Clodius weiter gegen ihn unternehmen werde. Sobald er dass Clodius zweiten gesetzentwurf erhalten und daraus ersehen hatte, dass seines bleibens in Italien nicht wäre, trat er die für diesen fall schon vorher beschlossene (iter quod constitui ad Att. III, 1) und wahrscheinlich auch mit Atticus verabredete reise an und bat diesen, er möchte ihm sogleich folgen und ihn begleiten (ad Att. III, 1). Cicero reiste ziemlich eilig (quamquam iter instaret, de divin. I, 28); er hielt ein nachtquartier in einem

landgut im gebiet von Atina und hatte hier den bekannten traum vom Marius (de div. I, 28, Val. Max. I, 7, 5).

Die reise kann überhaupt nur entweder nach Brundisium und Griechenland oder nach Vibo und Sicilien gerichtet gewesen sein. Nach Vibo ging Cicero, wie er ausdrücklich (ad Att. III, 3) angiebt, gegen seinen ursprünglichen plan; das mit Atticus verabredete reiseziel war also Brundisium. Dasselbe lässt sich folgern aus ad Att. III, 1: cum antea maxime nostra interesse arbitrabar te esse nobiscum, tum vero, ut legi rogationem, intellexi ad iter id, quod constitui, nihil mihi optatius cadere posse, quam ut tu me quam primum consequare; ut, cum ex Italia profecti essemus, sive per Epirum iter esset faciendum, tuo tuorumque praesidio uteremur; sive aliud quid agendum esset, certum consilium de tua sententia capere possemus. Denn ob der weg durch Epirus zu nehmen oder irgend etwas anderes anzufangen wäre, konnte ausserhalb Italiens nicht wohl anderswo, als in Griechenland, überlegt werden.

Seinen anfänglichen reiseplan änderte Cicero unterwegs. Atticus kam nicht und ohne dessen schutz schien ihm der aufenthalt in Griechenland zu gefährlich, weil dort Antronius und andere Catilinarier in der verbannung lebten (ad Att. III, 2, 7, 8.). Ausserdem lockte ihn Sicilien, weil er auf dieser insel von seiner Quaestur und seiner anklage des Verres her viele verbindungen hatte, ferner weil der prätor von Sicilien C. Virgilius ihm befreundet war (Dio XXXVIII, 17, pro Plancio 40), und wohl auch, weil die insel so nahe an Italien liegt. Er richtete also seine reise nach Vibo und bat seinen freund dorthin zu kommen (ad Att. III, 3).

4) Von Vibo, wo sich Cicero auf dem landgut seines freundes Sica aufhielt, reiste er so rasch wieder ab, dass er auf seinen brief mit der anzeige von der abänderung seines reiseplans von Atticus noch keine antwort erhalten hatte (ad Att. III, 4). Ueber die gründe zur abreise stimmen seine angaben nicht ganz überein. Er sagt pro Plancio 40: Quum ipsa pacne insula (Sicilia) mihi sese obviam ferre vellet, praetor ille — — — nihil amplius dico, nisi: me in Siciliam venire noluit. Quid dicam? C. Virgilio, tali civi et viro, benevolentiam in me, memoriam communium temporum, pietatem, humanitatem, fidem defuisse? Nihil, iudices, est eorum: sed, quam tempestatem nos

vobiscum non tulissemus, metuit, ut eam ipse posset opibus suis sustinere. Tum consilio repente mutato, iter a Vibone Brundisium terra petere contendi. Nam maritimos cursus praecludebat hiemis magnitudo. Dagegen schreibt er an den Atticus III, 4: Subito discessimus. Allata est enim nobis rogatio de pernicie mea, in qua quod correctum esse audieramus, erat eiusmodi, ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse. Illo cum pervenire non liceret, statim iter Brundisium versus contuli ante diem rogationis, ne et Sica, apud quem eram, periret, et quod Melitae esse non licebat. Der widerspruch liegt nicht darin, dass dort Sicilien, hier Malta als der gewünschte aufenthaltsort angegeben wird, denn Malta gehörte zur provinz Sicilien, sondern darin, dass in der einen stelle die abschlägliche antwort des Virgilius, in der andern die veränderung des gesetzentwurfes den Cicero zur abreise bestimmt. Es ist aber diese abweichung von keinem belang.

In dem briefe schreibt Cicero, er sei abgereist in folge der veränderung des gesetzentwurfs, aber nicht gleich nach empfang der nachricht, sondern ante diem rogationis. Inzwischen wird er die antwort des Virgilius erhalten haben. Er konnte also in der rede, wo es ihm nur darauf ankam, Plancius grossmüthiges benehmen recht in's licht zu stellen, recht wohl behaupten, er sei unmittelbar nach Virgilius antwort, und, wie er zu verstehen giebt, in folge davon, aus Vibo abgereist, obgleich er, auch wenn diese antwort zustimmend gelautet hätte, doch wahrscheinlich nicht nach Sicilien gegangen wäre.

5) Viel wichtiger sind die fragen, was denn eigentlich durch den verbesserten Clodianischen gesetzentwurf bestimmt worden sei und wie er sich zu dem ersten entwurf verhalten habe.

Das verbesserte gesetz bestimmte eine gewisse entfernung, innerhalb welcher dem Cicero der aufenthalt nicht gestattet sein sollte. Diese entfernung giebt Cicero ad Att. III, 4 auf 400 römische meilen an, Plutarch im leben des Cicero 34 auf 500, Dio XXXVIII, 17 auf 3750 stadien oder ungefähr 468 römische meilen. Ebenso abweichend sind die angaben über den ort, von wo aus diese entfernung zu rechnen gewesen sei. Cicero schweigt ganz darüber, Dio rechnet von Rom, Plutarch von Italien aus.

Was nun zuerst diesen punkt betrifft, so kann es keinem

zweifel unterliegen, dass die uns überlieferten maasse der entfernung nicht von Rom aus zu rechnen sind. Die südspitze Italiens ist, wenn man die strasse verfolgt und die krümmungen des wegs zwischen den hauptorten nicht in anschlag bringt, ungefähr 448, mit den krümmungen also mindestens 468 römische meilen von Rom entfernt, d. i. eben so weit, als die von Dio, und weiter, als die von Cicero angegebene entfernung. Nichtsdestoweniger sagt Dio XXXVIII, 17: τῷ Κικέρωνι ἡ τε φυγὴ ἐπετιμήθη καὶ ἡ ἐν τῇ Σικελίᾳ διατριβὴ ἀπερρήθη· τριακοσίους γὰρ καὶ ἑπτακοσίους καὶ πεντήκοντα σταδίους ὑπὲρ τὴν Ῥώμην ὑπερωρίσθη. Ferner schreibt Cicero ad Att. III, 4: Melitae esse non licebat und III, 7: veremur, ne interpretentur Athenas quoque ab Italia non satis abesse. Wie kann aber durch jene bestimmungen Sicilen, Malta, ja Athen ausgeschlossen gewesen sein, da kaum ganz Italien ausgeschlossen wurde? Ich meine also gegen Drumann, römische geschichte II, p. 257, die 400 meilen müssen von Italien, nicht von Rom aus gezählt werden.

Wie es aber gekommen ist, dass die entfernung von jedem der drei schriftsteller verschieden angegeben ist, kann ich nicht genügend erklären.

6) Wenn der veränderte gesetzentwurf Cicero gestattete, 400 meilen von Italien seinen aufenthalt zu nehmen, so kann der unveränderte entwurf nicht wohl etwas anderes bestimmt haben, als entweder Cicero sollte aus dem ganzen römischen gebiet verbannt sein, oder ihm sollte der aufenthalt in Italien untersagt sein. Drumann a. a. o. nimmt das erste an und meint, die veränderung des gesetzes sei eine milderung gewesen. Ich kann mich dieser ansicht nicht anschliessen, sondern halte vielmehr die veränderung für eine verschärfung.

Cicero ging nach Vibo, um in Sicilien oder Malta seinen wohnsitz zu nehmen. Als er dann die nachricht von der veränderung des gesetzentwurfs erhielt, verliess er Vibo, weil ihm, wie er sagt, nicht gestattet war, in Malta zu wohnen. Wie nun, wenn ihm das schon vorher verboten gewesen wäre? Warum änderte er dann seinen entschluss? Man könnte nur sagen, weil der prätor von Sicilien, Virgilius, seine ankunft nicht wünschte. Das hätte aber Cicero dem Atticus mittheilen müssen, da ohne diese mittheilung der vierte brief ihm unverständ-

lich bleiben musste, und mitgetheilt hat er es ihm nicht, da zwischen dem dritten und vierten brief allem anscheine nach keiner verloren gegangen ist. Auch hätte Cicero dem Virgilius die abschlägliche antwort nicht so übel nehmen können, wie er es pro Plancio 40 thut, wenn schon damals, als er sich an ihn wandte, der aufenthalt in Sicilien ihm untersagt gewesen wäre. Schon der vierte brief also zeigt genugsam, dass dem Cicero durch den ersten gesetzentwurf nur der aufenthalt in Italien verboten war und dass Clodius, der wegen der Catilinarier Cicero gern in Griechenland sah, sein gesetz sofort umänderte, als er erfuhr, Cicero wende sich nach Sicilien.

Es giebt aber noch eine andere stelle, auf welche sich diese ansicht gründen lässt. Im zweiten brief schreibt Cicero an den Atticus: Itineris nostri causa fuit, quod non habebam locum, ubi pro meo iure diutius esse possem quam in fundo Sicae, praesertim nondum rogatione correcta, et simul intelligebam ex eo loco, si te haberem, posse me Brundisium referre, sine te autem non esse nobis illas partes tenendas propter Antronium. Cicero hat es bei Atticus zu entschuldigen, dass er gegen die verabredung nach Vibo gegangen ist, um so mehr, da er jetzt doch wieder sich genöthigt sieht, die richtung nach Brundisium einzuschlagen. Er entschuldigt sich so: um mit dir noch in Italien zusammen zu treffen, kam es mir darauf an, einen ort zu finden, wo ich möglichst lange, d. i. bis zum dies rogationis bleiben durfte. Ein solcher ort wäre Brundisium gewesen, wenn ich ohne dich hätte nach Griechenland übersetzen können; dass schien mir aber gefährlich zu sein und deine ankunft war ungewiss. Ich hätte also, da die jahreszeit jetzt eine weitere seefahrt verbietet (pro Plancio 40), leicht in den fall kommen können, Brundisium vor dem endtermine verlassen zu müssen, um rechtzeitig aus dem verbotenen landstrich zu kommen. So ging ich nach Vibo; denn einmal konnte ich hier bis zum letzten augenblick verweilen, um so mehr, da mir damals noch das nahe Sicilien offen stand, andrerseits war es mir ja auch unbenommen, falls du zur rechten zeit kämest, von hier nach Brundisium zu reisen.

Dies ist die erklärung der stelle nach unserer ansicht vom inhalt der beiden Clodianischen gesetzentwürfe. Sehen wir nun, wie weit bei dieser stelle mit Drumanns ansicht zu kommen ist.

Wenn Cicero sagt: ich bin nach Vibo gegangen, weil ich an keinem orte länger bleiben konnte, so muss Vibo vor der änderung des gesetzes in dieser beziehung einen vorzug gehabt haben, ich will nicht sagen, vor allen, aber doch gewiss vor vielen orten. Einen solchen vorzug hat aber diese stadt nach Drumanns ansicht durchaus nicht; denn, wenn Cicero aus dem ganzen römischen reiche verbannt werden sollte und wenn er nicht über hals und kopf zu den barbaren zu entfliehen gedachte, so konnte er an allen orten des römischen reichs, Rom selbst nicht ausgenommen, genau eben so lange bleiben, als in Vibo, nämlich bis zu der stunde, wo seine acht rechtskräftig wurde. Oder will Cicero etwa sagen, Sica wäre bereit gewesen, dem gesetze zu trotzen und seine freundschaft hätte ihn hoffen lassen, dass er in Vibo länger als anderswo würde bleiben können? Dann müsste er anders geschrieben, mindestens das pro meo iure weggelassen haben. Und noch immer würde sich seine entschuldigung etwas seltsam ausnehmen. Denn mag er auch nicht vorausgesehen haben, dass Länius Flaccus in Brundisium sich mehr bewähren würde als Sica (ad fam. XIV, 4): so hatte er doch, als er den brief schrieb, eben Vibo verlassen, um den Sica nicht zu compromittiren (ad Att. III, 4), und war auf dem wege nach Brundisium, um sich dem Flaccus anzuvertrauen. Was soll da eine entschuldigung, wie diese: ich bin nach Vibo gegangen statt nach Brundisium, weil ich da wegen Sica's freundschaft länger bleiben konnte?

Es liesse sich noch anderes anführen, was eine erklärung dieser stelle von dieser grundlage aus erschweren würde; indessen ich denke, das angeführte zeigt hinlänglich, dass unsere ansicht vom inhalt des gesetzes mit Cicero's worten leichter in einklang zu bringen ist.

7) Cicero verliess Vibo nach ad Att. III, 4 ante diem rogationis. Darunter verstehen Manutius und die übrigen erklärer den im gesetz festgesetzten termin, von dem an Cicero's acht rechtskräftig sein sollte. Begründet wird diese erklärung von ihnen nicht; indessen in verbannungsdecreten werden in der regel solche termine bestimmt und wenn ad Att. VII, 7 legis dies „der im gesetz angesetzte termin" heisst, so kann auch dies rogationis diese bedeutung haben; denn rogatio wird oft gleich-

bedeutend mit lex gebraucht, z. b. Liv. XXXVIII, 55 und 60. Dennoch ist die erklärung an dieser stelle nicht zulässig.

Das zweite gesetz des Clodius bestimmte nicht, ut M. Tullio aqua et igni interdiceretur, sondern ut interdictum esset (de domo 18). Cicero's abreise wurde also von Clodius als freiwilliges exil angesehen und sein gesetz bestimmte nur, dass dies exil rechtskräftig sein sollte, wie es z. b. in dem von Liv. XXVI, 6 berichteten falle geschah: Cn. Fulvius exulatum Tarquinios abiit; id ei iustum exilium esse scivit plebes. In solchen fällen brauchte aber ein termin, von dem an das urtheil rechtskräftig sein sollte, nicht bestimmt zu werden.

Ferner: wenn in dem gesetze ein solcher termin bestimmt gewesen wäre, so hätte er billigerweise so weit hinaus gesteckt sein müssen, dass Cicero vom tage der annahme des gesetzes bis zu dem termine bequem aus dem verbotenen bereich herauskommen konnte. Er selbst schreibt aber im vierten briefe, er wäre von Vibo sogleich abgereist, nachdem er eine abschrift von Clodius verändertem gesetzentwurf empfangen hätte. Wie kann er also abgereist sein kurz vor dem ablauf des termins; denn kurz vorher müsste es doch geschehen sein, da er bei der abreise bereits fürchtete, er würde nicht mehr aufgenommen werden, (ad Att. III, 4), und da wenigstens bei seiner ankunft in Brundisium der termin abgelaufen war (ad fam. XIV, 4).

Man könnte sagen: nicht die abschrift, sondern das angenommene gesetz erhielt Cicero in Vibo. Indessen, wenn auch Cicero's worte diese erklärung zuliessen, die angegebene schwierigkeit würde dadurch nicht gehoben. Der termin bleibt zu kurz und das statim unerklärt.

Ich meine also: ante diem rogationis heisst nicht „vor dem im gesetz bestimmten termine", sondern „vor dem tage, an welchem über den gesetzentwurf abgestimmt werden sollte". Ich habe zwar kein beispiel für diese bedeutung von dies rogationis; es lässt aber diese erklärung sich vertheidigen mit der analogie von dies pecuniae ad Att. X, 5, dies actionis l. 4 D. ne quis eum und anderer ausdrücke. Auch wüsste ich nicht, warum, was ad Att. I, 14 steht, cum dies rogationi ferendae venisset, oder bei Livius XXII, 25 dies rogationis ferendae, nicht kurz durch dies rogationis sollte ausgedrückt werden können.

8) Auf der reise von Vibo nach Brundisium war Cicero in

Thurii a. d. VIII Id. Apr., denn so haben die codices das datum (ad Att. III, 5). Zwei tage darauf schrieb er den zweiten brief des dritten buchs. Die unterschrift dieses briefs lautet in den codices Dat. VI Id. Apr. Naris luc., denn die lesart des sogenannten decurtatus, Dat. VI Id. Apri. noris Luc., hat Bosius wahrscheinlich erfunden, um seine conjectur in oris Lucaniae zu stützen. Welcher ortsname nun in der verderbten lesart versteckt ist, weiss ich so wenig zu sagen, als die erklärer von Cicero's briefen; das aber glaube ich erwiesen zu haben, dass der brief später geschrieben ist, als der zweite, und dass somit der ort nicht, wie es gewöhnlich geschieht, auf der strasse von Rom nach Vibo, sondern auf der von Thurii nach Tarent gesucht werden muss.

In Tarent, oder vielmehr auf einem landgute bei Tarent hielt sich Cicero mehrere tage auf, wahrscheinlich weil er hoffte, dass er hier mit Atticus zusammentreffen würde (ad Att. III, 6). Er reiste von da a. d. XIV Kal. Maias ab und machte den weg nach Brundisium in einem tage, was nach Strabo VI, 3, 5 sehr wohl thunlich war.

Von Brundisium sind zwei briefe datirt, ad fam. XIV, 4 und ad Att. III, 7. In dem ersten dieser briefe findet sich ein augenfälliger widerspruch; denn die worte Brundisio profecti sumus a. d. V. Kal. Maias stimmen weder mit dem überein, was Cicero kurz vorher schreibt: nos Brundisii apud M. Laenium Flaccum dies XIII fuimus, noch mit der unterschrift des briefs: Pridie Kal. Maias Brundisio. Deshalb nimmt Garatoni zu pro Plancio 40 an, Cicero sei wirklich a. d. V Kal. von Brundisium abgereist, aber durch widrige winde zur umkehr gezwungen sei er bis prid. Kal. in Brundisium geblieben. Indessen, wenn auch Cicero wirklich einmal vergeblich versucht hat, nach Dyrrhachium überzufahren, was Garatoni aus Plut. 32 hätte erweisen können, so kann doch unsere stelle nicht darauf bezogen werden; denn, wenn Cicero seinen brief nicht unverständlich machen wollte, musste er der Terentia ausdrücklich mittheilen, dass er genöthigt gewesen wäre, die reise aufzuschieben. Besser ist es also, wenn wir V Kal. Maias mit den meisten herausgebern in II Kal. Maias verändern.

9) Als Cicero Rom verliess, stand Cäsar mit seinem heere noch vor den thoren (pro Sestio 18, de harusp. resp. 22, Plut.

Caes. 14, Dio XXXVIII, 17). Die reise nach der Rhone hat Cäsar äusserst schnell gemacht, nach Plutarch 17 in acht tagen und er ist nach bell. Gall. I, 6 und 7 bei Genf eingetroffen kurz vor a. d. V Kal. Aprilis. Nehmen wir nun an, er wäre den tag vorher eingetroffen, also den spätesten termin, so wäre er a. d. XIII Kal. Apr. von Rom abgereist. Hieraus folgt, dass Cicero die stadt nicht später verlassen haben kann, als an diesem tage.

Cicero reiste von Vibo ab einige oder wenige tage, bevor die zweite rogation des Clodius angenommen wurde und war in Thurii a. d. VIII Id. Aprilis. Auf diese reise kann er nicht wohl mehr als vier tage verwendet haben, denn von Vibo bis Thurii ist nicht weit und grund, sich unterwegs länger aufzuhalten, hatte Cicero nicht, da er erst in Tarent den Atticus zu erwarten gedachte. Eben so wenig kann er in kürzerer zeit die reise gemacht haben; denn dann würde er nicht ante diem rogationis Vibo verlassen haben, weil von pr. Nonas an fast den ganzen monat hindurch in Rom spiele waren und an solchen tagen mit dem volke nicht verhandelt werden durfte. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass der zweite gesetzentwurf des Clodius a. d. III Non. Apr. angenommen worden ist und dass Cicero einen tag vorher aus Vibo abgereist ist.

Clodius hat bei seinen gesetzen gegen Cicero das trinundinum beobachtet; denn wenn er es nicht gethan hätte, so würde es ihm vorgeworfen worden sein in der rede über das haus, in welcher Cicero eifrig alles aufzählt, was in Clodius verfahren ungesetzlich war. Hiernach ist der zweite gesetzentwurf spätestens a. d. XV Kal. Apr. promulgirt worden.

Nach Cicero's abreise sprach in Rom niemand mehr für ihn (Dio XXXVIII, 17). Dass Clodius die befriedigung seiner rachsucht mehr, als nöthig war, verzögert haben sollte, ist nicht anzunehmen. Mithin ist das gesetz entweder an dem genannten tage, oder, wenn die nundinae anders fielen, doch nur wenige tage vorher promulgirt worden. Kurz vorher war das erste gesetz des Clodius angenommen worden und an dem tage, wo dies geschah, hatte Cicero Rom verlassen. Man kann also mit gutem grunde behaupten, dass Cicero aus Rom abgereist ist zwischen den nonen und iden des märz.

Berlin. *Friedrich Hofmann.*

XVIII.

Zum Scholiastes Germanici.

Es hat einer langen reihe von jahren bedurft, ehe der scholiast des Germanicus die verdiente beachtung erfahren. Zuerst am 25 october 1488 in Venedig von Victor Pisanus herausgegeben, nach zehn jahren von Aldus, hatte er sich zwar während des XVI jahrhunderts mehrerer herausgeber zu erfreuen; jedoch von diesen förderten ihn nur zwei, Wilhelm Morel, dessen ausgabe 1559 zu Paris erschien, und der unbekannte editor der von einigen dem Scaliger zugeschriebenen Sanctandreana, welche 1589 herauskam. Die übrigen schenkten dem scholiasten entweder wie Micyllus und Fonteius nur geringe aufmerksamkeit oder begnügten sich mit dem abdruck einer der früheren recensionen; cf. Suringar, de mythographo astronomico qui vulgo dicitur scholiastes Germanici, Lugd. Bat. 1842, p. 6 sqq. Mit der leidener ausgabe von 1608, dem abdruck einer pariser edition von 1578, welche letztere wieder nach Suringar l. l. p. 8 auf Micyllus fusst, schlossen die versuche, einen lesbaren text der scholien herzustellen, für einen zeitraum von fast 200 jahren in nicht befriedigender weise ab. In der zeit von 1608 bis 1801 findet sich ausser einzelnen zerstreuten emendationen nur eine arbeit, deren ausschliesslichen gegenstand die scholien bildeten; es ist dies der commentar des Daniel Pareus, welcher jedoch ungedruckt blieb. Was nach jener frist zuerst für den scholiasten geschah, war von geringer bedeutung. Denn der von Buhle in seinem Arat (Tom. II, 1801) erneute abdruck der Moreliana bot nicht mehr und *sollte* auch nicht mehr bieten als eine verbesserte interpunction (Buhle l. l. p. VIII). Erst Joh. Conr. Schaubach würdigte den scholiasten einer gründlichen be-

handlung, die zwar zu keinem abschluss führte, aber als erste hervorragende leistung seit der pause von 1608 dasteht. Schaubach's verdienste um den scholiasten beziehen sich vor allem auf die sacherklärung, weniger auf den text. Die resultate seiner studien hat er zum theil in vier meininger programmen veröffentlicht und später vollständig in den Arateis niedergelegt, welche dasselbe schicksal erfuhren wie der commentar des Pareus. Nachdem darauf Meineke (Fragm. Com. Graec. II, 31. IV, 32) 1841 auf die in Berlin befindliche, von Heinsius herrührende abschrift des pariser codex der Germanicus-scholien hingewiesen und Merkel (Ouid. Fast. p. LXXXVI sqq.) dieses apographon Heinsianum zur behandlung einzelner stellen mit erfolg herangezogen hatte, stellte sich die aufsuchung und vergleichung von handschriften als erste bedingung einer neuen recension des scholiasten um so mehr heraus, als die auffallenden differenzen zwischen den ausgaben und der berliner abschrift des Parisinus eine ganz neue gestalt der scholien ahnen liessen. Dieser gesichtspunkt fand in dem leidener program Suringars de mythographo astronomico etc. noch keine berücksichtigung. Dagegen wurde nach wenigen jahren von Hertz der handschriftliche apparat zu den scholien gesammelt und gesichtet und damit der erste schritt gethan, das über den scholien schwebende dunkel endlich einmal aufzuhellen. Das hauptergebniss der Hertz'schen collationen besteht in der constituirung zweier handschriften-familien. Die älteste derselben ist in dem vorhin erwähnten pariser codex (P) und in einem baseler (B) enthalten. In ihnen findet sich zwischen den einzelnen abschnitten der Aratea des Germanicus in sehr veränderter gestalt der theil der scholien, welcher bei Buhle II, p. 36—89 abgedruckt ist. Beide handschriften weisen, unabhängig von einander, auf dieselbe quelle zurück. Ihre gegenseitige unabhängigkeit bezeugen vielfache differenzen, zunächst in der orthographie. So schreibt z. b. B *umeris oris ortorum is*, während P diese worte aspirirt, dagegen hat wieder P *queritur phoenomenis licaonis archadum* und B die richtige orthographie. Ferner giebt B zu zeiten mehr als P, oft mit recht, oft irrthümlich. B hat z. b. in der bei Merkel p. XCIII aus dem apogr. Heins. angeführten stelle: *eorum alter est iouis alter neptuni filius*, während *iouis* bei P fehlt. In der aus den catasterismen des Pseudo-Eratosthenes entlehnten

sternenzählung in der Andromeda giebt B richtig nach Cat. 17 *ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ ἀγκῶνος α΄ in dextro cubito I*, in P fehlt jedoch die zahl. In den zu anfang der scholien citirten versstücken aus Arat Phän. 223. 224. *αὐτὰρ ὁ Ἵππος ἐν Διὸς εἵλεται* hat P *ΙΠΠΙΤΟCΕΙΛΕΙΤΑΙ*, während B *ΙΠΠΟ CΕΜΟΙΟC ΕΙΛΕΙΤΑΙ* giebt. Dagegen finden sich bei B oft grundlose wiederholungen, welche P nicht hat, wie *castur castor*, *celi parte caeli* u. a. m. Dass weder B die quelle von P, noch P die quelle von B gewesen sein kann, geht auch aus den zahlreichen abweichungen in der stellung hervor. Gleich am anfange findet sich bei P *iouis eum*, *opinionis esse*, *cuius omnes*, bei B jedoch *eum iouis*, *esse oppinionis*, *omnes cuius*. In ihrem werthe stehen sich beide handschriften fast gleich. Die jüngere handschriften-familie giebt die scholien entweder ganz so, wie sie sich in den ausgaben finden, also auch die beiden kapitel bei Buhle p. 33—35 und p. 108—118, welche in B P fehlen, oder in einer verkürzten redaction. Zu der ersten klasse gehören der Vrbinas 1358, der Strozzianus XLVI, eine zweite römische, Vatic. Reg. 1801, eine zweite florentiner, Laur. Gadd. Plut. LXXXIX n. 43, und eine palermitaner handschrift (Bibl. Senat. c. 11); zu der zweiten der cod. Parisinus, olim S. Germanensis 778 und zwei S. Galler handschriften, nr. 902 und 250. Es sind uns somit die scholien in drei verschiedenen redactionen überliefert. Die wahrscheinlich älteste redaction besitzen wir in der pariser und baseler handschrift, welche beide aus dem achten jahrhundert stammen; eine zweite verkürzte in dem S. Germanensis aus demselben säculum und in den beiden etwas jüngern S. Galler handschriften, eine dritte in den italienischen codices des XIV und XV jahrhunderts. Schliesslich findet sich noch in P, in einem gleich alten Colbertin. Paris. 1881, und in einer brüsseler handschrift s. XII, n. 10698, so wie zum theil in B eine auf Arat bezügliche schrift, welche eine lateinische Aratübersetzung in prosa nebst scholien enthält und durch die letzteren in einer unverkennbaren beziehung zu dem scholiasten steht: vgl. monatsb. d. Berl. acad. d. wissensch. vom 4. nov. 1847, p. 19. 20. Aus der bekanntschaft mit diesem umfassenden, mir durch die güte und das vertrauen des hrn prof. Hertz überwiesenen apparate ergeben sich leicht einige nachbesserungen in bezug auf die vorhandenen leistungen. Ich hebe von diesen zwei her-

vor, den schon vorhin erwähnten abschnitt bei Merkel und die untersuchung Beckers in seinen prolegomena zu Isidor. Hispal. de natura rerum (Berol. 1852). Der erstere führt uns auf *das verhältniss des scholiasten zu den catasterismen des Pseudo-Eratosthenes*, die letztere auf *die stellung der scholien zu Isidorus*.

Merkel l. l. p. xc: Narratiunculam de Corvo, Angue, Cratere 2, 241 inuenies apud Hyginum 40, p. 492, schol. Ar. graec. p. 90, 4 Bekk., comment. German. p. 88 B. Differt multum codex Parisiensis in hunc modum: *Hoc signum commune est, quod est factum arcishonoratus* [leg. *fictum ἄχνρον. oratus*] *est autem corvus ab Apolline sacrificio* [l. *-um*] *facto* [l. *facturo*] *de his respondenda* [l. *deis reddendam aquam*] *adferre de lacu quodam, quod fuit castum antequam uinum ostenderetur. Qui cum uidisset et* [del.] *ad fontem ficus grossos arbores habentes uolans consedit in eis donec maturae fierent. Post paucos dies peractos agros et* [l. *peracto sacro*] *ille ficus comedit. cum sensisset se peccasse eripit ex eo fontem aquam* [l. *-te anguem*]. *attulit cum ipso cratere dicens excidisse quod fuerit in fontem aqua* [l. *anguis*]. *re cognita Apollo coruo inter homines* [l. *in certo mense*] *ad paucum tempus dedit sitim ut Aristoteles dicit in eo libro qui de bestiis scribitur.* Auctor fabulae vetustior potest latere in primo mendo, quod attrectaui secundum Ideleri monitum de astron. Occ. p. 169.

Es ist schon häufig bemerkt worden, dass die Germanicusscholien griechischen ursprungs und zwar eine übersetzung der catasterismen seien: s. Io. Fellus bei Suringar l. l. p. 11, Westerm. Mythogr. Gr. IX. X. Dies lehrt auch der text des Parisinus und Basileensis. Dem scholiasten lagen die catasterismen vor und wurden von ihm nicht immer mit genügender sprachkenntniss [1]) übersetzt und ausgezogen. Dass aber die catasterismen

1) Ob dem scholiasten auch die erforderliche sachkenntniss gefehlt hat, lässt sich nicht mit sicherheit bestimmen. Denn das, was er zu seinen übertragungen aus den catasterismen und zu den excerpten aus Nigidius und Hygin hinzuthat, ist auch nicht sein eigenthum, wie der anfang der scholien, welcher zum theil aus einem *Γένος Ἀράτου* (Petau. Uran. p. 268. Arat. ed. Buhle II p. 429 sqq.) zum theil aus den scholien zu Arat (p. 49 Bekk.) entlehnt. Die art ferner, wie er compilirte, ergiebt ebenfalls nichts sicheres; denn da, wo sachliche mängel zu tage liegen, ist es schwer zu unterscheiden, ob sie fehler des scholiasten oder der überlieferung sind. So sagt er z. b. in dem scholion zur Corona nach Cat. 5: *habet stellas corona VIIII in orbe positas, quarum III clarae. quae contra capud leonis sunt eius qui est in septembrione.* Handschriftlich steht nach BP *leonis* ebenso

für einen grossen theil der scholien original sind und nicht etwa eine übersetzung der scholien geht mit sicherheit aus vielen griechischen, ganz unlateinischen worten des scholiasten hervor. Schon wendungen wie *cata Hesiodum* oder *cathesiodum* nach P und *cata Aratum* (cf. κατὰ μὲν τὸν Ἄρατον Cat. 32) und ausdrücke wie *arpe* (Cat. 22) *oenochoi* (Cat. 26) *in sophia* (Cat. 31) *in catastroma* (Cat. 35) *therion* (Cat. 40) *eggoni* (Cat. 21), welche sich bis auf das zuerst angeführte *cata Hesiodum* in den catasterismen wiederfinden, machen es allein unzweifelhaft, dass wir es mit einem griechischen original und einer lateinischen übersetzung zu thun haben. Dies verhältniss der scholien zu den catasterismen ist jedoch nicht so gleichgültig als man geglaubt hat. Für die texteskritik der ersteren erwächst daraus ein wichtiges hülfsmittel. So wirft z. b. der 41 catasterismos ein ganz neues licht auf die oben angeführte stelle des scholiasten. In den catasterismen heisst es: Τοῦτο τὸ ἄστρον κοινόν ἐστιν ἀπὸ πράξεως γεγονὸς ἐναργοῦς. τιμὴν γὰρ ἔχει ὁ κόραξ παρὰ τῷ Ἀπόλλωνι· ἑκάστῳ γὰρ τῶν θεῶν ὄρνεόν ἐστιν ἀνακείμενον. θυσίας δὲ γενομένης τοῖς θεοῖς σπονδὴν πεμφθεὶς ἐνέγκαι ἀπὸ κρήνης τινός, ἰδὼν παρὰ τὴν κρήνην συκῆν ὀλίνθους ἔχουσαν ἔμεινεν ἕως πεπανθῶσι· μεθ' ἱκανὰς δὲ ἡμέρας πεπανθέντων τούτων καὶ φαγὼν τῶν συκῶν, αἰσθόμενος τὸ ἁμάρτημα, ἐξαρπάσας καὶ τὸν ἐν τῇ κρήνῃ ὕδρον ἔφερε σὺν τῷ κρατῆρι, φάσκων αὐτὸν ἐκπίνειν καθ' ἡμέραν τὸ γιγνόμενον ἐν τῇ κρήνῃ ὕδωρ. ὁ δὲ Ἀπόλλων ἐπιγνοὺς τὰ γενόμενα τῷ μὲν κόρακι ἐν τοῖς ἀνθρώποις ἐπιτιμῶν ἔθηκεν ἱκανὸν τοῦτον τὸν χρόνον διψῆν, καθάπερ Ἀριστοτέλης εἴρηκεν ἐν τοῖς περὶ θηρίων, μνημόνευμα δώσων τῆς εἰς θεοὺς ἁμαρτίας σαφές, εἰκονίσας [δὲ] ἐν τοῖς ἄστροις ἔθηκεν εἶναι τόν τε Ὕδρον καὶ [τὸν Κόρακα] μὴ δυνάμενον πιεῖν καὶ μὴ προσελθεῖν. Vergleicht man nun das scholion mit der erzählung des Pseudo-Eratosthenes, so erkennt man deutlich den des griechischen nicht ganz kundigen über-

fest, wie in den catasterismen τὴν κεφαλὴν τοῦ Ὄφεως τοῦ διὰ τῶν Ἀρκτων. Eine variante für Ὄφεως, aus der *leonis* herrühren könnte, findet sich nirgends. Liegt hier nun ein falsum der abschreiber vor, welche leonis aus draconis machten, oder haben wir es hier mit einem irrthum des scholiasten zu thun? Der fehler wurde übrigens schon frühe von den bearbeitern der scholien (S. Germ., S. Gallens., Strozz., Vrb.) bemerkt und von ihnen in ihrer weise verbessert. Sie schrieben nämlich: *ad caput serpentis arcturi.*

setzer, der θυσίας γενομένης mit sacrificio facto wiedergab und der das griechische σπονδὴν ohne noth latinisirend schrieb *deis sponden adferre*. Die unkunde der abschreiber verstümmelte später die worte in *de his respondenda*. Die catasterismen bestätigen ferner die verbesserung Merkels: *anguem* für *aquam*, während sie die lesart *inter homines* aufrecht erhalten und für *excidisse* gemäss ἐκπίνειν *e(x)bibisse* verlangen.

Merkel führt p. XCI folgende stelle aus dem apogr. Heinsianum an: *Haec nigidius. erat ostendens* [l. *Eratosthenes*] *dicit bouem* [l. *lonem*] *esse quae fuit cum* [*Ioue*]. *priores partes parent, relicum corpus non apparet. spectat autem orientem ob id* [*quod*] *ab ioue honorata* [*est*]. In dem 14. catasterismos heisst es: ἕτεροι δέ φασι βοῦν εἶναι τῆς Ἰοῦς μίμημα. Hiernach wird man in den scholien lesen müssen: *Eratosthenes dicit bouem esse quae fuit Io. cuius priores partes parent, relicum corpus non apparet. spectat autem orientem, ob id ab Ioue honorata.* Der zusatz, den hier der scholiast macht, ist aus Hygin. P. A. II, 21 entnommen.

Auf derselben seite wird auch folgende stelle mitgetheilt: *In hoc signo et capra est, quae louem nutriuit itemque haedi eius filii, ut Musaeus refert. datur louem infantem nutriendum Themidi et Amaltheae. Themis Amalthea eum tradidit* [del.]. *haec fuit domina caprae quae ex ea louem nutriuit. Esse autem hanc capellam solis* [l. *Oleni?*] *filiam, cuius aspectus tam atrox esse dicitur ut Titanes eam timerent rogarentque matrem terram ut eam abderet. Terra autem in antro clausam Amaltheae tradidit custodiendam. Ibique louem infantem cum* [l. *Curetes ei*] *curematheae* [l. *Corybantes*] *educasse.* Der satz Themis Amalthea eum tradidit ist übersetzung von Θέμιν δὲ Ἀμαλθείᾳ δοῦναι τὸ βρέφος (Cat. 13), man wird daher Amaltheae schreiben und ihn nicht tadeln. Auch solis ist nicht verdächtig, da die catasterismen Ἡλίου θυγατέρα haben; und zuletzt wird man lesen: *cum cura Amaltheae*, dem griechischen texte gemäss, in welchem es heisst: καὶ ἀποκρυψαμένην ἐπιμέλειαν αὐτῆς τῇ Ἀμαλθείᾳ ἐγχειρίσαι.

Wahrscheinlich gaben auch die catasterismen zu dem glossem zu *Artemidorus: in libris quos de amore fecit* (Merkel p. LXXXIX) veranlassung. Die bemerkung *in libris* etc. steht am rande des berliner apographon; sie findet sich weder im parisinus noch in einer andern handschrift. Der zusatz rührt wohl von Heinsius her und ist von diesem aus dem 31. catasterismos entnom-

men. Dort heisst es nämlich: *λέγει δὲ περὶ αὐτοῦ Ἀρτεμίδωρος ἐν ταῖς ἐλεγείαις ταῖς περὶ Ἔρωτος αὐτῷ πεποιημέναις βίβλοις.*

Man ersieht aus diesen beispielen, von welcher wichtigkeit die catasterismen für die emendation der scholien sind.

Die prolegomena Beckers zu Isidorus (p. VII–XII) führen uns auf die frage, ob die scholien vor oder nach Isidor verfasst sind und in welcher beziehung sie zu ihm stehen. Wir folgen zuerst der Becker'schen untersuchung.

Die scholien werden von Becker in zwei theile gesondert, in einen mythologischen (Buhle p. 38—89) und einen mathematischen theil (Buhle p. 33—35. 108—118). Es scheint nun einerseits, als ob beide theile schon vor Isidor existirt haben. Denn eine stelle des mythologischen theils findet sich bei Lactant. de falsa relig. I, 11, 64 mit der anführung *Caesar in Arato*, auf eine benutzung desselben theils deutet wohl auch Lact. I, 21, 38 hin, und eine stelle Isidors XVIIII, 1, welche sich im mathematischen theile der scholien wiederfindet, scheint aus den scholien herzurühren, da diese in der fraglichen stelle (p. 109) mehr geben als Isidor. Ferner scheint für die frühere existenz der scholien auch der umstand zu sprechen, dass eine stelle des mathematischen theils (p. 108) sich wörtlich bei Ambrosius Hexaemer. II, 3, 13 und bei Isidor XV, 2 wiederfindet und dass nach Silligs bemerkung (Plin. T. I p. XLI) das grosse fragment aus Plinius am ende der scholien aus einer besseren quelle geflossen sei als sämmtliche Plinius-handschriften. Die häufige übereinstimmung der scholien mit Fulgentius (Suringar p. 13) ist jedoch von keinem einfluss auf die vorliegende frage, da ohne zweifel Fulgentius die scholien ausgeschrieben hat. Dagegen lässt sich nun andrerseits nachweisen, dass Isidor vom scholiasten benutzt worden ist. Obwohl das citat Isidorus in Naturalibus vel in Physicis (p. 88) keine beweisende kraft hat, da die angeführte stelle sich nirgends bei Isidorus findet und hier mit eben so grossem recht an einen andern Isidor als an den aus Sevilla gedacht werden kann, so ist ein anderer umstand um so schlagender. Das XXXVIII capitel Isidors enthält nämlich citate aus Varro Nigidius Arat und Virgil. Eben diese citate finden sich an zwei verschiedenen stellen der scholien in umgekehrter ordnung p. 112 und p. 108 und zwar jedesmal mit benutzung der überschrift jenes isidorischen capitels:

de signis tempestatum uel serenitatis. Es ist hienach in der that zweifellos, dass hier Isidorus vom scholiasten benutzt worden ist (Beck. p. x). Andere stellen Isidors verrathen wieder eine benutzung der scholien seinerseits. Es sind dies drei stellen XXVI, 5. 8. 14, welche dem mythologischen theil p. 38. 75. 77 entnommen zu sein scheinen. In einer vierten parallelstelle bei Isidor XXVI, 1 ist dieser wieder vollständiger als die scholien p. 65, während Isid. XVII, 1 ein passus des scholiasten mit den worten: *dicunt antiqui Aratus et Hyginus* eingeführt wird und mit Aratus vielleicht der scholiast gemeint ist. Dieser passus *solem per se ipsum moueri non cum mundo uerti* findet sich auch bei Hygin. IV, 13 und auch Isid. XX, 1 stimmt sowohl mit Hygin. IV, 14 als mit dem scholiasten p. 108. Die scholien haben endlich nicht allein in dem liber de natura rerum parallelstellen, sondern auch in den Origines Isidors. Hier sind z. b. VIII, 11, 56—58 verse aus Prudentius angeführt, die sich nicht so vollständig in den scholien (p. 111) finden. Wenn daher Isidor diese verse aus dem scholiasten entnahm, so muss er, falls er den in den scholien fehlenden vers cum subnixa sedet solio etc. nicht aus dem gedächtniss hinzufügte, ein besseres exemplar der scholien besessen haben als wir.

Aus diesen beobachtungen schliesst nun Becker: beide theile der scholien seien schon im vierten jahrhundert n. Chr. vorhanden gewesen, dies ergebe das citat bei Lactantius und die stelle des Ambrosius; Isidorus habe später eine andere recension des scholiasten benutzt, dies bezeugen die verse des Prudentius; nach Isidorus aber seien die scholien überarbeitet, zum theil verkürzt, zum theil aus Isidor vermehrt worden.

Die handschriften jedoch verlangen wesentliche modificationen dieses resultats. Obwohl die eintheilung der scholien in einen mythologischen und mathematischen theil nicht ganz genau ist, da auch der mythologische theil mathematische d. h. astronomische elemente enthält, so behalten wir doch diese bezeichnung im sinne Beckers bei und erinnern nur daran, dass, wenn wir von älteren scholien reden, wir die scholien der baseler und pariser handschrift (B P) meinen, welche den mythologischen theil umfassen, und dass wir unter den jüngern scholien diejenigen verstehen, welche uns durch die italienischen handschriften und die ausgaben überliefert sind. Diese

umfassen sowohl den mythologischen als mathematischen theil. Was nun zuerst das zeugniss des Lactantius anbetrifft, so geht aus diesem unstreitig hervor, dass im vierten jahrhundert n. Chr. *die älteren* scholien bekannt gewesen sind; denn mit diesen stimmt Lactantius fast ganz überein, nicht so mit den jüngern scholien. Ich setze die fraglichen stellen neben einander hieher im verein mit Cat. XXX, der gemeinsamen quelle aller übrigen.

Ps.-Eratosth. Cat. XXX.	Schol. Germ. ex B P.	Lactant. de fal. rel. I, 11, 64.	Schol. Germ. ex Strozz. et Vrbin.
Ἀγλαοσθένης δέ φησιν ἐν τοῖς Ναξιακοῖς, γενόμενον τὸν Δία ἐν Κρήτῃ καὶ κατὰ κράτος ζητούμενον ἐκεῖθεν ἐκκλαπῆναι καὶ ἀχθῆναι εἰς Νάξον, ἐκτραφέντα δὲ καὶ γενόμενον ἐν ἡλικίᾳ τὴν τῶν θεῶν βασιλείαν κατασχεῖν· ἐξορμῶντος δὲ ἐκ τῆς Νάξου ἐπὶ τοὺς Τιτᾶνας καὶ ἀετὸν αὐτῷ φανῆναι συνιόντα, τὸν δὲ οἰωνισάμενον ἱερὸν αὐτὸν ποιήσασθαι κατηστερισμένον, καὶ διὰ τοῦτο τῆς ἐν οὐρανῷ τιμῆς ἀξιωθῆναι.	Aglaosthenes dicit Iouis cum ex Naxo aduersus Titanas proficisceretur et sacrificium faceret aquilam ei in auspicio apparuisse. quam bono omine (homine B animo P) acceptam tutelae suae subiecisse.	Caesar quoque in Arato refert Aglaosthenem dicere Iouem um ex insula Naxo aduersus Titanas proficisceretur et sacrificium faceret in litore, aquilam ei in auspicio adnolasse, quam victor bono omine acceptam tutelae suae subiugarit.	Aglaosthenes dicit Iouem in aquilam transfiguratum naxiam regionem ubi nutritus fuerat petisse et regnum accepisse. Egressus uero de Naxo cum aduersus Titanas proficisceretur et sacrificium faceret, aquilam ei in auspicio apparuisse et fulmina ministrasse. quam bono omine (animo codd.) acceptam tutelae suae subiecisse.

Durch die congruenz mit Cat. XXX wird das zeugniss des Lactantius um so wichtiger. Während nämlich Lactantius und die älteren scholien den griechischen text verkürzt wiedergeben, findet sich in den jüngern scholien eine viel weiter gehende benutzung des catasterismos. Wollte man nun hieraus folgern, dass die scholien der jüngern handschriften die ursprünglicheren wären, so würde eine solche folgerung durch das citat bei Lactantius zurückgewiesen werden; man müsste denn etwa an-

nehmen, dass Lactantius nicht der ursprünglichen redaction des scholiasten gefolgt sei, sondern einer jüngern den vorzug gegeben habe. Die älteren scholien sind also zu zeiten des Lactantius vorhanden gewesen und existirten, wie es scheint, damals schon in verbindung mit dem gedichte des Germanicus (Beck. p. VIIII an.). Für die jüngeren scholien giebt die vergleichung mit Isidor ein ganz neues resultat. Es steht nach Beckers darlegung p. X fest, dass das XXXVIII capitel Isidors von dem scholiasten benutzt und ausgeschrieben worden ist. Von vier stellen des XXVI capitels lassen es zwei (5 und 14) unentschieden, ob Isidor oder der scholiast ihr urheber gewesen ist, die andern beiden dagegen (6 und 8) geben mehr als ihre parallelstellen im scholiasten und sprechen somit für Isidor als grundlage der scholien [2]). Die stelle aus dem ersten para-

2) Becker p. X sagt von dem fünften, achten und vierzehnten paragraphen dieses capitels, sie stimmten zwar nicht so genau mit dem mythologischen theil des scholiasten überein, wie das XXXVIII capitel Isidors mit dem mathematischen; man könne jedoch *e tota oratione* schliessen, dass hier Isidor aus dem scholiasten geschöpft habe. Zu diesem schluss ist man aber nicht berechtigt. Man vergleiche die stellen mit einander.

Isid. XXVI, 5.	*Isid.* XXVI, 8.	*Isid.* XXVI, 14.
Bootes stella est quae plaustrum — id est septentrionem — sequitur, qui etiam ab antiquis arctophylax dicitur siue minor arctos, unde et quidam eam septemtrionem dixerunt. Hanc spectant praecipue qui nauigare noscunt. De qua Lucanus uelox ibi nocte Bootes; quia cum orta fuerit, cito facit occasum.	Hic autem Orion a gladio dictus est, unde etiam eum Latini iugulam uocant sidus ut uidetur armatum et stellarum luce terribile, quod ignorare magnae difficultatis est, ideo quia quamuis rudes oculos tamen prae fulgoris splendore in semet ipsum rapit.	Sirius stella est, quam uulgo canem appellant. Sirius quippe appellata propter flammae candorem, quod eiusmodi sit ut prae ceteris lucere uideatur. Haec oriens mundum ardore nimio caloris incendit et aestu suo fructus exurit, interdum et morbo adficit corpora eorrumpens aerem flagrantia ignis. Ab hac enim dies caniculares nominantur, quoniam hi plus flagrant ardoribus quam totius aestatis tempus.
Schol. Germ. 38.	*Schol. Germ.* 75.	*Schol. Germ.* 77.
Duae sunt arcti — — altera namque Helice est, quae apparet prima noctis, altera pusilla quidem sed a nauigantibus obseruatur, maria enim conturbat.	Hunc Romani (Latini Strozz. Vrb.) iugulam uocant eo quod sit armatus ut gladius stellarum luce terribilis atque clarissimus.	Sirium autem stellam uocatam putant propter flammae candorem. Latini autem illum caniculam uocant, unde et dies caniculares dicuntur.

Der fünfte paragraph stimmt, wie man sieht, nur sehr allgemein dem inhalte nach mit den scholien; viel näher stehen ihnen die andern

graphen des XVIII und XXI capitels und aus den Origines (III, 52, 1) zeigt gleichfalls durch grössere vollständigkeit, dass der scholiast p. 109 sie aus Isidor entnommen. Uebrigens hat Suringar recht, wenn er in dem letztgenannten scholion die negation zu streichen vorschlägt; sie findet sich nur im Vrbinas, in den übrigen handschriften fehlt sie. Nur eine stelle Isidors XVIIII, 1 ist nicht so vollständig als die entsprechende stelle des scholiasten p. 109. Dieser giebt nämlich sowohl die umlaufszeit der sonne als die des mondes genauer an als Isidor. Der gedanke, dass hier beide eine gemeinsame quelle benutzt haben, liegt nicht so fern, da sie beide selbständig aus Nigidius (Beck. p. XVI) und Hygin schöpften. Hygin wird von Isidor drei mal citirt und der scholiast entnahm aus ihm ganze capitel wie das XXXIII des zweiten buches des Poet. Astron. (cf. Buhle p. 80). Ob der scholiast die stellen des Hygin, welche er mit Isidor (XVII, 1, XX, 1) gemeinschaftlich hat, aus dem original oder aus Isidor entnahm, ist für die vorliegende frage unerheblich. Jedenfalls hat er, wie das eben angeführte plagiat p. 80 und noch andere stellen zeigen, Hygins schrift nicht überall durch Isidors vermittelung benutzt. Dagegen ist die stelle des Ambrosius erst aus Isidor in die scholien hinübergenommen. Denn einmal ist das, was Ambrosius und nach ihm Isidor sagt, in den scholien verkürzt wiedergegeben und dann finden sich in diesen neben den worten des Ambrosius auch ausdrücke Isidors. Dieser schreibt XV, 2: *Quidam autem dicunt solis ignem aqua nutriri et e contrario elimento uirtutem luminis et uaporis accipere* und der scholiast nach ihm: *cuius* (solis) *ignem dicunt philosophi aqua nutriri et e contrario elemento uirtutem luminis ac caloris accipere* und dann folgt bei beiden die aus Ambrosius entnommene stelle, welche, wie schon gesagt, der scholiast nicht so vollständig giebt als Isidor. Bei Isidor. XVII, 1 wo es heisst *dicunt antiqui Aratus et Hyginus* ist wohl schwerlich mit Aratus unser scholiast gemeint. Der betreffende passus der scholien p. 108 *solem per se ipsum moueri non cum mundo uerti* stimmt mit Hygin. P. A. IIII, 13 und ist aus diesem wahrscheinlich entlehnt. Aber eine stelle, welche beweisen soll, dass der scholiast unter jenem namen zu suchen sei, müsste characteristischere

beiden paragraphen. Aber wie hier die tota oratio Isidors ergeben soll, dass er aus dem scholiasten geschöpft, leuchtet nicht ein.

merkmale an sich tragen, es müsste wenigstens eine stelle sein, in welcher der scholiast eigenes und nicht fremdes böte. Ueberdies kannte Isidor Arats gedicht, wie aus dem citat im XXXVIII capitel hervorgeht; Arat aber spricht von dem umherschweifen (u. 349 Bekk.) und den pfaden der sonne (u. 149 ib.) und deutet damit den gedanken an, den Hygin in den worten *solem per se* etc. aussprach. Sämmtliche stellen Isidors endlich, welche der scholiast berührt, finden sich in der mit Isidor übereinstimmenden fassung nur in den jüngern scholien oder überhaupt nur in diesen, wie die stellen des mathematischen abschnittes. Dass Isidor aber eine besondere, von der des Lactantius schon abweichende recension des scholiasten besessen habe, ist aus Origg. II, 56—58 nicht erweisbar, da sich der in den ausgaben der scholien fehlende vers des Prudentius: *cum subnixa sedet solio Plutonia coniunx* in drei handschriften findet: am rande des S. Gallensis 250, im S. Germanensis und im Bruxellensis 5413.

Wenn wir das wesentlichste dieser bemerkungen kurz zusammenfassen, so gelangen wir den resultaten Beckers gegenüber zu dem ergebniss, dass nur der mythologische theil der scholien im vierten jahrhundert n. Chr. existirt habe und dass die scholien nicht von Isidor benutzt worden sind, sondern dass seine schriften erst zur erweiterung des scholiasten dienten. Wir besitzen also, abgesehen von den scholien des Germanensis und den ihm gleichstehenden handschriften, eine *zwiefache* recension des scholiasten. Die ältere existirte schon zu den zeiten des Lactantius [3]): sie ist in dem baseler und pariser codex enthalten. Die zweite recension entstand erst nach Isidor und ist also frühestens in das ende des siebenten jahrhunderts zu setzen. In ihr sind die ältern scholien umgearbeitet und durch bruchstücke aus Plinius, Censorin und Isidor erweitert. Sie findet sich in den italienischen handschriften und in den ausgaben. Zu dieser zweiten recension mag das bedürfniss der schule wohl ebenso anlass gegeben haben, wie zu der umstellung der scho-

3) Die berufung auf Lactantius ist alt. Schon im XV saec. machte ein leser des Strozzianus am rande der handschrift die bemerkung: Inueni qd' huius libelli autor fuit Cesar germanicus. et dicitur aratheum carm̄. Eine andre hand aus derselben zeit fügte hinzu: testis lactantius firmianus LL. 1. capl'o. XXV 7. li. V. c. V. Es ist damit I, 21, 28 und V, 5, 4 (Buenem) gemeint.

lien, welche die beiden S. Galler handschriften, der S. Germanensis und ein von Orelli (Phaedr. p. 147) genannter züricher codex repräsentiren.

Posen. *Alfred Breysig.*

Emendationen einiger Ciceronianischer stellen.

Pro Sestio cap. 10 erscheint mir als wahrscheinlicher dass in dem satz, verbum ipsum omnibus animi et corporis devorarat das vermisste wort in *omnibus* zu suchen ist. Die änderung v. ipsum *auribus* animi et corp. devorarat ist dem sinn entsprechend und einfacher als die bisher vorgeschlagenen v. i. omnibus animi et corporis *partibus*, und v. i. o. an. et corporis *oribus* devorarat.

Cap. 13. Die richtigkeit der stelle „ut ex urbe expulerit, relegarit, non dico equitem Romanum, non ornatissimum atque optimum virum, non amicissimum rei publicae civem, non illo ipso tempore una cum senatu et cum bonis omnibus casum amici reique publicae lugentem, sed civem Romanum sine ullo iudicio, ut edicto ex patria consul eiecerit", ist trotz der wiederholten und geschickten vertheidigung Bakes noch nicht ausser zweifel, und das ut vor edicto allzu auffällig. Mir scheint geschrieben werden zu müssen sed civem Romanum *si nullo* iudicio, *at* edicto ex patria consul eiecerit. Der nachdruck der schlussworte des satzes ist durch die bitterkeit welche sich in dem si nullo iudicio, at edicto ausspricht gewiss nicht beeinträchtigt.

Cap. 33. In den worten: Ineunt magistratum tribuni pl., qui omnes se de me promulgaturos confirmarant. Ex iis princeps emitur ab inimicis meis is quem homines in luctu inridentes Gracchum vocabant cett., haben bekanntlich die guten handschriften *quod* omnes anstatt *qui* omnes. Die autorität der handschriften halten wir durch die interpunktion, Ineunt magistratum tribuni pl. Quod omnes se de me promulgaturos confirmarant, ex iis princeps emitur cett., wodurch weitere änderungen überflüssig werden.

Halle a. d. S. *Franz Oehler.*

XIX.

Einige bemerkungen über Grote's history of Greece.

Die vorzüge des Groteschen werkes, in dem ich eine überaus werthvolle bereicherung der historischen literatur erkenne, sind schon anderweit mehrfach besprochen worden. Indessen möchte ich doch zum eingang dieser anspruchslosen bemerkungen zwei derselben noch besonders hervorheben die mir vorzugsweise der anerkennung würdig zu sein scheinen.

Der eine besteht in etwas, was ich am liebsten durch den ausdruck der reife der forschungen und behauptungen des verfassers bezeichnen möchte. Man fühlt es überall, dass das, was er vorträgt, das ergebniss lange fortgesetzter, vielfach geprüfter untersuchungen ist, dass alles nicht in der ersten erregung einer neuen entdeckung, sondern erst nach sorgfältiger erwägung und in der sich alsdann wieder einstellenden vollkommen klaren und ruhigen seelenstimmung niedergeschrieben ist; der verf. übereilt sich nirgends, er lässt nichts unbemerkt, was seine ansicht unterstützen kann, auch nichts, was mit einigem grund dagegen eingewandt worden ist, oder doch eingewandt werden könnte, und so kommt der leser selbst mit dem verf. zu dem wohlthuenden gefühle der ruhe, der klarheit und der vollkommenen befriedigung. Eben desshalb finden wir auch nirgends eine spur von heftiger, leidenschaftlicher polemik gegen solche, die anderer meinung sind; vielmehr wird der angenehme, wohlthuende eindruck des ganzen werks nicht wenig durch die rücksichtsvolle, sich stets aufs strengste innerhalb der schranken der hochachtung haltende form erhöht, in der er sich über andere gelehrte auszudrücken pflegt, auch wenn sie seine meinung nicht theilen.

Den andern vorzug finde ich in der ausserordentlichen belesenheit des verf. und noch mehr in der glücklichen, eben so geistvollen als scharfsinnigen art und weise, mit welcher er die schätze seiner lektüre für seinen zweck nutzbar zu machen gewusst hat. Es versteht sich von selbst, dass er die quellen selbst gründlich studiert hat (am meisten tritt das studium des Thukydides in dem werke hervor); auch diess ist ja noch kein besonderer ruhm, dass er sein quellenstudium nicht etwa auf die griechischen historiker und neben ihnen etwa noch auf die redner beschränkt, sondern dasselbe nicht minder auch auf die dichter, auf die philosophen, kurz auf die gesammte griechische literatur erstreckt hat, so dass sein buch vielfach die stelle eines commentars zu den griechischen schriftstellern vertritt; das, was an dem verf. besonders hervorzuheben, besteht vielmehr in der bewunderungswürdigen gelehrsamkeit, mit welcher er eines theils die unmasse von monographien und sonstigen specielleren arbeiten über die griechische geschichte (wozu, wie wir auch hier mit einem gewissen, freilich etwas bedingten stolze bemerken können, Deutschland den bei weitem stärksten beitrag geliefert hat), andern theils aber auch ein nicht geringes gebiet der gesammten sonstigen historischen literatur zu umspannen vermocht hat. Und hieraus, aus dieser reichen gelehrsamkeit, weis er überall theils einzelne notizen, die das bild vervollständigen, theils berichtigungen, theils aber namentlich auch analogien zu entnehmen, die oft ein überraschendes licht auf den gegenstand werfen. So hat er oft den bekanntesten sachen, über die man längst mit sich auf dem reinen zu sein glaubte, durch seine behandlung einen neuen reiz verliehen, und wir lesen es bei ihm mit vergnügen und mit belehrung, wenn er z. b. über das wesen der tyrannis handelt oder über den hass, den die Griechen und Römer gegen das königthum hegten, oder über eine menge von einzelnheiten aus der verfassungsgeschichte Athens, besonders über die reform des Kleisthenes, oder um auch noch ein beispiel anderer art anzuführen, über die vorstellung der alten, dass das meer jenseits der säulen des Herakles wegen seiner untiefen oder wegen schlamm und meergras unfahrbar sei, wo seine anführungen von Aristoteles bis auf unsern A. von Humboldt herabgehen u. s. w.

Noch verdient in dieser hinsicht erwähnt zu werden, dass

seine gelehrsamkeit sich auch auf die geographie erstreckt und dass es nicht zu seinen geringsten verdiensten gehört, dass er überall den boden auf dem sich die ereignisse bewegen, möglichst deutlich und anschaulich zu machen gesucht hat.

Obgleich es nicht meine absicht ist, diese vorzüge Grotes durch anführung einzelner beispiele zu belegen, da sie sich jedem leser des werkes von selbst darbieten: so erlaube ich mir doch hinsichtlich des zuletzt erwähnten geographischen verdienstes mit einem beispiele eine ausnahme zu machen, theils weil uns Grote hier durch befreiung von einem langgehegten, zwar kleinen, aber doch nicht unbedeutenden irrthum einen besonders dankenswerthen dienst geleistet hat, theils weil ich glaube, die richtigere, von Grote zuerst aufgestellte ansicht durch einige weitere beweise noch fester begründen zu können.

In den neueren darstellungen der schlacht bei Salamis pflegt es immer als ein wesentlicher zug hervorgehoben zu werden, dass Xerxes auf veranlassung des Themistokles, um den griechischen schiffen die flucht unmöglich zu machen, den westlichen ausgang zwischen der küste von Attika und Salamis mit den 200 ägyptischen schiffen besetzt habe. Herodot und Aeschylos in den Persern, die beiden hauptgewährsmänner für den gegenstand, sagen nur, Xerxes habe die Griechen eingeschlossen. Der bericht Herodots lautet wörtlich so: „auf die von Themistokles empfangene nachricht (von der beabsichtigten flucht der Griechen) liess man eine anzahl Perser die kleine insel Psyttaleia besetzen, sodann rückten sie mit dem westlichen flügel gegen Salamis vor um (die Griechen) einzuschliessen, dasselbe thaten die, welche bei Keos und Kynosura standen, und so hielten sie die ganze meerenge mit den schiffen inne bis Munychia. Sie thaten diess aber desswegen, damit es den Griechen nicht möglich wäre zu fliehen, sondern dieselben, bei Salamis festgehalten, für die kämpfe bei Artemision strafe erlitten". Wie Herodot, so gebraucht auch Aeschylos den ausdruck κυκλοῦσθαι, ohne aber etwas von einer absendung der ägyptischen flotte nach dem ausgange der meerenge zu erwähnen. Diodor aber — bekanntlich ein sehr schlechter schriftsteller, der noch viel tiefer zu stellen ist als gewöhnlich geschieht — führt die sache weiter aus, indem er hinzufügt, Xerxes habe auf jene nachricht des Themistokles sofort die ägyptische flotte ausgeschickt, um den

westlichen ausgang der meerenge, wie er ausdrücklich sagt, „zwischen Salamis und Megaris" zu besetzen. Diesem ist man nun meistentheils gefolgt und hat demnach diese aussendung der ägyptischen flotte ebenfalls als ein wesentliches glied in die darstellung der schlacht aufgenommen.

Nun hat Leake in den Demen von Attika, so viel ich weiss, zuerst die lage und beschaffenheit von Salamis genauer untersucht und auf grund seiner lokalanschauung die stelle des Herodot dahin gedeutet, dass Xerxes seine schiffe habe auffahren und die halbmondförmige bai von Salamis, in welcher die griechischen schiffe standen, von einer spitze zur andern durch seine schiffe habe schliessen lassen. Danach ist der schlachtplan in dem Kiepertschen atlas von Griechenland gezeichnet und auch Vischer in seinen „erinnerungen und eindrücken aus Griechenland" hat sich, nachdem er selbst die lokalität in augenschein genommen, dieser ansicht angeschlossen. Die ägyptischen schiffe aber lassen alle diese genannten gelehrten noch um Salamis herumfahren und den westlichen ausgang der meerenge besetzen, obgleich der zweck der einschliessung durch eine aufstellung der persischen schiffe schon vollkommen erreicht war, da die linie, welche die Perser bildeten, vollkommen so wie jene sehne den kreisabschnitt schloss, in welchem sich die Griechen befanden. Hier ist es nun, wo Grote, den resultaten Leake's mit scharfem blicke folgend und sie sich bis zu völliger klarheit aneignend, den letzten schritt gethan und uns nun auch von jenem verlorenen posten der ägyptischen schiffe befreit hat. Er sagt nämlich vollkommen richtig (bd. 3, p. 100 der d. übers.), dass die von Diodor angegebene bewegung ihm unnütz und unwahrscheinlich dünke, und führt als beweis, dass wenigstens Herodot sich die ägyptischen schiffe als an der schlacht selbst theilnehmend gedacht habe, die stelle VIII, 100 an, wo Mardonios die Aegyptier mit unter denen nennt, die durch ihre feigheit das unglück bei Salamis verschuldet: ein beweis, den wir noch durch folgende gründe verstärken zu können glauben. Jener meerbusen der stadt Salamis ist, wie ein flüchtiger blick auf die karte zeigt, ziemlich weit von dem westlichen ausgange der ganzen meerenge entfernt. Diese erweitert sich erst zum eleusinischen meerbusen, und dann treten erst wieder in ziemlicher entfernung die küsten von Salamis und Megaris näher zusammen, um sich

endlich ganz zu öffnen und den ausgang der meerenge zu bilden. Eben so ist die fahrt von aussen um Salamis herum eine ziemlich ausgedehnte, da die südostspitze der insel sich weit in das meer erstreckt. Nun setzt sich nach Herodot die persische flotte erst um mitternacht vor dem schlachttage in bewegung; sie stand in der nähe von Athen: wie hätten da die ägyptischen schiffe bis zu tagesanbruch an jene stelle am westlichen ausgange kommen können, wozu es einer fahrt von mindestens einem tage bedurfte? oder vielmehr *vor* tagesanbruch — denn noch in der nacht kommt Aristides zum Themistokles und meldet ihm die einschliessung als eine vollendete thatsache? Ferner: wie hätte Aristides, von Aegina kommend, die einschliessung *als augenzeuge* melden können, wie er es thut, wenn die einschliessung an jenem entfernten punkte stattgefunden hätte? Nicht zu gedenken, dass Herodot, wenn die ägyptischen schiffe nicht an der schlacht theil genommen, gewiss nicht zu erwähnen unterlassen haben würde, ob sie sich gerettet und wie, wohin sie gekommen, was aus ihnen geworden u.s.w., da sie doch für sich allein eine nicht unbedeutende flotte bildeten. Kurz es ist wohl unzweifelhaft, dass Diodors angabe unrichtig, dass derselbe sich das κυκλοῦσθαι des Herodot und Aeschylos in seiner weise d. h. ohne sachkenntniss und überlegung ausgedacht und seine erläuterung, wie er es zu thun pflegt, ohne weiteres in die erzählung aufgenommen hat, und dass wir sonach durch Grote von einem letzten reste von unklarheit in der darstellung der schlacht bei Salamis befreit worden sind [1]).

1) Duncker in dem neuesten (vierten) bande seiner geschichte des alterthums hat sich Grotes ansicht nicht angeeignet, sondern, wie es scheint durch eine combination der erzählung bei Herodot und Aeschylos einer- und bei Diodor andererseits das richtige zu finden gesucht. Er lässt (p. 793) die „phönikische division" Salamis „umschiffen, um den Hellenen den rückzug durch den westlichen ausgang der enge von Salamis abzuschneiden", lässt dann aber diese division, nachdem sie in dem genannten theile des sundes angekommen, in demselben bis nach Eleusis hinaufgehen und „sich hier den bug gegen Salamis so aufstellen, dass sie wieder den rechten flügel der flotte bildete und den linken der Hellenen im halbkreise umfasste". Allein man sieht, dass diese auffassung der sache, wo die betreffende division (Duncker muss statt der Aegypter die Phönikier zu dieser rolle ausersehen, da sie nach der darstellung Herodots in der schlacht wirklich den rechten flügel bilden) nicht nur um Salamis von aussen herum, sondern auch in der meerenge selbst bis an die bucht von Salamis heransegeln muss, noch weniger mit den oben angeführten umständen

Nachdem ich aber hiermit den vorzügen des Groteschen werks die verdiente anerkennung gezollt habe, wird man es hoffentlich nicht als eine geringschätzung desselben auslegen, wenn ich nunmehr auch auf einige schwächen und schattenseiten aufmerksam mache.

Zunächst erleidet dasjenige, was ich oben von der umfassenden benutzung der neueren gelehrten forschungen rühmend bemerkt habe, eine nicht unerhebliche einschränkung in bezug auf die neuesten fortschritte der deutschen sprachforschung, die freilich zur zeit überhaupt noch ein ziemlich exklusives dominium deutscher gelehrsamkeit zu nennen sein dürfte. Des verfassers kenntniss reicht in dieser hinsicht nicht über Niebuhr und O. Müller hinaus, und er nimmt daher noch immer an, dass das oskische und umbrische einen auch im lateinischen vorhandenen ungriechischen (d. h. dem indogermanischen sprachstamme fremden) bestandtheil in besonders starker mischung enthalte. Es sind ihm also die bedeutenden fortschritte völlig unbekannt, welche auf diesem gebiete seit Niebuhr und O. Müller besonders durch Lassen, Klenze, Mommsen, Kirchhof und Aufrecht gemacht worden sind.

Hier und da dürfte ferner auch zu bemerken sein, dass er durch eine nicht ganz streng philologische kenntniss des Griechischen zu einer unrichtigen auffassung der sache verleitet worden. So berichtet er z. b. (bd. 2, p. 556 der übers.), Histiäos habe von Chios aus einen boten mit briefen an persische grosse in Sardes geschickt, um den satrapen gegen dieselben misstrauisch zu machen; er habe es nämlich so eingerichtet, dass sie dem satrapen in die hände fallen mussten. So weit ganz richtig nach Herodot. Er fügt nun aber hinzu, das darin vorausgesetzte einverständniss der grossen mit Histiäos habe nicht wirklich stattgefunden, sondern sei erlogen gewesen, jedenfalls weil

vereinbar ist, als die darstellung Diodors; auch ist sie kaum mit den worten Herodots *ἀνῆγον μὲν τὸ ἀπ' ἑσπέρης κέρας κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμῖνα* in einklang zu bringen, die kaum so übersetzt werden können, wie Duncker thut „sie führten ihren westlichen flügel im kreise herum gegen Salamis", die aber, wenn sie zu Dunckers darstellung passen sollten, vielmehr heissen müssen: „sie führten ihn im kreise herum um Salamis". Beiläufig wollen wir noch bemerken, dass wir nicht im stande gewesen sind, für die details der aufstellung der flotten, wie sie bei Duncker gegeben sind, überall die nöthigen anhaltspunkte in den quellen aufzufinden.

Herodot sagt ὡς λελεσχευμένων αὐτῷ ἀποστάσιος πέρι, und weil er voraussetzt, das ὡς diess nothwendig involvire. Allein dies ist bekanntlich nicht der fall, und kann hier nicht der fall sein, weil der bote die briefe, nachdem sie in die hände des Tissaphernes gelangt, auf dessen geheiss doch an die grossen abgieht, an die sie gerichtet waren, und Tissaphernes sich dann durch deren antworten, die ihm ebenfalls ausgehändigt werden, überzeugt, dass sie wirklich schuldig waren.

Indessen möchte ich auf diese ausstellungen selbst kein grosses gewicht legen, da sie sich doch immer nur auf einzelnheiten beziehen und die letztere überdem durch eine menge der trefflichsten erklärungen, die wir namentlich von schwierigen stellen des Thukydides erhalten, mehr als aufgewogen wird. Von grösserer bedeutung scheint mir aber eine andere ausstellung zu sein, die ich in bezug auf den ganzen standpunkt des verfassers machen zu müssen glaube und die demnach sofern sie begründet ist, das gesammte werk oder doch grosse theile desselben betrifft.

Es scheint mir nämlich, als ob er sich zuweilen von dem streben, für den heutigen leser alles recht klar und deutlich zu machen und so viel als möglich, die vorgänge und zustände der alten welt durch analogien der neuern oder doch irgend einer andern zeit zu erläutern, zugleich aber auch durch eine gewisse opposition gegen das, was man den deutschen idealismus zu nennen pflegt, zu weit habe führen lassen, und als ob er in folge davon nicht selten in den entgegengesetzten fehler, in den eines gewissen realismus gefallen und der eigenthümlichkeit der alten hellenischen welt, demjenigen, was man mit recht als die ideale seite der alten welt anzusehen hat, nicht vollkommen gerecht geworden sei. Hierher rechne ich es z. b., wenn er die bezahlung, welche sich das athenische volk seit der perikleischen zeit für seine bemühungen im öffentlichen dienste dekretirte, das ἡλιαστικόν, das ἐκκλησιαστικόν, wozu dann auch das θεωρικόν als bezahlung für eine öffentliche ergötzung hinzukam, wenn er diese mit der besoldung der heutigen staatsdiener vergleicht, um die sache dadurch zu rechtfertigen und als unschuldig erscheinen zu lassen. Wie kommt es aber, dass die alten selbst hierin überall ein symptom des beginnenden verfalls erblicken? Ist diess nicht ein beweis, dass der standpunkt des verfassers von

dem der alten selbst — der doch wohl der einzig richtige sein dürfte — sehr weit abweicht? Und ist es wirklich nur ein idealistischer traum von uns und nicht vielmehr eine sehr charakteristische, unserer bewundernden anerkennung würdige eigenthümlichkeit der besseren alten zeit der Griechen und Römer, dass der bürger es für eine entehrung hielt, wie überhaupt alles grosse und edle, so namentlich das, was er für das allgemeine beste that, sich bezahlen zu lassen und sonach zu verkaufen?

Etwas ähnliches scheint es mir auch zu sein — wiewohl hierbei auch der radicale politische standpunkt des verf. das seinige mit beigetragen hat —, wenn er die athenischen demagogen der nachperikleischen zeit unter seinen besondern schutz nimmt und es sich überhaupt zur aufgabe macht, die spätere periode Athens so viel als möglich von allen vorwürfen zu befreien, was sehr häufig nur durch anlegung eines sehr unidealistischen masstabs geschehen kann. Selbst in seiner rechtfertigung der sophisten glaube ich das gleiche erkennen zu müssen. Auch hier kann man sagen, dass sie nicht so schlimm seien als sie häufig gemacht werden, man kann sogar zugeben, dass sie eine nothwendige stufe der entwickelung des griechischen geistes darstellen und bezeichnen: wer wollte aber verkennen, dass mit ihnen der sittliche verfall, das herabgleiten von der früheren höhe des griechenthums beginnne? Und wer wird es einräumen wollen, dass Sokrates mit ihnen in gleiche linie zu stellen sei? Mag auch der griechische name σοφιστής auf Sokrates anwendbar sein und wirklich auch von ihm gebraucht worden sein, Sokrates selbst hat sich zu entschieden von den sophisten getrennt und ihnen entgegengestellt, als dass wir ihn je mit denen, die wir nun einmal sophisten zu nennen gewohnt sind, unter eine kategorie bringen und dasjenige, was wir als das wesen der sophistik zu denken gewohnt sind, auf ihn übertragen könnten.

Hierher scheint mir nun aber auch die ansicht zu gehören, dass die nachrichten der alten über die gleiche äckervertheilung des Lykurg nur eine erfindung seien und ihren ursprung nur dem bestreben verdankten, die gleiche massregel des Agis und Kleomenes durch das beispiel des Lykurg zu rechtfertigen. Obgleich hierüber schon Schoemann in seiner abhandlung de Spartanis Ho-

moeis (p. 25 ff.) in der gewohnten gründlichen und überzeugenden weise gehandelt hat, so will ich mir doch erlauben, bei diesem gegenstande noch einen augenblick zu verweilen, weil ich die gegengründe gegen die Grotesche ansicht noch einigermassen verstärken zu können glaube.

Grote stützt seinen beweis vorzüglich darauf, dass bis auf Aristoteles herab niemand der äckervertheilung des Lykurg gedenke und dass Aristoteles selbst in der politik die grosse ungleichheit des besitzes in Sparta ausdrücklich hervorhebe und zwar nicht als eine ausartung der späteren zeit, sondern als einen aus der gesetzgebung des Lykurg selbst hervorgehenden übelstand. Diess ist in der that der fall: denn in dem bekannten kapitel der politik (II, 6) wird überall von Lykurg und von den gesetzen, welche keine andere als die des Lykurg sein können, gesprochen; und unter den übelständen, welche hierin ihren ursprung haben, wird mit besonderem nachdruck auch die grosse ungleichheit des besitzes genannt. So wird also Aristoteles als ein zeuge gegen die gleiche äckervertheilung des Lykurg aufgeführt, und wenn diesem überall Plutarch als zeuge für dieselbe entgegengestellt wird, (freilich hätte er eigentlich vielmehr den Polybios in dieser eigenschaft nennen sollen, da dieser ebenfalls ein zwar allgemeines, aber sehr bestimmtes zeugniss für die äckervertheilung ablegt), so scheint es kaum zweifelhaft, auf welche seite wir uns zu schlagen haben. Indessen Grote hat hierbei nicht beachtet, dass Aristoteles in seiner politik überall seiner *μέθοδος ὑφηγημένη* gemäss die staaten, über die er sich verbreitet, in dem zustande nimmt, in welchem er sie selbst kennen zu lernen gelegenheit gehabt hat und in welchem sie sich gegenwärtig befinden, ohne nach der ursprünglichen beschaffenheit derselben zu fragen. Er spricht sich hierüber in der einleitung selbst so aus: „diess wird offenbar werden, wenn wir es nach der *ὑφηγημένη μέθοδος* prüfen. Wie es nämlich im übrigen nöthig ist, das zusammengesetzte zu theilen bis zu den unzusammengesetzten bestandtheilen, so werden wir auch in bezug auf den staat, wenn wir seine bestandtheile untersuchen, genauer erkennen, worin sie von einander verschieden sind und ob sich über jeden der genannten begriffe etwas wissenschaftliches feststellen lässt. *Wenn man freilich die dinge, wie sie von anfang an entstehen, sehen könnte, so*

würde man wie im übrigen so auch hierin am schönsten zur einsicht gelangen". Namentlich die letzten worte scheinen mir deutlich zu beweisen, dass er von jedem versuche, auf den ursprung der verfassungen und einrichtungen zurückzugehen, gänzlich abgesehen hat, und dass also die nennung des Lykurg und seiner gesetze nur dazu dienen soll, die verfassungszustände und einrichtungen, wie sie zu seiner zeit waren, nicht aber, wie sie ursprünglich gewesen, zu bezeichnen.

Wie übrigens die ungleichheit des besitzes, so werden noch eine menge andere dinge als in der ursprünglichen gesetzgebung begründet angeführt, die kein mensch für etwas anderes als für eine ausartung des ursprünglichen und für ein erzeugniss einer späteren zeit ansehen wird und die gewiss auch Aristoteles selbst für nichts anderes gehalten hat, so z. b., dass die frauen in Sparta in jeder beziehung zügellos und schwärmerisch lebten (ζῶσι γὰρ ἀχολάστως πρὸς πᾶσαν ἀχολασίαν καὶ τρυφερῶς), dass sie die männer ganz und gar beherrschten und dass diess die ursache sei, warum der reichthum in Sparta so hoch geschätzt werde, dass die frauen nicht einmal den vorzug des muthes hätten, wie sich bei gelegenheit des einfalls der Thebaner in Lakonika gezeigt habe, wo sie durch ihr geschrei mehr lärmen gemacht als die feinde. Eben so wird die übermacht des ephorats, die untauglichkeit der geronten, die abhängigkeit der könige getadelt und alles diess zugleich überall auf die „gesetze", auf Lykurg oder auf „den gesetzgeber" zurückgeführt. Soll man nun etwa auch in bezug auf alle dinge aus Aristoteles ein zeugniss dafür entnehmen, dass sie nicht auf einer entartung beruhen, sondern auf Lykurg zurückzuführen seien, während doch z. b. Aristoteles selbst im neunten capitel des zweiten buchs sagt, dass das ephorat nicht von Lykurg, sondern erst von Theopompos eingesetzt sei? Soll man etwa auch meinen, wenn von den königen bemerkt wird, dass der gesetzgeber ihnen nicht getraut und ihnen deshalb ihre feinde als mitgesandte beigesetzt habe, dass diess von Lykurg geschehen sei, während doch diese massregel erst im laufe des peloponnesischen krieges eingetreten ist und diess aus Thukydides aller welt bekannt war?

Ich meine, dies angeführte wird hinreichen, um zu beweisen, dass der schluss aus Aristoteles vollkommen unstichhaltig

ist. Freilich bleibt dabei immer bestehen, dass es bis auf die zeit des Polybios herab an jedem directen zeugniss über die äckervertheilung fehlt; auch wollen wir nicht in abrede stellen, dass die speciellen modalitäten, wie sie bei Plutarch sich finden, manchem bedenken unterliegen und in dieser weise nicht festgehalten werden können, so wie ja die nachrichten über Lykurgs persönlichkeit überhaupt von der kritik vielfach mit vollem recht angegriffen worden sind. Indessen scheint es mir doch völlig ungerechtfertigt, aus diesen schwierigkeiten und zweifeln über das einzelne den schluss ziehen zu wollen, dass die ganze äckervertheilung zu verwerfen sei. Und wenn ältere gewährsmänner die äckervertheilung selbst nicht direct bezeugen (man weiss ja, wie sehr sich überhaupt die inneren zustände der wahrnehmung der älteren geschichtsschreibung zu entziehen pflegten): so fehlt es doch bei ihnen nicht an mancherlei thatsachen und angaben, welche für eine solche sprechen oder es doch wenigstens als völlig undenkbar erscheinen lassen, dass schon in der älteren zeit der besitz in den händen weniger sich befunden und die masse der übrigen aus proletariern bestanden habe. So findet sich z. b. für die ältere zeit nirgends erwähnt, dass bei der wahl der geronten irgend etwas anderes in betracht gekommen sei als das lebensalter von sechzig jahren und eine allgemein anerkannte tüchtigkeit; die genossenschaften für den könig und die syssitien bilden sich ganz frei und lediglich nach neigung, ohne dass dabei irgend welcher äusserlicher vorzüge der geburt oder des reichthums gedacht wird; der ehrenplatz in der nähe des königs in der schlacht ist nicht etwa durch geburt oder reichthum, sondern lediglich durch persönliches verdienst bedingt; nahrung, kleidung, wohnung sind nach Aristoteles (Pol. IV, 7, 5) bei den Spartanern selbst in der zeit noch vollkommen gleich, wo durch eine änderung in der verfassung die vermögensgleichheit wirklich aufgehoben war, was sich nur erklärt, wenn die desshalbige sitte sich im verlauf einer langen zeit unter dem einfluss einer völligen vermögensgleichheit ausgebildet hatte; eben so konnte der nach Aristoteles (II, 6, 10) allgemein herrschende grundsatz, dass es schimpflich sei, grundbesitz zu kaufen und zu verkaufen, nur unter der voraussetzung sich so in den gemüthern der Spartaner festsetzen, dass er die vermögensgleichheit überdauerte, wenn eine solche wirklich lange zeit

standen hatte; ferner kämpfen bekanntlich in der schlacht bei
latää 8000 Spartiaten und *jedem* derselben, einem wie dem
ndern, sind sieben Heloten beigegeben, was gewiss kaum ge-
hehen wäre, wenn sie nicht wie überhaupt, so auch im besitz
r vollkommen gleich gegolten hätten, und ist nicht die völlig
eie disposition über die Heloten, die sich der staat vorbehalten,
grunde selbst ein communismus, wie ihn Grote hinsichtlich
r äckervertheilung verwirft? Konnte der staat nicht, wie über
e Heloten, so auch über den grundbesitz das eigenthumsrecht
r sich in anspruch nehmen? Und wie hätte endlich der Scy-
e Anacharsis nach dem zeugniss des Herodot (IV, 77) von
n Spartanern im gegensatz gegen alle anderen Hellenen sa-
n können, sie seien die einzigen, welche die nöthige musse
r weisheit besässen, wenn sie, ich will nicht sagen, so hab-
ichtig, wie sie Aristoteles schildert, wenn sie nur theils sehr
ich theils drückend arm gewesen wären, womit, mit dem einen
ie mit dem andern, musse und sorglosigkeit unvereinbar ist,
enn sie nicht vielmehr durch die gesetzgebung der cura ha-
ndi ganz überhoben gewesen wären? Alle diese dinge, die
ch leicht noch vermehren liessen, berechtigen und nöthigen
s, wie mir scheint, uns die Spartiaten der alten zeit so vor-
stellen, wie sie uns im wesentlichen Plutarch geschildert hat
d wie wir Deutsche uns ihr bild hauptsächlich durch O. Mül-
rs schriften eingeprägt haben, als völlig gleich unter einan-
der, auch im besitz, als dem erwerb nicht nur, sondern auch
n privatinteressen überhaupt *möglichst* abgewendet, als nur für
n staat, für den krieg und für die berathungen des friedens
bend: ein zustand, der jahrhunderte dauerte und erst durch
n krieg, durch welchen überhaupt die kraft und die blüthe
riechenlands zerstört wurde, zu bestehen aufgehört hat.

Es wird vielleicht nöthig sein, dass wir Deutschen auch
f dem gebiete der geschichte manches von unseren idealisti-
hen speculationen aufgeben und hierzu wird uns das Grote-
he werk auf dem gebiete der griechischen geschichte, wie das
n Lewis auf dem gebiete der römischen geschichte als an-
ss und erinnerung dienen können. Sind wir aber hierin nach
r einen seite möglicher weise zu weit gegangen, so dürften
ir wohl nicht ganz unberechtigt sein, den englischen geschicht-
hreibern den entgegengesetzten vorwurf zu machen, dass sie

der speculation zu wenig raum geben und sich zu sehr von der bemühung abwenden, auch entferntere zeiten, über welche die quellen spärlich und unrein fliessen, in ihrer eigenthümlichkeit zu erkennen und darzustellen.

Pforta. *C. Peter.*

Zu Cicero.

Pro Sulla cap. 3. Die stelle: Nam si est initum a P. Sulla consilium inflammandae huius urbis, extinguendi imperii, delendae civitatis, mihine maiorem hae res dolorem quam Q. Hortensio, mihi maius odium afferre debent? meum denique gravius esse iudicium, qui adiuvandus in his causis, qui oppugnandus, qui defendendus, qui deserendus esse videatur? ist stark corrumpiert, und in dieser gestalt schwerlich von jemandem verstanden worden. Es muss geschrieben werden: meum denique gravius esse iudicium, *cui* adiuvandus in his causis qui oppugnandus, *cui* defendendus qui deserendus esse videatur? Den beweis für die richtigkeit dieser änderung liefert ausser dem nun klaren sinn auch das videatur, was als dritte person doch unmöglich mit der sprechenden ersten verbunden werden durfte.

Pro Sulla cap. 15. In der stelle: sed tamen abs te, Torquate, quaero, cum iudicatus tunc esset amicus, et esset eius rei frequens senatus et recens memoria testis, tibi, meo familiari et contubernali, prius etiam edituri indicium fuerint scribae mei, si voluisses, quam in codicem rettulissent, cum videres aliter referri, cur tacuisti, passus es? non mecum aut cum familiari meo questus es? cett., sind die worte aut cum familiari meo jedenfalls verdorben, und die erklärung Halms „bei einem meiner freunde" mehr als bedenklich. Es muss geschrieben werden: non mecum, *ut* cum familiari, *ideo* questus es?

Halle a. d. S. *Franz Oehler.*

II. JAHRESBERICHTE.

7. Die Varronische litteratur seit dem jahre 1826.

Die übersicht der litteratur einer besonderen disciplin oder eines einzelnen schriftstellers kann entweder eine chronologische sein, eine blosse vereinigung der durch die zeit getrennten, aber ihrem gegenstande nach zusammengehörigen leistungen, oder sie kann, von der zeitfolge absehend, die litterarischen erscheinungen in gruppen ordnen, sei es dass sie dieselben an die namen ihrer verfasser anknüpft und damit mehr einen beitrag zur gelehrtengeschichte als des betreffenden gegenstandes liefert, oder aber die mannichfaltigkeit des objects und die dadurch hervorgerufenen richtungen in seiner bearbeitung zu grunde legt. Diese letztere weise denken wir bei dieser übersicht zu befolgen ohne darum innerhalb unserer abschnitte den chronologischen gesichtspunct ganz aus dem auge zu verlieren. Varro's litterarischen nachlass nämlich haben wir in zwiefacher gestalt überkommen, einmal die zusammenhängenden, wenn auch nicht lückenlosen bücher *de lingua Latina* und *rerum rusticarum* und dann die grosse durch die ganze spätere litteratur zerstreute fragmentenmasse seiner übrigen schriften. Diese doppelte art der überlieferung hat eine entsprechende theilung der auf sie gerichteten studien hervorgerufen. Jene zusammenhängenden bücher sind wie alle schriftlichen reste des alterthums und zumal wegen ihrer eigenen beschaffenheit probleme der kritik geworden, welche durch die prüfung des einzelnen die ursprünglichkeit des ganzen wiederherzustellen beflissen ist, während die zertrümmerung der übrigen zahlreichen werke bestrebungen veranlasst hat, welche zunächst die grundzüge der verlorenen organismen zu gewinnen suchen, um diese mit dem fragmentarischen material zu erfüllen und sich daher füglich als organische restitutionsversuche bezeichnen lassen. Hiermit sind die grossen theile gegeben, in welche auch unsere darstellung zu zerfallen hat, wobei wir uns nicht verhehlen, dass manche übergriffe unter ihnen stattfinden, indem wenigstens die unvollständigen bücher de lingua Latina zu solcher restitution im ganzen gelegenheit geben und wiederum

bei der organisation der übrigen schriften die kritik der einzelnen fragmente nicht zu umgehen ist. Aber bestimmend für unsere scheidung ist der überwiegende charakter der einen oder andern studien. Von der kritik ist ferner die exegese nicht zu trennen oder sollte wenigstens mit ihr verbunden sein, und zum kreise der restitution gehören auch alle versuche, das leben Varro's und seine schriftstellerei als ein ganzes aus zerstreuten elementen zusammenzusetzen.

A. Die kritik.

I. Die bücher de lingua Latina.

Varro's namen in unserem jahrhundert wieder in erinnerung gebracht zu haben ist das verdienst Niebuhrs, der, obwohl er seinen werth für die geschichte nicht hoch anschlug (R. G. I, p. 12), doch häufig auf ihn bezug nahm und den text der vulgata gegenüber auf den cod. Florentinus hinwies, von welchem er selbst eine collation besass. Die vulgata nämlich ist die textconstitution, welche Ant. Augustinus in seiner ausgabe, Rom 1557, sich stützend auf eine von neuer hand stark emendirte handschrift (cod. B, Spengel. ad Varr. L. L. p. XVII) gegeben hat, welcher seitdem die herausgeber, zuletzt die Bipontiner, gefolgt sind. Von ihren mängeln frei zu werden und die älteste verfassung wiederherzustellen, dazu hat Spengel den ersten und nicht bloss einzigen schritt gethan und dieses unternehmen bildet daher seiner zeit und bedeutung nach den ausgangspunct der neueren varronischen studien, welche bis hiezu in folgenden schriften niedergelegt sind:

1. M. Terenti Varronis de lingua Latina quae supersunt. Ex codd. vetustissimarumque editionum auctoritate integra lectione adiecta rec. L. Spengel. Berol. 1826.

2. Lectiones Varronianae (Diss. inaug. philol.). Scr. Guil. Pape. Berol. 1829.

3. Emendationum Varronianarum specimen I. Scr. L. Spengel. Monachii. 1830.

4. M. Terenti Varronis de lingua Latina libror. quae supersunt emendata et annotata a C. Od. Muellero. Lipsiae. 1833.

5. M. Ter. Varronis libror. de l. L. quae supersunt, iuxta recens. et c. argum. C. O. Muelleri. Praemissae sunt Fabricii, Muelleri et Spengelii de hist. et inscr. hor. libr. commentationes, adiectis indicibus II post Muelleri curas etiam locupletatis. Cur. A. E. Egger. Paris. 1837.

Spengel selbst (Emend. Varr. p. 3) nennt seine ausgabe (n. 1.) eine editio princeps mit allen vorzügen und mängeln einer solchen, und sie ist dies in mehr als einer hinsicht. Auf die benutzung weniger handschriften angewiesen, schloss er sich

mit sicherem blick vorzüglich an den Florentinus des P. Victorius (dessen identität mit dem Laurentianus LI, 10 feststeht, die collation aber sowohl des Victorius als die neuere Niebuhrs hat sich als nicht ganz zuverlässig ergeben) und tilgte die willkürlichen änderungen der vulgata. So entstand nach dem willen des herausgebers ein text, der zwar im ganzen (einzelne ausnahmen fehlen nicht) auf alter handschriftlicher autorität beruhte, aber in dem maasse, wie er neuere zuthaten abgestreift hatte, auch an fremdartigkeit und schwierigkeit seines gleichen suchte, praef. p. XI: „*magis enim auctori conducit, corruptam quidem in textu servare lectionem, at ex antiquissimo expressam, quam novelli cuiusdam libri interpolatam scripturam quamvis speciosam recipere*". Der mit diplomatischer treue selbst in orthographischen dingen und grammatischen formen dargelegte kritische apparat, in welchen auch die fremden und eigenen verbesserungsvorschläge (erstere nicht ganz vollständig), so scheinbar sie sein mochten, verwiesen wurden, bot zwar eine übersicht des materials, aber bei seiner schweigsamkeit selbst an kritischer erörterung keine auskunft über die gründe des verfassers im einzelnen fall. Auch dieses offenbar mit voller absicht, denn gleich an der spitze des buches wurde durch das entgegengesetzte verfahren das sichere resultat der seitdem üblichen zählung dieser bücher gewonnen, dem die von Pape Lectt. Varr. p. 40 sq. entgegengestellten bedenken keinen eintrag thun, obwohl Spengels annahme von einem das werk eröffnenden lib. I. de origine l. L. nicht zu seinen gunsten entschieden worden ist. Dass aber ein einleitungsbuch vorangestanden, jedoch mitgezählt worden, hat vielfache bestätigung erhalten: s. Pape's recension von Müllers ausgabe in ztsch. f. d. a. w. 1834. p. 215, wo derselbe richtiger urtheilt. Die sachliche erläuterung lag nicht im plan der ausgabe, aber auch die vergleichung der grammatischen ansichten Varro's mit denen anderer römischer sprachgelehrten oder mit seinen eigenen anderswo vorgetragenen wird vermisst. Es hatte also Spengel in seinem Varro nur eine erste grundlage dargeboten, aber eine maassgebende für alle weiteren kritischen studien, einen ausgangspunct eröffnet in einer neuen und wahren richtung zu einem freilich fern liegenden ziele. Ein solcher ausgangspunct reiferer bestrebungen war seine ausgabe zunächst ihm selbst. Denn es folgten mit übergehung der Lectt. Varr. von Pape (n. 2), welche der verf. bescheidentlich als ersten versuch nicht beachtet zu sehn wünschte (Mueller. praef. p. XXXIII), obwohl dieselben einige richtige bemerkungen enthalten, Spengels Emend. Varr. (n. 3), in denen derselbe unterstützt durch drei pariser und die gothaer handschrift vorzüglich eigenthümlichkeiten des Varronischen sprachgebrauchs und der schriftstellerischen ökonomie behandelte und für eine reihe gleichartiger stellen sofort ein regulativ gewann. Die beabsichtigte

fortsetzung dieses Spec. I. ist unseres wissens nicht erfolgt, ebensowenig wie die p. 8 angekündigte dissertatio, „qua docendum, quantum Varronis studia ad ingenium aequalium excolendum valuerint, Varronemque inprimis fuisse, quo auctore posteriores neglecta recentioris aevi elegantia pristinae eloquentiae et poesi honorem reddiderint neque pravitate seculi, sed iudicio hoc esse factum".

Müller hatten eigenem geständniss zufolge (praef. p. XXXIII) seine etruskischen studien zu Varro geführt und die kritik des textes war ihm nicht das letzte ziel, sondern nur bedingung zur eröffnung realer kenntnisse. Auf diesen gewinn aus seinen bemühungen legt er einzig gewicht. Aber darüber sind jene vorbereitenden und bahnbrechenden schritte nicht versäumt worden. Wir verdanken dieser vereinigung von sprachlicher kritik und sachlicher erläuterung eine ausgabe, welche für das verständniss der Varronischen bücher und für die förderung Varronischer studien überhaupt ungleich wirksamer gewesen ist, als die in ihrer weise verdienstlichen, aber mehr negativen resultate Spengels, wie sich denn die tendenz zu leichtem, einladendem gebrauch schon in der ganzen äusseren einrichtung kund giebt, ein punct, den Müller in seinem Festus noch vollkommener erreicht hat. Was die kritik betrifft, so ging er einestheils auf dem von Spengel gebahnten wege weiter. Müller übersah bereits eine grössere anzahl von handschriften und gewann die überzeugung, dass alle aus *einer* verlorenen quelle stammten, erkannte aber noch nicht, dass die quelle aller erhaltenen der Laur. 51, 10 ist; eine vollständige mittheilung des kritischen apparats war nicht beabsichtigt: nur die varianten der gothaer handschrift sind vollständig, zum theil im supplem. p. 270 sq. zum ersten mal publicirt. Es kam ihm nur darauf an, einen text zu liefern, der durch bessere (lang vernachlässigte) interpunction und emendation seiner ursprünglichen gestalt näher käme, und wo derselbe von handschriftlicher überlieferung abwich, dem leser solches anzuzeigen. Dass mit den vorhandenen mitteln die erste hand nicht zu gewinnen stand, dessen war er sich bewusst, aber einen fortschritt in dem kritischen process gemacht zu haben, nahm er selbst in anspruch. Die inhaltreiche praefatio von XL seiten legt die summe der kritischen erkenntniss und methode klar vor augen, indem sie eine entwicklungsgeschichte des textes seit seiner entstehung darbietet. Eröffnet wird dieselbe mit der bekannten auf Varro's ausspruch bei Gell. III, 10 gestützten hypothese, dass die bücher de l. L. nicht von Varro selbst herausgegeben, sondern nach der durch seine proscription veranlassten zerstückelung seiner bibliothek von fremder hand und zwar, wie Müller Fest. praef. p. XXIX aus ihrer nichtkenntniss bei Verrius Flaccus schliesst, erst nach 730 a. u., d. h. nach Varro's tode veröffentlicht seien, eine annahme, welche durch den unfertigen

zustand der bücher selbst, durch wiederholungen, inconsequenzen und widersprüche, durch unverbundne zusätze und nachträgliche randbemerkungen sich von selbst darzubieten schien. Es lag nun nahe, an den stellen, wo unvereinbares zusammensteht, dies aus solchen von den abschreibern am unrechten ort eingefügten nachträgen herzuleiten und Müller giebt dafür eine reihe sehr scheinbarer beispiele. Ferner wird von ihm ein besondrer fleiss auf die ermittelung der gestalt und beschaffenheit der urhandschrift verwandt und deren blätterversetzungen, lücken, zusätze, schreibweise, namentlich aber die abbreviaturen mit schlagenden gründen nachgewiesen, und dieser letzte punct ist, wie der unterzeichnete aus eigner ansicht des Laurentianus weiss, nicht genug hervorzuheben. Noch strenger als Spengel unterscheidet Müller zwei classen interpolirter handschriften und in folge dessen sind manche von Spengel noch beibehaltene reste der vulgata getilgt worden. Die blattverstellung zwischen V, 23 und 32 ist hier zum ersten mal eingerichtet. Freilich aber musste, da es sich auch um einen lesbaren text handelte, von den handschriften, wo sie nicht befriedigten, abgewichen werden und in diesen fällen sind sowohl fremde, darunter manche Spengelsche, wie auch eigne conjecturen aufgenommen worden. In den ergänzungen angeblicher lücken scheint das maass bisweilen überschritten zu sein. Wenn hier einem künftigen herausgeber durch grössere strenge, sorgfältige beobachtung und glückliche divination noch nachzuhelfen übrig bleibt (ein nachtrag von Müller selbst: Emendation. Varron. mantisa im Festus p. XLIV), ist dagegen das für die erklärung geleistete als ein bleibender gewinn anzusehn, sei es dass dieselbe Varro's stil und sprachgebrauch behandelt, oder die oft von ihm allein überlieferten daten des römischen alterthums erläutert, oder den eingewebten fragmenten der dichter zu gute kömmt; die knappe, mehr andeutende als ausführende weise, in der dies geschieht, ist musterhaft. Dass hier, wie nach Müllers geständniss auch im kritischen theil aus älteren schriften, jetzt manches nachzutragen ist, was als frucht dieser ausgabe angesehn werden darf, versteht sich von selbst; es wird, je mehr die Varronischen studien fortschreiten, zunächst aus andern schriften Varro's, dann auch aus den übrigen grammatikern und sonstwoher sich noch manches zur erläuterung beibringen lassen, und aus jener zuerst genannten quelle wird auch Varro's sprachgebrauch neue bestätigung erfahren. — So viel von O. Müller. Dagegen nimmt die von Egger besorgte ausgabe (n. 5), wie schon der titel zeigt, kein selbständiges verdienst in anspruch; dass sie aber Müllers text ohne seinen commentar und auch ohne seine sachlichen erläuterungen giebt, kann ihr nicht zur empfehlung gereichen. Alles seitdem für diese bücher geleistete ist partiel-

ler art, die behandlung des ganzen ist seit 25 jahren nicht wieder versucht worden.

6. K. Lachmann: zu Varro de l. L.: über pecus und über spondere. Rhein. mus. 1839. VI, p. 106—125.

7. Derselbe: zu Varro de l. L. V, p. 35—40 Sp.: über ager, actus, via etc. Rhein. mus. n. f. 1843. II, p. 356—365.

8. Ueber die kritik der Varron. bücher de l. L. Von Prof. L. Spengel. München. 1854. (Aus d. abhandl. der k. bayer. ak. der wiss. 1. cl. VII. bd. II. abth.)

9. L. Spengel: Comm. de emendanda ratione librorum M. Terentii Varronis de l. L. Monachii 1858. (Gratulationsschrift zu Thiersch's doctorjubiläum.)

Lachmann hatte, unterstützt durch die Lagomarsinische collation des Florentinus aus Niebuhrs besitz, erkannt und wiederholt ausgesprochen (rhein. Mus. 1835. VI, p. 104. n. f. III, 1845. p. 611), dass der Florentinus die älteste und einzige quelle sei, aus der alle übrigen handschriften geflossen, wonach alle abweichungen derselben nur correcturen und versehen ihrer schreiber seien. Zugleich billigte er aber auch Müller's annahme von der beschaffenheit dieser bücher, zwar nicht insofern, als er diese aus dem durch die proscription stattgehabten verschleppen ableitete, denn Vitruvius IX, praef. 17, der vor 727 geschrieben, kennt Varro's werk als ein angesehenes, wohl aber indem auch er die verworrene gestalt desselben aus den vielfachen widersprüchen und übel eingefügten, unvollendeten nachträgen erklärt. Diese beiden grundsätze sind für seine an den genannten stellen (nr. 6. 7.) geübte kritik bestimmend gewesen. Mit grosser schonung des Florentinus, die geringen änderungen betreffen meist durch falsch gelesene abbreviaturen oder verkehrte wortabtheilung entstandene schäden, aber auch zugleich durch annahme zahlreicher den gedankengang unterbrechender nachträglicher einschiebsel wird ein Varro's abgerissenem und ungefügem stil ganz entsprechender text gewonnen, wobei den grossen kritiker zahlreiche parallelen aus grammatischen und rechtlichen quellen unterstützten. — Eine eingehende kritik der Lachmann'schen studien giebt Spengel in seiner akademischen abhandlung (nr. 8.), welche wir als den vorläufer einer künftigen ausgabe glauben begrüssen zu dürfen. Wir erfahren zunächst von einer vermehrung des handschriftlichen apparats durch die collation der Wolfenbüttler (Müller praef. p. XIV), Wiener (wohl die von Müller Gött. gel. anz. 1834, st. 128 genannte) und Basler handschrift (des Turnebus, Müller praef. p. XIII) und eine neue sorgfältige collation des Florentinus durch H. Keil, dessen abschrift des Fragm. Cassinense im anfange mitgetheilt ist. Es folgt zunächst eine beschreibung des Florentinus nach zahl, lage und form seiner blätter beruhend auf Keil's angaben, der zugleich vermuthet, er sei zu Monte Cassino, der heimath

so vieler trefflicher manuscripte geschrieben, woran Spengel betrachtungen über die lückenangaben in demselben knüpft, um daraus ein bild der handschrift zu gewinnen, aus welcher jener copirt worden. Es ergiebt sich, indem die zeilenzahl der edit. princeps als masse zu grunde gelegt wird, dass die angaben im Florentinus: deest fol. I und dgl. mit den leer gelassenen spatien keineswegs übereinstimmen, indem bald 20 bald 60 zeilen leer stehen, der wirkliche umfang der folia im urcodex aber 42 zeilen der ed. princeps gleichkam. Ferner wird von der blattversetzung in buch V dargethan, dass sie nicht erst im Florentinus entstand, sondern schon in dem original desselben vorhanden war. Eine gleiche transposition im Basler codex wird auf gleiche weise berechnet und daraus die existenz derselben in seinem original und die zeilenzahl seiner seiten gefolgert. Wichtig wäre die vergleichung von stellen der Varronischen bücher bei andern schriftstellern mit dem Florentinus, um über die integrität seines textes zu urtheilen, und so ergiebt sich aus V, 169—174, welche Priscian. de fig. num. 3, p. 393—5 wörtlich aufgenommen hat, durch die zusätze welche der Florentinus hat, dass solche zwischen saec. V und XI in den Varronischen text gekommen sind und also nicht von Varro selbst herzurühren brauchen. Nachdem sich somit eine neue quelle für die ableitung jener störenden einschiebsel ergeben hat, wendet sich Spengel gegen Müller's hypothese und deren anwendung auf die Varronische kritik und erklärt sie nur dann für wahrscheinlich, wenn durch sie allein das verständniss ermöglicht wird und alle schwierigkeiten sich lösen. Er bemerkt zuvörderst, wie wenig wahrscheinlich es an sich sei, dass der von Cicero zur herausgabe angetriebene und rasch arbeitende Varro ein werk das er bereits länger unter händen hatte, bis 710 d. st. nicht sollte vollendet haben, zumal dasselbe keiner langwierigen forschungen bedurfte, sondern wie wir sehen, das ihm geläufige material, und in manchem punkt nicht einmal genügend, in gewisser ordnung darlegte. Dafür spreche auch die aus dem katalog des Hieronymus bekannt gewordene epitome dieser bücher, die weder gleichzeitig noch auch aus dem unfertigen werk gemacht sein könne, sondern dessen verbreitung im publicum voraussetze. Müller's beispiele von nachträglichen randbemerkungen Varro's, welche die abschreiber am unrechten ort eingeschaltet hätten, werden als nicht zwingend dargethan. Darauf folgt die eingehende kritik der Lachmann'schen unter derselben voraussetzung entstandenen behandlungen. Es wird namentlich betont, dass die verderbniss tiefer liege und grösser sei, als dass man in allen fällen durch die von Lachmann mit virtuosität beliebte änderung eines kleinen strichs helfen könne. Nicht bloss die unstatthafte annahme solcher nachträge wird durch genaue beachtung des lateinischen sprachgenius und des Varronischen insbe-

sondere sehr evident gemacht, sondern es ist Spengel auch in den meisten fällen gelungen, das scheinbar anstössige solcher stellen sei es durch richtige interpretation zu heben oder durch nicht minder elegante conjecturen, unterstützt von den neuen collationen, hinwegzuräumen. Dabei wird es nur anerkennung verdienen, wenn ein so gewiegter kritiker bei diesem „schwierigsten problem der lateinischen litteratur" zahlreiche stellen der drei ersten bücher für dermassen bedenklich erklärt, dass sie fremder hülfe bedürftig seien. Schliesslich werden einige von Lachmann's im commentar zum Lucretius niedergelegten Varronischen emendationen gewürdigt. Nur gegen einen punkt in der ganzen lehrreichen auseinandersetzung glauben wir etwas bemerken zu müssen. Gewiss wird mit recht (p. 22, 42) ein theil der schwierigkeiten darin gefunden, dass „es hier nicht gilt, die richtige ableitung eines wortes zu erkennen, sondern die grossentheils verkehrte ansicht des autors aufzufinden." Aber, obwohl nicht gesonnen eine rechtfertigung der Varronischen etymologieen zu versuchen, glaubt der unterzeichnete dennoch, dass es nicht richtig ist, ohne weiteres von der willkür seiner etymologieen und deren begründung zu sprechen. Keine willkür ist bei einem so streng schematischen, man könnte fast sagen pedantischen kopf, wie Varro, auch in diesem einen punkt nicht denkbar, sondern es handelt sich darum die voraussetzungen und mittel, kurz die methode seiner etymologieen aufzufinden, und wenn wir hier auf dinge stossen, die heut zu tage kein ansehn mehr haben, wie z. b. die antiphrasis, so ist deren anwendung eben ein theil seines methodischen verfahrens; es finden sich aber auch andre vehikel, die grade in neuester zeit wieder aufnahme gefunden haben, wie die epenthese, wovon der verfasser selbst p. 38 beispiele giebt. Solche consequenz in seinem scheinbar inconsequenten verfahren dürfte sich immer mehr herausstellen und auch die kritik dieser bücher kann nur gewinnen durch die kenntniss seines psychologischen verhaltens, seiner apperceptionen und associationen, die mit andern eigenthümlichkeiten vereinigt die summe seiner methode ergeben, welche für die restitution im einzelnen und ganzen die grundlage bilden muss.

Neue schätzbare beiträge zur kritik dieser bücher enthält Spengels jüngste Varronische abhandlung (n. 9), welche in gestalt einer vorrede zu der so scheint es bald nachfolgenden langerwarteten ausgabe auftritt: p. 7: *Fontem lectionis, codicem F, secuti sumus in recensione, quam intus servavimus*, p. 1: *Usi sumus in repetitis curis horum librorum*, mit welchen worten ein verzeichniss von 20 zum theil neu verglichenen handschriften [1]) ein-

1) Damit meine worte, welche Spengel bei dieser gelegenheit anführt: „*codex Laurent.* 51, 10, *quem Florentiae contuli*", nicht zu viel

geleitet wird. Zunächst werden die weniger bekannten handschriften charakterisirt und ihr verhältniss zu F und ihr relativer werth an beispielen erläutert. Goth. Havn. und Par. n. 7489 sind, obgleich vielfach übereinstimmend, doch nicht einer von dem andern abgeschrieben, ebensowenig Vindob. und Basil., in denen allen es an correctionen und interpolationen nicht fehlt, die nicht auf handschriften beruhen und für den Vindob. die zeit seiner anfertigung muthmassen lassen. Am stärksten und planmässigsten corrigirt scheint die von Victorius in der Gryphiana angemerkte, nicht weiter bekannte handschrift, welche Ant. Augustinus bei der herstellung der vulgata von 1577 täuschte. Es scheint auf dieselbe schon die princeps des Pomp. Laetus von 1471 eingewirkt zu haben, was an treffenden beispielen gezeigt wird. Der corrector jener handschrift war ein gelehrter mann, der z. b. p. 79 in der stelle über die altäre des Tatius zum schluss giebt *Dianae Cloacinaeque* aus Augustin. de c. d. 4, 23 (vgl. 6, 10). Diese beobachtungen verhelfen dazu, auszumachen, was P. Laetus in seiner princeps, der eine handschrift von geringerem werth, ähnlich dem Guelferbytanus, zu grunde lag, von sich aus geändert hat. Es ist dies oft sehr willkürlicher art, z. b. p. 89 sind die worte *dicti ab Ticiis avibus quas* sein eigenthum, und darauf allein, nicht auf einem andern zeugniss des alterthums beruht diese vielfach angewandte notiz. Sodann wird zu dem Florentinus, der grundlage der neuen ausgabe übergegangen und sein werth darin gesetzt, dass er sein original mit allen fehlern und irrthümern der schreiber, frei von den verunstaltungen der correctoren darbietet. Die wenigen interpolationen desselben geben sich als erklärungsversuche kund, indem ein wort zufällig vom rande in den text gerieth. Es werden beispiele von alterthümlichen formen gegeben, die F allein erhalten hat, so wie auch von jenen unverständigen interpolationen, nach deren entfernung die ächte fassung vorliegt. Meistentheils sind der erklärung halber vorangehende worte an unrechter stelle wiederholt, oder im gegentheil es sind die zwischen zwei gleichlautenden wörtern oder sylben in der mitte stehenden ausgefallen. Zum schluss werden noch einige evidente verbesserungen mitgetheilt: z. b. V, 90 *insidiae item ab sedendo*, wo der Florentinus *in die* erhalten hat, die vulgata *inde*, und VI, 94 *qui viros vocari potest*, wo der Florentinus *quiros* bewahrt hat, Laetus: *qui consul vocari potest* conjicirte. Wäre hier und in andern fällen der codex Florentinus corrigirt, und böte nicht treu wenn auch verdorben die züge des

besagen, sehe ich mich veranlasst zu bemerken, dass ich die genannte handschrift und Laur. 51, 5, welche H. Keil im rhein. mus. [s. unt. p. 692.] „eine sehr genaue abschrift" nennt, nur für folgende stellen mit dem Müllers'chen text collationirt habe: V, 34—56, 80—91, 141—165, VI, 1. 2, 12—34, 86—95, VII, 26.

originals, so würde kein menschlicher verstand das wahre finden können.

Das nr. 8 angehängte Fragment Cassinense, welches bekanntlich die merkwürdige topographie Roms und darin die Argeerurkunde enthält, führt uns zu folgenden nur diesen einen abschnitt behandelnden schriften:

10. O. Müller, zur topographie Roms. Ueber die fragmente der Sacra Argeorum bei Varro de l. L. V, 8. (Archäologie und kunst von C. A. Böttiger. I, 1. Breslau 1828. p. 69—94.)

11. W. A. Becker: zu Varro de l. L. V, 7, p. 47 Sp. (zeitschr. f. d. a.-w. 1845. n. 124. p. 991.)

12. H. Keil: das fragment. Casinense des Varro de l. L. (rh. mus. n. f. VI, 1848. p. 142—45.).

13. M. Terentii Varronis locus de urbe Roma. Ed. B. ten Briuk. Trai. ad Rh. 1855.

Müllers aufsatz über die Argeerfragmente ist sein erster streifzug auf dem gebiet der Varronischen kritik und überhaupt die erste kritische erörterung, denn er fällt zwischen Spengel's ausgabe und dessen specimen emend. Varronis, und zugleich ein bedeutungsvoller anfang durch die glänzende entdeckung, dass die monströsen numeralia *terticepsois*, *quatricepsos* in *terticeps cis* u. s. w., die ebenso wunderliche form *Esquilisovis* in *Esquilis ouis* (es folgen beide male accusative; vgl. V, 15 *cum ideo sacra et uls et cis Tiberim non mediocri ritu fiant*) aufzulösen sei, eine entdeckung, die durch genaue beachtung der stereotypen wortfolge in dem alten document gemacht wurde, neben mancher anderen werthvollen beobachtung und vermuthung. Unter diesen hebe ich die stelle: *Sed ego a pago potius Succusano* u. s. w. hervor, wo Müller mit bezug auf Quintil. I, 7 eine lücke annahm und *quia in nota etiam* ergänzen wollte, freilich an unrechter stelle, aber mit der lücke hat es seine richtigkeit, denn der Laur. 51, 10, den ich mir für meine zwecke zum theil verglichen habe, lässt, was ich noch nirgend angemerkt finde, zwischen scribitur und tertia littera C non B raum für drei buchstaben, ebenso der Laur. 51, 5, welchen Keil (n. 12, p. 143) eine sehr genaue abschrift nennt. Hier stand also wohl wie bei Quintilian SVC, und dann ist Müllers *nota* überflüssig. — Becker's topographische studien liessen ihn nach der handschriftlichen gewähr für diese wichtige stelle fragen, und in folge dessen erhalten wir die anzeige (n. 11), dass Niebuhr's collation keineswegs zuverlässig sei, sondern eine neue vergleichung des Laurentianus noth thue. Ebenso begründet ist der wunsch nach einem treuen facsimile dieser stelle, welches ein künftiger herausgeber seinem Varro beizugeben nicht versäumen mag. Denn neben den grossen und deutlichen buchstaben der longobardischen schrift fehlt es nicht an abbreviaturen, denen man es ansieht, dass der schreiber das original entweder nicht mehr sicher

lesen konnte, oder aber das gelesene nicht verstand. Unter solchen umständen war es sehr willkommen, dass H. Keil die varianten des in Monte Casino befindlichen miscellencodex, welcher diesen abschnitt de l. L. V, 41—57 enthält, mittheilte (n. 11). Keil erklärt auch dies bruchstück nur für eine abschrift des Laurentianus, nicht für eine neue zweite quelle, alle abweichungen, die sich meist auf kleinigkeiten beschränken, nur für willkür der schreiber, die grosse übereinstimmung aber auch daraus, dass beide allem anschein nach in Monte Casino geschrieben worden. — Ein abdruck nach Keils genauer copie mit der zeilenlänge der handschrift, aber leider ohne die abbreviaturen, die sich typographisch nicht ausführen liessen, bildet den anhang zu Spengels vorletzter abhandlung (n. 8.), wo auch das im rh. mus. p. 144 zeile 17 und 18 befindliche versehen sunt M, dicuntur C (es muss heissen sunt C, dicuntur M) gut gemacht ist. Uebrigens erklärt Spengel die ähnlichkeit möglicherweise daraus, dass beide, Florentinus und Casinensis, nicht von einander, sondern aus demselben original, das vielleicht auch in Monte Casino war, abgeschrieben wurden. Viel älter als F ist dies fragment jedenfalls nicht, denn es hat schon die blattversetzung und stimmt zu sehr mit F überein, von dem es sonst wohl weiter abweichen würde. Indess wird der werth dieses fragments doch etwas verringert, wenn man wahrnimmt, dass manches ausgefallen ist, und darunter einiges wohl nicht zufällig, wie die namen aller von Varro angeführten gewährsmänner, anderes wieder eigner zusatz und eigene verbesserung des schreibers ist. Es erklärt sich dies, wie Keil p. 144 richtig urtheilt, „aus dem zweck des excerptes, wobei es mehr auf den inhalt als auf die worte ankam."

Die kleine schrift von B. ten Brink (n. 12.) giebt nach einigen verbesserungen zu einem fragment aus dem ersten buch de l. L. (Prisc. 1, p. 37 Krehl.) und zwei stellen aus dem fünften (§. 21 sq., 24 sq.) den locus de urbe §. 41—57 auf grundlage des Florentinus und Casinensis mit aufnahme fremder und eigener änderungen. Darunter sind manche nicht unwahrscheinlich, namentlich die auf der voraussetzung falsch gelesener sigla des originals beruhen (vocamus für vocant, consederunt für conserunt, solvebant für st, lucus für locus, larum, lacum, qua für regionis). Der verf. hält (in den worten *quod Saturni fanum in Faucibus*) *Fauces* für den namen *imae partis convallis inter arcem et Capitolium*, wodurch des unterzeichneten annahme (Ind. lectt. Dorpat. 1855, p. 9), es sei auch die *curia Faucia* wie die *Veliensis* und *Foriensis* nach einer römischen localität benannt, eine willkommene stütze erhält. In den schlussworten des §. 42 wird die lesart des Casinensis *posticimurissunt*, wie mir scheint treffend aufgelöst in *postici muri Saturnii sunt*, welches wort als drittes beweisglied für die existenz der alten stadt *Saturnia* auf

dem capitol gerade vermisst wird. In §. 52 hat der verf. Bunsens coniectur *advorsum est pulvinar Solis* dem Müllerschen *Apollinar* wohl mit recht vorgezogen, denn Quintilian. I, 7, 12 bezeugt die nähe des Quirinustempels (*iuxta aedem Quirini*), wie auch im Argeerverzeichniss die aedes Quirini kurz vorhergeht.

Ueberblickt man die auf diese bücher in mehr als dreissig jahren bezüglichen leistungen, so sind dieselben noch weniger umfänglich als zahlreich; nur zwei beziehen sich auf das ganze, und wie hoch man auch den werth einzelner anschlagen wolle, es kann nicht verborgen bleiben, dass bei weitem mehr zu thun bleibt als bereits geschehen ist. Die hoffnungen, dass auch dies erfolgen werde, knüpfen sich an Spengels namen, der mit seiner ausgabe diese übersicht beginnt und wie seine letzte arbeit darthut, seitdem dies problem nicht aus den augen verloren hat. Aber wie bereitwillig wir auch sein kritisches talent anerkennen, in der sache ist es begründet, dass jene hoffnungen nur mässige sein dürfen. Auch eine neue dritte ausgabe wird nicht, wie Müller erwartete, diesen büchern die gestalt wiedergeben, in welcher sie aus Varro's hand hervorgingen, sondern über die nächste zukunft derselben ist noch immer Papes urtheil in seiner recension a. a. O. p. 213 zu unterschreiben. Neue hülfsmittel haben sich nicht eröffnet. Auch die genaue collation des Laurentianus, der Wiener und Basler handschrift reichen zu einer sicheren, keinem zweifel raum gebenden coniecturalkritik nicht aus; „es kann oft ja kaum geahnt werden, was Varro habe sagen wollen, da die natur des buches, das in seiner ersten hälfte wenigstens aus einzelnen aneinander gereihten bemerkungen besteht, nicht gestattet, aus einem theil sichere schlüsse auf den andern zu machen."

II. Die bücher rerum rusticarum.

Einer viel geringern theilnahme haben sich die bücher rerum rusticarum, das einzige nicht fragmentarisch erhaltene werk Varro's zu erfreuen gehabt, wozu eben sowohl der die kritik weniger dringend herausfordernde zustand derselben, als auch ihr die philologie nach herkömmlicher tendenz weniger ansprechende inhalt beigetragen haben mag. Eine kritische ausgabe derselben ist in unserem jahrhundert nicht erschienen, denn die des Franzosen *Nisard*: Les Agronomes Latins avec la trad. Franç. Paris. 1844, kann auf einen solchen namen keinen anspruch machen.

1. Meletematon Varronianorum specimen I, scripsit — Aug. Schleicher. Bonn. 1846.

2. Observationes criticae in Catonis et Varronis de re rustica libros. Accedit epim. crit. Scripsit Henr. Keil. Halis, 1849.

3. C. Göttling ad orationem etc. invitat. Inest comm. de loco M. Ter. Varronis de re rustica I, 2 qui de rogationibus Liciniis agit. Jenae. 1831.

4. Ueber die stelle des Varro von den Liciniern (de re rustica I, 2, §. 9.) u.s.w. von Th. Ed. Huschke. Heidelberg 1835.

5. A. Frémy, Quid in libris M. T. Varronis de re rustica ad literas attineat. Diss. acad. Paris. 1843.

Die erste hälfte der Schleicherschen dissertation (n. 1.) beschäftigt sich damit, Varro's kunstreiche, dem gegenstande seiner bücher angemessene auswahl der zeiten und locale, so wie auch der sich unterredenden personen, welche der von Ritschl für die Logistorici erörterten methode entspricht, darzuthun. So wird das erste buch de agricultura im tempel der Tellus an den feriae sementivae gesprochen, das zweite de re pecuaria, lückenhaft nach dem prooemium, lässt der verf. mit Ursinus und Pontedera an den Palilien statt finden, ohne sich über den ort zu entscheiden, das dritte, de villaticis pastionibus, dessen zeit nicht bezeichnet ist, spielt in der villa rustica. Die personen des dialogs aber hat Varro so gewählt, dass ihre namen Fundanius, Fundilius, Agrius, Agrasius auf die res rustica überhaupt, oder Appius, Vaccius, Stolo, Scrofa sich auf einzelne zweige der landwirthschaft beziehen, und um diese jedesmalige beziehung auszudrücken wird unter den drei römischen namen der hiefür taugliche bevorzugt, also bei Appius Claudius Pulcher der erste, den Varro selbst III, 16, 2. 3 mit den *apes* in verbindung setzt, von andern Fundanius, Agrius nur der gentilname, von noch andern nur das cognomen, Atticus, Pavo, Merula. Auf dieser beobachtung begründet der verf. die kritische forderung, wo dem genannten durch die mehrzahl der fälle feststehenden gesetz die ausgaben widersprechen, eine änderung eintreten zu lassen, und es werden die stellen, wo Licinius statt Stolo, wo Tremellius statt Scrofa stand oder noch steht, nachgewiesen. Eine derselben II, 10, 8 behandelt auch Keil (n. 2.) p. 52, und hält den namen des Tremellius für interpolirt. Es wird dann vermuthet, dass alle handschriften dieser bücher, gleich denen de l. L. aus einem bereits interpolirten codex geflossen sind, da die lücke im anfang des zweiten buchs sich überall finde und ebenso der buchstabe L (p. 14, 25), und auf den Marcianus als die wahrscheinliche quelle aller hingewiesen. Als probe folgt de re rustica I, 55, der Schneidersche text, daneben Schleicher's restitution, darunter die lesarten der handschriften und ausgaben. Die zweite hälfte bildet ein index von 31 handschriften, deren charakteristik der verf. nicht aus autopsie, sondern meist mit den worten älterer oder neuerer gewährsmänner giebt, darunter der Vratislaviensis nach Haase's mittheilung.

Das bedeutendste sind Keils kritische observationen (n. 2), welche der verf., mit einer genauen relation über die handschriften, die er meist aus eigner anschauung kennt, eröffnet. Petrus Victorius benutzte für seine ausgabe, wie bei den büchern de l. L, eine handschrift, die quelle aller übrigen, aus der

Marcusbibliothek zu Florenz, die nachher vernachlässigt, am ende des 16ten oder anfang des 17ten jahrhunderts verloren gegangen sein muss. Auch die collation derselben handschrift, welche Ang. Politianus in ein exemplar der edit. princeps eingetragen, das sich ehedem im besitz der familie Ricasoli befand, blieb dem verfasser unzugänglich. In dem verzeichniss von 32 handschriften zeichnet Keil den Laurentianus 51, 4 als eine abschrift des Marcianus besonders aus, geschrieben von Antonius Marius, von dessen hand noch vierzehn codices übrig sind, zwischen 1420 und 1430. In einer zweiten, 51, 2, wo auch Cato enthalten ist, fehlt das ende, das also im Marcianus zwischen 1420 und 1450 ausgefallen sein muss. Neben dem Laurentianus 51, 4 kommen noch der Malatestianus und Ambrosianus in betracht, in denen jene lücke anderswoher ergänzt ist. Indem Keil den Laurentianus zu grunde legte, welchen jene beiden selten ergänzen, erhoben sich schwierigkeiten, wenn die notizen des Politianus mit dem auf den Marcianus zurückgehenden resultat nicht übereinstimmten, und bei der nicht zu beseitigenden unsicherheit schien es richtiger den vorhandenen codices auch gegen Politian's abweichung zu folgen. Eine zweite von Victorius benutzte handschrift, Laurentianus XXX, 10 ist zwar älter als alle übrigen, aber durch nachlässigkeit und willkürliche änderungen des schreibers fast entwerthet. Eine dritte, seiner angabe nach in Ferrara geschrieben, ist nicht mehr vorhanden. Aber auch dieser codex sowie alle übrigen geht nach Keils erfahrung auf jenes von Victorius und Politianus benutzten zurück. Vielleicht macht davon eine ausnahme nur eine sehr alte Pariser handschrift, die Keil nicht vergleichen konnte, deren von J. F. Gronov mitgetheilte excerpte jedoch auf eine dem codex des Victorius ähnliche quelle schliessen lassen. Der mit den genannten mitteln wiederhergestellte codex erwies sich für Varro sehr corrupt, und wenn der jetzige text lesbar ist, so ward er das nur durch die correcturen der herausgeber, welche erst durch die vergleichung mit handschriften ans licht treten. Die geschichte des interpolirten textes beginnt mit Georg Merula, der in seiner ausgabe der scriptores rei rusticae Venedig 1472 die handschrift theils willkürlich änderte, theils ihre fehler nicht verbesserte. Aber der eigentliche begründer der vulgata ist Iucundus von Verona, welcher die Aldina 1514 besorgte, zwar nicht ohne handschriften, aber ohne Merulas neuerungen abzustellen, und noch eigne hinzufügend. Einzelnes besserten jedoch beide so, dass es abgesehen von handschriftlicher stütze durch nichts vollkommeneres ersetzt werden kann. Der Aldina folgten dann von der Iuntina 1515 ab die übrigen ausgaben, bis endlich Victorius den traditionellen text wieder mit seinen codices verglich und zuerst den grossen abstand desselben aufwies. Nur verfuhr er bei seiner constitution nicht consequent genug, indem er sich

zuweilen von den scheinbaren emendationen blenden liess, oder die handschriftliche discrepanz in seinen castigationen zu erwähnen sich begnügte, wie Keil an beispielen nachweist. Aber seine nachfolger traten nicht in seine fusstapfen und so kam man in drei jahrhunderten nicht weiter. Joseph Scaliger sah zwar ein, was noth that, aber von handschriften entblösst hat er selten sein glänzendes emendationstalent in schranken gehalten. Nach ihm besserte manches F. Ursinus aus handschriften des Vatican, aber die ausgedehnte interpolation der vulgata erkannte er nicht. Die späteren beruhigten sich entweder bei dem text des Victorius oder kehrten zu den blendenden vermuthungen der früheren editoren zurück. Beides that Schneider, der überhaupt mehr um die erklärung als den text sich bemühte. Aus dieser erkenntniss ergiebt sich für den künftigen herausgeber die pflicht, den text des Victorius zu grunde zu legen und was jener in *einer* handschrift hatte, aus vielen zu gewinnen, die corruptelen derselben aber ohne rücksicht auf die zuthaten der Italiener zu verbessern. Wie viel nämlich auch nach den verdienstlichen leistungen des Victorius zu thun bleibt, um die interpolation der Italiener zu beseitigen, zeigt dann Keil ausführlich. Am meisten hat Victorius da gefehlt, wo seine vorgänger die alte und einfache diction Varro's in die ihnen geläufige, glatte umgesetzt hatten, bei welcher gelegenheit eine reihe eigenthümlichkeiten des Varronischen stils hervorgehoben werden, im gebrauch verbindender partikeln, der pronomina relativa, der construction des gerundiums, endlich alter wortformen wie *quaad*, *boverum*, *temperi*, *siris* (p. 28—44). Alle diese unterlassungssünden können durch einfache aufnahme der handschriftlichen lesart gut gemacht werden. Der andre theil der kritischen aufgabe besteht in der verbesserung der sehr corrupten handschriften selbst. Diese verderbniss wird dem leser systematisch nach ihren vier arten, der versetzung von wörtern, der falschen zusätze sei es durch wiederholung oder durch aufnahme erklärender randbemerkungen, der lückenhaftigkeit in kleinerem und grösserem umfange, endlich der fehlerhaftigkeit einzelner buchstaben und sylben vorgeführt und überall mit vieler wahrscheinlichkeit die rechte hülfe gefunden, so dass ein vollständiges bild des kritischen processes dem leser in nuce sich darstellt und den begründeten wunsch erregt, der verf. möge einst auf das ganze seine hülfsmittel und grundsätze anwenden, von denen hier nur ein partieller und vorläufiger gebrauch gemacht ist.

Die stelle rerum rusticar. I, 2, 9 von den Liciniern, oder zunächst von den Stolonen, um die beziehung dieser und dann weiter der gens Licinia zum ackerbau darzuthun ist von jeher controvers gewesen (Huschke p. 21 sq. 30 sq. und Pauly's realenc. IV, p. 1051. 1056). Die beiden erörterungen von Göttling (n. 3) und Huschke (n. 4) unterscheiden sich in kritischer hinsicht da-

durch, dass jener nicht ohne mehrfache änderung des textes einen dennoch nicht nach allen seiten hin harmonischen sinn gewinnt, während Huschke ohne alle änderung (p. 39) nur durch die interpunction zu einer sehr spitzfindigen, obwohl mit grosser gelehrsamkeit ausgestatteten deutung gelangt. Die handschriftliche beschaffenheit der stelle zu ergründen haben beide versäumt, und es ist um so mehr zu bedauern, dass es Keil nicht gefallen hat in seinen observationen eine solche grundlage darzubieten, ohne welche alle weitere betrachtung verfrüht scheint.

Ueber die dissertation von Frémy (n. 5) vermag ich da sie mir unzugänglich geblieben, nichts näheres anzugeben.

B. Die Restitution.

Gegenüber den kritischen leistungen hat sich die gelehrte thätigkeit unserer zeit viel entschiedener auf das gebiet der restitution geworfen und hier ruht der eigentliche schwerpunkt der Varronischen studien. Es ist das kein zufälliger, eigensinniger zug, sondern die folge theils richtiger erkenntniss, theils eines wichtigen fundes. Varro's ruhm knüpft sich nicht bloss oder vorzugsweise an die eben betrachteten bücher der l. L. und rerum rusticarum. Von seinen hauptwerken aber so wie von allen übrigen sind uns nur bruchstücke verblieben, deren zahl, wie die Bipontiner sammlung zeigt, allerdings die manches andern schriftstellers übersteigt, jedoch im verhältniss zu den zahl- und umfangreichen werken Varro's gering erscheint. Durch die genaue musterung der späteren römischen und griechischen litteratur ist seitdem der bestand dieser bruchstücke beträchtlich gewachsen, und wird in dem maasse zunehmen wie die quellenkenntniss der einzelnen autoren und die vertrautheit mit Varronischer denk- und redeweise fortschreitet. Ein divisor dieser fragmentenmasse ward an dem katalog des Hieronymus gewonnen, in welchem zum ersten mal, wenn auch leider verkürzt, eine übersicht der bis dahin mehr geahnten polygraphischen thätigkeit sich ausbreitete. Liegt hierin eine unabweisliche aufforderung zur vertheilung jenes stoffes auf die dargebotenen rubriken, wo der schwierigkeiten noch manche zu überwinden sind, so wird dieselbe andrerseits nicht minder erweckt und gefördert durch die wachsende einsicht in Varro's schriftstellerische methode, in die charakteristische ökonomie und disposition seiner schriften, in die art seiner quellenbenutzung, seiner beweisführung, endlich seines sprachgebrauchs. Dass diese probleme wenigstens ebenso anziehend sind wie jene kritischen, in ihren resultaten aber noch lohnender, ist kaum zu verkennen. Denn wie fern auch das ziel noch sein mag, auf diesem wege vervollständigt und berichtigt sich die vorstellung sowohl von den äusseren schicksalen seiner werke als auch von ihrer inneren

beschaffenheit und damit wächst gleichzeitig die psychologische kenntniss der Varronischen individualität. Zu einem ganzen sind aber auch diese studien noch nicht zusammengetreten und kaum scheint die zeit dafür gekommen, obwohl auch hier gilt, was anderswo, dass sich zuletzt ein problem durch das andere löst. Die preisstellung der Pariser Akademie (Journ. d. Sav. 1857. Août. p. 535) für eine auf die fragmente gegründete historisch-kritische arbeit über Varro's leben und schriften scheint mehr das ausgesprochene bedürfniss nach einer solchen zusammenfassung, als die noch bestehenden schwierigkeiten berücksichtigt zu haben. Wir scheiden bei den zu betrachtenden leistungen Varro's leben von seiner schriftstellerei und lassen bei letzterer die vorbereitenden und einleitenden arbeiten denen vorangehen, welche sich die restitution einzelner werke zum ziel gesetzt haben.

I. Varro's leben.

1. Ueber das leben des M. Terentius Varro. Ein biographischer versuch von professor Dr. K. Ludwig Roth. (Aus dem osterprogramm des gymn. zu Basel besonders abgedr.). Basel. 1857.

Seit J. G. Schneider De vita M. Ter. Varronis Reatini librorumque ab eo scriptorum annis in T. 1. Scriptor. rerum rusticarum p. 217—240 und abgesehen von den unkritischen arbeiten Daunou's (Biogr. univ. anc. et mod. T. 47. (1827) p. 523—531) und Labitte's (Revue des deux mondes. 1845. p. 440—447), die erste und einzige biographie, welche gründliche sachkenntniss mit lesbarer darstellung verbindet und innerhalb der schranken eines schulprogramms die zerstreuten notizen zu einem gedrängten ganzen zusammenfasst. Schneiders material ist vermehrt, berichtigt, geordnet, dennoch ist des neuen nicht viel (Themist. p. 453 Dindorf. über Varro's prätur), da der verf. namentlich von den schriften nur die wichtigsten und zugleich chronologisch bestimmbaren seiner skizze einreihte. Die Menippeischen satiren z. b. sind nicht erwähnt. Eine tiefere psychologische auffassung des gegenstandes war nicht beabsichtigt, und dazu ist die sache auch wohl noch nicht reif. In den noten und belegen ist manches bloss angedeutet, dessen ausführung der verf. hoffentlich nicht schuldig bleiben wird. So erklärt sich derselbe gleich in der ersten note gegen die (auch vom unterzeichneten getheilte) ansicht, dass man im mittelalter von Varro's schriften mehr hatte, als jetzt. Mag es sich nun mit der stelle im Entheticus des Jo. Saresberiensis, über welche ich mich sehr vorsichtig ausgesprochen zu haben glaube, ganz anders verhalten, — etwas hatte das alterthum und mittelalter unstreitig, was wir erst seit kurzem haben, den katalog der Varronischen schriften bei Hieronymus und dieser stammt nach Ritschl's annahme von Varro selbst, wahrscheinlich aus seinen

büchern de sua vita. Mit dem vorschlage (p. 11) bei Pompeius Comm. Art. Don. für *Varro in libris ad Attium* zu lesen *ad Axium*, da der tragiker der zeit nach unzulässig sei, war schon B. ten Brink p. 2 (s. oben A, 12) vorausgegangen. Die voraussetzung einer tochter des Varro (p. 31), weil *Larensius* (der verf. denkt an Laterensis?) bei Athen. IV, 51, p. 160 Varro seinen *προπάτωρ* nenne, scheint mir unhaltbar, da der *ἐσχιάτωρ* damit offenbar metaphorisch nur seinen ahnherrn in der cynischen satire meint. Dergleichen bedenken liessen sich noch manche erheben, aber wir nehmen den so anspruchslos gebotenen beitrag mit dank und erwartung fernerer früchte der Varronischen studien des verfassers willkommen auf.

II. Varro's schriftstellerei.

In der kenntniss und restitution Varronischer schriften macht der katalog des Rufinus (1848) einen so wichtigen abschnitt, dass man bei beurtheilung der einschlagenden litteratur sich der ungerechtigkeit schuldig macht, wenn man nicht die früheren erscheinungen von einem andern standpunkt betrachtet. Wir schlagen deshalb wenigstens bei den vorbereitenden und allgemeinen beiträgen den chronologischen weg ein, da die übersicht der restitution einzelner schriften nur nach diesen selbst angeordnet werden kann. Es muss als ein zweckmässiger und methodischer schritt erkannt werden, dass man den ganzen schatz des Varronischen nachlasses zu gewinnen suchte, bevor man dessen ordnung und vertheilung unternahm, wie sie namentlich durch jenen katalog nahe gelegt, aber auch erschwert worden ist.

a. *Vorbereitende und allgemeine beiträge.*

1. C. H. J. Francken, Diss. litt. inaug. exhibens fragmenta M. Terent. Varronis, quae inveniuntur in libris S. Augustini de civ. dei. Lugduni Batav. 1836.

2. De Varrone ex Marciani Satura supplendo. Scripsit L. Krahner. Friedlandiae. 1846.

3. K. L. Roth, über ein fragment Varro's bei Laur. Lydus und (Plutarch) in den kleinen parallelen. Rhein. mus. 1846. p. 279—288.

4. Plutarchus Varronis studiosus. Diss., quam etc. (ohne verbum) l. l. Guilielmus Lagus. Helsingfors. 1847.

5. L. Mercklin, Varro im Vocabularium des Papias. Philologus. 1848. III, 3. p. 554.

Die dissertation von Francken (n. 1) nennt Krahner (grundlinien zur gesch. d. verfalls d. röm. staatsrel. p. 16.) „eine sehr unnütze schrift" mit vollem recht, da sie weiter nichts ist als eine ganz äusserliche anhäufung der bei Augustin de c. d. mit Varro's namen vorkommenden stellen, ohne alle ordnenden ge-

sichtspuncte, auch ohne ahnung dessen, was unbenannt von Varro in dem kirchenvater steckt, aber freilich nicht ohne grossen scharfsinn und glänzende combination zu tage gefördert werden kann, wie Krahner in einer unten anzuführenden probe gezeigt hat. Francken trennt nur von den bruckstücken der libri antiqq. rer. div., die er nach der folge der augustinischen fundstellen mittheilt, das längere fragment aus dem buch de philophia und ein anhang p. 161 sq. stellt die dii minuti in willkürlicher reihe zusammen nach Varro, den kirchenvätern und selbst neueren autoritäten. Geleistet ist einiges für die sachliche erklärung, wie z. b. p. 63 sq. die auseinandersetzung über die principien der varronischen und stoischen theologie.

Krahners schrift (n. 2) trägt ihren titel nicht ganz mit recht, denn dem namen des Marc. Capella begegnet man erst auf seite 11 und häufiger herbeigezogen wird er erst auf den letzten seiten, aber es ist nicht bloss schuld des vrfs., welcher in dieser gelegenheitsschrift nur das erste capitel de philosophia M. T. Varronis vollständig mittheilen konnte, das zweite, welches das ansehn Varro's als philosophen und seine benutzung bei den späteren, namentlich auch Marcianus [2]) ausführen sollte, ist nur mit knappen worten angedeutet. Nichts destoweniger verdient das dargebotene alle anerkennung als ein glänzender beleg für des vrfs. ausgebreitete und eindringliche Varronische studien. Ausgegangen wird von dem buche Varro's de philosophia, aus welchem Augustin im 19ten buch umfängliche mittheilungen macht, mit denen Varro's eigner vortrag in Cicero's Academicis oft wörtlich übereinstimmt, so dass auch stellen des Macrobius und Servius, welche ergänzend eintreten, diesem buche zuzuschreiben sind, womit ein vorausgesetzter Logistoricus de moribus verschwindet. Zu den logistorischen schriften gehört nämlich dies buch de philosophia, in welchem sich Varro, wie bei Cicero, als anhänger der alten academie in der ethischen oder praktischen philosophie, in der ihn Antiochus von Askalon unterrichtet hatte, ausweist. Dagegen schloss er sich in der rhetorischen dialektik, in der theologie und naturphilosophie an die stoiker an. Aber es handle sich, bemerkt Krahner, nicht sowohl darum, welche ingredienzen der Varronische eklekticismus hatte, als welches das band der verschiedenen elemente war, und welche geistige disposition ihn das eine erfassen, das andere meiden hiess. Entscheidend ist in dieser beziehung, dass er sich in seiner forschungsmethode gerade an die Stoa schloss, deren kategorieen er nicht nur überall in seinen schriften adoptirt,

2) Auf das verhältniss beider zu einander war schon hingewiesen worden in ztschr. f. d. a. w. 1845. n. 141. p. 1126 sq.: Marcianus Capella und M. Varro. Vgl. auch Jahns archiv XIII, p. 590 sq.: Ueber Marcianus Capella und seine satiren nebst einigen krit. bemerkungen von C. Böttiger.

sondern auch über ihre schranken hinaus auf unbetretenen pfaden den verborgenen gründen göttlicher und menschlicher dinge nachforschte. Sein universeller standpunct bewirkte, dass er nichts verschmähte und übersah, dass er auch die forschungen der übrigen griechischen philosophen und selbst die geheimlehren der Griechen und Barbaren zu rathe zog. Daraus entstand aber nicht, wie man wohl gemeint hat, ein buntes mancherlei unvermittelter sentenzen, sondern aus diesem reichthum hob er nur das seinem geist gemässe hervor, um damit die lehre der stoa zu erweitern und zu vertiefen. Darum sagte ihm die lehre der akademie von den gränzen des guten und bösen zu, nicht aber ihre ἀκαταληψία, denn wenn er bisweilen zweifelhaft über die götter sich äussert, so ist er doch weit entfernt, sich damit der akademie zu unterwerfen, und ebensowenig ist es ein abfall von sich selbst, wenn er anderswo der skepsis des Xenophanes folgt, denn zwischen dieser und jener unbegreiflichkeit der akademie ist noch ein unterschied. Diese ansicht über Varro's natur- und religionsphilosophie wird in den folgenden paragraphen weiter ausgeführt. Sein hauptführer ist der stoiker Kleanthes, der ihm den zugang zu den letzten gründen erschlossen hat, bei dessen lampe er (de l. L. V, 7) nicht weniger als bei der des Aristophanes geforscht zu haben gesteht. Dieser einfluss des Kleanthes ist noch sichtbar aus der übereinstimmung in den titeln der schriften beider männer, namentlich der satiren, auf deren inhalt aus der vergleichung einiges licht fällt. Dass sich aber Varro an Kleanthes vorzugsweise anschloss, scheint die folge gemeinsamer anschauung von der aufgabe des philosophen, der betrachtung natürlicher und himmlischer dinge gewesen zu sein. Derselbe grund scheint ihn aber auch zu dem Eleaten Xenophanes geführt zu haben, mit dessen ansicht von den göttern er grossentheils, wie durch vergleichung ihrer aussprüche gezeigt wird, übereinstimmte. Damit hat sich der verf. den weg gebahnt zur erklärung des wichtigen ausspruchs, den Cicero Acad. I, 2, 8 dem Varro in den mund legt, wonach in den menippeischen satiren, den *laudationes* und *prooemia antiquitatum — multa admixta ex intima philosophia.* Indem diese *intima philosophia* mit rücksicht auf Cic. de legg. I, 5 als *philosophia naturalis* gefasst wird, findet der vrf. diese besonders in den satiren berücksichtigt, mehr als die *moralis*, indem hier häufig über die natur des menschen, unsterblichkeit der seele, göttliche dinge, mysterien, physische erklärung der götter, das ius pontificum, die welt, die sterne, über gemeine und himmlische musik, selbst in den erhaltenen fragmenten, sich stellen finden. Den stärksten beweis für seine auffassung der intima philosophia als naturalis, und zugleich die sicherste erklärung des Ciceronischen ausspruchs findet der vrf. in Quintil. I, 4, 4: *Nec ignara philosophiae* (grammatica esse potest) *quum propter plurimos in omni-*

bus fere carminibus locos ex intima quaestionum naturalium subtilitate repetitos, tum vel propter Empedoclem in Graecis, Varronem et Lucretium in Latinis, qui praecepta sapientiae versibus tradiderunt, und sieht in den *praecepta sapientiae* die moralphilosophie angedeutet. Weiter wird Cicero's bezeichnung der satiren als poëma, nicht poemata oder carmen, erläutert. Diese von Ennius ausgehende dichtung verdiene mehr den namen der satura als der satiren (was Cicero varium et elegans — poema nenne, bezeichne Quintil. X, 1, 95 ganz ähnlich durch *non sola carminum varietate mixtum*) und sei nicht ein gemisch vieler und verschiedenartiger dinge gewesen, sondern ein gemeinsames band habe die einzelnen carmina zu einem ganzen verbunden, worin dies aber bestanden, sei ungewiss. Denn ein gemisch hätte weder Varro geschrieben, noch ein andrer gelobt. Varro unterscheide sich darin von andern gelehrten, dass er nicht über einzelne gegenstände einzelne bücher geschrieben, sondern immer einen ganzen kreis von gegenständen in einem grossen complex von büchern, jedesmal in anderer form, abgehandelt habe. Hinsichtlich der mannigfaltigkeit, der universalität des inhalts liessen sich die satiren mit den antiquitäten vergleichen. Für diese einheit der satiren spreche auch die nachfolge des Marcianus Capella, der zwei bücher Nuptiae und vier bücher Disciplinae in dem umfang éiner satire zusammengefasst hat. — Hierbei will es uns doch vorkommen, als sei der vrf. etwas zu weit gegangen. Denn die satiren, schon wegen ihrer grossen zahl (150), abgesehen von den chronologischen spuren, schwerlich in éinem athem geschrieben, schwerlich alle zusammen nach einem bestimmten plane concipirt, hatten meiner ansicht nach kein andres gemeinsames band als das der gattung, denn ein andres gesteht Krahner selbst sei in der unzähligen mannigfaltigkeit nicht wahrzunehmen. — Die von Cicero an zweiter stelle genannten laudationes erklärt der vrf. weder mit Goerenz für laudationes funebres, noch für die Imagines, denn in diesen hätten die philosophen unter 700 celebritäten nur ein knappes lob gehabt (*parca laude perstrinxit*), sondern für die Logistorici, deren noch erhaltene titel ein römisches cognomen mit der angabe des inhalts, offenbar in beziehung zu einander, darstellen (unter den angeführten titeln vermisst man den sicheren Sisenna de historia). Hier seien nicht bloss ethische themata, wie Ritschl wollte, sondern auch quaestiones naturales, nach Cicero's ausdruck mehr berührt als abgehandelt gewesen, wie vom Tubero und Curio gezeigt wird. Zu dieser gattung gehörte auch die schrift de philosophia. Gegen Ritschl wird richtig bemerkt, dass die namen nicht bloss zeitgenossen bezeichnen, sondern dass sie von lebenden oder verstorbenen mit beziehung zum inhalt gewählt waren, in welchem sinne auch Cicero seinen Lälius und Cato betitelte. Im gegentheil ist der titel laudationes passender,

wenn in allen oder den meisten dieser bücher die tugenden verstorbener gefeiert waren. — Das dritte werk philosophischen inhalts, die *prooemia antiquitatum*, lässt keinen zweifel zu. Jede hälfte der antiquitates hatte ein einleitungsbuch, in dem der rerum divinarum war von den drei arten der theologie, naturalis, fabulosa, civilis gehandelt, und ausführlich über die unsterblichkeitslehre in der art, dass die schwankenden ansichten der Stoiker von Varro durch die lehren Platos und Empedokles gestützt wurden. Von diesem schwanken zeigt er sich selbst nicht ganz frei; denn während er in der definition des menschlichen geistes Plato folgt, hat er doch die stoische doctrin, dass alle theile der welt von gott durchdrungen seien, beibehalten. Hinsichtlich des prooemium rerum humanarum bleibt der vrf. bei seiner früheren, obgleich von Oehler nicht gebilligten ansicht, dass darin entsprechend von den kräften und der natur des menschlichen körpers die rede gewesen. Uebrigens ist Krahner p. 18 geneigt, den ausdruck prooemia auch noch auf die theile andrer bücher der Antiqq. auszudehnen, in denen Varro nach Augustin über philosophische gegenstände *praelocutus* est. Nach diesen erörterungen wendet sich der vrf. zu der stelle der Academica zurück, um dieselbe der zu grunde liegenden eintheilung und dem gedankengange durch umstellung einer zeile mehr anzupassen, welche durch die ähnlichen wörter imitati und invitati ausgefallen, am rande nachgetragen und nachher an falscher stelle eingeschoben worden sein soll. Aber wenn er gewisse abweichungen vom Ciceronischen sprachgebrauch p. 3 und 17 damit entschuldigt, dass Cicero absichtlich die holprige rede Varro's nachgebildet habe, warum ist dieselbe entschuldigung nicht auch für die immerhin verschränkten sätze und worte statthaft? — In dem übrigen theil der schrift wird die ansicht, dass dieselben gegenstände, welche in den satiren in heiterer einkleidung behandelt waren, in den laudationes und prooemia philosophisch erörtert worden, weiter ausgeführt und an einzelnen beispielen (jedoch nicht für die prooemia) erwiesen, womit schätzbare beiträge zum verständniss der titel und des inhalts einzelner satiren, so wie einiger bruchstücke gegeben sind, bei welcher gelegenheit zugleich auf den aus Marcianus hiefür zu ziehenden gewinn aufmerksam gemacht wird. In der skizze des zweiten capitels wird ausgesprochen, wie die späteren von Seneca ab Varro's philosophische autorität hochstellen: besonders hoch stand sie den Africanern, so dass er als interpret des Pythagoras, Empedokles, Plato, der stoiker jene form der weisheit zuerst zu vertreten scheint, welche die Neuplatoniker ungemessen entwickelt haben. Und unter den Africanern treten wieder als seine anhänger besonders Tertullian und Apuleius auf. In dem letzten theil der Marcianischen satura hat Ritschl die benutzung der Varronischen bücher de disciplinis nachgewiesen. Ein gleiches

vom ersten poetischen theile darzuthun hatte sich der vrf. vorgesetzt, und — fügen wir hinzu — leider bis jetzt nicht ausgeführt.

Roth zeigt (n. 3), dass die von Hase mitgetheilten lückenhaften zeilen de mensibus Nov. Decbr. p. 385 Bekk. ein bruchstück des Varro enthalten, das auch Plutarch. Parall. min. c. 35 aber ohne Varro's namen, darbietet. Merkwürdig ist die annahme, dass dennoch Lydus aus Plutarch geschöpft haben soll, dessen text damals von der jetzigen redaction wesentlich verschieden gewesen sein muss. Für das sachliche war Panofka, Asklepios und die Asklepiaden p. 69 und des unterz. Talossage zu vergleichen p. (47) 83.

Die doctorschrift von J. J. W. Lagus (n. 4) hat, wie er selbst p. 4 muthmasst, grosse ähnlichkeit mit der vorerwähnten Franckens und ist von Thilo (n. 12) ohne schaden entbehrt worden. Obgleich in der absicht geschrieben, einen beitrag zur römischen quellenkenntniss Plutarchs zu liefern, gehört sie der Varronischen litteratur an, denn der vrf. beschränkt sich zunächst darauf die spuren Varro's in Plutarchs Quaest. Romanae nachzuweisen, und überschreibt seine abhandlung *Varro Plutarcho notus*, von welcher beschränkung er übrigens nicht zum nachtheil der sache vielfach abgewichen ist, indem auch Plutarchs parallelen berücksichtigt sind. Im verlauf der arbeit werden die mit Varro's namen angeführten Quaestiones ausgehoben und auch für einige andre die autorschaft Varro's nachgewiesen, wobei das streben aus der übrigen litteratur parallelstellen zu gewinnen, anerkennung verdient. Aus welchen schriften aber diese Varronischen elemente stammen hat der vrf. nicht untersucht. *Est enim longum quaerere de copiosissimi auctoris libris* und weil Oehler eine fragmentsammlung (die nicht erschienen ist) versprochen habe. So sehr der vrf. mit dem ersten grunde im allgemeinen recht hat, bleibt es doch unbegreiflich, dass ihm nicht einmal beigefallen bei den *Αἴτια Ῥωμαϊκά* zunächst an Varro's Aetia zu denken.

Die hoffnung, welche Bröcker im Philologus II, 2, p. 246 von dem vocabularium des Papias als einer neuen quelle Varronischer fragmente erregt hatte, ist von mir in derselben zeitschrift (n. 5) als unbegründet erwiesen worden, soweit dies ohne eigenen gebrauch des seltenen buches möglich war. Denn die von Bröcker citirten fragmente gehen auf Varro de l. L. und die viel benutzten Origines Isidors zurück. Dagegen hat zur vermehrung der fragmente beigetragen Oehler, der in seiner recension von Devit's Sententiae Varronis (Jahns jahrbücher 1848, LIV, 3. p. 156 sq.) eine anzahl von sechszehn in der Bipontina und bei Devit fehlenden bruchstücken mittheilt, von denen übrigens manche damals schon bekannt und für Varro

bereits verwerthet waren, wie z. b. das fragment aus Pseudo-Augustin von Ritschl de discipl. p. 12, 1845 erschienen.

6. F. Ritschl, die schriftstellerei des M. Terentius Varro. Rh. mus. 1848. n. f. VI, p. 481—560.

7. Derselbe, Hieronymi Stridon. libror. ab Origine Marcoque Varrone confectorum indices (der Varronische index facsimilirt). Ind. schol. Bonn. $18^{49}/_{50}$.

8. Spicilegium Solesmense. Ed. l. B. Pitra. Paris. 1855. T. III, p. 311 sq.

9. Sentences de M. Terentius Varron et liste de ses ouvrages d'après différents manuscrits par Ch. Chappuis. Paris. 1856: p. 117—124.

10. Varroniana von F. Ritschl. Rh. mus. 1857. n. f. XII, p. 147—153 und zusatz p. 160.

Das von Hieronymus entworfene verzeichniss Varronischer schriften, welches in einer handschrift zu Arras in der praefatio des Origenes zur Genesis sich fand und zuerst von Ritschl zu öffentlicher kunde gebracht ward, begründet eine neue epoche für die Varronischen studien sowohl durch den werth seines inhalts als die von dem herausgeber mit der bekanntmachung verbundenen erörterungen. Freilich ist es kein vollständiger katalog, von dem man bisher nur ein fragment, das zwei titel enthielt, aus einem verlorenen von Rufinus theilweise erhaltenen briefe des Hieronymus besass, denn dieser selbst sagt: *via medium describi indicem*. Dennoch ist der fund unschätzbar und der gewinn desselben von dem herausgeber unter vierfachem gesichtspunct hervorgehoben: „durch die neuen titel, die uns das verzeichniss kennen lehrt; durch die bestätigung schon bekannter, aber angezweifelter, so wie durch scheidung solcher, die man identificirt hatte; durch neue oder richtigere bestimmung der bücherzahl einzelner werke; durch die jetzt erst gegebene möglichkeit, eine annähernde berechnung des gesammtumfangs der Varronischen schriftstellerei zu unternehmen". Ritschl verfolgt diese gesichtspuncte indem er die erweiterte kenntniss der zuvor bestehenden an den nach gruppen geordneten schriften gegenüberstellt, und überall aus dem neuen funde wichtige folgerungen ableitet und fruchtbare winke zu weiteren untersuchungen giebt. Der katalog bietet 38 oder, nach abzug eines buchs de valetudine tuenda, das möglicherweise ein logistoricus sein kann, und von X libri singulares, was kein wirklicher titel eines eigenen und einigen werks in so viel abtheilungen sein kann (p. 502), — 36 nummern, und obwohl darunter die wichtigsten und umfangreichsten begriffen sind, fehlen doch uns anderweitig bekannte 21. Eine reihe von zehn ebenfalls nicht in jenem verzeichniss aufgeführter titel ist zweifelhaft und apokryph und bleibt daher von der schätzung der gesammtmasse Varronischer schriften billig ausgeschlossen. Der katalog zählt unter 38 titeln 522, oder,

da die zahlangaben schwanken, 520 einzelne bücher. Aus der angabe des Hieronymus: *vix medium descripsi indicem*, folgt natürlich, da die einzelnen werke nicht gleich viel bücher hatten, höchstens nur eine verdoppelung der titelzahl, also (2 × 38) 76, oder da die X singulares im original des katalogs einzeln verzeichnet waren und zugleich mit abzug des buchs de valet. tuenda (46 × 2) 92. Berechnet man die fehlende hälfte von 46 titeln zu je 4 büchern, so betrug das ausgelassene 184 bücher und also die gesammtzahl der bücher 704. Bis zum 78sten jahr hatte Varro nach seinem eigenen zeugniss (Gell. III, 10) 490 bücher verfasst, und da er demnach a. u. 727, wo er als neunziger starb, also in den letzten 11 oder 12 lebensjahren, deren 210 geschrieben, so kämen auf jedes jahr durchschnittlich 18 bücher und auf den sechsten theil des schriftstellerisch thätigen lebensalters der dritte bis vierte theil der gesammtproduction, — ein unwahrscheinliches verhältniss, wobei zugleich die annahme nothwendig wäre, dass etwa 25 nicht schriften, sondern schriftentitel uns gänzlich unbekannt geblieben. Aber das wahrscheinliche ergebniss (und nur ein solches kann erreicht werden) wird ein ganz anderes, sobald man mit Ritschl annimmt, dass die angabe des Hieronymus von dem halben index nicht wörtlich zu fassen sei, sondern dass er zu gunsten seines mit Varro verglichenen Origenes mehr als die hälfte abgeschrieben, und demselben umstande ist vielleicht die unvollständige mittheilung des katalogs beizulegen, damit man nicht nachrechnen könne. Von den X singulares ist uns wahrscheinlich die hälfte bekannt, sicher nämlich de aestuariis, tribuum liber, *Εἰσαγωγικὸς* ad Pompeium, weniger sicher de philosophia, de mensuris, de compositione saturarum. Vergleicht man das verzeichniss in bezug auf die vorher bekannten und unbekannten elemente, so kommen auf 26 (jene 5 und 21) bekannte titel 20 unbekannte (5 von den monobibla und andre 15; 15 + 21 ergeben 36, dazu die 10 singulares = 46) und dies verhältniss auf die von Hieronymus übergangenen werke übertragen, ergiebt zu den nachgewiesenen 15 bis 16 titeln (20 oder 21 — 5 monobibl.) etwa 12 unbekannte, also eine gesammtzahl von nur 74 Varronischen werken (46 + 16 + 12). Danach hätte Hieronymus nur die kleinere hälfte von 30 titeln ausgelassen, und der bücherzahl nach gewiss nicht die umfangreichsten: Schlägt man die 15 bekannten zu 60 büchern im ganzen an, die unbekannten 12 zu 40, so treten 100 bücher zu den 520 des Hieronymus, und die büchersumme der 74 werke beträgt demnach 620, wonach auf die letzten 11 jahre immer noch 130 (620 — 490) bücher kommen, also durchschnittlich auf jedes jahr 12. Ritschl zeigt ferner (p. 548), dass die unterscheidung zwischen verfassten und herausgegebenen schriften Varros, zu welcher seine äusserung bei Gellius grund giebt, welche unsre vorstellung von seiner

schriftstellerei in ganz unbestimmte grenzen weisen würde, bei diesem verzeichniss deshalb nicht erhoben zu werden brauche, weil dasselbe wahrscheinlich von keinem andern als von Varro selbst herrühre, indem weder aus der römischen litteratur noch Varro ein beispiel so genauer pinakographie vorhanden sei, noch auch Hieronymus zur anfertigung eines solchen katalogs das nöthige material haben konnte, und wahrscheinlich in Varro's schrift *de sua vita* (so schreibe ich statt *de vita sua*) niedergelegt war. Den schluss der lehrreichen abhandlung macht ein nach gruppen (rubriken) geordneter katalog sämmtlicher Varronischer schriften (Ritschl nimmt an, dass der originalkatalog auch nach rubriken angelegt war), in welchem die von Hieronymus aufgeführten und unter diesen die zuerst durch ihn bekannt gewordenen durch zeichen kenntlich gemacht sind. Beigefügt sind anmerkungen, in denen noch manche vermuthung, mancher zweifel und mancher treffende wink nachgetragen wird. Wenn Ritschl p. 551 dem ungeduldig excerpirten verzeichniss (et legentibus fastidium est) als anhaltspunct für eine gründliche bearbeitung der Varronischen fragmente einen unschätzbaren werth beilegt, so hat er diesen durch seine ausstattung desselben beträchtlich erhöht und es werden die Varronischen studien noch lange von hier ausgehn und ebendahin zurückkehren müssen, wie sich bereits vielfach gezeigt hat. Dass mit dem fortschritte derselben und namentlich durch neue funde die bloss wahrscheinlich hingestellten resultate sich ändern müssen, zum theil sich schon geändert haben, thut dem verdienste des ganzen keinen eintrag. Abgesehn von solchen mag hier gegen das ergebniss der gesammtzahlen nur éine bemerkung platz nehmen. Wenn einmal die chronologie der einzelnen werke festgestellt ist, ein gesichtspunct, den Ritschl nicht gerade übersehen hat, der aber noch viel mehr verfolgt zu werden verdient, dann wird es an der zeit sein zu untersuchen, wie weit wir der angabe Varro's von 490 bis zum 78sten lebensjahre vollendeter bücher nachkommen können und wie sich die bekannten und unbekannten titel auf den abschnitt vor und nach diesem jahre vertheilen, und dann wird auch eine genaue controle des ausspruchs vix medium descripsi indicem möglich sein.

Die unter den folgenden nummern (7—10) genannten schriften sind demselben wichtigen document gewidmet. Zuerst veröffentlichte Ritschl (n. 7) ein von Aug. Schleicher zu Arras gefertigtes facsimile des handschriftlichen verzeichnisses, aus welchem sich sofort ergab, dass die frühere angabe von 51 büchern Imagines in 15 zu verwandeln war; es folgte (n. 8) ein wiederholter abdruck derselben handschrift in dem Spicilegium Solesmense des benedictinermönchs Pitra, der, ohne die deutschen arbeiten zu kennen, das bruchstück zuerst dem Hieronymus zuerkannt zu haben in anspruch nimmt, ein verdienst, das

mit seinen begleitenden anmerkungen auf gleicher stufe steht. Durch Chappuis (n. 9) ging unser katalog aus zwei handschriften der kaiserlichen bibliothek zu Paris vom XII und XIII saec. um zwei titel Varronischer schriften vermehrt hervor, und nun fasste Ritschl (n. 10) die ganze handschriftliche ausbeute für denselben nochmals zusammen und knüpfte an die neuen titel, *ἐπιτομὴ* ex imaginum libris XV libros IIII und pseudotragoediarum libros VI fruchtbare bemerkungen.

11. Lud. Mercklinii Quaestiones Varronianae. Ind. schol. Dorpat. 1852.

12. De Varrone Plutarchi Quaestionum Romanarum auctore praecipuo. Scr. etc. — Geo. Thilo. Bonnae. 1853.

13. Mercklin, de Varronis tralaticio scribendi genere quaestiones. Dorpater lectionsprogr. 1858.

Mit bereitwilliger anerkennung der leistungen Ritschls hat der unterz. einer künftigen sammlung der fragmente vorzuarbeiten gesucht (n. 11), indem er für drei weniger beachtete gesichtspuncte ebenso viele proben aushob. Der bestand der gesammelten bruchstücke entspricht der noch dazu unvollständig von Hieronymus mitgetheilten schriften- und bücherzahl nicht, und Varro's autorität bei den späteren fordert dazu auf, in der ganzen nachvarronischen litteratur seine spuren zu verfolgen. Als beispiel dafür ist die benutzung des *liber tribuum* in den tribusartikeln des Festus hingestellt worden. Für manche von Ritschl nicht zur entscheidung gebrachte fragen scheint eine chronologie des lebens und der schriften Varro's einigen aufschluss zu versprechen. In dieser absicht ist das verhältniss der *Epistolae* und *Epistolicae quaestiones* einer untersuchung unterworfen, und da sich ergab dass die Epist. quaestiones zum theil aus schriften, die bei der proscription Varro's 711 verloren gingen, erst in späteren jahren gebildet wurden, so ward daraus das frühere vorhandensein der einzelnen Epistolae und das bestehen einer sammlung derselben neben den später geschriebenen Quaestiones gefolgert. Drittens ward auf die mittelalterliche litteratur als eine nicht zu vernachlässigende fundgrube Varronischer elemente hingewiesen, da mehr als ein wenn auch unsicherer fingerzeig für die benutzung uns verlorener schriften vorhanden sei und beispielsweise eine stelle aus dem *Eutheticus* des Ioh. Saresberiensis über Varro und Musäus erörtert, dabei eine benutzung der bücher *de principiis numerorum*, die der tendenz des mittelalters besonders zusagen mochten, mit vorsichtiger restriction gemuthmasst. Diese untersuchungen haben durch H. Keil in Jahns jahrb. 1854, p. 97—99 eine wenig anerkennende, aber auch mich wenig überzeugende beurtheilung erfahren. Denn wenn der nachweis der benutzung von Varro's liber tribuum bei der erklärung der tribusnamen durch Verrius Flaccus, — ein factum das sich für Keil von selbst versteht —, deshalb an

wichtigkeit verliert, weil die ansichten des Festus nicht echt varronisch seien, d. h. nicht reine und directe fragmente Varro's darbieten, so sollte man meinen, dass es wichtiger und verdienstlicher, weil schwieriger ist, spuren der Varronischen litteratur durch combination zu gewinnen, als directe fragmente, zu deren entdeckung ein guter autorenindex oder ein gesundes auge ausreicht. Was den unterschied der Epistolae und Epist. quaestiones betrifft, so hält Keil für das wahrscheinlichste, dass Charisius nur die Epist. quaestiones kannte, die gewährsmänner des Nonius nur einzelne briefe, „wobei es dahin gestellt bleibt, ob diese zum theil eine aufnahme in die Epistolicae quaestiones gefunden hatten, oder ob letztere nur abhandlungen, die für diesen besonderen zweck in briefform geschrieben waren, enthielten", d. h. er lässt die eigentliche frage unentschieden, ja noch unentschiedner als Ritschl, der doch wenigstens in der Epistula latina und den Epistulae latiniae ein positives zeugniss für eine sammlung einzelner briefe anerkennt. Dass die sache mit unsern mitteln nicht apodiktisch sich beweisen lasse, weiss ich ebenso gut, aber ich glaube einige bisher nicht gesehene momente nachgewiesen zu haben, die für meine ansicht mehr als für die Ritschls in die wage fallen. Endlich über die stelle des Entheticus hatte ich mich so vorsichtig und zurückhaltend geäussert, dass ich mich nur wundern kann, wie Keil meine ansicht so bestimmt herauszulesen vermocht hat. Ich habe nichts mehr, als die merkwürdige stelle, so viel ich vermochte, beleuchten wollen und bin mir wohl bewusst, dass der beweis vom vorhandensein jetzt verlorener schriften Varro's im mittelalter einer viel breiteren grundlage bedarf, zu der mir nicht einmal die litterärischen mittel zu gebote stehen.

Plutarchs *Αἴτια Ῥωμαϊκά*, gewöhnlich nach ihrer form Quaestiones Romanae genannt, hat Thilo (n. 12) hinsichtlich ihrer Varronischen bestandtheile zu prüfen unternommen. Dass Plutarch vorzüglich Varro benutzt habe, heisst es im eingange, hätten viele vermuthet (es wird Becker und Schwegler genannt, welcher des unterz. aufsatz im Philol. III, p. 267 sq. und Lagus schrift citirt, die dem vrf. nicht zugänglich war), mit gründen *bewiesen* habe es niemand. Nachdem der vrf. in der vorrede das eigenthum Plutarchs, welches meist an der formel *ὅρα μὴ* kenntlich ist, ausgeschieden, werden als quellen drei Varronische schriften, die bücher Antiquitt., de vita P. R. und die Aetia bezeichnet. Hinsichtlich der bücher de vita P. R. folgt der vrf. Ritschls annahme von einer chronologischen anordnung des stoffes nach vier perioden in eben so viel büchern, beschränkt dieselben aber hinsichtlich des stoffes nicht wie Ritschl auf das privatleben, sondern lässt auch das öffentliche und sacrale unter dem begriff *vita* enthalten sein. Bei den Varronischen Aetia wird verschwiegen, dass ich zuerst a. a. o. auf diese als die haupt-

quelle der Plutarchischen Quaestiones hingewiesen und auch der beurtheiler von Thilos abhandlung, Keil in Jahns jahrb. 1854, p. 99 sq. hat nicht für gut befunden dies auszusprechen. Die abhandlung selbst betrachtet dann nach den drei gesichtspuncten der gewissheit, der grösseren und der geringeren probabilität in ebenso viel abschnitten diejenigen quaestiones, in denen sich eine benutzung der genannten drei schriften Varro's nachweisen lässt. So verdienstlich eine solche unterscheidung bei diesen untersuchungen ist, so scheint der vrf. doch vom beweisen einen eigenthümlichen begriff zu haben. Im ersten capitel werden acht quaestiones, in denen allen Varro namentlich genannt ist, behandelt, gerade dieselben, welche aus diesem grunde schon ich a. a. o. p. 273 sq. den Varronischen Aetia zugewiesen hatte. Und was bildet nun bei Thilo den *beweis* für ihre zugehörigkeit? Doch wohl nichts andres als eben diese namenscitate, denn die wenigen parallelstellen aus andern Varronischen büchern hatte auch ich schon beigebracht, und wenn, wo solche fehlen, Thilo dafür ein: *mihi persuasi* eintreten lässt, so wird er, oder wenigstens andre das nicht für ein objectives argument ansehn. Aber *bewiesen* hatte es vor Thilo niemand! — Ebensowenig lässt sich die art und weise billigen, nach der Thilo den inhalt der Quaestiones auf die genannten drei quellen vertheilt. In den Antiquitates oder den büchern de vita P. R. soll das thema der fragen als einfache thatsache verzeichnet gewesen, die begründung von Varro in den Aetia (vgl. besonders p. 14, 24) gegeben worden sein, obwohl des unterz. ansicht, dass das ätiologische verfahren nicht bloss auf diese schrift sich beschränkte, sondern bei Varro überall zu finden war (p. 7, 10), anerkannt wird. Auch scheint sich der vrf. dabei die frage nach der form der Varronischen Aetia, über welche hier zu handeln nicht der ort ist, gar nicht aufgeworfen zu haben. In den folgenden capiteln muss dagegen die methode, durch nichtplutarchische zeugnisse oder durch die blosse verwandtschaft des sachlichen inhalts weitere spuren der genannten schriften bei Plutarch aufzudecken als ein selbständiges verdienst des vrfs. anerkannt werden. Nur bleibt es natürlich hier meist unentschieden, aus welcher der drei schriften der inhalt der Quaestiones geschöpft ist. Zu viel gewicht ist wohl auch auf *ideo* als kennzeichen eines fragments der Aetia gelegt worden, z. b. p. 22, vgl. p. 14, da doch Ritschl (rhein. mus. p. 512) gezeigt hatte, wie nöthig dabei vorsicht thue, und ausserdem liegt in diesem falle noch die unerwiesene voraussetzung zu grunde, dass die Aetia älter seien als die bücher de l. L. Für *κύαθον*, was p. 27 in der corrupten Qu. 80 statt *σίασον* vorgeschlagen wird, konnte auf Varr. de l. L. V, 124 verwiesen sein.

Den anlass zur betrachtung des tralaticischen elements der Varronischen schriftstellerei (n. 13) bot dem unterz. L. O. Bre-

ckers bemerkung über den tralaticischen charakter der Varronischen litteratur (untersuchungen üb. d. glaubwürdigkeit d. röm. gesch. p. 71 sq.), indem unter den dafür p. 89 angeführten beispielen eins Varro betrifft, dasselbe über welches ich bereits im lectionsprogramm von 1852, p. 6 künftig zu handeln mir vorbehalten hatte. Dass Bröckers im allgemeinen richtige beobachtung auf Varro nur mit vorsicht ausgedehnt werden dürfe, wird an drei streitigen beispielen zu zeigen gesucht. Das erste betrifft die übereinstimmung Varro's bei Dionys. Hal. A. R. II, 47 mit Valerius Antias bei Plut. Rom. 14 in der zahl von 527 sabinischen frauen. Da beide unabhängig von einander schwerlich auf dieselbe zahl verfallen sind, beide auch in andern puncten übereinstimmten und Valerius als zeitgenoss Sulla's wahrscheinlich früher seine annalen schrieb als Varro die Antiquitates rer. humanarum et divinarum, die Dionysius in den ersten büchern seiner archäologie benutzte, so scheint alles dafür zu sprechen, dass auch dieses mal Varro jenem, und vielleicht ohne seines namen zu nennen, gefolgt ist. — Viel schwieriger ist es, das verhältniss festzustellen, in dem sich Varro und Curiatius befinden, dessen angaben über die ritterturmen bei Fest. s. Turmam p. 355a fast identisch lauten mit dem, was Varro selbst de l. L. V, 91 schreibt. An eine zufällige übereinstimmung zu glauben ist um so weniger möglich, als beide zeitgenossen waren; es handelt sich also darum, wer von ihnen früher geschrieben hat, um vom andern benutzt werden zu können. Was sich in dieser beziehung für den einen und andern sagen lässt, ist beigebracht worden, ohne dass sich daraus eine entscheidung ergeben hat. Aber es ist möglich, dass Verrius Flaccus beide, Varro und Curiatius als vertreter derselben ansicht genannt hatte, während die angeführten worte vielleicht nur einem von ihnen gehörten, und Festus beim excerpiren wie auch in andern fällen den einen namen fallen liess. — Klarer ist dagegen die sache, wenn Varro bei Plin. n. h. VII, 52, 176 und der kürzlich ans licht getretene Licinianus (fol. XIII, col. 1, p. 7) in derselben erzählung zusammentreffen. Denn Varro erzählt ausführlich, was Licinianus kurz wiedergiebt; die sache selbst betrifft die männlichen verwandten der mutterschwester Varro's und wird von ihm schwerlich erst aus einer fremden schrift entnommen sein. Auch die zeitverhältnisse sind dem nicht entgegen. Licinianus hat, da er von Sallustius historien als einem bekannten werke spricht, wohl nicht vor 720 geschrieben. Varro's erzählung aber war vielleicht in seinen Imagines enthalten, die er nicht viel nach 715 herausgab, oder im Gallus Fundanius, den mit den übrigen Logistorici in Varro's letztes decennium zu setzen kein grund ist. Das befolgen der tralaticischen sitte dürfte also hier auf seiten des Licinianus sein. Lebte aber derselbe, wie neulich Dom. Comparetti (rh. mus. 1858. XIII, p. 457 sq.) ausgespro-

chen hat, im zeitalter Domitians, so wird die von uns gewonnene ansicht über jedes bedenken erhoben.

b. *Einzelne Varronische schriften.*

α. Satirae Menippeae.

1. Einzelnes zu Terentius und zu den bei Nonius vorkommenden fragmenten aus den satiren des Varro (in P. Desbillons handschr. nachlass), verhdlgg. d. 2ten versammlung deutsch. philol. Mannheim, 1840. p. 112 sq.

2. M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum reliquiae. Ed. Franc. Oehler. Praemissa est comm. de M. Terentii Varronis satura Menippea. Quedlinbg. et Lips. 1844.

3. Labitte, Varron et ses satires Ménippées (Revue des deux mondes. Paris. 1845, XV, 3. p. 435—468).

4. Theoph. Roeper, M. Terenti Varronis saturarum Menippearum quarundam reliquiae emendatae (Philologus IX, 2. 1845 p. 223—278.): Epimetrum Varronianum (ibid. IX, 3. p. 567—573).

5. F. Duebner: Observations sur les fragments des satires de Varron (Bulletin archéol. de l'Athénaeum franç. Paris, 1854. n. I—XII).

6. F. Ritschl: Varroniana (Rh. m. n. f. 1857. XII, p. 152).

7. L. Mercklin: die doppeltitel der Varronischen Menippeae und Logistorici (Rh. mus. n. f. 1857. XII, p. 372—398).

8. Joannis Vahleni in M. Terentii Varronis saturarum Menippearum reliquias coniectanea. Lipsiae, 1858.

Die von Zell mitgetheilten proben aus Desbillons nachlass (n. 1) enthalten ohne rechtfertigung und begründung textänderungen der Varronischen bruchstücke bei Nonius, wobei nicht ersichtlich, ob handschriftliche hülfsmittel gebraucht worden sind. Die in denselben papieren befindliche übertragung des ersten buchs de l. L. in sonare scheint dafür zu sprechen, dass wir auch in jenen restitutionen nur augenblickliche lusus ingenii haben.

Die fragmente der Varronischen Menippeen machten wegen ihrer zahl und ausdehnung (sie bilden in der Bipontiner ausgabe etwa den vierten theil aller) als überreste einer von Varro begründeten oder wenigstens in unseren augen vertretenen poetischen gattung, als zeugnisse seiner geistigen eigenthümlichkeit vor allen andern anspruch auf eine zusammenhängende behandlung. Und insofern war die wahl dieses themas (n. 2) eine glückliche. Aber es war ein missgriff, den Oehler that, wenn er sich die ersten sporen an einem problem verdienen wollte, dessen lösung auch einem meister wie Lachmann wohl angestanden hätte. Darum ist der ertrag seines fleisses ein geringer, sehr partieller gewesen, und vielleicht sein grösstes verdienst, die aufmerksamkeit von neuem auf diesen stoff gelenkt und werthvolle beiträge von andrer seite veranlasst zu haben.

Dieses interesse hat sich in zahlreichen beurtheilungen ausgesprochen, von *Hertz* in den Berl. jahrb. f. wiss. kr. 1845 (n. 32. 33. p. 252—263 (die umfangreichste und gründlichste), von *Vollbehr* in d. ztschr. f. d. a. w. 1847, n. 65—64, von *Preller* (n. Jen. l. z. 1847. n. 156, 157), von *Hertzberg* (Philol. II, 3. p. 345—49) und in den bemerkungen von *Meineke* (ztschr. f. d. a. w. 1845. n. 93) und von *Ritschl* (Ind. schol. Bonn. 1845, p. XIII sq.). Es bedarf daher das schon einmal in einer übersicht dieser zeitschrift II, 3 p. 545 vorgeführte buch kaum einer ausführlichen charakteristik, sondern es werden wenige angaben mit bezug auf jene recensionen ausreichend sein. Unter den vier capiteln der nicht planmässig angelegten commentatio befriedigt am meisten das zweite *De aetate Menippi Gadareni Cynici et de tempore quo scriptae sint Varronis Saturae*, zu welchem nur wenig nachzutragen sein dürfte, wie die von Meineke Vindic. Strabon. p. 234 aus Suidas erwähnten titel *Κέρκωπες* und *Ὄφις* und der minder sichere aus Eustath. ad Hom. p. 1384, 46 *Δίες*, sowie die zeitbestimmung einiger satiren von Hertz a. a. o., — am wenigsten das letzte *De charactere Varroniano*, welches statt einer genauen stilistischen und ästhetischen zergliederung nur einige allgemeine bemerkungen über das genus σπουδογέλοιον und einige längere fragmente von enthusiastischen exclamationen begleitet darbietet, obwohl Hertzbergs Quaestt. Propertianae dem vrf. zeigen konnten, wie er seiner pflicht hätte nachkommen sollen. Aber auch die andern abschnitte genügen nicht, denn in dem ersten *De genere saturae Menippeae Varronis* ist das verhältniss des Varro zu Ennius und Lucilius, so wie das wesen seiner satire nicht über allen zweifel erhoben worden, namentlich hinsichtlich der stelle des Quintil. X, 1, 95, deren neueste behandlung von Osann (Adnott. critt. in Quint. Inst. Or. l. X, partic. V) auch noch bedenken raum giebt: denn warum soll sich *prius* nur auf Horatius und Persius beziehen? — Der verf. erklärt die ellipse: *non sola carminum varietate* durch mischung von versen und prosa, die nachahmung des Menippus aber, der in prosa schrieb, könne sich demnach nicht auf die form, sondern müsse sich auf die ähnlichkeit der stoffe und die heitere einkleidung derselben beziehn. In dem dritten capitel *De indiciis quibus Saturae agnoscuntur* werden als solche kennzeichen genannt: heitere und witzige färbung der titel, oder ihre sprichwörtliche form, oder die form der doppeltitel, und danach die ähnlichen Logistorici geschieden. Für andere zweifelhafte fälle sollen die bruchstücke selbst den ausschlag geben, aber hier zeigt sich auch am meisten das mangelhafte der definitionen, welche Ritschl a. a. o. und der unterzeichnete (n. 7) weiter zu führen gesucht haben. — Es liegen 572 fragmente auf 96 satirentitel vertheilt vor, dazu noch 8 Frr. incerta und diese sammlung ist fast absolut vollständig, denn Hertz p. 258 hat nur

drei neue citate für bereits anderswoher beigebrachte bruchstücke nachtragen können, und ebenso ist die von Krahner Curio p. 20 aus Augustin. de mus. IV, 5 nachgewiesene Varronische reminiscenz bereits aus Arnobius unter fr. inc. 3 gegeben. Der inhalt und gedankengang der einzelnen satiren hat sich nur in wenigen fällen muthmassen lassen, in den meisten begnügt sich der vrf. damit, Popmas u. a. sehr willkürliche vermuthungen mitzutheilen. Einiges ist in dieser richtung mit glück aber auch mit grosser freiheit neuerdings geschehen von Mommsen, R. G. th. 3, p. 558 fg. Für die kritische restitution der meist von Nonius überlieferten bruchstücke standen dem vrf. neue handschriftliche mittel nicht zu gebote, so dass er sich vorzüglich auf eigne coniectur angewiesen sah. Zu dem apparat der Basler ausgabe sind nur die lesarten aus Laurenbergs Antiquarius hinzugefügt. Hier ist nun manche metrische fassung nicht erkannt oder verkannt worden, und obgleich eine reihe ansprechender verbesserungen mitgetheilt wird, doch eine bedeutende nachlese übrig geblieben. Ausser den erwähnten beiträgen anderer treten hier zahlreiche emendationen Lachmanns im commentar zu Lucretius und Ado. Koch's Exercitationes criticae in priscos poetas Romanos. Bonn. 1851 (Varro p. 18—31) ergänzend ein. Die interpretation ist in knapper, nicht zusammenhängender und ungleicher weise gehandhabt, der Varronische sprachgebrauch nicht genug beachtet und nachgewiesen und manche parallelstelle wird sich namentlich aus der griechischen litteratur gewinnen lassen, aber auch Plautus, Martialis u. a. dürften dazu das ihrige liefern. Ein nicht ganz vollständiger index der Varronischen diction schliesst das buch, das somit nach keiner seite hin völlig befriedigt, sondern auch abgesehen von den schwierigkeiten, die sich mit unsern mitteln nicht heben lassen, sei es durch eine umarbeitung vom vrf., oder durch eine neue ausgabe von andrer hand nach so vielen fördernden winken und beiträgen leicht eine angemessenere gestalt gewinnen dürfte.

Solche hoffnungen sind zunächst — denn der aufsatz von Labitte (n. 3) zehrt nur von Oehlers resultaten — in sehr erfreulicher weise begründet worden durch Roeper (n. 4), der als probe einer künftigen ausgabe die fragmente von sieben satiren, darunter die zahlreichen des Sesquiulixes, und dazu noch 14 fragmente aus den briefen und 4 aus den Logistorici in eigenthümlicher weise behandelt hat. Nachdem Roeper in einem vorwort die bisherigen leistungen kurz characterisirt und auf den mit jeder art von fehlern behafteten text des Nonius hingewiesen, spricht er als seine überzeugung aus, dass alle überreste spuren des metrums und rhythmus darbieten. Varro's satiren sollen weder Nonius, noch die andern gewährsmänner, etwa Gellius ausgenommen, vollständig gehabt, sondern nur das bei den älteren grammatikern befindliche material daraus für ihre zwecke

compilirt haben. Zu Gellius zeit aber, wo jene satiren bereits des interpreten bedurften, wo dem römischen ohr der sinn für die mannichfaltigkeit und den reiz der alten rhythmen entschwunden war, und viele verse schon wie prosa gelesen wurden, habe grosse verderbniss in Varro's schriften geherrscht, und Gellius selbst, der aus dem gedächtniss citirt oder mehr auf den inhalt achtet, biete kaum eine gewähr für die sichere überlieferung des einzelnen. Danach hat es Röper für seine aufgabe angesehn, aus jenen metrischen spuren die alten verse überall wieder herzustellen, was natürlich ohne umstellungen und ergänzungen, wenn auch mit mass angewandt, nicht möglich war. Aber wie verhält sich diese ansicht von einer ganz poetischen satire Varro's zu der gangbaren, dass ihr wesen gerade in der mischung von prosa und versen bestanden habe? Die letztere beruht auf keinem directen zeugniss des alterthums, sondern nur auf der gedachten ergänzung von Quintilians (X, 1, 95) vielbesprochenen worten: *Alterum illud etiam prius satirae genus sed non solis carminum varietate mixtum.* Und allerdings ist es mir immer sehr auffallend gewesen, dass bei der gangbaren ansicht dennoch unter 580 fragmenten fast kein sicheres beispiel des wechsels von prosa und vers sich nachweisen lässt, worüber die sammler und forscher dieses stoffs bisher ziemlich sorglos hinweggegangen sind. Vgl. Oehler zu XXIV, 1; XXVII, 5; Meineke a. a. o. zu XXI, 29; Vollbehr p. 523; Koch p. 18. Jedenfalls wird aber eine zusammenhängende begründung dieses vom vrf. in praxi zum theil schon befolgten axioms abzuwarten sein. Sollte es ihm gelingen, die gültigkeit desselben auch auf die Epistolae auszudehnen, so wird die frage nach dem unterschiede dieser von den Ep. quaestiones in ein neues stadium treten. Inzwischen dürfte der vrf. aber wohl zu weit gegangen sein, wenn er selbst den in den Ep. quaestiones enthaltenen brief an Servius Sulpicius (Ritschl p. 538) über die bedeutung der *fossae Capitolinae* in trochäische tetrameter zu zwängen unternimmt, obgleich er sich hier das gewagte selbst nicht verhehlt. Und hinsichtlich der Logistorici ist der vrf. im verlaufe seiner arbeit sich selbst nicht treu geblieben, so dass auch hier curae secundae abzuwarten sind. Die behandlung der fragmente selbst ist eine sehr sorgfältige und umsichtige, von der handschriftlichen grundlage ausgehende, die vulgata und die restitutionen der früheren erst widerlegende, bevor zu neuen eigenen änderungen geschritten wird. Die begründung dieser ist oft sehr umständlich und dadurch für den leser etwas schwerfällig gegeben, und wenn dies in einer vorläufigen probe gestattet sein mag, wird der sichere tact des vrfs. in seiner ausgabe, der wir mit anderen erwartungsvoll entgegensehen, gleichmässigkeit in dieser beziehung herzustellen nicht versäumen [5]).

3) [Dem hrn vrf. ist Röper's neueste schrift: *M. Terenti Varronis*

Da mir Dübners Observationes (n. 5) [4]) nicht zu gesicht gekommen sind, bleibt mir nur noch zu erwähnen, dass Ritschl (n. 6) an den durch Chappuis bekannt gewordenen titel pseudotragoediarum libros VI die vermuthung geknüpft hat, dass vielleicht unter den jetzt den satiren beigezählten titeln eine oder die andre sich verstecke, und dass satirentitel wie Pseudaeneas, Aiax stramenticius (*Ψευδαίας*) vielleicht am nächsten liegen, um von seiner eignen arbeit über die doppeltitel der Menippeen (n. 7) ein wort zu sagen. Als norm derselben war erkannt worden, dass sie entweder in beiden hälften griechisch sind, oder wenigstens in der zweiten, und zwar giebt diese immer den inhalt mit *περί* an, während die erste hälfte sei es griechisch oder lateinisch, ein sprichwort, einen eigennamen oder ein appellativum darbietet. Um eine übersicht zu gewinnen werden die erhaltenen 97 satirentitel in gruppen zerlegt, die 33 vollständigen titel zerfallen nach der genannten norm in zwei reihen, die ganz griechischen und lateinisch-griechischen. Unter den unvollständigen ist die erste titelhälfte am zahlreichsten vertreten, nämlich 34—90, während die zweite titelhälfte nur vier nummern zählt: *περὶ αἱρέσεων*, *περὶ ἐδεσμάτων*, *περὶ ἐξαγωγῆς*, *περὶ κεραυνοῦ*. Ganz abnorm sind die titel *de numismatis*, *de officio mariti*, *de salute*, die als inhaltsangabe nur die zweite hälfte bilden können. Diese verschwinden aber, sobald sie als übersetzung oder bezeichnung des inhalts durch die lateinisch schreibenden grammatiker erkannt werden. *De numismatis* ist die zweite hälfte des titels Octogessis *περὶ νομισμάτων*, *de officio mariti* erkennt man in *εὗρεν ἡ λοπὰς τὸ πῶμα*, *περὶ* (*καθηκόντων τῶν*) *γεγαμηκότων* wieder, und *de salute* verwandelt sich in *περὶ σωτηρίας*. Sodann werden combinationen der unvollständigen titelhälften versucht, und zwar wird *Nescis quid vesper serus vehat* mit *περὶ ἐδεσμάτων*, *Sexagessis* mit *περὶ ἐξαγωγῆς* verbunden. Zuweilen scheint es auch nicht zu gewagt, aus der ersten titelhälfte die zweite fehlende durch coniectur zu gewinnen. So dürfte zu *Meleagri* nichts andres gehören als *περὶ θήρας* und, füge ich jetzt hinzu, zu *Longe fugit qui suos fugit* die zweite hälfte *περὶ φυγῆς* gelautet haben, d. h. *de exilio* und daraus das fragment stammen bei Senec. Cons. ad Helv. 8: *Adversus ipsam mutationem locorum, detractis ceteris incommodis quae exilio adhaerent, satis hoc remedii putat Varro, doctissimus Romanorum, quod quocunque venimus eadem rerum natura utendum est.* Noch andre titel bedürfen kritischer emendation. So wird das unverständliche *Σεραπαρήκτη* in *Serano* und das anfangswort *Recte* des von Nonius mitgetheilten fragments aufgelöst, ferner *Desultorius περὶ τῦ ῥαφε* in (vulgo *π. τοῦ γράφειν*) in D. *π. πειρατῶν*

Eumenidum reliquiae, Danzig. 1858 noch nicht bekannt: darüber nächstens im Philologus ein näheres. — E. v. L.]

4) Sie waren auch hier in Göttingen nicht zu erhalten. — E. v. L.]

verwandelt. Schliesslich ist der 4 *libri satirarum*, welche der katalog getrennt von den Menippeen aufführt, gedacht, und die befürchtung dass ihre titel unter die der letzteren gemischt seien, beseitigt, so wie auch der vermuthung begegnet, es möchten die beiden formen der doppeltitel, die griechischen und lateinisch-griechischen, oder die doppeltitel und die aus einer hälfte bestehenden diesen beiden arten Varronischer satire entsprochen haben.

Abermals sind neue hoffnungen für eine bessere zukunft der Menippeen aufgegangen durch Vahlen's conjectanea (n. 8), und nicht bloss hoffnungen, sondern dieser umfangreiche vorläufer einer ausgabe (p. 221) bezeichnet an sich einen fortschritt. Denn die restitution der satiren durch die entwicklung ihres inhalts und gedankenganges aus den fragmenten ist hier zum ersten mal methodisch angefasst. Zu diesem zweck sind neun satiren ausgewählt, von denen sich noch zahlreiche bruchstücke erhalten haben, darunter der auch von Röper behandelte *Sesquiulixes* und die mit 49 bruchstücken vertretenen Eumeniden. Der verf. verfährt nun so, dass er aus den fragmenten gruppen bildet, die durch ihren nachweislichen oder vermuthlichen inhalt, durch satzbildung und metrum als zusammengehörig oder zusammenhängend sich darstellen und an ihnen ein gerüst gewinnt, über welchem der ursprüngliche bau von gedanken wieder herzustellen versucht wird. Es scheint ihm auf diesem wege gelungen, für drei satiren: Ὄνος λύρας, in meinem sinne durch *περὶ μουσικῆς* ergänzt, *Papiapapae περὶ ἐγκωμίων* und *Γνῶθι σεαυτόν* (*περὶ φιλοσοφίας*) eine gleichmässige construction nachzuweisen, indem sich in ihnen allen zwei haupttheile herausstellen, so dass zuerst ein musiker, lobredner, physiolog nach art der scenischen prologe eine *ἐπίδειξις* aus seinem fache giebt, gewissermassen das thema ankündigt, worauf dann zweitens eine oder mehrere personen mit diesem vorredner einen wortwechsel eröffnen und an seiner vorlage ihre kritik üben. Dadurch gewinnt die Varronische satire eine lebhafte dramatische form und wenn in diesem zweiten theil der eigentliche sitz des satirischen elements war, so dürfte derselbe, was auch das verhältniss der bruchstücke zu bestätigen scheint, gegenüber dem ersten der ausgedehntere gewesen sein. In andern fällen, wo sich dieselbe anordnung nicht eben so klar nachweisen lässt, kehrt wenigstens die dialogische einkleidung wieder, meist an eine vorausgegangene erzählung sich anschliessend (Meleagri p. 55). Noch anderswo (Parmeno p. 98) ergeben sich nur mehrere und dem inhalt nach sehr disparate theile, ohne dass das band, welches sie zu einem ganzen machte, ersehen werden kann, dafür tritt aber hier als ein gewiss nicht seltenes poetisches mittel dieser satire die beschreibung auf (des baumfällens p. 93). Eigenthümliche beziehungen hat der verf. zwischen Sesquiulixes und Bi-

marcus entdeckt. Ueber die bedeutung des titels Sesquiulixes wagt derselbe sich nicht zu entscheiden (p. 120) und begnügt sich die analogie der Odysseischen irrfahrt mit der hier veranstalteten wanderung durch die schulen der philosophen zu betonen. Wie Varro selbst seiner gewohnheit gemäss (p. 110) sich unter der maske des Sesquiulixes verborgen habe, so sei er auch im Bimarcus durch seinen vornamen kenntlich, so ferner Marcopolis Varro's idealer staat, und Marcipor der sclave nach seinem sinn. Bimarcus aber habe sich Varro genannt mit bezug auf Sesquiulixes, dessen vertheidigung gegen wirkliche oder vorhergesehene angriffe er in dieser satire unternahm, so dass das verhältniss beider dem zwischen der vierten und zehnten Horazischen satire des ersten buches gleiche (p. 128 sqq). Ist diese vermuthung richtig, so ergiebt sich, was der verf. nicht einmal ausgesprochen hat, dass Sesquiulixes früher als Bimarcus geschrieben worden, so wie aus einem fragment dieses (p. 137) *Erras, inquit, Marce, accusare nos; ruminaris antiquitates*, dass Bimarcus jünger ist als Varro's antiquitäten. Die ergänzung des Bimarcus durch *περὶ τρόπων*, an deren richtigkeit der vf. zweifelt, wird von ihm p. 130 auf die rhetorischen *τρόποι*, *translationes*, gedeutet, nicht auf *mores* wie ich mit den früheren herausgebern gethan (wobei uns die verbindung, in welche die heroen mit diesen *τρόποι* gesetzt werden, p. 130, nicht einleuchten will), auf der folgenden seite aber zugegeben, dass Varro wegen der doppelsinnigkeit des wortes auch zu den mores übergehen konnte. In den nachträgen p. 223 hat der vrf., nachdem er aus Krahner ersehen, dass Kleanthes, von dem Varro oft abhängig ist, *περὶ τρόπων* geschrieben, der zugehörigkeit dieses titels zu Bimarcus etwas mehr recht eingeräumt und zugleich für den rhetorischen sinn der *τρόποι* eine bestätigung gefunden. In *Ταφὴ Μενίππου*, wo das grab des Cynikers den ausgangspunct gebildet zu haben scheint, sieht Vahlen p. 147 gleichsam einen *ἐπιτάφιος ἀγών* zu ehren desselben. Aber der stoff der satire, so wie dessen anordnung tritt nicht klar heraus. Es scheint auch hier eine unterredung am grabe statt zu finden zwischen einem Cyniker und einem anders gesinnten, die dann unterwegs und zu hause beim mahle sich fortsetzt, nur ist die reihenfolge der besprochenen gegenstände nicht auszumachen. Auch hier wird, wie im Bimarcus p. 141 und anderswo, der luxus der tafel verfolgt und ihm die alte einfachheit entgegengehalten. Eine andere abtheilung beschäftigt sich mit dem aufwand in der kleidung, eine dritte und zwar zahlreich vertretene behandelt die pracht des häuserbaues. Es bleiben nur zwei fragmente übrig, über deren beziehung zu einer der beiden letzten gruppen der vrf. schwankt. In den Eumenides wird die ermittelung des inhalts durch die menge der bruchstücke ebenso erschwert, wie in andern fällen durch ihre dürftigkeit. Der titel erinnert an das

gleichnamige stück des Aeschylus und auch sonst hat Varro, wie namentlich am Prometheus liberatus nachgewiesen wird p. 168, die griechische tragödie berücksichtigt. Der vrf. denkt sich den verlauf der satire folgendermassen: ein wahnsinniger tritt auf, gleich Orestes (der anlass des wahnsinns ist nicht ausgesprochen) und flieht vom schall der cymbeln angezogen in den tempel der Cybele, wo die Galli eine synodie singen (die priester waren heilkundig und die göttin stand im rufe geisteskrankheiten zu heben), eilt zum altar, von dem ihn jene durch schaurigen gesang zu verscheuchen suchen, dann wegreissen und aus dem tempel treiben. Dann scheint der wahnsinnige mit einem andern über sein begegniss mit den Galli zu sprechen, und setzt seine hoffnung geheilt zu werden auf Serapis. Ein andrer tritt herzu, schilt seine leichtgläubigkeit und empfiehlt ihm bessere heilmittel, nämlich die der philosophen. Damit ist das feld zur verspottung dieser geöffnet und Varro scheint die absurditäten der einzelnen schulen gezüchtigt zu haben. Da tritt die cana Veritas auf, nach dem vrf. p. 182 die personificirte neue akademie und zwar speciell die von Antiochos aus Askalon, Varro's lehrer, repräsentirte, um zu erklären, dass der wahnsinn jenes nicht vorhanden, nicht verschieden sei von der geistigen verfassung anderer, und dass die gewöhnlichen fehler der menschen ebenso viel arten von wahnsinn seien, bei welcher gelegenheit der vrf. den Damasippus des Horatius vergleicht. Aber da die fama bereits die thatsache des wahnsinns verbreitet hat (fr. 1. p. 172 sq.), muss auch die Existimatio, auf beschluss der Forenses, den namen des betheiligten wieder in die zahl der gesunden aufnehmen (p. 188), womit abermals beziehungen zur fabel des Orestes gegeben sind. Unter der person des wahnsinnigen soll auch hier Varro selbst verborgen sein, um sowohl den wahnsinn anderer, der nicht dafür galt, zu geisseln, als auch die gewöhnlichen heilmittel desselben durch sein eignes beispiel in ihrer leerheit hinzustellen, eine vermuthung, die dadurch gewinne, dass Varro seiner gewohnheit treu bleibe, den cult der Cybele und des Serapis, welche die altrömische religion zersetzten, so wie die thorheiten der griechischen philosophen zu züchtigen, welche die römische sittenstrenge bedrohten (p. 171). Es bleibt die hälfte der bruchstücke übrig, welche zur begründung des obigen gedankenganges nichts beitragen. Zum schluss wird der für die Eumeniden ermittelte inhalt mit dem Logistoricus Orestes de insania verglichen und der übrigen berührungen beider gattungen so weit die titel dazu anlass geben gedacht. — Alle diese resultate haben nicht ohne mannichfache voraussetzungen, ergänzungen und combinationen zu stande kommen können, die ihrerseits wieder von der gestaltung der einzelnen, oft verwahrlosten, bruchstücke abhängen und ebenso auf die herstellung derselben nicht ohne einfluss geblieben sind.

Ihre glaubwürdigkeit wird darauf beruhen, in wiefern die combinirende phantasie und kritische restitution des verfassers sich als berechtigt ausweisen und mit einander im gleichgewicht stehen. Wir haben bereits anerkannt, dass derselbe sich bestrebt hat, methodisch zu werke zu gehen. Vorangestellt sind drei satiren, aus denen sich ein gleichmässiges schema der anlage ergiebt, während nur ein ganz geringes residuum beziehungsloser bruchstücke übrig bleibt. Ihnen folgt eine reihe anderer, in denen sich mehr oder weniger spuren einer analogen anordnung aufdecken lassen. Ein solches constantes schema hat für den mit Varro's schriftstellerei vertrauten an und für sich etwas glaubliches (obwohl der verf. bemüht gewesen ist es in einem andern falle hinwegzuräumen!). Es muss aber auch zugestanden werden, dass derselbe mit scharfblick das zusammengehörige zu gruppiren und mit gewandtheit die fehlenden mittelglieder zu ergänzen gewusst hat. Wie aber schon hier der natur der sache nach andre möglichkeiten offen bleiben, so scheinen vollends die grenzen des wahrscheinlichen überschritten zu sein, wenn auch innerhalb der gruppen die reihenfolge der einzelnen bruchstücke, die zu einem gedankenbild zusammentreten sollen, mit derselben zuversicht bestimmt wird. So erhält Oehler [5]) mit unrecht den vorwurf der imperitia, weil er im Bimarcus die zusammengehörigen fragmente, VII: *Nautae remivagam movent celocem* und VIII: *Ut levis tippula lymphon frigidos transit lacus* in umgekehrter reihenfolge aufführt: „*motae enim a nautis celocis cursus cum tippula levi confertur*". Aber warum *muss* denn der vergleich mit der wasserspinne nachfolgen, warum konnte er nicht vorausgehn, wie p. 187 in fr. XXIV? Zudem hatte Oehler mit keiner sylbe gesagt, dass er beide fragmente eng verbunden wissen wollte. So würde der unterzeichnete im Ὄνος λύρας fr. XXII (p. 37) *ut mimici, cinaedici, scaenatici*, welches der vrf. von den gruppen ausgeschieden hat, in die nähe von fr. XIX stellen: *Equi colore dispares item nati. Hic badius, iste gilvus, ille murinus*, weil die vergleichung der genannten drei classen mit ebenso viel pferden von verschiedener farbe immer noch

5) Gegen welchen ungerechter tadel auch sonst freigiebig ausgeschüttet ist, p. 5: „Nonius enim, quod Oehlerus non valde accurate observavit p. 218, in afferendis his titulis *in* praepositione rarius uti solet". Es fehlt bei Oehler, der nicht sagt: *Omnes* loci, *eine* stelle, Non. 148, 3 Varro in Glorio, die ich im rhein. mus. XII, 386 nachgetragen hatte. War es nun noch nöthig zu sagen: non valde accurate? Dagegen schreibt Vahlen p. 194: Apponam Gellii locos *omnes* (pauci sunt) und lässt die stelle III, 16, 13 aus: in satura — M. Varronis —, quae inscribitur Testamentum, die auch im index der Hertzschen ausgabe fehlt. — P. 47. „Oehlerus cum ea sic scribat: „Hoc Graecis renuntiatio, ut facile intelligeres, nos ab his amari" conmurmurantur *αὐτοί*, nescio nec indicavit ipse, quomodo se vellet intellegi". Liegt es denn nicht auf der hand, dass renuntiatio ein druckfehler ist?

erträglicher scheint, als was der vrf. p. 35 will, die gegenüberstellung der musikalischen weisen. Sehr treffend ist dagegen in Papiapapae p. 42 die stellung des zweiten fragments in der mitte des ersten auf grund der noch an einem andern beispiel nachgewiesenen desulterischen eilfertigkeit des Nonius (p. 44). Im ganzen wird auch für die freieren constructionen ein gutes vorurtheil erweckt durch die sorgfältige behandlung der einzelnen bruchstücke, worin der vrf. entschieden am meisten geleistet hat. Ihm gebührt mehr als einmal das verdienst, die monstra und sordes des Nonius in lesbare und sinnreiche sätze verwandelt zu haben, z. b. p. 134 fr. III, p. 139 fr. XI, und es fehlt nicht an beispielen, wo ihm dies und zugleich die metrische constitution mit so gelinden mitteln gelungen ist, dass darin eine bürgschaft für die herstellung des richtigen zu liegen scheint, p. 25 sq., 45, 54, und auch wo stärkere eingriffe nöthig waren, ist oft sehr ansprechendes gewonnen z. b. p. 34, 127. Zuweilen dürfte freilich auch des guten zu viel geschehen sein, wie wenn p. 158 sq. aus den worten des Nonius *Varro Tafa Menippa περιεχονταριαν mihi facies maeandrata et vinculata atque etiam adeo inges orbem terrae* gemacht wird *V. T. M.: περιέχοντα [lacuna]-ria mihi facies maeandrata et vermiculata, et in medio pinges orbem terrae*, wo immer eine änderung die andre hervorruft und die verschiedenen verpuppungen des textes recht hübsch motivirt sind, wären ihrer nur nicht so viele. Auch möchte man fragen, warum gebrauchte gerade hier Varro das griechische *περιέχοντα*? Wenn der vrf. in der vorrede der meinung ist, er hätte vielleicht häufiger die irrthümer der abschreiber, als die kritischen versuche der neueren berücksichtigen sollen, so ist ihm doch bei diesen manches brauchbare entgangen, z. b. zu Papiapapae fr. XIII. (p. 49) der treffende vorschlag von A. Nauck *furacissimus* für *furaces essemus* (Philologus IV, p. 299) oder zu Meleagri fr. IV (p. 59) J. Becker's *viraginem* für *viratius* (Philol. III, p. 763), so wie auch von Düntzer's aufsatz: über dittographieen im texte des Nonius (zeitschr. f. d. a. w. 1848) kein gebrauch gemacht ist. Die erklärung ist zwar nicht leer ausgegangen, vgl. p. 26 über die doppelte bezeichnung der römischen sclaven mit einem eigennamen und nach dem geschäft, p. 126 über *parochos*, aber auch hier war aus den neueren manches noch zu gewinnen, z. b. zu Bimarcus fr. III. (p. 134) *Vulcanumne, cum novae lagenae ollarum figura [finguntur] ter precantur* vgl. O. Jahn, berichte über die verhandlungen d. sächs. gesellsch. d. wiss. 1854, p. 46. über den aberglauben der töpfer, und ebendas. 1858, p. 200 über die form der lagena. — Nicht zu übersehen sind des verfassers bemühungen um die Varronische metrik, theils in gelegentlichen excursen, wie p. 6 sq. über das als clausel gebrauchte daktyliche distichon, p. 18 sq. über den bau der galliamben, welche Varro mit ähnlicher strenge wie Catull ge-

bildet habe, wie er auch sonst als ein strenger metriker bezeichnet wird (p. 88: die bemerkungen von v. Leutsch in den Gött. gel. anz. 1855, p. 1966 sq. scheinen dem vrf. entgangen zu sein); p. 92 über kretische verse, theils in dem dritten abschnitt *de re metrica Varroniana*. Derselbe behandelt nicht, wie man erwarten sollte, Varro's metrik im zusammenhange, sondern ist gegen Röper's ansicht von der durchaus metrischen Menippeischen satire gerichtet. Vahlen vertritt nämlich die alte ansicht von der mischung prosaischer und metrischer bestandtheile, nur findet er die letzteren überwiegend, und setzt darin den formellen unterschied der Menippeen von den Logistorici, in denen dagegen die prosa vorgeherrscht haben soll p. 216, 73. Aber p. 75 wird die bemerkung, dass unter den sechs fragmenten der Flaxtabulae kein metrisches ist, begleitet von den worten: „*Quod tamen cavendum est ne quis cupidius in eam sententiam interpretetur, omnino ab hac satura olim versus fuisse exclusos: quamquam ne hoc quidem umquam factum esse quis praefracte neget?*" und p. 162 fällt es dem vrf. selbst auf, dass in *Ταφὴ Μενίππου*, wo überhaupt prosaische bruchstücke vorherrschen, in einem derartigen abschnitt einmal verse auftauchen, „*sed tamen non spernendum, ut puto, ac potius elicienda e reliquiis quam imperiosius regenda Varronis consuetudo*." Wie soll man das alles zusammenreimen? In jenem dritten abschnitt werden Roeper's metrische constructionen geprüft, um zu zeigen, dass theils aus prosa verse gemacht worden, theils nicht die rechten verse. Dabei wäre es sehr schön gewesen, wenn der vrf. seine ansicht über Quintilian. X, 1, 95 entwickelt hätte, von welcher stelle es p. 66 heisst: *cum —, modo incorruptus sit* (*locus*), *dissuadeat magis quam commendet opinionem Roeperi*. Doch wir erhalten darüber wohl ein mal später vom vrf. besseren aufschluss. Obwohl wer an die metrische kritik der satiren geht, diese cardinalfrage zuvor bei sich ins reine gebracht haben muss. Dass unsere bruchstücke metrische und prosaische stellen darbieten ist leicht wahrzunehmen, aber nach welchem gesetz sie wechselten oder gemischt waren und welche metra für die einzelnen partieen gedient haben (etwa verschiedene für die monologischen und die dialogischen) darüber hat sich der vrf. nirgend deutlich ausgesprochen, ja es stehen auch hier einzelne äusserungen desselben in widerspruch mit einander. Was den unmittelbaren übergang von prosa in verse oder umgekehrt innerhalb desselben satzes betrifft, so sind davon natürlich die fälle auszuschliessen, wo Varro stellen aus andern dichtern einmischt (wovon der vrf. p. 12 sq. (vgl. p. 131 sq.) beispiele giebt, bei deren erstem ich übrigens gestehe nicht einzusehen, warum *quae facis atque* etc. eine dichterstelle sein soll, denn in den übrigen beispielen sind die fremden worte nicht abrupt, sondern dem zusammenhange und der construction angepasst) — denn das war längst vor ihm

geschehen und hätte nicht ein charakteristisches merkmal seiner Menippeen sein können. Ein p. 72 gegebenes beispiel solchen übergangs ist in dem Epimetrum p. 222 wieder zurückgenommen, *licet res ipsa non diluatur*. Aber recht sichere beispiele davon scheinen zu fehlen, vgl. p. 15, 27, 28, 131, 182 und dass die kriterien für die grenze zwischen vers und prosa nicht eben auf der hand liegen, giebt der vrf. selbst zu p. 104, wo er erinnert, man möge nicht gleich den rhythmischen fall der prosa für metrum halten. Ebenso scheint sich aber der vrf. über einen ähnlichen wechsel verschiedener metra nicht klar geworden zu sein, denn während es p. 40 heisst: „*Neque enim metrorum variatio Varroniana eiusmodi est, ut etiam quae sensu coniunctissima sint, forma numerorum dirimi voluerit*", lesen wir p. 107: „*Cum enim ne hoc quidem a Varrone alienum videatur, in eadem sententiae comprehensione metra diversa conglutinari*". — Noch weniger geschmack hat der unterzeichnete der ausführlichen prüfung abgewinnen können, welche seiner im rhein. mus. XII, p. 372 dargelegten ansicht von den constanten doppeltiteln der Menippeen zu theil geworden ist. Der vrf. hat der widerlegung dessen, was dort auf siebzehn seiten gegeben ist, den doppelten raum gewidmet, wenn man mit dem letzten abschnitt seines buches p. 192—217 die übrigen gelegentlichen auch nicht wortkargen besprechungen desselben gegenstandes verbindet, und eine so eifrige berücksichtigung seiner arbeit müsste dem unterzeichneten trotz einer gewissen animosität willkommen sein, wenn er aus diesen bedenken, wie sie sich nennen, obgleich sie zuweilen auch orakelmässig klingen, — hätte etwas lernen können. Da ihm dies beim besten willen nicht möglich gewesen, hat das ganze unternehmen auf ihn nur den eindruck einer *ingrata et taediosa opera* machen können, wie es der vrf. seinerseits p. 210 bezeichnet. Jener aufsatz im rhein. mus. suchte die berechtigung zur vervollständigung der titelhälften vorzüglich aus äusseren indicien zu gewinnen, eine durchgehende begründung aus den fragmenten selbst ward, im bewusstsein, wie wenig geeignet dazu die res Noniana ist, absichtlich vermieden, und einer künftigen ausgabe, die damals bevorzustehen schien, überlassen, worauf die schlussworte p. 398 hindeuten. Dass dann nicht alle jene combinationen stich halten würden, musste ich erwarten. Diese relative unsicherheit derselben durfte aber auch dem aufmerksamen leser nicht entgehen, wenn er p. 393 von der verbindung *Tanaquil de pudicitia* gesagt fand: „die wir für sicherer halten, als alle übrigen bisher von uns versuchten" und auch in einzelnen fällen glaubt der unterzeichnete die andeutung dessen nicht versäumt zu haben. Wenn z. b. p. 383 der unterz. bei Nonius *Ταφὴ Μενίππου περιεχονταριαν* „in dem verdorbenen wort die zweite titelhälfte *περὶ σπουδαρχῶν* oder *σπουδαρχιῶν oder etwas dem ähnliches*" erblickt, so sieht jedermann, dass dies nur

beispielsweise gesagt ist, um auszudrücken, dass in jenem wort die gewöhnliche inhaltsangabe mit *περὶ* stecke und ein den zügen der handschrift nicht ganz unähnliches wort. Es hat sich also Vahlen p. 147, 159 eine ganz unnütze mühe gegeben, mir bemerklich zu machen, dass die 24 fragmente diesen vorausgesetzten *inhalt* nicht bestätigen, und da Vahlen selbst p. 199 sq. beobachtet, dass Nonius viel häufiger mit dem vollen titel als mit dem halben citirt, so halte *ich* es noch immer für wahrscheinlicher dass in jenem *περιεχονταριαν* die zweite titelhälfte verborgen ist, als ein zum fragment gehöriges wort. Vahlen freilich hat aus jener beobachtung etwas ganz anderes abgeleitet. Was p. 193 sq. über die aus dem griechischen übersetzten titel *de numismatis*, *de officio mariti*, *de salute* gesagt ist, bezieht sich nicht auf die hauptfrage, denn die richtigkeit meiner combination *Εὕρεν ἡ λ. τ. π., περὶ καθηκόντων τῶν γεγαμηκότων* und die rückübersetzung *περὶ σωτηρίας* erkennt der verf. an, nur sollen die lateinischen angaben nicht inhaltsangabe, sondern übersetzung des griechischen titels sein. Es ist das eine eitle wortklauberei, denn sie können natürlich beides sein, wie ich ja selbst de numismatis „lateinische übersetzung von *περὶ νομισμάτων*" nenne, und meine folgenden worte sind nur eine warnung, darin nicht eine besondre titel*form* der Menippeen zu finden, und weil eine solche den lateinischen grammatikern zuzumuthen kein grund ist, will ich diese angaben mit *de* nicht sowohl als titel, denn als inhaltsangabe, was sie ja als übersetzung des griechischen *περὶ* im grunde doch sind, gefasst wissen. Was aber Gellius betrifft, so hat der vrf. mir wenigstens nicht bewiesen, dass seine worte Varro in satura Menippea, quam de officio mariti scripsit, weil er in den übrigen citaten dieser satiren *inscribere* gebraucht, etwas anderes als inhaltsangabe sein können, und sollte sich einmal bestätigen, was ich nicht glaube, dass bei ihm überall inscribere zu schreiben ist, so hat das natürlich keine bedeutung für die abfassungszeit meines aufsatzes. Gellius bedient sich häufig genug in citaten des ausdrucks *composuit de* . . . ., womit nicht der titel, sondern der inhalt ausgedrückt sein kann, und wovon *scripsit de* . . . nur eine variation ist (IV, 6, 10. IV, 11, 11 u.s.w.). Will er aber den titel angeben, so ist er dazu um deutliche ausdrücke gar nicht verlegen z. b. V, 21, 10: *Prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est, Pluria non plura dici debere.* Auch dürfte es dem vrf. schwer fallen zu beweisen, dass Gellius XIII, 29, 5 *ne plane fiat Graecum illud de Varronis satura proverbium τὸ ἐπὶ τῇ φακῇ μύρον* nur das sprichwort, nicht den titel im sinne gehabt, und dasselbe nicht aus dem titel, sondern aus der satire selbst genommen habe, weil sonst sprichwörter, die im text der satiren vorkommen, auch als satirentitel dienen, — denn warum sagt Gellius ausdrücklich *de Varronis satura?* Wenn aber in diesem

zusammenhange, wie es scheint zum schutz der nur einmal von Fulgentius citirten Mystagogi, das fragment der Andabatae angeführt wird, wo dieses wort vorkömmt, *Et me Juppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent*, so heisst es doch dem Varro, „*ingeniosissimo titulorum artifici*" (p. 206), gar kleinliches zumuthen mit den worten „*potest titulus effictus esse ex Andabatarum* fr. 4". — Die breite auseinandersetzung über die angebliche *lacunositas* des Nonius p. 198—204 hat dem unterz. nichts vorgeführt, was er sich nicht selbst hätte sagen können, als er den anstoss, welchen Hertz daran nahm, dass Nonius die zu einem titel combinirten Sesquiulixes und *περὶ αἱρέσεων* immer nur abwechselnd citire, kurz damit zu beseitigen glaubte, dass dergleichen „bei dem lückenhaften Nonius mancherlei erklärung zulasse" (p. 379). Um das eigenthümliche zahlenverhältniss zwischen den von Nonius vollständig und unvollständig citirten titeln zu erklären reicht dem vrf. aber weder allein der zufall, noch die absicht aus, sondern er kömmt zu der annahme (p. 203), dass, wenn die satiren nur doppeltitel gehabt haben, ein guter theil der citate von den satiren ausgeschlossen und einer andern schriftgattung zugewiesen werden müsse. Wie viele aber und welche dies sind, erfahren wir nicht. Alles das wusste auch der unterzeichnete, denn p. 391 ist gesagt, dass die eigennamen, welche als titel von satiren nicht ausdrücklich bezeugt sind, auch Logistorici sein könnten, vgl. p. 394. An die pseudotragödien, welche der vrf. p. 203, 191 ohne erfolg zu hülfe ruft, habe ich natürlich nicht denken können, da ihre existenz mir erst ein jahr nach dem drucke meines aufsatzes bekannt wurde. Nachdem der vrf. weder diese, noch die IV l. Saturarum als eine genügende auskunft anerkennt, im gegentheil selbst ein dutzend der von Nonius nur mit einer hälfte citirten, und sonst nicht als satiren bezeugten titel nach blosser analogie für Menippeen erklärt hat, bleibt er p. 205 dennoch dabei stehen, dass des unterz. ansicht von den constanten doppeltiteln nicht recht glaublich sei, — worin wir ihn nicht stören wollen. — Vahlen wendet sich zunächst p. 205 gegen unsere combination von *Nescis quid vesper serus vehat* mit *περὶ ἐδεσμάτων* welche zwei titel Gellius zweimal, und immer getrennt citirt. Schon dies ist dem vrf. ebenso anstössig, wie der obige fall bei Nonius, und wenn dort bei den häufigen anführungen derselben satire und so vieler satiren überhaupt noch ein schein von recht auf seiner seite ist, so wird hier die forderung eines zweiten beispiels gradezu lächerlich. Allerdings führt Gellius, wie der vrf. p. 207 sagt, keine satire mit ihren beiden titeln an — ausgenommen diese — aber, hätte er hinzusetzen müssen, alle übrigen Varronischen satiren, es sind acht, nur *ein* mal. Wo war also die möglichkeit, dieselbe satire unter zwei titeln zu citiren? — Scheinbarer sind die inneren gründe. Erstens soll der

titel *περὶ ἐδεσμάτων* nicht zu einer satire *Nescis q. v. s. v.* passen, welche nach Gellius *de ipsius convivii habitu cultuque* handelte, es hätte *περὶ δείπνων* oder *συμποσίων* heissen müssen. Diesem einwand bin ich p. 380 mit der bemerkung begegnet, dass man sich den apparatus, worin die *ἐδέσματα*, als den ausgeführtesten theil zu denken habe, was auch das kurze referat des Gellius über die andern kategorieen des convivium anzudeuten scheint. Sodann sei die beziehung zwischen dem sprichwort und der inhaltsangabe dunkel, wobei sich der vrf. dagegen verwahrt, dass ihm seine combination *Manius περὶ σωτηρίας*, wo derselbe fall statt findet, vorgerückt werde, „*cuius tamen rationem aliquam coniunctionis indicavi*". Diese ratio hat der vrf. p. 197 sq. ganz richtig taxirt, und so viel ratio habe ich zwischen jenen titeln auch nachgewiesen, aber dunkel bleibt die sache nichts desto weniger. Darum sage ich mit dem vrf. p. 197: „*in qua re si quid nobis nunc obscurum est, poterat olim in integritate saturae planum ac perspicuum esse*". Dem vrf. kömmt es darauf an, dass diese beziehung möglichst dunkel sei, was er auch durch seine erklärung des sprichworts erreicht p. 206: „*nempe cavetur illo* (*proverbio*), *ne quid sero vesperi ex convivio sive per convivas sive locum sive tempus sive ipsum apparatum male collocato turbarum vel rixarum vel nescio cuius periculi oriatur*, aber das ist nicht der sinn, welchen das alterthum dem sprichwort beilegte (s. Popma) und in einem andern kann es auch Varro nicht gebraucht haben. Endlich soll es nicht *wahr* sein (p. 205), dass Varro nur dieser satire das lob des lepor „in vollem maass" ertheilt, d. h. dass er sie und keine andre *lepidissimus liber* nennt, wozu es gut stimmt, dass von dem zweiten titel VI, 16, 1 gesagt wird *lepide admodum ac scite versibus*. Nur einmal noch giebt Gellius das prädicat *lepide* der satire *de officio mariti* (I, 17, 5), eine titelhälfte, die bereits ihr unterkommen gefunden hat. Wo ist also das unwahre? — Es würde hier zu weit führen, auch noch die übrigen, die sache nicht mehr fördernden bedenken Vahlens abzuwägen. Nur über die letzte meiner von ihm besprochenen combinationen ein wort, um zu zeigen, wie wenig Vahlen anderen gerecht zu werden versteht. Ich hatte aus *Desultorius περὶ τοῦ ῥάφειν* gemacht *Desult. π. πειρατῶν*. Das soll von den zügen der handschrift weiter abstehn, als des Junius *περὶ τοῦ γράφειν*. Dies genügte mir nicht, weil (p. 384) „*περὶ* mit einem genit. inf. sonst nicht als titel vorkömmt, überhaupt nie der artikel gebraucht ist". Das verdreht Vahlen p. 214 so: „*quasi haec duo essent argumenta, atque Varro cum infinitivo uteretur, potuisset etiam sine articulo περὶ γράφειν scribere*". Es heisst bei mir weiter: „und das erste fragment *Fervere piratis vastarique omnia circum*, wie auch das zweite *Alius domini delicias phaselon aptum tonsilla litore mobilem in fluctum solvit* scheinen diesen inhalt zu bestätigen". Von dem ersten fragment sagt Vahlen p. 215:

„cum contineat piratarum significationem, lubricum est ex tam tenui vestigio velle totius saturae argumentum definire", ihm selbst aber ist es unbenommen p. 212 aus einem verse *Etenim quibus seges praebeat domum, escam, potionem, quid desideremus?* die φιλαργυρία des titels herauszufühlen. Von dem zweiten fragment urtheilt er: *„de quovis alio non deterius quam de piratis intelligitur"*. Er wusste nicht, dass *phaselus* ein nach der piratenstadt Phaselis benanntes fahrzeug ist: s. Berghaus, gesch. d. schiffahrtskunde. Bd. 2, p. 339 sq. Ich frage nun, ob ich schreiben durfte: das erste fragment — wie auch das zweite — *scheinen* diesen inhalt zu bestätigen? Nach allem dem wird man es begreiflich finden, dass ich bei meiner ansicht von den constanten doppeltiteln der Menippeen verharre, in der mich Vahlens bedenken, wenn er nicht andere und bessere zurückbehalten, nur haben bestärken können. Aber alles hier vorgebrachte gilt nur der widerlegung von Vahlens argumenten, über die sicherheit oder unsicherheit meiner einzelnen combinationen denke ich heute noch nicht anders, und mit der einen oder der andern derselben stürzt nicht gleich jene grundansicht zusammen. Dass Varro mit der ersten hälfte seiner doppeltitel die form der satire, mit der zweiten ihren inhalt habe angeben wollen, diese vermuthung wird Vahlen (p. 197) wohl aufgeben müssen gegenüber solchen titeln, wie: *Testamentum περὶ διαθήκης, Epitaphiones περὶ τάφων, Ἑκατόμβη περὶ θυσιῶν*, und eben diese titel, wo sich beide hälften decken, was lehren sie anders, wenn man Varro nicht für *bardus et insipidus* halten will, als dass sie nur einer *constanten* bezeichnungsart seiner satiren ihren ursprung verdanken? —

β. Logistorici.

1. F. Ritschl (De Varronis l. Logistoricis) Ind. schol. Bonn. 1848.

2. M. Terentii Varronis Curio de cultu deorum, scr. L. Krahner (Friedland, 1851).

3. L. Mercklin: die doppeltitel der Varron. Menippeen und Logistorici (Rh. mus. n. f. 1857. XII, p. 372—398).

Ritschl (n. 1) geht von der unterscheidung der durch ihre doppelten titel unter allen Varronischen büchern ausgezeichneten und dadurch sich nahe stehenden satiren und Logistorici aus. Die erste titelhälfte der satiren ist lateinisch, die zweite griechisch, die der Logistorici sind in beiden hälften lateinisch. Die namen der satiren beziehen sich nicht auf lebende personen. Bei den Logistorici ist die erste hälfte ein personenname, die andre der sachliche inhalt, und zwar bezeichnet der name die person, welcher das buch gewidmet ist, fast immer das cognomen, nicht das gentilicium. Zwischen inhalt und person findet eine innere verwandtschaft statt und ebenso wieder zwischen der person und

Varro ein verhältniss der freundschaft oder des respects, welches er durch die widmung bezeugen wollte. Aus der betrachtung dieser freunde und zeitgenossen ergiebt sich als abfassungszeit das ende des siebenten und der anfang des achten jahrhunderts. Der inhalt ist aus der ethik und geschichte genommen; ob die form dialogisch war oder zusammenhängende exposition ist nicht recht klar. Es konnte aber, nach *einem* beispiel zu schliessen, ein Logistoricus in mehrere bücher zerfallen. Diese resultate werden auf eine streng methodische weise theils durch bestimmte zeugnisse, theils durch scharfsinnige combination ermittelt, indem im ganzen achtzehn titel so geordnet vorgelegt sind, dass fünf ausdrücklich als Logistorici citirte voranstehn, dann sieben und sechs folgen, von denen nur die erste oder zweite titelhälfte überliefert sind, ohne dass sie ausdrücklich als logistorische bücher bezeichnet würden, endlich vermuthungsweise auch das buch de philosophia, aber kein andres sonst, so nahe es auch liegt oder bereits von andern geschehn ist, in diese gattung aufgenommen wird. Darauf werden die verhältnisse der einzelnen personen untersucht, um ihre objective beziehung zum inhalt der ihnen gewidmeten bücher und ihre subjective zu Varro zu ermitteln. Ein postscriptum beschäftigt sich mit Oehlers ausgabe der satiren und namentlich den merkmalen, welche er als charakteristisch für die Logistorici gegenüber den satiren aufgestellt hatte. — Ich habe dieses thema wieder aufgenommen (n. 3) und glaubte durch eine verbindung von Tanaquil (bisher als unvollständiger satirentitel angesehn) mit de pudicitia (unvollständiger Log.) die von Ritschl (Rh. m. 1848. p. 552, a. 4) bereits zugestandene beziehung der cognomina nicht bloss auf lebende, sondern auch verstorbene und selbst mythische personen, unterstüzt zu haben, so dass auch Orestes de insania, wie gleich anfangs Oehler gethan hat, auf den sohn des Agamemnon zu beziehen ist. Damit werden aber auch manche eigennamen, die unter den unvollständigen satirentiteln stehn, wie Agatho, Parmeno, unsicher. Was aber die so scheint es von Varro selbst erfundene benennung dieser bücher betrifft, bin ich je mehr mythische personen hervortreten, nun desto geneigter, die schon von Ritschl unentschieden hingestellte mischung von mythus und historie zu bevorzugen, indem ich mit dem wort Logistoricus nicht die beschaffenheit jedes einzelnen buchs, sondern den charakter der gesammtmasse nach ihren beiden wesentlichen bestandtheilen ausgesprochen finde.

Krahners schrift über den Logistoricus Curio (n. 2) ist eine der feinsten untersuchungen, welche auf dem gebiete der Varronischen restitution geführt worden sind. Nachdem die fragmente der schrift, 18 an zahl, von denen nur wenige unter ihrem namen citirt werden, vorangestellt sind, folgt eine ausführliche darlegung der scharfsinnigen combinationen, durch wel-

che sie gewonnen worden. Es kam darauf an, bei Augustin kriterien aufzufinden, nach denen sich das in den Antiquitates rer. divinarum und dem Curio gleichartige material von einander absondern liess. Merkel hatte ebenso wie früher Krahner selbst stellen des Augustin aus Varro's theologia naturalis dem einleitungsbuch der Antiq. r. divinarum zugewiesen, weil Cicero bezeugt, Varro habe in den proömien philosophisch geschrieben. Aber einmal nannte schwerlich Cicero ein ganzes buch prooemium und dann hatten nicht bloss die ersten bücher prooemien; so stand der kurze abriss der naturalis theologia im 16ten buch rer. divinarum, denn diese physischen erklärungen beziehen sich allein auf dii selecti. Und eben dahin führt auch der ausdruck Augustins, wenn er mit *praeloqui* und *primo libro* den sitz solcher erörterungen anderen theilen der bücher entgegenstellt. Jene unterscheidungsmittel giebt aber Augustin selbst an die hand, indem er Varro mit sich selbst in widerspruch zu verwickeln sucht dadurch, dass er *alio loco* sich nicht treu geblieben sei. Unter diesen *alio loco* gethanen äusserungen Varro's ist aber ein innerer zusammenhang. Sie stammen also wahrscheinlich alle aus einem und demselben werk. Dazu kommt, dass Aug. de c. d. VII, 5 die gegenüberstellung so geschieht, dass man annehmen muss, es war das eine buch früher als das andre geschrieben, endlich VII, 28 heisst es gradezu *superiore libro*, woraus sich eine frühere abfassungszeit unzweideutig ergiebt. Dass aber dies frühere buch der Curio gewesen geht daraus hervor, dass Augustin nur noch diesen neben den Antiqq. nennt (VII, 9) und auch sein ausdruck *Varronem loquentem de religionibus* passt sowohl zu der dialogischen form des Logistoricus, als zu dessen inhalt *de cultu deorum*, wie des weiteren gezeigt wird. Diesem buche gehörten daher wohl die erörterungen über den begriff, wie über das wort *religio*, und dessen gegensatz *superstitio*. Von den auf diesen gegenstand bezüglichen fragmenten thut Krahner (p. 10 sq.) dar, wie sie durch den inneren zusammenhang mit den namentlich aus dem Curio citirten sich als bestandtheile desselben buches kundgeben. Es sind namentlich stoische grundlehren, die sich durch alle hinziehen. Varro behandelte denselben stoff nach verschiedenen tendenzen verschiedentlich, anders in den esoterischen satiren und Logistorici, anders in den exoterischen büchern de vita P. R. und Antiqq. Andre weniger sichere spuren dessen, was beiderlei schriften gemeinsam sein konnte, werden p. 13 sq. erwähnt, wie Aug. de c. d. VII, 13, de cons. Ev. I, 23, endlich puncte namhaft gemacht, die im Curio besprochen waren, und wenigstens aus den relationen späterer schriftsteller sich ergeben, wie die ansicht, dass die blüthe des römischen staats ein geschenk der götter sei, womit sie den eifer für ihren cult belohnen wollen und Varro's abneigung gegen fremde barbarische culte. Von

p. 16 sq. an werden die für den leser allerdings etwas schwerfällig gewordenen resultate zusammengefasst. Der Curio ist *vor* den Antiquitates geschrieben, zwischen 687 und 693, wo Varro legat des Pompeius in Griechenland und Asien war — daher manche reminiscenzen dortiger culte —, oder 700, in welchem jahre der Pontifex maximus Scribonius Curio, nach dem die schrift benannt ist (Ritschl. l. l. p. XI) starb, und somit Varro gelegenheit zu einer laudatio gab. Dann werden schliesslich die Logistorici, welche Cicero Acad. I, 2 nicht erwähnt, und die laudationes, welche Cicero aber nicht der katalog des Hieronymus nennt, identificirt, wozu die schrift Orestes de insania, wie vom unterz. (n. 3) bemerkt worden, nicht recht passen will. Die einzelnen bücher seien laudationes genannt worden, der gesammtname aller aber Logistorici gewesen. Damit soll auch die chronologie übereinstimmen, denn Cicero zählt die drei schriften nach der zeitfolge auf, zuerst die satiren, dann die laudationes, endlich die antiquitates. Von p. 18—23 folgen noch annotata, die sich vornehmlich auf den philosophischen d. h. stoischen character der Varronischen erörterungen und auf die von Varro mitgetheilten verse des Valerius Soranus beziehen.

γ. Antiquitates rerum humanarum et divinarum.

1. Commentationis de M. Terentii Varronis antiquitatum rerum humanarum et divinarum libris XLI specimen. Quod — defendet Leop. Henr. Krahner. 8. Halis. 1834.

2. R. Merkel, M. Terentii Varronis antiquitatum rerum divinarum fragmenta: in Prolegg. ad Ovid. Fast. Berol. 1841. p. CVI — CCXLVII.

3. Ueber das 10te buch der antiquitates rerum divinarum des M. Terentius Varro v. L. Krahner: in ztschr. f. d. a. w. 1852, n. 49—52, p. 385—412.

Die vorangestellte commentatio Krahners (n. 1) ist sowohl seine erstlingsschrift als auch einer der ersten versuche in der Varronischen restitution. Man darf daher an sie nur mässige forderungen stellen; denn weder gab es damals eine kunde vom katalog des Hieronymus, noch hatten sich bereits andre kräfte an diesem stoff versucht. Sie darf trotzdem und ebendeshalb eine bahnbrechende genannt werden. Die absicht, welche den vrf. beseelt, ist eine dreifache, zuerst die allgemein leitenden grundsätze der schriftstellerei Varro's auszusprechen, sodann die einzelnen theile des umfangreichen werkes zu charakterisiren, endlich die geschichtlichen schicksale desselben hinzuzufügen. Der vrf. hat das verdienst, der damals herrschenden ansicht gegenüber, welche in Varro's schriften nur eine massenhafte gelehrsamkeit erblickte, zuerst ausgesprochen zu haben, dass Varro von patriotischem eifer getrieben, in einer zeit, wo

bereits vieles untergegangen war oder dem untergange zuneigte, das ganze system des römischen lebens seinen zeitgenossen zum bewusstsein brachte, um von demselben so viel als möglich zu retten und zu erhalten, dass er also nicht für gelehrte und die schule, sondern für seine mitbürger und fürs leben schrieb, dass er aber auch nicht bloss das thatsächliche unvermittelt hinstellte, sondern überall auf grund und ursache zurückzuführen suchte, und auf dem religiösen gebiete sich dazu auch der philosophischen, namentlich stoischen auffassung bediente. Bei dem destructiven wesen, das sich im religiösen glauben bereits entwickelte, strebte er zu zeigen, wie in den alten göttern des staats ein strahl des göttlichen geistes und ein der verehrung würdiges ruhte, und dass diese verehrung in der durch die sitte der väter und den schutz des staates geheiligten weise stattfinden müsse. Als belege für diese tendenzen werden zunächst die Imagines betrachtet, — nicht mit vollem recht, denn sie beschränken sich nicht auf Römer und wenn es von den Hebdomaden heisst (p. 9): *cuius distributionis causam aliam video nullam, quam ut delectationis causa docto uteretur artificio*, so ist damit weder die kunstreiche vertheilung des stoffes, noch auch die im einleitungsbuch entwickelte bedeutung der siebenzahl richtig erfasst, — ferner die vier bücher de vita P. R., welche in dem bilde des älteren römischen lebens den zeitgenossen einen spiegel und ein correctiv ihrer eignen zustände entgegenhalten sollten, und drittens der Logistoricus Catus de liberis educandis, in welchem mit gleicher moralischer absicht die verschiedenen stadien der erziehung betrachtet waren. Nach dieser einleitung wird der titel Antiquitates und die eintheilung des grossen werks nach Augustins anleitung (de c. d. VI, 3) erörtert, der stoff der Antiqq. rer. humanarum), die bücher rer. div. verspart der vrf. auf eine andre gelegenheit (nach den vier kategorien auf ihre bücher vertheilt und diese einzelnen abschnitte so wie das einleitungsbuch nach den directen und indirecten fragmenten charakterisirt. Dass hier manches mit grosser zuversicht behauptet ist, andres nur schüchtern vermuthet werden konnte, was jetzt durch den katalog theils widerlegt, theils zur gewissheit erhoben ist, kann niemand befremden. Obgleich es dem vrf. nicht gelungen ist den inhalt eines jeden der 25 bücher zu ermitteln, bleibt seine arbeit nichts desto weniger der erste und schätzbare versuch, die tendenz, ökonomie und zutheilung der bruchstücke einer der Varronischen hauptschriften ans licht zu stellen. Zum schluss wird das ansehn, welches dieses werk im alterthum genoss und die zeit seines untergangs betrachtet. Als solche erkennt der vrf. das fünfte oder sechste jahrhundert, indem Priscian der letzte schriftsteller ist, welcher die Antiquitates selbst benutzte, alle späteren, wie z. b. Lydus aus den sammlungen anderer geschöpft haben. Ebenso wird das vorhandensein des

werks im mittelalter in abrede gestellt, indem dasselbe aus Joh. Saresberiensis nicht folge, aus Petrarca sich eher das gegentheil ergebe, schliesslich auch die nachricht von einer absichtlichen vernichtung durch papst Gregor VII als unglaubwürdig nachgewiesen. Den wohlerkannten werth der bruchstücke beweisen theils die wiederholten sammlungen von Riccobon, Popma u. a., theils die angekündigten aber nicht erschienenen eines Lipsius, Douza, Haverkamp, denen man aus neuerer zeit noch manchen andern namen hinzufügen könnte, womit sich zugleich die gesteigerte schwierigkeit eines solchen unternehmens kund giebt. Die grössere arbeit über Varro's Antiqq. als deren specimen sich die besprochene einführt, ist leider nicht erschienen und nur Varro's religionsphilosophische grundsätze sind vom vrf. ausführlicher in einem andern zusammenhang erörtert worden in den „grundlinien zur gesch. des verfalls der röm. staatsreligion bis auf d. zeit des Augustus. Progr. d. lat. hauptschule zu Halle", 1837, p. 49—55.

Es war daher eine sehr erwünschte ergänzung, dass Merkel (n. 2) die bruchstücke der bücher rer. divinarum in einer revidirten und stark vermehrten fassung und mit sachlichen erläuterungen ausgestattet, in seine gelehrten Prolegomena zu Ovidius Fasti aufnahm, wo sie von p. CVI bis CCXLVII reichen. Die restitution dieser hälfte der Antiqq. ist allerdings dadurch erleichtert, dass Augustin VI, 3 nicht bloss die vertheilung der bücher auf die vier grossen abschnitte, sondern auch den inhalt der einzelnen bücher bestimmt angiebt. Die zahl der fragmente ist hier wohl um das doppelte vermehrt gegen die Bipontiner sammlung, indem manchen büchern, die dort leer ausgehn (VIII, IX, XII) zum ersten mal bruchstücke zugetheilt werden: andre sind absichtlich als unsicher nicht aufgenommen worden. Die ganze sammlung aber, so wie auch die erläuterungen, ist von der wahrnehmung ausgegangen, dass Ovidius in sacralen dingen sich vorzüglich auf Varro stützt, und in der absicht unternommen, das noch erhaltene material zur vergleichung zu ziehen. Vom Varronischen standpunct betrachtet ist also die arbeit keine ganz selbstständige und wird daher, einmal in ein corpus der fragmente eingereiht noch manche modification nach positiver und negativer seite hin erfahren müssen. Anerkennung verdient das hier fast zum ersten mal auftretende streben, aus den bruchstücken und sonstigen daten den gedankengang der einzelnen bücher zu ermitteln und demgemäss den platz und die reihenfolge, welche die bruchstücke einzunehmen haben, zu bestimmen, wobei sich natürlich nicht überall absolute gewissheit erreichen liess. Auch ist bereits die vermuthung ausgesprochen (p. CXI sq.), dass gewisse stellen des Augustin, auf ein andres werk, die schrift *de cultu deorum* weisen, das aber nicht richtig mit dem ersten buch der Antiqq. rer. div. identificirt wird. Die

sachlichen erläuterungen sind besonders reichhaltig zu den drei büchern de locis, zu dem 13ten de sacris publicis und zu den drei letzten de diis, wo die auseinandersetzung über den unterschied der *dii certi*, *incerti*, *selecti* das beste bietet, was bis jetzt über diesen schwierigen gegenstand gesagt worden, obwohl deshalb eine neue behandlung desselben unter religionsgeschichtlichem gesichtspunct nicht überflüssig gemacht worden ist: vgl. den ebenfalls 1841 erschienenen artikel Penates von Krahner in Ersch-Grubers Encycl. III, 15, p. 411 sq.

Von der fortgesetzten bemühung um diesen wichtigen bestandtheil der Varronischen schriftstellerei giebt wenn auch nach langer pause Krahners abhandlung über das zehnte buch der Antiqq. rer. div. (n. 3) eine dankenswerthe probe. Das neunte und zehnte buch hatte Varro den spielen gewidmet, und zwar behandelte er in jenen die ludi circenses, in diesem die ludi scenici. Die gladiatorenspiele, welche, wie die leichenspiele überhaupt, privatsache waren, hat er wegen ihrer sacralen bedeutung wahrscheinlich im eilften buch de consecrationibus besprochen, wo überhaupt wohl alles dramatische und mimische, das nicht zu eigentlich scenischen spielen gehörte, aufnahme fand. Augustin ist für die kenntniss des zehnten buchs hauptquelle und aus seiner polemik gegen dieses institut lassen sich die grundzüge der Varronischen darstellung entwickeln. Die sacrale bedeutung der scenischen spiele hatte Varro sowohl in bezug auf den inhalt als auf die aufführung dargelegt. Hinsichtlich des inhalts galten sie ihm als dramatische darstellungen der götterfabeln, die aufführungen aber waren von den göttern als ein element ihres cultus geboten. Für den inhalt gewährten jener auffassung eine hauptstütze die tragödien, in der alten götter- und heroensage wurzelnd, auch die praetextatae boten mythologische anknüpfungspuncte dar, ferner die komödie, die atellanen aber nur als exodien zu einem andern drama, viel mehr dagegen der mimus, der nebst dem pantomimus später hauptsache ward, und vorzüglich aus der mythe seine stoffe wählte, endlich die scenischen darstellungen, welche eine festfeier im anschluss an die sacra vervollständigen, das eigentlich priesterliche festspiel, als dessen namen der vrf. *ferculum* nachweist, nur eine andre bezeichnung für die alte dramatische, aus dem cult entsprungene satura. Dabei gelegentlich über die Patina des Accius als das noch spät bekannte beispiel eines solchen exodiums. Der umstand, dass die mythe den stoff zu den meisten theatralischen aufführungen darbot, hat Varro bestimmt, dieselben in sein religionsphilosophisches system aufzunehmen. Die götterfabeln, in das vom staat gepflegte institut des theaters aufgenommen, gehörten ihm somit zur religio civilis, und fanden in der philosophie ihre erklärung. Die widersprüche, in welche sich Varro durch dieses festhalten verstrickte, benutzte Augustin

zu seinen polemischen diatriben gegen ihn; diese widersprüche, in der verschiedenen tendenz seiner exoterischen und esoterischen schriften begründet, wie der vrf. bereits am Curio gezeigt hat, boten Augustin gelegenheit, Varro's ansicht über diese dinge im allgemeinen als eine trügerische, ja als eine verheimlichung des besseren wissens auszubeuten. Der vrf. sucht nun auch in betreff der scenischen spiele eine discrepanz in den verschiedenen Varronischen schriften, namentlich in den populären antiquitäten und den philosophischen (so wird *suis* erklärt, p. 402), z. b. dem Logistoricus Curio, nachzuweisen. Varro behandelte also im zehnten buch die scenischen spiele als sache der religion, weil in ihnen die götterfabel dargestellt war, welche er durch stoische, physiologische erklärungen oder durch das herkommen zu rechtfertigen suchte. — Zweitens, hinsichtlich der aufführung galten die spiele dem ganzen alterthum, also auch Varro als ein element des cultus. Sowohl ihre erste einsetzung ward von den göttern hergeleitet, als auch ihre dauernde feier. Am ausführlichsten mögen die origines der ludi in dem buch de circensibus besprochen gewesen sein, welches Tertullian bei seiner schrift de spectaculis benutzte, und aus ihm schöpfte wieder Isidor (l. XVIII) ohne jedoch ganz mit ihm zusammenzufallen. In jenes neunte buch gehört auch wohl die aufzählung der feste, an welchen scenische spiele stattfanden. Die einsetzung der spiele aber auf anlass jener feste, war wie Augustin mit ausdrücklicher beziehung auf Varro's system zeigt, im zehnten buch besprochen. Ueber die art und weise ihrer fortdauer und resp. aufführung sind alle andeutungen in den genannten quellen sehr spärlich und für die zurückführung auf ein bestimmtes Varronisches buch nicht ausreichend. Der vrf. deutet mehreres vermuthungsweise an und verweist auf Ritschls Parerga I, p. 286 sq. Die fragmente von den Musen (ed. Bip. p. 359) spricht der vrf. diesem zehnten buche zu, da die Musen in die pontificische götterreihe nicht gehörten, sondern wie Apollo *μουσαγέτης* in nahe beziehung zum theater treten, wo auch ihre bildsäulen aufgestellt zu werden pflegten. Der schlussbemerkung, dass man sich bei der anordnung Varronischer fragmente in vielen fällen mit einer angemessenen gruppirung nach inneren merkmalen begnügen müsse wird gewiss jeder, der sich selbst auf diesem gebiete versucht hat, mit voller überzeugung beistimmen. Die form für manche theile einer künftigen fragmentensammlung ist noch nicht gefunden, und wird von der üblichen abweichen müssen; denn häufig ist von directen aphoristischen worten Varro's nicht die rede, sondern es kann ihm sein eigenthum nur durch zusammenhängende combinationen umfangreicher abschnitte und ganzer schriften wiedergegeben werden. Für diese werden untersuchungen über die quellen der spätern classiker sehr förderlich sein.

δ. Disciplinarum libri IX.

F. Ritschl, Quaestiones Varronianae (universitäts-programm zur geburtstagsfeier Friedrich Wilhelms IV.). Bonn. 1845.

Der bedeutende einfluss, welchen Varro nicht bloss auf seine zeitgenossen und nachkommen, sondern auf das ganze mittelalter geübt, erhellt nicht besser, als aus dem von Ritschl geführten beweise, dass die septem artes liberales wie sie uns bei Augustin und namentlich bei dem an Varro sich lehnenden Marcianus Capella begegnen, in letzter instanz auf Varro's encyclopädie, seinen neun büchern de disciplinis beruhen. Es handelte sich darum, zunächst die neun disciplinen und deren reihenfolge in ebensoviel büchern zu ermitteln. Nur das fünfte und achte werden von Nonius und Gellius ausdrücklich genannt: der inhalt der mitgetheilten fragmente lehrt, dass jenes de numeris, dieses de medicina handelte. Die übrigen gewinnt Ritschl p. 5—18 durch die genannten erwähnungen der artes liberales und andere ältere angaben, in denen ausdrücklich Varro mit einzelnen disciplinen in verbindung gesetzt ist. Dazu kommen, um die neunzahl zu erhalten, zwei von jenen nicht genannte, die medicin und die architektur, welche freilich nach minder sicheren indicien so geordnet werden, dass Varro in den neun büchern handelte: de grammatica, de dialectica, de rhetorica, de geometria, de arithmetica, de astrologia, de musica, de medicina, de architectura, wobei hinsichtlich der musik am meisten unklarheit statt findet. Wenn übrigens Ritschl bei Augustin. Retract. I, 6 oder wenigstens bei Claudianus Mamertus, dem zeitgenossen des Sidonius Apollinaris, de statu an. II, 8. p. 440 eine reminiscenz der Varronischen bücher findet, so will mir mit seiner eigenen anordnung nicht recht stimmen, dass jener schreibt: *per corporalia cupiens ad incorporalia — pervenire*, und dieser ähnlich: *ut a visibilibus ad invisibilia, a localibus ad illocalia, a corporeis ad incorporea*, denn die zuletzt stehenden disciplinen, medicin und architektur charakterisirt Marcian. Cap. IX, 302: *sed quoniam his mortalium rerum cura terrenarumque sollertia est, nec cum aethere quicquam habent superisque confine.* In dem zweiten capitel der schrift wird dieses gerüst zu einem anschaulichen bilde jeder einzelnen disciplin erweitert, indem aus den erhaltenen schriften des alterthums, die Varro's autorität befolgen, die auf ihn zurückführbaren elemente zusammengestellt, ihr zusammenhang ermittelt, ihr unterschied von andern büchern verwandten inhalts aufgedeckt wird. So ergiebt sich nicht nur ein in seinen grundzügen sehr klares bild der ökonomie und architektonik, sondern auch der inneren beschaffenheit dieses von Varro wahrscheinlich erst im späten alter verfassten encyklopädischen werkes und viele bisher beziehungslos stehende bruchstücke erhalten ihr mehr oder minder sicheres unterkommen. Denn auch hier ist zu be-

denken, dass bei der abfassung dieser Quaestiones der katalog des Hieronymus noch nicht bekannt war, und dass in folge seiner kenntniss Ritschl selbst über einige puncte, z. b. über die bücher de orig. l. L. ad Attium seine meinung geändert hat. Vgl. p. 26. 54 und rhein. mus. VI, p. 530. Bei der grammatik werden diese bücher de orig. linguae Lat. ad Attium von dem durch Cornutus bezeugten liber de grammatica unterschieden, und den ersteren, wiewohl nicht mit voller gewissheit die bei Cassiodor, Priscian u. a. auf orthographie bezüglichen Varronischen notizen zugewiesen. Mit übergehung der dialektik wendet sich der vrfr. §. 13 zu allen den disciplinen, deren grundlage und gemeinsames band der numerus ist, arithmetik, geometrie, musik, grammatik, rhetorik. Die wissenschaft vom numerus ist die metrik, und an dieser haben also musik, grammatik und rhetorik theil, aber auch mit der geometrie werden die musischen und metrischen verhältnisse verglichen von Gell. XVI, 18. Zunächst wird die behandlung der metrik innerhalb der musik von seiten Varro's nachgewiesen §. 14, sodann in der rhetorik, §. 15. Die eigentliche metrik der dichter aber behandelte Varro als theil der grammatik. Diese fand ihre stelle aber nicht in den disciplinen, noch in den büchern de l. L. ad Ciceronem, sondern in den büchern ad Marcellum, und zwar im siebenten, dessen bezügliche fragmente zusammengestellt werden. Die geometrie §. 17 zerfällt in optik und kanonik; die letztere bezieht sich auf das gehör und ist die grundlage der musik; die optik bezieht sich aufs gesicht, und begreift theils das, was wir jetzt auch optik nennen, theils auch die lehre von linien und körpern, *ἐπιπεδομετρία* und *στερεομετρία*. Und dies ist die theorie der geometrie. Das praktische ist wiederum doppelt; die geometrie nämlich, dem wortbegriff nach die erdmesskunst, heisst auf einzelne grundstücke angewandt gromatik, auf die ganze erde geographie. In diesen theil der geometrie gehören die zahlreichen Varronischen fragmente geographischen inhalts, die in den sechs büchern rerum hum. de locis (VIII—XIII) nicht unterzubringen sind, da sich diese auf Rom oder Italien bezogen, noch auch in der Ephemeris navalis. Die reichste fundgrube für dieselben ist Plinius; Solins notizen der art scheinen der schrift de littoralibus, oder de ora maritima anzugehören. Anderes von den wunderbaren kräften und heilkräften der quellen, flüsse u. s. w. stand vielleicht im Gallus Fundanius de Admirandis, was p. 46 zusammengestellt ist. Zweifelhafter sind die auf Italien bezüglichen bruchstücke, denn dergleichen kam in den büchern rerum hum. VIII—XIII vor, aber auch in II—VII de hominibus und in den vier büchern de gente P. R. konnte ähnliches behandelt sein. — Die beziehung der geometrie auf verhältnisse der erde, also die geographie, ist nur eine seite ihres begriffs; auf die welt, die gestirne, den himmel angewandt wird sie zur astronomie,

oder wie Varro sie nennt, astrologie. Dies verhältniss derselben zur geometrie hat Varro selbst bei Boethius und Cassiodor §. 18 auseinandergesetzt. Danach hatte Varro auch die zeitrechnung nicht von der astrologie ausgeschlossen, ebensowenig wie von den Antiqq. rerum humanarum. Doch ist die zutheilung der hierauf bezüglichen fragmente zu dem einen oder andern werk nicht auszumachen. Nichts genaueres lässt sich über die architektur festsetzen, wohin einige notizen bei Plinius nat. hist. über eigenschaften der steine gehören mögen. Für das buch de medicina lassen sich ebenfalls aus Plinius theils die geschichte der medicin, theils noch mehr einzelne heilmittel betreffende angaben gewinnen.

Hierauf mögen zwei werke (ε, ζ) folgen, die in dem katalog nicht verzeichnet sind, und an diese ein drittes (η) im alterthum nirgend erwähntes, also apokryphes sich anschliessen:

ε. Ephemerides.

Th. Bergk: Varronum Reatini et Atacini Ephemerides. Rh. mus. 1842. n. f. I. p. 367—374.

Varro hatte, wie das Itinerar. Al. Magni bezeugt, dem Pompejus, da er im begriff stand, in Spanien krieg zu führen, 677 a. u., eine Ephemeris geschrieben, welche Vegetius libri navales nennt, Prognostica für die schifffahrt, oder einen schifffahrtskalender, wie er demselben Pompejus eine anweisung den senat zu halten, *Εἰσαγωγικὸς* ad Pompeium de senatu habendo bald darauf, 683 verfasste. Dies hatte bereits Krahner de Antiqq. p. 18 bemerkt, nur darin wie es scheint, fehlgreifend, dass er andre dem titel und inhalt nach verwandte schriften, *de ora maritima*, *littoralia*, *de aestuariis* für theile dieses werks hielt, weil Vegetius es mit dem plural *libri navales* bezeichne; denn ebensogut konnte derselbe mehre werke unter jenem namen begreifen: s. Ritschl rhein. mus. 1848. p. 534. Von dieser Ephemeris navalis unterscheidet Bergk eine andre, welche sich dadurch als später verfasst kund giebt, dass in einem fragment bei Prisc. VI, p. 267 Cäsar's kalenderreform 708 erwähnt ist, was Krahner p. 26 wohl bemerkt, aber auf eine weniger ansprechende weise zu erklären versucht hatte. Zum unterschiede von jener Ephemeris hiess diese wohl *rustica* oder *agrestis* und bot wie jene dem seemann, so dem landmann einen witterungskalender, unter welcher annahme sich die erwähnung von Cäsar's reform wohl begreift. Diesen inhalt, so wie wahre fragmente gewinnt Bergk aus den *Geoponica*, aus Censorin und Lydus, in denen zum theil Varro's name ausdrücklich genannt ist. Von beiden schriften wird drittens eine Ephemeris des Varro Atacinus, der noch andre dem inhalt und titel nach verwandte

bücher verfasst hatte, bestimmt geschieden, worauf ebenfalls Krahner schon hingedeutet hatte, dessen auffallender weise mit keiner sylbe gedacht wird.

ζ. Aetia.

L. Mercklin: Aetia des Varro: Philol. 1848. III, 2. p. 267—277.

Ein versuch, die vergessenen Aetia wieder in den kreis der Varronischen litteratur einzuführen. Den ausgangspunct bildet eine vergleichung des ätiologischen elements bei Griechen und Römern, wobei Aristoteles und Kallimachos, Cato und Varro in parallele treten. Nachdem die fast in allen schriften Varro's mehr oder minder hervortretende causale tendenz angemerkt ist, werden die den Aetia angehörigen bruchstücke aus Servius und Plutarch's Qu. R. zusammengestellt; ob Callimachus, den Servius als Varro's vorgänger nennt, ausser dem titel auch auf form und inhalt der Varronischen Aetia mit seiner gleichnamigen schrift einfluss übte, bleibt unentschieden (Ritschl, rhein. mus. 1848. p. 556, a. 14), dass noch andre abschnitte der Plutarchischen Quaestiones, in denen Varro nicht genannt ist, auf dessen autorität zurückgehen, wird anerkannt. Der stoff der Aetia war ein selbständiger, wenn auch nach Varro's weise mit dem anderer schriften desselben, namentlich der Antiqq., vielfach zusammentreffend. Den ausspruch des unterzeichneten p. 277, dass für die Aetia jeder stoff, der die ätiologische behandlung zuliess, möglich blieb, hat Thilo p. 7 als einen zu weit greifenden, zufolge der beobachtung Ritschls p. 512, dass alle fragmente in das privatleben einschlagen, wiederum zu eng eingeschränkt, wenn er in der schrift nur die begründung der in den büchern *de vita P. R.* vorgetragenen thatsachen enthalten sein lässt. Auch die von Ritschl wegen des typischen *Ideo* theils mit theils ohne Varro's namen beigebrachten fragmente brauchen, was sich Ritschl nicht verhehlt, deshalb nicht alle aus den Aetia zu stammen, und man wird, wenn anerkanntermaassen das ätiologische element bei Varro ein weitverbreitetes war, bei der aufnahme solcher aus bloss formellen gründen um so vorsichtiger sein müssen.

η. Sententiae.

1. Sententiae M. Terentii Varronis maiori ex parte ineditae ex cod. ms. bibliothecae seminarii Patavini edid. et commentario illustr. Dr. Vincentius Devit. Patavii. 1843.

2. Ueber die dem M. Terentius Varro beigelegten denksprüche und ihre kritische und exegetische behandlung. Von R. Klotz. (Jahn's archiv 1843. IX, 4. p. 582—603).

3. L. Mercklin: Varronis Sententiae. (Philol. II, 3. p. 480—483.)

4. J. B. Pitra, Spicilegium Solesmense. T. III. 1855. p. 318—320.

5. Sentences de M. Terentius Varron et liste de ses ouvr. d'après différ. mscr. par Ch. Chappuis. Paris. 1856.

Obgleich Ritschl sagt (rhein. mus. 1848. p. 542.) „die sogenannten Sententiae Varronis sind es nicht werth, ein wort über sie zu verlieren", dürfen dieselben in dieser übersicht sowohl wegen der vorhandenen litteratur, als auch weil sie zu den Varronischen problemen zählen, nicht übergangen werden. C. Barth kannte nur achtzehn Varronische sentenzen (Adv. 15, 19) die Schneider aus Vincentius Bellovacensis auf 45 vermehrte (Scr. rerum rusticarum T. I, P. II. p. 241 sq.) ohne anspruch darauf, eine selbständige, sei es von Varro selbst, sei es von andern aus seinen schriften gemachte sammlung zu bilden. Devit (n. 1) giebt aus einem Paduaner miscellencodex unter der überschrift *Proverbia Varronis ad Paxianum*, und aus zwei anderen, mit aufnahme der früher bekannt gemachten, 165 sentenzen und lässt denselben unter fortlaufender nummer 166—230, also 64 in der Bipontiner ausgabe fehlende bruchstücke aus griechischen und römischen schriftstellern folgen, die übrigens, wenn auch noch nicht zusammengestellt, als aus zugänglichen büchern entlehnt, bei den Varronischen studien nicht gerade übersehen waren. Jenen Paxianus oder P. Axianus, ist Devit geneigt mit Q. Axius, dem freunde Varro's und Cicero's zu identificiren und für den auditor Atheniensis zu halten, den Vincentius als empfänger des buchs mehrmals nennt. Klotz, welcher Devits schrift vortheilhaft angezeigt hatte in Jahn's jahrbb. 1844. bd. XL, p. 388 sq., versucht im archiv (n. 2) zunächst Varro's autorschaft festzustellen und geht dazu von der übereinstimmung der äusseren gründe durch die handschriften aus, welche, wie verschieden auch in der überschrift lautend, doch Varro's als des verfassers namen festhalten. Unter den inneren gründen wird Augustin's bekannter ausspruch de c. d. VI, 2 vorangestellt, *doctrina tamen atque sententiis ita refertus est.* Die form dieser sentenzen aber mit ihrem barbarischen latein in einzelnen wortbildungen so wie der ganzen satzfassung zeige, dass an eine unmittelbare überlieferung aus Varro's hand nicht zu denken sei, sondern dass mit ausnahme weniger unverfälschten, in den meisten fällen nur die erste idee Varro angehören könne, die aber bis zur unkenntlichkeit entstellt worden sei. Klotz entscheidet sich p. 589 dafür, dass dieselben nicht aus mehrern schriften, sondern aus einer entlehnt sind, wegen ihrer beschränkung auf erziehung, unterricht und studien und wegen des ausschlusses politischer, allgemein praktischer äusserungen. Unter der annahme, dass das ursprüngliche nicht umfangreiche werk vielleicht in briefform abgefasst und bestimmt gewesen, einem jungen den studien sich widmenden manne zur anleitung und anmahnung zu dienen, verschwinden fast alle schwierigkeiten. Demgemäss wird aus den verschiedenen überschriften eine gebildet,

ad P. Axianum Atheniensem auditorem, und dieser *auditor Atheniensis* als ein in Athen zeitweilig vorträge hörender junger Römer erklärt. Mit bezug auf die späte fassung der sentenzen wird bei der kritischen behandlung derselben grosse vorsicht anempfohlen, „sofern man stets nur darauf bedacht nehmen kann, was dem epitomator vorgeschwebt, nicht darauf, was der vrf. dabei gedacht haben möge", und schliesslich die ganze sammlung von 157 sentenzen mit kurzen kritischen noten nochmals mitgetheilt. Nachdem sich zunächst Oehler (Sat. Men. p. 6 sq.) gegen diese schutzrede erklärt hatte, habe ich (n. 3) die von Klotz vorgebrachten gründe zu widerlegen gesucht: ich hätte damals nicht einmal das zeugniss des Augustin unbedingt gelten lassen sollen, denn die oben angeführten worte verglichen mit den unmittelbar folgenden *ut in omni eruditione, quam nos saecularem, illi autem liberalem vocant, studiosum rerum tantum iste doceat, quantum studiosum verborum Cicero delectat*, zwingen keineswegs dazu die sententiae in dem sinne unserer denksprüche zu fassen, sondern stellen *doctrina atque sententiae* mit *res*, *eloquium* mit *verba* auf eine stufe. Varro's name ist in den handschriften nie vollständig (nur einmal *M. Varro dixit*) geschrieben. Die deutung der worte *ad Atheniensem auditorem* ist wenn dieselben, wie Klotz annimmt, von Varro selbst herrühren, nach seiner latinität unmöglich. Der unterzeichnete suchte deshalb den obscuren grammatiker Varro bei Vergilius Maro de octo partt. or. aus der karolingischen zeit als muthmasslichen autor dieser sentenzen herbeizuziehen. Bei Vergilius finden sich auditores, findet sich die barbarische latinität wieder, auch ein *Fabianus puer*, der vielleicht in *Paxianus* verderbt ist, oder es ist der name *Paxianus* eine bildung dieser späten zeit. Dass dieser vorschlag bei Oehler in Jahn's jahrbb. (1848) LIV, p. 139 sq. keinen beifall gefunden, wird die von Klotz in anspruch genommene autorschaft Varro's nicht verstärken und einstweilen ist noch kein anderer Varro mit besseren gründen für jenen eingetreten.

Auf den katalog des Hieronymus lässt Pitra (n. 4) folgen Varro's *Sententiae ad Paxianum*, *alias ad Papirianum* aus einer handschrift zu Arras n. 805 und einer Pariser n. 640. Es sind nur diejenigen mitgetheilt, welche bei Devit und Quicherat (Pensées inédites de M. Terentius Varron, in Bibl. de l'école des chartes. 1849) fehlen oder von den texten jener wesentlich abweichen. Für Paxianus wird Paxamus vorgeschlagen, der von Hieronymus mit Apicius zusammengestellt wird, (s. Suid. s. v.) und ein zeitgenosse Varro's gewesen sein soll.

Die ausgabe von Chappuis (n. 5) hat einen viel grösseren handschriftlichen apparat aufgeschlossen, ohne dadurch Varro's urheberschaft bedeutend zu verstärken, denn die fassung der sentenzen bleibt dieselbe. In einem manuscript von Arras lautet die überschrift: Incipiunt sententiae Varronis ad Papirianum

Athenis audientem, wodurch die bedenken über den anstössigen Paxianus und Atheniensis auditor zum theil wegfallen. Im liber Vaticani des Arnold von Holland (1424) werden sogar bei vierzehn sentenzen die Varronischen quellen angegeben, in libro Antiquitatum, in Moralibus, in libro Moralium, auf welche citate der vrf. zu viel gewicht legt, p. 56 sq.; denn ihm gilt die ganze sammlung für varronisch, aus mehrern büchern, er räth auch auf eins der Logistorici, de moribus, excerpirt. Nach jenen zwölf handschriftlichen quellen (p. 62) werden 156 sentenzen und dazu noten, meist parallelstellen enthaltend mitgetheilt, p. 62—116: s. Ritschl, rhein. mus. 1857. XII, 1. p. 147 sq.

δ. Imagines s. Hebdomades.

Nach anleitung der hauptstelle bei Plinius nat. hist. 35, 11 hatte das werk zwei bestandtheile, einen litterärischen und einen ikonischen, welchen letzteren Plinius als *benignissimum inventum* und *munus etiam dis invidiosum* feiert. Diese beiden wird auch unsere darstellung zu scheiden haben. Sonach

a: der litterärische theil.

1. F. Creuzer, die bilder-personalien des Varro, zeitschrift für die alterthums-wissenschaft. 1843. n. 133—147.

2. M. Hertz, Varro's ikonographie. Gerhard's denkmäler, forschungen und ber. 1850. n. 13, p. 142 sq.

3. F. Ritschl, De ordine quo Varronis Hebdomades dispositae fuerint. Index schol. Bonn. $185^{6}/_{7}$.

4. L. Mercklin, De Varronianis hebdomadibus animadversiones. Index schol. Dorpat. 1857.

5. F. Ritschl, Epimetrum disputationis de M. Varronis hebdomadum s. imaginum libris. Index schol. Bonn. 1858.

6. Derselbe, zu Varro's Imagines. Rhein. mus. 1858. XIII, 2. p. 317—319.

7. Varronische briefe. Von L. Mercklin. Von H. Brunn. Zusatz von F. Ritschl. (Rh. mus. 1858. XIII, 3. p. 460—477)[6].

Creuzer's abhandlung (n. 1) bespricht zuerst den titel des werks, dann dessen form und inhalt, endlich die technische beschaffenheit. Gegen Petit's ansicht, dass die benennung hebdomaden an dem ausschuss des athenischen raths, den proedren, ihr vorbild habe, hält Creuzer die analogie mit dem alexandrinischen kanon und namentlich mit den dichterplejaden für bestimmend. Varro aber habe nicht diesen namen, sondern den der hebdomaden gewählt, um damit die weitere ausdehnung seines werks auf notabilitäten aller art anzukündigen. Creuzer glaubt

6) [Dazu kommt jetzt noch eine anzeige von n. 3. 4. 5 von Vahlen, in Jahn's jahrbb. bd. LXXVII, heft 10, p. 737, der auf Ritschl's resultaten weiter zu kommen sucht. — E. v. L.]

der beschaffenheit des werks, welches andre eine ikonographie genannt haben, gerecht zu werden mit dem titel bilderpersonalien, um dadurch den begriff ausführlicher lebensbeschreibungen zu entfernen. Hinsichtlich der form wird die vermuthung Reimann's, dass dieselbe genealogisch gewesen, analog den stammgemälden der attischen Butaden, abgewiesen und darüber folgendes festgestellt. Es bestand aus hundert rollen oder hebdomaden, deren jede sieben bilder enthielt, und das ganze somit sieben hundert (nur diese gesammtzahl bezeugt Plinius); einem jeden bilde war eine biographische notiz, ein epigramm, manchen vielleicht auch ein sinnbild beigefügt. Für die biographischen notizen zeugt Gell. N. Att. III, 11, für das epigramm Symmach. Ep. I, 2 und zwei erhaltene auf Homer und Demetrius Phalereus, für die sinnbilder nur die dunkle angabe des Gell. l. l., hinsichtlich der ziege auf Homer's grabmal zu Ios. Ob bei der anordnung die zeitfolge beobachtet war, denn im ersten buch stand Homer, oder ob nach dem vorgang der Alexandriner classenweise gruppirt war, wofür die stellung der architekten im zweiten (? zehnten) buch spreche, lässt der vrf. unentschieden. Einen deutlichen begriff der einrichtung gebe das über Homer und Hesiod mitgetheilte: Varro habe das bild des dichters mit einem emblem und einem epigramm verbunden. Dies bild müsse ein idealbild gewesen sein. Ob auch Virgilius einen platz gefunden, sei nicht zu ermitteln. Die stelle des Ausonius von den architekten, in welcher Scaliger und Böcking eine erwähnung der sieben weltwunder fanden, wird richtig auf die hebdomas der architekten im zehnten buch gedeutet, und deren drei, Menekrates, Iktinos, Dinochares erwähnt gefunden. In einem nachtrage p. 1083 sq. ist Cicero's benennung Peplographia besprochen mit bezug auf Becker's Gallus, und mit recht an Aristoteles epigrammatischen Peplos erinnert, so wie auch die identificirung dieses namens mit der apokryphen Polyandria gemissbilligt.

Nachdem Ritschl (rhein. mus. 1848. p. 513) die urkundliche angabe des katalogs von 51 büchern so gedeutet, dass 50 abschnitte von je 14 bildern und ein einleitungsbuch, aus welchem Gellius referirt, diese zahl bildeten, und weiteres über ökonomie und tendenz in aussicht gestellt hatte, widerlegte er durch die bekanntmachung des facsimile im Bonner lectionsverzeichniss von $18^{49}/_{50}$ jene angabe von 51 büchern, an deren stelle die nun ermittelte von 15 trat, ein fruchtbarer stoff für neue untersuchungen. — Inzwischen hatte durch die Silligsche ausgabe der text des Plinius eine urkundlichere gestalt gewonnen, und es beseitigten sich damit manche muthmassungen über die technische beschaffenheit der bilder. Hieran anknüpfend, förderte Hertz (n. 2) durch seine palmaris emendatio in den schlussworten, *ceu di* für *chdi*, das verständniss der stelle.

Ritschl erfüllte sein versprechen auf eine glänzende weise

(n. 3) durch die dem Bonner index schol. für 185$^6/_7$ vorausgeschickte untersuchung über die disposition des ganzen werks, deren grundzüge folgende sind. Da sich 700 imagines weder auf 15 bücher, noch, wenn man das einleitungsbuch abzieht, auf 14 gleichmässig vertheilen lassen, sondern einige bücher in jedem fall mehr als 7 hebdomaden enthalten müssten, entscheidet sich Ritschl dafür, jedem der 14 bücher 7 hebdomaden oder 49 bilder zu geben, womit die gesammtzahl der bilder nicht 700, sondern 686 wird, wofür Plinius, dem es nur um den begriff der menge zu thun gewesen, die runde zahl gesetzt habe. Die theilung war eine sorgfältige, erstens nach classen, wie die architekten bei Ausonius bezeugen, deren nicht wie früher 4, sondern mit Bernays 7 gefunden werden. Es sind lauter Griechen, also war die scheidung von Griechen und Römern wohl überhaupt durchgeführt, mit besonderer rücksicht auf den vaterländischen ruhm, wie der brief des Symmachus zeige. Gewiss bestand zwischen den hebdomaden der Griechen und Römer ein bestimmtes verhältniss, und da griechische architekten im zehnten buch standen, bleibt kein anderer weg, als die 14 bücher in 7 dyaden zu theilen, so dass die bücher gerader zahl Griechen, die ungerader Römer enthielten, oder weiter gefasst statt Griechen Nichtitaliker, statt Römer Italer. Wahrscheinlich theilte danach Valerius Maximus seine stoffe in domestica und exteris exempla ein. Das dieser disposition widersprechende zeugniss des Gell. III, 11, wonach schon im ersten buch Homer's bildniss stand, wird vermöge freierer interpretation so beseitigt, dass Gellius das einleitungsbuch nicht mitgezählt, sondern als erstes buch das gezählt habe, welches die ersten bilder enthielt. Standen aber die griechischen dichter im (genau gesprochen) zweiten buch, so wechselten mit ihnen im dritten römische dichter. Zu der hebdomade der architekten fügt Ritschl eine siebenzahl von ärzten aus Plinius nat. hist. 16, 10—12, und zwar sind sie hier der zeitfolge nach aufgeführt, was man von dem dichter Ausonius nicht zu verlangen berechtigt ist. Eine zweite gruppe von ärzten bei Plinius 29, 4 sq. wird auf das achte buch der disciplinae, de medicina, zurückgeführt. Dazu kommt eine siebenzahl von bildhauern, die H. Brunn aus Plinius 34, 54—71 entwickelt, während O. Jahn (berichte der sächs. gesellsch. 1850. p. 127 sq.) als quelle der kunsturtheile bei Plinius die Varronischen bücher *de proprietate scriptorum* angesehen hatte. Dass Praxiteles, welcher der zeit nach dem Lysippus vorausgeht, dennoch seine stelle hinter diesem erhält und zugleich ohne urtheil entlassen wird, erklärt Brunn daher, dass er, *marmore felicior ideo et clarior*, also ein sculptor, durch jene stellung von den eigentlichen bildnern (in erz u. s. w.) geschieden ward; darum sei auch Varro's kunsturtheil über ihn für die später folgende gruppe der marmorarbeiter verspart, hier aber von Plinius un-

achtsam vergessen worden. Aehnlich habe wahrscheinlich Varro selbst über Skopas geurtheilt, der nur wegen *eines* erzbildes zu den statuarii gehöre. — Von diesen sicheren daten und wahrscheinlichen folgerungen unterscheidet Ritschl folgende weniger gestützte muthmassungen. Hinsichtlich der vertheilung des übrigen stoffes auf die bücher zwischen II (dichter) und X (architekten) reichen, um diese räume zu erfüllen, dichter, prosaiker, historiker, philosophen und redner nicht hin und auf weitere bahnen führt Plinius ausdruck: *aliquo modo illustrium*. Dies bestimmt sich näher durch die mannichfaltigen kategorieen menschlicher eigenschaften bei Plinius im VII. buch, oder bei Valerius Maximus, und gewiss fehlten nicht in siebenzahl gegebene notabilitäten, wie die römischen könige, die griechischen weisen. So erst konnte auch einigermassen eine gleichstellung der Römer und Griechen zu stande kommen, wenn sich ähnliche gattungen und sectionen in ermangelung gleicher componiren liessen. Zum schluss wird noch eine hebdomas der statuarii, die Brunn aus Plinius 34, 52 gewommen, mitgetheilt. Diese bilder aus jener zeit, wo die griechische kunst nach Rom übersiedelte, habe Varro vielleicht im nächsten buch, in ermangelung römischer künstler den eigentlich griechischen gegenübergestellt (?). Und eine ähnliche vermuthung spricht Ritschl selbst über Aeneas, als unter die italischen heroen aufgenommen, aus. — Eine ergänzung dieser lehrreichen und anregenden untersuchung bilden die bemerkungen, welche Ritschl (rhein. mus. 1857. p. 153) an die zuerst durch Chappuis bekannt gewordene Epitome ex imaginum libris XV libros IIII knüpft. Von dieser Epitome wird vermuthet, dass in ihr keine bilder vorkamen und demgemäss auch im text alles nur auf sie bezügliche ausfiel, wie z. b. das über Aeneas bei Lyd. de magg. 1, 12 erhaltene. Eine proportion aber von vier büchern des auszugs zu XV oder, (ohne einleitungsbuch) XIV büchern will sich nicht ergeben, so dass man an einen fehler in der zahl IV zu denken versucht ist. Dafür wird später p. 160 VII vorgeschlagen, so dass je zwei bücher des grösseren werks in ein buch der epitome zusammengezogen wurden, wobei auch dem titel hebdomades sein recht verblieb. In jenem nachtrag wird ferner nochmals die vorgeschlagene reduction von 686, statt der 700 von Plinius bezeugten beredet. Hertz und Urlichs nämlich hatten, da der ausfall gerade 14 betrug, darin nichts zufälliges sehen wollen, und jene 14 in der weise untergebracht, dass jedem der vierzehn bücher ein bild als vignette vorausging z. b. Homer, Hippokrates. Dagegen sträubt sich aber Ritschl einmal, weil das bei büchern, die einer gattung gewidmet waren wohl ging, nicht aber bei gemischten, und dann weil der zu diesen vignetten der koryphäen gehörige text auch ausserhalb der bücher, also ausserhalb des textes gestanden haben müsste, und im text bei diesen 14 doch am wenigsten fehlen konnte.

Diese sätze habe ich (n. 4) in dem Dorpater lectionsprogramm von 1857 theils zu unterstützen, theils zu widerlegen unternommen. Die gesammtzahl von 700 gilt mir als unverletzlich, da sich die stelle des Gellius III, 10 und 11 nicht ohne willkür auf Ritschl's weise deuten lässt. Denn nach Ritschl hätte Gellius in zwei aufeinanderfolgenden capiteln unter *primo libro* einmal das erste buch (einleitungsbuch), das andre mal das zweite (erste buch der bilder) verstanden. Eine solche unbeständigkeit im citiren ihm aufzubürden ist um so weniger grund, als sich nachweisen lässt, dass er auch die Antiqq. rer. div., die gleichfalls ihr einleitungsbuch hatten, nicht anders zählte. Hält man aber die zahl 700 fest, so bleibt kein anderer modus der vertheilung, als der von Ritschl verworfene, den 14 büchern je 49 bilder zu geben oder sieben hebdomaden, die zwei übrigen hebdomaden aber dem einleitungsbuch zuzutheilen und zwar in dem sinn, dass diese 14 bilder, sieben Griechen, sieben Römer, an der spitze des werks als koryphäen die reihenfolge und zugleich den inhalt der einzelnen bücher ankündigten. So sind die von Ritschl (rhein. mus. p. 154) gestellten bedingungen erfüllt, die gesammtzahl von 700 ist gewahrt, und jene elite von vierzehn steht innerhalb des textes und braucht keine der litterarischen beigaben zu entbehren. — Dagegen ist die von Ritschl getroffene vertheilung je zweier dyaden, einer griechischen, einer römischen, auf die einzelnen 14 bücher billigenswerth, obwohl es dafür einen strengen beweis nicht giebt, denn der poetische ausdruck des Ausonius „*decimo celebrata volumine hebdomas*" lässt sich allenfalls auch auf die zehnte hebdomas, nicht auf das zehnte buch beziehen. Doch legt der unterzeichnete darauf kein gewicht. Die von Ritschl und Brunn aus Plinius entwickelten hebdomaden der ärzte und bildhauer sind dankbar anzunehmen. Statt des bedenklichen Praxiteles aber, der vielmehr wie auch der von Plinius an derselben stelle nicht genannte Skopas in eine hebdomas der marmorarbeiter gehört, substituirt der unterzeichnete aus Plinius Pythagoras von Samos, wegen der bemerkung über seine gesichtsbildung, die ganz vorzüglich in Varro's bilderwerk zu passen scheint. Dazu wird aus Quintilian XII, 10, 6 eine hebdomas der späteren maler gefügt, die wiederum eine der älteren voraussetzt. Und da Quintilian kenntniss der Varronischen Imagines auch im zehnten pinakographischen buch zu verrathen scheint, werden seine pinakes darauf hin geprüft, und wenigstens spuren hebdomadischer gruppirung gewonnen. Die alternirende vertheilung von Griechen und Römern wird mit einigen bemerkungen gesichert und mit Ritschl's früheren einwänden in einklang gebracht, dabei auf Valerius Maximus als eine abgeleitete quelle hingewiesen, und ein beispiel aus V, 6, 3 beigebracht, ferner zusammengefasst, was für die chronologische anordnung der bilder innerhalb der einzelnen hebdomaden zu sprechen scheint und mit einigen bemerkungen über die beschrän-

kung geschlossen, welche für Varro aus dem streben entstehen mussten, beglaubigte bildnisse zu erhalten, wodurch sein werk, wenn erhalten, auch in archäologischer hinsicht lehrreich sein musste.

An diese bemerkungen des unterzeichneten schliesst sich Ritschls Epimetrum (n. 5) unmittelbar an, das jene theils begutachtet, theils eine vollständige skizze der anordnung der stoffe in den vierzehn büchern entwirft. In dem gutachten wird die gesammtzahl siebenhundert und der vom unterz. modificirte vorschlag von Urlichs und Hertz hinsichtlich der stellung der koryphäen im einleitungsbuch unbedingt angenommen, ebenso auch die hiefür entscheidende stelle des Gellius III, 11 im sinne des unterz. gefasst, obwohl die für ihre auffassung vorgebrachten gründe nicht genügend seien. Die vom vrf. selbst früher wiederholt ausgesprochene und vom unterz. getheilte annahme, dass, weil Homer im ersten buch stand, demzufolge im zweiten griechische dichter enthalten waren, wird nun aufgegeben, weil Gellius nicht sage, dass Homer unter den vierzehn koryphäen die erste stelle einnahm. Ferner wird des unterz. leicht hingeworfene vermuthung über die mögliche stellung der architekten in der zehnten hebdomade ausführlich widerlegt, und festgestellt dass unter decimum volumen des Ausonius nur das zehnte buch zu verstehen ist. Stehen aber die griechischen architekten im zehnten buch, also im eilften Römer, so können nicht im zweiten und dritten die dichter enthalten gewesen sein, wenn nicht in den dazwischen liegenden nah verwandtes getrennt und disparates copulirt werden soll. Zur näheren begründung dieser behauptung wird sodann mit rücksicht auf römische cultur und Varronische eigenthümlichkeit und methode eine reihenfolge von sieben classen oder sectionen construirt: zwei grosse hälften, staatsleben und privatleben, in jenem kriegerische und bürgerliche weisheit, dem staatsleben gegenüber die kreise der litteratur und kunst. In der litteratur trennung der dichter von den prosaikern. So sind fünf sectionen gewonnen. Für die zwei noch fehlenden bleibt dann die unendliche mannichfaltigkeit aller übrigen aliquo modo illustrium. Den schluss bildete wahrscheinlich eine miscellansection, aber gewiss nicht zwei, und es ist also der stoff noch für eine section zu suchen. Zwischen litteratur und kunst stehen auch im alterthum als vermittelndes glied die disciplinen, welche Varro selbst in neun büchern bald nachher behandelte. Nämlich die Imagines schrieb er seinem eignen zeugniss zufolge bald nach 715, die disciplinen gleichfalls nach eigenem ausspruch bei Plin. 29, 4, 65 um 721. Wie leicht sich nun die neuntheilige disciplin in die sieben hebdomaden eines buchs zusammenziehen liess wird noch beispielsweise gezeigt. Dieses buch der disciplinen erhält in dem ganzen die fünfte stelle, so dass 1) könige und feldherren, 2) weise und gesetzgeber, 3) dichter, 4) prosaiker vorausgehn, und 6) künstler, 7) vermischte notabilitäten folgen unter denen, ausser

priestern und wahrsagern, schauspielern und tänzern, erfindern und handwerkern, beispielen der grossmuth, der rechtschaffenheit im privatleben u. s. w. auch merkwürdige frauen zu ihrem rechte kamen. Von allen seiten empfehle sich diese anordnung durch ihre proportionalität, auch hinsichtlich der bücherzahl der *Epitome*, denn unter den sieben büchern bilden die sechs ersten drei paarweis zusammengehörige, drei büchern der epitome entsprechend, das siebente miscellanbuch ist durch das vierte buch der epitome vertreten, so dass gegen diese concinnität die frühere vermuthung von VII büchern der epitome verschwindet. Auf diese allgemeine construction folgt der versuch das gewonnene netz mit unsern daten auszufüllen und manches fehlende glied durch conjectur zu ersetzen, wobei auch die vom unterz. aus Quinctilian gezogenen hebdomaden ihre besprechung finden. Namentlich für die sectionen der dichter und prosaiker werden die sieben hebdomaden nach den einzelnen gattungen skizzirt und sehr harmonisch mit der construction des ganzen, wo die miscellansection schliesst, auch die siebente hebdomade der einzelnen bücher als eine miscellanhebdomade angesehn. Desgleichen sind, soweit dies möglich, die koryphäen der einzelnen sectionen bezeichnet, wobei man am wenigsten wahrscheinlich finden dürfte, dass dem Phidias ein Römer Decius gegenübergestanden, dessen name nicht einmal im texte des Plinius sicher ist. — Ein nachtrag Ritschls vom 30. märz d. j. (n. 6) giebt die wahl zwischen jenem Decius und Coponius frei, der die bilder der 14 nationen am theater des Pompeius arbeitete (Plin. 36, 41) und erklärt sich sogar bereit, als vertreter der römischen kunst einen maler dem griechischen Phidias gegenüberzustellen, oder um die reinheit der symmetrie zu wahren, statt dessen vielleicht dem Polygnot, so dass Phidias dann in die hebdomade der acht von Plinius genannten bildhauer zu stehen käme, aus welcher wiederum der von dem unterz. eingeführte und von Ritschl schon adoptirte Pythagoras von Samos zu weichen hätte.

Inzwischen hatte auch der unterzeichnete nicht gesäumt, unter dem 26. märz ein dem Epimetrum schritt vor schritt folgendes sendschreiben an Ritschl zu richten (n. 7). In demselben sind zuerst die noch bestehenden beiderseitigen differenzen besprochen. Es wird der von Ritschl nicht für vollgiltig erachtete beweis aus Gell. III, 10 und 11 für die auffassung des liber primus als einleitungsbuch zu behaupten und zu verstärken gesucht, dagegen ist der einfall als könnten die architekten nach Ausonius *decimo celebrata volumine Marci hebdomas* in der zehnten hebdomade (d. h. im zweiten buch an der spitze), nicht im zehnten buch, gestanden haben gegen Ritschls begründete bemerkungen aufgegeben, ferner einiges beigebracht zur begründung der ansicht, dass Quinctilians pinakographische quelle chronologisch angeordnet gewesen, endlich die stellung des Praxiteles unter den sculptores einstweilen festgehalten, alles ohne kenntniss des

fast gleichzeitig erschienenen nachworts von Ritschl (n. 6). Der andere theil des sendschreibens beschäftigt sich mit der von Ritschl entworfenen skizze der Imagines, deren hypothetische wahrheit vollständig anerkannt wird. Endlich ist ausgeführt, dass die 14 koryphäen des einleitungsbuches nicht die gipfel- und glanzpuncte der von ihnen vertretenen gattungen, sondern die chronologischen anfangspuncte der entsprechenden culturzweige waren, wofür sowohl die in anderen stücken beobachtete anordnung spricht, als wodurch auch manche übelstände, die mit der früheren ansicht verbunden waren, sich beseitigen. — Der freundlich anerkennende zusatz von Ritschl [7]) vermittelt dieses schreiben mit dem seiner entstehung nach noch früheren Brunns (vom 6. märz), in welchem ebenfalls der Samier Pythagoras als glied einer hebdomade wegen seiner unberühmtheit zurückgewiesen und damit im zusammenhange Phidias aus dem einleitungsbuch wieder in die siebenzahl der bildner versetzt wird, statt dessen sodann, da Dädalus bereits seine feste stelle in der hebdomade der architekten hat, als urvater der kunst — damit das einleitungsbuch durch qualitative grössen und älteste, auch mythische archegeten nicht ungleichartig werde — Butades eintreten soll, über welchen Plinius 35, 151—153 mit besonderem nachdruck handelt.

b. Der ikonische theil.

1. Letronne, De l'invention de Varron. Revue des deux mondes. T. II. série 4. Paris. 1837. p. 657—668.

2. Elster, von dem Inventum Varronis. Jahns jahrbücher. 1852. Archiv bd. 18. p. 202—206.

3. Derselbe, über das Inventum Varronis. Jahns jahrbücher. 1853. Archiv bd. 19. p. 31—52.

4. O. Jahn, Varro's Imagines. Gerhard's archäol. ztg. 1856. n. 92. p. 219—221.

5. L. Urlichs Pliniana. Gerhard's archäol. ztg. 1856, n. 94. 95. p. 255.

Creuzer (a, n. 1) giebt im auszuge die ansichten der älte-

7) Nur über einen punct sei es bei dieser gelegenheit erlaubt nicht zu schweigen. Wenn Ritschl p. 473 sagt, dass wir uns in folge der von Brunn in diesen kreis gezogenen Dioskorideshebdomaden in verbindung mit dem über die Varronische architekten-hebdomas bezeugten, selbst davor nicht mehr würden zu scheuen haben, im ersten buche eine mythische person und noch einmal eine mythische person derselben kategorie an der spitze der in einem spätern buche entsprechenden hebdomas anzunehmen, — so liegt doch dazu bis jetzt wenigstens keine nöthigung vor, da es nicht bezeugt ist, dass der archeget für das zehnte buch ein architekt war, denn nur an die hebdomas dieser, an deren spitze der mythische Dädalus steht, kann Ritschl gedacht haben, obwohl er Epim. p. XIV auf Archimedes und Aristarch für dieses buch gerathen hatte. Hat Varro vielleicht das gesetz beobachtet, den archegeten immer aus der ersten hebdomade jedes buchs zu wählen? Bei Homer wenigstens scheint dies zuzutreffen.

ren gelehrten, kurze litterarische nachweisungen für die neuere zeit Hertz (a, n. 2), hier sind nur einige daselbst vermisste und die jüngsten beiträge namhaft gemacht worden. Abgesehen von dem einfall Letronne's (n. 1. p. 660: il ne s'agit pas d'une collection de portraits, comme on dit, il s'agit de portraits disséminés dans *les divers écrits* de Varron [insertis voluminum suorum fecunditati), où ils étaient renfermés] ist die frage nach dem Varronischen *inventum benignissimum* auf manchen umwegen beinahe wieder auf den punct zurückgekehrt, auf welchem sie schon bei Fea und Böttiger angelangt war. Beide fanden in Plinius schwülstigen worten nur den gedanken, dass Varro durch seine Imagines indem er die illustres nach vorhandenen statuen u. dgl. *beschrieb*, ihnen eine art vervielfältigter unsterblichkeit gab, insofern sein werk für die damaligen bibliotheken abgeschrieben ward. Sie verwarfen also wirkliche porträts und damit auch alle gedanken an ein bestimmtes verfahren bei ihrer production. Die nachfolger dagegen machten aus dem Inventum ein archäologisches oder technologisches oder mechanisches problem. Sie fanden das Inventum theils überhaupt in der beigabe von bildern, theils in der art ihrer technischen herstellung und namentlich auch in deren vervielfältigung für die exemplare des Varronischen werkes. Deshalb ward bald an ein dem holzdruck, bald dem kupferdruck ähnliches verfahren mit stampillen oder schablonen auf wachs oder eine andre weiche masse, bald an wirkliche gemälde gedacht, welche die von Plin. 35, 11, 40 erwähnte malerin Lala aus Cyzicus in Varro's jugendzeit gefertigt haben sollte, während doch Varro selbst erklärt, er habe das werk nach seinem 77sten lebensjahre geschrieben. Alles mehr oder minder wahrscheinliche vermuthungen, die sich auf kein bestimmtes zeugniss stützten. Nur die bemerkung von Creuzer, welche Elster wiederholt, dass die bilder weiss auf dunklem grunde sein mussten, wegen der weissen ziege im epigramm auf Homers grabmal, hatte einigen halt. Aber auch gegen diese muss noch erinnert werden, dass der dichter mit jenem epitheton seinem leser zumuthen konnte, sich die ziege weiss zu *denken*, die vielleicht in Varro's werk — gar nicht vorhanden war. — Der vorschlag von O. Jahn (n. 4) bei Plinius in den schlussworten: et hoc quidem *alienis* ille praestitit zu lesen *lineis*, und damit eine andeutung der technischen beschaffenheit, einfache umrisszeichnungen, zu gewinnen, ist von Urlichs (n. 5) als im gedankengange des Plinius nicht begründet abgewiesen worden. Die neue, sehr einfache und für den grammatiker überzeugende lösung dieses problems, auf welche Ritschl als eine nicht ihm gehörige am schluss des Bonner lectionsprogramms $185^{6}/_{7}$ p. XIII ebenso bescheiden als für fernstehende dunkel hindeutet, dürfte demselben gelehrten zuzuschreiben sein, der in seiner Chrestomathia Pliniana p. 337 folgendes votum abgiebt: „*die erfindung bestand nicht etwa in einer mechanischen vervielfältigung, sondern*

in der beigabe von zeichnungen, die jedesmal, wenn das buch abgeschrieben wurde, nachgebildet werden konnten, ohne dass man auf das aufsuchen der bilder selbst zeit und mühe verwendete". Die anerkennung dieses ausspruchs wird davon abhängen, ob man zuzugeben hat, dass dergleichen ikonische ausstattung litterärischer werke bisher unbekannt war, so dass Varro der erfinder derselben heissen konnte und ob eine solche ausstattung auf den namen eines *benignissimum inventum* und *munus etiam dis invidiosum* auch in der hyperbolischen sprache des Plinius anspruch hat. Mir scheint weder das eine noch das andre der fall zu sein. Und selbst wenn dem so wäre bliebe noch immer die frage nach der technischen beschaffenheit jener zeichnungen übrig. Von vielen jener bilder leidet es doch kaum einen zweifel, dass sie im griechisch-römischen alterthum schon vor Varro allgemein verbreitet waren, unter den 700 aber nach seiner auswahl mögen manche allerdings erst durch ihn jene unsterblichkeit erhalten haben. Dann läge die übertreibung des Plinius darin, dass das partiell wahre von ihm als generell ausgesprochen wurde.

Brunn (a, n. 7) scheint die änderung Jahns *lineis praestitit* wieder anzuerkennen, denn von ihr ausgehend hat er sich die archäologische seite der frage vorgelegt. Zunächst findet er wahrscheinlich, dass Varro's werk nicht eben so viel blätter als bilder hatte, sondern nur hundert, also für jede hebdomas ein blatt, sodann deuten ihm Plinius worte *non passus intercidere figuras* ebenso gut portrait*figuren*, als auf köpfe und endlich weist er zur beglaubigung dieser sätze auf die beiden miniaturen des Wiener Dioskorides (Visconti, Iconogr. gr. th. 34. 35), wo je sieben mediciner und botaniker, Griechen und Römer gemischt, in ganzen figuren (mit ausnahme des Chiron) dargestellt sind, drei auf jeder seite und einer dazwischen oben, dort Chiron, hier Galen, wo allerdings Dioskorides und Galen für die nachvarronische composition zeugen, diese composition selbst aber am einfachsten an Varro's vorbild sich anschliesst. Was aus diesem funde theils von Brunn, theils von Ritschl gefolgert ist, sowie was sich aus demselben für den angenommenen einfluss des Varronischen beispiels gewinnen lässt, weiter zu entwickeln bleibt am besten dem entdecker selbst vorbehalten und nur eins wollen wir ergänzend hinzufügen, dass das Kölner mosaik (Bonn, 1846. Mit einer tafel in farbendruck) ebenfalls sieben portraits, von Griechen, dichter und philosophen gemischt, Diogenes in der mitte, in halben figuren darbietet, bei dessen erläuterung der erste herausgeber, Lersch, p. 14 nur vorübergehend einmal der Varronischen Imagines gedenkt, ohne jene siebenzahl im ganzen mit denselben zu verbinden, oder auf das analogon jener miniaturen hinzudeuten.

Dorpat. *L. Mercklin.*

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

26. Zu den griechischen orakeln.

Von Bentley werden in der Epistola ad Io. Millium p. 458 sqq. (ed. Lips.) aus einer Oxforder handschrift (jetzt Bodl. Ms. Barocc. 50, fol. 375, 6) eine anzahl griechischer orakelsprüche mitgetheilt, auch theilweise ihre emendation versucht. Es ist dieselbe handschrift und sind dieselben orakelsprüche deren herausgabe auch der dänische gesandtschaftsprediger Magnus Crusius in seiner, heut zu tage selten gewordenen, Dissertatio Epistolica ad Christ. Wormium de scriptis quibusdam integris fragmentisque hactenus ineditis (Lips. 1728. 4.) pag. 24 versprochen hatte. Da Bentley keine genaue abschrift davon gegeben, mir aber eine solche zu gebote steht, so theile ich von dem, was Bentley hat abdrucken lassen, die varianten mit übergehung der interpunction und accentfehler mit und füge auch das, wofür er auf Malel. p. 29. 30. 94 verweis't, hinzu.

P. 458, z. 1 *χρισμοὶ* 6 *ἄφθητον ἀνεπίσκοπον ἐπίφοβον ὅμμα* 9*ἴδιον* 10 *ἀπογεννήτως* 12 *παυομοίαν.*

Τοῦ αυτοῦ περὶ Τριάδος.

Ἦν φῶς νοερὸν ἐκ φῶτος νοερῷ καὶ ἦν ἀεὶ νοῦς νοὸς φωτεινότερος καὶ πνευμα πάντα περιέχον καὶ ὑυδὲν ἕτερον εἰη τούτου· ἐκτὸς τόυτου ὁυ Θεος οὐκ αγγελος ὁυκ ουσια τις·· πάντων γὰρ κυριος και πατηρ και Θεος καὶ πάντα ὑπ' ἀυτοῦ καὶ ἐν ἀυτῷ ἔστιν ὁ γαρ λόγος ἀυτοῦ παντέλειος ὢν καὶ δημιουργικὸς ἐν γονήμῳ φύσει καὶ γονήμῳ ὕδατι ἔγηον τὸ ὕδωρ ἐπόιησεν.

Τοῦ αυτοῦ προσευχὴ

Ὁρκίζω σε ὁυρανὲ Θεοῦ Μεγάλου σοφὸν ἔργον· ὁρκίζω σε φωνὴν πατρος ἣν ἐφθέγξατο πρώτην ἡνίκα τὸν πάντα κόσμον ἐστηρίξατο· ὁρκίζω σε κατὰ τοῦ μονογενοῦς ἀυτοῦ λόγου καὶ τοῦ πνεύματος τοῦ πάντα περιέχοντος ἴλεως ἴλεως ἔσο

27 *ἔστιν* 33 *Θουκυδίδους* 34 *τέτοκεν του οὐρανου*

P. 459, 3 *γόνημον ἐποίησεν* 8 *καὶ ὁ γόνος* 13 *παγενε-*

τὴρ νοερώτερος αἰεὶ om. 14 ἀπαύγασμα 15 ἐπωνυμίη 17 ὁμοούσιος ἀεὶ 18 τῷ ἁγιῳ καὶ ἀσπέρματος

P. 460, 16 *Ἰάσσωνος Πύδιον*] *ποι θεῖον*

Προφήτευσον ἡμῖν προφῆτα τιταν φοιβ' απολλων τινὸς ἔσται δόμος ὄντος ἢ τι δ' ἔσται. καὶ ἐδόθη
χρισμὸς ἐκ τοῦ μαντείου ὄντως
ὅσα μεν πρὸς ἀρέτην καὶ κόσμον ὅρωρεν ποιξιθαι. Ἐγω γὰρ ἐφεδμένω τρις ἕνα μοῦνον ὑψιμεδοντα Θεον ὃν ὁλόγος ἄφθιτος ἐν Ἅδαεῖ (ἐν παρθένῳ marg.) ἔγκυμος ἔσται· ὃς ὡσπερ τόξον πυρίφορον μέσον κόσμον διαδραμὼν κόσμον ἅπαντα ζωγρήσας πατρι προσάξει δῶρον· ἀυτῆς ἔσται δόμος ὄντος μαρία δε τούνομα ἀυτῆς.

P. 460, 29 *ἐλάσοιεν* 32 *προςυψοκρεμασθήσεται* 36 *χρισμὸς* 37 *εἷς με* *ταυυθη*

P. 461, 1 *θνητῆς*] *θνιτῆς* *ἀνίητον* 2 *ποτεχῶα* 4 *ταυσθη* *οσθ' αν εν*
ὃς θανεν 5 *ταφῆς εἰ απολλῶν ὅλβων.*

P. 462, 17 *θεοτίκον*

Φράσον μόι πυρισθένεια ψευδειμακαρ ὁ τὸν ἀιθέριον μετεγκλίνων δρόμον τὶς πρωτῆς εμῆς βασιλειας ἐδυνήθη τοσαῦτα.

Καὶ ἐδόθη ἀυτῷ χρησμὸς ὄντως
πρᾶτα Θεος ἔπειτα λόγος καὶ πνευμα σὺν ἀυτοῖς· σύνφυτα δὲ πάντα καὶ εἰς ἓν ἰοντα ὖυ κράτος ἀιώνιον ὠκύσι πὸσι βαδιζε, θνητε, αδηλον διανόιων δρόμον.

Halle a. d. S. *Franz Oehler.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

27. Variae lectiones.

(Cf. sup. p. 394. 605).

3. *Suidae locus emendatus.*

Apud Suidam haec leguntur: *Ἀποκτιννύναι. φονεῦσαι. Ἀποκτίννυσι λέγουσι μᾶλλον ἢ ἀποκτιννύει. Κρατῖνος Βουκόλοις·*

Καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν σκιαμαχῶν ἀποκτίννυσι ταῖς ἀπειλαῖς. καὶ Ἀπεκτόνασιν, οὐκ ἀπεκτάγκασι.

Μισοῦσι μὲν ὦ πάτερ Θράσωνα· ἀπεκτάγκασι δ' οὔ.

Postremum *ἀπεκτάγκασι* praepostere irrepsisse sponte apparet, exemplum enim allatum praecepto repugnat. Deest praeterea nomen scriptoris et operis. Non meliora post v. *Ἀπεκτήτον* intruduntur haec: *Ἀπεκτάγκασι καὶ ἀπεκτόνασι· Μισοῦσι μέν, ὦ πάτερ, Θράσωνα, ἀπεκτάγκασι δ' οὔ.* Neque melius scriptum in Lex. Seguer. p. 429, quamquam una voce plenius, ceteris disiunctis et mutilatis: *Ἀπεκτόνασιν, οὐκ ἀπεκτάγκασιν. Μισουμένω. πάτερ μὲν Θράσων ἀπεκτάγκασι δ' οὔ.* Postrema igitur apud Suidam ita restituas:

καὶ Ἀπεκτόνασιν, οὐκ ἀπεκτάγκασι [*Μένανδρος*] *Μισουμένῳ*·
μισοῦσι μὲν
Θρασωνίδην, ὦ πάτερ, ἀπεκτόνασι δ' οὔ.

Menandrea praeeunte Dobraeo Adv. II, p. 277 sunt legenda; de ἀπεκτόνασι monuit Cobetius Mnemos. IV, p. 239. Versus hicce ipsum comoediae argumentum satis declarat: Thrasonides ipse est ὁ μισούμενος, non ὁ φιλούμενος; hunc pater filiae fortasse eo nomine commendavit, quod fortitudine odio esset hostibus. Patri vero filia, odiosum sibi Thrasonidem aversata, lepide illa refert in hanc sententiam: quem oderant, eum interficere debuerant.

4. *De Granii Liciniani loco coniectura.*

In Annalibus, qui dicuntur G.(?) Granii Liciniani, a Pertziis nuper in lucem prolatis, legitur IV, p. 44: „*Sallusti opus nobis occurrit. Sed nos, ut instituimus, moras et non urgentia omittemus, nam Sallustium non ut historici sunt, sed ut oratorem legendum; nam et tempora reprehendit sua e(t de)licta carpit et cont(iones) ingerit*". Vir exquisita doctrina clarus apud nostros in Ephemer. Liter. et Artt. m. Novembr. 1857, n. 47, p. 373. n. legit: „*Sallustium non ut historicum*, [*sunt*] *sed ut oratorem legendum*". Conferri iubet Haasium ad Reisig. p. 766. Codex non perspicue ultimam litterarum ī ostendit vocabuli *historici*. Quare suspicor olim scriptum fuisse *historicumst*, ita ut haec legere malim: „*Sallustium non ut historicum est, sed ut oratorem legendum*".

5. *Iambus Byzantinus.*

Admonuit Cobetius Mnemos. VI, p. 450 esse fabulas Aesopicas, in iis quas Furia e Laurent. cod. primus edidit, „*versibus conscriptas, sed inconditis barbarisque, in quibus neque quantitatis neque accentuum ulla habeatur ratio, sed satis esse poetastris videatur, si duodenis syllabis sui senarii inclusi decurrant*". Idem exempla prodidit Fab. CXX et CXIX et CXXI et CXCVIII, haec subiiciens p. 453: „In istis quales sunt numeri talis et oratio est, sine exemplo inepta et inficeta. Nihil omnino est lingua et litteris Graecorum foedius et putidius postquam semel desipere et delirare Graeci coeperunt". — Quae quamquam partim ex vero dicta sunt, censura tamen paulo est iniquior. Monere praetermisit V. Cl., esse illas fabulas conscriptas versibus iambicis Byzantinis (quos *politicos* appellare absentia testimoniorum vetamur, vid. Henrichsen: *über die sogenannten politischen verse bei den Griechen*. Lips. 1839. p. 29 sq. 41 sq.), neglecta prosodia, solo rhythmo decurrentibus, unis ictibus dimetiendis, hac vero praesertim accentuum ratione habita, ut pedis ultimi prior syllaba semper et ictu et accentu gauderet, adeo ut hi iambi Byzantini rythmicum schema referrent choliamborum veterum; ut iam dudum, post Struvii studia, aguitum est a viris doctis et

plane demonstratum a Ritschelio in Mus. Rhen. 1841, p. 299. Vel Babrium huic canoni Byzantino (in politicis quoque versibus et in Anacreonticis Byzantinis conspicuo), adstringere tentavit Ahrensius. Babriani versus ceteroquin non rhythmico accentu, sed prosodiae et metrices legitimae legibus aestimantur, quamquam frequentissime adhibitus in penultima illa accentus transitum quendam significare videtur ad posteriorum abusum. — Sequitur, ut Fab. CXX vs. 10 non recte sic restitui possit:

[*Εὐθὺς*] *σκοτοῦμαι καὶ πρὸς φυγὴν τρέπομαι.*

Dicere nunc non possum, quomodo versum constituerit Corayus, si et hanc fabulam Byzantinis numeris illigavit; hoc equidem dicam, in fine non admittendum esse *τρέπομαι*, quod in fabula ad normam prosae orationis descripta legitur; de infimae Graecitatis more exspectes *με τρέπω*. — Neque generatim ipsi vel poetae vel poetastri in culpa sunt, sed illorum aetas.

Traiecti ad Rhenum. *B. ten Brink.*

---

28. Zu Demosth. Olynth. III, §. 33.

Demosthenes sagt: *καὶ τῶν τοιούτων λημμάτων ἀπαλλαγείητε, ἃ τοῖς ἀσθενοῦσι παρὰ τῶν ἰατρῶν σιτίοις διδομένοις ἔοικεν.* Diese worte, welche hinsichtlich der construction vielfach schwierigkeiten gemacht haben, hat Funkhänel (neue jahrbb. für philol. 1857, p. 445—448) einer neuen prüfung unterworfen. Auch ich halte weder die verdoppelung des artikels *τοῖς τοῖς* bei Demosthenes oder überhaupt bei einem classiker für zulässig, noch auch die annahme, dass das einmalige *τοῖς* für das doppelte gesetzt sei, für nothwendig und begründet. Mögen auch bei Thucydides, Euripides und Platon sich stellen finden, aus denen letzteres gefolgert werden könne, so sind wir doch noch nicht ohne weiteres dazu berechtigt, ein gleiches auch für Demosthenes in anspruch zu nehmen, um so weniger, als es schwer fallen möchte eine andere stelle bei diesem aufzufinden, in welcher wie an der obigen auf einen derartigen gräcismus geschlossen werden könnte. Indem ich nun aber dem, was gegen die bisherigen erklärungs- und verbesserungs-versuche gesagt ist, vollkommen beipflichte, weiche ich in der erklärung selbst d. h. in der grammatischen construction dieser worte in einem wesentlichen punkte von Funkhänel ab, welcher *τοῖς* auf *σιτίοις* bezogen wissen will. Nach meiner ansicht gehört der artikel nicht zu *σιτίοις*, sondern zu dem dadurch substantivirten *διδομένοις*, zu welchem *σιτίοις* prädikativ steht. Dass ein substantiv als prädicat zwischen artikel und seinem substantivirten participium stehen könne, lässt sich aus Demosthenes selbst nachweisen, und wenn diese stellung im allgemeinen auch wohl seltener sich findet, so hat diese in obiger stelle unser schriftsteller wohl ab-

sichtlich gewählt, da nach der von mir vorgeschlagenen erklärung das *prädicative* σιτίοις, um *so* verstanden werden *zu müssen*, meines erachtens nicht leicht anders gestellt werden konnte. Sowohl σιτίοις τοῖς — διδομένοις, als τοῖς — διδομένοις σιτίοις hätte ein anderes verständniss zugelassen. Ob die stelle bei Lucian. Merced. Cond. c. 5: τοῖς τῶν νοσούντων σιτίοις ἔοικε der Demosthenischen nachgebildet sei, bleibt mindestens zweifelhaft; wäre es der fall, so beweist auch sie als nachbildung für die erklärung unserer stelle wenig oder gar nichts. — Λήμματα, zunächst so viel als τὰ λαμβανόμενα, δῶρα, bedeutet hier in folge des zusatzes τοιούτων *largitiones*, *quibus quis fallitur vel corrumpitur*, nämlich die theorika, festaufzüge und dergleichen mittel, durch welche manche staatsmänner das schaulustige volk köderten, also armselige (τοιούτων) vortheile, durch welche das volk in seinen wahren interessen getäuscht, von wichtigerem fern gehalten wird. Diese λαμβανόμενα (λήμματα), diese vom volk angenommenen vortheile gleichen τοῖς διδομένοις, gleichen dem, was (uns) von seiten der ärzte als *speise* (σιτίοις), als *nahrungsmittel* gegeben oder *angeboten* wird, wenn man krank ist (ἀσθενοῦσι allgemein auf ein zu ergänzendes ἡμῖν bezogen, daher mit recht *ohne* artikel). Mit τὰ σιτία sind also nicht etwa die arzneimittel gemeint, welche zur besserung des kranken dienen, — denn diese würde Demosthenes doch wohl nicht mit τοιούτοις (verächtlich) λήμμασι vergleichen wollen — sondern es ist die dem kranken *sparsam* zugereichte nahrung, die eben wegen ihrer dürftigkeit dem körper keine kraft giebt (οὔτ' ἰσχὺν ἐντιθησιν), sondern nur die völlige erschöpfung, das sterben verhindert (οὔτ' ἀποθνήσκειν ἐᾷ). Eine andere stellung wäre aber dem zu διδομένοις gehörigen artikel schwerlich anzuweisen, daher die trennung desselben von διδομένοις nicht im mindesten auffallen kann, geschweige denn uns bestimmen den artikel mit ἀσθενοῦσι zu verbinden, welches nach obiger erklärung den artikel gar nicht haben kann. Jedenfalls wird nun auch die schwierigkeit, welche in der erklärung Funkhänel's zurückbleibt, deren derselbe jedoch gar nicht gedacht hat, beseitigt, nämlich das dem τοῖς σιτίοις ohne artikel *nach*gestellte διδομένοις, welches als attribut zu σιτίοις (denn prädicativ dürfte dies wohl schwerlich aufzufassen sein) auch wohl nicht in der weise von ἀσθενοῦσι getrennt sein würde statt ἃ ἔοικε τοῖς σιτίοις τοῖς ἀσθενοῦσι παρὰ τῶν ἰατρῶν διδομένοις.

Fulda. *Ch. Ostermann.*

29. Zu Quintilian.

Die eigenthümlichkeit der schriftsteller des silbernen zeitalters im gebrauch oder vielmehr im aufgeben gewisser wort-

schichten, besonders partikeln, hat man erst in neuerer zeit sorgfältiger zu beachten angefangen: s. Bernhardy gesch. d. röm. lit. 3. ausg. p. 294. Auf dem von Haase für Tacitus (Philol. III, p. 153 ff.) und Seneca (in s. ausg. III, p. XIII sq.) eingeschlagenen wege wird auch für die kenntniss des sprachgebrauchs und die kritik anderer schriftsteller erspriessliches zu gewinnen sein; so für den trotz musterhafter arbeiten in diesen beziehungen noch keineswegs ausgebeuteten Quintilian, so wenig er auch mit jenen auf gleiche stufe zu setzen ist. Haase bemerkt, dass Seneca *etsi* nicht gebraucht zu haben scheine. Von Quintilian scheint dasselbe zu gelten (wiewohl er *tametsi* nicht verschmäht), und sie haben die dichter der augusteischen zeit darin zu vorläufern, die sich, ganz im gegensatz mit Cicero, dieser partikel enthalten oder sie nur spärlich gebrauchen: Hand Tursell. II, p. 600. In Bonnell's lex. Quint. findet sich der artikel *etsi* nicht, doch hat er in seinen verschiedenen ausgaben das wort an einer stelle im text gelassen, die, wenn sie allein steht, gewiss keinen beweis für den gebrauch desselben abgeben kann, X, 1, 65: Antiqua comoedia cum sincerum illam sermonis Attici gratiam prope sola retinet, *tum facundissimae libertatis, etsi est* insectandis vitiis praecipua, plurimum tamen virium etiam in ceteris partibus habet. Nachdem hieran schon Spalding, gewiss mit recht, anstoss genommen, Zumpt mit anderen die leichte und ansprechende conjectur Wolff's fac. libertatis *est et* insectandis vitiis praecipua; aufgenommen hatte, suchte Bonnell lex. p. XLIII sq. jenen auffallenden genitiv zu vertheidigen. Doch ist nicht blos der gebrauch des genitivs ohne das verbum, sondern die stellung desselben in apposition, und die unlogische gedankenverbindung, die durch die schwierige construction nicht befördert, sondern erst recht verwirrt wird, anstössig. Man könnte auch für *etsi* ein substantivum, wovon der genitiv abhinge, vermuthen, z. b. *usu*; doch scheint jene änderung die einfachste, und etwa nur noch mit Osann (adnot. crit. part. IV, p. 15) *in* vor insectandis einzuschieben zu sein. — Ebensowenig kann Bonnell's vertheidigung eines auffallenden genitivs in folgender stelle beifall finden: X, 1, 49: Iam similitudines, amplificationes, exempla, digressus, signa rerum et argumenta, *ceteraque probandi ac refutandi* sunt ita multa etc. Weder instrumenta, wie Bonnell will, noch argumenta nach Zumpt wird sich leicht zu cetera hinzudenken lassen. Aber auch die beibehaltung der handschriftlichen lesart *ceteraque quae*, welche man nach Spalding dadurch retten zu können glaubte, dass man *sunt* mit *quae* verband und so den hauptsatz des verbums beraubte, kann schwerlich befriedigen. Die stelle ist offenbar corrupt, und der sitz der corruptel wird in *quae* zu suchen sein, wofür vielleicht *genera* zu schreiben ist, wenn nicht eine tiefergreifende entstellung angenommen werden muss. Vgl. X, 4, 2 optimum emendandi genus.

Bei dieser gelegenheit mögen noch einige bemerkungen an andern stellen dieses capitels gestattet sein. §. 60 liest man über Archilochus in den ausgaben: adeo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse non ingenii vitium. Dass *quoquam* hier nicht am platze sei, hat man längst erkannt. Auch hat Fl. pr. m. und Tur. sec. m. dafür *quoque*, Fl. sec. m. u. a. *quidem*. Für quibusdam giebt Tur. *quibus*, und hiernach vermuthet Bonnell: *quibus quidem minor est*, „worin er allerdings schwächer ist". Worauf sich dieses „worin" beziehen soll, ist unklar; man erwartet doch: dass er in einigem schwächer ist. Diesen sinn erhält man, wenn man quibusdam nicht mit videtur, sondern mit quod ... minor est verbindet; vgl. §. 103 in quibusdam suis ipse viribus minor. Im übrigen lässt sich verschiedenes mit gleichem rechte vermuthen; dass aber von minor nothwendig ein ablativ abhängen müsse, ist eine zu kühne behauptung Herbsts. — §. 68 heisst es von Euripides: namque *is* et sermone (quod ipsum reprehendunt, quibus gravitas et cothurnus et sonus Sophoclis videtur esse sublimior) magis accedit oratorio generi et sententiis densus et in iis, quae a sapientibus tradita sunt, paene ipsis par, et dicendo ac respondendo cuilibet eorum, qui fuerunt in foro diserti, comparandus; in affectibus vero cum omnibus mirus tum in iis, qui miseratione constant, facile praecipuus. So jetzt Bonnell. An der verbindung et — accedit — et — comparandus nahm schon Spalding anstoss, und gewiss mit grund, nicht blos wegen der sprachlichen form, sondern auch wegen des gedankens, denn dem sermo wird alles folgende nicht gegenübergestellt, sondern es gehört dazu, und die worte et sententiis — comparandus dienen nur dem hauptsatz zu erläutern. Flor. hat Namque *qui et* s., sec. m. *et vi et* s., ebenso Tur. u. a. Bamb. *iis et* s. Osann billigt die conjectur eines seiner seminaristen *et verbis et sermone*. Der sermo wird den affectibus entgegengesetzt; vielleicht empfiehlt sich desshalb die annahme, dass in den verdorbenen buchstaben ein epitheton zu sermo stecke, etwa *quieto*, wie bei Cicero de sen. 9: quietus et remissus sermo. — Die an diesen satz sich anschliessenden worte scheinen nach den handschriftlichen spuren so gelesen werden zu müssen: Et admiratus maxime est, ut saepe testatur eum secutus, quamquam in opere diverso, Menander, nicht, wie Bonnell jetzt liest: et admir. — *et eum* secutus. Der sinn ist: Menander bezeugt seine bewunderung des Euripides durch seine nachahmung. — §. 81. Wenn die spuren der handschriften auf quodam Delphico videatur oraculo dei instinctus führen, und hierbei die annahme eines glossems nothwendig erscheint, so ist es wohl am einfachsten, Delphico auszustossen. — §. 90. Vehemens et poeticum ingenium Saleii Bassi fuit, nec ipsum senectus maturavit. So Bonnell, dem Osann beitritt, nach Tur. sec. m. Alle übrigen handschriften scheinen

senectute zu haben, Bamb. *senectutem*, was auf dieselbe lésart hinauskommt. Ferner bietet Tur. *ma turbi*, Bamb. *ma turbit*. Daraus ergiebt sich doch wohl am leichtesten: *nec ipsum senectute maturuit*, nicht, wie Zumpt nach Wolff schreibt, maturum; ipsum ist hierbei durchaus nicht überflüssig; der ganze satz bezieht sich auf das vorhergehende consummari mors immatura non passa est. — §. 96. Iambus non sane a Romanis celebratus est ut proprium opus, quibusdam interpositus; cuius acerbitas in Catullo, Bibaculo, Horatio, quamquam illi epodos interveniat, reperietur. Man wird entweder mit Osann *sed* nach opus einschieben, oder noch eher *est* nach celebratus streichen, und etwa nach interpositus einschieben müssen. Uebrigens darf man den Quintilian nicht sagen lassen, iamben fänden sich bei den Römern überhaupt nur mit andern versen untermischt, da er selbst IX, 4, 141 als beweis der bitterkeit der iamben ein aus trimetern bestehendes gedicht Catulls (29) anführt; also kann quibusdam interpositus schwerlich etwas anderes heissen, als dass einzelne Römer bissige iamben unter andere gedichte gemischt, nicht eine eigene dichtgattung daraus gemacht hätten. Auch konnte Quintilian dem Catull nicht den epodischen gebrauch der iamben zuschreiben, folglich ist die einschränkung quamquam illi epodos interveniat nicht auf die iamben der Römer überhaupt, sondern nur auf einzelne dichter zu beziehn, mag man nun illi auf Horatio oder auf iambus deuten. Dass *non* vor interveniat, wiewohl es in den besten handschriften sich findet, falsch sei, lehrt der sinn und die art, wie diese dichter sonst als repräsentanten des carmen maledicum, contumeliosum erwähnt werden: s. Quintil. IX, 4, 141. Tac. Ann. IV, 34. Diomed. III, 9, 8.

Marburg. *J. Caesar.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Academie zu Berlin. Monatsberichte 1858: september und october, p. 498: vortrag von *Th. Mommsen*, zur römischen chronologie: da er in seinen untersuchungen über römische chronologie als ausgemacht vorausgesetzt, dass 709 a. u. (Varr.) = 45 a. Chr. ein schaltjahr gewesen, *Lepsius* aber dagegen (s. ob. p. 619) einspruch erhoben, so wolle er kurz entwickeln, warum das erste julianische jahr schlechterdings ein schaltjahr gewesen sein müsse. Es wird dann zuerst auf das zeugniss des chronographen von 354 aufmerksam gemacht, dann besonders gegen Lepsius auf die nundinalzahlen, endlich darauf, dass der julianische cyclus nur dann mit sich selbst in harmonie sei, wenn das erste jahr desselben als schaltjahr gesetzt werde.

Academie der wissenschaften zu Wien. Sitzungsberichte 1858:

XXVI, 1. 2. — XXVII, 1: *C. Bock:* ergebnisse eines archäologischen fundes in Kroatien: steinsärge römischer krieger, in einem derselben ein mit plastischen darstellungen auf silberblech geziertes kästchen von cedernholz; diese stellen unter anderm dar Roma, mit einem genienpaar rechts (Cartago, Constantinopolis) und einem andern links (Nicomedia, Siscia). Das kästchen, glaubt der verfasser, habe einem diener des Magnentius gehört und sei zum aufbewahren von waffenschmuck bestimmt gewesen. — *Detlefsen*, über ein griechisches urkundenfragment auf einer wachstafel aus Siebenbürgen: wahrscheinlich ein kaufcontract aus der mitte des 2ten jahrh. p. Chr.; oder nach Girtanner eine urkunde, welche ein darlehnsgeschäft betrifft. — XXVII, 2. *P. A. Dethier*, fac-simile (und übersetzung) der inschrift in der kleinen Hagia Sofia zu Constantinopel. — *M. H. Bonitz*, platonische studien: der verfasser geht von Steinhart's einleitungen (zu Müller's übersetzung des Platon) und Susemihl's genetischer entwicklung der platonischen philosophie aus, lobt zwar beide werke, findet aber, dass sie in einfachen dingen irrig absicht suchen und überhaupt viel künstlichkeit annehmen, auch zu grosse gewissheit in unentschiedenen dingen zeigen; er beklagt, dass die genauigkeit der interpretation durch hineintragen späterer fortbildungen der philosophie in Platon gelitten; um dem entgegenzuarbeiten, giebt er ausführlich von den beiden dialogen Gorgias und Theaetetos „den gedankengang in der vom schriftsteller selbst beabsichtigten gliederung".

Gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen. Nachrichten, 1858, n. 23: *H. Ewald:* über den geschichtlichen sinn des XIVten sibyllinischen buches: es wird ausgeführt, dass dieser jüngste sibyllendichter in Alexandrien um die jahre 668—672 p. Chr. dies buch ausgearbeitet: dabei p. 292 auch aus diesem buche erschlossen, dass die verbrennung der Alexandrinischen bibliothek durch Omar nur sage sei.

Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des histor. vereins der fünf orte. Bd. XIV. Einsiedeln, 1858: p. 100 ff.: die Mercur-statuette von Ottenhusen, kanton Lucern. Von *G. von Bonstetten.* Eine im jahre 1849 immitten römischen gemäuers und römischer anticaglien [1]) gefundene bronze, Mercur auf einem felsen sitzend oder, nach des verfs. vermuthung, „ein in der gottheit des Mercurs gesinnbildeter römischer herrscher, wahrscheinlich Trajan". Es wird dabei an Horat. Carm. I, 2, 41 ff. erinnert.

Verhandlungen des historischen vereins für Niederbayern. V, 4. Landshut, 1858: p. 315 ff.: die römischen denkmale in Niederbayern. I. abtheilung: die schriftmale, von *Jos. von Hef-*

1) worunter auch eine kleine bronzene pfeife, ganz ähnlich den kürzlich öfter besprochenen kleinen thönernen pfeifen.

oer. Der vrf. giebt 19 sämmtlich schon bekannte inschriften, die er nach seiner weise mit stark gehäuften citaten erläutert.

Allgemeine Augsburger zeitung. 1858, n. 318 theilt mit, wie prof. *Blackie*, der beste Hellenist an der universität zu Edinburg, bei eröffnung seiner wintervorlesungen über Gladstone's Homer — s. ob. p. 400 — sich ausgesprochen: „hr. Gladstone ist ein gelehrter, enthusiastischer, sehr geistreicher und feiner commentator Homer's, immer beredt, zuweilen glänzend, aber durchaus nicht gesund: seine methode ist unbewusst oft sophistisch, wogegen sein streben immer ehrlich und erhaben ist. Seine logik ist schwach, beinahe kindisch und die resultate zu denen er gelangt sind nicht selten werthlos, durch die bank aber verdächtig. . . . Gladstone's werk ist meines erachtens ein schöner versuch, aber werthlos als vollendete arbeit, ein angenehmes buch, insofern es anregend auf den gleichgültigen wirken kann, aber gefährlich in den händen der unwissenden. Seine fehler und vorzüge lassen sich füglich in einem worte zusammenfassen — es ist wunderbar steckenpferdlich (gloriously hobby-horsical) u. s. w." [Vrgl. ant. p. 767. 769 figg.: ob. p. 400. Es ist das immerhin zu beachten, damit in Deutschland das loben nicht gar zu arg werde.] — Beilage zu n. 331: nekrolog auf A. Schwegler, von W. S. T. —

Gersdorf's Leipziger Repertorium. 1858, s. 17, p. 272: *K. F. Hermann* culturgeschichte der Griechen und Römer. 2 bde: lobende anzeige.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1858. n. 193—196: Description du musée de feu le prince Basile Kotschoubey d'après son catalogue manuscrit et recherches sur l'histoire et la numismatique des colonies grecques en Russie ainsi que des royaumes du Pont et du Bosphore Cimmerien, par *B. de Koehne.* 2 bde. Petersb. 1857: anz. von *C. G. Schmidt:* das werk, von dem nur 200 exemplare gedruckt sind, ist zunächst aus den sammlungen des fürsten Kotschoubey entstanden, doch haben zu ihm auch die sammlungen der grossfürstin Helene, des grafen Perowsky und a. beigesteuert, so dass eine so weit es sich erreichen liess vollständige münzgeschichte der griechischen colonien des südlichen Russlands in ihm vorliegt: der erste theil behandelt die griechischen städte, welche die anzeige nun einzeln durchgeht und die bemerkungen des hrn v. K., von denen häufig abgewichen wird, prüft: Olbia, Karkinitis, Chersones — am ausführlichsten von K. behandelt, — dann Theodosia, Nymphaion, Pantikapaion, Phanagoria, Gorgippia, Herakleion, Kolchis, Dioskurias. Der zweite theil enthält die könige des Pontos und des Bosporos und zwar von den Spartokiden bis auf die zeit Konstantin des Grossen: es wird hier vielfach die geschichte berichtigt und ergänzt, ausführlich namentlich von Mithridat VI Eupator gehandelt, dann vom Pharnakes u. a., den Aspurgiern, am

ende des werks sind übersichtstafeln, stammbäume beigegeben, ferner beschreibung verschiedener terrakotten, gefässstempel und gefässhenkel, endlich eine übersicht der münzfüsse, nach denen im Bosporos geprägt ist, so wie eine analyse der verschiedenen zum prägen verwendeten metalle. Eine vergleichung des werks mit dem von Cary zeigt deutlich, welche erstaunliche fortschritte die kenntniss des Pontos Euxeinos in neuerer zeit gemacht hat.

Grenzboten: 1858: n. 44: aus der römischen kaiserzeit: auf anlass der bücher: *Marquardt*, handbuch der römischen alterthümer, bd. 4, 1856 und *Burckhard*, die zeit Constantin des Grossen, 1853, wird von dem wesen und verfalle des heidenthums und der kultur in der römischen kaiserzeit übersichtlich gehandelt.

Heidelberger jahrbücher der literatur. 1858. n. 1. — n. 2, p. 102: Annuaire de la Société de la province de Constantine. 1854—55, Paris, 1856: eingehende anzeige von C. Zell [1]). — Leges municipales Salpensana et Malacitana aliaque supplementa ad monumenta legalia — edita a C. Zell. Heidelb. 1857: selbstanzeige, p. 109: zwei berichtigungen werden mitgetheilt. — *A. Rein*, die römischen stationsorte und strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatium und ihre noch nicht veröffentlichten alterthümer cett. Crefeld, 1857: anz. von *Klein*, p. 116, nach dem unsre kenntniss des Niederrheins in römischer zeit durch dies buch bedeutend gefördert werde: es werden dann einige inschriften näher besprochen.

Herrig, archiv für das studium der neueren sprachen und literaturen, XIII, bd. 23, heft 1, 2: *dr. Sachs*, vorschlag zu einer encyclopädie der modernen philologie. Dabei kurze gegenüberstellung der verschiedenen systeme der encyclopädie der klassischen philologie p. 1. — *Dr. Mahn*, über Holtzmann's und Brandes' bücher zur frage über Germanen und Celten, p. 170. Heft 3. 4. 24 bd. heft 1. 2.

Münchener gelehrte anzeigen, 1858, histor. klasse. n. 64: *Plath*, neuere werke über das alte Aegypten, erster artikel. *Bunsen*, Aegyptens stelle in der weltgeschichte, drei schriften von *Lepsius*, *A. v. Gutschmid*, beiträge zur geschichte des alten Orient's: der vf. verwirft viele der resultate Bunsen's wie Lepsius: auf Gutschmid's schrift geht dieser erste artikel noch nicht ein. — Nr. 65: kurze anzeige eines vortrags von *L. Spengel* über die *κάθαρσις τῶν παθημάτων* in Aristot. Poet. 6: gegen Bernays (s. ob. p. 410. 414.): es wird nachgewiesen, dass die von Bernays dem worte *κάθαρσις* gegebene pathologische bedeutung — eine momentane erregung und beschwichtigung von mitleid und furcht — dem worte ganz fremd ist und Aristoteles aus-

1) Da im nächsten bande des Philologus über dies Annuaire näher berichtet werden wird, geben wir hier von obiger anzeige keinen speciellen auszug. Die *Redaction*.

sage über dasselbe in der politik richtig verstanden die erklärung von Bernays grade widerlege.

Mützells zeitschrift für das gymnasialwesen, 1858, heft 8: *Klotz*, latein. handwörterbuch, von *O. Schmidt*, p. 578—605. Es wird das urtheil ausgesprochen, dass das werk zwar in mancher hinsicht anerkennung verdiene und sich zum theil als ein recht brauchbares hülfsmittel für das studium der lateinischen autoren und der lateinischen sprache überhaupt erweise, dennoch aber in manchen punkten hinter dem zurückbleibe, was dem programm gemäss geleistet werden sollte. Es wird dies zunächst an den von Klotz selbst herrührenden artikeln nachgewiesen, dem namentlich vorgeworfen wird, dass er Cicero und anderen *classischen* schriftstellern nicht überall die wünschenswerthe sorgfalt gewidmet habe, noch mehr aber gelte es von den beiden mitarbeitern. Hudemann (eingehend werden die artikel: fatum, facio, habeo, per besprochen) habe zwar für eine anzahl von artikeln ein nicht unbedeutendes material namentlich aus den späteren autoren gesammelt, indessen bedürfe dasselbe noch sehr der sichtung, planmässiger anordnung, vielfacher berichtigung und in bezug auf die classischen schriftsteller auch zahlreicher ergänzungen. Lübkers artikel, die sich zum theil treu an Freund anschliessen, seien weniger vollständig und in ihren angaben minder zuverlässig als die von Klotz, wenn auch ihre guten seiten nicht verkannt werden. Ueber die zahlreichen falschen citate in dem lexicon wird mit recht klage geführt: auf die etymologie, formenlehre und synonymik (der rec. hätte auch hinzufügen können prosodik) ist in der recension absichtlich nicht eingegangen; den günstigen anzeigen des buches gegenüber motivirt der rec. sein urtheil natürlich durch sehr zahlreiche belegstellen, die jeder aus dem gebrauche noch weiter würde vermehren können. — *Häckermann*, p. 629—38 zu Vergil. A. IV, 3 multa und multas im adverbialischen gebrauche. v. 11 wird quam forti pectore et armis geschützt. v. 120 alae in der weise des Servius erklärt, VI, 1 immissis habenis als stereotyper ausdruck für das ungehemmte vorwärtsschreiten einer freien oder entfesselten naturkraft überhaupt gefasst, v. 8 silvae = dichtes unterholz, v. 547 vestigia pressit, nicht torsit, v. 548 wird interpungiert: respicit Aeneas, subito et etc., v. 553 bello, nicht ferro, v. 559 strepitum hausit = lauschte auf das geräusch, v. 563 sceleratum limen = die verbrecherschwelle, v. 570 brauche bei quatit nicht an ein forttreiben gedacht zu werden, v. 574 gegen Ladewigs erklärung, v. 603 = es prangen die goldenen gestelle mit (von) schwellenden festkissen, v. 704 silvae wie VI, 8 = unterholz. — K., zu Cic. pro Murena XIII, 28, wo die stellung esse profitebor (Klotz) vorgezogen wird: derselbe tonfall wird an einer reihe von beispielen aus pro Murena nachgewiesen, p. 638—39. — Heft 9. *L. Schmidt* zu Aeschylos

Septem, p. 708, liest v. 1029 ed. Herm. *Τραχὺς δ' ἄθαπτος οὗτος οὐ γενήσεται;* — *Obbarius*, zu Horaz, p. 709—13, Epp. I, 1, 83 wird die ursprüngliche bedeutung von sinus geschützt, in einer anmerkung mare Apulicum (Od. III, 24, 4) wegen der freiheit der dichter bei den eigennamen aufrecht erhalten. Zu Epp. I, 14, 8 wird rapere als bezeichnung der allgewalt des todes erklärt, die dann auch auf fälle angewendet werden könne, wo der tod früher eintrete, als der natürliche lebensgang befürchten lasse. Als parallelen zur erklärung von Epod. IX, 25. 26 (Mützell 1857, p. 390) werden citirt Thuc. II, 43. Simonid. fr. 174 Hartung. Cic. Phil. XIV, 22, 33. — *Lagarde*, zu Granius Licinianus, p. 714—17. Gegen die äusserungen des G. R. R. Pertz (monatsber. der Berliner akad. juni) beweist L. seine früher ausgesprochenen behauptungen, dass die handschrift des Licinianus nicht wieder gelesen werden könne und dass die angabe über verloren gegangene blätter derselben irrig sei durch einen brief des bibliothekar Madden. — Heft 10. *Kirchhoff*, das melische compositionsgesetz des Horaz, nachgewiesen an Carm. 3, 17. 23. 21; 3, 18. 14. 11; 3, 24; 4, 8. p. 721—40. Die gesetze hierüber, die p. 153 ff. besprochen sind, werden hier ausführlicher erörtert, bestimmte termini technici aufgestellt und an den oden im einzelnen nachzuweisen gesucht. — *Heffter*, die weltstellung der griechischen literatur, p. 778—88. Der vf. meint, dass ein solcher überblick in den handbüchern der griechischen literatur fehle und sieht in einer solchen auseinandersetzung einen wichtigen hebel, um das interesse der jugend am griechischen zu heben: also auch hier das materielle *cui bono!* Unter weltstellung wird die summe von verhältnissen und eigenschaften verstanden, in welchen die griechische literatur gegenwärtig erscheint und zu denken ist. Als eigenschaften werden nun hervorgehoben, dass sie die älteste in Europa, original, national, jugendlich frisch, productiv, vielseitig, classisch, ideal und gehaltreich sei. Die daraus resultirende bedeutung und einwirkung dieser literatur auf alterthum, mittelalter und neuzeit wird kurz besprochen.

Neue jahrbücher f. philol. u. pädagogik, von Dietsch u. Fleckeisen, 1858, heft 9: (33) K. W. Nitzsch, Th. Mommsen, römische geschichte, dritter artikel, p. 593. — 53. G. Linker, litteratur des Granius Licinianus: erster artikel, p. 628. — 54. *K. Keil* und *C. Bursian*, zu Granius Licinianus, p. 640. — 55. *Fr. Osann*, Tesserae gladiatoriae, p. 650. — 56. *Funkhaenel*, zu Thuc. I, 36, 3, p. 652. — (45) Detlefsen, zur literatur des ältern Plinius, p. 653. — Zweite abtheilung. 32. Cicero: von einem alten schulmanne, p. 447.

Ders. heft 10: 57. *L. Herbst*, Hertzberg, das leben des königs Agesilaos II von Sparta, p. 673. — 58. *E. Gerhard*, Onomakritos als kunstverfälscher, p. 725. — 59. *E. Alberti*, über

zwei stellen in Platon's Sophistes, p. 731. — 60. Vahlen, über Varro's hebdomades, p. 737: schriften von Ritschl und Merklin. — (4.) *Weil*, zu Hypereides Epitaphios, p. 746. — 61. *Diefenbach*, H. Ebel, über die lehnwörter der deutschen sprache, p. 747. — 62. *Piderit*, zu Cicero de oratore, p. 758. — 63. *Teuffel*, zu Timokreon, p. 760. — 64. *F. Osann*, eine griechische inschrift, p. 760.

Ders. heft 11: 65. *Ritschl*, der parallelismus der sieben redenpaare in den VII gegen Theben des Aeschylus, p. 761. — (1) *L. Friedländer*, homerische literatur: schriften von Classen, Hoffmann, Haacke, Göbel, Döderlein, Lucian Müller betreffend, p. 802. — 66. *Hultsch*, emendationen zu Polybios, p. 813. — 67. *Dinter*, zu Cäsar's Bellum Gallicum, p. 820. — 68. *Funkhaenel*, zu Plutarch's Cato major, p. 827. — *Zweite abtheilung*, heft 11: *Aken*, der gebrauch von οὐ und μὴ . . . mit besondrer berücksichtigung der neuen theorie von *Fritsch*, p. 544.

Rheinisches museum für philologie. XIII, heft 4: *A. v. Gutschmid*, die Sothis, die alte chronik und die Panodorischen 3555 jahre von Hephästos bis Nektabenos II, p. 481. — *Aug. Mommsen*, reformen und neubildungen der kalender bei den alten, p. 497: vertheidigung der ansichten des vfs gegen H. E. O. Müller in ztschr. f. alterth. 1857, n. 56. — *K. L. Roth*, Suetonische studien, p. 517: die kritischen hülfsmittel für die *Vita Horatii* werden verzeichnet, die umfassendere fassung als die echte nachgewiesen und eine reihe stellen besprochen. — *Comparetti*, observv. in Hyperidis orationem funebrem, p. 533: davon ist in Philol. supplem. heft I die rede. — *J. Vahlen*, zur kritik des Seneca rhetor, p. 546: eine reihe stellen werden unter benutzung von Bursians apparat emendirt. — *Th. Mommsen*, die lex curiata de imperio, p. 565: ergänzung und genaue behandlung von Fest. p. 351 sq. Muell. — *Fr. Buecheler*, coniectanea critica, p. 573: betreffen Senec. de morte Claudii, Varro's satura Menippea Tafe Menippu, Cic. Ep. ad Atticum, de republ., pro Sest., und schliesst mit einer erörterung des gebrauchs von *discribere*. — *F. G. Welcker*, meine griechische götterlehre betreffend, p. 605: entgegnung auf den jahresbericht im Philol. XII, p. 564 sqq.: der in Philol. bd. XIV, 1 erscheinende zweite artikel jenes jahresberichts wird über diesen aufsatz referiren. — *Miscellen: Hertzberg*, Amyclae, Amunclae, p. 639: will *Amunclae* als wahren namen der latinischen stadt und daher in den alten dichtern *Ammunclae* schreiben. — *Ueberweg*, zu Plato, p. 640: entgegnung auf eine äusserung Susemihls. — *C. Jessen*, zu Theophrasts historia plantarum, p. 641: behandlung der stelle VIII, 2, 3. 4. — Zusatz von Bücheler zu p. 603, p. 644.

Westermann, *illustrirte deutsche monatshefte*. 1858, n. 26. *G. L. Kriegk*, stammcharacter der alten Griechen. — Nr. 27: *G. Kinkel*, das Mausoleum von Halikarnass (s. ob. p. 626).

Zarncke, literarisches Centralblatt. 1858, nr. 47: Th. Mommsen, die rechtfrage zwischen Cäsar und dem senat. Aus den abhandl. der hist. philol. gesellschaft zu Breslau. Bd. I. 1857: genaue untersuchung über die frage, in wie weit Cäsar bei dem streite mit der catonischen und pompeiischen partei, die ihn zum überschreiten des Rubicon brachten, die grenzen des rechts eingehalten habe. Anzeige. — Nr. 50: *Stickel*, das Etruskische durch erklärung von inschriften und namen als semitische sprache erwiesen. 8. Lpzg. 1858; es wird in der interpretation grosse willkühr nachgewiesen und als einziges resultat der schrift bezeichnet, dass man für alle zukunft davon abstehen werde, die Etrusker zu Semiten zu machen. (Vrgl. ob. p. 623. 628). — Nr. 51: *Schoemann, G. F.*, prolusio de religionibus exteris apud Athenienses. 4. Greifswald. Programm. 1857; die frage, ob in Athen jemals die verehrung ausländischer gottheiten gesetzlich verboten und mit strafe belegt gewesen, wird wie früher verneint und zu zeigen versucht, dass die angabe des Joseph. c. Apion. II, 37, worauf die gegner sich gründen, auf missverständniss von Demosth. de fals. legat. §. 281 beruhe: dann wird auf den vom staat selbst angenommenen kult der thrakischen Bendis und auf anderes aufmerksam gemacht.

Verslagen en Mededeelingen der Koningklijke Academie van Wetenschappen. Afdeeling Letterkunde 1858. S. Karsten, Over Demosthenes de corona §. 169, p. 284. p. 38. — J. Bake, Over de vraag: of Plutarchus de auteur is van het stuk περὶ ὕψους. p. 72. — J. Bake, verklaring von eene Attische Inscriptie. p. 276.

Annales de la Société archéologique de Namur. T. V. Livr. 3. Namur, 1858.

Correspondence littéraire. 1858. T. III, Nr. 1: *Tamizey de Laroque*, d'une citation de Platon, p. 9: wie mehrere französische academiker Plat. Reip. III, p. 398 A missverstanden haben. — Nr. 2: *G. Servois*, anz. von A. Jacobs, Gallia ab anonymo Ravennate descripta. 8. Paris. 1858: von Bernard, description du pays des Ségusiaves pour servir d'introduction à l'histoire du Lyonnais. 8. Lyon. 1858, p. 40: besonders geographisch wichtig: in letzterm werke wird die gründung von Lyon besonders besprochen.

* *Moniteur.* Octobre, 1858, 13: *J. Desjardins*, Alesia.

L'Investigateur. Journal de l'Institut historique. XXIV année. Série III, t. VIII. Paris, jan. — sept. 1858. Im maihefte p. 161 sq.: Études historiques sur les familles consulaires Romaines, von *Berry*. Der verf. beschäftigt sich in dieser fortsetzung eines schon im jahrgang 1857 begonnenen aufsatzes nur mit der *gens Aquilia*, und giebt erst in zwölf paragraphen einen überblick der bei Livius und anderen historikern erwähnten mitglieder

dieses geschlechtes, darauf eine beschreibung der achtzehn bekannten münzen derselben.

Journal des Savants. August — September: *Villemain* anz. von *Gladstone*, studies on Homer, p. 533—543, erster artikel, bespricht die abschnitte über die ethnologie und mythologie, namentlich gegen die jüdisch-christlichen parallelen, die Gladstone in den homerischen göttern gefunden zu haben glaubt polemisirend. [s. ob. p. 761.] — Anz. von *Levêque* von *Plotin*, Ennéades, traduites par *Bouillet*, tome I, p. 575—589, der nach einer kurzen übersicht der biographie und philosophie des Plotinus die bedeutung dieser übersetzung, sowie ihr verhältniss zu den frühern ausgaben charakterisirt. — October.

Revue archéologique. 7. *Chaudruc de Crazannes*, notice sur un autel sépulcral antique découvert à Saintes et existant dans le musée de cette ville p. 424—426. Die inschrift lautet: S. MATERNAE.IVL. | AMATHVS T. MARI | POSVIT. Die frau, deren bild sich auf dem grabmal findet, ist mit der palla, vielleicht als priesterin, dargestellt, in der einen hand einen lorbeerzweig, in der anderen ein bündel mohnköpfe. — 8. Baron *d'Eckstein*, de la gynécocratie des Cares p. 445—474. Die einzelnen abschnitte dieses artikels, der die fortsetzung eines frühern (Rev. archéol. XIV, p. 321. 81) über die Carer bildet, sind überschrieben: 1) du triple empire des femmes chez la race chamitique, 2) de l'Asie Mineure considérée au point de vue des couches de peuples qui s'y succédent, 3) esquisse de la vraie gynécocratie sociale, d'après les documents de la vie privée et de la vie publique des peuples soumis à son empire, 4) des origines de la famille gynécocratique, 5) des difficultés que le Christianisme et l'Islam ont éprouvées pour triompher de la gynécocratie, 6) des Cares qui portent le nom de Barbares chez Homère, 7) d'un peuple qui porte le nom de Barbar dans les rangs des Libyens de l'antiquité et des temps modernes, 8) de la race nubienne des Berberi ou des Barâbras et de ses institutions gynécocratiques, 9) des Phout de l'Ecriture. — *Mathon*, bas-relief en ivoire et cercueil en plomb de l'époque gallo-romaine, trouvés à Beauvais p. 475—486. — *Caillette de l'Herbilliers*, le théâtre de Champlieu p. 492—498, die beschreibung eines von de Saulcy der merovingischen zeit, von Peigné de Lacourt, sowie dem verfasser der römischen zeit zugeschriebenen theaters, im département der Oise. — *Aucapitaine*, kurze beschreibung eines im museum von Algier befindlichen reliefs, einen männlichen und einen weiblichen kopf darstellend, p. 499—501.

Revue Germanique. T. II, Livr. VI, p. 562—591. T. III, Livr. VII, p. 5—39: *Mythologie comparée par Max Müller*: eine freie bearbeitung eines in den Oxford Essays erschienenen aufsatzes für französische leser, mit einem vorwort von Renard, der die aufmerksamkeit auf die jungen bestrebungen für ver-

gleichende mythologie hinzulenken wünscht und die (altzusanguinische) hoffnung ausspricht, dass wir in zwanzig jahren von dem religiösen und sittlichen zustande unserer arischen vorfahren fast mit derselben sicherheit reden würden, wie sonst von den Griechen und Römern. Der erste artikel sucht mit den bekannten mitteln der vergleichenden sprachforschung die reale existenz eines arischen urvolkes zu erweisen, welches schon vor der trennung der einzelnen völker die ersten und nothwendigsten schritte auf der bahn der civilisation hinter sich gehabt haben müsse. Die klare und geschickte darstellung wird für alle diejenigen von grossem interesse sein, welche nicht schon auf anderm wege mit diesen für die geschichtsforschung so wichtigen thatsachen bekannt geworden sind. — Der zweite artikel findet die mittel zur erklärung der „mythologischen poesie" in der allegorie der „polyonymie" und „synonymie", deutet die mythen von Endymion und Selene auf die untergehende sonne, von Kephalos und Prokris auf die sonne und den thau, den tod des Herakles auf den sonnenuntergang, Daphne, die geliebte des Apollon, unter identificirung des namens mit skr. Ahanâ=Dahanâ auf die morgenröthe, und stellt die behauptung auf, dass die morgenröthe eine der reichsten quellen für die arische mythologie sei, was aus den Veden, die nach der meinung des verfassers den schlüssel zur vergleichenden mythologie enthalten, zu erreichen versucht wird. Auch im griechischen sollen die mit *εὐρυ* anfangenden mythischen frauennamen fast ohne ausnahme alte mythologische namen der morgen- oder abendröthe sein. Auf den täglichen lauf der sonne werden die mythen von Bâlder, Sigurd, Sigfrid, Achilleus, Meleagros bezogen, und selbst Eros = skr. Arvan auf die aufgehende sonne gedeutet. Obwohl geistreich und interessant, mitunter (z. b. die deutung der mythen von Endymion, von Kephalos und Prokris, die übrigens mehr poetische allegorieen als echte alte mythen zu sein scheinen) auch nicht ohne eine gewisse wahrscheinlichkeit, können doch diese deutungen die hohe meinung des verfassers von der wichtigkeit der veden für die „vergleichende mythologie" und von der bedeutung dieser vermeintlichen neuen wissenschaft nicht rechtfertigen. Wenigstens wird der kern der *griechischen* mythologie bis jetzt noch gar nicht davon berührt, und obendrein würde von dem, was der verfasser in betreff dieser aufgestellt hat, gar vieles vor einer eingehenden prüfung schwerlich bestehen können. — [*H. D. Müller.*]

Revue numismatique. 1858. Nr. 4. Juillet et Août. De *Saulcy*, numismatique gauloise à la légende *KAAET EAOT* p. 281—288. Wegen des fundorts und des häufigen vorkommens werden die silbermünzen mit dieser legende den Aeduern, als dem hauptvolke Galliens zugeschrieben (die bekannten stellen des Cäsar hierüber werden citiert), *KAAET* soll Kelten bedeuten: eben

dahin. werden potinmünzen gelegt, welche, von barbarischem gepräge im revers ein monogramm aus den buchstaben *EA* oder *EAOT* haben. — *Chaudruc de Crezannes*, sur un statère d'or de Philippe II, roi de Macédoine, découvert à Pons en Saintonge et conservé au musée de Saintes. p. 289—291. Der abgebildete Philippeer wird als beweis gegen Lenormant angeführt, der behauptet hatte, dass keine wirkliche griechische goldstücke sondern nur barbarische nachahmungen in Frankreich vorkämen. — *Duc de Luynes*, monnaies des Nabatéens. I. p. 292—316. Die in diesem ersten artikel besprochenen münzen (der verfasser hat sämmtliche von ihm für nabatäische gehaltene münzen abbilden lassen und beschrieben) werden einem könige Malchus, einem zeitgenossen des Alexander Bala, und Aretas I. zugeschrieben. „La légende est en caractères sinaïtiques de l'espèce calligraphique se rapprochant du palmyrénien." Von diesem Aretas sind auch die schon sonst bekannten kupfermünzen, auf denen er sich φιλέλλην nennt. Die schrift, die typen und die geschichte der betreffenden könige wird näher erläutert. — *De Lagoy*, note sur un denier inédit de la famille Matia p. 317—318. Der unterschied zwischen diesem Denar und den sonst bekannten der familie ist nur der, dass diese MAT als monogramm lesen, jener noch ein I dahinter hat.

Messagere di Modena, n. 1675. 2ten april. 1858, enthält: Lettera archeologica egigraphica all' Ill. Sign. D. Carlo Malmusi von D. Celestino *Cavedoni*, der darin einige in den letzten jahren in das museum zu Modena gekommene fragmente römischer inschriften zu erklären versucht.

Athenaeum, 1858, juli — august.

Dublin review, 1858, nr. 87, 88. 89.

The Edinburgh review, nr. 219, p. 166. Anzeige und vergleichung der bücher: 1. Kelten und Germanen von *Holtzmann*; 2. das ethnographische verhältniss der Kelten und Germanen von *Brandis*: wie fast überall, wird auch hier Holtzmann's ansicht als unhaltbar und unbegründet zurückgewiesen. Der recensent empfiehlt am schluss den von Latham veranstalteten abdruck von Prichard treatise on the Celtic languages; er scheint Zeuss grammatica Celtica nicht zu kennen. — Nr. 220, p. 502: studies on Homer and the Homeric Age. By the right Hon. *W. E. Gladstone*. III Vol. [s. ob. p. 400]: „höchst anziehend durch geschmackvolle darstellung, aber ganz unzulänglich als kritischer versuch; weitschweifig, weil zu flüchtig gearbeitet". Der recensent glaubt, dass der angriff der deutschen kritiker (Wolf, Hermann, Lachmann) auf die integrität der homerischen werke in den augen des vorurtheilsfreien Engländers als völlig misslungen erscheinen müsse; er tadelt übrigens Gladstone's (und Mure's) standpunkt, insofern die tradition die erst später erfolgte zusammenstellung der homerischen gedichte behaupte und ihre

ursprüngliche integrität daher bewiesen werden müsse, nicht als überliefert angenommen werden dürfe; endlich untersucht er, oft von Gladstone's ansichten abweichend, wie weit die kenntniss der geographie in den homerischen gedichten gehe, ohne dabei die Iliade und die Odyssee zu trennen. [s. ob. p. 761.]

The Literary Gazette, 1858, Juli, nr. 1: *Lord Ravensworth's* translation of the odes of Horace: die oden könnten nie genau übersetzt werden, sei früher die meinung in England gewesen: dass sie aber falsch sei und dass man hier viel leisten könne, zeige dieses buch. — Nr. 2: Roman sepulcral inscriptions. By *John Kenrick*: eine auswahl aus längst bekanntem. — Nr. 13: beurtheilung von P. Vergilii Maronis opera. With a commentary by John Conington Vol. I. Eclogues. Georgics. p. 334. — Nr. 18: anzeige von A History of the Literature of Ancient Greece by K. O. Müller and Dr. Donaldson. In three Volumes p. 550: s. ob. p. 621.

The National review. Janv. 1858, nr. XI. Colonel Mure and the Attic Historians: eine anzeige des fünften bandes von Mure's griechischer literaturgeschichte. Das hauptverdienst Mure's besteht nach dem recensenten in der behandlung der Homerischen frage und in seiner darstellung der lyrischen poesie. Es wird ihm vorgeworfen, dass er, trotz seiner kenntniss der griechischen sprache und trotz seines feinen geschmackes, verse oder prosa richtig in's englische entweder nicht übersetzen könne oder nicht wolle; und dass er Thucydides nicht sein volles recht widerfahren lasse; seiner strengen aber gerechten beurtheilung der geschichtschreibung Xenophon's wird beifall gegeben: p. 69. (Gegen dies urtheil hat Colonel Mure eine broschüre herausgegeben: National Criticism, auf welche die Nat. review antwortet in einer note in answer to Colonel Mure, nr. XIV, p. 516). — Apr. 1858, nr. XII. P. Terentii Comoediae with a Commentary by the Reverend Parry: die noten sind gesammelt aus andern ausgaben; Parry bringt einige eigenthümliche ansichten über die wortmessung vor: am anfange des verses sei, wo das versmaass nur *eine* sylbe oder höchstens zwei kürzen gestatte, z. b. ha'ent statt habent gesprochen worden (?); er untersucht das verhältniss des Terenz zu Menander und findet, dass der lateinische dichter aus dem griechischen nur wenig geradezu übersetzt habe. — Juvenalis et Persii Satirae with a Commentary by the Rev. Mac-leane: der ref. zollt der arbeit alles lob, ist aber mit der erklärung vieler stellen nicht einverstanden. — The Speech of Cicero for Aulus Cluentius Habitus; with Prolegomena and Notes by W. Ramsay: nach dem ref. ist die „durch rechtliche auseinandersetzungen schwierige rede" durch diese ausgabe durchweg klar gemacht worden; er giebt von den ausführlichen technischen erläuterungen auszüge. — July 1858, nr. XIII. Mr. Gladstone's Homer and the Homeric Age: „ein

bedeutendes, aber ungleich gehaltenes buch, welches im gegensatze zu Mure's rein literarisch-kritischem werke ein hohes sittliches ziel habe; wenngleich der verfasser zu viel in Homer hinein erkläre, so sei er doch, wegen seiner begeisterung für den dichter, der beste interpret seines genius." Nach dem rec. hat Mure die homerische frage zu ende gebracht; obgleich Gladstone nur als nebensache die kritische seite der homerischen gedichte in's auge fasse, so könne man doch sagen, dass nun, durch Mure und Gladstone, die „balladentheorie der deutschen kritiker", welche in England nie viel anhänger gehabt habe, zu grabe getragen sei: sie hätten den persönlichen Homer wieder hergestellt. Dann wird hervorgehoben, dass Gladstone denn doch zu viel auf Homer als geschichtliche auctorität gebe; [das sagt ein kritiker, welcher den katalog für ein wirkliches bild der geographie Griechenlands aus homerischer zeit — zwei menschenalter nach Troja's zerstörung — hält]. Gladstone's ethnographie wird als unzulänglich, seine mythologie als verfehlt dargestellt; sehr gelobt wird sein gemälde der heroischen zeiten, namentlich des politischen lebens der Griechen; auch seine ästhetischen ausführungen werden gerühmt; und trotz mancher fehler, schliesst der referent, sei Gladstone's buch immer doch der frischeste und geistreichste beitrag zur alten literatur in einer zeit, in welcher doch gerade in dieser so vieles und so ausgezeichnetes geleistet worden sei. [s. oben p. 761: p. 237]. — October 1858, nr. XIV. The sculptures from Halicarnassus in the British Museum.

The North American review, nr. CLXXXI. The early days of Hellas: anzeige der werke von E. Curtius: griechische geschichte bd. I: die Ionier vor der ionischen wanderung, p. 507: ein durchaus rühmender und durchweg billigender bericht von einem früheren zuhörer des verfassers.

Numismatic chronicle. Vol. XX, 1. *Evans*, on a gold coin of Epaticcus: p. 1—8. Die goldmünze wird dem bruder des Cunobelinus zugeschrieben, die legende der einen seite TASCI F. gelesen: Tasciovani filius. — *Derselbe* p. 8—22 über de Saulcy's recherches sur la numismatique judaïque. — *Vaux*, on some coins of Characene p. 32—38. Nach kurzen notizen über lage und geschichte von Charax werden münzen der könige Apodacus, Tiraeus, Attambilus I u. II, Adinnigaus, Monneses und Meredates beschrieben. *Müller*, tetradrachm of Alexander p. 39—42, zur berichtigung einer notiz von Scott (N. chron. 1857, p. 221).

Quaterly review, 1858, jul., nr. 207.

Westminster review, 1858.

Index auctorum.

Aelian. N. An. 1, 30. p. 418
— V. Hist. 8, 1. — 417
Aeschines III, 71. — 613
— oratt. — 627
Aeschylus Agamemn. 432 409
843 — 92
— 929 1534 1580 — 409
— Choeph. 683 — 92
— Eumen. 280 — 56
— Pers. 472 — 82
— — 632 sqq. — 457. 467
— — 603 — 409
— — 633 sqq. — 460. 481
— Prometh. 49 209 259 sqq. — 608
— — 313 386 — 609
— — 493 sqq. 574 — 610
— — 771 — 107
— Septem 92 — 107
— — 227 318 sqq. — 234
— — 356 — 409
— — 356 sqq. — 765
— — 1029 — 764
— Suppl. 133 sqq. — 464. 495
— *Βασσάρας* — 386
— ll. plur. — 413
Aesopi fabb. 120. 121 — 754
Aetius tetrab. IV, 1, 88 — 52
— — IV, 35 — 35
Alexander Aphrod. — 60
Anecd. Gr. p. 1400 Bekk. — 63
Arat. Phaen. 13. 70 — 239
— — 223 sq. — 659
— — 572 — 239
Andromachi elegia — 25
Apollod. Bibl. I, 4. III, 6 — 239
Apoll. Rhod. I, 986. 1096 — 234
— — III, 811 — 40
— — IV, 808 — 53
— — IV, 920 — 40
— — IV, 971. 1069 — 43
Aristarchi minoris canones — 59
Aristoph. ran. 324 sq. p. 210
— — — 234
Aristoph. Byz. p. 193 Nauck — 7
Aristoteles: Physica — 204
— Poet. c. 6 — 763
— polit. IV, c. 2. c. 3. c. 7 — 267
— — V, c. 1. c. 5. c. 9. c. 11. VI, c. 2. c. 3. c. 4 bis — 278
— — VI, c. 2. c. 4 — 275
— — VII, 8, 9 — 267
— — VIII, 1341 — 414
Athen. IV, 51, p. 160 — 700. 762
— VI, p. 247 a — 306
— IX, 392 E — 412
— X, p. 444 extr. — 311
Babr. fabb. 120, 10 — 755
Caec. Balbus 40, 29 — 58
Caesar: s. Iulius Caesar.
Callim. hymn. in Del. 86 — 36
— — — — 324 — 56
— — — Iov. 3 — 45
Catull. 1. 3. — 239
— 4. 25. 41. 61 — 240
Chariton — 241
Cels. med. I, p. 11. Targ. ed. Argent. 1806 — 39
Cicero: Acad. I, 2, 8 — 702
— de Fato — 240
— Orator. cpp. I—XIV — 192 sqq.
— de oratore I. III — 241. 765
— Legg. II, 12 — 411
— Tusc. I, 36, 88 — 301
— — I, 38, 92 — 357
— — I, 45, 108 — 67
— Or. pro Rosc. Am. — 411. 417—627
— — pro Sest. 10. 13. — 669
— — — — 24 — 646
— — — — 33 — 669
— — — Sulla 3. 5 — 682
— epist. ad Attic. II, 9, 1 — 411
— — — — III, 1. 2. 3 — 645

Cicero: ep. ad Attic. III, 6. 7 p. 646
— — — fam. XIV, 4 — 646
Cornel. Nep Datam. 2 — 381
Corpus inscr. gr. I. nr. 87. 90. (92) 92 — 24
Cf. inscriptiones.
Crito ap. Galen. t. XIV p. 104 — 52
Damocrates p. 118 v. 168 — 25
— p. 120 v. 74. 75 — 26
— p. 120 v. 89 — 25
— p. 120 v. 92 — 25
— p. 121 v. 117. 135 — 42
— p. 122 v. 5. 29 — 42
— p. 124 v. 136 — 42
— p. 127 v. 281 — 26
Demetr. ap. Athen. XII, 548 d — 213
Demosth. 1, 8 — 613
— 19, 57 — 614
— Ol. III, 31 — 615
— adv. Lacritum p. 391 — 3
— Olynth. III, 33 — 755
Dio Chrysost. — 627
Dion. Hal. Ant. Rom. III, 21 — 83
— — — — III, 71 — 113
Dionys. Perieg. 593 — 43
— — 945 — 41
Dioscorides περὶ ἰοβόλων c. 22 — 33
— mater. med. II, 202 — 52
— — — VIII, 13 — 33
Domitius Marsus — 222
Euclides I, 1 — 87
Euripid. fragm. — 412
— Helen. ll. plur. — 241 sq. 415
— Hippol. 846 — 121
— Iphig. Aul. 1433 sqq. — 415
— Phoen. 569 — 82
Eustath. ad Odyss. A, p. 1397 — 304
Eustath. Macremb. 530, 1. 531, 21. 535, 26. 539, 22 — 456
— — 594, 40 — 507
Fest. s. v. turmam — 712
Gell. N. Att. III, 11 — 747 sqq.
Germanicus — 412
Granius Licin. p. 44 Pertz — 754
— — p. 4 Bonn. — 218
— II. — 223 sqq. 412. 764 sq.
Herodian. IV, 4 — 240
Herodot. I, 19 — 91
— I, 22. 29 — 69
— I, 34 — 98
— II, 39 — 102
— II, 108 — 442
— IV, 158 — 412
— IX. 9 — 80
Hesiod. Oper. 526 — 96
Hesychius s. vv. pl. — 239
Hesychius s. ἄβεις p. 218
— ἀβελίην. ἄβολον — 220
— ἀβρανίδας — 217
— ἀγεσοφρύων — 562
— ἀγητής, ἄγιον, ἀγιάζειν, ἀγλαΐζει, ἀγλαοθηλές, ἀγλαυρίδες — 537
— ἀδώνιον — 539
— αἰζηνεκές — 518
— αἳ οἱ — 524
— αἰολόδωρον — 523
— αἰολοτίας — 524
— αἰουλγός — 523
— αἳ ρα αἰρασιαί — 524
— αἰρετής — 524
— αἰρετόν, ἄϊρρον — 525
— ἀΐσονες, αἰτήσας — 538
— αἰτώλιον — 523
— αἰωλιγγί — 524
— ἄκα — 525
— ἀκαθόν — 529
— ἀκάμαντον, ἀκάσιος — 525
— ἄ κεν — 525
— ἀκηδία — 529
— ἀκητόν — 525
— Ἄκις — 529
— ἀκρηπεδος — 525
— ἀκρόθιγῶς — 529
— ἀκροθινιάζει — 525
— ἀκτοσύνη, ἀκτωρούς — 526
— ἄκυλον — 529
— ἄκυπρον — 526
— ἀλαλήμενος — 526
— ἀλασάρνη — 529
— ἀλασιεῖ — 525
— ἀλγύνει — 529
— ἀλειπτήριον — 526
— ἀληλεμμένη, ἀλιαία, ἀλιτημένον, ἀλληλοδωδόται, ἀλλόμος, ἀλογχεῖν — 526
— ἄλσια, ἀλύνεο, ἀλφειός, ἀλώσεται — 527
— ἀμαθής — 527
— ἀμαξακάρινον — 529
— ἀμαρυγχυσία, ἀμαχητηρία — 527
— ἀμβροσίη — 529
— ἀμειψικόσμη, ἀμειψιρυσμεῖν — 527
— ἀμερσῖ — 529
— ἄμετρα — 527
— ἀμία — 219
— ἀμνοκόπος, ἀμοιροῖ — 528
— ἀμπεπαλών — 518
— ἀμπνύνθη, ἄμυλα, ἀμυνίων — 528
— ἀμύξανος — 507
— ἀμφαδῖς, ἀμφαυγεῖ, ἀμφίασμα, ἀμφιγενύς — 528

Hesychius s. ἀναγκαίνισμα p. 563
— ἀνὰ δέ — 513
— ἀναδέρω, ἀναδινέω — 516
— ἀναδύεται — 517
— ἀνακένισμα — 563
— ἀνακυρτᾶσαι — 562
— ἀναμυρησάμενος — 515
— ἀνανήξας, ἀναπαιστρίδες — 515
— ἀναπεμπάζειν — 563
— ἀναροιβδεῖ — 518
— ἀναρροιβδεῖ — 515
— ἀνασπάζουσιν — 516
— ἀνασταθήριον, ἀνατρέχειν — 519
— ἀνδικλόβολος — 516
— ἀνδοκάνας — 562
— ἀνδρολήμην — 516
— ἀνδρομητόν — 563
— ἀνδροποροφυρεύς, ἀνδροφῆτες, ἀνεθύραξεν — 517
— ἀνερματίσια, ἀνεσθίων — 519
— ἀνηβητηρίαν, ἀνήμισεν, ἀνιεμένη — 518
— ἂν κεράτισσιν — 537
— ἀντιγόνιον — 518
— ἄορνος — 516
— ἀπαμυντοί — 516
— ἀπηγορευόμενος — 518
— ἀπολῆσαι — 512
— ἀπόνοιμον — 521
— ἀποξίφισται — 516
— ἀπορῆσαι — 523
— ἀπορράσαι — 517
— ἀποσβαίφ, ἀπὸ σπυρίδος δειπνεῖν — 521
— ἀποφῶρας, ἀποχλωρίας — 522
— ἀρακτῆρα — 522
— ἀργάδες, ἀργαίνουσα, ἀργᾶς — 523
— ἀργησιείρα — 522
— ἀριθατων, ἀριῆνας, ἀριμάζει — 520
— ἄρναπον — 522
— ἀροάτους — 521
— ἀρουραῖοι, ἅρπη, ἄρσει, ἀρτινεστέραν — 520
— ἄρχα — 386
— ἀρχολαβών — 520
— ἀσηκορίς — 520
— ἀσκελίες, ἀσπασιήν, ἀσπιδεῖα, ἀσπιδήια — 519
— ἀστραλίαν — 522
— ἀσωμένη — 519
— ἀσώπιον — 522
— ἀτάρμυκτον — 523
— ἀτερμάτιστος — 529
— ἀτροπίη — 530
— αὐθίξας — 513
— αὐλίσκοι, αὐτοχρόινθον — 530
Hesychius s. αὐχένιον p. 531
— ἀφαγνίσας — 530
— ἀφατῆλες, ἀφλετῆρες — 221
— ἀφέμενον — 528
— ἀχάλκευτα τρύπανα, ἀχλύς — 530
— βαθύζωνοι — 530
— βαισσόν — 531
— βάσκον — 532
— βουκόλω Φαρσαλίας — 531
— βουχρώς τις — 563
— γλώσσας οὐκ ἐμπήξεται — 532
— γνάθους — 533
— γναταί — 532
— γνήσιος, γνώμη — 533
— γολμοί — 535
— γυναικεῖα, γύννις — 563
— δαγόμενον — 563
— Δαρεῖος, δαίζομαι — 564
— δημοκάλλικας — 532
— δημός — 564
— διακαλαμάσαρχες — 563
— διάμοιος, διαστίχονται, διαύχην — 564
— διεκλήσθη — 534
— διευκρινεῖ — 534
— διμάχαι, δισκάζεται — 564
— διωλύγιον — 509
— δρόσους, δύστερον, δωροξενία — 564
— Ἐασφόρος, ἔγγενον, ἐγκάπτει — 534
— ἔγκαρτα — 536
— εἰσείεις, εἴχεται — 538
— ἐκαρδίαχεν, ἐκάρωσαν — 538
— ἐκὰς πόλεως — 537
— ἐκβακτηρίας — 509
— ἐκελαοί — 537
— ἐκέλσαμεν — 538
— ἔκπιαρ — 533
— ἐλικώνια — 534. 616
— ἐλλίζων — 534
— ἐλεύθερον ὕδωρ 221. 532
— ἐλουσία — 533
— ἐντραγεῖ — 535
— ἐντρέπονται — 539
— ἐντροπίας — 529
— ἐξάρει, ἐξέφθιτοι — 539
— ἐπ' Αἰνύρων ὁδῶν, ἐπαΐσας, ἔπαγλος — 539
— ἐπάκτισεν, ἐπαμφάδησεν, ἐπ' ἀνέρι, ἐπαράμενοι, ἔπαυλος — 540
— ἐπαυτοφαδές — 541
— ἐπείξομεν — 544
— ἐπεκονίθη — 542
— ἔπεσεν — 541
— ἐπέσκηθον — 540

Hesychius s. ἔπεσων p. 541
— ἐπῆια, ἐπ' ἦμαι — 541
— ἐπῆσται — 544
— ἐπιανέω — 542
— ἐπίασσα, ἐπίβαλμα — 541
— ἐπιβοᾷ τὸ Μύσιον — 542
— ἐπιγελαστάρ, ἐπιγεννημένους, ἐπιθαλάμοντι, ἐπικεκόνιμαι, ἐπικλεσαιδόνα — 542
— ἐπικόκκουρος, ἐπικρῆναι, ἐπικριδόν, ἐπικτόλωμα, ἐπικυκλίδιος, ἐπικύσας, ἐπίμαστος ἐπιμείλια, ἐπίμερος — 543
— ἐπομωρέων — 544
— ἐπίνακτιν — 543
— ἐπίνειον, ἐπιρρέπει — 544
— ἐπιφάμενος — 533
— ἐποίσει — 544
— ἐρεσμιόνες — 217
— ἔρινε, ἐρισύβη, ἔρκατος — 544
— ἐς — 220
— ἔσευα — 545
— ἐσκώθην — 219. 545
— ἐσμυρνισμένον, ἐσπασμένην, ἐσπόδηρεν, ἐσπυρροκορίζομεν, ἐσσῆαι, ἐτέκτονον, ἔτρυγεν, εὐγηρότατος, εὐλακία — 545
— εὐχάς — 546
— ἐφέδρανα — 536
— ἔχμενος — 545
— ζαφεγγεῖς, ζηλότυπος, ζυμήεις ἄρτος, ζωπυροῦν — 546
— ἠγήλασαν — 533
— ἦν ὁπότ' ἦσαν — 564
— ἤρανον, ἤρεσθαι, ἠριπότην — 546
— ἡρμανίζετο, ἥρξατο — 547
— ἠρτάμησεν — 546
— ἠρτυλιμένος, ἤρχθη, ἤφυσεν — 547
— θαλάμοιο νέοιο — 548
— θαυσήκρι — 220
— θεοίσωτον, θερελίμιον, θεσσαλῶπις, θεωρίς — 547
— θήλεα — 533
— θρανογράφους — 539
— θρεφθῆναι — 548
— θυλακοφόροι — 548. 616
— ἰν ἀκριΐαν — 219
— ἰητέον — 528
— καβάλλιον — 513
— καθελεῖς, καὶ αὖθις — 555
— καινίσαι — 556
— καὶ προκατέδη, καὶ τὰν στοάν — 536
— κακόβας — 556
— κακοδαίμων, κακόλη — 556
— καλαθηφόροι — 221. 556
— καλλίχορον — 556
Hesychius s. καλυδώνιον p. 536
— καμινοῖ — 556
— κάνδη, κάπησι — 557
— καρικῷ πλοίῳ — 555
— καρπεῖν — 554
— κάρπεσθαι, καρπνὰ δένδρα — 555
— καρποβόλον — 554
— καρπῶ — 555
— καρπωμένη — 554
— κάρχνη — 557
— καταδίψιον, καταθεῖναι τὴν τιμήν, καταπάλτις — 557
— κατασπερχωτήν, κατ' ἀσπίδα, κατατεθήπειν — 558
— κατ' αὐτό — 513
— καταφορικῶς — 558
— κατέδευσε, κατεζώμευεν, κατεθύσθη, κατελελίβοντο — 558
— κατευμεγέθειεν, κατῆσαι — 559
— κειρίδες, κεκάλακας, κεκαλμένον, κεκαφηότα, κεκεῖνα — 559
— κέκυλτα δῶρα — 561
— κεκώπηται — 219
— κερατουργός — 512
— κερβέριοι — 540
— κερκωπίζοντες — 559
— κήκιεν — 561
— κηρέσιον — 560
— κηρίαι — 561
— κηροπάζουσα, κηρύκειον, κητήνη, κητῶν — 560
— κικίνης, κικίννα — 560
— κικκός — 220
— κιλάριος, κιλίκιοι λόγοι — 560
— κίμαι — 561
— κίνδυνος ἡ ἐν πρώραις σελίς — 560
— κινηθέντος — 561
— κλέα — 561
— κλείμακαι — 531
— κλείται, κλοιωτά — 561
— κνώσια κῶλα — 514
— κομίσαι — 561
— κοῦφα — 562
— κριθόσηστον — 221
— κριμνεῖ, κτίσω — 562
— κυάμῳ δικαστικῷ — 511
— κυέουσαν — 514
— κυκησεις, κυκεώνων — 562
— κυλίκια (κυλίκειος) — 221
— κυναιρίου — 532
— κυνεάγας — 514
— κύρε — 533
— κυριότης — 562
— λαπέρσας — 512
— λαπιστής — 511
— λάπος — 221

Hesychius s. λάστος p. 512
— λεοντόκρανον — 511
— λιθω μότται σημηγόροι — 562
— λόθρον — 554
— λοπάς — 508
— λυκηλάτους, λυσανίας, λωτὸν τερενογλῶττες, λωφάξαλος — 554
— μαιῶτιν λίμνην — 508
— μάματα — 509
— μαντίον — 514
— μελάγγλαινος, μενοίνας, μενοινῆς — 510
— μεραί — 512
— νῦν τ' ἦνθες ἐς χορόν, νῦν τ' ἔπραδες — 536. 616
— ξιφίρου λιμήν — 510
— οἶκοι — 511
— οἰνοχίτωνας — 513
— ὄκκα σάζοι — 219
— ὀλέκρανα — 514
— ὀπωρινὸν θέος — 535
— ὀργιάσθης — 513
— παγκρατιάζειν — 548
— παγχυρισμός, παισάκιμα, παιρεύς, παῖς θάμα — 548
— παλαίπολις — 514
— παλιγκώα, πάλλευκον — 548
— πανιώνιον — 534
— πάντη — 548
— παράδειτος, παραίλεως, παραχέκρονται — 549
— παραλέξαι, παραμείψεται — 513
— παραμήνη, παραμυθήσασθαι — 549
— παράταξις, παρεμβάλλοιτο κλῆρον — 549
— παροπαίδιον — 221
— παρφυσίδες, πασχαλκεύς — 549
— πασσύριον — 551. 616
— πάτασσε — 549
— πατρόθεν πορδικάδαι, παχείη δραχμῇ, πεδελύες, πεδιά, — 550
— πείσεν, πείσονται, πέμματα, — 551
— πένον — 551. 616
— πεπλαχομέναις — 508
— πέπασθαι, περάγειν — 513
— περιελιχμήσατο, περιούσιος, περισπερχοῦς βοῆς — 551
— περιφῦναι — 508
— πολυδάμνων, πολύξενος — 551
— πομπεῖ — 513
— πορύνωμεν μᾶζαν — 552
— πόσθιον — 508
— ποῦτριν — 553
— πράληξ, πρατάμον: μαλλόν: πρεπίς, προκομίδην — 552
— πυλαισθέες — 552. 616

Hesychius s. πύννος, πύρνοι, πυροδαίσιον, πυρσῷ, πύρωσις, πυτά, πωπολία p. 553
— σηματίζονται πέδον — 217
— σκίλλα — 554
— στατὸς ἵππος, στερεαί, στερεόν, στηθίας — 515
— σῶν — 221
— ταυληρόντα — 219
— τίρ — 220
— τοὔθρον — 554
— τρόπαλον, τῶν πέλας — 220
— τύρβησιν — 530
— ὑπεριπτία — 512
— ὑποδραμών — 218
— φαμάξεις, φίλαξ, φοίνια — 218
— φορβάδες — 512
— φόρβον — 218
— χείμεθλον, χειρίων — 514
— Χειρογονία — 220
Hipponax — 395
Hipponactis fr. 1, 1 Bergk. — 396, 605
— — 36, 2. 44. 49, 5 — 606
— — 64. 67. 128. — 607
Homer. Il. Α 8 — 106
— 46 — 75
— 68 — 104
— 110 — 69
— 113 — 116
— 114 — 89
— 156 schol. — 69
— 236 — 115
— 357 sqq. — 71
— 484 — 117
— 529 — 75
— Il. Β 77 — 111
— 90 — 96
— 147 — 96
— 213 — 111
— 349 — 39
— 365 — 91
— 455 — 96
— 457 — 71
— 459 — 96
— 480 — 95
— 483 — 56
— 650 — 88
— 760 — 88. 106
— 780 — 95
— 870 — 88
— Il. Γ. 7 — 77
— 8 — 76
— 146 — 95
— 226. 267 — 106
— 317 — 69
— 362 — 103

Homer. Il. Δ 15 p. 106
— 93 — 107
— 135 — 103
— 210 — 117
— 447 — 102. 104
— 459 — 94
— 488 — 96
— 501 — 94
— Il. E 7 — 96
— 24 — 69
— 37. 43 — 90
— 45 — 93
— 69 — 90
— 70 — 110
— 79 — 93
— 89. 90 — 88
— 137 — 110
— 205 — 83
— 209 — 85
— 330 — 88
— 434 — 76
— 532 — 89
— 533 — 93
— 578 — 94
— 582 — 77
— 587 — 111
— 615 — 94
— 680 — 117
— 748 — 72
— Il. Z 177 — 107
— 178 — 90
— 180 — 110
— 185 — 95
— 224 — 85
— 352 — 89
— 398 — 95
— Il. H 2 — 110
— 48 — 107
— 63 — 96
— 140 — 114
— 155 — 94
— 169 — 88
— 225 — 98
— 256 — 102
— 360 — 104
— Il. Θ 86 — 102
— 91. 132 — 117
— 134 — 102
— 318. 323 — 110
— 482 — 94
— Il. I, 189 — 110
— 504 — 111
— 559. 664 — 80
— Il. K 127 — 115
— 249 — 89
— 336 — 83
Homer. Il. K 436 — 95
— Il. Λ 74 — 115
— 120 — 96
— 126 — 95
— 170 — 94
— 181 — 96
— 218 — 94
— 254 — 104
— 299 — 88
— 309. 419 — 96
— 422. 423. 426 — 104
— 563 — 96
— 656 — 106
— 676 — 103
— 730 — 104
— 759 — 108
— 838 — 106
— Il. M 124. 131 — 94
— 135 — 96
— 162 — 68
— 181. 377 — 102
— 258 — 409
— 352 — 115
— 389 — 112
— 397 — 99
— 409 — 106
— 422. 436 — 96
— 445 — 112
— 554 — 116
— Il. N 131 — 110
— 191 — 113
— 353 — 105
— 356 — 85
— 394 — 102
— 513 — 89
— 514 — 85
— 529 — 77. 103
— 646 — 94
— 719 — 68
— 743 — 91
— 796 — 111
— Il. Ξ 35 — 85
— 49 — 81
— 223 — 104
— 389 — 68
— 400 — 96
— 410 — 41
— 464 — 116
— Il. O 72 — 89
— 194 — 85
— 326 — 102
— 437 — 68
— 564 — 89
— 584 — 105
— 707 — 95
— Il. Π 98 — 90

Homer. Il. Π 220	p. 108	Homer. Il. Χ 147	p. 97		
— 221	— 100	— 165. 193	— 96		
— 223	— 81	— 200	— 89		
— 300	— 110	— 201	— 96		
— 351	— 88	— 279	— 81		
— 380	— 100	— 301	— 83. 116		
— 410	— 103	— 328. 356	— 84		
— 469	— 102	— 477	— 83		
— 672	— 105	— Il. Ψ 1	— 108		
— 787	— 83	— 3	— 100		
— Il. Ρ 20	— 90	— 128	— 108		
— 84	— 105	— 200	— 112		
— 90	— 79	— 384	— 80		
— 142	— 81	— 632	— 86		
— 196	— 100	— 641	— 113		
— 204	— 95	— 687	— 102. 104		
— 350. 391	— 110	— 765	— 103		
— 430	— 89	— 775	— 111		
— 497	— 83	— 860	— 103		
— 532	— 105	— 870	— 105		
— 554. 600	— 116	— 887	— 88		
— Il. Σ 5	— 79	— Il. Ω 165	— 114		
— 6	— 106	— 315	— 95		
— 37	— 105	— 330	— 100		
— 39	— 89	— 331	— 71		
— 188	— 106	— 337	— 89		
— 299	— 106	— 358	— 102		
— 358	— 81	— 453	— 716		
— 481. 490	— 109	— 457	— 68		
— 494. 503. 507	— 110	— 522	— 86		
— 568	— 114	— 607	— 114		
— Il. Τ 96	— 98	— 623. 625. 648	— 100		
— Il. Υ 73	— 106	— 702	— 106		
— 77	— 116	— 720	— 89		
— 205	— 89	— 750	— 81		
— 210. 220. 233	— 951	— 789	— 96		
— 281	— 102	— 797	— 100		
— 347	— 81	— Odyssee Δ 74	— 95		
— 421	— 103	— 106	— 100		
— Il. Φ 7	— 91	— 110	— 89		
— 53	— 79	— 122	— 396		
— 69	— 77	— 346	— 107		
— 71. 72	— 79	— 428. 441	— 72		
— 84	— 94	— Β 2	— 104		
— 115	— 79	— 21	— 114		
— 143	— 116	— 91	— 76. 113		
— 180	— 102	— 200	— 90		
— 206	— 112	— 258	— 100		
— 299	— 116	— 296	— 84		
— 348. 361. 387	— 102	— 299	— 100		
— 458	— 95	— 381. 382. 393	— 108		
— 488	— 116	— 397	— 84		
— 507	— 103	— Γ 54	— 104		
— 520	— 108	— 62	— 98. 104		
— 596. 604	— 72	— 68	— 77		
— Il. Χ 23. 27	— 111	— 161	— 114		

Homer. Odyss. Δ 297	p. 94	Homer. Odyss. Δ 139	p. 83
— 50	— 103	— 200	— 91
— 188	— 114	— 262	— 79
— 264	— 88	— 267	— 84
— 366	— 116	— 299	— 111
— 378	— 114	— 306	— 79
— 455	— 97	— 313	— 111
— 485	— 88	— 426	— 102
— 504	— 113	— 483	— 106
— 509	— 111	— 535	— 89
— 551	— 88	— 729	— 108
— 565	— 89	— M 39	— 111
— 605	— 89	— 281	— 114
— 795	— 108	— N 73. 119	— 103
— 819	— 95	— 201	— 107
— E 77	— 72	— 265	— 114
— 81	— 84	— 405	— 601
— 321	— 116	— 417	— 107
— 381. 382	— 108	— 444	— 108
— 480	— 113	— Ξ 1	— 108
— Z 2	— 108	— 7	— 111
— 18	— 112	— 233	— 71 79. 105
— 120	— 107	— 268	— 102
— 192	— 91	— 421	— 84
— 212. 214	— 103	— 457	— 100
— 217. 238	— 68	— 527	— 114
— 248	— 103	— O 16	— 94
— 250. 251	— 108	— 256	— 116
— 329	— 116	— 295	— 105
— 515	— 112	— 374	— 84
— H 73	— 114	— 396	— 111
— 132	— 88	— 431	— 107
— 143	— 96	— 446. 447. 458	— 50
— Θ 10	— 105	— 555	— 108
— 17. 24	— 106	— Π 1	— 108
— 73	— 104	— 50	— 114
— 74	— 111	— 213	— 97
— 81	— 116	— 292	— 111
— 223. 225	— 114	— 302	— 91
— 264	— 108	— 462	— 107
— 378	— 104	— P 61	— 105
— 384	— 80	— 89. 90	— 103
— 436	— 103	— 135	— 102
— 438	— 97	— 271	— 111
— 480	— 114	— Σ 98. 231	— 102
— 498	— 80	— 357	— 107
— I 147	— 91	— 391	— 81. 91
— 289	— 102	— 396	— 80
— 399	— 114	— 410	— 111
— 475	— 83	— T 50. 59	— 104
— 482. 539	— 102	— 468	— 105
— K 163. 172. 207	— 102	— 565. 567	— 78
— Λ 214	— 77	— 6	— 81
— 247	— 102	— 166	— 107
— 378	— 107	— Φ 415	— 114
— 571	— 96. 97	— X 158	— 107

Homer. Odyss. Υ 189 p. 102
— 285 — 105
— 403. 404 — 110
— 445 — 81
— 449 — 102
— 501 — 113
— Ψ 44 — 116
— 264 — 107
— Ω 149 — 96
— 251 — 105
— 389 — 106
— 470 — 83
— hymn. in Apoll. I, 341 — 75
— — 464 — 115
— — Cerer. 228 — 89
— — — 235 — 91
— — Merc. 365 — 97
Horat. Carm. I, 2, 41 — 760
— — I, 12, 37 — 234
— — I, 35, 17 — 234
— — II, 20, 13 — 312
— — III, 9. 10 — 234
— — III, 17. 18 flgg. — 764
— — IV, 8. 9 — 234. 764
— Epist. I, 1, 83 — 764
— — II, 3 — 234
Hygin. fab. 15 — 240
— — 40 — 660
— — 74. 145 — 240
Hyperides — 234. 765
Inscript. graeca — 231
— ap. Pittakis Eph. arch. nr. 95 — 24
— nr. 888 — 23
— nr. 1062. 1063 — 14
— nr. 1075 — 14
— ap. Rhangabé Ant. Hell. nr. 259 — 23
— nr. 274 — 23
— nr. 3566 — 1
— II, nr. 375 — 14
— II, nr. 377. 388. 413. 473. 455. 524. 544. 577 — 24
— II, nr. 2332 — 24
V. Corpus.
Inscriptt. gr. Ussing. nr. 56 — 14
Inscriptt. lat. — 390
Insc. Alger. Renier. no. 36 — 183
— no. 2017 — 185
— 2074. 2810 — 183
— 2928 — 184
— 3008. 3232 — 185
— coll. Orell. vol. III ed. G. Henzen 5342 — 187
— „das römische Bayern" ed. I. v. Hefner no. 116. 146. 240 — 188
Insc. confoed. helvet. Momms. nr. 24. 52. 87 p. 181
— Neap. Momms. nr. 234 — 173
— nr. 423. 1603 — 172
— nr. 1623 — 173
— nr. 1704 — 172
— nr. 1872. 1984. 2001 2053. 3133 — 173
— nr. 5153 — 176
— nr. 6587. 7144 — 178
— Pompeiana — 229
Ioseph. c. Apion. II, 37 — 766
Isid. Origg. XXVI, 5. 8. 14 — 666
Isocrat. Paneg. cett. — 241
Iulius Caesar B. Afric. 13 — 576
— — — 84 — 377
— B. Alex. 36 — 378
— — — 57. 78 — 377
— B. Civ. I, 21. 44 — 381
— — — I, 67 — 575
— — — I, 80 — 380
— — — I, 185 — 385
— — — II, 10 — 587
— — — II, 15 — 379
— — — III, 19 — 376
— — — III, 25 — 382
— — — III, 35 — 375
— — — III, 44 — 383
— — — III, 46 — 381
— — — III, 48 — 381
— — — III, 53 — 384. 581
— — — III, 69 — 385
— B. Gall. I, 38, 1 — 365
— — — II, 24 — 365
— — — III, 19 — 365
— — — III, 12 — 375
— — — III, 19 — 372
— — — III, 69 — 617
— — — IV, 14 — 580
— — — IV, 15 — 587
— — — IV, 21 — 372
— — — V, 20 — 365
— — — VI, 19 — 397
— — — VI, 23 — 372
— — — VI, 33 — 590
— — — VII, 15 — 372
— — — VII, 72 — 590
Iuven. Sat. VI, 69 — 240
Lucanus Phars. V, 43 — 345
— V, 45. 50 — 343
— V, 54 — 345
— V, 55 — 344
— 61 — 344
— 71 — 343
— 155. 166. 170. 175. 191 — 343
— 197 — 344

Lucanus Phars. V, 209 p. 346
— 210 — 343
— 274 — 346
— 289 — 344
— 296 — 345
— 300 — 343
— 301 — 346
— VI, 221 — 345
— VI, 223. 226. 237. 244. 246 — 344
— 252 — 346
— 256. 263. 267. 272. 312 — 345
— 314 — 344
— 317 — 344. 346
— 325. 328 — 345
— 330 — 346
Lycurgus adv. Leocr. 112 sqq. — 19
Lysias adv. Agorat. 71 sqq. — 19
— or. 6, 4 — 414
— or. VIII — 627
— or. 12, 27 — 414
— or. XVI — 213 sqq.
— or. 20. 33 — 414
— or. 30, 19 — 414
Malelas — 752 sq.
Marcianus Capella — 701
Michael Psellus — 60
Naevius fragm. XV, Ribb. — 601
Oracula Graeca — 752
Oros. V, 12 — 620
Pappus συναγωγ. μαθημ. lib. II. — 87
Petron. Sat. — 411
Phocyl. fragm. 2. 15. Bergk. — 82
Photii Lexicon — 627
Pindar. Ol. VI, 19. 52 — 91
— VII, 55. 58 — 80
— VIII, 41 — 98
— Isthm. III. IV — 450
— III, 45 — 105
— IV, 78 — 92
— Pyth. IV. 156 — 98
— V, 15 — 443
— IX, 37 — 107
— IX, 38 — 98
— Nem. I, 8 — 245
— 18 — 246
— 24 — 247
— 35. 36 — 248
— 48. 64 — 249
— II, 9 — 249
— III, 12 — 250
— III, 40 — 444
— III, 43 — 251
— IV, 1 — 252
— IV, 9 — 246. 253
— IV, 13. 22. 35 — 254
— IV, 46. 54 — 255
Pindar Nem. IV, 65 p. 256
— IV, 79 — 257
— V, 6. 10—12. 13. 18 — 259
— V, 39 — 260
— V, 39 schol. 48 — 261
— VI, 6. 7. 8. 13 — 262
— VI, 18 — 263
— VII. — 422
— VII, 10. 14 — 426
— VII, 22 — 427
— VII, 30. 42. 61 — 428
— VII, 70 — 429
— VII, 75. 80 — 430
— VII, 89 — 431
— VIII — 431
— VIII, 11. 44 — 433
— VIII, 49 — 434
— IX, 2. 7 — 434
— IX, 22 — 435
— IX, 24. 48. 54 — 436
— X, 5. 8. 13. — 437
— X, 25. 33 — 439
— X, 37. 41. 47 — 440
— X, 64 — 441
— XI, 4. 10. 33 — 441
Plato — 195 sqq.
— de republ. — 200 sqq.
— Apol. c. 34 — 98
— Charm. 165a — 200
— Euthyd., Gorg. cett. — 241
— Cratyl. p. 397c — 119
— p. 399e — 119
— p. 400a — 119
— p. 412c — 92
— p. 425d — 119
— p. 429b — 119
— Euthyd. p. 274a — 80
— p. 274b — 98
— p. 277c — 118
— p. 276a. b. — 107
— p. 279a. b — 107
— p. 282a — 70
— p. 297b — 107
— Gorg. p. 448c — 86
— p. 449a. e — 85
— p. 453d — 121
— p. 516b — 85
— p. 517a — 70
— p. 519b — 120
— Hipp. mai. p. 293e — 219
— p. 294b — 92
— p. 298c — 118
— Lys. p. 206e — 103
— p. 209c — 107
— p. 215c — 120

Plato Menex. p. 78b. d. p. 70
— p. 83b — 87
— Phaedr. p. 233c — 118
— p. 237a — 101
— p. 238c. p. 242c — 118
— p. 245a — 110
— p. 255a — 118
— p. 257c — 118
— p. 259b. — 80
— Protag. p. 309d — 82
— p. 311e — 86
— p. 315d — 116
— p. 319a — 82
— Reip. III, p. 398A — 766
— Soph. p. 218b — 118
— Theaet. p. 145a — 118
— p. 169a — 93
— p. 176a — 120
— p. 181c — 120
— p. 183b — 119. 120
— p. 190b — 120
— p. 194a — 78
— p. 196b — 79
— p. 199b. 200a — 83
— p. 202d — 121
— p. 208d — 120
Pletho — 60
Plin. N. H. 28, 4, 7 — 620
— VII, 52, 176 — 712
— 16, 10 sqq. 29, 4 sq. — 744
— 34, 54 sq. — 744
Plutarch. Alcib. 25 — 18
— Cat. maior — 765
— paroem. I, 96 — 81
— Quaest. Rom. 80 — 711
Poetar. lyric. p. 141 Bergk. — 213
Polybius — 765
Propertius — 388 sqq.
Publius Syrus — 67
— — v. 760 Ribb. — 161
— — v. 787 — 57
Quint. I. Orat. I, 4, 4 — 702
— X, 1, 49 — 757
— — 60 — 758
— — 65 — 757
— 68. 81. 90 — 776
— — 95 — 703. 714
— — 96 — 759
Sapph. fragm. 52 Bergk. — 101
Scamon (nomen varie corruptum) — 394
Scholl. ad Germanicum — 657
Schol. ad Plat. p. 319 Bekk. — 303
Solon ὑποθ. εἰς ἑαυτ. fragm. 13 Bergk. v. 1 — 499
— 9. 17 — 500
Solon. r. 13, v. 20. 25 p. 501
— 29 — 502
— 33 — 503
— 35. 39 — 504
— 47 — 506
— 51 — 507
Senec. Suasor. I — 413
Sophocl. Aiac. 34 — 92
— 172 — 107
— 1026 — 83
— Electr. 560 — 92
— 772 — 82
— Oed. Reg. 11 sqq. — 231
— 29 — 100
— 89 — 92
— 101 — 235
— 182 — 100
— 216 — 238
— 269 — 92
— Philoctet. 345 — 92
— 978 — 82
— Trach. 61 — 82
— 207 — 100
— fragm. 583 Nauck. — 524
Stob. flor. 4, p. 73, 2 Mein. p. 73, 13. p. 74, 6 — 611
— 10, 62 — 417
— 74, 11. 30. p. 75, 13 — 612
— Ecl. physic. p. 244. 274
— 288. 290. 292. 274. 300.
— 304. 318 Heer. — 228
— p. 320. 324. 328 — 229
Strabo — 418
Suid. s. ἀποκυννέας — 753
Suet. Ner. 56 — 620
Tacitus — 414
Terent. Heaut. 65. 269. Hecyr. 378 — 627
Tertull. ad Natt. II, 15 — 620
Theocrit. Idyll. IV, 38 — 397
Thucyd. I, 36 — 764
Timocreon — 765
Varr. L. L. V, 42 — 693
— V, 90. VI, 94 — 691
— RR. I, 2, 9 — 697
— Sat. Menipp. II, 26 — 722
— — 60 — 726
— — 63, 20 — 721
— — 86, 14 — 722
Virgil. Aen. IV, 3. 11. 120 — 763
— II, 615 — 234
— IV, 339 — 235
— V, 2. 15 — 629
— V, 20. 71 — 630
— V, 80. 116. 119. 158 — 631
— V, 119. 212. 214 — 632

Virgil. Aen. 414. 416. 417 p. 100
— 416 — 103
— *r* 22 — 107
— 32. 40 — 77
— V, 217 — 635
— V, 231. 254. 317. bis — 632
— V, 326. 336. 355. 387 — 633
— V, 391. 466. 487. 522 — 634
— V, 525 — 635
— V, 545. 562 — 636
— V, 580. 581. 584. 602 — 637
— V, 620. 621 — 638
— V, 631. 638. 658. 659 — 639
— V, 673 — 640
— V, 704 — 641
— V, 718. 751. 756. 768 — 642
— V, 713. 796 — 643
Virgil. V, 796. 813. 814. 817. 821. 825. 827. 848. — 446
— VI, 1. 547 sq. 563 sqq. 570 sq. 603. 704 — 763
— Ecl. IV, — 619
— VI, 32 — 635
Georg. IV, 415 — 635
Xenoph. Anab. I, 2. 7 — 239
— III, 4, 23 — 615
— Cyrop. I, 3, 2 — 80
— II, 2, 10 — 82
— VIII, 2, 29 — 93
— VIII, 3, 25 — 82
— VIII, 4, 7 — 80
— Hell. VII, 4, 29 — 614
— de rep. Lac. V, 8. p. 130 Haas. — 498

Bibliographische übersicht.

1857. 1858.

(S. Philol. XI, p. 803).

A. Griechische schriftsteller.

Aeliani de natura animalium, varia historia, epistolae et fragmenta. *Porphyrii* philos. de abstinentia et de antro nympharum. *Philonis* Byzantii de septem orbis spectaculis. Recogn., adnot. crit. et indicibus instruxit R. *Hercher*. Paris, Didot LXXI u. 659 S. 8.

Hercher, R., de Aeliani varia historia. Gymn.-Pr. Rudolstadt 1857. 12 S. 4.

Aeschines.

Bake, disputatur de lege comitiorum ap. Aesch. Tim. §. 35. Mn. VII, 329—39.

Hamaker, observationes critt. in Aesch. orationes (adv. Tim., de fals. leg.) Mn. VII, 451—75.

Aeschyli tragoediae. Recogn. et praefatus est Guil. *Dindorfius*. Editio III. correctior. L., Teubner. 1857. LXXII u. 282 S. 8.

— ex novissima recensione Fr. A. *Paley*. Accessit verborum et nominum index. London, Whittaker. 266 S. 16.

— Agamemno. Recens., adnotat. critic. et exeget. adjecit Prof. H. *Weil*. Giessen, Ricker. XVI u. 156 S. 8.

— Choephorae, with notes. By John *Conington*. London, Parker 1857. 200 S. 8.

— Eumenides, ad cod. ms. emendata. Gotha, Scheube. 1857. XXIV u. 88 S. 8.

rec. v. *Ludwig*, O. Z. G. IX, 636—39. — v. M. *Schmidt*, Z. A. XV, 59. 60.

— Ἱκτίδες. Ex recens. G. Hermanni passim emendata ed. Dr. F. J. *Schwerdt*. B., Kühn, 1857. XIX u. 194 S. 8.

cf. X, Rh. M. XIII, 268—83.

Bergk, Th., comment. de cantico Suppl. A. Friburgi 1857. 20 S. 8.

Caesar, zu Aesch. Prometheus. (49. 209. 259 ff. 313. 386. 493 ff. 574) Ph. XIII, 608—11.

Dindorf, W., ein Vers aus dem Γλαῦκος πόντιος des A. Ph. XII, 189—91; aesch. Chorgesänge nach der Mediceer Hdschr. nebst berichtigtem Texte. Ph. XII, 581—85. XIII, 457—98.

Enger, Rob., Aeschylia. Gymn.-Pr. Ostrowo 1857. 18 S. 4; zu Aesch. Persern. Ph. XII, 371—76.

Frey, J. J., de Aesch. scholiis Mediceis. Diss. inaug. Bonn 1857. 39 S. 8.

Gerhard, zu Aesch. Ag. 1258. Rh. M. XIII, 480.

Giljam, G. F., de fabula Aesch. quae Persae inscribitur. Diss. acad. Upsaliae 1857. 21 S. 8.

Haupt, G., ein Beitrag zur Theologie des Aeschylus. Gymn.-Pr. Büdingen 1856. 54 S. 4.

Lowinski, A., de pristino ordine versuum quorundam Aeschyliorum. Gymn.-Pr. Conitz 1857. 16 S. 4; zur Kritik der Septem.

Martin, Aesch Suppl. 924. Rh. M. XIII, 473* s. u. Horaz. XII, 267—68. J. J. 77, 237—40. Z. G.

Nägelsbach, C. F., emendationes et explic. Aesch. München (Franz.) 1857. 44 S. 4

— quaestiones Aeschyleae (z. Thierschs Jubil.) Erlangen 1858. 23 S. 4.

Panzerbieter, die Chorgesänge in Aesch. Agam. Ph XII, 429—53.

Paucker, C. v., erklärende anmkgn. zu Aesch. Ag. v. 40—71. Mitau 1857. 26 S. gr. 8.

Platner, Prof. Dr., über die Idee der Gerechtigkeit in Aesch. und Sophokles. L., Fleischer. VIII u. 195 S. 8.

Prien, C., Beiträge zur kritik v. Aesch. Sieben. Part. II. v. 78—162, 270—349. Lübeck (v. Rohden). 60 S. 4.
Rec. v. *Ludwig*, O. Z. G. IX, 640—45.

Rauchenstein, R., der Kommos in Aesch. Choeph. Ph. XII, 60—66; emendationes in Aesch. Ag. Aarau, Sauerländer. 17 S. 4.

Ritschl, der Parallelismus der 7 Redenpaare in den Sieben gegen Theben des Aesch. J. J. 77, 761—801.

Sandvoss, zu Aesch. Ag. 1. Ph. XII, 192—93.

Schmidt, L., Beiträge zur Kritik und Erklärg. des Aesch. Z. G. XII, 541—45. Aesch. Sept. 1029, ebd. 708.

Schmitt, J. C., ad Aesch. Suppl. 59. J. J. 77, 228—30.

Sommerbrodt, Jul., de Aesch. re scenica. Pars III. Anclam, Dietze. S. 81—109. 4.

Weil, zur Kritik v. Aesch. Septem. J. J. 77, 230—37.

Welcker, zu des Aesch. Schutzflehenden. Rh. M. XIII, 189—96.

Wunder, Ed., de Aesch. Agam. dissertatio crit. et exeg. Gymn.-Pr. Grimma 1857. 31 S. 4.

X. (Herausg. d. Goth. Eumen.), kritisches zu Aesch. Suppl. Rh. M. XIII, 268—83.

Andromachus.

Schneider, de Andromachi archiatri elegia. Ph. XIII, 25—58.

Apollodorus.

Schwenck, zu Apollodor. I, 4, 3: III, 6, 4. Rh. M. XIII, 145—46.

Aratus.

Frey, zu Aratus. Rh. M. XIII, 132—36.

Aristophanis comoedias ed. Th. *Bergk* 2 voll. Edit. II correctior. L., Teubner. 1857. XLVII u. 287. XXVI u. 325 S. 8.

— nubes. Rec. et annotationibus siglisque metricis in margine scriptis instruxit F. H. *Bothe*. Edit. II. emendatior. L., Hahn. 142 S. 8.

— vespae. Ed. J. *Richter*, B., Schneider. VII u 408 S. 8.

— Frösche v. *Kock*
— nubes ed. *Teuffel* } rec. v. *Enger*. Z. G. XII, 49—56.

Enger, zur Literatur des Ar. (Rec. v. Teuffel, Kock, Halbertsma, Köchly, Richter, Göttling, Müller, Binder). J. J. 77, 289–316. 534—59.

v. *Gent*, annott. critt. in Arist. Aves et Plutum. Mn. VII, 211–18.

Gerhard, über den Iakchoszug bei Arist. Ph. XIII, 210–12.

Köchly, H., über die Vögel des Arist. Zürich 1857. IV u. 28 S. 4.

Kock, C., Ar. und die Götter des Volksglaubens. L., Teubner. 1857. 45 S. 8.

rec. v. *Enger*. J. J. 77, 534 ff.

— zur Erklärung und kritik von Arist. Ekkles. J. J. Suppl. III. 263—90.

Peters, J., Aristophanis judicium de summis suae aetatis tragicis. Diss. inaug. Münster (Theissing). III u. 79 S. 8.

Richter, J., prolegomenon ad Ar. Vespas. cap. III. Berlin. 1857. Gym.-Pr. 43 S. 4.

rec. v. *Enger*. J. J. 77, 534 ff.

Rohdewald, O. L., de usu proverbiorum apud Arist. Burgsteinfurt 1857. Gymn.-Pr. 38 S. 4.

Vögelin, S., über Arist. Vögel. Zürich, Höhr. 24 S. 8.

Aristotelis opera omnia. Graece et latine cum indice nominum et rerum absolutissimo. Vol. IV, pars 1. [Script. gr. bibl. XLVI, 1]. Paris, Didot. 1857. XLIII S. u. S. 1—334. 8.

- Werke. Griechisch u. deutsch u. mit sacherklärenden Anmerkgn. 2 Bd. Herausg. v. C. *Prantl*. L., Engelmann. 1857. 510 S. 12.

— ethics, illustrated with essays and notes. By Sir A. *Grant*. Vol. I. II. London, Parker. 1857. 58. 264 u. 290 S. 8.

Bendixen, über die Reihenfolge der zu Arist. Politik gehörigen Bücher. Ph. XIII, 264— 301.

Bernays, J., Grundzüge der verlorenen Abhdlg. des Arist. über Wirkung der Tragödie. Breslau. 1857, Trewendt. III u. 68 S. 8. Rec. v. *Kayser*. J. J. 77, 472–476.

Breier, de amicitia principum. Explicatur locus Arist. Eth. Nicom. p. 1158a. Gymn.-Pr. Lübeck 1857. 4.

Engelhardt, s. u. Platon.

Munier, über einige Lehren der Nikomachischen Ethik und ihre Beziehung zur Politik. Gymn.-Pr. Mainz. 23 S. 4.

Pierson, s. u. Platon.

Ramsauer, zur Charakteristik der aristotelischen Magna Moralia. Gymn.-Pr. Oldenburg 1858. 77 S. 8.

Ruelle, étude sur un passage d'Aristote relatif à la mécanique. Rev. archéol. XIV, 7—21.

Schmidt, Leop., noch einmal das 12. Kap. der aristot. Poetik. J. J. 75, 713—25.

Schöll, eine Emendation in der aristot. Poetik. Ph. XII, 593–601.

Sonnenburg, zoologisch-kritische Bemerkgn. zu Arist. Thiergeschichte. Gymn.-Pr. Bonn. 1857. 27 S. 4.

Torstrik, die authentica der Berliner Ausg. des Arist. Ph. XII, 494—530. XIII, 204—205.

Waitz, Varianten zu Arist. Organon. Ph. XII, 726–34.

Athenaeus.

Egli, zu Ath.: nochmals ὄρυξ oder ὄρτυξ? Rh. M. XIII, 307–309.

Babrios u. die ältern Iambendichter. Griechisch mit metrischer Uebersetzung u. prüfenden u. erklärenden Anmerkgn. v. J. A. *Hartung*. L., Engelmann. 274 S. 12.

Bukoliker, die, Griechisch mit metr. Uebersetzg. u. prüfenden und

erklärenden Anmerkgn. v. J. A. *Hartung*. [A. u. d. T. Theokrit, Bion u. Moschus] L., Engelmann. LV u. 507. S. 12.

Comici graeci.

Com. gr. fragm. ed. *Ribbeck* rec. v. *Schütz*. Z. G. XI, 610—20.

Fritzsche, F. V., de com. gr. fragmentis. Rostock. (L., Fritzsche). 8 S. 4.

Horkel, J., die lebensweisheit des Komikers Menander. Königsberg, Borntträger. 1857. IV u. 50 S. 8.

Schömann, G. F., prolusio de Cratini junioris fragmento. Greifswalde. 16 S. 4.

Demosthenes' Werke. Griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkgn. 2 Thl. 2. Aufl. 6. Thl. L., Engelmann. 1857. 106 u. 107 S. 12.

— zehn Reden. Für den Schulgebrauch nebst den nöthigen Einleitgn. herausg. v. Fr. *Pauly*. Wien, Gerold. 1857. LXVII u. 236 S. 8.

Dem. ed. Voemel, rec. v. *Kayser*, M. G. A. 1857, II, N. 51—54; v. *Rüdiger*, Z. G. XII. 500—508; cf. *Rehdantz*, J. J. 75, 553 ff.

Franke, παρῆσαν an παρῆσαν, προσοφλισκάνειν an πρὸς ὀφλισκάνειν? Ph. XIII, 613—16.

Funkhänel, über einige stellen aus d. rede von Kranz, 1. zur Bedeutung v. ἐκεῖνος. 2. zur Bedeutg. der Präp. ἐπί. 3. zur Bedeutg. der Präp. παρά c. acc. J. J. 77, 316—21; zu §. 130. Z. A. XV, N. 51.

Gerhard, ἐν χανοῖς Dem. c. Neaer. §. 78. Rh. M. XIII, 474*—76*.

Karsten, over D. de corona §. 169. Versl. en mededeelingen d. Amsterd. akad. 1858, 38—65.

Kurz, E., über die zeitbestimmung der 1. Rede des Dem. gegen Philippos. Gymn.-Pr. München. 1857. 23 S. 4.

Ostermann, Dem. Olynth. III §. 33. Ph. XIII, 755—56.

Rehdantz, Demosth. Litteratur (Rec. v. Dindorf, Franke, Rüdiger, Westermann, Vömel) in Bezug auf die Kritik. J. J. 75, 553—69. 813—27. 77, 456—71. 559—78.

Rüdiger, Demosth. Litteratur (Rec. v. Westermann I, u. Holzinger). Z. G. XI, 799—805.

Schäfer, Arn., Demosth. u. seine Zeit. 3. Bd. 2. Abthlgn. L. Teubner. VIII u. 685 S. 8.

1. 2. rec. v. O. *Haupt*. Z. A. XV, N. 80—82.

Didymus.

Didymi fragm. ed. *M. Schmidt*, rec. v. *Friedländer* J. J. 77, 9—16.

Diogenes Laertius.

Ritschl u. *Usener*, Stichometrisches bei Diog. La. Rh. M. XIII, 309—15.

Dionis Chrysostomi orationes. Recogn. et praefatus est Lud. *Dindorfius*. 2 voll. L., Teubner. 1857. XLIV u. 827 S. 8.

Dionysius Halicarn.

Kiessling, Ad., de Dionys. Halic. antiquitatum auctoribus latinis. Dissertatio philol. L., Teubner. 46 S. 8.

Elegiker, die griechischen. Griechisch mit metr. Uebersetzung u. prüfenden u. erklärenden Anmkgn. v. J. A. *Hartung*. 1. Bd. L. 1859, Engelmann. V u. 365 S. 12.

Linder, de Solonis elegia quae ὑποθήκαι εἰς ἑαυτὸν inscribitur quaestiones nonnullae. Phil. XIII, 499—507.

Erotici scriptores graeci, recogn. R. *Hercher*. Tom. I. (Parthen., Achill. Tat., Jamblich., Anton. Diogen., Longus, Xenoph. Ephes.) L. Teubner. LX u. 399 S. 8.

Cobet, Longi Pastoralia locis nonnullis emendata. Mn. VII, 383—84.

Hercher, zur Litt. der Erotiker (Rec. v. Hirschig, Bekker, Osann, Nicolai) J. J. 77, 153—77.

Epici. Corpus poetarum epicorum Graecorum consilio et studio Arminii *Köchly* editum. Vol. VII. XVI. XVII. L., Teubner. XXX u. 117 S. 8. — CCX u. 863 S. 8.
VII: Manetho. XVI. XVII: Nonnus.

Euripidis tragoediae ex rec. A. *Nauckii*. Ed. II. 2 voll. L., Teubner. 1857. XCII u. 916 S. 8.

— tragoediae. Rec. et commentariis in usum scholarum instr. A. J. E. *Pflugk*. Vol. I. sect. III. IV. Andromacha. Heraclidae. Vol. II, sect. I. Helena. [Bibl. gr. A. Poetarum Vol. XI. XII.] Edit. II. quam curavit R. *Klotz*. Gotha, Hennings. 1857. 58. 59. XVI u. 147, 136, 195 S. 8.

— with an English commentary by F. A. *Paley*. Vol. I. II. London, Whittaker. 1857. 58. 539 u. 584 S. 8.

— ex recens. F. A. *Paley*, accessit verborum et nominum index. Vol. I. Ebd. 308 S. 18.

— ausgewählte Tragödien. Erklärt v. F. G. *Schöne*. I. Bakchen. 2. Aufl. B., Weidmann. 120 S. 8.

— Hippolytus, Alcestis, Iphig. Aul., Iphig. Taur. Ad fidem mscrpt. ac veterum editionum emendavit et annotationibus instruxit J. H. *Monk*. Edit. nova. Cambridge, Bell. 1857. 440 S. 8.

Fritzsche, F. V., de choro Phaethontis. Rostock (L., Fritzsche). 8.

— de reliquiis quibusdam chori Euripidei quae glyconeo metro constant. Ind. lectt. Rostock. 1857. 7 S. 4.

— de Iphig. Aulid. choris, glyconeo polyschematisto compositis. Phil. XII, 67—91.

v. *Gent*, observationes critt. in Eurip. Orestem. Mn. VI, 439—42.

Heller, ad Eurip. Andromacham. Ph. XII, 585—86.

Janske, J., d. philosophia Eur. pars I. Gymn.-Pr. Bresl. 1857. 32 S. 4.

Kayser, zur Liter. des Eurip. (Rec. v. Kirchhoff, Nauck, Badham). J. J. 75, 455—77.

Kvicala, inwiefern ist man berechtigt, bei Eur. aus der Störung der Stichomythie auf Interpolationen u. Lücken zu schliessen? O. Z. 58, 609—25.

Lightfoot, notes on some corrupt and obscure passages in the Helena of Eurip. J. Ph. N. XI, 153—86.

Spengler, de Rheso tragoedia. Pars I. Gymn.-Pr. Düren 1857. 23 S. 4.

Eustathius.

Hercher, zu Eust. Makrembolites. J. J. 77, 365—67. Ph. XIII, 507; cf. a. Erotiker.

Herodian.

Ritschl, zu Herodians Kaisergeschichte. Rh. M. XIII, 157 ff.

Herodoti Halic. Musae. Textum ad Gaisfordii ed. recogn., perpetuam Fr. Creuzeri tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Her., tabulas geogr., imagines ligno incisas indicesque adiecit J. C. F. *Baehr*. Edit. II. Vol. II. L., Hahn. 1857. VI u. 726 S. 8.

— erklärt von H. *Stein*. 2. Bd. Buch III u. IV. Mit 2 Karten v. Kiepert u. eingedr. Holzschn. B., Weidmann. 1857. 327 S. 8.

— new English version, edited with copious notes etc., by G. *Rawlinson*. Vol. I. II. London, Murray. 698 u. 620 S. 8.

Abicht, italienische Briefe (cod. Med. d. Herod.) Ph. XII, 201—08.

Egli, zu Her. IV, 158 (*βουνός* oder *οὐρανός*). Rh. M. XIII, 304—06.

Johnson, H. M., Herodoti Orientalia antiquiora; comprising mainly such portions of Herodotus as give a connected history of

the East, to the fall of Babylon, and the death of Cyrus the Great. New York 1856. XIV u. 185 S. 12. m. 1 K.

Nitzsch, Herodotea. Gymn.-Pr. Duisburg 1857. 14 S. 4.

Ostermann, Beiträge zur Erklärung einiger Stellen des Herodot. J. J. 76, 595–6051 Ph. XII, 586—88. XIII, 442.

Hesiodus.

Deiters, H., de Hesiodia scuti Herculis descriptione. Commentatio philol. Bonn (Henry u. Cohen). III u. 64 S. 8.

Schömann, G. Fr., opuscula academica. Vol. II: mythologica et Hesiodea. B., Weidmann. III u. 544 S. 8.

Hesychii lexicon post J. Albertum recens. M. *Schmidt*. Vol. I. Fasc. 2—7. Jena, Mauke. 1857. 58. S. 81—556. 4.

Meineke, zu Hesych. Ph. XII, 602—33. XIII, 508—64. 616—17.

Schmidt, M., zu Hesych. Ph. XIII, 217—22. 507.

Schwenck, zu Hesych. Rh. M. XIII, 146—47.

Hipponax.

ten *Brink*, Hipponacteorum epimetrum III. Ph. XIII, 395 96.

Homeri carmina Imman. *Bekker* emendabat et annotabat. Vol. I. Bonn, Marcus. VII u. 594 S. 8.

— Iliade, erklärt v. J. U. *Fäsi* 3. Aufl. B., Weidmann. 444 u. 445 S. 8.

— Odyssee, für den Schulgebrauch erklärt von K. Fr. *Ameis*. 1. Bd. 2. Hft. u. 2. Bd. 1. Hft. Gesang VII—XII. XIII—XVIII. L., Teubner 1857. 58. 180, XII u. 198 S. 8.

- Odysseae epitome. In usum scholarum ed. Fr. *Pauly*. Pars I. Lib. I—XII. Prag. Tempsky. XVI u. 193 S. 8.

Döderlein, L., Homerisches Glossarium. 3. Bd. Erlangen, Enke. XI u. 408 S. 8.

— emendationes Homericae. Erlangen, Blaesing. 14 S. 4.

— Homerica particula γάρ nusquam refertur ad insequentem sententiam. Erlangen. 9 S. 4.

Düntzer, die Doloneia. Ph. XII, 41—59; das 3. u. 7. Buch der Ilias als selbständiges Gedicht. J. J. Suppl. II, 387—414.

Franke, zur Ilias. J. J. 77, 223—28.

Friedländer, homerische Litter. I. II. (Rec. v. Dindorf. scholia; Karajan, Sengebusch, Hoffmann, Fischer-Grote, Schömann, Rumpf etc. J. J. 77, 1—33. 217—22. 802—13.

Gandar, Homère et la Grèce contemporaine. Caen, Hardel. 99 S. 8.

Gladstone, Studies on Homer and the Homeric age. 3 vols. Oxford, Parker. 8.

Rec. v. *Villemain*, Journ. d. Savants 1858, 533—43. 681—88.

Goebel, Ant., de epithetis Homericis in ως desinentibus. Münster, Theissing. 46 S. 4.

— homerische Etymologieen. Z. G. XII, 801—19.

Haacke, Aug., quaestionum Homericarum capita II. Nordhausen, Büchting. 1857. 21 S. 8.

Hahn, J. G. v., Proben Homerischer Arithmetik. Jena, Frommann. VIII u. 96 S. 8. m. 1 Tab.

Heller, de particula ἄρα. Ph. XIII, 68—121.

Hemmerling, Welcher Mittel bedient sich H. zur Darstellung seiner Charaktere? Gymn.-Pr. Neuss 1857. 19 S. 4.

Hennings, P. D. Ch., über die Telemachie, ihre ursprüngliche Form und ihre späteren Veränderungen. Ein Beitrag zur Kritik der Odyssee. [Abdr. aus J. J. Suppl. III.] L., Teubner. III u. 102 S. 8.

Hiecke, über die Einheit des ersten Gesanges der Ilias. Greifswald (Koch). 12 S. 4.

Hoffmann, C. A. J., Homerische Untersuchungen. II. Die Tmesis in der Ilias. 1. Abth. Clausthal, Grosse. 22 S. 4.

Kayser, W. C., de versionibus aliquot Hom. Odyss. disputatio altera. Gymn.-Pr. Sagan 1857. 15 S. 4.: über die Kritik des Homer, besonders der Odyssee, vornehmlich auf Grund einiger Wiener Hdschr. Bresl. Ph. Versammlg. S. 43—51.

Köchly, H. A. Th., de Iliadis carminibus diss. III. et IV. Ind. lectt. Turici. 1857 u. 1857/8. 24 u. 24 S. 4.

Kostka, die leiblich und menschlich gedachten Götter bei Homer. Gymn.-Pr. Lyck. 1857. 34 S. 4.

Krukenberg, über das gegensätzliche Particip bei Homer. Gymn.-Pr. Züllichau. 1857. 8 S. 4.

La-Roche, Homerische Analysen. Ph. XII, 395—411.

Linder, de vi et usu particulae αὖτως apud Hom. Ph. XII, 385—94.

Ostermann, Hom. Od. IX, 122. Ph. XIII, 396—97.

Paschke, de Minerva qualem Homerus finxerit. Gymn.-Pr. Sorau. 1857. 24 S. 4.

Platz, C. F., die Götterverwandlungen. Eine Frage der homer. Theologie. Gymn.-Pr. Carlsruhe. 1857. 41 S. 8.

Rumpf, H., de interioribus aedium Homericarum partibus. Giessen. Ricker. 60 S. 4. mit 1 Taf.

Schmalfeld, über Hom. Il. XII, 258—60. Z. G. XII, 556—59.

Schwenck, Hymn. in Merc. 41. Rh. M. XIII, 474*.

Volkmann, neue Leistungen für Homer. P. R. 46, 81—94: 49, 95—112.

**, die homerische frage. Preuss. Jhrb. I, 618—44.

Hyperides funeral oration over Leosthenes and his comrades in the Lamian war. The fragments of the Greek text now first edited by Ch. *Babington*. London, Bell. Fol.

Rec. v. *Caesar*, Z. A. XV, 84. 85; v. *Kayser*, J. J. 77, 369—83; v. *Spengel* M. G. A. 1858, I, 48—50.

— λόγος ἐπιτάφιος. Recens. C. G. *Cobet*. Leyden, Brill. III u. 72 S. 8.

— oratio pro Euxenippo et orationis pro Lycophrone fragm. Cum adnotatione critica in usum scholarum academicarum ed. *Jul. Caesar*. Marburg, Elwert 1857. VI u. 34 S. 8.

Rec. v. *Kayser*, J. J. 77, 117—24.

— ed. *Linder*, ebd. 124—26.

Comparetti, observ. in Hyper. orat. funebr. Rh. M. XIII, 533—45.

Linder, de Hyper. oratione pro Euxenippo. Z. A. XV, N. 65. 66.

Iambici.

Bergk, Th., commentatio de Phoenicis Colophonii iambo. Halle. 10 S. 4.

B ten Brink, Hipponacteorum epimetrum III. Ph. XIII, 395—96.

Iamblichi de mysteriis liber. Ad fidem cod. mscr. recogn. G. *Parthey*. B., Nicolai 1857. LVI u. 328 S. 8.

Iosephus. Oeuvres complètes, avec une notice biographique, par I. A. C. *Buchon*. Paris. XL u. 879 S. 8.

Lewitz, de Fl. Josephi fide atque auctoritate. Gymn.-Pr. Königsberg. 1857. 20 S. 4.

Isokrates.

T., Isocratea (Panegyr. 54 C. Panath. 271 B. de permut. §. 213.) J. Ph. N. XI, 150—52.

Iulianus.

Hertlein, specimen novae Juliani Caesarum editionis (Wertheim. Heidelberg, Mohr. 1857. 20 S. 8.

Luciani Samos. opera, ed. Guil. *Dindorf*. 3 Voll. Edit. stereot. L., Tauchnitz, LIX u. 1164 S. 8.

Lukian's ausgewählte Schriften, erklärt v. Jul. *Sommerbrodt*. 3. Bdchn: wie man Geschichte schreiben soll; die Rednerschule, der Fischer, der ungebildete Büchernarr; über die Pantomimik. B., Weidmann. 1857. VIII u. 191 S. 8.

Sommerbrodt, zu Lukianos. J. J. 75, 479–81. 77, 476–79.

Lyriker, die griechischen. Griechisch mit metr. Uebersetz. u. prüfenden u. erklärenden Anmerkgn, v. J. A. *Hartung*. 6. Bd. 2. Abth. L., Engelmann. 1857. III u. 365 S. 8.

— Anthologie griech. Lyriker, für die obersten Classen der Gymnasien mit litterarhistor. Einleitgn. u. erklär. Anmkgn. v. K. W. *Stoll*. 2. Aufl. Hannover, Rümpler. 1857. XII u. 318 S. 8.

Lysias.

Hölscher, L., quaestiunculae Lysiacae. Gymn.-Pr. Herford 1857. 14 S. 4.

Müller, P. R., kritische Bemerkgn zu Lysias. Ph. XII, 92–106.

Rauchenstein, zu Lysias XVI. Ph. XIII, 213–17.

Oracula.

— ed. Alexandre, rec. v. A. Jahn. J. J. 77, 259–60.

Ewald, über Entstehung, Inhalt und Werth der sibyll. Bücher. Gött. gel. Anz 1858. Nachr. N. 15.

Oehler, zu den griech. Orakeln. Phil. XIII, 752–53.

Schnorbusch, H., A., de carminibus Graec. fatidicis. Part. 1. Diss. phil. Münster (Cazin). III u. 69 S. 8.

Oratores Attici. Graece cum translatione recicta a Car. *Müllero*. Accedunt scholia in orationes Isocr., Aeschinis, Demosth. et index nominum et rerum absolutissimus, quem collegit J. Hunziker. Vol. II. Paris, Didot [Script. gr. bibl.] IV u. 831 S. 8.

Oribase, texte grec en grande partie inédit, collationné sur les manuscrits, traduit pour la première fois en français: avec une introduction, des notes, des tables et des planches, par *Bussemaker* et *Daremberg*. Tome 3e. Paris, Baillière et fils. XXX u. 723 S. 8.

Phalaris.

Bentley, R., Abhandlungen über die Briefe des Phalaris, Themistocles, Socrates, Euripides u. über die Fabeln des Aesop. Deutsch v. Dr. W. *Ribbeck*. L., Teubner. 1857. XXXII u. 652 S. 8.

Philodems Abhandlungen über den Hochmuth und Theophrasts Haushaltung u. Charakterbilder. Griechisch und deutsch etc. v. J. A. *Hartung*. L., Engelmann. 1857. 184 S. 12.

Phocylides.

Bernays, über d. phokyl. Gedicht, rec. v. L. Schmidt. J. J. 75, 510–19.

Photius.

Cobet, ad Photii lex. Mn. VII, 475—80.

Pindaros Siegesgesänge in einer Auswahl nach den wesentlichen Gesichtspunkten erklärt von W. *Furtwängler*. Freiburg im Br. 1859, Wagner. IV u. 399 S. 8.

Friederichs, Erklärungen zu Pindars Epinikien. Ph. XII, 412—24. XIII, 443—56.

Oelschläger, aliquot Pind. loci tractantur [zu Thiersch Jubil.]. Schweinfurt. 6 S. 4.

Osann, Pindari Pyth. III. enarratio. Giessen. 18 S. 4.

Rauchenstein, zur Litt. des Pind. I. II. (Rec. v. Hartung, Schneidewin, Petri, Clausen, Lübbert, Bergk) J. J. 77, 249—58. 385—407.

Rauchenstein zu Pindars Nemeen. Ph. XIII, 245—63. 421—42.

Platonis opera omnia. Recensuit, prolegomenis et commentariis illustravit God. Stallbaum. Vol. I. Sect. 1. (Apolog. Crit.). Edit. IV. Vol. III. Sect. I. II. (Polit. lib. I—X). Ed. II. Vol. V. Sect. i. (Laches, Charmides, Alcib. I. II). Ed. II. [Bibl. gr. Scriptorum Vol. XX sect. 1.]. Gotha, Hennings. LXXI u. 252; CXXXVI 480 u. 515 S. 395 S. 8.

— — Recogn. J. G. Baiterus, J. C. Orellius, A. G. Winckelmannus. Vol. XIII. Edit. III. Et. s. t.: Pl. respublica. Recogn. J. G. *Baiterus*. Ed. III. Zürich, Meyer u. Zeller. LIX u. 316 S. 8.

— Werke von *Schleiermacher*. 2. Thl. 2. Bd. 3. Aufl. B., Reimer. 1857. III u. 355 S. 8.

— griechisch u. deutsch mit krit. u. erklärenden Anmerkgn. 21. 24. 26. Thl. (Gorgias, Philebos; Theages, Nebenbuhler, Minos und Kleitophon) herausgeg. v. Fr. W. *Wagner*. L., Engelmann. 1857. XXXVI u. 273, XLII u. 209, VII u. 184 S. 12.

— ausgewählte Dialogen erklärt v. Herm. *Sauppe*. 2 Bdchn.: Protagoras. B., Weidmann. 1857. XXIV u. 108 S. 8.
Rec. v. *Kron*, M. G. A. 1858, II, N. 32—34.

— Kriton, übers. u. erläutert v. F. A. *Nüsslin*. 2. Aufl. Mannheim, Löffler. 1857. XX u. 100 S. 8.
Rec. v. *Kron*, M. G. A. 1858, I, N. 18—20.

— Laches u. Kriton zum sprachlichen Verständniss für Anfänger in der Lektüre des Pl. erläutert v. *Zimmermann*. Erlangen, Bläsing. XII u. 102 S. 8.

— Protagoras. Mit Einleitung u. Anmkgn zum Schul- u. Privatgebrauche von T. *Wildauer*. Innsbruck, Wagner. 1857. XLVIII und 124 S. 8.
Rec. v. *Kron* M. G. A. 1858, II. N. 32—34.
— — ed. *Wayte*, rec. v. *Schwanitz*. J. J. 77, 507—10.

Alberti, über des Albinos Isagoge in Pl. Dialoge. Rh. M. XIII, 76—110 über 2 stellen in Pl. Sophistes (253 B—C; 257 B—259 B). J. J. 77, 731—36.

Bonitz, H., platonische studien. Wien (Gerold). 78 S. 8.

Deuschle, Jul., der plat. Politikos. Ein Beitrag zu seiner Erklärung. Gymn.-Pr. Magdeburg. 1857. 36 S. 4.

Engelhardt, F. G., loci Platonici quorum Aristoteles in conscribendis Politicis videtur memor fuisse Danzig, Homann. 24 S. 4.

Hundert, A., de Platonis altero rerum principio. Gymn.-Pr. Cleve. 1857. 21 S. 4.

Kalmus, O., Platon über die Lust. Gymn.-Pr. Halberstadt 1857. 24 S. 4.

Kroschel, über das Alter des Alcibiades in Plat. Protag. Z. G. XII, 260—66; zu den chronolog. verhältnissen des plat. Protag. Z. G. XI, 561—67.

Pierson, vergleichende Charakteristik der Platon. und der Aristot. Ansicht vom Staate. Rh. M. XIII, 1—48. 209—47.

Schramm, R., quaestionum de locis nonnullis legum Plat. part. V. Gymn.-Pr. Glatz 1857. 18 S. 4.

Spiller, de oratione Agathonis in Convivio Plat. habita. Gymn.-Pr. Gleiwitz. 1857. 14 S. 4.

Susemihl, Fr., die genetische Entwicklung der Platon. Philosophie, einleitend dargestellt. 2 Thl. 1. Hälfte. L., Teubner. XII u. 312 S. 8.

— zur Litter. des Platon (Rec. v. Stallbaum, Arnold, Münscher, Hocheder, Erdtmann, Schlegel). J. J. 75, 589—607.

T., Platonica (Phileb., Republ., Euthyd., Gorg.) J. Ph. N. XI, 145—50.

Volger, Platos Republik, latein. v. Anton. Cassarini. Ph. XIII, 195—204.

Πλήθωνος νόμων συγγραφῆς τὰ σωζόμενα. Texte revu sur les manuscrits, précédé d'une notice historique et critique, et augmenté d'un choi de pièces justificatives, plupart inédites, par C. *Alexandre*; traduction par A. *Pellissier*. Paris, Didot. C. u. 472 S. 8.

Plotinus. Les Ennéades, traduites pour la première fois en français etc., par N. *Bouillet*. Tome I. Paris, Hachette u. C. 1857. CXXXVI u. 548 S. 8.

Rec. v. *Lévêque*, Journ. d. Savants 1858, 575—89.

Plutarchi vitae parallelae. Iterum recognovit Car. *Sintenis*. Vol. II. L., Teubner. XXI u. 556 S. 8.

Bake, over de vraag, of Plut. de auteur is van het stuk *περὶ ὕψους*. Versl. en meded. d. Amsterd. akad. 1858, 72—87.

Campe Conjectaneen zu Plutarchs Skizzen. Ph. XII, 472—83.

Döhner, Th., quaestionum Plutarchearum particula II. Gymn.-Pr. Meissen. 50 S. 4.

Funkhänel, zu Plutarchs Cato major. J. J. 77, 827—28.

Lipsius, C. H. A., de Themistoclis Plut. locis quibusdam commentatio. L., Dürr. IV u. 22 S. 4.

Polybius.

Fustel de Coulanges, N, Polybe, ou la Grèce conquise par les Romains. Amiens. VI u. 109 S. 8.

Hultsch, Emendationen zu Polyb. J. Jb. 75, 832—34. 77, 813—19.

La Roche, Charakteristik des Polyb. L., (Teubner). 104 S. 8.

Markhauser, W., der Geschichtschreiber Polybius, seine Weltanschauung und Staatslehre mit einer Einleitg. über die damaligen Zeitverhältnisse. Eine gekrönte Preisschrift. München, Rieger. VIII u. 155 S. 8.

Naber, Polybiana. Mn. VI, 341—64.

Spangenberg, Untersuchungen über das Geschichtswerk des Pol. Gymn.-Pr. Hersfeld. 68 S. 4.

Procopius.

— *ἀνέκδοτα* ed. *Isambert*, rec. v. *Hopf*. J. J. 75, 769—77.

Ptolemäus.

v. *Wietersheim*, über den practischen Werth der speciellen Angaben in der Geographie des Claud. Ptol., insbesondere über Germanien. Ber. d. Leipz. Ges. d. Wiss. IX, 112—45.

Sappho.

Mure, Sappho and the ideal love of the Greeks. Rh. M. XII, 564—93.

Sophoclis tragoediae. Edidit Th. *Bergk*. Edit. stereot. L., Tauchnitz. LXIV u. 356 S. 8. [LXXX u. 416 S. 12.]

— erklärt von F. W. *Schneidewin*. 3. Bdchn. (Oedipus auf Kol.) 3. Aufl. — 5. Bdchn. (Elektra) 3. Aufl. — 6. Bdchn. (Trachin.) 2. Aufl. besorgt v. A. *Nauck*. B., Weidmann. IV u. 199: 171: 156 S. 8.

— für den Schulgebrauch erklärt v. G. *Wolff*. 1. Thl. Ajax. L., Teubner. VIII u. 152 S. 8.

— expliqué et annoté par *Benloew* et traduit en français par *Bellaguet*. Antigone. Philoctète. Electre. Oedipe à Colone. Paris, Hachette. 179. 207. 226. 247 S. 12.

— übersetzt u. erklärt v. O. *Marbach* 1. 2,a. 3. 4,a. 5,a. 6,a 7. L., Lorck. 171, 112, 244, 70, 72, 88, 198 S. 8.

— König Oedipus. Schulausg. mit kritischen u. das Versmass erklärenden Anmerkgn. herausg. v. Fr. *Bellermann*. B., Springer. 1857. XX u. 144 S. 8.

Rec. v. ?, Gött. gel. Anz. 1858, 68—78.

Sophocles. King Oedipus with english notes, for the use of the students in schools and colleges, by H. *Crosby* 4. edit., revised and corrected. New York 1857. 138 S. 12.

Ascherson, über die Rollenvertheilung in Soph. Oed. Col. Ph. XII, 750—54.

Bergk, Th., de Sophoclis poetae tragici arte commentatio. Freiburg. 1857. 33 S. 4.

Bonitz, H., Beiträge zur Erklärung des Soph. 2. Heft. Wien (Gerold). 71 S. 8.

Buchholz, schedae criticae in Soph. J. J. 76, 343—48. 403—409. 455—57.

Dindorf, W., ein angebliches Fragment des Soph. Ph. XII, 191—92; variae lectiones. Ph. XII, 634 ff.

Enger, zur Exodos v. Soph. Antig. und zum Dochmius. Ph. XII, 454—71.

Fährmann, die Schicksalsidee in den Tragödien des Soph. Gymn.-Pr. Lauban, 1857. 14 S. 4.

v. Heinemann, zur ästhetischen Kritik des König Oedipus. Gymn.-Pr. Braunschweig. 32 S. 4.

Heintze, A., Versuch einer Parallele zwischen dem Soph. Orestes u. dem Shaksp. Hamlet. Gymn.-Pr. Treptow, 1857. 37 S. 4.

Horrmann, die Construction der Antigone des Soph. Gymn.-Pr. Detmold. 30 S. 4.

Kock, Th., Sophokl. Studien. 2 Hft: ein zusammenhängender Commentar zum König Oedipus. B., Mittler u. Sohn. 48 S. 4.

Kolster, über das innere Object im Sprachgebrauch des Sophokl. Gymn.-Pr. Meldorf. 16 S. 4.

Lorens, über Composition, Charactere, Idee des Soph. König Oedipus. Gymn.-Pr. Soest 1857. 19 S. 4.

Martin, s. u. Horaz.

Nitzsch, Zusätze zu dem Aufsatz: zwei Interpolationen v. Soph. Ant. (Z. A. XIV, N. 44). Z. A. XV, 373—76.

Regel, G., de duobus Soph. O. C. locis. Gymn.-Pr. Emden 1857. 12 S. 4.

Ribbeck, O., zu Soph. O. R. 216—75. Rh. M. XIII, 129—32.

Schmalfeld, ein Versuch zur Wiederherstellung v. Soph. El. 691. Z. G. XII, 553—55.

Spat, C. J., dissert. de tragicae compositionis in Soph. O. R. ratione et praestantia. Groningen, v. Wicheren. VI u. 68 S. 8.

Spengel, Andr., conjectanea critica in Sophoclis tragoedias. München. 15 S. 8.

Stobaei florilegium recogn. A. *Meineke*. Vol. IV. L., Teubner. 1857. LXXXIV u. 327 S. 8.

Trendelenburg, über die Darstellung der peripatetischen Ethik beim Stobaeus. Monatsber. d. Berl. Akad. 1858, 155—58.

Strabonis geographica. Graece cum versione reficta. Accedit index variantis lectionis et tabula rerum nominumque locupletissima. Curantibus C. *Müllero* et F. *Dübnero*. Pars II. Paris, Didot. 1857. [Bibl. scr. gr.] IX S. u. S. 641—1044. 8. m. 15 Karten.

Rec. v. *Hase*, Journ. des savants 1858, 427—36. 697—706.

Miller, A., emendationum in Strabonis libr. I. specimen. Bamberg, Buchner. 23 S. 8.

Themistoclis epistolarum quae feruntur part. I. II. ed. A. *Westermann*. L., Dürr. 31 S. 4.

Bentley s. Phalaris.

Theokrits Idyllen. Für den Schul- u. Privatgebrauch erklärt v. A. Th. H. *Fritzsche*. L., Teubner. 1857. VI u. 268 S. 8.
Rec. v. *Ostermann*, J. J. 78, 359—63.
— Idyllen u. Epigramme. Deutsch im Versmasse der Urschrift mit erklärenden Anmerkgn. v. A. *Ebers*. Frankfurt a. M., liter. Anstalt. VIII u 336 S. 8.
Köchly, H. A. T., carminum Theocr. in strophas suas restitutorum specimen. Zürich. Ind. lectt. 1858. 36 S. 4.
Meineke, Theocr. Id. IV, 38. Ph. XIII, 397.
Theophrasti characteres. Edid. H. Ed. *Foss*. L., Teubner. XVII u. 100 S. 8.
— s. a. Philodemus.
Hanow, Fr., de Theophr. characterum libello. L., Teubner. 30 S. 8.
Jessen, über Raphanos und Raphanis bei Theophr. J. J. 75, 827—32; zu hist. plantt. VIII, 2, 3. 4. Rh. M. XIII, 641—44.
Usener, H., analecta Theophrastea. Diss. philol. L., Teubner. III u. 48 S. 8.
ΘΟΥΚΥΔΙΔΟΥ ξυγγραφή. Mit erklärenden Anmerkungen herausg. v. K. W. *Krüger*. 1. Bd. 2 Hft. (3. und 4. Buch). 2. Aufl. B., Krüger. 222 S. 8.
Campe, quaestiones Thucyd. Gymn.-Pr. Greiffenhagen 1857. 24 S. 4.
Herbst, L., über C. G. Cobets Emendationen im Thuk. L., Teubner. 1857. 64 S. 8.
Thomas, G. M., Studien zu Thuk. 2. Abhdlg. München (Franz). 1857. 48 S. 4.
Tragici.
Conington, emendationes trag. gr. J. Ph. N. X, 98—106.
Gompers zu den griech. Tragikern. Rh. M. XIII, 477—79.
Nauck, A., zu den Fragm. der griech. Tragiker. Ph. XII, 193—96.
Polich, de tragic. gr. philosophia et de fontibus ex quibus eam hausisse videntur. Gymn.-Pr. Clausthal. 14 S. 4.
Xenophontis opera omnia, recens. et commentariis instructa. Vol. II: de Socrate commentarii. Recogn. et explanavit R. *Kühner*. [Bibl. gr. B. Script. Vol. VIII]. Gotha, Hennings. 1857. XVI u. 548 S. 8.
— Werke. Griechisch u. deutsch mit kritischen u. erklärenden Anmerkungen. 3. Thl. Anabasis. L., Engelmann. XVIII u. 534 S. 12. m. 1 Karte.
— Anabasis. Für den Schulgebrauch erklärt v. F. *Vollbrecht*. 2. Bdchn. (Buch IV—VII). L., Teubner. 196 S. 8.
Rec. v. *Schenkl*, O. Z. 1857, 714—20.
— — erklärt von F. K. *Hertlein*. Mit 1 K. 3. Aufl. B., Weidmann 1857. IV u. 328 S. 8.
— ed. *Dindorf* (Oxon. 1855) rec. v. *Schenkl*, O. Z. 1857, 618—25.
— Cyropaedie. Für den Schulgebrauch erklärt v. L. *Breitenbach*. L., Teubner. XXIII u. 337 S. 8.
— — ex recensione et cum annotationibus L. *Dindorfii*. Oxford, Parker. 1857. XXXII u. 524 S. 8.
— — recens. et praefatus est L. *Dindorfius*. Editio IV. emendatior. L., Teubner. XXX u. 326 S. 8.
— Hellen. ed. *Dindorf* (Oxf. 1853) u. Hellen. ed. *Breitenb.* (Gotha 1853), rec. v. *Hertlein*. J. J. 75, 694—713.
— Memorabilia of Socrates, with notes and an introduction. By. R. D. C. *Robbins*. New York. 1857. XXXVIII u. 421 S. 12.
— — erklärt von R. *Kühner*. Gotha, Hennings 1857. X. u. 214 S. 8.
— Mem. v. *Breitenbach*, u. v. *Seyffert*, rec. v. *Schenkl*, O. Z. 1857, 769—78.

Cobet, variae lectiones (Xen.) Mn. VI, 365—420. VII, 1—96. 125—96. 249—328. 385—449.

Hertlein, zur Kritik u. Erklärung v. Xen. Anab. Gymn.-Pr. Wertheim. 22 S. 8.

Rec. v. *Hartmann*, Z. G. XII, 766—70.

— zu Xen. (rep. Lac. 4, 5: rep. Ath. 2, 19: vect. 4, 5: de re equ 2, 3: Hipp. 5, 3), J. J. 77, 213—15.

Lipsius, A., über den einheitlichen Charakter der Hellenica des Xen. Gymn.-Pr. Luckau. 1857. 32 S 4.

Pandasites, J., emendationum in Xen. pars I. Diss. critica. Göttingen, Vandenhoeck u. Rupr. VIII u. 43 S. 8.

Ritschl, 2 Rechnungsfehler der Anabasis (I, 2, 9; I, 7, 10). Rh M. XIII, 136—44.

Theiss, Fr. C., vollständiges Wörterbuch zu Xen. Anabasis, mit besonderer Rücksicht auf Namen- und Sacherklärung bearbeitet. 4. verb. Aufl. L., Hahn. VI u. 170 S. 8.

B. Lateinische Schriftsteller.

Apulejus.

Cavallin, Chr., de L. Apulejo, scriptore latino, adversaria. Lund. 1857. 54 S. 8.

Caesaris commentarii cum supplementis A. Hirtii et aliorum. Recogn. Eman. *Hoffmann* Vol. II. Wien, Gerold. 1857. CII u. 264 S. 8.

— commentarii. Recogn. Eman. *Hoffmann*. Vol. II. de bello civili. Ebd. 138 S. 8.

— de bello Gallico. Mit Anmerkungen, einem vollständigem Wörterbuche und geogr. Register für Schüler der mittleren Classen der Gymn. v. F. W. *Hinspeter*. 5. Aufl. Mit 1 K. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. VI u. 298 S. 8.

Castan, antiquités gauloises pour servir à la question d'Alesia. Rev. archéol. XIV, 488—93.

Coynart, R. de, l'Alesia de César laissée à sa place. Paris 1857, 47 S. 8.

Desjardins, E., Alesia. Résumé du débat, réponse à l'article de la Revue des Deux-Mondes du 1er mai 1858, conclusion, suivie d'un appendice renfermant des notes inédites écrites de la main de Napoléon Ier sur les commentaries de J. César. Paris, Didier et Ce. 1859. VIII u. 168 S. 8.

Dinter, zu Caes. Bell. Gall. J. J. 77, 820—27.

Ebers, zu Caes. Bell. Gall. J. J. 75, 847—56.

Fallue, L., sur les mouvements stratégiques de César et de Vercingétorix avant le siége d'Alise. Rev. arch. XV, 275—84.

Gley, découverte d' Alesia. Epinal. 1857. 8 S. 8.

Göler, Aug. v., Caesar's gallischer Krieg in den J. 58 bis 53 v Chr. Eine kriegswissenschaftl. und philologische Forschung. Mit 10 Tafeln. Stuttgart, Köhler. VI u. 211 S. 8.

Heller, Jahresbericht über die Commentarien des Caesar I. II. Ph. XIII, 358—86. 572—601; zu Caes. B. G. VI, 19, 2. Ph. XIII, 397—98; de graeco metaphraste commentar. Caes. Ph. XII, 107—49.

Ostermann, Caes. B. G. III, 69. Ph. XIII, 617—18.

Quicherat, J., l'Alesia de César rendue à la Franche-Comté. Réfutation de tous les mémoires pour Alise, lue à la soc. imp. des antiq. de France, Paris, Hachette et C. 1857. 51 S. 8.

— conclusion pour Alaise dans la question d'Alesia. Ebd. 102 S. 8.

Quicherat, l'opinion de M. de Saulcy sur la bataille entre Labienus et les Parisiens. Rev. archéol. XV, 101—08; la question d'Alesia dans la Revue des Deux-Mondes, ebd. 158—72.

Rheinhard, H., Karte von Gallien u. Britannien für die Lectüre von Caesars gallischem Kriege bearb. Stuttgart, Liesching u. Co. Lith. et illum. Fol.

Rossignol, examen critique de la traduction d'un texte fondamental dans la question d'Alise. Dijon. 1857. 45 S. 4.

de Saulcy, l'opinion de M. Quicherat sur la bataille entre Labienus et les Parisiens. Rev. archéol. XV, 228—41.

Wagler, Caesar als Schulbuch. Z. G. XI, 481—503.

** Alesia. Etude sur la septième compagne de César en Gaule. Paris, Claye. 88 S. 8. mit K.

** Alesia. Étude sur la septième campagne de C. en Gaule. Paris, Lévy. 1859. 249 S. 8. mit 2 K.

Catonis originum libri septem. Reliquias disposuit et de instituto operis disputavit A. *Bormann*. Brandenburg, Müller. 48 S. 4.

Catull's Gedichte übers. v. Th. *Stromberg*. L., Brockhaus. XX und 142 S. 8.

Fröhner, zu Catull (I, 9. III, 6. XXV, 5. XLI, 1. IV, 27. LXI, 123) Rh. M. XIII, 147—50.

Pleitner, Karl, des Catull. Hochzeitgesänge kritisch behandelt. Mit einer Tab. und einer lithogr. Abbildung. Dillingen (Blättermann). 104 S. 4.

Zumpt, zu Catull. Ph. XII, 754—55.

Ciceronis orationes, with a commentary by G. *Long*. Vol. 4. London, Whittaker. 733 S. 8.

— — selectae duodecim. Quartum recogn. et praefatus est J. N. *Madvig*. Kopenhagen, Soldenfeldt. 260 S. 8.

— orationum decas. Scholarum in usum recogn. G. *Linkerus*. Vol. I. pars II (in Catilinam). Wien, Gerold 1857. 56 S. 8.
Rec. v. *Campe*. P. R. 48, 143—50.

— orationes quatuordecim. Praemissa Ciceronis vita in usum gymn. edidit, selectam lectionum varietatem textui subjunxit, indicem nominum addidit *Ferd. Schultz*. Edit. II. Paderborn, Schöningh. XV und 310 S. 8.

— Reden. Lateinisch mit deutschen Uebersetzungen, Einleitungen u. erklärenden Anmerkungen. 1. Bdchn. (in Catil.) 2. Bdchn. (pro Sulla) v. E. *Jenicke*. L., Engelmann 1857. 58. IV u. 151. IV u. 92 S. 8.

— ausgewählte Reden, erklärt v. K. *Halm*. 6. Bdchen: 1. u. 2. Philippische Rede. 2. Aufl. B., Weidmann. 128 S. 8.
— Reden v. *Halm* I—VI, rec. v. *Putsche*, J. J. 75, 646—59.

— ad Atticum de senectute liber qui inscribitur Cato major. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. *Lahmeyer*. L., Teubner. 1857. VII u. 54 S. 8.
Rec. v. *Ostermann*. J. J. 78, 363—66.

— Cato major sive de senectute dialogus. Erklärt v. Jul. *Sommerbrodt*. 3. Aufl. B., Weidmann. 72 S. 8.

— Laelius sive de amicitia dialogus. Erklärt v. C. W. *Nauck*. 3. Aufl. Ebd 74 S. 8.

— de officiis libri tres. With English notes, chiefly selected and translated from the editions of Zumpt and Bonnell, by Th. A. *Thacher*. New York 1857. VI u. 194 S. 12.

— — ed. *Gruber* } rec. v. *Haym*. Z. G. XII, 211—14.
— — ed. *Heine* }

— Tusculanarum disputationum ad M. Brutum libri V. Erklärt von G. *Tischer*. 3. Aufl. B., Weidmann. XII u. 286 S. 8.

Ciceronis epistolae selectae in usum juventutis describi curavit et indicibus auxit J. J. de *Gelder*. Leyden, Brill 1857. 8

Bake, emendatur lib. III. Cic. de oratore. Mn. VII, 97—123; curae secundae in Cic. Brutum. Mn. VI, 421—38.

Boot, orat. I. in Cat. rec. v. *Bähr* H. J. 1857, 651 ff.

Bücheler, conject. critica (Cic. epp. ad Att.) Rh. M. XIII, 587—94.

Desjardins, A., de scientia civili apud Cic. Beauvais. 147 S. 8.

Detlefsen, über die Bosianischen Hdschriften v. Cic. Briefen an Atticus. J. J. Suppl. III, 111—31.

Dietzsch, über die Halmsche Ausgabe der Reden Cic. in ihrer Bedeutung für die Untersuchung der angefochtenen Reden. Rh. M. XII, 529—38.

Epkema, P., epistola critica de oratione I in Catil. frustra a Cic. abjudicata. Amsterdam, Sybrandi. 1857. 101 S. 8.

Finckh, noch ein Bruchstück einer Pergamenthandschrift von Cic. epp. ad fam. J. J. 75, 725—27.

Fränkel, zu Cic. de orat., rec. v. *Piderit*. J. J. 75, 839—47.

Friedlein, über perinde quasi und proinde quasi bei Cic. [Zu Thierschs Jubiläum] Erlangen. 6 S. 4.

Frey, zu Cic. Phil. III, 39. X, 23. Rh. M. XII, 631.

Havestadt, de Cic. primis principiis philosophiae moralis. Gymn.-Pr. Emmerich. 1857. 16 S. 4.

Heidtmann, zur Kritik und Interpretation der Schrift Ciceros de natura deorum. Neustettin. 48 S. 4.

Heine, zu Ciceros Tusc. disp. Ph. XII. 755—59.

Heller, ad Cic. libr. de officiis. Ph. XII, 302—15.

Hofmann, Fr., zur Lebensgeschichte des Cic. Ph. XIII, 645—56.

Kleyn, observationes critt. in Cic. epp. ad fam. Mn. VII, 225—46,

Koch, Bemerkungen zu Ciceros Reden. Rh. M. XIII, 284—89.

Mönch, varietas lectionis ad Cic. orationes e codice Islebensi enotata. Gymn.-Pr. Eisleben 1857. 17 S. 4.

Piderit, K. W., zur Kritik und Exegese von Cicero de oratore. Fasc. I. II. Hanau 1857. 58. (L., Teubner). 9, IV u. 20 S. 4.

— zu Cicero de oratore (I, 14, 62) J. J. 77, 758—59.

Pluygers, lectiones Tullianae (p. Font., p. Rosc. Am., p. Quinct., p. Rosc. com., p. Tull., p. Caec., in Rull., de leg. agr. I. II. III.) Mn. VII, 197—210. 341—60. 361—82.

Putsche, über einige Stellen in Cic. Lael. Ph. XII, 293—301.

Rinkes, de orat. I. in Catil., rec. v. *Bähr* H. J. 1857, 651—58.

Ritschl, zu Cic. de fato. Rh. M. XIII, 157 ff.

Sauppe, H., conjecturae Tullianae. Göttingen 1857. (Dieterich). 11 S. 4.

Schlenger, conjecturae in Cic. Tusc. disp. Ph. XII, 280—92.

Schwister, G., quaestiones aetiologicae in Cic. Brutum. Diss. inaug. Bonn. 1857. 25 S. 8.

Vahlen, adnotationes ad Cic. et Petronium Rh. M. XIII, 296—304.

Volger, zu Cic. orator (Hdschr.) Ph. XIII, 192—95.

Wagner, Cic. p. rege Dejot. 6, 17: 7, 21: 11, 31. Z. G. XI, 945—47.

Claudianus.

Paul, Th. G., quaestionum Claudianearum particula. Gymn. Pr. Glogau 1857. 17 S. 4.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Ad fid. mscr. et ed. vett. recens., varietate lectionis instruxit C. G. *Reinhold*. 3. Aufl. Pasewalk, Braune. 138 S. 8.

Billerbeck, J., vollständiges Wörterbuch zu Cornel., aufs neue durchgesehen u. verb. v. G. C. *Crusius*. 13. Aufl. Hannover, Hahn. IV u. 194 S. 8.

Linsmayer, A., de vita excellentium ducum exterarum gentium. [Zu Thierschs Jubil.] München. 12 S. 4.

Cornificius.

— ad Herenn. ed. *Kayser*, rec. v. *Osann*. J. J. 75, 777—95.

Kammrath, A., de librorum rhetoric. ad C. Herennium auctore. Gymn.-Pr. Holzminden. 23 S. 8.

Kayser, zu Cornificius. Ph. XII, 271—79.

Curtius.

Heller, lectt. Livianae et Curtianae. Ph. XII, 696—703.

Festus.

Merckliu, zu Festus. Ph. XII, 198—201.

Florus.

Mähly, zu Florus (I, 1, 8: 18, 23: 24, 2; III, 1, 11; IV, 2, 30). J. J. 75, 659—60.

Frontini de aquis urbis Romae libri II. Recens. Fr. *Bücheler*. L., Teubner. XV u. 54 S. 8.

Bücheler, zu Frontin. c. 77. Rh. M. XII, 632—33.

Gellius.

Jan s. Plinius.

Klotz, R., quaestiones Gellianae. L., Dürr. 1857. 20 S. 4.

Germanicus.

Breysig. zum scholiastes Germanici. Ph. XIII, 657—69.

Frey, zu German. Rh. M. XIII, 409—27.

Grammatici latini ex recens. H. *Keilii*. Vol. I. Fasc. II. (Diomedis artis gramm. libri III ex Charisii arte gramm. excerpti ex recens. H. *Keilii*) L., Teubner. 1857. LVII S. u. S. 297—610. 8.

Frey, zu Diomedes VIII, 4. Rh. M. XII, 634.

Hegesippus qui dicitur sive Egesippus de bello Judaico, ope codicis Cassellani recognitus. Edidit C. Fr. *Weber*. Fasc. 1. 2. Marburg, Elwert. IV u. 118 S. 4.

Horatii sermonum libri duo, edidit, germanice reddidit et triginta codd. recens collatorum, grammaticorum veterum omniumque mstorum adhuc a variis adhibitorum ope librorumque potiorum a primordiis artis typographicae usque ad hunc diem editorum lectionibus excussis, recensuit, apparatu critico instruxit et commentario illustravit C. *Kirchner*. Vol. II pars II. Continens commentarium in satiras libri II confectum ab W. S. *Teuffel*. (A. m. deutschem Titel). L., Teubner. 1857. XI u. 235 S. 8.

— Satiren erklärt v. L. F. *Heindorf*. 3. Aufl. Mit Berichtigungen u. Zusätzen von L. *Döderlein*. 1—3. Lfg. Leipzig 1859, Herbig. XV S. und S. 1—384. gr. 8.

— Episteln. 2. Buch. Lateinisch u. Deutsch mit Erläuterungen von L. *Döderlein*. L., Teubner. VI u. 143 S. 8.

1. Buch. rec. v. *Kolster*. J. J. 75, 573—80.

— ed. *Ritter*, rec. v. *Pauly*, O. Z. VIII, 696—706.

— Satiren v. *Krüger*, rec. v. *Mezger*, P. R. 47, 1—28.

Arnold, B., Versuch einer griechischen Uebersetzung der Oden des Hor. [Ausgew. Gedichte des 1. Buchs]. München, Kaiser. 1858. 4.

Breitenbach, de locis quibusdam H. Carm. libr. I. commentationes. Gymn.-Pr. Wittenberg. 1857. 22 S. 4.

Büchsenschütz, der Brief des H. an die Pisonen. Ph. XII, 150—61.

Crautecein, J., de H. ratione theologica et philosophica. Dissert. inaug. Münster. 1857. VI u. 46 S. 8.

Düntzer, der 5. codex Blandinius des H. — Z. G. XI, 927—37.

Feys, zur ars poetica des H. — J. J. 77, 147—51.

Fritzsche, Fr., quatuor leges scenicae Graecorum poeseos ab Hor.

in arte poetica latae. Commentatio praemio ornata. L., Fritzsche. V u. 73 S. 8.

Fröhner, zu Hor. C. I, 37, 24: III, 4, 10. Ph. XII, 196—98.

Funkhänel, zu Hor. Epp. I, 10. Z. G. XI, 812—14; Hor. Sat. I, 6, 56. J. J. 75, 837—39. II, 3, 168. J. J. 77, 443—44.

Gerhard, die Villa des Horaz. J. J. 77, 479—81.

Havestadt, zu Hor. Carm. I, 35, 17. Z. G. XII, 156—58.

Helbig, zu Hor. Carm. II, 1. Z. G. XI, 809—12.

Herbst, Chr., lectionum Venusinarum part. II. Danzig (Anhuth). 24 S. 4.

Hester, F. J., de infinitivi natura et apud H. usu. Diss. philol. Münster (Cazin). 60 S. 8.

Hirschfelder, Hor. C. III, 11, 17—20. J. J. 75, 492—93.

Kirchhoff, das melische Compositionsgesetz des Horaz. Z. G. XII, 153—56. 717. 721—40.

Kolster, zur Litter. des Hor. (Rec. v. Dillenburger, Nauck, Arnold, Göttling, Schäfer, Leidloff, Hanow, Krüger, Döderlein, Piechowski, Feys, Mezger). J. J. 75, 493—509. 570—88; zur ars poetica (gegen Feys) J. J. 77, 151—52; über die 5. Epode. Ph. XII, 238—47.

Linker, über einige in kritischer Hinsicht besonders bemerkenswerthe Oden des Hor. (I, 1: III, 30: III, 8). Bresl. Phil. Vers. S. 100—110.

Martin, Fr., de Hor. Carm. lib. II, 1. I, 28. Epistola ad Fr. Ritschelium. De aliquot locis Aeschyli Supplicum et Sophoclis tragoediarum. Posen. (Berlin, Mittler u. S.) 40 S. 4.

Nauck, zu Horatius. J. J. 75, 733—36.

Nipperdey, C., de locis quibusdam Hor. ex primo satirarum libro commentationes. I. II. Jena. 19 u. 21 S. 4.

Obbarius, Hor. C. I, 6, 1. 2. I, 15, 31. J. J. 75, 490—92; II, 11, 13—17. J. J. 75, 834—37; zwei Rechtfertigungen des H. Z. G. XI, 650—53; die iracunda Diana A. P. 454. Z. G. XII, 72—75; grammatische Erklärung von Hor. C. IV, 8, 9. Z. G. XII. 158—60; Hor. Epp. I, 1, 83—85. I, 14, 7. Epod. IX, 25. 26. Z. G. XII, 709—13.

Passow, zu Hor. C. I, 12. Z. G. XII, 69—71.

Pauly, Fr., quaestiones criticae de Acronis et Porphyrionis commentariis Hor. Scripsit et novae illorum scholiastarum editionis specimen adjecit. Prag, Bellmann. III u. 52 S. 8.

— scholia Horatiana quae feruntur Acronis et Porphyrionis post G. Fabricium nunc primum emendatiora edidit. Vol. I. scholia in IV carminum libros et carmen saeculare continens. Ebend. VI u. 427 S. 8.

— Beiträge zur Kritik u. Exegese des Hor. O. Z. VIII, 585—602.

Prien, der symmetrische Bau der Oden des Hor. Rh. M. XIII, 321—76.

Rührmund, über die Horaz. Oden III, 24, 25, 1—6 u. 14. Gymn.-Pr. Potsdam 1857. 16 S. 4. — Ueber die ars poetica. Z. G. XII, 250—260.

Schütt, J. K. G., der Gedankengang von Hor. Ep. I, 16. Gymn.-Pr. Görlitz. 1857. 12 S. 4.

Sehrwald, Chr. Fr., de tribus Hor. Carm. Gymn.-Pr. Altenburg. 20 S. 4.

Stallbaum, G., brevis recognitio judiciorum de Hor. Sat. I, 10 exordio. Gymn.-Pr. Leipzig. 1857. 38 S. 4.

Trompheller, E. L., zweiter Beitrag zur Würdigung der hor. Dichtweise. Gymn.-Pr. Coburg (Riemann). 36 S. 4.

Walckenaer, histoire de la vie et des poésies d'Horace. 2e édition, revue et corrigée. 2 vols. Paris, Didot. VII, 556 u. 558 S. 18.

Zimmer, F., quaestio de Hor. epodo II. Tübingen (Fues). 18 S. 4.

Hygini fabulae. Edidit B. *Bunte*. L., Dyk. 1857. 192 S. 8.

Schwenck, zu Hygin. fab. 15. Rh. M. XIII, 152—53. 477*.

Isidori Hispalensis de natura rerum liber. Recens. G. *Becker*. B., Weidmann. 1857. XXXII u. 88 S. 8.

Becker, G., de Isid. Hisp. de natura rerum libro. Diss. inaug. Bonn. 1857. 24 S. 8.

Justinus.

Jeep, Just., kritische Bemerkungen zu Justin. Gymn.-Pr. Wolfenbüttel. 12 S. 4.

Juvenalis Satiren. Lateinischer Text mit metr. Uebersetzung u. Erläuterungen von E. C. J. v. *Siebold*. L., Engelmann. XXIII u. 320 S. 8.

— et Persii Satirae, with a commentary by A. J. *Macleane*. London, Whittaker. 1857. 452 S. 8.

Häckermann, der Pithöan. cod. Juvenals. Ph. XII, 658—95.

Ribbeck, O., zu Juven. VI, 60 ff. Rh. M. XIII, 150—52.

Liciniani annalium quae supersunt ex cod. ter scripto musei Britannici Londinensis nunc primum ed. K. A. Fr. *Pertz*. B., Reimer. 1857. XXX u. 49 S. 4.

Selbstanz. Gött. gel. Anz. 1857, 1913—28; rec. v. *Campe* P. R. 48, 136—43; von — r Z. A. XV, 79. 83; v. *Linker* J. J. 77, 628 ff.

— quae supersunt emendatiora edidit philologorum Bonnensium heptas. L., Teubner. XXII u. 64 S. 8.

Rec. v. — r Z. A. XV, 79. 83; v. *Linker*, J. J. 77, 628 ff.

Brink, zu Licin. Ph. XII, 590—91. XIII, 754.

Bursian, zu Licin. J. J. 77, 650.

Comparetti, de Licin. annalium scriptoris aetate. Rh. M. XIII, 457—60.

Francken, de Granii Licin. fragmentis nuper repertis. J. J. Suppl. III, 235—62.

Heerwagen, H., de Lic. fragmento annalium lib. XXVI. Gymn.-Pr. Nürnberg 12 S. 4.

K. *Keil*, zu Gran. Licin. J. J. 77, 640—50.

Lagarde, zu Gran. Lic. Z. G. XII, 341—43. 714—17.

Schmidt, G., zu Licin. Ph. XIII, 223—26.

Livi ab urbe condita libri, erklärt von W. *Weissenborn*. 2. Bd. (III—V) 2. Aufl. — 4. Bd. (XXI—XXIII) 2. Aufl. — 6. Bd. (XXVII—XXX). B., Weidmann. IV u. 351. 354. 440 S. 8.

— 5. Bd. rec. v. *Queck*. P. R. 46, 142—51.

— — edidit M. *Herts*. Vol. I. L., Tauchnitz. 1857. Edit. stereot. LXXVII u. 550 S. 8. (XCI u. 720 S. 16).

Rec. v. *Queck*. P. R. 48, 232—40.

— third decade, the first part. Illustrated by copious notes historical, geographical and critical, and especially adapted for the use of military students, by E. R. *Humphreys*. London, Longman. 1857. 370 S. 8.

Freudenberg, 2 neuentdeckte Fragm. aus einer Hdschr. der 1. Decade des Liv. J. J. 77, 439—42.

Heller, s. u. Curtius.

Hildebrand, G., specimen lexici Liviani. Gymn.-Pr. Dortmund. 1857. 22 S. 4.

Osann, zu Liv. IX, 27. J. J. 77, 215—16.

Wagner, zu Liv. IV, 20. Z. G. XI, 728—30.

Wex, zu Liv. XXII, 60, 22. 21: 25: 54. Rh. M. XII, 631—32.

Lucanus.

Detlefsen, der Wiener Lucan-Palimpsest mit Berücksichtigung des Neapol. u. Römischen. Ph. XIII, 313—57.

Weber, C. F., vitarum Lucani collectarum part. II. III. Ind. lectt.

Marburg. 1857. 21 S. 4. 1858. 23 S. 4. — de suprema Lucani voce, ad Tac. A. XV, 70. Ind. lectt. Marburg $18^{57}/_{58}$. 6 S. 4.

Lucretius.

Altenburg, F. W., de usu antiquae locutionis in Lucr. carmine de rerum natura obviae. Gymn.-Pr. Schleusingen. 1857. 31 S. 4.

Braun, J. W., Lucretii de atomis doctrina. Diss. inaug. Münster. 1857. 66 S. 8.

Göbel, E., quaestiones Lucretianae criticae quibus et de codice Victoriano disputatur et de versuum circiter CXL emendatione agitur. Salzburg (Glonner). 1857. 34 S. 4.

Grasberger, L., de Lucretii Cari carmine. Diss. inaug. München. 1856. 61 S. 8.

Munro, Mrs. Lucie Hutchinson's translation of Lucr.; on some recent criticisms of Lucr. J. Ph. N. XI, 121—45.

Suckau, E. de, de Lucr. metaphysica et morali doctrina. Paris, Durand. 1857. XII u. 63 S. 8.

Winckelmann, C., Beiträge zur Kritik des Lucr. Gymn.-Pr. Salzwedel. 1857. 28 S. 4.

Macrobius.

Jan s. Plinius.

Rührmund, Macr. im Verdacht als Lobredner des Vergil und als Tadler des Cicero. J. J. 76, 349—57.

Nigidius.

Bücheler, zu Nigidius. Rh. M. XIII. 177—88.

Ovidii metamorphoses. Auswahl für Schulen. Mit erläuternden Anmerkungen u. einem mythologisch-geogr. Register versehen von Joh. *Siebelis*. 2. verb. Aufl. L., Teubner. XXIV u. 436 S. 8.

Loers, V., de tribus Ovid. codicibus mscriptis commentatio. Insunt variae lectiones integrae praestantissimi cod. mscr. Treverensis, nunc primum collati. Trier, Lintz. 1857. 75 S. 8.

Persius ed. Macleane s. Juvenalis.

Schlüter, quaestiones Persianae. Diss. philol. Münster (Theissing). 1857. III u. 49 S. 8.

Petronius.

Mössler, quaestionum Petronianarum specimen, quo poema de bello civili cum Pharsalia Lucani comparatur. Gymn.-Pr. Hirschberg. 1857. 16 S. 4.

Vahlen, s. u. Cicero.

Phädrus.

Langen, über die Metrik des Phädrus. Rh. M. XIII, 197—208.

Plautus.

Bergk, Th., commentatio de Pl. fabulis emendandis. Halle. 13 S. 4.

Brix, zu Pl. Mercator. Ph. XII, 650—57.

Ribbeck, O., Bemerkungen zu Pl. Miles glor. Rh. M. XII, 594—611.

Ritschl, zu Pl. Pseud. 736. Rh. M. XII, 626; Zusätze zu den Plautin. Excursen 27. 28, nebst einem Nachwort für Herrn Madvig. Rh. M. XII, 639—40.

Sauppe, H., quaestiones Plautinae. Index lectt. Gott. $18^{58}/_{59}$. (Dieterich). 13 S. 4.

Plini naturalis historiae libri XXXVII. Recogn. atque indicibus instruxit L. *Janus*. Vol. III. libb. XVI—XXII. L., Teubner. 1857. LII u. 297 S. 8.

Rec. v. *Urlichs*. J. J. 77, 481 ff.

— — Recensuit et commentariis criticis indicibusque instruxit J. *Sillig*. Vol. VII. VIII quibus contineantur indices rerum a Pl. memo-

ratarum [A. u. d. T.: O. *Schneider*, indices in Plini N. H. libros]. Gotha, Perthes 1857. gr. 8.

Plini natural history, translated, with copious notes, by *Bostock* and H. T. *Riley*. Vol. VI, with index. London, Bohn. 1857. 8.

Brieger, A., de fontibus librorum XXXIII—XXXVI nat. hist. Plin., quatenus ad artem plasticam pertinent. Diss. inaug. Greifswald, Koch. 1857. IV u. 76 S. 8.

Rec. v. *Urlichs*. J. J. 77, 481—93.

Brunn, de indicib. Pl., rec. v. *Mone*, H. J. 1857. 599—608.

Jan, Jahresber. über die spätere röm. Prosa. Ph. XII, 162—84; de auctoritate codd. Plin. [Zu Thierschs Jubil.] Schweinfurt. 7 S 4.

Osann, zu Plin. N. H. 35, 10, 36 (93): 34, 8, 19 (68); 8, 19 (70). Z. A. XV, 74. 75.

Urlichs, L., Chrestomathia Pliniana, herausg. u. erläutert. B., Weidmann 1857. XXIV u. 412 S. gr. 8.

Rec. v. *Volkmann*. P. R. 49, 157—63. v. *Jan*, M. G. A. 1858, II. N. 53—55. v. *Detlefsen*, J. J. 77, 653—72.

— disputatio critica de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia Würzburg 1857. 24 S. 4.

Rec. v. *Jan*, M. G. A. 1857, II. N. 57. v. *Detlefsen*, J. J. 77, 653 ff.

Plinius II.

Cauvet, E., étude sur Pline le jeune. Toulouse. 1857. 36 S. 8.

Geisler, zu Plin. des Jüngeren Briefen. Ph. XII, 316—28.

Jan, s. Plinius I.

Propertius.

Struve, Varianten der Helmstädter Hdschr. des Properz. Ph. XIII, 387—94.

Quintilian's Anleitung zur Redekunst 10. Buch. Lateinisch u. deutsch mit kritischen Noten u. erläuternden Anmerkungen v. E. *Alberti*. L., Engelmann. 114 S. 8.

Caesar, zu Quintilian. Ph. XIII, 756.

Jan, s. Plinius.

Osann, adnotationum criticarum in Quintil. inst. or. lib. X. partt. V. VI. Giessen 1857. 58. 24 u. 23 S. 4.

Sallusti de conjuratione Catilinae et de bello Jugurthino libri ex historiarum libris V. deperditis orationes et epistolae. Erklärt v. R. *Jacobs*. 3. Ausg. B., Weidmann. VII u. 272 S. 8.

Rec. (2. Aufl.) v. *Merger* J. J. 76, 457 ff.

— Jugurtha and Catiline: with notes and a vocabulary. By N. *Butler* and M. *Sturgus*. New York. 1857. VII u. 397 S. 12.

— ed. *Kritz*, rec. v. *Merger* J. J. 76, 457 ff.; v. *Wagner* Z. G. XI, 602—09.

Mähly, zu Sall. hist. fragm. J. J. 77, 78—80.

Widmann, C. A. F., quaestio de Sall. Memmii oratione. Blabirae. 1857. (Tübingen, Fues) 22 S. 4.

Scriptores historiae Augustae.

Krause, A., de fontibus et auctoritate script. hist. Aug. Pars I. Gymn.-Pr. Neu-Stettin. 1857. 24 S. 4.

Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores. Recensuit et emendavit C. *Bursian*. L., Breitkopf u. Härtel 1857. XX u. 466 S. 8.

Vahlen, zur Kritik des Seneca Rhetor. Rh. M. XIII, 546—64.

Seneca (philosophus).

Aubertin, C., étude critique sur les rapports supposés entre Sénèque et saint Paul. Paris, Durand. 1857. 444 S. 18.

Bücheler, conjectanea critt. (Sen. de morte Claud.) Rh. M. XIII, 573 - 83.

Dörgens, A., L. Annaei Senecae disciplinae moralis cum Antoniniana contentio et comparatio. L., Dyk 1857. VI u. 126 S. 8.

Fickert, C. R., L. Annaeus Sen. de natura deorum. Gymn.-Pr. Breslau. 1857. 21 S. 4.

Jan, s. Plinius.

Volkmann, L. Ann. Sen. Eine litterarisch-pädag. Skizze. P. R. 46, 259—76; über Senec. Trostschrift an Polybius. P. R. 48, 104—35.

Seneca (tragoedus).

Swahn, C. G., de Hippolyto, Sen. fabula quaestiones. Diss. acad. Pars I. Stockholm. 1857. 16 S. 8.

Suetoni quae supersunt omnia. Recensuit C. L. *Roth*. L., Teubner. CIV u. 357 S. 8.

Dörgens, A., über Suet. Werk de viris illustribus. Eine philol. Studie. L., Dyk 1857. IV u. 504 S. 8.

Roth, Suetonische Studien II. zur vita Horatii. Rh. M. XIII, 517—32.

Wiedemann, s. u. Tacitus.

Taciti libri qui supersunt. Iterum recogn. C. *Halm*. 2 voll. L., Teubner. 1857. LIV u. 330; XLVIII u. 323 S. 8.

— erklärt v. K. *Nipperdey*. 2. Bd.: ab excessu divi Augusti XI—XVI. Mit den Varianten der Flor. Hdschr. u. der Rede des Claudius. 2. Aufl. B., Weidmann 1857. 299 S. 8.

— opera quae supersunt ad fid. codd. Medic. ab. J. G. Baitero denuo excussorum ceterorumque optimorum librorum recensuit atque interpretatus est J. C. *Orellius*. Vol. I. Et. s. t.: Annalium ab excessu D. Augusti quae supersunt. Edit. II. Zürich. 1859, Orell, Füssli u. Co. XXXII u. 592 S. 8.

— Agricola. Lateinisch u. deutsch mit kritischen u. erklärenden Anmerkungen v. Dr. A. J. F. *Henrichsen*. 1. Hälfte. Altona (Lehmkuhl u. C.) 74 S. 4.

— Agricola. Germania. Dialogus de oratoribus. Iterum recogn. C. *Halm*. L., Teubner 1857. 82 S. 8.

Bessell, W., die Schlacht am Lokkumer Berge im J. 16 v. Chr. Eine histor. Untersuchung. Mit 2 Karten. Göttingen (Dieterich). 1857. 44 S. 8.

Müller, Luc., zu Tac. A. XIV, 7. Ph. XII, 378—81.

Roth, zu Tac. dial. de orat. J. J. 77, 286—88.

Weber s. u. Lucanus.

Weinkauff, Fr., de Tac. dialogi qui de oratoribus inscribitur auctore. Gymn.-Pr. Köln 1857. 39 S. 4.

Wiedemann, Th., de Tacito, Suetonio, Plutarcho, Cassio Dione, scriptoribus imperatorum Roman. Galbae et Othonis. Diss. inaug. Berlin, Schade. 1857. 66 S. 8.

Terenti comoediae. Recens. A. *Fleckeisen*. L., Teubner 1857. XXVIII u. 343 S. 8.

Rec. v. *Kayser*, M. G. A. 1858, II, N. 35—40.

— comoediae sex; with a commentary by E. St. John *Parry*. London. Whittaker. 642 S. 8.

— Andria from the texts of Bentley and Vollbehr: with a notice of the life of Ter.: an introduction to the metres, etc. By N. *Travers*. London, Walton. 120 S. 12.

Brix, J., de Ter. fabulis post R. Bentleium emendandis. Gymn.-Pr. Liegnitz 1857. 18 S. 4.

Ladewig, Beiträge zur Kritik des Ter. Gymn.-Pr. Neustrelitz. 26 S. 4.

Varronis Eumenidum reliquiae. Recensuit et adnotavit Th. *Röper*, Partic. I. Danzig, Weber. 24 S. 4.

Brunn, zu Varr. Hebd. Rh. M. XIII, 473—77.

Mercklin, L., de Varronis hebdomadibus animadversiones. schol. Dorpat. 1857. 16 S. 4.; zu Varros Hebd. Rh. M. XIII, 460—71. Jahresbericht über Varro seit 1826. Ph. XIII, 683—751; de Varronis tralaticio scribendi genere quaestiones. Index schol. Dorpat. 1858. 14 S. 4.

Ritschl, F., epimetrum disputationis de Varr. hebdomadum sive imaginum libris. Ind. lectt. Bonn. 1858. 16 S. 4.; zu Varros imagines Rh. M. XIII, 317—19. 471—73.

Röper, Th., de poesis Varronianae reliquiis quibusdam. Danzig, Weber. 16 S. 4.

Vahlen, J., in M. Ter. Varr. Saturarum Menippearum reliquias conjectanea. L., Teubner. V u. 230 S. 8.; über Varros Hebdomades (Rec. v. Ritschl u. Mercklin.) J. J. 77, 737-46.

Vellei Paterculi ex historiae Romanae libris II quae supersunt. Recens. et rerum indicem locupletissimum adj. Fr. *Haase*. Edit. II. L., Teubner. XII u. 124 S. 8.

Koch, G. Aen., vollständiges Wörterbuch zum Geschichtswerke des Vell. Pat. Mit besonderer Bezugnahme auf die sprachl. Eigenthümlichkeiten u. mit genauer Erläuterung der in die Geschichte u. Geogr. einschlagenden Artikel für den Schul- und Privatgebrauch ausgearbeitet. L., Engelmann 1857. VI u. 217 S. 8.

Vergil's Gedichte. Erklärt v. Th. *Ladewig*. 2. Bdchn: Aeneide. Buch I—VI. 3. Aufl. B., Weidmann. 1857. VI u. 226 S. 8.

— (edidit M. *Haupt*). L., Hirzel. 575 S. 16.

— carmina omnia. Perpetuo commentario ad modum Joannis Bond explicuit Fr. *Dübner*. Paris, Didot. XX u. 472 S. m. 27 Vign. 16.

— Aeneis, til skolebrug bearbeidet af G. F. W. *Lund*. 2. del (VII—XII). Kopenhagen, Reitzel. 275 S. 8.

— — til skolebrug bearb. af O. *Fibiger*. 3dje hefte (IX—XII). Kopenhagen, Steen 1857. 194 S. 8.

Bryce, A. H., notes on Virg., original and selected. London, Griffin. 1857. 12.

Häckermann, zu Verg. A. II, 1. 322. 335. Z. G. XI, 730-32. II, 615. 16. IV, 339. 353. 57. Z. G. XII, 269—71: IV, 3. 10. 120. VI, 1. 6. 547. 48. 552. 59. 63. 570. 74. 603. 704. Z. G. XII, 629—38.

Hanow, zu Verg. A. IV, 64 ff. Z. G. XI, 890—93.

Henry, adversaria Vergiliana (Aen. IV u. V.). Ph. XII, 248—70. XIII, 629—44.

Milberg, C. G., memorabilia Vergiliana. Gymn.-Pr. Meissen. 1857. 38 S. 4.

Tittler, über die Zeit der Veröffentlichung der Georgica Virg. Gymn.-Pr. Brieg. 1857. 21 S. 4.

Vitruvius.

Lorentzen, C., observationes criticae ad Vitruv. Gotha (Thienemann). 11 S. 4.

Druckfehler.

P. 87, z. 29: equidem sciam lies: equidem scio
— 464, z. 26 (vs. 146) lies: *σεμν'' ἐνώπι' ἀσφαλέσ*
— 608, z. 23 statt »alles ist eingeräumt« lies: *alles ist eingezäunt*
— 684, z. 14 lies: und dem text
— 717, z. 8 lies: von meiner eignen arbeit
— 729, z. 20 lies: zum inhalt der ihren
— — z. 25 lies: glaubte durch meine.

Intelligenzblatt

zum

Philologus XIII. Bd. 1. Heft für 1858.

Nr. 1.

Die Insertionsgebühren für eine Petitzeile oder deren Raum betragen 2½ Ngr. = Sgr.

PHILOLOGISCHE PREISAUFGABE.

Die k. Akademie der Wissenschaften zu Wien hat auf Antrag ihrer philosophisch-historischen Classe die Ausschreibung der nachstehenden Preisfrage in der feierlichen Sitzung vom 31. Mai 1858 bekannt gemacht:

Die Frage nach der Zeitfolge, in welcher Platon seine Dialoge abgefasst hat, ist dadurch von eigenthümlicher Wichtigkeit, dass ihre verschiedene Beantwortung auf die Auffassung der einzelnen Dialoge und der gesammten Philosophie Platon's in mancher Hinsicht einen entscheidenden Einfluss gewonnen hat. Die epochemachenden Untersuchungen Schleiermacher's über diesen Gegenstand sind am umfassendsten und eindringendsten von K. F. Hermann bestritten, der von einem wesentlich verschiedenen Principe ausgehend zu theilweise abweichenden Ergebnissen gelangt ist. Das Princip und die Ergebnisse Hermann's haben bei mehreren geschätzten Forschern auf diesem Gebiete im Wesentlichen Beistimmung gefunden.

Es werde erstens untersucht, ob für die Hermann'sche Anordnung der angeblich auf historischen Thatsachen beruhende Beweis wirklich geführt ist.

Zweitens. Die Gefahr, unsichere Hypothesen in die Beantwortung dieser Frage aufzunehmen, entsteht besonders dadurch, dass jeder der Platonischen Schriften ihre Stelle in der chronologischen Anordnung angewiesen werden soll. Es wird für einen sicheren Fortschritt dieser Untersuchung förderlich sein, den Anspruch auf ein Umfassen der sämmtlichen Platonischen Dialoge zunächst aufzugeben und diejenigen herauszuheben, für welche sich die Abfassungszeit an sich oder im Vergleiche zu bestimmten anderen Dialogen zu völliger Evidenz bringen lässt.

Der Termin der Einlieferung ist der 31. December 1859; — der Preis von 600 fl. Österr. Währung wird in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1860 zuerkannt.

Zur Verständigung der Preiswerber folgen hier die auf die Preisschriften sich beziehenden Paragraphe der Geschäftsordnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

§. 55. Die um einen Preis werbenden Abhandlungen dürfen den Namen des Verfassers nicht enthalten, sind aber wie allgemein üblich mit einem Wahlspruche zu versehen. Jeder Abhandlung hat ein versiegelter, mit demselben Motto versehener Zettel beizuliegen, der den Namen des Verfassers enthält. In der feierlichen Sitzung am 30. Mai eröffnet der Vorsitzende den versiegelten Zettel jener Abhandlung, welcher der Preis zuerkannt wurde, und verkündet den Namen des Verfassers. Die übrigen Zettel werden uneröffnet verbrannt, die Abhandlungen aber aufbewahrt, bis deren Verfasser sie zurückverlangen.

§. 56. Theilung eines Preises unter mehrere Bewerber findet nicht Statt.

§. 57. Jede gekrönte Preisschrift bleibt Eigenthum ihres Verfassers. Wünscht es derselbe, so wird die Schrift von der Akademie als abgesondertes Werk in Druck gelegt. In diesem Falle erhält der Verfasser fünfzig Exemplare und verzichtet auf das Eigenthumsrecht.

§. 58. Die wirklichen Mitglieder der Akademie dürfen an der Bewerbung um die von ihr ausgeschriebenen Preise nicht Theil nehmen.

§. 59. Abhandlungen, welche der Veröffentlichung würdig sind, ohne jedoch den Preis erhalten zu haben, können mit Einwilligung des Verfassers entweder in den Schriften der Akademie oder auch als abgesonderte Werke herausgegeben werden.

Bei **Firmin Didot frères, fils et Co.** in Paris ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

ΠΛΗΘΩΝΟΣ

ΝΟΜΩΝ ΣΥΓΓΡΑΦΗΣ

ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ.

PLÉTHON.

TRAITÉ DES LOIS,

OU

RECUEIL DES FRAGMENTS, EN PARTIE INEDITS, EE CET OUVRAGE;

texte revu sur les manuscrits, précédé d'une notice historique et critique, et augmenté d'un choix de pièces justificatives, la plupart inédites,

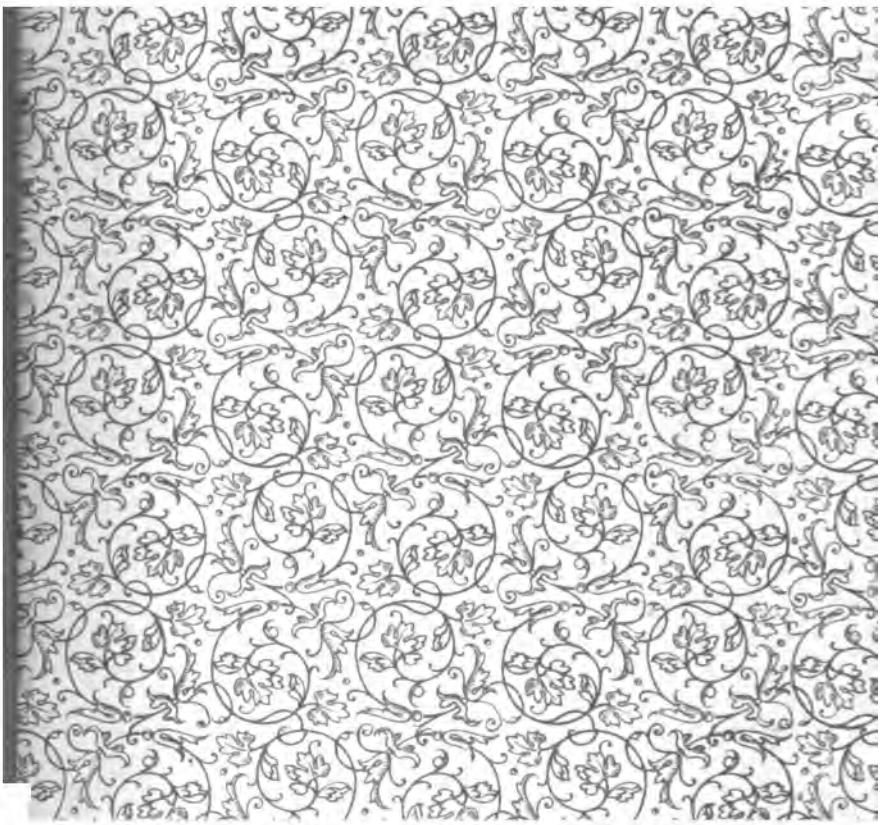
PAR **C. ALEXANDRE,**

membre de l'Institut, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres;

TRADUCTION PAR **A. PELLISSIER,**

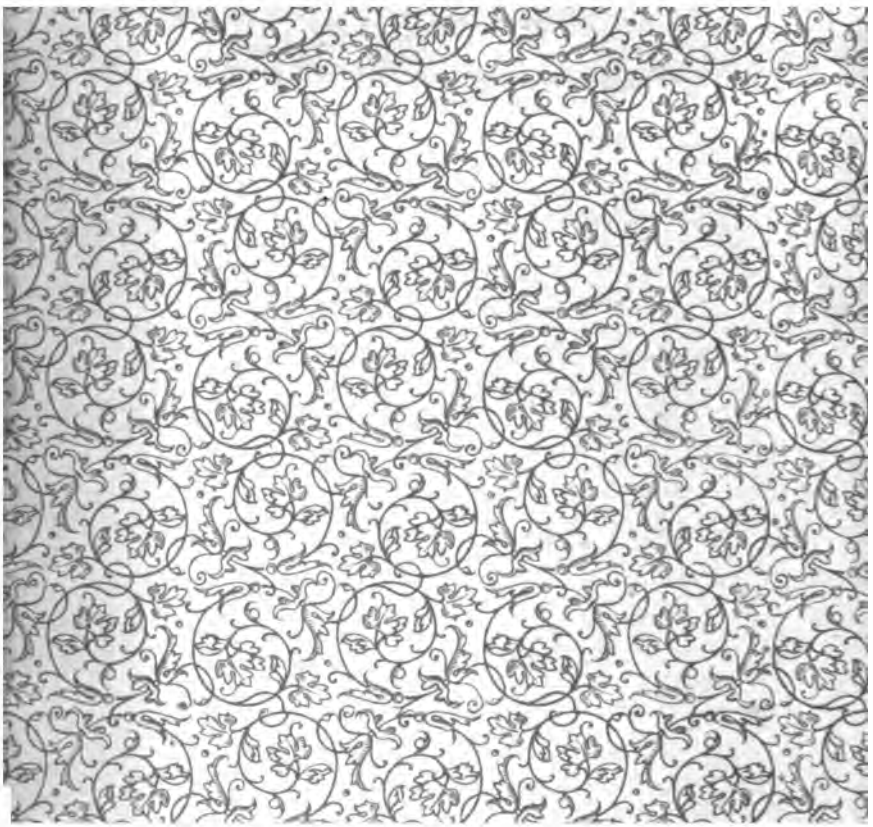
agrégé de philosophie, professeur de logique au collège de Sainte-Barbe.

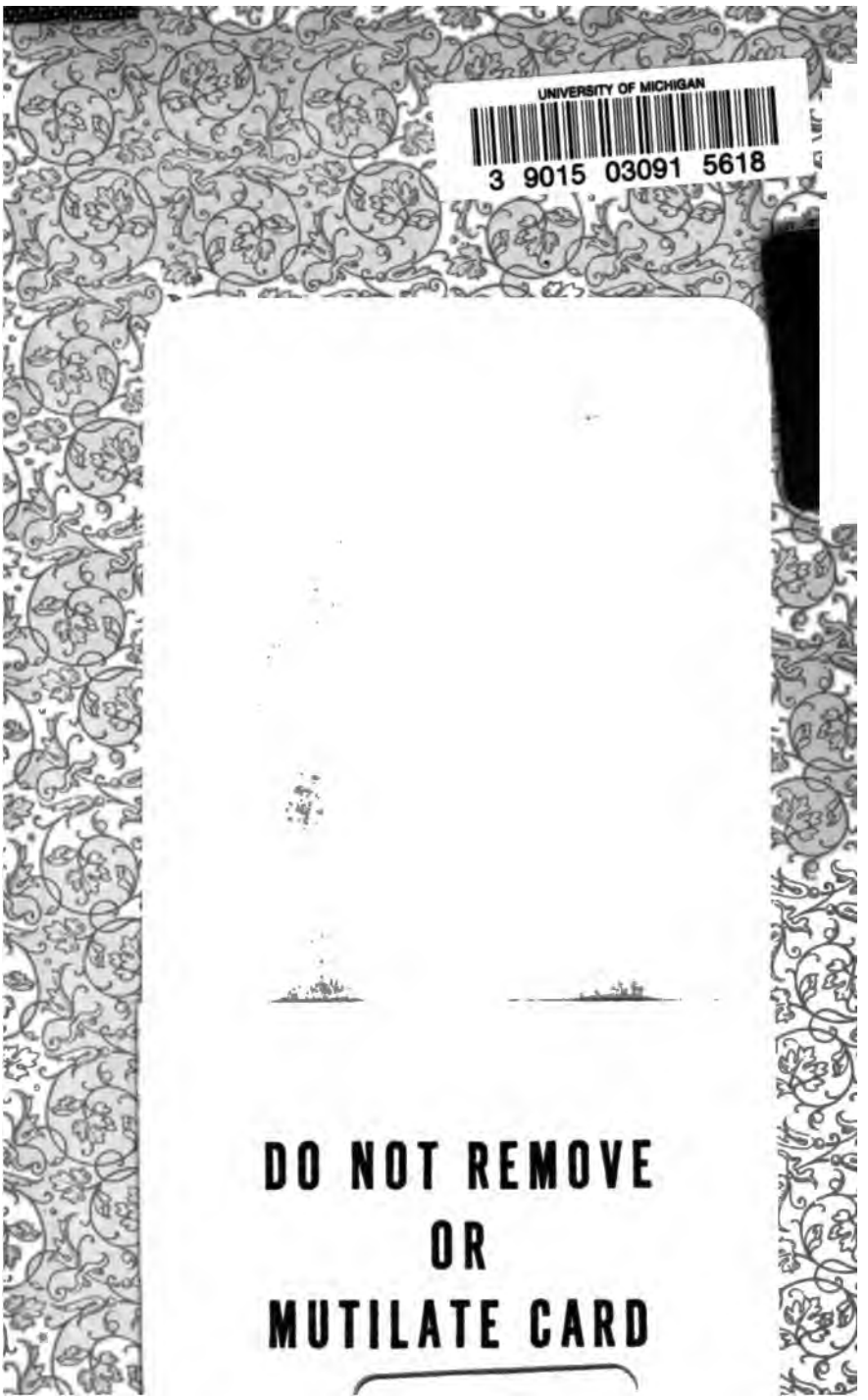
1 Vol. in 8. Rthlr. 2. 20 Ngr.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03091 5618

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03091 5618
DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD